This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

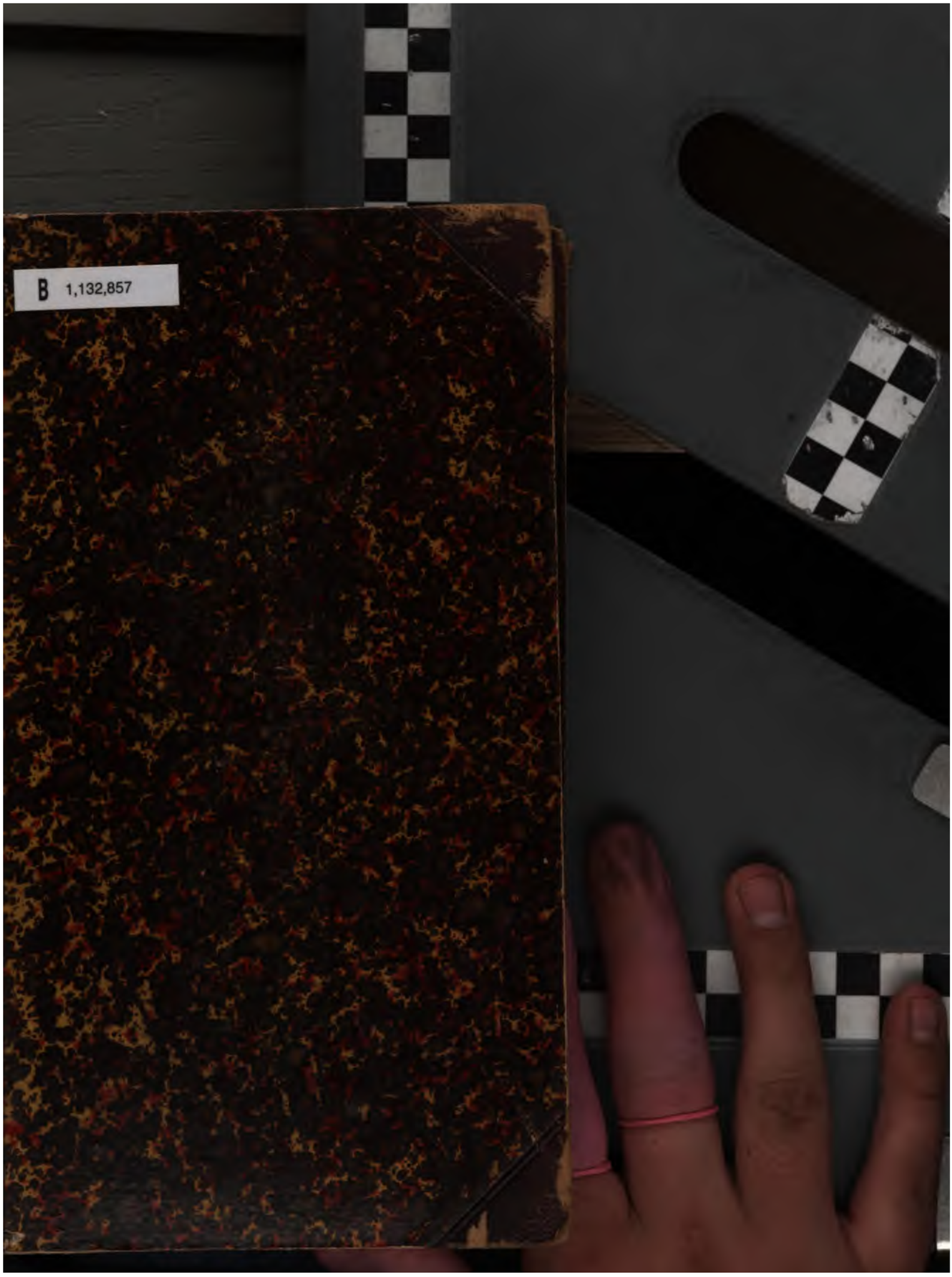
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


B 1,132,857

ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

AS
142
.V66

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTEINUNDZWANZIGSTER BAND.

(MIT EINER TAFEL.)

WIEN, 1890.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

INHALT.

I. Abhandlung. v. Rockinger: Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels. XIII.

II. Abhandlung. v. Hartel: Patristische Studien. II. Zu Tertullian *ad nationes*.

III. Abhandlung. Büdinger: Catull und der Patriciat. Eine historische Untersuchung.

IV. Abhandlung. Schmidt: Columbus' Fahrt nach Tunis. (Mit einer Tafel.)

V. Abhandlung. Kukula: Die Mauriner Ausgabe des Augustinus. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur und der Kirche im Zeitalter Ludwigs XIV. I. Theil.

VI. Abhandlung. v. Hartel: Patristische Studien. III. Zu Tertullian *ad nationes, de testimonio animae, scorpiace.*

VII. Abhandlung. Manitius: Beiträge zur Geschichte frühchristlicher Dichter im Mittelalter. II.

VIII. Abhandlung. Tomaschek: Topographische Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs vom Indus bis zum Euphrat.

IX. Abhandlung. H. Schenkl: Bibliotheca patrum latinorum Britannica. I.

X. Abhandlung. v. Rockinger: Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels. XIV.

XI. Abhandlung. Krall: Studien zur Geschichte des alten Aegypten. IV. Das Land Punt.

XII. Abhandlung. Reinisch: Das Zalwort vier und neun in den chamitisch-semitischen Sprachen.

XIII. Abhandlung. Mussafia: Sulla critica del testo del romanzo in francese antico Ipomedon.

XIV. Abhandlung. v. Hartel: Patristische Studien. IV. Zu Tertullian *de oratione, de baptismo, de pudicitia, de ieiunio, de anima.*

XV. Abhandlung. Kirste: Die Aussprache des Visarga.

I. SITZUNG VOM 8. JÄNNER 1890.

Se. Excellenz der Präsident gedenkt des Verlustes, den die Akademie durch das am 27. December v. J. erfolgte Ableben des w. M. Dr. Alfred Freiherrn von Kremer, k. k. Minister a. D., erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Herr Hofrath Dr. Karl von Scherzer, k. und k. General-Consul in Genua, übersendet eine von ihm verfasste Nécrologie: ‚Le baron Karl von Czoernig'.

Die Savigny-Commission übergibt zur Aufnahme in die Sitzungsberichte den XIII. der ‚Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels' von dem c. M. Herrn Dr. Ludwig von Rockinger, Director des Allgemeinen Reichsarchives in München.

Das w. M. Herr Hofrath Wilhelm von Hartel legt für die Sitzungsberichte ‚Patristische Studien. II. Zu Tertullian *ad nationes*' vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie, Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 59e année, 3e série, tome 18, No. 11. Bruxelles, 1889; 8°.

Akademie der Wissenschaften, k. ungarische: Archaeologiai Értesitö. IX kötet, 5. szám. Budapest, 1889; 8°.

Göttingen, Universität: Akademische Schriften pro 1888/89: 92 Stücke 4° und 8°.

Institute, the Anthropological of Great Britain and Ireland: The Journal. Vol. XIX, Nr. 2. London, 1889; 8°.

Johns Hopkins: University Circulars. Vol. VII, Nrs. 66—68. Baltimore, 1888; 4°.

Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden: Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde. I.—VIII Jahrgang. Leiden, 1881 bis 1888; 8°.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. Ergänzungsheft Nr. 96. Gotha, 1889; 4°.

Revue, Ungarische: 1889. X. Heft, IX. Jahrgang. Budapest, 1889; 8°.

Società, storica Lombarda, Archivio storico Lombardo: Giornale. Serie 2ª, Fasc. 24. Milano, 1889; 8°.

Société de Géographie: Compte-rendu. 1889. Nos. 15, 16 et 17. Paris, 1889; 8°.

Society, the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. XI, Nr. 12. London, 1889; 8°.

— the Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. VI. Nr. 1. Edinburg, 1890; 8°.

Verein, historischer für Niedersachsen: Zeitschrift. Jahrg. 1889 und 51. Nachricht über den historischen Verein für Niedersachsen. Hannover, 1889; 8°.

Würzburg, Universität: Akademische Schriften pro 1888/89; 216 Stücke 4° und 8°.

II. SITZUNG VOM 15. JÄNNER 1890.

Se. Excellenz der Präsident macht Mittheilung von dem am 10. d. M. erfolgten Ableben des ausländischen Ehrenmitgliedes Ignaz von Döllinger, Stiftspropst und Universitätsprofessor in München.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von ihren Sitzen.

Der Präsident übergibt das Werk ‚Les origines de la révolution française au XVIe siècle — La veille de la réforme', welches ihm dessen Verfasser, der Generalsecretär der Société d'histoire diplomatique, Herr R. de Maulde-La-Clavière, mit der Bitte übersandte, es der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien als Kennzeichen seiner Verehrung vorlegen zu wollen.

Ferner wird vorgelegt das von dem gemeinsamen Ministerium übersendete Werk: ‚Das Justizwesen Bosniens und der Hercegovina' von E. Eichler, Regierungsrath der Landesregierung in Sarajevo.

Herr Regierungsrath Dr. Constant Ritter von Wurzbach übermittelt den 58. Theil des ‚Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich' und ersucht um die Gewährung des üblichen Druckkostenbeitrages.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. V. Jagić legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung: ‚Glagolitica. Würdigung neuentdeckter Fragmente' mit zwei Tafeln vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres: Comptes-rendus. 4e série, tome XVII. Bulletin de Juillet—Août. Paris, 1889; 8°.

— Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Annuaire. 1890. 56e année. Bruxelles, 1890; 8°.

— Royale de Copenhague: Oversigt over det Forhandlinger og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1889. Oversigt Nr. 2. Kjøbenhavn, 1889. — Mémoires. 6e série, Vol. II, Nr. 6. — Vol. III, Nr. 1. Kjøbenhavn, 1889; 4°.

Accademia, R. di Scienze, Lettere ed Arti in Padova: Atti e Memorie. Anno CCXC (1888/89). N. S. Vol. Vo. Padova, 1889; 8°.

Akademija Srpska kralewna: Glas. XIX. Belgrad, 1889; 8°.

Archeologia e Storia Dalmata: Bullettino. Anno XII, No. 12. Spalato, 1889; 8°.

Dorpat, Universität: Akademische Schriften pro 1888/89; 58 Stücke 4° und 8°.

Ferdinandeum: Zeitschrift für Tirol und Vorarlberg. 3. Folge, 33. Heft. Innsbruck, 1889; 8°.

Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, des Breisgau und den angrenzenden Landschaften: Zeitschrift. VIII. Band. Freiburg i. B., 1889; 8°.

— mährisch-schlesische zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde: Schriften der historisch-statistischen Section. XXVII. Band. Brünn, 1888; 8°.

— königl. sächsische der Wissenschaften zu Leipzig: Berichte über die Verhandlungen; philologisch-historische Classe. 1889. II, III. Leipzig, 1889; 8°. — Abhandlungen der philologisch-historischen Classe. XI. Band, Nr. V. Leipzig, 1889; 4°.

— geographische in Bremen: Deutsche geographische Blätter. Band XII, Heft 4. Bremen, 1889; 8°.

Landesmuseum, naturhistorisches von Kärnten: Jahresbericht 1888. Klagenfurt; 8°. — Jahrbuch. XX. Heft, XXXVII. Jahrgang. Klagenfurt, 1889; 8°.

Landesmuseum in Bosnien und der Hercegovina: Glasnik. Godina 1889, Knijga IV. Sarajevo, 1889; 8°.

Marburg, Universität: Akademische Schriften pro 1888/89; 4° und 8°.

Sociedad cientifica ‚Antonio Alzate': Memorias. Tomo II, Cuaderno num. 12. Mexico, 1889; 8°.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. XI. Jahrgang, Nr. 3. Wien, 1889; 8°.

III. SITZUNG VOM 22. JÄNNER 1890.

Se. Excellenz der Präsident gibt Nachricht, dass das c. M. P. Beda Dudik, Abt von Trebitsch, k. k. Regierungsrath und mährischer Landeshistoriograph, am 18. d. M. im Stifte Raygern verschieden ist.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Herr Dr. Adolf Wilbrandt in Rostock spricht der Classe den Dank aus für die Mittheilung, dass seine dramatische Dichtung: ‚Der Meister von Palmyra' mit dem Grillparzer-Preise gekrönt wurde.

Von Herrn Dr. Rudolf Hochegger, Privatdocent und Amanuensis der k. k. Universitätsbibliothek in Innsbruck, übersendet eine Arbeit, welche betitelt ist: ‚Das Blockbuch. Liber regum seu historia Davidis. Nach dem in der k. k. Universitätsbibliothek zu Innsbruck befindlichen Original zum ersten Male herausgegeben, mit einer bibliographischen und kunstgeschichtlichen Erläuterung und Entzifferung des Textes. Nebst einer Einleitung über die Entstehung und ursprüngliche Bedeutung der Blockbücher. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Unterrichtswesens.' Mit 20 Tafeln Abbildungen.

Der Herr Einsender ersucht um Aufnahme der Vorlage in die Denkschriften, eventuell um Gewährung einer Subvention für eine selbstständige Herausgabe.

Die Begutachtung des Ansuchens wird einer Commission übertragen.

Das w. M. Herr Professor Dr. Büdinger legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor, welche den Titel führt: ‚Catull und der Patriciat'.

Herr Linienschiffsleutnant Hugo Schmidt überreicht eine Abhandlung, betitelt: ‚Columbus' Fahrt nach Tunis' mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den Sitzungsberichten.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de la Historia: Boletin. Tomo XV, Cuaderno VI. Madrid, 1889; 8°.

Akademie der Wissenschaften in Krakau: Anzeiger. December 1889. Krakau; 8°.

Erlangen, Universität: Akademische Schriften pro 1888/89; 167 Stücke 4° und 8°.

Gesellschaft, k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXXII, Nr. 11 und 12. Wien, 1889; 8°.

— kaiserlich russische archäologische: Zapiski. Tom. III, Nr. 3. — Tom. IV. St. Petersburg, 1889; 8°.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 36. Band, 1890. I. Gotha; 4°.

Revue, Ungarische: X. Jahrgang 1890, Heft I. Budapest; 8°.

Rostock, Universität: Akademische Schriften pro 1888/89; 33 Stücke 4° und 8°.

Société de Géographie: Compte-rendu. 1890, Nr. 1. Paris; 8°.

St. Petersburger kaiserliche Universität: Zapiski istoriko-philologicznego Faculteta. XVI. Heft. St. Petersburg, 1887; 8°. — Indices alphabetici codicum manuscriptorum Persicorum, Turcicorum, Arabicorum qui in bibliotheca Imperialis literarum universitatis Petropolitanae adservantur. Petropoli, 1888; 8°.

Verein für Geschichte der Mark Brandenburg: Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte. II. Band, 2. Hälfte. Leipzig, 1889; 8°.

— siebenbürgischer für Naturwissenschaften in Hermannstadt: Verhandlungen. XXXIX. Jahrgang. Hermannstadt, 1889; 8°.

IV. SITZUNG VOM 5. FEBRUAR 1890.

Se. Excellenz der Präsident überreicht der Classe die ihm als ein für die Akademie bestimmtes Geschenk der französischen Regierung durch die hiesige Botschaft übermittelten beiden Werke: ‚Recueil des Instructions données aux ambassadeurs et ministres de France en Bavière publiées par M. André Lebon' und ‚Inventaire analytique des Archives du Ministère des Affaires étrangères (Papiers de Barthélemy) tom. IV.'

Ausserdem bringt der Präsident ein Schreiben des Herrn Carlo Mascarelli di Monteverede in Zara zur Kenntniss, mit welchem derselbe das poetische Werkchen: ‚omaggio e ricordo al nostro Augusto sovrano Francisco Giuseppe I' übersendet.

Von Druckwerken werden weiter vorgelegt:

‚Corpus inscriptionum Indicarum vol. III' eingesendet von dem Unterstaatssecretär für Indien in London;

‚Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Bd. XXI Geschichte der Kriegswissenschaften von M. Jähns, erste Abtheilung' übermittelt von der historischen Commission bei der k. Akademie der Wissenschaften in München;

‚Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn, herausgegeben von Benndorf und Bormann, Jahrgang XIII, Heft 1' übersendet von der Direction des archäologisch-epigraphischen Seminars an der Universität in Wien.

Das c. M. Herr Geh. Justizrath Dr. v. Schulte in Bonn sendet mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in den Anzeiger eine vom 21. Jänner d. J. datirte, den Rufinus betreffende Erklärung.

Von Herrn Dr. Johann Kirste, Privatdocent an der Wiener Universität, wird eine Abhandlung, betitelt: ‚Die Aussprache des Visarga' mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den Sitzungsberichten überreicht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung zugewiesen.

Die Kirchenväter-Commission legt zur Aufnahme in die Sitzungsberichte eine Abhandlung: ‚Die Mauriner Ausgabe des Augustinus. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur und der Kirche im Zeitalter Ludwig XIV.,' von Herrn Dr. R. C. Kukula, I. Theil, mit einem Auszuge des Verfassers vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie, Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 59e année, 3e série, tome 18, No. 12. Bruxelles, 1889; 8°.

Akademie, kongl. Vitterhets historie och Antiquitets: Antiquarisk Tidskrift för Sverige. 10 Delen, 5. Häftet. Stockholm, 1889; 8°.

Alterthumsverein zu Plauen i. V.: Mittheilungen. 7. Jahresschrift auf die Jahre 1888/89. Plauen i. V., 1889; 8°.

Archivio Trentino: Anno VIII, Fascicolo I. Trento, 1889; 8°.

Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. XXIII. Band, 3. Heft: Waaren-Ausfuhr aus dem allgemeinen österreichisch-ungarischen Zollgebiete im Jahre 1888. Wien, 1889; gr. 4°. — XXIV. Band, 2. Heft: Die Ergebnisse des Concursverfahrens in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern im Jahre 1886. Wien, 1889; gr. 4°.

Gesellschaft, Deutsche und Wiener anthropologische: Bericht über die gemeinsame Versammlung, zugleich XX. allgemeine Versammlung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft in Wien vom 5. bis 10. August 1889. Wien, 1889; gr. 4°.

— kaiserlich russische archäologische: Zapiski. Tom. III, Nr. 4. St. Petersburg, 1889; 8°.

Hamburg, Stadtbibliothek: Gelegenheitsschriften pro 1889; 4° und 8°.

Hygienische Verhältnisse der grösseren Garnisonsorte der österreichisch-ungarischen Monarchie: IV. Kaschau. Wien, 1890; 8°.

Instituut, Koninklijk voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië: 5. F., V. Deel, 1. Aflevering. 's Gravenhage, 1889; 8°.

Institute, the Canadian of Toronto: Proceedings. 3d series, Vol. VII, Fasc. Nr. 1. Toronto, 1889; 8°.

Kiew, Universität: Universitätsberichte. Tome XXIX, Nr. 11. Kiew, 1889; 8°.

Louvain, Universität: Annuaire 1890; 12°. — Choix de Mémoires. XIV. Bruges, 1889; 8°. — Gelegenheitsschriften.

Review, the English historical: Nr. 17, January 1890. London; 8°.

Società, R. Romana: Archivio di Storia Patria. Vol. XII, Fasc. I—IV. Roma, 1889; 8°.

Société de Géographie: Bulletin. 7e série, tome X, 3e trimestre 1889. Paris; 8°.

— d'Histoire et d'Archéologie de Genève: Mémorial des cinquante premières années (1838—1888). Genève, 1889; 8°.

Society, the American geographical: Buletin Vol. XXI, Nr. 4. New-York, 1889; 8°.
— the Royal: Proceedings. Vol. XLVI, Nr. 284. London, 1889; 8°.
Verein, historischer von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. 43. Band. Regensburg, 1889; 8°.
Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. XI. Nr. 4 und Ausserordentliche Beilage Nr. II. Wien, 1890; 8°.

V. SITZUNG VOM 12. FEBRUAR 1890.

Der Landesausschuss des Königreiches Böhmen übersendet für die akademische Bibliothek den IX. Band des ‚Archiv Český'; Herr Dr. Marcus Landau seine ‚Geschichte Kaiser Karls VI. als König von Spanien' und L. F. Freiherr von Eberstein die zweite Ausgabe der von ihm bearbeiteten ‚Urkundlichen Geschichte des reichsritterlichen Geschlechtes Eberstein'.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. W. v. Hartel legt für die Sitzungsberichte ‚Patristische Studien. III. Zu Tertullian *ad nationes, de testimonio animae, scorpiace*' vor.

Von der Kirchenväter-Commission wird zur Aufnahme in die Sitzungsberichte die Abhandlung des Herrn Dr. M. Manitius ‚Beiträge zur Geschichte frühchristlicher Dichter im Mittelalter II.' überreicht.

Von Herrn Dr. Jakob Krall werden ‚Studien zur Geschichte des alten Aegypten. IV. Das Land Punt' mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den Sitzungsberichten vorgelegt.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung zugewiesen.

Herr Dr. Franz Zweybrück übersendet ‚Briefe der Kaiserin Maria Theresia und Josephs II. und Berichte des Obersthofmeisters Grafen Anton Salm, 17. März 1760 bis 16. Jänner 1765, aus dem fürstlich Salm'schen Archive zu Raitz' und ersucht um ihre Veröffentlichung in dem Archiv.

Die Mittheilung geht an die historische Commission.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia litterarum Regia Borussica: Corpus inscriptionum latinarum. Voluminis tertii supplementum, Fasciculus prior. Berolini, 1889; gr. 4°.

— Româna: Documente privitóre la Storia Românilor, Urmare la collecţiunea lui Eudoxiu de Hormuzaki. Supplement I, Vol. III, fasciora II. 1795—1803. Bucuresci, 1889; 4°.

Baritiŭ, Georie: Parti alese din Istoriá Transilvaniei; pre doue sute de ani din urma. Volumu I. Sibiiu, 1889; 8°.

Breslau, Universität: Akademische Schriften pro 1888/89; 4° und 8°.

Bureau of Education: Report of the Commissioner of Education for the year 1887/88. Washington, 1889; 8°.

Central-Commission, k. k. zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale: Mittheilungen. XV. Band, 4. (Schluss-) Heft. Wien, 1889; 4°.

— k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. XXIV. Band, 3. Heft: Die Ergebnisse der Strafrechtspflege in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern im Jahre 1886. Wien, 1889; gr. 4°.

Gesellschaft, k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXXIII, Nr. 1. Wien, 1890; 8°.

Société de Géographie: Compte-rendu. Nr. 2. Paris, 1890; 8°.

Verein, kroatisch-archäologischer: Viestnik. Godina XII, Br. 1. U Zagrebu, 1890; 8°.

VI. SITZUNG VOM 5. MÄRZ 1890.

Der Trauer über den Tod des w. M. Hofrath und Professor Dr. Victor von Zepharovich, welcher am 24. Februar zu Prag verschieden ist, wurde bereits in der Gesammtsitzung vom 27. v. M. Ausdruck gegeben.

Von Druckwerken werden vorgelegt:

‚Catalogus codicum manuscriptorum qui in bibliotheca Monasterii Mellicensis O. S. B. servantur', eingesendet von dem hochwürdigsten Abt des Stiftes Alexander Karl;

‚Josefina', übersendet von ihrem Verfasser Herrn Professor G. Wolf in Wien.

Das c. M. Herr Geh. Justizrath Dr. von Schulte dankt für die ihm zur Herausgabe der Summen des Paucapalea und Stephan von Tournay bewilligte Subvention.

Der Vorstand und Ausschuss des Journalisten- und Schriftsteller-Vereines ‚Concordia' theilt mit, dass von seiner Seite als Preisrichter der Grillparzerstiftung für das siebente Triennium 1890—1893 Herr Professor Josef Bayer gewählt wurde.

Herr Dr. Franz Freiherr von Mensi-Klarbach, k. k. Ministerialsecretär im Finanzministerium, überreicht ein druckfertiges Manuscript: ‚Die Finanzen Oesterreichs von 1701—1740' mit dem Ersuchen um Bewilligung eines Druckkostenbeitrages für die Herausgabe des Werkes.

Das c. M. Herr Dr. Wilhelm Tomaschek, Professor an der k. k. Universität in Wien, überreicht eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Topographischer Commentar zu Nearchs Küstenfahrt vom Indus bis zum Euphrat' mit der Bitte um Aufnahme derselben in die Sitzungsberichte.

Von der Kirchenväter-Commission wird das erste Heft einer in ihrem Auftrag von Herrn Professor Dr. Heinrich Schenkl bearbeiteten ‚Bibliotheca patrum latinorum Britannica' zur Aufnahme in die Sitzungsberichte vorgelegt.

Die Savigny-Commission übergibt den XIV. der ‚Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels' von dem c. M. Herrn Reichsarchivdirector Dr. Ludwig Ritter von Rockinger zur Veröffentlichung in den Sitzungsberichten.

Von Herrn Dr. phil. Michael Tangl, Archivbeamten im Ministerium des Innern, werden ‚Studien über das Stiftungsbuch des Klosters Zwettl' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in das ‚Archiv' eingesendet.

Die Vorlage geht an die historische Commission.

Herr Dr. Sadock Baracz, Jubilarpriester in Podkamień bei Brody, übersendet einen ‚Catalogus patrum et fratrum sacri ordinis Praedicatorum in Polonia, Russia et magno ducatu Lithvaniae mortuorum' mit dem Ersuchen um seine Veröffentlichung in den akademischen Schriften.

Die Vorlage wird der historischen Commission zugewiesen.

Herr Dr. Hanns Schlitter, Concipist im k. und k. Haus-Hof- und Staatsarchive, legt mit der Bitte um ihre Veröffentlichung eine Arbeit: ‚Die Berichte des ersten Agenten Oesterreichs in den Vereinigten Staaten von Amerika, Baron de Beelen-Bertholff, an die Regierung der österreichischen Niederlande in Brüssel, 1784—1789' mit einem Auszug vor.

Die Vorlage geht gleichfalls an die historische Commission.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de la Historia: Boletin. Tomo XVI, Cuaderno I, II. Madrid, 1890; 8°.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres: Comptes-rendus. 4° série, tome XVII. Bulletin de Septembre—Octobre. Paris, 1889; 8°.

— Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 60° année, 3° série, tome 19, No. 1. Bruxelles, 1890; 8°.

— Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg: Mémoires. Tome XXXVII, Nr. 3. St.-Pétersbourg, 1889; 8°. — Bulletin. N. S. I, No. 3. St.-Pétersbourg, 1890; 8°. — Zapiski. Tome LXI, Nr. 1. St.-Pétersbourg, 1889; 8°.

Accademia, R. della Crusca: Atti. Adunanza publica del 22 di Dicembre 1889. Firenze, 1890; 8°.

Akademie der Wissenschaften in Krakau: Anzeiger. 1890. Januar. Krakau; 8°. — Pamiętnik. Wydziały filologiczny i historiczno-filosoficzny. Tom. VII. Krakow, 1889; 4°. — Scriptores rerum Polonicarum. Tomus XIII. Krakow, 1889; 8°. — Zbiór wiadomości do Antropologii Krakowej. Tom. XIII. Krakow, 1889; 8°. — Rozprawy i Sprawozdania z posiedzeń wydzialu historiczno-filosoficznego. Tom. XXIV. W Krakowie, 1889; 8°. — Sprawozdanie komisyi do badania historyi sztuki w Polsce. Tom. IV, zeszyt III. Krakow, 1889; 4°. — Biblijoteka pisarzów polskich. Algoritmus, to jest nauka liczby, polska rzeczą wydana 1538. W Krakowie, 1889; 8°. — Mikolaja Reja z Naglowie Żywot Józefa z pokolenia żydowskiego. 1545. W Krakowie, 1889; 8°.

Akademie der Wissenschaften, königlich ungarische: Archaeologiai Értesitő. X. kötet, 1. szám. Budapest, 1890; 8°.

Akademija znanosti i umietnosti Jugoslavenska: Istoria Hrvatskoga pravopisa lautinskijem slovima. U Zagrebu, 1889; 8°. — Monumenta spectantia historiam slavorum meridionalium. Vol. XIX. Zagrabiae, 1888; 8°. — Rad. Knjiga XCVII, XXVI. U Zagrebu, 1889; 8°. — Starine. Knjiga XXI. U Zagrebu, 1889; 8°.

— Srpska kralewska: Glas. XX. Belgrad, 1889; 8°.

Archeologia e Storia Dalmata: Bullettino. Anno XIII, Nr. 1. Spalato, 1890; 8°.

Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. XXII. Band, 2. Heft: Statistik der Sparcassen für das Jahr 1887. Wien, 1889; 4°. — XXIII. Band, 2. Heft: Waareneinfuhr in das allgemeine österreichisch-ungarische Zollgebiet im Jahre 1888. Wien, 1889; 4°.

Delisle, Léopold: Bibliothèque nationale. Catalogue des manuscrits du fonds de la Trémoïlle. Paris, 1889; 8°. — Épitre adressée à Robert Gaguin le 1er Janvier 1472 par Guillaume Fichet sur l'Introduction de l'imprimerie à Paris. Reproduction héliographique de l'exemplaire unique possedé par l'université de Bale. A Paris, 1889; 8°.

Gesellschaft, Deutsche morgenländische: Zeitschrift. XLIII. Band, 4. Heft. Leipzig, 1889; 8°.

— für Salzburger Landeskunde: Mittheilungen. XXIX. Vereinsjahr 1889. Salzburg; 8°.

— der Wissenschaften, königlich sächsische: Abhandlungen der philologisch-historischen Classe. IX. Band, Nr. III. Leipzig, 1884; 8°.

John Hopkins' University Circulars. Vol. IX, Nr. 78. Baltimore, 1890; 4°.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 36. Band, 1890. II. Gotha; 4°.

Ossolińsk i'sche Bibliothek: Catalogus codicum manuscriptorum. Tom. III, Zeszyt I. Lwów, 1890; 8°.

Provincial-Museum N. W. P. and Oudh: Minutes of the managing commitee. August 1883 to March 1888. Allahabad, 1889; 8°.

Revue, Ungarische: 1890. X. Jahrgang, II. Heft. Budapest, 1890; 8°.

Société de Géographie: Compte-rendu. Nr. 3. Paris 1890; 8°.

Society, the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. XII, Nrs. 1 and 2. London, 1890; 4°.

— the Royal Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. VI, Nr. 2 and 3. Edinburgh, 1890; 8°.

Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresberichte. 54. Jahrgang. Schwerin, 1889; 8°.

— historischer zu Bamberg: 49., 50. und 51. Bericht über Bestand und Wirken desselben. Bamberg, 1886—1889; 8°.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. XI. Jahrgang, Nr. 5. — Ausserordentliche Beilage Nr. III und Jahresbericht 1889/90. XIV. Vereinsjahr. Wien, 1890; 8°.

VII. SITZUNG VOM 12. MÄRZ 1890.

Se. Excellenz der Präsident theilt eine Zuschrift der fürstlich Liechtenstein'schen Hofkanzlei mit, wonach Se. Durchlaucht der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein als Ehrenmitglied der kais. Akademie zur Förderung der wissenschaftlichen Durchforschung Kleinasiens für die nächsten sechs Jahre von diesem Jahre an einen Beitrag von jährlich fünftausend Gulden ö. W. zu widmen und der kais. Akademie der Wissenschaften zur Verfügung zu stellen beabsichtigt, indem gleichzeitig dem besonderen Wunsche Sr. Durchlaucht Ausdruck gegeben wird, dass diese Widmung den österreichischerseits bereits mit glücklichem Erfolge begonnenen archäologischen Forschungen zugewendet werde.

Von den ‚Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik Oesterreichs während der französischen Revolutionskriege 1790—1801', herausgegeben von Alfred Ritter von Vivenot, fortgesetzt von der kais. Akademie der Wissenschaften durch Heinrich Ritter von Zeissberg, wird der im Drucke vollendete V. Band der Classe vorgelegt.

Das w. M. Herr Professor Dr. Leo Reinisch überreicht zur Aufnahme in die Sitzungsberichte eine Abhandlung, betitelt: ‚Das Zahlwort vier und neun in den chamitisch-semitischen Sprachen.'

Von Herrn Dr. Josef Grunzel in Reichenberg wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Beiträge zur Geschichte der osmanischen Literatur' mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den Sitzungsberichten eingesendet.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Bibliothèque de l'École des Chartes: Révue d'Érudition. L. 6e livraison. Paris, 1889; 8°.

Commission, Archäographische: Acta. Tomes XIII—XVI. Wilna, 1886—1890.

Eilert Løseth: Tristranromanens gammelfranske prosahaandskrifter i Pariser-nationalbibliotheket. Kristiania, 1888; 8°.

Gesellschaft, historische des Künstlervereines: Bremisches Jahrbuch. XV. Band. Bremen, 1889; 8°.

— k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXXIII, Nr. 2. Wien, 1890; 8°.

Handels-Ministerium, k. k. statistisches Departement: Statistische Nachrichten über die Eisenbahnen der österreichisch-ungarischen Monarchie für das Betriebsjahr 1887. Wien, 1889; Folio.

Kiew, Universität: Universitäts-Nachrichten. Tom. XXIX, Nr. 12. Kiew, 1889; 8°.

Société de Géographie: Compte-rendu. 1890, Nr. 4. Paris; 8°.

Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung: XXI. Band 1889. Wiesbaden; 8°.

VIII. SITZUNG VOM 19. MÄRZ 1890.

Das w. M. Herr Professor Dr. Leo Reinisch legt die Pflichtexemplare des mit Unterstützung der kais. Akademie erschienenen zweiten Bandes seines Werkes ‚Die Saho-Sprache' vor.

Herr Professor Dr. Heinrich Singer in Czernowitz ersucht um die Veröffentlichung einer vom 16. März datirten Erwiederung auf die von Herrn Geh. Justizrath von Schulte im akademischen ‚Anzeiger' publicirte Erklärung. (Vgl. S. X.)

Das c. M. Herr Professor Dr. A. Luschin von Ebengreuth in Graz berichtet unter Einsendung eines Referates über die anlässlich der Bologneser Jubelfeier erschienenen Schriften über den Stand seiner Vorarbeiten für das Verzeichniss der deutschen Rechtshörer an italienischen Universitäten, mit dessen Aufstellung er seitens der kais. Akademie beauftragt worden ist.

Das w. M. Herr Hofrath R. Zimmermann legt: ‚Culturhistorische und sprachliche Beiträge zur Kenntniss des alten Perú' von dem verstorbenen c. M. Dr. J. J. von Tschudi mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Denkschriften vor.

Das w. M. Herr Hofrath Adolf Mussafia legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor: ‚Sulla critica del testo del romanzo in francese antico: Ipomedon'.

Das w. M. Herr Hofrath Wilhelm v. Hartel legt für die Sitzungsberichte ‚Patristische Studien IV. zu Tertullian *de oratione, de baptismo, de pudicitia, de ieiunio, de anima*' vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia, R. delle Scienze di Torino: Atti. Vol. XXV. 1889/90. Disp. 3ª, 4ª e 5ª. Torino, 1889/90; 8°.

Akademie der Wissenschaften in Krakau: Anzeiger. 1890. Februar. Krakau, 1890; 8°.

— königlich Preussische zu Berlin: Sitzungsberichte. Nr. XXXIX—LIII. 1889. Berlin; 8°.

— königlich Bayerische: Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe. XVIII. Bandes II. Abtheilung. München, 1889; 4°. — Abhandlungen der historischen Classe. XVIII. Bandes III. Abtheilung. München,

1889; 4°. — Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1889. Heft II und III. München, 1889; 8°.

Akademie, Koninklijke van Wetenschappen: Verhandelingen. Afdeeling Letterkunde. XVIII. Deel. Amsterdam, 1889; 4°. — Verslagen en Mededeelingen. 3. Reeks, V. Deel. Amsterdam, 1888; 8°. — Jaarboek voor 1888. Amsterdam; 8°. — Adam et Christus. Epistola ad Abraham. Amstelodami, 1889; 8°.

Bern, Universität: Akademische Schriften pro 1889; 83 Stücke 8°.

Genootschap, het Bataviaasch van Kunsten en Wetenschappen: Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Deel XXXIII, Afdeeling 2, 3 en 4. Batavia, 's Hage, 1889, 8°. — Notulen. Deel XXVII, Aflevering II en III. Batavia, 1889; 8°. — Register op de Notulen over de Jaren 1879 t/m 1888. — Nederlandsch-Indisch Plakaatboek 1602—1811. VI. Deel. 1750—1754. Batavia, 's Hage, 1889; 8°. — De derde Javaansche Successie-Oorlog (1746—1755) door P. J. F. Louw. Batavia, 's Hage, 1889; 8°.

Gesellschaft der Wissenschaften, königliche zu Göttingen: Abhandlungen. XXXV. Band vom Jahre 1888. Göttingen, 1889; 4°.

Institut, kaiserlich deutsches archäologisches: Mittheilungen. Römische Abtheilung, Band IV. Rom, 1889; 8°. — Jahrbuch. Ergänzungsheft II: Alterthümer von Aegae, unter Mitwirkung von Carl Schuchhardt herausgegeben von Richard Bohn; mit 75 Abbildungen. Berlin, 1889; 8°.

Sanskrit MSS.: Nr. XXIII. Notices. Vol. IX, part II. For the year 1887/88. Calcutta, 1888; 8°.

Society, the Royal Asiatic: The Journal of the Bombay Branch. Vol. XVII, part II. 1889. Bombay, 1889; 8°.

— the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. XII, Nr. 3. London, 1890; 8°.

Strassburg, Universität: Akademische Schriften pro 1889. 42 Stücke 8°.

Verein, historischer von Oberbayern: Oberbayrisches Archiv für vaterländische Geschichte. XLVI. Band, 1. Heft. München, 1889; 8°. — L. und LI. Jahresbericht für die Jahre 1887 und 1888. München, 1889; 8°.

I.

Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels.

Von

Dr. **Ludwig Ritter von Rockinger.**

XIII.

Sind die alphabetischen Nachweise über die Handschriften und Handschriftenreste des kaiserlichen Land- und Lehenrechts im Bande CXVIII, Abh. X, S. 25—70, im Bande CXIX, Abh. VIII, S. 1—54 und Abh. X, S. 1—62, im Bande CXX, Abh. IV, S. 1—46 und Abh. VII, S. 1—70 bis an den Schluss des Buchstabens M vorgerückt, so reihen sich nunmehr die aus N bis Q einschliesslich an, darunter beispielsweise die über die zu Prag hinterliegenden, soweit hierüber Näheres bekannt ist.

[Die Handschriften der vormals gräflich Nadasdi'schen Bibliothek zu Wien sind aufgeführt in den] Nrn. 115, 117 und 118, 135.

[Aus der Bibliothek des Kreuzstiftes zu Neisse führt unsere Nr. 150 auf Homeyer in seinem ersten Verzeichnisse deutscher Rechtsbücher des Mittelalters unter Nr. 337, v. Lassberg unter Nr. 116, Homeyer in seinem zweiten Verzeichnisse unter Nr. 508. Eine Vermengung der literarischen Beilage 14 S. 53 und 54 zu Gräter's Idunna und Hermode von 1814/1815 mit der Nr. 48 ihres Jahrganges 1812, woselbst vier Bruchstücke von Sachsenspiegelhandschriften aus dem erwähnten Stifte zu Neisse erwähnt sind, scheint die Veranlassung geworden zu sein, dass auch das in Rede stehende Bruchstück des sogen. Schwabenspiegels dahin verlegt wurde. Ich vermag für diese Annahme keinen Anhaltspunkt zu finden, denn Gräter spricht in den literarischen Beilagen 12—14 zu Idunna

und Hermode von 1814/1815 mit keiner Silbe von Neisse, sondern zunächst von einem Bruchstücke eines altdeutschen Gedichtes von dem Einbande eines Buches aus der Bibliothek seines damals vor 60 Jahren verstorbenen Oheims, des Hospitalpfarrers Bonhöfer, und eben von unserer] Nr. 150.

290.

Ritter Johann von Neuberg — z Nowé Hory — in Prag? Auf Papier in Quart gefertigt. Hanka's Přehled pramenůw práwních w Čechách S. 167/168, Nr. 43.

Böhmische Bearbeitung[1] a — nach Hanka a. a. O. Práwa Rziská mit dem Anfange: Pane bože wšemohuczy nebeský otcze u. s. w. — Fol. 1 bis 49; b als Prawa rozlicznych prziczin téhož miesta prazského Fol. 195 bis 197, also wohl nicht vollständig, wenn diese Folienzählung richtig; c Fol. 169 bis 174.

291.

Ritter Johann von Neuberg — z Nowé Hory — in Prag? Auf Papier in Folio. Hanka a. a. O. S. 168, Nr. 44.

Böhmische Bearbeitung[1] b wie beispielsweise in Nr. 322 unter Ziffer 10 nach den von Fol. 147 bis 149 reichenden Prawa miesta pražckého wietšieho o konšelech, Fol. 149 bis 227; c — Práwa manská czeské zemie — Fol. 120 bis 126.

[Aus dem Kreisarchive von Schwaben und Neuburg zu Neuburg an der Donau kam in das allgemeine Reichsarchiv zu München die] Nr. 279.

[Johannes Noë de Neufville besass die Manuscr. jurid. in Fol. Nr. 26 und 27 der königlichen Landesbibliothek zu Kassel] vor unserer Nr. 183.

[Per ‚Johannem Rotarii' von Niederndorf in Tirol ist im Jahre 1461 geschrieben die] Nr. 218.

[Aus des Prof. Dr. Friedrich August Nietzsche[2] zu Berlin Vorarbeiten zu den deutschen Rechtsbüchern des Mittelalters stammen die] Nrn. 35 und 36.

---

[1] Vgl. Band CXVIII, Abh. 10, S. 18—20.

[2] Vgl. v. Eisenhart in der ‚Allgemeinen deutschen Biographie' XXIII, S. 691/692.

[Der Cardinal Nikolaus von Cues hinterliess bei seinem im Jahre 1464 zu Todi erfolgten Tode mit seiner Bibliothek dem von ihm an seinem Geburtsorte gegründeten Hospitale die] Nr. 57.

[Von Nikolaus von Sachenkirche ist geschrieben die] Nr. 462.

[Zu Nikolsburg in der fürstlich Dietrichstein'schen Schlossbibliothek befinden sich die] Nrn. $62^1/_2$, $62^1/_3$, 63.

[Zu Nikolsburg in der fürstlich Dietrichstein'schen Bibliothek befand sich gegen den Schluss der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die] Nr. 356.

[Rathsherr Dolp zu Nördlingen schenkte dem Freiherrn Heinrich Christian v. Senkenberg die] Nr. 110.

[Aus der Bibliothek ‚Johannis Noë de Neufville, diversorum principum consiliarii aulici et legati' stammen die beiden Handschriften] vor unserer Nr. 183.

[Ignaz Nouack, Secretär der Vordernberger Radmeistercommunität, schenkte dem historischen Vereine der Steiermark die] Nr. 153.

[Die Handschriften des Ritters Johann von Neuberg = z Nowé Hory in Prag? s. unter den Nrn. 290 und 291.

[Aus der Bibliothek des Prof. Dr. Johann Bernhard Hoffer an der Universität Altdorf bei Nürnberg erwarb im Jahre 1795 Prof. Franz Josef Bodmann zu Mainz die] Nr. 55.

[Dem Prof. Dr. Christian Gottlieb Schwarz an der Universität Altdorf bei Nürnberg gehörte die] Nr. 342.

[Prof. Johann Christian Siebenkees an der Universität Altdorf bei Nürnberg besass die] Nr. 364.

[In der Bibliothek der Ebner von Eschenbach zu Nürnberg befanden sich die] Nrn. 68—70, $70^1/_2$.

292.

Nürnberg, germanisches Nationalmuseum, Inv. Nr. 24042. Auf Papier in Folio durchlaufend mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben im 15. Jahrhunderte gefertigt, in Holzdeckel gebunden, welche mit braunem Leder überzogen sind, das ausserordentlich kunstreich hauptsächlich mit Thiergestalten in verschiedenartigster Mischung geschmückt ist, auf dem Vorderdeckel insbesondere mit Vierfüsslern, auf dem Hinterdeckel vorzugsweise mit

Vögeln, worüber der ‚Katalog der im germanischen Museum vorhandenen interessanten Bucheinbände und Theile von solchen' S. 22/23 unter Nr. 15 mit der Abbildung des eben berührten Hinterdeckels verglichen werden mag, früher mit zwei Schliessen versehen, in Brissel's Antiquariatshandlung zu München von dem Buchhändler Edwin Tross in Paris erworben und von ihm sodann im Jahre 1870 dem germanischen Nationalmuseum — vgl. den Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1870 Nr. 2 in der Beilage Sp. 60 — zum Geschenke gemacht.

Diese Handschrift, welche sich nach einer Art Einleitung ‚Man soll wissen das drú gebott in dem rechten sind dorjnnen alle recht beschossen werden — mainayd nit geschworen' roth als ‚das rechtbůch als es die bäbste künig vnd kaiser gemacht vnd bestättigett haben' bezeichnet, bietet von Fol. 1—107 zunächst das Landrecht in einer gewissen systematischen Bearbeitung in zwei Theilen, woran sich als dritter das Lehenrecht in der gewöhnlichen Gestalt — in 97 Artikeln — anschliesst. Vgl. des Näheren Rockinger im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1875 Nr. 1, Sp. 1—6.

293.

Nürnberg, ebendort, Inv. Nr. 28909. Auf Papier in Folio durchlaufend wohl im Jahre 1459 mit rothen Ueberschriften der Artikel, farbigen Anfangsbuchstaben und am Rande mit rothen Zahlen derselben gefertigt, nach einer Einzeichnung auf dem Schlussblatte im Jahre 1610 dem Bürger und Handelsmann Wolff Prämer zu Wien gehörig, für das germanische Nationalmuseum aus Altenburg erworben, in Holzdeckeln mit gepresstem braunen Lederüberzuge, mit je vier Messingbeschlägen, fünf Messingbuckeln und zwei sehr schönen Messingschliessen.[1] Vgl. Gengler im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1873 Nr. 6, Sp. 153—158.

Von Fol. 1—9′ findet sich ein Verzeichniss der Artikel des Landrechts mit rother Zählung am Rande bis 456 einschliesslich, von Fol. 10—18 sodann der übrigen Bestandtheile der Handschrift. Die Fol. 19—85′ füllt das Landrecht des sogen. Schwabenspiegels, dessen erstes Blatt wohl wegen der

[1] Vgl. in dem bei der Nr. 292 erwähnten Kataloge der Bucheinbände S. 32/33 die Nr. 131.

Initiale ausgeschnitten ist, bis LZ Art. 377 und 377 I. Unmittelbar daran knüpft sich, wie alles Weitere durchgezählt, unter Nr. 457 König Rudolf's wirzburger Landfrieden von unser Frauen Abend in der Fasten des Jahres 1287 bis Fol. 89. Auf Fol. 174′—177 begegnet unter der rothen Ueberschrift ‚von heyratt' Art. LZ 377 II; von Fol. 178—179′ Arbor consanguinitatis mit Erläuterungen über Erbrecht.

Wie in einigen anderen Handschriften — beispielsweise in den Nrn. 9½, 406 — finden sich auch in dieser verschiedene Verweisungen auf Früheres und Späteres unter Angabe der betreffenden Artikel, die hier meistens radirt und von anderer Hand ergänzt sind, beispielsweise:

zum Schlusse von Art. LZ 64/65 = 69: so tret er an sein stat als ee, ut postea in capitulo 290,

zum Schlusse von Art. LZ 65 = 70: so mag man jn wanndeln, ut etiam postea in ca^{lo} 290,

in Art. LZ 66 = 71: vnd nicht an dem richter, als auch hernach berurt ist in ca^{lis} 291, 292, 293,

in Art. LZ 67 = 72: nymbt aber sy darnach ainen frein man, jrew kind werdent mit jr frey, als hernach stet in dem capitel 294,

zum Schlusse von Art. LZ 149 = 172: wann sich ain gelt oder zins ergangen hat, das sagt das půch hieuor ca° 88,

zum Schlusse von Art. LZ 153 = 176: vnd sol jm ablegen als das puch sagt, vt postea 297,

in Art. LZ 154 = 177: vnd tut wider sein trew nicht, ut postea 298.

[Johann Heinrich Haesslein zu Nürnberg besass im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts die] Nrn. 375/376.

[Die farbigen Wappen der Nürnberg'schen Geschlechter Haller und Wolfthal finden sich in der] Nr. 297.

[Der Antiquar Herdegen in Nürnberg ersteigerte aus der Ebner'schen Bibliothek daselbst im Jahre 1816 die Nr. 92 um 9 fl., die Nr. 68 um 2 fl. 6 kr., die Nr. 69 um 24 kr. Zöpfl in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur 1839, Nr. 54, S. 857.

[Im Besitze des Nürnberg'schen Patriziers Ch. J. Imhof oder Imhoff befand sich seinerzeit die] Nr. 174½.

[Aus dem Kloster der Dominikanerinen zu s. Katharina in Nürnberg stammt die] Nr. 296.

294.

Nürnberg, königl. Kreisarchiv von Mittelfranken. Auf Papier in Folio im Jahre 1430 gefertigt, mit rothen Ueberschriften der Artikel, nur theilweise eingesetzten Anfangsbuchstaben derselben und rothen Paragraphenzeichen, in Holzdeckel mit gelbem Lederüberzuge gebunden, früher mit fünf Messingbuckeln und zwei Schliessen. Diese Handschrift gehörte ehedem in das Archiv der Reichsstadt Rothenburg an der Tauber, in dessen Repertorium sie unter ‚Tit. I Generalia' als Nr. 2 verzeichnet ist.

Auf Fol. 1—6 findet sich das Verzeichniss der Artikel, während der Text des Land- und Lehenrechts von Fol. 6—127 reicht.

295.

Nürnberg, ebendort, Mscr. Nr. 456. Auf Papier in Grossfolio, zweispaltig, mit rothen Ueberschriften und rothen Anfangsbuchstaben der Abschnitte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gefertigt, in Holzdeckelband mit gepresstem braunen Lederüberzuge, auf welchem vorne oben drei Wappen, in der Mitte das des Reiches mit dem zweiköpfigen Adler, links das der Reichsstadt Nürnberg, rechts das des Burggrafenthums, ehemals mit je fünf Messingbuckeln auf dem vorderen wie hinteren Deckel, wovon zur Zeit noch fünf vorhanden, und zwei Schliessen.

Voran geht unter der rothen Ueberschrift ‚[A]lhie hebt sich an das Register das nue gemacht vnd geschrieben ist nach des rechtbuchs auszweyszung von einer jglichen sach, darjnnen zu vinden nach der zal. Also vindestu zum ersten nach diesem Register eines jglichen artikel anfang oder nomen der sachen das mit der Rubricken geschrieben ist nach der zal der pletter, darnach ein ygliche sach nach seiner zal mit swartz geschrieben, vnd die zal get nach' das Inhaltsverzeichniss mit rothen Ueberschriften der einzelnen Hauptabschnitte,[1] unter welchen schwarz die besondern Artikel je mit Anfügung

[1] Nue zu dem ersten — lautet beispielsweise der Anfang — sagt es von der acht mit vil vnterscheid, als hernach geschrieben stet. [Art. 1—31.]
Von dem acker mit seiner vnterscheyd das douon vnd zuhört. [Art. 32—56.
Von ansprach, von appelliren. [Art. 57—69.]

der Zahlen derselben, zu einem umfangreichen alphabetischen Rechtswörterbuche. Dieses Inhaltsverzeichniss ist theilweise falsch eingebunden, indem auf den ersten Sextern bis Art. 793 einschliesslich ohne Weiteres die Art. 1478—2200 folgen, woran sich dann der eigentliche zweite Sextern von Art. 794—1477 schliesst.

Von anfahen und von anfangen mit irer vnterscheyd. [Art. 70—78.]
Von kempfflichem ansprechen. [Art. 79—88, beziehungsweise mit einem Sprunge über den Art. 89 ‚wen man vor gericht zu kampff vecht' bis zu dem im Texte fehlenden Art. 101: Item wie man die kempffen halten sol als von sacramentz wegen.]
Von antwortten. [Art. 102—115.]
Von absunderung. [Art. 116—121.]
Von artzney vnd arglist. [Art. 122—124.]
Von dem babst mit seiner vnterscheid. [Art. 125—131.]
Von dem bann. [Art. 132—153.]
Von begrebnüss. [Art. 154—164.]
Von brennen. [Art. 165—170.]
Von brieffen jnsiegel vnd hantfesten. [Art. 171—185.]
Von bawen. [Art. 186—193.]
Von borgen. [Art. 194—202.]
Von burgen vnd burgzog vnd gyszel. [Art. 203—230.]
Von braut vnd brautschafft:
Item breuth gescheen vierley. das such bey der zal ccxxxj.
Item was breuthschafft sey. das such bey der zal ccxxxij.
Item von der gab des brautgams vnd der breut. ccxxxiij.
Von allerley busz vnd wergelt. [Art. 234—277.]
Von clag in mancherley weisz. [Art. 278—338.]
Von dieben vnd raubern vnd von gestolem gut vnd von diebstal. [Art. 339—378.]
Von dinst vnd dingen. [Art. 379—384.]
Von dorffen vnd dorffern. [Art. 385—387.]
Von der ee zusagen. [Art. 388—456.]
Von dem scheiden der ee. [Art. 457—472.]
Von eelichen frawen oder weyberen. [Art. 473—527.]
Von elichen vnd vnelichen kindern. [Art. 528—561.]
Von eygenleuten vnd gut, vnd von eygenschafft. [Art. 562—616.]
Von erbe vnd von erbteil. [Art. 617—696.]
Von ayd sweren. [Art. 697—734.]
Von dem frid vnd friedprecher. [Art. 735—754.]
Von freyenleuten, von der freyheit. [Art. 755—788.]
Von freuel. [Art. 789—793.]
Von gefencknüss. [Art. 794—802.]
Von fursten vnd herrn [vnd fronboten]. [Art. 803—821.]
Von den fronboten. [Art. 822—829.]

Der Text selbst beginnt mit der Einleitung des sogen. Schwabenspiegels vom Absatze a bis e einschliesslich nach der Zählung des Druckes LZ. Hieran reiht sich das rhythmische Vorwort ‚[I]ch tummer so man saget bey wege' u. s. w. des Sachsenspiegels in seinen ersten 12 Strophen beziehungsweise 96 Versen, in Homeyer's Ausgabe S. 123—127; weiter der Prolog desselben, ebendort S. 136/137; der Textus prologi, ebendaselbst S. 138.

Von feyern vnd von fewer:
Item wie man feyren sol die heiligen tag. viii^{c}xxx.
Item wenn der mensch arbeyten sol vnd mag. viii^{c}xxxj.
Item was der mensch nit thun sol an den heiligen tagen. viii^{c}xxxij.
Item von dem fewer zubehalten. viii^{c}xxxiij.
Von fursprechen. [Art. 834—843.]
Von dem gericht vnd schöpffen. [Art. 844—891.]
Von gewere. [Art. 892—917.]
Von gezeügnüss. [Art. 918—941.]
Von geben vnd nemen. [Art. 942—1004.]
Von gut vnd varnd hab. [Art. 1005—1103.]
Von gesetzen vnd geboten vnd gewonheiten. [Art. 1104—1118.]
Von hanthaffter tat, vnd hantuesten, vnd von brieffen vnd jnsiegelen. [Art. 1119—1139.]
Von erwelung — nämlich des Papstes, der Aebte u. s. w. — vnd von hergewette [vnd von helffen] vnd von herschilt vnd von heyden. [Art. 1140—1153.]
Von dem das zu dem garten gehört. [Art. 1154—1158.]
Von dem hirten vnd von dem viech. [Art. 1159—1174.]
Von hochtzeit vnd von hoffspeisz. [Art. 1175—1181.]
Von juden vnd von pfaffen. [Art. 1182—1212.]
Von kempffen vnd kampff. [Art. 90—101.] Vgl. oben den Abschnitt von kempfflichem ansprechen. Neben der jetzt in Frage stehenden rothen Ueberschrift ‚von kempffen vnd kampff' steht schwarz von derselben Hand: diesz uolgt nach kempfflichen ansprachen am dritten plat voren.
Von ketzern. [Art. 1213—1228.]
Von kriegen vnd entsagen. [Art. 1229—1235.]
Von knechten. [Art. 1236—1249.]
Von dem kayser. [Art. 1250—1263.]
Von der kirchen vnd dem kirchoff. [Art. 1264—1292.]
Von kinden. [Art. 1293—1328.]
Von dem kauffen vnd verkauffen. [Art. 1329—1357.]
Von dem konig. [Art. 1358—1381.]
Von lehen. [Art. 1382—1400.]
Von leyhen vnd entlehen. [Art. 1401—1419.]

Nach der rothen Ueberschrift: ‚[H]ie hebet sich an das Rechtpuch, vnd sagt nach dem als es gesetzt vnd gemacht ist nach dem Register vnd auszweysung der zal‘ beginnen die einzelnen Artikel des Werkes selbst, und reichen je unter rothen Ueberschriften ‚von der acht‘ angefangen bis Art. 2200 ‚von zukunfftigen dingen‘ bis an den Schluss der zweiten Spalte der Vorderseite des Fol. 255. Am Schlusse des Inhaltsverzeichnisses ist zwar für diesen Art. 2200 angegeben: von den sechs wellten. Hier aber handelt er, wie eben bemerkt, von zukunfftigen dingen, woran sich noch auf der Rückseite des Fol. 255 ohne Ueberschrift, aber mit rothem Anfangsbuchstaben der Artikel über die Zauberei, im Drucke LZ Art. 368 I, reiht.

Nach dem leeren Blatte 256 folgt noch ‚die gulde pulle‘ des Kaisers Karl IV. mit Register von Fol. 257 Sp. 1 — 265 Sp. 1.

Von leystung vnd von geyszel. [Art. 1420 und 1421.]
Von leipgeding vnd leiptzogt. [Unter einem Sprunge über die Zahl 1422 Art. 1423—1431.]
Von morgengab vnd heymstewer. [Art. 1432—1443.]

Von turney. [xx^{c}xvj.]
Von vngericht. [Art. 2017—2020.]
Von nachvolgen. [Art. 2021—2024.]
Von vrteil. [Art. 2025—2066.]
Von vnkeüsch. [Art. 2067—2077.]
Von gewalt vnd vnrecht. [Art. 2078—2083.]
Von vnglauben. [Art. 2084 und 2085.]
Von vngeuerligkeit. [Art. 2086—2092.]
Von vorcht. [Art. 2093 und 2094.]
Von vngehorsam. [Art. 2095—2097.]
Von vich. [xx^{c}lxxxxviij.]
Von vogeln. [2099—2101.]
Von wildbant. [Art. 2102—2105.]
Von wasser vnd wage vnd von vischern. [Art. 2106—2110.]
Von wucher vnd von hinleyhen. [Art. 2111—2142.]
Von warlosz. [xxj^{c}xliij.]
Von wegen. [Art. 2144—2146.]
Von weyhen. [Art. 2147—2150.]
Von zinszen vnd zinszman. [Art. 2151—2178.]
Von zolle. [Art. 2179—2187.]
Von zehenden. [Art. 2188—2200.] Hierunter am Schlusse:
Item das man als bald den zehenden zugeben. [xxj^{c}lxxxxviii.]
Item das all leut schuldig sein den zehenden zugeben. [xxj^{c}lxxxxix.]
Item von den sechs weltten. [xxij^{c}.]

Daran schliesst sich unmittelbar ‚die Karolin' in deutscher Sprache, geben zu Costentz anno a natiuitate Domini millesimoquadringentesimodecimoseptimo, ij nonas septembris, do der bebstlich stul ledig stund, bis an den Schluss der zweiten Spalte der Vorderseite des Fol. 267. Auf dessen Rückseite folgen unter der rothen Ueberschrift ‚Kaiser Fridrichs gesetzt' und von der Rückseite des Fol. 271 an wieder unter der rothen Ueberschrift ‚von kaiser Fridrichs gesetz' deutsche Uebersetzungen und Bearbeitungen von Landfriedens- und Lehenrechtssatzungen, theilweise deutsch glossirt, bis fast an den Schluss der zweiten Spalte der Vorderseite des Fol. 282: Der erst vorig sin ist besser, da er spricht von dem vetterlichen lehen gute, von der sach wegen als er oben sagt: quibus casibus feodum amittitur c. denique. Doselbst redt Jacobus auch von dem erbe lehen. Jacobus Columbj etc. Unmittelbar daran reiht sich endlich unter der rothen Ueberschrift ‚Diesz buch heist von dem Richter vnd von dem clager vnd von dem antwurtter' der Richtsteig Landrechts in mitteldeutscher Fassung bis in die zweite Spalte der Vorderseite des Fol. 308.

[Isak Peyer von Flaach und Haslach in Nürnberg besass die] Nrn. 309—311 einschliesslich.

296.

Nürnberg, Stadtbibliothek, Cent. IV, 93. Auf Papier in Folio zweispaltig im Jahre 1432 gefertigt und nach einer am Schlusse theils roth theils schwarz angebrachten Bemerkung am Kilianstage desselben vollendet, nach einem auf dem Vorderdeckel aufgeklebten Blatte am oberen Rande und auf dem letzten Blatte der Handschrift am unteren Rande gemachten alten Eintrage einst dem Kloster der Dominikanerinen zu s. Katharina angehörig gewesen. Zöpfl in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur 1839, Bd. II, S. 857—860. v. Lassberg Nr. 119. Homeyer Nr. 516.

Von Fol. 1 Sp. 1 alter schwarzer Zählung bis Fol. 7 Sp. 1 findet sich das Verzeichniss der Artikel, woran sich unmittelbar ohne alle und jede Ueberschrift die Vorrede des Landrechts anschliesst, welches selbst in 447 Artikeln bis Fol. 89 Sp. 2 ganz an das Ende reicht. Sogleich auf Fol. 90 Sp. 1 begegnet die rothe Ueberschrift ‚Diese recht hat geseczt

pabst Leo vnd kunig karl sein pruder in den concilien mit ander fursten rat vber ein itzlich sach zu richten richtiklichen nach der sele heil etc. Im Ganzen reicht das Landrecht, in einer vielfach eigenthümlichen Verstellung der Artikel, 505 an der Zahl, bis Art. LZ 377. Auf die vorhin berührte rothe Ueberschrift sodann folgt unmittelbar das Lehenrecht bis Fol. 102 Sp. 1 in nur 119 Artikeln, da beispielsweise die Art. LZ 30—35, 42 c—44, 51 b—54, 56—60, 73—80, 120—128 a, 129—144, 154—159 fehlen.

297.

Nürnberg, ebendort, Cent. V, 11. Auf Papier in Folio in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zweispaltig gefertigt. Auf der Rückseite eines dem Inhalte der Handschrift vorangehenden nicht gezählten Blattes finden sich die Wappen der Nürnberger Familien Haller und Wolfthal. Zöpfl a. a. O. Bd. II, S. 860—863. v. Lassberg Nr. 120. Homeyer Nr. 517.

Auf den Fol. 4—15 einer neueren Zählung steht das Verzeichniss der Artikel unseres Rechtsbuches wie das Register der ihm folgenden Reichsgesetze sammt der goldenen Bulle. Unser Landrecht reicht als ‚des heiligen konigk Karls lanndtrechtpůch' von Fol. 1 alter schwarzer Bezeichnung bis Fol. 164 Sp. 1. An ihrem Schlusse unten findet sich roth: ‚Hie hebt sich an kayser Karlls recht půch', worauf mit dem Anfange der zweiten Spalte das Lehenrecht beginnt bis Fol. 224' Sp. 2. Hieran reihen sich von Fol. 225 Sp. 1 bis Fol. 225' Sp. 2 die sogenannten — vgl. Rockinger K S. 175/176 — articuli generales.

[Wieder zu Nürnberg, ebendort, unter Cent. V, 37 führt Homeyer in Nr. 519 eine böhmische Bearbeitung unseres Rechtsbuches auf.

Diese Handschrift enthält indessen nichts als eine deutsche dem Abte Balthasar von Osseck von dem Bürger Peter Stirba von Kaden mit Vorrede vom 21. Mai 1566 gewidmete böhmische Landesordnung, vielleicht eine Uebersetzung der Arbeit des Wolf von Wezesowicz, obersten Landschreibers im Königreiche Böhmen, dessen Vorrede aus dem Prager Schlosse vom Sonnabende nach Mariä Himmelfahrt 1564 datirt ist, geschrieben im Jahre 1585.]

[Eine Beziehung auf Nürnberg vom 12. April 1426 findet sich am Schlusse der Enterbungsgründe des Art. LZ 15 des Landrechts des sogen. Schwabenspiegels in der] Nr. 275.

[Da zu der auf Befehl des Kaisers Ludwig des Baiers in den Dreissiger- und Vierzigerjahren des 14. Jahrhunderts erfolgten Gesetzgebung für Oberbaiern der sogen. Schwabenspiegel beigezogen worden ist, mag hier auf Verzeichnisse der Handschriften dieser Landrechte wie des Stadtrechts verwiesen sein: von Schmeller in den Münchener Gelehrten Anzeigen IV (1837) Nr. 29 Sp. 244–246, Nr. 30 Sp. 254/255; von Auer in der Einleitung zu seinem Werke über das Stadtrecht von München S. 47—58; von Rockinger im Oberbaierischen Archive für vaterländische Geschichte XXIII S. 218—283, im Berichte der Sitzung der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften in München vom 7. Juni 1873 S. 399—448, in den Abhandlungen dieser Classe XI S. 13—49; vom Freiherrn Ludwig von der Pfordten in seinen Studien zu Kaiser Ludwigs oberbaierischem Stadt- und Landrechte S. 17—87.

Ein nicht unbeträchtlicher Theil dieser Handschriften hat, da sie häufig auch den sogen. Schwabenspiegel selbst enthalten, ohnehin schon zur Aufzählung gelangen müssen.]

[Prof. Dr. Jeremias Jakob Oberlin zu Strassburg hat im Jahre 1783 vom Versieden zu Leim gerettet die] Nr. 303.

[Durch Schenkung v. Oitmann's zu Köln erhielt Franz Sales Freiherr von Weichs zu Osnabrück im Jahre 1780 die] Nr. 141.

298.

Oldenburg, grossherzogl. Privatbibliothek. Auf Pergament zweispaltig in je 36 Zeilen im Jahre 1355 von dem Canoniker Bernhard Spoliken zu Wildeshausen an der Hunte bei Oldenburg aus dem Codex des Probstes Christian von St. Willehad zu Bremen und Landesherrn von Delmenhorst im Schlosse daselbst[1] gefertigt, nach dem Tode des letzten Grafen Anton Günther von Oldenburg im Besitze seines natür-

[1] Nach dem Vermerke am Schlusse: Hie hant de lantrechte unde de lehenrechte eyn ende. Anno domini MCCC quinquagesimo quinto in profesto beati Nicolai pontificis atque confessoris completus per manus Bernardi dicti Spoliken, canonici ecclesiae wildeshusensis, in castro

lichen Sohnes Anton Grafen von Aldenburg, dann mit dessen Bibliothek zu Varel in den Händen seiner Nachkommen, der Grafen von Bentinck. Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die ganze Bibliothek beim Schlossbrande zu Grunde ging, ward die Handschrift nebst noch einigen anderen gerettet, weil sie ausgeliehen waren. Als in den Fünfzigerjahren dieses Jahrhunderts die gräflich Bentinck'schen Güter wieder an Oldenburg kamen, blieb sie nebst anderen im Besitze des Grafen Gustav von Bentinck und wurde bei seiner Abwesenheit in Oesterreich und Kurhessen in einem feuerfesten Schranke bei den Erben des Kammerassessors Reiners zu Varel verwahrt, bis sie nach dem Tode des Grafen am Ende des Jahres 1876 oder Anfange von 1877 vom Grossherzoge für seine Privatbibliothek erworben wurde. Ueber diese aus den Federkriegen des Consistorialrathes Christian Ulrich Grupen und des Reichshofrathes Heinrich Christian Freiherrn von Senkenberg genugsam bekannte Handschrift sei hier nur erinnert an Grupen's Dissertatio epistolaris, an den Statthalter, Grafen v. Lynar, von der Vorzüglichkeit der Oldenburgischen Codicum juris Saxonici et Alemannici vor den Wienerischen Codicibus Ambrasianis, mit einem in Kupfer gestochenen Specimine scripturae, in den Hannover'schen Beyträgen zum Nutzen und Vergnügen 1736 Nr. 36–38, wieder abgedruckt in seinen Observationes rerum et antiquitatum Germanicarum et Romanarum Nr. 29 ohne die Kupfertafel; seine Vorläufige Antwort auf des Herrn Reichshofraths v. Senkenberg Visiones de collectionibus legum Germanicarum, in dem Hannover'schen Magazin 1765 Nr. 57—80, wieder abgedruckt in den Sammlungen zu den Deutschen Land- und Stadtrechten von Dr. August Friedrich Schott II S. 199—236. Vgl. hiezu noch aus Grupen's Nachlass in der Bibliothek des Oberlandesgerichts zu Zelle: Ernst Spangenberg, Beyträge zu den Teutschen Rechten des Mittelalters, hier und dort, wie Seite 77/78, 85, mit einer Schriftprobe des Einganges auf Tafel II a unter Ziffer 4. Runde patriotische Phantasien eines Juristen, S. 221/222. v. Lassberg Nr. 121. Homeyer Nr. 661.

Delmenhorst, ex libro nobilis viri Cristiani prepositi sancti Willehadi Bremensis etc.

Von den 64 Blättern dieser Handschrift kommen nach gütiger Mittheilung des Herrn Bibliothekars Dr. Merzdorff zu Oldenburg, welcher auch die obigen Nachrichten über ihre Schicksale entstammen, 3 auf das Verzeichniss der Artikel, 43 auf das Landrecht, 18 auf das Lehenrecht.

Abschriften von ihr sind in den Nrn. 346, 381, 457, 458 aufgeführt.

[A(lexander) C(omes) I(n) O(rtenburg) hat sich auf der Innenseite des Vorderdeckels eingezeichnet in den] Nrn. 300 und 301.

Die drei Grafen Joachim Johann und Ulrich zu Ortenburg sind zum Jahre 1555 eingetragen auf der Vorderseite des ersten Blattes der] Nr. 7.

[Der Frühmesser Erasmus Speiser zu Ortenburg in Niederbaiern schrieb im Jahre 1472 die] Nr. 300.

299.

Gräflich v. Ortenburg'sche Bibliothek, früher im Schlosse zu Ortenburg in Niederbaiern, jetzt im Schlosse zu Tambach. Pergamenthandschrift in Quart, wohl im Jahre 1295 zufolge des Schlusses des ersten Artikels des Lehenrechts[1] von schöner Hand auf zehn Lagen, wovon die zweite und die letzte Quinterne sind, die übrigen Quaterne, in durchlaufenden Zeilen gefertigt, deren 29 auf die Seite treffen. Schreibübungen einer Hand der zweiten Hälfte oder vielleicht genauer des dritten Viertels des 14. Jahrhunderts auf dem der Innenseite des Vorderdeckels aufgeklebten Pergamentblatte wie auf dem der Innenseite des Hinterdeckels aufgeklebten Papierblatte deuten auf einen Salzburger Bürger Friedrich den Pueb. Homeyer Nr. 650. Rockinger C im Berichte V S. 89/90.

Nach dem Verzeichnisse der Artikel des Landwie Lehenrechts, 332 und 73, bei Rockinger a. a. O. S. 92—107, lautet der rothgeschriebene Titel: Ditz ist daz lantrecht půch. genomen von dem decret. vnd von dem decretal. vnd von Chunich Karels recht. vnd von gotes worten genomen. Das Landrecht reicht bis in die Mitte des sechsten Blattes

[1] Bei der Erwähnung der siebenten Welt findet sich da die Zählung: tausent jar zwai hvndert jar fvmf vnd nevntzich jar.

der neunten Lage, und unmittelbar darnach beginnt das Lehenrecht in der Weise, dass der leere Raum der letzten Zeile des Landrechts noch für die rothe Ueberschrift ‚Hie hebt sich an daz lehen půch' benützt ist, bis zum ersten Drittel des letzten Blattes der zehnten Lage, woselbst ungefähr in der Mitte der Seite roth steht: ‚Expliciunt Jura Regis Caruli, excepta de Decreta et Decretali.

Das Verhältniss der Artikel dieser Handschrift, in welcher dem Landrechte der dritte Theil nach Art. LZ 313 angefangen mangelt, und auch das Lehenrecht nur unvollständig entgegentritt, gegenüber dem Drucke des Freiherrn v. Lassberg, ergibt sich aus der Mittheilung Rockinger's a. a. O. im Berichte V S. 108—145 in der Spalte I, 148—150, im Berichte VI, S. 308—380.

300.

Gräfl. v. Ortenburg'sche Bibliothek, ebendort, Nr. 183. Auf Papier in Folio von dem Frühmesser Erasmus Speiser zu Ortenburg im Jahre 1472[1] zweispaltig geschrieben, mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben, in Holzdeckelband mit gepresstem braunschwarzen Leder überzogen, je vorne und hinten mit vier die Ecken vollständig umgebenden Messingbuckelbeschlägen und einem Messingbuckelzierrat in der Mitte, früher mit zwei Schliessen versehen. Auf dem Vorderdeckel ist innen die gräfl. Ortenburgsche Einzeichnung: A[lexander] C[omes] I[n] O[rtenburg].

Sie enthält zuerst das oberbaierische Landrecht des Kaisers Ludwig von 1346[2] mit der rothen Schlussbemerkung: Hie hatt der taill des ersten recht puechs ein end, das vnns die hochgeporen vnd die erlewchten chunig vnd fürsten die oben genendt vnd geschriben sind — nämlich Kaiser Ludwig der Baier und seine Söhne: Markgraf Ludwig von Brandenburg, Stephan, Ludwig der Römer, Wilhelm — gegeben habent.

---

[1] Am Schlusse steht: Finitum per me Erasem Speiser primissarium jn Ortenbergk jn octaua visitacionis Marie virginis anno m ccc l xxij^{o}. Ueber ccc stehen vier Punkte, wie alles übrige roth.

[2] Durch ein Auslassungsversehen heisst es hier: da man zalltt nach Cristj gepürd dreyzehenhundert jar, des nachsten sambstags nach dem öbristen.

Mit einem neuen Blatte beginnt sodann der sogenannte Schwabenspiegel. Zunächst unter der rothen Ueberschrift ‚Da hept sich an dy tafel der capitel das anderen tails des rechtpuechs das vnns die päbst vnd chünig Charell vnd ander fürsten als hernach geschriben stett geben habentt etc. etc.' das Verzeichniss der Artikel auf 7 Blättern und der ersten Spalte des achten bis zur Hälfte, je unter Beifügung von rothen, in der Handschrift selbst aber nicht vorhandenen, Zahlenbezeichnungen der Folien bis 108. An seinem Schlusse steht schwarz:

Hie hatt das reigister ein end.
Gott vnns sein genad sennd. a[men].

Dann roth: Nolite iudicare secundum faciem hominis, sed secundum verum iudicium et veram iusticiam iudicate, quia nichil cercius morte, et nichil incercius hora mortis. et mors nulli parcit honori, nam omnes morimur, et quasi aqua dilabimur. memorare igitur, o homo, nouissima tua, et in eternum non peccabis. Mit der zweiten Spalte beginnt der Text des Land- und Lehenrechts selbst unter der ziemlich gross gesetzten Ueberschrift ‚Hie hept sich an das rechttpuech das chůnig Chârel die pâbst vnd ander chůnig vnd herczogen aus dem decrett vnd decretall genummen habentt vnd in yrem concily' auf 110 Blättern, von deren letztem die zweite Seite leer ist.

301.

Gräfl. v. Ortenburg'sche Bibliothek, ebendort, Nr. 83. Auf Papier in Folio, im 15. Jahrhunderte zweispaltig mit rothen Ueberschriften der Artikel gefertigt, deren Anfangsbuchstaben aber sozusagen ausnahmslos nicht mehr eingesetzt sind. Auf dem Vorderdeckel ist innen wieder die gräfl. Ortenburg'sche Einzeichnung: A[lexander] C[omes] I[n] O[rtenburg].

Die ersten 4 Blätter der ersten Lage füllt das Verzeichniss der Artikel, dessen Schluss sich — wie auch sogleich roth beim Abbrechen[1] angegeben ist — auf den zwei letzten Blättern der Schlusslage befindet. Das Landrecht umfasst 327 oder eigentlich 325, das Lehenrecht 151 beziehungsweise 152 immer gleich nach der Ueberschrift roth gezählte Artikel.

[1] Den andern tail disser taffel finczt an dem leczten sexteren.

Den Schluss des Landrechts bilden die Art. LZ 377 I und 377, der letztere mit dem Ende: gelauben, so varen auff den chor des pistumbs da sy ynn sindt. da wehabent sie yr eleich recht. so muz man yn vor dem werltlichem gericht ze recht richten als andern ekinden. Das Lehenrecht schliesst: also mit der gerechtichait erwerben, daz wir sein da geniessen da sich sel vnd leib schaidet von disem ellendt. amen.

[Von Hans Ostermaier kaufte Hans Stupf zu München die] Nr. 97.

[Bruder Oswald im Benediktinerkloster Anhausen an der Brenz fertigte aus einer Handschrift der Gräfin Agnes von Helfenstein — Nr. 171 — im Jahre 1356 die lateinische Uebersetzung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts in den] Nrn. 6, 274, 276, 277.

[Von dem Ottenhofer, vielleicht dem Georg Ottenhofer von Ottenhofen im oberbaierischen Gerichte Ebersberg, der zu dieser Zeit Richter eben in Ebersberg[1] gewesen, kaufte Pangraz Krappmer im Jahre 1482 die] Nr. 7.

[Dem Jesuitencollegium zu Paderborn gehörte im Jahre 1610 die] Nr. 139.

[Mit den deutschen Handschriften der berühmten bekanntlich im Jahre 1623 nach Rom abgeführten Bibliotheca Palatina von Heidelberg kehrten im Jahre 1816 von dort wieder zurück] ausser dem Buche der Könige alter Ehe vor unserer Nr. 159 die Nrn. 159—162, 162½, 163—169 einschliesslich.

[Redintegrandae et redaugendae bibliothecae Archi-Palatinae schenkte Dr. Philipp Burchard die] Nr. 184.

[Aus der Bibliotheca Palatina von Mannheim stammt die] Nr. 236.

302.

Paris, Nationalbibliothek, früher Nr. 7009, jetzt Fonds Allemand Nr. 1. Auf acht Quaternen Pergamentes in Grossfolio, von deren letztem das Schlussblatt nicht mehr vorhanden, am Ende des 14. oder wohl eher im 15. Jahrhunderte zweispaltig mit rothen Ueberschriften der Artikel und abwechselnd

[1] Als solcher siegelt er beispielsweise eine Urkunde vom 24. Juli 1484 Vgl. Geiss im oberbaierischen Archive für vaterländische Geschichte II, S. 341.

rothen und blauen Anfangsbuchstaben derselben, am Anfange des Land- wie Lehenrechts mit den grösseren farbigen Initialen H und W gefertigt, mitteldeutsch, aus der ehemaligen Mazarin'schen Bibliothek stammend, in ausserordentlich dickem Pappendeckelbande mit Ueberzuge von rothem Saffian mit Randlinien in Gold und je vorne wie hinten in der Mitte mit dem Lilienwappen in Gold, über den Rücken gleichfalls zwischen Lilieneinpressung mit der Aufschrift ‚Ordonnance' wieder in Gold. Vgl. Graff's Diutisca III S. 454. v. Lassberg Nr. 123. Paulin Paris, Les manuscrits françois de la bibliothèque du Roi III S. 344—346. Homeyer Nr. 529.

Von Fol. 1 bis in die fünfte Zeile der Spalte 2 des Fol. 44 reicht das Landrecht, an welches sich unmittelbar bis in die zweite Spalte des Fol. 46 das Verzeichniss der je mit rothen Zahlen versehenen 382 Artikel anschliesst, welches in der zweiten Spalte des Fol. 44 ganz und gar roth geschrieben ist. Nach der leeren Rückseite des Fol. 46 beginnt mit Fol. 47 das Lehenrecht bis etwas über die Mitte der ersten Spalte der Rückseite des Fol. 62. Hieran schliesst sich auf Fol. 63 das Verzeichniss der je mit rothen Zahlen versehenen 151 Artikel.

Der Text des Landrechts leidet an der theilweisen Störung von Art. LZ 174 an, wovon Rockinger in Q S. 444—448 handelt.

Der Däne Johann Rostgaard machte im Jahre 1689 von Paris aus den Prof. Johann Schilter zu Strassburg auf diesen Codex aufmerksam, wie Johann Frick in der Vorrede zum zweiten Bande des Thesaurus antiquitatum teutonicarum S. 5/6 berichtet: ut et membranaceum Parisinum adderet, Rostgaardus datis ad illum Lutetia litteris anno 1698 suasor fuit, initia codicis minime vulgaris excerpens. Verum obstitere forsan sumtus ad descriptionem impedenda, aut praestantia librorum quos iam possederat minuit desiderium codicis Parisini.

Seinen Text in den im Bande CXVIII Abh. 10 S. 20/21 in der Note 1 berührten Probestellen hat Haiser ‚zur Genealogie der Schwabenspiegelhandschriften' II unter C b 9 mitgetheilt.

303*.

Paris, ebendort, früher Suppl. fr. 1197, jetzt Fonds Allemand Nr. 140. Auf Pergament in Kleinquart nicht tief im

14. Jahrhunderte zweispaltig mit rothen Ueberschriften und rothen Anfangsbuchstaben der Artikel gefertigt, in Pappendeckelband mit braunem Lederüberzuge, über den Rücken mit der Aufschrift in Golddruck: Schwabenspiegel. v. Lassberg Nr. 122. Homeyer Nr. 528.

Auf dem vorderen Papierblatte findet sich folgende Einzeichnung des Prof. Jeremias Jakob Oberlin[1] zu Strassburg: ‚Diesen Schwaben-Spiegel hab ich im Jahre 1783 in einer Kiste voll alten Pergaments gefunden, welches wirklich sollte zu Leim gekocht werden — und also vom Tod gerettet.' Im Jahre 1829 wurde er von der Bibliothek zu Paris angekauft. Hierauf bezieht sich vielleicht die Bemerkung auf der Innenseite des Vorderdeckels: R. A. n° 40. 1829.

Das erste Blatt ist verloren, so dass die Handschrift jetzt mit der schwarzen je oben in der Mitte der Vorderseite angebrachten römischen Zählung 2 beginnt und bis 136 einschliesslich fortläuft.

Voran geht ein Verzeichniss der Kapitel des Land- wie Lehenrechts auf 5 Blättern und der Vorderseite des nächsten: Nv vernement alle die die tv̊tsch gelasent, wie ez ist vmbe dise tavele, wa von sv̊ ist vor an disem bv̊che, vnd wa von u. s. f.

Auf der Rückseite des sechsten Blattes beginnt das Landrecht, welches in 384 Artikeln bis in die Mitte der zweiten Spalte der Vorderseite des Fol. 111 reicht, woran sich unmittelbar das Lehenrecht schliesst, das auf Fol. 136 bei den Worten ‚Wer rihter sin mag, dz seit dz lantreht bv̊ch hie' des Art. LZ 109 a abbricht.

Die Handschrift, sehr schön gefertigt, leidet an zahllosen Auslassungen, zum grossen Theil durch Ὁμοιοτέλευτα veranlasst, welche eine Hand des 15. Jahrhunderts neben vielfachen Correcturen aus einer anderen Handschrift am Rande ergänzt hat. Es ist nicht unmöglich, dass sie auch eine Vervollständigung des fehlenden Schlusses des Lehenrechts versuchte. Wenigstens ist davon noch ein Blatt erhalten, welches Reste der Art. LZ 112 a—115 bietet.

Den Text dieser Handschrift in den vorhin berührten Probestellen theilt Haiser a. a. O. unter Ca 11 mit.

---

[1] Vgl. E. Martin in der ‚Allgemeinen Deutschen Biographie' XXIV, S. 96—99.

[Dem Stadtschreiber Josef Bernhard Parth zu Moosburg gehörte im Jahre 1770 die] Nr. 265.

[Georg Parzner, Chorherr zu s. Veit in Freising, besass im Jahre 1733 die] Nr. 240.

[Von dem damals beim Studium in Passau gewesenen Johann Härlicher? ist im Jahre 1430 geschrieben die] Nr. 182.

304***.

Im Stifte s. Paul im Lavantthale in Kärnten befand sich eine Handschrift des 15. Jahrhunderts, welche ‚das deutsche Civilrecht nebst verschiedenen Formularien von Kauf- Heirats- Geleitsbriefen' enthielt, aus welcher Franz Goldhann eine Reihe geschichtlicher Aufzeichnungen von 1338 bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts mit späteren Nachträgen bis 1542 in Kaltenbäck's österreichischer Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde III (1837) S. 88, 92, 96 mitgetheilt hat.

[Per manus Pauli etc. ist im Jahre 1409 geschrieben die] Nr. 286.

[Erasm Pauss zu Weilheim in Oberbaiern mag in den Jahren 1475 und 1476 geschrieben haben die] Nr. 193.

[Ein Vermerk eines Michael Pechrer findet sich in der Nr. 202.

[Im Besitze des Nikolaus Jankovich zu Buda-Pest befand sich ausser den sogleich folgenden] Nrn. 305—308 einschliesslich auch nach einer Einzeichnung aus dem Jahre 1841 noch die Nr. 419.

305.

Buda-Pest, Bibliothek des ungarischen Nationalmuseums, Mscr. germ. 369, früher im Museum des Nikolaus Jankovich daselbst. Auf Pergament in Quart in zwei Spalten nicht weit im 14. Jahrhunderte gefertigt, in Holzdeckel mit rothem Lederüberzuge gebunden, früher vorne wie hinten mit je 5 Buckeln und mit zwei Schliessen versehen. Ob = der Nr. 174 ½? Pertz im Archive der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde VI S. 159 unter Ziffer 63. v. Lassberg Nr. 124. Wattenbach's ‚Iter austriacum' im Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XIV S. 9. Homeyer Nr. 530.

Abgesehen von einem besonderen Quinterne vorne besteht diese Handschrift aus 18 Quaternen, von welchen die

ersten 17 je unten in dem Mittelraume zwischen den beiden Spaltenlinien mit den betreffenden römischen Zahlen bezeichnet sind, der 18. nicht mehr. Dann folgt noch eine Lage von 6 Blättern, deren letztes dem Hinterdeckel aufgeklebt ist, sämmtlich noch wie die vorausgehenden linirt.

Auf dem bemerkten Quinterne, dessen erstes Blatt dem Vorderdeckel aufgeklebt ist, während das zweite leer ist, findet sich das Verzeichniss der Artikel des Land- und Lehenrechts, so dass von dem letzten Blatte nur mehr die erste Spalte der Vorderseite zu nicht ganz zwei Drittheilen beschrieben ist. Dann folgt das Land- und Lehenrecht[1] selbst, welches die neue Bleistiftbezeichnung bis 304 hat, mit rothen Ueberschriften der Artikel und abwechselnd rothen und blauen Anfangsbuchstaben derselben. Vgl. das Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VI S. 159 unter Nr. 63, X S. 417 unter Ziffer 1. Wattenbach's Iter austriacum a. a. O. S. 7—9. Dr. Hasenöhrl, Oesterreichisches Landesrecht im 13. und 14. Jahrhundert, S. 7 in der Note. Rockinger H S. 467 ff. Bekannt sind hienach die Schlussverse, die ersten sechs roth, die übrigen schwarz:

Der schreiber ist mvede vnd drat
geschriben.[1] man sol im schenchen daz b[r]at,
vnd dar zu gueten wein,
daz sein augen haben liechten schein,
vnd phenning dar nach.
sein hant ist gewesen gach.
Nu sulle wier im ein ende geben.
Got geb vns ein selich leben
an leib vnd an sell.
des sol Maria hincz ieren svn sein bot,
daz er vns helfe auz aller not.

Dann folgen noch sechs nicht mehr beschriebene Blätter, deren letztes auf der zweiten Seite folgende Einzeichnung einer Hand des 15. Jahrhunderts trägt:

---

[1] Der Uebergang von dem einen zum andern lautet roth:
Hie hat daz lantrecht puech ein ende.
Got sei mit vns wa wier vns hin wenden.
So hevet sich nv an daz lehenrecht puech.

[2] Anfangs hatte er nur ‚gesch' bemerkt, was sodann durchstrichen und wofür unter einem daher bezüglichen Verweisungszeichen am Rande vollständig gesetzt ist: geschriben.

Wer durch neid richtet
vnd sich mit fasch verpflichtet,
got vnd die heiligen schendet,
der wirdet selltn wol geendet.
Larencz.
Edl vnd arm
mochtte wol dem tewfl erparm.

306.

Buda-Pest, ebendort, Mscr. germ. 540. Auf Papier in Folio von dem Enns'schen Schreiber Mathes von Straubing 1415/1416 geschrieben, in Holzdeckel mit gelbbraunem Lederüberzuge gebunden, früher vorne und hinten mit je fünf Buckeln und mit einer Schliesse versehen, ehedem[1] im Besitze des Wolfgang und des Hans von Wildersdorf, dann im Jankovich-schen Museum zu Buda-Pest. Pertz im Archive der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VI, S. 159/160 unter Ziffer 64. v. Lassberg Nr. 125. Wattenbach's Iter austriacum a. a. O. S. 9. Homeyer Nr. 531.

Der Anfang lautet roth: Hie hebt sich an das lantrecht puech wye man vmb ain ygleich dingchk richten schol. vnd alle capitel an disem puch stent churtzlich nacheinander capitulirt etc. Sub anno domini millesimo quadringentesimo quinto decimo. et cetera. etc. Puntschuch etc. Dann folgt unmittelbar das Land- und Lehenrecht, das erstere von S. 1—112 durchlaufend geschrieben, das andere von S. 113—139 in zwei Spalten. Am Schlusse der ersten Spalte der S. 139 steht noch roth: Das lantrechtpuech hat ein ende. vnd ist geendet warden von Mathesen von Strawbing, schreyber zu Enns, an pfintztag sand Augustin abendt des iars da man zalt von Christi gepurdt virczehenhundert iar vnd dar nach jn dem sechczehenten iar etc. amen. amen. amen. Denn Schluss sodann bildet bis S. 148 das wieder zweispaltig geschriebene Verzeichniss der Artikel beider Theile.

Vor den Artikeln LZ 333—343 einschliesslich steht roth: Hie hebent sich an dew capitel von allerlay hunten. Dann

[1] Auf dem ersten beschriebenen Blatte ist unten ein Wappen — einen bläulichen Wolf mit gelbem Halsbande und rother Zunge in grünem Felde darstellend — mit der Umschrift: Hans (worunter noch der frühere Name Wolfgang zu erkennen ist) Willderstorffer.

vor den Artikeln LZ 344 und 345: Hie sind dew capitel von dem vederspil.

In dieser Handschrift liegt lose eine kurze Beschreibung derselben, auf deren Rückseite von anderer Hand die Adresse an George de Gschwandtner zu Wien (mit der genaueren Angabe: in Druckmüller's Haus auf dem Salzgries) steht.

307.

Buda-Pest, ebendort, Mscr. germ. 541, wohl aus Wien[1] stammend. Auf Papier in Folio durchlaufend kurz nach der Mitte des 15. Jahrhunderts geschrieben, in Holzdeckel gebunden, über den Rücken mit gepresstem gelben Leder überzogen, früher mit einer Schliesse versehen, seinerzeit im Besitze des Miklos Jankovich zu Buda-Pest gewesen. Die Zählung der Artikel, welche keine Ueberschriften haben, ist je in der Mitte roth angebracht. Ihre Anfangsbuchstaben sind gleichfalls roth. Dr. Victor Hasenöhrl, Oesterreichisches Landesrecht im 13. und 14. Jahrhundert, S. 6/7.

Der Inhalt dieses Codex, dessen sämmtliche Stücke von der gleichen Hand gefertigt sind, und aus welchem vorne etwas ausgeschnitten zu sein scheint, gliedert sich folgendermassen:

S. 1—46 das Landrecht des sogen. Schwabenspiegels ohne Ueberschrift mit leerem Raume für die Initiale, in 102 Artikeln.

S. 47—59 das Landrecht ‚ze Osterreich nach alter gewonhait' Art. 103—135.

S. 59—62 von chemphen, Art. 136—150, aber nicht etwa blos Kampfrechtsbestimmungen in der gewöhnlichen Auffassung, sondern auch Anderes, insbesondere die Verhältnisse des Eigenthums berührend.

S. 63 Leibgedingsrecht. Art. 151 und 152.

S. 64—94 Chaiserliche recht, nämlich das Lehenrecht des sogen. Schwabenspiegels. Art. 153—244.

[1] Auf dem dem Vorderdeckel aufgeklebten Papierblatte wie auf dem jetzigen Blatte 8. 137/138 und dem dem Hinterdeckel aufgeklebten Blatte finden sich Aufzeichnungen über Bauten und verschiedene Ausgaben aus den Jahren 1450 und 1451 mit Bezug auf bestimmte Folien eines (wohl Rechnungs-) Buches, unter Anderem mit Erwähnung der Badstube in der Wollzeile, jener vor dem Stubenthore, eines Häuschens an der Scheffstrasse, eines Stadels in der Landstrasse.

S. 95—128 die goldene Bulle Kaiser Karls IV.

S. 125 ein Bischofseid gegenüber Kaiser Friedrich mit der Jahrzahl 1453 am Schlusse.

S. 130—135 der Herzoge in Oesterreich ‚geslächt, herchomen vnd begrebnusz' von Rudolf von Habsburg bis zum Tode des Herzogs Ernst 1424.

Das Landrecht des sogen. Schwabenspiegels schliesst wie in der Nr. 193, mit welcher unsere Handschrift in engstem Zusammenhange steht, mit Art. LZ 101+102a: das sol gebresten dem richter; das Lehenrecht mit LZ 50 b+51 a.

308.

Buda-Pest, ebendort, Mscr. germ. 545, im 15. Jahrhunderte auf Papier in Folio durchlaufend geschrieben, nach einer Einzeichnung vom Jahre 1830 im Besitze von Jankovich. Von dem früheren Einbande[1] ist nur mehr über den Rücken aus einem Theile sichtbar, dass er (wahrscheinlich aus Holzdeckeln bestand und) mit rothem Leder überzogen war.

Das Werk bezeichnet sich am Anfange roth: daz rechtpuech werltleich vnd gaistleich rechten.

Der Inhalt selbst gliedert sich in folgender Weise:

S. 1—15 füllt ein Verzeichniss der Artikel. Unmittelbar hieran knüpft sich ohne Ueberschrift nur mit der grossen Initiale H

S. 15—148c (nämlich das nach S. 148 folgende Blatt ist nicht gezählt worden) das Landrecht,

S. 148c—196c (auch das nach S. 196 folgende Blatt ist nicht besonders gezählt worden) das Lehenrecht.

Dann reihen sich noch — vgl. auch oben die Nr. 33 — Urkunden Ottokar's z. B. von 1186, Friedrich's von 1237, Rudolf's von 1277, dessen wirzburger Landfrieden bis S. 217 an.

Die Ueberschriften sind schwarz, anfangs mit grösseren dicken Buchstaben, später wie der gewöhnliche Text roth eingefasst, bis sie am Ende ganz verschwinden. Die Artikel sind je besonders gezählt und gleich den Ueberschriften von der

[1] Die ganze Handschrift ist nur mehr ein Theil eines dereinst grösseren Bandes. Es findet sich nämlich mit Bleistift auf der ersten Seite gleich die Bemerkung: Anno Christi 1369 die s. Catharinae finiit Author hunc librum. vide in fine. Aber hievon ist keine Spur vorhanden.

ursprünglichen Hand beigesetzt, für das Landrecht 388, für das Lehenrecht nur mehr bis 114, von wo ab die Zählung aufhört.

[Der Mainzer Bürger Peter von Bacharach schrieb im Jahre 1401 die] Nr. 8.

Petermann von Cudrefin am Neufchâtelersee ist eingetragen am Schlusse der] Nr. 43.

Karl Peutinger erkaufte am 4. Oktober 1554 zu Augsburg die] Nr. 109.

309***.

In der Bibliothek des Isak Peyer[1] von Flaach und Haslach in Nürnberg sah Philipp Jakob Lambacher eine Pergamenthandschrift des sogen. Schwabenspiegels, wohl aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts. Er bringt sie nämlich bezüglich des Alters in seiner Dissertatio epistolaris ad virum illustrem Isaacum Peyer a Flaach et Haslach de aetate juris illius antiqui germanici quod vulgo vocatur Speculum suevicum deque significatu vocabuli Semperleutte quod in eo usurpatur, quorum utrumque hactenus minus cognitum ex codice praestantissimo Harrachiano — vgl. unten in der Nr. 406 — nunc eruitur, Wien 1739, mit unserer Nr. 388 folgendermassen in Berührung: adeo ut et codici illi decantatissimo Ambrasiano, quo Lambecius biblioth. caesar. lib. 2 p. 825 vix alium ejus generis ullum vel antiquiorem vel magis authenticum reperiri existimavit, palmam praeripere videatur.

310*** und 311***.

Bei Isak Peyer von Flaach und Haslach in Nürnberg sah weiter Philipp Jakob Lambacher zwei nicht näher beschriebene Handschriften unseres Rechtsbuches. A. a. O. S. 3.

[Jodok Pfyffer in Zug erhielt von Albert Segisser und Wendelin Pfyffer im Jahre 1665 zum Geschenke die] Nr. 1.

[Auf dem Dachboden des Pichelhofes in Vordernberg in der Steiermark wurde am Anfange der Vierzigerjahre unseres Jahrhunderts gefunden die] Nr. 153.

---

[1] Vgl. Georg Andreas Will, Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon, III S. 136/137.

[Ulrich Pickel hat sich eingezeichnet auf der inneren Seite der Vorderdecke der] Nr. 399.

[Durch Schenkung ‚domini Pilgram agentis' erhielt Reichshofrath Freiherr v. Senkenberg 1762 die] Nr. 113.

312.

Aus dem Stadtarchive von Pilsen in Böhmen führt eine nicht näher gekennzeichnete böhmische Bearbeitung nach einer Mittheilung von Hanka, in dessen Přehled pramenů práwnjch w Cechách ich sie nicht finde, Homeyer in seiner Nr. 536 auf.

[Erasmus Pinzberger hat im Jahre 1473 geschrieben die] Nr. 61.

[Einträge über Glieder der Familie Plass wohl zu Regensburg aus dem Schlusse des 16. Jahrhunderts finden sich auf dem letzten Blatte der] Nr. 93.

Aus dem Archive auf der Plassenburg bei Kulmbach in Oberfranken stammt die] Nr. 16.

[Johann Pölkhofer besass wohl nach einer Einzeichnung aus dem Jahre 1463 die] Nr. 431.

313.

In der Stiftsbibliothek von s. Pölten in Oesterreich befindet sich nach Mittheilung des Regens Anton Erdinger vom 27. Mai 1879 eine hieher zählende Papierhandschrift aus dem 15. Jahrhunderte, am Anfange nicht mehr vollständig. Am Rücken des Einbandes trägt sie von späterer Hand die Aufschrift: Status Austriae sub Friderico pulchro.

Aus ihrem Inhalte, vorzugsweise Wiener Rechten und Freiheiten sammt dem Wirzburger Landfrieden des Königs Rudolf vom 24. März 1287 auf den vier Schlussblättern, berührt uns das Land- und Lehenrecht des sogen. Schwabenspiegels. Ersteres folgt nach einem 5 Blätter füllenden Verzeichnisse seiner Artikel auf 60 Blättern, das Lehenrecht wieder nach einem 2 Blätter umfassenden Verzeichnisse seiner Artikel auf 16 Blättern.

Wie in anderen hieher einschlagenden Handschriften — beispielsweise den Nrn. 247, 347 — findet sich auch die Nachricht von dem Unglücke beim Weinschanke in der Burg zu Wien am 31. August 1435, woselbst ein Bär ein weibliches Wesen erdrückte.

[Bruder Lambert Pogner im Kloster Suben in Oberösterreich ist eingezeichnet in die] Nr. 202.

[Aus dem Stifte regulirter Chorherren zu Polling in Oberbaiern stammt die] Nr. 277.

[Die Vignette der Bibliothek des Mr. P[ier]re du Pont de Romémont findet sich in] Nr. 386.

[Im Besitze der Familie von Präckendorf in der baierischen Oberpfalz und in Regensburg befand sich bis in das 16. Jahrhundert die] Nr. 216.

[Dem Bürger und Handelsmann Wolf Prämer zu Wien, Mitglied des inneren Rathes, gehörte 1610 die] Nr. 293.

Die Handschrift der fürstlich Colloredo-Mansfeld'schen Bibliothek zu Prag s. unter der] Nr. 53.

[Die Handschrift des Dr. jur. utr. Fischer zu Prag s. unter der] Nr. 80. Fällt sie mit der Nr. 53 zusammen?

[Die Handschrift der fürstlich Fürstenberg'schen Bibliothek zu Prag s. unter der] Nr. 99.

[Die Handschrift der fürstlich Lobkowitz'schen Bibliothek zu Prag s. unter der] Nr. 205.

313½**.

Prag, Bibliothek des königlich böhmischen Museums. Zwei Pergamentstreifen der Handschrift, welcher die Bruchstücke der Nr. 27 entstammen, in Folio im 13. Jahrhunderte gefertigt, nach der ‚Germania' XXX S. 170—174 im Juni 1883 von Patera in einer Handschrift ‚Epistolae Casparini Pergamensis' aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gefunden, von Ernst Kraus im September 1884 am berührten Orte besprochen.

Hienach gehören sie dem 26. und 31. Blatte des Codex an. Der Inhalt, daselbst S. 172—174 mitgetheilt, entspricht folgenden Artikeln des Druckes LZ: (23), 24, (25), 26 mit einer Lücke in der Mitte, (27) 28, worauf 29 im Texte selbst ausgefallen ist, (30 nur mehr am Anfange), (76), (77 nur mehr am Beginne), (79), (80), (81), (83 + 84).

314.

Prag, ebendort, 23 C 2,[1] früher Nr. 685. Auf Papier in Folio nach einer Bemerkung am Schlusse ‚anno domini 1448

[1] Die neuen Bezeichnungen der Nrn. 314, 316, 317, 318, 320, 321, wie zum Theil die gegenüber Hanka's Přehled etc. hier erscheinenden Abwei-

circa festum Simonis et Iudae' gefertigt, früher — vgl. Dr. Emil Franz Rössler's Deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren I im Anhange VII S. 187 — Neustädter Handschrift, dann von N. Kramer an Prof. Dr. Rieger verkauft, von diesem an den jetzigen Lagerort vergabt. Hanka's Přehled pramenůw práwních w Čechách S. 163 Nr. 25. Homeyer Nr. 556? Dr. Kelle in Dr. Naumann's Serapeum 1868, Nr. 20, S. 316.

Böhmische Bearbeitung[1] des sogen. Schwabenspiegels a und b Fol. 1—39–84; c bis Art. LZ 24 einschliesslich Fol. 84′ bis 88′; worauf noch die böhmische Uebersetzung des Prager Statutes vom Jahre 1330 — vgl. Rössler a. a. O. I S. 88 bis 90 in der Ziffer 130 — über die Rechte der Schöffen Fol. 88′ bis 94 folgen.

315.

Prag, ebendort, früher Nr. 686. Auf Papier in Folio aus dem 15. Jahrhundert. Hanka a. a. O. S. 165 Nr. 33. Homeyer Nr. 558? Dr. Kelle a. a. O. S. 316.

Böhmische Bearbeitung[1] b.

316.

Prag, ebendort, 23 G 1. Auf Papier in Quart. Mittheilung des Herrn Universitätsbibliothekars Zeidler und des Herrn Stadtarchivars Prof. Dr. Emler in Prag.

Böhmische Bearbeitung[1] b von Lage M 2 — T 9.

317.

Prag, ebendort, 23 G 3, früher Nr. 768. Auf Papier in Quart. Hanka a. a. O. S. 164 Nr. 27. Homeyer Nr. 558?

Böhmische Bearbeitung[1] b, wie in Nr. 322 unter Ziffer 10 und sonst nach den Práwa o konšelech a gich radách von Fol. 78—80, Fol. 80—145′—151, c Fol. 151′—158.

318.

Prag, ebendort, 23 G 4, früher Nr. 769. Auf Papier in Quart aus dem 15. Jahrhunderte. Hanka a. a. O. S. 164 Nr. 28.

---

chungen verdanke ich gütiger Benachrichtigung des Herrn Stadtarchivars Prof. Dr. Emler in Prag vom 4. Februar 1878.

[1] Vgl. Band CXVIII, Abh. 10, S. 18—20.

Homeyer Nr. 557? Dr. Kelle in Dr. Naumann's Serapeum 1868 Nr. 20 S. 316.

Böhmische Bearbeitung[1] a mit dem Anfange — anstatt Pane bože — Pane Jezu Kryste nebesky otcze u. s. w. Fol. 5—76; c, und zwar die ersten 30 Artikel des Druckes LZ, Fol. 76—88.

319.

Prag, ebendort, Nr. 771[a], auf Papier in Quart. Hanka a. a. O. S. 165 Nr. 30. Homeyer Nr. 557?

Böhmische Bearbeitung[1] a b c.

320.

Prag, ebendort, 23 G 10, früher Nr. 773, auf Papier in Quart im Jahre 1518 von Johannes de Thomaczow pro tunc in Lithomierzicz gefertigt. Hanka a. a. O. S. 166 Nr. 37. Homeyer Nr. 558?

Böhmische Bearbeitung[1] b, wie in Nr. 322 unter Ziffer 10 und sonst nach den von der Lage Si bis Siij reichenden Práwa miesta pražckého wětšieho a najprwé o konšelech, von der Lage S 3 bis Z 2.

321.

Prag, ebendort 23 G 16, früher Nr. 780, auf Papier in Quart. Hanka a. a. O. S. 166 Nr. 38. Homeyer Nr. 558?

Böhmische Bearbeitung[1] b, wieder nach den Statuta consilii civitatis pragensis de rectura consulum aus dem Jahre 1330 von Fol. 1—3, unter der Ueberschrift ‚Jura ciuilia Pragensis civitatis. Et primo de vsuris' von Fol. 5—53 nach Prof. Dr. Emler, von Fol. 3—55 nach Hanka.

[Die Handschriften des Ritters Johann von Neuberg — z Nowé Hory — zu Prag? siehe oben unter den] Nrn. 290 und 291.

[Zu Prag befanden sich vielleicht auch unter den Schätzen der berühmten Rosenberg'schen, von Peter Wok von Rosenberg zuerst im Schlosse von Bechin, dann in dem von Kromau, weiter in dem neu geschaffenen Büchersaale zu Wittingau aufgestellten, dann nach seinem am 6. November 1611 erfolgten

[1] Vgl. Band CXVIII, Abh. 10, S. 18—20.

kinderlosen Absterben endlich im Jahre 1647 von dort weg in das königliche Schloss auf dem Hradschin überführten Bibliothek deutsche oder böhmische Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels, welche gleich im Juli des folgenden Jahres bei der Einnahme von Böhmens Hauptstadt Beute der Schweden geworden.

Wenigstens zählt nach einer Mittheilung des Prof. Dr. Beda Dudik in seinen ‚Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte' S. 76 der gegenwärtig auf der königl. Bibliothek zu Stockholm befindliche von dem Rosenberg'schen Bibliothekar Wenzel Březan zwischen den Jahren 1602 und 1608 gefertigte Originalkatalog unter den im zweiten Bande aufgeführten juristischen und medizinischen Werken 222 Handschriften auf.

Vielleicht gehörte die unten folgende Nr. 357 seinerzeit dorthin.]

322.

Prag, Stadtarchiv, IV 1. Auf Pergament in Folio wohl zwischen dem zweiten oder dritten Jahrzehent des 15. Jahrhunderts,[1] vielleicht zwischen 1412 und 1430, auf Veranlassung des Schöffenhofes der Altstadt Prag gefertigt, soweit es sich um die darin befindlichen Theile des kaiserlichen Land- und Lehenrechts handelt, nach einer jedenfalls vor das Jahr 1350 fallenden[2] Vorlage. Hanka a. a. O. S. 168/169 Nr. 45. Homeyer Nr. 541.

[1] Dr. Franz Pelzel bemerkt einmal hierüber in den auf S. 36 in der Note 1 erwähnten Vorträgen, die einzig meinen Leitfaden bilden, dass in dem Codex, welcher gleich an erster Stelle des Rechtsbuch des alten Herrn Andreas von der Eiche enthält, in welchem neben älteren auch noch Landtagsbeschlüsse aus den Jahren 1402—1411 Aufnahme erhalten haben, sich aus der Zeit des Königs Siegmund keine solchen mehr finden, sondern erst — sozusagen zur Ergänzung des Inhalts dieser Handschrift — in den späteren böhmischen Rechtssammlungen.

[2] Nach den in der vorigen Note angeführten Vorträgen sind die Anni discretionis noch bei den Knaben das vierzehnte, bei den Mädchen das zwölfte. Es zeigt sich demnach noch keine Spur von der Kenntniss des Statutes vom 20. November 1350 — vgl. Dr. Emil Franz Rössler's Deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren I S. 35 im Art. 53 — über die Mündigkeit der Knaben mit 18 und der Mädchen mit 15 Jahren. Auch wird noch des Zweikampfes als Gottesurtheil gedacht, während Kaiser Karl IV. alle Gottesurtheile, darunter auch den Zweikampf, in den Städten unterdrückt hat.

Diese Handschrift, im amtlichen Gebrauche in Prag[1] befindlich gewesen, enthält — sozusagen ausschliesslich theils in

An einem andern Orte sodann ist erwähnt, dass nach einer von dem Chronisten Hajek auf uns gebrachten Nachricht die böhmische Bearbeitung des sogen. Schwabenspiegels schon im Jahre 1283 vorhanden gewesen.

[1] Insbesondere zeigt zufolge der mehrberührten Vorträge Pelzel's der Theil, welcher den auf S. 33 in der Note unter Ziffer 12 aufgeführten in der Zeit des Königs Johann zwischen 1341 und 1350 entstandenen Liber sententiarum enthält, unverkennbare Spuren einer sehr starken Benützung. Die Blätter sind vielfach abgegriffen. Bei dem Artikel de appellationibus sind am Rande von einer späteren Hand die Namen der Städte beigesetzt, welche unter diesem Stadtrechte lebten und an den Schöffenhof der Altstadt Prag appellirten. An der Stelle, wo die Anni discretionis im Texte noch als 14 beziehungsweise 12 erscheinen, sind am Rande wohl sicher mit Rücksicht auf das bereits erwähnte Statut vom 20. November 1350 die Zahlen 18 und 15 angefügt. Bei den häufiger angewendeten Hauptstücken findet man wieder am Rande die Artikel zu leichter Uebersicht numerirt. Bei besonders beachtenswerthen Stellen ist eine Hand hingezeichnet, welche mit einem Finger darauf hinweist.

Im Verhältnisse zu diesem Liber sententiarum, der sozusagen die damals jüngste Rechtsentwicklung bietet, ist natürlich die unter Ziffer 11 berührte in der Altstadt Prag in Geltung gestandene böhmische Bearbeitung b des sogen. Schwabenspiegels weniger gebraucht. Aber auch hier fehlt es nicht an deutlichen Anzeichen einer bis jedenfalls um die Mitte des 16. Jahrhunderts reichenden Benützung. So ist beispielsweise bei bemerkenswerthen Stellen am Rande wieder eine Hand als Weiser hingezeichnet, wie beim Art. 14 = LZ 172 über die Urtheilsfindung durch die Schöffen nach der Mehrheit, beim Art. 128 = LZ 288 b, dass bei der Erbschaftstheilung der älteste Erbe eben die Theilung vornimmt und der jüngere wählt, beim Art. 129 = LZ 289, dass die Erben für die Bürgschaft des Erblassers einzustehen haben. Abgesehen hievon sind zahlreiche Bemerkungen hier und dort am Rande angebracht. Nur Folgendes aus Pelzel's Anführungen. Zu Art. 19 = LZ 177 von dem Todtschlage, welchen ein Kind verübt: Ditie zabili koho nema nad nim popraweno byti = über ein Kind, welches jemanden todt schlägt, soll nicht gerichtet werden. Zu Art. 41 = LZ 198, dass auf das Vermögen eines Hingerichteten der Richter keinen Anspruch zu erheben hat: Kdo hrdlo strati statku nicz = wer den Hals verliert, verliert kein Gut. Zu Art. 44 = LZ 201 a bei der Stelle über die Talion: Prawo w pokutach = Recht in Betreff der Strafen. Zu Art. 68 = LZ 227 a von der Bestrafung des Menschenraubes als Diebstahl mit dem Galgen: Sedlaczy toho za kradeznedrży a kdyby držieli muselby gich weliky dyl zwiesen byti = die Bauern halten das für keinen Diebstahl, denn — wenn sie es dafür hielten — müsste ihrer ein grosser Theil gehenkt werden. Zu

böhmischer und theils in lateinischer Sprache — eine umfassende Sammlung von Erzeugnissen aus dem Gebiete des Land- und Lehenrechts wie des Stadt-, Berg- und Judenrechts u. s. w. in Böhmen und seiner Hauptstadt.[1]

Art. 73 = LZ 232 von der Bestrafung des noch nicht 14jährigen Diebes: Quatuor decimus annus in flagiciis non punitur. Zu Art. 124 = LZ 284, dass beim Beweise durch sieben Zeugen der Richter und der Büttel je für zwei zu zählen sind: Parilitas aequa scilicet. In dem Art. 151 = LZ 311 ist die Bestimmung, dass der Nothzüchter einer Jungfrau lebendig begraben und der eines Weibes geköpft werden solle, unterstrichen und die Stelle nochmals an den Rand geschrieben. Zu Art. 162 = LZ 322 über den Beischlaf eines Christen und einer Jüdin: Krziestan s zidowku s slihali se budite upaleni = hat ein Christ sich mit einer Jüdin vergangen, so sollen beide verbrannt werden. Zu Art. 164 = LZ 324, wonach ein Kind erbt, sobald es die Augen öffnet und die vier Wände des Hauses beschreit: Ditie bud jakz koly malo ziwo, diedi w porzodnem manzelstwy = ein eheliches Kind erbt, wenn es auch noch so kurz lebt. Zu Art. 189 = LZ 348 bezüglich der Vormundschaft über Minderjährige und Geisteskranke: W poru czenstwy do 25 rozumny syrotczy, ne mudrzi wiečne budte = unter Vormundschaft sollen vernünftige Waisen bis zum 25. Jahre, unvernünftige immer stehen. Zu Art. 195 = LZ 350 über den Verwandtenmord: Ex romanis legibus dissumitur parricida infra imbutus culleo cum gallo simia et scorpione, demergebaturque in aquis. Zu Art. 192 = LZ 351: Stražny nadwiezni = Bewachung eines Gefangenen. Zu Art. 195 = LZ 354 bezüglich einer Verfügung des Vaters über sein Vermögen zum Nachtheile seiner unmündigen Kinder, welche da nach erreichter Mündigkeit widerrufen können: Masculi 14, femelle 12 anni.

Schliesslich mag noch einer Randbemerkung zu dem in der Handschrift mit Tinte unterstrichenen, in dem Art. LZ 201 h entsprechenden Falle des Art. 44, dass man den, welcher sein Gelüste mit dem Vieh hat, verbrennen solle, gedacht sein: do Domažliz, do Strziba nauczenj, casus 1545 anno feria post trinitatem, exemplum w notatiech miestskych = Weisthum nach Domazlik und Mies, casus 1545 anno feria post trinitatem, exemplum in den städtischen Einträgen. Nun war nach der schon im ersten Absatze der Note berührten Randglosse, welche sich in unserer Handschrift im Liber sententiarum bei dem Artikel de appellationibus findet, Prag der Oberhof für Taus und Mies. Also noch im Jahre 1545 ist auf der Grundlage unseres Rechtsbuches eine Rechtsweisung dahin ergangen und in irgend einem Stadtbuche von Prag verzeichnet worden.

[1] Der Gesammtstoff dieser im höchsten Grade werthvollen Sammlung der damaligen böhmischen Rechtsquellen gliedert sich in ihr folgendermassen:

Zunächst berührt uns hieraus das als ‚Práwa myesta Pražského wětšího' von Fol. 97′—148 erscheinende Recht der grösseren oder der Altstadt Prag, nach unserer sonstigen Bezeichnung b, nämlich eine böhmische Bearbeitung der Art. LZ 160—377 II und 377 des Landrechts des sogen. Schwabenspiegels. Weiter der nur von Fol. 73′—78 reichende Processus tabularum terrae, nämlich der böhmische Text der ersten 24 Artikel des Lehenrechts unseres Rechtsbuches.

---

a).

1) von Fol. 1—13′: Práwa starého Pána Ondřeje z Duba, das Rechtsbuch des alten Herrn Andreas von der Eiche, böhmisch;
2) von Fol. 21′—42′: Práwa starého Pána z Rozemberka, das Rechtsbuch des alten Herrn von Rosenberg, böhmisch;
3) von Fol. 43—57: Rád zemského práwa, Gerichtsordnung des Landrechts nach der Anordnung des Ordo judicii terrae, böhmisch;
4) von Fol. 57′—73′: der Ordo judicii terrae selbst, lateinisch.

b)

5) von Fol. 73′—78: Processus tabularum terrae, böhmische Uebertragung der Art. 1—24 einschliesslich des Lehenrechts des sogen. Schwabenspiegels;
6) von Fol. 78—82′: Una Berna regalis generalis regni Bohemiae, lateinisch.

c)

7) von Fol. 83—91: das Iglauer Stadtrecht vom Jahre 1249, lateinisch;
8) von Fol. 91—92: das Iglauer Bergrecht, lateinisch;
9) von Fol. 92′—96′: das Brünner Stadtrecht vom Jahre 1243, lateinisch;
10) von Fol. 97—97′: Práwa konšelská, böhmische Uebersetzung des Prager Statutes vom Jahre 1330 — vgl. Dr. Emil Rössler's Deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren I S. 88 bis 90 in der Ziffer 130 — über die Rechte der Schöffen, die Jura Consulum.
11) von Fol. 97′—148: Práwa myesta Pražského wětšího, das Recht der grösseren oder der Altstadt Prag, böhmische Bearbeitung des Landrechts des sogen. Schwabenspiegels von Art. 160 LZ angefangen bis 377 beziehungsweise 377 II;
12) von Fol. 148′—249: der Liber sententiarum, lateinisch.

d)

13) von Fol. 249—253: Tractatus papae Clementis VI de vita et honestate clericorum vom Jahre 1355, lateinisch;
14) von Fol. 253′—256′: Una summa integra Bernae regalis regni Bohemiae, lateinisch;

Was die Práwa myesta Pražckého wětšiho betrifft, sind sie in vier Hauptabschnitte getheilt. Der erste umfasst die Art. LZ 160—200. Der zweite, welcher nach seiner Aufschrift ‚verschiedene Rechtssätze über Mannschlacht mit verschiedenem Verlaufe, oder von Gliedern oder von Wunden und so von vielen anderen Dingen, welche in der alten Ehe geschrieben stehen', behandelt, reicht von Art. LZ 201—307.[1] Der dritte, in welchem nach seiner Ueberschrift die ‚Rechte von Eigenleuten und von Dienstmannen' zur Sprache gebracht sind, umfasst die Art. LZ 308—376. Der vierte endlich besteht unter der Ueberschrift ‚Dieser Theil handelt von den sieben kirchlichen Sacramenten und vorzüglich von der Ehe' aus den Art. LZ 377 II und 377. Darnach schliesst folgende Bemerkung das Ganze ab: Hier endigen die Rechte der grösseren Stadt Prag und mit ihnen viele andere Rechte, wie der Leser finden wird. Amen.

Bei verschiedenen Stellen ist an den Rand eine Hand hingezeichnet, welche auf dieselben besonders aufmerksam macht. Ausserdem ist in Art. 151 = LZ 311 die Bestimmung, dass der Nothzüchter einer Jungfrau lebendig begraben, der eines

---

15) von Fol. 257—261: Statuta Judaeorum, des Königs Ottokar II. Judenrechte vom Jahre 1254, bestätigt von König Johann und am 30. September 1356 von seinem Sohne Kaiser Karl IV. Vgl. Rössler a. a. O. I im Anhange unter VI S. 177—187.

16) von Fol. 261′—262: Statutum Judaeorum für Brünn von 1254/1268, deutsch. Vgl. Rössler a. a. O. II im Anhange unter III S. 367—371;

17) von Fol. 262—263: Des Königs Wenzel Mauthprivilegium für die Prager Kleinseite vom Jahre 1233;

18) von Fol. 263′—266′: des Kaisers Karl IV. Weinbergordnung vom Jahre 1370.

Für die vollkommene Richtigkeit der Blattzählung vermag ich hier keine Gewährschaft zu übernehmen, da in Pelzel's Vorträgen, denen ich zu folgen habe, die nicht sämmtlich auch nur von seiner Hand geschrieben sind, an mehreren Orten keine genaue Uebereinstimmung herrscht. Soweit es sich übrigens um die uns berührenden Ziffern 5 und 11 handelt, ist von keiner Abweichung die Rede, auch nicht gegenüber der Verzeichnung Hanka's a. a. O. S. 168/169 unter Ziffer 45.

[1] Was hierunter den Art. 50 = LZ 206 anlangt, lautet sein Schluss gegenüber der kurzen Fassung ‚daz ist reht' des deutschen Textes folgendermassen: To gestw horach koritanskich = So ist es in den Gebirgen von Kärnten.

Weibes geköpft werden solle, unterstrichen und die Stelle nochmals an den Rand geschrieben. Weiter finden sich hier und dort Bemerkungen ganz eigener Art. So beispielsweise am Rande des Art. 44 = LZ 201 e, wonach der Diebstahl bei Tag mit Geld, der bei Nacht mit dem Tode zu bestrafen ist: Duchek dworsky ginak udielal, chudeo abiesyti dal, a od bohateho penize wzal. quid mirum? carnifex est. 1557. = Der Hofrichter Duchek machte das anders: den Armen liess er hängen und von dem Reichen nahm er Geld. quid mirum? carnifex est. 1557. Oder im Art. 153 = LZ 313 bei der Erwähnung der Absetzung des fränkischen Königs Lestandus durch den Pabst: Vide, quantam tyrannidem papae in Caesares etiam optimos exercuerunt; und weiter bei den Worten, die Gott zu Jeremias gesprochen: Dobrzie gest ze buch k Jeremias sowy prawy ale ne k papessowy, neb tehdaz o papezych pismo mlczielo = Wahr ist es, dass Gott zu Jeremias, aber nicht, dass er zum Pabst spricht, denn von den Päbsten schwieg die heilige Schrift.

Aus Vorträgen des ersten Präsidenten des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag, Landesadvokaten Dr. Franz Pelzel, aus dem Anfange der Sechzigerjahre, im Besitze des genannten historischen Vereines.

Da die Práwa myesta Pražckého wětšího auch sonst häufig in Handschriften des böhmischen Rechts begegnen, ausser solchen in Prag — wie nur den Nrn. 53, 99, 205, 314 bis 317, 319 bis 326, 328 — beispielsweise in dergleichen zu Königgrätz, Leitmeritz, Pilsen, Wien, Wittingau, mag ein näherer Einblick in sie nicht unwillkommen sein. Nun bin ich zwar nicht in der Lage, aus eigener Untersuchung dieser oder jener Handschriften mir hier ein Wort zu erlauben, schon aus dem Grunde, weil mir die czechische Sprache sozusagen bis zu einem Nullgrade fremd. Aber ich verdanke, was daher einschlägt, genauere Kunde dem Umstande, dass der Ausschuss des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen auf eine seinerzeit an die historischen Vereine gerichtete Zuschrift bezüglich der Codices des kaiserlichen Land- und Lehenrechts[1]

[1] Vgl. die Mittheilungen des berührten Vereines, 1874, fünftes und sechstes Heft, S. 236—238 und 300—302.

in entgegenkommendster Weise mir Arbeiten des vorhin genannten eifrigen Forschers auf dem Gebiete deutscher und böhmischer Rechtsgeschichte Dr. Franz Pelzel, des leider so früh — am 28. Oktober 1866 — verstorbenen hochverdienten ersten Präsidenten jenes Vereines, über die böhmischen Land- wie Stadtrechte[1] zur Benützung übermittelt hat, welche sich noch in den dortigen Sammlungen finden.

Insbesondere veranschaulicht eine von ihm gefertigte wortgetreue Zusammenstellung des Textes unserer Nr. 322 mit LZ[2] das Verhältniss der einzelnen Artikel dieses Druckes = I zur Nr. 322 = II, wenn ich alles richtig aufgefasst habe, in nachfolgender auszugsweiser Uebersicht, in deren Noten gleich auch ihre Ueberschriften mitgetheilt sind.

I	II	I	II	I	II
160	1[3]	163	4[6]	166	7[9]
161	2[4]	164	5[7]	167	8[10]
162	3[5]	165	6[8]	168 a	9[11]

---

[1] In vier Folioheften mit nachstehenden Ueberschriften:
1) Die Quellen und Codices der Stadtrechte der Altstadt Prag;
2) die Bedeutung jener Papierhandschriften in Böhmen, welche die böhmische Uebersetzung des Schwabenspiegels enthalten; das Stadtrecht der kleinen Stadt Prag;
3) geschichtliche Uebersicht der Quellen des böhmischen Landrechts; wohl die erste Abtheilung des mit II bezeichneten, aber nur mehr 5 Seiten umfassenden unvollendeten Vortrages:
4) geschichtliche Darstellung der einheimischen Rechtsquellen.
Vgl. zu Ziffer 3 beziehungsweise 4 die Mittheilungen des angeführten historischen Vereines in Prag, Jahrgang II S. 205—208.

[2] Unter der Aufschrift ‚Der Schwabenspiegel des Stadtarchivcodex' in sieben Folioheften.

[3] Zum Anfange liest man zuerst die verschiedenen Rechte von Wucher.

[4] Wie Kinder verschiedener Mütter gezweit sind.

[5] Kann der Vater mit Recht einem Kinde mehr geben als dem andern?

[6] Kann der Vater nach der Abtheilung seiner Kinder sein Gut weggeben?

[7] Dass der Mann nach der Abtheilung seiner Kinder sein Gut seinem Weibe geben könne.

[8] Vom Erben der Freunde.

[9] Wann der Herr erbt, und von der Seele.

[10] Wie die nächsten Freunde erben.

[11] Waz varnde gût ist.

I	II	I	II	I	II
168 b	10[1]	177	19[10]	186	28[19]
169	11[2]	178	20[11]	187	29[20]
170	12[3]	179	21[12]	188	30[21]
171	13[4]	180	22[13]	189	31[22]
172	14[5]	181	23[14]	190	32[23]
173	15[6]	182	24[15]	191	33[24]
174	16[7]	183	25[16]	192	34[25]
175	17[8]	184	26[17]	193	35[26]
176	18[9]	185	27[18]	194	36[27]

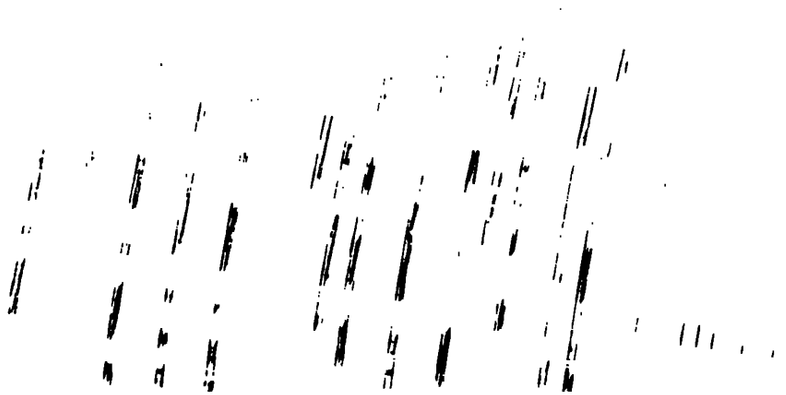
[1] Von heiligen Städten.
[2] Wenn jemand über die Mauer in die Stadt steigt.
[3] Gott gebietet den Eid. [4] Vom Zwingen zum falschen Eide.
[5] Von den Schöppen.
[6] Ein Gefangener kann ein Urtheil weder finden noch verwerfen.
[7] Wie man wegen Diebstahl richten soll.
[8] Von städtischen Fronboten und vom Büttel.
[9] Von Verletzung verschiedener unten genannter Glieder.
[10] Von Ansprache der Kinder unter 14 Jahren. Von verschiedenen Vorfällen.
[11] Ob der Vater für den Sohn antworten soll, oder der Sohn für den Vater, wenn sie abgetheilt sind.
[12] Wer eines andern Knecht oder sonstigen Diener schlägt oder rauft.
[13] Wer einen Gefangenen hat, was er mit ihm beginnen solle, siehe das Recht.
[14] Den Schaden, welcher sich ereignet und entsteht, den soll bezahlen der ihn verursacht hat.
[15] Der einen Vogel auf einem nicht gewöhnlichen Wege tödten will und einen Menschen tödtet.
[16] Vom Todschlag im Walde, welcher einem Menschen oder Thiere auf dem Wege widerfährt. Merke von einem Baume.
[17] Wenn ein Wagen umgeworfen wird, von dem Wagen etwas fällt und einen Menschen todt schlägt.
[18] Wer sein Lernkind schlägt. Verschiedenes.
[19] Der Vater kann seinen Sohn von ihm sondern mit Gut.
[20] Wie der Zinsmann erbet, lies das.
[21] Von Frauen Leibgeding auf ein Eigen oder Lehen.
[22] Wenn ein Herr einem zweiten Manne ein Gut leihet, lies unten.
[23] Die Schöppen sollen zur Zeugenschaft dienen.
[24] Von der Ehe. Wie viele Weiber ein Mann, und wie viele Männer ein Weib nehmen kann.
[25] Vom Falschmünzen.
[26] Wer den Zoll umgeht oder die Mauth auf der Brücke oder auf dem Wasser.
[27] Von dem Geleite, welches dem Gute gegeben werden soll, wenn es im Lande unsicher ist.

I	II	I	II	I	II
195	37[1]	202	46[10]	211	55[19]
196	38[2]	203	47[11]	212	56[20]
197	39[3]	204	48[12]	213	57[21]
	40[4]	205	49[13]	214 / 215	58[22]
198	41[5]	206	50[14]		
199	42[6]	207	51[15]	216	59[23]
200	43[7]	208	52[16]	217	60[24]
201 a—t	44[8]	209	53[17]	218	61[25]
201 u v	45[9]	210	54[18]	219	62[26]

[1] Merke, wenn jemand einen unrechten Weg über ein fremdes Feld fährt, lies was Rechtens.
[2] Der Fische stiehlt oder Holz haut oder Gras mäht auf fremdem Grunde.
[3] Eben davon.
[4] Vom Wasser Nachstehendes.
[5] Von dem Erbanfalle, nachdem jemandem das Leben vertheilt wurde.
[6] Wenn man bei einem Manne Dieb- oder Raubgut findet.
[7] Davon, dass einer dem andern dessen Gut nicht verlieren kann.
[8] Vgl. oben S. 31/32 in Note 1, unten S. 50 mit den Noten 8—14 und S. 51 mit den Noten 1—6.
[9] Segen für den, der recht richtet.
[10] Vom Diebstahle. Wer Korn auf dem Felde stiehlt, oder wer etwas in der Kirche stiehlt.
[11] Inwieweit der Herr für seinen Knecht antworten soll.
[12] Wer einen Eber hält oder ein anderes Wild, das schädlich ist.
[13] Von einem schädlichen Pferde, das ausschlägt.
[14] Ob der rihter sine gewette nût vindet an einem gûte.
[15] Wenn jemandem ein Gut gegeben, oder als Lehen verliehen, oder verpfändet worden ist.
[16] Ob jemand einen andern anspricht um ein Gut oder Lehen mit gleicher Gewere.
[17] Wer die Gewere hat Jahr und Tag ohne rechte Widersprache und Bezahlung.
[18] Wenn auf jemanden vor Gericht geklagt wird, und er nach angehörter Klage entflieht.
[19] Wer wissentlich einen fremden Acker baut.
[20] Wer jemand was immer für fremdes Getreide abweidet.
[21] Wer sein Vieh anders weiden lässt als vom Hirten.
[22] Von dem Richter und von den Bauern in einem Dorfe.
[23] Von dem Gute, das jemand von einem andern hat.
[24] Ob der Mann keinen Lehenserben habe.
[25] Wer Zehent verdient oder anderes Gut.
[26] Zins von Mühlen, Zöllen, und anderen Sachen.

I	II	I	II	I	II
220	63[1]	229	70[8]	238	79[17]
221	64[2]	230	71[9]	239	80[18]
222		231	72[10]	240	81[19]
223	65[3]	232	73[11]	241	82[20]
224		233	74[12]	242	83[21]
225	66[4]	234	75[13]	243	84[22]
226	67[5]	235	76[14]	244	85[23]
227	68[6]	236	77[15]	245	86[24]
228	69[7]	237	78[16]	246	87[25]

[1] Von Jahren, wann man den Kindern Gut geben soll, und wie.
[2] Von des Königs Wegen, welche man Strassen nennt.
[3] Vom Borgen verschiedener Sachen.
[4] Von offener und heimlicher Diebheit.
[5] Wer einem andern rathet, dass er stehle, lies dieses.
[6] Wer einem andern einen Menschen stiehlt, das ist auch Diebstahl.
[7] Vom Schneider, und von allerhand anderen Verwahrungen.
[8] Ob das versetzte Pfand gestohlen wird, und von anderem.
[9] Borgt jemand einem anderen einen silbernen Napf, und der wird gestohlen.
[10] Wer sich selbst Geld stiehlt oder andere Sachen.
[11] Dass ein Kind unter 14 Jahren wegen Diebstahls seinen Leib nicht verwirken kann.
[12] Wenn jemand beraubt wird, und er in Ausübung der Nothwehr den Räuber erschlägt.
[13] Vom Raube, wenn einer mehrere dazu beredet.
[14] Wenn jemand ein Gut anspricht und sich dessen ohne Gericht unterwindet, so ist es Raub.
[15] Vom Wild, und von vielen anderen Ereignissen.
[16] Das ist von wilden Vögeln, welche jagen.
[17] Von dem Geniste der Vögel, wenn sie auf jemandes Gut nisten.
[18] Wer jemandem ein Federspiel von der Mauer — ze zdy, was vielleicht žerdí heissen soll, d. i. Stange — oder aus dem Korbe stiehlt.
[19] Von Tauben und von Pfauen.
[20] Wer einen Vogel fängt und behaltet, bezahlt ihn.
[21] Das ist vom zahmen Hausgeflügel.
[22] Von Wild, das ein Mann zu Hause hält, lies.
[23] Wer einen Hund oder Wolf oder Hirsch oder Bären hält.
[24] Davon, dass kein Weib Vormund oder Vorspreche sein kann.
[25] Wer vor dem geistlichen Gerichte — sud — in den Bann verfällt.



I	II	I	II	I	II
275	115[1]	285	125[11]	295	135[21]
276	116[2]	286	126[12]	296	136[22]
277	117[3]	287	127[13]	297	137[23]
278	118[4]	288	128[14]	298	138[24]
279	119[5]	289	129[15]	299	139[25]
280	120[6]	290	130[16]	300	140[26]
281	121[7]	291	131[17]	301	141[27]
282	122[8]	292	132[18]	302	142[28]
283	123[9]	293	133[19]	303	143[29]
284	124[10]	294	134[20]	304	144[30]

[1] Wer ein Gut erben will, der soll es schwerteshalb erben.
[2] Der Richter kann und soll Niemand aus seiner Gewere weisen.
[3] Wie ein geächteter Mann sich aus der Acht ziehen soll.
[4] Dass freie Leute gute Zeugen sein sollen.
[5] Wer eines andern Eigen unwissend ackert.
[6] Wer den andern findet an seinem Schaden.
[7] Um Ackern kann Niemand seinen Hals verlieren.
[8] Sprechen zwei Mann ein Gut an, und streiten sie darum.
[9] Wer den Aechter beherbergt und speiset im Hause.
[10] Vom Tode des Richters.
[11] Wer in des Königs Tafeln in der Acht ist und sich herausziehen wollte, lies hier.
[12] Der römische König ist der höchste Richter im Lande.
[13] Wer ein Weib zur Ehe nimmt und bei ihr zu Unrecht sitzet.
[14] Wen man beschuldigt, dass er unehelich geboren sei.
[15] Was ein Mann dem Vater schuldig wird, darum muss er den Kindern antworten.
[16] Wer einen Mann fängt und schlägt, und der stirbt nach einem Jahre.
[17] Vom eigenen Manne.
[18] Wenn sich ein freier Mann zu eigen geben will, das versprechen seine Magen wohl.
[19] Spricht ein Mann den andern an, dass er sein eigen sei.
[20] Wer die Gewere an einem Menschen hat, der hat besseres Recht.
[21] Wer was — anstatt ‚sich' des deutschen Textes — einem Herren nimmt und dem andern gibt.
[22] Dass ein jeglicher Mann, auf den man klagt, antworten soll.
[23] Wer einen Mann um Eigen anspricht.
[24] Wer mit der Handgethat mit Diebstahl oder Raub begriffen wird.
[25] Wenn ein Mann kämpflich angesprochen wird vor Gericht (sud).
[26] Von Zeugschaft vor Gericht (sud).
[27] Wer über Nacht fremdes Vieh in seinem Hause verschliesst.
[28] Wer fremdes Korn schneidet und wähnt, es sei sein.
[29] Ob ein wip kint treit. [30] Klagen um Geld mit verschiedenem Verlaufe.

I	II	I	II	I	II
305	145[1]	312	152[8]	319	159[15]
306	146[2]	313	153[9]	320	160[16]
307	147[3]	314	154[10]	321	161[17]
308	148[4]	315	155[11]	322	162[18]
309	149[5]	316	156[12]	323	163[19]
310	150[6]	317	157[13]	324	164[20]
311	151[7]	318	158[14]	325	165[21]

---

[1] Wer einen andern im Landrechte klagt.
[2] Was jemand einem andern gelobet, das soll er ihm geben, es sei was immer.
[3] Was der Mann in der Gefangenschaft gelobt, ist nicht stätig, auch nicht der Eid.
[4] Wer nach Recht eigene Leute haben kann, und von anderem.
[5] Wessen sich der Mann unterwindet mit Unrecht.
[6] Wie die Könige und Fürsten allerhand Leuten Busse gesetzt haben bei den alten Zeiten.
[7] Wer eine Magd oder ein Weib nothzüchtigt.
[8] Wenn mehrere einen Mann anlaufen und einer von ihnen verwundet ihn, der soll büssen.
[9] Von Ketzern. Wo man sie inne wird, da soll man sie zuerst geistlichem Gerichte rügen.
[10] Setzet ein Mann, der gelten soll, sein Gut in eines andern Hand an einem Tage, das heisst Fluchtsal.
[11] Wer einen Mann gefangen hat, der muss selbst davon antworten.
[12] Von der Handgethat ist das Recht.
[13] Wer über den andern Tag seinen Diebstahl oder Raub bei einem findet, der das offen geraubt oder gestohlen hat.
[14] Von der Freilassung eines Weibes durch den Herrn aus der Eigenschaft.
[15] Wenn eine freie Frau ihren Eigenmann sich beilegt.
[16] Dass kein fremder Mann ein fremdes Weib rügen soll wegen Ueberhur, ausser der Bruder oder Vetter.
[17] Es mag ein Mann das Weib und das Weib den Mann rügen wegen Vergift.
[18] Ob ein christlicher Mann bei einer Jüdin liegt, oder ein Jude u. s. w.
[19] Von dem freien Manne, der sich selbst freiwillig einer Kirche gibt.
[20] Wann ein Kind anfängt, seines Vaters und seiner Mutter Gut zu erben.
[21] Wenn nach dem Tode des Vaters oder der Mutter zwei Töchter hinterbleiben, welche mit Recht erben soll.

Hier schliesst das fünfte Heft von Pelzel's Vergleichung. Das folgende fährt zwar mit Art. LZ 326 fort, zählt aber ihn als 157 und sodann von da weg weiter. Ich habe mit 166 fortgezählt, und gelange hienach anstatt der 210 Artikel Pelzel's zu deren 220.

I	II	I	II	I	II
326	166[1]	336	175[10]	345	185[20]
327	167[2]	337	176[11]		186[21]
328	168[3]	338	177[12]	346	187[22]
329	169[4]	339	178[13]	347	188[23]
330		340	179[14]	348	189[24]
331	170[5]	341	180[15]	349	190[25]
332	171[6]	342	181[16]	350	191[26]
333	172[7]	343	182[17]	351	192[27]
334	173[8]	344	183[18]	352	193[28]
335	174[9]	345	184[19]	353	194[29]

[1] Wer beim Begegnen das Pferd tödtet oder verwundet, indem er den Mann tödten will.
[2] Wer was immer für ein Pfand nimmt wider Recht.
[3] Von dem Stummen, der nicht antworten mag noch sprechen.
[4] Dass kein Häscher in die Kirche laufen, noch jemanden dort fangen soll.
[5] Wer in Kirchen etwas stiehlt oder raubt.
[6] Wer sein Dieb- oder Raubgut bei einem andern findet, was er damit beginnen soll.
[7] Hier sind die Rechte von verschiedenen Hunden, und zuerst wer einen Leithund todt schlägt.
[8] Wer einen Treibhund stiehlt oder erschlägt.
[9] Vom Spürhunde. [10] Vom Biberhunde.
[11] Von einem Wind das Recht.
[12] Vom Wachhunde. [13] Von dem Hunde, der grosses Wild jagt.
[14] Vom Schäferhunde. [15] Vom Hofwart.
[16] Wenn ein Hund einen Mann beisst und der ihn todt schlägt.
[17] Wer einen Hund verwundet, dass er lahm wird.
[18] Wer einen Habicht stiehlt oder todt schlägt, der zur Jagd abgerichtet ist.
[19] Hier vom Sperber, Sprinzen, und von anderen Vögeln.
[20] Vom Pfaue.
[21] Wer was immer für einen Hund wieder gibt ohne Gericht.
[22] Von dem Gute, das jemand auf Seinem findet auf oder unter der Erde.
[23] Der ein Gut findet auf freier Strasse auf oder unter der Erde.
[24] Von gemachten Pflegern die ein Vater seinen Kindern gibt bei lebendem Leibe.
[25] Wer einer Jungfrau Pfleger ist und sie behurt.
[26] Wer seinen Mag ohne Schuld tödtet offen oder heimlich.
[27] Dass Männer und Weiber in der Gefangenschaft nicht gemeinschaftlich gehalten werden sollen.
[28] Wer jemand zur Haft bringt, der ist schuldig, ihm Speise zu geben.
[29] Also der Vater im Gefängnisse sitzt, und der Sohn oder Mag unterwindet sich seines Gutes.

I	II	I	II	I	II
354	195[1]	363 a	204[10]	371	213[19]
355	196[2]	363 b	205[11]	372	214[20]
356	197[3]	364	206[12]	373	215[21]
357	198[4]	365	207[13]	374	216[22]
358	199[5]	366	208[14]	375	217[23]
359	200[6]	367	209[15]	376	218[24]
360	201[7]	368	210[16]	377	220[25]
361	202[8]	369	211[17]	377 II	219[26]
362	203[9]	370	212[18]		

[1] Ob ein Vater durch seinen übeln Willen seinen Sohn oder seine Tochter an Gut verderben wollte.
[2] Ob ein Herr keine Kinder hat, oder zwar welche hat, aber nicht bei ihnen ist, und jemanden frei lässt.
[3] Wer Eigenleute hat, und die entfliehen wohin.
[4] Dass ein Mann sein Kind verkaufen könne oder nicht.
[5] Landteidinge sollen drei im Jahre sein, bei Unfrieden aber jeden Monat.
[6] Wer gegen die Herren Busse verwirket mit üblem Willen und freventlich.
[7] Wie Zeugen angenommen und gefragt werden sollen.
[8] Zuerst verbietet Gott den Gesuch, dann Papst Leo und der heilige Kaiser Karl. Lies dies.
[9] Der sich des ‚böhmischen' Gutes unterwindet zu Unrecht und wissentlich.
[10] Dass am Sonntage Niemand feil haben soll.
[11] Die Richter sollen sich vor unrechter Gewalt hüten.
[12] Von Zollnehmen lies.
[13] Wem Bienen ausfliegen, oder ein Schwarm.
[14] Wer in eines Mannes Baumgarten Bäume abhaut.
[15] Wer wider den Kaiser etwas thut, oder wer in einer Heerfahrt von ihm flieht.
[16] Vom Leitgeben und seinen Leuten.
[17] Vom weltlichen falschen Schreiber.
[18] Wer eine Sache geringer macht mit der man wägt.
[19] Vom Baue eines Hauses und vom Lichte.
[20] Wer auf fremdes Erdreich zimmert oder Bäume setzt.
[21] Vom Schiffe.
[22] Wer aus fremder Seide oder aus anderen fremden Sachen ein Gewand wirkt.
[23] Wenn zwei mit einander gemeinschaftlich Eigenleute haben.
[24] Wer ein Eigenmann ist und wird frei gelassen, der soll den Herrn stets ehren.
[25] Der ein Weib zum Kebsweibe hat.
[26] Dieser Theil handelt von den 7 kirchlichen Sacramenten und vorzüglich von der Ehe.

Ist es hienach ermöglicht, sich einen Begriff von der Gestalt dieser böhmischen Uebersetzung unseres Rechtsbuches gegenüber den sonst bekannten Formen desselben zu machen, so bietet auch die S. 36 in Note 2 erwähnte wortgetreue Zusammenstellung ihres Textes selbst mit LZ, welche Pelzel gefertigt hat, ein bequemes Hilfsmittel dar, in dieser Beziehung klar zu sehen.

Ich wähle hieraus eine Reihe von Abweichungen dieser ‚Rechte der grossen Stadt Prag in verschiedenen Sachen und Vorfällen' gegenüber LZ, und zwar in der Weise, dass ich das, was sich gegen LZ als Mehr findet, *cursiv* mittheile, bezüglich der übrigen Verschiedenheiten in den Noten bemerke, was erforderlich erscheint.

1.

einen eit zen heiligen *dass ich ihn wegen des Wuchers nimmermehr ansprechen wolle.* nu daz tun ich. — sol ich den gesûch lazen? *so*[1] soll ich dar nach clagen. *Vnd werde ich klagen,* so tû ich wider. — dez sol ich gehorsam sin, vnd *daz* schadet mir nût an minem eide.[2] — vnd sol in an die stat *mir* wider geben. — dem geistlichen rihter nût gehorsam *vnd diesem Gerichte,*[3] so sol er. — der weltlich rihter dar vmbe *verweisen vnd* ehten.[4] — geistlich rihter vber in rihten[5] mit dem banne. — kunt welle tûn daz ich[6] wûcher gebe. — offen wûcheren sint, *vnd sind sie Christen,* hant. — alse er ze rehte[7] sol. — swer die wucherer *hegt oder* beschirmet. — swa si wûcher hant genomen.[8] — ist varende gût da,[9] so gelte man von sinem eigen.

[1] In der Handschrift steht *ze*, wie auch in II, nämlich unserer Nr. 53 beziehungsweise 80, vielleicht Schreibfehler anstatt *nebo*.

[2] In LZ steht weiter: noch an miner gelubede.

[3] Y toho sudu. LZ hat: diz gerihtes.

[4] Wypowiedieti y psati, verweisen (aus dem Lande oder Orte) und ächten.

[5] In der Handschrift steht der Schreibfehler *poprwe* anstatt *popraw*. Ihn haben auch II, nur setzen sie an die Stelle des veralteten *poprwe* die neuere Schreibart *po prwnye*, zum ersten Banne.

[6] LZ hat: ich im.

[7] In der Handschrift steht: *zprawnye*, vielleicht Schreibfehler anstatt *z prawem*, wie die Handschriften II haben.

[8] LZ hat: swa si gût hant genomen ze wûcher.

[9] Hier ist die Stelle LZ ‚da sol man von gelten. vnd ist dez da nut' ausgefallen. In II fehlt sogar: vnde ist varende gût da, da sol man von gelten. vnd ist dez da nut.

— weltlich gerihte *ausstossen*[1] *aus der* cristenheit. — vnd mit drin geziugen.[2]

2.

ez sin sůne,[3] *vnd* daz[4] wip stirbet *im*, vnd er nimet ein andrun, diu gewinnet ein kint *mit im* oder me *Kinder*. — daz er erre[5] hatte. — sins gůtes alse vil *daz er selbs [hatte]*[6] als sie ze samene kamen.[7] — vnd nůt wan daz varende gůt daz von ir beider vater[8] dar ist komen.

3.

Vnde wil ein man sin kint vzstůren oder abteilen,[9] dem git er. — vnde stirbet der vater[10] ane. — diu vzgestůret sint, vnd hant si sich verzigen[11] ir vater gůtes, ez si varende gůt *oder ander Gut*.

4.

vz gesturet *vnd abgeteilet* hat.

5.

mit der kinde[12] willen.

---

[1] Zgewnye wyobcowati, öffentlich verweisen, ausweisen.

[2] In LZ heisst es: vnd mit drin mannen die geziuge sin.

[3] LZ hat noch: oder tohtera.

[4] LZ hat: sin.

[5] In LZ heisst es: daz er bi der erren frovwen hatte.

[6] In der Handschrift fehlt das eingeklammerte ‚hatte', welches in II ergänzt ist.

In ihnen lautet die ganze Stelle: A swe zenie da sbuozie gegie saze a sweho sbozie toliko kterez gedno on kdyz gsu se whromadu sessli miel diel tiem druhim dietem teh dy gie etc. Er gibt seiner Wirthin ihr Gut wieder, und seines Gutes ebensoviel, das er hatte, als sie zusammenkamen, einen Theil den zweiten Kindern.

[7] In LZ folgt noch: ane gedinge. Dieses fehlt in allen böhmischen Texten.

[8] In LZ steht: vnd nut wan daz ander daz heizet varende gůt. daz ist da von daz daz gůt von ir beider vater gůte.

[9] So ist in der Handschrift der Text LZ 162 ‚Vnde wil ein man sin varnde gut — vnde hat er deheines siner kinde vz gesturet' gekürzt.

[10] In LZ heisst es: vnde ververt er.

[11] In LZ steht: diu uz gesturet sint mit gedinge, daz si sich verzigen hant.

[12] LZ hat: erben.

7.

vnd *der* sol der sele daz teil[1] geben. vnde hoeret ein solcher man[2] an ein. — bilgerin *zu geben,* damit sie *nicht* übers Meer gehen.[3]

9.

Verwirket silber vnd golt,[4] daz. — wider sprichet *vnd tadelt* diz bûch nût. allen harnesch von silber,[5] vnd *waz von Federn*[6] *ist,* daz we[lle]nt die lûte *von Gewonheit* daz ez.

11.

Daz gebot *oder den Bann* brach Remus, vnd steig in die stat komend.[7] vnd er wart *hier* gevangen. — fûr den rihter, *vnd* im wart *da* daz houbt verteilet. *nu began* der brûder vmbe in *ze bitten.* aber die Romer in der Versammlung,[8] sie woelten.

12.

vnrehte eide. *das sind rechte Eide die man ehrenhaft schwören kann, und eben* die erloubet man *wol* ze swern.[9] wir vinden *ouch* in. — die iehent, wen sule *auch rechte* eide nût sweren.[10] — *alle sollen* sweren bi gotte, bi sinen heiligen. *sie sollen auch sweren* bi sinen heiligen ewangelien *vnd auf sein heiliges Bildniss,* oder[11] uf einem gewihten crûce. — vnd bi den heiligen

---

[1] In LZ steht: daz vierde teil. [2] LZ hat nur: hoeret er.

[3] LZ hat: bilgerin vber mer ze furenne.

[4] In LZ ist hier der wohl verdorbene Text: verwirket gût von silber.

[5] In der Handschrift wie in II steht: *odyenye od strziebra,* wohl Versehen anstatt *odyenye a strzielba:* Harnisch und Geschütze.

[6] In II ist ‚*od perzie*' häufig verdorben.

[7] *Przissed,* Schreibfehler für przes zed, über die Mauer, wie sich in II findet.

[8] Ale Rzymene ve czechu, wohl Schreibfehler für: ale Rzymene rzeczechu: aber die Römer sprachen, wie in LZ.

[9] LZ hat: vnrehte eide. die eide die reht sint ze swerenne vnde reht sint die erloubet man ze swern. wir vinden in dem heiligen ewangelio, daz got selbe hat gesworn.

[10] LZ hat: die iehent, wen sule eide nut sweren. die liegent. wen sol eide sweren die reht sint.

[11] In LZ lautet diese Stelle: wan sol alle eide sweren bi gotte, bi sinen heiligen, vnd bi sinen heiligen ewangelien, vnd uf einen gewihten altar, vnd.

sweren. *so sollen Eide gesworen werden.* vnd swer bi ivte u. s. w. — *vnd* swer des vber zivget wirt *mit 3 Zeugen,*[1] den sol u. s. w.

14.

die svln *dem Rihter* gerihtes helfen. *die heissen Schöppen. die sollen weise Leute sein, und sollen vor Gericht Recht finden, und Niemand anderer.* ez sol. — sin mag ouch *weder der Richter noch* der si. — funden wirt.[2]

16.

mensche toetet, vnd[3] wirt er sin. — vnd den gebvren iht tv̊t, die sol man radebrechen. nement sie *im* daz drier phenninge wert ist, *so schlage man ihnen Haut und Haare ab bei dem höchsten, das sind vierzig Schläge.*[4] — har ab slahen *bei dem mindesten.*[5] *aber* swer in kilchen. — drizeg phenninge wert ist, wen sol im hut vnd har abe slahen bi dem minsten.[6] — heimlichen brennet,[7] daz. — oder in verbrennet,[8] *das ist ein wahrer Mord.* oder der wip. — vride brechent oder die *auf fremdem weiden und dabei*[9] begriffen werdent. — diebe oder Räuber[10] hvset. — nieman ze gebietenne. noch ist jemand[11] sins gerihtes schuldig ze sv̊chenne, *so lange er dem Rechte verfallen ist.*[12].

17.

der zweier[13] ellenbogen lang si.

---

[1] LZ: wirt selbe drite.
[2] In LZ steht noch: oder ist fvnden.
[3] LZ: toetet, vnd er dez lovgenot, wirt u. s. w.
[4] LZ hat: iht tv̊t, oder nement daz drier phenninge wert ist, die sol man radebrechen alle.
[5] LZ: bi dem hohsten, das sint vierzeg slege.
[6] LZ: wert ist, den sol man radebrechen. oder stilt man drier phenninge wert dar inne, wen sol im hut vnd har abe slaben bi dem hohsten.
[7] LZ: brennet, er lovgene oder nut, daz.
[8] LZ: oder in brennet sunder mort brant.
[9] nebo ktoz na czyziem passe, der auf fremdem weidet. Vielleicht hat das denselben Sinn wie LZ: mit vber hv̊re.
[10] *Zbiehy.* LZ: morder.
[11] LZ: Niemand ist.
[12] LZ: die wile er rehtes geweigeret hat.
[13] LZ: der drier oder zweier.

18.

oder an fůzzen, an beinen, oder an den Schenkeln,[1] dem sol man *für jede Hand auch eine* Hand[2] abslahen, *und für beide Hände beide abhauen. Dasselbe Recht von den Füssen.*

19.

vater sol von seinem Gute[3] fůr ez bůzzen. — sinen lip noch *seine Ehre*[4] verwirken.

20.

da von bezzeron. *vnd* hat er *Gut und* Kinder[5] hinder im. — schulde cleine, *man nem ouch cleine* bůzze,[6] alse an dem. — vnschuldig der getat, *indem er sein Recht thut.* der hilfet u. s. w.

22.

sol[7] gebieten allen den die in sinem gerihte — poprawa — sitzent, *dass sie vor diese Burg ziehen und reiten.* vnd swele. — vnd komet er *nut,* die gabnůsse sol der herre selbst[8] geben. *vnd* gebůtet er ieman dar *zu kommen* mit mere oder mit minre, die gabnůsse gebe er, *wenn er nicht kommt,* alse si sich gebůre.

24.

vogels vf[9] einem wege. — gesvnt. aber[10] růffet. — noch schiezze, und *er dennoch erschiesst oder wirft und tödtet einen* Menschen,[11] vnd mag man. — ze genne *vnd ze farenne,* da wirt er. — die lůte gant,[12] da sol.

27.

da die lvte gant *und gehen sollen,* wer geholfen hat da den Wagen umzuwerfen,[13], die sint u. s. w.

---

[1] LZ: armen.
[2] In LZ lautet diese Stelle: sol man die hant.
[3] LZ: von sin selbes gůte nut.
[4] LZ: lip noch sines libes ein teil nut verliesen noch.
[5] LZ: hat er erben.
[6] LZ: [man] bůze.
[7] LZ: sol dar fvr. [8] LZ: einen.
[9] LZ: vf einem bovme oder vf. [10] LZ: vnd.
[11] LZ: vnd sieht er das mensche.
[12] LZ: gant oder ritent.
[13] LZ: lvte wider vnd fur gant, von sweler lvte helfe daz geschiht oder geschehen ist.

30.

ir nehste mag, *denn* das Eigen wird den rechten und nächsten Magen[1] ledig, *vnd* daz lehen u. s. w.

33.

eine, oder die zweite, oder die dritte, oder die vierte.[2]

34.

oder sich auf das Wasser zu lassen.[3] — si svln *alle* haben gemele[4] *und Inschrift.*

36.

geleites, daz mag im der[5] herre *dez landes* wol geben.

40.

flvz ist so dass man ihn habe ze[6] varenne u. s. w.

41.

daz heizzet[7] *Erbe oder* erbe gůt. swer von gerihte *oder nach dem Urtheil* sinen lip u. s. w.

44.

oder me, er ist dez *todes* nůt schuldig.[8] — andren wundet, vnd *der* nůt stirbet e an dem dritten[9] tage, so sol man den toten ochsen[10] verkouffen, vnde sol. — ander ding, drivalt[11] sol er. — gůt einem andren, golt oder silber, *geld oder goldene Sachen*, oder swaz. — gelust mit dem vihe hat, *den sol man verbrennen.* — deheinen *anderen*[12] an bettet. — so sol man im daz hovbet abe slahen vnd ir.[13] — es si *mit irem willen oder* wider ir willen. — der eher *nut* brechen: er sol si zerriben mit der hant, ob er des kornes begehre. er snide aber[14] sin. —

---

[1] LZ: daz eigen wirt ir nehsten mannes mage.
[2] LZ: eine, oder zwo, oder drie, oder me.
[3] LZ: oder die waszer vrteil.
[4] LZ: haben svnder gemele. [5] LZ: ein.
[6] LZ: ist gemeine ze.
[7] LZ: heizzet nvt.
[8] LZ 201a setzt noch bei: dez lasters ist er schuldig.
[9] LZ 201 d: vierden.
[10] LZ 201 d: den lebenden ochsen vnde den awesen.
[11] LZ 201 e: vier valt. [12] LZ 201 h: deheinen got.
[13] LZ 201 k: man in daz hovbet abe slahen.
[14] LZ 201 n: mit der hant, vnd esse dez kornes, ob in hungert, vnd snide.

— disen worten mit Gericht[1] *und Vollstreckung* nvt nach volgent. — ir lip[2] vnd ir sele.

45.

vnd sines vihes[3] wůcher. — wenn du richten *und vollstrecken* wirst[4] nach disen worten, so gibt dir got sinen hohsten[5] segen. — den got gerihte *und Gerichtsvollstreckung* enpholhen. — ob ir nicht richtet *vnd vollstreckt*[6] wider disem bůche.

46.

Vf swelher burg man *das thut, oder in welchem Hause man es thut,*[7] da ist der wirt u. s. w.

47.

dem herren alse vil geben *als der ihm zu geben versprochen hat.* — daz sol er im[8] zwivalt u. s. w.

48.

Wer einen Eber hat, der sol im[9] iergelich. — sleht ez iener *dez ez ist* von im. — ez daz selbe gerihte *vnd daz selbe reht.* — tůt ez *schaden einem*[10] vihe. — vnderwindet.[11] *vnderwindet er sich sein nut, vnd* wil er ez. — iener *den der Schaden traf* für sinen schaden. — ienre abe sniden.[12] — vnd tůt er dez nvt, *dessen er ist,* er můz.

49.

Wer auf den Schaden klagt,[13] er solz.

---

[1] LZ 201 t: rehte.
[2] LZ 201 t setzt noch bei: vnd ir gůt.
[3] In LZ 201 u steht: dinz wůcher.
[4] LZ 201 u: vnd rihtest du dich.
[5] In LZ 201 u lautet diese hier durch Ausfall gekürzte Stelle: so tůt dir got sinen hohsten hort vf, daz ist der himel, vnd git dir dar vz.
[6] LZ 201 v: ob ir also rihtent alse diz bůch seit; vnd welhen flůch vnd vngenade iv got git, ob ir u. s. w.
[7] LZ 202: burg man nahtes fůtteret.
[8] LZ 203: dem herren.
[9] LZ 204: Urful heizzet ein ber swin. dem sol man.
[10] LZ 204: ez ein.
[11] LZ setzt hier noch bei: dez ez da ist.
[12] LZ 204: ienre heizzen abe sniden.
[13] LZ 205: der in dez wider tribet.

50.

so sol er[1] ein crůce. — beredet er *ihnen sein Recht oder seine*[2] ehafte not, wen sol im sein gůt ze loesenne geben. vnd sol der rihter ienen *der es gekauft hat* noeten. — Anstatt des Schlusses ‚daz ist reht' steht hier: *Das ist in den Gebirgen von Kärnten.*

58.

ein rihter (richtarz) inne. — meren mengi *oder von Seite* der geburen. — svln alle doerfer[3] helfen, vnd alle. — ob ez *aus den Ufern* vz gat. — gemeinem gůte. und das sollen sie unter einander sammeln.[4]

59.

der ez in ledeclicher gewer vnd gewalt[5] hat, vnd in.

60.

nemen[6] der sich nvt ergangen habe. *Wenn gekommen ist der Tag des heiligen Philipp, oder* sant Walpurg tag, *so* ist u. s. w.

65.

ez reht hat zum Ziehen genöthiget.[7]

66.

daz kann er wol tv̊n. also ob er in dar vmbe gevraget hat *und er geläugnet hat.*[8] so mag. — ob daz gůt vor Gericht (sud) gekommen ist. vnde ist daz gůt nvt gekommen oder gebracht,[9] so.

70.

Wem ein phant versetzet wirt[10] umb gvlte.

71.

sin selbes gůt, und dabei fremdes Gut.[11] — nvt min ist, so soll niemals der Kläger deshalb sein Gut verlieren.[12] vnde

---

[1] LZ 206: der vrone botte. [2] LZ 206: er ander.
[3] LZ 215 fügt hier bei: dv da bi ligent vnd da vmbe ligent.
[4] LZ 215: gůte. vnde nach der schazt stvre.
[5] LZ 216: ez mit nvtze in ledeclicher gewer.
[6] LZ 217: nemen den nvtz. [7] LZ 224: hat gezoevmet.
[8] LZ 225: daz tv̊t er wol, ob er wil. also daz er in dar vmbe nvt gevraget hat.
[9] LZ 225: gůt zegegen ist. vnd ist daz gůt nvt zegegen.
[10] LZ 229: Der ein phant versetzet.
[11] LZ 230: sin selbes gůt mit minem gůte.
[12] LZ 230: da sol ie der man vmbe clagen.

stirbe ich, oder trete ab, soll jener sein Gut von meinem Gute oder von meinen Kindern gewinnen.[1]

75.

Den Schluss dieses Artikels bildet die Ueberschrift des Art. LZ 235.

76.

in siner *gewalt vnd in siner* gewer. — daz haben wir *ouch* fur[2] rovp. — ob er *ouch dar vf* nvt nimet.

82.

Die Worte des deutschen Textes gegen den Schluss ‚vnd die phawen' fehlen hier.

84.

Der Schlussatz des deutschen Textes ‚oder in swez wilt banne ez gat, dez ist ez ovch' fehlt hier.

85.

behaltet einen hvnt oder einen zammen[3] wolf.

86.

Romerin, div vor dem gerihte[4] (sud) ze Rome also. — beschalt, *und ihn schmähte,* do ir. — Die Worte des Art. LZ 245 ‚vnd den kvnig die hinder schamme lie sehen' fehlen hier.

90.

hat ouch *anderes vnd* bezzer reht danne[5] hvser. — mel stilt dri[6] phenewert.

94.

swenne man zum allgemeinen Besten wohin[7] varn sol. — wol gebieten, *ob er wil,* allen den die zum Heerbanne[8] gesworn. — der harnisch tragen[9] mag. — wip[10] vnd juden. — daz er von denen nehme[11] vf der.

---

[1] LZ 230: ich da von, so sol der clagen dez daz gůt ist.
[2] LZ 235: daz heizzen wir.
[3] LZ 244: einen limenden hvnt oder einen wilden.
[4] LZ 245: Romerin, div hiez Kæfurna, div vor dem riche.
[5] LZ 249: ouch bezzer reht danne andrv. [6] LZ: vier.
[7] LZ 253 a: man durh gerihtes not.
[8] LZ: die den vride. [9] LZ: der swert gefv̊ren.
[10] LZ: wip vnd mesenern vnd hertern.
[11] LZ: er gegen dem rehte var.

95.

daz ez die da vor sint[1] hoeren. — sehs wochen[2] in der ahte sint, so sol man alle die lv̊te *in ir oder vf ir* ze ahte tv̊n, *daz ist* die. — zen heiligen swern, *oder sich entreden,* daz ez nvt ensi. sind sie aber *den Räubern nachgeeilt und* ihnen[3] nach gevolget vntz vf die burg, *und sie schwören,* daz ez. — sweren wellen *vf in, er welle kemphen.* vnd tv̊t. — ouch *nicht seines gleichen, da er* sin vnder genoz *ist,* wil er, er mv̊z mit im kemphen.[4] — Am Schlusse steht noch: Jetzt weisst du es.

97.

Phaffen die nvt beschoren[5] sint. — winhuse in welchem er selbst der Wirth ist oder seine bleibende Wohnung hat. — wer ihm da im Weinhause etwas thut,[6] daz ist daz selbe u. s. w.

102.

juden wart besessen dreimal hundert[7] tausent. — der kivnig in steten[8] vride genomen. — cristenen lvten, *denn keines Juden Eid ist giltig, vnd* deheines. — vor siner tvr auf offener Strasse und bei Tage drvf geliehen.[9] — der dinge Zeugen,[10] dez sol. — twingen zur Taufe[11] vnde ze. — wider von dem *Christen*glauben *abfallen,* so sol in geistlich gerihte (prawo) bei dem weltlichen klagen, das er[12] belibe. — *vnd* daz sol bis zum Ostertage währen.[13] *dann erst können sie auf die Strasse gehen.* — jvden svln *in allen Städten, in welchen sie sind,* ein Zeichen tragen, damit man sie von den Christen als Juden erkenne.[14]

---

[1] LZ 253 b: sint vnd die da vffe sint.
[2] LZ: wochen vnde einen tag.
[3] LZ 253 c: hat man aber dem rovbe.
[4] LZ setzt noch bei: ern welle oder niht.
[5] LZ 255: Phaffen vnde juden die nvt bschrotten.
[6] LZ: winhuse. tv̊t er da dez er nvt tv̊n sol, ez ist daz selbe reht. swer in dem lit huse tv̊t dez er nvt tv̊n sol.
[7] LZ 260: dristvnt ahzeg. [8] LZ: sinen.
[9] LZ 261: tvr drvf gelihen offenliche.
[10] LZ: schup. [11] LZ 262: twingen der cristenheit.
[12] LZ: geistlich gerichte vnd weltlich gerihte twingen das er da bi.
[13] LZ: sol also lange wern vntz der ostertag fvr kvmet.
[14] LZ: svln hv̊te tragen die spitz sin. da mit sint si vz gezeichent von den cristenen lvten, daz man si fvr jvden haben sol.

103.

er sol zum Priester treten.[1] vnde svln.

104.

daz kvnige[2] vnde fvrsten. — daz ist durch die[3] werhaften lvte.

126.

vnd wen nimet *hiezu* einen andren. daz ist da von daz kein Gericht (rychtarzstwie) ohne weise Leute sein kann.[4]

148.

jvden mit versůhten, *indem sie ihn fragten,* ob dem Kaiser Steuer oder Zins zu geben wäre.[5] — zeigent mir den Zins phenning. die jvden zeigten im. *er frug sie: wessen ist das Bild und die Aufschrift auf dem Pfenninge? sie antworteten: des Kaisers.* do sprach *herre* Jesus: gebt dem Kaiser was des Kaisers, und Gott was Gottes ist. daz meinde. — da von gab *der Herr* Jesus von sinem gesinde dem keiser den zins phenning.[6]

151.

mag mit sinem wibe[7] den notnvnft began. daz sol man an im[8] rihten (poprawiti) alse ob u. s. w.

152.

nvt phenninge *nemen,* so soll er ihm das anders beweren nach der[9] frivnde rate.

153.

vnd svln si *die geistlichen Rihter* (sudcze) bi dem ersten versůchen. vnde alse si vber komen werdent, *daz si ketzere sint,* so sol sich ir der weltlich richter (rychtarz) *ergreifen vnd* vnderwinden. — brennen,[10] *wie daz reht gefunden ist.*

---

[1] LZ 263: sol vf einer svwe hvte stan.
[2] LZ 264: bvrge.
[3] LZ: die werlichen veste die die bvrge hant vnd durch die.
[4] LZ 286 b: von daz ez vnwise lvte nvt geerben mvgen.
[5] LZ 308: ob er vnd sine ivngeren dem keiser von ir libe zins solten geben.
[6] LZ: von sprach Jesus von sinem gesinde: dem roemeschen keiser git man den einen phenning ze zinse.
[7] LZ 311: mit siner amien. [8] LZ: man ir.
[9] LZ 312: so biete er im me nach ir beider.
[10] LZ 313 a: brennen vf einer hvrde.

157.

von einem pheride vierzeg[1] phenninge, *vnd* etwa[2] minre. — Der Schluss dieses Artikels tritt gegen LZ 317 schon mit dem Satze ein: vnd der rihter (rychtarz) zwei teil.

163.

kilchen geben *vnd* dem heiligen der da hûsherre[3] (dyedicz) ist.

169.

an die kilchen ahzeg schillinge[4] geben. — Die hieran sich reihende lateinische Stelle in LZ 329 fehlt.

170.

Der Satz in LZ 331 ‚vnd dem pharrer dez div kilche ist ahtzehen schillinge' fehlt hier. — daz sol er *dem rihter* (rychtarz) zwivalt mer[5] gelten. — babest Leo vnd der kvnig[6] sin brv̊der.

171.

dem rihter (rychtarz) zwanzig[7] schillinge schuldig. dem rihter (rychtarz) bv̊zzen *so viel Pfenninge als Gewohnheit ist* bi dem hohsten *fur* eine wunde.

172.

sinem herren einen alse gûten geben, vnd dri schillinge dar zv̊, alse iener waz. *läugnet er es, so soll er sich selbdritt entreden.*

173.

Dieser Artikel schliesst: vnschuldig si, daz sol er selb ander tv̊n.

187.

wan daz ist sin besunderes.[8]

196.

Hat ein herre *keine Kinder, oder* ist er bi sinen kindern nvt, *wenn* er *mit Gedinge*[9] siner lvte.

---

[1] LZ 317: drizzeg.
[2] LZ: etwa me etwa. [3] LZ 323: hovbet herre.
[4] LZ 329: ahtzehen ê schillinge. [5] LZ 331: er drivalt.
[6] LZ: kvnig Karle. [7] LZ 332: zwelf.
[8] LZ 346 a: sin fvnt reht.
[9] LZ 355: Vnde ist daz ein herre bi sinen erben nvt en ist ze den ziten vnd er.

198.

niht verkouffen (mezy zle) an Schlechte,[1] noch daz man ez toete. er kann es aber einem guten Herren verkaufen.[2]

199.

ob si zu zwei und zweinzeg iaren komen sint.[3]

203.

Im Texte dieses Artikels steht auch: dez riches gůtes, rzisska zbozye, während in der Ueberschrift, wie auch sonst häufig in den böhmischen Handschriften, czeska sbnozie steht, böhmischen Gutes.

208.

Dieser Artikel ist am Schlusse folgendermassen gekürzt: daz ein iar dar vffe wůhs *im iare.* er mȳz im daz obez gelten zwelf iar. vnd sol im ander bovme hin wider zwigen *im garten.*

209.

vlůhet er von ime *vz der schlacht,*[4] daz hatten unser *Seniorẽ* vnd vordren.

212.

Swer eine Mark oder andere Sache mit welcher gewogen wird[5] ringer machet. — vber wiget mit rehtem was einen Pfennig werth sein kann,[6] dem sol man.

218.

so mag der herre in wol wider vordren.[7]

220.

eine ledige frouwe zum Kebsweibe.[8] — dez vor weltlichem *gerihte* nvt.

Nicht ohne Interesse sind endlich Bemerkungen, welche sich in unserer Handschrift an verschiedenen Orten finden.

[1] LZ 357: verkouffen in daz hůr hus.
[2] LZ: er git ez einem herren wol fvr eigen.
[3] LZ 358: ob si zir tage komen sint, ze vier vnd zweinzeg iaren.
[4] LZ 367: von ime e daz er selbe vliehe.
[5] LZ 370: Swer ein geloete.
[6] LZ: rehtem geloete gegen einem phvndigen phenninge.
[7] LZ 376: so mag er im mit allem rehte wider werden.
[8] LZ 377: eine frovwe ze ledeclichen dingen.

So ist schon eine Anzahl von ihnen S. 31/32 in der Note 1 mitgetheilt. Auch S. 35 ist des hübschen Grundsatzes des böhmischen Hofrichters Duchek am Rande des Art. 44 = LZ 201 gedacht worden: Kleine Diebe hängt man, grosse lässt man laufen, beziehungsweise hier zahlen. Oder zum Art. 153 = LZ 313 der so wegwerfenden Stelle über die Päbste. Schliesslich mag hier noch an die Randbemerkung zu dem in der Handschrift mit Tinte unterstrichenen dem Art. LZ 201 im Absatze h entsprechenden Falle des Art. 44 über die dort berührte Rechtsweisung aus dem Jahre 1545 im letzten Absatz der Note zu S. 31/32 erinnert sein.

323.

Prag, Stadtarchiv, IV 2. Auf Papier in Folio. Hanka a. a. S. S. 169 Nr. 46. Homeyer Nr. 542.

Böhmische Bearbeitung[1] wieder b, wie beispielsweise in Nr. 322 unter Ziffer 10 S. 33 nach den von Fol. 152—154 reichenden Prager Schöffenrechten des Statutes vom Jahre 1330, Fol. 154—209; c, Práwa řeči českú ta jimižto manowé maji súzeni býti, Fol. 271—276.

324.

Prag, k. k. Universitätsbibliothek, XVII C 22. Auf Papier in Folio im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts gefertigt. Hanka a. a. O. S. 155 Nr. 3. Homeyer Nr. 553.

Böhmische Bearbeitung[1] b, wie in Nr. 322 unter Ziffer 10 S. 33 und sonst nach den Práwa města pražckého o konšelech auf Fol. 72/73, Fol. 73—108; c Fol. 57—60.

325.

Prag, ebendort, XVII E 4. Auf Papier in Quart im 15. Jahrhundert gefertigt. Hanka a. a. O. S. 156 Nr. 4. Homeyer Nr. 550.

Böhmische Bearbeitung[1] a — insoferne Hanka, der sie allerdings zu Ziffer 16 anstatt zu Ziffer 17 seiner Gesammtaufzählung der böhmischen Rechtsquellen a. a. O. S. 154 unter dem Hauptabschnitte III Práwa cizá stellt, als Anfang ‚Pane

[1] Vgl. Band CXVIII, Abh. X, S. 18—20.

Bože wšemohuczy' angibt — Fol. 48 bis 127; b Fol. 127—215; c Fol. 215—222.

326.

Prag, ebendort, XVII E 17. Auf Papier in Quart im 15. Jahrhundert gefertigt. Hanka a. a. O. S. 156 Nr. 7. Homeyer Nr. 551.

Böhmische Bearbeitung a mit dem Anfange ‚Pane bože wšemohuci nebesky otcze pro twu ctnu stiedru dobrotu' u. s. w. von Hanka unrichtig wieder zu Ziffer 16 anstatt 17 seiner vorhin erwähnten Gesammtübersicht gereiht, Fol. a—ffi; b Fol. ffi—liiij; c Fol. liiij—lviij.

327.

Prag, ebendort, XVII F 12. Auf Papier in Quart im 16. Jahrhundert gefertigt. Homeyer Nr. 552.

Böhmische Bearbeitung, ohne nähere Kunde des Inhalts im Einzelnen.

328.

Prag, ebendort, XVII F 49. Auf Papier in Quart im 16. Jahrhundert gefertigt. Hanka a. a. O. S. 155 Nr. 2. Homeyer Nr. 554.

Böhmische Bearbeitung a, von Hanka a. a. O. als Knihy zemských práw mit dem Anfange ‚Pane bože nebesky' angegeben, und hienach unrichtig anstatt zu Ziffer 17 zu der auch sonst noch sonderbaren Ziffer 16 seiner Gesammtübersicht der Quellen des böhmischen Rechts S. 154 unter ‚III Práwa cisá' gestellt, Fol. 111—156; b Fol. 58—108.

[Aus einer Handschrift zu Prag, ebendort, auf Papier in Folio, führt Hanka a. a. O. S. 156 unter Ziffer 7 einen Liber regum etc. biblicus von Fol. 1—127 auf, woran sich von Fol. 127—139 das Rechtsbuch des Andreas von der Eiche schliesst.

Ob etwa bei diesem Liber regum etc. an einen lateinischen Text des bekannten Buches der Könige alter Ehe gedacht werden darf?]

329.

Prag, Bibliothek in Wissehrad. Auf Papier in Quart im 16. Jahrhundert gefertigt. Hanka a. a. O. S. 172 Nr. 54. Homeyer Nr. 544?

Böhmische Bearbeitung[1] a Fol. 118 bis 162; b — wohl nur theilweise — Fol. 1 bis 10; c Fol. 162—169.

[Prag, gleichfalls in der Bibliothek in Wissehrad. Homeyer Nr. 545?

Diese bei Hanka a. a. O. nicht erscheinende, aber auf seiner Mittheilung beruhende böhmische Bearbeitung in Homeyer's Nr. 545 verdankt vielleicht ihr Entstehen, wie auch oben bei den zwei Nrn. 95 und 197 vermuthet worden, nur einer Trennung unserer] Nr. 329.

330***.

Der geheime Rath Franz Freiherr von Prandau zu Wien besass eine — im Anfange der Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts aus der Bibliothek des Johann Georg Schwandtner (vgl. die Nr. 306 am Schlusse) erkaufte — Handschrift des kaiserlichen Land- und Lehenrechts mit österreichischen und Wiener Rechten und Freiheiten, auf Papier in Kleinfolio im Jahre 1435 gefertigt. Rauch in den Observationes praeviae zum dritten Bande seiner Rerum Austriacarum scriptores S. 1/2.

331***.

Im Besitze desselben Freiherrn von Prandau befand sich weiter eine Handschrift auf Papier aus dem 15. Jahrhunderte mit ziemlich dem gleichen Inhalte, nur in verschiedener Reihenfolge der einzelnen Stücke. Rauch a. a. O. S. 1/2.

[Alex Pretschlapfer besass seinerzeit die] Nr. 32.

[Dem Johann von Preussisch-Wilten zu Bartenstein gehörte im Jahre 1470 die] Nr. 74.

[Der reichsstädt. Augsburg'sche Rathsconsulent Dr. Johann Heinrich Prieser besass die] Nrn. 94 und 250.

332***.

Im Besitze desselben Dr. Johann Heinrich Prieser befand sich auch nach dem Catalogus codicum manuscriptorum qui extant in bibliotheca Prieseriana (Aug. Vindel. 1803) S. 4 unter Nr. 8 eine Handschrift des 14. Jahrhunderts in Pappendeckelband: König Karls IV. Keyszersrechte.

[1] Vgl. Band CXVIII, Abh. X, S. 18—20.

[Leonhard Prindlinger von Judendorf, Kastner zu Bischofhof, hat sich im Jahre 1522 eingezeichnet auf der Rückseite des letzten Blattes der] Nr. 404.

[In der Dr. Proske'schen Bibliothek des Domkapitels zu Regensburg befinden sich die Bruchstücke der] Nr. 335.

[Dr. Zacharias Prüeschenk oder auch Prüschenk[1] von Lindenhofen, der Schwiegersohn des Dr. Friedrich Hortleder, schenkte dem Prof. Dr. Johann Schilter zu Strassburg die fortan so bezeichnete Hortleder'sche Handschrift, die] Nr. 134.

[Auf einen Salzburger Bürger Friedrich Pueb weisen Schreibübungen aus dem dritten Viertel des 14. Jahrhunderts in] Nr. 299.

[Dem Dr. Benignus Pühelmair in Regensburg vermachte letztwillig am 8. Februar 1590 sein Vater Dr. Michael Pühelmair daselbst seine Bibliothek. Ob darunter auch die] Nr. 270?

333.

Quedlinburg, königliche Gymnasialbibliothek, Nr. 88. Auf Papier in Grossfolio zweispaltig im 15. Jahrhundert von Tilemann Clup[2] geschrieben, niederdeutsch, durch Ausschnitte von Blättern an verschiedenen Stellen mehr oder minder unvollständig. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VIII S. 660/661. Homeyer Nr. 576; in seiner Einleitung zum Lehenrechte des Sachsenspiegels S. 31 Nr. 75; in der zum Richtsteige Landrechts S. 19 Nr. 64. Rockinger C im Berichte V S. 86—88, im Berichte VI S. 283—308.

Ausser den Stücken des sächsischen Rechtes und dem in der folgenden Nr. 334 zu berührenden Schlüssel des Landrechtes bietet diese Handschrift von der zweiten Seite des jetzigen Fol. 247 an bis auf die erste Spalte des Fol. 275 das Landrecht des sogen. Schwabenspiegels, ohne Ueberschriften mit Ausnahme einer einzigen auf Fol. 272 Sp. 1 ‚von der scepinge der werlde' nur mit grösseren oder kleineren Abschnitten,

---

[1] Vgl. v. Eisenhart in der ‚Allgemeinen Deutschen Biographie' XXVI S. 676/677.

[2] Nach der Einzeichnung am Ende des Schlüssels des Landrechtes: per manus Tilemanni Clup.

wovon die grösseren rothe Initialen haben, die anderen nur jedesmal ein rothes Paragraphenzeichen, aber immer mit neuer Zeile.

Ganz oben am Rande der Anfangsseite steht von späterer Hand: ‚Dit is keyser recht'. Auf Fol. 248 ist bemerkt: ‚fo 1', während sich auf Fol. 267 die Bezeichnung: ‚fo XXI' findet, so dass damals das jetzt ausgeschnittene Fol. 20 noch vorhanden gewesen; weiter ‚fo XXII' und ‚fo XXIII'. Diese Zahlen stehen je auf beiden Seiten der genannten Blätter. Am Schlusse lesen wir:

Explicit jus cesarie. Deo laus.
Qui me scribebat
Tilemannus nomen habebat.
Til tibi sit primum,
medium man, nus sit in ymum.

Das Verhältniss der Artikel unseres Landrechts, welchem der dritte Theil, nach Art. LZ 313 angefangen, mangelt, sammt ihren besonderen Abschnitten gegenüber dem Drucke LZ ist bei Rockinger a. a. O. im Berichte V S. 86—88 und im Berichte VI S. 286—294—308 ersichtlich, während abweichende Lesarten von dem Texte der Nr. 299 sich ebendort von S. 308 an in den Noten finden.

334*.

Quedlinburg, königliche Gymnasialbibliothek, Nr. 88. Vgl. die vorige Nr. 333.

Einen Bestandtheil für sich bildet in dieser Handschrift auf ursprünglich 16 je oben in der Mitte der einzelnen Seiten mit römischen Zahlen von 1—16 bezeichneten Lagen, wovon jetzt so und so viel fehlt, im Ganzen nur mehr 168 Blätter übrig sind, der schon bemerkte sogen. Schlüssel des Landrechts.

[Als ‚Liber Quodlibet' ist auf einem Papierschildchen am Rücken des Einbandes bezeichnet die] Nr. 271.

II.

Patristische Studien.

II.

Zu Tertullian *ad nationes.*

Von

Dr. **Wilhelm v. Hartel,**
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

III. Ad nationes.

Die Kritik dieser Schrift Tertullian's ist mit den grössten Schwierigkeiten verbunden, nicht blos weil sie uns wie andere heute nur in dem Agobardinus erhalten ist, sondern weil dieser Codex nirgends so im Lauf der Jahre als auf den Blättern gelitten hat, welche uns die beiden Bücher ad nationes bieten, so dass nicht nur einzelne Buchstaben, Silben und Wörter, sondern oft halbe Zeilen unlesbar geworden sind. Dies gilt besonders von dem zweiten Buch, wo demnach das kritische Verfahren wie bei der Behandlung defecter Inschriften die genaueste Kenntniss von der Zahl der fehlenden oder heute nicht mehr erkennbaren Buchstaben oder der darnach zu bemessenden Grösse der Lücken, welche auszufüllen sind, zur unumgänglichen Voraussetzung haben muss. Müssen wir ja für solche Stellen selbst auf die Hilfe einer wenn auch jüngeren und in ihren Zeugnissen nicht durchaus verlässlichen Handschrift verzichten, wie sie Gangneius für andere im Agobardinus erhaltene Texte und Ergänzung ihrer Defecte benützen konnte. Gangneius selbst hatte sich der schwierigen Aufgabe, die Bücher aus dem Agobardinus abzuschreiben und nach ihm allein zu edieren, offenbar nicht für gewachsen gehalten und dieselben in seine Ausgabe nicht aufgenommen.

An diese machte sich erst Jac. Gothofredus mit einer für seine Zeit schätzenswerthen Akribie, wobei er durch umsichtige Anwendung anderer Hilfsmittel, wie des Apologeticum, welches zum Theil denselben Inhalt mit denselben Worten bietet, durch genauere Kenntniss des Sprachgebrauchs Tertullian's und der späteren Latinität erheblich unterstützt wurde. Die Ausgabe desselben erschien unter den Titel *Q. SEPT. FLORENTIS TERTVLLIANI AD NATIONES libri duo hactenus inediti nunc primum post M. CCCC. annos ad exemplar Agobardi Lugdunensis episcopi publicati, notis etiam additis a Iacobo Gothofredo IC. Aureliopoli apud Petrum et Iacobum Chouët M. DC. XXV.*, und gibt nach einer über die Handschrift, die Echtheit und Abfassungszeit des Werkes handelnden Einleitung den Text S. 1—62, dann die *Notae* S. 65—178, zum Schluss vier *Indices in notas*.

Im Texte werden die zerstörten oder unlesbaren Buchstaben in der Art dargestellt, dass ihre Zahl durch Punkte markiert wird; nur ausnahmsweise und wo die Ergänzung unzweifelhaft schien, wird sofort das vermuthete Wort eingesetzt. Die Noten wiederholen in der Regel im Lemma die Punkte und fügen den Ergänzungsversuch mit oder ohne nähere Begründung bei.

Berichtigungen des Textes in den Noten lassen annehmen, dass Gothofredus die in seinem Besitz befindliche Handschrift nach dem Drucke nochmals vielleicht ganz, jedenfalls für einzelne Stellen revidiert hat.[1] Indessen wäre es verkehrt, dort, wo die Zahl der Punkte im Text und in den Noten differieren, ohne ausdrückliches Zeugniss anzunehmen, dass in den Noten die zuverlässlichere Angabe zu suchen sei. Eine Prüfung zeigt, dass die Angaben im Texte weit verlässlicher sind und dass manchmal die Stellenzahl in den Noten der vorzuschlagenden Ergänzung angepasst wurde. Freilich kann man auch, wo Gothofredus möglichst genau sein will, namentlich wo es sich um die Bemessung eines grösseren Spatiums handelt, nicht eine

[1] Letzteres geht aus Bemerkungen hervor, wie zu I c. 10, p. 79, 66: *despicite duos*] *credebam initio ita legendum, neque quidquam desiderari: verum diligentius inspecto codice comperi aliquot literas usum fugere, ita: .....duos: unde efficio, despicite apud nos* (Not. p. 113).

bis auf einzelne Buchstaben zutreffende Abschätzung oder jene Sicherheit, welche selbst nicht στοιχηδόν geschriebene Inschriften gewähren, erwarten. Solche Gleichmässigkeit besitzt die Buchschrift nicht, zumal wenn sie wie in dem vorliegenden Falle in der Anwendung der Abbreviaturen, welche aus den Büchern ad nationes M. Klussmann in seinen *Curarum Tertullianearum particulae tres* p. 50 sq. zusammengestellt hat, willkürlich verfährt. Das können auch die Abweichungen in den Angaben M. Klussmann's und Reifferscheid's zeigen, welchen wir die sorgfältigsten Collationen verdanken. Dazu kommt, dass in Gothofredus' Ausgabe, wenigstens in dem mir vorliegenden Abzug, oft Punkte ausgesprungen, aus der Linie gerückt und kaum erkennbar erscheinen, wodurch es unsicher wird, wie viel Buchstaben Gothofredus wirklich gezählt. Dies aber genau wissen zu wollen, ist nicht unnütze philologische Akribie; denn wir dürfen vermuthen, dass Gothofredus noch manche Reste von Zeichen wahrnehmen konnte, welche heute völlig verschwunden sind.

Diese Unsicherheit wird noch dadurch erhöht, dass nach Schoenemann (*Bibliotheca historico-litteraria patrum lat.* I, p. 37) eine andere Ausgabe dieser Schrift *Geneuae apud Petr. et Jac. Chouet. 4.* erschienen sein soll und dass Exemplare derselben auch die Jahreszahl 1624 tragen. Stimmen diese Ausgaben völlig untereinander? Aus welcher stammen die Angaben der späteren Herausgeber, besonders Oehler's, der allerdings die *editio, quae prodiit Geneuae anno MDCXXV* als Quelle nennt? Hat Reifferscheid seine Zeugnisse dem Oehlerschen Apparat entnommen oder nach einer Gothofredischen Ausgabe und nach welcher revidiert? Auf diese Fragen konnten wir uns während des Druckes keine sichere Antwort geben, da wir ein Exemplar der seltenen Ausgabe nicht zu erlangen vermochten. Selbst Schoenemann hatte die Ausgabe mit der Bezeichnung *Geneuae* nicht gesehen und wusste nur von einem Exemplare mit der Marke *Aureliopoli* der Leidner Bibliothek, welches Randbemerkungen von Salmasius enthielt, zu erzählen. Erst nach Vollendung des Druckes hat mir die hiesige Hof-Bibliothek die Benützung eines Exemplares ermöglicht, welches, wie bemerkt, auf dem Titel *Aureliopoli apud Petrum et Jacob Chouët* 1625 zeigt. Die naheliegende Vermuthung, dass die

beiden Ausgaben identisch sind und die Setzung *Aureliopoli* für *Geneuae (Geneua = Aurelia Allobrogum*, vgl. Brunet, *Dictionnaire de Géographie anc. et mod.* Paris 1870, p. 134) auf einen unschuldigen Scherz oder Berechnung des Buchhändlers zurückgehe, fand ihre Bestätigung durch Herrn Dr. C. Vrba, der auf meine Bitte den beiden Ausgaben in Paris nachforschte und dieselben genauer verglich. Ein Exemplar mit der Jahreszahl 1624 war auch in Paris unauffindbar.

Da es mir nicht gestattet war, während des Druckes die Angaben des Reifferscheid'schen Apparates zu berichtigen und zu ergänzen, so möge hier ein Verzeichniss der Berichtigungen und Ergänzungen folgen, die sich aus einer Vergleichung, welche nichts Wesentliches übergehen wollte, ergaben. Die Noten Gothofredus' sind meist unverändert abgedruckt.

p. 62, 25 *de nominis mentio*] γρ. *non de nominis merito: si qui* (*mentio* ist Druckfehler, im Text steht *merito;* die Conjectur *non de* fehlt bei Reifferscheid).

65, 19 *exemplari uis, a quo*] γρ. *exemplarii uisa, quo.* Urheber der richtigen Lesart *uisa* ist also nicht Rigaltius, sondern Gothofredus.

31 *seducant*] *sed seducant.* Solche Lesarten, ohne γρ. angeführt, sind als Erklärungen, nicht als Verbesserungen gemeint. Daraus ergaben sich öfters Missverständnisse.

72, 26 *priuati* im Text und Lemma] sustineri illud potest : ἰδιογνώμονες : sed malit quis *priuatae.* Er wollte also, und zwar mit Recht, *priuati.*

73, 9 *quid igitur*] ita diuinabam ab initio: nunc uero ita coniicio *qui deum metuunt opinor* etc. nam uestigia haec supersunt *qui dm* ..... Die Vermuthung *qui deum metuunt* rührt also nicht von Oehler her.

17 *Hiera, Anaphe* ist bereits von Goth. in den Noten hergestellt.

74, 15 *macheris*] ita Ms. quod et sustineri potest: sed malim *machinis.*

75, 22 *in ....o*] γρ. *in praelio* [vel, *in bello*]. Also rührt *in proelio* nicht von Rigaltius her.

23 *dedicasset*] an, *dedicassit*, ueteri formula?

24 *M. Aemilio, qui uouerat Alburno deo*] ex uestigiis fugientis scripturae *M. Aemilio* : quanquam *Aemileo* expressum fuerat.

76, 11 hat Goth. im Text *honoribus uestris rei esse laesae.* In den Noten erklärt er die Stelle für corrupt.

78, 5 hat Goth. bereits *periurii*, nicht erst Rig.

18 desgleichen hat bereits Goth. *habituri non.*

22 *cessat*] γρ. *cessit.*

p. 79, 1 *cui quantum honorem additis*] interim non dissimulo, non liquido mihi constare, an *additis* in Ms. fuerit: quin nunc diuinare mihi potius uideor, *administratis*.
18 *quercum et canem et heram iurat*] forte compulsis literis prout in Ms. cohaerent, legam *etheram* .i. per aërem: uel etiam disiunctis uocibus eodem sensu *et heram* καὶ ἦραν .i. aetherem, aërem.
23 *in Herculem lusit*] ita quamlibet fugientes literae exhibent.
80, 11 *quod Distis pater*] γρ. *Dictis Pater*.
18 *Quare*] ita clare reponendum: nam in Ms. est *quae nescio*.
19 *non ..... ex alia parte*] expunge, *non*: et lacunam ex uestigiis scripturae fugientis ita supple: *excolitis, ex alia parte*.
81, 17 *...ere.*] γρ. *facere*.
20 *tantum*] forte ex uestigiis scripturae legas *in totum*.
22 *crucis antistites* schrieb bereits Goth.
27 *intersedit*] γρ. *intercedit*: nisi malis, *intersidet*.
82, 1 *formarum dipalo, et solistaticulo ligni infirmis* im Text] γρ. *lignis informis*.
84, 10 *nec adeo nuper*] hic fidenter rescribo, *et adeo nuper*.
12 *uti .... magis potest bestiarum morsus*] an scribendum, *uti harum* etc. — an uero γρ.: *ut ille magis potest bestiarum orsus?* (Aber zu I c. 10, p. 102 *morsus*).
15 *Onochoëtes* hat bereits Goth.
19 *tamq... hesternum*] γρ. *tamquam hesternum*: et nisi literam *q* in Ms. expressam uiderem, reponerem, *tametsi hesternum*.
20 *et qualitate ..... infirmam*] suppleo, *auctoris*: uel, *calumniae*.
85, 10 *nam etsi non aliter, tamen non aliter uos quoque infanticidae*] expungenda priore loco uocula *non*.
86, 12 *quodque*] sustineri possit: sed malim *quoque*.
16 *libere fiunt* auch im Text] .i. miscentur: ut *facere*, ita et *fieri* hoc significatu.
17 ..... *est factitare*] γρ. *(probare est factitare)*.
87, 14 *quocunque loco*] γρ. *quotcunque loca*: ac si diceret, quot quaeso sunt loca, etc.
88, 19 *publicae*] γρ. *publice*.
89, 15 *si non armis .... im lingua*] γρ. *saltim*, uel, *atenim lingua*.
90, 1 Goth. hat *enim*, nicht *etiam*.
13 *laude*] ellipsis τοῦ *de*. uel rescribendum *laudi*.
22 ..... *mortis*] γρ. *non metu mortis*.
23 *si feminae aliquid de bestiis famosa mors est*] an reponas, *si feminae aliqui* pro alicubi? an ad *famosa* referamus, ita, *aliquid famosa?* Possis et *aliquid feminae*, pro *alicuius feminae* interpretari.
24 *medie quotidie*] an legendum, *meridie quotidie?*
91, 19 ..... *Aristide*] γρ. *omisso Aristide*.
92, 21 *in aliis .....tis* so auch im Text] γρ. *in aliis excusetis*.
23 ..... *opere*] γρ. *pessimo opere*: uel *diuerso*, aut tale quid.

p. 94, 25 *sed ..... ceptio est*] repleo, *inanis deceptio* : uel potius *incerta praeceptio est.*
95, 14 ..... *diuina* Text, ... Noten.
22 *dempsisse*] uel etiam *desumpsisse.*
23 *despexisse*] editum uolui *dispexisse* (wie A hat).
96, 5 *qualitatis*] γρ. *uel qualitate*, ut est in Apol. *uel qualitatibus.*
7 *arbitrium*] γρ. *arbitrum.*
21 .....*re eius*] γρ. *metus subire eius* (nicht *metum*).
22 *De Mundo .... dicimus hunc etc.*] *de Mundo isto*, uel, *istud dicimus (huc enim Physicum Theologiae genus cogunt). Quid? non ita Deos tradiderunt.*
98, 2 *demonstrando*] uideor nunc legere *demonstrantes. — orta*] nunc mihi legere omnino uideor *elementa.*
6 *contineat*] *continet* (das ist also keine Vermuthung, sondern eine Erklärung; vgl. zu p. 65, 31).
24 *uobis* fehlt im Text; in den Not. : in Ms. comparet adhuc litera *u.* itaque repleo *uobis.*
99, 1 *adnectitur* im Text, aber in den Not. *adnectatur*] ita editum uolui, quomodo est in Ms.
3 *cer ..... pora*] γρ. *certaque tempora* — uel legendum, *certaque corpora.*
16 *quod non uideatur*] *quod non uidetur* (also nur Erklärung).
18 *credantur*] *creduntur.*
100, 19 *reprehensum*] *deprehensum. — in caetera quae Deos uultis*] *in cetera quae Deos uultis propagatis.* uel, *diffunditis* (hier scheint Goth. eine Lücke anzunehmen).
22 *uacuata* auch im Text] editum oportuit, ut est in Ms. *uacat a comparatione eorum.*
101, 1 *promptu* schlägt Goth. vor.
102, 7 *perspici ..... caelum*] γρ. *perspiciebas, et caelum.*
103, 4 *in terra*] sc. Deum credi: alioquin restituendum fuerit, *et terram.*
12 *in .... .. conuersatione*] γρ. *in aetatis conuersatione* : nam in Ms. lego *in et c.* (sic).
17 .... *tudine*] γρ. *ualetudine*, uel, *aegritudine.*
21 *lanciem*] *lanceam* : nisi malis, *aciem.*
104, 1 *sed fluctibus*] editum oportuit, *et fluctibus.*
8 *regula uestra qua*] γρ. *quam.*
106, 23 *in distribuendis*] γρ. *quam in distribuendis.*
107, 4 *etiam legibus exarendis*] γρ. *exarandis*, horretis scil. et auersamini, ἀπὸ τοῦ κοινοῦ.
7 ..... *conscientiae pudorem*] γρ. *inter* — uel *circa.*
15 *ecipiatis*] γρ. *excipiatis*, uel, *recipiatis.*
25 *modo non*] *non modo non.*
108, 3 *p*..... Text, *p* ..... Not.] γρ. *prius fuit.*
10 *ergo*] forte, *ego.*
14 *norunt* im Text, in den Not. *norint*] ita editum uolui.

p. 108, 16 *et Argatim*] γρ. *Atargatim* (nicht *-in*).
18 *Obodan et* bereits Goth.
20 *Numentinum*] nunc in Ms. lego *Numertinum*.
109, 9 *Ioseph . . . . . fuit*] γρ. *Ioseph dictus fuit*, uel, *unus fuit*.
17 *ualuit*] forte *uoluit*.
110, 5 *modialis*] forte *modiali*.
20 *ut possit . . . . . .*] suppleo, *ut possit uideri iam*.
111, 2 *uitiis pueritatem obumbrauit*] an legendum, *uitiis puritatem obumbrauit*: .i. falsa ueris miscuit? Malo legere: *Quae undique conceptis superstitionum seminibus uitii spuritatem obumbrauit*.
9 *inreli . . . .*] γρ. *inreligiosi*. — *si enim ut uultis etc.*] — est et illud obseruandum Augustinum (er meint de civit. dei VII, c. 1, wo *si dii seliguntur ut bulbi* citiert wird) usum codice horum librorum ab hoc diuerso: nam pro his uerbis, quae hic habentur, *ut uultis*, praefert ipse, *ut bulbi*.
18 *. . . . . se? eo* im Text, in den Noten *. . . . . se*] rescribo quoque *nexuisse* .i. adsciuisse: nam uestigia adhuc supersunt *xuisse*.
112, 9 *sapit*] γρ. *sapuit*, uel *sapiuit*.
113, 10 *haec meritorum fuit*] uel, *hoc meritorum*: uel, *haec meritorum raito* (Druckfehler für *ratio*).
16 *stipitibus*] γρ. *stipibus*.
23 *Herculis functam*] malim, *Herculi functam*.
114, 18 *umbr . . . . . quas*] γρ. *umbras aliquas*: male enim editum *quasi* (so im Text).
115, 1 *uteris* auch im Text] *uteri*.
9 *Farmus*] uel *Farinus* nisi malis *Faunus*.
18 *Neleiam*] *Venilia* Augustino 4. de ciuit. cap. 11.
19 *. . . . . tiae*] γρ. *praesentiae* uel *praestantiae*.
116, 4 *Deuertunda*] an eadem cum *Deuerra* — an uox haec e duabus coaluit, ut sit *Deuerra, Partunda?* An potius *Dea Partunda?* Hoc existimo.
5 *luptantibus*] γρ. *lupantibus*: uel, *luctantibus*.
19 *ab ipsa*] ad ipsam. — *summam etc. retractando*] uel, *sumam retractandam*: uel, *summam retractabo*.
117, 9 *. . . . . rit*] γρ. *pepererit*.
11 *nisi unam post . . . Opem*] γρ. *et nisi unam postea Opem*.
17 *uili*] γρ. *iuuenili*.
118, 9 *compellent*] *compellunt*.
13 *confe . . . . . et* im Text, *confe . . . . . et* in Not.
18 *. . . . . s hominis*] γρ. *quid corpus hominis*.
21 *qui . d . . . . . tempus*] γρ. nunc: *quod hominis corpus*.
119, 18 *dubitatur*] malim, *dubitaretur*. — *c . . . . . (auch im Text 8 Buchst.)*] γρ. *constaret*.
120, 2 *eg . . . . .* Text, *eg . . . . . .* Not.
120, 5 *et cuiuslibet*] γρ. *ut cuiuslibet*. — *nou . . . . . aspectu*] legebam *nouitate aspectus* initio: at nunc legere uideor, *nouello aspectu*.

p. 121, 9 .... *alle* ..... *in hoc* Text, ... *alle* ...] γρ. *opinor deus quis* (nicht *qui*) *illos allegit.*
11 ..... *est* Text, ... *est* Not.
13 *prest* ..... *non* ... Text, *prest* ..... *non* .... Not.
15 *a* ..... Text, ... Not.
16 ..... Text, ... Not.] γρ. *Deos fecerit.*
17 *ita* .... Text, *ita* .....] γρ. *ita nullus.*
122, 2 *illu* ..... Text (nicht *ille*).
4 *necessita* .....*s* Text, *necessita* ..... Not.
5 .....*giendo* Text, ...*giendo* Not.
6 *neque* ..... Text (in den Not. keine Angabe).
8 *scilicet* .... *faciat* Text.
9 (8 Buchst.) *merita* Text, (11 Buchst.) *meria* (sic!) Not.
11 *de* (10 Buchst.) *tus* Text, *de* (12 Buchst.) *tus* Not.
12 *comparauit*] *comparabit.*
13 *reminis* (26 Buchst.) *buta* Text, *si deus remune* (29 Buchst.) *buta*] γρ. *si Deus remunerator meritorum : si diuinitas emeritae uitae contributa.*
14 *uiris* (17 Buchst.) Text, *uiris* (18 Buchst.) Not.
123, 4 Goth. ergänzt: *Iuppiter plane infans indignus.*
8 .....qe Text.
125, 6 Goth. ergänzt: *ea nobis* (ohne *erit*) *summa.*
7 *pro u* (10 Buchst.) Text, *pro u* (12 Buchst.) Not.] γρ. *pro unius cuiusque.*
8 *constan* (10 Buchst. nach Text und Noten) *rit.*
17 *omni* (23 Buchst.) *as* Text, *omni* (12 Buchst.) ohne *as*] γρ. *omnibus ostentari.*
126, 1 *cartha* (13 Buchst.) Text.
6 *turpi* (8 Buchst.) *am* Text, *turpi* (15 Buchst.) *am* Not.] γρ. *turpitudinis omnis* (nicht *omnem*) *infamiam.*
9 *meru* (7 Buchst.) *honesta* Text, *meru* (12 Buchst.) *honesta* Not.] γρ. *meruerat ut magis inhonesta.*
13 (10 Buchst.) *filius* Text, (9 Buchst.) *filius* Not.] γρ. *Apollinis:* et sane comparent adhuc uestigia syllabae *nis.*
18 (7 Buchst.) *sus* Text, (5 Buchst.) *sus* Not.
127, 5 Goth. vermuthet: *merito iure quae tam malam.*
15 Goth. vermuthet: *scorpios et.*
17 Goth. vermuthet: *conseerastis (et testimonium hoc diuinitatis).*
20 *exani* ..., ...*bana* Text, *exani* .....*bana* Not.] γρ. *exanimet: et Orbana.*
128, 1 *Mortis* ..... Text, *Mortis* .... Not.] γρ. *Mortis Deam.*
6 *car* (7 Buchst.) *nibus* Text, *car* (10 Buchst.) *nibus* Not.
7 *inter uicinos ap* ..... *num ianitorum adorantur*] Nescio an in Ms. sit *inter uicinos*, an *internicinos*, an *interracinos*, uel *interricinos* quod existimo.

p. 128, 9 *cum et habeant*] inter *et* ac uocem *habeant*, aliquid deest: Itaque scribo : *cum et Deos suos habeant.* — *culinis et in imo carcere* Text.
129, 8 *sub* . . . . .] γρ. *subiugandae ille*, uel *subruendae.*
130, 4 *cui* (15 Buchst.) *bemus* Text.
13 *m s* . . . . . (nicht 6 Buchst.) *nis fascibus pr.* aperte agnosco.
131, 1 *Corybantiaque aera*, nicht *et aera Corybantia.*
10 *fatis decreuerunt* hat bereits Goth.
11 *si Dei isti, conferendi in pote* . . . *etc.*] γρ. *si Dei isti, conferendi in potestate. Regnauit enim* etc.
14 *itaque* (8 Buchst.) *mines* (nicht *minos*) Text.
132, 3 *tueri* . . . . .] γρ. *tueri omnino potuissent eas.*
4 *ualuerunt*] an *uoluerunt?*
15 (10 Buchst.) *uideri* Text, (9 Buchst.) *uideri* Not.
143, 2 (9 Buchst.) *ibus* Text, (11 Buchst.) *ibus* Not.
13 *uolutat* . . . . .] γρ. *uolutat regna.*
15 *numinibus*] forte et *numinibus* (sic! gemeint ist *nominibus*, wie Rig. schrieb).

Nach Gothofredus veranstalteten Baluze und Hildebrand Collationen des Agobardinus, welche Oehler in seiner Ausgabe mittheilte und deren Zeugnisse Reifferscheid, wo der wirkliche Befund schwer festzustellen war, von Oehler übernahm. Keine dieser zeichnet sich durch besondere Verlässlichkeit aus, und es wäre vielleicht richtiger gewesen, dieselben bei Seite liegen zu lassen und an deren Stelle die im Jahre 1880 von M. Klussmann angefertigte und in den *Curarum Tertull. partic. I et II* 1881 mitgetheilte Collation zu berücksichtigen. Reifferscheid glaubte davon absehen zu dürfen, nachdem er seine in den Jahren 1867 und 1876 angefertigte Collation nochmals mit der Klussmann'schen angesichts des Codex genau verglichen hatte. Er benützte zu diesem Zweck ein Exemplar der Klussmann'schen Abhandlung, in welches er zu den einzelnen Varianten, die ihm im Zusammenhalt mit seinen Lesungen bedenklich vorkommen mochten oder die er vielleicht übersehen hatte, Zeichen setzte, diese nach genommener Einsicht in den Codex strich oder auch mit bestätigenden oder berichtigenden Bemerkungen versah. Von diesen geprüften oder berichtigten Lesarten fanden sich die meisten in dem von ihm fertig gestellten Apparat wieder, ein kleiner Theil wurde vermisst, aber von mir aus der Klussmann'schen Collation, wenngleich Reifferscheid sie nach seinen Zeichen zu bestätigen schien,

absichtlich nicht ergänzt, weil die Unterdrückung derselben auf einer nochmaligen Revision beruhen konnte, was sich für einige Nachbesserungen aus dem definitiven Apparat erkennen liess. Sie betreffen Orthographisches, Interpunction und Dinge, welche für die Kritik unwesentlich sind. Nachdem es Reifferscheid unterlassen hat, Klussmann's Zeugnisse neben die von Gothofredus, Baluze und Hildebrand zu stellen und um nicht dort, wo er und Klussmann Verschiedenes bezeugen, den Glauben an Ungenauigkeiten der Mittheilung oder Flüchtigkeiten seiner Collationen aufkommen zu lassen, will ich auf diese Differenzen hier eingehen. Auch die aussergewöhnlichen Schwierigkeiten der Lesung dieses Codex rechtfertigen es oder verpflichten uns vielmehr, einen zweiten Zeugen wie Klussmann zu hören, der in so vielen Punkten die Arbeiten seiner Vorgänger durch Genauigkeit und Schärfe des Blickes übertroffen hat.

Ich stelle drei Gruppen derartiger differierender Lesarten R(eifferscheid's) und K(lussmann's) zusammen:

1. Varianten, welche die Lesung ganz oder zum Theil erhaltener Wörter oder nicht ausschliesslich die Bemessung von Spatien betreffen:

p. 59, 11 *dignitatem* R, *dignitate* K.
68, 3 ‚*sub*‚ R, *sub* deest K.
24 ‚*supp*‚*licium* R, ... *dicium* K (‚*l* wahrscheinlicher, mehr Raum für 3 Buchstaben' R).
28 ‚*at do*‚*mesticorum* RK (‚von einem *at* nichts zu sehen: *sit (ſit)* wahrscheinlicher' R).
69, 1 *magis*‖ R, ‖*magis* K.
70, 14 *tragoedia* ‚*Thyes*‚*tae uel Oxxdipodis* R, *tragoedia* (*thyr*)*steuele* ////*dipodis* K (‚falsch, leicht nachgefahren die erloschene Stelle, so dass jetzt weniger zu sehen ist' R).
72, 6 *praecurdia* m. i R, *praecardia* m. i K.
73, 13 *urbes* R, *orbes* K.
74, 23 *quanta* R, *quant*(?) K (‚*a* zu sehen' R).
75, 13 *quos* ex *quod* R, *quo* (corr. pr. m. e *quod*) K.
76, 21 *sub*‚*did*‚*istis* R, *subdu . . . tis* (expleo *subduxistis*) K.
77, 22 *lectister* . . . . . *ie* (*ie* suprascr. man. post.) R, *lectisterni a* . . . . . *ie* (*nia* et *ie* a man. secunda, daher er ‚*et fer*‚*iae* für richtig hält) K. — (R streicht secunda und setzt rec. darüber; ferner bemerkt er: ‚es stand von alter Hand *ię*; im Apparat steht nichts davon').

p. 79, 2 *lusit.* | *adhuc* R, *lusit'* ... *adhuc* K (‚es fehlt nichts, Raum gelassen wegen der Interpunction; auch das *a* ist wie sonst am Satzanfang geformt' R).
80, 1 *constupra . tur* R, *construpratur* K.
14 *simulantię* pr. m. R, *simulantie* pr. m. K.
81, 18 *iu̅m̅ta* R, *umenta* K.
82, 12 *quocumq* R, *quocumque* K.
84, 6 *quę* R, *que* K.
87, 9 *asper ęrroris* R, *asperae erroris* K.
88, 18 *stipendia ... pi* R, *stipen* ⟨*diūstu*⟩ *pi* K.
92, 17 *quibus* ⌊*in*⌋*lata sunt' agnitione* R, *quibus* ⟨*in*⟩ *lata Agnitione* K.
93, 6 *pat&iam* R, *patet etiam* K.
94, 25 *in* ..... *ceptio* R, *ino* ..... *ceptio* (*o* a man. sec.) K. (R bemerkt, dass *c* vorhanden war, *o* auch abgeklatscht sein könne.)
96, 18 *aesculapio* corr. ex *aesculapiu** R, *aesculapio*/// K.
101, 14 *alig* ..... R, *alige* ... *esse* K.
103, 19 *ips*⌊*is gra*⌋*tiam* (*ips* deutlich zu sehen) R, ... *tiam* (*ipsis* in codice non est) K.
22 *quos* ..... ‖ ..... *tegulas aut* R, *quos* ..... ‖ ..... *aut* K.
105, 18 *fingite* R, *fingite*/// (una littera erasa est) K.
106, 9 *africanos* R, *affricanos* (mit weiteren Bemerkungen über diese Schreibung) K.
107, 9 *poeti* ..... *iae* R, *poe* ..... *tie* (*tie* a man. sec.) K.
111, 18 *deorū* ..... *eeo* R, *deorum* ..... *eo* K.
112, 27 *stercu*⌊*linus*⌋ ‖ ⌊*meruit*⌋ *ad* R, *stercu* ⟨*lus*⟩ ..... *merens* (mit der Bemerkung ‚sic legitur, non *meruit*') K.
113, 24 *progredi*⌊*entem*⌋ *mane* (vor *mane* Loch im Pergament) R, *progredi* ⟨*entem*⟩ ..... *mane* K.
115, 16 *aequ*⌋*e* R, ... *ae* K.
18 *prestitiam* R, *prestantiam* K.
116, 4 *etdeuertundę* R, *et deuertendae* K.
22 *iouem* R, *iuouem* K.
119, 10 *deodoru*⌊*m*⌋ *quiue* R, *deodoru* .... *quiue* K.
120, 16 *terrę* R, *terre* K.
121, 3 *monumenta* .... R, *monomenta* . ..... K.
122, 10 *sibi* R, *ibi* K.
123, 14 *in duos culleos* R, *in culleos* K.
124, 14 *eadem q*⌊*uidem* R, *eademque* .... K (R bemerkt: ‚*ue* unmöglich, weil abgeschnitten').
125, 19 *pompeius* R, *pompeios* K.
126, 14 *saturni pronepos* R, *saturni* .... *pronepos* K.
127, 3 *mortu*⌊*os autem ad uitam*⌋ R, *mortu* ..... *atam* K (R bemerkt, dass die Zeile gerade vor *uitam* abgeschnitten sei).
127, 9 *adorarent merito* R, *adorent me* .. K.
128, 9 *immo carcere* R, *etiam in carcere* (*etiam in car* a man. sec.) K.

p. 129, 15 . . . . . *nin* R, ... *on* K.
130, 13 *ita ne iuppiter* R, *ita nempe* . . . . K.
132, 2 *potestate regnandi* R, ... *regnandi* K.
14 *religionem* R, *religionem* K (R bemerkt, dass *re* abgeschnitten sei).

2. Varianten, welche die Bemessung der Zahl oder den Schreiber von Buchstaben betreffen, welche eine Lücke oder eine unlesbar gewordene Stelle füllen. Hier zeigen sich weit zahlreichere und für die richtige Ausübung der Kritik bedeutsamere Varianten. Ein Theil derselben ist von der Art, dass Klussmann die von junger Hand (des Gothofredus?) herrührenden Ergänzungen einer manus secunda zuschreibt, während Reifferscheid an solchen Stellen einfach punctiert, also dieser manus recens oder recentissima, wie er sie bezeichnet, jede urkundliche Bedeutung abspricht. Im Text setzt er demnach derartige Buchstaben in eckige Klammern, wobei selbstverständlich die Zahl der eingesetzten Buchstaben der von ihm gezählten Stellenzahl genau entspricht, oder er gibt, wo ihm die Ergänzung zweifelhaft erscheint, soviel Punkte, als er Buchstaben zählte; in dem Apparat vermerkt er nur in seltenen Fällen, dass die junge Hand etwas hinzugefügt oder überfahren hat. Ferner hat Reifferscheid in vielen Zeilen einzelne Buchstaben an den Grenzen der Lücken und Löcher nicht wahrgenommen, welche Klussmann noch zu sehen vermeinte. Die betreffenden Buchstaben, die Klussman als gesehen setzt, stellt Reifferscheid in Klammern oder punctiert dieselben. Endlich weichen an völlig unlesbaren Stellen beide in der Berechnung der Lückengrössen oft und nicht selten in beträchtlicher Weise ab. An folgenden Stellen beruhen Reifferscheid's Angaben auf einer Nachprüfung der Klussmann'schen Collation:

69, 22. 72, 9. 10. 11. 12. 73, 5. 74, 2. 75, 26. 28. 76, 14. 20. 22. 23. 78, 1. 79, 2. 19. 20. 22. 23. 80, 21. 23. 81, 17. 82, 16. 17. 83, 8. 18. 19. 84, 10. 17. 18. 20. 85, 14. 15. 86, 8. 14. 87, 8. 14. 18. 19. 89, 10. 12. 19. 90, 15. 16. 18. 91, 9. 10. 13. 15. 17. 19. 22. 92, 23. 93, 1. 15. 20. 21. 22. 94, 1. 24. 95, 14. 15. 22. 23. 96, 1. 14. 21. 22. 23. 97, 1. 18. 20. 23. 99, 6. 7. 24. 100, 11. 101, 7. 11. 16. 17. 19. 102, 8. 17. 22. 103, 14. 20. 104, 8. 12. 13. 105, 4. 5. 22. 106, 2. 6. 107, 4. 108, 4. 109, 1. 6. 110, 5. 8, 10. 13. 16. 19. 111. 13. 20. 22. 112, 21. 24. 28. 113, 10. 11. 16. 114, 7. 10. 13. 115, 2. 4. 5. 16. 116, 2. 117, 9. 10. 15. 118, 7. 8. 21. 119, 14. 18. 23. 120, 2. 3. 5. 11. 19. 121, 7. 11. 12. 13. 17. 122, 4.

13. 16. 123, 3. 4. 124, 16. 125, 2. 7. 12. 126, 3. 5. 8. 18. 127, 10. 12. 128, 4. 10. 15. 129, 6. 11. 12. 130, 2. 5. 131, 2. 10. 16. 132, 15. 17. 133, 1. 6. 8. 13.

3. Varianten der Klussmann'schen Collation, welche Reifferscheid's Revision zu berichtigen oder zu bestätigen scheint, die er aber in den Apparat nicht aufgenommen hat. Indem ich dieselben verzeichne, sehe ich dabei von Interpunctionszeichen und falschen Worttrennungen ab.

p. 60, 20 *conprimitis* K.
65, 15 *et* (prima manus in margine addidit) K. R bemerkt dazu: ‚im Text *est* · *in*, am Rande von 1. Hand · *&*. Dieses *et* soll nach *est* in den Text gesetzt werden nach dem Corrector.'
18 post uocem *nubiculae* littera quaedam erasa est K (R bemerkt ausdrücklich ‚richtig').
69, 9 *fame* K (R ‚richtig').
73, 12 *spacium*· *suprauniuer sumorbem* K (R ‚richtig').
18 *insula*' *Multis* K (R ‚richtig').
74, 28 *tant*..... K (R ‚richtig nicht mehr, eher weniger', aber im Text: *tan*|*ta*.....).
75, 1 *eaqu* ⟨*ae pro*⟩ *batis* K (R verbesserte *eaq*..... *batis*, aber im Text *eaqu*|*ae pro*|*patis*).
5 *animatur* | ⟨*deoru*⟩ *m* K (R bemerkt, dass *tur* nicht, wohl aber *deoru* lesbar ist, im Text: *anima*|*tur deoru*|*m*).
24 ⟨*M. Aemil*⟩ *io* K (R im Text |*M. Aemili*|*o*).
80, 10 *cremebatur* K (R ohne Bemerkung).
19 *quęrantur* K.
81, 11 *repperisse* K.
85, 11 *infant* ⟨*e*⟩ *saeditos* K (R ‚richtig').
23 *seuitia* K.
88, 6 *pedagogus* K (R ‚richtig').
90, 21 *fabul*⟨*a*⟩*s* (litterae *l* et *a* a man. sec.) K (R bemerkt ‚*a* alt', aber im Text *fabu*|*las*).
92, 19 *sent*⟨*entia*⟩ K (R bezeichnet *ia* als sichtbar).
97, 8 *olymphios* K (R ‚richtig').
104, 9 ⟨*diuina*⟩*tatis eis dominatione* (mit der ausdrücklichen Bemerkung: *eis* in codice est) K (R bemerkt nichts dazu, scheint aber nach dem Strich am Rande die Variante geprüft und richtig befunden zu haben).
9 *interpraetationis* K (R ‚richtig', nur dass er *&* über *et* schreibt).
102, 20 *prestatur* K (R ‚richtig').
105, 9 *prestant* K (R ‚richtig').
106, 10 *ratio* (corr. pr. m. e *retio*) K (R ‚richtig').
109, 4 *corcodrillos* (corr. pr. m. e *concodrillos*) K (R ‚richtig').
112, 5 *dereliquid* K (R ohne Bemerkung).
9 *amplexus* (corr. pr. m. ex *amplectus*) K (R schreibt *&* über *ec*).

p. 113, 13 *edituum* K.
20 *cenat* K.
114, 14 *prestare* K (R ‚richtig').
117, 22 *uirili* (corr. pr. m. e *uirile*) K (R ohne Bemerkung).
25 *deglu'tiuit* K (R ‚richtig').
118, 4 *physiologice* (corr. pr. m. e *physiologioce*) K (R hat über *oe* die Buchstaben *u. v.*, die ich nicht verstehe).
131, 4 *eneadarum* K (R ‚richtig').
132, 18 *templiorum* K (R ‚*i*, d. h. das *i* ist getilgt').

Bis auf die Abschätzung der Grösse der beschädigten oder unlesbaren Stellen und die Unterscheidung der Hände sind die Abweichungen beider Collationen im Grossen und Ganzen von geringerer Bedeutung. Die Uebereinstimmung in allen anderen Angaben sichert dem Reifferscheid'schen Apparat jenen Grad von Verlässlichkeit, der bei dieser Handschrift erreichbar zu sein scheint.

Wenn aber eine kritische Ausgabe Alles zusammen bieten soll, was die Feststellung der ursprünglichen Lesung oder die Beurtheilung gemachter Versuche ermöglicht, so wird man vielleicht ein wichtiges kritisches Hilfsmittel, welches der in ganzen Sätzen und Seiten mit unserer Schrift bald mehr bald weniger übereinstimmende Text einer anderen Schrift Tertullian's, des Apologeticum, darbietet, vermissen. Daneben kommen weit weniger die Auszüge Isidor's, deren Sammlung Klussmann in Aussicht gestellt hat, in Betracht, zumal sie Isidor aus einer Handschrift Tertullian's, die, soweit ich sehe, nicht zu den Besten gehörte, in seine Origines aufgenommen hat. Reifferscheid hatte allerdings bei der Herstellung des Textes das Apologeticum, welches bereits Gothofredus die besten Dienste geleistet hatte, nicht übersehen; aber da mit einer blossen Angabe der bezüglichen Stellen oder einer auszugsweisen Mittheilung derselben unter dem Text trotz des grossen Raumes, den sie in Anspruch genommen hätte, Niemanden gedient worden wäre, verzichtete er hier auf diese Verweise. Ferner hätten dieselben consequenter Weise auch wieder unter dem Text des Apologeticum wiederholt werden müssen. Somit konnte auch ihm der Index, wo ein Verzeichniss derselben seine Stelle finden wird, einen passenderen Ort für sie zu gewähren scheinen. Indem auch wir von dieser Ergänzung des Reifferscheid'schen Apparates absahen und weil eine richtige Benützung dieser

Parallelstellen, welche von voreiligen Schlüssen bewahrt bleiben will, eine genaue Betrachtung ihres ganzen Wortlautes voraussetzt, will ich hier die Sammlung derselben mittheilen, welche ich mir gelegentlich der Revision des Reifferscheid'schen Werkes anlegte und die, für diese Arbeit unentbehrlich, auch Anderen nicht ganz unerwünscht sein dürfte. Wir gewinnen dabei den Vortheil, Schwierigkeiten des Textes in den beigefügten Anmerkungen kürzer erledigen, die Beziehungen der beiden Schriften bequemer überblicken und die davon abhängige Frage, inwieweit die thatsächliche Uebereinstimmung und Verschiedenheit in gesunden Stellen die Kritik anderer regeln darf, anschaulicher entwickeln zu können.

Dafür ist die Entstehungszeit beider Schriften nicht ganz gleichgiltig. An beiden hat Tertullian fast zu gleicher Zeit — etwa in der zweiten Hälfte des Jahres 197 n. Chr. — gearbeitet. Während er noch in der Abfassung der Bücher ad nationes begriffen ist, beschäftigt ihn bereits der Gedanke an das, was er im Apologeticum darzustellen gedenkt. So spielt er mit den Worten I c. 3, p. 62, 15 *adeo ut de nomine inimico recedatur, ideo negare conpellimur, dehinc negantes liberamur, tota impunitate praeteritorum, iam non cruenti neque incesti, qui nomen illud amisimus. sed dum haec ratio suo loco ostenditur, uos quam insequimini ad expugnationem nominis, edite* auf das zweite Capitel des Apologeticum, mit I c. 7, p. 70, 23 *ad utramque causam mortuorum resurrectio praedicatur. uiderimus de fide istorum, dum suo loco digeruntur; interim credite quemadmodum nos* auf Apol. c. 48, mit I c. 10, p. 74, 11 *effundite iam omnia uenena, omnia calumniae tela infligite huic nomini, non cessabo ultra repellere, at postmodum obtundentur expositione totius nostrae disciplinae* auf Apol. c. 17—24, 30—36. 39, mit I c. 15, p. 85, 6 *uos, si de memoria abierunt quae caede hominis quaeque infanticidiis transegisse recognoscimini, recognoscetis suo ordine; nunc enim differimus pleraque, ne eadem uideamur ubique retractare. interim, ut dixi, ex alia parte non deest adaequatio* auf Apol. c. 9, mit II c. 7, p. 106, 9 *delibanda enim nunc est species ista* (d. i. das *mythicum genus deorum*), *cuius suo loco ratio reddetur* auf Apol. c. 22 und 23 an. Diese Beziehungen sind so zahlreich und klar und die geschichtlichen Anspielungen in beiden Werken, welche bereits Gothofredus

in den Prolegomenen erschöpfend erörterte, so deutlich, dass eine zeitliche Trennung beider nicht möglich und es nicht wohl begreiflich erscheint, wie man die Bücher ad nationes später legen konnte.[1] Verräth sich aber in den Büchern ad nationes eine gewisse Hast der Arbeit, welche die Gefühle leidenschaftlicher Erregung und tiefer Bitterkeit gegen die Verfolger und Verächter christlicher Lehre, das heidnische Volk, voll ausströmen lässt, so zeigt das an die Behörden gerichtete Apologeticum einen gemässigteren und ruhigeren Ton und zwar nicht bloss im rednerischen Ausdruck, sondern auch in der überlegteren Ordnung und Verwerthung einzelner Argumente. Indem Tertullian dabei die Bücher ad nationes ausgiebig benützt, trifft er eine dieser Stimmung und Tendenz entsprechende Auswahl; er trägt kein Bedenken sich abzuschreiben, aber doch auf Schritt und Tritt mit dem sichtlichen Streben, den Ausdruck im Einzelnen zu verändern, zu feilen, zu runden, Gedanken zu modificieren und zu berichtigen. Auch diese ethischen und wenn auch an Zahl geringeren sachlichen Varianten stellen die Priorität der Bücher ad nationes ausser Zweifel. Ich hebe nur einige Proben der Art heraus, welche die folgende Sammlung der Parallelstellen leicht ergänzen lässt; so heisst es:

ad nat. I c. 4, p. 64, 15 *pro stultitiae caecitate laudant quae sciunt, uituperant quae nesciunt,* im Apol. c. 3, p. 123, 12 (Oehl. ed. mai) höflicher *laudant quae sciunt, uituperant quae ignorant.*

ad nat. I c. 7, p. 67, 22 *ut nemo recogitet, ne primum illud os mendacia seminauerit, quod saepe fit aut aemulationis ingenio aut suspicionis arbitrio aut etiam noua mentiendi uoluptate. sed bene quod omnia tempus reuelat — ut nihil lateat etiam quod fama non prodidit,* im Apol. c. 7, p. 140, 2 in sonst wörtlicher Uebereinstimmung *aut non noua sed ingenita mentiendi uoluptate — ut nihil diu lateat quod fama non distulit.*

---

[1] So Grotemeyer Kempener Progr. 1863, welche Arbeit mir unzugänglich war, und Ebert, Gesch. der christl.-lat. Lit.[1], S. 40. Vgl. dagegen die überzeugende Darlegung E. Noeldechen's über die Abfassungszeit der Schriften Tertullian's in Texte und Untersuchungen zur Gesch. der altchristl. Lit. V 2, S. 25.

ad nat. c. 7, p. 70, 25 *ueni, si quis, demerge ferrum in infantem; uel si alterius officium est, tu modo specta morientem animam antequam uixit, certe excipe rudem sanguinem,* im Apolog. c. 8, p. 140, 15 um Vieles vorsichtiger und seinen Ueberzeugungen von dem Wesen der Seele entsprechender *tu modo adsiste morienti homini antequam uixit, fugientem animam nouam expecta, excipe rudem sanguinem.*

ad nat. c. 10, p. 80, 9 *uidimus saepe castratum Attin deum a Pessinunte, et qui uiuus cremabatur Herculem induerat,* im Apol. c. 15, p. 173, 8 *uidimus aliquando castratum Attin, illum deum ex Pessinunte, et qui uiuus ardebat Herculem induerat.*

ad nat. c. 11, p. 80, 25 *is (Tacitus) enim in quarta Historiarum suarum, ubi de bello Iudaico digerit — Iudaeos refert —.* p. 81, 7 *at enim idem Cornelius Tacitus — in posterioribus refert,* Apol. c. 16, p. 175, 12 *is enim in quinta Historiarum suarum bellum Iudaicum exorsus — Iudaeos refert —.* p. 176, 5 *at enim idem Cornelius Tacitus — in eadem historia refert.* Es ist Hist. V c. 3 und V c. 9 gemeint.

ad nat. c. 12, p. 83, 15 *castrensis religio — signa ipsi Ioui praefert,* im Apol. c. 16, p. 179, 1 *signa omnibus deis praeponit.*

ad nat. II, c. 16, p. 129, 9 *cerasium Cn. Pompeius de Ponto primus Italiae prouolgauit,* im Apol. c. 11, p. 158, 11 richtiger *male cum Lucullo actum est, qui primus cerasia ex Ponto Italiae promulgauit.*

Für den mehrdeutigen oder ungewöhnlichen Ausdruck, den wir später bei der Behandlung dieser Stellen rechtfertigen werden, setzt er den klaren und gewöhnlichen: ad nat. I, c. 7, p. 67, 11 *ea condicio illi (famae), ut nonnisi quod mentitur perseueret,* Apol. c. 7, p. 138, 16 *ut nonnisi cum mentitur perseueret;* c. 10, p. 75, 14 *praelatio alterius sine alterius contumelia non potest, nec ulla electio non reprobatione componitur,* Apol. c. 13, p. 164, 3 *praelatio alterius sine alterius contumelia non potest procedere, quia nec electio sine reprobatione;* c. 11, p. 81, 11 *perscrutatum nihil simulacri reperisse,* Apol. c. 16, p. 176, 9 *nullum illic reperisse simulacrum.* Die Figur ἀπὸ κοινοῦ findet sich ad nat. I, c. 10, p. 78, 15 *quod enecta et tabida quaeque mactatis, de opimis autem et integris superuacua esui capitula et ungulas* und

c. 16, p. 87, 15 *cum infantes uestros alienae misericordiae exponitis aut in adoptionem melioribus parentibus;* aber im Apol. c. 14, p. 167, 6 *cum enecta et tabidosa et scabiosa quaeque mactatis, cum de opimis et integris superuacua quaeque truncatis, capitula et ungulas* und c. 9, p. 151, 3 *filios exponitis suscipiendos ab aliqua praetereunte misericordia extranea uel adoptandos melioribus parentibus emancipatis.*

Zahllos sind die Variationen ganzer Phrasen und einzelner Wörter, wofür jede Seite der folgenden Zusammenstellung Belege bietet, denen keine stilistische oder andere Absicht, sondern nur das Bestreben zu Grunde liegt, den einmal gebrauchten Ausdruck nicht wieder zu gebrauchen. So wechseln *nesciunt* und *ignorant, uitiant* und *inrumpunt, adorat* und *ueneratur, defendit reuincit* und *excusat condemnat, prohibet* und *uetat, recognouit* und *deprehendit, praefert* und *praeponit, potuit* und *ualuit, gratulatur* und *gratias agit, nemini subuenit* und *nemo retractat, defert* und *adfert, antistites* und *religiosi, consacerdos* und *consecraneus, linguam pastam* und *linguam comesam, incertus* und *inconsideratus, mos est* und *moris est, ab uno aliquando ore exorta* und *ab uno aliquando principe exorta, nec adeo nuper* und *proxime* u. dgl., woraus sich für die Kritik die nicht immer beachtete Regel ergibt, Abweichungen zu erhalten und ohne zwingende Gründe nicht auszugleichen.

Hie und da werfen diese Varianten auch ein Licht auf die Art und Weise, wie sich Tertullian die Bausteine für seine beiden Werke zusammengetragen, indem er eine ältere, in lateinischer Sprache abgefasste Schrift apologetischen Inhalts benützte, dieselbe, welche Minucius Felix bei der Abfassung seines Dialoges Octavius vor sich hatte. Die Existenz einer solchen Schrift hatte sich mir bereits aus einer Prüfung jener Stellen, aus welchen A. Ebert seine Hypothese, dass Tertullian in dem Apologeticum den Dialog des Minucius Felix ausgeschrieben habe, zu begründen versuchte, ergeben (vgl. meine Recension der Ebert'schen Abhandlung in der Zeitschr. f. österr. Gymnasien XX, 1869, S. 348 f.), und sie darf heute, obwohl meine Vermuthung mehr Anfechtung als Zustimmung erfahren hatte, durch die gelehrte und eingehende Beweisführung Fr. Wilhelm's *(De Minucii Felicis Octauio et Tertulliani apologetico,* 1888, im 2. Bande der Breslauer phil. Ab-

handlungen) als gesichert gelten, wenngleich Ebert in der neuen Auflage seines Werkes sich für nicht überzeugt erklärt. Dieselbe Vorlage also benützte Tertullian bei Abfassung der Bücher ad nationes und legte sie auch, während er an dem Apologeticum arbeitete, nicht aus der Hand, so dass er sie bald in diesem, bald in jenem Werke treuer wiedergab. Diese Verhältnisse näher zu beleuchten, ist nicht Zweck dieser Untersuchungen, aber weil ihre Erkenntniss die Handhabung der Kritik in einzelnen Fällen regelt, mögen hier einige kurze Parallelstellen mitgetheilt werden, die einer näheren Erörterung nicht bedürfen; andere der Art werden in den Anmerkungen der folgenden Sammlung beigebracht.

ad nationes	Apolog.	Octauius
I c. 1, p. 60, 12	c. 1, p. 116, 4 (Oehl.).	28, 2 (Halm)
neminem pudet, neminem paenitet, nisi tantum pristinorum.	*neminem pudet, neminem paenitet, nisi plane retro non fuisse.*	*ut Christianus reus nec erubesceret et unum solummodo, quod ante non fuerit, paeniteret.*
c. 10, p. 78, 8	c. 38, p. 229, 6	29, 5
facilius enim per Caesarem peierantes punirentur quam per ullum Iouem.	*citius denique apud uos per omnes deos quam per unum genium Caesaris peieratur.*	*et est eis tutius per Iouis genium peierare quam regis.*
c. 11, p. 81, 17	c. 16, p. 177, 2.	28, 7.
sane uos totos asinos colitis et cum sua Epona.	*uos tamen non negabitis et iumenta omnia et totos cantherios cum sua Epona coli a uobis.*	*nisi quod uos et totos asinos in stabulis cum uestra uel[1] Epona consecratis.*
c. 16, p. 87, 9	c. 9, p. 151, 1	31, 4
inprimis cum infantes uestros alienae misericordiae exponitis aut in adoptionem melioribus parentibus, obliuiscimini quanta materia	*iam nunc recogitate quantum liceat erroribus ad incesta miscenda suppeditante materias passiuitate luxuriae. inprimis filios exponitis*	*etiam nescientes, miseri, potestis in inlicita proruere: dum Venerem promisce spargitis, dum passim liberos seritis, dum etiam domi natos*

[1] *uel* weist auf keine Lücke, wie Rigaltius annahm, der *cum uestra uel ⟨sua⟩* schrieb, sondern wird als ursprüngliche Lesart durch ad nat. *et cum sua* bestätigt.

ad nationes	Apolog.	Octauius
incesti subministretur, quanta occasio casibus aperitur.	*suscipiendos ab aliqua praetereunte misericordia extranea uel adoptandos melioribus parentibus emancipatis.*	*alienae misericordiae frequenter exponitis, necesse est in uestros recurrere, in filios inerrare.*
II c. 2, p. 96, 6	c. 47, p. 288, 2	19, 8
Platonici quidem deum (exponunt) curantem rerum et arbitrum et iudicem, Epicurei otiosum et inexercitum et, ut ita dixerim, neminem.	*et Platonici quidem curantem rerum, contra Epicurei otiosum et inexercitum et, ut ita dixerim, neminem humanis rebus.*	*Epicurus qui deos aut otiosos fingit aut nullos.*
c. 12, p. 119, 8	c. 10, p. 155, 2	21, 4
exstat apud litteras uestras usquequaque Saturni census. legimus apud Cassium Seuerum, apud Cornelium Nepotem et Tacitum, apud Graecos quoque Diodorum quiue alii antiquitatum canas collegerunt.[1]	*Saturnum itaque, si, quantum litterae docent, neque Diodorus Graecus aut Thallus neque Cassius Seuerus aut Cornelius Nepos neque ullus commentator eiusmodi antiquitatum aliud quam hominem promulgauerunt.*	*Saturnum — omnes scriptores uetustatis Graeci Romanique hominem prodiderunt. scit hoc Nepos et Cassius in historia, et Thallus ac Diodorus hoc loquuntur.*
c. 12, p. 119, 15.	c. 10, p. 155, 10	21, 6.
urbs quam depalauerat (Saturnus) Saturnia usque nunc est.	*ciuitas*[2] *quam depalauerat Saturnia usque nunc est.*	*urbem Saturniam idem de suo nomine et Ianiculum Ianus reliquerunt.*

Was nun die Sammlung der Parallelstellen beider Schriften betrifft, die ich hier folgen lasse, so war ich Vollständigkeit zu erreichen bemüht und habe nur solche nicht in Reihe gestellt, wo zwar dieselben Gedanken, aber in ganz verschiedener Fassung oder nur vereinzelte, gleiche Phrasen in sonst abweichendem Zusammenhang begegnen, wie

[1] Auch diese Stelle stammt mit ihren Zeugnissen aus Varro's rerum diuinarum libri. Vgl. Wilhelm a. a. O. S. 45 und Erdm. Schwarz *de M. Terentii Varronis apud sanctos patres uestigiis* Jahrb. f. Phil. Supplem. XVI, S. 429. 482. Tacitus (Hist. V 2, 4) fügt er aus Eigenem bei.

[2] *ciuitas* stand wahrscheinlich in der gemeinsamen Quelle, die auf Varro zurückging (vgl. Wilhelm a. a. O. S. 49). Wenigstens lässt die stilistische Tendenz des Minucius Felix errathen, weshalb er *ciuitas* verschmähte.

ad nat. I,	c. 7,	p. 70, 19	≈	Apolog.	c. 8,	p. 140, 11.	
„	c. 9,	p. 73, 27	≈	„	c. 41,	p. 271, 6.	272, 16.
„	c. 10,	p. 74, 28	≈	„	c. 6,	p. 136, 7.	
„		p. 75, 1	≈	„	„	p. 136, 9.	
„		p. 75, 8	≈	„	c. 12,	p. 163, 9.	
„		p. 78, 23	≈	„	c. 14,	p. 168, 4.	
„	c. 16,	p. 87, 8	≈	„	c. 9,	p. 151, 1.	
„	c. 17,	p. 88, 23	≈	„	c. 35,	p. 242, 10.	
„		88, 25	≈	„	c. 28,	p. 228, 15.	
„		89, 12	≈	„	„	p. 243, 5.	
„	II, c. 13,	p. 121, 11	≈	„	c. 11,	p. 157, 5.	
„		p. 122, 6	≈	„	„	p. 157, 16.	

Dieselben finden übrigens, insofern sie bei der Constituierung des Textes in Betracht kommen, in dem dritten Heft der ‚Patrist. Studien' Berücksichtigung. In dem Text des Apologeticum, welchem die grosse Ausgabe Oehler's zu Grunde liegt, habe ich hie und da Varianten des Codex F(uldensis), von dem mir eine genaue Collation Reifferscheid's zur Verfügung stand, aus dem Grunde beigefügt, weil dieser für die Kritik der Bücher ad nationes nicht ganz belanglos ist. Wie seine Lesarten unzweifelhaft zeigen, stellt derselbe eine Recension dar, welche hie und da nach den Büchern ad nationes hergerichtet wurde, was auch für die richtige Schätzung dieser eigenartigen Handschrift ins Gewicht fällt. Wir dürfen auch diese geringe Hilfe, welche der Fuldensis uns so leisten kann, nicht verschmähen.

Ad nationes	Apologeticum
I c. 1, p. 59, 3. *Testimonium ignorantiae uestrae, quae iniquitatem dum defendit, reuincit, in promptu est, quod omnes qui uobiscum retro ignorabant et uobiscum oderant, simul eis contigit scire, desinunt odisse quia (qui* A)[1] *desinunt ignorare, immo*	c. 1, p. 114, 12. *testimonium ignorantiae est, quae iniquitatem dum excusat, condemnat, cum omnes qui retro oderant, quia ignorabant quale sit quod oderant, simul desinunt ignorare, cessant et odisse. ex his fiunt Christiani, utique de conperto, et incipiunt*

[1] *quia* hat Klussmann nach den gegenüberstehenden und kurz (p. 114, 9) vorhergehenden Worten des Apolog. richtig für *qui* hergestellt.

Ad nationes	Apologeticum
fiunt et ipsi quod oderant et incipiunt odisse quod fuerant. adeo quotidie adolescentem numerum Christianorum ingemitis, obsessam uociferamini ciuitatem, in agris, in castellis, in insulis Christianos; omnem sexum, omnem aetatem, omnem denique dignitatem transgredi a uobis quasi detrimento[1] *doletis. nec tamen hoc ipso ad aestimationem alicuius latentis boni animos promouetis. non licet rectius suspicari, non libet propius experiri; hic tantum curiositas humana torpescit. amatis ignorare quod alii gaudent inuenisse; mauultis nescire, quia iam odistis quasi certe non odituros uos sciatis*[2]*. atquin si nullum ⟨me-*	*odisse quod fuerant et profiteri quod oderant, et sunt tanti quanti et denotamur. obsessam uociferantur ciuitatem; in agris, in castellis, in insulis Christianos; omnem sexum, aetatem, condicionem, etiam dignitatem transgredi ad hoc nomen quasi detrimento maerent, nec tamen hoc modo ad aestimationem alicuius latentis boni promouent animos. non licet rectius suspicari, non libet propius experiri. hic tantum curiositas humana torpescit. amant ignorare, cum alii gaudeant inuenisse. — (p. 115, 9) malunt nescire, quia iam oderunt. adeo quod nesciant praeiudicant id esse quod, si sciant, odisse non*

[1] Die übereinstimmende Ueberlieferung der Worte *quasi detrimento doletis (maerent)* schützt dieselben vor Conjecturen, indem Reifferscheid *quasi ⟨de⟩ detrimento*, ich *quasi detrimentum* mit Rücksicht auf die sonst übliche Verbindung von *lugere* mit Acc. vermuthete. *quasi detrimento* ist ein verkürzter Vergleichungssatz (vgl. über diese Verkürzungen Patrist. Stud. III zu de testimonio animae c. 4, p. 138, 25), welcher aber nicht auf *quasi detrimento* oder *detrimentum sit* (sc. *transgressio*) zurückgeht, — denn der Uebertritt so Vieler zum Christenthum ist ja ein wirklicher Verlust —, sondern auf *doletis transgressione ut detrimento dolent*: ihr klagt über diesen Uebertritt wie über eine Katastrophe, die euch getroffen. So steht *quasi* = *ut* (ὡς) de baptismo c. 2, p. 202, 9 *miratur enim simplicia quasi uana, magnifica quasi impossibilia;* Lucifer Cal. 76, 23 *quasi quis tibi usurpasti hanc auctoritatem?* Für diese Bedeutung des Wortes *detrimentum* hat Gothofredus bereits treffend auf de pallio c. 2 (p. 922, 15) hingewiesen, wo von den grossen Erdumwälzungen die Rede ist: *multa et alia huiusce modi detrimenta habitum orbis nouauere situsque mouere.*

[2] Dass die Stelle, an welcher bisher die Herausgeber anstandslos vorbeigingen, nicht in Ordnung sei, hat Reifferscheid richtig gefühlt. Denn *certe* kann sich hier weder in der Bedeutung ‚wenigstens', was den unpassenden Nebengedanken, dass der Abscheu selbst in Aner-

Ad nationes	Apologeticum
ritum⟩[1] *odii, reperietur optimum utique ab iniustitia priore disce-*	*poterant, quando, si nullum odii debitum (meritum F) deprehen-*

kennung umschlagen könnte, nahelegte, behaupten, noch in dem Sinne wie p. 61, 11 *si cogitis negare, de quibus certissime scitis* mit *sciatis* verbunden werden, indem dazu nicht *quasi* (sondern *quia* oder *nam scitis*) passte. Dann ist es aus dem Zusammenhang und der Parallelstelle des Apolog. klar, dass zu *mauultis nescire* und zu *sciatis* dasselbe Object, der Christenglaube, gehören müsse; sonst hätte Tertullian wohl einfacher *quasi certi sitis uos non odituros* gesagt. Deshalb möchte ich meine Vermuthung *recte* für *certe*, welche die vorausgehende Begründung zu empfehlen schien *(non licet rectius suspicari)*, nicht mehr festhalten und nach Reifferscheid's Vorgang, der freilich mit seinem *certe ⟨scientes⟩* nicht die wahre Lesart herstellte, mit geringerer Aenderung lesen: *quasi certi non odituros uos, ⟨si⟩ sciatis*. Diese Vermuthung findet in den unserer Stelle vorausgehenden Worten des Apolog. (p. 113, 11) ihre Bestätigung: *ceterum inauditam si damnent, praeter inuidiam iniquitatis etiam suspicionem merebuntur alicuius conscientiae* (vgl. *quasi certi*), *nolentes audire quod auditum* (vgl. *si sciant*) *damnare non possint*. Das Wort *certus* verbindet Tertullian gern mit dem Accusativ c. Inf.: ad nat. I, c. 2, p. 60, 28 *si certi estis nos nocentissimos esse;* de pudic. c. 19, p. 262, 20 *si certus es mulierem illam in haeresin exspirasse;* de ieiunio adu. psych. c. 3, p. 277, 22 *certus hoc deum uelle;* de anima c. 1, p. 301, 14 *quae penes nos damnantur, certos nihil recipiendum quod non conspiret propheticae paraturae* (p. 322, 19. 342, 9); Apol. c. 9 (p. 149, 11) *botulos admouetis certissimi scilicet inlicitum esse penes illos per quod exorbitare eos uultis;* ib. c. 27 (p. 228, 1) *erumpunt aduersus nos certi et inpares se esse et hoc magis perditos*. Darnach erledigt sich in einfacher Weise eine schwierige Stelle de anima c. 1, p. 300, 14, an welcher radicale Heilmittel versucht worden sind: *haec sapientia de schola caeli deos quidem saeculi negare liberior — si quid de anima examinandum est, ad dei regulas diriget, certa* (*certe* AB) *nullum alium potiorem animae demonstratorem quam auctorem. a deo discas quod a deo habeas*. Indem mit *certe* ein neuer Satz begonnen wird, schreiben Oehler *⟨demonstras⟩ demonstratorem*, Reifferscheid *demonstratorem ⟨habemus⟩*, Ursinus *auctorem ⟨reperiet⟩*.

[1] Reifferscheid ergänzte hier *meritum*, vermuthlich in Hinblick auf die Stelle des Apolog. (p. 114, 4): *quid enim iniquius quam ut oderint homines quod ignorant, etiam si res meretur odium. tunc etenim meretur cum cognoscitur an mereatur. uacante autem meriti notitia, unde odii iustitia defenditur?* Oehler setzte *debitum* ein. Welches von beiden den Vorzug verdient, lässt sich hier mit einiger Wahrscheinlichkeit entscheiden: nicht *odii debitum*, wie man nach der Parallelstelle des Apolog. annehmen möchte, sondern *odii meritum*. Das verbürgt nämlich die Lesart des Fuldensis, dessen Varianten, wie bemerkt, zum Theil daher

Ad nationes	Apologeticum
dere: sin uero causa constiterit, nihil odio detrahetur, quod adeo amplius iustitiae conscientia cumulabitur.	*datur, optimum cuique sit desinere iniuste odisse, si uero de merito constet, non modo nihil odii detrahatur, sed amplius adquiratur ad perseuerantiam, etiam iustitiae ipsius auctoritate.*
p. 60, 3. *nam de malo ita constat apud omnes, ut ne ipsi quidem rei, qui ad malum transeunt et a bonis in peruersa diuertunt, defendere malum pro bono audeant. turpia timori, pudori impia habent. denique gestiunt latere, deuitant apparere, trepidant deprehensi, negant accusati; ne torti quidem facile aut semper confitentur, certe damnati maerent. exprobrant etenim quod erant in semetipsos, malae mentis ab innocentia transitum ⟨uel astris⟩[1] uel fato imputant.*	p. 115, 14 *sed non ideo, inquit, bonum, quia multos conuertit; quanti enim ad malum performantur? quanti transfugae in peruersum? quis negat? tamen quod uere malum est, ne ipsi quidem quos rapit defendere pro bono audent. omne malum aut timore aut pudore natura perfudit. denique malefici gestiunt latere, deuitant apparere, trepidant deprehensi, negant accusati; ne torti quidem facile aut semper confitentur, certe damnati maerent. dinumerant in semetipsos mentis*

rühren, dass sein Text in den Parallelstellen nach den Büchern ad nationes corrigirt worden ist.

[1] Die versuchten Ergänzungen vermeintlicher Lücken *uel astris* und im Apol. *si trahitur, non subsistit* rühren von M. Klussmann her. Es verlohnt sich, an diesen Beispielen auf seine Methode näher einzugehen. Klussmann sucht hier wie sonst eine möglichst genaue Uebereinstimmung zu erzielen, und wer möchte ihm nicht auf den ersten Blick zustimmen, dass er *uel astris* so richtig ergänzt, wie er *gratulatur* für *gloriatur* wirklich verbessert hat? Aber er vermisst auch im Apolog. den Satz *si trahitur, non subsistit*, welchen der Schreiber nicht so leicht übersprungen haben kann, und würde, um den überlieferten Parallelismus zu erhalten, kaum die von Reifferscheid vorgeschlagene Hinzufügung eines neuen Gliedes *consequuntur quod cupiunt* billigen. Allein schon jene Abweichungen, welche nicht leicht ausgeglichen werden können, sprechen dafür, dass auch die anderen nicht auf eine Störung der Ueberlieferung, sondern auf die Absicht des Schriftstellers zurückzuführen sind. Ja man meint zu errathen, weshalb dieser an der einen Stelle den Christen lobt, dass er sich bereitwillig dem Richter stellt *(si trahitur, non subsistit)*, an der anderen dieses Lob nicht

Ad nationes	Apologeticum
adeo nolunt suum esse, quia malum negare non possunt.	*malae impetus, uel fato uel astris imputant; uolunt enim suum,*

mit denselben Worten wiederholt, indem er es hier in etwas anderer Form fast ausdrucksvoller anbringt: *interrogatus uel ultro confitetur*, und einige Zeilen später nochmals betont: *quid hoc mali est quod naturalia mali non habet, timorem pudorem tergiuersationem paenitentiam deplorationem?* Vielleicht ist auch über das Plus von *uel astris* nicht anders zu urtheilen. Der Satz im Apol. *dinumerant in semetipsos malae mentis impetus, uel fato uel astris imputant* ist klar: ‚sie zählen die Anfechtungen des bösen Geistes, die gerade sie erfuhren, auf; sie führen ihr Thun auf das Fatum oder die Gestirne zurück.' Denn ihr Thun, nicht aber *impetus* ist als Object zu *imputant* zu denken, was auch der nächste Satz *nolunt enim suum esse* bestätigt. Was die andere Stelle bietet: *exprobrant etenim quod erant in semetipsos, malae mentis ab innocentia transitum uel fato imputant*, ist in dieser Form sinnlos; denn nicht gegen sich selbst erheben sie den Vorwurf, dass sie Verbrecher waren, wenn man sich zu *quod erant malefici* denken darf; im Gegentheil, sie klagen höhere, ausser ihnen waltende Mächte und den unwiderstehlichen Zwang an, der sie dazu gebracht. Und wie verkehrt ist hier von einem Uebergang des bösen Geistes oder zum bösen Geiste von der Unschuld die Rede! Der Ausdruck *malae mentis* kann auch unmöglich bald in dieser, bald in einer anderen Bedeutung von Tertullian in Sätzen, die so sichtlich einander nachgebildet sind, angewandt worden sein. Demnach werden wir die Stelle ad nationes etwa so zu lesen haben: *exprobrant etenim, quod erant in semetipsos malae mentis ⟨impetus⟩; ab innocentia transitum uel fato imputant*, oder vielleicht *quot erant*, wenn man das *dinumerant* noch genauer wiedergeben will. Ist dies richtig, so tritt hier ein bestimmtes Object *ab innocentia transitum* zu dem Verbum, dort ein unbestimmtes aus dem Zusammenhang zu entnehmendes, ihr Thun, das in seinen einzelnen Handlungen als besonderen Einflüssen *(uel astris uel fato)* unterworfen gedacht werden kann, und wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, ist *uel fato* passender als *uel astris uel fato*, weil dadurch eine nicht unangemessene Steigerung erreicht wird: sie klagen nicht blos einzelne Anfechtungen des bösen Geistes an; ihren Abfall von der Tugend stellen sie als etwas Unabwendbares hin, sie führen ihn sogar auf das Fatum zurück. So erklärte bereits Gothofredus mit der Bemerkung: *uel fato id est etiam fato: ne quis alioquin hic aliquid deesse putet, cum uideat ita legi in Apologetico, uel fato uel astris.* Das bezeichnendere Verbum *exprobrant* wird uns auch finden lassen, was in jenem, wie Reifferscheid richtig erkannte, verderbten *consequuntur* steckt. Sicherlich nicht *consequuntur ⟨quod cupiunt⟩*. In diesem Zusammenhang wäre der Gedanke mindestens auffällig, dass die Christen erreichen, was sie wünschen, selbst wenn wir errathen wollten, was sie wünschen, vielleicht für ihren Glauben zu sterben. Schreiben wir aber: *Christiani*

Ad nationes	Apologeticum
Christiani uero quid tale consequuntur? (tale? consequuntur ⟨quod cupiunt⟩ Reifferscheid) *neminem pudet, neminem paenitet nisi tantum pristinorum. si denotatur gloriatur; si trahitur, non subsistit; si accusatur, non defendit; interrogatus confitetur, damnatus gratulatur* (so Klussmann, *gloriatur* A)[1]. *quod hoc malum est in quo mali natura cessat?*	*quia malum agnoscunt. Christiani uero quid simile? neminem pudet, neminem paenitet, nisi plane retro non fuisse. si denotatur, gloriatur; si ⟨trahitur, non subsistit⟩; si accusatur, non defendit; interrogatus uel ultro confitetur, damnatus gratias agit*[1]. *quid hoc mali est, quod naturalia mali non habet, timorem pudorem tergiuersationem paenitentiam deplorationem?*
c. 2, p. 60, 17. *In quo ipsi etiam contra formam iudicandorum malorum iudicatis. nam nocentes quidem perductos, si admissum negent, tormentis urgetis ad confessionem, Christianos uero sponte confessos tormentis comprimitis ad negationem. quae tanta peruersitas, ut confessioni repugnetis, tormentorum officia mutetis, grati (gratis* A)[2] *reum*	c. 2, p. 119, 8. *itaque nec in illo ex forma malorum iudicandorum agitis erga nos, quod ceteris negantibus tormenta adhibetis ad confitendum, solis Christianis ad negandum, cum, si malum esset, nos quidem negaremus, uos uero confiteri tormentis compelleretis.* — (l. 15) *quo peruersius, cum praesumatis de sceleribus nostris ex nominis*

uero quid tale? non queruntur, neminem pudet, so erhalten wir, was zu *exprobrant* einen guten Gegensatz bildet; denn beide Verba sind Synonyma, aber *queri* schwächer als *exprobrare;* vgl. Cicero de amicitia c. 71 *queri semper aliquid aut etiam exprobrare.* Diese Erfahrung darf uns vorsichtig machen, um nicht feinere Unterschiede ausgleichend zu verwischen.

[1] Vgl. auch Apol. c. 46, p. 284, 5 *Christianus etiam damnatus gratias agit.*

[2] *grati* ist eine Verbesserung Reifferscheid's, die nicht zu umgehen. Mag bei der Verbindung *gratis—compellentes* das Wort *gratis* so viel als *tota impunitate praeteritorum* bedeuten können, so kann *euadere* nicht wie *negare* (sc. *Christianum*) von *compellentes* abhängen. *grati* stellt die Symmetrie der Glieder her und entspricht dem hier geforderten Sinn ‚sich freuend', welchen auch öfter *gratulari* zeigt, z. B. c. 1, p. 60, 15 *damnatus gratulatur* (Klussmann für *gloriatur*); de patient. c. 11 (p. 607, 1) *quin insuper gratulari et gaudere nos docet.* Vgl. Patrist. Stud. IV zu de anima c. 1.

Ad nationes	Apologeticum
euadere, inuitum compellentes negare.	*confessione, cogitis tormentis de confessione decedere.*
p. 60, 28. *si certi estis nos nocentissimos esse, cur etiam in hoc aliter quam ⌈nocentes⌋ a uobis agimur? non dico quod neque accusationi neque recusationi spatium commodetis — soletis (soletis ⟨alias⟩ Reiff.) inaccusatos et indefensos non (nos Wissowa) temere damnare —; sed uerbi gratia, si de homicida consultatur, non statim confesso eo nomen homicidae dispuncta causa est aut satiata cognitio — quamquam confessis difficile creditis (credatis A) —; uerum insuper consequentia exigitis, quotiens caedem egerit, quibus telis, quibus in locis, ⟨quibus temporibus,⟩ quibus spoliis sociis receptoribus, ne quid omnino mali hominis delitescat aut desit aliquid instruendae ad sententiam ueritati.*[1]	c. 2, p. 116, 10. *Si certum est denique nos nocentissimos esse, cur a uobis ipsis aliter tractamur quam pares nostri, id est ceteri nocentes, cum eiusdem noxae eadem tractatio deberet interuenire? quodcunque dicimur, cum alii dicuntur, et proprio ore et mercennaria aduocatione utuntur ad innocentiae suae commendationem. — (l. 20) quando, si de aliquo nocente cognoscatis, non statim confesso eo nomen homicidae uel sacrilegi uel incesti uel publici hostis, ut de nostris elogiis loquar, contenti sitis ad pronuntiandum, nisi et consequentia exigatis, qualitatem facti, numerum, locum, modum, tempus, conscios, socios.*

[1] Die Worte bieten, wie sie überliefert sind, kaum einen berechtigten Anstoss. Die Parenthesen begründen die vorausgehenden Behauptungen, so dass man, wenn bei der ersten eine Ergänzung nothwendig wäre, eher *soletis ⟨enim⟩ inaccusatos* erwarten möchte, während die Schreibung *nos* statt *non* eine auffällige Wiederholung ergibt. Doch ist *enim* hier so überflüssig wie bei der zweiten Parenthese — *quamquam confessis (= nam etiam si confessi sunt) difficile creditis* —, welche M. Klussmann als solche richtig erkannt hat; nur zieht er den Conjunctiv *credatis* vor, obgleich gerade hier die bestimmte Behauptung am Platze ist: wenn sie auch gestanden haben, so glaubt ihr ihnen doch nicht leicht. Die gewöhnliche Interpunction *(Quamquam — creditis, uerum insuper)* ist, wie Klussmann bemerkt, unhaltbar, weil dann *uerum insuper* der richtigen Beziehung entbehrt; aber auch an sich wäre der Satz ‚ihr schenkt zwar Verbrechern, selbst wenn sie gestehen, nicht leicht Glauben, aber ihr erforscht doch noch überdies die

Ad nationes	Apologeticum
c. 3, p. 61, 28. *Vos igitur, alias diligentissimi ac pertinacissimi discussores scelerum longe minorum, cum talibus tam horrendis et omnem impietatem supergressis eam diligentiam deseratis neque confessionem recipiendo, iudicantibus semper laborandam, neque exquisitionem digerendo, damnatoribus semper consulendam, iam apparet omne*[1] *in nos crimen non alicuius sceleris, sed nominis dirigi. adeo, si de criminum ueritate constaret, ipsa criminum nomina damnatis accomodarentur,*[2] *ut ita pronuntiaretur in*	c. 2, p. 122, 1. *cum igitur in omnibus nos aliter disponitis quam ceteros nocentes, ad unum contendendo, ut de eo nomine excludamur — excludimur enim si faciamus quae faciunt non Christiani —, intellegere potestis non scelus aliquod in causa esse, sed nomen, quod quaedam ratio aemulae operationis insequitur, hoc primum agens, ut homines nolint scire pro certo quod se nescire pro certo sciunt. ideo et credunt de nobis quae non probantur et nolunt inquiri, ne probentur non esse quae malunt*

näheren Umstände', so wie in diesem Zusammenhang besonders auffällig. Klussmann will aber noch einen weiteren Fehler entdeckt haben. Im Vergleich mit der Stelle des Apolog. nämlich vermisst er den näheren Umstand der Zeit und ergänzt *⟨quibus temporibus⟩ quibus spoliis*. Allein die Verschiedenheit der Zahl der Verbrechen, der Anordnung und ungleichen Formulierung der einzelnen Momente lässt zweifeln, ob es dem Autor um eine so weitgehende Congruenz zu thun war. Auch ist die Zeit bei den im Apologeticum genannten Verbrechen von grösserer Wichtigkeit und verdiente eher besondere Hervorhebung als hier, wo die Zeit der einzelnen Fälle schon durch *quotiens caedem egerit* hinreichend angedeutet scheinen konnte.

[1] *omne in nos crimen* konnte Tertullian nicht wohl sagen, da es sich bei Allem, was man den Christen zum Vorwurfe macht, überhaupt nur um das *unum nominis crimen*, das an dem Christennamen haftende Verbrechen, handelt. Es ist zu schreiben *omnino in nos crimen*. Ebenso steht p. 63, 23 in A *omnī non* statt *omnino non* (von Gothofredus verbessert) und p. 63, 9 *non homini* für *non omnino* (vgl. S. 31 zu der Stelle).

[2] So schrieb Reifferscheid richtig für das in A stehende *damnaretis. An commodarent*, nachdem ihm Rigaltius mit *damnatis accomodarent* vorangegangen war. Die Verwechslung der Endung *t*, *nt* und *tur*, *ntur* ist nicht selten und hängt mit der Abkürzung für die Passivendungen *t̄ nt̄* zusammen (vgl. Klussmann a. a. O. p. 50). Hinter *damnaretis* ist nichts weiter zu suchen; es lässt auf eine überschriebene Glosse *damnatis* schliessen oder ist nach den Patrist. Stud. I S. 52 zu p. 52, 16 besprochenen Schreibfehlern zu beurtheilen.

Ad nationes

nos: illum homicidam uel incestum uel quodcumque iactamur duci suffigi ad bestias dari placet. porro sententiae uestrae nihil nisi Christianum confessum notant. nullum criminis nomen exstat, nisi nominis crimen est. haec etenim est reuera ratio totius odii aduersus nos. nomen in causa est, quod quaedam occulta uis per uestram ignorantiam oppugnat, ut nolitis scire pro certo quod uos pro certo nescire certi estis, et ideo nec creditis quae non probantur, et ne reprobentur (*probentur* A)[1] *facile, non uultis inquirere, ut nomen inimicum sub praesumptione criminum puniatur.*

Apologeticum

credidisse, ut nomen illius aemulae rationis inimicum praesumptis, non probatis criminibus de sua sola contestatione damnetur. ideo torquemur confitentes et punimur perseuerantes et absoluimur negantes, quia nominis proelium est. denique quid de tabella recitatis illum Christianum? cur non et homicidam? si homicida Christianus, cur non et incestus uel quodcumque aliud esse non creditis? in nobis solis pudet aut piget ipsis nominibus scelerum pronuntiare? Christianus si nullius criminis reus est, ualde incestum, si solius nominis, crimen est.[2]

---

[1] Der in den überlieferten Worten *et ideo nec creditis* liegende Gedanke, dass die Heiden den unerwiesenen Anschuldigungen auch nicht glauben, lässt sich weder als Folge aus dem Vorausgehenden, noch als Gegensatz zu dem folgenden *non uultis inquirere* begreifen. Den Verdacht eines Fehlers bestärkt die Parallelstelle des Apolog. *ideo et credunt de nobis quae non probantur*, nach welcher Gothofredus bereits *nec* tilgen wollte, Klussmann aber *et ideo et creditis* zu lesen vorschlug. Dieser Vorschlag ist bis auf die Form überzeugend, das missfällige doppelte *et* aber entweder durch Tilgung des ersten *et* zu entfernen oder *et ideo haec* zu setzen. Die folgenden Worte *et ne probentur facile* liessen sich zwar als indirecter, ironisch gemeinter Fragesatz (vgl. über *ne* Patrist. Stud. I zu de spect. p. 24, 6) verstehen, aber Gothofredus' leichte Verbesserung *et ne ⟨re⟩probentur* ist wegen *facile* und mit Rücksicht auf die Parallelstelle doch wohl vorzuziehen. Die Beschuldigung ist auch so weit kräftiger als wenn man mit Haverkamp *ne probentur falsae* schriebe.

[2] Die handschriftlichen Abweichungen an dieser Stelle — die besten Hss. ABC und andere haben *si nullius criminis nomen reus est*, der Fuldensis *si nullius criminis nomen est*, und statt *incestum* bietet der Fuldensis *ineptum*, die Ausgabe des Rhenanus und andere *infestum* — verrathen eine Störung, welche durch die zum Theil recht gewaltsamen

Ad nationes	Apologeticum
p. 62, 25. *itaque de nominis merito si qui reatus est nominum, si qua accusatio uocabulorum, ego arbitror nullam esse uocabulo aut nomini querellam, nisi cum quid aut barbarum sonat aut infaustum sapit ⟨uel maledicum⟩*[1] *uel inpudicum uel aliter*	c. 3, p. 124, 10. *nunc igitur, si nominis odium est, quis nominum reatus? quae accusatio uocabulorum, nisi si aut barbarum sonat aliqua uox nominis aut infaustum aut maledicum aut inpudicum? Christianus uero, quantum interpretatio est, de*

Vorschläge der Herausgeber noch nicht behoben ist, aber mit der Aenderung eines Buchstaben und der Interpunction leicht behoben wird: *Christianus si nullius criminis nomen reus est, ualde incertum, si solius nominis crimen est.* Mit diesen Worten ‚wenn der Christ auf den Titel keines Verbrechens hin verurtheilt wird, so bleibt es sehr unsicher, ob es ein Verbrechen ist sich so zu nennen' schliesst Tertullian dieses Capitel, um im nächsten zu zeigen, dass es ein *solius nominis crimen* nicht gebe. Diese Vermuthung wird durch die Parallelstelle ad nat.: *sententiae uestrae nihil nisi Christianum confessum notant. nullum criminis nomen exstat, nisi nominis crimen est (= ualde incertum, si solius nominis crimen est)* bestätigt. Für den Accusativ *nomen* bei *reus est* vgl. p. 62, 25 *id reum agnosco* und die Patrist. Stud. III zu ad. nat. p. 71, 27 gesammelten Stellen. Auch der Accusativ bei *condemnare (pecuniam condemnatus)* im Juristenlatein ist ähnlich; vgl. Kalb das Juristenlatein S. 35.

[1] Klussmann hat in scharfsinniger Weise den Ausfall der Worte *uel maledicum* nach dem Apolog. begründet. Während nämlich hier drei *crimina* der Namen verzeichnet werden, das *barbarum*, das *infaustum*, das *inpudicum*, würden an dem Schluss der Stelle mit offenbarer Zurückbeziehung vier Vorzüge an dem Christennamen namhaft gemacht, das *non incommodum linguae* (vgl. *barbarum*), das *non auribus asperum* (vgl. *inpudicum*), das *non homini malum*, das *non patriae infestum* (vgl. *infaustum*); zu *non homini malum* fehle also das Gegenstück, welches durch Einsetzung von *non maledicum* gewonnen würde. Allein durch Einräumung dieser Deutung und Beziehung zerstören wir eine andere, auf welche es dem Verfasser viel mehr ankam, indem er auf die negativen Merkmale in demselben Satz die positiven folgen lässt, das *graecum cum aliis (⟨cum⟩ aliis* ist eine leichte und richtigere Vermuthung Oehler's als Barth's *alias)* als Gegensatz zu *non incommodum linguae*, das *sonorum* als Gegensatz zu *non auribus asperum*, und dann noch das *interpretatione iucundum* als Gegensatz zu *non homini malum, non patriae infestum*. Diese beiden Glieder sind aber schon durch den Gegensatz *non homini — non patriae* ebenso wie die vorausgehenden *non incommodum linguae, non auribus asperum* enger mit einander verbunden, und es besteht nur der Zweifel, ob *homini* und *patriae* ein passender Gegensatz sei, und dieser Zweifel kann durch die Lesart von A *patri* nur bestärkt

Ad nationes	Apologeticum
quam enuntiantem deceat aut audientem delectet. haec uocabulorum aut nominum crimina, sicuti uerborum atque sermonum barbarismus est uitium et soloecismus et insulsior figura. Christianum uero nomen, quantum significatio est, de unctione interpretatur. etiam cum corrupte a uobis Chrestiani pronuntiamur — nam ne nominis quidem ipsius liquido certi estis —, sic quoque de suauitate uel bonitate modulatum est. detinetis igitur in hominibus innoxiis etiam nomen innoxium nostrum, non incommodum linguae, non auribus asperum, non homini malum, non patriae infestum, sed et Graecum ⟨cum⟩ aliis et sonorum et interpretatione iucundum.	*unctione deducitur. sed et cum perperam Chrestianus pronuntiatur a uobis — nam nec nominis certa est notitia penes uos —, de suauitate uel benignitate conpositum est. oditur itaque in hominibus innocuis etiam nomen innocuum.*
c. 4, p. 64, 13. *bonus uir Lucius Titius, tantum quod Christianus.*	c. 3, p. 123, 8. *bonus uir Gaius Seius, tantum quod Christianus.*

werden. Auch Reifferscheid mochte dies fühlen, indem er *omini malum* vermuthete, aber dadurch den Gegensatz noch viel sonderbarer machte. Tertullian mag geschrieben haben: *non omnino malum, non partim infestum.* Aber wie immer man darüber urtheilt, in dem Schlusssatz entsprechen sichtlich *non incommodum linguae, non auribus asperum* dem früheren *barbarum,* sowie *non omnino* (oder *homini*) *malum, non partim* (oder *patriae*) *infestum* dem *infaustum;* hingegen entbehren *uel inpudicum uel aliter — delectet* einer solchen Entsprechung. Wird demnach die Hinzufügung *uel maledicum* durch diese Stelle nicht gerechtfertigt, so noch weniger durch die gegenüberstehende des Apolog., zumal in derselben die Worte *uel aliter quam enuntiantem deceat aut audientem delectet,* welche das *uel maledicum* und noch mehr in sich schliessen, fehlen. Wir haben also auch hier das Streben Tertullian's, sich nicht wörtlich zu copieren, anzuerkennen. Zugleich zeichnet sich hier das Apolog. durch gedrängte und wirksame Kürze aus.

Ad nationes	Apologeticum
item alius: ego miror Gaium Seium grauem uirum factum Christianum. pro stultitiae caecitate laudant quae sciunt, uituperant quae nesciunt, et id quod sciunt eo quod nesciunt uitiant. nemini subuenit, ne ideo bonus quis et prudens, quia Christianus, aut ideo Christianus, quia prudens et bonus, cum sit humanius occulta manifestis adiudicare quam manifesta de occulto praeiudicare. alii quos (aliquos A)[2] *retro ante hoc nomen uagos uiles improbos norant emendatos repente mirantur, et tamen mirari quam assequi norunt: alii tanta obstinatione certant, ut cum suis utilitatibus depugnent, quas de commercio istius nominis capere possunt. scio maritum unum atque alium, anxium retro de uxoris suae moribus qui ne mures quidem in cubiculum inrepentes sine gemitu suspicionis sustinebat, comperta causa nouae sedulitatis et inusitatae captiuitatis omnem uxori patientiam obtulisse, negasse zelo-*	*item alius: ego Titium (Titium* oder *Lucium* die Hds., *miror Lucium Titium* F)[1] *sapientem uirum repente factum Christianum. nemo retractat, ne ideo bonus Gaius et prudens quia Christianus, aut ideo Christianus, quia prudens et bonus. laudant quae sciunt, uituperant quae ignorant, et id quod sciunt eo quod ignorant inrumpunt, cum sit iustius occulta de manifestis praeiudicare quam manifesta de occultis praedamnare. alii quos retro ante hoc nomen uagos uiles improbos nouerant ex ipso denotant quod laudant. caecitate odii in suffragium inpingunt: quae mulier! quam festiua, quam lasciua! quis inuenis! quam lasciuus, quam amasius! facti sunt Christiani! ita nomen emendationi imputatur. nonnulli etiam de utilitatibus suis cum odio isto paciscuntur, contenti iniuria, dum ne domi habeant quod oderunt. uxorem iam pudicam maritus iam non zelotypus, filium iam*

[1] Die Lesart *ego miror Lucium Titium* des Fuldensis stammt aus der Parallelstelle ad nationes. Ob damit die ursprüngliche Lesart hergestellt sei, bleibt zweifelhaft. Eine ansprechende Verbesserung bietet die 1. Hand des Gothanus: *nego Titium*. Das Gleiche gilt von Gothofredus: *ergo Lucium*, nur ist der exclamative Accusativ nach *ergo* bedenklich.

[2] *alii quos*, wie Priorius herstellte, liegt in der Lesart des Agobardinus, welcher öfter *i* für *ii* schreibt, und wird durch das Apolog., sowie durch das folgende *alii*, dem im Apolog. *nonnulli* entspricht, bestätigt.

Ad nationes	Apologeticum
typum, maluisse[1] *lupae quam Christianae maritum; ipsi suam licuit in peruersum demutare naturam, mulieri non permisit in melius reformari. pater filium, de quo queri disierat, exheredauit. dominus seruum, quem praeterea necessarium senserat, in ergastulum dedit. simul quis intellexerit Christianum, mauult nocentem.*	*subiectum pater retro patiens abdicauit, seruum iam fidelem dominus olim mitis ab oculis relegauit; ut quisque hoc nomine emendatur, offendit.*
c. 6, p. 66, 22. *nulla lex prohibet inquirere. atquin pro legibus facit inquisitio. quomodo*	c. 4, p. 129, 13. *nulla lex uetat discuti quod prohibet admitti, quia neque iudex iuste ulciscitur, nisi*

[1] Ohne allen Grund schlugen Oehler ⟨*se*⟩ *negasse*, Reifferscheid *maluisse* ⟨*se*⟩ vor. *se* ist hier ebenso entbehrlich wie *esse*, welches bei den Verben *negare, credere, uelle, cogere, defendere* und ähnlichen häufig fehlt. Vgl. ad nat. I, c. 4, p. 64, 6 *(Socratem) sapientem non negabitis, cui etiam Pythius uester testimonium dixerat;* ib. c. 5, p. 65, 13 *quod ergo dicitis: pessimi et probrosissimi auaritia luxuria improbitate, non negabimus quosdam;* ib. p. 66, 9 *sine causa uocatis Christianos quos ipsi negant Christiani, qui se negare non norunt;* ib. II, c. 2, p. 96, 18 *Socrates ipse deos istos quasi certus negabat;* ib. c. 12, p. 121, 4 *qui natos non possunt negare, mortuos credant;* Apol. c. 36 (p. 248, 7) *cur nos qui hostes existimamur Romani negamur?* de anima c. 28, p. 347, 26 *qui iterum se Pythagoram peierauit;* ib. c. 33, p. 357, 17 *pauum se meminit Homerus Ennio somniante;* ib. c. 17, p. 323, 14 *mendacium uisui obicitur, quod turrem quadrangulatam de longinquo rotundam persuadeat;* ad nat. II, c. 1, p. 95, 5 *quem deum credam? — dignius multo neminem credam quam dubitandum aut pudendum aut adoptiuum* und oft; ib. I, c. 2, p. 61, 9 *credo, non uultis oneratos quos omni opere perditos uultis;* ib. c. 4, p. 65, 1 *simul quis intellexerit Christianum, mauult nocentem;* ib. II, c. 9, p. 112, 5 *ac si hoc uerum nolunt* (wenn sie dies leugnen wollen), *Aeneas certe patria fragrante dereliquit socios;* ib. c. 2, p. 96, 22 *de mundo deo didicimus, hunc enim physicum theologiae genus cogunt* (erweisen), wo Reifferscheid ohne Grund *hinc* vorschlug; de pallio c. 5 (p. 953, 5) *de piscibus placuit feras cogere;* de spect. c. 5, p. 7, 10 *quamquam et Consualia Romulo defendunt, quod ea Conso dicauerit deo;* ad nat. II, c. 6, p. 105, 7 *cum propterea defendas elementis diuinitatem quod ab illis aut iuuari te aut laedi sentias;* ib. c. 12, p. 119, 7 *qui neque deus neque tempus defendi potest;* de orat. c. 22,

Ad nationes	Apologeticum
enim legem obseruabis cauendo quod lege prohibetur, adempta diligentia cauendi per defectionem agnoscendi quid obserues. nulla sibi lex debet conscientiam iustitiae suae, sed eis a quibus captat obsequium. ceterum suspecta lex est, si probari (*probare* A)[1] *se non uult.*	*cognoscat admissum esse quod non licet, neque ciuis fideliter legi obsequitur ignorans quale sit quod ulciscitur lex. nulla lex sibi soli conscientiam iustitiae suae debet, sed eis a quibus obsequium exspectat. ceterum suspecta lex est, quae* (*si* F) *probari se non uult, improba autem, si non probata dominetur.*
c. 7, p. 67, 5. *fama est. nonne haec est fama malum quo non aliud uelocius ullum? cur malum, si uera semper sit? non mendacio? plurimumque*[2] *ne tum*	c. 7, p. 138, 11. *natura famae omnibus nota est. uestrum est: fama malum qua non aliud uelocius ullum. cur malum fama? quia uelox? quia index?*

p. 195, 8 *nostra lex ampliata atque suppleta defenderet sibi adiectionem;* de uirg. uel. c. 11 (p. 899, 10) *desinit uirginem* (*esse uirgo* A m. 2) *cum matura cognoscitur;* de pallio c. 4 (p. 935, 4) *si post incentiuum quoque puellam perseuerasset, potuit et nubere.*

[1] Reifferscheid durfte das von Gothofredus hergestellte *probari*, welches das Apolog. bestätigt, nicht aufgeben, zumal in A nicht selten *e* für *i* im Ausgang der Wörter geschrieben wird, wie z. B. p. 62, 27 *nomine*, 68, 6 *publice*, 75, 28 *certe*, 78, 3 *ipse*.

[2] An der Richtigkeit der Ueberlieferung zweifelte bereits Gothofredus, der *mendacia* (er sah darin eine Neubildung für *mendacium*) *plurimum quae* oder *mendacio plerimum* (d. i. *mendacio plenum*) *quae*, also Unmögliches in Vorschlag brachte. Durch blosse Interpunction suchte Reifferscheid zu helfen, indem er hinter *mendacio* das Fragezeichen setzte. Aber der Zusammenhang wird nicht um vieles verständlicher, wenn man mit ihm blos *non mendacio?* als Fortsetzung der Frage (= *nonne mendacio malum est?*) von dem Folgenden abtrennt; denn (um von dem befremdlichen *que* zu schweigen, welches durch Gothofredus' Lesart *plurimum quae* beseitigt werden kann), sicherlich will Tertullian nicht sagen, dass die Fama selbst da, wo sie Wahres berichtet, meistentheils zu lügen sich nicht enthalte, sondern ohne Beschränkung, dass sie meistentheils lügt und selbst in dem Falle, wenn sie Wahres bringt, kein Vertrauen verdiene. Von diesem Anstoss befreit auch nicht eine sonst bestechende Conjectur M. Haupt's, der in den Opusc. III 632 mit Aenderung eines Buchstaben und der Interpunction lesen will: *cur malum si uera semper, s i non mendacio plurimumque ne tum quidem cum*

Ad nationes	Apologeticum
quidem, cum uera defert, a libidine mendacii cessat, ut non falsa ueris intexat adiciens detrahens uarietate confundens. quid? quod ea condicio illi, ut non nisi quod[1] *mentitur perseueret. tamdiu enim uiuit, quam-*	*an quia plurimum mendax? quae ne tunc quidem, cum aliquid ueri adfert (defert* F*) sine mendacii uitio est, detrahens adiciens demutans de ueritate. quid? quod ea illi condicio est, ut non nisi cum mentitur perseueret*

uera defert a libidine mendacii cessat? Freilich ist dabei auch die doppelte Construction des *cessat* mit blossem Ablativ und mit Präposition befremdend. Demnach schlug ich vor zu schreiben: *non mendacio plurimo, quae ne tum quidem, cum uera defert, a libidine mendacii cessat?* Die Verbindung *mendacium plurimum* schien für die Stelle bezeichnend und im Hinblick auf Ausdrücke wie *multa pax, plurimus risus, plurima exercitatio* und andere ohne Bedenken, zumal Tertullian weit auffälligere Verbindungen dieses Superlativs bietet, wie de monog. 11 (p. 778, 13) *plurimi matrimonii licentia*, advers. Praxean 13 (p. 669, 21) *plurima diuinitas*. Mit *mendacio plurimo* könnten wir auch zu erhalten meinen, was der parallelen Stelle des Apolog. entspricht; denn *plurimum mendax* könnte ein vulgärer Superlativ sein, wie de spect. c. 27, p. 26, 20 *plurimum dulce (sed conditis pulmentis et bene saporatis et plurimum dulcibus id mali inicit)* oder adu. Iud. c. 13 (p. 736, 6) aus Amos *plurimum nimis*. Aber einfacher ist es doch, wegen des folgenden *ne tunc quidem* in beiden Stellen *plurimum* temporal (= *plerumque*) zu fassen; dann haben wir aber an unserer Stelle nur die Interpunction zu ändern: *cur malum, si uera semper sit? non mendacio plurimum? quae*, d. h. weshalb wäre sie ein Uebel, wenn sie immer wahr wäre? ist sie es nicht in Folge der sie in der Regel begleitenden Lüge? In dieser Bedeutung findet sich *plurimum* bei Tertullian nicht selten: de idolol. c. 1, p. 31, 5 *in illa lasciuiae et ebrietates, cum plurimum uictus et uentris et libidinis causa frequententur;* adu. Marc. II c. 24 (p. 114, 14) *si hominem ex recordatione plurimum delicti, interdum et ex alicuius boni operis ingratia paenitet*, V c. 13 (p. 312, 26) *quatenus et ipsa epistola legem plurimum uidetur excludere* (es sind aus dem Briefe an die Römer § 1. 2. 3. 5. 6. 7 gemeint). An Stellen, wie Terent. Phorm. 194 *ibi (domi) plurimum est*, Nepos Chabr. 3, 4 *plurimum Cypri uixit*, wird mehr der Umfang der Zeit als die Wiederholung betont.

[1] Für *quod*, das als Relativpronomen hier keine Stelle hat, schrieb Rigaltius nach dem Apolog. *cum*, Wissowa *quoad*. Patrist. Stud. III zu ad. nat. p. 75, 6 werden wir mehrere Beispiele für die bereits von Gothofredus angenommene Schreibung *quod* für *quoad* erörtern. Hier hätte Tertullian auch *non nisi mentiendo*, sagen können; also ist *nisi quod* so viel als *nisi quia* (vgl. Lucifer Cal. Index S. 373).

Ad nationes	Apologeticum
diu non probat quicquam, siquidem approbata cadit et quasi officio nuntiandi functa decedit; exinde res tenetur, res nominatur, nec quisquam dicit uerbi gratia: hoc Romae aiunt factum, aut: fama est illum prouinciam sortitum, sed: ille prouinciam sortitus est, et: hoc factum est Romae. nemo famam nominat nisi incertus, quia nemo sit[1] *fama sed conscientia certus; nemo famae credit nisi stultus, quia sapiens non credit incerto. fama quantacumque ambitione diffusa est, ab uno aliquando ore exorta sit necesse est, exinde in traduces quodammodo linguarum et aurium serpit et modicum originum uitium ⟨maius⟩*[2]	*et tamdiu uiuit quamdiu non probat, siquidem, ubi probauit, cessat esse et quasi officio nuntiandi functa rem tradit et (et* om. F) *exinde res tenetur, res nominatur. nec quisquam dicit uerbi gratia: hoc Romae aiunt factum, aut: fama est illum prouinciam sortitum, sed: sortitus est prouinciam, et: hoc factum est Romae. — an uero famae credat nisi inconsideratus? quia sapiens non credit incerto. omnium est aestimare, quantacumque illa ambitione diffusa sit, quantacumque asseueratione constructa, quod ab uno aliquando principe exorta sit necesse est. exinde in traduces linguarum et aurium serpit, et ita modici*

[1] Mit Recht hat Klussmann den Conjunctiv *sit* in Zweifel gezogen und dafür *fit* verlangt, eine bei der häufigen Verwechslung von *f* und *ſ* leichte Aenderung. Den Indicativ empfiehlt auch der folgende Satz *quia sapiens non credit.*

[2] Dass die Worte in der von A gebotenen Gestalt nicht verstanden werden können, hat der erste Herausgeber bereits erkannt, welcher durch die leichte Aenderung *rumores*, welche Rigaltius aufnahm, helfen zu können meinte. Obwohl er selbst auf die Parallelstelle des Apolog. verweist, verschmähte er es doch, daher die Heilung zu holen, welche Klussmann evident schien. Dieser schlägt vor: *modicum originis uitium ⟨cetera⟩ rumoris obscurat* und erläutert die Construction durch den Nachweis zahlreicher ähnlicher Verbindungen bei Tertullian, wie *cetera saeculorum, errorum, memoriarum, corporis, disciplinae et conuersationis.* Dem Sinne nach kommen demnach beide Vermuthungen auf dasselbe hinaus: *modicum originis uitium (ceteros) rumores obscurat*, und nichts anderes liegt in den Worten des Apolog.: *modici seminis uitium cetera rumoris obscurat.* Daran ändert sich auch nichts, wenn wir Klussmann's Erklärung abweisen und in einfacherer Weise *uitia* zu *cetera* ergänzen. Der Sinn bleibt: durch die geringfügige Entstellung des ersten Gerüchtes werden die weiteren und grösseren Entstellungen bei der Ver-

Ad nationes	Apologeticum
rumoris obscurat, ut nemo recogitet, ne primum illud os mendacia seminauerit, quod saepe fit aut aemulationis ingenio aut suspicionis arbitrio aut etiam noua mentiendi uoluptate.[1] *sed bene quod omnia tempus reuelat, testibus sententiis et prouerbiis uestris ipsaque natura, quae ita ordinata est, ut nihil lateat, etiam quod fama non prodidit. uidete, qualem prodigiam*[2] *aduersus nos subornastis, quia quod semel detulit tantoque tempore ad fidem corroborauit usque adhuc probare non potuit.*	*seminis uitium cetera rumoris obscurat, ut nemo recogitet, ne primum illud os mendacium seminauerit, quod saepe fit aut ingenio aemulationis aut arbitrio suspicionis aut non noua sed ingenita quibusdam mentiendi uoluptate. bene autem quod omnia tempus reuelat testibus etiam uestris prouerbiis et sententiis ex dispositione naturae, quae ita ordinauit, ut nihil diu lateat, etiam quod fama non distulit. merito igitur fama tamdiu conscia sola est scelerum Christianorum. hanc indicem aduer-*

breitung desselben so verdunkelt, dass niemand an eine Prüfung des Ursprunges denkt. Dass dies verkehrt sei, hat Pamelius erkannt, welcher im Apolog. *obscurant* edierte, und Reifferscheid gefühlt, indem er an unserer Stelle *(fama) modicum originum uitium rumoribus obscurat* vorschlug. Mit Rücksicht auf die Parallelstelle empfiehlt sich aber mehr die Annahme einer Lücke: *modicum originum uitium ⟨maius⟩ rumoris obscurat*, durch deren Ausfüllung mit *maius* (sc. *uitium*) wir den richtigen Gegensatz zu *modicum* erhalten.

[1] Dass dem Worte *noua* im Apolog. *non noua sed ingenita* entspricht, nimmt sich geradezu wie eine Berichtigung aus. Wer würde hier auszugleichen und etwa *etiam ⟨ingenita non⟩ noua mentiendi uoluptate* zu schreiben wagen? Dabei ist vorausgesetzt, dass *noua* als Ablativ steht und mit Gothofredus zu erklären ist, der bemerkt: *nouam uocat miram extraordinariam atque adeo et notham.* Ist aber *noua* in *noua mentiendi* (= *fingendi*) *uoluptate* Accusativ, dann haben wir es mit einer Variation der Form und des Gedankens zu thun. Auch in diesem Falle scheint die Stelle ad nationes die ursprünglichere Fassung zu bieten.

[2] Gothofredus suchte auch hier die Ueberlieferung *qualem prodigiam* durch Annahme einer Neubildung, wie *mendacia* für *mendacium*, zu rechtfertigen, während andere *prodiciam* entsprechend dem *indicem* im Apolog. verlangten. Aber *prodigia* ist so wenig ein lateinisches Wort wie *prodicia*, und das sich zunächst aus der Ueberlieferung ergebende *prodigium* passt zu gut auf die *Fama*, als dass man die Vermuthung *quale prodigium iam* abweisen wollte. Auch das Verbum *subornastis* gegenüber *profertis* empfiehlt diese Auffassung.

Ad nationes	Apologeticum
	sus nos profertis, quae quod aliquando iactauit tantoque spatio in opinionem corroborauit usque adhuc probare non ualuit, ut fidem naturae ipsius appellem aduersus eos qui talia credenda esse praesumunt.
p. 68, 17. *si quem tamen apud uos prudentiae locum iniquitas reliquisset ad explorandam famae fidem, utique iustitia poscebat dispicere (disciplicere* A), *a quibus potuisset fama in uulgus et ita in totum orbem dari. ab ipsis enim Christianis nos opinor, cum uel ex forma ac*[1] *lege omnium mysteriorum silentii fides debeatur. quanto magis talium quae prodita non uitarent interim humana animaduersione praesentaneum ⌞supplicium?⌟*[2] *si ergo non ipsi proditores*[3] *sui, sequitur ut extranei.*	c. 7, p. 138, 2. *si semper latemus, quando proditum est quod admittimus? immo a quibus prodi potuit? ab ipsis enim reis non utique, cum uel ex forma omnibus mysteriis (omnium mysteriorum* F) *silentii fides debeatur. Samothracia et Eleusinia reticentur, quanto magis talia quae prodita interim etiam humanam animaduersionem prouocabant, dum diuina seruatur. si ergo non ipsi proditores sui, sequitur ut extranei. et unde extraneis notitia, cum semper etiam piae initiationes*

[1] A hat *a*; *ac* rührt nicht von Rigaltius, sondern von Gothofredus her.

[2] A hat: *non iuuarent inter humana aduersione praesentan ⌞supplicium.* Daraus machte Gothofredus: *non iuuarent inter humanam auersionem praesentaneum supplicium*, indem er *non iuuarent* als *exacerbarent, prouocarent* fasste, und die *auersio humana* von der allgemeinen Abneigung gegen die Christen verstand. Diese Litotes wird durch *non iubere* = *uetare* kaum gerechtfertigt und *inter humanam auersionem* schwächt den Gedanken; denn solche Verbrechen verdienen für sich Bestrafung. Gronov (Obser. p. 614 Fr.) vermuthete: *non uitarent interim, animadversione praesentanea, supplicium* oder *animaduersionis praesentaneae s.*, indem er ohne Grund *humana* tilgte, das den im Apolog. ausgeführten Gedanken zwar nur andeutet, aber doch verständlich genug. Rigaltius' Schreibung *non cuitarent interim humana animaduersione supplicium*, welche Reifferscheid bis auf *cuitarent* billigt, ist ohne Anstoss, nur dass *inter(im* de oder ab) zu ergänzen sein dürfte; der blosse Ablativ ist hart und unklar.

[3] *proditores* für *proditoris* in A rührt bereits von Gothofredus her.

Ad nationes	Apologeticum
[oro uos], extraneis unde notitia, cum etiam[1] *iusta et licita mysteria [omn]em arbitrum extraneum caueant, nisi inlicita minus spernunt.*[3]	*arceant profanos et arbitris caueant, nisi si* (*si* om. F) *impii*[2] *minus metuunt?*
p. 69, 17—25. *itaque et obsidemur et opprimimur et in ipsis arcanis congregationibus detinemur. quis umquam tamen semeso cadaueri*[4] *superuenit? quis in cruentato pa[ne] uestigia dentium deprehendit? quis tenebris repentino lumine inruptis inmunda aliqua, ne dixerim incesta indicia recogno[uit]? si praemio impetramus, ne tales in publicum extrahamur, qu[are] et opprimimur? possumus et omnino non extrahi.*	c. 7, p. 137, 10. *cotidie obsidemur, cotidie prodimur, in ipsis plurimum coetibus et congregationibus nostris opprimimur. quis umquam taliter uagienti infanti superuenit? quis cruenta, ut inuenerat, Cyclopum et Sirenum ora iudici reseruauit? quis uel in uxoribus aliqua immunda uestigia deprehendit? quis talia facinora cum inuenisset, celauit aut uendidit ipsos trahens homines? si semper latemus, quando proditum est*

[1] *etiam* schrieb Rigaltius für *enim* in A, welches Gothofredus durch *scilicet* erklärt. Für *cum enim* in dieser Bedeutung kenne ich bei Tertullian keinen Beleg, während Lucifer p. 254, 3 *cum enim*, 63, 12 *quia enim* und sehr häufig *quod enim* bietet (vgl. Woelfflins Archiv III, S. 19). Ueberdies wird *enim* und *etiam* öfter in A verwechselt (vgl. Oehler zu ad nat. I c. 7, p. 316 i) und hier durch das Apolog. *semper etiam* bestätigt.

[2] Die Parallelstelle ad nat. scheint *impiae* als Gegensatz zu *piae initiationes* zu fordern.

[3] *spernunt* steht für *repudiant* wie bei Commodian A. 395.

[4] Die Verbesserung für *paueris* in A rührt von Oehler her, Reifferscheid versuchte *pueri cadaueri*, um die Entstehung des Fehlers leichter zu erklären; aber *pueri* ist neben *cadaueri* völlig überflüssig. Gothofredus hatte *semeso pueri* und *incruentato pa[nis]* ediert, indem er *semesum* und *incruentatum* für Substantive hält und hinter *pa* drei Buchstaben zu bemerken glaubte, während nur zwei folgten. Mit *semeso pueri* aber hat er das Richtige getroffen; vgl. ad nat. I c. 18, p. 90, 24 *medio pacis*; de anima c. 51, p. 383, 1. 8 *parcentes superfluo animae — superfluo animae quandoque morituro*. Der Fehler *paueris* erklärt sich leicht aus dem folgenden *pane*.

Ad nationes	Apologeticum
quis enim proditionem criminis alicuius sine crimine ipso aut uendit aut redimit?	*quod admittimus? immo a quibus prodi potuit?*
l. 29. *sine dubio enim initiari*[1] *uolentibus mos est prius ad magistrum sacrorum uel patrem adire. tum ille dicet: infans tibi, qui adhuc uagit,*[2] *necessarius qui immoletur, et panis aliquantum, qui in sanguine infringatur*[3]*; praeterea candelabra, quae canes annexi deturbent, et offulae, quae eosdem canes:*[4] *sed et mater aut*	c. 8, p. 142, 2. *atquin uolentibus initiari moris est, opinor, prius patrem illum sacrorum adire, quae praeparanda sint describere. tum ille: infans tibi necessarius adhuc tener, qui nesciat mortem, qui sub cultro tuo rideat; item panis, quo sanguinis uirulentiam colligas; praeterea candelabra et lucernae et canes aliqui et offulae, quae*

[1] Worauf Oehler's Angabe beruht, dass bereits Gothofredus *initiatum* für das überlieferte *initiarum* schrieb, weiss ich nicht. In meinem Exemplare der edit. princ. steht im Text und im Lemma der Noten deutlich *initiarum* und dies sucht Gothofredus als eine Neubildung für *initiorum* und den Genitiv aus der Analogie des Griechischen (τελετῶν ἐπιθυμοῦσι) zu erklären. *initiatum* finde ich zuerst bei Rigaltius. Das Apolog. spricht für *initiari*.

[2] *adhuc uagit* schrieb Reifferscheid mit Leopoldus für das überlieferte *adhuc uagetur*, während Gothofredus wieder eine neue Verbalform *uagietur* eingeführt und Oehler *ad hoc uadetur* vermuthet hatte. Klussmann conjicierte *adhuc baiuletur*; er verwirft *uagit* als zu gewaltsam, obwohl doch nichts häufiger als die Verwechslung von *t* und *tur* ist und aus *uagitur* in Erinnerung an *uagari* von selbst *uagetur* werden musste, ferner weil der Conjunctiv neben *immoletur* erforderlich sei, da doch der Indicativ *uagit* dem beschreibenden Relativsatz (*infans uagiens*) so angemessen ist wie *immoletur* und gleich darauf *infringatur* dem finalen. Ueberdies wird *uagit* durch das Apolog. *quis unquam taliter uagienti infanti superuenit?* ausser Frage gestellt.

[3] *in sanguine infringatur* halte ich für richtig, während Reifferscheid Oehler's Conjectur *intinguatur* aufnahm. Es bezeichnet das Brechen und Eintauchen des Brotes, was p. 71, 2 durch *excipe rudem sanguinem, in quo panem tuum saties* ausgedrückt wird. Der Accusativ ist dabei sowenig erforderlich, wie c. 11, p. 81, 15 *omnium in uobis ex pari transferendorum;* c. 16, p. 89, 5 *Romam in uenalicio refertur;* scorpiace c. 3, p. 151, 21 *deus tradidit eos in manibus diripientium*, wo wir ihn erwarteten.

[4] Auf den ersten Blick wird man geneigt sein, hinter *eosdem canes* eine Lücke anzunehmen und diese mit Reifferscheid durch *adliciant* zu

Ad nationes	Apologeticum
soror tibi necessaria est. quid, si nullae[1] *erunt? opinor, legitimus Christianus esse non poteris. haec, oro uos, denuntiata ab aliis sustinent prodi? uerum*[2] *opus non est scire illos. prius fallaciae negotium perpetratur: ignaris et dapes et nuptiae subiciuntur; nihil enim umquam retro de Christianis mysteriis audierant. tamen postea cognoscant necesse est uel aliis quos inducunt praeministranda.*	*illos ad euersionem luminum extendant. ante omnia cum matre et sorore tua uenire debebis. quid si noluerint aut nullae fuerint? non erit, opinor, legitimus Christianus nisi frater aut filius.* — p. 141, 11. *sed ignorantibus subicitur et inponitur. nihil enim tale de Christianis asseuerari sciebant obseruandum utique sibi et omni uigilantia inuestigandum.* — p. 142, 11. *quid nunc, et si ista omnia ignaris praeparantur? certe postea cognoscunt et sustinent et ignoscunt.*
p. 70, 24. *uolo enim scire, si per talia scelera adire parati estis, quemadmodum nos. ueni, si quis es* (*si quisses* A),[3] *demerge*	p. 140, 12. *de hoc enim quaero, an et qui credideris tanti habeas ad eam tali conscientia peruenire. ueni, demerge ferrum in*

füllen, oder, wie ich wollte, *euocent* für *eosdem* zu setzen. Die gegenüberstehende Stelle des Apolog. lässt aber die Worte, wie sie überliefert sind, verstehen. Die an die Leuchter gebundenen Hunde sollten dieselben umstürzen *(ad euersionem luminum)*, indem sie durch Köder von ihrem Platze gelockt würden. Es ist also *deturbent* in diesem Sinne zu *eosdem canes* zu ergänzen. Noch deutlicher schildert den Vorgang Minucius Felix Oct. c. 9, 6: *illic post multas epulas, ubi conuiuium caluit et incestae libidinis ebriatis feruor exarsit, canis qui candelabro nexus est iactu offulae ultra spatium lineae, qua uinctus est, ad impetum et saltum prouocatur. sic euerso et exstincto conscio lumine impudentibus tenebris nexus infandae libidinis inuoluunt per incertum sortis.* Ueber Ursprung und Verbreitung dieser Gerüchte vgl. Usener, Religionsgesch. Unters. I 101 f.

[1] Auch hier wäre es leicht, in ungerechtfertigter Gleichmacherei als ursprüngliche Lesung *si n⟨olent uel n⟩ullae erunt* zu vermuthen.

[2] *uerum* ist eine sichere Vermuthung Reifferscheid's für *diuersum*, welches durch Wiederholung der letzten Silbe von *prodi* entstand. Wie hier durch *uerum*, wird in der allerdings in anderem Zusammenhange stehenden Parallelstelle des Apolog. durch *sed ignorantibus* ein neuer Einwand eingeleitet.

[3] Die Worte *ueni si quis es*, wie Gothofredus für das überlieferte *ueni si quisses* schrieb, sind kaum richtig. Das Apolog. bringt keine

Ad nationes	Apologeticum
ferrum in infantem; uel si alterius officium est, tu modo specta morientem animam antequam uixit, certe excipe rudem sanguinem in quo panem tuum saties, uescere libenter: interea discumbe, dinumera loca, ubi mater aut soror torum presserit; nota diligenter, ut cum tenebrae inruerint, temptantes scilicet diligentiam singulorum, non erres extraneam incursans: piaculum feceris nisi incestum. haec cum expunxeris, uiues[1] *in aeuum. cupio respondeas, si tanti facis aeternitatem? immo idcirco nec credis*[2]*; etiam si credideris, nego te uelle, etiam si uelles, nego te posse. cur autem alii possint, si uos non potestis? cur non possitis, si alii possunt? inpunitatem aeternitatem quanto con-*	*infantem nullius inimicum, nullius reum, omnium filium; uel si alterius officium est, tu modo adsiste morienti homini antequam uixit, fugientem animam nouam exspecta, excipe rudem sanguinem, eo panem tuum satia, uescere libenter. interea discumbens dinumera loca, ubi mater, ubi soror; nota diligenter, ut, cum tenebrae ceciderint caninae, non erres. piaculum enim admiseris (feceris* F*), nisi incestum feceris. talia initiatus et consignatus uiuis in aeuum. cupio respondeas, si tanti aeternitas. aut si non, ideo nec credenda. etiam si credideris, nego te uelle; etiam si uolueris nego te posse. cur ergo alii possint, si uos non potestis? cur non possitis, si alii possunt. alia nos (alii non* F)

Hilfe. Der Sinn aber verlangt: komme, wenn du es über dich vermagst. In *quisses* wird wohl eine Form von *queo* stecken, also *si quis* oder *si quiens*. Auch beim Particip kann die Copula fehlen; vgl. II, c. 13, p. 122, 2 *quisquis id praestans;* ad Scapulam c. 4 (p. 549, 3) *qui solus potens* (sc. *es*). Die Unmöglichkeit einer solchen That betont auch Minucius Felix 30, 1: *illum uelim conuenire, qui initiari nos dicit aut credit de caede infantis et sanguine. putas posse fieri, ut tam molle, tam paruulum corpus fata uulnerum capiat? ut quisquam illum rudem sanguinem nouelli et uixdum hominis caedat, fundat, exhauriat? nemo hoc potest credere nisi qui possit audere.*

[1] Das Futurum *uiues* ist nicht in das Präsens des Apolog. *uiuis* zu verwandeln, noch umgekehrt. *uiuis* macht die Rede zuversichtlicher und wird durch *initiatus et consignatus* ebenso gestützt, wie *uiues* durch *expunxeris* verlangt.

[2] Indem der Satz *immo idcirco nec credis* dem Satze *aut si non, ideo nec credenda* entspricht, war ihm durch stärkere Interpunction selbständige Bedeutung zu geben; der Sinn ist: nein, vielmehr weil dir die Unsterblichkeit um diesen Preis zu hoch ist, zweifelst du.

Ad nationes	Apologeticum
stare uultis? a⟨n hae⟩ nobis omni modo redimendae uidentur? an alii ordi⟨nes den⟩tium Christianorum et alii specus faucium et alii ad ⟨incesti⟩[2] *libidinem nerui? non opinor.*	*opinor natura; Cynopaene*[1] *aut Sciapodes? alii ordines dentium, alii ad incestam libidinem nerui? qui ista credis de homine, potes et facere. homo es et ipse, quod et Christianus.*
c. 9, p. 73, 3 *sane, quia non miror, enumerem necesse est, ut uos recognoscendo miremini, in quantam stultitiam incidatis, qui omnis cladis publicae uel iniuriae nos causas esse uultis. si Tiberis red⟨unda⟩uerit, si Nilus non redundauit, si caelum stetit, si terra mo⟨uit, si . . . .⟩tiua*[3]	c. 40, p. 266, 19 *aduersum sanguinem innocentium conclamant, praetexentes sane ad odii defensionem illam quoque uanitatem, quod existiment omnis publicae cladis, omnis popularis incommodi Christianos esse in causam. si Tiberis ascendit in moenia, si Nilus non ascendit in*

[1] Die Erwähnung dieser Völkernamen findet sich ad nat. erst im Eingang des nächsten Capitels, welches über die Christen als *tertium genus hominum* handelt, ein Vorwurf, welchen das Apolog. nicht kennt: *plane tertium genus dici⟨mur. an⟩ Cynopennae aliqui uel Sciapodes uel aliqui de subterraneo Antipodes?* Wie hier der Agob., bieten im Apol. die besten Hss. *Cynopennae*, während Oehler mit Haverkamp *Cynopaene* (= *Cynopesne*) schrieb.

[2] Gothofredus war selbst nicht ganz sicher, ob A *incesti* oder *incestam* biete, indem er bemerkt: *incestam in Apol.: et forte an ita quoque erat in Ms.* Minucius Felix bietet in den S. 40, A. 3 mitgetheilten Worten *et incestae libidinis feruor exarsit.*

[3] Reifferscheid fand mit Recht keinen der gemachten Vorschläge, die Lücke zu ergänzen, überzeugend. Auch entspricht keiner, weder Gothofredus' *mouit si uotiua*, noch Gronov's *mouit si Libitina*, noch Oehler's *mouit si uis nociua* der Grösse der Lücke, und das Apologeticum bestätigt keinen. Daraus ist aber mit einiger Wahrscheinlichkeit zu entnehmen, dass auch ad nat. von einer Seuche die Rede war, zumal der Seuche noch an einer anderen Stelle des Apolog. in ähnlichem Zusammenhang gedacht wird, c. 20 (p. 193, 6) *quod fames et lues et locales quaeque clades et frequentiae plerumque mortium uastant.* Deshalb vermuthete ich *si lues ⟨aes⟩tiua uastauit*, indem *aes* hinter *lues* leicht ausfallen konnte, und was übrig blieb, genau die Lücke füllt. Aber vielleicht stand in der Lücke nur *si ⟨aes⟩tiua*. Dass *aestiua* für sich die zur heissen Zeit ausbrechende Seuche bedeute, ist zwar nicht erweisbar, aber die Ellipse wäre, um von *calida, frigida* (sc. *aqua*) de

Ad nationes	Apologeticum
uastauit, si famis afflixit, statim omnium uox Christi[.....]tum![1] *quasi modicum habeant aut aliud metuere qui deum [.....].*[2]	*arua, si caelum stetit, si terra mouit, si fames, si lues, statim Christianos ad leonem!' adclamatur.*
p. 73, 17 *ubi tunc Christiani, cum Hiera, Anaphe*[3] *et Delos (Delphos* A) *et Rhodos et Cea (Creta* A) *insulae multis cum milibus hominum pessum ierunt, uel quam Plato memorat maiorem Asia aut Africa (Asiam*	p. 267, 6. *legimus Hieran, Anaphen et Delon et Rhodon et Co insulas multis cum milibus hominum pessum abisse. memorat et Plato maiorem Asiae uel Africae terram Atlantico mari ereptam. sed et mare Corinthicum terrae motus*

anima c. 17, p. 323, 25 und c. 25, p. 340, 22 abzusehen, nicht auffälliger als ib. c. 23, p. 354, 6 *quomodo (anima) non dico paleas, sed ossa — uermium etiam uenena ruminabit, si in capram transierit uel in cebum, immo et cadauerinam* (*carnem* add. Reiff.), *immo et humanam, sui utique memor in urso et leone?* (vgl. *ferina* = Wildpret), de anima c. 15, p. 321, 9, wo von den Uebersetzern der heil. Schriften die Rede, *qui diuinarum (litterarum* add. Reiff.) *commentatores uidebantur;* ib. c. 38, p. 365, 13 *sinus suos ad instar ficulneae* (sc. *uestis*; *zonae* add. Reiff.) *accingit.*

[1] Weder Gothofredus' *Christianorum fatum*, noch Gronov's *Christianorum meritum* entspricht den Worten des Apolog. *Christianos ad leonem*, um von der Stellenzahl zu schweigen. Dieser wenigstens könnte vollkommen genügt werden, wenn wir *Christianis letum* einsetzten.

[2] Gothofredus setzte in den Text: *quid igitur? Opinor, ut contemptores eorum. Haec*, nahm aber diese Vermuthung in den Noten zurück: ‚*nunc uero ita conïcio qui deum metuunt opinor etc. nam uerisimile haec supersunt qui dm̃.....*' Die gleiche Ergänzung brachte Oehler vor. Aber dagegen spricht, dass Reifferscheid ausdrücklich bezeugt, dass der erste Buchstabe in der Lücke kein *m* ist; es spricht dagegen aber auch der Sinn. Nicht von den Christen *qui deum metuunt*, sondern nur von den Heiden *qui deum non metuunt* oder *non norunt* kann hier die Rede sein. Die Bekenner Gottes werden für all das Unglück verantwortlich gemacht, als ob diejenigen, welche von Gott nichts wissen, geringeres oder anderes Unglück als Erdbeben, Pest u. dgl. zu fürchten hätten.

[3] Die Verbesserung *Hiera, Anaphe* für *Hierennape* in A schlug bereits Gothofredus in den Noten, nicht erst Oehler vor, sowie auch die übrigen Verbesserungen bis auf *Pompeios* (so Oehler) für *tarpeios* von ihm herrühren. Die Aenderung von *Creta* in *Cea* beruht darauf, dass für *Creta* eine ähnliche Katastrophe nicht bekannt ist, und weil

Ad nationes	Apologeticum
aut Africam A)[1] *in Atlantico mari mersam? cum Vulsinios de caelo, Pompeios (tarpeios* A*) de suo monte perfudit ignis? cum terrae motu mare Corinthium ereptum est? cum totum orbem cataclysmus aboleuit? ubi tunc, non dicam contemptores deorum Christiani, sed ipsi dei uestri, quos clade illa posteriores loca, oppida approbant in quibus nati morati sepulti sunt, etiam quae condiderunt? non alias enim superfuissent ad hodiernum nisi postuma cladis illius.*	*ebibit, et uis undarum Lucaniam abscisam in Siciliae nomen relegauit. haec utique non sine iniuria incolentium accidere potuerunt. ubi uero tunc, non dicam deorum uestrorum contemptores Christiani, sed ipsi dei uestri, cum totum orbem cataclysmus aboleuit, uel, ut Plato putauit, campestre solummodo? posteriores enim illos clade diluuii contestantur ipsae urbes in quibus nati mortuique (moratique* F*) sunt, etiam quas condiderunt; neque enim alias hodiernum manerent nisi et ipsae postumae cladis illius.* — (p. 269, 1) *sed nec Tuscia iam tunc atque Campania de Christianis querebantur, cum Vulsinios de caelo, Pompeios de suo monte perfudit ignis.*
c. 10, p. 75, 10. *quo magis oneramini credentes esse et contemnentes, colentes et despuentes, honorantes et lacessentes. licet etiam hinc recognoscere inprimis: cum alii alios deos colitis, eos quos non colitis utique contem-*	c. 13, p. 163, 13. *inreligiosi erga deos uestros deprehendimini, qui quos praesumitis esse neglegitis, quos timetis destruitis, quos etiam uindicatis inluditis. recognoscite si mentior. primo quidem cum alii alios deos co-*

wir dadurch bis auf die Form des Namens Gleichheit mit dem Apolog. *(Cos)* erhalten; denn wie Plinius H. N. 5, 31, 36 berichtet, *Coos — ut plures existumant Meropè uocata, Cea ut Staphylus, Meropis ut Dionysius.* Bemerkenswerth allerdings bleibt es, dass das Apolog. sich des gewöhnlichen Namens der Insel bedient.

[1] Wenn wir nach dem Apolog. den ungewöhnlichen Genitivus comparativus setzen (vgl. Patrist. Stud. I S. 26 zu de spect. p. 19, 24), wird das Verderbnis *Asiam aut Africam* etwas begreiflicher erscheinen.

Ad nationes	Apologeticum
nitis. praelatio alterius sine alterius contumelia non (esse non Rigaltius) [1] *potest, nec ulla electio non reprobatione componitur.*	*litis, utique quos non colitis offenditis. praelatio alterius sine alterius contumelia non potest procedere (potest esse* F) *quia nec electio sine reprobatione.*
p. 75, 28 *certe Liberum patrem cum socru sua* [2] *consules senatus auctoritate non urbe solummodo, uerum tota Italia eliminauerunt. ceterum Serapem et Isidem et Arpocraten et Anubem prohibitos Capitolio Varro commemorat eo-*	c. 6, p. 135, 11. *Liberum patrem cum mysteriis suis consules senatus auctoritate non modo urbe, sed uniuersa Italia eliminauerunt. Serapidem et Isidem et Arpocratem cum suo cynocephalo Capitolio prohibitos inferri (in-*

[1] Die Richtigkeit der Lesart *non potest* vertheidigte bereits Gothofredus: *absolute non potest pro non potens est, seu non ualet,* οὐ δύναται, οὐ κρατεῖ, οὐκ ἰσχύει. *sic et i. cap. 14* [p. 84, 12] *ut ille magis potest bestiarum morsus, i. magis ualet nouitque. sic et ingenio posse et eloquio dicimus, quod etiam noster usurpat aduers. Valent. c. 4.* Die Lesart c. 14, worauf sich Gothofredus beruft, ist unsicher, *ingenio posse* ist nicht ganz gleicher Art. Aus der von Tertullian im Apolog. getroffenen Aenderung *praelatio—non potest* in *praelatio—non postest procedere* kann man entnehmen, dass er sich in der früheren Schrift eine vulgäre Wendung entschlüpfen liess, die selbst dem Redactor des Fuldensis unverändert herüberzunehmen bedenklich schien; daher er *potest esse* schrieb. Das Charakteristische dieses Gebrauches liegt aber in der Prägnanz der Bedeutung, so dass *potest* bei persönlichen Subjecten einem *ualet*, bei nichtpersönlichen einem *potest (possunt) esse* oder *fieri* gleichkommt. Die Herausgeber haben sich hie und da gegen Anerkennung eines solchen *posse* gesträubt. Wir finden es: de idolol. c. 10, p. 40, 16 *quomodo repudiamus saecularia studia, sine quibus diuina non possunt;* de testim. animae c. 5, p. 141, 15 *sine quibus etiam hodie (sermo) beatior et locupletior et prudentior non potest (esse non potest* B und die Ausgaben); de baptismo c. 13, p. 212, 29 *(fides) retro erat nuda nec potest iam (potentiam habuit* Bmg. Gel.) *sine sua lege;* de pudic. c. 5, p. 227, 8 *iam nec ipsa (idololatria) sine nobis potest;* de anima c. 18, p. 328, 14 *ut probet alterum ex altero posse;* de pallio c. 6 (p. 955, 1) *quis oculis in eum potest in quem mentibus non potest?* de resurrectione carn. c. 45 (p. 524, 23) *magis illud prius est sine quo priora non possunt;* adu. Marc. IV c. 24 (p. 223, 27) *quomodo si comminatio potest sine executione, habes deum executorem in comminatore et iudicem in utroque?*

[2] Gothofredus hat bereits mit Rücksicht auf *mysteriis suis* im Apolog. *sacro suo*, Oehler *sacris suis* vorgeschlagen. Genauer entspricht sonst dem Worte *mysterium sacramentum.*

Ad nationes	Apologeticum
rumque ⟨aras⟩[1] *a senatu deiectas nonnisi per uim popularium restructas. sed tamen et Gabinius consul — aras institui prohibuit.*	*ferri* om. F*), id est curia pulsos Piso et Gabinius consules non utique Christiani euersis etiam aris eorum abdicauerunt.*
p. 76, 14. *priuatos enim deos, quos Lares et Penates domestica consecratione perhibetis, domestica et licentia inculcatis uenditando pignerando pro necessitate ac uoluntate. essent quidem tolerabiliora eiusmodi contumaciae sacrilegia, nisi quod eo iam contumeliosiora, quod modica. sed aliquo solacio priuatorum et domesticorum deorum querellae iuuantur, quod publicos turpius contumeliosiusque tractetis. iam primum, quos in hastarium regessistis, publicanis subdi⌊dis⌋tis,*[2] *omni quinquennio inter uectigalia uestra proscriptos addi⌊citis⌋, sic Serapeum, sic Capitolium petitur, addicitur, conducitur, ... ,*[3]	c. 13, p. 164, 8. *domesticos deos, quos Lares dicitis, domestica potestate tractatis pignerando uenditando demutando in caccabulum de Saturno, aliquando in trullam de Minerua, ut quisque contritus atque contusus est, dum diu colitur, ut quisque dominus sanctiorem expertus est domesticam necessitatem. publicos aeque publico iure foedatis, quos in hastario uectigales habetis. sic Capitolium, sic (sicut* F*) olitorium forum petitur; sub eadem uoce praeconis, sub eadem hasta, sub eadem adnotatione quaestoris diuinitas addicta conducitur. sed enim agri tributo onusti uiliores, hominum capita*

[1] *aras* ergänzte Gothofredus nach dem Apolog. richtiger als Rigaltius *statuas*, welches nur scheinbar durch *deiectas* empfohlen wird.

[2] Die Grösse der Lücke gestattet ebenso Gothofredus' *subditatis* wie Oehler's *subdidistis*. Man möchte sich unbedenklich für *subditatis* entscheiden, wenn das Wort besser als durch das Glossarium Labbaei belegt werden könnte. Klussmann's *subduxistis* beruht nach Reifferscheid's Collation auf irriger Lesung (vgl. oben S. 10).

[3] Die Grösse des Spatium und die Worte des Apolog. *diuinitas addicta conducitur* bestimmten Gothofredus *conducitur ⌊diuinitas⌋*, Oehler *conducitur ⌊ut forum⌋* zu ergänzen, Reifferscheid aber unter Annahme einer Lücke vor *conducitur* zu schreiben: *addicitur ⟨diuinitas⟩, conducitur ⌊ut holus⌋* oder *⌊ut ager⌋*. Ich halte keinen dieser Versuche für überzeugend. Die Worte *sub eadem uoce praeconis* wenigstens verlangen einen solchen Zusatz nicht, indem das vorausgehende *inter uectigalia uestra proscriptos addicitis* genügend andeutet, dass die Formalitäten bei der Versteigerung sacraler und profaner Objecte die gleichen sind. Im Unterschiede aber zu den Worten des Apolog. werden durch *petitur*

Ad nationes	Apologeticum
sub eadem uoce praeconis, eadem exactione quaestoris. sed enim agri tributo onusti uiliores, hominum capita stipendio censa ignobiliora — nam hae sunt capitiuitatis (so Rigaltius, *captiuitate* A) *notae, poenae* (*notae poene* A)[1] *—, dei uero, qui magis tributarii, magis sancti, immo qui magis sancti, magis tributarii. maiestas prostituitur in quaestum, negotiatio religione proscribitur, sanctitas locationem mendicat. exigitis mercedem pro*	*stipendio censa ignobiliora — nam hae sunt notae captiuitatis —, dei uero, qui magis tributarii, magis sancti, immo qui magis sancti, magis tributarii. maiestas quaestuaria efficitur. circuit caupona religio mendicans. exigitis mercedem pro solo templi, pro aditu sacri. non licet deos gratis nosse; uenales sunt.*

---

und *addicitur*, durch *uoce praeconis* und *exactione quaestoris* verschiedene Acte, Bewerbung und Zuschlag, Angebot und Verleihung bezeichnet. Wie nun *petitur* neben *addicitur* steht, so erwarten wir neben *conducitur* ein zweites Verbum ähnlicher Beziehung, d. i. *locatur*. Denn *qui petit conducit, qui addicit locat*. Gewiss ist es kein Zufall, dass *locatur* bis auf den Buchstaben den Raum füllt.

[1] Die Worte *hae sunt captiuitatis notae poenae* glaubte nur Gothofredus durch die ihm geläufige Ellipse der Präposition = *ex captiuitate* halten zu können. Aber auch bei Rigaltius' Schreibung *captiuitatis notae poenae* erscheint *notae* als eine völlig überflüssige Zuthat, das man aber doch nicht, weil das Wort im Apolog. fehlt, einfach streichen darf. Deshalb schlug ich *notae* ⟨*et*⟩ *poenae* vor. Es war aber durch blosse Interpunction *notae, poenae* zu helfen; denn Tertullian liebt das zweigliedrige Asyndeton nicht blos in juristischen oder anderen gebräuchlichen Formeln (vgl. Preuss, *de bimembris dissoluti apud scriptores Romanos usu sollemni*, Edenk. 1881 und W. Kalb, Das Juristenlatein[2], Nürnberg 1888, S. 37 f.). Vgl. de spectac. c. 3, p. 5, 1 *non ibis in circum, non in theatrum, agonem;* ib. c. 10, p. 13, 7 *non ignoramus — nequam spiritus scilicet, daemones* (*scilicet daemones* streicht Meursius); ad nat. I, c. 6, p. 66, 19 *exempli gratia homicidam, adulterum lege;* ib. c. 7, p. 71, 11 *impunitatem, aeternitatem quanto constare uultis?* ib. c. 10, p. 74, 26 *exclusa ubique antiquitas in negotiis, in officiis;* ib. c. 10, p. 76, 16. 24 *uenditando, pignerando — sub eadem uoce praeconis, eadem exactione quaestoris;* ib. II, c. 4, p. 101, 9 *duo uocabula, duae res;* ib. c. 7, p. 106, 18 *e contrario impios, turpes etiam — aufertis;* ib. c. 13, p. 123, 7 *sub quo laboris, inopiae nescia laetaque pax quiescebat;* ib. c. 14, p. 126, 3 *adicite titulis Herculaneis stupra puellarum, uxorum.*

Ad nationes	Apologeticum
solo templi, pro aditu sacri, pro stipibus, pro hostiis. uenditis totam diuinitatem. non licet eam gratis coli.	
p. 77, 10. *quid enim omnino ad honorandos eos facitis, quod non etiam mortuis uestris ex aequo praebeatis? extruitis deis templa ⟨,aeque mortuis templa⟩*[1]*; extruitis aras deis, aeque mortuis aras; easdem (eisdem* A*)*[3] *titulis superscribitis litteras, easdem statuis inducitis formas, ut cuique ars aut negotium aut aetas fuit.*	p. 166, 1. *quid omnino ad honorandos eos facitis quod non etiam mortuis uestris conferatis? aedes proinde, aras proinde*[2]*. idem habitus et insignia in statuis. ut aetas, ut ars, ut negotium mortui fuit, ita deus est.*
p. 78, 7. *quod et ipsum ad offuscationem pertinet deorum uestrorum; facilius*[4] *enim per Caesarem peierantes punirentur quam per ullum (paruulum* A*)*[5] *Iouem.*	c. 38, p. 229, 4. *adeo et in isto inreligiosi erga deos uestros deprehendemini, cum plus timoris humano dominio dicatis. citius denique apud uos per omnes deos quam per unum genium Caesaris peieratur.*

[1] Die Ergänzung stammt von Gothofredus, nicht von Rigaltius, und wird durch *aedes proinde, aras proinde* des Apolog. gefordert.

[2] Reifferscheid würde hier *perinde* eingesetzt haben, wie er dies an zahlreichen Stellen thut, wo es der Zusammenhang, der Begriff der Gleichheit oder Gleichartigkeit, zu fordern schien. Die Menge solcher änderungsbedürftiger Stellen lässt an der Richtigkeit des Verfahrens zweifeln; endgiltig ist aber bei der gegenwärtigen Kenntniss des kritischen Apparates darüber nicht zu entscheiden.

[3] Ich schrieb *easdem* für *eisdem;* dies fordert der Stil und die Sache; denn darauf kommt es nicht an, dass zu den gleichen Aufschriften Buchstaben verwendet werden, was ja selbstverständlich ist, sondern dass die gleichen Ehren in den Aufschriften beider ausgedrückt werden.

[4] *facilius* ist der vulgäre und Tertullian sonst geläufige Ausdruck für *citius* oder *potius,* wie die reiche Stellensammlung in Oehler's Index lehrt (vgl. Patrist. Stud. IV zu de anima p. 356, 23). Seine Ersetzung durch das gewähltere Wort *citius* im Apolog. ist zu beachten.

[5] *per ullum* ist eine sichere Vermuthung Gothofredus', welche nicht blos den Worten des Apolog. entspricht, sondern auch durch die Anspielung auf die Varronischen *Iupiteres* oder *Iupitri* empfohlen wird (vgl. p. 79, 27 und Apolog. c. 14).

Ad nationes

p. 78, 13. *recognoscite igitur quam derisores inueniamini numinum uestrorum. non dico quales sitis in sacrificando, quod enecta et tabida quaeque mactatis, de opimis autem et integris superuacua esui capitula et ungulas et plumarum setarumque praeuulsa et si quid domi quoque abiecturi* (*habituri* A)[2] *fuissetis. omitto quae bulgae* (*uulgi* ex *uulgae* A m. 1) *aut sacrilegae gulae uidebuntur* *** *maiorum prope religionem conuenire*[3]. *atquin doctissimi, grauissimi — et inreuerentissimi erga deos uestros semper existunt.*

Apologeticum

c. 14, p. 167, 5. *uolo*[1] *et ritus uestros recensere: non dico quales sitis in sacrificando, cum enecta et tabidosa et scabiosa* (*et scabiosa* om. F) *quaeque mactatis, cum de opimis et integris superuacua quaeque truncatis, capitula et ungulas, quae domi quoque pueris uel canibus destinassetis, cum de decima Herculis nec tertiam partem in aram eius inponitis — laudabo magis sapientiam quod de perdito aliquid eripitis —, sed conuersus ad litteras uestras, quibus informamini ad prudentiam et liberalia officia, quanta inuenio ludibria!*

---

[1] Statt *uolo* muss, wie ich mit genauerer Begründung in der Zeitschr. f. österr. Gymnasien 1869, S. 366 empfahl, mit Haverkamp *nolo* geschrieben, aber dann vor *non dico* schwach interpungiert werden. Die Vermuthung, *risus* für *ritus* zu setzen, hat an dem *derisores* der Parallelstelle keine Stütze und verlangt nicht weniger die Aenderung *nolo*; denn mit *nolo* und *non dico* wird ein näheres Eingehen auf die Riten hier abgelehnt.

[2] Rigaltius, der im Vorausgehenden *superuacua esui* aus *superuacue sui* richtig herstellte, schrieb nach einem Vorschlage Gothofredus' *habituri non*, was sich mit der andern leichteren Verbesserung desselben *abiecturi* nicht messen kann, und diese wird durch das Apolog. bestätigt; denn das *domi abicere*, das Wegwerfen dessen, was man für sich nicht verwenden will, kommt einem *domi destinare pueris uel canibus* gleich.

[3] Dieser Satz ist, soviel ich weiss, von keinem Herausgeber verstanden worden. Gothofredus schrieb *per quae uulgae* und erklärte: *per quae idiotae et sacrilegi maiorum religionem arguere solent;* Oehler schrieb *quae uulgi*, indem er *prope* als Präposition fasste: *de religione maiorum et quasi coram ea eiusque nominibus;* Reifferscheid zeigte durch die im Texte gesetzten Sternchen eine grössere Lücke an, welche er so ausfüllen wollte: ⟨*in gratiam inuenta sacra; taceo diuinitati rusticam magis uideri*⟩. Allein die Worte bieten, wenn wir nur *uidebantur* schreiben, guten Sinn und fügen sich bestens in den Zusammenhang: ich will nichts davon sagen, dass eure Vorfahren Gegenstände üppigen Genusses fast als

Ad nationes	Apologeticum
p. 79, 3. *ille opinor est qui diuinam maiestatem humana condicione tractauit, casibus et passionibus humanis deos imbuens, qui de illis fauore diuersis gladiatoria quodammodo paria composuit, Venerem sauciat sagitta humana, Martem tredecim mensibus in uinculis detinet fortasse periturum, eadem Iouem paene perpessum a caelitum plebe traducit aut lacrimas eius super Sarpedonem excutit aut luxuriantem cum Iunone foedissime inducit commendato libidinis desiderio per commemorationem et enumerationem amicarum. exinde quis non poetarum ex auctoritate principis sui in deos insolens aut uera prodendo aut falsa fingendo? et*[1] *tragici quidem aut*	c. 14, p. 168, 5. *deos inter se propter Troianos et Achiuos ut gladiatorum paria congressos depugnasse, Venerem humana sagitta sauciatam, quod filium suum Aenean paene interfectum ab eodem Diomede rapere uellet, Martem tredecim mensibus in uinculis paene consumptum, Iouem, ne eandem uim a ceteris caelitibus experiretur, opera cuiusdam monstri liberatum, et nunc flentem Sarpedonis casum, nunc foede subantem in sororem sub commemoratione non ita dilectarum iampridem amicarum. exinde quis non poeta ex auctoritate principis sui dedecorator inuenitur deorum? hic Apollinem Admeto regi pascendis pecoribus addicit, ille Neptuni structorias*

sündhaft verfolgten. Diese Erklärung wird aber dadurch ausser Zweifel gesetzt, dass Tertullian in dem 6. Capitel des Apolog., welches sich mit unserem Capitel vielfach berührt, ausdrücklich jener alten Gesetze gegen den Luxus gedenkt, welcher die hier gerügte Magerkeit der Opfergaben als doppelt strafbar erscheinen lässt (p. 133, 8): *quonam illae leges abierunt sumptum et ambitionem comprimentes? quae centum aera non amplius in cenam subscribi iubebant nec amplius quam unam inferri gallinam et eam non saginatam.* Die Partikel *prope* gehört zu dem Subjectsaccusativ *religionem* und steht hier wie de testim. animae c. 1, p. 135, *qui prope Christianum pronuntiaret, conuenire* aber wie sonst oft für *iudicio persequi*, wofür Oehler's Index Belege bietet.

[1] M. Klussmann (a. a. O. p. 62) verlangt nach dem Apolog. *nec* statt *et*, indem er an dem Fragesatz, wie es scheint, besonders wegen *et* Anstoss nimmt. Allein es fehlt dafür an jedem zwingenderen Grund, wie bereits Gothofredus erkannte, der auf *nec* im Apolog. mit der Bemerkung hinweist: *et illud* (nämlich *et*) *tamen sustineri potest, si ironice hic locus legatur.* Ja es könnte auffällig sein, wenn wir *nec tragici quidem* lesen, dass der Autor gerade von den dramatischen Dichtern eine solche

Ad nationes	Apologeticum
comici pepercerunt, ut non aerumnas ac poenas dei praefarentur? taceo de philosophis, quos superbia seueritatis et duritia disciplinae ab omni timore securos nonnullus etiam afflatus ueritatis aduersus deos erigit. denique et Socrates in contumeliam eorum quercum et canem et hircum[1] *iurat. nam etsi idcirco damnatus est, cum paenituerit Athenienses damnationis, ut*[2] *criminatores quoque inpen-*	*operas Laomedonti locat. est et ille de lyricis — Pindarum dico — qui Aescolapium canit auaritiae merito, quia medicinam nocenter exercebat, fulmine iudicatum. malus Iuppiter, si fulmen illius est, impius in nepotem, inuidus in artificem. haec neque uera prodi neque falsa confingi apud religiosissimos oportebat. nec tragici quidem aut comici parcunt, ut non aerumnas uel errores domus*

Herabsetzung am wenigsten zu erwarten schien; denn dies müsste der Sinn der Worte sein, die so unmittelbar hinter der Frage *quis non poetarum insolens?* stehen. Anders im Apolog., wo auf die Frage: *exinde quis non poeta — dedecorator inuenitur deorum?* Belege aus den epischen Dichtern und aus Pindar folgen und erst durch den Satz *haec — oportebat* die abschliessende Bemerkung vorbereitet wird: *nec tragici quidem aut comici parcunt.* Hier heisst es nun passend: ‚selbst die tragischen und komischen Dichter enthalten sich nicht', weil dies die letzten, bisher noch nicht erwähnten aus dem Kreise der Dichter sind. Nicht minder passend schliesst sich an die allgemeine Frage: ‚welcher von den folgenden Dichtern ist nicht nach dem Vorgange Homer's frech gegen die Götter?' die besondere an: ‚und haben zum Beispiele sich die Tragiker oder Komiker enthalten?' Zudem liebt es Tertullian, solch kleine Varianten anzubringen, welche demnach, wenn sie ohne Anstoss sind, bewahrt werden müssen.

[1] Der Agobardinus hat *quercum et canem et Heram;* der Schwur bei Hera hat hier keine Stelle, daher Oehler und Reifferscheid nach dem Apolog. dafür *et hircum* schrieben. Nun lässt aber der Fuldensis *et hircum* aus und sein Corrector dürfte also dies an unserer Stelle nicht gelesen haben. Demnach ist die Annahme naheliegend, dass *et Heram* als Randbemerkung in den Text gerieth.

[2] *ut criminatores* hat Oehler für *discriminatores* hergestellt und Reifferscheid gebilligt. Die Stelle im Apolog. bietet zunächst, wie sie vorliegt, keine Bestätigung. Dass sie aber anders lautete, zeigen die Handschriften: *ut criminatores* haben auch hier die besten, *affixerit* D; der Fuldensis aber liest: *cum paenitet — ut criminatores — efflixerint — rescissa damnatione — reddiderunt.* Demnach dürfte zu schreiben sein: *cum paenituerit iam sententiae Athenienses, ut criminatores S. p. afflixe-*

Ad nationes	Apologeticum
derint, restituitur testimonium Socrati, et possum retorquere probatum esse in illo quod nunc reprobatur in nobis. sed et Diogenes nescio quid in Herculem lusit, et Romani stili Diogenes Varro trecentos Ioues, seu Iuppiteres[1] *dicendum est, sine capitibus inducit. cetera lasciuiae ingenia etiam uoluptates uestras per dedecus deorum administrant. dispicite apud uos Lentulorum et Hostiorum sacrilegas uenustates*[2]*, utrum mimos an deos uestros in strophis et iocis rideatis; sed et histrionicas litteras*[3] *magna cum uoluptate suscipitis quae omnem foeditatem*	*alicuius dei praefentur. taceo de philosophis, Socrate contentus, qui in contumeliam deorum quercum et hircum et canem deierabat. sed propterea damnatus est Socrates, quia deos destruebat. plane olim, id est semper, ueritas odio est. tamen cum paenitentia sententiae Athenienses et criminatores Socratis postea afflixerint et imaginem eius auream in templo collocarint, rescissa damnatio testimonium Socrati reddidit. sed et Diogenes nescio quid in Herculem ludit, et Romanus Cynicus Varro trecentos Ioues siue Iupitros dicendos sine capitibus in-*

rint etc. Volle Gewähr bietet allerdings dieses wohl bezeugte *ut—afflixerint* noch nicht für *ut—impenderint;* denn ebenso passend wäre *si—impenderint*, und aus *si criminatores* hätte auch leichter *discriminatores* entstehen können.

[1] *Iuppiteres dicendum est* las oder ergänzte Gothofredus. Jedenfalls dürfte es gerathen sein, aus den Hss. des Apolog. die Form *Iupitros* oder *Iupiteros* aufzunehmen. Hingegen ist *dicendum est* nicht auszugleichen, obgleich diese Lesart nicht, wie man nach Oehler's Angabe vermuthen könnte, durch den Fuldensis bestätigt wird. Auch dieser hat nach Reifferscheid's Collation *dicendos;* wohl aber hat derselbe am Schluss dieses Satzes die Lesart der Schrift ad nat. *inducit*, nicht *introducit.*

[2] Die bessere Ueberlieferung des Apolog. liess Gothofredus bereits richtig das, was der Agobardinus bietet: *despici . . . . . duos — sacrilega uenustate utrum . . . . os an deos uestros in trofis et locis*, ergänzen und corrigieren. Demnach hat auch *Hostiliorum* grössere Gewähr als *Hostiorum.*

[3] *histrionicas litteras* wird in dankenswerther Weise durch das Apolog. bestätigt; *histrionicae* oder *histrionum litterae* bezeichnen die Schauspiele als ‚Schauspielerlitteratur', sowie einige Zeilen später (p. 80, 8) *historiae* als ‚Mythendarstellungen' (vgl. Dombart in Woelfflin's Archiv III, S. 230), de spect. *scenicae litterae* als ‚Bühnenlitteratur'.

Ad nationes	Apologeticum
designant deorum. constuprantur coram uobis maiestates in corpore inpuro. famosum et diminutum caput imago cuiuslibet dei uestit. luget Sol filium fulmine extinctum laetantibus uobis, Cybela pastorem suspirat fastidiosum non erubescentibus uobis, et sustinetis Iouis elogia modulari. plane religiosiores estis in gladiatorum cauea, ubi ⟨super⟩[1] sanguinem humanum, super inquinamenta poenarum perinde saltant dei uestri argumenta et historias nocentibus erogandis, ut in ipsis deis nocentes puniantur. uidimus saepe	*troducit.* (c. 15) *Cetera lasciuiae ingenia etiam uoluptatibus uestris per deorum dedecus operantur. dispicite Lentulorum et Hostiliorum uenustates, utrum mimos an deos uestros in iocis et strophis rideatis, moechum Anubin et masculum Lunam et Dianam flagellatam et Iouis mortui testamentum recitatum et tres Hercules famelicos inrisos. sed et histrionum litterae omnem foeditatem eorum designant. luget Sol filium de caelo iactatum laetantibus uobis, et Cybele pastorum*[2] *suspirat fastidiosum non erubescentibus uobis, et sus-*

[1] So sicher Gothofredus aus dem Apolog. *super* ergänzte, so zweifelhaft ist Reifferscheid's *perinde* für *proinde* des Agobard., welches durch das Apolog. bestätigt wird. Das Gleiche gilt von Reifferscheid's Verbesserung *ut puniantur* für *aut puniuntur*. Denn wie die Worte des Apolog. zeigen, *nisi quod et ipsos deos uestros saepe noxii induunt*, werden zwei Arten von Darstellungen unterschieden, solche, in welchen neben den Göttern die *nocentes* Rollen hatten, in welchen sie ans Kreuz genagelt oder sonstwie getödtet wurden, und solche, in welchen die *nocentes* in der Rolle von Göttern auftraten, um z. B. als Hercules lebendig verbrannt oder wie der von Martial Spect. 21, 21 b gesehene Orpheus von einem Bären zerrissen zu werden (vgl. Friedländer, Sittengesch. II[5] S. 367). Auf die letzteren beziehen sich die überlieferten Worte *aut in ipsis deis nocentes puniuntur*. Für diesen Gebrauch von *in* vgl. de ieiunio adu. psych. c. 16, p. 295, 15 *in diuite epulone quidem conuiuia cruciantur, in paupere uero ieiunia recreantur*; ib. c. 12, p. 291, 11 *quid ergo cessatis paracletum, quem in Montano negatis, in Apicio credere?*

[2] Es läge hier ebenso nahe, wie oben *nec* für *et*, so nach ad nat. *pastorem* für *pastorum* zu schreiben, zumal einige freilich geringwerthige Hss. *pastorem* bieten. Sprachlich ist aber der Gen. partitivus unanstössig (vgl. de spect. c. 6 *reliqui ludorum*, ad nat. II c. 18, p. 89, 23 *reliquam obstinationis*, Apol. 2, 19 (p. 189, 26) *canas memoriarum* und die von Oehler aus Apuleius angeführten Stellen) und darum als Variante zu ad nat. vorzuziehen.

Ad nationes	Apologeticum
castratum Attin deum a Pessinunte et, qui uiuus cremabatur, Herculem induerat. risimus et meridiani ludi de deis lusum, quo Ditis pater, Iouis frater, gladiatorum exsequias cum malleo deducit, quo Mercurius in caluitio pennatulus, in caduceo ignitulus corpora exanimata iam mortemue simulantia e cauterio[1] *probat. singula ista (ita A) quaeque adhuc examinare quis possit, si honorem inquietant diuinitatis, si maiestatis fastigium adsolant?* ⟨*di*⟩[2] *de contemptu utique censentur tam eorum qui eiusmodi factitant quam eorum qui ista suscipiunt.*	*tinetis Iouis elogia cantari et Iunonem, Venerem, Mineruam a pastore iudicari. ipsum quod imago dei uestri ignominiosum caput et famosum uestit, quod corpus inpurum et ad istam artem effeminatione productum Mineruam aliquam uel Herculem repraesentat, nonne uiolatur maiestas et diuinitas constupratur laudantibus uobis? plane religiosiores estis in cauea, ubi super sanguinem humanum, super inquinamenta poenarum proinde saltant dei uestri argumenta et historias noxiis ministrantes, nisi quod et ipsos deos uestros saepe noxii induunt. uidimus aliquando castratum Attin, illum deum ex Pessinunte et, qui uiuus ardebat, Herculem induerat. risimus et inter ludicras meridianorum crudelitates Mercurium mortuos cauterio examinantem,*

[1] Dem *e cauterio probat* steht im Apol. *cauterio examinantem*, also ein instrumentaler Ablativ gegenüber, welchen sonst Tertullian auch wohl durch *de* (vgl. Patrist. Stud. IV zu de pudic. p. 283, 9), nicht aber durch *e* auszudrücken pflegt.

[2] Der Umstand, dass *di* im Apolog. fehlt, spricht gegen die von Reifferscheid vorgenommene Hinzufügung des Wortes, das sich in diesem Zusammenhang, wo nur von Göttern die Rede ist, leicht hinzudenken lässt. Hingegen hat er wohl gut *ista* aus dem Apolog. verbessert, sowie dort *possit* zu schreiben sein wird. Endlich sind ad nat. die Sätze richtiger verbunden, indem *si inquietant, si adsolant* passend als indirecte Fragesätze von *examinare* abhängen, aber nicht wie im Apolog. als Vordersätze zu dem Nachsatz *de contemptu censentur* stehen. Weiter aber möchte ich nicht gehen, so verlockend es ist, dem Beispiele des Fuldensis zu folgen und im Apolog. statt *uestigia obsoletant fastigium adsolant* zu schreiben. ‚Die Spuren göttlicher Hoheit austilgen' ist den letzten Rest derselben vernichten.

Ad nationes	Apologeticum
	uidimus et Iouis fratrem gladiatorum cadauera cum malleo deducentem. singula ista quaeque adhuc inuestigare quis posset? si honorem inquietant diuinitatis, si maiestatis uestigia obsoletant, de contemptu utique censentur tam eorum qui eiusmodi factitant quam eorum quibus factitant.
c. 11, p. 80, 23. *nam, ut quidam, somniastis caput asininum esse deum nostrum: hanc Cornelius Tacitus suspicionem fecit. is enim in quarta*[2] *historiarum suarum, ubi de bello Iudaico digerit, ab origine gentis exorsus, et tam de ipsa origine quam de nomine religionis ut uoluit argumentatus, Iudaeos refert in expeditione uastis in locis aquae inopia laborantes onagris, qui de pastu aquam*	c. 16, p. 175, 10. *Nam et, ut quidam, somniastis caput asininum esse deum nostrum. hanc Cornelius Tacitus suspicionem eiusmodi ⟨dei⟩*[1] *inseruit. is enim in quinta historiarum suarum bellum Iadaicum (de bello Iudaico* F) *exorsus ab origine gentis etiam de ipsa tam origine quam de nomine et religione gentis quae uoluit argumentatus Iudaeos refert Aegypto expeditos siue, ut putauit, extorres uastis*

[1] So leicht sich der Ausfall von *dī* hinter *eiusmodi* erklärt, ist die Hinzufügung nicht nothwendig, indem Tertullian in noch ungewöhnlicherer Weise *eiusmodi* und *huiusmodi* ohne hinzutretendes Substantiv gebraucht; vgl. de orat. c. 15, p. 189, 18 *huiusmodi* (es ist von *uacuae obseruationes* beim Beten die Rede) *enim non religioni, sed superstitioni deputantur, affectata et coacta et curiosi potius quam rationalis officii;* de testim. an. c. 6, p. 142, 22 *uanus es, si huic linguae soli aut graecae, quae propinquae inter se habentur, reputabis eiusmodi;* ad nat. II c. 1, p. 94, 14 *maior in huiusmodi penes uos auctoritas litterarum quam rerum est,* und zahlreiche Beispiele bei Oehler zu de baptismo c. 12 (p. 631) und in dem Index unter *eiusmodi* und *huiusmodi;* vgl. auch Schepss in Woelfflin's Archiv III, S. 317.

[2] Die Stelle des Tacitus findet sich Hist. V 3, wie denn auch das Apolog. das *fünfte* Buch nennt; der Fuldensis aber hat wie der Agobard. ad nat. *in quarto*, sowie *de bello Iudaico exorsus*. Die Lesart des Apolog. kann demnach für die Berichtigung eines Versehens gehalten werden.

Ad nationes	Apologeticum
petituri aestimabantur, indicibus fontis[1] (*fontibus* A) *usos euasisse; ita ob eam gratiam consimilis bestiae superficiem a Iudaeis coli. inde opinor praesumptum nos quoque, ut Iudaicae religionis propinquos, eidem simulacro initiari. at enim idem Cornelius Tacitus, sane ille mendaciorum loquacissimus, oblitus affirmationis suae in posterioribus refert Pompeium Magnum de Iudaeis debellatis captisque Hierosolymis templum adisse et perscrutatum nihil simulacri reperisse. ubi ergo is deus fuerit? utique nusquam magis quam in templo tam memorabili, praesertim omnibus praeter sacerdotibus clauso, quo*[2] *non uererentur extraneum. sed quid ego defendam professus interim con-f[essi]onem*[3] *temporalem omnium*	*Arabiae in locis aquarum egentissimis, cum siti macerarentur, onagris, qui forte de pastu potum petituri aestimabantur, indicibus fontis* (*fontis* F, *fontibus* rell.) *usos ob eam gratiam consimilis bestiae superficiem consecrasse. atque ita inde praesumptum opinor nos quoque ut Iudaicae religionis propinquos eidem simulacro initiari. at enim idem Cornelius Tacitus, sane ille mendaciorum loquacissimus, in eadem historia refert Gneium Pompeium, cum Hierusalem cepisset proptereaque templum adisset speculandis Iudaicae religionis arcanis nullum illic reperisse simulacrum. et utique, si id colebatur quod aliqua effigie repraesentabatur, nusquam magis quam in sacrario suo exhiberetur, eo magis, quia nec uerebatur*

[1] Es ist gewiss nicht Zufall, dass *fontibus* in beiden Schriften die überlieferte Lesart ist; denn *fontis* im Fuldensis ist blosse Conjectur. Verbinden wir *fontibus* attributiv mit *indicibus*, so mag uns dies hart erscheinen, aber darum darf es Tertullian noch nicht abgesprochen werden. Vgl. de anima c. 51, p. 383, 2 *alia est autem ratio pietatis istius non reliquiis animae adulatrix*; ib. c. 48, p, 379, 16 *Pythagorici fabam respuunt onerosum et inflatui* (*ex inflatu* Reiff., *et inflatum* Gel.) *pabulum* und Patrist. Stud. I, S. 33 zu de spect. p. 24, 6.

[2] Die Lesart des Agobardinus *quo* liesse sich nur durch eine ungewöhnliche Ellipse und Construction = *quo non uererentur extraneum uenturum* oder dadurch, dass man *quo non* = *quo minus* fasste, erklären. Wir werden demnach nach *quia nec uerebantur* im Apol. unbedenklich *quod* oder *quoniam* (*quō*) corrigieren. Nirgends eher als in dem aller Welt verschlossenen Tempel wäre das Idol zu finden gewesen, weil sie dort den Zutritt eines Fremden nicht zu besorgen hatten.

[3] Ich schlug ohne Grund *confictionem* zu lesen vor. Tertullian nennt sein Verfahren, wornach er zunächst die Anschuldigungen der

Ad nationes	Apologeticum
in uobis ex pari transferendorum? credatur deus noster asinina aliqua persona; certe negabitis[1] *uos eadem habere nobiscum? sane uos totos asinos colitis cum sua Epona (poena* A) *et omnia iumenta et pecora et bestias, quae perinde cum suis praesepibus consecratis. et hoc forsitan crimini datis, quod inter cultores omnium*[2] *tantum asinarii sumus.* (c. 12) *Sed et qui nos ⟨crucis⟩ antistites (antistes* A) *affirmat, consa-⟨cerd⟩os*[3] *erit noster. crucis qualitas signum est de ligno: et eandem materiam*[4] *(etiam de materia* A) *colitis penes uos cum effigie. quanquam sicut*	*extraneos arbitros, quamquam uana cultura. solis enim sacerdotibus adire licitum; etiam conspectus ceterorum uelo oppanso interdicebatur. uos tamen non negabitis et iumenta omnia et totos cantherios cum sua Epona coli a uobis. hoc forsitan improbamur quod inter cultores omnium pecudum bestiarumque asinarii tantum sumus. sed et qui crucis nos religiosos putat, consecraneus erit noster. cum lignum aliquod propitiatur, uiderit habitus, cum materiae qualitas eadem sit, uiderit forma, dum id ipsum dei corpus sit. et tamen quanto distinguitur a crucis stipite Pallas Attica et*

Heiden zugibt, um zu zeigen, dass dieselben mit nicht geringerem Rechte ihnen zurückgegeben werden können, ein ‚zeitweiliges Geständniss' *temporalis confessio*, sowie er, da er damit zu Ende ist, c. 20, p. 92, 15 sagt: *iam desine simulata confessio!*

[1] Dass hier mit Aufgeben der Frage *certe ⟨non⟩ negabitis* zu schreiben sei, müsste auch ohne Bestätigung des Apolog. zugegeben werden.

[2] Wenn irgendwo, so könnte man es hier für angezeigt halten, die lückenhaft scheinende Stelle nach dem Apolog. zu ergänzen: *omnium ⟨pecudum⟩*. Aber die Variante ist gewiss ursprünglich; der Ausdruck: *inter cultores omnium* = *inter eos qui omnia colunt* schliesst auch die Verehrung der Thiere ein und ist, indem er auch noch an Anderes denken lässt, weit schärfer.

[3] Reifferscheid ergänzte bis auf den Buchstaben genau *consacerdos*, Gothofredos nach dem Apolog. *consacraneus;* auch hier spricht für Reifferscheid überdies die kleine Variante. In demselben Satz ist *⟨crucis⟩ antistites* eine evidente Verbesserung nach dem Apologeticum, welche Gothofredus, nicht Rigaltius machte.

[4] So verbesserte in überzeugender Weise Reifferscheid. Wie aber diese Schreibung das Apolog. bestätigt, so ist im Apolog. gegen die Hss. nach ad nat. zu schreiben: *uiderit habitus, dum;* auch findet sich *cum* sonst nicht nach *uiderit (uiderint)* gebraucht.

Ad nationes	Apologeticum
uestrum humana figura est, ita et nostrum sua propria. uiderint nunc liniamenta, dum una sit qualitas; uiderit forma, dum ipsum sit dei corpus. quodsi de hoc differentia intercedit, quanto distinguitur a crucis stipite Pallas Attica et Ceres Pharia, quae sine forma rudi palo et solo staticulo ligni informis repraesentatur? pars crucis et quidem maior est omne robur quod derecta[1] *statione defigitur. sed nobis tota crux imputatur, cum antemna scilicet sua et cum illo sedilis excessu.* — p. 83, 11. *uictorias ut numina et quidem augustiora, quanto laetiora, ueneramini. constructione quo melius extollant*[2]*, cruces erunt intestina quodammodo tropaeorum. itaque in Victoriis et cruces colit castrensis religio, ⟨si⟩*[3]	*Ceres Pharia, quae sine effigie rudi palo et informi ligno prostant. pars crucis est omne robur, quod erecta statione defigitur. nos si forte integrum et totum deum colimus. diximus originem deorum uestrorum a plastis de cruce induci. sed et Victorias adoratis, cum in tropaeis cruces intestina sint tropaeorum. religio Romanorum tota castrensis signa ueneratur (adorat* F*), signa iurat, signa omnibus deis praeponit. omnes illi imaginum suggestus in signis monilia crucum sunt; siphara illa uexillorum et cantabrorum stolae crucum sunt. laudo diligentiam. noluistis incultas et nudas cruces consecrare.*

[1] Auch hier wird *derecta* (oder *directa* vielmehr) zu halten und nicht etwa nach dem Apolog. *erecta* zu schreiben sein, zumal es p. 82, l. 15 heisst: *corpori nostro tacita et secreta linea crucis est, quod caput emicat, spina dirigitur.* Eher könnte man an *erecta* zweifeln.

[2] Der Agobardinus hat *con ..... one quid melius*, woraus Gothofredus *contignatione* oder *compactione quid melius*, Oehler *constructionem quibus mediis* machte; auch Reifferscheid hatte den Fragesatz *constructione quid melius extollant?* für möglich gehalten. Nach meiner Herstellung ist in dem Satze *quo melius extollant* das Subject *cruces* oder *intestina:* das Gerippe der Victorien wird aus Kreuzen gebildet, um sie durch den Aufbau zu erhöhen.

[3] Bereits Gothofredus nahm an den Worten Anstoss und wollte so interpungieren: *itaque in Victoriis et cruces* (sc. *sunt*). *Colit et castrensis religio signa.* Ich fügte *si* hinzu, indem ich dadurch die Sätze *si signa adorat — praefert* auf eine gleiche Linie mit *in Victoriis* stellen wollte: in den Victorien *(= si Victorias colit)* verehrt der Lagercult Kreuze, er verehrt sie, wenn er seine Fahnen anbetet. Das Apolog. ist dagegen.

Ad nationes	Apologeticum
signa adorat, signa deierat, signa ipsi Ioui praefert. sed ille imaginum suggestus et totius auri cultus monilia crucum sunt. sic etiam in cantabris atque uexillis, quae non minore sanctitate militia custodit, siphara illa uestes crucum sunt. erubescitis, opinor, incultas et nudas cruces colere.	
c. 13, p. 83, 22—84, 4. *Alii plane humanius*[1] *solem Christianum deum aestimant, quod innotuerit ad orientis partem facere nos precationem, uel die solis laetitiam curare. quid uos minus facitis? non plerique affectatione adorandi aliquando etiam caelestia ad solis initium labra uibratis? uos certe estis, qui etiam in laterculum septem dierum solem recepistis, et ex*	c. 16, p. 180, 2. *alii plane humanius et uerisimilius solem credunt deum nostrum. ad Persas, si forte, deputabimur, licet solem non in linteo depictum adoremus, habentes ipsum ubique in suo clypeo. denique inde suspicio, quod innotuerit nos ad orientis regionem precari. sed et plerique uestrum adfectatione aliquando et caelestia adorandi ad solis ortum labia uibratis.*

Dasselbe zeigt einen besseren Weg, den richtig gefühlten Anstoss zu beseitigen; denn dort bezieht sich *castrensis religio* nur auf den Fahnencult, nicht auch auf die Verehrung der Victorien. Demnach wird zu lesen sein: *itaque in Victoriis et cruces colit⟨is⟩. castrensis religio signa adorat.* — Auch hier hat der Fuldensis wieder *adorat* für *ueneratur* aus unserer Schrift aufgenommen.

[1] Auch hier verlangt Klussmann nach dem Apolog. *humanius ⟨et uerisimilius⟩* ohne zwingenden Grund. Wie es scheint, werden ad nat. nicht beide Argumente *(humanius et uerisimilius)* angeführt, weil es hier nicht so sehr darauf ankommt, das *uerisimilius* zu betonen, sondern das Analoge im heidnischen Cult herauszustellen, während im Apolog. die Probabilität dieses Anwurfs besonders, aber erst etwas später *(denique inde suspicio)* geltend gemacht wird; daher es passend war, dieselbe gleich anfangs hervorzuheben. Aber selbst wenn dem nicht so wäre, in diesem Capitel erstreckt sich die Variation bis ins Kleinliche (vgl. *etiam — et, labia* und *labra uibratis*).

Ad nationes	Apologeticum
diebus ipso priorem praelegistis, quo die lauacrum subtrahatis aut in uesperam differatis aut otium et prandium curetis. quod quidem facitis exorbitantes et ipsi a uestris ad alienas religiones. — c. 14, p. 84, 10—19. *Noua iam de deo nostro fama suggessit, nec*[2] *adeo nuper quidam perditissimus in ista ciuitate, etiam suae religionis desertor, solo detrimento cutis Iudaeus, utique magis post bestiarum morsus, ut ad quas se locando quotidie toto iam corpore decutitur et circumciditur,*[3] *picturam in nos proposuit sub ista proscriptione: Onocoëtes. is erat auribus canteriorum et in toga, cum libro, altero pede ungulato. et credidit uulgus infami Iudaeo. quid enim? aliud genus*	*aeque si diem solis laetitiae indulgemus, alia longe ratione quam religione solis secundo loco ab eis sumus qui diem Saturni otio et uictui decernunt exorbitantes et ipsi a Iudaico more, quem ignorant*[1]. *sed noua iam dei nostri in ista proxime ciuitate editio publicata est, ex quo quidam frustrandis bestiis mercennarius noxius picturam proposuit cum eiusmodi inscriptione: deus Christianorum Onocoetes. is erat auribus asininis, altero pede ungulatus, librum gestans et togatus. risimus et nomen et formam. sed illi debebant adorare statim biforme numen, quia et canino et leonino capite commixtos et de capro et de ariete cornutos et a lumbis hircos et a cruribus serpentes et planta*

[1] Weit auffälliger ist die Abweichung *exorbitantes et ipsi a Iudaico more*, ja unbegreiflich, während ad nat. alles verständlich ist, indem die Feier des Samstags als ein Anschluss an den jüdischen Cult genauer erklärt wird. Demnach dürfte im Apolog. zu verbessern sein: *exorbitantes et ipsi a ⟨suo ad⟩ Iudaicum morem, quem ignorant:* sie wenden sich von ihrem eigenen Cult ab und dem jüdischen zu, von welchem sie nichts wissen wollen. Der Ausfall von *suo ad* zog die Schreibung *Iudaico more* nach sich. Gothofredus tilgte *a*.

[2] Mit Rücksicht auf die folgenden Worte l. 19 *sed hoc tamquam hesternum* und die des Apolog. *sed noua iam in ista proxime ciuitate* bemerkt Gothofredus: *hic fidenter rescribo et adeo nuper.* Aber es ist nichts zu ändern: *nuper* hat die Bedeutung ‚vor längerer Zeit', also *nec adeo nuper* ‚vor nicht gar langer Zeit, jüngst'.

[3] *circumciditur* ist eine evidente Vermuthung Wissowa's für *decutit et cum incedit*, welche dem galligen Hohne der Stelle bestens entspricht; Reifferscheid war mit seinem *decutitur et cum caeditur* vorangegangen. Die anderen Versuche kommen nicht in Betracht.

Ad nationes	Apologeticum
seminari[1] *est infamiae nostrae. itaque in tota ciuitate Onocoëtes praedicatur. — (l. 21.) uideamus igitur, an hic quoque nobiscum deprehendamini. neque enim interest, qua forma, dum deformia simulacra curemus. sunt penes uos et canino capite et leonino et de boue et de ariete et hirco cornuti dii, caprigenae uel anguini et alites planta fronte et tergo. quid itaque nostrum unicum denotatis?*	*uel tergo alites deos receperunt. haec ex abundanti ne quid rumoris inrepercussum quasi de conscientia praeterissemus.*
c. 15, p. 85, 9. *interim, ut dixi, ex alia parte non deest adaequatio. nam* ⌊*et*⌋ *si non* ⟨*t*⟩*aliter,*[2] *tamen non aliter uos quo-*	c. 9, p. 146, 4. *sed quoniam de infanticidio nihil interest sacro an arbitrio perpetretur, licet parricidium homicidio intersit,*

[1] Die von Reifferscheid versuchte Herstellung *quid enim? aliud genus seminari est infamiae nostrae* für *quod — seminariae* bleibt trotz der Aenderung der Interpunction so unverständlich wie die Oehler's: *Quod enim aliud genus seminari est infamiae nostrae?* aber ebenso Rigaltius mit seinem *seminarium est*. Auch würde Tertullian nicht mit *quid enim*, sondern mit *quidni* gefragt haben, um eine Antwort in seinem Sinne zu erzwingen. Man hat nicht erkannt, dass in *seminariae* der Fehler steckt. Tertullian schrieb: *credidit — Iudaeo, quod etiam aliud genus asinariae est infamiae nostrae.* Wirkungsvoller wäre allerdings *credidit —. quidni? aliud.* Das *primum genus asinariae infamiae* ist im 11. Capitel behandelt worden, hier das zweite.

[2] Gothofredus tilgte *non*, Rigaltius schrieb dafür *nos*. Wir hätten so ein Spiel mit *aliter* und *non aliter* vor uns: ihr seid Kindermörder *aliter*, nämlich nicht *sacri ritu*, aber *non aliter*, indem ihr schliesslich tödtet wie wir. Das Beispiel, auf welches sich Gothofredus für diese Erklärung beruft, c. 10, p. 75, 6 *perinde a uobis destrui —, nisi quod* ⟨*non*⟩ *perinde*, ist nicht ganz sicher noch gleicher Art. Auch die muthmassliche Ergänzung in l. 19 *quicquid* ⌊*tali*⌋ *a* (oder ⌊*ab ali*⌋ *a*) *ratione defecerit*, spricht nicht dafür. Dagegen empfiehlt sich durch Schärfe und Einfachheit des Ausdruckes Reifferscheid's leichte Verbesserung: *etsi non* ⟨*t*⟩*aliter, tamen non aliter.* Derselbe Fehler begegnet p. 5, 21 und 73, 28, und auch p. 377, 20 hat Rigaltius mit ⟨*t*⟩*aliter* das Richtige getroffen.

Ad nationes	Apologeticum
que infanticidae, qui infan⌊tes⌋ editos enecantes legibus quidem prohibemini, sed nulla magis ⌊lege⌋s tam impune, tam secure sub omnium conscientia unius ae⌊tatis⌋[1] *tabellis eluduntur. sed nec eo distat, si uos non ritu sacri neque ⌊deis neca⌋tis.*[2] *atquin hoc asperius, quod frigore et fame aut bes⌊tiis obici⌋tis*[3] *aut longiore in aquis morte summergitis*[4]*. at et si quo ⌊genere⌋ dissimi-*	*conuertar ad populum. quot uultis — apud conscientias pulsem, qui natos sibi liberos enecent? siquidem et de genere necis differt, utique crudelius in aqua spiritum extorquetis aut frigori et fami et canibus exponitis (aut fami aut canibus exponentes F). ferro enim mori aetas quoque maior optauerit. nobis uero semel homicidio interdicto etiam conceptum utero, dum adhuc san-*

[1] Dass Gothofredus, dem wir die Füllung dieser und der anderen Lücken der Stelle verdanken, mit *aetatis* nicht das Richtige getroffen, hat M. Klussmann erkannt. Er dachte zuerst wie Reifferscheid an *aedilis*, gelangte aber auf H. Goell's Anregung schliesslich zu *aeditui*, indem den *aeditui* die Sorge für die *tabellae quibus mortuorum nomina recensebantur* oblag. Jedenfalls sind solche Evidenzregister hier gemeint.

[2] Für Gothofredus' ⌊*deis neca⌋tis* wollte Rigaltius ⌊*deo neca⌋tis*, Oehler ⌊*deo eos neca⌋tis*, wodurch dem Spatium nicht minder genügt wird. Allein jede dieser Ergänzungen enthält eigentlich dasselbe, was schon in *ritu sacri* liegt. Nun kommt es aber auf die Verschiedenheit der Tödtung an, was im Apolog. durch die Worte *de genere necis differt* deutlich hervorgehoben wird. Daher vielmehr zu schreiben sein wird: *si uos non ritu sacri neque ⌊u t n o s⌋ necatis.*

[3] Wenn Oehler abweichend von Gothofredus *bes⌊tiis eroga⌋tis* schreibt, so that er dies wohl mit Rücksicht auf die Ablative *frigore et fame*, welche von *erogatis* in der Bedeutung ‚hinwegraffen, tödten' (vgl. ad nat. c. 10, p. 80, 7 *saltant dei uestri argumenta et historias noxiis erogandis;* Apol. c. 44, p. 277, 6 *cum tot iusti impendimur, cum tot innocentes erogamur* und Oehler zu scorpiace c. 7, p. 512) ebenso gut wie der Ablativ *bestiis* regiert werden können. Die Phrase *aliquem aliqua re erogare* bleibt aber auffällig, zumal im Apolog. *frigori et fami et canibus exponitis* steht und in der Erwähnung der gleichen Vorgänge II c. 12, p. 117, 23, sowie bei Minucius Felix das *exponere* wiederkehrt (30, 2 *uos enim uideo filios feris et auibus exponere*). Gothofredus änderte nicht, vielleicht weil er annahm, dass aus dem Vorhergehenden zu *frigore et fame* das Verbum *necatis* ergänzt werden könne. Bei der häufigen Verwechslung von e und *i* ist es gerathen, nach dem Apolog. *frigori et fami* zu lesen.

[4] Ob man für *semergitis*, was A bietet und Gothofredus vertheidigte, mit Rigaltius *demergitis* oder mit Oehler *summergitis*

Ad nationes	Apologeticum
lius penes uos fit, eo adicite, quod uestra pignora ex⌊tinguiti⌋s, et supplebitur, immo superaceruabitur in uobis quicquid ⌊ab ali⌋a[1] *ratione defecerit.*	*quis in hominem delibatur, dissoluere non licet.*
c. 16, p. 86, 15. *plane Persae, Ctesias edit (thesia sedit* A*), tam scientes quam non horrentes cum matribus libere faciunt.*[2] *sed et Macedones id quoque (quo* A*) probauerunt ⌊palam⌋ sese (est* A*)*[3] *factitare, siquidem, cum primum scaenam eorum Oedipus intrauit trucidatus oculos, risu ac derisu exceperunt. tra⌊goedus⌋*	c. 9, p. 150, 5. *Persas cum suis matribus misceri Ctesias refert. sed et Macedones suspecti, quia, cum primum Oedipum tragoediam audissent, ridentes incesti dolorem, ἤλαυνε, dicebant,* εἰς τὴν μητέρα.

schreiben soll, ist zweifelhaft; Reifferscheid's *si mergitis* verdient nicht den Vorzug.

[1] Besser als Gothofredus *a sacra* ergänzte Oehler *ab alia*, was auch Reifferscheid in den Text setzte; in den Noten schlägt er allerdings *a sacri* vor. Durch *sacri a* hätte er der Ueberlieferung näher kommen können. Wenn man aber erwägt, dass Tertullian Zurückweisungen liebt und l. 10 die Lesart ziemlich feststeht *etsi non taliter, tamen non aliter u o s quoque infanticidae*, so wird ⌊*tali*⌋ *a* oder ⌊*nostra*⌋ *a* vorzuziehen sein.

[2] Als Lesart des A führt Reifferscheid ausdrücklich *fuint*, Gothofredus und die anderen *fiunt* an, und dies will Gothofredus durch *miscentur* erklären, ohne es belegen zu können. Reifferscheid's *faciunt* ist besser als Oehler's *uiuunt* und liegt den Zügen der Hs. näher.

[3] Der von Reifferscheid constituierte Text *id quoque* (so Gothofredus) *probauerunt palam* (so Rigaltius) *sese factitare* wird durch das Apolog. nicht gestützt, im Gegentheil. Aus dem Lächeln über Oedipus' Verzweiflung folgt aber auch nicht, dass die Macedonier *id palam factitare* — denn an dieser evidenten Ergänzung Rigaltius' *palā* wird nicht zu zweifeln sein —, sondern dadurch liessen sie die Meinung aufkommen, dass sie davor nicht zurückscheuen; sie zogen den Verdacht auf sich (*Macedones suspecti*). Die Uebereinstimmung beider Stellen suchte Gothofredus vergeblich herzustellen: *probauerunt (probare est factitare), si quidem;* das Richtige traf Rigaltius: *Macedones id, quod probauerunt, palam est factitare.*

Ad nationes	Apologeticum
consternatus retracta persona, numquid, ait, domini, displicui uobis? responderunt Macedones: immo tu quidem pulchre, at scriptor uanissimus si finxit, aut Oedipus dementissimus si ita fecit: atque exinde alter ad alterum: ἤλαυνε, *dicebat,* εἰς τὴν μητέρα.	
p. 87, 9. *inprimis cum infantes uestros alienae misericordiae exponitis aut in adoptionem melioribus parentibus*[1]*, obliuiscimini quanta materia incesti submi|nistra|tur, quanta occasio casibus aperitur. plane ex aliqua disciplina |seueri|ores aut certo respectu eiusmodi euentum a libidine temperatis*[2] *|quo|cunque loco,*	c. 9, p. 151, 1. *iam nunc recogitate quantum liceat erroribus ad incesta miscenda, suppeditante materias passiuitate luxuriae. inprimis filios exponitis suscipiendos ab aliqua praetereunte misericordia extranea uel adoptandos melioribus parentibus emancipatis. alienati generis necesse est quandoque memoriam*

[1] Auch hier dachte M. Klussmann an eine Lücke, die er aus dem Apolog. ergänzte *parentibus ⟨emancipatis⟩*. Gewiss ist auch in den Worten des Apolog. bei *emancipatis* an die *adoptio* auf dem Wege der Aussetzung zu denken, also an Vorgänge, auf welche Quint. decl. 206 *alia tamen condicio eorum, quibus obuium patrem quaerit exponentium paupertas* anspielt. Die Ergänzung ist dennoch nicht nothwendig, indem wir *melioribus parentibus* von *exponitis* abhängen lassen oder als attributive Bestimmung zu *adoptionem* nach den Patrist. Stud. I S. 33 beigebrachten Beispielen auffassen. Uebrigens bietet auch das erste Glied im Apolog. eine vollere Fassung *suscipiendos ab aliqua praetereunte misericordia extranea*. Auf ein anderes Beispiel der Figura ἀπὸ κοινοῦ, welche gleichfalls das Apolog. fallen lässt, haben wir oben S. 17 aufmerksam gemacht.

[2] Wie man die Phrase *euentum a libidine temperatis* verstehen will, wenn *euentum* Accusativ sein soll, ist mir unerfindlich. Rigaltius sah es als Gen. Pl. an, ohne die Form *euentum* in *euentuum* zu ändern. Aus dem Agobardinus kenne ich keine Beispiele dieser Synizese; denn *mensum* (ad nat. II, c. 5, p. 103, 1) für *mensuum* ist nicht ganz gleicher Art, so wie die von M. Klussmann a. a. O. S. 75, A. 1 gesammelten Genitive *Israelitum, inferum, numum, tropaeum* verschieden sind. Doch bieten alte Handschriften anderer Autoren und Inschriften manche

Ad nationes	Apologeticum
domi aut peregre, ut non dispersio seminum et saltus ubique luxuriae nescientibus filios edat, quos aut ipsi postmodum parentes aut alii ⌊filii incur⌋sent, quando etiam aetatum moderatio libidine exclusa sit. ⌊quotcunque⌋ adulteria, quotcunque stupra, quotcunque publicatae libidines ⌊siue⌋ statiuo uel ambulatorio titulo, tot sanguinis mixtiones, ⌊tot compa⌋gines generis, tot inde traduces ad incestum.	*dissipari, et simul error inpegerit, exinde iam tradux proficiet incesti serpente genere cum scelere. tunc deinde quocunque in loco, domi, peregre, trans freta comes est libido, cuius ubique saltus facile possunt alicubi ignaris filios pangere uel ex aliqua seminis portione, ut ita sparsum genus per commercia humana concurrat in memorias suas, neque eas caecus incesti sanguinis agnoscat. nos ab isto euentu diligentissima et fidelissima castitas sepsit, quantumque ab stupris et ab omni post matrimonium excessu, tantum et ab omni casu tuti sumus.*
c. 17, p. 89, 18. *sed non dicimus deum imperatorem; super hoc enim, quod uulgo aiunt, sannam facimus. immo qui deum (quidem A) Cae⌊sarem⌋ dicitis et deridetis, dicendo quod non est, et maledicitis, quia ⌊non uul⌋t	c. 33, p. 238, 15. *non enim deum imperatorem dicam, uel quia mentiri nescio uel quia illum deridere non audeo uel quia nec ipse se deum uolet dici.*

Belege für dieselbe (vgl. Neue's Formenlehre I², S. 360). Der Plural *euentus* steht wie hier vor den Zufälligkeiten geschlechtlichen Verkehres kurz vorher p. 87, 7 *respicite igitur luxuria inter errores et euentus fluctuante, si desunt populi quos ad hoc sceleris incursent lata uada et aspera erroris.* Der Sinn der Stelle ist also: ihr, die ihr gegen euch strenger seid oder euch durch eine bestimmte Rücksicht auf derartige Zufälle leiten lasset, enthaltet euch, eurem Triebe an jedem Ort zu fröhnen. Demnach sind *quocunque loco, domi aut peregre* attributive Bestimmungen zu *libidine*, wie einige Zeilen später *quotcunque publicatae libidines* in gleicher Weise mit *siue statiuo uel ambulatorio titulo*, wo Reifferscheid ohne Grund *siue (fiunt)* verlangte, verbunden wird.

Ad nationes	Apologeticum
esse quod dicitis. mauult enim uiuere quam deus fieri.[1]	
c. 18, p. 90, 1. *at enim haec omnia apud priores maioresque uestros non contemni modo, sed etiam*[2] *magna laude pensari a uirtute didicerunt. gladius quot et quantos uiros uoluntarios, piget prosequi*[3]*. crucis uero nouitatem numerosae, abstrusae Regulus uester libenter dedicauit; regina Aegypti bestiis suis usa est, ignes post Charthaginiensem feminam Asdrubale marito in extremis patriae constantiorem docuerat inuadere ipsa Dido. sed et tormenta mulier Attica fatigauit tyranno negans, postremo ne cederet corpus et sexus, linguam suam pastam expuit, totum eradicatae confessionis ministerium.*	c. 50, p. 298, 7. *sed haec desperatio et perditio penes uos in causa gloriae et famae uexillum uirtutis extollunt. Mucius dexteram suam libens in ara reliquit: o sublimitas animi! — aliqua Carthaginis conditrix rogo se secundum matrimonium dedit: o praeconium castitatis! Regulus ne unus pro multis hostibus uiueret, toto corpore cruces patitur: o uirum fortem et in captiuitate uictorem! —* (p. 300, 1.) *ecce enim et tormentorum certamina coronantur a uobis. Attica meretrix carnifice iam fatigato postremo linguam suam comesam in faciem tyranni saeuientis exspuit*[4]*, ut exspueret et uocem, ne*

[1] Die Stelle ist bis auf *non uult*, welches Rigaltius einsetzte, richtig von Gothofredus hergestellt; *non uult* entspricht der Fassung des Apolog., deren Kürze aber das eigentliche Motiv der Furcht nur errathen lässt. Bei Minucius Felix heisst es 21, 10: *inuitis his denique hoc nomen adscribitur: optant in homine perseuerare, fieri se deos metuunt, etsi iam senes nolunt.*

[2] A hat *enim*, welches nicht von Gothofredus, sondern von Rigaltius in *etiam* verbessert wurde. Die Vertauschung findet sich öfter; vgl. oben S. 39, Anm. 1, p. 68, 25. Gothofredus aber gehört in diesem Satze die treffliche Conjectur *pensari a* für *pensantia*.

[3] Da die Ellipse des Verbums in der indirecten Frage, also hier die Ergänzung *impenderit*, möglich ist, so ist die gegebene Interpunction der gewöhnlichen *quot — uoluntarios! piget* vorzuziehen.

[4] Die besten Handschriften bieten *expellit, ut expueret*, der Fuldensis im Anschluss an ad nat. *exspuit ut expelleret*, um, wie es scheint, die Wiederholung desselben Verbums, die missfiel, zu vermeiden. Aber

Ad nationes	Apologeticum
	coniuratos confiteri posset, si etiam uicta uoluisset.
II, c. 2, p. 95, 23. *(philosophi) probant sese aut omnia despexisse aut non omnibus credidisse — nam et alias ueritatis simplicitas per scrupulositatem [passiuae][1] fidei nutat —, et ita accedente libidine gloriae ad proprii ingenii opera mutasse, per quod in incertum abiit quod inuenerant et facta est argumentationum inundatio de stillicidio uno atque alio ueritatis. inuento enim solummodo deo[4] non ut inuenerunt*	c. 47, p. 286, 11. *et homines gloriae, ut diximus, et eloquentiae solius libidinosi, si quid in sanctis scripturis offenderunt digestis, et pro instituto[2] curiositatis ad propria opera uerterunt. nam et si qua simplicitas erat ueritatis, eo magis scrupulositas humana fidem aspernata mutabat[3], per quod in incertum miscuerunt etiam quod inuenerant certum. inuentum enim solummodo deum non, ut inuenerant,*

gerade darauf beruht eine besondere Wirkung. Ob demnach im Apol. *expuit ut expueret* oder vielmehr *expulit ut expelleret* zu schreiben sei, bleibt freilich zweifelhaft.

[1] Die Ergänzung Oehler's *passiuae* hat, wenn Gothofredus den Ausgang des Wortes *ue* noch las, um zwei Buchstaben zu wenig und passt hier nicht als Attribut zu *fides*; wir erwarten eine Bezeichnung wie ‚geschwächt, misstrauisch', also etwa *dubitatiuae fidei*. Wir finden dieses Adjectiv bei Tertullian adu. Marc. IV, 25 (p. 116, 11) *non dubitatiuum, sed comminatiuum exprimit sensum*, de carne Chr. c. 23 (p. 463, 1) *ceterum non contra illam suam simplicitatem pronuntiaret dubitatiue.* Derartige Bildungen liebt Tertullian; vgl. *distantiuus, concupiscentiuus, indignatiuus, prouectiuus, putatiuus, substantiuus* in Oehler's Index.

[2] *et pro instituto curiositatis* lese ich statt des verderbten *expro-instituto* der massgebenden Hss., woraus Oehler *ex proprio instituto* machte, was schon das folgende *propria* verbietet. Die Philosophen werden somit als *gloriosi, eloquentes* und *curiosi* bezeichnet, das letztere *ex professione.*

[3] *mutabat* hat keine Stütze an *mutasse* der anderen Schrift, durch welches vielmehr *ad propria opera uerterunt* wiedergegeben wird. Die *scrupulositas humana* ist vielmehr ohne *fides* haltlos, und *nutabat* liest richtig der Fuldensis, was auch ad nat. *simplicitas — nutat* bestätigt.

[4] *deo* rührt von Oehler her, *eo* hat A, was nicht aufzugeben war, da im Vorausgehenden von der Erkenntnis Gottes die Rede ist. Das ist aber im Apolog. nicht der Fall.

Ad nationes	Apologeticum
exposuerunt, ut de qualitate (qualitatis A) *eius et de natura, etiam de sede*[1] *disceptent: Platonici quidem curantem rerum et arbitrum et iudicem, Epicurei otiosum et inexercitum et, ut ita dixerim, neminem, positum uero extra mundum Stoici, intra mundum Platonici.*	*disputauerunt, ut et de qualitate et de natura eius et de sede disceptent. alii incorporalem adseuerant, alii corporalem, ut tam Platonici quam Stoici; alii ex atomis, alii ex numeris, qua Epicurus et Pythagoras, alius ex igni, qua Heraclito uisum est: et Platonici quidem curantem rerum (factorem et actorem rerum* add. F), *contra Epicurei otiosum et inexercitum et, ut ita dixerim, neminem humanis rebus; positum uero extra mundum Stoici, qui figuli modo extrinsecus torqueat molem hanc; intra mundum Platonici, qui gubernatoris exemplo intra id maneat quod regat.*
p. 96, 15. *Thales Milesius Croeso sciscitanti, quid de deis arbitraretur, post aliquot deliberandi commeatus, nihil renuntiauit. Socrates ipse deos istos quasi certus negabat; idem Aesculapio gallinace(um) secari*[2] *quasi certus iubebat.*	c. 46, p. 282, 10. *quid enim Thales ille princeps physicorum sciscitanti Croeso de diuinitate certum renuntiauit, commeatus deliberandi saepe frustratus?* — p. 281, 14. *idem (Socrates) et cum aliquid de ueritate sapiebat deos negans, Aesculapio*

[1] *de sede* hat Rigaltius für *de fide* in A nach dem Apolog. richtig hergestellt; vgl. übrigens Cicero de natura deor. I 1, 2 *nam et de figuris deorum et de locis atque sedibus et actione uitae multa dicuntur deque iis summa philosophorum dissensione certatur. de qualitate* aber ist nicht seine, sondern Gothofredus' Vermuthung.

[2] In A steht *sesecari*, woraus Gothofredus *secari* macht. Die Lesart des A und die Parallelstelle lässt Wissowa's Vermuthung annehmbar erscheinen, dass auch hier der solenne Terminus *prosecari* einzusetzen sei. Vgl. Livius V 21, 8, Nonius 220 M. (I 330 Muel.) und Paulus Diac. p. 78.

Ad nationes	Apologeticum
	tamen gallinaceum prosecari iam in fine iubebat.
c. 8, p. 108, 16. *quanti sunt qui norint uisu uel auditu Atargatim* (*et argatim* A) *Syrorum, Caelestem Afrorum, Varsutinam Maurorum, Obodan e⟨t⟩ Dus⌊a⌋rem Arabum, Belenum Noricum, uel quos Varro ponit: Casiniensium Deluentinum* (*dei* | *&* *im* A), *Narn⟨i⟩ensium Visidianum, Atinensium* (*atheniensium* A) *Numiternum* (*numertinum* A), *Asculanorum* (*aesculanorum* A, *Faesulanorum* Reinesius) ⌊*An*⌋*chariam et quam praeuerint,*[1]	c. 24, p. 218, 9. *unicuique etiam prouinciae et ciuitati suus deus est, ut Syriae Astartes* (*Adargatis* F), *ut Arabiae Dusares* (*Dysares* A, *Duzares* F), *ut Noricis Belenus, ut Africae Caelestis, ut Mauritaniae reguli sui. Romanas, ut opinor, prouincias edidi, nec tamen Romanos deos earum, quia Romae non magis coluntur quam qui per ipsam quoque Italiam municipali consecratione censentur: Casiniensium Deluentinus, Nar-*

[1] Die verschiedenen Götternamen, über welche Oehler in seinen Noten und M. Klussmann a. a. O. p. 75 zu vergleichen, sind durch Berücksichtigung der entsprechenden Stellen und anderweitige Citate sichergestellt, bis auf die Worte des Agobardinus *et quam praeuerint.* Dafür vermutheten Oehler *et quam perceperint*, Reifferscheid *et quam praeiuerint;* ich verstehe keine dieser Conjecturen. Ueberdies gilt, was Klussmann gegen Oehler bemerkt, auch gegen Reifferscheid. Gothofredus und Rigaltius suchten hinter den verderbten Worten Götternamen: *Quam Praeuerterim, Quam Praeuerim*, und ebenso Klussmann, der bemerkt: *uides nulla earum quae adhuc propositae sunt coniecturarum quicquam profici; id unum ex ordine uerborum certum est, latere sub uerbo et quam genitiuum nescio quorum municipum, ut uidetur, tuscorum, et sub uerbo praeuerint accusatiuum dei uel deae; quamquam quae fuerint uerba pristina ex C. I. L. eruere adhuc non licuit.* Ich will kein Gewicht darauf legen, dass die reichere Aufzählung im Apolog. uns keine Spur davon bietet und dass alles Suchen nach einem anklingenden Namen vergeblich blieb. Aber eine geringfügige Aenderung vermag die Worte herzustellen: *et quam praeteriit Vulsiniensium Nortiam;* sie bilden das Gegenstück zu *uel quos Varro ponit.* Tertullian hätte gewiss nicht ausdrücklich vermerkt *quos Varro ponit*, den er im 1. Capitel dieser Schrift als seine Quelle namhaft gemacht hatte, wenn es ihm nicht darum zu thun gewesen wäre, die Unvollständigkeit seiner Sammlung durch *et quam praeteriit* zu betonen.

Ad nationes	Apologeticum
Vulsiniensium Nortiam, quorum ne nominum quidem dignitas humanis cognominibus distat?	*niensium* (*Narnensium* A) *Visidianus, Asculanorum* (*Aesculanorum* ABDEF) *Ancharia, Volsiniensium Nortia, Ocriculanorum Valentia, Sutrinorum Hostia; Faliscorum in honorem Patris Curis et accepit cognomen Iuno.*
c. 12, p. 116, 10. *nam quot deos et quos utique producam? maiores an et mi⟨nores? uet⟩eres an et nouicios? mares an et feminas? caelibes an et le⟨cto iunctos⟩? artifices an et inertes? rusticos an et urbanos? ciues an et peregrinos? tot enim familiae, tot nationes census bona fide quaerunt, ut dispici et distingui describique non possint. at quanto diffusa res est, tanto substringenda nobis erit, et ideo, qui in ista specie unum tuemur propositum demonstrandi illos omnes homines fuisse — non quidem ut cognoscatis, nam quasi oblita agitis — compendio ab ipsa dispiciendi rationē summā*[1] *origi-*	c. 10, p. 154, 14. *nunc ergo per singulos decurram, tot ac tantos, nouos, ueteres, barbaros, Graecos, Romanos, peregrinos, captiuos, adoptiuos, proprios, communes, masculos, feminas, rusticos, urbanos, nauticos, militares? otiosum est etiam titulos persequi, ut colligam in compendium, et hoc non quo cognoscatis, sed recognoscatis. certe enim oblitos agitis. ante Saturnum deus penes uos nemo est, ab illo census totius uel potioris et notioris diuinitatis. itaque quod de origine constiterit, id et de posteritate conueniet.*

[1] Klussmann findet in dem Satze, wie ihn sinnlos der Agobardinus bietet, zwei Lücken, indem er das Verbum vermisst und es auffällig findet, dass Tertullian zwar sagt, was er nicht erreichen will *non quidem ut cognoscatis*, aber verschweigt, was er beabsichtigt; ferner erkennt er in den Worten *ab ipsa dispiciendi ratione* den Sinn, dass der Schriftsteller die Sache nicht untersuchen wolle (*Tertullianus se ipsam dispiciendae rei rationem secuturum negat*). Demnach schlägt er mit Benützung der Stelle des Apolog. vor: — *non quidem ut cognoscatis* ⟨*sed ut recognoscatis*⟩, *nam quasi obliti* (*obliti* für *oblita* Oehler) *agitis — compendio ab ipsa dispiciendi ratione* ⟨*recedamus*⟩, *summam originem generis illorum*

Ad nationes	Apologeticum
nem generis illorum retractando. origo enim totius posteritatis. ea origo deorum uestrorum Saturno, ut opinor, signatur.	
p. 119, 8. *exstat apud litteras uestras usquequaque Saturni census. legimus apud Cassium Seuerum, apud Cornelios Nepotem* (*nepotum* A) *et Tacitum, apud*	c. 10, p. 155, 2. *Saturnum itaque, si quantum litterae docent, neque Diodorus Graecus aut Thallus neque Cassius Seuerus aut Cornelius Nepos neque*

retractando. Oehler und Reifferscheid edieren: *compendium ab ipsa dispiciendi ratione sumamus.* Sie sehen also im Vorausgehenden keine Lücke, und dies mit Recht; denn auch das blosse *non quidem ut cognoscatis* bietet einen vollen und schärferen Sinn: ihr braucht es nicht erst zu erfahren, ihr wisset es ohnehin, indem ihr nur thut *(quasi)*, als wüsstet ihr es nicht. Dem entsprechend heisst es *nam quasi oblitos agitis* (so, nicht *obliti* wird für *oblita* nach dem Apolog. zu schreiben sein), nicht *certe enim oblitos agitis.* Aber auch der Schreibung *compendium — sumamus* liegt eine richtige Auffassung der Worte *ab ipsa dispiciendi ratione* zu Grunde. Diese *dispiciendi ratio* ist, wie schon *ipsa* andeutet, gar nichts anderes als die *ratio demonstrandi illos omnes homines fuisse*, und sie verlangt nicht die Nachweisung des menschlichen Ursprunges bei allen einzelnen heidnischen Göttern, sondern gestattet ein *compendium* dieses Nachweises, was auch im Folgenden wieder in Erinnerung gebracht wird, c. 12, p. 120, 7 *adhuc de Saturno immorabor, quo et ceteris conpendium praestruam;* l. 21 *tenemus conpendium in ceteros originis praescriptionem, ne per singulos euagemur.* Dieses *compendium* wird aber dadurch gewonnen, dass der erste Ursprung des Göttergeschlechtes nachgewiesen wird *summam originem generis illorum retractando.* Deshalb möchte ich *summam* nicht in *sumamus* verwandeln, sondern als ein in diesem Zusammenhange wichtiges Attribut erhalten; denn es folgt: *origo enim totius posteritatis*, d. h. *summa origo est origo totius posteritatis* (vgl. Apolog. *quod de origine constiterit, id et de posteritate conueniet*), und *ea* (d. i. *summa*) *origo deorum uestrorum Saturno signatur.* Indem Reifferscheid *summam* aufgab, sah er sich auch veranlasst *origo enim* ⟨*una*⟩ zu schreiben. Wir werden demnach an dem überlieferten *conpendio* festhaltend die Lücke etwa so richtiger ergänzen: *conpendio ab ipsa dispiciendi ratione* ⟨*utamur*⟩ *summam originem g. i. retractando.* Derselbe Gedanke begegnet bei Minucius Felix 21, 9: *otiosum est ire per singulos et totam seriem generis istius explicare, cum in primis parentibus probata mortalitas in ceteros ipso ordine successionis influxerit, nisi forte post mortem deos fingitis.*

Ad nationes	Apologeticum
Graecos quoque Diodorum[1] *quiue alii antiquitatum canos collegerunt. nec fideliora uestigia eius quam in ipsa Italia signata sunt. nam post plurimas terras et ⌊Attica⌋ hospitia Italiae uel, ut tunc uocabatur, Oenotriae consedit, e⌊xceptu⌋s ab Iano siue Iane, ut Salii (si alii* A*) uocant. mons quem coluerat (coluerant* A*) Satu⌊rnius⌋ dictus, urbs quam depalauerat Saturnia usque nunc est; tota d⌊enique⌋ Italia de Saturno uocabatur. tali teste terra, quae nunc d⌊ominatur⌋ orbi, etiamsi de origine Saturni dubitatur, de actu tamen ⌊constat⌋ hominem illum fuisse. ita si homo Saturnus, procul dubio ⌊de homine⌋*[2]*, immo quia homo,*	*ullus commentator eiusmodi antiquitatum aliud quam hominem promulgauerunt, si quantum rerum argumenta, nusquam inuenio fideliora quam apud ipsam Italiam, in qua Saturnus post multas expeditiones postque Attica hospitia consedit, exceptus a Iano uel Iane, ut Salii uolunt. mons quem incoluerat Saturnius dictus, ciuitas quam depalauerat Saturnia usque nunc est; tota denique Italia post Oenotriam Saturnia cognominabatur. ab ipso primum tabulae et imagine signatus nummus, et inde aerario praesidet. tamen si homo Saturnus, utique ex homine, non utique de Caelo et Terra. sed cuius parentes ignoti erant, facile fuit*

[1] Die defecten und verderbten Worte ad nat. sind von Gothofredus und Rigaltius mit Hilfe des Apolog. meistens richtiggestellt worden; nur wird Gothofredus' Vorschlag, für *deodoru* in A *Diodorum, Thallum* einzusetzen, durch Reifferscheid's Collation hinfällig, welcher die Wahrnehmung einer Lücke ausdrücklich in Abrede stellt. Ueberdies genügte der eine Namen Diodors, da der Satz *quiue alii antiquitatum canos collegerunt* Thallus und andere alte Quellen in sich schliesst. *antiquitatum canos* bedeutet aber nicht *antiquitatum peritos*. Ebenso wenig hängt von *canos* ein relativer Genitiv ab. *canos* ist verderbt; die Stelle des Apolog. c. 19 (p. 189, 26): *gentes etiam plerasque et urbes insignes historiarum et canas (canos* uel *cana* Gothofredus) *memoriarum — unius interim prophetae scrinium saeculis uincit*, wo *canas memoriarum* = *cana memoriarum* für älteste Geschichte steht, weist den Weg sicherer Verbesserung: *antiquitatum canas* (vgl. oben S. 54, Anm. 2 zu p. 80, 4).

[2] *de homine* ergänzte Oehler aus dem Apolog.; Gothofredus verschmähte diese Ergänzung, weil im Agobardinus nur für sechs Buchstaben Raum wäre, und schlug *deus non* vor. Genau in die Lücke passte *de tali* und das gäbe auch eine willkommene Variante. Auch hier wäre es keine Verbesserung, wenn man nach ad nat. in dem Apolog. *ex homine (immo quia homo), non utique* schreiben wollte.

Ad nationes	Apologeticum
non utique de Caelo atque Terra, sed cui parentes ⌊ignoti⌋, quibusdam facile fuit illum eorum (deorum A) filium dici, quorum poss⌊unt omnes⌋[1] *uideri. quis enim non caelum et terram patrem ac matrem uenerat⌊ionis gra⌋tia appellet? an de consuetudine humana, qua (que A) ignoti quiq⌊ue ex inopi⌋nato apparentes de caelo aduenisse dicuntur? proinde ⌊quia uenisset peregrinus, repent⌋ino*[2] *ubique inoleuit caelitem dici. nam et uolgo ⌊generis incertos terrae⌋ filios iactitamus. nihil allego de statu antiquitatis, qu⌊a ita rud⌋es tunc agebantur*[3] *et oculi et mentes hominum, ut cuiuslibet no⌊ui uiri⌋ aspectu quasi diuino commouerentur, nedum et regis, et quidem primi.*	*eorum filium dici quorum et omnes possumus uideri. quis enim non caelum ac terram matrem ac patrem uenerationis et honoris gratia appellet? uel ex consuetudine humana, qua ignoti uel ex inopinato adparentes de caelo superuenisse dicuntur. proinde Saturno repentino ubique caelitem contigit dici; nam et terrae filios uulgus uocat quorum genus incertum est. taceo quod ita rudes adhuc homines agebant, ut cuiuslibet noui uiri aspectu quasi diuino commouerentur, cum hodie iam politi quos ante paucos dies luctu publico mortuos sint confessi in deos consecrent.*

[1] So ergänzte Rigaltius nach dem Apolog., aber in A sind nach *poss* nur vier Buchstaben zu zählen; dies ergibt genau *possumus*.

[2] Die Ergänzung rührt von Oehler her, mit grösserer Wahrscheinlichkeit hatte Haverkamp *Saturno semper egeno et repentino* vorgeschlagen; denn *semper* stammt von junger Hand, vielleicht nach den darunterliegenden Zügen erneuert, und ist hinter *semper eg* noch sichtbar.

[3] *qua ita rudes* rührt von Leopoldus her, von Gothofredus *quod eo rudes*; in A steht *qu.....es*, also wohl *quod ita rudes*. Wie hier, so wird auch in Uebereinstimmung mit dem Apolog. *agebant* zu schreiben sein, d. i. *uiuebant, erant*, wie *agere* oft diese Bedeutung hat; vgl. Patrist. Stud. I, S. 43 zu de idolol. p. 37, 28. Wie treu in diesem Abschnitt Tertullian und Minucius Felix ihre gemeinsame Quelle wiedergeben, ist bereits oben S. 19 an einem Satz gezeigt worden; dazu vgl. aus dem Octavius besonders 21, 7: *homo (Saturnus) igitur utique qui fugit, homo utique qui latuit, et pater hominis et natus ex homine: Terrae enim et Caeli filius, quod apud Italos esset ignotis parentibus proditus, ut in hodiernum inopinato uisos caelo missos, ignobiles et ignotos terrae filios nominamus.*

Ad nationes	Apologeticum
p. 120, 10. *ante enim Sibylla quam omnis litteratura ⌊exstitit⌋, illa scilicet Sibylla ueri uera uates, de cuius uocabulo daemo⌊nio⌋rum uatibus induistis.*	c. 19, p. 189, 20. *habetis, quod sciam, et uos Sibyllam, quatinus appellatio ista uera uates*[1] *dei ueri passim super ceteros qui uaticinari uidebantur usurpata est.*
c. 14, p. 126, 13. *is Apoll⌊inis filius, tam homo quam Iouis nepos, Saturni pronepos — ⌊uel potius⌋ spurius ut incerto patre, ut Argiuus Socrates detulit, ⌊quippe expositum r⌋epertum, turpius Ioue educatum, canino scilicet ubere —, ⌊merito, id quod ne⌋mo*[2] *negare*	c. 14, p. 168, 16. *est et ille de lyricis — Pindarum dico — qui Aesculapium canit auaritiae merito, quia medicinam nocenter exercebat, fulmine iudicatum. malus Iuppiter, si fulmen illius est, impius in nepotem, inuidus in artificem.*

[1] Haverkamp's Conjectur *uerae uatis* für das handschriftliche *uera uates* ist mit Unrecht in den Text gesetzt worden; denn *uera uates* ist als Apposition zu *appellatio* ohne allen Anstoss. Die Worte ad nat. *de cuius uocabulo* (sc. *Sibyllae*) erklären sich aus der entsprechenden Stelle und stehen für den Accusativ = *(cuius uocabulum uatibus dedistis)*, der öfter durch *de* umschrieben wird. Aus Tertullian hat bereits Albr. Koehler (Act. sem. Erlang. I, S. 438) zwei Beispiele für diesen Sprachgebrauch nachgewiesen: adu. Marc. V, c. 11 *praetereo hic et de alia epistola* und ad uxor. I, c. 3 *ideo praemiserim de libertate uetustatis*; andere und bezeichnendere stehen in Patrist. Stud. III, S. 31 zu ad nat. p. 88, 21.

[2] Die von Gothofredus herrührende Ergänzung *quippe expositum* missfällt, ob man im Folgenden mit Oehler *merito, id quod nemo*, was mehr der Grösse des Spatiums entspricht, oder mit Gothofredus *nutritum, quod nemo* schreibt. Wie es mir scheint, sind die Worte *nemo negare potest* von dem Zeugniss des Socrates abzusondern, und es muss das, was von beiden abhängt, auch grammatisch auseinandergehalten werden. Nach der recipierten Ergänzung aber könnte sich *id quod negare nemo potest* nur auf *merito* oder auf *fulmine haustus est* beziehen und beides ist in gleicher Weise ungehörig. Für das Wichtigste ist zudem durch keine dieser Ergänzungen gesorgt, dass auch Aesculap unter die Zahl der *ab hominibus in diuinitatem recepti* gehöre. Ich möchte demnach in folgender Weise die Lücken ergänzen: *pronepos ⌊uel potius⌋ spurius ut incerto patre, ut Argiuus Socrates detulit, ⌊quemque expositum r⌋epertum, turpius Ioue educatum, canino scilicet ubere, ⌊hominem fuisse ne⌋mo negare potest.*

Ad nationes	Apologeticum
potest, fulmine haustus est. malus Iuppiter ⌊Optimus hic rur⌋sus[1] *est, impius in nepotem, inuidus in artificem. sed enim Pin⌊darus merit⌋um eius non occultauit cupiditatem et auaritiam lucri ⌊in eo dicit uindic⌋atam.*	
c. 16, p. 128, 17. *Sedenim quidam fructus et ne⌊cessaria uictui demonstrauerunt. quaeso uos, cum dicitis inuenisse illos, non⌊ne con⌋fitemini prius fuisse quae inuenirentur? cur ergo non auctorem po⌊tius h⌋onoratis, cuius haec dona sunt, sed auctorem*[2] *transfertis in repertores? ⌊priusquam⌋*[3] *qui inuenisset, utique*	c. 11, p. 158, 9. *denique inuenisse dicuntur necessaria ista uitae, non instituisse. quod autem inuenitur fuit, et quod fuit non eius deputabitur qui inuenit, sed eius qui instituit; erat enim antequam inueniretur. ceterum si propterea Liber deus quod uitem demonstrauit, male cum Lucullo actum est, qui primus cerasia*

[1] Hätte Tertullian dieses Oxymoron in der früheren Schrift gebraucht, so würde er es kaum im Apolog. fallen gelassen haben. Hier zweifelt er aber nur, ob Jupiter Herr des Blitzes sei. Besser ist also Rigaltius' Vorschlag *si fulmen illius*, nur wird er den drei letzten Buchstaben *sus* nicht gerecht. Es ist einzusetzen: ⌊*si fulmine hic u⌋sus est*.

[2] Reifferscheid's Vermuthung *auctoritatem* ist müssig. *auctorem* ist soviel als *nomen auctoris* oder *in* ähnlich gebraucht wie in den Patrist. Stud. I, S. 27 zu de spect. c. 19 besprochenen Fällen, so dass die Worte bedeuten: *auctor uobis in repertoribus est* (vgl. S. 54, A. 1 zu p. 80, 8) oder *auctor uobis repertor est*.

[3] Dass *priusquam* nicht richtig ist, ob man nun *priusquam qui* (Oehler) oder *nam priusquam* (Gothofredus) schreibt, hat Wissowa durch seine Vermuthung *quoniam qui* zum Ausdruck gebracht. Aber was im Codex noch sichtbar ist, nämlich . . . . . *q'* (= *que*), bestätigt sie nicht. Jedenfalls kann die Danksagung nur nach erfolgter Erfindung stattfinden, und das ist so selbstverständlich, dass es nicht erst durch einen Temporalsatz gesagt werden musste. Tertullian schrieb wohl: ⌊*et quis⌋que qui⟨d⟩ inuenisset*. Ueber *quisque* = *quicumque* bei Tertullian vgl. Roensch das neue Test. Tert. S. 599. Bei diesen Worten dachte er auch an die *dei inuentores*, wie *Liber*, den er ausdrücklich im Apolog. erwähnt. — In demselben Satz hat Oehler mit *cuius uere est* den Sinn besser als

Ad nationes	Apologeticum
auctori gratias egit, utique illum deum sensit, ⌊cuius uere est⌋ ministerium institutoris, a quo et ipse institutus est qui inue⌊nit et illud ips⌋um quod inueniretur. ficum uiridem Romae nemo nouerat ⌊Africanam, c⌋um Cato senatui intulit, ut quo iam[1] prouincia hostilis esset, cui sub⌊igendae⌋ semper instabat, exprimeret. cerasium Cn. Pompeius[2] de Ponto ⌊primus Ita⌋liae prouolgauit.	*ex Ponto Italiae promulgauit, quod non est⌋ propterea consecratus ut frugis nouae auctor, qui ostensor.*

Gothofredus *peues quem magisterium institutoris* getroffen. Der Wortlaut bleibt freilich zweifelhaft; *cui competit* wäre ein Tertullian geläufigerer Ausdruck.

[1] Das überlieferte *ut quo iam* kann nicht bedeuten, was Oehler *(ut quam prope sit)* oder Gothofredus *(ut quo loco quam proximo)* darin fanden und wir nach der Erzählung des Plinius 15, 18 und den Worten Cato's *atqui tertium ante diem scitote decerptam Carthagine. tam prope a moeris habemus hostem* erwarten. Deshalb schlug Reifferscheid *ut quam prope* vor. Der Fehler ist aber so schwer begreiflich, und *iam* passt zu gut, als dass es aufzugeben wäre. Lieber möchte ich an eine kleine Lücke denken und vermuthen: *ut qui iam ⟨quam prope* oder *ubi⟩* lesen. *ut qui* ist eine Tertullian sehr geläufige Verbindung, welche demnach zu erhalten ist. Vgl. Apolog. c. 39 (p. 266, 3) *ita saturantur, ut qui (ut* om. F) *meminerint etiam per noctem adorandum deum sibi esse; ita fabulantur, ut qui sciant dominum audire.* — l. 10 *inde disceditur ad eandem curam modestiae et pudicitiae, ut qui non tam cenam cenauerint quam disciplinam*; de pudic. c. 19, p. 263, 29 *haec est enim uis dominici sanguinis, ut quos iam a delicto mundarit et exinde in lumine constituerit mundos exinde perstare (praestet* Gel.); de anima c. 16, p. 321, 23 *inrationale autem posterius intellegendum est, ut quod acciderit ex serpentis instinctu* und oft. *quam prope* lässt sich mit der vulgären Phrase *quam mox*, über welche Hand Tursell. III, S. 660 und H. Hellmuth in den Act. sem. Erlang. I, S. 136 handeln, vergleichen.

[2] Dass hier Tertullian seinen Gedächtnissfehler im Apolog. nachträglich corrigierte, hat bereits Gothofredus bemerkt, welcher auch mit Recht *prouolgauit* gegen *promulgauit* im Apolog. schützte. Tertullian gebraucht beide Verba (vgl. Oehler's Index) und liebt, wie wir sahen, solche Varianten.

Ad nationes

c. 17, p. 130, 1. *Denique ⌊religionis uestrae tu⌋toribus*[1] *suis non negatis omnibus his quos deos antiquitas uoluit, posteritas ⌊credidit⌋, nobis superest adhuc illa Romanarum superstitionum ⌊praegrandis⌋ praesumptio, cui a⌊duersus uos nationes congredi ha⌋bemus, propterea scilicet Romanos totius orbis do⌊minos atque arbitros factos fuis⌋se, quod officiis religionum meruerint d⌊ominare sic, ut parum absit, quin ipsis suis d⌋eis praeualeant*[2]*. ni-mirum Sterculus et M⌊utunus*

Apologeticum

c. 25, p. 220, 10. *quoniam tamen Romani nominis proprie mentio occurrit, non omittam con-gressionem, quam prouocat illa praesumptio dicentium Romanos pro merito religiositatis diligen-tissimae in tantum sublimitatis elatos, ut orbem occuparint, et adeo deos esse, ut praeter ceteros floreant qui illis officium praeter ceteros faciant. scilicet ista mer-ces a Romanis deis pro gratia expensa est. Sterculus et Mu-tunus et Larentina prouexit im-perium. peregrinos enim deos*

---

[1] Zahlreiche in dieser Stelle nothwendige Ergänzungen, welche Gothofredus und Oehler machten, haben in dem gegenüberstehenden Text ihre Stütze. Die Ergänzung in der ersten Zeile rührt von Oehler her und unterliegt begründetem Zweifel; nicht Construction noch Sinn kommen zu ihrem Rechte. Man ersieht weder, in welchem Verhältnisse die Worte *tutoribus suis non negatis omnibus his* zu einander stehen, noch erkennt man die Beziehung zu *antiquitas uoluit, posteritas credidit* und *superest*. Wie es scheint, begründen die vorausgehenden Sätze die Meinung, gegen welche an letzter Stelle *(denique)* angekämpft werden soll, dass die Römer in Folge ihrer Religion zu Herren der Welt wurden. Einem solchen Gedanken entspräche etwa: *denique ⌊siquidem praesidiis cul⌋toribus suis non negatis omnibus his, quos deos antiquitas uoluit, posteritas ⌊credidit*, d. h. *si posteritas his omnibus diis credidit, quia ei cul-toribus suis auxilium non denegauerunt.*

[2] Auch in dieser Ergänzung Oehler's *ut parum absit quin ipsis suis deis praeualeant* liegt, verglichen mit den Worten des Apolog. *in tantum sublimitatis elatos, ut orbem occuparint et adeo deos esse ut praeter ceteros floreant*, wo ohne Grund von Kellner und Ebert *et ⟨deos⟩ adeo deos* ver-langt wird — *deos esse* bedeutet *deos in causa esse* — eine bedenkliche Abschwächung. Besser stimmte dazu, ohne dass für jedes einzelne Wort eine Bürgschaft übernommen werden soll: *quod officiis religionum meruerint deo⌊rum tutelam prae ceteris adeoque in suis d⌋eis praeualeant.* Die Präposition *in* stünde hier wie II, c. 16, p. 129, 16 *adeo quos ob artes sanctificatis, laeditis in ipsis artibus et prouocatis in aemulis insuperatis;* häufiger noch wird von Commodian der instrumentale Ablativ durch *in* verstärkt (vgl. Dombarts Index S. 219).

Ad nationes

et Larentina prouexit, hoc imperium. unus Romanorum destinatus a suis deis dominationi populus. peregrinos enim non putem extraneo potius populo factum[1] *uoluisse quam suo, ut fierent deserotores et destitutores, immo proditores patrii soli, in quo nati, adulti, nobilitati sepultique sunt. ita ne Iuppiter quidem Cretam suam Romanis fascibus concuti sineret, oblitus antrum illud Idaeum* (p. 131) *et aera Corybantia et nutricis suae illic iucundissimum odorem. nonne omni Capitolio tumulum illum suum praeposuisset, ut illa potius terra regnaret quae Iouis cineres texit? uellet Iuno Punicam urbem posthabita Samo dilectam et utique Aeneadarum ignibus adoleri? quod sciam hic illius arma, hic currus fuit, hoc regnum dea gentibus esse, si qua fata sinant, iam tunc tenditque fouetque. misera aduersus fata non ualuit! nec tamen tantum honoris Romani fatis decreuerunt, ut dedentibus Carthaginem sibi, quantum Larentinae. sed (si* A) *dei isti conferendi* ⟨*regni*⟩ *in potestate non sunt*[2]*. si re-*

Apologeticum

non putem extraneae genti magis fautum uoluisse quam suae, et patrium solum, in quo nati, adulti, nobilitati sepultique sunt, transfretanis dedisse. — p. 222,4. *sed non statim et Iuppiter Cretam suam Romanis fascibus concuti sineret, oblitus antrum illud Idaeum et aera Corybantia et iocundissimum illic nutricis suae odorem. nonne omni Capitolio tumulum illum suum praeposuisset, ut ea potius orbi terrae praecelleret quae cineres Iouis texit? uellet Iuno Punicam urbem posthabita Samo dilectam ab Aeneadarum gente deleri? quod sciam hic illius arma, hic currus fuit, hoc regnum dea gentibus esse, si qua fata sinant, iam tum tenditque fouetque. misera illa coniunx Iouis et soror aduersus fata non ualuit! plane fato stat Iupiter ipse. nec tantum tamen honoris fatis Romani dicauerunt dedentibus sibi Carthaginem aduersus destinatum uotumque Iunonis quantum prostitutissimae lupae Larentinae. plures deos uestros regnasce certum est. igitur si conferendi imperii tenent potestatem, cum ipsi regnarunt,*

[1] Für *factum* ist wohl nach dem Apolog. *fautum* zu schreiben, obwohl die massgebenden Hss. dort *fatum* und nur D *fautum* bieten.

[2] Ob Oehler diese Stelle durch seine Aenderungen und Ergänzungen ins Reine gebracht, ist mir sehr zweifelhaft. Die Aenderung von *si* in *sed* ist nur eine Folge seiner weiteren Ergänzung und *in pote-*

Ad nationes	Apologeticum
gna⌋uit enim Iuppiter Cretae et Saturnus Italiae et Isis Aegyp⌊to,	*a quibus acceperant eam gratiam?* — p. 223, 8. *sed quam*

---

state non sunt eine sonst Tertullian nicht geläufige Phrase; dass diese Götter als Menschen geherrscht haben, ist in dem Zusammenhang ganz gleichgiltig, wo vielmehr gezeigt worden soll, dass es sich bei dem *regnum* um etwas Uebertragbares handeln müsse, das von einem Herrscher auf den andern übergeht, was die Stelle im Apolog., welche auf die Worte *a quibus acceperant eam gratiam?* folgt, noch genauer ausführt. Diese ist allerdings trotz A. Ebert's Emendation *indigitamentis*, wie er selbst erkannte (a. a. O. S. 360), unklar, aber durch Aenderung der Interpunction und Streichung eines Buchstabens nach H. Kellner's Vorgang verständlich zu machen: *quem coluerat Saturnus et Iupiter? aliquem, opinor, Sterculum. sed postea Romani cum indigenis suis. etiam si qui non regnauerunt, tamen regnabatur* (*regnabantur* die Hss.) *ab aliis nondum cultoribus suis, ut qui nondum dei habebantur. ergo aliorum est regnum dare, quia regnabatur multo ante quam isti dei inciderentur.* Die gewöhnliche Interpunction ist *suis, etiamsi qui non regnauerunt. tamen regnabatur*, wodurch die Unterscheidung der beiden Voraussetzungen, dass römische Götter Könige waren oder nicht Könige waren, verwischt wird. Im ersten Falle *(cum ipsi regnarent)* müssten diese Götter-Könige ihre Herrschaft von anderen, die früher waren, erhalten haben, also Saturn und Jupiter etwa von Sterculus. Dagegen wird eingewendet, dass die Römer mit solchen einheimischen Göttern, wie Sterculus, der Zeit nach jünger sind. Im anderen Falle *(etiam si qui non regnauerunt)* können die Inhaber der königlichen Gewalt — solche aber gab es *(regnabatur tamen ab aliis)* — diese nicht der Verehrung der Götter verdanken, da diese Götter noch gar nicht in Geltung waren. Also verfügen die Götter nicht über die *potestas conferendi imperii*. Deshalb möchte ich an unserer Stelle vielmehr schreiben: *si dei isti* (sc. *sunt*), *conferendi in⟨perii⟩ pote⌊statem non tenent. regna⌋uit enim Iuppiter Cretae et Saturnus Italiae et Isis Aegypt⌊o, at ante alii⌋ regnauerunt quibus etiam operati plerique traduntur.* Es heisst im Anschluss an diese Worte p. 131, 14: *ita qu⌊i seruit, et* (vielmehr *is*) *do⌋minos facit, et dideticius Admeti ciues Romanos imperio ⌊auget, dum libera⌋lem cultorem suum Crocsum ambiguis sortibus fallendo perdidit. quid⌊ timebat deus* (*dm* A) *uerum constanter praenuntiare regno exc⌊idendum ei esse. aucti⌋ potestate regnandi quo⌊que ue⌋luti* (*uelut in* A) *urbes suas tueri ⌊unquam⌋ potuissent! si Romanis praestitisse ualuerunt, cur Athenas a Xerxe ⌊Minerua⌋ non defendit?* Auch diese Oehlersche Ergänzung und Schreibung *aucti⌋ potestate regnandi qu⌊oque ue⌋luti urbes* ist recht bedenklich, wie die Lesart der Handschrift *uelut in* und die folgenden Beispiele erkennen lassen; denn diese sollen doch zeigen, dass die Götter die *potestas regnandi* nicht zu erhalten und die Städte, welche sie durch Verleihung derselben gleichsam zu den ihrigen gemacht haben, nicht zu schützen vermochten. Lesen wir nun *aucti*, so können

Ad nationes	Apologeticum
et homines regnauerunt, quibus etiam operati plerique traduntur. — p. 132, 6. *seruant urbem Romam qui suas perdiderunt, si hoc religiositas Romana meruit. atqui non post summum imperium auctis iam rebus superstitio quaesita est? etsi a Numa sacra introducta sunt, nondum tamen aut simulacris aut templis res uestras diuina frustrabant*[1]*. frugi religio et paupertina superstitio; altaria temeraria et uasa sordida, et nidor paruus ex illis, et deus ipse nusquam. ergo non ante religiosi quam maiores ⟨neque ideo maiores⟩, quia religiosi*[2]*.*	*uanum est fastigium Romani nominis religiositatis meritis deputare, cum post imperium siue adhuc regnum religio profecerit. age iam, rebus religio profecerit? nam etsi a Numa concepta est curiositas superstitiosa, nondum tamen aut simulacris aut templis res diuina apud Romanos constabat. frugi religio et pauperes ritus et nulla Capitolia certantia ad caelum, sed temeraria de cespite altaria et uasa adhuc Samia, et nidor ex illis, et deus ipse nusquam. nondum enim tunc ingenia Graecorum atque Tuscorum fingendis simu-*

zu *tueri potuissent* nicht die Götter, sondern nur die herrschenden Menschen als Subject gedacht werden. Deshalb wird Tertullian vielmehr geschrieben haben: *conlata potestate regnandi quaeso ut in urbes suas tueri eas non potuissent?* wie er denn diese Betrachtung mit den Worten schliesst: *seruant urbem Romam qui suas perdiderunt, si hoc religiositas Romana meruit.* Ob *quoque* oder *quaeso* zu schreiben, mag zweifelhaft sein. Sie verlangen gleichen Raum, sowie *aucti* und *ĉlata*.

[1] *nondum res uestras diuina frustrabant* verstehe ich nicht. Man kann nicht annehmen, dass *diuina* für *diuina instituta* oder gar für *dei* stehe und gewänne auch damit so gut wie nichts, da der Gedanke gleich verschroben bliebe. Im Apolog. heisst es einfach ‚der Gottesdienst entbehrte noch der Bildnisse und Tempel'. Tertullian schrieb wohl: *nondum — res uestras diuinas frustrabat*, d. h. Numa verführte euch noch nicht, Bildnisse zu errichten und Tempel zu bauen, wo ihr die von ihm eingesetzten *sacra* verrichtetet.

[2] Dass die Worte, wie sie in der Hs. stehen, sinnlos sind, stünde ausser Zweifel, auch wenn das Apolog. nicht die Lücke bestätigte. Klussmann erkannte das zuerst und schlug als Ergänzung *ideoque non ob hoc maiores* vor; ich ergänzte *neque ideo maiores*, weil dann der Ausfall noch etwas leichter und die völlige Gleichheit der Worte vermieden wird, wie sie Tertullian zu meiden liebt. Bei Minucius Felix 25, 6 heisst die Stelle: *igitur Romani non ideo tanti, quod religiosi, sed quod impune sacrilegi.*

Ad nationes	Apologeticum
atquin quomodo summam ob religionem et deorum profundissimam curam imperium Romanis quaesitum uideri possit, quod laesis potius deis auctum est. nisi fallor enim omne regnum imperium bellis quaeritur et bellis ampliatur. porro laeduntur uictoribus et dei urbis. nam eadem strages et moenium et templorum, pares caedes et ciuium et sacerdotum, eaedem rapinae profa- (p. 133) *norum et sacrorum. tot sacrilegia Romanorum quot tropaea, tot deinde de deis quot de gentibus triumphi. manent et simulacra captiua*[1]*, et utique si sentiunt uictores suos, non*	*lacris urbem inundauerant. ergo non ante religiosi Romani quam magni, ideoque non ob hoc magni, quia religiosi. atquin quomodo ob religionem magni, quibus magnitudo de inreligiositate prouenit? ni fallor enim, omne regnum uel imperium bellis quaeritur et uictoriis propagatur. porro bella et uictoriae captis et euersis plurimum urbibus constant. id negotium sine deorum iniuria non est. eaedem strages moenium et templorum, pares caedes ciuium et sacerdotum. nec dissimiles rapinae sacrarum diuitiarum et profanarum. tot igitur sacrilegia Romanorum quot*

[1] So nahe es liegt, hier ⟨*tot manubiae quot*⟩ *manent adhuc* (*at* A) *simulacra captiua* zu ergänzen und zu schreiben, wird doch davon abzurathen sein; denn die Stelle bietet, wenn man einen leichten Fehler des Agobardinus *(at)* entfernt und *manent ad simulacra captiua* liest, keine Spur eines weiteren Verderbnisses oder einer Lücke und hat einen guten Zusammenhang: die Götter werden durch die Einnahme ihrer Städte nicht verletzt; sie bleiben bei ihren Bildern, die als Beute in Feindesland gewandert sind, und kümmern sich um ihre bisherigen Verehrer nicht weiter. Denn so müssen wir den letzten Satz interpungieren und ergänzen: *et utique si sentiunt, cultores suos non amant* (vgl. Apolog. *qui nihil sentiunt*), so dass diesen Worten im Apolog. *et illis imperium sine fine decernunt* entspricht. Hingegen ist im Apolog. der Satz *tot manubiae quot manent adhuc simulacra captiuorum deorum* an sich unklar, indem man nicht weiss, ob man *adhuc manent* von den bei der Einnahme der Städte unzerstört gebliebenen Götterbildern oder aber von jenen verstehen soll, die in den Händen der Sieger blieben. Die Folgerung aber *et ab hostibus ergo suis sustinent adorari* ist geradezu unbegreiflich, wenn nicht vorausging, dass die Götter selbst ihre in Feindesland geschleppten *simulacra* begleiten. Ich zweifle nicht, dass hier eine Wortversetzung stattgefunden hat und demnach zu schreiben sei: *tot manubiae quot simulacra captiuorum deorum. manent adhuc et ab hostibus ergo suis sustinent adorari.*

Ad nationes	Apologeticum
amant. sed quia nihil sentiunt, inpune laeduntur, ⌊et quia inpune⌋ laeduntur, frustra adorantur. itaque quorum fastigium ⌊per uictorias a⌋dultum est, non possunt uideri religionis meritis excreuisse, ⌊siue crescendo laesores religio⌋nis[1] *siue laedendo creuerunt. regnum uniuersae nationes ⌊suis quaeque te⌋mporibus habuerunt, ut Assyrii, ut Medi, ut Persae,*[2] *ut Aegyp⌊tii; est adhuc penes quosdam, et tamen qui amiserunt, non sine religionibus et cultu et depropitiorum*[3] *deo-*	*tropaea, tot de deis quot de gentibus triumphi, tot manubiae quot manent adhuc simulacra captiuorum deorum. et ab hostibus ergo sustinent suis adorari et illis imperium sine fine decernunt quorum magis iniurias quam adolationes remunerasse debuerant. sed qui nihil sentiunt tam impune laeduntur quam frustra coluntur. certe non potest fidei conuenire, ut religionis meritis excreuisse uideantur qui, ut suggessimus, religionem aut laedendo creuerunt aut crescendo*

[1] Oehler's Schreibung *siue crescendo laesores religionis* ist nicht ohne starke Härte, indem sie doch wohl die Ergänzung von *fuerunt* verlangt; Gothofredus' *qui ut diximus crescendo laeserunt* vernachlässigt die erhaltenen drei Buchstaben *nis*. Mit Berücksichtigung des Apolog. wird zu schreiben sein: *⌊siue crescendo laeserunt religio⌋nes siue laedendo creuerunt.* Der Plural findet sich öfter, z. B. oben in den letzten Worten p. 133, 10 *sine religionibus non fuerunt;* Apolog. c. 26 (p. 225, 12) *si Romanae religiones regna praestant;* Minucius Felix 25, 5 *hoc insultare et inludere est, uictis religionibus seruire, captiuas eas post uictorias adorare.*

[2] Klussmann ergänzt *ut Persae ⟨ut Graeci⟩* nach Isid. Orig. IX 3, 2 und Min. Felix c. 25. Allein an der entsprechenden Stelle des Apolog. c. 26 werden auch die Griechen übergangen: *regnauerant et Babylonii ante pontifices et Medi ante quindecim uiros et Aegyptii ante Salios et Assyrii ante Lupercos et Amazones ante uirgines Vestales,* und dass Minucius die Griechen nicht ganz auf gleiche Linie stellt, zeigt der Wortlaut: *diu regna tenuerunt Assyrii, Medi, Persae, Graeci etiam et Aegyptii, cum Pontifices et Aruales et Salios et Vestales et Augures non haberent,* und treuer noch gibt Cyprian p. 22, 5 die gemeinsame Quelle mit ihrer schärferen Unterscheidung zwischen Weltherrschaft und Herrschaft wieder: *ceterum imperium ante tenuerunt Syri et Persae: et Graecos et Aegyptios regnasse cognouimus.* Vgl. darüber meine Bemerkungen in der Zeitschr. f. öst. Gymn. 1869, S. 356. Hingegen hat Klussmann einige Zeilen später wohl richtig aus Isidor *sors ita uolut⌊auit uices⌋* ergänzt.

[3] *et* und *depropitiorum* erregen Verdacht, wenngleich sich *depropitiare* = ἐξιλάσκεσθαι und *depropitiatio* im Latein der Bibel findet. Es

Ad nationes	Apologeticum
rum mora⌊bantur, donec postremo Romanis⌋ cessit uniuersa paene dominatio. sors temporum ita uolut⌊auit regna⌋. quaerite quis temporum uices ordinauit. idem regna dispensat, et ⌊nunc⌋ penes Romanos eam summam tamquam pecuniam de multis nominibus ex⌊ac⌋tam in unam arcam congregauit. quid de ea statuerit sciunt proximi e⌊i⌋.	*laeserunt. etiam illi quorum regna conflata sunt in imperii Romani summam, cum ea amitterent, sine religionibus non fuerunt.* (c. 26) *Videte igitur, ne ille regna dispenset cuius est et orbis qui regnatur et homo ipse qui regnat, ne ille uices dominationum ipsis temporibus in saeculo ordinarit qui ante omne tempus fuit et saeculum corpus temporum fecit, ne ille ciuitates extollat aut deprimat sub quo fuit sine ciuitatibus aliquando gens hominum.*

fiel wohl eine Silbe aus: *non sine — cultu et ⟨lau⟩de propitiorum deorum morabantur*, d. h. *sine laude deorum quos ut sibi propitios praedicabant.*

III.

Catull und der Patriciat,

eine historische Untersuchung

von

Max Büdinger,

wirkl. Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

---

1. Catull's literarisches Verhältniss zum Staate.

Catullus hat nach den Forschungen des sechzehnten Jahrhunderts wieder seit 1829 von philologischer Seite eingehende und neue Seiten seiner reichen Eigenart erschliessende Prüfung erfahren. In einer 1887 erschienenen sachkundigen Schilderung seiner Vorzüge wird die Verbindung von vollkommener Wahrhaftigkeit und gänzlicher Beherrschung aller Mittel lyrischer Kunst gerühmt, welche seine Poesie unvergänglich, ihn selbst unter den lateinischen Dichtern unvergleichlich mache. Dann folgt man gern dem Nachweise der umfassenden und mannigfaltigen Studien, welche, völlig in das Seelenleben des so früh hingeschiedenen Dichters aufgegangen, in freier Hervorbringung wieder von ihm ausstrahlen.[1]

---

[1] . . . in hac affectuum veritate gravitateque summa eius posita est virtus poetica. Cui finitima est mira quaedam simplicitas, quae cum carere arte videatur, summae artis signum est . . . Talis poesis nulli saeculo non convenit . . . Hac ratione Catullus inter Latinos poetas sibi parem habet neminem. Catulli carmina Bernhardus Schmidt recognovit. Editio major, Lipsiae 1887, p. LXXVIII. Die Uebersicht über Catull's griechische Studien ebendas. von p. LXII an. Der gerechten Würdigung halber bemerke ich übrigens gleich hier, dass die von B. Schmidt mehrfach gerühmte Untersuchung von Eduardus a Brunér (de ordine et temporibus carminum Valerii Catulli in den acta societatis scientiarum Fennicae t. VII, 599–657) zwar erst 1863 in Helsingfors erschien, aber nach dem Titel am 4. November 1861 vollendet war, also diesem

Von anderer Seite ist innerhalb des letzten Jahrzehnts die politische und römisch-nationale Bedeutung, welche in Horatius' lyrischen und Vergil's epischen Dichtungen liegt, von neuen und ungemein inhaltvollen Gesichtspunkten erörtert worden. Wenn man die Grösse des heute von mir zu betrachtenden Künstlers sich vergegenwärtigt, so wird man zunächst nicht ohne Bedenken Horaz als lyrischen Dichter in dem Sinne geschildert finden, dass dies Attribut ihn ‚als ideal empfindenden Zuschauer der Zeitkämpfe' erscheinen lasse. Sofort freilich wird der Kenner Catull's gern zugestehen, dass auch ‚die horazischen Lieder hervorgerufen sind von der unversiegten innersten Lebens- und Gemüthskraft des römischen Volkes', und dass sich auch in ihnen ‚Furcht und Verlangen, Schmerz und Freude eines ganzen Geschlechtes schön darstellen'. Aber um so stärker tritt die Thatsache hervor, dass, wenn die ‚dürftigen Reste von Alkaios' Lyrik die horazische zu erklären und zu meistern' verbieten, man doch an den Nachahmungen Pindarischer Gesänge durch Horaz nur zu sehr erkennt, dass ihm nicht wie Catull das hellenische Gut zu völligem Eigenthume geworden ist.

Einen reinen Gegensatz zu dem politischen Inhalte von Catull's Poesie gewinnt man aber in der schön erschlossenen Aufgabe des vergilischen Epos, ‚das Lebensideal nicht im Individualismus, sondern in der staatlichen Gemeinschaft zu finden', in ‚einer eminent geschichtlichen Zeit Erlebnisse aus dem geschichtlich-öffentlichen Leben zu idealisiren', ‚den Hörer dergleichen Begebenheiten schön erleben zu lassen', wie Vergil selbst ‚die idealen Bilder schon in den Vorgängen und Gestalten römischer Geschichte und Sage schaut'.[1] Dagegen unsres Dichters Leben vollzieht sich in höhnender Abkehr von den lyrisch empfundenen Parteikämpfen der endenden Republik. Von ihren Politikern eigentlich gerühmt wird uns nur Caesar. Seine ‚Grösse' und ‚einzige' Würdigkeit für den römi-

Jahre zuzuweisen ist. Als insigni versuum faciendorum artifice hatte schon 1837 Moriz Haupt (quaestiones Catullianae 37 = opuscula I 19) von Catull gesprochen, dessen echte Kunde auch er von Lachmann's Edition 1829 (ib. p. 1) datirt.

[1] Hanns Theodor Plüss: Horazstudien (1882) X, 15, 76, 80; Vergil und die epische Kunst (1884) 54, 158, 166, 296.

schen Feldherrnnamen wird erwähnt,[1] aber in dem lyrischen Spiegel von der Unreinheit seines Privatlebens verzerrt. Catull ist Zeitgenosse und wahrscheinlich oft genug Zeuge der Kämpfe gewesen, welche noch mit der Aufnahme der Italiker in das Bürgerrecht verbunden waren, oder welche doch im Zusammenhange standen einerseits mit ihnen, anderseits mit den alten, bei Sulla, Lepidus, den Catilinariern und wieder seit Caesar's erstem Consulate und Clodius' unmittelbar folgendem Tribunate hervorbrechenden Ansprüchen des religiös-politischen Herrscherstandes: des Patriciates.

Der Dichter wird wirklich seine neunundzwanzig Jahre irdischen Daseins nicht, wie, nach seiner verlorenen Biographie von Sueton, die Hieronymushandschriften behaupten, im Jahre 87 begonnen und in den Jahren 58 oder 57 vor Chr. geschlossen haben.[2] Einen doppelten Irrthum des Chronisten in diesen, freilich auch sonst nicht fehlerfreien Jahrzehnten seiner Arbeit anzunehmen, erscheint mir freilich auch nicht so leicht als Anderen.[3] Die Lachmann'sche Hypothese der Herabrückung auf die Jahre 76 bis 46 hat heute keinen Vertheidiger mehr aufzuweisen, und mit ihr fällt die Möglichkeit, die Caesarischen Bürgerkriege in den Kreis der für Catullus' Anschauungen zu erwägenden Be-

[1] Gedicht 11, 10; 29, 11; 54, 7.

[2] Eusebius ed. Schoene II 133[1] zu Abrah. 1930 (= 87 vor Chr.), Ol. 173[2] (= 87/86 vor Chr.): Gaius Valerius Catullus Veronae nascitur; so in allen sechs Handschriften, in dreien mit der Variante Catulus. — II 137[c] zu: Abrah. 1959 (= 58 vor Chr.), Ol. 180[3] (= 58 57) in drei Handschriften; zu Abrah. 1960 (= 57 vor Chr.), Ol. 180[4] (= 57/56) in den drei anderen Handschriften: Catullus XXX. aetatis anno Romae moritur, wiederum mit der Variante Catulus in drei, beiden im Jahre differirenden Classen angehörigen Handschriften. ‚Hieronymus (oder Sueton) bleibt sich also bei Geburts- und Todesjahr gleich.' Teuffel-Schwabe, Geschichte der römischen Literatur (vierte Auflage 1882) 415; das Todesjahr wird hier auf 54 oder 53 angesetzt, an dem Geburtsjahre 87, gegen das ‚sich nichts einwenden' lasse, festgehalten. Besonders gut bezeugt ist doch aber die, bei den übereinstimmenden Jahresansätzen für Geburt und Tod an sich überflüssige, Notiz über das Lebensalter. Bernhard Schmidt p. LIX hat schüchtern die Wichtigkeit dieser Worte zuerst wieder, so viel ich sehe, vertheidigt: id nihil est cur negemus verum esse.

[3] Auch Mommsen, römische Geschichte III[6], 332: ‚Hieronymus' Angabe . . . braucht also nur um wenige Jahre verschoben zu sein.'

gebenheiten zu ziehen. Auf den Streit der Interpreten, ob man des Dichters Todesjahr auf 54 v. Chr. oder in eines der beiden folgenden Jahre ansetzen solle, gehe ich nicht ein. Bei der Lückenhaftigkeit unserer Kunde vollends von den Processhändeln der Fünfzigerjahre des ersten vorchristlichen Jahrhunderts ist es schon misslich genug, auch nur das Jahr 54 als jeden Zweifel ausschliessenden Anfangstermin der Todesmöglichkeit zu behaupten, wie sich noch näher zeigen wird.

Es werden eben alle diese Versuche der Festnagelung in den Lüften mit dem, hinter gebieterischen Sicherheitsbehauptungen nur um so empfindlicher nagenden Gefühle unternommen, welchem neuerlich von einem feinsinnigen Kenner Ausdruck gegeben wurde, der seine Studien seit Decennien oft genug auf Catull gerichtet hat: ‚auch auf die Gefahr, hie und da mehr Dichtung als Wahrheit zu ermitteln.'[1]

2. Vatiniusfragen.

Zu welch seltsamen Trugschlüssen hat doch schon das 52. Gedicht geführt![2] Auf der erwähnten irrigen Fährte von 76 bis 46 hat man es gar in das Jahr 47 herabrücken wollen, dann diesen Ansatz mit halben Gründen bekämpft, bis endlich Jemand in dem wahrlich nicht unbekannten zweiundvierzigsten Buche des Cassius Dio etwas entdeckte: curulische Magistrate wurden im Jahre 47 vor Chr. ausser den noch eben vor Jahresschluss[3] ernannten Consulen Vatinius und Calenus

[1] Ribbeck: 1887, Gesch. d. röm. Dichtung I 324. Aehnlich B. Schmidt (LXI nach einer gefährlichen Vermuthung über den Ursprung von Hieronymus' Ansatz): utut hoc sese habet. Schon Haupt quaestt. Cat. 19 (= I 14) einmal über seinen Ansatz des 29. Gedichtes: si cui secus videtur, concedat tamen cet.

[2] So widrig es ist, das misshandelte Citat zu wiederholen, mag doch zur Bequemlichkeit des Lesers die Vierzeile hier Platz finden: Quid est, Catulle, quid moraris emori? Sella in curuli struma Nonius sedet, Per consulatum perierat Vatinius. Quid est, Catulle, quid moraris emori?

[3] Erörtert von Drumann, Geschichte Roms III 567 und VI 249 f. Doch langte Caesar nach ununterbrochenen Tagereisen (justis itineribus B. Afric. 7) am 19. December des unberichtigten Kalenders in Lilybaeum an, hatte also Rom, da er über Rhegion und Messana ging (Appian, Bürgerkr. II 95, S. 779 Mendels.) vor dem 13. December verlassen.

überhaupt nicht oder — füge ich hinzu: — doch nur ebenfalls formell[1] im letzten Viertel des Jahres bei Caesar's Anwesenheit in Rom bezeichnet; es geschah aber damals, damit, wie jene Beiden vom 1. Januar 46 an Consulare, so Andere Prätorier,[2] Aedilicier, selbst vielleicht über den curulischen Kreis hinaus Quaestorier wurden und hiedurch der Senat mit Caesarianern vermehrt werde.[3] Von einem gleichzeitig mit Vatinius als Consul auf curulischem Stuhle amtirenden ‚Idioten' Nonius kann immerhin nicht die Rede sein; denn ich denke, dass der Blähhals, wegen dessen, mit demselben Worte (struma), Cicero an ein paar oft citirten Stellen[4] den wahrlich nicht blödsinnigen[5]

---

[1] Freilich sagt Cassius Dio XLII: ὕπατος . . οὐδεὶς οὔτε στρατηγὸς οὐδέπω ἦν (27, 2), aber er erweitert das vorher: αἱ ἀρχαιρεσίαι πᾶσαι πλὴν τῶν τοῦ πλήθους ἐπ' αὐτῷ (τῷ Καίσαρι) ἐγένοντο καὶ διὰ τοῦτο ἐς τὴν παρουσίαν αὐτοῦ ἀναβληθεῖσαι ἐπ' ἐξόδῳ τοῦ ἔτους ἐτελέσθησαν (20, 4) und gibt schon wegen der Jahreseponymie die Ergänzung bei den Schlussworten über Caesar's Thaten im J. 47: ὕπατοι δὲ ἐπ' ἐξόδῳ αὐτοῦ ἀποδειχθέντες ὅ τε Καλῆνος καὶ ὁ Οὐατίνιος ἐλέγοντο εἶναι (55, 4). Nach genau wörtlicher Interpretation, welche wohl auch der Wahrheit der Thatsachen entsprechen wird, heisst das: Beider Ernennung zu Consulen wurde erst am Jahresschluss verkündet, was Drumann VI 250 aus der Anekdote bei Macrobius Sat. 2, 3 zu folgern schon gewagt hat. Die Militärrevolte in Campanien und Rom ist ohne Tagesdatum überliefert (Drumann III 563; Mommsen, röm. Gesch. III[6] 451) kann also für die Ernennungen, selbst wenn diese vor Caesar's Abreise erfolgt wären, nicht in Betracht kommen. Immerhin behauptet Appian (Bürgerkriege II 94, S. 778 Mendels.) Caesar sei sofort nach der Revolte nach Afrika abgegangen: εὐθὺς ἐπὶ τὴν ἐν Λιβύῃ πόλεμον ἐξῄει.

[2] Sallust wurde eben im J. 47 zum Prätor ernannt, um ihm die im J. 50 verlorene Mitgliedschaft des Senates wiederzugeben: στρατηγὸς γὰρ ἐπὶ τῷ τὴν βουλὴν ἀναλαβεῖν ἀπεδέδεικτο. Cassius Dio 42, 52, 2 mit Beziehung auf 40, 63, 4.

[3] . . . ‚cum magistratus curules praeter consules sero creatos omnino nulli essent' hätte also Bernh. Schmidt XXXV auf die Autorität ‚Ellisius p. 142' nicht geschrieben, wenn er auch nur die drei auch bei ihm citirten Dio Cassius-Stellen ernstlich erwogen hätte.

[4] Oft citirt, doch ausdrücklich nur ad Att. 2, 9, 2 und in Vat. 16, 39; in verständlicher Anspielung gleichsam moralischen Zornes pro Sestio 65, 135: ei medentur reipublicae, qui exsecant pestem aliquam tamquam strumam civitatis.

[5] Nimium os ferox vehemensque natura ist doch (Cic. in Vatin. 2, 4) ein dabei sehr erträglicher Vorwurf, vollends da er mit nimia cupiditate gloriae verbunden ist und Vatinius . . . norat studia populi, vidēbat cla-

Vatinius verhöhnt, von Catull doch, wie es scheint, als charakteristisches Zeichen der intellectuellen Unfähigkeit eines, in der Zeit von Vatinius' falschem Consulatsschwure Recht sprechenden Magistrates verwendet wird. In diesem Sinne hat schon Plinius, wie es scheint, Catull's Unwillen verstanden. Eben dieser[1] hat zugleich die Nachricht erhalten, dass der Sohn des von Catull beschimpften Nonius wegen Besitzes eines Juwels im Jahre 43 als Senator von Antonius geächtet worden sei.

Den kröpfigen Vater wage ich unter den Prätoren des Jahres 60 vor Chr. zu suchen — freilich ebenfalls wie die so sicheren Interpreten — ohne ausdrücklichen Stellenbeweis.[2] Aber mindestens hat Vatinius' Wahl zum Tribunen in der zweiten Hälfte dieses Jahres unter dem vollen Schutze des eben geschlossenen ersten Triumvirates stattgefunden, dessen Macht wohl ausreichend war, ihm als einem der, wenn nicht ehrenhaftesten, so doch brauchbarsten Verehrer Caesar's begründete Hoffnung auf die einstige Erlangung des Consulates zu geben. Die Tradition bei Seneca[3] stellt ihn freilich nur als amüsanten und geschwätzigen Possenreisser dar, der über seine Körpergebrechen witzelte, Gelächter und Hass erregte, doch so, dass ihm seine vielen Gegner nicht allzu böse werden konnten. Auf alle Fälle soll unvergessen bleiben, dass Vatinius zuerst das prophetische Wort aussprach, die plebejische Nobilität — ‚die Nation der Optimaten' nach seinem curiosen, später von Clodius verwertheten Ausdrucke — deren Dolchen Caesar wirklich er-

---

mores et concursus futuros (Cic. pro Sestio 64, 134). Seine tribunicische Legislation ist wohl am besten zusammengestellt bei Ludwig Lange, römische Alterthümer III² 283—291. Caesar's Ungnade: in Vat. 6, 15.

[1] gemma propter quam ab Antonio proscriptus est Nonius senator filius strumae Nonii eius, quem Catullus in sella curuli visum indigne tulit avusque Servili Noniani, quem consulem (35 p. Chr.) vidimus. Plinius nat. hist. 37, 81, V, 316 Detlefsen. Der Sohn mag erst durch Caesar's Gunst in den Senat gekommen sein. Auf die Identificirungskünste mit Caesar's Legaten Nonius Asprenas für den Vater gehe ich, nach der Pliniusstelle, die sie direct ausschliessen dürfte, nicht ein. Ebenso wenig halte ich die Gleichsetzung des Sohnes mit dem Schlemmer Asprenas (Plin. h. n. 35, 164, V, 144 Detlefsen) für zulässig.

[2] Hölzl, fasti praetorii 50.

[3] de constantia sapientis 1, 3 und 17, 3: scurram venustum ac dicacem.

legen ist, trachte ihm nach dem Leben: er müsse sie zu seiner eigenen Sicherheit verderben. Da Caesar schon Macht genug besass, um dem Rathe folgen zu können, den er trotz Vatinius' Drängens ablehnte, so muss diese im Jahre 56 von Cicero laut erzählte Schreckenslehre wohl drei Jahre früher ertheilt worden sein.[1] Die thöricht verkündete Hoffnung auf den Consulat hat aber begreiflich neue Nahrung im Jahre 59 erhalten. Denn des patricischen Oberpriesters Caesar unvergleichlich geschickte Handhabung der consularischen Würde fand ein gutes Werkzeug an des fast entscheidenden[2] Tribunen Vatinius, den lästigen Mitconsul Bibulus beseitigender Hilfe und stellte sich bald als eine Monarchie dar. Neben ihr erschien freilich des Optimaten C. Fannius Tribunat gelegentlich wie eine neue consularische Autorität.[3] So nahe standen sich damals die Begriffe, und so entschuldbar war es für Vatinius, im Besitze der einen Würde die Erlangung der andern in bestimmte Aussicht zu nehmen!

Und so ausdrücklich wie möglich bemerkt Cicero im Jahre 56, dass Vatinius ihm die im Jahre 65 stattgehabte Vertheidigung eines plebejischen Corneliers[4], Volkstribuns im Jahre 67, wegen dessen Amtsführung zum Vorwurfe mache, obwohl auch diese Vertheidigungsrede zu den Zeichen seiner massvollen Lebensführung gehört habe, durch welche er ‚bald nachher' Consul geworden sei und alles das erreicht habe, ‚wovon Du oft mit schamloser Weissagung gesprochen hast, dass Du es erwartest'.[5] Ich denke doch, die weitere Aeusserung, er habe schon bei der Bewerbung um die Quaestur im Jahre 64 die dereinstige Bekleidung sogar eines zweiten Consulates unge-

---

[1] Cicero pro Sestio 63, 132. Hier auch der Satz: Caesarem . . . numquam, dum haec natio viveret, sine cura futurum.

[2] . . . sex (tribuni) fuerunt, e quibus partim plane tecum sentiebant, partim medium quendam cursum tenebant. In Vatinium 71, 6.

[3] . . . scis ex illo . . . tribunatu consularem auctoritatem hominem esse adolescentem consecutum. Ibid. Drumann III 195, V 685.

[4] Drumann II 611—614, V 408.

[5] Ac tamen hoc, Vatini, memento, paullo post istam defensionem meam . . . me . . . consulem factum omniaque ea me pudenter vivendo consecutum esse, quae tu impudenter vaticinando sperare te saepe dixisti. In Vatinium 2, 6.

scheut als seine Hoffnung ausgedrückt,[1] sollte lehren, dass die nächste gelungene Bewerbung, eben die vom Jahre 60 um den Tribunat, bei Vatinius die Ueberzeugung festgestellt haben wird, der Consulat könne ihm mit Hilfe sei es Caesar's, sei es der Triumviren, sei es auch seines zeitweiligen Gönners Clodius nicht entgehen. Cicero's angeführte Worte aus dem Jahre 56 über Vatinius' häufige schamlose Weissagung von dem Consulate in vergangener Zeit decken sich doch völlig mit Catull's Hohn über Vatinius' zuversichtliche Erwartung des höchsten Amtes.[2]

Auch sollte man denn doch nicht vergessen, dass Vatinius in dem Jahre 56, in welches mit Cicero's Sestiana und auf uns gekommener erster Vatiniana die besten Aufschlüsse über den von wildem, fast patricischem Ehrgeize getriebenen Plebejer fallen, nach momentan verscherzter Gunst Caesar's bei seiner Bewerbung um die Aedilität scheiterte.[3] Ja, in der zweiten Vatiniana, diesmal zu Gunsten des von den Machthabern wieder Gehätschelten,[4] gerade in dem für den imperiosen Ansatz von 54 beliebten Jahre, hatte Cicero seinen Clienten gegen den lächerlichen Vorwurf der Berühmung mit seinen Consularaspecten, mindestens nach den von dem Redner selbst gege-

[1] Quaesturam petisti cum P. Sestio, quum ... tu de altero consulatu gerenda te diceres cogitare. Ib. 5, 11. Beide Stellen hat Bernh. Schmidt p. XXXV vor Augen gehabt, ohne aus den unrichtigen Bahnen seiner Vorgänger zu kommen; speciell Mommsen's Ansetzung der Vierzeile (a. a. O.) auf das Jahr 54 hat er (XXXVI) mit dem weitern Scheingrunde zu stützen gesucht, dass man nicht mit Schwabe das Jahr 55 annehmen dürfe, weil in diesem doch auch Vatinius als Prätor auf curulischem Stuhle gesessen habe. In Bezug auf Mommsen's weitere Bemerkung (III[6] 333): ‚sicher stand sein (Vatinius') Name mit auf der in Luca vereinbarten Candidatenliste' ist doch zu sagen, dass das beigefügte Citat ‚Cicero ad Att. 4, 8[b], 2' eine solche lange Liste überhaupt nur höchst hypothetisch kennt: nescio an sit. Schon 1870 bemerkte M. Haupt (opusc. I, 10) gegen Mommsen's Ansatz: ‚ohne Zweifel ist dies nicht, aber wahrscheinlich'.

[2] Wie viel Uebereinstimmendes sich auch sonst zwischen Cicero's und Catull's Anschauungen findet, soll doch auch hier nach den treffenden Bemerkungen bei Teuffel-Schwabe, Gesch. d. röm. Literatur[4] 267 erinnert sein, besonders für die, welche im Gedichte an Cicero (49) nichts als Hohn sehen.

[3] pro Sestio 53, 114. In Vat. 16, 38.

[4] ... familiariter atque hilare amplexarentur. Cic. ad famil. I 9, 19 mit einigen Fragmenten dieser Rede, über deren Motiv ib. §. 4.

benen Andeutungen über den Hauptinhalt seiner rhetorischen Leistung,[1] nicht zu vertheidigen. Vatinius' falscher Schwur bei seinem Consulate kann sonach unbedenklich sechs Jahre früher gesucht werden.

Was aber den ‚Vatinianischen Hass' betrifft, mit welchem Catull im vierzehnten Gedichte seinem Freunde Gaius Licinius Calvus droht, so wird derselbe als ein momentan unbändiger und wie in der Posse wieder verfliegender zu fassen sein. In diesem Sinne erklärte schon der jüngere Seneca die sprichwörtliche Redensart: auch Cicero's treffendem Witze — in dessen vehementen Angriffen bei Sestius' Vertheidigung — sei Vatinius entkommen.[2] Calvus selbst hatte hinlänglich in Anklagereden, welche noch von Quinctilian und Tacitus gerühmt werden,[3] vielleicht schon seit dem Jahre 58 und noch im Jahre 54, gewiss aber im Jahre 56 Vatinius' Zorn erregt und mindestens einmal, nach dem 53. Gedichte, Catull's helle Freude ‚über die wundersame Aufdeckung von Vatinius' Verbrechen'. Ob das Epigramm 49 an Cicero, in welchem dieser als grösster römischer Redner aller Zeiten gefeiert und als ‚bester Allerwelts-Vertheidiger' etwas gehechelt wird, im Zorne über Vatinius' oder eines Anderen Vertheidigung,[4] oder in Vergeltung des

---

[1] Möglich bleibt freilich Nipperdey's, nun auch von Schmidt LVI wieder aufgenommene Vermuthung, dass Cic. ad famil. I 9, 4 und 19 auf zweimaliges Eintreten Cicero's für Vatinius in zwei Gerichtsverhandlungen von 54 zu verstehen sei.

[2] Vgl. oben S. 6, Anm. 3 Es folgt (de const. sapientis 17, 3): In pedes suos ipse plurima dicebat et in fauces concisas; sic inimicorum . . . et inprimis Ciceronis urbanitatem effugit. Si ille hoc potuit duritia oris, qui assiduis conviciis depudere didicerat, cur is non possit cet. Keineswegs darf man mit Forcellini s. v. und den ihm Folgenden annehmen: Hinc factus est locus proverbio, ut Vatinianum odium pro capitali et implacabili odio accipiatur. Drumann erkannte (V, 690), es sei — jedoch nicht Cicero's halber: ‚wegen der schon 54 eingetretenen Versöhnung' — von einem wieder bald verschwundenen Hasse zu verstehen. Die Anderen mag entschuldigen, dass selbst Scaliger (ed. Graevius 1680, p. 25) erklärt: odissem te jure.

[3] Quinctil. instit. 9, 2, 25 mit einem Redefragment aus der Zeit der Prätorwahlen von 56. — Tacitus dialogus 21.

[4] Das Neueste in diesem Sinne bei Bernh. Schmidt LVI, XXXII, XXXV. Die Erklärer, welche, wie auch Schmidt, in Lesbia die Quadrantaria sehen, sollten denn doch eher, wenn sie im 49. Gedichte nur Hohn

‚schlechtesten aller Dichter' über ein hartes Wort Cicero's, oder in reiner demüthiger Bewunderung des unvergleichlich thätigen Geistes geschrieben ist — zwischen diesen Möglichkeiten vermag ich nicht zu entscheiden.

3. Die beiden Expeditionen nach Britannien.

Uebler vielleicht noch steht es mit den Fehlschlüssen, die man aus den Erwähnungen Britanniens bei unserm Dichter gezogen hat. Einmal erinnert er ein paar Genossen, vielleicht zweifelhafter Zuverlässigkeit, dass sie bereit seien, ihn wie nach Süd- und Hochasien und nach Egypten, so auch über die Alpen zu dem durch des ‚grossen Caesar' Thaten sehenswerth Gewordenen zu begleiten: ‚zum gallischen Rheine, dem schreckenvollen Ocean und den fernstwohnenden Britannen'.[1] In einem andern Liede, welches sofort das grösste Aufsehen gemacht zu haben scheint,[2] wird Balbus' Nachfolger in der Leitung der technischen Corps von Caesar's Armee verächtlich gemacht. Es ist der von dem ‚einzigen Imperator' — dem Einzigen, wie gesagt, der den Namen unter den Lebenden verdiene — vielfach begünstigte Mamurra. Wegen seiner angeblich in Caesar's militärischer Begleitung seit dem Jahre 79 gewonnenen Reichthümer,[3] sowie wegen Prunkes und Ausschweifungen wird er verhöhnt. Auch Pompejus, Caesar's während beider Expeditionen nach Britannien und noch einige Zeit nachher eng verbündeter Schwiegersohn, wird mit des Günstlings Lastern und reichem Lohne in Verbindung gebracht. Namentlich aber wird Caesar vorgeworfen, dass er jenem Mamurra Gelegenheit zur

finden, an die harten Angriffe derselben in der Caeliana von 56 denken — selbst wenn Catull die Quadrantaria damals schon aufgegeben hätte.

[1] . . . Caesaris visens monumenta magni, Gallicum Rhenum, horribile aequor, ulti — Mosque Britannos 11, 10. Anders verstanden bei Mommsen a. a. O.

[2] Caesar's unmuthige Aeusserung bei Suet. D. Julius 73 wird wohl jetzt allgemein auf dies 29. Gedicht bezogen.

[3] Cicero (ad Att. VII 7, 6) klagt im Jahre 50, er müsse zu so Vielem, was von Caesar ausgehe, schweigen: Labieni divitiae et Mamurrae placent et Balbi horti et Tusculanum. Balbus' Name gleich neben dem Mamurra's erinnert an das pro Balbo 28, 63 und 64 zweimal betonte Verdienst des Clienten als Caesar's praefectus fabrum.

Bereicherung in Gallien und in Britannien, wo er mit ihm gewesen sei, übermässig gegeben habe, so dass es der Ehre des römischen Namens widerstreite.[1] Zum dritten Male ist, bei der lieblichen, vermuthlich unter Einwirkung alexandrinischer Muster entstandenen[2] Schilderung eines kosenden Paares, von Britannien als einem so begehrenswerthen Lande wie Syrien[3] die Rede.

Glaubt denn nun wirklich ein ernstlich Ueberlegender, dass nach Caesar's zweitem britannischen Unternehmen von Reichthümern, die man dort sammeln konnte, von einer Gleichstellung mit dem schätzereichen Syrien die Rede bei einem gebildeten Römer sein konnte, vollends bei einem so gut unterrichteten Dichter und gar in einem Pasquill, welches dem Eroberer zu Handen kommen musste, ja eigentlich an ihn und Pompejus adressirt war? Nach diesem zweiten Zuge vom Jahre 54 schreibt Cicero, er vernehme, dass es in Britannien weder Gold noch Silber gebe; er räth einem Theilnehmer an der Expedition, wenn das so sei, lieber auf einem britischen Kriegswagen baldigst nach Hause zu fahren;[4] ‚nicht ein Körn-

---

[1] Mamurram habere quod comata Gallia Habebat ante et ultima Britannia? . . . . Eone nomine, imperator unice, Fuisti in ultima occidentis insula. . . . . Et huiene Gallia et metit Britannia. 29, 3, 11 und 20. Vers 20 nach Munro's von B. Schmidt angenommener Besserung. M. Haupt l. l. 19 (= opusc. I 14) hat mit dem oben (S. 8, Anm. 1) erwähnten Zweifel das Gedicht als auf den ersten britannischen Zug gehend bezogen, weil während des zweiten nach Plutarch Caes. 23, der jedoch beide Expeditionen nicht auseinanderhält, die Nachricht von Julia's Tode eingetroffen sei. Plutarch bemerkt jedoch, dass Pompejus und Caesar darüber gleichmässig μέγα πένθος empfanden — was uns eher als ein Bindemittel ihrer Allianz erscheint — οἱ δὲ φίλοι συνεταράχθησαν wegen der Gefährdung des öffentlichen Friedens in Zukunft. Julia's Tod gehört übrigens wirklich in den Kalenderseptember des Jahres 54 während der zweiten britannischen Expedition. Drumann III 764.

[2] B. Schmidt LXXI.

[3] Unam Septumius misellus Acmen Mavult quam Syrias Britanniasque. 45, 21.

[4] In Britannia nihil esse audio neque auri neque argenti. Id si ita est, essedum aliquod capias suadeo et ad nos quam primum recurras. Ad fam. 7, 7, 1. Wie bei Caesar b. Gall. V, 12, 4 zwischen den einzig genannten metallischen Werthzeichen: aes und taleae ferreae durch Copistenalbernheit der nummus aureus eine Stelle finden konnte, ist in Emanuel Hoffmann's Ausgabe (1890 p. XIV sq.) so treffend als ergötzlich zu lesen.

chen Silber findet sich auf der Insel', schreibt er an Atticus.[1] Caesar selbst und sein Bruder Quintus berichten ihm am 25. September des unberichtigten Kalenders nach glücklicher Beendigung der Expedition, man habe Geiseln, aber keine Beute empfangen, doch eine Geldzahlung auferlegt,[2] von der nichts weiter verlautet.

Caesar's für das gebildete Publicum bestimmter Jahresbericht[3] bestätigt das in verlegener Kürze.[4] Der vorjährige Bericht über die erste, vollends verfehlte britannische Expedition schlägt einen erheblich unbekümmertern Ton an (IV, 35 f.): auf die Friedensbitte der Feinde sei die früher bestimmte Zahl der zu stellenden Geiseln verdoppelt, deren Ablieferung auf dem Festlande befohlen, dann die Rückfahrt angetreten worden. Freilich hätten — was an sich schon eine neue Expedition rechtfertigte — nur zwei britannische Gemeinwesen die zugesagten Geiseln in Belgien zur Verfügung gestellt. Auf die Nachricht von dieser Ungehörigkeit folgt der Schlussatz, dass der Senat auf Caesar's officielle Relation ein zwanzigtägiges Dankfest beschlossen habe: also eine noch fünf Tage länger dauernde als die am Ende seines zweiten Jahresberichtes wie eine unerhörte Ehrenbezeigung erwähnte Festfeier.

Wie das uns Angehende am Ende des vierten Berichtes oder Buches zu verstehen sei, darüber belehrt uns Cassius Dio in einem, in sein Caesarexcerpt vor den Bericht über das Fest von zwanzig Tagen eingeschobenen, kleinen Excurse

[1] IV 16, 13 oder 7.

[2] Confecta Britannia obsidibus acceptis, nulla praeda, imperata tamen pecunia. Ad Att. 4, 17, 3 (18, 5). Der 26. September, der Monat dreissigtägig gezählt, für a. d. VI Kal. Octobr. gehört bei Drumann VI 735 zu den ständigen Irrungen. Immerhin fällt der Tag diesmal in den Spätsommer: neque multum aestatis supererat. Caes. b. Gall. V, 22.

[3] Scio Caesarem singulorum annorum singulos commentarios confecisse ... Ne quis tamen ignoraret cet. B. Gall. VIII, 48. Ueber Charakter und Umfang dieser ‚Memoiren, commentarii, ὑπομνήματα': Birt, das antike Buchwesen (1882) 640.

[4] . . obsides imperat et quid in annos singulos vectigalis populo Romano Britannia penderet, constituit . . . . Obsidibus acceptis exercitum reducit. Ib. V, 22. Und doch gilt auch von diesem Buche, was Hirtius mit kaum würdiger Bescheidenheit im Prologe des achten Buches (Em. Hoffmann, p. XXXV) von der allgemeinen Bewunderung aller früheren Bücher berichtet.

von höhnischer Rücksichtslosigkeit und unzweifelhafter innerer Wahrhaftigkeit. Für Cassius Dio's Zeitgenossen des dritten nachchristlichen Jahrhunderts bot die Sache nur ein schwaches, antiquarisches Interesse; den Ueberlebenden jenes ersten Unternehmens nach Britannien konnte sie aber als eine so unwiderlegliche wie beschämende Thatsache vorgehalten werden. Ihrem ganzen Charakter nach[1] dürfen diese Sätze für Asinius Pollio in Anspruch genommen werden.

Sie beginnen mit Constatirung der Thatsache, dass Caesar weder für sich, noch für den Staat ausser dem Scheine eines britannischen Feldzuges irgend etwas aus der Expedition gewonnen habe; durch diesen Schein aber ‚wurde er selbst gewaltig gehoben, und die Römer in der Heimat thaten wundersam gross damit; denn wie sie sahen, dass ihnen früher Unbekanntes offenbar, vorher Unerhörtes zugänglich geworden sei, da fassten sie die hieraus sich entwickelnde Erwartung wie eine auch nach einer Thatsache berechtigte auf und Alles, was sie irgend in Zukunft Ausführbares erwarteten, daran freuten sie sich, als ob sie es schon besässen'.[2] Das wäre so etwa das zweite Syrien des Catull'schen Septimiusliedes, die für Mamurra eröffnete Schatzgrube. Wahr dürfte sein, dass der Letztere bei der raschen Lieferung der Transportflotte, namentlich der achtzig Deckschiffe[3], erhebliche Summen gewinnen konnte.

Caesar hat in seinem Berichte über die zweite Expedition die negativen Angaben des Ciceronianischen Briefwechsels über die irrthümliche Voraussetzung von grossen Schätzen in Bri-

---

[1] CP (= ‚Cicero und der Patriciat'. Denkschriften der kais. Akademie XXXI) 234 (24 des Separatabdr.) habe ich diese charakteristischen Züge von Asinius Pollio's wirklich bezeugter, und nicht blos aus sprachlichen Motiven abgeleiteter Historiographie zu zeichnen unternommen.

[2] . . . πλὴν τοῦ ἐστρατευκέναι ἐπ' αὐτοὺς δόξαι, τούτῳ γὰρ καὶ αὐτὸς ἰσχυρῶς ἐσεμνύνετο καὶ οἱ οἴκοι Ῥωμαῖοι θαυμαστῶς ἐμεγαλύνοντο· ἐμφανῆ τε γὰρ τὰ πρὶν ἄγνωστα καὶ ἐπιβατὰ τὰ πρόσθεν ἀνήκουστα ὁρῶντές σφισι γεγονότα, τήν τε μέλλουσαν ἐξ αὐτῶν ἐλπίδα ὡς καὶ παροῦσαν ἔργῳ ἐλάμβανον καὶ πάνθ' ὅσα καταπράξειν προσεδέχοντο ὡς καὶ ἔχοντες ἥδη ἠγάλλοντο. Cassius Dio 39, 53 Dind.

[3] B. Gall. IV, 22, 3 (mit Em. Hoffmann's Begründung von constratis für contractis p. XI); ausdrücklich gedenkt Caesar bei dieser Transportschilderung neben Quaestor und Legaten der Praefecten im Allgemeinen (praefectisque).

tannien, wenn auch nur in einer kurzen Landesschilderung, durch positive Nachrichten (V, 12) bestätigt, in welchen von dort findbarem Metalle nur Zinn und wenig Eisen genannt wird. Aber es scheint doch über beide Expeditionen günstigere Darstellungen gegeben zu haben, vielleicht gar in Caesar's bei dem Jahresberichte für Publicum und Nachwelt (IV, 38, 5) erwähnter erster britannischer Relation an den Senat.

Es ist schon auffallend, dass Strabon, in einer bei der Zahl der Legionen wie der Gefechte freilich ungenauen Zusammenfassung beider Unternehmungen, neben den bei der zweiten Rückkehr wirklich mitgeführten Geiseln und Kriegsgefangenen auch ‚massenhaft sonstige Beute' nennt,[1] die Cicero nach seines mitcommandirenden Bruders Quintus und Caesar's eigenen Briefen an ihn als gänzlich fehlend bezeichnet.[2] Ein viel auffallenderer Zusatz findet sich aber bei der speciell der ersten Expedition geltenden Darstellung Strabon's,[3] dem die Gabe übersichtlicher und genauer Schilderung doch sonst nicht gebricht. Strabon würde aber in Bezug auf beide britannische Unternehmungen von Plutarch's wenigen und ziemlich sachgemässen Sätzen übertroffen werden,[4] wenn hier nicht ein anderer Gesichtspunkt möglich wäre. Strabon beginnt (IV, 5, 2) nämlich mit den, auch in dem, wohl sofort nach der voreiligen Festfeier publicirten, Jahresberichte (b. Gall. IV 23) vorliegenden Angaben über die nächtliche Abfahrt und die Ankunft um die vierte Tagesstunde; dann aber gibt er die Fahrtlänge nach Stadien, voraussichtlich durch Reduction der Milienzahl; hierauf

[1] δύο μέντοι ἢ τρεῖς νίκας ἐνίκησε τοὺς Βρεττανούς, καίπερ δύο τάγματα μόνον περαιώσας τῆς στρατιᾶς (nur das erste Mal) καὶ ἀπήγαγεν ὁμηρά τε καὶ ἀνδράποδα καὶ τῆς ἄλλης λείας πλῆθος (IV, 5, 3 Meineke, p. 200). Die beiden ersteren nennt Caesar B. Gall. V, 23.

[2] Vgl. oben S. 12, Anm. 2. In Bezug auf die zu erhoffende Beute weiss Cicero im Jahre 54 schon während der Expedition: neque ullam spem praedae nisi ex mancipiis. Ad Attic. IV, 16, 7 oder 13.

[3] Summarischer als zulässig ist die Frage bei Drumann III, 294 behandelt: er ‚verwechsle' hier ‚die erste Fahrt' ‚mit der zweiten; denn sichtbar schöpfte er seine Nachricht aus Caesar's Schriften'. Das ist doch keineswegs gewiss, und wenn Plutarch aus solchen schöpfte, so waren es doch nicht die Commentarien.

[4] οὐδὲν γὰρ ὅτι καὶ λαβεῖν ἦν ἄξιον ἀπ' ἀνθρώπων κακοβίων καὶ πενήτων, οὐχ οἷον ἐβούλετο τῷ πολέμῳ τέλος ἐπέθηκεν. Plut. Caesar 23.

folgt eine, an die Unbrauchbarkeit der etwaigen Kalenderangabe seiner Vorlage erinnernde Nachricht über die Jahreszeit, da ‚das Getreide noch auf den Feldern' stand — was freilich auch wir aus dem erhaltenen Berichte (IV 31) folgern können. Nunmehr erscheint dieser in einem solchen Werke etwas wunderlich allgemein gehaltene Satz: ‚der grösste Theil der Insel ist eben und dicht bewaldet,[1] doch sind auch viele Landschaften bergig, und sie bringt Getreide und Heerden und Gold und Silber und Erz; das wird ja[2] von dort ausgeführt, wie auch Felle und Sclaven und gute Jagdhunde.' Perlen, die Tacitus neben ‚Gold und Silber und anderen Metallen', doch nicht wie diese als ‚Siegesbeute' nennt, weil sie sich als minderwerthig erwiesen, wurden von Caesar's Gegnern als ein Object bezeichnet, auf das er bei der britannischen Expedition besondere Hoffnungen setzte.[3] Strabon's vorläufige Landesschilderung Britanniens bei Caesar's erstem Zuge erhält aber erst ihren rechten Quellenwerth, wenn man erwägt, dass sie einer durch Wiederholung besonders eindringlich gemachten Erwägung aus dem Gebiete der Tagespolitik[4] vorgesetzt ist, welche sich gegen die Rathsamkeit einer, mit militärischer Besetzung nothwendig verbundenen, Eroberung der Insel erklärt.[5] Wer würde aber eine solche Argumentation glauben, wenn Britannien wirklich sich durch seine Landesproducte und besonders

[1] κατάδρυμος, ein mindestens höchst seltenes Wort; das entsprechende lateinische dürfte kaum saltuosus, silvester sein, wofür geläufigere Ausdrücke zur Verfügung standen, vielleicht silvosus, was sonst für Landschaften nicht gebraucht zu werden scheint.

[2] ταῦτά τε δὴ κομίζεται ἐξ αὐτῆς klingt wie ein Excerpt und nicht wie eine notorische Thatsache.

[3] — fert Britannia aurum et argentum et alia metalla, pretium victoriae; gignit et Oceanus margarita, sed subfusca et liventia. Tac. Agric. 12. Britanniam petisse (Caesarem) spe margaritarum. Suet. D. Julius 47.

[4] Nach Mommsen, röm. Gesch. V, 157 ‚offenbar die gouvernementale Version', welche doch schwerlich der Wiederholung bedurfte, und welche als Quelle zu betrachten auch der Eingang der ersten Stelle keineswegs wahrscheinlich macht.

[5] καὶ γὰρ τὴν Βρεττανικὴν ἔχειν δυνάμενοι κατεφρόνησαν . . . πλέον γὰρ ἐκ τῶν τελῶν δοκεῖ προσφέρεσθαι νῦν ἢ ὁ φόρος δύναται συντελεῖν. II 5, 8, p. 115 . . . τέλη τε οὕπω ὑπομένουσι βαρέα τῶν τε εἰσαγομένων εἰς τὴν Κελτικὴν ἐκεῖθεν καὶ τῶν ἐξαγομένων ἐνθένδε . . . . . ὥστε μηδὲν δεῖν φρουρᾶς τῆς νήσου· τοὐλάχιστον μὲν γὰρ ἑνὸς τάγματος χρῄζοι ἄν κ. τ. λ. IV 5, 3, p. 200.

seine Edelmetalle als ein, wie Catull sagt, Syrien gleich zu haltender Born unerschöpflichen Reichthumes erwiesen hätte!

Im Herbste des Jahres 54 war über das nebelige Wunderland im Nordwesten die Ernüchterung eingetreten. Ich meinerseits denke, dass man fortan darauf verzichten wird, unter der bei Catull erscheinenden britannischen Expedition eine andere als die erste zu verstehen.

Mit der Zuweisung der betreffenden Gedichte vor die im Jahre 54 eingetretene Ernüchterung durch die zweite britannische Expedition möchte ich aber keineswegs der herkömmlichen, allerdings recht nahe liegenden Ansicht beipflichten, dass etwa auch das Epigramm Nummer 113 im Jahre 55 entstanden sein müsse, in welchem freilich Pompejus zum zweiten Male Consul gewesen ist. Sieht man näher zu, so heisst es doch, er sei jetzt wiederum zum Consul ‚gemacht worden' (facto consule nunc iterum), was dann mit den übrigen Bosheiten der Vierzeile um so verletzender und daher richtiger erscheint, wenn man annimmt, dies bittere Stück catullischer Lyrik sei unmittelbar auf die Nachricht von den, über die römische Republik wie über einen Meierhof verfügenden, Beschlüssen von Luca im Kalenderapril des Jahres 56[1] vor Chr. niedergeschrieben worden.

Noch bleibt eine für Caesar's Verhältniss zu Catull nicht unerhebliche, mit diesen britannischen Expeditionen zusammenhängende Personalfrage zu erörtern.

Man nimmt jetzt mit gutem Grunde, wie schon früher bemerkt ward, fast allgemein an, dass das 29. Gedicht es sei, durch welches Caesar sich besonders verletzt, ‚mit einem bleibenden Makel' behaftet erklärte; den deprecirenden Dichter aber hat er darauf doch zur Tafel gezogen und die gastliche Bewirthung des Vaters desselben[2] in Verona angenommen wie früher. Es lässt sich nicht wohl denken, dass er Mamurra, dessen Nähe für ihn so stigmatisirt war, auch ferner in seiner Begleitung behielt.

Hier scheint nicht bemerkt zu sein, dass der Gaditaner L. Cornelius Balbus, bei welchem Niemand wie bei Mamurra

---

[1] Drumann III, 264.

[2] Sueton. D. Julius 73.

an schändliche Beziehungen zu Caesar gedacht, und der doch gleich diesem besonders durch Caesars Gnade grosse Reichthümer erworben, auch mit Schloss und Park geprunkt hat,[1] gerade bei der zweiten Expedition nach Britannien wieder bei dem Imperator war und in ‚gutem Schatzgeleite'[2] von dem Feldzuge nach Italien zurückkehrte. Er verliess Mittelitalien nach dem 8. April 54 des unberichtigten Kalenders, an welchem Tage seine Abreise jedoch nahe bevorstand, die hienach vor Wintersende erfolgte. Cicero konnte in regster Correspondenz mit ihm[3] auf seine Unterstützung bei dem Feldherrn für Begünstigte zählen. Balbus wird sich eben auch diesmal an der Spitze der während der Expedition stark vermehrten Genietruppe,[4] sowie bei der zweimaligen Ein- und Ausschiffung einer Armee von fünf Legionen wiederum sehr bewährt haben. Nichts verhindert anzunehmen, dass Caesar fortan Mamurra seinen Schätzen, Bauten, Poesien und Lüsten überliess, auch mit begreiflicher Gleichgiltigkeit als Cicero's Gast im Jahre 45 von dieser Ziffer Prunk, Bankerott, Verrath, Krankheit oder Tod sich etwas erzählen liess.[5] Die schlimmsten Pasquille Catull's gegen Mamurra allein (94, 105, 114, 115), von jener Paränese (29) an die ihn begünstigenden Machthaber abgesehen, lassen ihn als Bauherrn und Dilettanten im neuen Ruhestande denken; seine Geisselung und zugleich die Caesar's als seines vorgeblichen Genossen in Lüsten und halber Literatur[6] wird bald nach oder vor der Paränese entstanden sein.

Es bedarf wohl die Thatsache nur der Erwähnung, dass mit der Zuweisung dieses neunundzwanzigsten Gedichtes in die Zeit bald nach der ersten und nicht der zweiten britan-

[1] Drumann II 596.

[2] Balbum quod ais mature Romam bene comitatum esse venturum (‚nummatum' meint Drumann II 602 wie ad familiares 7, 16, 2). Cic. ad Q. fratrem 3, 1, 12.

[3] Balbo, ad quem de te diligentissime et saepissime scribo. Ad famil. 7, 7, 1 mit 16, 3.

[4] Caesar . . . ex legionibus fabros deligit et ex continenti alios arcessi iubet. Bell. Gall. V, 11, 3.

[5] Post horam VIII. in balneum; tum audivit de Mamurra; voltum non mutavit; unctus est. Ad Atticum 14, 52, 1.

[6] Uno in lectulo erudituli ambo. 57, 7.

nischen Expedition sich alle die Schwierigkeiten erledigen, welche verschiedene Forscher veranlasst haben, Catull's Aussöhnung mit Caesar sammt seinem Tode in das Jahr 52 herabzurücken.[1] Denn bei dem langen Winteraufenthalte in Oberitalien, den Caesar nach seiner ersten Britannienfahrt uns selbst geschildert hat, und bei den administrativen Bezirksversammlungen, die er damals abhielt,[2] bot sich ihm reichliche Gelegenheit zur mündlichen Begnadigung des dichterischen Sohnes seines Gastfreundes. Catull hielt sich aber dadurch keineswegs gebunden, seine edle und zuweilen unwirsche Muse zum Schweigen zu verurtheilen.[3] Ueber seinen Tod ist keine nähere Nachricht auf uns gekommen. Das ergreifende, in der schwermüthigen Stimmung einer von ihm selbst, vielleicht ohne Grund,[4] für bedrohlich gehaltenen Krankheit geschriebene achtunddreissigste Gedicht hätte man nicht mit seinem Ableben in Verbindung bringen sollen: kein Kranker könnte sich einen Besuch sicherer als durch solche Mahnung verschaffen.

4. Catull's Aufnahme bei Patriciern.

In der Rede für Catull's Freund M. Caelius Rufus vom Jahre 56 hat Cicero eine Reihe der anstössigsten Personalverhältnisse berührt und nach seiner damaligen Kampfesstellung vielleicht berühren müssen. Catull konnte unter den Zuhörern sein. Dann hat er aus des grossen Sachwalters Munde auch die Pflicht des Redners zu grösster Enthaltsamkeit von den gewöhn-

[1] Bernh. Schmidt LIX und LXII. Ribbeck, Gesch. d. röm. Dichtung I, 323 fg.

[2] Ipse conventibus Galliae citerioris peractis in Illyricum proficiscitur. Bell. Gall. V, 1, 5.

[3] Das Distichon 93 (Nil nimium studeo, Caesar, tibi velle placere Nec scire, utrum sis albus anater homo) kann unmittelbar nach der Tafel bei dem hohen Herrn und einer Meinungsdifferenz über dessen Teint entstanden sein — für Quintilian 11, 1, 38 freilich unbegreiflich. Auch das 54. Gedicht mit dem Schlusse Irascere iterum meis iambis Immerentibus, unice Imperator (vgl. oben S. 2 und 10) gehört wohl in diese Tage.

[4] Bernh. Schmidt LXI schliesst sich der Schlussfolgerung doch nicht ohne Bedenken an: ut non errare cedeantur, qui hos versiculos iam mortifere aegrotanti attribuant.

lichen Lebensfreuden vernehmen können: ‚er muss jegliche Sinnlichkeit in sich verlöschen, alles Streben nach Ergötzlichkeit von sich weisen, er muss Spiel, Scherz, Gastmahl, fast jedes häusliche Gespräch aufgeben.'[1] Catull aber stellt für den ‚gewissenhaften Dichter' die Pflicht züchtigen Lebenswandels auf, während er für seine Lieder das förmliche Recht beansprucht, sich auch in weicher Sinnlichkeit zu ergehen.[2] Hat doch auch Aristophanes, welcher im äussersten Masse sich für die Comödie der von Catull für die Lyrik beanspruchten Freiheit bediente, sich vor dem hierin competenten Publicum Athens berühmen können, nach Vollendung einer Arbeit nie Sinnengenuss gleich Anderen begehrt, gemäss seinem Berufe einigen Verdruss, aber viele Freude bereitet zu haben![3] Unser Dichter aber, der sein reiches Leben so früh beschliessen sollte, hat in einem neuerlich mit Recht den besten Erzeugnissen aller Lyrik beigezählten kleinen Kunstwerke,[4] vor den innig angerufenen Göttern, zugleich als tröstliche Erinnerung für sein hohes Alter,[5] sich sagen dürfen, es sei ihm die Wonne bescheert worden, Menschen Gutes gethan, nie Treue gebrochen, nie in einer Genossenschaft Täuschung geübt und so von himmlischer Gnade verdient zu haben, einer ihn verzehrenden Liebesgluth ledig werden zu dürfen.

Das ist das edle Wesen, welches wir nunmehr in den Kreisen der altfürstlichen Familien Roms, jenes Patriciates zu betrachten haben, das in den letzten Jahrzehnten der Republik

---

[1] Obterendae sunt (oratori) omnes voluptates, relinquenda studia delectationis, ludus, jocus, convivium, sermo paene est familiarium deserendus. Pro Caelio 19, 46.

[2] Qui me ex versiculis meis putastis, Quod sint molliculi, parum pudicum; Nam castum esse decet pium poëtam Ipsum; versiculos nihil necesse est. 16, 3.

[3] Καὶ γὰρ πρότερον πράξας κατὰ νοῦν οὐχὶ παλαιστρὰς περινοστῶν Παῖδας ἐπείρων, ἀλλ' ἀράμενος τὴν σκευὴν εὐθὺς ἐχώρουν, Παῦρ' ἀνιάσας, πολλ' εὐφράνας, πάντα παρασχὼν τὰ δέοντα. Frieden 762.

[4] Palmam vero prae omnibus fert carmen LXXVI plane admirabile, quod etiam si unicum nobis servatum esset monumentum Catulli, non dubitaremus, eum inter poësis lyricae antistites numerare. Bernh. Schmidt LXXIX.

[5] Multa parata manent iam in longa aetate, Catulle, Ex hoc ingrato gaudia amore tibi. 76, 5.

als religiöser Herrscherstand in den Interregnen und mit den ungemessenen Ansprüchen einzelner, für die Herrschaft verschieden befähigter[1] ihm angehöriger Beamter wie eine Naturgewalt sich geltend machte,[2] bis es in Caesar die Monarchie gestaltet hatte, welche vielfach gemässigt eine bleibende und bis heute nachwirkende Staatsform geworden ist.

Welchem Stande der Dichter von Geburt angehörte, ist mit unseren Mitteln nicht sicher festzustellen. Im 79., in anderm Zusammenhange (S. 39) weiter zu prüfenden Gedichtchen spricht er selbst zweimal von seiner Gens, welche gänzlich sammt Catull seine ungetreue Dame für einen Andern hingäbe, der seinerseits den Dichter und dessen Gens um drei ‚bekannte' Küsse verkaufen würde. Nun ist es aber im ersten Jahrhundert v. Chr. für einen notorisch in Verona heimischen, am Gardasee etwas begüterten, wahrscheinlich erst persönlich in und bei Rom zu einigem Grundbesitz[3] gekommenen Transpadaner seltsam genug, seiner Gens zu gedenken, wenn darunter in altrömischer Weise ein Clanverband verstanden werden soll. Es kommt hinzu, dass der Valeriername gerade im transpadanischen Lande häufig begegnet, auch von dem dort heimischen Grammatiker und dichtenden Schulmeister des Beinamens Cato geführt wurde, dessen Zartgefühl durch die Möglichkeit der Widmung des 56. mehr als verwegenen Liedes hinlänglich illustrirt wird. Auf diese Zugehörigkeit kann sich der Dichter nicht bezogen haben, als er das Wort anwendete. Das Wahrscheinlichste ist wohl, dass er an seine Landsleute in ‚seinem Verona'[4] gedacht hat, wie ja Caesar in seiner Publication über den Bürgerkrieg (III 80) im nächsten Jahrzehnt die Bewohner einer thessalischen Grenzstadt auch als Gens bezeichnet. Aber ganz ausgeschlossen bleibt bei dieser seltsamen Betonung des

---

[1] Catilina's Macht über die Gemüther hat Niemand so eindringlich geschildert als Cicero pro Caelio 6, 13 und 14.

[2] Ich hoffe dieses schon oben S. 3 berührte Sachverhältniss in ‚Patriciat und Fehderecht' (Denkschriften der kais. Akademie XXXVI 81 f.) hinlänglich erörtert zu haben, zugleich unter Hinweis auf CP. (S. 13, Anm. 1).

[3] Dass er zuweilen weder Nahrungsmittel noch Geld besass, dürfte doch aus dem 13. Gedichte, V. 3 bis 5 und V. 8 wirklich zu schliessen sein.

[4] Brixia Veronae mater amata meae. Gedicht 68, 34.

Gentilverbandes die Möglichkeit doch nicht, die sich bei den in eben dieser Zeit erwähnten Valerii Triarii[1] nicht bestreiten lässt,[2] dass die Valerii Catulli von irgend einem uns nicht bekannten Familienzweige der patricischen Valerier stammen.

Wie dem auch sei, allem Anscheine nach ist der seinem Veronesischen Heimatslande so ergebene Dichter[3] erst durch einen Manlier in diese fürstlichen Kreise eingeführt worden. Wir wissen von demselben ausdrücklich nur, dass er zur Familie der Torquati gehörte, und kennen keineswegs die sämmtlichen Glieder dieser Familie in Catull's Zeit.[4] Mindestens fünf des Namens sassen um das Jahr 55 im Senate.[5] Aber um seiner Rechtschaffenheit und Anmuth, wie Bildung und staatsmännischen, von trefflichem Gedächtnisse unterstützten, wenn auch unbeholfenen Beredsamkeit willen wird unter diesen ganz besonders Lucius Torquatus gerühmt,[6] ein Sohn des Consuls von 65 und während des Bürgerkrieges in Afrika umgekommen; auf diesen passt mindestens das Bild, welches uns Catull von seinem gütigen Freunde und dessen Häuslichkeit entwirft. Selbstverständlich ist, dass auch ein anderer Torquatus gemeint sein könne, als jener jugendliche Ankläger im sullanischen Processe vom Jahre 62, vor welchem der ‚Allerwelts-Vertheidiger' Cicero sich seitdem geschämt zu haben scheint, obwohl er kein eigentlich unfreundliches Wort über ihn äusserte.[7]

---

[1] Asconius zur Scauriana 16, 17, 25 edd. Kiessling et Schöll. Cicero, Brutus 76, 265.

[2] Mommsen, römische Forschungen I 120.

[3] Wie empfindet man das mit ihm im 31. Liede von dem Zauber Sermione's!

[4] Für das zunächst Folgende verweise ich im Allgemeinen auf CP. 46 (= 256) f.

[5] Willems, le sénat de la république Romaine I 436 ff., 513 ff., 540. Wie weit für den einen oder andern unter diesen Geltung hat, was Cicero im Jahre 63 von der Armuth einiger vornehmen Familien dieser Zeit sagt, ist unbekannt: Acidini, Luscini, Calatini, homines non solum honoribus rebusque gestis, verum etiam patientia paupertatis ornati. (De lege agraria II 64.)

[6] L. Torquatus, quem tu non tam cito rhetorem dixisses (etsi non deerat oratio), quam, ut Graeci dicunt, πολιτικόν. Erant in eo plurimae literae nec eae vulgares, sed interiores quaedam et reconditae: divina memoria, summa verborum et gravitas et elegantia. Atque haec omnia vitae decorabat dignitas et integritas. Cicero, Brutus 76, 265.

[7] Auch des Torquatus, der als Quästor im Jahre 43 erscheint (Willems I 618 und II régistre 82 unter Manlii), soll doch gedacht sein; der

Hier habe ich nun zunächst, da sich über den klaren Namen dieses fürstlichen Freundes unseres Dichters[1] der wunderlichste, noch zu erörternde Manuscriptenkampf erhoben hat, des Catullischen Gebrauches männlicher Personennamen zu gedenken, indem ich die für den Manliernamen in Betracht kommenden beiden Gedichte 61 und 68 zunächst unberührt lasse; denn die Einheit dieses letzteren, dessen den Freund preisender Haupttheil[2] mit briefartigem Vorwort und Schluss auf das Kunstreichste und Anmuthigste verschlungen sind, dürfte kaum mehr bestritten werden.

Vornamen ohne Gentil- oder Beinamen gebraucht Catull niemals und überhaupt nur je einmal mit einem solchen. Marce Tulli nennt er den grossen Redner in dem schon oben S. 9 erörterten, vielleicht spöttischen, vielleicht ernstlich gemeinten, wahrscheinlich — gleich unseren eigenen heutigen Empfindungen über Cicero — aus Bewunderung und Hohn gemischten neunundvierzigsten Liede, und der Hörer empfindet die feier-

---

gleichnamige Prätor Aulus, Vorsitzender im miolnischen Processe von 52, wäre zu bejahrt.

[1] Mehrere Momente für die noch näher zu besprechende Einheit des 68. Gedichtes, das er in Edition und Uebersetzung freilich nach damaligem Herkommen theilte, und für die Thatsache, dass es an einen Manlius gerichtet sei, hat Rudolf Westphal (Catull's Gedichte 1867, S. 66, 96—100) geltend gemacht, aber ohne Erfolg, wohl auch, weil er in dem Adressaten den in voriger Note genannten Aulus sah, der Cicero freilich auch wohlgesinnt, aber keineswegs ‚jener bekannte Freund' desselben war, was noch eher Lucius, Consul des Jahres 65, gewesen ist. Vgl. CP. 242 (= 32) 5 und 259 (= 47). Dass aber Westphal ‚inconsiderate' gehandelt hätte, als er Auli für V. 50 vorschlug, wird vielleicht auch A. Kiessling, dessen Greifswalder Universitätsprogramm vom Sommersemester 1877 den Studien über das 68. Gedicht so sehr zu Statten gekommen ist, nach den folgenden Ausführungen über den Namengebrauch bei Catull nicht mehr annehmen; denn mit denselben fällt seine Theorie (p. 15), der Dichter habe im ersten Theile durch Gebrauch des Vornamens auch die ‚molles auriculae' des Adressaten erfreuen, im zweiten aber denselben mit seinem Gentilnamen den Musen empfehlen wollen.

[2] V. 41—148, zuletzt und bestens von Bernhard Schmidt p. CXXVI ausgeführt, der die Nachahmung Alexandrinischer Muster in jenem Haupttheile p. LXX zeigt. Der Nachweis, dass in dieser Elegie die Protesilaussage ganz auf der Euripideischen Tragödie beruht, ist doch von Kiessling S. 6 bis 12 gebracht.

liche Apostrophe. Jede Verwechslung zu vermeiden, nennt er im zehnten Liede den poetischen Freund, dessen Eigenthum er wie das seinige betrachten dürfe, Gaius Cinna. Des rein plebejischen, auch durch ein Volk in dem neuerschlossenen gallischen Lande[1] Jedermann geläufigen Helviusnamens zu gedenken, war kein Anlass; der aus dieser Zeit einzig sicher bekannte patricische Cinna,[2] Caesar's Schwager, hiess Lucius. Einem andern C. Helvius Cinna[3] als dem hier und sonst von Catull ohne Beisatz zweimal, im 95. und 113. Liede, genannten hat die Gleichheit des Zunamens nach Caesar's Ermordung freilich das Leben gekostet.

Seinen vertrautesten Freund und dichterischen Genossen C. Licinius Calvus, an dessen rednerischen Erfolgen er so innige Freude empfand, nennt er in drei intimen Gedichten (14, 53, 96) nur mit dem Zunamen, ihn, dessen Trauer um die hingeschiedene Gattin Quintilia[4] er als ‚unsere' bezeichnet, den er ‚mehr liebe als seine Augen'. Ebenso wendet er in zwei intimsten Gedichten an M. Caelius Rufus (69 und 77) nur den Zunamen,[5] im 58. und im 100. Gedichte, in welchem er dessen erprobte Freundschaft preist, wendet er den Gentilnamen an; beide letztere Lieder waren wohl von Anfang für die Publication bestimmt.

Den Gentilnamen Valerius, mit welchem ihn Varro und Asinius Pollio bezeichnet haben,[6] gebraucht Catull bemerkenswerther Weise niemals, wie auch Caesar in seinen Schriften sowohl sich als seine Vettern nie mit dem Juliernamen bezeichnet, freilich auch ihrer Aller patricischen Stand unerwähnt lässt. Bei jenem Schulmeister Cato, dessen ich früher gedachte, fehlt ebenfalls das valerische Gentile, welches man bei unserem Dichter überhaupt vergeblich sucht.

Im Uebrigen ist er mit Gentilnamen sehr freigebig, so dass man oft über den Stand der Betreffenden zweifeln kann,

[1] Caesar b. Gall. VII, 7.
[2] CP. 241 (= 31 Separatdruck).
[3] Drumann II, 591.
[4] Bernh. Schmidt LIV und unten (§. 5) S. 36.
[5] Ueberzeugend ausgeführt von Brunér 619 und 630, dessen chronologische Ansätze hiebei ausser Betracht kommen.
[6] Citate in Ludwig Schwabe's Ausgabe (1886) VII und XII.

wie noch zu erörtern sein wird. Darunter sind nun aber solche, wie seine ‚Genossen' im elften Gedichte Furius und Aurelius, die er wieder vereinigt im sechzehnten scharf genug anfährt und getrennt in anderen (15, 21 und 23) beschimpft, verhöhnt oder (26) als Adresse für eine Wetterklage benutzt. Ich hätte nicht den Muth, einen von ihnen mit sonst bekannten Personen solcher Gentilnamen aus dieser Zeit und gar mit Dichtern, wie bei jenem Furius so leicht und gern geschieht, zu identificiren. Niemals nennt er ihre Vor- oder auch nur ihre Zunamen, da sie letzterer bei so bekannten Gentes — die Aurelii sind freilich, mindestens in Rom, nicht patricisch — kaum entrathen konnten.

Diesen Namengebrauch bei Catull wolle man bei der Erwägung der handschriftlichen Ueberlieferung der Namen im 68. Gedichte[1] im Auge behalten.

Man möge sich hier der Natur unseres Catulltextes erinnern. Es ist die Vereinigung einer erheblichen, wahrscheinlich der grössten Zahl der in einer Anzahl von libellis, Rollen[2] oder Heften, früher erschienenen, auch wohl dem Sammler an unpublicirten Stücken zur Hand gekommenen, sonstigen Lieder. So ist der, nach antikem Massstabe umfangreiche Sammelband von 2286 erhaltenen und einst über 2300 Versen entstanden, der uns vorliegt. Diese Sammlung von unbekannter Hand ist nach äusserlichen Gesichtspunkten angefertigt, welche die langen Gedichte in die Mitte brachte, die kleineren im Ganzen nach ähnlichen oder gleichen Versmassen geordneten an Anfang und Ende reihte.[3] Ob dies von Anfang in Verona geschehen sei, mag dahingestellt bleiben. Gewiss ist, dass eine Catullhandschrift sich im Jahre 965 dort befand und dort eine wiedergefundene, fehlerhafte und auch vielfach geschädigte (V)

[1] (Haec elegia) vitiata est vel hodie mendis librariorum, ut nullum aliud Catulli carmen. Brunér 620, der übrigens 627 bemerkt: Catulli libros de corruptis exemplaribus factos (Gellius VI 20, 6), . . . codicem Veronensem lacerum fuisse, non ego primus intellexi.

[2] Birt, Das antike Buchwesen 287, 290 f.; 401 bis 407.

[3] In diesem Sinne acceptire ich, ohne den Versuchen der Herstellung des Bestandes der von dem Dichter selbst publicirten Libelli beistimmen zu können, die von Bernh. Schmidt gebrachten Darlegungen XCII bis XCVIII um so lieber, als der Verfasser für diese wichtige Ausführung den Verdiensten Brunér's uneingeschränkte Anerkennung zollt.

mehrmals abgeschrieben wurde. Von diesen Abschriften ist eine aus dem Jahre 1375 in G zu Paris erhalten, vielleicht nur Copie, sicher aber von dem Abschreiber und Anderen vielfach corrigirt. Eine andere Abschrift, etwa gleichzeitig oder wenig später angefertigt, ist in O (Oxford) erhalten und, namentlich für einzelne vermuthliche Randvarianten aus V erheblich, übrigens von geringerer Kunde zeugend als G in seiner jetzigen Gestalt. Eine dritte Gesammtabschrift liegt allem Anscheine nach den im Laufe des 15. Jahrhunderts meist von italienischen Humanisten geschriebenen Exemplaren zu Grunde. Eine vierte Gattung bilden endlich (ω) Correcturen von Italienern bis um 1550, welche für Handschriften und Drucke zum Theile noch aus dem echten V selbst geschöpft haben.

Ein Pariser Miscellancodex des ausgehenden 9. Jahrhunderts (T) enthält das unter Nachwirkung sapphischer und anderer Lecture aus dem Osten, aber doch in allem Wesentlichen eigenartige, das Fremde italisch umdenkende 62. Gedicht; für unseren Zweck ist nur die Thatsache ins Gedächtniss zu rufen, dass T mit V, wie er besonders aus Uebereinstimmungen von G und O zu erschliessen ist, sich so nahe berührt, dass Beide einer gemeinsamen Vorlage entsprungen sein müssen und für die Zuverlässigkeit unserer Ueberlieferung doch eine erwünschte Bürgschaft bieten.[1]

Dieses untheilbare,[2] ernste, in seiner läuternden und aufrichtenden Kraft mit Goethe's ‚Harzreise im Winter' vergleichbare 68. Gedicht nehme ich für denselben Manlius Torquatus in Anspruch, zu dessen Hochzeit das einundsechzigste entstanden ist. Hiezu bestimmt mich die folgende Erwägung.

---

[1] Bernh. Schmidt IIC bis CVI; für das über das 62. Gedicht Gesagte: LXXV f. Dazu über ω die Bemerkungen Ludwig Schwabe's in seiner Ausgabe V und XXI.

[2] Haud scio an ulla pulchrior (elegia) in omni Latina lingua reperiri possit. Muret (ed. Graevius 1680, II) 85. Elegiarum hanc reginam, lyricae Latinorum poëseos monumentum longe praeclarissimum, von allen neueren Herausgebern ausser Lachmann, Moriz Haupt, Lucian Müller (und nunmehr auch Bernhard Schmidt CXXVI f.) getheilt und verstümmelt zu sehen, wundert sich 1877 Kiessling im Greifswalder Universitätsprogramme S. 13 f. mit vollem Rechte.

Der Name des in dem Liede dankbar Gefeierten erscheint sechsmal, im 11., 30., 41., 50., 66. und 150. Verse. Lachmann, auf zwei Abschriften der dritten Gattung angewiesen und noch ohne Kunde von den beiden Haupthandschriften G und O wie ihrem Verhältnisse, hat in Vers 11 und 30 den Vornamen Manius einzusetzen gewagt, indem er die Lesarten Manli, Malli, Mali jener zwei Manuscripte unzulässig fand; dazu hat jetzt auch im 150. Verse der letzte Herausgeber dasselbe Wort vermuthet,[1] obwohl in allen drei Gattungen der von V abgeleiteten Handschriften aliis steht, die Correcturen ω aber auch hier wie an den übrigen Stellen gleichmässig den Manliusnamen bieten. An den drei anderen Stellen hat eine von Scaliger (1577) aufgebrachte,[2] von Lachmann angenommene, bei flüchtiger Betrachtung durch die Hs. O gestützte Lesung Allius[3] Beifall gefunden. Gar manchem Kritiker schien jedoch die aus Scaliger's verbliebenem Manlius- geschlossene unbeglaubigte Anrede mit Manius gar zu bedenklich. Auch wurde die von Lachmann und Haupt vergeblich vertretene untrennbare Zusammengehörigkeit des Dichtwerkes nicht ernstlich erkannt. So entschloss man sich zu einer, im Jahre 1793 gewagten[4] Trennung zurückzukehren; bei dieser sind die vierzig ersten Verse an Manlius, die übrigen an jenen Allius gerichtet. Nun hat sich aber neuerlich gezeigt, dass auch jene Alliuslesung in O bei Vers 66 ein am Rande durch

[1] verisimile videtur. B. Schmidt CXXVIII.

[2] Scaliger bemerkt, während er Vers 11, 30 und 66 Manlius schrieb, zu Vers 41 (ed. Graevius 1680, I 149): . . . vocatum fuisse Manlium Allienum, pro quo Allium dixerit Catullus quia aliter non possit includi in legem carminis. Alioquin quoties Octavius Caesar pro Octaviano vocatur a priscis! Der mächtige Kritiker verleugnet sich doch auch nicht, wo er irrt.

[3] Mommsen bestimmt das Gentile Allius dem plebeischen Consul von 201, indem er auch einer Münzinschrift C Alli Bala gedenkt (CIL I, 446).

[4] Brunér 624 nennt den Erfinder: K. W. Ramler, der 1796 starb, aber mit der, nach Engelmann's Bibliotheca (1858) S. 410 nur auf dem Titelblatte neugedruckten Jahrzahl 1810 statt 1793. Dann hat Joh. Fröhlich 1843 und 1849 diese Meinung neu vertreten, besonders in letzterm Jahre durch ‚Catullus . . . Vorschläge zur Berichtigung des Textes' (Abhandlungen der bayerischen Akademie, phil.-hist. Classe V 262): ‚meines Dafürhaltens ist . . . Vers 1—30 an einen Freund Manlius, vielleicht denselben, welchem Catullus ein Hochzeitsgedicht verfasst hatte, das andere (Vers 41—160) gerichtet an einen Freund Manius Allius.'

‚l(ege:) Manllius' corrigirter,[1] dem correcten Manlius in G oder Malius u. dgl. in der dritten Gruppe gegenüber sachlich gar nicht in Betracht kommender Irrthum ist. Doch genügt dieser Irrthum, um zu erklären, wie die dritte Copistenreihe und an einigen Stellen auch G und O bei schwieriger Lesung der üblen Vorlage V zu ihrem Fallius (Vers 41), alli oder ali (Vers 50), aliis (Vers 150), Mali (G und O in Vers 11 und 30) gekommen sind. Auch in dem von Niemand in zwei Theile geschnittenen Hochzeitsliede 61, das allseitig als an einen Manlius Torquatus gerichtet betrachtet wird, kommt beide Male der Manliername mit Varianten, Vers 16 sogar in G und O als Mallio vor, Vers 215 (222) in einer Correctur von O als Maulio. Die Classe ω scheint, wie bemerkt, in beiden Gedichten regelmässig Manlius zu haben oder zu corrigiren.

Nach den früheren Ausführungen bedarf es wohl kaum der Erwähnung, dass die Anrede mit dem Vornamen Manius bei Catull an sich ausgeschlossen ist. Zieht man überdies den Ton der Deferenz in Betracht — nur hier kommt ein ‚ignosces' vor (Vers 31) — in welchem der dankbare Dichter dem fürstlichen Freunde schreibt, dessen Brief ihm mit einer noch zu erörternden Literatenaufgabe den Aufenthalt in Verona als unschicklich für einen zur besseren Gesellschaft (de meliore nota Vers 26) Gehörigen bezeichnet hatte, so wird man wohl sagen dürfen, dass die Maniusanrede bei einem solchen Verhältnisse der Correspondenten mit Entrüstung zurückgewiesen worden wäre. Wir werden also an allen sechs Stellen bei dem Manliernamen verbleiben.[2] Das ohnehin nicht eben starke Argument, welches 1877 noch einmal gegen den Manliernamen angewendet worden ist, er sei als ein bekannterer der Verderbniss nicht so leicht unterworfen gewesen, wird nach dem jetzt vorliegenden Materiale wohl nicht wiederholt werden.[3]

---

[1] Mit seltsam umgekehrter Schlussfolgerung Schmidt a. a. O.

[2] Das scheint auch im Grunde Ribbeck's Ansicht zu sein, Römische Dichtung I 330, obwohl er auf der folgenden Seite wieder Allius erscheinen lässt.

[3] Kiessling 15, der doch nahe genug an Acceptirung des Manliernamens gewesen ist, um sich schliesslich mit dem Behelfe von Scaliger's Allius und Lachmann's empfohlenem Vornamen Manius zu begnügen.

Nun erst gewinnt, wie mich dünkt, der Anlass der Elegie, in welcher Catull vor Allem den wirklichen durch den Tod des einzigen Bruders über ihn selbst, auch ‚unser Haus' (Vers 22), gekommenen, von dem hochgeborenen Freunde gleichgiltig ignorirten oder nicht gekannten ‚Untergang unserer Freuden' schildert, seine befriedigende Lösung. Der Manlier hatte, gleichsam brieflich weinend und in Sehnsucht nach Catull's Anwesenheit, sich als einen Schiffbrüchigen geschildert, der ohne Liebe und Genossin seine Zeit verbringe (Vers 5 und 6). Von dem Dichter, ‚den er seinen Freund nenne', wünsche er Gaben der Musen und Venus, d. h. nach einer ansprechenden Deutung:[1] poetische Uebersetzungen aus dem Griechischen und erotische Scherze von Catull's Erfindung (Vers 9 und 10). Erst aus der Antwort des von seinem wahrhaften herben Leide um den Bruder ergriffenen Dichters erfährt man, wie sich im Einzelnen zeigen wird, den eigentlichen Anlass des Briefes: einen ehelichen Zwist, der zunächst nur den Verkehr beider Gatten thatsächlich hatte aufhören lassen. Catull will nicht ‚nach Vormünder Weise lästig werden'.[2] Er sagt das scheinbar sich selbst, doch mit ‚wir', das in diesem Theile der Elegie in paränetischer Wirkung mit der Einzahl wechselt; er sagt es, um vor Eifersucht zu warnen, wie ja auch Juno ihres Gemahles Untreue verziehen habe (Vers 130—140). Vergeblich, hoffentlich nicht für den patricischen Freund, aber nur zu sehr für viele neuere Erklärer, hatte der hochgestimmte Dichter (Vers 15—20) gewarnt, von ihm nach des geliebten Bruders Tode nicht noch erotisches ‚Spiel' mit dessen Leid und Lust zu erwarten. Catull's hier genanntes ‚Licht' ist dasselbe, dessen lebendiges Dasein ihm nach der Schlusszeile allein das Leben versüsst. Wer will beweisen, dass dieses Licht überhaupt eine irdische, fassbare, gar nennbare Frauengestalt bedeute! — Dies Licht nun habe auch ihm nicht alles Erwünschte in den Schooss gegönnt, umgaukelt, wie es ihm erschien, von dem weissen hellbekleideten Cupido; auch Anderen gönne es verstohlen vielleicht einmal eine züchtige Gunst:

rara verecundae furta feremus herae.

[1] Kiessling 15.

[2] Ne nimirum simus tutorum (nicht stultorum, vgl. Kiessling 20) more molesti. Vers 137.

Wie hätte Manlius nicht beschämt in des Freundes Phantasiebild seine eigene Gemahlin erkennen sollen! Geradezu bezeichnet Catull sie als die ‚sittsame' göttliche Herrin; denn nur in diesem Sinne gebraucht er das Wort (hera) noch dreimal auch in anderen Gedichten (63 und 64). So ist es denn auch zu verstehen, wenn er in unserer Elegie wiederholt von einer Herrin (domina) spricht. Nie wird dies Wort von Catull für eine Geliebte, vollends im niedrigen Sinne, angewendet: freilich einmal auch für seine Lesbia (3, 10), aber nur als Spatzenherrin. Er gebraucht den feierlichen Ausdruck sonst nur für Göttinnen (34, 9; 35, 14; 63, 13 und 91), für die göttliche Königin Berenice (66, 76) und für die in das fürstliche ‚Haus' der Manlii Torquati einziehende Neuvermählte (61, 31).

Mag sein, dass Catull mit verächtlicher Lippenzuckung über des fürstlichen Freundes Leichtfertigkeit seiner schon im Anfange (Vers 11) pietätvoll erwähnten Verpflichtungen gegen denselben einmal mit Worten gedenkt, die auch eine rein sinnliche Auffassung, eben die gewöhnliche neuerer Interpreten, zulassen. Wie er gegen den Schluss noch einmal das ‚Haus' erwähnt, in welchem sie Beide vereint mit der hohen Gebieterin (domina) gespielt haben, so äussert er sich hier. Dioskurendienst habe ihm Manlius auf der Woge, nämlich der des Lebens in der grossen Welt, geleistet: ‚er hat mir die Schranke des geschlossenen Feldes — der fürstlichen Kreise — weit geöffnet, er mir ein Haus und eine Gebieterin gegeben, für die wir vereinigte Liebesdienste zu üben hatten';[1]

[1] Is clausum lato patefecit limite campum, Isque domum nobis, isque dedit dominam, Ad quam communes exerceremus amores (67—69). Wie hat man nur an eklen Kupplerdienst bei Lesbia-Clodia denken mögen! Kiessling p. 18 ist über ihre Vergleichung mit Laodamia (nicht Laudamia Kiessling 3) bedenklich geworden: quid promoverit poëtam . . . nos nunc non iam dispicere possumus. Bei anderen Interpreten dieses Gedichtes, zweifelsohne höchst tugendsamen Männern, gewinnt man aber den Eindruck, als ob ihnen die unsauberen Vorstellungen der Catullischen Muse in anderen Liedern den Blick auch für die Erkenntniss dieser reinen, läuternden, durchaus erhebenden Schöpfung getrübt hätten. Lesbia's Name erscheint hier selbstverständlich überhaupt nicht, und ob an sie sogar Vers 143—146 gedacht werden darf, ist zweifelhaft. Was man nunmehr von der Erfindung Joh. Fröhlich's halten will, die in so vielen Editionen prunkt, in diesem Verse 68 dominae für das handschriftlich allein überlieferte dominam zu setzen, möge dem ge-

von Neuem sieht er das verehrte Wesen — Manlius' Gemahlin — ‚über die Schwelle mit ihrem Blumenschmucke schwebend'. Fast mit den Worten wie jenes unfassbare Licht seines Lebens, bezeichnet er sie als göttlich, strahlend (candida) mit klingender (arguta), d. h. mit beschwingter Sohle, ja auch als ihm mitgehörig (mea).

Hier nun beginnt, zugleich alle einzelnen Theile in einer höheren Einheit bindend, die Erfüllung von Manlius' Wunsche nach einer Musengabe griechischer Herkunft. Auf die Mahnung zur Rückkehr in die Hauptstadt erwiedert Catull (Vers 33 bis 40), dass er Rom selbst als eigentliche Heimat betrachte, wo seine Bibliothek sei, wo er sein Leben verbringen wolle; nach Verona habe er von so vielen Kästchen mit Papyrusrollen nur eines mitgenommen. Da bietet er nun, an die begeisterte Schilderung von Manlius' Gemahlin anknüpfend, den aus Euripides geschöpften Vergleich derselben mit Laodamia, Protesilaus' neuvermählter Gemahlin, deren Liebe sich der Gatte entzog, um als Erster im Kampfe vor Troja für das Griechenheer zu sterben. In ergreifenden Worten schildert Catull der Getreuen Sehnsucht nach dem Gatten. Jene trojanische Ebene hat freilich auch dem Dichter neuerlich den Bruder geraubt; von dort dürften, obwohl gerade ihre troische Abkunft nicht bezeugt zu sein scheint, auch die patricischen Manlier ihr Geschlecht abgeleitet haben.

Wie Goethe's Jagdschilderung in jener ‚Harzreise im Winter' soll im Gegensatz zu Manlius' träger Verdriesslichkeit der Preis kriegerischer Thätigkeit vor Troja wirken, zu welcher selbst Paris erscheint, sich trennend von dem müssigen Spiel mit der entführten Ehebrecherin (moecha). Vollends schreitet,

---

neigten Leser zu entscheiden überlassen bleiben. Zu communes exercemus amores ist ja Gedicht 71, 3 brutal deutlich genug und zur Irreführung geeignet, und auch der Schlussvers des Manlischen Hochzeitsliedes exercete juventam gemahnt an Goethe's züchtigen Amor; aber die Steigerung von studium und benevolentia zu amor (nihil est quod . . . amore . . . effici non possit. Cic. famil. 3, 9, 1) und der höhere Grad von sympathischer Empfindung in den amores der Athener für Atticus (amores in te et in nos quaedam benevolentia. Cic. ad Att. 5, 10, 5) hätten nicht übersehen werden sollen. Exercere mit ad für ‚in etwas üben': Cic. de orat. I 154: Ennius, si ad ejus versus me exercerem aut Gracchus, si eius orationem mihi forte proposuissem.

wie gesagt, der glückliche Gatte Protesilaus zum männlichen Kampfe und ruhmvollen Opfertode. Dann erinnert der Dichter, wie unabsichtlich in Gleichnissform, noch an Herkules' schwere Arbeiten in wilder Gebirgslandschaft und an den süssen Lohn, der in der Ehe mit Hebe ihm zu Theil geworden ist.

So erhebt sich aus der reichen Composition die Mahnung des hehren Dichters an das momentan getrennte Paar zu Fassung und Versöhnung: ‚Seid glücklich, Du und Dein Leben und Dein Haus!' (Vers 155). Das stärkste Argument aus seinen eigenen Erfahrungen hat er kurz vorher gebracht: zu ihm sei Nachts die Ehebrecherin geschlichen, in Manlius' von assyrischem Wohlgeruch duftendes Haus habe des Vaters Hand die Gattin geführt. So mögen sie Beide nicht um dieses und jenes Tages — ärgerlichen Ereignisses — willen auf einen solchen Namen schäbigen Rost (Vers 151), d. h. des öffentlichen Scandales, bringen. Herzlich gern bekennt er sich dabei (Vers 41 f.) als Manlius für so viele und wichtige Dienste Verpflichteten. Er ruft dem Paare zu: ‚Dies sage ich Euch, Ihr mögt es vielen Tausenden weiter sagen, dies Blatt mag reden!' Er wagt es auszusprechen, alle Folgezeit der schwindenden Jahrhunderte werde man diese seine Bemühung erfahren, wie ja wirklich geschehen ist.

Wie diese Beziehungen schon an Manlius Torquatus' Hochzeittage gewoben waren und seitdem nur noch mehr befestigt worden sind, ersieht man aus dem so inhaltvollen zarten und für die gerechten Ansprüche eines fürstlichen Hauses auf Fortsetzung in männlicher Nachkommenschaft doch auch mit offenem Worte eintretenden Liede. Gerade diesen Versen (61, 216—220), so liebenswürdig sie den kleinen zukünftigen Erben schildern, und die doch in einem bürgerlichen Hause unzulässig wären,[1] hört man an, dass der Dichter ganz wie Cicero von dem Hause der Manlii Torquati dachte, nur dass dieser seiner Empfindung gegen eben den jungen Manlischen Ankläger seines Clienten den negativen trotzigen plebejischen Ausdruck gibt:

[1] Procurrit casto virginis e gremio heisst es doch auch 65, 20 in dem als Einleitung kallimachischer Studien bezeichneten Gedichte an Ortalus. Es wäre daher möglich, dass auch in unserem Hochzeitsgedicht ein älteres Muster befolgt wäre.

‚wir können nicht Alle Patricier sein, verlangen wahrhaftig auch nicht darnach'.[1]

Noch mag schliesslich des Namens der so gefeierten Dame gedacht sein, der allem Anscheine nach ein ähnliches Missverständniss bestanden hat, wie Manlius als Manius Allius. Ueber ihren zweiten, vielleicht wirklich durch Adoption gewonnenen Namen Aurunculeja, der durch einen Legaten Caesar's im gallischen Kriege ehrenvoll bekannt ist, oder Arunculeja, was besser bezeugt scheint, vermag ich nichts Neues zu sagen. Der Name Vinia, nur in G und vier Handschriften der dritten Gruppe sicher vertreten, hat in vier anderen der letztern, darunter der geschätzte Laurentianus des ausgehenden 14. Jahrhunderts und der Bologneser von 1412 die Lesart Julia oder Jullia. Ist dies die richtige, so wäre, wie bei Caesar's erster Ehe mit einer Cornelia, bei Servius Sulpicius Rufus', Cicero's Freundes, mit einer Postumia, auch hier die Ebenbürtigkeit gewahrt worden. Dagegen spricht freilich, dass Catull im Hochzeitsliede nur des edlen Hauses (tam vetus . . . nomen Vers 213) gedenkt, in welches die Braut heirate, nicht aber ihrer eigenen Herkunft.

5. Catull im Verkehre mit Patriciern.

Nun treten uns zunächst Namen entgegen, welche dem patricischen Stande angehören können, von denen das aber doch keineswegs sicher nachweislich ist. Jenes Furiers wurde früher (S. 24) gedacht, der doch Plebejer und Provinciale gewesen sein wird. Anders steht es vielleicht mit dem bösen Pasquill (97) gegen einen für uns unbekannten Aemilier, welchem wegen mehrerer Körperfehler kein Liebeswerben gelingen wollte.

Des Dichters Wünsche begleiten im hundertsten Gedichte seinen plebejischen Freund Licinius Calvus auf einer erotischen Jagd nach einem Veronensischen Geschwisterpaare, die Calvus in Gemeinschaft mit einem Quintius unternommen hatte; es wird derselbe Quintius sein, der in dem kleinen zweiundachtzigsten

[1] Pro Sulla 8, 23. CP 245 (= 35 Separ.) und die übrigen S. 258 (= 48 Separ.) Anm. 9 gegebenen Stellensammlungen.

Liede höflich aber dringend, ja mit wahrhaft gepresstem Herzen gebeten wird, von der Verfolgung eines auch Catull theuren, wie es scheint unschuldigen Wesens abzulassen.[1] Wir werden noch einmal seiner zu gedenken haben.

Ein Postumius und ein Cornelius erscheinen (67) in Oberitalien als Ehestörer. Einem andern Cornelius gelobt der Dichter (102) in ehrerbietiger Form Verschwiegenheit; es mag derselbe sein, welchem ein ‚Büchlein' lustiger Gedichte (nugae) mit gar artigen Widmungsversen gesendet wurde, die jetzt nicht allzu verständig als Gesammtdedication erscheinen.[2]

Man pflegt diesen Cornelius mit Cornelius Nepos zu identificiren, der in Atticus' Leben (12, 4) Catull freilich neben und nach Lucrez als verstorbene Dichter nennt, aber Beider Andenken schwerlich ehrt, indem er ihnen einen lebenden Julius Calidus zur Seite setzt. Dazu bedenke man doch, dass in der Dedication allem Anscheine nach gar nicht von einer Chronik die Rede ist, wie man sich, nach den auch noch von einem andern Gesichtspunkte zu erörternden Fragmenten[3], die von Cornelius Nepos zu denken hat; denn in dieser haben italische Vorgeschichten allem Anscheine nach eine zu breite Behandlung erfahren, als dass man annehmen könnte, der Verfasser habe, selbst wenn man das grössere Papyrusformat wissenschaftlicher Werke[4] in Betracht zieht, mit drei Büchern sein Auslangen gefunden.

Mit einer solchen, von den Fragmenten gegebenen Aufklärung stimmt zunächst Ausonius, der freilich über römische Historiker sonst nicht eben competent sein mag, wie er denn Sallust und Tacitus mindestens nicht erwähnt. Aber er konnte doch Nepos' Chronik einem urtheilsfähigen Beamten zum Unterrichte

---

[1] Eripere ei noli, multo quod carius illi Est oculis. Vers 3. Vgl. unten S. 38.

[2] Zuerst von Brunér 602 f. mit entscheidenden Gründen bekämpft, also 1861, wie schon oben S. 1 gesagt wurde; da aber die Abhandlung erst 1863 erschien, ist sie gleichzeitig mit dem von O. Ribbeck in seinem Vortrage über Catull (Kiel 1863) 54 bemerkten ähnlichen Ergebnisse zu setzen. Die von Brunér geltend gemachten Argumente sind von B. Schmidt LVII f., LXXXIX weiter ausgeführt worden.

[3] Ed. Halm (1870) 119. Vgl. auch die Zusammenstellung bei Arnold Schäfer, Abriss der Quellenkunde II 62.

[4] Birt 289.

der Seinigen, in Begleitung von Julius Titianus' versificirten Fabeln und mit der Erklärung senden, dass sie auch nur gleichsam Fabeln enthalte.[1] Mit dieser Charakteristik harmonirt durchaus, was Gellius (XVII 27, 1) sagt: um Auskunft über die ältesten Zeiten und die berühmten Männer zu bekommen, die in ihnen lebten, excerpirte er aus Chroniken (ex libris, qui chronici appellantur), wann durch Geist oder Herrschaft hervorragende Griechen und Römer nach der Gründung Roms und vor dem zweiten punischen Kriege gelebt haben. Bei der Frage über Homer's und Hesiod's Zeit bemerkt er dann (§ 3), dass Cornelius Nepos dieselbe etwa 160 Jahre vor Roms Gründung ansetze.

Ich denke nicht, dass man annehmen kann, von einem solchen Geschichtenbuche sage Catull, dass es ‚jeglich Zeitalter' (omne aevum) explicire.[2] Nepos' Chronik kann nur eine synchronistische Zusammenstellung einzelner griechischer und italischer Begebenheiten und Lebensschilderungen gewesen sein: für die italische Seite keineswegs mühevoll (laboriosum), nach Cato's Origines trotz der dort oft mangelnden Personennamen und für die griechische Seite vollends mühelos erreichbar. Entscheidend scheint mir aber unmittelbar in dieser schon im 16. Jahrhundert erörterten Frage,[3] dass Plinius in der Zueignung seines grossen Werkes an Titus (§ 1, I, 15 ed. Detlefsen) zwar aus unserer Catulldedication so citirt: ‚namque tu solebas nugas esse aliquid meas putare', und zwar mit Nennung von Catullus als ‚conterraneus meus', aber ohne Cornelius Nepos', den er doch selbst (III, 127) als Padi accola bei Gelegenheit eines starken hydrographischen Irrthums citirt und demnach ebenfalls als conterraneus kannte, irgendwie zu gedenken; er bezeichnet selbst in jener Zueignung dieses Wort als ein dem Thronfolger aus militärischem Sprachgebrauche geläufiges (agnoscis hoc castrense verbum); so hätte es ihm nahe genug gelegen, in Begleitung der beiden betheiligten conterranei zu erscheinen, wenn er, dessen gelehrter Kunde

[1] Apologos Titiani et Nepotis chronica quasi alios apologos (nam et ipsa instar sunt fabularum) ad nobilitatem tuam misi, gaudens atque etiam glorians, fore aliquid, quod ad institutionem tuorum sedulitatis meae studio conferatur. Ausonius ed. Peiper (1886), 258.

[2] Chronicorum scriptio omne omnium gentium aevum complectitur. Scaliger, Catul. ed. Graevius p. 3.

[3] Brunér 602.

die Thatsache nicht wohl hätte entgehen können, Nepos für den Adressaten gehalten hätte, ja wenn auch nur Titus, der die Dedicationsverse kannte, sie als an einen immerhin so bekannten Autor gerichtet annehmen musste.

Doch hat um das Jahr 390 Ausonius auf oder in einem Manuscripte catullischer Gedichte die Aufschrift an Cornelius Nepos gelesen, für richtig gehalten und nachgeahmt, indem er das Widmungsgedicht seiner Eclogen mit der Catull'schen Anfangsfrage begann, wem das hübsche neue Büchlein gehören solle; der Veronesische Dichter habe Nepos' Namen sofort gefunden; er aber wolle sein keineswegs hübsches Büchlein durch einen nicht minder gelehrten, aber gütigeren[1] Herrn ehren, indem er es einem befreundeten Panegyriker und Proconsul widme. Selbst auf Scaliger hat diese Copirung mit der Namensnennung einen solchen Eindruck gemacht, dass er es für albern (ineptum) erklärte, die Dedication an Cornelius Nepos zu bezweifeln, ohne seinerseits mit solchem Machtworte Lachmann zu imponiren, der sich der handschriftlich nicht beglaubigten Nennung von Nepos' Namen in Bezug auf die Dedication beharrlich entzog. Die Veroneser Handschrift lehrt aber in G und O auch ihrerseits durch beredtes Schweigen, dass Zusammensteller, Schreiber und Correctoren von einer Version der echten Widmung an den transpadanischen Landsmann Nepos nichts gewusst haben.

Immerhin hat sich inzwischen in einer Handschrift der dritten Classe, dem Pariser Codex Colbertinus (= 8234), aus dem 15. Jahrhundert die Widmung gefunden: Q. Valeri Catulli Veronens. ad Corn. Nepotem liber I;[2] die Aufschrift hat aber keinen andern Werth, als den der Aufschrift in der editio princeps unbekannten Jahres und in der von 1475: ad Cornelium Gallum.[3] Eigentlich ist der letztere Name nicht übel gerathen, da er literarisch aus Vergil's zehnter Ecloge und politisch als der des ersten römischen Statthalters von Egypten bekannt genug war; nur scheitert die Annahme an der That-

[1] Nec doctum minus et magis benignum. Ausonius ed. Peiper (1886) 86; über die Abfassungszeit ebendas. CXII.

[2] Schwabe's Edition (1886) S. 1 und V.

[3] Ich entnehme diese Notizen Brunér 602.

sache, dass dieser Cornelier erst im Jahre 69 oder 68 v. Chr. geboren wurde, da er im dreiundvierzigsten Lebensjahre im Jahre 27 oder 26 vor Chr.[1] durch Selbstmord endete.

In der That spricht aber Catull auch wörtlich nur von drei Papyrusblättern oder Rollen (tribus . . . cartis doctis Jupiter et laboriosis) unbekannter Dimension,[2] auf welchen voraussichtlich in chronologischer Ordnung seit Deukalion alles im Orient und Occident dem Anfertiger wichtig Scheinende (omne aevum . . . explicare) eingetragen war. Das konnte gar mancher patricische Cornelier mit Hilfe eines griechischen Literatursclaven fertig bringen; am leichtesten würde es einem der vielen Lentuli[3] geworden sein, da einer dieses Hauses das für solchen Zweck geeignetste Subject, den Alexander Polyhistor, als sein Eigenthum nach Rom gebracht hatte.

Einen andern Patricier aus den Quinctilii Vari hat man früher gern[4] mit Catull in Verbindung gebracht, da man die Liebe und Verehrung, welche Horazens bei dessen Hinscheiden im Jahre 24 gedichtete Ode so schön bekundete, gern an die fröhlichen Beziehungen anknüpfte, welche ein Varus nach dem 10. und 22. Gedichte zu Catull hatte. In der That wird aber wohl die Ansicht richtig sein, dass man Catull's Varus mit dem Freunde Alfenus, dem das 30. Gedicht so schöne Vorwürfe wegen Lieblosigkeit macht, für identisch zu halten und in ihm den angesehenen Juristen aus Cremona zu erkennen habe, welcher im Jahre 39 zum Consulate aufstieg.

Von den Beziehungen zu dem ‚einzigen', des Namens nämlich werthen ‚Imperator', dem ‚grossen' Caesar war schon wiederholt die Rede.

Noch sei mit einer Uebersicht der Beziehungen zu patricischen Frauen gedacht.

---

[1] Hieronymus ed. Schöne II 141[a] zum Jahre Abrahams 1990 und Olymp. 188[2] (als Hieronymus dies schrieb, wegen des fortdauernden Festes noch geltende Zeitrechnung) = 27/26 v. Chr., so dass die erste Hälfte von 26 ebenso möglich wäre. Von den erzählenden Quellen über Cornelius Gallus' Ende gibt wirklich Cassius Dio 53, 23 und 24 das Jahr 26. Sueton Augustus 66 hat keine Zeitangaben.

[2] Birt, ant. Buchwesen 433, 247, 365.

[3] Patriciat und Fehderecht S. 85 und 103 (= 5 und 23 Separ.).

[4] Ribbeck Vortrag 26.

An die Spitze wird man jene früher (S. 23) erwähnte Quintilia zu stellen haben, voraussichtlich seines Freundes Calvus Gemahlin, welcher er einen so schönen Nachruf widmete.

Postumia,[1] in deren gastlichem Hause das reizende Trinklied (Nummer 27) entstanden sein wird, dürfte demselben Kreise angehören. Aus dieser Zeit ist nämlich ausser der Gemahlin des viel gefeierten und viel geärgerten Sulpicius Rufus eine andere Postumia bekannt, an welche man denken darf: die Mutter von Cicero's Clienten Sestius. Dies ist sehr wahrscheinlich derselbe Sestius, über dessen literarische Sendungen und Einladungen zu Gesprächen über Lecture Catull auf seinem tiburtinischen, oder vielmehr, da er das lieber hört, seinem sabinischen zugigen Landgütchen ein wenig schilt, dessen Gastmähler ihm aber sehr behagen.[2] Sestius' Mutter Postumia war die Tochter eines nicht sicher zu identificirenden C. Postumius Albinus, der auch dem Enkel Liebe zeigte, übrigens noch im Jahre 45 lebte.[3] Postumia ist allem Anscheine nach vor ihrem Gemahle gestorben, dessen sich im Jahre 56 bei des Sohnes Processe nach Cicero's Meinung der grössere Theil der richterlichen Zuhörerschaft noch erinnerte.[4] In diesem Falle hätte man das Trinklied, wenn unter der commandirenden Präsidentin des Trinkgelages[5] Sestius' Mutter zu verstehen ist, Catull's frühesten, in Rom entstandenen Gedichten beizuzählen. Der Sohn war seinerseits bereits im Jahre 62 v. Chr. ebenfalls mit einer Patricierin, des Consuls vom Jahre 83 L. Scipio Tochter, Cornelia vermählt.[6] Ihr Name ruft uns die Beziehungen unsers Dichters zu cornelischen Patriciern in Erinnerung.

---

[1] Vgl. oben S. 23 mit Cic. ad Att. X, 9, 3 und ad famil IV 2, 1.

[2] Gedicht 44 v. 18—21, 10.

[3] Cic. pro Sestio 3, 6; ad famil. IV 2, 1. Willems, sénat II, régistre 91.

[4] Parente P. Sestius natus est, judices, homine, ut plerique meministis, et sapiente cet . . . . . Ademit Albino soceri nomen mors filiae, sed caritatem illius necessitudinis et benevolentiam non ademit. Pro Sestio 3, 6.

[5] . . . lex Postumiae magistrae. Scaliger, ed. Graevius p. 44.

[6] Duxit uxorem patre vivo optimi et calamitosissimi viri filium L. Scipionis. Clara in hoc P. Sestii pietas extitit cet. Pro Sestio 3, 7. Cornelia tua Terentiam convenit, schreibt Cicero im Jahre 62 an P. Sestius (ad famil. VI 1). Bei Drumann V 664 ist diese Cornelia irrig zur zweiten Gemahlin des Vaters geworden.

Die Conversation der besten Gesellschaft klingt uns entgegen aus der Vergleichung der Vorzüge einer doch wohl auch patricischen Quinctia mit Catull's Lesbia = Claudia im 86. Gedichte, das so voller Grazie ist. Die hier geschilderte, von Vielen für schön gehaltene, hochgewachsene Dame, von hellem Teint, steifer Haltung, nach Catull's Urtheil ohne Anmuth und Witz, mag[1] die Schwester jenes früher erwähnten Quintius sein.

So wäre ich denn zu dem meist genannten patricischen Namen der Catull-Literatur gekommen. Ich beabsichtige aber nicht, dieselbe in dieser Richtung viel zu vermehren. Nur wenige, für meinen diesmaligen Zweck nicht ganz gleichgiltige Fragen will ich berühren.

Ich halte es nicht für gerathen, Lesbia mit der aus Cicero's Schriften, besonders der Caeliana übel genug bekannten Clodia,[2] Gemahlin des Consuls vom Jahre 60, Q. Metellus Celer, zu identificiren, da ich das von Anderen[3] gering geschätzte Bedenken für entscheidend halte, der neunundzwanzigjährig gestorbene Catull könnte doch nicht, wie im 72. Gedichte geschieht, von einer so viel älteren Dame sagen, er habe sie geliebt ‚wie ein Vater seine Söhne und Schwiegersöhne'. Auch meine ich, dass Catull's Lesbia in der That einen Verwandten, einen echten Claudius Pulcher, heiratete, den wir vielleicht nicht kennen.

Einen andern Beinamen als Pulcher führt ohnehin kein patricischer Claudier dieser Zeit, sowie ein damaliger Julier keinen andern als Caesar. Wie wenig wir aber alle Appii Pulchri dieser Zeit kennen, beweist doch wohl die Thatsache,

---

[1] Die Vermuthung ist von Brunér 617 ausgesprochen.

[2] Bei Weitem am eingehendsten und sachkundigsten hat Brunér 613 bis 629 sich über diese von Victorius und Muretus im 16. Jahrhundert — Beide starben 1585 — aufgebrachte Identification und für dieselbe geäussert. Die drei Hauptargumente liefert selbstverständlich Cicero für die trecenti moechi in n. 11, 16, für die ‚Lesbia nostra' in n. 58 und für die mit der Caeliana (7, 17; 8, 18; 20, 47; 31, 75) scheinbar stimmende Localangabe n. 37, 2. — Doch sieht Brunér 613 ein, dass man auch mit Scaliger an ignota aliqua Clodia denken könne, in welchem Falle ich mich befinde, ohne mit Scaliger eine plebejische Claudia für möglich zu halten.

[3] B. Schmidt XXIII nach Westphal's (S. 115) Vorgang, der die betreffenden Worte 72, 4 altrömischer sittlicher Anschauung nur entsprechend findet.

dass Niemand sagen kann, wessen Sohn der Kaiserin Livia Vater gewesen ist, der ein echter Claudius Pulcher und von einem Livius Drusus adoptirt war.[1] Nach den in zwei Fällen dieser Zeit nachweislichen Auffassungen der Claudii Pulchri[2] wurde vielleicht auch seine Adoption durch einen, freilich der Nobilität angehörigen Plebejer, z. B. in Bezug auf den Anspruch der Beisetzung im patricischen Erbbegräbnisse, grundsätzlich ignoriert.

In diesem Falle konnte etwa seine Gemahlin[3] stolz berühmen: Claudius oder Catullisch: Lesbius est Pulcher, wie man im neunundsiebzigsten Gedichte liest. Es ist wahrlich kein Grund, an die abscheulichen Anspielungen zu denken, die man in der Vierzeile sucht.[4] Die drei, bereits oben S. 20 erwähnten, ‚bekannten' Küsse hat aber schon Scaliger[5] so einfach als rein auf die läppischen Grussküsse bezogen, welchen nach Catull's Meinung die fürstliche Gesellschaft mehr Werth beigelegt hat, als der Existenz ganzer Völker.

Vielleicht wird nun auch das dreiundachtzigste Gedicht, in welchem Lesbia mit neu erwachender Liebe zu dem Dichter in dessen Gegenwart ihren Gemahl schilt, an eine natürlichere Stelle gerückt und anmuthig genug befunden werden.

Des Dichters Seele aber bildet zu sehr den lyrischen Spiegel dessen, was sein Volk in den sechziger und fünfziger Jahren des ersten Jahrhunderts vor Christo bewegte, als dass man nicht auch diese zur Unsterblichkeit gelangte, so überaus zarte und zugleich so leidenschaftsvolle Liebe des Transpadaners zu einer patricischen Dame unter die sprechenden Zeugnisse des socialen und mit ihm des politischen Webens der Zeit aufnehmen müsste.

---

[1] Sueton. Tiberius 3. Drumann II 182.

[2] CP. 274 (= 64 Separatausg.).

[3] Ich will mit dieser eventuellen Möglichkeit keineswegs behauptet haben, dass gerade Livia's Vater der Catullische Lesbius Pulcher, Lesbia seine Gattin und vollends Livia's Mutter gewesen sein müsse.

[4] Seit Muret II 93 ed. Graevius, zuletzt Schmidt XX.

[5] Notus mos ille veterum osculo tam propinquos quam amicos excipiendi. Catullus ed. Graevius I 163.

Inhalt.

Seite

1. Catull's literarisches Verhältniss zum Staate 1
2. Vatiniusfragen 4
3. Die britannischen Expeditionen 10
4. Catull's Aufnahme bei Patriciern 18
5. Catull im Verkehre mit Patriciern 32

IV.

Columbus' Fahrt nach Tunis.

Von

Hugo Schmidt,
k. und k. Linienschiffsleutnant.

(Mit einer Tafel.)

Sowohl in den ‚Historie',[1] in denen Fernando Colombo seinem Vater ein biographisches Denkmal gesetzt hat, als auch in der ‚Historia de las Indias',[2] bei deren Niederschrift dem ehrwürdigen Verfasser die Urschrift der eben genannten ‚Historie' vorgelegen, wird eine Fahrt Christoph Columbus' erwähnt, die er von der Insel San Pietro bei Sardinien nach dem ‚Cap Carthagine' unternahm.

Zum leichteren Verständniss der später folgenden Besprechung möge hier die Erzählung über diese Fahrt folgen.

Bei Las Casas schreibt Admiral Columbus in einem Briefe an die katholischen Majestäten:

A me acaeció que il Re Reynel, que Dios tiene, me envió a Tunez para prender la galeaza Fernandina, y estando ya sobre la isla de San Pedro in Cerdegna me dijo

In fast wörtlicher Uebereinstimmung haben die von Ulloa übersetzten ‚Historie':

A me avvenne che il Rè Reynel, il quale Dio a appresso di se, mi mandò a Tunigi perch'io prendessi la galeazza Fernandina, e giunto presso all isola di San Pietro in Sar-

[1] Historie del S. D. Fernando Colombo . . . . tradotte nel Italiano dal S. Alfonso Ulloa. In Venetia 1571. Appresso Francescho de Franceschi Sanese. c. 3, fol. 8[b].

[2] Historia de las Indias por Fr. Bartholomé de las Casas publicada ahora por vez primera conforme à los originales del autor. Coleccion de doc. ined. p. la hist. de España l. I, c. 3, t. LXII, p. 48.

una saetía, que estaban con la dicha galeaza Fernandina dos naos y una carraca, por lo qual se alteró la gente, que iba commigo, y determinaron de non seguir el viaje salvo de se volver á Marsella por otro nao y mas gente. Yo visto que non podia sin algun arte forzar su volundad ortogué su demanda y mudando el cebo del aguja, di la vela al tiempo que annochecía y otro dia al salir del sol estàbamos dentro del cabo de Carthagine teniendo todos ellos pro cierto que ibamos a Marsella.

degna mi fu detto, che erano con detta galeazza due navi ed una carraca per la qual cosa si turbo la gente, che era meco, e deliberarono de non passar più innanzi, ma di tornar indietro a Marsiglia per un' altra nave e piu gente. Ed io vedendo che non poteva senza alcuna arte sforzar la lor volontà, concessi loro quel, che volevano, e mutando la punta del bussolo, feci spiegar le vele al vento essendo gia sera; ed il di seguente al apparir del Sole ci ritrovammo dentro al capo di Carthagina credendo tutti per cosa certa, che a Marsiglia n'andassimo.

Columbus' Fahrt ist in der Abhandlung des Herrn Directors Dr. A. Breusing ‚Zur Geschichte der Kartographie'[1] besprochen und aus technisch-nautischen Gründen als schwer möglich hingestellt worden. ‚Columbus,' sagt Director Dr. Breusing, ‚hätte die Mannschaft auch über die Richtung des Windes täuschen und ihnen erklären müssen, wie es möglich sei, dass der Wind gerade aus der entgegengesetzten Richtung wehe, ohne dass Jemand gerade von diesem Umsprunge etwas bemerkt hätte. Das konnte er aber nicht, denn auf nichts wird an Bord so sehr Acht gegeben als auf die Richtung des Windes, und schon aus der Vergleichung der Windrichtung mit dem herrschenden Seegange, d. h. der Richtung der Wellenbewegung, hätte sich die Täuschung ergeben.'

Diese Folgerung Director Dr. Breusing's ist jedoch nur auf den einen Fall bezogen, dass sich Columbus bereits unter Segel befand und einen bestimmten Curs (etwa den auf Marseille) steuerte. Das ist jedoch in der ganzen, allerdings sehr knapp gehaltenen Erzählung nicht gesagt.

[1] S. Kettler's Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie 1881, II, p. 186.

führt wer-
seine Mann-
konnte.
auch Director
ie Nacht ganz
olumbus wegen
ietro's auf etwa
or Anker gelegt
wie dies in der
gethan wird, da-
rt fortgesetzt werde
Eintritt der Dunkel-
en sei, dass Columbus
rechend verstellt habe,
sen sein, die Mannschaft
seinem
schen.
auch in
olumbus befand sich in See
dem ehrwürdigen
Windstille die Steuerfähigkeit
‚Historie
ebigen Curse. Columbus be-
wähnt die
Windstössen, dass günstige Brise
dem Cap
nun die Einstellung der Rose
Zum
sprechung
ahme wäre möglich, nämlich die,
ner Galeazze befand; fuhr er doch
Admiral
men. Solche Fahrzeuge bedienten sich
Brief
och der Riemen (Ruder) zur Vorwärts-
jestätten
Columbus — auch diesmal Windstille
Verstellung der Compassrose vornahm,
unter Riemen fuhr, so konnte er einen
durch einen leichten Druck auf das
stelligen, ohne dass es die rojende (rudernde)
Als dann später günstiger Wind einsetzte,
zur raschen Fahrt nach dem Cap Carthago.
rei Annahmen scheint aus folgenden Grün-
rösste, die zweite die geringste Wahrschein-
n. Zunächst sagt Columbus ausdrücklich: ‚ich
Nacht wurde‘: es waren also vorher keine

nock, History of Marine Architecture, vol. II, p. 22.

Segel beigesetzt. Dann liess sich im Hafen bei der in diesem Falle herrschenden geringeren Aufmerksamkeit der Mannschaft die Verstellung der Compassrose bequem und unbemerkt durchführen. Eine weitere Erwägung spricht für die erste und gegen die dritte Annahme: Columbus musste, als er den Plan der Täuschung fasste, bereits einige Aussicht haben, im Dunkel der Nacht die Reise bis in die Nähe der tunesischen Küste zu vollenden. Diese Aussicht erlangte Columbus erst, sobald der aufspringende Wind sich als genügend stark und stetig gezeigt hatte. Es ist daher unwahrscheinlich, dass Columbus unter Riemen gegen Marseille fahrend, den Curswechsel vorgenommen und es bleibt als das Wahrscheinlichste übrig, dass er vor Anker sein Manöver mit der Compassnadel ausführte.

Man kann sich den Vorgang etwa folgendermassen vorstellen: Columbus erhielt spät am Nachmittage die Nachricht, dass die Galeazze ‚Fernandina' nicht allein segle. Als er seine Genossen zur Weiterfahrt nicht überreden konnte, legte er sich bei eintretender Windstille um Sonnenuntergang, etwa im Südwesten San Pietro's vor Anker. Bis zum Eintritt vollständiger Dunkelheit mag nun immerhin eine volle Stunde verflossen sein. Inzwischen sprang Brise auf, die im Verlaufe der nächsten Stunde so auffrischte, dass das Gelingen von Columbus' Plan gesichert schien. Jetzt verstellte er die Rose über der Nadel und liess von der getäuschten Mannschaft Segel setzen. Befand sich Columbus wirklich im Südwesten von San Pietro, so hatte er nach dem Verlassen des Ankerplatzes sowohl zur Fahrt nach Marseille als zu der an die tunesische Küste freies Fahrwasser, und es war kein weiterer Curswechsel zur Umsteuerung von Schiffahrtshindernissen nothwendig, der bei vollständiger Dunkelheit gefahrvoll gewesen wäre und vielleicht auch der Mannschaft die eben vollzogene Täuschung geoffenbart hätte.

Damit aber die rasche Fahrt an die Küste von Tunis wahrscheinlich werde, ist es nothwendig, dieselbe in eine December- oder Jännernacht zu verlegen. In 38° Breite dauert die Winternacht höchstens $14^h\,38^m$; für die Dauer der Fahrt müssen wir aber, wie sich gleich zeigen wird, wenigstens zwölf Stunden rechnen. Wenn sich Columbus aus den früher angeführten Gründen erst etwa zwei Stunden nach Sonnenunter-

gang zur Fahrt entschloss, so blieben ihm im December oder Jänner immer noch zwölf Stunden dazu übrig.

Konnte aber Columbus innerhalb zwölf Stunden das von San Pietro etwa 180 Seemeilen entfernte Cap Carthago erreichen? Director Breusing sagt, ‚dass es zwar möglich, aber höchst unwahrscheinlich sei'. In der That gehört eine Segelfahrt von 180 Seemeilen in zwölf Stunden — auch ein ganz vorzügliches Segelschiff vorausgesetzt — zu den grössten Seltenheiten.

Nun aber hat Herr Prof. M. Büdinger in seinen ‚Acten zur Columbusgeschichte'[1] zuerst darauf hingewiesen, dass die Lage Carthago's im Mittelalter nicht allen Kartographen und Seeleuten genau bekannt war. Auf Fra Mauro's Weltkarte,[2] ‚welche für die hier in Betracht kommende Zeit als die getreueste Wiedergabe der besten Portulane des Mittelmeeres gelten kann', ist Carthago so eingezeichnet, dass man als Cap Carthago irgend eine zwischen Cap Farina und Cap Serrat gelegene Landspitze bezeichnen kann. Allerdings sind andere ältere und auch jüngere Karten in Bezug auf Carthago genauer, so die Karte Visconti's aus dem Jahre 1318 (das Original ist in der Wiener Hofbibliothek), dann die sogenannte pisanische Seekarte aus dem 14. Jahrhundert[3] und ganz besonders die trefflich ausgeführte des Gratiosus Benincasa aus dem Jahre 1480. (Original ebenfalls in der Wiener Hofbibliothek.) Diese drei geben Carthago an die richtige Stelle. Die im Folgenden aufgezählten Karten des 16. Jahrhunderts schliessen sich mehr an Fra Mauro an: die für König Heinrich II. von Frankreich verfertigte Karte,[3] die etwa gleichzeitig entstandene Sebastian Cabot's, die Diego Ribeiro's[4] (1529) und die Juan de la Cosa's[3] (1500).[5]

---

[1] p. 32 des Separatabdruckes, p. 664 der Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1886. Siehe überdies ‚Zur Columbus-Literatur' desselben Autors p. 15 und 16; Separatabdruck aus ‚Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft' Heft 8 und 9, 1889.

[2] Photographische Wiedergabe von Th. Fischer; Ongania, Venedig 1877.

[3] In M. Jomard's Monuments de la Géographie, Paris (ohne Jahreszahl), Bl. 17—22, 23—26, 37—38.

[4] In Lelewel's Géographie du moyen-âge, Atlas Bl. 42.

[5] Befremdend ist es, sogar noch in der Karte der Geographia Blaviana (Amsterdam 1662), im Bande, der über Africa handelt, Carthago an der

Diese so verschiedenen Angaben machen es wahrscheinlich, dass Columbus irgend ein Cap der tunesischen Nordküste am ehesten wohl das am weitesten gegen Norden vorspringende Cap Bianco, für Cap Carthago hielt. Dafür spricht auch noch der Umstand, dass zur Erreichung des wirklichen Cap Carthago die Umsegelung des gefährlichen inselumlagerten Cap Farina nothwendig gewesen wäre. Ein Curswechsel unter diesem Cap aber wäre bei vollständiger Dunkelheit und bei rascher Fahrt zu gefährlich gewesen.

Cap Bianco ist aber von San Pietro etwa 130 Seemeilen entfernt und konnte von Columbus bei einer Durchschnittsfahrt von nicht ganz elf Seemeilen in der Stunde erreicht werden. Eine solche Geschwindigkeit pflegt zwar unter Segel nicht sehr oft vorzukommen, hat aber durchaus nicht mehr den Charakter des Unwahrscheinlichen. So legte z. B. S. M. Corvette ‚Dandolo' auf der Reise vom La Plata nach Capstadt im April 1870 innerhalb 24 Stunden 243 Seemeilen zurück; ebenso machte S. M. Schiff ‚Nautilus' am 6. October 1885 auf der Reise von Kobé nach Hongkong 130 Seemeilen und am 13. December 1886 im rothen Meere über 120 Seemeilen in zwölf Stunden.[1] Diese Beispiele liessen sich leicht aus den Tagebüchern von nur auf Segelschiffahrt angewiesenen Handelsfahrzeugen vermehren.

Absichtlich wurde hier die Entfernung von San Pietro bis zum Cap Bianco selbst in Rechnung gezogen und nicht die bis in Sicht dieses Caps. Herr Professor Büdinger hat in der früher erwähnten Schrift ‚wie hoffentlich nach spanischem Seegebrauche zulässig' die Worte ‚dentro del cabo de Carthagine' als ‚in Sicht des Cap Carthago' gefasst. Dadurch würde aller-

---

Medscherdamündung eingezeichnet zu finden, obwohl im Texte des Werkes der Verfasser sich auf seine Kenntniss der Lage Carthagos viel zu Gute thut. (Qui autem Tunetum ac Carthaginem eodem prorsus situ confundunt, vehementer mihi errare videntur'; p. 26 b. ‚Quidquid autem hoc de nomine sit, ea (sc. Carthago) nihilominus aut saltem promontorium ejus veteris nominis est retinens'; p. 28 b. Dann folgt im Texte eine richtige, in der Zeichnung jedoch nicht berücksichtigte Angabe: ‚Sinui ea (sc. urbs Tunetum) adsidet, qui lacum Goletanum efficit, distatque Carthagine veteri leucis quinque, p. 26 b.

[1] Diese Angaben wurden mir von Herrn k. und k. Fregattencapitän C. Spetzler zur Verfügung gestellt.

dings die Nachtfahrt auf etwa 100 Seemeilen und die stündliche Fahrt auf 8·3 Seemeilen abgekürzt werden. Nach italienischem Seemansbrauche heisst aber ‚stare dentro al capo di Carthagine' (wie Ulloa übersetzt hat) soviel als ‚sich innerhalb des Cap Carthago befinden, es erreicht, es umschifft haben'. Es liegt nahe, dass diese Fügung mit dem spanischen Seemannsbrauche übereinstimmt, da doch Ulloa den Sinn der spanischen Fügung richtig übertragen hat. Columbus' Fahrt erstreckte sich also bis an das Cap Carthago selbst.

Nach dem Gesagten scheint also Columbus' Fahrt von San Pietro nach dem falschen Cap Carthago wohl möglich. Ob Columbus dieselbe wirklich unternommen oder vielleicht nur beabsichtigt habe, bleibe dahingestellt.

Auf der dieser Schrift angeschlossenen Tafel ist im mittleren Theile die Nordküste von Tunis und die Südküste Sardiniens mit der Insel San Pietro nach der Darstellung der englischen Segelkarte des Mittelmeeres, Ausgabe 1880, gegeben. Auf den punktirten Linien von einem Punkte nahe bei San Pietro bis zum Cap Serrat, Cap Bianco und Cap Farina sind die entsprechenden Entfernungen in Seemeilen verzeichnet. Die Schwierigkeit, bei dunkler Nacht, bloss auf den Compass angewiesen, Cap Farina zu umsteuern und dann Cap Carthago anzulaufen, ergibt sich beim ersten Blick auf die Karte.

Die übrigen um diese Skizze angeordneten Kärtchen zeigen die Lage Carthago's, wie sie von den Kartographen des 14.—17. Jahrhunderts dargestellt wurde. Man könnte fast behaupten, wenn man von der Karte des Gratiosus Benincasa absieht, dass mit der fortschreitenden Zeit die Kenntniss der Lage Carthago's und der benachbarten Küste ungenauer wurde.

Die bei Lelewel[1] erwähnte ‚Carta marina Portugalensium' aus der Zeit zwischen 1501—1504 enthält zwar die Lage Carthago's; Lelewel musste jedoch bei dem kleinen Massstabe seiner Reproductionen die Lage einer Anzahl von Orten (darunter Carthago) weglassen, um die Uebersichtlichkeit nicht zu zerstören. Die ‚Carta marina' konnte daher in Bezug auf die vorliegende Frage nicht zu Rathe gezogen werden.

---

[1] Géographie du moyen-âge. Atlas, Bl. 43.

Schliesslich sei bemerkt, dass auf der sogenannten c lanischen Seekarte[1] (aus dem Jahre 1378), auf der Karte Brüder Pizzighani[2] (aus dem Jahre 1367) und auf der An Biancho's[3] (aus dem Jahre 1436) die Lage Carthago's nicht gegeben ist.

[1] Géographie du moyen-âge. Atlas, Bl. 29.

[2] Jomard, Monuments de la Géographie, Bl. 45.

[3] Der Atlas des Andrea Biancho vom Jahre 1436, herausgegeben M. Münster mit einer Einleitung von Oscar Peschel.

Die Lag
auf Fra. Ma

Carthago

Lage
auf der
Hal

V.

Die Mauriner Ausgabe des Augustinus.

Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur und der Kirche im Zeitalter Ludwig's XIV.

Von

Dr. Richard C. Kukula.

I. Theil.

Die Aufzeichnungen, auf deren Grundlage die nachfolgende Abhandlung entstanden ist, stammen aus dem vergangenen Sommersemester, in welchem mir ein mehrmonatlicher Aufenthalt in Paris vergönnt war, und flossen aus einer nicht geringen Zahl von Handschriften, welche derzeit Eigenthum der Pariser Nationalbibliothek sind. Ich bin vor allem bemüssigt, über den Inhalt derselben eine gedrängte Uebersicht zu geben, indem ich nur das Wichtigste dessen, was sie enthalten, kurz verzeichne und vorläufig darauf verzichte, ihre Zahl noch um etliche andere Handschriften zu vermehren, welche ich gelegentlich in meiner Arbeit werde erwähnen können:

I. Nouv. Fonds Latin 12107—12114.

Diese Handschriftenserie enthält den Nachlass Dom Nicolas Le Nourry's zu seinem Apparatus ad Bibliothecam Maximam veterum Patrum (Tom. I: Parisiis apud Ioannem Anisson 1703, Tom. II: Parisiis apud Ioannem Delespine 1715), und zwar unter anderem handschriftliche Stücke, zum Theile im Original-Concept, mit folgenden Titelüberschriften:

‚Projet Dune nouvelle Biblioteque Des Peres.'

‚Cequ'on doit observer pour l'Execution du Projet d'Une nouvelle Biblioteque des Peres.'

‚Projet de l'Apparat et du Supplement De la Biblioteque des Peres imprimee a Lion.'

Ferner die Concepte der ‚Dissertationes Criticae' über Ammonius, Cyprianus, Arnobius Afer, Marcus Minucius Felix, C. Firmianus Lactantius, Clemens Alexandrinus, Gregorius, Thaumaturgus, Tertullianus u. s. f.

II. Nouv. Fonds Latin 13412.

Die Handschrift enthält auf Fol. 42—48 ein in französischer Sprache verfasstes Concept, betitelt:

‚Preface De l'apparat p^r^ la grande Bibliotheque des anciens Peres Et Ecrivains Ecclesiastiques.'

III. Nouv. Fonds Latin 11644—11666.

Im ganzen 22 Bände in Folio, welche ich in der Folge unter dem Titel: Apparatus Benedictinorum, Band I, II, III u. s. f. citiren werde, so dass also beispielsweise N. F. Latin 11645 stets mit App. Bened. I; N. F. Latin 11662 mit App. Bened. XVIII; N. F. Latin 11666 mit App. Bened. XXII bezeichnet sein wird.

Diese Serie, welche im geschriebenen Handschriftenkataloge der Pariser Nationalbibliothek unter dem Schlagworte: ‚Matériaux pour une édition de S. Augustin' verzeichnet ist, enthält:

1. Nahezu an 200 Briefe, päpstliche Breven und ähnliche Documente, vom grösseren Theile die Originale, von einigen die Copien oder Auszüge. Sie stammen aus den Jahren: 1659, 1670—1681, 1683—1685, 1693, 1696, 1698—1701, 1705—1708 und sind in grosser Unordnung den Bänden I, VIII, XII, XIII, XVIII, XX und XXII des Apparatus beigebunden. Inhaltlich stehen sie mit der äusseren und inneren Geschichte der Mauriner Ausgabe des Augustinus zumeist im engsten Zusammenhange; von ihren Schreibern nenne ich hier beispielsweise: Thomas Blampin, Claude Boistard, Cardinal Cantelmi, Cardinal Colloredo, Pierre Coustant, François Delfau, J. Déz, Jean Durand, Antoine Durban, Claude Estiennot, Robert Guerard, Claude Guenié, Guillaume Laparre, Mabillon, Montfaucon, Le Nourry, Cardinal Paulutius, Cardinal Sfondrate die Oxforder Professoren Bernardus und Wallis.

2. Concepte und Reinschriften folgender Aufsätze:

XVIII 75 ff: ‚Reponse a La Lettre D'un Amy Sur certaines Nouuelles de Rome.'

XVIII 89—118: ‚Histoire De la Nouvelle Edition de St. Augustin Donnée par les PP. Bénédictins De la Congrégation de St. Maur;' ebenda auf Fol. 120—127 eine kürzere Darstellung desselben Gegenstandes in lateinischer Sprache.

XVIII 127—131: ‚Novissimae Hilarii Editionis (a germonio) Impugnatae Historia.'

XVIII 138—155: Chronologisch angeordnete Notizen von der Hand des Mauriners Thierry Ruinart, die sich auf die Neu-Ausgabe des Augustinus und damit Zusammenhängendes beziehen.

XVIII 220 f.: ‚Pourquoy on est d'auis qu'il faut imprimer les lettres de St. Augustin selon lordre chronologique.'

XXI 141—225: Eine Reinschrift des Specimen Praefationis generalis In nouam Editionem operum Sancti Augustini a Benedictinis adornatam, in welcher nachträglich von drei verschiedenen Händen (m. 3: Mabillon, m. 4: Bossuet) Correcturen, Streichungen, Zusätze und Randbemerkungen angebracht wurden.[1]

XXII 73 ff.: ‚Ad Illustrissimos Ecclesiae Principes Archiepiscopos et Episcopos ad comitia Cleri Gallicani Generalia congregatos Peroratio' (Original-Concept Mabillon's).

XXII 92: ‚Profession de foy touchant la grace envoyée a Mr de Seignelay par D. G. Gerberon le 15 Janv. 1683,' u. s. f.

3. Zahlreiche Handschriftenkataloge und die Original-Collationen der Mauriner zu den Werken Augustins.

[1] Die Identität von m. 4 mit der Hand Bossuet's ergab sich mir aus der Vergleichung mit der Handschrift Français 12811 der Pariser Nationalbibliothek: ‚Le Cantique Des Cantiques de Salomon auec l'explication de Monseigneur Ieuesque de Meaux Iasque Benigne Bossuet.'

Da ich über die technischen Vorarbeiten der Benedictiner zu ihrer Ausgabe, namentlich über den Wert und Umfang der an letzter Stelle genannten Collationen, in einem eigenen Abschnitte meiner Darstellung ausführlich werde sprechen können, so habe ich hier nur über die historischen Materialien der angeführten Handschriften, welche alle der Abtei-Bibliothek von S. Germain des Prés entstammen, einige Worte vorauszuschicken.

Die Frage nach Verfasser und Abfassungszeit der im Apparatus, Band XVIII, Fol. 89—118 gegebenen ‚Histoire' mit einiger Sicherheit beantworten zu können, glückte mir erst nach längerem Suchen in der einschlägigen, meist anonymen Literatur[1] des 18. Jahrhunderts. Denn nicht blos dass der Verfasser selbst seinen Namen verschweigt und nirgendwo anders in der vorliegenden Handschriftensammlung erwähnt ist, lässt sich auch die Abfassungszeit seiner Schrift nur ungefähr aus deren Schlusswort auf Fol. 118 erschliessen: ‚Ainsi finit cette contestation. Il se fit une seconde attaque en 1707. mais elle ne vaut pas la peine que j'arrête plus longtems le lecteur. . . . . L'an passé encore les Jésuites revinrent pour la troisiéme fois à la charge contre cette Edition, mais tout le monde a su par les Gazettes avec quel zèle sa Sainteté en a pris la défense.' Ebenso vergeblich forscht man nach einem deutlicheren Fingerzeig nicht nur bei den deutschen Benedictinern Bernardus Pez[2] und Magnoaldus Ziegelbauer,[3] sondern auch bei dem Mauriner D. Filipe Le Cerf, der in seiner 1726 gedruckten Biblioteque Historique et Critique des Auteurs de la Congregation de St. Maur einen allerdings sehr unverlässlichen Bericht über unseren Gegenstand veröffentlichte;

[1] Von besonderem Werte war mir der vortreffliche Dictionnaire des Ouvrages Anonymes von A. A. Barbier, 3. Auflage, Paris 1882.

[2] Bibliotheca Benedictino-Mauriana. Seu de ortu, vitis et scriptis Patrum Benedictinorum e celeberrima Congregatione S. Mauri in Francia. Libri II. Augustae Vindelicorum et Graecij 1716; Pez klagt p. 265 dieses Buches nicht ohne Grund, ‚quod ita Mabillonius motae aduersus Blampinum, ejusque in Augustiniana editione socios controversiae historiam pertexit'.

[3] Ziegelbauer, Historia rei litterariae Ord. S. Benedicti ed. Oliv. Legipontius, Augustae Vindelicorum, 1754 sq., Partes IV.

kein Zweifel, alle drei haben den anonymen Historiker weder benützt, noch um die Existenz seines Manuscriptes irgendwie gewusst. Aber nur Ziegelbauer, beziehungsweise seinem literarischen Erben Legipontius, der die citirte Historia rei litterariae erst im Jahre 1754 zu veröffentlichen begann, kann diese Unkenntniss zum Vorwurfe gereichen. Denn die Journalisten von Amsterdam, welche Band XXXIII—XXXV (Année 1735 s.) ihrer Bibliothèque Germanique (à Amsterdam, chez Pierre Humbert) eine ‚Histoire de l'Edition de S. Augustin' erscheinen liessen, verweisen hiebei als die Ersten auf eine handschriftlich erhaltene Darstellung unseres Gegenstandes und lichten gleichzeitig einigermassen das Dunkel, in das für uns Spätere der Autor der ‚Histoire' bis dahin gehüllt ist, durch ein ‚Avertissement', das sie a. a. O. (XXXIII 187 f.) ihrer Publication voraussandten; dasselbe lautet: ‚La Pièce, qui suit, est un Manuscrit en grand Quarto; tout écrit de la même main. Le caractère est petit, mais fort net. Elle est d'un vénérable Bénédictin de la Congrégation de S. Maur. On sait son nom, mais on n'a pas la liberté de le nommer, quoiqu'il soit mort à présent. Il le remit entre les mains d'un de ses Confrères d'une autre Nation, afin que celui-ci la publiât: Mais la Faction des Jésuites étant trop puissante à sa Cour, il n'a osé le faire. Tout ce qu'on en peut dire, pour ne pas trahir sa confiance, c'est qu'il est bien connu dans la République des Lettres. Il donna cet Original à un jeune Homme savant et poli, qui commence d'avoir des Charges dans sa Patrie, et c'est de lui que nous le tenons. Si quelcun veut en révoquer en doute l'Authenticité, on le lui fera voir, avec les Armes de la Maison de S. Germain des Prez, qui sont imprimées sur la premiere page. Comme la Pièce est assez longue on a jugé à propos de la partager; mais on ne manquera pas d'en donner la suite dans les Tomes suivans. — à Berlin le 5. Octob. 1735.'

Diese Amsterdamer Publication nun, über deren Verhältniss zur geschriebenen ‚Histoire' ich sofort berichten werde, veranlasste alsbald einen zweiten oder, wenn man so will, dritten Anonymus in Paris, auch seinerseits eine Geschichte der Augustin-Ausgabe unter demselben Titel, wie die Amsterdamer Journalisten, und mit dem Datum: ‚En France M. DCC

XXXVI' erscheinen zu lassen.[1] Dem Texte dieses Pariser Druckes, den ein spärlicher Commentar begleitet, ist ebenfalls ein ‚Avertissement' vorausgeschickt, das folgendermassen anhebt: ‚Il y a plus de quinze ans que l'Histoire, que l'on donne aujourdhuy au Public, est composée; et il y en a plus de douze que l'Auteur invitoit ses amis à la faire paroître. Ce fut dans ce dessein qu'il communiqua son Manuscrit original à un savant d'une Congregation célèbre, à qui il permit de le faire copier, et qu'il sollicita un ami de ce savant, qui étoit aussi le sien, à prendre des mesures pour le faire imprimer. Son intention n'aiant pû être suivie alors, et l'Auteur aiant changé depuis de sentimens et de conduite, on ne pensa plus à faire présent de cette Histoire au Public, et l'on se contenta d'en multiplier les copies. Peut-être n'auroit-on pas pensé à aller plus loin, sans un incident auquel on ne s'étoit point attendu, et qui a réveillé quelques-uns de ceux qui avoient des copies exactes de cet Ouvrage. Cet incident est l'impression même de cette Histoire, dont les Auteurs de la Bibliothèque Germanique, ou Histoire littéraire de l'Allemagne, ont donné la premiere Partie, dans le tome 33 de leur Journal ..... Tirons le voile, que ceux Journalistes ont cru devoir laissé fermé. Ce ‚vénérable Bénédictin' est Dom Antoine-Vincent Thuillier[2] .....'. Der ‚Enthüllung' über den Verfasser der ‚Histoire' folgt dann ein kurzer Abriss der Lebensgeschichte Thuillier's, namentlich ein scharfer Tadel über dessen literarische Streberrolle in dem Streite wegen der Bulle Unigenitus,[3] der bekanntlich im Jahre 1730 am Friedhofe

---

[1] Herrn Dr. Hermann Koebert in München, der im Verlaufe unserer gemeinsamen Reisen in Italien und Frankreich dem jüngeren Genossen ein lieber Freund geworden ist, verdanke ich den Hinweis auf Codex 2145 der Bibliothèque Mazarin; dieser Handschrift ist ein Exemplar des genannten Pariser Druckes beigebunden, das einzige, das ich gesehen habe, da mein Suchen nach einem zweiten auf dem Wege des antiquarischen Buchhandels erfolglos blieb.

[2] Geboren 1685, gestorben 1736.

[3] Vgl. die Lettre d'un ancien Professeur en Théologie de la Congrégation de S. Maur, qui a révoqué son appel, à un autre Professeur de la même Congrégation, qui persiste dans le sien. A Paris 1727. — Seconde Lettre de D. Vincent Thuillier, Bénédictin de la Congrégation de S. Maur, servant de Replique à la Réponse que lui a faite un de ses confrères,

St. Medardi auf dem Grabe des Diaconus Pâris grosse Dimensionen anzunehmen begann und nach zahlreichen Conflicten erst am 5. Januar 1757 mit dem Attentate Damiens' auf Ludwig XV. endete. Der Herausgeber preist als glückliche Vorsehung, wenn Thuillier ‚ne se fut pas repenti, dans la suite, de sa sincérité; et si, infidèle à la verité, qui est l'ame de l'Histoire, il n'en eut pas fabriqué une autre, depuis son changement, où on ne retrouve plus qu'une partie de ce qu'il avoit écrit d'abord, et où il a fait changer de face à quantité de faits, qu'il avoit exposés dans la premiere, avec autant de fidelité que d'exactitude'; und er schliesst endlich mit den Worten: ‚. . . . . nous avons cru rendre service au Public, et a l'Eglise en particulier, en donnant cette Histoire, telle quelle étoit sortie d'abord des mains de l'Auteur, telle qu'il auroit voulu lui-même qu'elle fut publiée avant que ses nouveaux engagemens l'eussent fait changer le langage et de conduite . . . . . .' Somit bietet uns dieses ‚Avertissement' des Pariser Druckes, wenn wir vorläufig von allem anderen absehen, endlich Kunde über den Autor, dem wir die ‚Histoire' verdanken, und fixirt einigermassen die Zeit, in welcher sie entstanden ist; nichtsdestoweniger schulden wir die volle und unverblümte Aufklärung über die Geschichte unserer ‚Geschichte' erst dem Mauriner Dom René-Prosper Tassin, der uns p. 528 f. seiner Histoire Littéraire de la Congrégation de S. Maur,[1] im ganzen übereinstimmend mit den dürftigen Mittheilungen des Abbé Goujet,

---

qui persiste dans son appel. A Paris 1727. — Thuillier's Geschichte der Constitution Unigenitus, ‚accomodée aux vûës et aux préventions des Partisans de ce Décret', blieb Manuscript. Die eifrigsten Gegner Thuillier's in dieser Streitfrage waren seine eigenen Ordensbrüder Dom Edme Perreau und Dom François Le Texier; vgl. unter anderem des Erstgenannten ‚Histoire des derniers Chapitres généraux de la Congrégation de S. Maur, où l'on voit l'irrégularité de ces assemblées, l'opposition de ce corps à la Bulle Unigenitus, et par quelles intrigues on est enfin parvenu à faire souscrire un Décret favorable à cette Bulle dans le Chapitre de 1733; pour servir de supplément a l'Histoire de la Constitution', 1736. in-4°.

[1] Auch Tassin unterdrückt seinen Namen am Titelblatte und nennt sich erst p. 721 seines Werkes als dessen Verfasser. Ich benütze die Brüsseler Ausgabe des Jahres 1770; in den Jahren 1773 und 1774 erschien eine deutsche Uebersetzung mit ‚wenigen Anmerkungen und Ergänzungen'

den er als Herausgeber des Pariser Druckes namhaft macht, Folgendes mittheilt:

‚D. Vincent Thuillier avoit composé cette Histoire sur des mémoires fideles dans le tems qu'il étoit attaché à l'appel de la Bulle Unigenitus. Il communiqua allors son manuscrit au Pere Desmolets de l'Oratoire, et comme l'Abbé Goujet étoit présent, il l'engagea d'en prendre une copie, et de faire imprimer cet écrit. Sa volonté ne fut pas suivie alors. Depuis ayant changé de sentimens et de conduite, il oublia qu'on avoit des copies de son Histoire, la retoucha, l'altéra, y tint un autre langage, et l'envoya dans cette forme à Dom Bernard Pez Bénédictin Allemand, qui commença à donner une partie de cet ouvrage ainsi tronqué et altéré dans le trente-troisieme tome de la Bibliotheque Germanique. M. Goujet ayant lu ce morceau, crut devoir donner l'original même de Dom Thuillier. L'éditeur fit l'avertissement qui est dans l'imprimé, y joignit des notes, et traduisit en françois quelques actes et autres pieces qu'on y voit, et que Dom Thuillier s'étoit contenté de laisser en latin. L'auteur de la Bibliotheque Germanique donna dans la suite l'Histoire de la nouvelle édition de S. Augustin sur l'imprimé de M. l'Abbé Goujet.'

Dieser Bericht gestattet uns durch die Stelle, welche ihm Tassin in der Aufzählung der Werke Thuillier's anweist, einen sicheren Rückschluss auf die Abfassungszeit der Histoire. Denn da Tassin die einzelnen Werke der Mauriner stets nach der chronologischen Abfolge ihrer Entstehung bespricht und im vorliegenden Falle die ‚Histoire' unter den Schriften Thuillier's zwischen die im Jahre 1726 erschienene Vetus Disciplina monastica und die 1727 herausgegebene Uebersetzung des Polybius einordnet, gibt er uns damit stillschweigend die zwei Zeitpunkte an, zwischen welchen Thuillier seine Histoire geschrieben haben dürfte. Wir haben umsoweniger Grund, diesem Ansatze Tassin's zu misstrauen, als, wie ich bereits oben

---

von Johann Georg Meusel (Frankfurt und Leipzig, verlegts August Lebrecht Stettin, zwei Bände), die mir erst nach Vollendung des vorliegenden Theiles meiner Abhandlung durch gütige Vermittlung des Herrn Hofrathes Dr. Karl Schenkl zu Handen kam. Sie weicht in Bezug auf unseren Gegenstand nirgends von ihrem Originale ab.

erwähnte, der Mauriner Le Cerf noch im Jahre 1726 keine Kenntniss von der Existenz dieses Manuscriptes gehabt hat, und der Inhalt der Histoire selbst auf jene späte Zeit ihrer Abfassung hinweist. Denn Thuillier verweist Fol. 99 auf eine Stelle aus dem Jahrgang 1724 des Journal de Trevoux, und der von ihm Fol. 118 erwähnte, neue Angriff der Jesuiten gegen die Ausgabe erfolgte, wie man aus Tassin p. 310 ersieht, unter der Regierung des Papstes Benedict XIII.-Orsini (1724—1730); im übrigen kann man nicht annehmen, dass die Mauriner zu Lebzeiten des gewissenhaften Guenié, von dem alsbald die Rede sein wird, und der erst im October 1722 starb, einen anderen, als eben diesen, zu ihrem Sprechwart gewählt hätten. Die Behauptung Goujet's in seinem Vorworte: ‚Il y a plus de quinze ans que l'Histoire est composée; et il y en a plus de douze que l'Auteur invitoit ses amis à la faire paroître' erscheint mir darnach, wenigstens in ihrem ersten Theile, zu hoch gegriffen.

Hingegen beruht in dem sonst durchaus glaubwürdigen und von Goujet gestützten Berichte Tassin's die Schlussbemerkung: ‚L'auteur de la Bibliotheque Germanique donna dans la suite l'Histoire de la nouvelle édition de S. Augustin sur l'imprimé de M. l'Abbé Goujet' auf Flüchtigkeit oder Irrthum. Denn Goujet gibt blos den wörtlichen Abdruck eines Theiles der Histoire Thuillier's (von Fol. 89–109^{b}); den Rest (Fol. 109^{b}—118) strich er, ohne diese eigenmächtige Kürzung irgendwo zu begründen oder auch nur zu erwähnen. Das Amsterdamer Journal hingegen fügt noch einzelne Thatsachen aus diesem, bis damals nicht veröffentlichten Theile der Histoire hinzu, den es allerdings so, wie die vorangehende Partie (von Tome XXXIV p. 13 an), da und dort nicht unbedeutend verkürzt oder verändert hat. Die Publication kann somit auch in ihrem 2. und 3. Theile nicht auf den von Goujet besorgten Druck zurückgehen, sondern muss aus dem ersten Original-Manuscripte Thuillier's oder einer vollständigen Abschrift desselben redigirt worden sein. Die Frage aber, ob die Redaction des 2. und 3. Theiles der Amsterdamer ‚Histoire' von Thuillier selbst oder einer anderen, in die Verhältnisse eingeweihten Persönlichkeit besorgt worden ist, lässt sich mit Sicherheit kaum mehr beantworten und ist von nur sehr nebensächlicher Be-

deutung. Denn jedenfalls ist uns im XVIII. Bande des App. Bened., Fol. 89—118, das ursprüngliche Manuscript Thuillier's im Original oder als Copie erhalten und es wird hier unserem Zwecke vollkommen entsprechen, lediglich diese erste Redaction der ‚Histoire' auf ihren objectiven Wert hin genauer zu beleuchten; selbstverständlich werden ja ihre Mängel in um so grösserem Masse bei jenen drei fragmentarischen und zum Theile inhaltlich alterirten Copien hervortreten, als welche sich sowohl der Pariser Druck vom Jahre 1736, als auch die Amsterdamer ‚Histoire' und der von Tassin p. 168 ff. und 301 ff.[1] gegebene Bericht darstellen.

Thuillier stützt sich auf drei Quellen, ‚qui ne peuvent être suspectes. 1°. Des Mémoires Manuscrits de D. Claude Guénier, Vicaire de la Paroisse de l'Abbaïe de S. Germain, qui écrivoit les faits à mesure qu'ils se passoient sous ses yeux, et dont la probité est assés connuë de tout Paris. 2°. D'un Mémoire manuscrit ou Journal de D. Thierri Ruinart, si connu et si respecté des sçavans, qui est entré si avant dans cette affaire, que son Journal contient une infinité de menuës circonstances, que nous avons été obligés de passer sous silence, pour conserver la gravité de l'Histoire; ce qui marque la grande exactitude. 3°. Des Lettres et Pièces originales.' Von den in Punkt 2 und 3 genannten Documenten ist, wenn auch nicht alle insgesammt erhalten blieben, so doch keines, dem irgendwie grössere Bedeutung zukommt, aus dem Apparatus abgängig. Wir haben somit nur den Verlust von Dom Guenié's — so schreibt er sich selbst, andere taufen ihn: Guenier oder auch noch: Guesnié — handschriftlichen Memoiren zu bedauern, die ich trotz eifrigen Suchens nirgends mehr entdecken konnte. Ein um so willkommeneres Licht auf die Art, wie Thuillier's Histoire entstanden ist, wirft daher das Fragment eines Conceptes, das sich im XXII. Bande des App. Bened. Fol. 1—5 erhalten hat. Dasselbe behandelt in der damals so sehr beliebten Briefform gleichfalls die Geschichte der Augustin-Ausgabe und ist zweifellos von Claude Guenié verfasst,

[1] p. 309: ‚Le détail, où nous sommes entrés jusqu'ici, est tiré en grande partie de l'Histoire de la nouvelle édition de S. Augustin écrite par Dom Vincent Thuillier, et donnée au public en 1736 par M. l'Abbé Goujet.'

dessen Handschrift sich leicht durch einen Vergleich mit seinen Briefen (App. Bened. XVIII 35, 36, 59) identificiren lässt.[1] Von Ruinart, mit dessen Handschrift uns sein ‚Journal' (ebenda Fol. 138—155) bekanntmacht, sind an den Rand dieses Fragmentes Bemerkungen gesetzt, durch welche er die Arbeit Guenié's berichtigte oder unterstützen wollte. Schade, dass dieses Concept, das möglicherweise stets ein Torso geblieben ist, bei der Erzählung über Arnauld's Analyse von De Correptione et Gratia abbricht; ein Vergleich des Wenigen, was uns vorliegt, zeigt, dass Guenié's ‚Histoire' nicht nur ausführlicher projectirt war, als die Thuillier's, sondern von diesem letzteren auch aufs ausgiebigste benützt und, wo es angieng, wörtlich abgeschrieben wurde.

Controliren wir nun Thuillier's Arbeit mit Hilfe der einschlägigen Literatur, die ich später gelegentlich citiren werde, der im Apparatus erhaltenen Briefe und Documente, welche zweifellos mit den oben unter Nr. 3 genannten ‚Lettres et Pièces originales' identisch sind, und endlich des unter Nr. 2 citirten Tagebuches Ruinart's, so zeigen sich folgende Mängel seiner Schrift:

Vor Allem ist sie, wenn ich so sagen darf, die Selbstapologie einer Partei, die obendrein kaum einen unberufeneren Vertreter ihrer Sache hätte finden können, als den unbeständigen Thuillier, ‚qui n'a fait que trop connoître, par ses démarches et par ses Ecrits, quoiqu'il ait protesté du contraire, qu'il étoit de ces esprits souples, qui sçavent accomoder leur conscience au tems, et plier sous les joug d'une obéïssance aveugle, pour se ménager des Places de faveur' (Goujet, Avertissement). Man muss ihm trotzdem das Lob spenden, dass er innerhalb der Schranken, die ihm bei seiner Arbeit sowohl

[1] Wie aus einem Briefe Dom Claude de Vie's an Dom Robert Marclan aus Rom, 14./I. 1708 (App. Bened. XVIII, 64 f.) hervorgeht, wurde den Maurinern schon im Jahre 1708 von hochgestellten Freunden nahegelegt ‚de faire Imprimer l'histoire de tout ce qui s'est passé sur ce suiet pour oter a nos ennemis le plaisir d'auoir du moins fait soupçonner notre edition de St. Aug. de nêtre pas trop fauorable au S. Siege'; aber noch höhere Einflüsse hinderten die Congregation an der Befolgung dieses Rathes, der gewiss mit ihren eigenen Wünschen im vollsten Einklange stand.

in Bezug auf Inhalt, als Umfang derselben gezogen waren, und für den augenscheinlichen Zweck, mit Ausscheidung alles ‚Nebensächlichen' eine dem grossen Publicum verdauliche, kurze und angenehm lesbare Darstellung dieser Cause célèbre zu verfassen, seine Aufgabe mit Geschick und der unter solchen Umständen möglichen Genauigkeit gelöst hat. Aber eben jener äusseren Umstände wegen, welche seine Feder beeinflussten, forschen wir für unsere Zwecke, ich habe dabei in erster Linie die Neu-Ausgabe des Augustinus im Auge, vergeblich in seiner Schrift nach der Beantwortung zahlreicher Fragen, welche zu geben allerdings nicht in seiner oder seiner Auftraggeber Absicht gelegen war. Die Fehde, welche Thuillier darzustellen unternimmt, bildet, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird, einen integrirenden Bestandtheil, und zwar den für uns Spätere interessanteren Abschnitt jener langwierigen, um die Lehre von der praedestinatianischen Gnade geführten literarisch-politisch-religiösen Kämpfe, welche die Geschichte des Jansenismus ausmachen.[1] Diese zerfällt in zwei scharf getrennte Perioden (1640 — 1668 und 1670 — c. 1728), zwischen welchen dem sogenannten Kirchenfrieden Clemens' IX. (1669) mit Voltaire die Bedeutung eines — nebenbei gesagt, von der einen Partei gewaltsam erzwungenen, von der anderen unredlich acceptirten — ‚Waffenstillstandes' zuzuweisen ist: in jener ersten Periode, so möchte ich den Verlauf dieses ganzen Krieges charakterisiren, focht die Partei der Molinisten gegen die der Jansenisten, und den Schauplatz ihrer Kämpfe bildeten abwechselnd oder gleichzeitig die Niederlande, Frankreich, Italien und Spanien; in der zweiten Periode concentrirt sich der Streit immer mehr auf Frankreich und Italien allein, wo nun die Jesuiten, als Vertreter des intoleranten Glaubens, zwar auf beschränkterem Plane, aber mit um so grösserem Kraftaufwande gegen die halb insgeheim, halb offenkundig mit

[1] Es sei hier insbesondere auf Reuchlin, Geschichte von Port-Royal (2 Bände, Hamburg und Gotha 1839—1844) und Sainte-Beuve, Histoire du Port Royal (4. Aufl., Paris 1878, 7 Bände), verwiesen; mit des Letzteren Darstellung polemisirt von einem sehr einseitigen Parteistandpunkte aus Abbé Fuzet, Generalsecretär der katholischen Universität in Lille, in seinem Werke: Les Jansénistes du XVIIe siècle, leur histoire et leur dernier historien M. Sainte-Beuve, Paris 1876.

Port-Royal verbündeten Benedictiner von St. Maur, die unzweifelhaften Anhänger des Bischofs von Ypern und ‚Schüler des heiligen Augustin', um die Palme des Sieges ringen. Der I. Theil der nachfolgenden Darstellung selbst wird den Beweis dafür zu erbringen haben, dass ebenso, wie in jener ersten Periode der ‚Augustinus' des Jansenius den Anstoss zu dem hartnäckigen Streite gab, so in der zweiten Periode der ‚Augustinus' der Mauriner der erste, unmittelbare Anlass dazu war, dass die beiden feindlichen Parteien den alten Kampf von neuem mit verdoppelter Heftigkeit begannen. Des Oratorianers Pasquier Quesnel ‚Christliche Gedanken über den Text der vier Evangelien' (Paris 1671), die er später in seinen ‚Moralischen Reflexionen' (1687, zuletzt Paris 1736, 8 Bände) zu einer Auslegung des ganzen Neuen Testamentes erweiterte, schürten wohl in diesem zweiten Stadium des Jansenistischen Streites den schwärmerischen Widerstand der ‚Schüler' Augustins und führten ihn in die Masse des Volkes ein, aber sie waren nicht der Anlass für die Erneuerung des Kampfes, sondern der Feuerbrand, der denselben neuerdings entflammte, indem er zugleich immer weitere Kreise der Gebildeten ergriff, war zweifellos und einzig und allein die Mauriner Ausgabe des Augustinus. ‚Aliud nobis obiiciunt aduersarii', sagt Mabillon in seinem Specimen Praefationis Generalis, App. Bened. XXI Fol. 218, ‚qui fieri possit, ut meliorem editionem curaremus post Doctores Lovanienses, qui veteres ante nos codices cum editis contulerant, et ex eis editionem quam accuratissimam adornauerant. Id consilij a nobis susceptum comminiscuntur, non alio quam Jansenio auctore, qui nouam editionem ad intelligendum Augustinum necessariam esse putauerat,[1] et nostrae editioni quasi praesedisse visus est!' Darnach böte also des Mauriners Thuillier ‚Histoire de l'Edition de S. Augustin' gleichsam des Jansenismus zweiten Theil

[1] Schon am 22. April 1622 schrieb Jansen an den Abt von St. Cyran: ‚Le saint Augustin que je disois qu'il devoit estre réimprimé requiert nécessairement, à mon advis, une collation avec l'original, quoyque vieux et corrompu, pour avoir plus d'autorité. Car je ne doute point que celuy qui l'a produit ne se fust trompé en certains endroits par faute de n'entendre pas le fond.'

und nichts anderes, als eine allerdings sehr unvollständige Ergänzung der ‚Histoire Generale du Jansenisme' des Mauriners Gerberon.[1] Thuillier aber hütet sich aus leicht erfindlichen Gründen,[2] diesen historischen Zusammenhang zu erwähnen oder aus demselben die Consequenzen zu ziehen, kaum dass er ihn mit einer kurzen Bemerkung über den Mauriner Blampin auf Fol. 110[3] oder mit den Worten ‚Aprés la paix de l'Eglise qui se fit en 1669', mit denen er seine Erzählung anhebt, flüchtig anerkennt. Denn er schildert wohl die Kämpfe und Schwierigkeiten, welche dem Unternehmen erwuchsen, es lag aber nicht in seinem Programme, uns auch auf die ursprünglichen Veranlassungen des Streites und auf die Motive aufmerksam zu machen, durch welche jene Angriffe auf die Benedictiner von St. Maurus, wenn nicht begründet waren, so doch von feindlicher Seite mit einem äusseren Scheine von Recht begründet werden konnten. Er gibt uns keinen Fingerzeig, wie weit sich etwa die Congregation oder einzelne Mitglieder derselben in dem Streite um die Gnade der gegnerischen Aufmerksamkeit blossgestellt oder vielleicht durch ihr literarisches Auftreten in der Gegenpartei den Wunsch nach Revanche wachgerufen hatten. Und er setzt obendrein beim Leser eine genauere Bekanntschaft mit Persönlichkeiten, eine Kenntniss gewisser Ereignisse und eine Einzelwissenschaft in theologischen

[1] Vereinzelt erhielt sich der Jansenismus als öffentliche Erscheinung allenthalben auch nach dem Jahre 1728, so in den Niederlanden, wo der Erzbischof von Utrecht und die Bischöfe von Haarlem und Deventer ihre Unabhängigkeit vom Papste wahrten; die Mitglieder dieser ‚Kirche von Utrecht' nennen sich noch heute ‚Schüler des heiligen Augustinus' und stehen in Beziehungen zum Altkatholicismus: der jansenistische Bischof Heykamp von Deventer ertheilte dem altkatholischen Priester Reinkens am 11. August 1873 zu Rotterdam die Bischofsweihe. Doch krankt die Secte an Altersschwäche und Mangel von Bekennern (jetzt etwa 27 Gemeinden mit circa 8000 Seelen).

[2] Vgl. beispielsweise Gerberon a. a. O. I, p. 410: ‚Les Jesuites et ceux qui leur étoient entierement devouez, avoient tant fait pendant dix années par leurs calomnies et par leurs impostures, que Jansenius et sa doctrine étoient à Rome dans une si grande horreur, que personne n'eût osé parler en faveur de cet Eveque ou de ses sentimens, de peur de devenir suspect d'herésie, et d'être exposé à toutes les disgraces qui suivent ce soupçon'.

[3] Sieh unten.

Streitfragen, in religiösen, politischen, socialen Verhältnissen seiner Tage voraus, die wir nicht selten erst durch Suchen und Lesen in der ungezählten, anonymen Literatur jener eigenthümlichen Periode erwerben müssen. Die zeitgenössische Literatur, das in den Briefen versteckte, überaus lehrreiche Material, das Originalmanuscript von Mabillon's Specimen Praefationis Generalis mit Bossuet's Randbemerkungen, die Leidensgeschichte von Coustant's Hilarius-Ausgabe, welche grosse Aehnlichkeit mit jener der Augustin-Ausgabe zeigt, zieht er theils gar nicht, theils nur sehr oberflächlich in den Bereich der Darstellung. Seine ‚Histoire' lässt uns auch im Unklaren über die Technik, mit welcher die Mauriner ihre Ausgabe vorbereiteten und fertigstellten, über die Art und Weise, wie die Redacteure der Ausgabe das grosse Pensum auf ihre zahlreichen Handlanger auftheilten, die Arbeitsmanier der Letzteren, ihre Handschriften, die sonstigen Behelfe der Herausgeber und so manches andere. Thuillier hat endlich in Bezug auf alle diese Dinge auch die zweite Redaction seiner ‚Geschichte', von der uns ein gutes Stück im Amsterdamer Journal (Tome XXXIII, p. 188 ff.) gedruckt vorliegt, und deren vollständiges handschriftliches Original vielleicht noch irgendwo im deutschen Lande aufbewahrt wird,[1] in nichts bereichert, sondern darin nur seinen subjectiven Standpunkt zu Gunsten der Jesuiten verändert.[2] Und es dürfte hier wohl genügen, darauf hinzuweisen, dass unseren Fragen auch der unverlässliche Bericht Le Cerf's, von welchem ich oben gesprochen habe,[3] und die gedrängte Nacherzählung

---

[1] Dasselbe wanderte, wie Tassin a. a. O. erzählt, aus der Hand des Verfassers in die des Benedictiners Pez (Stift Melk) und von da nach Amsterdam in die Redactionsstube der Bibliothèque Germanique; auf meine Anfrage erhielt ich vom hochw. Stiftsarchivar in Melk, Herrn P. Eduard Katschthaler, die Antwort, ‚er glaube zwar, das Manuscript einer ‚Histoire de l'Edition de S. Augustin' in der Hand gehabt zu haben, könne jedoch trotz der minimalen Ausdehnung des Archivs nichts darauf Bezügliches mehr finden'.

[2] Daraus erklärt sich, dass in der Amsterdamer Publication einzelnes, historisches Beiwerk der ersten Redaction bedeutend gekürzt erscheint, andere Abschnitte hingegen, wie z. B. der Bericht über die Conferenzen der sechs Jesuiten in S. Louis, ausführlicher gegeben wurden.

[3] Die Fehler und Auslassungen seiner Bibliothèque Historique trugen Le Cerf bereits im Jahre 1727 ‚une rude critique' von Seite des Dom

Tassin's, wo sie von der Darstellung Thuillier's abweicht oder dieselbe zu vervollständigen bemüht ist, die Antwort schuldig bleiben. Dagegen belehrte mich alsbald eine Durchsicht der im Apparatus Benedictinorum erhaltenen Materialien, dass eine genaue Durchforschung derselben unter gleichzeitiger Heranziehung der hieher gehörigen Druckschriften uns meistenorts die erwünschte Lösung bringen müsse.

Ich hielt es somit, kurz gesagt, für meine Aufgabe, mich darin zu versuchen, den oben skizzirten Nachlass der Mauriner in seinem ganzen Umfange mit selbständiger Benützung der wichtigsten, zeitgenössischen und späteren Literatur kritisch zu sichten, methodisch zu prüfen, sachlich zu vervollständigen und auf dieser Grundlage

I. eine objective Darstellung der Geschichte der Mauriner Ausgabe des Augustinus, ihrer inneren Entwicklung und äusseren Schicksale zu geben;

II. eine authentische Uebersicht des handschriftlichen Apparates der Benedictiner für Augustinus zusammenzustellen;

III. die erhaltenen Documente, Briefe und dergleichen nach Massgabe ihres Gehaltes entweder in ihrem Wortlaute oder im Auszuge mitzutheilen.

In den aus dem App. Bened. und älteren Druckwerken entnommenen, französischen Citaten, welche in dieser Abhandlung möglichst unverändert und getreu nach ihrem jeweiligen Originale wiedergegeben wurden, ist die redactionelle Thätigkeit des Verfassers dem heutigen Brauche gemäss lediglich auf die Correctur unzweifelhafter, grammatikalischer Verstösse beschränkt geblieben[1]: orthographische Auffälligkeiten, Fehler oder Inconsequenzen, wie z. B. die Schreibung von oi für ai (connoître = connaître), eu für u (cheute = chute), i für j und y (iay = j'ai), u für v, s für z, Vaticane, haulteur, mesme, esté für Vatican,

P. le Richoulx de Norlas (Perdoux de la Periere) ein; vgl. Tassin p. 641 su. und p. XVII der Préface: ‚D. le Cerf manquoit des secours nécessaires pour bien exécuter un pareil ouvrage. Aussi fourmille-t-il de fautes, que divers Savans ont relevées'.

[1] Dem Herrn Collegen Alois Kämmerer, der mir die Correcturbogen revidiren half, sei an dieser Stelle für seine freundliche Unterstützung der herzlichste Dank erstattet.

hauteur, même, été u. s. w., Auslassungen von Accenten, Apostrophen, Cédillen, die Schreibung grosser Buchstaben statt kleiner oder umgekehrt u. dgl. m. sind daher als Eigenthümlichkeiten der älteren, französischen Orthographie oder aber der handschriftlichen Originalien anzusehen, aus welchen jene Citate unmittelbar geschöpft wurden.

I.

Durch ein Patent Ludwig's XIII. vom August 1618 und das Breve Gregor's XV. vom 17. Mai 1621 war den französischen Benedictinern die staatliche und kirchliche Bewilligung zutheil geworden, sich zu einem von der lothringischen Congregation unabhängigen, neuen Verbande mit strenger Observanz zu vereinigen. Die Reformirten nannten sich nach S. Maurus, dem Schüler des heiligen Benedict, Mauriner und betrachteten als ihre erste und schönste Aufgabe: de former à la piété et à la régularité les jeunes Religieux, et de leur inspirer du goût pour l'Ecriture sainte et les saints Pères. Der erste, zielbewusste Förderer dieses Programmes war nach dem Zeugniss Mabillon's Dom Jean Grégoire Tarisse[1] (1557—1648), zugleich der ‚erste' Generalabt der Congregation, ‚parce que c'est lui, qui l'a étendue, et qui lui a donné sa consistance' (Tassin, p. 48). In einem Avis aux Révérends Pères Supérieurs de la Congrégation de S. Maur (Paris 1632 in-12) empfahl er seinen Aebten: d'appliquer leurs Religieux à des lectures saintes; auf seine Veranlassung publicirte Dom Jean-Luc d'Achery 1648 einen Katalog lesenswerter, patristischer Tractate, der im Jahre 1671 unter dem Titel: ‚Asceticorum, vulgo spiritualium opusculorum, quae inter Patrum opera reperiuntur, Indiculus' von Dom Iacques Remi in 2. Auflage herausgegeben

[1] Vgl. dagegen L. v. Ranke, Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten, II S. 285: ‚Indem die französischen Benedictiner sich der in Lothringen vollzogenen Reformation dieses Ordens anschlossen, fügten sie den übrigen Obliegenheiten die Verpflichtung hinzu, sich der Erziehung des jungen Adels und der Gelehrsamkeit zu widmen. Bald im Anfang erschien dann der ruhmwürdige Mann unter ihnen, Nicolaus Hugo Ménard, der ihren Studien die Richtung auf die kirchlichen Alterthümer gab, der wir so viele, grossartige Werke verdanken'. Ranke stützt diese Behauptung lediglich mit Le Cerf's zweifelhafter Autorität; s. oben S. 15, Anm. 3.

wurde; als kurz vor seinem Tode (24. Sept. 1648) unter seinem Nachfolger im Generalate, Dom Jean Harel, das Project auftauchte: d'établir dans les monastères de la Congrégation des Conférences sur l'Ecriture-Sainte, trat Tarisse trotz seines hohen Alters mit jugendlicher Begeisterung für dasselbe ein. Die Generalcapitel von 1657 und 1660 folgten seinen Spuren, indem sie den Ordensbrüdern, unter welchen bereits Dom Hugues Ménard, Dom Luc d'Achery und Dom Hugues Mathou mit ihren Erstlingswerken vor die Oeffentlichkeit getreten waren, wiederholt und eindringlich Forschungen auf patristischem Gebiete empfahlen. Schon wenige Monate später publicirte Dom Claude Chantelou in rascher Aufeinanderfolge:

1. S. Bernardi Abbatis Claraevallensis Parenaeticon, pars prima Sermones de tempore et de Sanctis complectens, necnon et vitam S. Malachiae Episcopi Connerthensis, Parisiis 1662;

2. Sancti Basilii Caesareae Cappadociae Archiepiscopi Regularum fusius disputatarum liber, Parisiis 1664;

3. die fünfbändige Bibliotheca Patrum ascetica, sive selecta veterum Patrum de christiana et religiosa perfectione opuscula, Parisiis 1661—1664.

Während die ersten vier Bände der an letzter Stelle genannten Sammlung in buntem Durcheinander Tractate von Cyprian, Tertullian, Ambrosius, Hieronymus und anderen aneinanderkoppelten, war der fünfte Band blos für Augustinische Schriften reservirt, deren Text der Herausgeber auf Grundlage seiner Handschriften und durch Vergleichung dieser mit den Ausgaben des Erasmus und der Löwener Theologen zu bessern bestrebt war. Mit diesem bescheidenen Werke war der erste, beachtenswerte, wenn auch tastende Schritt auf einem Felde literarischer Thätigkeit gethan, welches alsbald eine vielgerühmte Domaine des Benedictinerordens werden sollte. Nachdem im Jahre 1667 noch Dom Jean Mabillon, ‚le plus savant homme du royaume', mit grossem Beifalle den Bernardus[1] herausgegeben hatte, wagte sich die Congregation, angeregt durch die religiöse Bewegung jenes Zeitalters, dessen Ge-

[1] Sancti Bernardi Abbatis primi Clarevallensis opera omnia, Parisiis apud Fredericum Leonard 1667, 2 voll. in-fol.

schmacksrichtung durch den Satz Voltaire's: ‚Les prédicateurs étaient Virgile et Ovide; les avocats, saint Augustin et saint Jerôme' trefflich charakterisirt erscheint, alsbald an die Aufgabe heran, eine kritische Gesammtausgabe der Werke Augustins zu veranstalten.

Wir müssen vor allem die inneren und äusseren Schwierigkeiten dieses Projectes zu ermessen trachten, indem wir versuchen, uns in grossem Umrisse die Stellung Augustins in der katholischen Kirche und die Vorgeschichte seiner Werke zu entwerfen.

Das Concil von Trient hatte in seiner vierten Sitzung (1546) beschlossen, endlich gegen jene Unzahl lateinischer und anderer Uebersetzungen der heiligen Schrift Abhilfe zu schaffen, welche nicht blos der orthodoxen Bibelexegese nachtheilig, sondern auch hinderlich für die Vertheidigung derselben gegen die Ungläubigen waren; denn man konnte damals mit Hieronymus von ebensovielen Uebersetzungen als einzelnen Handexemplaren der heiligen Schrift sprechen, zumal sich jedermann die Freiheit nahm, seine Bibel nach eigenem Gutdünken zu ‚bessern', zu ‚kürzen' oder zu ‚vermehren'. In diesem Streben nach Abhilfe war dem Tridentiner Concile zwar schon ca. 1530 die theologische Facultät von Paris mit dem Verbote vorangegangen, ‚die Bibel ohne ihre Ermächtigung nach dem Griechischen und Hebräischen zu interpretiren und den Urtext gegen die Vulgata als Autorität zu gebrauchen' (Hergenröther a. a. O., S. 236); aber abgesehen von der beschränkten Jurisdictionsgewalt der Pariser Facultät, ward mit ihrem Beschlusse doch nur einem einzigen Uebelstande unter vielen anderen und empfindlicheren abgeholfen. Catharinus hob als solche insbesondere hervor: 1. die Verschiedenheit der Versionen, 2. die Masse von Druckfehlern, 3. die Willkür der Auslegung, 4. das Abdrucken verfälschter Exemplare mit falschen Auslegungen, 5. die Missbräuche mit den Uebersetzungen in die Landessprachen. Das Concil trat dem ersten Misstande mit der Aufstellung der Vulgata als authentischer Uebersetzung entgegen, dem zweiten und vierten mit dem Beschlusse, eine correcte, als Muster dienende, römische Ausgabe zu veranstalten, dem dritten und fünften endlich mit der Einschärfung der kirchlichen Auslegung, der Censur für theo-

logische Werke überhaupt und mit dem neuerdings wiederholten, strengen Verbote, *a communi Patrum consensu* abzuweichen. Mit dieser Verordnung aber, die heilige Schrift nie gegen die einstimmige Erklärung der Kirchenväter auszulegen, hatte das Concil, wie man ohneweiters zugeben wird, für das Zustandekommen jener verbesserten, vaticanischen Ausgabe der heiligen Schrift implicite die Existenz correcter Kirchenväter-Editionen, vor allem einer Ausgabe des heiligen Augustin, mit dessen Worten es vielfach den Schwankungen der Protestanten gegenüber die alte kirchliche Lehre zum Audruck brachte (Hergenröther), als wünschenwert, ja geradezu als unabweisliche Vorbedingung anerkannt.[1] In diesem Sinne wählte bereits Pius IV.-de Medici (1559—1565) eine Commission von Cardinälen und sprachgelehrten Interpreten der heiligen Schrift[2] mit dem Auftrage, ‚die Vulgata nach den alten Manuscripten sorgfältig zu verbessern und sich zu diesem Zwecke des hebräischen und griechischen Textes zu bedienen, sowie die Erklärungen zu Rathe zu ziehen, welche die heiligen Väter uns hierüber hinterlassen haben'. Auch seinen beiden Nachfolgern Pius V.-

[1] Man vgl. die Discours sur l'Histoire ecclésiastique par M. l'Abbé Fleury, nouvelle édition, on y a joint le Discours sur le renouvellement des études ecclésiastiques depuis le XIV. siècle par M. l'Abbé Goujet, a Nismes, 1785, pag. 496: ‚Le Concile commencé à Bologne et terminé à Trente, sentit ces avantages singuliers que l'on retiroit de l'étude des Pères, et ce fut par cette raison qu'il ordonna dès les premières sessions commencées à Bologne, que l'on traduiroit en Italien plusieurs écrits des Pères qu'il désigne; la commission en fut donnée à Florimont, Evêque de Sessa, qui s'en acquitta avec soin. Ce fait que je n'ai lu dans aucun Historien du Concile de Trente, mais qui est certain, et par ces traductions mêmes qui existent, et parce que l'on peut lire dans une lettre écrite au Cardinal Cervin, qui fut depuis le Pape Marcel II., mérite, ce semble, d'être remarqué. Il fait connoître la honte que l'on sentoit d'avoir si longtems négligé une étude si nécessaire, et l'ardeur que l'on eut pour la renouveler: et un si grand nombre d'éditions et de traductions en différentes langues que l'on fit des ouvrages des Pères pendent le courant du XVI. siècle, démontre que cette ardeur se soutint.'

[2] Praefatio Vulgatae edit. Vatic. a. 1592. — Wadding, Script. ord. Minor. p. 319. — Prosper Marchand, Histoire de la Bible de Sixte Quint im vierten Bande der Amoenitates Literariae, Frankfurt und Leipzig 1725, p. 433 sqq.

Ghisleri (1565—1572) und Gregor XIII.-Buoncompagno (1572—1585) lag die Vollstreckung der Tridentiner Beschlüsse sehr am Herzen, zumal Michael Bajus (1513—1589), der Vorläufer des Jansenius, seine Lehrsätze über die Erbsünde, Freiheit, Gnade und deren Wirkungen fast ausschliesslich aus der Bibel und St. Augustin zu rechtfertigen suchte. Darum dachte schon Pius V. nicht blos an die Veranstaltung einer neuen Bibelausgabe, sondern, wie ein Brief des Mauriners Durban aus Rom 16. Mai 1672 (App. Bened. I, 72) erweist, vor allem an die Herausgabe Augustins, für deren Redaction er die beiden Jesuiten Emanuel Sa und Hieroymus Torres an den päpstlichen Hof berief (sieh weiter unten S. 41 und Jöcher-Adelung, Allgemeines Gelehrtenlexikon, Artikel Sa). Aber die Veröffentlichung des Catechismus ad parochos (1566), des verbesserten, römischen Breviers (1568), die Einsetzung und Organisation der Congregation des Index,[1] die Kalenderverbesserung (1577 ff.), die revidirte Ausgabe des Corpus iuris canonici (1582) und andere Arbeiten von Umfang und Bedeutung lassen es begreiflich erscheinen, dass der heilige Stuhl erst unter dem Pontificate Sixtus' V.-Peretti (1585—1590) dem fast 40 Jahre vor dessen Regierungsantritt gefassten Beschlusse des Tridentiner Concils seine erneute Aufmerksamkeit zuwenden konnte.

Die Worte der berühmten Bulle Sixtus' V. vom 22. Jänner 1587, mit welcher er die Congregatio XIV. super Typographia Vaticana deputata errichtete, und jener anderen vom 1. März 1589 sind ein schlagender Beweis dafür, dass sich Sixtus V. nur als Vollstrecker des Tridentiner Beschlusses von 1546 ansah, indem er in sinngerechter Auslegung desselben die Neuausgabe der Bibel aufs engste mit einer

[1] Ueber den Index Paul's IV. von 1557 s. Phillips, K. R. VI, §. 324, S. 607; der erste in der jetzt gebräuchlichen Form erschien 1559, 1664 ward er in mehrere Rubriken eingetheilt, ein neuer Index unter Benedict XIV. Ende 1757, endlich der Index Gregor's XVI. von 1841 (Hergenröther, a. a. O. S. 232). Wie man bei den Maurinern über diese Schöpfung dachte, erfährt man aus einem Briefe Durban's an Delfan aus Rom, 18. Juli 1674: ‚Jenuoie a Dom luc le dernier decret de l'Indice contre plusieurs livres qui vous surprendra. cela meriteroit qu'on fit en France un index de l'index de Rome, puisqu'on y condamne tout sans rien particularizer ni donne raison de rien' (App. Bened. I 165).

Neuausgabe der ‚praecipua Ecclesiae Doctorum opera' verknüpfte.

Ueber jene Bibelausgabe und die Frage, wie weit sich der Einfluss Sixtus' V. auf die Gestaltung ihres Textes erstreckte, hat nun schon längst — vor mehr als $1^1/_2$ Jahrhunderten — Prosper Marchand eine allerdings, soviel ich weiss, bisher noch kaum beachtete, aber darum nicht minder beachtenswerte Monographie verfasst; er sagt unter anderem a. a. O. p. 433 su. Folgendes:

‚Sixte quint voulant acheuer ce grand ouvrage entrepris par ses prédecesseurs, rassembla les hommes les plus sçavants, et les plus habiles Critiques, qu'il pu trouver, pour continuer la correction dêja commencée: mais il ne s'en raporta pas tout à fait à eux; au contraire il prit soin, comme il nous l'assure[1] de choisir luy même le meilleur de cé qu'ils avoient recueilly parmi les diuerses leçons, et les expositions de peres, en fin il fit imprimer en 1588 dans l'Imprimerie qu'il venoit de faire construire au Vatican, une nouvelle edition de la vulgate, plus exacte que celles qu'on auoit vües jusqu'alors[2] . . . . . Comme il vouloit qu'elle fût extremement correcte, il la relut aussitôt qu'elle fut imprimée, et corrigea non seulement de sa propre main les fautes d'impression, qui s'y étoient glissées, mais il fit imprimer encore les corrections pour les coller dans tous les exemplaires, sur les fautes, qu'on y auroit laissées. Cette grande exactitude luy fut cependant assez inutile, si comme le raportent la préface ordinaire de notre vulgate et Wadding dans son traité de scriptoribus ordinis minorum, il trouva sa Bible si peu en etat d'être publiée, qu'il la suprima sur le champ — quelques personnes disent, que les exemplaires de cette Bible ont êté brulés par ordre du Sixte V. — et qu'il conceut le dessein d'en recommencer une nouvelle edition, ce quil ne put néanmoins exécuter la mort l'ayant prevenu. Je ne scaurois être de ce sentiment, car outre qu'il n'est pas

[1] In der Bulle ‚Aeternus ille' vom 1. März 1589.

[2] Hierzu die Anmerkung: ‚Le titre de la bible porte qu'elle est impr. en 1590, mais la bulle de Sixte V. dattée du 1. mars 1589 prouve manifestement, que c'est en 1588, puis qui luy a fallu le tems de la relire avant que de donner sa bulle.'

vraysemblable que Sixte ait pris la peine de corriger les exemplaires d'un Livre, qu'il auroit eu dessein de suprimer, c'est qu'il n'en auroit laissé sortir aucun de son imprimerie; cependant l'on en voit plusieurs dans les Bibliotheques publiques et particulieres; et même de reliés si magnifiquement avec ses armes, qu'on ne peut douter que ce ne soient des présens qu'il en a faits a des personnes de consideration, ce qui prouve encore très fortement qu'il ne l'a suprimée . . . . . Il seroit, ce me semble, plus probable de croire, que dès que Sixte V. fut mort, ce qui arriua la même année de la publication de sa Bible, quelques personnes qui auoient reconnu qu'elle n'etoit pas si correcte qu'il l'avoit pensé, se declarerent librement, que ce bruit la fit suprimer après un serieux examen, et qu'enfin on entreprit une nouvelle correction qui ne fut achevée que sous le pontificat de Clement VIII. Ce sentiment lève touttes les difficultés, en effet ce n'est plus inutilement que Sixte V. a pris la peine de corriger son edition puisqu'il êtoit dans le dessein d'en procurer et d'en etablir l'usage; et les exemplaires qu'on en voit encore aujourd'huy dans les Bibliotheques ont pû être tirés de son Imprimerie auant sa mort, qui n'est arriuée que le 27 aoust 1590'.

In der That wird die sehr wahrscheinliche Vermuthung Marchand's, dass die Bibel Clemens' VIII. vom Jahre 1592 als Opus Posthumum Sixtus V. zu betrachten sei, durch den Titel, welchen ihr Clemens VIII. gab,[1] und den Satz der Vorrede: ‚(Sixtus V.) animadvertens non pauca in sacra Biblia praeli vitio irrepsisse, quae iterata diligentia indigere viderentur, totum opus sub incudem revocandum censuit atque decrevit' aufs trefflichste unterstützt. Allerdings unterschied sich diese Bibel so auffallend von der des Jahres 1590, dass der Protestant Thomas James eine Zusammenstellung jener Discrepanzen unter dem Titel: ‚Bellum papale siue concordia discors Sixti quinti et Clementis octaui circa hieronymianam editionem'

[1] Biblia Sacra Vulgatae editionis ad Concilii Tridentini Praescriptum emendata Et A Sixto V. P. M. Recognita et approbata, Romae ex Typographia Apostolica Vaticana, † M. D. XCII.

im Jahre 1600 in London drucken liess.[1] Im übrigen bestätigt aber auch Marchand, dass nach der Publication der Bibel Clemens' VIII. die Exemplare der Sixtinischen sehr selten geworden waren: ‚Les curieux les recherchent auec soin et les achetent fort chers. On les confond assez souvent avec ceux de la Bible de Clement VIII. et quelque fois on les vend l'un pour l'autre', eine Thatsache, die den geschäftskundigen und gelehrten Buchhändler veranlasste, für die zeitgenössischen Bücherfreunde seine interessanten ‚Remarques pour connoître la veritable Bible de Sixte Quint' zusammenzustellen.

Aber auch für uns noch ist es ein bedauerlicher Verlust, dass der Tod Sixtus' V. das vorzeitige Ende jener mit so grosser Thatkraft angestrebten Neuausgaben der Bibel und der Kirchenväter, insbesondere des Augustin, bedeutete. Denn wäre damals das todtgeborene Project zustande gekommen, so lägen jetzt in unseren Händen statt der einen zwei Ausgaben Augustins, die, fast zu gleicher Zeit entstanden, diametral entgegengesetzten Tendenzen ihren Ursprung danken würden: die Editio Lovaniensis des Jahres 1577, gedruckt in der Metropole des Jansenismus, und jene römische, versehen mit dem Placet des obersten Hüters orthodox-katholischer Lehre![2] Sixtus' V. Nachfolger aber regirten allzu

---

[1] Nach Dorange, Catalogue de la Bibliothèque de Tours, 1875, p. 285 enthält der Codex 553 saec. XVII. dieser Bibliothek: ‚Thomas James, Guerre papale ou variantes de deux bibles de Sixte V. et de Clement VIII., publiées sous ce titre: Bellum papale sive concordia discors etc. auctore Thomas James, novi collegii in alma academia Oxoniensi socio et utriusque academiae in artibus magistro, commençant par: Reverendissimo in Deo etc. Suit la post-face de James au lecteur: T. J. Benevolo lectori . . . . . Errores si quis comiter mihi monstraverit, erit mihi longe gratissimum; confiteor, et qua potero emendabo. Vale et mihi salutis tuae, neglectis interdum privatis rebus meis, studiosissimo animo aut lingua saltem faue. 24. Maij. Anno 1600.'

[2] Ich halte es in der That für überflüssig, hier näher auf den ‚weiteren Gesichtspunkt' einzugehen, von welchem aus der Verfasser der in diesen Berichten, Band CXIX, veröffentlichten ‚Beiträge zur Geschichte der Augustinischen Textkritik' den ‚befremdlichen' Umstand erklären will, welcher Sixtus V. veranlasst haben mochte, ‚höchstens 13 Jahre' nach dem Erscheinen der praktischen Editio Lovaniensis eine Neuausgabe Augustin's im Schild zu führen. Denn Sixtus V. selbst setzt als genugsam bekannt voraus, ‚quantum semper detrimenti

kurz, hatten andere Neigungen und Sorgen oder entbehrten jener Energie, die Sixtus V. vorwärts trieb. Urban VII.

---

attulerint haereticorum aliorumque veritatis hostium insidiae et doli sacris libris, sanctorumque Patrum monimentis multis modis corrumpendis, quantamque *hoc potissimum saeculo* animarum perniciem importaverint eorundem librorum mendosae impressiones atque editiones impuro et pestifero haeresum fermento aliisque erroribus coinquinatae et corruptae'! Mit dem Worte: ‚hoc potissimum saeculo' fällt Sixtus V. ein ebenso allgemein verständliches, wie vernichtendes Urtheil in allererster Linie über die jüngste Ausgabe des Jahrhunderts, die Editio Lovaniensis, die demgemäss den heiligen Stuhl nicht von der selbstständigen Ausführung des Tridentiner Beschlusses entbinden konnte, umsoweniger entbinden konnte, als man mit vollem Rechte tadelte, dass die Löwener nur eine beschränkte Anzahl flandrischer Handschriften benützt hätten, obwohl alle Welt in dem seit 1581 zu grosser Heftigkeit entbrannten Streite über die Gnade weit und breit nach alten Handschriften des Augustinus fahndete; vgl. App. Bened. I 52 (Brief Durand's an Blampin): ‚J'ay peine de croire que le ms. de Gratia qu'on dit estre a Venize, y soit et y ait demeuré caché pendant la chaleur d'exploitations qui ont paru soubz Clem. VIII. et depuis' und ebenda Fol. 72 (Brief Durban's an Martin): ‚iay les diuerses leçons en assez petit nombre du mesme St. Augustin faites par Emmanuel sa et par Hieronimus torres Augustin enuoyés a Rome lorsqu'apres l'Edition de louuain le pape ordonna d'en faire une de Rome sur les mss. du Vatican plus correcte'. Noch mehr. Schon vor dem Erscheinen von Molina's Buch ‚über die Harmonie zwischen Gnade und Freiheit' (Ulyssip. 1588) waren bekanntlich die beiden Jesuiten Lessius und du Hamel, eifrige Bestreiter des Bajus, von der Universität zu Löwen und deren Tochterschule in Douay wegen 34 ihrer Sätze censurirt worden, und aus diesem Anlasse die feindlichen Parteien so arg aneinander gerathen, dass Sixtus V. am 15. April 1588 auf Verlangen des Jesuitengenerals ihnen Schweigen auferlegte und sich den Schiedsspruch vorbehielt. Cardinal Hergenröther hält es nicht für erweisbar, dass der Papst das Urtheil der beiden Universitäten bestätigte, ja mir will auch ganz im Gegentheil die eben angeführte Stelle seiner Bulle und die Stellung des Papstthums überhaupt gegenüber der Doctrin des Bajus, des Lehrers des Jansenius, darauf hinzudeuten scheinen, dass Sixtus V. jenes Urtheil über zwei eifrige Gegner der Bajanischen Irrlehre als ein ungerechtes ansah oder doch aus Gründen, welche durch die traditionell antipapistische Haltung der Löwener Universität und den grossen Einfluss der Gesellschaft Jesu gegeben waren, sich nicht entschliessen mochte, formell das Urtheil einer so sehr oppositionellen Hochschule gegen jene zwei gelehrten Jesuiten gutzuheissen; vgl. hiezu Coudrette, Hist. gén. de la Comp. de Jésus, 1761, I, p. 286: ‚cette Cour (de Rome) non contente d'avoir évoqué l'affaire

Castagna starb noch vor seiner Krönung (27. September 1590), Gregor XIV.-Sfondrato regirte kaum 11 Monate, Innocenz IX.-Facchinetto war 8 Wochen Papst. Den grössten Theil der Regirungszeit Clemens' VIII.-Aldobrandini (1592—1605), über dessen guten Willen, die Augustinausgabe zu vollenden, uns allerdings der später von den Maurinern verwertete, handschriftliche Apparat des ‚Typographicus Conventus' Zeugniss ablegt, und jene Leo's XI.-de Medici (gest. 26. April 1605), sowie noch 16 Monate des Pontificates Paul's V.-Borghese (1605—1621) nahmen die Verhandlungen der Congregatio de auxiliis divinae gratiae[1] über das Buch des

---

de Douai à son Tribunal, sans s'embarasser après cela de la juger, n'a pas craint, par une autre abus plus pernicieux encore, d'accorder à l'erreur la même liberté qu'à la verité. Les Jésuites ont sçu en profiter pour repandre de plus en plus leurs erreurs, et quelquefois pour prétendre, quoique faussement, que Rome les avoit autorisées.' Wie konnte aber Sixtus V. als ‚Schiedsrichter' in einem Streite, der sich fast ausschliesslich um die Augustinische Gnadenlehre drehte, Glauben und Vertrauen einer Augustinausgabe schenken, die auf Löwener Boden entstanden und von einer der beiden interessirten Parteien selbst geschaffen worden war! In jener Zeit legte man endlich auf die ‚unverdächtige' Provenienz von Handschriften und Druckwerken so viel Gewicht und Wert, dass beispielsweise den Maurinern in allem Ernste die Benützung englischer Manuscripte Augustins zum Verbrechen angerechnet wurde, und die Jesuiten es vorzogen, am Titelblatte ihrer in den Jahren 1700—1703 erschienenen Gesammtausgabe Augustins das gut beleumundete Antwerpen statt des ketzerischen Amsterdams als Druckort anzugeben: ‚Constat hanc editionem' sagt Schoenemann, Bibl. Patr. II, p. 180 sqq., ‚non Antuerpiae, sed Amstelodami per Petrum Mortier esse perfectam, qua fraude id consecuturos sese sperabant curatores, ut in terris Pontificis formulam colentibus vendibilior esset, si ex urbe pontificiae doctrinae addictae exire videretur, quam si nomen urbis heterodoxae praeferret' (vgl. Tassin p. 300). Und so wollte denn Papst Sixtus trotz der Löwener schon nach wenigen Jahren den Augustin von neuem drucken lassen.

[1] S. Hergenröther, a. a. O. III, S. 366 ff. und nebst der bekannten Historia congregationum de auxiliis divinae gratiae des P. Serry insbesondere das Werk: ‚Acta omnia Congregationum ac Disputationum, quae coram SS. Clemente VIII. et Paulo V. Summis Pontificibus sunt celebratae in causa et controversia illa magna De auxiliis Divinae Gratiae, quas disputationes ego F. Thomas de Lemos eadem gratia adjutus sustinui contra plures ex societate. Lovanii apud Aegidium Denique 1702; endlich Ranke, a. a. O. II, S. 292—303 und 349—353. —

Molina in Anspruch (2. Jänner 1598 — 28. August 1607). Von dem Ende dieser Verhandlungen berichtet Lemos a. a. O. p. 1359: ‚Finitis Congregationibus 6. Martij anni 1606, Convocatis omnibus Illustrissimis et Reverendissimis S. Inquisitionis Cardinalibus, qui fuerunt undecim, quia ex Officio Inquisitores erant, et Cardinalis alius Du Perron vocatus, qui ad hanc Auxiliorum Congregationem admissus fuit, tum a Clemente VIII. tum a Paulo V.; cum his igitur omnibus, habita matura deliberatione, decretum fuit, ut haec magna controversia Apostolica definitione terminaretur; decem ex praedictis Cardinalibus id unanimiter concludentibus; et duobus tantum ex eis, Bellarmino, videlicet, et illo Du Perron, renuentibus ..... Postea causa iterum sub silentio fuit, propter rebellionem Venetorum, per annum et amplius. Quo tempore consultores Theologi, ex ordine Sanctissimi, Bullam diffinitionis ordinarunt et anno 1607. 28. Augusti, die videlicet S. Patris Augustini, iterum Pontifex Summus, ut ultimam resolutionem sumeret, convocatis novem Cardinalibus ex Inquisitoribus, cum eis de modo terminandi negotium tractavit. Et quamuis resolutio sub magno silentio lateat; tamen, ut refertur, ex eis quatuor, quod controversia sine Apostolicâ Definitione terminaretur, opinati sunt; quinque autem terminandam fore Apostolicâ Diffinitione dixerunt; quibus et Pontifex consensit.‘ Drei Tage später aber verfügte Paul V.: ‚es könnten die Consultoren einstweilen nach Hause reisen, seine Entscheidung werde zu gelegener Zeit bekannt gemacht werden, unterdessen solle kein Theil den andern wegen dieser Sache censuriren oder verunglimpfen, jeder könne in besonnener Weise seine Ansicht vertreten‘ (Hergenröther). Er verbot endlich 1611(!), ohne Erlaubniss des heiligen Stuhles über die Sache zu — schreiben.[1] Die über die Verhandlungen der Congregation

Wie sehr man bestrebt war, für die Verhandlungen der Congreg. de Auxil. Augustin-Handschriften aufzutreiben, bestätigt unter anderem der oben citirte, römische Brief Dom Durand's an Dom Blampin (App. Bened. I, 52).

[1] Die Vorgeschichte dieses dilatorischen Verbotes erwähnt Coudrette a. a. O. I, p. 297: ‚Enfin le Pape, après avoir fait tenir en 1605 et 1606 un très-grand nombre de Congrégations où les Parties furent entendues, ordonna qu'on dressât le jugement. Personne n'ignore que nous avons le projet de Bulle, qui fut dressée avec tout le soin possible, et approuvée par les Consulteurs, et ensuite par le Pape.

De Auxiliis vielfach veröffentlichten Acten wurden mit Ausnahme der Vota einzelner Theologen von Urban VIII.-Barberini (1623—1644) und Innocenz X.-Pamphili (1644—1655) — denn Gregor XV.-Ludovisi (1621—1623) liess augenscheinlich die Sache auf sich beruhen — für apokryph erklärt und von beiden Päpsten die Anordnung Paul's V. wiederholt, ‚über die Gnadenlehre nichts ohne Zustimmung des heiligen Stuhles zu schreiben oder drucken zu lassen'. Auf Grund dieser Anordnung erliess Papst Urban VIII. 1642 (Bulle ‚In eminenti') sein Verbot gegen des Jansenius posthumes Werk ‚Augustinus', über welches 10 Jahre später (31. Mai 1653) Innocenz X. das definitive Verdammungsurtheil aussprach.

Als nämlich nach dem Tode Jansen's (1638), eines Schülers des Löwener Professors Michael de Bay (Bajus), des ersteren hinterlassenes Hauptwerk: Cornelii Jansenii, Episcopi Yprensis, Augustinus seu doctrina sancti Augustini de humanae naturae sanitate, aegritudine, medicina, aduersus Pelagianos et Massilienses, tribus tomis comprehensa (Löwen 1640, nachgedruckt in Paris 1641 und in Rouen 1643), die Frucht 22jähriger Arbeit, in welchem die Wiederherstellung der Augustinischen Lehre als alleiniger Grundlage einer Reform der Kirche angestrebt wurde, von seinen Freunden Frommond und Calenus herausgegeben ward, da erhob sich in den Niederlanden und in Frankreich, wo die Lehre Jansen's durch seinen Studiengenossen, den Abt von St. Cyran[1], Johann du Verger de

---

Elle renferme deux parties. La première contient un exposé de doctrine sur la matière de la Grace, et la seconde la condamnation de plus de quarante Propositions erronées de Molina. Déjà on s'applaudissoit . . . . . mais il survint un événement où la politique de Rome l'emporta sur les intérêts de la vérité. Elle crut devoir ménager les Jésuites qui venoient de se sacrifier pour le Pape dans l'affaire de l'interdit de Venise. . . . A la fin du mois d'Août 1607 le Pape ayant fait venir les Généraux des deux Ordres (der Dominicaner und Jesuiten), leur déclara par écrit que les Disputans et les Consulteurs sur les affaires de Auxiliis pouvoient s'en retourner chez eux etc.'

[1] Der Briefwechsel Jansens mit St. Cyran wurde 1638 saisirt und dem Collège de Clermont (jetzt Lycée Louis-le-Grand) in Paris ausgefolgt. Der Jesuit Pinthereau publicirte denselben unter dem Titel: Le progrès du Jansénisme découvert par le sieur de Préville, 1655; der Mauriner

Hauranne (gest. 1642), Eingang gefunden hatte, grosses Aufsehen, welches in dem Widerstreit der Ansichten, die über den Inhalt jenes Buches aufgestellt wurden, die erste Periode des Jansenistischen Streites einleitete. ‚Die Calvinisten triumphirten, da sie die Lehrsätze der Synode von Dortrecht bestätigt fanden; mehrere katholische Theologen, besonders aus dem Jesuitenorden, die schon vergebens den Druck der verderblichen Schrift zu hindern gesucht hatten, griffen diese Lehre an; die Bajanisten und die Freunde des Jansenius vertheidigten sie' (Hergenröther). Unterdessen hatte trotz des erwähnten Verbotes Urban's VIII. an der Pariser Universität Antoine Arnauld die Lehre Jansen's aufgenommen und in Frankreich eine geschlossene Partei der Jansenisten begründet. Der Clerus mit den Bischöfen, die gelehrte und nicht gelehrte Laienwelt, der ‚christlichste aller Könige' selbst wurden zur Parteinahme für oder wider hingerissen. Aber erst 1653 erwirkten die Jesuiten die erwähnte Bulle Innocenz' X., in welcher fünf Sätze Jansen's als ketzerisch verworfen wurden: ‚Innocenz X.', sagt Voltaire, ‚gab sein Urtheil ab; er verdammte jeden einzelnen der fünf Sätze im besonderen, immer aber ohne Angabe der Seiten, auf denen sie zu finden waren, und der voranstehenden oder nachfolgenden Stellen. Diese Auslassung, welche der unbedeutendste Gerichtshof bei einer einfachen Civilklage nicht begangen haben würde, wurde sowohl von der Sorbonne, als von den Jansenisten, von den Jesuiten und vom Oberhaupte der Kirche verschuldet!' Die fünf Sätze selbst haben nach App. Bened. XXII, fol. 136 folgenden Wortlaut:

Gerberon polemisirte gegen den Herausgeber in seinem Werke: Lettres de M. Cornélius Jansénius Evêque d'Ypres, et de quelques autres personnes, à M. Jean du Verger de Hauranne Abbé de S. Cyran, avec des remarques historiques et théologiques, par François du Vivier. A Cologne chez Pierre le Jeune, 1702. — Ranke's Urtheil über den ‚Augustinus' des Jansenius lautet (a. a. O. III, S. 92): ‚Es ist an diesem Werke bewunderungswürdig, in wie hohem Grade philosophisch durchsichtig die dogmatischen Entwicklungen gehalten sind, selbst in dem gelehrten Eifer einer feindseligen Discussion: die Grundbegriffe sind zugleich moralisch und religiös, speculativ und praktisch: jenem äusserlichen Sichabfinden der jesuitischen Lehre setzt es strenge Innerlichkeit, das Ideal einer in der Liebe zu Gott aufgehenden Thätigkeit entgegen.'

Quinque Propositiones quae vulgo
circumferuntur ut ex Jansenij libris
excerptae.

I^a. Aliqua Dei praecepta hominibus justis volentibus et conantibus secundum praesentes, quas habent vires, sunt impossibilia; deest quoque ijs gratia qua possibilia fiant.

II. Interiori gratiae in statu naturae lapsae nunquam resistitur.

III. Ad merendum vel demerendum in statu naturae lapsae, non requiritur in homine libertas a necessitate; sed sufficit libertas a coactione.

IV. Semipelagiani admittebant praevenientis gratiae interioris necessitatem ad Singulos actus, etiam ad initium fidej: et in hoc erant haeretici, quod vellent eam gratiam talem esse, cui posset humana voluntas resistere, vel obtemperare.

V. Semipelagianum est dicere, Christum pro omnibus omnino hominibus mortuum esse aut sanguinem fudisse.[1]

Die Jansenisten stimmten formell dem Verdammungsurtheil bei, erklärten jedoch, die fünf Propositionen ständen gar nicht im Jansenius, wohl aber im heiligen Augustinus und in anderen Kirchenvätern; ‚il me semble', sagt Pascal in seiner 17. Provinciale, ‚que cela découvre assez l'esprit de votre Société (de Jésus) en toute cette affaire, et qu'on admirera de voir que malgré tout ce que je viens de dire, vous n'ayez pas cessé de publier qu'ils étoient toujours Hérétiques, mais vous avez seulement changé leur hérésie selon le tems. Car à mesure qu'ils se justifioient de l'une, vos Peres en substituoient une autre, afin qu'ils n'en fussent jamais exempts. Ainsi en 1653 leur hérésie étoit sur la qualité des Propositions. Ensuite elle fut sur le mot à mot (des Propositions dans Jansénius). Depuis vous la mîtes dans le cœur. Mais aujourd'hui on ne parle plus de tout cela, et l'on veut qu'ils soient Hérétiques, s'ils ne signent que le sens de la doctrine de Jansénius se trouve dans le sens de cinq Propositions'.

---

[1] Hieran schliessen sich App. Bened. XXII, fol. 137 sqq.: ‚Loca et Contextus ex Cornelij Jansenij Augustino collecti quibus supradictas propositiones vel admittere vel reijcere videtur.'

Urban VIII. scheint im übrigen nach Clemens VIII. der einzige Papst gewesen zu sein, unter dessen Pontificate man wieder allen Ernstes daran dachte, diese end- und masslosen Controversen nicht bloss ex cathedra zu ersticken, sondern durch die Veranstaltung einer verbesserten, vaticanischen Augustin-Ausgabe einer endgiltigen Lösung zuzuführen; den Beweis hiefür liefert ein Brief Dom Antoine Durban's an Dom Delfau aus Rom 5. Juni 1675 (App. Bened. I, 69), in dem sich folgende Stelle findet: ‚Je vous enuoye ou enuoieray un catalogue des mss. de la reine de Suede (Reginensis) et aussj la lettre du pere Sirmond du temps quon parloit de faire une impression de St. Aug. a Rome.'[1] Mit wie wenig Interesse

[1] In der That ist uns in demselben Bande des App. Bened. auf fol. 147 ein Excerpt erhalten, welches mit der Marginalnotiz: ‚manus P. Jacobi Sirmondj' versehen ist und folgenden Wortlaut hat:

‚Ex litteris D. Stapletoni ad Prouincialem Flandriae P. Oliuarium.

Cum valde utilem existimo, si in hac editione Romana operum S. Aug[i]. ad quaedam eius opuscula, maxime quae nunquam retractavit annotationes quaedam seu explicationes locorum difficilium, a quibus modernj quidam doctores abusi sunt, adhibeantur, in quibus uidelicet illam gratiae efficaciam docere uidetur, quae ab haereticis quidem liberam hominis cooperationem tollere existimantur, a quibusdam uero talem cooperationem describere (quae plane inexplicabilis et reuera nulla est, etsi esse dicatur). huiusmodi opuscula sunt in primis liber de correptione et gratia, qui unus liber Gallicanas Ecclesias olim plurimum perturbauit, deinde duo libri de praedestinatione SS. et de bono perseuerantiae, qui quasi in alterius libri defensionem scripti sunt. libri quoque contra Iulianum aliquos duros modos (soll wohl nodos heissen) habent. huiusmodi autem loca difficilia et eorum explicationes orthodoxas (quas ex ipso maxime Augustino aliis in locis mentem suam aperiente colligere licet) modernj aliqui theologi et scriptores uarie annotarunt, ut in primis Ludouicus Molina in suo opusculo de conciliatione ceu concordia gratiae et praedestinationis et libero arbitrio.'

Ueber den Jesuiten P. Jacques Sirmond vgl. besonders Gerberon, a. a. O. I, pp. 111—116, 150 und 246 su. — Sirmond, der spätere Beichtvater Ludwigs XIII., hielt sich in den Jahren 1590—1608 in Rom auf, welches er um das Jahr 1645 zum zweitenmale besuchte. Er gab 1643 nach einem ‚vieux Manuscrit de plus de douze cens ans(?) que le Cardinal Barberin avoit gardé dans sa Bibliotheque, et que Luc Holstenius son Bibliothecaire, pensant que ce fût un Ouvrage de Primasius Evêque Afriquain avoit porté au Maître du Sacré Palais, pour avoir permission de le faire imprimer', sein Buch ‚Praedestinatus' heraus,

aber schon Innocenz X. wieder diesem ewig frommen Wunsche nach einer vaticanischen Gesammtausgabe[1] Augustins gegenübergestanden sein mag, beweist die Antwort, mit welcher er nach dem Berichte Gerberon's (I, p. 447) die Lecture einer ihm von Dr. Louis de St. Amour am 17. October 1651 überreichten, ‚ungefähr zwei Seiten langen, italienisch geschriebenen' Auseinandersetzung über die fünf Propositionen des Jansenius zurückgewiesen haben soll: ‚er wolle diese Auseinandersetzung unter keiner Bedingung sehen, weil es dann nicht angienge, eine zweite oder dritte zurückzuweisen; das hiesse aber, sich unvermerkt in dieser Sache engagiren'; ‚e poi', habe der heilige Vater hinzugesetzt, ‚non è la mia professione; oltra che son vecchio, non ho mai studiato in Theologia'! Ein halbes Jahr nach dieser Audienz[2] baten die vier Deputirten der französischen Jansenisten, der genannte Dr. Louis de St. Amour, dann Dr. Jacques Brousse, Dr. Noël de Lalane und Lic. Louis Angran, über Anregung der Cardinäle Barberini und Ludovizio, welche den fühlbaren Mangel an gedruckten Texten Augustins beklagt hatten, um die Bewilligung, ‚wenigstens einige Schriften Augustins in Druck legen zu dürfen, in welchen dieser heilige Doctor die wahre Gnade

---

dem er fünf Jahre später die ‚Historia Praedestinatiana' (Parisiis 1648) folgen liess. Ausserdem edirte er den Theodoretus, ferner 1631 in Paris 40 Sermones Augustins und war nach Schoenemann an den Vorarbeiten für die oben (S. 24, Anm. 2 am Ende) erwähnte, von den Jesuiten veranstaltete Gesammtausgabe Augustins (Antuerpiae, 1700—1703) betheiligt; gest. 1651 in Paris.

Stapleton (Thomas), englischer Theolog, geb. 1535, gest. 1598 als kgl. Professor der heil. Schrift an der Universität zu Löwen.

[1] Ich wähle absichtlich die Bezeichnung ‚vaticanisch', weil es sich stets um das Project einer unter dem Patronate des heiligen Stuhles zu veranstaltenden Gesammtausgabe handelt und nicht um römische Einzel- oder Sammelausgaben überhaupt, deren im Laufe der Zeiten mehrere ohne vaticanische Einflussnahme erschienen, so 1468, 1470, 1474 und 1482 Ausgaben von De Civitate, 1644 einige Sermones, 1672 Meditationes, soliloquia et manuale, 1679 das Speculum u. s. f.; sieh Schoenemann, Bibl. Patrum II, p. 265—271, 303—316 und 337—350.

[2] Pallavicini charakterisirt Innocenz X. mit folgenden Worten: ‚Wenn er an den Rand des Grabens kam und mit den Augen die Grösse des Sprunges mass, hielt er inne und war nicht weiter vorwärts zu bringen' (Ranke, III, S. 148).

Jesu Christi gegen Pelagius und seine Schüler erklärt und so trefflich vertheidigt habe'. Sie versprachen diese Werke drucken zu lassen ‚exactement sur l'édition, qui en a été faite à Louvain en 1647,[1] comme étant la plus correcte, sans y rien changer, ajoûter ou retrancher' und erhielten wirklich die Erlaubniss hierzu; aber schon nach wenigen Tagen setzten die Jesuiten beim Papste durch, dass der begonnene Druck sistirt und seine eventuelle Fortsetzung nur unter der Bedingung in Aussicht gestellt wurde, wenn man statt der Löwener Randglossen[2] jene Summarien in die Ausgabe aufnehme, welche die Jesuiten eigens zu diesem Zwecke abgefasst hatten. Gerberon erzählt darüber II, p. 27: ‚Les Deputez examinerent ces nouvelles apostilles d'Albizzi ou plûtôt des Jésuites, et ils les trouverent si impertinentes et si contraires au texte même de St. Augustin, qu'elles afoiblissoient en faveur du Molinisme, qu'aiant déliberé sur la derniere proposition d'Albizzi, ils resolurent de retrancher plûtôt toutes les apostilles de quelques Ouvrages, que d'y mettre celles d'Albizzi. ... Ce different fut fini de cette sorte, et l'on continua l'impression de ces Ouvrages.' Der Nachdruck jener Werke Augustins erschien somit in der gestutzten Form gegen Ende Juli oder anfangs August 1652.[3]

---

[1] B. Augustini Hipp. Episcopi et veterum ejusdem discipulorum opuscula insigniora aduersus Pelagianos et eorum reliquias; iuxta editionem Plantinianam. Louanii apud Bernardinum Masium, 1647—1648. 3 Voll. in-4°.

[2] Die folia 222—224 des App. Bened. XVIII enthalten eine Abschrift der ‚Apostilles tirées du Second Tome des Opuscules de St. Augustin (par Mr A.) imprimé a Louvain l'an 1648'.

[3] Hingegen erzählt der Abbé Fuzet (Les Jansénistes du XVII siécle, Paris 1876, p. 236 su.) in seiner höchst einseitigen Weise die Geschichte dieser Ausgabe (Romae, per Ignat. de Lazaris, 1652, in-4°, vgl. Schoenemann a. a. O., p. 141), wie folgt: ‚Pendant que les docteurs catholiques s'acheminaient vers Rome, Saint-Amour et ses compagnons n'épargnaient rien pour prévenir les esprits en faveur de la doctrine de Port-Royal. Non contents de cortéger l'ambassadeur de France, de visiter les cardinaux, de solliciter les généraux d'ordre, ils préparèrent une édition des Traités de saint Augustin contre Pélage. Ils eurent soin de joindre au texte (ce que M. Sainte-Beuve ne dit pas), des notes où ils distillèrent les erreurs de Jansénius. Ces notes n'échappèrent pas à l'œil vigilant de l'assesseur du Saint-Office, lequel fit saisir l'édition chez l'imprimeur,

Unter Alexander VII. Chigi (1655—1667) erhitzten sich die Geister wieder mehr denn je. Arnauld wurde 1656 aus der Sorbonne gestossen, fand aber mit seinen Freunden, unter denen der edle Blaise de Pascal hervorragte, Zuflucht bei seiner Schwester Angelica, Aebtissin des Klosters Port-Royal des Champs. Insbesondere als auch die Herzogin von Longueville, eine Schwester Condé's, ‚bekannt durch ihre Theilnahme an den Bürgerkriegen und ihre Liebschaften, da sie alt geworden und keine Beschäftigung finden konnte, Jansenistin wurde' (Voltaire) und bei Port-Royal des Champs ein Haus erbaute, um sich bisweilen mit den ‚Einsiedlern' dorthin zurückziehen zu können, da entstanden im Volke förmliche Heiligenlegenden über jene geistreiche und gelehrte Gesellschaft, die in der Verehrung Augustins und in ihrem Hasse gegen die Jesuiten das einigende Band gefunden hatte. Pascal's ‚Lettres Provinciales'[1] schlugen der Gesellschaft

Ignatio Lazara. A cette nouvelle, les députés courent chez le cardinal Spada, dont ils avaient gagné les bonnes grâces; ils se plaignent vivement du procédé: ‚Où est la liberté, lui disent-ils, s'il ne nous est pas permis de faire imprimer les ouvrages de saint Augustin, pour montrer la conformité de notre doctrine avec la sienne?' Le cardinal promet de leur faire rendre justice et se hâta d'aller informer le Pape de ce qui se passait. ‚A quoi bon, lui répondit Innocent X, imprimer Saint-Augustin dont les bibliothèques sont pleines?' — M. Sainte-Beuve affirme cependant que les livres de Saint-Augustin y étaient assez rares. — ‚C'est en petit qu'ils l'impriment, dit le cardinal, pour le faire voir plus commodément à leurs commissaires, qui pourraient s'effaroucher d'un Saint-Augustin en grand, qu'il faudra souvent consulter'. Il ajouta (ce que nos Messieurs lui avaient persuadé) que ce n'était que pour faciliter ces recherches qu'on avait pensé à cette édition, et que Sa Sainteté pourrait donner lieu de croire aux députés qu'elle était prévenue contre eux si elle leur ôtait un moyen si innocent de se défendre. Le Pape fit appeler Albizzi, l'assesseur du Saint-Office, pour savoir le mystère de cette affaire. Celui-ci expliqua au Souverain-Pontife comment les docteurs jansénistes, n'ayant pas eu le front de falsifier le texte de Saint-Augustin, qu'on aurait aisément vérifié par d'autres éditions, avaient falsifié les notes marginales, où ils avaient mis les principaux points de leur doctrine. . . . Il fut d'avis qu'on leur permit d'imprimer Saint-Augustin sans notes. Le cardinal Spada se retira assez honteux d'être venu soutenir de son crédit un pareil artifice.'

[1] Die älteste Gesammtausgabe, welche vielfach ins Lateinische, Englische, Italienische, Deutsche übersetzt wurde, trägt den Titel: ‚Les Provinciales ou les lettres écrites par Louis de Montalte à un Provincial de

Jesu unheilbare Wunden. Hin und wieder wogte der Streit. Als 1660 auf Befehl Alexander's VII. und Ludwig's XIV. alle Geistlichen, Mönche und Nonnen, ja selbst die Schulmeister bei Strafe der Einkerkerung oder Vertreibung Jansen's Ketzerei schriftlich verdammen sollten, da wanderten viele in die Bastille, andere mussten sich in die Niederlande flüchten, aber Port-Royal mit seinem starken Anhang, zu dem sich vier Bischöfe des Landes gesellt hatten, verharrte fest auf seinem Standpunkt. Dies bestimmte endlich Ludwig XIV., 1668 mit den Jansenisten einen Vergleich abzuschliessen, in welchem sich diese zu einem ‚ehrerbietigen Stillschweigen' verstanden. ‚Mit vielen Intriguen', sagt Hergenröther a. a. O. III, 467, ‚und unter Vermittlung der unredlich handelnden Bischöfe von Châlons und Laon brachte man es dahin, dass in Rom der Glauben erweckt wurde, die vier Bischöfe hätten ohne alle Restriction und aufrichtig jenes päpstliche Formulare unterschrieben',[1] dessen Unterzeichnung Alexander VII. am 15. Februar 1665 geboten hatte, und welches vier Jahre später (19. Jänner 1669) als Grundlage des sogenannten ‚Clementinischen Kirchenfriedens' angenommen werden sollte.[2] Wer dasselbe nach

ses amis et aux R. R. P. P. jésuites sur le sujet de la Morale et de la Politique de ces Peres. A Cologne, chés Pierre de la Vallée 1657'; doch wurde sie nicht, wie das Titelblatt behauptet, in Köln, sondern in Amsterdam bei Ludwig und Daniel Elzevier gedruckt.

[1] ‚Les quatre évêques signèrent et firent signer le Formulaire, il est vrai, mais en accompagnant cette signature d'un procès-verbal dans lequel ils déclaraient: 1° ne pas comprendre dans les sens condamnés des cinq propositions la doctrine de saint Thomas et de Saint-Augustin sur la grâce efficace par elle-même, nécessaire à toutes les actions de la piété chrétienne; 2° n'être tenus à l'égard du fait renfermé dans le Formulaire qu'à une soumission de respect et de discipline, parce que l'Église n'était pas infaillible dans ces sortes de faits' (Abbé Fuzet a. a. O., p. 400).

[2] Es lautete:

FORMULAIRE.

Je soussigné me soumets à la constitution apostolique d'Innocent X, Souverain Pontife, du 31. jour de mai 1653 et à celle d'Alexandre VII, son successeur, du 16 octobre 1656, et rejette et condamne sincèrement les cinq propositions extraites du livre de Cornélius Jansénius intitulé AUGUSTINUS, dans le propre sens du même auteur, comme le Siége apostolique les a condamnées par les mêmes constitutions. Je le jure ainsi. Que Dieu me soit en aide et les saints Évangiles.

diesem ‚Friedensschlusse' noch immer nicht unterschreiben wollte, gieng nach Holland, die anderen kehrten aus der Verbannung oder, wie de Sacy und Fontaine, aus dem Gefängniss in ihre Stellungen zurück, nachdem man sie bewogen hatte, das Formulare ‚ohne Falsch' (sincèrement) anstatt ‚reinweg und schlechterdings' (pure et simple) zu unterzeichnen. Beide Parteien konnten wohl so den Sieg für sich in Anspruch nehmen! Clemens IX. - Rospigliosi (gest. 9. December 1669) und Ludwig XIV. wollten aber mit diesem arg forcirten ‚Friedensschlusse' offenbar dem vom königlichen Hofe und vom heiligen Stuhle schon lange gehegten Wunsche Geltung schaffen, alle die unendlichen Controversen über die Augustinische Lehre endgiltig zu erdrücken und die beiden feindlichen Parteien zur Verbreitung derselben Sittenlehre anzuhalten. Doch man hatte mit Menschen zu thun: ‚La paix de Clement IX,' sagt Voltaire a. a. O., chap. XXXVII, ‚ayant été donnée à des esprits peu pacifiques, qui étaient tous en mouvement, ne fut qu'une trêve passagère; les cabales sourdes, les intrigues et les injures continuèrent des deux côtés.' Die Entstehung und die Schicksale der Mauriner Augustin-Ausgabe bestätigen vollinhaltlich dieses Urtheil.

Denn schon vor oder unmittelbar nach dem Kirchenfrieden wollten ‚sechs Doctoren der Pariser Universität' (Tassin p. 168) auf Grundlage bisher unbenützter Handschriften den Augustinus von neuem drucken lassen. Wie diese sechs Doctoren hiessen, ist zwar meines Wissens nirgends mitgetheilt, doch liegt gerade deshalb die Vermuthung überaus nahe, dass sie mit den Einsiedlern von Port-Royal des Champs[1] identisch waren oder wenigstens von diesen die unmittelbare Anregung zu ihrem Plane erhalten hatten. Sie collationirten durch ein halbes Jahr mit grossem Eifer die Handschriften von Saint Germain des Prés, mussten jedoch nach Verlauf desselben einen Plan wieder aufgeben, ‚dessen ruhmvolle Ausführung Gott der Congregation des heiligen Maurus vorbehalten hatte'. Nichts ist hierbei unwahrscheinlicher als die Annahme Tassin's, dass technische Schwierigkeiten oder private Verhin-

[1] Die bedeutendsten unter ihnen waren neben Arnauld und Pascal: Duvergier, de Sacy, Nicole, Herman, Le Maître und Lancelot.

derungen das Project zum Scheitern gebracht hätten; denn die offen verkündigte Absicht Clemens' IX. und Ludwig's XIV., die religiösen Controversen der Molinisten und Jansenisten auf Grund der Bullen Paul's V. und Urban's VIII.[1] zu ersticken, lassen annehmen, dass die ‚sechs Doctoren' an dem Widerstande oder Verbote höherer Gewalten ein unüberwindliches Hinderniss gefunden haben dürften. Für Dom Luc d'Achery aber, den oben genannten Mitarbeiter Mabillon's und Herausgeber des ‚Spicilegium', und Dom Claude Martin, den Stellvertreter des Generalabtes der Mauriner, bot dieser Schiffbruch eine willkommene Veranlassung, um nun ihren einflussreichen Orden für eine zielbewusste Aufnahme des fehlgeschlagenen Planes zu gewinnen. Die günstige Gelegenheit hierzu ergab sich, da kurz nach dem Kirchenfrieden von 1669 Antoine Arnauld d'Andilly[2] in der Abteibibliothek von S. Germain des Prés eine Augustinhandschrift einsah und

---

[1] Gerberon machte seinem Ingrimm über dieselben durch folgendes Verslein Luft:

Souffrez que l'on tienne pour nulles
Tous ces décrets, toutes ces bulles,
Où vous condamnez Augustin,
Sans entendre le latin!

(Etrennes et avis charitables à MM. les Inquisiteurs, 1700.)

[2] Vgl. die Histoire abregée de la vie et des ouvrages de Mr Arnauld, à Cologne 1695, p. 148 su.: ‚Durand le second âge, qui dura près de vingt-cinq ans, Mr Arnauld estoit toûjours demeuré, ou caché en divers lieux, ou comme solitaire à Port-Royal des champs. La malignité et le credit des ennemis du livre de la Frequente Communion l'avoient contraint de prendre ce parti. Car outre que les Jesuites demandoient publiquement son sang et sa vie aux Grands de la terre par des livres imprimez, ils avoient encore entrepris de le faire bannir du Royaume ... la crainte de quelque surprise de la part de la Societé, qui éstoit en fureur, l'amour de la retraite, et les divers évenemens, qui survinrent dans la suite, l'empescherent de quitter sa solitude. Ce ne fut qu'en 1668, qu'il en sortit, après que dix-neuf Evesques ayant écrit au Pape et au Roy pour la justification des quatre de leurs Confreres, qui avoient fait leur propre cause de celle de M. Arnauld et des autres Theologiens, la paix eut esté rendue à l'Eglise de France.' — Oeuvres de M. A. Arnauld, Lausanne 1780. — Jean Baptiste Santeuil dichtete für Arnauld's Porträt den Vers:

Per quem Relligio stetit inconcussa fidesque
Magnanima et pietas et constans regula veri,

bei diesem Anlass dem Mauriner D. Victor Tixier gegenüber die Mängel der Editio Lovaniensis und die Verdienstlichkeit einer Neuausgabe Augustins besprach: ‚en cherchant ce qu'il vouloit examiner', erzählt Thuillier, ‚il dit que les Docteurs de Louvain étoient très estimables d'avoir revu les Ouvrages de St. Augustin et de les avoir fait imprimer avec plus d'exactitude qu'ils ne l'avoient été auparavant, mais qu'il manquoit beaucoup à ce travail: Que ces M^rs n'avoient vu qu'un petit nombre de Manuscrits de Flandre; qu'on pourroit donner un meilleur ordre aux Ouvrages de ce Pere; que la confusion, où étoient les pieces, otoit une partie du plaisir qu'on auroit à les lire; qu'une nouvelle revision seroit une entreprise vraiment digne de la Congrégation de St. Maur, que ce travail la regardoit plus qu'aucun autre Corps, à cause du grand nombre de Mss. qui sont dans ses Monastères; qu'étant repandue par toute la France, elle auroit une grande facilité à collationer les Mss. des Eglises Cathédrales et des autres Bibliothèques; enfin que l'utilité, qui reviendroit aux Religieux de ce travail, étoit si grande, que pour peu qu'on y fit d'attention, on n'hesiteroit pas un moment à s'en charger' (App. Bened. XVIII, 89). So ward der Stein durch den ‚grossen' Arnauld ins Rollen gebracht.[1] Martin gewann nach einer Conferenz mit Tixier gleich im ersten Anlaufe D. Bernard Audebert, den damaligen Generalabt der Congregation (gest. 1675), und die ‚grosse Idee' wurde sofort in einer ausserordentlichen Sitzung den

---

Contemplare virum; se totam agnoscit in illo,
Rugis pulchra suis, Patrum rediviva Vetustas.

(Hist. abr. de la vie de M. Arnauld, Col. 1695, p. 324.)

[1] Vgl. auch folgenden Brief, App. Bened. I, fol. 94:

†

‚Ce 10. Juin 1678.

Voicy, Mon tres Reuerend Pere, un memoire que Mr de Boisbuisson qui est un Ecclesiastique qui demeure a Port Royal des champs m'a donné pour le Rd. Pere Blampy. Mr Arnauld vous prie de faire prester a M^r de boisbuisson les corrections du 1. Liure de Nuptiis et concupiscentia de St. Augustin. Et aussy celles de la Lettre 121. je vous porteray ces papiers aussitost que M. de boisbuisson en aura fait. il ne tardera pas estant a Paris . . . . . Je suis mon tres Reuerend Pere etc.

De Guelphe.'

Aebten von S. Germain des Prés, S. Denys und der Blancs Manteaux, denen man die Gelehrten des erstgenannten Klosters als Berather beigab, zur Beschlussfassung mitgetheilt. Ausser dem Abte von S. Denys, D. Vincent Marsolle (gest. 1681), der zwar später als Generalabt ein eifriger Förderer der Ausgabe wurde, aber bei jener ersten Gelegenheit der Befürchtung Ausdruck gab, ‚que les Religieux, sous pretexte de voir des manuscrits, ne se répandissent trop dans le monde', erklärte sich nur noch Dom Benoist Brachet, einer der Assistenten des Generalabtes, trotz Tixier's Ueberredungskünsten als entschiedenen Gegner des Projectes: ‚La Congrégation, disoit-il, ne manqueroit pas d'etre soupçonnée de Jansenisme: ceux qu'on accuse d'etre de ce parti se vantent d'etre disciples de St. Augustin. On dira dans le monde que les Benedictins leurs sont favorables; la seule édition de ce St. Docteur sera du moins un prétexte pour attirer sur eux cette accusation.' Aber man ‚antwortete', sagt Thuillier, auf seine Bedenken und beschloss mit Stimmenmehrheit die Herausgabe. Auf Veranlassung Martin's wurde sofort mit der Leitung der nöthigen Vorarbeiten Dom François Delfau, ‚un esprit vif, ardent, laborieux, d'une grande lecture et d'une mémoire fort heureuse', ein Mann im Alter von kaum 33 Jahren, betraut, der sich als Mitarbeiter seinen Freund und Altersgenossen Dom Robert Guerard (geb. 1641, gest. 1715) erbat. Da Dom Gabriel Gerberon, dem sein literarisch-jansenistisches Wirken und seine Freundschaft zu Arnauld und Pater Quesnel später so beispiellose Verfolgungen zuzog,[1] trotz dieser glücklichen und raschen Wahl befürchtete, dass ‚die Oberen wieder anderer Meinung werden könnten', so einigten sich die Verehrer Augu-

[1] S. Tassin p. 311 su. — Im XXII. Bande des App. Bened., fol. 92, ist eine Copie der ‚Profession de foy touchant la grace' erhalten, welche Gerberon am 15. Jänner 1683 an Mr de Seignelay übersandte; vgl. Tassin, pp. 320 und 333 su.: ‚(Dom Gerberon) crut devoir faire quelque chose pour sa justification, et le 15 Janvier il écrivit à M. le Marquis de Seignelay, Secrétaire d'Etat, une lettre, dans laquelle il disculpe son évasion sur la validité des motifs qui l'avoient engagé à se retirer; et pour anéantir l'accusation de Jansénisme, il fait une espece de profession de foi sur le dogme de la Grace.' Gerberon's Schriftstück findet sich unter dem Titel: Apologie abgedruckt im 5. Bande des Cas du conscience, p. 154.

stins dahin, ‚qu'il falloit engager l'affaire de maniere à ne pouvoir reculer'. Delfau sandte daher mit grosser Beschleunigung ein gedrucktes Circular nach der französischen Provinz, nach Italien, Spanien, England, Deutschland, in die Schweiz und die Niederlande ‚pour prier les Savans de lui communiquer leurs lumieres, leurs remarques et leurs memoires sur ce dessein' und liess im Jahre 1671 einen ausführlichen ‚Prospectus' folgen. Während also diesen beiden Manifesten die klug verhüllte Nebenabsicht zu Grunde lag, der Congregation ein Fallenlassen des Projectes für alle Zukunft unmöglich zu machen, fand sich der Generalabt Audebert seinerseits bestimmt, ein ebenfalls gedrucktes, aus S. Germain des Prés, 17. October 1670 datirtes Schreiben (App. Bened. XVIII, 156[16]) an sämmtliche Klöster der Congregation, mithin ausschliesslich nach französischen Orten, zu schicken ‚pour engager les Supérieurs à examiner par eux mêmes ce qu'ils avoient chez eux de Mss. de St. Augustin, ou, s'ils ne le pouvoient faire par eux mêmes, d'en charger quelqu'un de l'exactitude duquel ils fussent assurez et qu'ils trouveroient le plus capable de s'en bien aquiter'. Auch Claude Martin und andere halfen durch ihren regen Briefwechsel mit, das Interesse des In- und Auslandes für das Unternehmen zu wecken oder zu schüren. Ich werde später den lehrreichen Inhalt der in grosser Zahl erhaltenen Antwortschreiben zu besprechen haben; hier kann nur die Ausdehnung und der Erfolg der von Delfau und seinen Mitarbeitern angestellten Recherchen kurz berührt werden.

Die Besitzer und Beamten der Pariser Bibliotheken, an ihrer Spitze der König selbst, der 1671 das Privilegium für die neue Ausgabe ertheilte,[1] wetteiferten darin, ihre handschriftlichen Schätze der Congregation zur Verfügung zu stellen, und aus der französischen Provinz sandten die Abteien der Mauriner, befreundete Ordenshäuser, die Kathedralcapitel

[1] Vgl. die Handschrift Fonds Français 17674 der Pariser National-Bibliothek: ‚Portefeuille contenant les Priviléges accordés par le Roy aux Religieux Benedictins pour l'Impression de leurs ouvrages. — Les cessions et retrocessions des privileges entre ces Religieux et divers Libraires. — Le Catalogue des Livres à imprimer, sous le contrescel des Privileges.'

und Privatgelehrte ihre Beiträge ein. — In Rom besorgte der Generalprocurator Dom Antoine Durban durch Vermittlung des Cardinals Bona, der in einer herzlichen, aus Rom 5. Jänner 1672 datirten Antwort[1] auf Delfau's Rundschreiben seine Freude über das Project zum Ausdrucke gebracht hatte, die Ausfolgung jenes handschriftlichen Apparates, welcher unter Clemens VIII. zum Zwecke einer Neuausgabe Augustins zusammengetragen wurde; ‚pour moy', schreibt derselbe Durban in einem Briefe an Martin vom 16. Mai 1672 (App. Bened. I, 72), ‚ie rencontre touiours quelque chose de nouueau; iay trouvé et fait copier a present un index alphabetique des ouvrages de St. Aug[in] que Holstenius avoit fait luy mesme afin de uoir facilement sur les impriméz ce qui se trouve de plus dans les mss. du Vatican, et selon son calcul de la note quil a laissé et que iay en main il se trouve plus de cent sermons de St. Aug[in] non imprimez dans deux mss. du Vatican anciens de plus de huit a neuf cent ans comme on le connoist par leurs gros caracteres quarrés et de lettre romaine. de plus iay les diuerses lecons en assez petit nombre du mesme St. Augustin faites par Emmanuel sa[2] et par Hieronimus torres[3] Augustin enuoyés a Rome lorsqu'apres l'Edition de louuain le pape ordonna d'en faire une de Rome sur les mss. du Vatican plus correcte. Iespere faire copier tout cela et collationer sur d'autres mss. de Rome quelques lecons differentes que iay tirées du Vatican . . .'. Abbé Ottavio Falconieri erbietet sich in einem Schreiben an Delfau aus Rom, 31. Mai 1672 (App. Bened. I, 79, vgl. ebenda fol. 173), die Vallicellana und andere ‚obscuriores Bibliothecae' zu durchforschen; am 18. Juli 1674 (App. Bened. I, 165) wird von Durban ein

[1] Abgedruckt bei Tassin, p. 85; vgl. die Handschrift Fonds Français 19679 der Pariser National-Bibliothek: ‚Memoires pour la Vie du Cardinal Bona, et sa correspondance litteraire, et autographe avec D. Dachery en 1663 et années suivantes.'

[2] Emanuel Sa oder Saa, ein portugiesischer Jesuit, den Papst Pius V. nach Rom berief; er hat Commentare zu den Evangelien und zur heiligen Schrift verfasst. Vgl. S. 21 meiner Abhandlung.

[3] Hieronymus Torres (Torrensis), ein catalonischer Jesuit (nicht Augustiner), der eine ‚Confessio augustiniana ex Augustini operibus collecta et in 4 libros distributa' geschrieben hat und 1611 in München starb.

‚Memoire de (ce) que iay trouvé de mss. de St. Aug.‘ verheissen, am 12. Juli 1675 endlich dem ‚courier de Lyon‘ ein Paket übergeben, welches unter anderem die Varianten von Handschriften der Reginensis und Vaticana zu den Schriften des I. Bandes des Augustin enthielt (App. Bened. I 70), u. dgl. m. — Aus England erhielt man von den Oxforder Professoren E. Bernardus und J. Wallis ausführliche Antworten (App. Bened. I, 162 s.), von ersterem auch eine Sammlung von Variantes Lectiones (App. Bened. III 8—44) zu den Retractationes (aus sechs Handschriften), Confessiones (aus vier Handschriften) und Soliloquia (aus fünf Handschriften), leider zu spät, da der Druck des ersten Bandes nahezu fertiggestellt war. — Nach Genf, dem neuerstandenen Rom des Calvinismus, schrieb im Auftrage Ludwig's XIV. ein Neffe des berühmten Arnauld, der Secretär des Auswärtigen, Marquis Simon Arnauld de Pomponne, in welchem bekanntlich nach dem Tode Lyonne's der Jansenismus zum ersten, aber auch zum letztenmal ein Minister-Portefeuille erhalten hatte; allerdings blieben die Bemühungen des Genfer Residenten, Handschriften ausgefolgt zu erhalten, wie man vorausgesehen hatte, völlig fruchtlos. — Dass die Mauriner es nicht an Anstrengungen fehlen liessen, auch aus spanischen und deutschen Landen Material für ihre Arbeit zu bekommen, beweisen zerstreut im Apparatus erhaltene Bibliothekskataloge, Auszüge und Notizen, wie denn neuerdings auch P. Katschthaler in Melk den wissenschaftlichen Verkehr der Mauriner mit deutschen Gelehrten urkundlich nachgewiesen hat. Traurige, politische Verhältnisse, namentlich aber die Indolenz, mit der man damals selbst in deutschen Klöstern noch allen wissenschaftlichen Bestrebungen abhold war, können keinen Vorwurf für die Mauriner zulassen, wenn bezüglich dieser Länder der Erfolg weit hinter ihrer Erwartung zurückblieb; denn sie hatten einigermassen die Erfahrung für sich, wenn sie glaubten, ‚dass im Auslande, besonders in Deutschland, nur müssige Mönche wohnen, welche, um die Wissenschaft unbekümmert, ihre Handschriften in den Klöstern vermodern lassen‘.[1] — Mit Nachforschungen über die nieder-

[1] Brief Uffenbach's aus Frankfurt, 15. März 1721, bei Katschthaler, Bernhard Pez und dessen Briefnachlass, Progr. von Melk, 1889, S. 73.

ländischen Bibliotheken endlich ward Dom Alexandre Legrand in Tournai betraut; derselbe machte in zwei Briefen vom 26. und 29. December 1671 (App. Bened. I, 112 und 114). auf die ‚Bibliotheca Belgica Manuscripta' des Sanderus aufmerksam, stellte auch selbst, wie er berichtet, Kataloge der ‚benachbarten' Bibliotheken zusammen und übermittelte endlich den Löwener Theologen mehrere Exemplare des Delfauschen Circulares ‚affin de les obliger a communiquer ce qui sera necessaire'.[1]

Es ist erklärlich, dass das grosse, auf diese Weise zusammengetragene Material, welches rasch gesichtet und ausgebeutet werden sollte, eine immer vielfältigere Arbeitstheilung verlangte. Ueber Vorschlag Claude Martin's[2] entschloss man sich daher ‚de faire des Indicules des Mss. qu'il faudra faire venir' und die Collationsarbeiten auf die einzelnen Abteien der Congregation so zu vertheilen, dass die besten und ältesten Manuscripte in Paris, die weniger massgebenden in der Provinz erledigt würden. Delfau und sein Mitarbeiter Guerard organisirten und leiteten von S. Germain des Prés aus diesen Handlangerdienst und behielten sich blos die schwierige Zusammenstellung, kritische Sichtung und endgiltige Ueberprüfung des anderwärts Verarbeiteten vor. Warum das Generalcapitel von 1675 Delfau und wohl auch Guerard (Tassin, pp. 83 su. und 372) plötzlich aus S. Germain des Prés, welches durch seine Lage im ‚Centrum der Welt' und seine reiche Bibliothek die geeigneteste Stätte für ihr Wirken war, nach S. Denis versetzte, ist nicht aufgeklärt; man wird jedoch nicht fehlgreifen, wenn man diese Versetzung mit Ereignissen in Verbindung bringt, welche alsbald der wissenschaftlichen Thätigkeit der beiden wackeren Mauriner ein jähes Ende bereiten sollten. Unterdessen wurde auch in S. Denis, wo man Delfau sechs junge Mönche zur Hilfe beigab, mit frischem Muthe weitergearbeitet; die beiden ersten Bände der neuen Ausgabe nahten

[1] App. Bened. I, fol. 109 ist uns ein Brief, datirt: Louanij die 4. anni 1677, unterzeichnet: A. Laurent (daneben von zweiter Hand die Bemerkung: Doctor est Theolog. Louanij) mit bibliographischen Mittheilungen über die Editio Lovaniensis erhalten.

[2] Brief aus S. Denis, 18. Mai 1671, an Delfau nach S. Germain des Prés (App. Bened. I, fol. 135).

ihrer Vollendung, da erhielt am 18. September 1675 Abt Claude Martin zwei Lettres de cachet des Königs, deren einer ‚bis auf weiteres' François Delfau nach Landevenec in der Basse-Bretagne, der andere Robert Guerard nach Ambournai in der Bresse verbannte. Die beiden zogen am nächsten Tage in die Einsamkeit.[1] Thuillier gibt als Ursache ihrer Verbannung, die grosses Aufsehen erregte, ‚quelques affaires de Cloître' an; Le Cerf pflichtet jenen bei, welche meinten, der damalige Prior von S. Germain des Prés, Dom Victor Tixier, habe ‚infolge eines Grolles gegen Delfau' jene Strafe veranlasst; Goujet notirt: ‚D. Delfau fut exilé, pour le livre intitulé, l'Abbé Commendataire, où il fait une peinture vive et naturelle du mauvais usage que plusieurs Religieux font du revenu de leur Abbaie. D. Guérard avoit part à cet Ouvrage';[2] Tassin endlich verzeichnet unter anderem die Vermuthung, ‚dass die Jesuiten, die Feinde der Congregation und der Doctrin des heiligen Augustin, die Ausweisung der Herausgeber dieses Kirchenvaters verlangt hätten'. Die begleitenden Zeitverhältnisse, der citirte Brief Guerard's an Blampin,

---

[1] Man vergleiche die sympathische Klage des emsigen Guerard in einem Briefe an Blampin aus Ambournai, 15. September 1676, App. Bened. I, fol. 101: ‚Pour le dernier article des vres, il nous a esté d'autant plus aggreable qu'il nous est rare d'entendre de telles choses dans ñre vallée dont la haulteur des montagnes, qui l'enuironnent ferme entierement le chemin; il n'y a que l'amitié ou la pitié de ñre misere, qui puisse percer ces rochers pour nous dire quelque petit de consolation . . .'!

[2] Der vollständige Titel dieses Werkes lautet: ‚L'Abbé commendataire, où l'injustice des Commendes est condamnée par la Loi de Dieu, par les Décrets des Papes, et par les Ordonnances, Pragmatiques et Concordats des Rois de France. Par le sieur Desboisfranc, Docteur en l'un et l'autre Droit. A Cologne (Compiegne) 1673'; Tassin bemerkt hierüber p. 88 su.: ‚D. Delfau est le veritable auteur du fameus livre intitulé: L'Abbé commendataire ..... La seconde partie de L'Abbé commendataire parut en même-tems que la premiere sous le nom du sieur Froimont. On en fit plusieurs éditions. . . . Cet ouvrage n'est pas du P. Delfau, mais de Dom Gabriel Gerberon. . . . Il est certain que nos deux auteurs travaillerent en même-tems, mais séparément a cet ouvrage qui fit beaucoup de bruit. . . . Mais enfin le P. Delfau, qui étoit plus ouvert que le P. Gerberon, fut découvert et en porta la peine.'

endlich ebendesselben Gedicht auf den Tod Delfau's[1] scheinen mir zusammen zu erweisen, dass keine jener Vermuthungen falsch sei, vielmehr die verschiedenen Ursachen, denen man das traurige Schicksal der beiden jungen Mönche zuschrieb, vereint den Erzbischof Harlay de Chanvalon von Paris[2] bestimmen mochten, beim Könige die Massregelung derselben zu verlangen. Guerard, dessen rührende Bitten nach längerer Zeit bewirkten, dass man ihn von Ambournai nach Fécam und später nach S. Ouen de Rouen nahm, war, wie aus seinen Briefen hervorgeht, noch lange im Interesse der Augustinausgabe thätig; unter anderem fand er 1676 (s. App. Bened. I 100 sq.) in der Chartreuse des Portes eine Handschrift des Imperfectum opus contra Iulianum, von dem man bis dorthin nur eine Handschrift in Clairvaux und eine zweite des Prämonstratenser-Collegiums in Paris gekannt hatte. Delfau's Exil hingegen kürzte ein frühzeitiger Tod; als er am 13. October 1676 mit dem Subprior von Landevenec nach Brest übersetzte, um dort am Tage der heiligen Theresia die Festpredigt zu halten, kippte ein Windstoss ihr schwer beladenes Segelboot um, dessen Insassen so bis auf einen Matrosen den Tod in den Wellen fanden.[3]

---

[1] Dasselbe variirt den Namen Tixier (= Textor) und lautet (Tassin, p. 374): ‚Praecisa est velut à Texente vita mea; dùm adhuc ordirer, succidit me. (Isai. 38. v. 12).

Paraphrasis.

Aurelii reparo laceri dùm fragmina textûs,
Exorsum Textor fraude retexit opus.
Ne tamen ipse nihil texat, mihi texere fraudes
Pergit, ad Armoricos texit et exilium!
Interea immorior coeptis, medioque labori,
Aurelii vitam texere dum satago;
Aureliique, meaeque simul sic stamina vitae,
Abrupit Textor, tùm malè Victor ovat.‘

[2] Philippson, Zeitalter Ludwig's XIV., S. 346 entwirft folgendes, drastische Bild dieses kirchlichen Würdenträgers: ‚Niemand war gründlicher verderbt, als der erste Prälat des Reiches, der Erzbischof Harlay von Paris, nach dem Winke seines Herrn der eifrigste Verfolger der Jansenisten, Protestanten und Quietisten, dabei aber mit seinen Maitressen einen schamlosen Handel mit kirchlichen Würden treibend‘.

[3] Aus dem erwähnten Briefe Guerard's vom 15. September 1676, in welchem noch von dem ‚guten Muthe‘ und der Arbeitslust Delfau's

So sehr man Delfau's energische Arbeitskraft vermissen musste, so hatte doch schon vor seinem traurigen Ende D. Vincent Marsolle als Generalabt der Congregation in Dom Thomas Blampin (1640—1710), damals Professor der Theologie in S. Germain des Prés, einen geeigneten Nachfolger zu finden geglaubt. Thuillier gibt uns ein anschauliches Bild von Blampin's Eigenschaften: ‚Ce Pere avoit l'esprit bon, juste, solide. Il ne manquoit pas de vivacité, mais il étoit plus moderé par vertu que vif par tempérament.[1] Son application infatigable suppléoit à ce qu'un grand feu fait dans les autres, et sa maturité le garantissoit des inconvénients où tombent ceux en qui l'imagination domine. Quoiqu'il se soit vu quelquefois pressé, ses corrections, ses notes, ses Avertissemens, ses Préfaces ont toute l'exactitude qu'on pouvoit demander. Il n'omet rien de ce qu'il devoit dire et il ne dit rien qui ne soit à propos. Sa modestie lui donnoit de la défiance de ses propres lumieres et de la docilité à suivre celles des autres. Tel étoit son esprit. Son cœur n'etoit pas moins estimable. Dans la societé, doux, commode, officieux, il se faisoit un plaisir d'obliger tous ses Confrères et une religion de ne faire de peine à aucun. Sa régularité ne se sentit pas de son travail. Il agissoit par principe de religion. Dieu a beni son Ouvrage, parce qu'il ne l'avoit entrepris que pour l'honneur de Dieu et le Service de l'Eglise'. Bezeichnend für die Genesis der ganzen Ausgabe und die jansenistischen Verbindungen der Mauriner ist das Urtheil Pierre Nicole's (1625—1695), ‚eines der besten Schriftsteller von Port-Royal' (Voltaire), der nach Tassin p. 288 der Ausgabe glücklichen Erfolg prophezeite, ‚parce qu'elle est entre les mains d'un Religieux des plus humbles de sa Congrégation; et pour donner les ouvrages du plus humble de tous les Peres, il falloit un homme de ce caractère'. Blampin, anders geartet als Delfau, scheute nicht die Mühe, die Handschriften, welche er auftreiben konnte, selbst zu vergleichen und unternahm in

---

die Rede ist, geht hervor, dass Thuillier (App. Bened. XVIII, 90[b]) und Goujet (p. 8) den Todestag Delfau's irrthümlicherweise um ein Jahr zu früh (1675 statt 1676) angesetzt haben.

[1] Die Worte: ‚mais il étoit plus moderé par vertu que vif par tempérament' sind von m. 1. corrigirt in: ‚mais la vertu l'en avoit tellement rendu maitre, qu'il sembloit en avoir moins qu'il n'en avoit en effet'.

Gesellschaft seines Ordensbruders Dom René Pasquier, der ihm gleich zu Beginn des Marsches infolge von Ueberanstrengung starb, eine beschwerliche Fussreise in die Niederlande, um dort einige Manuscripte zurathe zu ziehen. Nach 15 Monaten rastloser Arbeit konnte er an die Wahl eines Verlegers denken; auf Wunsch des Erzbischofs von Paris bestellte man Muguet,[1] und Ludwig XIV., der eben vor Cambrai im Felde lag (1677), verlängerte das Privilegium von 1671 ‚en considération de cette grande entreprise' für sämmtliche Werke des Muguetschen Verlages auf die Dauer von 50 Jahren. Am 5. October 1677 endlich begann man unter der Leitung Dom François Goysot's (gest. 1726), welcher, von Dom Simon Bougis hierin unterstützt (Tassin p. 368), zugleich die Correcturen besorgte, mit der Drucklegung des ersten Bandes. Alle Welt zeigte gespanntes Interesse, die grosse Mehrzahl des gelehrten Publicums freudige Erwartung. Nur der Jesuitenpater Garnier, Bibliothekar und Professor am Collège de Clermont, dem heutigen Lycée de Louis le Grand in der Rue St. Jacques des Quartier Latin, unterliess nie, so oft er auch an der Druckerei Muguet's vorüberkam, dessen Frau mit der höhnischen Bemerkung zu irritiren, ‚que son mari s'étoit engagé dans une affaire, dont il doutoit fort, qu'il fut jamais bon marchand'.

Man hatte übrigens in Bezug auf die Schriften, welche den ersten Band füllen sollten, nur geringe Schwierigkeiten zu überwinden und verwies mit voller Ueberzeugung einige, bis dorthin für echt gehaltene Werke als apokryph in den ‚Appendix'. Trotzdem wollte man sich bei dem geistvollen Jansenisten und Leidensgenossen Arnauld's, Mr de Sainte-Beuve, den Gerberon ‚un des plus insignes défenseurs de la vraie Grace du Sauveur' nennt, Raths darüber erholen. Derselbe hatte auch versprochen, seine Notizen zu senden, starb aber plötzlich am 15. December 1677 im Alter von 64 Jahren, bevor er sein Versprechen erfüllt hatte: ‚on ne put profiter de ses lumiéres' (Thuillier).

[1] Herr Guillaume de Lamoignon, seit 1668 erster Präsident des Parlamentes, erbot sich aus freien Stücken, den Maurinern die königliche Bewilligung zur Errichtung einer eigenen Druckerei in S. Germain des Prés zu erwirken, aber man verzichtete darauf ‚pour de bonnes raisons' (Bibl. Germ. Tome XXXIII, p. 189).

Dagegen verursachte der zweite Band, welcher den Briefwechsel Augustins enthalten sollte, arges Kopfzerbrechen; denn es handelte sich da vor allem um die Frage, ob man die Briefe in der alten Unordnung oder in chronologischer Folge aneinanderreihen sollte. Die Gelehrten aber, die man zu Rathe zog, waren über die Massen uneinig (‚étrangement partagez'): die Bischöfe von Paris, Condom und Noyon, die Abbés Mazure, de Santeuil[1] und Jean Gallois,[2] die Doctoren Dirois,[3] Roulland, Fléchier,[4] der Jansenist Tannegui Le Févre,[5] der Kirchenhistoriker M. de Tillemont,[6] der auch später noch an der Ausgabe redlich mithalf, und viele andere ‚konnten es nicht vertragen, dass man diese Briefe in einer Unordnung zurücklasse, welche bisher eine angenehme und nutzbringende Lecture derselben unmöglich machte'; andere wieder befürchteten, dass die chronologische Umstellung der Briefe ihre Ansichten und ihr Lehrgebäude ins Wanken bringen würde (‚que, si l'on changeoit l'ordre, cela ne troublat leurs idées'), und riethen daher, ‚qu'on s'en tint à la premiere disposition, alleguant pour raison, qu'il seroit facheux, que ceux, qui avoient fait leurs études dans les éditions précédentes, ne se reconnussent plus dans celle, que l'on préparoit'. Ob solchen Zwiespaltes sah sich denn der Generalabt zu dem salomonischen Urtheil veranlasst, ‚dass es das Sicherste wäre, den alten Ausgaben zu folgen'; man druckte

[1] Ein Bruder des oben genannten Canonicus Jean Baptiste Santeuil, des Freundes Arnauld's und bekannten lateinischen Dichters.

[2] Geb. 1632, gest. 1707, erster Mitarbeiter des Journal des Savants, das 1665 durch den Parlamentsrath Denis de Sallo begründet worden war.

[3] Vielleicht identisch mit Franciscus Dirois, Doctor der Sorbonne und Lehrer des Thomas du Fosse, durch welchen er mit Port-Royal in Verbindung trat, gestorben 1690 als Canonicus von Avranches zu Lyon; vergleiche die beiden Briefe App. Bened. I, 40 sq.

[4] Wohl identisch mit dem Geschichtsschreiber und Kanzelredner Esprit Fléchier, dem späteren Bischof von Nimes (1687).

[5] Geb. 1615, gest. 1678, Professor in Saumur und Vater der Frau Dacier, der gelehrten Uebersetzerin des Homer und des Terenz.

[6] Sébastien Le Nain de Tillemont, ein Schüler Nicole's und ‚einer der gelehrtesten Schriftsteller von Port-Royal' (Voltaire), bekannt durch seine ‚Geschichte der Kaiser' und seine sechzehnbändige ‚Kirchengeschichte.'

auch wirklich schon die drei ersten Bogen nach der ‚alten Ordnung', als in letzter Stunde der Erzbischof von Rheims, durch einen Brief Santeuil's veranlasst, den Anhängern der chronologischen Reihenfolge zum Siege verhalf. Dom Blampin erzählt in einem Briefe aus Rheims, 2. Juni 1700 (App. Bened. XVIII, 51) über dieses Schreiben Santeuil's Folgendes: ‚Je uous enuoie la lettre de feu Mr Santeüil, qui a donné lieu au compte que fait Mr Simon, qu'il a apris de luy qu'il nous faisoit tenir des lettres par la voie des postes estrangers, ou pouuoit estre Mr Arnault et les Jansenistes, — pour nous engager a faire entrer leurs (. . . *curs?*) dans n̄re S. Augustin. Voila l'unique lettre que Mr de Santeuil nous ait jamais fait tenir. C'est loriginal mesme, qui fut aporté directement a S. Germain par son homme, et nullement par la voie de la poste: quoyque ce bon Monsieur eut peut estre pensé d'abord a cette uoie la, pour faire croire que l'auis uenoit de loin. Elle fut écrite des le commencement de l'impression du premier tome, a dessein de porter nos RR. PP. a consentir qu'on mit les Epitres dans l'ordre des temps. Cest luy qui est cause en effet qu'on les y a mises non par cette lettre, mais par l'autorité de Monseigneur de Reims que Mr Faurs a sa sollicitation engagea d'en parler ou d'en faire parler a Nos Peres.' Im gleichen Bande des App. Bened. ist uns fol. 220 sqq. unter dem Titel ‚Pourquoy on est d'auis qu'il faut imprimer les lettres de St. Augustin selon lordre chronologique' eine Abschrift jener siegreichen Argumente erhalten, die im Bunde mit der erzbischöflichen Autorität den Generalabt bestimmten, die Sache von neuem zu erwägen und zu beschliessen: ‚que les Lettres seroient rangées selon l'ordre chronologique'. Man druckte also zu gutem Ende doch ‚chronologisch', aber nicht ohne dass der erwähnte Garnier S. J. ‚en changeant de batterie' die günstige Gelegenheit wieder erfasst hätte, um die Ausgabe ob dieser Neuerung in Verruf zu bringen und den Verleger um seinen finanziellen Vortheil ängstlich besorgt zu machen: ‚Il étoit temps', fährt Thuillier fort, ‚de songer à la Dedicace de l'ouvrage!'

Man besprach also die beabsichtigte Widmung der Ausgabe mit Personen ‚von Verdienst und Rang' und ‚alle waren einig, dass man den „Augustinus" jemandem dediciren müsse'.

Die einen meinten wohl, dem Papste; aber die Mehrzahl hielt es für ‚angemessener', die Edition dem Könige zu widmen. Und in der That, nichts ist verständlicher, als dass eine Congregation, die stets national-französisch fühlte, zumal kurz vor der Zeit, da in den berühmten vier Artikeln (19. März 1682) die ‚Freiheiten der gallicanischen Kirche' definirt wurden[1], und ein Bossuet in die Versammlung des französischen Clerus das Kampfeswort hineinrief: ‚Conservons ces fortes maximes de nos pères, que l'Église gallicane a trouvées dans la tradition de l'Église universelle',[2] nichts, meinte ich, ist verständlicher, als dass die Jünger des heiligen Maurus dem Rathe jener Mehrzahl folgten. Der Erzbischof von Paris erbot sich gerne, die Genehmigung des ‚Roi soleil' zu erwirken, Dom Jean Mabillon schrieb in einer Nacht die Epistola dedicatoria, und Mr Louis Bulteau, Exsecretär des Königs und seit 1672 in frommer Selbsterniedrigung Commis-Clerc der Congregation, übersetzte sie ins Französische. Anfangs März 1679 nahm Ludwig XIV. in Versailles dieselbe mit dem ersten Bande der Ausgabe[3] von einer Deputation, welche aus dem Generalabte als Führer, Dom Blampin und zwei anderen Mönchen bestand, huldvoll, ‚avec de grandes marques de bonté', entgegen. Thuillier berichtet: ‚Dans le monde on en parla fort avantageusement. Le débit en fut rapide, et le Libraire revenu

---

[1] Man vergleiche hierüber die sehr instructive Vorrede Dupin's zu seinem Manuel du droit public ecclésiastique français, Paris 1844, namentlich pp. XIV—XXVII und XXXV su., ferner Voltaire a. a. O., chap. XXXV und Philippson, Zeitalter Ludwigs XIV., S. 187 ff.

[2] Œuvres de Bossuet, tome XV, p. 489.

[3] Bei Tassin, p. 292, soll es statt: ‚Le premier volume ne parut qu'en 1687' wohl heissen: 1679 und ebenda, p. 299, statt: ‚Les deux premiers volumes furent réimprimés chez Muguet en 1679 et en 1689' vielmehr: ‚en 1687 et en 1689'. Die französische Uebersetzung der Epistola dedicatoria wurde übrigens selbständig unter folgendem Titel in Druck gelegt: ‚Epistre Dedicatoire de la Nouvelle Edition des Œuvres de S. Augustin En Latin et en François. A Paris, Chez François Muguet, Imprimeur du Roy et de Monseigneur l'Archevesque, rüe de la Harpe. MDCLXXIX. AVEC PRIVILEGE DV ROY' (9 folia in-4°, auf der letzten Seite der ‚Prodromus Novae S. Augustini Operum Editionis'); ein Exemplar dieses Druckes ist dem XVIII. Bande des App. Bened. (fol. 156 sqq.) beigebunden.

des craintes que le P. Garnier lui avoit voulu jetter dans l'ame eut été très faché de n'avoir pas entrepris cette impression.'[1]

Unter solchen günstigen Auspicien konnte man daher alsbald sowohl den Druck des zweiten Bandes (nach dem geänderten Plane), als auch den der folgenden Volumina beginnen; aber mit den Erfolgen rastloser Arbeit wuchsen auch ohne Absehen die äusseren Schwierigkeiten des Unternehmens.

Aufgereizt von Leuten, denen der neue ‚Augustinus' nicht zu Gesichte stand, belangten die Buchhändler von Lyon, deren Kirchenväterausgaben durch die Editionen der Mauriner zu Maculatur zu werden drohten, den Verleger Muguet beim königlichen Tribunal, ‚weil die ihm gewährte Verlängerung seiner Privilegien gegen das Reglement von 1665 verstosse'; Muguet gewann zwar den Process, aber die erkämpfte Ruhe wurde sofort von anderer Seite wieder gestört.

Zu den erbittertesten Gegnern der Mauriner gehörten die zwei Capuziner PP. Esprit d'Aubonne und Joseph de Troye. Im App. Bened. (XVIII, 1) ist ein Brief des zuerst genannten in der Copie erhalten; derselbe ist an Mr Boileau, Doyen de Sens, gerichtet, vom 14. August 1681 datirt und enthält neben einer Kritik der ‚Disquisitio Patrum Graecorum' folgende Stelle: ‚Si le ministre Alix[2] ose vous attaquer, vous auez un bon second en la personne du Pere Charles Joseph de Troye qui sera plus d'accord avec vous en ce point que sur celuy de la contrition parfaite. Je ne scay pas ce que

[1] App. Bened. XXII, fol. 5: ‚Le second volume ne fut pas moins bien receu et du Roy et du public que le premier. Quand le libraire vit que son Edition se vendoit si bien, il doubla les exemplaires et au lieu de 12 cent qu'il tiroit du petit papier, il en tira deux mille cinq cent du troisieme volume et des autres en suitte. Il augmenta aussi le prix et le mit a dixhuict francs. Les Benedictins pour menager les interets du public firent ce qu'ils purent pour l'obliger a s'en tenir a ce dont il etoit convenu, qu'il ne le vendroit que quinze francs, mais tous leurs efforts furent inutils.'

[2] Gemeint ist offenbar Petrus Allix, ‚Verbi Divini Minister', wie er sich selbst nannte, im Jahre 1690 Canonicus und Schatzmeister der Kirche zu Salisbury; seine zahlreichen, dogmatischen Schriften findet man verzeichnet bei Jöcher-Adelung, Allgem. Gelehrten-Lexikon, I. Ergänzungsband, S. 621 ff.

vous donneront les Reuerends Peres Benedictins et messieurs les Chanoines reguliers de St. Augustin pour les avoir louez comme uous auez fait, mais je scay bien qu'il s'est trouvé quelquun d'erudition et de bon sens qui dit quil est facheux qu'apres que messieurs du Port Royal nous ont changé le nouueau Testament, les Peres Benedictins changent St. Augustin. Il n'y a plus apres cela qu'a nous faire changer de religion, mais auant que nous en changions, on fera changer St. Augustin non seulement de dogmes, mais aussi de profession. Car bientost ce Saint ne sera plus Religieux et ne l'aura jamais esté. C'est ce qu'on nous dira dans la vie quon imprimera a la fin de ses ouvrages. on la mettra a la fin pour donner le temps aux tistres de s'enfumer, car presentement ils sont trop nouvellement faits: mais laissons la ceux qui veulent changer St. Augustin et la Religion comme ils ont fait le nouveau Testament.' — Der an zweiter Stelle genannte Capuziner hatte Augustins Schrift De Correptione et Gratia ‚avec des notes de sa façon' herausgegeben. Einer nun von diesen zwei Capuzinern — Thuillier entscheidet nicht, welcher von beiden — überreichte dem Erzbischofe von Paris ein Promemoria, in welchem er sagte, dass ‚er es für seine Pflicht halte, die neue Ausgabe des Augustin zu überwachen, weil sie in seiner Diöcese und unter seinen Augen entstehe; das Unternehmen sei in der Hand von Leuten, denen man misstrauen müsse; die Mauriner nähmen textliche Abänderungen von grösster Tragweite vor; in der berühmten Stelle des Enchiridion,[1] über die man streite, ob dort vellent oder vellet stehen solle, hätten sie sich für die Lesart vellet entschieden, die einen sehr gefährlichen Sinn gebe; endlich müssten die Verbesserungen der neuen Herausgeber um so grösserem Misstrauen begegnen, als man Handschriften aus England benützt habe, wo die Ketzerei in voller Blüthe stehe'. Dom Geoffroi Mommol, einer der Assistenten des Generalabtes, der ungefähr zur selben Zeit beim Erzbischofe Audienz genommen hatte, erhielt dieses Promemoria mit den Worten ausgefolgt: ‚Voilà un Mémoire qu'on m'a donné et qui regarde

[1] Cap. 95: ‚Nec utique Deus injuste noluit salvos fieri, cum possent salvi esse, si vellent' (Migne, Aug. VI. col. 275).

l'edition de St. Augustin, examinez le entre vous et prenez la peine de m'en venir rendre compte', und schon zwei Tage später wies Blampin an der Spitze einer Deputation nach, ‚combien les soupçons, que l'on avoit formez contre eux, étoient mal fondés: que par la distribution nouvelle qu'ils avoient faite des Ouvrages de St. Augustin, l'Enchiridion ne devoit se trouver que dans le 6e volume, qu'ils n'avoient encore pris aucune résolution sur le vellent ou le vellet, que les Mss. ne s'accordoient pas sur cela, mais qu'un très grand nombre des plus anciens, des plus corrects et des plus exacts étoient pour vellet, leçon si convenable à la pensée du St. Docteur, que dans l'edition de Louvain, quoiqu'on eut mis dans le texte si vellent, faute de Mss. qui portassent l'autre leçon, on avoit neantmoins averti à la marge que le sens seroit peut-être meilleur, si l'on restituoit si vellet'.[1] Darauf legte Blampin ein Verzeichniss von Pariser und auswärtigen Handschriften vor, welche vellet, und solcher, welche vellent hätten, und erhielt endlich die orakelhafte Beruhigung, ‚dass er es wie ein Mann halten möge, der auf einem Seile geht und achtgibt, nicht nach rechts oder links abzukommen'. Aber er kam

[1] Jedenfalls hatten die Mauriner aus ihrer Vorliebe für vellet kein Geheimniss gemacht und so dem Capuzinerpater selbst die Handhabe zu seinem vorzeitigen Angriffe gegeben; die beiden Briefe aus Tournai, 29. December 1671, und aus Rom, 21. Juni 1679 (App. Bened. I, 4 und 112 sq.) beweisen, dass sie sich über die Stelle lange genug den Kopf zerbrachen. Ein interessantes Gegenstück aber und einen Beweis dafür, dass der Streit um die Mauriner Ausgabe des Augustin auch in Bezug auf die Gruppirung der Parteien nur eine Fortsetzung und gleichsam eine Neuauflage der jansenistischen Kämpfe war, bietet die Stelle bei Gerberon (Hist. gén. d. Jans. I, p. 331 su.): ‚Les Capucins, plus complaisans à la Societé, et moins instruits des veritables sentimens de l'Eglise, furent plus faciles à engager dans ce parti, et à faire qu'il se déclarassent contre Jansenius. Ces bons Peres qui avoient plus de zéle que de lumiere, étant donc assemblez à Rome dans leur Chapitre General, firent le vingt-cinquiéme de Juin, un Décret par lequel pour marquer le respect et l'obéïssance qu'ils avoient pour le Saint Siege et pour les Constitutions des Papes Urbain VIII. et Innocent X. ils défendoient à tous leurs Professeurs et Prédicateurs d'enseigner ou de soutenir la doctrine de Jansenius, condamnée par le Saint Siege, sous peine d'être déposez de leurs Charges, etc.'

trotzdem ab. Denn als ihn ‚einige seiner Freunde'[1] baten, er möge in den für sie bestimmten Exemplaren des VI. Bandes der Augustin-Ausgabe (erschienen 1685) statt des verhassten vellent, das man schliesslich auf Verlangen des Erzbischofes von Paris[2] trotz der gegentheiligen Ueberzeugung in den Text aufgenommen hatte, die Lesart vellet setzen lassen, liess er sich darauf ein; man besprach alsbald diese ‚Variation' als interessante Neuigkeit und suchte dahinter ein düsteres Geheimniss. Nach Thuillier's Meinung aber gieng Blampin's Willfährigkeit ‚vielleicht' zu weit in diesem Falle, ‚während die Wunderlichkeit seiner Freunde noch viel verwerflicher gewesen sei; denn die Art, meint er, in welcher die Note zu jener Stelle abgefasst sei, musste sie zufriedenstellen, andererseits aber gehöre keine Kunst dazu, um aus dem Gange von Augustins Untersuchung selbst zu erkennen, ob vellet oder vellent stehen müsse'. Noch unangenehmer wurde die Sachlage, als dieselben Freunde Blampin veranlassten, im X. Bande (erschienen 1690) vor der Schrift De Correptione et Gratia eine Analyse dieses Werkes aus der Feder Arnauld's, jenes gelehrten Schwärmers, einzurücken, der sich gleich Blaise Pascal durch sein literarisches Auftreten die Erzfeindschaft der Jesuiten[3] zugezogen hatte. Man beschuldigte Blampin des Jansenismus, und obwohl er dem Erzbischofe nachwies, dass die unglückselige ‚Analyse' schon 1664 mit königlicher Approbation gedruckt worden sei, und sich bereit erklärte, die

[1] Unter denselben stand wohl in erster Reihe der oben erwähnte Mr de Santeuil, den Durand in einem Briefe an Blampin aus Rom, 18. August 1684 (App. Bened. I, 56) ‚vostre bon amy' nennt.

[2] S. Mabillon's Specimen Praefationis Generalis, App. Bened. XXI, fol. 217 sq.

[3] Vgl. übrigens Coudrette, Histoire Generale de la Compagnie de Jésus, 1761, I, p. 204: ‚C'est ce que ... l'Université faisoit remarquer au Parlement dans la seconde Requête qu'elle présenta en 1644. L'Université ne doit point, y disoit-elle, négliger les offenses faites à la mémoire des Avocats qui l'ont autrefois généreusement défendue, ni manquer à se plaindre des calomnies et médisances qu'ils (les Jésuites) ont semées .... contre M. Antoine Arnauld, duquel ils ne cessent pas encore de persécuter la Postérité'; gemeint ist der Advocat Antoine Arnauld, der vor dem Parlamente gegen die Jesuiten plaidirte, und dessen zwanzigstes Kind der ‚grosse' Arnauld war.

noch übrigen Exemplare zu vernichten und die bereits vertheilten zurückzuziehen,[1] bestanden nichtsdestoweniger seine Gegner, an ihrer Spitze der Beichtvater Ludwig's XIV. P. François d'Aix de La Chaise S. J., auf seiner exemplarischen Bestrafung. Der Erzbischof schreckte zwar davor zurück, ihrem Verlangen nach Blampin's Entfernung aus Paris zu entsprechen, doch beauftragte er den Prior von S. Germain des Prés, Dom Arnoul de Loo, Blampin vom Subpriorate, das derselbe eine Woche früher angetreten hatte, strafweise zu entheben: ‚par ce qu'il avoit fait imprimer l'Analyse sans la participation de ses Supérieurs' (Bibl. German., tome XXXIII, p. 193)! Er blieb also zu S. Germain des Prés, aber ohne sich in der Oeffentlichkeit zeigen zu dürfen (‚sans se répandre au dehors'). Zum Troste dafür ernannte man ihn zum Pater Kellermeister; auch in diesem Amte, sagt Tassin, war die Ehre Gottes allezeit sein Hauptzweck. Das Generalcapitel von 1693 endlich musste ihn ‚um des lieben Friedens willen' trotz alledem aus Paris verschwinden lassen: er wurde zum Prior von S. Nicasius in Rheims gewählt, wo sich seiner der Erzbischof Le Tellier huldvoll annahm.

Als Blampin durch diese Ehrenpforte einen Boden verliess, der ihm zu heiss geworden war, waren bereits zehn Bände der neuen Ausgabe der gelehrten Welt übergeben worden: der I. im Jahre 1679, der IV. im Jahre 1681,[2] der

[1] Blampin soll sein Versprechen in der That gehalten haben; s. Bibl. Germ., tome XXXIII, p. 193. Von Interesse ist das tadelnde Urtheil des Mauriners Dom François Gesvres über Blampin's ‚Schwäche': sieh die Vorrede zu des ersteren Streitschrift ‚Defensio Arnaldina, seu analytica synopsis de Correptione et Gratia, ab Antonio Arnoldo Doctore et Socio Sorbonico anno 1664 edita, ab omnibus reprehensorum calumniis vindicata, Antuerpiae 1700'; eine kurze Inhaltsangabe dieser gegen den ‚Abbé Allemand' gerichteten Auseinandersetzung findet man bei Tassin, p. 199 su. Vgl. endlich Le Cerf, a. a. O., p. 39 su.

[2] Tassin p. 417 su. erzählt in der Biographie des Mauriners Dom Pierre Coustant über diesen Ordensbruder: ‚Dès les premieres années qu'il fut élevé au Sacerdoce, on le fit venir à S. Germain des Prés, pour travailler à l'édition de saint Augustin. On le chargea d'abord des tables du quatrieme (so soll es statt ‚troisieme' heissen) volume, qui contient les Commentaires de ce saint Docteur sur les Pseaumes: travail commencé par D. Claude Guesnié . . . Dom Coustant y travailla pen-

V. 1683,[1] der VI. und VII. 1685, der II., VIII. und IX. im Jahre 1688, der III. im Jahre 1689, endlich der X. im Jahre 1690.[2]

Hüben und drüben ruhte 5 Jahre lang der Streit.

Da erschien zu Ende 1698 eine Brochure, betitelt:

Lettre de l'Abbé de * * * aux RR. PP. Benedictins de la Congrégation de St. Maur sur le dernier Tome de leur Edition de St. Augustin, à Cologne, 36 pages, in-4°.[3]

Am ‚Montag der vierten Woche des Adventes' gelangte man in S. Germain des Prés durch die Gefälligkeit des Abbé

---

dant trois mois avec Dom Edmond Martene et Dom Robert Morel. Ensuite on commença l'édition des Sermons, dont il vit les épreuves. On ne fut pas long-tems a s'apercevoir qu'il étoit capable de quelque chose de plus relevé. Quoique l'on en fût à l'un des plus difficiles volumes, où il s'agissoit de faire le discernement des Sermons véritables de S. Augustin d'avec ceux qui ne l'étoient pas . . . ., il corrigeoit tous les jours les épreuves, et ramassoit les matériaux qui devoient entrer dans la table des Sermons véritables de S. Augustin. Il fit aussi celle des Sermons supposés, dont il voyoit l'utilité. . . . Après l'édition des Sermons de S. Augustin, on entreprit celle de ses Traités, et D. Coustant fut encore chargé de l'examen de ceux qui étoient supposés.' Dom Coustant ist also auch der verdienstvolle Herausgeber der Appendices tomi quinti et sexti.

[1] In dem Briefe Durand's an Blampin aus Rom, 18. August 1684 findet sich die folgende Mittheilung: ‚Il y a quelques jours que Mr Scelestrat Bibliothequaire du Vatican nous donna avis qu'il avoit appris d'un libraire Hollandois qui est icy, qu'on alloit reimprimer a Amsterdam in-8. les ouvrages de St. Augustin sur vostre Edition. Je suis bien aise de vous en donner avis afin que si vous vouliez faire quelque changement ou adjouter quelque chose, vous pussiez en escrire a celuy qui entreprend cet ouvrage, je ne scay point son nom, mais il vous sera facile de le scavoir.'

[2] Die Annotationes Criticae, die Summarien, die Vorreden und Vorerinnerungen, die Vertheilung der einzelnen Werke auf diese zehn Bände sind nach Thuillier das Werk Blampin's, während Pierre Coustant neben der Kritik der pseudo-augustinischen Schriften auch die Indices derselben geliefert hat. Claude Guenié ‚composoit la table du troisieme volume' (Tassin p. 429).

[3] Im Jahre 1699 erschien eine zweite Auflage in-8° (s. David Clément, Bibliothèque curieuse, II, p. 282); der Cod. 305 der Bibliothek von Tours enthält zwei Abschriften dieser ‚Lettre' (s. Dorange, Catalogue des Manuscrits de la Bibliothèque de Tours, 1875, p. 172).

de Louvois in den Besitz eines Exemplares dieser Streitschrift, in welcher den Maurinern folgende Delicte vorgeworfen wurden:

1°. Que dans toute l'edition on ne voioit de la part des Editeurs pas un mot, qui donnat à connoitre qu'ils condamnoient les Jansenistes, et qu'ils étoient touchez de l'ouvrage que ces Novateurs faisoient à St. Augustin, en appuiant leurs erreurs de l'autorité de ce St. Docteur.

2°. Qu'ils n'avoient pas fait remarquer dans les Ouvrages du Saint les passages, dont se servent ordinairement les Catholiques, pour montrer que Dieu selon St. Augustin a une volonté sincére de sauver d'autres hommes que ceux qui sont prédestinez, au lieu qu'ils avoient fait remarquer avec soin les passages, où St. Augustin parle de la seule volonté de Dieu pour donner le Ciel aux Prédestinez.

3°. Que contre l'exemple que les Editeurs de Louvain leur avoient donné en remarquant ce qui dans St. Augustin étoit contraire au Calvinisme, ils n'avoient rien remarqué dans ce Pere qui fut contraire au Jansenisme.

4°. Que l'on avoit détourné par une note le sens du passage (perseverares si velles) qui prouve que St. Augustin admettoit une Grace suffisante, et qu'en disant du Livre de la Correction et de la Grace, où le St. ne parle que de la Grace divine, on avoit fait entendre que St. Augustin n'avoit jamais parlé de la Grace à laquelle on resiste.

5°. Que l'on avoit affoibli par un renvoi le sens de Grace suffisante que les Theologiens avoient donné jusqu'alors à cet mot du Saint: Deus non deserit, si non deseratur.

6°. Qu'en mettant à coté d'un passage, où St. Augustin parle d'un secours qui fait faire le bien par l'inspiration d'une très ardente et très lumineuse charité, que c'étoit la définition de la Grace de J. C., ils avoient porté à conclure que le St. Docteur n'a point connu cette Grace qu'on rend inutile par sa faute.

7°. Que l'on devoit tirer la même conséquence en voiant à la marge de ce passage: Intelligenda est gratia Dei per Christum qua sola homines liberantur a malo, cette note, Gratia Dei per Christum quaenam sit: puis-

que la Grace suffisante ne délivre pas les hommes du mal et ne le sanctifie pas.

8°. Qu'on voioit la même affectation à faire disparoitre de St. Augustin toute Grace suffisante, dans ces annotations marginales, Gratia cur non omnibus, nec semper sanctis datur. Gratia aliis ex veritate non datur. Auxilium gratiae necessarium. Qui per Gratiam didicit, agit omnino quidquid agendum didicit: parce que dans tous les endroits, où ces notes sont mises, St. Augustin n'y parle que de la Grace efficace.

9°. Même conspiration contre la Grace suffisante, lorsqu'on n'aporte d'autre raison pourquoi Dieu n'ordonne rien d'impossible, que parce que tout est facile à la charité.

10°. Qu'en affectant de mettre seulement à la marge, Liberum arbitrium quid secundum Julianum. Libertas in quo consistat secundum Julianum. Libertatis arbitrii definitio a Juliano, quand on tombe sur les endroits, où Julien donne la definition de la liberté d'indifférence, on insinue que cette liberté est differente de celle qu'admettoit St. Augustin, quoiqu'au fond ce St. Docteur admit la même liberté d'indifférence que Julien: en quoi l'on convient, dit on, avec les Novateurs, qui soutiennent que la nécessité ne détruit point le libre arbitre de la volonté.

Der anonyme Herausgeber dieses Pamphletes versicherte in einer Vorrede, dass es aus der Feder eines der hervorragendsten Aebte Deutschlands stamme und von ihm nur zur Bequemlichkeit des Lesers aus dem Lateinischen ins Französische übertragen worden sei.[1] Diese Maske aber, meint Thuillier, beirrte niemanden, man zweifelte sehr, dass diese Schrift von so weit gekommen, und der Verdacht fiel sofort auf die Jesuiten, und nur auf sie. Thuillier erhärtet diesen Verdacht in seiner ersten Histoire durch einen umständlichen Indicienbeweis (App. Bened. XVIII 96ᵇ—100), den er später in der Bibl. Germ. XXXIII, p. 194—222 wohl abgeschwächt, aber durch manche Details bereichert hat. Ich hebe Folgendes daraus hervor:

---

[1] ‚On en vit effectivement dans la suite quelques Exemplaires en Latin' (Bibl. Germ. XXXIII, p. 194).

1. In Bonne-Nouvelle zu Rouen, wo damals der Nachkomme einer berühmten Gelehrtenfamilie, Dom Denis de Sainte-Marthe, der spätere Herausgeber des Gregorius und Generalabt der Congregation, das Priorat bekleidete, drängten die Jesuiten den Herrn von Montholon, ersten Präsidenten des Parlamentes zu Rouen, Conferenzen, welche die Mauriner der genannten Abtei ganz unter sich über jene neue Streitschrift abhielten, als ‚gefährlich für die öffentliche Ruhe' zu verbieten; Montholon, ein Verwandter Sainte-Marthe's, gab sich redliche, aber nahezu erfolglose Mühe, den Conflict zu schlichten.

2. In Rom antworteten die Jesuiten wiederholt auf die Frage, ob sie zu dem Pamphlete in Verbindung stünden, mit der Auskunft, ‚dass sie dasselbe, wenn es Glück haben sollte, anerkennen, wenn nicht, es preisgeben würden'. Das sei so Tradition bei ihnen, schreibt Estiennot aus Rom, 5. Mai 1699 (App. Bened. XVIII, 11), denn ‚gegenüber dem Erzbischofe von Cambrai (Fénélon) hätten sie dieselbe Taktik angewandt'.

3. Durch den Erzbischof von Tours erhielt Mabillon Kenntniss von ‚15 Artikeln', die gegen den X. Band der Ausgabe gerichtet und von sechs, in S. Louis zu einer ‚Conferenz' vereinigten Jesuiten — die ominöse Sechs begegnet uns öfter in dieser Zeit — verfasst worden waren. Diese 15 Artikel, welche man in ihrer Gänze im XXXIII. Bande der Bibl. Germ., p. 207—221 abgedruckt findet, griffen hauptsächlich die Summarien der Mauriner zu Augustinus an und bezogen sich auf Stellen des Enchiridion, der Enarrationes in psalmos, der Schriften De gratia Christi, De praedest. SS., De natura et gratia, De peccator. merit., des Opus imperfectum u. s. f. Der Angriff gipfelte in dem Vorwurfe jansenistischer Propaganda, verfehlte aber seinen Zweck, da der Cardinal-Erzbischof von Paris, Louis-Antoine de Noailles,[1] ‚qui trouvoit fort mauvais qu'on érigeat de ces sortes de tribunaux dans son Dioceze', den Examinatoren die Fortsetzung ihrer Conferenzen untersagte.

4. In einer Unterredung des Generalabtes der Congregation, Dom Claude Boistard, mit dem P. de la Chaise

[1] Seine wohlwollende Beurtheilung von Pater Quesnel's ‚Moralischen Reflexionen' trug auch ihm den Vorwurf jansenistischer Gesinnung ein.

gab dieser selbst, so sehr er später das Gegentheil behauptete, die jesuitische Provenienz der ‚Lettre' zu.

5. Der Erzbischof von Rheims sah sich veranlasst, gegenüber den Ansprüchen der drei Pariser Jesuitenoberen die Partei der Mauriner Congregation mit folgenden Worten zu ergreifen:[1] ‚Mes Peres, puisque vous me mettez sur cette matière, je suis bien aise de vous dire mon sentiment. On attaque fort injustement ces Peres. Ce sont de bons Religieux, et qui sont savans. Il se peut faire qu'ils aient des ennemis, mais il est seur qu'ils ont des amis. Pour moi je vous déclare que je prendrai en cette occasion leurs intérets envers et contre tous. Je ne suis pas le seul, il y a d'autres Prélats qui le feront, parce que la cause des Benedictins est bonne. Il me revient par bien des endroits que ce sont des Jésuites qui sont auteurs de ces libelles'; und als die Jesuiten auffuhren: ‚Monseigneur, nous protestons que nous ne les connoissons pas, que nous les désavouons, et que nous sommes prets de donner cette déclaration par écrit', da antwortete Monseigneur: ‚Je ne la demande pas, je vous prie seulement de vous en souvenir, elle pourra servir en tems et lieu.'

6. In Paris wurde die ‚Lettre' fast öffentlich von den Jesuiten oder ihren Colporteuren verkauft, in den Provinzen gaben sie dieselbe ihren kleinen Zöglingen und priesen sie allwärts triumphirend an ‚comme un livre démonstratif, auquel jamais les Benedictins ne pourroient répondre!'[2]

---

[1] Thuillier's Bericht über diese Unterredung wird durch einen Brief Claude Guenié's an Mabillon vom 11. September 1699, dessen Original im App. Bened. XVIII, fol. 35 erhalten ist, bestätigt.

[2] Der Indicienbeweis liesse sich mit Hilfe der im App. erhaltenen Briefe vielfach ergänzen; ich hebe hier beispielsweise nur folgende Stelle heraus: ‚Nous avons appris que le P. Deschamps Jesuite avoit taché d'engager vostre Imprimeur a luy communiquer les feuilles de St. Aug. a mesure qu'il les auroit imprimées, il n'est pas aisé de deviner au juste quel pouroit estre le dessein de ce bon Pere, mais si cela est vray, on ne peut toujours qu'on ne trouve a redire a une conduite si malhonneste et si Irreguliere. Nous avons encore appris dune personne digne de foy que deux Peres de la mesme compagnie avoient comme reproché au R. P. Brachet que les Jansenistes avoient la conduite de Ledition de St. Aug. et que Mr Nicole en revoyoit soigneusement toutes les Epreuves (vgl. S. 46 der vorliegenden Abhandlung). Si vous estiez Janseniste ie ne trouverois rien a redire a la premiere

Man mühte sich lange vergebens, den Namen des ‚Abbé avec les trois étoiles' herauszubringen und rieth der Reihe nach auf die Jesuitenpatres Daniel, Behours und Germon, bis zuletzt Dom de Sainte-Marthe in der Lage war, dem Erzbischofe von Rheims in einem Briefe aus Rouen vom 13. October 1699 mitzutheilen, ‚que la lettre de l'Abbé Allemand étoit d'un Jesuite, et que le P. de Tournemine Professeur en Théologie avoit dit au P. Lamy de l'Oratoire que ce Jesuite s'apelloit Langlois'. Obgleich ein junger Jesuit, namens Langlois, der sich damals im Collège de Clermont aufhielt, beim Generalabte der Mauriner bittere Klage über diesen ‚seine Familie entehrenden' Verdacht führte, versah dennoch Dom René Massuet, der später den Irenaeus und den V. Band der Annales Benedictini herausgab, seine Erwiderung auf die ‚Lettre, mit der Adresse: ‚au P. E. L. J.', d. h. au Père Emeric Langlois Jésuite; allerdings hielt trotz alledem noch mancher an dem Verdachte gegen den gelehrten P. Daniel fest (Tassin, p. 305; vgl. unten S. 87).

Aber wie dem auch sei, es war in Rom und in Paris und in der ‚ganzen Welt' ein offenes Geheimniss und kann auch uns nicht zweifelhaft erscheinen, dass die ‚Lettre de l'Abbé Allemand' nicht der Schachzug eines einzelnen, sondern die Frucht einer lange vorbereiteten Action der Gesellschaft Jesu war. Der Motive zu diesem neuerlichen Angriffe verzeichnet Thuillier dreierlei, ohne jedoch ihre thatsächliche Berechtigung garantiren zu wollen:

1. Dom Blampin habe auf der Durchreise durch Orleans vom dortigen Benedictinerabte gehört, dass der Provinzial der Jesuiten, P. Dez, aus Rachsucht den Auftrag ertheilt habe, gegen die Mauriner Ausgabe zu schreiben. Denn Dez hätte seinerzeit in Rom erfahren, dass Dom Estiennot, Procurator der Congregation am päpstlichen Hofe, dem Erzbischofe von

---

parti de leur reproche; mais on ne peut que reparler plus temerairement ny plus injustement que ce qu'ils avancent de Mr Nicole, ceux qui sont les auteurs de ces faussetez n'ignorent pas que ces M^rs^ ne sont pas en estat de vacquer a des semblables ouvrages et quils les ont reduits eux mesmes a ne pouvoir faire autre chose que de tascher de se mettre a couvert des injustes persecutions de leurs ennemis' (Brief Durand's an Blampin aus Rom, 29. August 1679, App. Bened. I, 47).

Rheims die Jesuiten als jene Intriguanten denuncirt habe, welche verhindert hätten, dass das Schreiben der Bischöfe von Rheims, Paris und dreier anderer Städte gegen das Werk des Cardinals Cölestin Sfondrate[1] Beachtung fand.

2. Andere glaubten, dass man die Benedictiner deshalb angreife, um den König von der Affaire des Erzbischofs Fénélon von Cambrai abzulenken, der vor der Abreise in seinen Sprengel ein quietistischer Tendenzen beinzichtigtes Buch[2] in Druck gegeben hatte. Ludwig XIV. war mit Bossuet und den bedeutendsten Prälaten Frankreichs auf Seite der Gegner dieses Werkes, während die Jesuiten mit dem Cardinal de Bouillon und den Herzogen von Beauvilliers und Chevreuse Fénélon's Partei ergriffen hatten.

3. Mabillon endlich, an dem selbst die Journalisten von Trevoux[3] (vgl. die Mémoires de Nov. 1724, page 1979) nichts auszusetzen fänden, habe in einem Briefe über die jesuitischen Motive, wie folgt, sich ausgesprochen: ‚Vous savez, Monsieur, quel dépit ont eu ces Messieurs de voir paroitre en public presqu'en même temps deux excellentes Ordonnances de deux Archevêques pour la défense de la doctrine de St Augustin touchant la Grace.[4] Tout le monde a su les machines qu'ils ont remuées pour détruire l'une et l'autre ou pour en diminuer l'autorité par des libelles également séditieux et scandaleux. Ils ont bien vu que c'etoit fait de leur grace Molinienne, si ces Ordonnances subsistoient, et n'aiant osé les attaquer de front, ils ont fait ce qu'ils ont pu pour flétrir la réputation et la doctrine des deux illustres Prelats qui en sont les auteurs. Mais voiant que leur autorité n'etoit

---

[1] Es ist Sfondrate's molinistisch angehauchtes Buch ‚Nodus Praedestinationis solutus' gemeint, das Clemens XI., als er noch Cardinal Albano war, drucken liess, und um dessen Vertheidigung sich die Jesuiten des Collegium Romanum besonders angenommen hatten; vgl. Voltaire, a. a. O., chap. XXXVII.

[2] Gemeint sind die Maximes des saints, welche durch ein Breve vom 13. März 1699 auf den Index kamen.

[3] Das sogenannte Journal de Trevoux war eine wissenschaftliche Zeitschrift, die unter dem Titel: Mémoires pour servir à l'histoire des sciences et des beaux-arts von 1701—1761 in Trevoux von den Jesuiten herausgegeben wurde.

[4] Vgl. unten S. 77 Anm.

pas assez grande pour abattre celle de ces deux Archevêques qui est si solidement apuiée; ils ont cru qu'il falloit tourner leur batterie contre des personnes plus foibles et moins autorisées, et sous le prétexte specieux du Jansenisme, decrier la nouvelle Edition de St. Augustin ou plustôt la doctrine de la Grace soutenue par ce grand Docteur contre les Pelagiens, afin de relever celle de Molina de la ruine prochaine dont elle étoit menacée!'

Thuillier mag einigermassen mit der Meinung Recht haben, es sei möglich: que tous ces motifs aient agi ensemble. Aber wir sind heute in der Lage, uns ein viel freieres und vollständigeres Urtheil über die Ursachen jenes traditionellen Gegensatzes zu bilden, der wohl noch bis in unsere Zeit hinein zwischen der Gesellschaft Jesu und den Jüngern Benedicts besteht, und der in diesem einen, aber keineswegs einzigen Streite um die Augustinausgabe, wie mir scheint, nur deshalb so grosse Wellen warf, weil zu dem ursprünglichen Kampfobjecte der jansenistischen Bewegung: der Gnadenlehre, die ja eines der wichtigsten Capitel der Sittenlehre überhaupt darstellt, nun noch ein zweites, nicht minder wertvolles Object: die Schule, in enge Verknüpfung und Wechselbeziehung getreten war. Die Gesellschaft Jesu konnte sich, wie ich glaube, in dieser Zeit nicht mehr der wohlbegründeten Ueberzeugung verschliessen, dass durch die pädagogische und literarische Wirksamkeit der Congregation des heiligen Maurus im allgemeinen und durch den neuen ‚Augustinus' im besonderen nicht nur ihr ganzes theologisches Lehrgebäude, sondern auch ihre unbestrittene Herrschaft über die niederen und hohen Schulen ins Wanken kommen müsse. Denn ‚die neuen Dogmen', sagt Gerberon, Hist. gén. d. Jans. I, p. 1, ‚welche der P. Molina und der P. Leonhard Lessius, beide Theologen der Gesellschaft Jesu, der eine in Spanien, der andere in den Niederlanden gegen das Ende des 16. Jahrhunderts über die Prädestination und die Gnade, welche sie der Wahl unseres Willens anheimgaben, vorgetragen hatten, waren vielen Theologen so bequem und leicht verständlich erschienen, dass dieselben in kürzester Zeit in die Mehrzahl unserer Schulen Eingang fanden; ja diese Dogmen gelangten zu solchem Ansehen, dass der alte Glaube der Kirche, welcher all unser Heil der Güte und dem Erbarmen Gottes

überantwortet, wenig bekannt zu werden und für Ketzerei des Luther und des Calvin zu gelten anfieng'.[1] Nur die Universitäten zu Löwen und Douai verurtheilten gleich anfangs jene Lehre der Jesuiten. War den letzteren auch trotz der allmählich erwachten Opposition noch vieler anderer, in- und ausländischer Universitäten und Ordensgesellschaften durch den Clementinischen Kirchenfrieden ein zweifelhafter Sieg über die Löwener Lehre und ihren immer grösseren Anhang in Frankreich in den Schoss gefallen, so mahnte sie doch gerade jetzt zu verdoppelten Anstrengungen die Erkenntniss, dass die einflussreiche Mauriner Congregation, welche die Fürsorge des ‚mächtigsten Königs der Christenheit' genoss, sich mit dem durch jenen Sieg noch keineswegs bezwungenen Jansenismus, den die Mauriner stets als ein von den Jesuiten erfundenes ‚Phantom' und ‚Hirngespinnst'[2] bezeichnet hatten, immer enger

---

[1] Vgl. Coudrette a. a. O. I, p. 275: ‚Nous avons déjà remarqué (Art. III, p. 48—70) qu'en combinant l'époque où Fonseca et Molina avoient enfanté leur système, avec celle où Lainez second Général, dont on a vu les sentimens Pélagiens, fit insérer dans la Déclaration qui est à la marge des Constitutions, que si l'on venoit à dresser une Théologie plus accomodée à nos tems, on pourroit l'enseigner; il paroît que ce Général, dès 1558, avoit formé le projet de faire adopter par toute la Société (de Jésus) sa doctrine Pélagienne, connue depuis sous le nom de Molinisme.'

[2] Vgl. unten S. 93 und Thuillier's Bericht (App. Bened. XVIII, 102) über Dom Bernard de Montfaucon's ‚Vindiciae': ‚On fut surpris qu'un Livre qui traitoit le Jansenisme de phantome et de chimère eut été imprimé à Rome sous les yeux du Pape et du sacré Collége, examiné et approuvé par le Maitre du Sacré Palais', sowie Coudrette III, p. 83: ‚les Jésuites ne cessoient de réaliser le Jansénisme, et ils se servoient de ce phantôme comme d'un masque propre à faire peur aux petits enfants: c'est ce que l'illustre et sçavant Mr de Choiseul, Evêque de Tournay, écrivoit au Pape Innocent XI. etc.' Ganz dasselbe behauptete Arnauld; sieh Fuzet a. a. O., p. 413: ‚Ainsi, malgré les bulles d'Urbain VIII, d'Innocent X, d'Alexandre VII, de Clément IX, qui flétrissent le jansénisme; malgré les déclarations des Assemblées générales du clergé et du roi de France qui dénoncent le jansénisme à tous les évêques du royaume; malgré le décret de la Sorbonne qui exclut le docteur Arnauld du sein de la Faculté de théologie, le docteur Arnauld soutient qu'il n'y a pas de jansénistes.' — Interessante Streiflichter auf die Stellung der Mauriner gegenüber den Jesuiten wirft unter anderem auch die jüngste Programm-Abhandlung des Stiftsgymna-

zu identificiren anfieng. Denn schon um die Jahrhunderts, als sie eben ihre officielle Zulassung erlangt hatten, waren sie infolge der ausgedehnten welche ihnen insbesondere Papst Gregor XIII. ver- von neuem bestätigt hatte,[1] zu den Universitäten übrigen Ordensgesellschaften in einen unversöhnlichen gerathen, der beispielsweise in der Vollversammlung gischen Facultät zu Paris vom 16. November 1609 ärfsten Ausdruck gelangte.[2]

von Melk (Katschthaler, Bernhard Pez und dessen Brief- 1889); man vergleiche beispielsweise S. 38 die Mittheilung einen Brief Dom Gabriel de Lacodre's aus Autun, 25. November welchem der Schreiber erzählt, dass ‚ein von ihm verfasstes ‚Traditio Benedictina de gratia' auf den Wunsch des General- der Congregation nicht gedruckt werden dürfe; der Grund sei, durch die Umtriebe der Molinisten (Jesuiten) die Lehre heiligen Augustin und Thomas der Häresie verdächtigt rde'.

Bulle Gregors XIII. vom Jahre 1573 bestimmte: ‚Praepositus et cietas omnibus et singulis privilegiis, immunitatibus, exemptionibus, ultatibus . . . . fratrum et sororum mendicantium, aliarumque Reli- onum Ordinibus, Congregationibus, Conventibus, Capitulis, Monasteriis, mibus, Ecclesiis, Confraternitatibus, Hospitalibus et aliis piis locis, personis tam saecularibus quam regularibus hactenus concessis, ac futurum concedendis, uti, frui, potiri, gaudere . . . . et exequi pos- sint.' Vgl. Gilbert de Voisins, Nouv. Pièces contre les Jésuites, Paris 1824, p. 59: ‚on trouve cette Société en opposition et en guerre depuis sa naissance avec tous les Ordres du royaume' und Coudrette IV, p. 166: ‚Non seulement les Jésuites ont tous les privileges présens, futurs et possibles de tous les Corps possibles, et ils les ont d'une ma- niere principale; mais tous ces privileges concédés aux Religieux, Col- leges, Chanoines, Universités et autres ne peuvent préjudicier à la Société (Summarium, mot Privilegia, §. 8).' Damit stimmt trefflich überein eine Stelle der pragmatischen Sanction Karls III. vom 2. April 1767, durch welche die Vertreibung der Jesuiten aus Spanien ange- ordnet wurde: ‚en faisant connaître aux autres Ordres religieux la confiance, la satisfaction et l'estime qu'ils ont mérité, jusqu'à présent, de ma part, par leur fidélité et leur doctrine . . . ‚les sages instructions qu'ils donnent etc.'

[2] Schon die gegen die Bullen Paul's III.-Farnese und Julius' III.-Giocchi del Monte-Sansorino gerichtete Conclusio Facultatis Theolo- giae Parisiensis facta in Comitiis ordinariis celebratis die 1. Decembris 1554 schliesst mit folgenden Worten: ‚Haec nova Societas . . . . . in officio etiam praedicandi, legendi et docendi in praejudicium ordinariorum

Nach dem Berichte des Abbé Coudrette, dessen anonym veröffentlichte ‚Histoire Generale de la naissance et des progrès de la Compagnie de Jesus, et l'Analyse de ses Constitutions etc., à Amsterdam 1761,' sich durch die Menge des gebotenen Materials und die Uebersichtlichkeit der Darstellung anempfiehlt, erklärte damals die Pariser Facultät: ‚que ces Peres, depuis leur retour, avoient déjà en France environ 35 Colleges des plus riches; qu'avec cette rapidité qu'ils apportoient dans leur course, on voyoit bien qu'ils se proposoient de dévaster l'Université, et de la réduire en solitude, pour relever le College qu'ils vouloient avoir à Paris; que ces Peres eux-mêmes se regardoient comme destinés à réformer tous les Ordres, toutes les Religions, toutes les Compagnies, et que leur conduite annonçoit qu'ils vouloient ne souffrir ni égaux, ni même inférieurs, afin de régner seuls par l'enseignement; qu'ils procédoient toujours avec finesse et par des voies obliques, qui paroissoient être pour eux comme la loi éternelle;

---

et hierarchici ordinis, et praejudicium quoque aliarum Redigionum, imò etiam Principum et Dominorum temporalium, contra privilegia Universitatum: Denique in magnum populi gravamen, Religionis Monasticae honestatem violare videtur. . . . Itaque . . . haec Societas videtur in negotio Fidei periculosa, Pacis ecclesiae perturbativa, Monasticae Religionis eversiva . . .'; vgl. Coudrette I 154 su.: ‚Le 12 Mai 1565 . . . le Recteur (de l'Université de Paris) eut occasion d'aller à la tête d'un grand nombre de Députés, saluer le Prince de Condé; il le supplia de vouloir bien s'employer pour faire écarter les Jésuites qui troubloient les études publiques.' Auch die Schlussworte der wiederholt abgedruckten Rede des Generalprocurators Louis de Serviens im Pariser Parlamente vom Jahre 1611 mögen hier beachtet werden: ‚Pour ces raisons, concluant comme il doit conclure pour le Roi . . . et pour l'honneur et manutention des Lettres et Sciences, déclare qu'il adhere à l'opposition de l'Université. Et . . . il requiert que défense sera faite aux Demandeurs en Lettres, de faire Leçons publiques, ni aucun autre exercice ni fonction scholastique . . .'; auf Grund dieser Rede beschloss das Parlament: ‚que le Provincial et ceux de sa Compagnie Demandeurs . . . souscriront présentement la soumission faite par ledit Provincial, d'eux conformer à la doctrine de l'Ecole de Sorbonne. . . . Cependant a fait et fait inhibitions et défenses aux Demandeurs de rien innover, faire et entreprendre au préjudice des Lettres de leur rétablissement . . .; s'entremettre par eux ou personnes interposées de l'instruction de la Jeunesse en cette Ville de Paris en quelque façon que ce soit, et d'y faire aucun exercice et fonction de scholarité etc.'

qu'il étoit aisé de découvrir que s'ils se bornoient pour le présent à demander à ne professer que la Théologie, c'étoit pour amener insensiblement à leur laisser la liberté d'enseigner toutes les autres Sciences; que ces ruses avoient toujours été l'ame des démarches de ces Peres, dont on donna plusieurs exemples en opinant; que s'il avoit été glorieux à l'Université de Louvain de s'opposer aux invasions de ces Peres, combien n'étoit-il pas essentiel à la célebre Ecole de Paris de combattre pour sa propre défense?' (a. a. O., II, p. 6.)

‚Les Jésuites n'ont-ils rien entrepris', sagt derselbe Schriftsteller a. a. O., III, p. 136, ‚sur les autres Ordres? On sçait qu'il n'y en a aucun qui ne se soit plaint d'eux, non seulement pour le Spirituel, mais encore pour le Temporel. N'ont-ils pas dépouillé l'Ordre des Bénédictins, celui de Cîteaux, celui de Saint-Augustin, les Prémontrés, etc. d'une multitude d'Abbayes, de Prieurés et d'autres Bénéfices qu'ils ont fait unir à leurs Maisons? On comprend qu'ils ont eu soin de choisir ceux qui étoient les plus riches, ou qui étoient le plus à leur bienséance. Combien d'Ecoles n'ont-ils pas enlevées aux Dominicains,[1] aux Peres de l'Oratoire, à ceux de la Doctrine Chrétienne, etc.? La réclamation de la part des légitimes possesseurs a été étouffée par l'énorme crédit des Jésuites, et souvent même punie par des voyes de fait. Dès l'entrée de ces Peres dans le Royaume, les Ordres Mendians connurent ce dont ils étoient capables, et ils intervinrent dans la cause de 1564, pour demander avec les autres Parties que les Jesuites fussent chassés.'

‚La Bulle à la main',[2] heisst es ferner ebenda, p. 88 su., ‚. . . . malgré ce que les Evêques acceptans ont fait en 1714

[1] ‚Mais dans la suite (gegen Ende des 16. und anfangs des 17. Jahrhunderts), les Jésuites trouvans dans les Dominicains d'autres adversaires plus formidables, qui les poursuivoient sans relâche sur l'article du Molinisme . . ., l'intérêt des Jésuites devint alors d'accabler les Dominicains. . . . Et en effet ils souleverent de tous côtés contr'eux en Espagne, sous prétexte que le sentiment de Maldonat portoit atteinte à l'honneur de la Sainte Vierge; et il n'y a point de persécutions que les Jésuites n'ayent suscitées sous ce prétexte aux Dominicains' (ebenda, I, p. 170 su.).

[2] Die Bulle Unigenitus vom 8. (13.) September 1713.

et en 1720 pour mettre à couvert la doctrine de St. Augustin et les vérités les plus précieuses . . . . et malgré ce que les Papes Innocent XIII. Benoît XIII. Benoît XIV. ont prononcé à ce sujet; les Jesuites cherchent à etablir partout le Molinisme avec toutes ses branches: ils accusent de Jansénisme ou de Quesnellisme des Auteurs reconnus même à Rome pour être très-Catholiques. . . . Dans quel dépérissement, par leurs manœuvres, la saine Doctrine ne se trouve-t-elle pas actuellement sur-tout en France? La Théologie Molinienne regne depuis long-tems dans les Ecoles et dans les Séminaires. — Les Jésuites qui veulent être maîtres par-tout, se sont servis du Jansénisme et du Quesnellisme pour vexer une multitude de personnes des plus sçavantes et des plus propres à edifier. Depuis quarante-sept ans qu'ils ont obtenu la Bulle, quels renversemens n'ont ils pas causés, specialement en France! renversemens dans les Corps Ecclésiastiques, renversemens dans les Corps Laïcs, renversemens dans presque toute la Magistrature du Royaume, renversemens dans les Universités et dans les Séminaires, renversemens dans les Colleges et dans les Ecoles, renversemens dans les Etudes, dans les Regles et les Maximes, dans les Loix les plus sacrées, dans la Foi, dans les Mœurs, dépérissement et confusion universelle dans presque toutes les portions de l'Eglise et de l'Etat?'

‚Les Jésuites,' schreibt endlich derselbe Coudrette IV, p. 118 su., ‚comptoient au nombre des Jansénistes, tous ceux qui tenant à la doctrine de St. Augustin ne favorisoient point . . . leurs profanes nouveautés. Ni la sainteté, ni les lumieres, ni les dignités les plus eminentes, ne mirent personne à l'abri . . . Pour arrêter ce débordement de calomnies, Innocent XII. en 1694, défendit, en vertu de la sainte obéissance, de donner à personne le nom de Janséniste,[1] à-moins qu'il n'eut été convaincu et déclaré tel par un Juge compétent. Mais les termes d'obéissance au St. Siege, sonnent mal aux oreilles des Jésuites. En 1696, les Jésuites de Flandres, au nom de la Société, firent présenter au Roi (d'Espagne) un Mémoire où ils accusoient de

[1] Jesuiten sollen mit diesem Namen ihre Hunde gerufen haben (Fuzet, a. a. O., p. 196).

Jansénisme des Laïcs, des Ecclésiastiques, et même des Ordres entiers de Religieux, pour les perdre. . . .'.

Schon durch eine Vergleichung dieser wenigen, aus einer überaus reichen, wenn auch zum Theile ganz verschollenen Literatur entnommenen Belegstellen[1] unter einander und mit den

[1] In sachlicher Uebereinstimmung mit den herangezogenen Stellen des Coudrette sagt ein alter Apologist des Jesuitenordens: ‚Die Jansenisten und Freigeister hatten in Frankreich längst den Jesuiten den Untergang geschworen. . . . Weil nun bei dieser Gelegenheit sich die Jesuiten durch ihr Institut zu schützen suchten und selbiges durch die Hände gehen liessen, fanden ihre Feinde Gelegenheit, sie mit eigenen Waffen zu bekriegen. Jansenisten, Freigeister, Materialisten, Rigoristen, Deisten, und was nur Hände hatte, arbeitete an diesem Werk. . . . Diese griffen besonders drei Sachen an, das Institut, die Lehre und das Burgerrecht der Jesuiten. Die Klagen waren alt und längst widerlegt. . . . Die vornehmsten Lehrer der Societät, als Suarez, Bellarmin, Vasquez, Molina und eine Menge anderer wurden öffentlich durchs Feuer verzehrt. . . . Die Lehre belangend, erwiesen sie (die Jesuiten), 1. daß die Societät ausser der sogenannten Scientia media keine eigene Lehre habe. 2. Daß sie nichts lehre, was nicht andere vor ihr gelehret haben. 3. Daß sie sich vermög ihrer Satzungen durchgehends an der allgemeinen Lehre der Schulen halte; und eben so wenig für die Fehler einer oder andern Person Bürgschaft leiste, als solches andere Orden für die ihrige, und die Kirche für einzele heilige Väter thue. 4. Daß sie viele verdächtige Lehren verbessert und in engere Schranken gebracht habe. 5. Daß so bald ein Satz von der Kirch verboten worden, sie ihn auch den Augenblick verworfen, und in neuen Ausgaben ausgestrichen habe' (Critische Jesuiten-Geschichte, worinn alles aus ächten Quellen kurz hergeleitet: die sogenannte Pragmatische Historie des Herrn Professor Harenbergs stark beleuchtet: Und zugleich alles gründlich beantwortet wird, was diesem preißwürdigen Orden von seinem Ursprung an, bis auf gegenwärtige Zeit ist zur Last gelegt worden. von einem Liebhaber der Wahrheit. Frankfurt und Maynz 1765, S. 665 ff.). — Schliesslich sei hier vermerkt, was mir ausser den schon citirten Werken über den eben behandelten Gegenstand an jüngerer, französischer und deutscher Literatur bekannt ist: Jansénisme et jésuitisme, ou Examen des accusations de jansénisme, soulevées par M. Legueux contre Mr l'abbé Guettée; par l'abbé Guettée, 1857. — La France et Rome, étude historique (XVIIe, XVIIIe et XIXe siècles), par Théod. Jung, 1874. — Le Gallicanisme et le jansénisme comparés, depuis 1682 jusqu'à nos jours, par l'abbé Planté, 1870. — De l'Ultramontanisme et du gallicanisme, par l'abbé Valin, 1868. — Encore un mot sur Pascal, les jésuites et l'enseignement, par Victor de Bonald, 1845. — Les Jésuites, doctrine, enseignement, apostolat, par Joanni d'Arsac, 1865. — Les Jésuites et l'Université, par Fr. Génin, 1844. —

in dieser Darstellung verwerteten Materialien des App. Bened. wird, wie ich glaube, zur Genüge aufgeklärt und unterstützt, was ich durch eben diesen Apparatus für unzweifelhaft erwiesen halte: dass sich der ganze Krieg, von dem wir sprechen, auf französischem Boden schliesslich zu einem Zweikampf zwischen der Gesellschaft Jesu und der Benedictiner-Congregation vom heiligen Maurus deshalb zuspitzte oder vielmehr zuspitzen musste, weil die Mauriner

1. nicht nur sofort nach dem Clementinischen Kirchenfrieden in die Fussstapfen der Dominicaner aus der Zeit Clemens' VIII. getreten, durch ihre Augustin-Ausgabe in enge Beziehungen zu Port-Royal gekommen[1] und auf diese Weise in das Vordertreffen des Jansenistischen Heerbannes gerückt waren, sondern auch

2. zu gleicher Zeit durch ihr pädagogisches und wissenschaftliches Wirken an niederen und hohen Schulen sich als die vornehmsten und gefährlichsten Gegner der Jesuitenschulen erwiesen hatten.

Denn mussten früher die Barnabiten, Somasker, die Väter der christlichen Lehre, die Oratorianer, selbst die Dominicaner und zuletzt die Piaristen der Gesellschaft Jesu auf dem Gebiete der Schule unterliegen, weil sie alle doch nur im kleinen oder ausschliesslich für die niederen Volksclassen leisteten,

---

Port-Royal et ses solitaires, la Compagnie de Jésus et l'Université etc., par H. Moulin, 1883. — Les Jésuites et l'éducation, par Badts de Cugnac, 1880. — Les Jésuites et l'Université au XVIe siècle, par F. Desjardin, 1877. — Les Jésuites instituteurs de la jeunesse française au XVIIe et au XVIIIe siècle, par le R. P. Ch. Daniel, 1880. — Sus aux jésuites! sus à l'instruction en France! 1879. — L'Université et les Jésuites. Deux procès en cour de parlement au XVIe siècle, par E. Pontal, 1877. — Bibliographie historique de la Compagnie de Jésus, par Carayon, 1864. — Dictionnaire des ouvrages anonymes et pseudonymes publié par des religieux de la Compagnie de Jésus, par Sommervogel, 1884. — Reinhold, K. L. Reinhold's Leben, Jena 1825, S. 5ff. — Huber, Geschichte des Jesuitenordens, Berlin 1873. — Thelemann, Der Jesuitenorden nach seiner Geschichte und seinen Grundsätzen, 2. Aufl., Detmold 1873. — Weicker, Das Schulwesen der Jesuiten, Halle 1863. — Ranke, Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten, 8. Aufl., Leipzig 1885, u. s. f.

[1] Oder auch umgekehrt: durch Port-Royal zu ihrer Augustinausgabe inspirirt wurden! Sieh S. 36 ff. der vorliegenden Abhandlung.

was die Jesuiten im grossen und für die höheren Stände zu bieten vermochten, so waren jetzt die Mauriner mit ungleich grösseren Mitteln und Erfolgen als jene anderen Ordensgesellschaften, mit höher fliegenden Plänen und mit der Fähigkeit, diese Pläne auszuführen, in den Kampf um Lehre und Schule eingetreten. Diese neuerstandene Congregation vom heiligen Maurus, die einen Mabillon und Montfaucon hervorbrachte, scheute sich nicht, in dem 1000jährigen Kampfe zwischen Religion und Wissenschaft, zwar immer mit der Demuth einer ancilla fidei, aber doch im Vollbewusstsein ihrer guten Sache die Autorität der Wissenschaft als eines mitberechtigten Factors zu vertheidigen. In allen den Kämpfen zwischen Katholiken und Protestanten, Molinisten und Jansenisten, Arminianern und Gomaristen, Gassendisten und Cartesianern, Scholastikern und neueren Philosophen half S. Maurus aus Ueberzeugung mit, die Einheit der geistigen Tyrannei zu vernichten, das Recht der freien Ueberzeugung zu erstreiten,[1] das mittelalterliche Gebäude der katholischen Weltanschauung mit neuen Formen und Ideen auszustatten. Die Congregation begünstigte lebhaft das von den Jesuiten unterdrückte oder nur einseitig betriebene Studium des classischen Alterthums, und achselzuckend oder unwillig hatten sich ihre fähigen Mönche von der Scholastik[2] abgewandt, die auf den Schultern der Gesellschaft Jesu noch immer lebendig und wirksam in ihre Zeit hineinragte: die Congregatio St. Mauri repräsentirte damals, mit einem Worte, im Schosse der katholischen Kirche die auflebende, Loyola's Orden die absterbende Zeit, und insbesondere aus der allgemach zu einer brennenden Lebensfrage gewordenen Rivalität der beiden auf dem wichtigen Gebiete der Schule, auf welchem die Benedictiner immer grössere Erfolge und ausgedehnteren Boden erlangten, erklärt sich der hartnäckige Kampf, den die Jesuiten in dieser zweiten Periode der jansenistischen

---

[1] Vgl. die schönen Worte des Verfassers der ‚Preface De l'apparat p[r] la grande Bibliotheque des anciens Peres Et Ecrivains Ecclesiastiques' (Nouv. Fonds Latin 13412, fol. 42—48, sieh S. 2 meiner Abhandlung): ‚Sans me laisser donc aller ny aux inclinations des parties, ny aux prejugez, j'ay tousjours recherché et defendu la verité de toute mon ame et de tout mon cœur'.

[2] Vgl. insbesondere S. 97 f., Punkt 5 und 6 meiner Abhandlung.

Bewegung folgerichtig auf der ganzen Linie der Wissenschaft und Politik gegen die Mauriner und die öffentliche Meinung führen mussten. Man blättere zum Beweise in Tassin's Histoire Littéraire und wird nicht nur über die Fülle meist anonymer, jansenistischer Streitschriften und Apologien Arnauld's, Quesnel's und anderer Rufer in diesem unversieglichen Streite erstaunt sein, die da von Tassin als geistiges Eigenthum der Congregation in Anspruch genommen werden, sondern auch bestätigt finden, dass Mauriner und Jesuiten in politischen, theologischen und philosophischen Fragen ebenso erbitterte Gegner, wie auf philologischem, mathematischem, historischem, geographischem und anderen Gebieten einander unversöhnliche Widersacher waren![1] Eines der schlagendsten Beweismittel aber dafür, welche Kraftanstrengungen von beiden Seiten diese Gegnerschaft auf dem Gebiete der Schule bewirken musste, bietet uns als ein willkommenes Beispiel der langwierige, nahezu durch zwei Jahrhunderte geführte Process der Benedictiner und Jesuiten um das Collegium der Abtei von Anchin bei Douai, den Coudrette a. a. O., II, p. 90 su. ausführlich geschildert hat. Er berichtet über die Gründung dieser Unterrichtsanstalt Folgendes: ‚Nous ignorions comment les Jésuites avoient été introduits à Douay. Deux gros Mémoires que les Bénédictins d'Anchin ont été obligés de produire tout récemment pour arrêter les entreprises de ces usurpateurs, nous en ont donné connoissance. . . . Anchin est une très-riche Abbaye de Bénédictins, à trois lieues de Douay. L'Abbé et les Religieux, . . . touchés des progrès que l'Hérésie faisoit dans les Pays Bas, concerterent ensemble les moyens de remédier à ces maux et de donner du lustre à la nouvelle Université. Ils firent des acquisitions pour ajouter un College à celui du Roi, lequel seroit, comme le College

[1] Coudrette II, p. 31: ‚Pour ce qui regarde la doctrine, Mr de Servien montre que les Jésuites soutiennent plusieurs maximes nouvelles et étranges, tant en la Morale qu'en l'Economique et Politique, Ecclésiastique et Temporelle, faisant par ce moyen connoître qu'ils tendent à la destruction des Puissances ordonnées de Dieu, renversement de toute la Justice, même de la Hiérarchie . . . . et des Ordres de Religieux et Clercs Réguliers anciens, contre lesquels iceux Jésuites ont en divers tems fait diverses entreprises, comme aussi à la diminution des Universités, etc.'

Royal, incorporé à l'Université. Eblouis par l'extérieur des Jésuites, ils firent choix de ces Peres, pour enseigner dans ce College les Humanités, jusqu'à la Philosophie exclusivement. . . . Pour remplir ce plan, les Bénédictins distribuerent le College en quatre maisons; la premiere pour les jeunes enfans, qui ont besoin d'être retenus par la crainte; la seconde pour les plus grands, et sur-tout pour ceux qui ayans fini leur Philosophie, se destinent à entrer dans les Ordres Sacrés; la troisieme pour ceux qui étant peu avantagés des biens de la fortune, ou par quelque autre motif, préféroient de faire leur dépense et de vivre en leur particulier; la quatrieme maison étoit destinée pour loger ceux qui enseigneroient dans ce College. Elle fut offerte aux Jésuites pour y loger les Régens qui instruiroient les Ecoliers des trois autres maisons appellées aussi Colleges, et les externes qui se presenteroient dans leurs Classes. . . . En 1569, les Bénédictins passerent un Acte avec les Jésuites, qui le firent confirmer par leur Général François de Borgia. La donation étoit faite aux Jésuites avec deux réserves mentionnées dans l'Acte, et auxquels ils se soumirent. La premiere est, que la propriété des trois premiers Colleges destinés aux classes et au logement des Ecoliers, seroit réservée à l'Abbaye. La seconde est que l'Abbaye conserveroient l'entiere administration et disposition de ces Colleges, avec la condition expresse, que les Jésuites n'y prétendroient aucun droit; qu'ils n'y pourroient exercer que la simple fonction d'enseigner, et de former la Jeunesse dans la piété.' Aber schon 1572 begannen die Jesuiten immer höhere, vertragswidrige Anforderungen an die Benedictiner zu stellen und wussten diesen, anfangs gestützt auf die Protection des Herzogs von Parma, später auf die des P. de la Chaise und des Cardinal d'Estrées, als Commendatarabtes von Anchin (‚ut ista pestis vulgo vocatur' [1]), endlich im Jahre 1751 nachdrücklich gefördert durch den Cardinal d'York, ‚ce protecteur déclaré de la Société', nicht nur die 1569 ausbedungene Oberleitung des Institutes, sondern überhaupt den Gesammtbesitz der Abtei und ihrer Lehranstalt mit aller Aussicht auf Erfolg streitig zu machen. ‚Les Jésuites', so schliesst Coudrette sein detaillirtes Referat, ‚renon-

[1] Katschthaler, a. a. O., S. 90; vgl. oben S. 44.

cerent en 1573 à leur admission dans la Faculté des Arts de Douay, à cause du refus qu'ils firent alors de prêter le serment ordinaire. On verra dans la suite de cet Ecrit plusieurs exemples de leur délicatesse sur ce point. Mais enfin leur scrupule ne subsista plus en 1627, et ils se soumirent à la Loi du serment. Ce qui contribua le plus à lever leurs scrupules, c'est qu'ils avoient grande envie de devenir les maîtres de l'Université. Leurs fonctions de Régens leur donnent par l'établissement six voix dans les Assemblées de l'Université: une de six appartient cependant au Bénédictin Président du College, auquel ils l'ont cédée malgré eux. Moyennant ce nombre de voix qu'ils ont dans les Assemblées de l'Université, et sur-tout moyennant la fourberie de Douay[1] dont nous parlerons dans la suite, et qui les a mis en état de chasser tous les Professeurs du College Royal qui leur étoient contraires, pour leur substituer des hommes à leur dévotion; les Jésuites sont venus à bout d'éteindre cette Université et d'en faire une carcasse, comme l'Université de Louvain l'avoit prévu dès 1618. Au reste, malgré toutes leurs intrigues, leurs fourberies et leurs violences, l'opposition de la Ville de Douay et des Religieux d'Anchin à l'enregistrement des Lettres-Patentes[2] a été reçue au Parlament de Flandre. Cette grande affaire fut jugée contre les Jésuites le Mardi Saint de l'année 1759. Le Premier Président, qui vouloit les favoriser, avoit reculé le jugement à un tems où les Juges qui pouvoient être les plus suspects à ces Peres, seroient allés à la campagne. Mais l'injustice de leur Cause étoit si manifeste, qu'ils l'ont néanmoins perdue; et la Ville en a été si satisfaite, qu'il y en a eu des feux de joye!'

[1] S. Abbé Coudrette III, p. 32 su. und Abbé Fuzet, a. a. O., p. 454 su.; die beiden Abbés stimmen trotz ihres völlig entgegengesetzten Standpunktes in den Berichten über die thatsächlichen Grundlagen dieses ‚Betruges', den Bayle in seinem Dictionnaire: ‚une des plus fines comédies qui ait été jamais jouée' nennt, durchaus überein.

[2] p. 97: ‚Cet Abbé d'Anchin (le Cardinal d'Yorc) obtint au mois de Décembre 1755 des Lettres-Patentes favorables à son projet. Il lui étoit permis de vendre aux Jésuites les bâtimens, fonds, emplacemens, appendances et dépendances du College. . . . Les Lettres-Patentes étoient adressées au Parlement de Flandre, en marquant cependant, sauf le droit d'autrui.'

So also hatte sich, um das Gesagte rasch zu überblicken, ein ursprünglich rein theologisches Schulgezänke, ein Widerstreit der Lehre **in** der Schule, mit einer Machtfrage par excellence, mit dem älteren und folgenschwereren Kampfe **um** die Schule complicirt, der schliesslich allerdings auf ganz anderem Boden als auf dem der Schule ausgetragen werden musste! Demjenigen aber, der heute die Geschichte jener eigenthümlichen Streitigkeiten verfolgt, erscheint der endliche Sieg der Mauriner, auf dessen Bedeutung ich später nochmals zurückkommen werde, nichts anderes, denn als ein Ereigniss, dessen Eintreffen damals nur mehr eine Frage der Zeit geworden war, als ein Abschluss, der in der Organisation und in der Entwicklungsgeschichte der beiden Ordensgesellschaften seine historische Begründung findet: der ‚vaterlandslose' Jesuitenorden mit seiner unbedingten Unterordnung unter die Befehle des jedesmaligen Oberen, mit seinem Ziele, die Allmacht der katholischen Hierarchie über alle anderen Mächte und Interessen des Erdkreises zu propagiren, auf der einen; die ihrem Volk und König treuen Benedictiner als Verfechter der ‚Freiheiten der gallicanischen Kirche'[1] und streitbare Rivalen in der Erziehung und den Wissenschaften auf der anderen Seite — wer könnte leugnen, dass auf französischem Gebiete dieser Kampf im selben Momente aussichtslos für die Gesellschaft Jesu werden musste, in welchem die Benedictiner zu einer fest geschlossenen, einheitlich und zielbewusst geleiteten Congregation zusammengetreten waren?

Kehren wir jetzt zu unserem engeren Thema zurück, so wird uns aus den begleitenden Zeitverhältnissen verständlich, wie die Sorglosigkeit, mit welcher die Mauriner anfangs die Bedeutung der ‚Lettre de l'Abbé Allemand' bedenklich unterschätzten, alsbald in aufgeregte Besorgnisse über ihren möglichen Eindruck auf die massgebenden Kreise umschlagen konnte. Den Maurinern, welche in dieser ‚Lettre' zum erstenmale alle mitsammen, als geschlossene Gesellschaft in formell tadelloser und anscheinend objectiver Weise des Jansenismus angeklagt wurden, mochte die Leidensgeschichte Gerberon's (Tassin, p. 311—325) und anderer ihrer Ordensbrüder vor

[1] ‚Gallicanisme et jansénisme furent et sont demeurés les deux faces d'une même bannière' (Fuzet, a. a. O., p. 205).

Augen schweben, zumal sie alle Ursache hatten, von dem Beichtvater Ludwig's XIV.[1] und dem jesuitischen Einflusse, unter welchem der König und seine ganze Umgebung standen, zu befürchten, dass die geschickt gelegte Contremine gerade an jener höchsten Stelle am ersten zünden könnte. Denn Ludwig XIV., der in dem Streite um die Regale an den jansenistischen Bischöfen die hartnäckigsten Widersacher gefunden hatte, ‚wüthete mit Verhängung seiner Ungnade, Verbannung, Einkerkerung gegen jeden, der nur im entferntesten Verdachte des Jansenismus stand. Er entblödete sich nicht, in kirchlichen Processen selbst das Urtheil zu sprechen. Sowie man einen Gegner am Hofe verderben wollte, bezeichnete man ihn als einen Jansenisten und war seines Sturzes sicher' (Philippson, a. a. O., S. 508)! Darum war denn auch das Stossgebet der Congregation: ‚de prévenir le Roi en faveur de la bonne cause, ou du moins d'empécher qu'on ne le prévint contre elle'.

Schon hatte ja der Bischof von Chartres, Godet des Marais, secundirt von dem Curat von St. Sulpice, ‚Feuer für

[1] Man vergleiche Voltaire, Le siècle de Louis XIV, chap. XXXVII: ‚Ces jésuites commençaient à jouir d'un grand crédit, depuis que le P. de La Chaise, gouvernant la conscience de Louis XIV, était en effet à la tête de l'Eglise gallicane. Le P. Quesnel, qui les craignait, était retiré à Bruxelles avec le savant bénédictin Gerberon, un prêtre nommé Brigode, et plusieurs autres du même parti: il en était devenu chef après la mort du fameux Arnauld', und ebenda weiter unten: ‚Les jésuites étaient en possession de donner un confesseur au roi, comme presque à tous les princes catholiques: cette prérogative était le fruit de leur institut, par lequel ils renoncent aux dignités ecclésiastiques. Ce que leur fondateur établit par humilité était devenu un principe de grandeur: plus Louis XIV vieillissait, plus la place de confesseur devenait un ministère considérable. Ce poste fut donné à Le Tellier, fils d'un procureur de Vire en basse Normandie, homme sombre, ardent, inflexible, cachant ses violences sous un flegme apparent Il fit tout le mal qu'il pouvait faire dans cette place, où il est trop aisé d'inspirer ce qu'on veut, et de perdre qui l'on hait.' Ein anschauliches Bild der Frivolität, mit welcher der Père de La Chaise seine Stellung als Beichtvater des Königs auszunützen suchte, gibt der im App. Bened. XVIII, 23 sqq. in der Copie erhaltene Maurinerbrief aus Rom, 28. Juli 1699; bei Tassin p. 334 wird La Chaise beschuldigt, ‚le protecteur de tous les rebelles de la Congrégation' gewesen zu sein.

den Abbé Allemand gefangen' und dem Prior von S. Germain des Prés angedroht, dass ‚er, wenn die Sache sich wirklich so verhalte, wie das Buch sie schildere, nicht ermangeln werde, mit der Aufführung der Benedictiner fertigzuwerden'. Man versicherte sich daher in S. Germain des Prés so schnell als möglich durch Vermittlung Mabillon's der Fürsprache Bossuet's, des Erzbischofs von Meaux, der auch versprach, ‚d'examiner le libelle et d'en conférer avec Mr de Chartres' und, was viel wichtiger war, beim Könige in Versailles um eine Audienz nachsuchte, deren günstiger Erfolg nicht wenig durch den Umstand gefördert wurde, dass Se. Majestät infolge des Erscheinens mehrerer anderer, gleichfalls anonymer Pamphlete, welche wider die Erzbischöfe von Rheims und von Paris gerichtet waren, ‚bereits gegen Leute indisponirt war, die man als Verfasser jener Schriften beargwöhnte'.[1] Ludwig XIV. theilte Bossuet mit, ‚dass er keineswegs gegen die Benedictiner voreingenommen sei, und dass man einerseits solche Schriften unterdrücken, andererseits aber auch Parlamentsbeschlüsse vermeiden müsse, welche die Verbrennung von Druckwerken anbefählen'.

Man war nach dieser Audienz in S. Germain des Prés sehr getheilter Meinung, ob man dem Abbé Allemand erwidern solle oder nicht; die einen sagten ja, die anderen nein, die dritten endlich riethen ‚d'engager Mr de Paris à se faire présenter, à lui ou à son Official, une Requête par son Promoteur, dans laquelle après lui avoir représenté qu'il couroit un

[1] Die Jesuiten hatten sich nämlich in mehreren Schmähschriften auch gegen jene ‚beiden ausgezeichneten Verordnungen zweier Erzbischöfe' aufgelehnt, von welchen in dem oben S. 62 erwähnten Briefe Mabillon's die Rede ist. Sowohl der Cardinal-Erzbischof de Noailles von Paris, als auch der Erzbischof Le Tellier von Rheims führten darüber Klage und setzten beim Parlamente durch, dass die Schrift: ‚Problême ecclésiastique proposé à M. l'Abbé Boileau de l'Archevêché, à qui l'on doit croire de M. Louis-Antoine de Noailles Evêque de Châlons en 1695 ou de M. Louis-Antoine de Noailles Archevêque de Paris en 1696' durch den Henker verbrannt und die Jesuiten gegenüber beiden Prälaten zur Abbitte gezwungen wurden. Goujet notirt: ‚La Requête, l'Arrêt du Parlement du 10. Janvier 1698, deux Lettres de M. de Harlai, Premier President, en conséquance de cet Arrêt, et l'Acte de satisfaction des Jésuites sont imprimés.'

livre injurieux et calomnieux contre la Congrégation de St. Maur, livre tendant à renouveler dans l'Eglise de contestations qui avoient été éteintes par les Decrets des Papes, les Ordonnances du Roi, et la dernière Ordonnance de Mr l'Archevêque, on requéreroit que ce livre fut censuré et défendu'. Es ist nicht schwer zu errathen, warum dieser dritte Vorschlag keinen Anklang fand; denn die Mauriner hätten durch einen solchen Schritt nur selbst bestätigt, dass ihr eigenes, literarisches Wirken die unmittelbare Veranlassung zur Erneuerung jener ‚contestations qui avoient été éteintes par les Decrets des Papes' geboten habe. Die Congregation beschloss vielmehr im Vertrauen auf den übereinstimmenden Rath der Erzbischöfe von Meaux, Paris und Rheims, sich in ‚tiefes Stillschweigen' zu hüllen, und liess nur unter der Hand verbreiten, ‚qu'il ne convenoit pas de répondre au nom d'un Corps à un libelle obscur, sans nom d'auteur, sans aveu et si peu capable (?) de faire illusion'; man werde übrigens in einem XI. Bande die Vita Augustini mit den Indices veröffentlichen und hiebei noch immer Gelegenheit haben, allfällige Irrthümer der Ausgabe zu verbessern.[1] Dieser Beschluss, auf einen officiellen Protest der Congregation als solcher gegen die Lettre de l'Abbé Allemand vorläufig zu verzichten, sollte aber keineswegs für die an der Sache vornehmlich betheiligten Ordensmitglieder ein Hinderniss bilden, um dem verkappten Gegner auf eigene Verantwortung literarisch an den Leib zu rücken, oder durch zweckentsprechende, private Vorkehrungen zu hintertreiben, dass die Jesuiten mit jenem officiell gewahrten Silentium des Ordens etwa ‚Missbrauch treiben'.

In App. Bened. XVIII liegt uns fol. 7 ein interessanter Brief Dom Mabillon's vor, den dieser auf Veranlassung Estiennot's[2] am 15. März 1699 aus Paris nach Rom an Car-

[1] Man vergleiche das eigene Geständniss der Mauriner in Mabillon's Peroratio ad Illustrissimos Ecclesiae Principes (App. Bened. XXII, 73—81): ‚difficile tamen fuit, ut ne quid in tam vasto opere nobis incautè non subriperet, vel, (fol. 76) ut sunt mortalium animi variè affecti, ne quid secus, quam intenderemus, in sequiorem partem non acciperent nonnulli'.

[2] Man vergleiche die Briefe Estiennot's an Mabillon aus Rom, 14., 28. April, 5., 26. Mai und 9. Juni 1699 (App. Bened. XVIII, 8—15) und Band XXXIV, p. 14 der Bibl. Germ.

dinal Casanata richtete; in demselben bespricht Mabillon die Gründe dafür, warum wohl ‚die Mauriner Ausgabe nicht nach dem Geschmacke der Jesuiten sei', und versichert, dass Se. Eminenz allen Gutgesinnten ein besonderes Vergnügen bereiten werde, wenn Sie bei der Indexcongregation die Verdammung eines Buches durchsetzen wolle, das einzig und allein von den Molinisten nicht verurtheilt werde.

Der Cardinal erwiderte darauf am 7. April 1699 mit folgenden Rathschlägen:

‚1° de savoir, si le Roi entroit dans cette affaire en faveur des Jésuites.

2° de chercher des preuves juridiques en bonne forme, que les Jésuites fussent les Auteurs du libelle et qu'ils avouassent qu'il s'étoit fait de consilio et consensu Superiorum.

3° de porter l'affaire non à la Congrégation de l'Index, où les Jésuites avoient beaucoup de partisans, mais à celle du St. Office où ils n'avoient pu encore se faire d'entrée.'

Zwei Wochen später überreichte Mabillon, nachdem er kurz vorher durch den Abbé Eusèbe Renaudot, ‚einen der gelehrtesten Männer Frankreichs' (Voltaire), von einer neuen Streitschrift gegen den ‚Augustinus' gehört hatte, im Vereine mit Dom Thierry Ruinart die Ausgabe des Gregorius Turonensis dem Erzbischofe von Paris. Dieser bestätigte die Nachricht Renaudot's durch die Mittheilung, ‚qu'à Versailles un Inconnu lui avoit mis en main un second libelle sur l'edition de St. Augustin, qu'il avoit trouvé ce libelle fort insolent, que sur le champ il en etoit allé faire des plaintes au Roi dont il avoit eu une audiance très favorable'. Die Freude über diese wohlwollende Haltung des Erzbischofes war um so grösser, als man noch am selben Tage durch Mr Boileau ‚de l'Archevêché'[1] erfuhr, ‚que ce Prelat avoit été fort vivement pressé de quitter le parti des Benedictins sous le prétexte ordinaire, que la protection qu'il leur accordoit ne manqueroit pas de le

[1] Sieh Bibl. Germ. XXXIV, p. 16; es scheint der Abbé Jacques Boileau gemeint zu sein, der in dem Streite über die religiösen Bräuche der Chinesen eine drastische, jesuitenfeindliche Rolle gespielt hat (Voltaire, a. a. O., chap. XXXIX); interessante Aufschlüsse über die Kampfweise der Jesuiten in diesem Streite gibt die citirte ‚Copie de partie d'une lettre de Rome du 28 Juill. 1699', App. Bened. XVIII, 23 sqq.

brouiller avec la Cour et de l'y faire passer pour Janseniste'. Als Verfasser dieses zweiten Pamphletes, das den Titel: Lettre d'un Abbé Commendataire aux RR. PP. Benedictins de la Congrégation de St. Maur führte, und einer dritten, kurz darauf unter dem Titel: Lettre d'un Benedictin non reformé aux RR. PP. Benedictins de la Congregation de St. Maur erschienenen Brochure vermuthete man den Curat von Charenton. Die ‚raisons frivoles, mais malignes et ingenieuses' der beiden Schriften, welche den Zweck verfolgten, die Mauriner zu einer öffentlichen Antwort auf die Lettre de l'Abbé Allemand zu provociren, scheinen denn auch wenigstens den einen Erfolg gehabt zu haben, dass nun nach der Reihe apologetische Schriften aus dem Lager der Benedictiner gegen den Abbé Allemand erschienen. Ihre Titel lauten:

I. ‚Lettre d'un Théologien à un de ses amis, sur un libelle qui a pour titre: Lettre de l'Abbé * * * aux RR. PP. Bénédictins de la Congrégation de S. Maur, sur le dernier tome de leur édition de S. Augustin, 1699' in-12. (Der Verfasser dieser Schrift ist Dom François Lamy, ein Freund Bossuet's, bekannt durch mehrere Schriften über die Gnade und andere Abhandlungen dogmatischen Inhalts.)

II. ‚Réflexions sur la lettre d'un Abbé d'Allemagne aux Révérends Peres Bénédictins de la Congrégation de S. Maur, sur leur dernier tome de l'édition de S. Augustin, 1699', in-12. (Der Verfasser der Réflexions ist der bereits oben erwähnte Dom Denis de Sainte-Marthe, bekannt durch seine Ausgabe des Gregorius Magnus und das Werk Gallia Christiana in provincias ecclesiasticas distributa; das Originalconcept der ‚Réflexions' ist im App. Bened. XVIII, fol. 201—219 erhalten.)

III. ‚Vindiciae editionis S. Augustini à Benedictinis adornatae, adversùs Epistolam Abbatis Germani. Authore D. B. de Riviere. Romae, 1699, typis Jo. Jacobi Komarek.'[1]

‚On fut surpris,' erzählt Thuillier von dieser dritten Schrift, ‚qu'un Livre qui traitoit le Jansenisme de phantome et de chimère eut été imprimé à Rome sous les yeux du Pape et du sacré Collége, examiné et approuvé par le Maitre du

[1] Ich verweise bei dieser Gelegenheit auch auf den Cod. 306 der Bibliothek von Tours, der nach Dorange eine ‚Réponse à la lettre d'un abbé d'Allemagne' enthält.

Sacré Palais. Ce fut alors que les Jésuites changèrent de langage et qu'ils nièrent hautement que le libelle fut de leur façon. On envoia des Exemplaires du Vindiciae en Flandre(!) avec un Errata fort exact pour en faire une seconde impression.'[1] In der That bedeuten die Vindiciae, als deren Autor kein geringerer als Dom Bernard de Montfaucon sich einbekannte, den ersten Sieg der Mauriner über die Jesuiten, einen Sieg, der um so grössere Bedeutung hatte, als durch ihn der Schauplatz und der Schwerpunkt dieses langen Kampfes endgiltig in die Centrale der katholischen Christenheit verlegt wurde. Die Mauriner hatten nämlich in ihrem Hospiz zu Rom (App. Bened. XVIII, 38) schon lange für ihre wissenschaftlichen Bestrebungen im allgemeinen und im besonderen für ihren Augustin eine Art Filial-Werkstätte eingerichtet, über deren Thätigkeit uns der dem App. Bened. beigebundene Briefwechsel ein bis in die intimsten Details anschauliches Bild zu gewinnen ermöglicht.[2] So ersehen wir aus

[1] Vgl. Bibl. Germ. XXXIV, p. 18 su., App. Bened. XVIII, fol. 23 und die Briefe Dom Laparre's an Mabillon aus Rom, 30. Juni 1699, sowie an Dom Ruinart aus Rom, 7. Juli 1699, ebenda, fol. 17 sq.: ‚Cette reponse a été faite a la sollicitation de Mr le Cardinal Casanata et elle etoit absolument necessaire, car les bons PP. (nämlich die Jesuiten) auoient fait courir des bruits si impertinents quon a cru en deuoir detromper le publiq. Cette reponse a eu une grande Approbation icj, elle a fait reuenir les plus preuenus contre notre edition, les plus deuoués aux bons peres etc.'; fol. 23 unter anderem die Notiz: ‚Nous avons appris que l'on a reimprimé a Paris et en Flandres Vindiciae Editionis.'

[2] Von Interesse sind insbesondere die Mittheilungen Durand's und Durban's über die Verhältnisse an der Bibliotheca Vaticana: ‚Quand nous aurions un catalogue alphabetique des Sermons de St. Aug. il ne sera pas possible de faire ce que vous dites, pour discerner les sermons de ce pere d'auec ceux qui ne sont pas de luy quoy quils soient attribués car pour cela il faudroit estre maistre des bibliotheques, y rester tant qu'on uoudroit, en auoir les liures, au lieu que mon compagnon et moy auons este dix fois au Vatican qui est a une grande demi-lieüe de chez nous sans pouvoir trouver le bibliothequaire, et si on le trouve, on a encore autant de peine a avoir un livre, et si on a le livre, on ne peut rester a la bibliotheque qu'une heure au plus et cela seulement le matin, et deux fois la semaine et iamais pendant les chaleurs c'est adire depuis la St. Jean iusqu'a la Toussaint' (Durban an Delfau, Rom, 5. Juni 1675' App. Bened. I, 68); ‚nous sommes icj dans un lieu ou il est bien difficile de rendre service a ses amis en matiere d'Estude. L'Entrée des

den Briefen Dom Antoine Durban's, General-Procurators der Congregation am päpstlichen Hofe, und seines Adlatus Dom

---

bibliotheques n'est pas si facile qu'en France. Ils couvent des yeux leurs mss. particulierement au Vatican dou nous sommes si eloignez qu'il faut presque Employer toute une matinée pour aller et venir, La bibliotheque nest ouverte que quatre jours de la semaine et trois heures a chaque jour' (Durand an Blampin, Rom, 27. December 1678, ebenda I, 45); ‚le custode de la bibliotheque qui se souvenoit encore du Teston que ie luy avois donné le jour precedent voulut me temoigner qu'il me servoit en galant homme et qu'il me communiquoit ce qu'il avoit de plus pretieux en sa garde il me dit en me mettant ce livre entre les mains Veda padre questo Manuscritto e antico assai assai, c'est adire qu'il estimoit ce Ms. comme le plus ancien qu'on pust trouver, mais certes le bon homme faisoit bien voir qu'il connoissoit mieux la valeur d'une piece de Monnoye que le prix et la qualité des mss. car ceux que jay vu les jours precedants et dont jay recueilly quelques Sermons . . . . . sont incomparablement plus anciens' (Durand an Blampin, Rom, 7. Juli 1679, ebenda I, 49); ‚j'attendray vos reponses avant que de demander la permission de copier cequil sera necessaire de ces mss.' (ebenda fol. 50b). — In den an Blampin gerichteten Briefen, App. Bened. I, 52 und 54, berichtet Durand über die Bibliotheca Barberini: ‚Lentrée de cette bibliotheque est apresant tres difficile, et cequi en augmente encore la difficulté cest quil y a deux bibliothequaires dont lun est tres bourru, et Lautre est Jésuite etc.', ein Satz, der noch mit den heutigen Verhältnissen an der Bibliotheca Barberini auffallend übereinstimmt. — Die im App. Bened. XVIII, foll. 19, 22, 29, 32, 34, 38, 39, 40 erhaltenen Briefe aus der Zeit vom 7. Juli bis 20. October 1699 endlich geben uns Nachricht von finanziellen Bedrängnissen, mit welchen die römischen Sendlinge der Mauriner zu kämpfen hatten, und von Hoffnungen, die sie auf ein von dem sterbenskranken Cardinal d'Aguirre versprochenes Legat gesetzt; nach dem Tode desselben (22. August 1699) sahen sie sich darin arg enttäuscht: ‚Je manday a V. R. luy aprenant la nouuelle de la mort de Notre bon Card. d'Aguirre que les peres Espagnols s'attendent qu'on luy conseruera la dedicace du liure de ritibus ecclesiasticis. Mais comme ce liure ne paroitra pas encore de 5 a 6 mois c'est a V. R. a voir si on doit la luy conserver. Ces bons Peres en ont agi tres mal a legard de la Congregation. Le Card. d'Aguirre par un testament qu'il avoit fait ilya cinq a six mois auoit laissé sa croix pectorale a l'abbaye de St. Germain des Prez, et quelques liures a N. Hospice de Rome, il auoit fait cela du consentement de son Confesseur; mais ce bon Pere depuis la mort du R^d. P. Estiennot (19. Juni 1699), luy a fait faire un nouveau testament qui renoque tout ce qu'il nous auoit donné. Ces bon Peres partiront bien tôt pour l'Espagne, et quand le liure de ritibus ecclesiasticis paroitra, il ne seront plus icj. La Congregation

Jean Durand,[1] mit welchem Eifer diese beiden Abgeordneten der Mauriner nicht nur in der Bibliotheca Vaticana, sondern auch an der Angelica, Barberiniana, Ottoboniana und in der Bücherei des Conventes von S. Croce in Gerusalemme für die neue Ausgabe thätig waren. Durban's Nachfolger, Dom Claude Estiennot de La Serre, General-Procurator in Rom von 1684—1699, ‚fut très-considéré des Papes Innocent XI, Alexandre VIII et Innocent XII . . . . Alexandre VIII lui faisoit l'honneur de l'aimer jusqu'à le faire conduire à son audience par un escalier secret, et à s'entretenir familièrement avec lui sur les études et les ouvrages de la Congrégation, qu'il regardoit, disoit-il, comme una Academia di pieta è di doctrina'; er wurde in seinen literarischen Arbeiten auf römischem Boden von Dom Edmond Martene (App. Bened. XVIII, fol. 10, Brief aus Rom, 1. Mai 1699) und ein volles Jahr hindurch von seinem, durch den Erzbischof Le Tellier von Rheims nach Rom gesandten Freunde Dom Jean Mabillon[2] unterstützt, der

---

pût se faire un ami par la dedicace de ce liure, et ces bons peres n'en auront aucune reconnoissance, non plus que de trois cens ecûs de liures que le R^d P. Estiennot a donné à M^r le Card. d'Aguirre' (Laparre an Mabillon, Rom, 15. September 1669, a. a. O., XVIII, 38). Dom Edmond Martene widmete aber trotzdem die beiden ersten Bände seines Werkes De antiquis Ecclesiae Ritibus (Rotomagi, apud Guillelmum Behourt, 1700) dem verstorbenen Freunde der Congregation und erst den dritten Band, der 1702 erschien, dem Cardinal Colloredo, von dem sogleich die Rede sein wird; vgl. Tassin, p. 546 su.

[1] Diese Briefe, im Ganzen 17 an der Zahl, sind in der Zeit vom 16. Mai 1672 bis 18. August 1684 geschrieben und alle aus Rom datirt (App. Bened. I, foll. 45—47, 49, 52, 54, 56—59, 63, 65, 68, 70, 72, 165).

[2] Tassin, p. 210: ‚Il partit de Paris avec Dom Michel Germain le premier jour d'Avril 1685, et revint à Paris le 2 Juillet de l'année suivante, chargé d'une ample moisson. Il mit à la Bibliotheque du Roi plus de trois mille volumes de livres rares, tant imprimés que manuscrits'; vgl. Ziegelbauer-Legipontius I, p. 419: ‚Romam pervenit die 5. Junii horâ 5. matinâ (sc. anni 1685) . . . ibi Ottoboniana, Barberina, Chigiana, Alteriana, Altempsiana, Casanatensis, Pamphiliana, Augustiniana, aliaeque Romanae Bibliothecae, unà cum Monasteriorum et Ecclesiarum Archiviis, Gazophylaciis, Cimeliis, aliisque id genus monumentis in ejus usus liberaliter reseratae; in primis vero omnium longe locupletissima, ac nobilissima Vaticana. . . . Huc etiam accedit . . . Bibliotheca Augustissimae Suecorum Reginae etc.'

seinerseits ‚lui étoit redevable d'une infinité de pieces rares, dont il a fait le principal ornement de ses Annales et de sa Diplomatique' (Tassin, p. 179 su.). Sowohl Estiennot als Mabillon aber liehen ihre unermüdliche Arbeitskraft auch der neuen Augustinausgabe: des erstgenannten Thätigkeit in dieser Richtung schildern getreulich seine eigenen Briefe aus der Zeit vom 14. August 1671 bis zum 9. Juni 1699 (App. Bened. I, 73—77 und XVIII, 8—14), während den Beweis dafür, dass auch Mabillon trotz seiner Ueberbürdung mit anderen Arbeiten noch für Augustinus Zeit fand, unter anderem eine von ihm selbst geschriebene Copie aus einem Codex Reginensis (App. Bened. XX, fol. 36[b]) liefert.[1] Die Congregation des heiligen Maurus hatte wohl nicht zum geringsten Theile den hervorragenden persönlichen Eigenschaften der genannten Männer den günstigen Umstand zu danken, dass ihr im Laufe der Zeiten am päpstlichen Hofe in der Freundschaft hoher Würdenträger, wie der Cardinäle d'Aguirre, Bassadona, Bona, Casanata, Colloredo, Ottoboni, Sfondrate, Slusius (Ziegelbauer-Legipontius I, p. 416) ein Rückhalt geworden war, dessen Sicherheit

---

[1] Des wunderlichen Inhalts wegen möge der Wortlaut jener Abschrift hier ein Plätzchen finden:

†

Ex cod. 702 Reginae.

Expositum S̃ci Augustini de secreto
gloriosae Incarnationis d. N. J. C. inter
cetera (et ad locum) lege (cum timore) caute et secrete.

Veni ad me et dicam tibi quemadmodum virgo concepit. Et melius est ut in sermone sit verecundia, quam in fide periculum. Da veniam Christe, et parce ovi meo, quia Incarnationis tuae mysterium temerarius narrator adtingo. Et licet tu clausum dimiserit (so!) uterum tuum, nobis tamen permisisti aperire incredulis Evangelium tuum. Dicam tamen quod in cubiculo naturae conficitur. In vulva Virginis genitalis sanguis et semen ejus humor fuit. Huic sanguini vel humori Verbum se velut coagulum miscuit, et sanguinis vel humoris substantia celata carnem fecit. Accessit spiritus sanctus, et haec quae fuerant Verbi glutino commassata, animando formavit, formata distinxit, et formam hoĩs animatam, in qua inclusus Deus liniamentis suis tenebatur. Ecce dixi quemadmodũ Virgo concepit: Dicam tibi et quemadmodum peperit. Ita peperit, quemadmodum (ante) concepit: quippe vterum insensibiliter intravit, incorruptibiliter sicut intravit, exiit. Haec contra oẽs haereses cum timore et secrete est exponendum. Explicit.

zu erschüttern trotz des vorzeitigen Todes d'Aguirre's und Bona's für die Gesellschaft Jesu und ihren Protector, den Cardinal de Bouillon,[1] ohne Zweifel ein um so schwierigeres Unternehmen sein musste, als im Jahre 1698 durch das Erscheinen Bernard de Montfaucon's,[2] dessen liebenswürdige Persönlichkeit, massvoller Charakter und umfassende Gelehrsamkeit ihren Eindruck nicht verfehlen konnten, das Ansehen der Congregation in Rom abermals mächtig gefördert und nachdrücklich befestigt wurde. Anfangs Juli 1699 überreichte Montfaucon dem Papste persönlich ein Exemplar seiner Vindiciae: ‚le Pape parut fort indigné contre les bons Peres de la Societé, il les appella plusieurs fois perturbateurs de la Paix de l'Eglise; a l'occasion du libelle fait contre nous le Pape parla auec indignation de celuy qui a êté fait contre M[r] l'Archeveque de Paris; Il se fit raconter par deux differentes fois l'affaire du Probleme,[3] et quand nous luy dismes l'arrest du Parlement contre ce libelle, il se prit a rire, et dit auec indignation gia lo sapiamo, noi ancora faremo buona giustitia' (Brief Laparre's an Mabillon aus Rom, 7. Juli 1699, App. Bened. XVIII, 19). Die Mehrzahl der Cardinäle stimmte dem abfälligen Urtheile des

[1] Vgl. App. Bened. XVIII, 23, ferner 29: ‚Nous aprehendons fort M[r] le Card. de Bouillon, car il est si bon J(ésuite) qu'il s'emploje tout entier a les seruir. Il na jamais dit un petit mot a D. Ber(nard de Montfaucon) de sa reponse. C'est le seul des Card[x] a qui il la donnée, qui ne luy en ajent parlé', endlich 40: ‚C'etoit bien le sentiment du R[d] P. D. Ber(nard) de parler a Son Altesse M[r] le Card. de Bouillon auant l'impression de sa reponse a la lettre de l'Abbé Allemand; mais on l'en dissuade a cause de l'attachement qu'il a pour les Peres de la Societé: On crut qu'il dissuaderoit le R. P. D. Ber. de repondre, et que par la il luj lieroit les mains' (Laparre an Mabillon).

[2] Tassin p. 587 su.: ‚Il partit avec Dom Paul Brioys, au moi de Mai de l'année 1698, et il passa près de trois ans en Italie. Son plus long séjour fut à Rome: les autres lieux, où il s'arrêta quelque tems, sont Milan, Modène, Venise, Ravenne, Boulogne, Florence et le Mont-Cassin. Le Pape Innocent XII. le grand Duc, les Prélats et les Seigneurs les plus qualifiés le reçurent avec distinction' und weiter unten: ‚Clemens XI. lui-même, qui venoit d'être élevé sur la Chaire de S. Pierre, et qui étant Cardinal, l'avoit honoré de son amitié, le pria inutilement de rester. Il partit donc de Rome au Mois de Mars 1701'; vgl. Ziegelbauer-Legipontius I, p. 425 sqq.

[3] Sieh S. 77, Anm. meiner Abhandlung.

Papstes über die ‚Lettre' bei: einer von ihnen erklärte sogar in Gegenwart von Zeugen, dass er selbst das Pamphlet dem heiligen Officium vorlegen werde, falls dies die Mauriner unterlassen sollten (ebenda fol. 21 und 23), und Cardinal Cantelmi sandte aus Neapel 18. Juni 1699 an Montfaucon ein Schreiben, dessen Text uns in einer Abschrift aus der Feder Montfaucon's in dessen Brief an Dom Ruinart von Rom, 4. August 1699, (App. Bened. XVIII, 26) erhalten ist:

Admodum Rev. Patri B. Bernardo
de Montfaucon.
Admodum Rev. Pater

Turbulentum calumniatoris ingenium, ob luculentissimam Augustini editionem, quod invidiosam nomini vestro labem inurere moliretur, me quidem grauissime affecit; Nihil enim ferre indignius possim, quam quod Seditiosa nebulonis impudentia eos labores attentet et incessat, quibus res omnis Christiana, et Ecclesiae disciplina incorruptis sanctissimi Doctoris monumentis asseritur et illustratur. Caeterum, quum nefarios conatus et calumnias, quas vel solâ integerrimâ sapientiae et virtutis famâ frangere et refutare potuisses, gravissimo etiam libello repuleris; id quoque tibi gratulor, quod vel ipsa obtrectatoris insania majora gloriae tuae incrementa praebuerit: nec vereor ut nova tibi ad Dei laudem, et veritatis studium incrementa subjiciat. Tuis interim studiis, et laboribus uberrimos fructus et prosperos successus adprecor.

Neapoli XII. Kal. julii MDCIC
Paternitatis tuae adm. R^endae
j. Cardinalis Cantelmus.[1]

[1] Dieser Brief ist übrigens bereits abgedruckt in Lami's Plainte de l'Apologiste des Benedictins (sieh S. 97 meiner Abhandlung) und in der Bibl. Germ., t. XXXIV, p. 20. Eine ebenfalls gedruckte, an Ruinart nach Rheims adressirte, französische Uebersetzung desselben findet man App. Bened. XVIII, 16[a]; man vergleiche ebenda fol. 25: ‚j'ennoye au R. P. Mabillon et a vous la copie de la lettre que m'ecrivit il y a quelque tems le Cardinal Cantelmi que les jesuites regardent comme un de leurs patrons. Elle est d'assez vieille datte car je n'avois pas dessein de la communiquer: mais l'ayant montree a quelques uns de mes amys, ils jugerent que je devois l'envoyer a Paris, pour faire voir quel Sentiment on a a Rome de ces Satyres. Il y en avoit même qui sou-

Da man überdies erfuhr, dass Ludwig XIV. für die drei Pamphlete gegen die Benedictiner in keiner Weise Partei genommen habe (‚que le Roy n'y prenoit nul intéret'), sondern auf Grund des oben (S. 61) erwähnten Verdachtes gegen den Jesuiten Daniel sogar befohlen habe, den Druck der von diesem begonnenen und bekanntlich von Griffet bis zum Jahre 1715 fortgesetzten ‚Geschichte Frankreichs' zu sistiren,[1] weil er einen ‚faiseur de libelles' (App. Bened. XVIII, 24[b]) nicht als seinen Geschichtschreiber brauchen könne, so trug man endlich guten Muthes die drei Schriften zum heiligen Officium (Brief Estiennot's aus Rom, 26. Mai 1699, a. a. O., fol. 13; vgl. ebenda foll. 18, 32 und 34) und überantwortete kurze Zeit darauf aus freiem Willen auch die bisher erschienenen 10 Bände der Augustinausgabe dem Urtheile des nämlichen Gerichtshofes: ‚procurator generalis qui D. Claudio Stephanotio[2] Jam Jam defuncto subrogatus fuerat de Integritate operisque praestantia securus, causaeque suae minime diffisus, nouam ipsemet Sti. Augustini editionem deferre non timuit ad Sacram universalis Inquisitionis congregationem quae eam cuidam Carmelitano Patriâ gallo (Père Cathené), doctrinâque insigni, aliisque eruditis Theologis Discutiendam tradidit, (a. a. O., fol. 120); vgl. ebenda fol. 75: ‚cette Edition a receu ... lapprobation du tribunal du St. Office qui la fit examiner il y a quelques années par tout cequil y auoit pourl'ors de plus scauant dans cette capitale du monde.' Aber die Verhandlung hierüber musste wegen der Affaire Fénélon's und insbesondere wegen der Streitigkeiten der Dominicaner und Jesuiten über die Religionsbräuche der Chinesen verschoben werden. Während

haitoient qu'on là fit imprimer etc.' (Montfaucon an Ruinart, Rom, 4. August 1699) und ebenda fol. 38: ‚Le R[d] P. Dom Bernard va travailler a obtenir la permission d'imprimer la lettre de M[r] le Card. Cantelmi' (Laparre an Mabillon, Rom, 15. September 1699).

[1] Thuillier fügt bei: ‚Quel dommage çauroit été, qu'une querelle d'Allemand eut privé la Cour Romaine d'un si utile — die Worte ‚si utile' sind wieder gestrichen — ouvrage, qui lui est si avantageux!'

[2] Sieh Tassin, p. 181: ‚(Dom Mabillon) cite souvent Dom Estiennot sous le nom de P. Stephanotius. La premiere fois qne celui-ci signa sous ce nom latin à Rome, on lui en fit un procès devant le Pape, comme s'il eût changé son nom; mais il se justifia en disant au S. Pere que c'étoit D. Jean Mabillon qui l'avoit ainsi baptisé.'

dieser Pause erschienen neue Druckschriften und Manuscripte gegen die Augustinausgabe; von den ersteren nennt Thuillier ein ‚Memoire[1] d'un Docteur en Theologie adressé à Mrs les Prélats de France sur la Réponse d'un Theologien des PP. Benedictins à la lettre de l'Abbé Allemand', von den letzteren: ‚Ste Marthe mauvais Theologien et bon Janseniste', dann ‚Antimoine pour servir de préservatif contre les calomnies du P. de Sainte Marthe', endlich ‚Vindiciae Petavii'.[2] Nur das ‚Mémoire' fand Erwiderung in S. Marthe's ‚Lettre à un Docteur de Sorbonne touchant le Mémoire d'un Docteur en Théologie, adressé à MM. les Prélats de France, contre les Bénédictins, 1699' (Tassin, p. 457); kurz darauf erschien zu Gunsten der Ausgabe noch ein zweites Schriftchen: ‚Solution de divers Problemes etc.'[3] Als endlich der Erzbischof von Paris den Wunsch aussprach, ‚que l'on fit au plustot ce que l'on devoit mettre dans la Préface du volume de la vie et des Tables de St. Augustin, pour corriger ou expliquer tout ce que l'on auroit pu raisonnablement improuver dans l'Edition', da betraute man am 13. August Dom Jean Mabillon mit der Lösung dieser Aufgabe. Schon am 22. desselben Monats überreichte Mabillon seinen Vorgesetzten ein Manuscript von vierzig Seiten in-4°, welchem er aus dem Grunde den Titel: ‚Specimen Praefationis generalis in nouam Editionem Operum Sancti Augustini a Benedictinis adornatam' gegeben hatte, weil dieser Entwurf ‚avant de voir le jour, devoit subir l'examen de plu-

[1] Nach Barbier (s. oben S. 4), der als Verfasser dieser Schrift den Jesuiten J.-B. Langlois angibt, lautet der Titel derselben: ‚Mémoire d'un docteur en théologie adressé à Messeigneurs les Evêques de France sur la Réponse d'un théologien des RR. PP. Bénédictins à la Lettre de l'abbé Allemand, 1699.'

[2] Petavius = Denis Petau S. J., vgl. Gerberon a. a. O. III, p. 357 u. ö.

[3] Möglicherweise identisch mit der Schrift: ‚Solution de divers Problêmes très-importants pour la paix de l'Eglise, tirée du Problême ecclesiastique proposé depuis peu contre M. l'Archevêque de Paris Duc et Pair de Françe: avec le Plaidoyer de M. l'Avocat général, et l'Arrêt du Parlement du 12 Janvier 1699, qui condamne le Problême à être brûlé. A Cologne, 1699' (vgl. oben SS. 77 und 85); nach Tassin (p. 349) hat der Abbé Goujet diese Brochure und ihre Fortsetzung: ‚Suite de la solution de divers Problêmes pour servir de réponse à la lettre du Pere Daniel à M. l'Archevêque de Paris avec ladite lettre. A Cologne, 1700' dem Mauriner Gerberon zugeschrieben.

sieurs personnes, et il étoit prêt d'y corriger tout ce que l'on jugeroit à propos.' Ich kann mich hier aus ökonomischen Gründen nur darauf beschränken, den Inhalt dieser Abhandlung, welche man im lateinischen Originalconcepte Mabillon's im XXI. Bande des App. Bened. fol. 282—302 und in Reinschrift (mit spärlichen Correcturen Mabillon's und einer anderen Hand) ebenda fol. 226—246 erhalten findet, nach dem Wortlaute von Thuillier's sachlich getreuem Referate wiederzugeben, das zugleich in seiner erfreulichen Kürze dem Leser ein klares Bild von Mabillon's durchaus auf jansenistischem Parteistandpunkte fussender Argumentation zu bieten geeignet ist:

‚Il ouvre d'abord la scène,' sagt unser Gewährsmann, ‚par un noble et simple exposé des vues qui ont porté la Congrégation de St. Maur à travailler aux Editions de SS. Peres, des degrez par lesquels on étoit parvenu à celle des Ouvrages de St. Augustin, des raisons que l'on avoit eues pour l'entreprendre malgré les obstacles que l'on prévoioit, des soins que l'on avoit pris et des dépenses que l'on avoit faites pour donner à cette Edition toute la perfection que l'Eglise souhaitoit, et des aplaudissemens que l'on avoit reçus pendant près de dix ans, avant que des ennemis masquez vinssent par des libelles séditieux déclarer la guerre, non aux Benedictins, (car en ce cas qu'auroit eu à craindre en se montrant à visage decouvert?), mais à la doctrine qu'on se doutoit bien qu'ils avoient prise en lisant et relisant tant de fois St. Augustin.

Passant de là à sa Confession de foi, il declare, au nom de son Corps, que l'on y condamne et qu'on y a toujours condamné les cinq fameuses Propositions prises au sens qui se présente d'abord, comme le Pape et toute l'Eglise les a condamnées, qu'on y déteste toute sorte de partis et par consequent celui des prétendus Jansenistes, soit qu'il y en ait jamais eu,[1] soit qu'il y en ait encore, ce qu'il laisse à examiner au Pape et aux Evêques; Qu'à l'exemple de ses ancêtres on n'est attaché dans sa Congrégation à la doctrine de St. Augustin, que parce que les Papes et toute l'Eglise a recommandé aux fidèles de s'y attacher. Car, pour parler de St. Augustin, comme il parle lui même de

[1] Sieh SS. 30 und 64, Anm. 2 der vorliegenden Abhandlung.

l'Evangile, nous ne croirions pas, dit il, à ce St. Docteur, si l'autorité de l'Eglise ne nous y obligeoit.

Il explique ensuite quel a été le but que s'est proposé St. Augustin dans les Ouvrages qu'il a composez sur la Grace, sur tout depuis la naissance de l'Hérésie Pélagienne. Il dit que ce St. Evêque a toujours eu en vue de réfuter les opinions de cette nouvelle secte et de fortifier les esprits des fidèles contre les occasions de cheute qui en pouvoient naitre. Que c'est pour cette raison que l'erreur des Pelagiens consistant principalement à n'accorder presque rien à la Grace et à donner tout au libre arbitre, St. Augustin avoit toujours pris une route toute contraire, et avoit défendu les intérets de la Grace tant par rapport à son efficacité que par rapport à la Prédestination gratuite, assurant que depuis la cheute du premier homme le libre arbitre n'avoit pas une égale force pour le bien et pour le mal; que pour le mal il se suffisoit à lui même, mais qu'il étoit trop foible pour le bien sans le secours de la Grace. Que c'etoit pour cela que dans ses Ouvrages il s'etoit toujours déclaré pour une Grace victorieuse et très efficace; qu'il avoit cru cette Grace nécessaire pour toute sorte de bonnes œuvres, et que, lorsqu'il a traité de la Prédestination, il a soutenu qu'elle ne venoit point de la prévision des mérites, mais de la volonté toute gratuite de Dieu (vgl. oben S. 63 f.); deux points entièrement opposez à l'erreur des Pélagiens qui élevoient le libre arbitre au préjudice de la Grace; Que le St. Docteur appelloit communément et par excellence cette Grace très efficace, sans exclure neantmoins d'autres Graces, qu'on peut appeler suffisantes au sens des Thomistes, quoique ce nom ne paroisse nulle part dans St. Augustin.'

‚Das ist in grossem Umrisse,' fährt Thuillier fort, ‚der Inhalt von Dom Mabillon's Auseinandersetzung; mais pour développer toutes les veritez cachées dans cet abrégé, entirer des reponses aux objections de l'Abbé Allemand, et bien prendre tout le système de St. Augustin, il propose et établit sept Regles.'

Dieselben lauten nach dem Originale, das Thuillier nur in französischer Uebersetzung wiedergibt, wie folgt:

Prima Regula (a. a. O., fol. 230[b]).

Apud Augustinum nomen gratiae simpliciter, Gratiae Dei, et gratiae Christi pro gratia efficaci solet usurpari.

Secunda Regula (fol. 232).

Gratia sufficiens sensu Thomistico probari potest ex Augustino: at haec numquam, aut fere numquam Gratia, Gratia Dei, Gratia Christi appellatur; sed aliquando caritas seu voluntas parva, minor, invalida, imperfecta.

Tertia Regula (fol. 233).

Quae loca ex Augustino pro gratia sufficiente proferunt adversarij, potius gratiae efficaci, quam sufficienti conveniunt.

Regula quarta (fol. 236).

Impossibilia Dei praecepta esse absolute negat Augustinus, potestatem adimplendi actu praecepta sic tribuens libero arbitrio cum gratia efficaci, ut aliam gratiam interiorem in justis non neget, qua praecepta possibilia fiant.

Regula quinta (fol. 238^{b}).

Liberum arbitrium in homine lapso aequilibre ad bonum et malum admittebant Pelagiani, negat Augustinus.

Regula sexta (fol. 240^{b}).

Secundum Augustinum neque gratiae invictissima et potentissima vis tollit meritum, nec peccandi quaedam necessitas, ex peccato seclusa gratia consequens, tollit demeritum.

Regula septima (fol. 244^{b}).

Voluntatem salvandi omnes homines in Deo non restringit Augustinus ad sola genera singulorum, seclusa voluntate magis generali de salute universorum.

Ueber den Zweck endlich, den diese Regularum Concatenatio verfolgte, gibt Thuillier folgende Auskunft:[1]

La premiere Regle résout les objections qui rouloient sur la Grace suffisante; parce que si en effet St. Augustin par le mot de Grace, de Grace de Dieu, de Grace de J. C. entend pour l'ordi-

[1] In der Bibl. Germ., t. XXXIV, p. 28 su. ist der Commentar Thuillier's zu diesen sieben Regeln bedeutend erweitert worden, ohne jedoch in Bezug auf seinen meritorischen Inhalt wesentliche Veränderungen zu erfahren.

naire un secours qui fait faire le bien, qui fait que nous voulons et que nous faisons, les Benedictins n'ont point eu tort de ne pas voir la Grace suffisante où elle n'etoit pas.

Par la seconde, après avoir rapporté les endroits où le St. Docteur parle d'une petite charité, d'une volonté foible, d'une moindre charité, il prouve que les Editeurs n'ont jamais affecté de detourner le sens naturel de ces passages; qu'à la marge[1] ils n'ont point à la vérité appellé cette Grace suffisante, Grace simplement, ou Grace de Dieu ou Grace de J. C. mais c'est que ne voulant rien marquer dans la marge que ce qui étoit dans les textes; ils n'ont pu mettre à la marge le mot de Grace, n'y aiant dans le texte que celui de volonté ou de charité.

Par la troisième il montre que c'etoit un reproche très mal fondé que de dire, comme faisoit l'Abbé Allemand, que les Benedictins arrachoient aux catholiques les endroits les plus évidens pour la Grace suffisante.[2]

Apres avoir mis la 4e dans tout son jour par plusieurs passages de St. Augustin, il se recrie sur l'injustice de Censeur qui accusoit les Benedictins d'avoir fixé par des Sommaires au sens de Grace efficace, des endroits qui entendus de la Grace suffisante servoient à prouver la possibilité de Commendemens. Ces Sommaires sont, Deus dat quod jubet, omnia facilia charitati, qui sont les propres paroles des textes au coté desquels ils sont placez, et ces textes sont si clairs pour la Grace efficace, que si par des Sommaires on les avoit detournez à la Grace suffisante, les Benedictins auroient (été) inexcusables. De

[1] Die punktirten Worte sind von m.[1] getilgt.

[2] Bibl. Germ., a. a. O., p. 35: ‚Pour ce qui est du passage, Cum Salvi esse possent, si vellent (vgl. S. 52f. meiner Abhandlung), il est constant que S. Augustin parle là des Réprouvés en général, tant des Enfans que des Adultes. Or les enfans qui n'ont pas l'usage de raison, ne peuvent pas vouloir; outre que de 36. MSS. que l'on avoit sur l'Enchiridion, il y en avoit 25. qui portoient la leçon, si vellet. Mais quand on liroit si vellent, le passage ne serviroit de rien pour la Grace suffisante, puis qu'il s'y agit d'une volonté, par laquelle on pourroit être sauvé, et par conséquent, d'une volonté, qui n'est donnée que par une Grace efficace;' vgl. App. Bened. XXII, fol. 236[b], wo man einen Bericht über verschiedene Handschriften, betreffend die Lesart: ‚si velle(n)t', vorfindet.

sort, dit D. Mabillon, que l'on fait aux editeurs un crime d'une chose pour laquelle on devroit leur avoir obligation (s. Bibl. Germ., a. a. O., p. 38: Comme l'Anonyme accusoit encore les Bénédictins d'avoir, dans leur Edition, favorisé une Hérésie moderne, qui soutient que les Commendemens de Dieu sont impossibles, D. Mabillon avoue que cette Hérésie lui est inconnue. ‚Je crains fort,' dit-il, ‚que ce ne soit une Hérésie imaginaire, et imaginée contre la Doctrine de S. Augustin. Car je ne connois personne, excepté Jansénius, que l'on aît chargé de cette Hérésie. Falloit-il soulever tout l'Univers contre une Hérésie chimérique? Nos adversaires ne devoient-ils nous accorder leurs bonnes Graces qu'à ce prix?').

Les Sommaires qui ont donné lieu à la 5e Regle sont ceux que les Editeurs ont mis à coté de la definition que Julien donnoit de la liberté, definition que St. Augustin même refute dans les textes à coté desquels sont les Sommaires. Et cependant le libelle reprochoit aux Benedictins d'avoir mis là ces Sommaires pour faire sentir que St. Augustin ne pensoit pas comme Julien sur la liberté d'indifference, quoiqu'au fond tous deux fussent de même sentiment sur ce point.

La 6e, D. Mabillon l'etablit pour justifier deux ou trois Sommaires qui ont rapport à la nécessité. Sçavoir, Necessitas non pugnat cum arbitrio voluntatis. Et encore: Concupiscentia non habet necessitatem criminis. Et cet autre: Quid peccatum secundum Julianum à coté de cette definition du peché par Julien, Voluntas appetens quod iustitia vetat et unde liberum est abstinere. l'apologiste prouve que le premier est incontestablement selon l'esprit du St. Docteur. Les deux autres présentent un sens irréprochable. Mais quand l'Abbé ne trouve pas d'hérésie dans les termes, il sait bien où en trouver, il fouille dans les intentions et pour peu qu'on les ait soi même mauvaises, que ne peut on pas trouver dans celles des autres? Ainsi selon l'Abbé Allemand ce Sommaire, Concupiscentia non habet necessitatem criminis, est exact à ne considérer que les termes; mais dans l'intention des Benedictins c'est une hérésie effroiable. Il ne veut dire autre chose si non que la concupiscence n'impose point nécessité de pécher à celui qui reçoit actuellement

du ciel un secours efficace pour la surmonter. Et l'autre; quid peccatum secundum Julianum n'est placé vis à vis de la definition du pêché par Julien, que pour insinuer que St. Augustin ne reconnoissoit point dans notre état de ces sortes de pêchez, dont il est libre de s'abstenir. Cette maniere de critiquer n'est pas chretienne. Il étoit aisé de récriminer et D. Mabillon compte quatre ou cinq grosses herésies qu'on pourroit plus justement attribuer à ceux contre qui il écrivoit. Verum, dit il, procul absint a christianis moribus ejusmodi temerariae coniectationes de interioribus aliorum sententiis, dum sincera est eorum fidei professio.

La VIIe Regle est emploiée pour laver les Benedictins du crime qu'on leur faisoit d'avoir soigeusement remarqué les endroits où St. Augustin parlant de la volonté de sauver tous les hommes, la restraint aux seuls Predestinez et d'avoir à toute occasion renvoié aux endroits où il parle de cette volonté.

Mabillon's Polemik klang in folgenden Sätzen aus:

‚Haec sunt quae praemittenda nobis fuere in hac generali Praefatione ad sanandas incautas suspiciones eorum hominum, quibus fidem nostram suspectam reddere conati sunt praedicti famosorum libellorum auctores, qui contra interdictum Summorum Pontificum, contra Edicta regia, contra Illustrissimi Parisiensis Episcopi constitutionem, Jansenisticae haereseos labe nos infamare pergunt, nos, inquam, qui nullam e damnatis Propositionibus unquam asseruimus, immo omnes et singulas sincere et ex animo[1] semper damnavimus. Hoc nihil aliud est quam Ecclesiae pacem perturbare, tanta sollicitudine tantisque curis a summis Pontificibus et a Rege procuratam; hoc est Pontificiis ac regiis edictis palam resistere; hoc est schisma in Ecclesiam inducere; denique hoc est saevire in Christi membra, eaque probris ac conviciis iniquis lacerare.‘

Innerhalb acht Tagen hatte seine gewandte Feder und jugendfrische Arbeitskraft die schwierige Aufgabe vollendet, die ebenso grossen Ueberblick über den Verlauf des ganzen Streites, wie diplomatische Mässigung und wohlgegründete,

[1] Mabillon ‚verdammt‘ also die fünf Propositionen mit der jansenistischen Reservatio mentalis: ‚sincèrement‘ (ohne Falsch), aber nicht: ‚pure et simple‘ (reinweg und schlechterdings)! Sieh oben S. 36.

dogmatische Kenntnisse als Grundbedingungen einer zweckdienlichen Lösung in Anspruch nahm! Kaum dass die Tinte trocken ward, trug er aber auch sein Concept bezeichnenderweise zu Herrn Jacques Joseph du Guet, einem der besten Schriftsteller der jansenistischen Partei, und ging diesen als ersten um sein Urtheil an. ‚J'ay eu Mon Reverend Pere,' so beginnt der Brief,[1] mit welchem du Guet das ‚Specimen' an seinen Verfasser zurückgelangen liess, ‚si peu de loisir que je ne viens que d'achever la lecture de l'ecrit, que j'avois promis de uous renuoyer avant midy. Il me paroit excellent, plein de doctrine et de lumiere, fort dans les réponses, et modéré dans le reste'; nichtsdestoweniger machte der Schreiber Ausstellungen zu zwölf Stellen des Conceptes, die dann von Mabillon ‚unverzüglich' (sur le champ) verbessert wurden. Ebenso befriedigt, wie du Guet, waren ‚andere Theologen', und selbst die Oberen der Congregation gaben ihren Beifall kund, ‚ce qui étonna un peu l'Auteur': Cardinal Noailles und Bossuet aber, denen man das ‚Specimen' damals gar nicht vorlegte, riethen dem Verfasser nach Rheims zu gehen ‚pour y travailler de concert avec D. Blampin'.

Während sich Mabillon in Befolgung dieses Rathes zur Abreise anschickte, erhielt der Bischof von Puy gleichzeitig zwei neue Streitschriften über die Ausgabe:

1. La Conduite qu'ont tenue les PP. Bénédictins, depuis qu'on a attaqué leur Edition de S. Augustin.

2. Lettre à un Docteur de Sorbonne touchant le Mémoire d'un Docteur en Théologie adressé à Messeigneurs les Prélats de France contre les Bénédictins (vgl. S. 88 meiner Abhandlung).

In dem ersten Pamphlet, das Thuillier ‚un tissu de fables, de mensonges et de calomnies, une déclamation toute de faits, et sans aucune raison' nennt und Le Cerf a. a. O., p. 38 su. ausführlich analysirt hat, erhob man nebenbei auch die Beschuldigung, ‚que Mr l'Evêque du Puy avoit refusé les Ordres à de jeunes Bénédictins, pour avoir répondu en bons Jansénistes sur les matiéres de la Grace', worauf der genannte

[1] Datirt: ‚De Dimanche 23e Aoust a deux heures, 1699'; App. Bened. XVIII, fol. 30.

Prälat folgendes Dementi an den Erzbischof von Rheims und dieser an den päpstlichen Stuhl gelangen liess:

‚Comme il nous est tombé entre les mains certain Livre intitulé La Conduite etc.; dans lequel il nous a paru une allégation très-fausse, que les RR. PP. Bénédictins avoient été refusés aux Ordres par nous, dans notre Diocèse, pour avoir répondu en Jansénistes; nous déclarons avoir conferé les ordres aux dits Peres en tous les tems qu'ils se sont présentés à nous, depuis trente-cinq années de notre Episcopat, avec une égale satisfaction de leur doctrine et de leur conduite, comme la doivent avoir des plus saints et des plus exemplaires Religieux de l'Eglise de Dieu. En foi dequoi nous avons signé de notre main le présent Certificat, et scellé de nos armes. A Monistrol ce 22. Septembre 1699. Armand de Bethune Evêque du Puy.'

Unterdessen widmete Mabillon seinen sechswöchentlichen Aufenthalt in Rheims der Umarbeitung und Verbesserung seiner ‚Praefatio'; er vermehrte die im ersten Entwurfe aufgestellten ‚Regulae', die er nun anders stilisirte, um zwei neue, liess sein Concept, dessen Original man App. Bened. XXI, 303—342 findet, in mehreren Abschriften (zwei derselben ebenda foll. 141—225 und 247—281) vervielfältigen und überreichte eine solche Copie dem Erzbischofe von Rheims, der das neue ‚Specimen' im Vereine mit Bossuet und dem Cardinal-Erzbischof von Paris einer eingehenden Begutachtung unterziehen sollte. Wir werden bald über diese sehr interessante, zweite Redaction der ‚Vorrede' eingehender zu sprechen haben.

Mabillon kehrte aufathmend nach Paris zurück, fand aber dort schon wieder eine stattliche Reihe von Schriften für und wider den neuen Augustinus vor:

1. Lettre d'un Ecclésiastique au R. P. E. L. J. sur celle qu'il a écrite aux Révérends Peres Bénédictins de la Congrégation de Saint-Maur, touchant le dernier tome de leur édition de saint Augustin. A Osnabruck, 1699. (Verfasser: der Mauriner Dom René Massuet; Tassin p. 377: ‚Cest par erreur qu'on a mis dans le titre la lettre initiale E, au lieu d'J. B. Car c'est au R. P. Jean-Baptiste Langlois Jésuite, et non au P. Etienne(?), que l'écrit est adressé;' vgl. S. 61 der vorliegenden

Abhandlung. Le Cerf p. 30 berichtet, dass die Schrift nicht, wie das Titelblatt besagt, in Osnabrück, sondern in Rouen gedruckt worden sei).

2. Plainte de l'Apologiste des Benedictins à Messeigneurs les Prélats de France sur les libelles diffamatoires que l'on répandoit contre ces Religieux et contre leur Edition de St. Augustin avec une sommation aux auteurs de ces libelles de paroitre devant Monseigneur l'Archevêque de Paris. A Paris 1699. (Verfasser: der Mauriner Dom François Lami. Der II. Theil dieser Brochure, welche 88 Seiten in-8° füllt, und von der ich nur ein einziges, dem Cod. 2145 der Bibliothèque Mazarin beigebundenes Exemplar[1] gesehen habe, trägt den Titel: ‚Instruction du Procès que l'on fait aux Benedictins sur leur Edition de S. Augustin.' Der Aufruf an die maskirten Feinde der Ausgabe, vor dem Tribunal des Erzbischofes von Paris zu erscheinen, verhallte ohne Erfolg. Die Schrift soll nach Tassin, p. 305, auf Befehl des Generalcapitels von 1699 verfasst worden sein.)

3. Parallele etc. (Der vollständige Titel dieser nach Thuillier ebenfalls gegen die Jesuiten gerichteten Schrift ist mir unbekannt und konnte auch aus Barbier's Dictionnaire nicht ermittelt werden.)

4. Relation de la conference de Bonne-nouvelle de Rouen (gegen die Jesuiten gerichtet, vergleiche oben S. 59, Punkt 1).

5. Theologiae Scholasticae tumulus in Thesibus Sandionysianis anni 1699. Tassin berichtet p. 198 su. (vgl. ebenda p. 197) über die Provenienz dieser Schrift: ‚Les Traités ou cahiers que D. Gesvres (vgl. S. 55, Anm. 1 meiner Abhandlung) dicta à ses écoliers dans l'abbaye de S. Denys, ont

[1] Demselben ist folgendes ‚Avertissement' vorangeschickt: ‚Je n'aurois pas cru qu'il eut esté necessaire que ce que l'on dit des Allemands dans ces écrits, ne regarde nullement les Allemands naturels: mais simplement des masques d'Allemands: ou des étrangers qui se donnent faussement pour Allemands. Cependant comme il y a des gens qui s'y sont mépris dans la lettre du Theologien; je prie qu'on s'en souvienne dans ce qui doit suivre. Car on estime et l'on honore vraiement la nation Allemande; et l'on ne pretend nullement la comprendre dans ce qui se dit icy sous le terme d'Allemands.'

été long-tems le modele de ceux des plus excellens maîtres de la Congrégation. Si l'on eût conservé ou fait imprimer ces traités, ils auroient beaucoup contribué à y maintenir la bonne doctrine, et à en banir les nouvelles opinions. — L'éclat que firent les Theses du P. Gesvres soutenuës à S. Denys, ne manquerent pas d'attirer l'attention des Jésuites, qui y virent avec chagrin des vérités qui leur sont odieuses. Comme ces theses étoient dépouillées des frivolités de la Scholastique, et remplies d'une belle positive, ils prirent de-là occasion de les attaquer. Leur Pere Langlois (sieh oben S. 96, Punkt 1) publia un libelle sous ce titre: Theologiae Scholasticae tumulus etc. On vit au premier coup d'œil, que le but de ce libelle étoit de décrier la doctrine de S. Augustin, et que les Theses de S. Denys n'avoient déplu à ce Jésuite, que parce que la Grace efficace et la Prédestination gratuite y étoient établies sur des principes inébranlables.[1] Quelque misérable que fût cet écrit, qui n'étoit que d'une vingtaine de lignes, le P. Gesvres zélé pour les vérités qui y sont attaquées, en prit la défense, et confondit son adversaire par un écrit en prose carrée, qu'il fit imprimer sous ce titre:

6. Philosophiae Sophisticae in thesibus Sandionysianis tumulus sincerior, in 4°, pp. 5.' (Thuillier erzählt von dieser Schrift: ‚D. Gèvre, pour repousser cette accusation, commence par donner une origine plus detaillée de la Scholastique. Il la fait naitre chez les Arabes, et la conduit par Abelard, Gilbert de la Porée, Almaric, Pierre Lombard et Saint Thomas jusqu'aux Jésuites inclusivement [chez qui, à l'entendre, elle produit des desordres qui font dresser les cheveux]; die zwischen eckige Klammern gesetzten Worte ‚chez — cheveux' stehen in einer Rasur von zwölf, ursprünglich beschriebenen Zeilen, die aber so kräftig getilgt wurden, dass über ihren Inhalt nichts mehr herauszubekommen ist.)

[1] Thuillier: ‚l'auteur (le P. Langlois) . . . accusoit les Benedictins de l'avoir bannie (sc. la Théologie Scholastique) de leurs Ecoles, de l'avoir etouffée sous un tas de Manuscrits et de l'avoir ensevelie avec la Grace suffisante dans un sépulcre tout composé de faits ramassez, et dans lequel on avoit enfermé le Jansenisme, non pour y être enterré comme sans vie, mais pour y vivre caché' (vgl. S. 71 meiner Darstellung).

7. Poëme sur les Ecrits des Jésuites contre la Nouvelle Edition de Saint Augustin, 1699, in-12. (Verfasser: D. Denys Nageon Congr. S. Mauri; Thuillier: ‚C'est une raillerie perpétuelle et le dernier Ouvrage que l'on vit paroitre en faveur des Benedictins. On n'y répondit pas, soit qu'il n'en valut pas la peine, soit que, comme dit Horace, ridiculum acri fortius ac melius magnas plerumque secat res'; Tassin, p. 380: ‚Il y en a eu même une seconde édition faite à Besançon en 1702;' vgl. noch Le Cerf, a. a. O., p. 36 su.)

In Rom drängten mittlerweile die Mauriner das heilige Officium, endlich in die versprochene Verhandlung über die jesuitischen Schmähschriften einzugehen. Aber man begnügte sich dort, fortwährend ‚gute Hoffnungen' zu erwecken; denn ‚les presto d'Italie sont quelquefois des années', wie der Abbé Fuzet (p. 240) aus ähnlichem Anlass treffend bemerkt hat. Cardinal Colloredo, von dessen nahezu unleserlicher Handschrift uns im App. Bened. XVIII (fol. 2, 41, 47, 52) vier Briefe vorliegen, war damals einer der eifrigsten Vertheidiger Augustins und schrieb am 20. October 1699 an die Adresse Mabillon's die kräftige Meinung nieder: Quae contra Editionem S^{i} Augustini in dies prodeunt, enitar ut spuria haec vitulamina non dent radices altas, sed Apostolica falce succidantur. . . . Haec sunt malignantium consilia . . . ad suscitandas rixas et faciendas discordias inter religiosos coetus, ut dum de Gratia digladiantur, a Gratia excidant, cuius praecipuum opus est charitas.'

In Paris hinwiederum bestürmten die Jesuiten, durch den publicistischen Feldzug der Benedictiner in die Enge getrieben, ihre zahlreichen Gönner, gegen die Schriften der Mauriner einzuschreiten: ‚les Jésuites poussez à bout et ne sachant plus de quel bois faire flèche, allèrent chez M^{r} d'Argenson[1] pour se plaindre des Ecrits que les Benedictins répandoient contre eux dans le public. M^{r} d'Argenson en parla a Mr de Paris, celuici a Mr de Pontchartrain,[2] qui, après avoir pris les ordres du Roi, écrivit à Mr de Paris de faire venir chez

[1] Marc René de Paulmy Marquis d'Argenson, der bekannte Polizeidirector von Paris und spätere Grosssiegelbewahrer.

[2] Louis Phelippeaux Graf von Pontchartrain, 1690 nach dem Tode des Marquis von Seignelay Staatssecretär, 1699 Kanzler.

lui les Supérieurs des Benedictins et des Jésuites et de leur defendre de la part du Roi de rien dire ou écrire davantage touchant l'Edition de St. Augustin'.[1]

Aus derselben Zeit stammt offenbar ein Billet des oben (S. 10f.) genannten Mauriners Guenié, ohne Datum und ohne Adresse (App. Bened. XVIII, 59), dessen komisch ängstlicher Ton beweist, mit welcher Aufregung man in S. Germain des Prés allen Zwischenfällen dieser Streitsache folgte:

P. C.

Mon Reverend Pere

M[r] De Ponchartrain est Chancelier et Mr Chamillard[2] Controlleur. Je ne scay dou vient un certain bruit qui se repand et qui me fait de la peine. On dit que Mr de Paris à mandé v̄re Rev. sur laffaire de S. Aug. Mr Cliquet me vint demander si cela etoit vray. La Gazette des Blansmanteaux ajoute qu'il vous a donné ordre de repondre, et que la reponse sera latine. Voila ce qui s'envoie par toute la France. Je

[1] Dieser Brief (Tassin p. 305) lautete:

„Monsieur, le Roi a été informé que la division qui étoit entre les Bénédictins et les Jésuites, au sujet de la nouvelle édition des ouvrages de S. Augustin, augmente journellement, et qu'il s'imprime de part et d'autre des Mémoires, qui aigrissent de plus en plus cette contestation, qui trouble la paix et la charité, et qui peut scandaliser l'Eglise même. Sur quoi Sa Majesté m'a ordonné de vous écrire que son intention est que vous fassiez venir chez vous les Supérieurs des deux Communautés, et que vous leur défendiez très-expressément, de la part de Sa Majesté, de ne plus parler, ni écrire sur leurs contestations, et de supprimer de bonne foi tous les écrits qu'ils ont faits à cette occasion. Sa Majesté veut que vous leur fassiez, s'il vous plaît, bien entendre qu'elle veut être obéie en cela très-ponctuellement, et qu'elle ne pourroit pas s'empêcher de donner des marques de son indignation à ceux qui contreviendroient à sa volonté; et elle entend qu'en donnant ses ordres aux Supérieurs, c'est les donner aux particuliers qui composent ces deux Communautés. Ainsi, supposé que quelques-uns des Religieux tombassent en faute à cet égard, ce ne seroit pas une excuse recevable pour les Supérieurs de dire qu'ils n'en avoient pas connoissance. Quoique Sa Majesté ne doute pas que ses ordres ainsi donnés par vous ne soient exécutés; elle m'a cependant ordonné de vous écrire d'y avoir attention et de l'informer de ce qui se passera sur ce sujet. Je suis, Monsieur, votre très-humble et très-obéissant serviteur, De Pontchartrain. A Versailles le 11 Novembre 1699.'

[2] Michel Chamillart, seit 1699 Contrôleur Général des Finances.

vous avoue que cela me touche. Portez vous bien, et Dom Thierry aussi. Je presente mes tres humbles respects au R. P. Prieur. Je suis avec toute la sincerité

Mon Reverend Pere

Vr̃e tres humble et tres aff. conf.
F. Cl. Guenié M. B.

Am 13. November 1699 befahl der Erzbischof von Paris gemäss der Ordre Ludwig's XIV. den Generalabt der Mauriner zur Audienz und gab ihm Kenntniss von dem Schriftstücke des Grafen Pontchartrain, welches der Generalabt abschrieb, um es noch am selben Tage in S. Germain dem Erzbischofe von Rheims zu überreichen; dieser sandte es sofort nach Rom ‚pour faire voir que le Roi ne s'intéressoit point à la défense des libelles qu'on y avoit déférez'. Der Generalabt selbst aber entsprach dem königlichen Befehle, indem er an sämmtliche Aebte der Congregation folgendes, gedruckte Sendschreiben richtete (App. Bened. XVIII, fol. 156[18]):

‚Mes RR. Peres

Le profond respect et la soumission entiere que je dois avoir à tous les ordres du Roi, m'oblige indispensablement à vous communiquer celui que j'ai reçu de sa part, par Monseigneur l'Archevêque de Paris. Sa Majesté aiant été informée, que la division qui étoit entre les PP. Jésuites et nos Religieux au sujet de la nouvelle Edition de St. Augustin augmentoit de jour en jour et qu'il s'imprimoit de part et d'autre des Mémoires qui aigrissent de plus en plus cette contestation, laquelle trouble la paix et la charité et peut scandaliser l'Eglise même; Elle a eu la bonté d'ordonner à M̃gr de Pontchartrain Secretaire d'Etat d'ecrire à M̃gr de Paris, que son intention étoit, qu'il fit venir chez lui les Supérieurs des deux Communautez, et qu'il leur défendit très expressément de la part de sa Majesté de plus parler ni écrire sur cette contestation, et leur ordonnat de supprimer de bonne foi tous les écrits qui ont été faits de part et d'autre à cette occasion. Qu'il leur fit entendre que sa Majesté vouloit être obéie en cela très ponctuellement, et qu'Elle ne pourroit pas s'empêcher de donner des marques de son indignation à ceux qui contreviendroient à sa volonté; et qu'enfin Elle entend qu'en donnant ses ordres aux Supérieurs, c'est les donner à tous les particuliers qui composent ces deux

Communautez. C'est le précis de la Lettre qui a été envoiée de Versailles du 11 de ce mois a Mgr l'Archevêque de Paris, qui m'a fait l'honneur de me notifier sur cela les intentions de sa Majesté. C'est pour y obéir ponctuellement que je vous écris cette lettre, et quoique je sois assuré de la soumission aveugle que vous aurez pour des ordres si précis, je ne puis me dispenser de vous ordonner encore sous peine de désobeissance et d'être punis comme réfractaires aux ordres du Roi et de la Religion, de les exécuter avec la derniere exactitude. Et afin que les Religieux de votre Communauté n'en puissent prétendre cause d'ignorance, vous leur ferez la lecture de cette lettre à votre Chapitre et les exorterez en même tems à s'étudier à rétablir et conserver l'union et la bonne intelligence, comme elle étoit auparavant, avec la Compagnie des RR. PP. Jésuites que la Congregation a toujours honorée. Afin aussi que je puisse rendre compte au Roi de l'exécution de ses ordres, vous ne manquerez pas de me faire savoir au plustot de vos nouvelles et de me donner des marques de votre soumission aux ordres de sa Majesté. Je suis, mes RR. Peres, votre très humble et affectionné Confrere. Fr. Claude Boistard Superieur General. De Paris ce 17 Novembre 1699.'

D. Boistard brachte ein Exemplar des Sendschreibens dem Erzbischofe von Paris und dieser zeigte es dem Provincial der Jesuiten, P. Dez, mit der verständlichen Frage, ob er nicht ein Gleiches[1] thun wolle. P. Dez aber erwiderte darauf, ‚que le P. de la Chaize (sieh S. 76, Anm. dieser Abhandlung) s'étoit chargé de rendre compte de toute cette affaire au Roi'. Er wollte eben verhindern, meint Thuillier, dass sich der Erzbischof in Angelegenheiten der Gesellschaft Jesu mische; denn schon am 15. desselben Monats hatte Dez an alle französischen Provincial-Oberen der Jesuiten folgenden Brief versandt (in der Copie erhalten im App. Bened. XVIII, 43):

---

[1] Nach Tassin, p. 306, ‚unterdrückte D. Mabillon sofort eine sehr umfangreiche, lateinische Schrift, die viel schärfer war als alle anderen, welche er gegen die Pamphlete der Jesuiten verfasst hatte. D. Bernard de Montfaucon, der in Rom weilte, hatte bereits nach Flandern ein zweites Werk gesandt, um es dort drucken zu lassen; als er jedoch durch den Brief des Père Général von dem Befehl des Königs hörte, gab er sich so viel Mühe, dass es in der That nicht erschien'.

‚Pax Christi

Mon R. Pere

J'envoie à V. R. la copie d'une lettre que Mgr de Pontchartrain a ecrite à Mgr l'Archevêque de Paris par ordre du Roi pour faire cesser les contestations qui regardent la nouvelle Edition de St. Augustin. S'il y a du mal dans cette Edition, Nosseigneurs les Evêques sont plus que suffisamment avertis, et c'est à eux d'y apporter le remède convenable. Pour nous nous devons demeurer dans le silence. La seule volonté du Roi dont les bontez paternelles pour notre Compagnie sont si connues et la crainte de lui déplaire sont d'assez puissans motifs pour détourner tous les notres de produire sur cette matière des libelles furtifs si grievement d'ailleurs défendus dans notre Institut. Je ne laisse pas de les défendre encore de nouveau autant, que je le puis et d'ordonner non seulement aux Supérieurs de la Province, mais encore à tous leurs inférieurs de m'avertir s'ils connoissent qu'on tente desormais quelque chose de pareil dans les Villes où ils sont, ou en quelque autre endroit que ce puisse être.

Ce n'est pas que je veuille croire que les mauvais libelles qui ont paru depuis quelque tems au sujet de cette contestation aient été composez par les notres, aiant fait faire sur cela de très exactes recherches sans avoir découvert qu'ils en fussent les Auteurs, et ne pouvant me persuader qu'après la lettre circulaire que j'ecrivis il y a quelques mois sur l'impression des livres et que j'envoiai dans tous les Colléges, il puisse se trouver parmi nous des gens qui en faisant contre l'obeissance croient rendre service à Dieu et à l'Eglise. Mais comme le public ne laisse pas de nous attribuer ces sortes de libelles et que le Roi sur cela nous a fait signifier ses ordres, je prie V. R. de ne rien omettre pour les faire exécuter, comme en devant répondre elle même. J'ordonne pour cela même à tous ceux de sa Maison de lui remettre entre les mains tous les libelles qu'ils ont sur cette matiere, avec défense de les distribuer ou communiquer à qui que ce soit, et elle m'en rendra compte incessamment. Elle fera lire publiquement au Refectoir cette lettre et celle de Mgr de Pontchartrain. Je suis avec beaucoup de respect dans l'union de vos saints sacrifices, Mon R. P. votre très humble et très obeissant Serviteur. J. Dez. De Paris le 15 Novembre 1699.‘

Thuillier begleitet diesen Brief mit nachstehendem Commentare:

‚Après cela peut on encore douter que les Jésuites ne fussent auteurs des libelles? Ces plaintes de leur part chez Mr d'Argenson, cet ordre à Mr l'Archevêque de leur imposer silence, cette lettre circulaire, ne sont ce pas des témoignages authentiques? S'ils étoient innocens, pourquoi ne s'en pas tenir à leur premier desaveu? — Il y avoit encore un autre moien de se disculper. Le P. Dez n'avoit qu'à représenter au Roi qu'un Abbé Allemand n'étoit pas sous sa férule, que les Jésuites estimoient trop les Benedictins pour avoir eu envie de leur faire un mauvais procès, et que loin de rien reprendre dans leur Edition, ils étoient prets de souscrire avec Mrs de Paris, de Reims, de Meaux, à la doctrine qui y étoit contenue. En ce cas le Roi n'auroit pas plustot fait taire les Jésuites que quelques autres Corps qui voioient peutêtre aussi à regret applaudir à cette Edition. Cette conduite eut été beaucoup plus soutenue. Car dire que s'il y a du mal dans l'Edition, les Evêques sont plus que suffisamment avertis, c'est ne pas improuver les libelles: d'un autre coté qualifier ces libelles de mauvais, c'est les improuver et donner à entendre que les Evêques ne sont point suffisamment avertis. D'ailleurs peut on avec sincérité desavouer des libelles, et défendre de tenter desormais quelque chose de pareil? Enfin imposer silence à gens que l'on croit n'avoir jamais parlé et obeir à des ordres auxquels on pouvoit avec honneur se soustraire si l'on n'étoit point coupable, on m'avouera que tout cela est bien entortillé, et que la soumission des Benedictins a tout un autre air de bonne foi et de sincérité. C'est aussi la justice que le Roi rendit au General de ces Peres en présence du P. de la Chaize, lorsque Mr de Paris en montra la lettre à Sa Majesté.[1] — Au reste cet ordre de la part du Roi de ne plus rien dire ni écrire touchant la nouvelle Edition, fut regardé dans le monde comme une victoire pour les Benedictins.[2] . . .

---

[1] Vgl. den Brief Lenormant's an Dom Ruinart vom 21. October 1699 (App. Bened. XVIII, 45).

[2] Mit diesen Worten endet der von Goujet besorgte Abdruck der ‚Histoire'.

Ce fut un sujet de risée pour bien des gens que cette défaite des Jésuites'!

Cardinal Colloredo wenigstens beglückwünschte Mabillon in einem Briefe vom 5. Jänner 1700 (App. Bened. XVIII, 47), indem er der Hoffnung Ausdruck gab: ‚ut cessent disceptationes istae ac contentiones, quae ad nihilum valent ultra, nisi ut mittantur foras et conculcentur ab hominibus, quod jam ex parte videmus impletum, dum regiis Edictis sapientissime imperatum est silentium' und abermals beifügte: ‚Et si opus fuerit, Apostolica falce, si quis malignus garrire denuo ausus fuerit, succidentur!' Und es war ja wirklich Zeit, dass die ‚apostolische Sichel' nicht mehr lange auf sich warten lasse! Denn die Jesuiten umgiengen schlau das königliche Veto, indem sie sofort nach dessen ‚unterthäniger Annahme' in der Maske eines ‚savoyardischen Abbé', ‚crossé et mitré sans doute comme l'Abbé Allemand', ein Schriftstück colportirten, das den Nachweis liefern sollte, ‚que c'étoient les Benedictins, qui se voiant accablez par leurs adversaires, les avoient fait réduire au silence par autorité': ‚On ne peut pas dire,' sagt Thuillier, ‚que ce fut une infraction des ordres du Roi. Un Abbé Savoiard pouvoit impunément venir au secours d'un Abbé Allemand. N'etant pas sujet de Louis XIV, il n'étoit pas soumis à ses loix.' Auch war man wiederum zu Herrn von Argenson gegangen und hatte ihn überredet, dass die Benedictiner nicht zum Schweigen zu bringen seien, und dass D. Gesvres' eben erwähnter ‚Tumulus sincerior' just erst nach dem Verbote Ludwig's XIV. erschienen sei. Der Erzbischof von Paris citirte deswegen abermals die Mauriner, und sie mussten dem Prälaten nachweisen, dass das ‚unparteiischere Grabmal der sophistischen Philosophie' um einen ganzen Monat älter als jenes Veto sei!

Aber trotz alledem war durch des Königs Machtgebot ein Stillestehen im Streite erzwungen worden, das dazu einlud, sich wiederum der ‚Praefatio Generalis' zu erinnern. Dom Mabillon fand auch alsbald Gelegenheit, das ehedem besprochene Gutachten der Bischöfe von Rheims und Meaux sich einzuholen. Thuillier berichtet: ‚Mr Bossuet n'en parut pas satisfait. Il vouloit qu'on y prouvat par St. Augustin la Grace suffisante qui donne le vrai pouvoir, la volonté antécédente dans Dieu de sauver tous les hommes, l'indifférence

active etc. Il rendit à D. Mabillon la copie qui lui avoit été mise entre les mains par Mr de Reims, et outre quantité de corrections qu'il avoit écrites dans les marges, il lui donna dans un papier séparé un grand nombre de remarques. On conclut aussi dans cette même conference qu'on feroit un carton pour remettre dans la seconde Edition (p. 756) la note, Si eadem voluntas maneret etc. Elle avoit été retranchée de toute cette seconde Edition, sans que l'on en sut la raison à St. Germain. On soupçonna d'abord un Prêtre nommé Tompere que le Libraire avoit chargé du soin de cette Edition. Mais comme ce Prêtre étoit mort depuis peu, on ne savoit sur qui rejetter ce retranchement. On apprit depuis que c'étoit D. Blampin lui même qui avoit oté cette note. S'il y a des gens, disoit il, qui sont bien aises de l'avoir, il y en a d'autres à qui elle déplait, il faut aussi contenter ceux-ci: marque évidente de l'attache qu'il avoit au prétendu Jansenisme caché dans cette note. — Voilà donc le pauvre D. Mabillon recloué pour la 3e fois sur sa Préface. Jamais Ouvrage ne lui fit plus de peine. Il en pleuroit de tristesse et de dépit. Il sentit enfin qu'il écrivoit invita Minerva et s'en fut chez Mr de Reims: Puisque le Roi a défendu, dit-il à ce Prélat, de parler ou d'ecrire sur l'Edition de St. Augustin, ne seroit il pas plus à propos, Monseigneur, de se taire sur les Matieres de la Grace, que de réveiller les anciennes querelles par une Préface dogmatique et contentieuse? Mr de Reims fut d'abord choqué, mais il s'adoucit ensuite et convint qu'il ne falloit pas disputer, mais seulement faire une simple exposition, où l'on eclairciroit les difficultez que l'on avoit déja faites ou que l'on pourroit faire dans la suite. — Nouvelles sueurs pour D. Mabillon, nouveaux degouts!'

Der App. Bened. hat uns nun zwar nicht Bossuet's ‚papier separé', dafür aber im XXI. Bande, fol. 141—255, jene Copie der zweiten Redaction des ‚Specimen Praefationis Generalis' erhalten, in welcher der berühmte Kanzelredner seine Randbemerkungen und Mabillon die ihm aufgezwungenen Correcturen ausgeführt hat.

VI.

Patristische Studien.

III.

Zu Tertullian *ad nationes, de testimonio animae, scorpiace.*

Von

Dr. **Wilhelm v. Hartel,**
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

III. Ad nationes.

Liber I.

c. 2, p. 61, 21. Den Sinn der schwierigen Worte am Ende dieses Capitels hat Klussmann ohne Frage richtig erfasst und die Stelle wesentlich ins Reine gebracht. Tertullian sagt: die Verbrechen des Kindermordes und Incestes, welche den Christen angedichtet werden, sind so ungeheuerlich, dass man glauben könnte, es müsse etwas an der Sache sein: *sed (si* Oehler) *enim tam horrenda tamque monstruosa de nobis deferuntur. utique erui debuerunt, ne incredibilia crederentur et odium in nos publicum refrigesceret. nam et plerique fidem talium temperant, honorantes naturam,* ⟨*quae*⟩ (add. Klussmann) *quam quaerere pabulum ferinum quam concubitum (concubitum* Klussmann, *concubitu* A) *ab humano genere praeclusit*, d. h. viele versagen diesen Beschuldigungen den Glauben, indem sie die menschliche Natur zu Ehren bringen, welche den Genuss des Fleisches wilder Thiere und den Concubitus verbot. Klussmann freilich meint, dass *pabulum ferinum* nicht *pabulum carnis ferinae*, sondern *pabulum ferarum ritu quaesitum* sei; allein *consuetudo (uita) ferina* oder das häufigere *ritus (mos) ferinus* beweisen für diese Bedeutung nicht, daher zu schreiben sein dürfte: ⟨*quae*⟩ *quam quaerere pabulum ferin*⟨*um in rit*⟩*um quam concubitum ab humano genere praeclusit.* Erst diese Worte

können bedeuten: *quae homines se deuorare et cum matribus aut sororibus coire uetuit.* Leicht konnte das Auge des Schreibers von *inum* auf *ritum* abspringen.

p. 62, 21. Der christliche Name allein begründet keine rechtliche Verfolgung: *praescribitur enim uobis non posse crimina obicere, quae neque institutum dirigit neque prolatio adsignat neque sententia enumerat.* Indem der Autor hier nur andeutend besondere Acte der Jurisdiction nennt, hat man durch Conjectur bestimmtere Bezeichnungen zu gewinnen gesucht. So vermuthete Reifferscheid *inquisitio,* Wissowa *indicium* für *institutum,* Leopoldus *probatio* für *prolatio.* Geradezu unverständlich ist aber keiner dieser Ausdrücke. Dass *institutum* auf das Gesetz oder die durch dasselbe vorgeschriebene Processordnung geht, deutet der Ausdruck an und würde durch die von mir vorgeschlagene Aenderung *digerit,* die allerdings nicht nothwendig ist — denn auch *lex crimen dirigit* ist juristische Phrase — noch klarer, zugleich liegt in den folgenden Worten *itaque de nominis merito si qui reatus est nominum, si qua accusatio uocabulorum* eine Bestätigung dafür. Auch Gothofredus bemerkt zu *institutum: ordo, processus criminalis stilus. proximo sensu in l. 4. C. Th. quorum appell. non rec. oportuerat te publici instituti respectu confessione detectos legum seueritate punire.* Die *prolatio* kann einen Act des Richters bezeichnen, welcher sich wegen *adsignat* auf den Anfang, wie *sententia* auf das Ende des Processes bezieht, ob wir nun an den Termin der Verhandlung oder den Gerichtshof denken, dem adsigniert wird. Was aber sagen die Worte dieses Satzes: *praescribitur enim uobis non posse crimina obicere?* Sollte *praescribitur* auf einen Befehl oder eine moralische Verpflichtung gehen, so wäre *posse* weder in seiner gewöhnlichen, noch in der Patrist. Stud. II, S. 46, A. 1 zu ad nat. p. 75, 14 nachgewiesenen prägnanten Bedeutung am Platze. Wir verlangten dann *debere.* Man wird sich deshalb noch nicht entschliessen müssen, *posse* etwa in *per se* zu ändern, wie auch p. 42, 10 AB *posse* für *per se* schreiben, sondern vielmehr *praescribitur* als juristischen Terminus, wie es bei Tertullian häufiger steht, fassen, so dass *uos* zu *obicere* zu ergänzen ist, wie c. 20, p. 93, 10: *quodsi praescribitur uobis errorem amare* (sc. *uos*) *et odisse ueritatem.* Damit lässt sich adu. Marc. IV c. 10 (p. 178, 27) vergleichen: *duplex est*

nostra praescriptio neque mentiri posse Christum — neque filium hominis constitui. Was in diesem Satze negativ ausgedrückt wird, erläutert der folgende positiv: *quod praesidi offeratur, quod de reo inquiratur, quod respondetur uel negatur, id reum agnosco. itaque de nominis merito si qui reatus est nominum, si qua accusatio uocabulorum, ego arbitror nullam esse uocabulo aut nomini* (*nomini* Rigaltius, *nomine* A) *querellam.* Die letzten Worte verstand Gothofredus nicht, indem er *itaque* ⟨*non*⟩ *de nominis merito* vorschlug, dazu offenbar *reum agnosco* ergänzte und darauf stärker interpungierte. Das Verständniss wird durch die Kürze des Ausdrucks erschwert. Indem gezeigt ist, dass die Verfolgung nicht irgend einem Verbrechen, sondern nur dem Namen der Christen gilt, fährt Tertullian fort: was demnach die an dem Namen haftende Schuld betrifft, wenn es eine Schuld der Namen, eine Anklage der Benennungen gibt, so meine ich, dass man keinem Namen etwas vorwerfen könne.

c. 4, p. 63, 23. Die Philosophen geniessen vollere Freiheit als die Christen; sie dürfen sich zu einer Secte, ihrem Vertreter und seinem Namen bekennen: *philosophis patet libertas transgrediendi a uobis in sectam et auctorem (et ad auctorem* Reiff., *et auctorum* Oehler) *et suum nomen.* Dass diese Worte keiner Aenderung bedürfen, wenn man *suum* auf *auctorem* bezieht, ist bei Besprechung dieses freieren Gebrauches des reflexiven Pronomens bereits angedeutet worden (Patrist. Stud. I S. 36). — Die Philosophen dürfen sich gegen eure Religion, sowie selbst gegen eure Kaiser jede freie Aeusserung gestatten, und doch heucheln sie nur den Besitz der Wahrheit, die in den Händen der Christen liegt, p. 64, 1: *ideoque qui possident magis displicent, quia qui affectat inludit, qui possidet defendit. denique Socrates ex ea parte damnatus est, qua propius temptauerat ueritatem, deos uestros destruendo. quamquam nondum tunc in terris nomen Christianum, tamen ueritas semper damnabatur. itaque* (*itane* Reiff.) *et sapientem non negabitis, cui etiam Pythius uester testimonium dixerat. uirorum, inquit, omnium Socrates sapientissimus. uicit Apollinem ueritas, ut ipse aduersus se pronuntiaret; confessus est enim se deum non esse, sed* (*sed* om. Wissowa) *eum quoque sapientissimum affirmans qui deos abnuebat. porro apud uos eo minus sapiens, quia deos abnuens, cum ideo sapiens, quia deos abnuens.* Mit *denique* führt

Tertullian nicht ein letztes Argument für seine Behauptung, dass der Besitz der Wahrheit das Missfallen der Menge nach sich ziehe, an, sondern dieser Hinweis auf Sokrates ist das einzige, wird aber durch *denique* als ein ausschlaggebendes bezeichnet. In gleicher Weise gebraucht er *denique* oft: c. 5, p. 65, 29 *quaerite sectam cui malitiae deputatur?* (nämlich, dass es in ihr auch einige schlechte Mitglieder gibt) —. *quot denique philosophi dicuntur nec tamen legem philosophiae adimplent?* c. 10, p. 79, 17 *taceo de philosophis quos superbia seueritatis et duritia disciplinae ab omni timore securos nonnullus etiam afflatus ueritatis aduersus deos erigit. denique et Socrates in contumeliam eorum quercum et canem iurat;* c. 20, p. 92, 19 *omnia ista — a nobis solis reuincuntur quibus inlata sunt, agnitione scilicet diuersae partis, unde scientia instructa et consilium inspirat et iudicium gubernat. uestra denique sententia est, ne causam quis iudicet nisi duobus auditis;* Apolog. c. 42 (p. 275, 5) *stipes quotusquisque iam iactat? non enim sufficimus et hominibus et deis uestris mendicantibus opem ferre nec putamus aliis quam petentibus impertiendum. denique porrigat manum Iupiter et accipiat, cum interim plus nostra misericordia insumit uicatim quam uestra religio templatim;* scorpiace c. 3, p. 151, 16 *inuitantur ad idola, edunt denique de pollutis eorum, dehinc et adorant deos;* ib. c. 5, p. 155, 14 *homo semper prior negotium medico facit, denique sibimet ipse periculum mortis attraxit;* de testim. animae c. 3, p. 138, 1 *daemonium uocas —. Satanan denique in omni uexatione — pronuntias* (vgl. p. 306, 26. 319, 30. 363, 20. 365, 25). — Wirkliche Bedenken erregt aber *itaque,* indem weder das Vorausgehende für eine solche Folgerung geeignet, noch eine Folgerung überhaupt am Platze ist, wo es sich für die Anknüpfung des Weiteren, um die Feststellung eines Zugeständnisses handelt. Deshalb kann auch eine eindringliche oder verwundernde Frage, wie sie Reifferscheid durch seine Vermuthung *itane?* einfügte, nicht passen. Wohl aber entspricht unserer Forderung *atqui* oder *atquin,* welches leicht mit *itaque* vertauscht wird und Tertullian häufig, fast einem *at* oder *immo* nahekommend, verwendet; vgl. c. 6, p. 66, 23 *si quod est factum Christiani, erui debet. nulla lex prohibet inquirere. atquin pro legibus facit inquisitio;* c. 7, p. 68, 27 *extraneis unde notitia, cum etiam iusta et licita mysteria omnem arbitrum ex-*

traneum caueant. atquin extraneis tam ignorare quam confingere magis competit; c. 15, p. 85, 14 *nec eo distat, si uos non ritu sacri neque ut nos necatis. atquin hoc asperius, quod frigori aut fami aut bestiis obicitis;* ib. II, c. 2, p. 97, 12 *Varro ignem mundi animum facit —. atqui* (*atque* A) *uanissime;* ib. c. 9, p. 112, 10 *pius Aeneas ob unicum puerum et decrepitum senem Priamo et Astyanacte destitutis? atquin Romanis magis detestandus;* scorpiace c. 10, p. 166, 14 *neque enim si uita uitiata est —, statim natura sublata est. atquin seruatur natura, etsi suffunditur uita;* de anima c. 1, p. 299, 25 *nondum enim Christianae potestatis documenta processerant, quae uim istam perniciosissimam nec umquam bonam atquin omnis erroris artificem sola traducit.* Einen weiteren Anstoss nahm Wissowa an *sed,* das man allerdings nicht vermissen würde. Aber wie soll die Partikel in den Text gedrungen sein? Und eine Möglichkeit der Erklärung ist vorhanden. Wie der Satz glatt abliefe, wenn es hiesse *confessus est se deum non esse, sed eum quoque sapientissimum affirmauit,* so steht es, wenn wir *confessus est* zu *affirmans* ergänzen, d. h. durch seinen Ausspruch bekannte Apollo, dass er kein Gott sei, aber er bekannte es, indem er auch bestätigte, dass der Gottesleugner Socrates der weiseste sei. Vgl. scorpiace c. 11, p. 170, 12 *perdet autem eam ad praesens, qui confessus occiditur, sed et inuenturus eam in uitam aeternam* (sc. *perdet*); de anima c. 48, p. 380, 1 *Daniel rursus trium hebdomadum statione aruit uictu, sed ut deum inliceret humiliationis officiis* (sc. *aruit*); de pudic. c. 7, p. 232, 15 *cum dico (condico* Gel.) *Christianum iam peccatorem in parabola utraque portendi, non tamen* (sc. *dico*) *ideo eum adfirmandum qui de facinore moechiae et fornicationis restitui per paenitentiam possit.* — Freilich *(porro),* heisst es weiter, euer Urtheil lautet anders; bei euch gilt er deshalb für weniger weise, weil er die Götter leugnet, während er deshalb weise ist, weil er sie leugnet. Da es demnach darauf ankommt, Apollo's Urtheil im Gegensatz zu dem Urtheil der Heiden hervorzuheben, wird mit leichter Aenderung zu schreiben sein: *cum ideo ⟨deo⟩ sapiens.* Dem vorausgehenden *apud uos* entspricht hier *deo.*

p. 65, 2. Wer immer von den Heiden als Christ erkannt wird, gilt als Missethäter. *nam et ipsa per se traducitur disciplina nec aliunde prodimur quam de bono nostro, si et mali de*

suo malo radiant. aut nos soli contra instituta naturae pessimi de bono denotamur? Den Satz *si—radiant* verurtheilt zur Genüge Oehler's Erklärung: *si quidem etiam mali de malo insignes fiunt atque manifestantur.* Man begreift nicht, wozu es einer Hinweisung auf die *mali* bedarf, wenn diese mit den Christen das gleiche Schicksal theilen, *de suo malo* erkannt zu werden; man begreift nicht, dass die Christen sich allein *contra instituta naturae* dadurch betroffen fühlen, wenn doch auch die *mali* nicht verborgen bleiben. In *radiare* wird also das Gegentheil von *prodi,* welches durch das folgende *denotari* ‚verunglimpft werden' (vgl. über diese Bedeutung des Wortes Oehler zu Apolog. c. 3, p. 124d) erläutert wird, liegen; es muss heissen ‚in glänzendem, gutem Lichte erscheinen'. Das erkannte Reifferscheid, welcher nach Gothofredus' Vorgang *sic* für *si* schrieb und den Satz *sic—radiant?* als Fragesatz abtrennte. Die Rede wird aber weniger zerrissen und nachdrücklicher und nimmt die Tertullian eigenthümliche ironische Färbung an, wenn wir mit Beibehaltung der gewöhnlichen Interpunction *nisi (ni)* für *si* einsetzen: es müsste denn sein, dass auch die Schlechten *contra instituta naturae* durch ihrer Schlechtigkeit in einem guten Lichte erscheinen. Vgl. de anima c. 41, p. 368, 24 *bonum in anima a malo oppressum pro qualitate eius aut totum uacat occultata sua luce aut, qua datur, radiat inuenta libertate.* Ein derartiges *nisi* ist bei ihm nicht selten, wie c. 7, p. 68, 26 *oro uos extraneis unde notitia, cum etiam iusta et licita mysteria omnem arbitrum extraneum caueant, nisi inlicita minus spernunt?* Apolog. c. 7, p. 138, 10 *et unde extraneis notitia, cum semper etiam piae initiationes arceant profanos et arbitris caueant, nisi si* (*nisi* Fuldensis) *impii minus metuunt?* ad nat. II, c. 13, p. 122, 16 *recogitandum quod exinde nemo dignus eo honore fuit, nisi si capere iam locus non potest;* de oratione c. 15, p. 189, 23 *apostoli qui de habitu orandi docent comprehendissent, nisi si qui putant Paulum paenulam suam in oratione penes Carpum reliquisse;* ib. c. 16, p. 190, 18 *quanto magis sub conspectu dei uiui factum istud (assidere) inreligiosissimum est, nisi exprobramus deo, quod nos oratio fatigauerit?* ib. c. 22, p. 194, 19 *quis ergo contendat solas mulieres concupiscentiae, nisi si non licet et uirgines specie praestare;* de baptismo c. 4, p. 204, 10 *nec quicquam refert inter eos quos Iohannes in Iordane et quos Petrus in Tiberi tinxit, nisi et*

ille spado quem Philippus inter uias fortuita aqua tinxit, plus salutis aut minus retulit; Auch Minucius Felix gebraucht so *ni forte* 18, 5 neben *nisi forte* 23, 12. 25, 10.

c. 5, p. 65, 17. Dass einige unter den Christen schlecht sind, begründet nicht die Verurtheilung der ganzen Secte: *caelum ipsum nulla serenitas tam colata purgat, ut non alicuius nubiculae flocculo resignetur.* Dass hier *resignare,* das sich sonst überall bei Tertullian für *aperire, laxare, resoluere* findet, soviel wie *maculare* bedeuten könne, wird Gothofredus und Oehler Niemand glauben. Reifferscheid wollte mit leichter Aenderung *signetur* schreiben, ich schlug *designetur* vor (vgl. de testim. animae c. 1, p. 134, 20 *(poetae) deos humanis passionibus et fabulis designant* (*absignant* Iunius); Stat. Theb. VI 782 *necopinum interserit ictum callidus ac mediam designat uulnere frontem).* Aber es ist nichts zu ändern; denn *resignari* ist ‚sich aufthun für etwas, Platz machen einer Sache' und hat in dieser Bedeutung den Dativ bei sich; vgl. de orat. c. 22, p. 195, 14 *nam et membris et officiis muliebribus resignantur;* de pudic c. 6, p. 230, 3 *descendit in carnem ne nuptiis quidem resignatam;* de uirg. uel. c. 11 (p. 900 Oehl.) *per quae (osculum et dexteras) primum resignarunt pudorem spiritu (= spiritui).* Dasselbe bedeutet *resignare* an zwei anderen Stellen, welche nur mit einem Schein von Recht Gothofredus und Oehler für sich anführen könnten: adu. Marc. I c. 28 (p. 81) *signat (baptisma) igitur hominem nunquam apud se resignatum, lauat hominem nunquam apud se coinquinatum?* und de paenitentia c. 5 (p. 651) *hoc enim dico paenitentiam — semel cognitam atque receptam nunquam posthac iteratione delicti resignari oportere.* — Diese Behauptung wird weiter ausgeführt l. 20: *maior boni portio modico malo ad testimonium sui utitur. cum tamen aliquos de nostris malos probatis, iam hoc ipso Christianos non probatis. quaerite sectam cui malitiae deputatur.* Gothofredus vermuthete *malitia* oder *deputantur,* M. Klussmann *malitiae (nihil),* indem er durch eine reiche Stellensammlung darthut, dass *deputare = tribuere* mit Accusativ und Dativ, *deputari* mit Nominativ und Dativ verbunden wird; er tadelt Oehler, dass dieser auf seine Note de idolol. c. 4 verweist, ohne dort ein passendes Beispiel für die vorliegende Construction beizubringen. Wenn er aber selbst *cui malitiae nihil deputatur*

vermuthet und dies durch *cui nihil crimini dandum sit* erklärt, so vermissen wir auch in seiner Sammlung einen Beleg für diese Verbindung mit doppeltem Dativ, während wir bei Oehler wenigstens eine analoge Construction ad nat. I 18 *sed uestris ista ad gloriam, nostris ad duritiam deputatis* finden. Tertullian will aber nicht sagen, dass es keine Secte gebe, der nichts Verwerfliches vorgeworfen werden könne, weil er dies von dem Christenthum nicht zugeben kann, sondern: sucht eine Secte, welcher das als Schande angerechnet werden darf, wovon eben die Rede war, nämlich *aliquos malos probari*. Die Worte sind demnach unversehrt, wie sie Reifferscheid edierte.

c. 6, p. 66, 16. *quid ergo prohibuit apud exsecutores quoque legum perinde constare, cum de ceteris criminibus, quae similiter legibus arcentur ac puniuntur, nisi prius requiratur, poena cessat? uerbi gratia homicidam, adulterum lege: discutitur tamen de ordine admissi, et tamen cognitum est omnibus genus facti. Christianum puniunt leges.* Die Kürze des Ausdrucks hat hier zu argen Missverständnissen geführt. Oehler fasst *lege* als Imperativ und erklärt: *delige uerbi gratia tibi homicidii aliquem uel adulterii conuictum.* Wie unpassend das ist, hat M. Klussmann dargethan. Dieser erkennt in *lege* zwar richtig den Ablativ, da er aber ein Verbum vermisst, von welchem die Accusative *homicidam adulterum* abhängen, gelangt er zur Annahme einer Lücke, welche er so ausfüllt: *uerbi gratia homicidam adulterum ⟨leges conueniunt, poena edicta est⟩ lege, discutitur tamen.* An eine Lücke dachten auch Gothofredus, welcher *leges puniunt uel quid tale* verlangt, aber daneben eine Erklärung versucht *quamlibet legas (in legibus sc.) homicidam, adulterum nominatim puniri*, und Wissowa, welcher *lege ⟨punitis* oder *arcetis⟩* vorschlug. Dem Zusammenhang entsprechen beide Vermuthungen, dieselben sind aber überflüssig; denn, wie ich glaube, hat Reifferscheid den Ausdruck richtig als elliptisch erkannt, wenn er auch ohne Grund *sacrilegum* für *lege* lesen wollte. Der Sinn ist also: nehmt z. B. Verbrecher, welche *lege* Mörder oder Ehebrecher sind, d. i. welche geständig sind und auf welche alle im Gesetze für diese Verbrechen aufgeführten Merkmale passen *(cognitum est omnibus genus facti)*; gleichwohl wird die That vorher untersucht. Und doch ist sie von Allen erkannt.

Für die Christen genügt das Gesetz ohne vorhergehende Untersuchung, sie abzustrafen. Dass man nicht etwa *lege* zu dem folgenden *discutitur* ziehe, verbietet schon die Stellung von *tamen*. Unsere Auffassung bestätigt das Apolog. c. 2 (p. 119, 12) *neque enim ideo non putaretis requirenda quaestionibus scelera, quia certi essetis admitti ea ex nominis confessione, qui hodie de confesso homicida, scientes homicidium quid sit, nihilominis ordinem extorquetis admissi.*

c. 7, p. 68, 28. Auf den Einwand, dass die Vorgänge bei den Mysterien der Christen doch nicht so leicht bekannt werden könnten, wird geantwortet: *at domesticorum curiositas furata est per rimulas et cauernas. quid? cum domestici eros* (*eros* Goth., *eos* A, *eas* Oehler) *uobis proderent?* (*proderent? et* Gronovius, *prodentes* A, *prodant* Rigaltius, *prodent res* Oehler) *omnes* (*scilicet omnes* Reifferscheid) *a nullis magis prodimur, quanto magis, si atrocitas tanta sit, quae iustitia indignationis omnem familiaritatis fidem rumpat* (*rumpat* Gron., *rumpit* A). Diese so von Reifferscheid hergestellten Worte sind nicht leicht verständlich, sie bedeuteten ihm wohl: wie aber? solcher Aussage schenktet ihr Glauben, indem Sclaven ihre Herren verriethen? Freilich sind wir alle gerade solchem Verrath ausgesetzt u. s. w. Ich möchte diese Deutung für Tertullian nicht gerade als unmöglich bezeichnen, aber das Imperfect *proderent* bleibt doch recht auffällig und die doppelte Aenderung erweckt kein Vertrauen. Klarer und kräftiger wird die Rede, wenn wir *quidni?* für *quid* und sonst mit A schreiben: *quidni? cum domestici eos uobis prodentes* (sc. *sint*): gewiss, die Hausgenossen, die sie gesehen, sind ihre Verräther und verdienen euren Glauben. Allerdings könnte man bei Tertullian's Vorliebe für Composita mit *cum*, die sonst gar nicht oder selten oder erst nach ihm vorkommen (vgl. *compossessor, conciuis, condesertor, condiscipulus, congrex, consecraneus, conserua, conseruitium, conmartyr* und meine Zusammenstellungen in Woelfflin's Archiv III 16), *quidni? condomestici* wagen, sowie für *eos* mit geringerer Aenderung *nos* als *eros* herzustellen wäre, aber ein zwingender Grund zu ändern liegt nicht vor; *eos* bezieht sich auf die angeblichen Theilnehmer an den ruchlosen Mysterien, von welchen im Vorausgehenden die Rede war. Auf dieselben Vorgänge

geht Apolog. c. 7 (p. 137, 10) *tot hostes eius quot extranei, et quidem proprie ex aemulatione Iudaei, ex concussione milites, ex natura ipsi etiam domestici nostri,* und eine andere Stelle derselben Schrift c. 1 (p. 113, 2) *si denique, quod proxime accidit, domesticis indiciis* (*iudiciis* die Hss.) *nimis operata infestatio sectae huius obstruit defensioni,* wo demnach *indiciis* zu schreiben ist. Der lebhafte Stil Tertullian's gebraucht nicht selten ein solches *quidni,* selbst mit einem folgenden *cum*-Satz; vgl. Apolog. c. 30 (p. 231, 5) *sentiunt (imperatores) eum esse deum solum, in cuius solius potestate sunt, a quo sint secundi, post quem primi, ante omnes et super omnes deos. quidni? cum super omnes homines qui utique uiuunt et mortuis antistant;* ad nat. II c. 14 p. 127, 9 *et tamen Athenienses scient eiusmodi deis sacrificare — quasi non et ipsi Thesea suum adorent, merito deum. quidni? si conseruatricem suam in litore peregrino dereliquit;* Apol. c. 22 (p. 206, 11) *sciunt daemones philosophi, [Socrate ipso ad daemonii arbitrium exspectante. quidni? cum et ipsi daemonium a pueritia adhaesisse dicatur;* ib. c. 46 (p. 281, 13) *nomen hoc philosophorum daemonia non fugat. quidni? cum secundum deos philosophi daemonas deputent;* de anima c. 12, p. 317, 14 *sensus passiones facit Aristoteles. quidni? et sentire enim pati est;* ib. c. 16, p. 322, 25 *concedit et indignationem. quidni? quam et ipse suscepit* und p. 347, 21. 367, 19. 384, 12.

p. 70, 12. Nachdem die Unzuverlässigkeit der Gerüchte über die christlichen Mysterien sattsam dargethan ist, heisst es zum Schluss: es sei eine nichtige Annahme, dass die nicht Eingeweihten das wissen, was die Eingeweihten nicht wissen. Dann bliebe nur übrig zu glauben, dass jeder neu Aufzunehmende sofort unverbrüchliches Schweigen über so ungeheuerliche Vorgänge bewahre: *ceterum quam uanum est profanos scire quod nesciat sacerdos? tacent igitur et accepto ferunt, et nihil tragoediae (tragoediae* Goth., *tragoedia* A) *Thyestae uel Oedipodis erumpunt et non protrahunt ad populum.* M. Klussmann bekämpft diese auch von Reifferscheid gebilligte Herstellung Gothofredus' aus zwei Gründen, weil *erumpere* bei Tertullian sonst nur intransitiv vorkomme und weil *tragoediae* nicht Subject sein könne: *praeterea tragoediae i. e. epulae Thyesteae et incestus Oedipodeus non agunt sed aguntur.* Wer das letztere behauptet, weiss ich nicht. Jedenfalls wäre aber

eine solche Erklärung ebenso überflüssig wie mit Rücksicht auf *nihil* unmöglich. Zu *erumpunt* muss, wie Klussmann verlangte, dasselbe Subject wie zu *non protrahunt* gehören. Demnach behält Klussmann die Lesart *tragoedia* und die Interpunction des Agobardinus nach *Oedipodis* bei und erklärt: sie kümmern sich um die Tragödie des Thyestes oder Oedipus nicht; sie brechen aus den Versammlungen hervor und verrathen nichts. Dabei erregt die Ellipse *et nihil tragoedia* geringere Bedenken, obwohl die Ergänzung *ipsis est* recht hart ist. Aber wir vermissen die Motivierung für *erumpunt*. Das plötzliche Verlassen der Versammlungen liesse an die abschreckende Wirkung des Gesehenen und die Absicht des Verrathes denken, wie es von dem Angeber kurz vorher hiess p. 69, 5: *hoc quoque mirum, si et ille, qui tanto inpatientiae iure prosiluit deferre, non et probare gestit.* Was folgt, belehrt uns aber über die Unstatthaftigkeit eines solchen Nebengedankens. Endlich werden wir ohne zwingendere Gründe es nicht leicht hinnehmen, dass die Reihe der subjectgleichen und durch *et* verbundenen Sätze *tacent et ferunt — et erumpunt et non protrahunt* durch einen anderen unterbrochen werde. Schreiben wir aber mit Gothofredus *tragoediae,* so ist dies nicht etwa Subject, sondern ein von *nihil* abhängiger Genitiv, wie ad nat. I c. 10, p. 81, 11 *perscrutatum nihil simulacri reperisse* (Apolog. c. 16, p. 176, 9 *nullum illic reperisse simulacrum*), und Tertullian liebt solche Genitivverbindungen; vgl. de orat. c. 22, p. 194, 8 *nihil mulieris excipit;* ib. c. 29, p. 199, 21 *nihil mali uoluit operari;* de spect. c. 27, p. 26, 21 *id mali inicit;* Apolog. c. 1 (p. 116, 5) *quid hoc mali est?* (neben l. 8 *quid hoc malum est);* ad nat. I c. 2, p. 61, 6 *ne quid omnino mali hominis delitescat;* ib. c. 16, p. 87, 8 *quos ad hoc sceleris incursent lata uada et aspera erroris;* de testimonio animae c. 1, p. 134, 15 *si quid erroris eiecimus aut aequitatis admisimus;* de idolol. c. 22, p. 55, 25 *si cui dedero eleemosynam uel aliquid praestitero beneficii;* Apolog. c. 29 (p. 230, 7) *illis aliquid liberalitatis aut priuilegii confert;* de orat. c. 15, p. 189, 15 *unum aliquod attigimus uacuae obseruationis;* de anima c. 35, p. 361, 10 *in aliquid innocentiae impegerit;* ib. c. 45, p. 373, 11 *tale quid uitii* (vgl. auch die Bemerkungen zu p. 98, 10). Darnach wird ad nat. II c. 3, p. 99, 19 richtiger zu ergänzen sein:

quomodo quidam assignant elementis quae deos uolunt generationem, cum Stoici negent quicquam d⌊ei⌋ nasci? als was Gothofredus und die folgenden Herausgeber schreiben *deo*. — *erumpere* aber in transitiver Bedeutung begegnet sonst so häufig mit dem reflexiven Pronomen und anderen Objecten *(se, stomachum, iracundiam, uoces* Commodian I 18, 11 nach Vergil Aen. II 377 *rumpitque has imo pectore uoces)*, dass man Tertullian unbedenklich diesen Gebrauch lassen könnte, zumal er auch andere Composita mit *e* so verwendet und noch Ungewöhnlicheres der Art bietet. Vgl. ad nat. I c. 4, p. 63, 26 *palam ac publice omnem eloquii amaritudinem elatrare*, de pallio c. 5 (p. 950, 6) *causas elatrare*, ib. c. 4 *eluctari agrum*, de anima c. 34, p. 359, 21 *hominem ementiri;* de pallio c. 4 *puellam perseuerare;* Apol. c. 9 *facinus perseueratur* (vgl. ad nat. I c. 8, p. 72, 9); de resurr. carnis c. 45 *properare sibi mortem;* de anima c. 23 *corpus circumgelare;* Apol. c. 2 *contenebrare incesta;* ad nat. II c. 4, p. 101, 5 *quomodo poteris ex ea parte quam non uidisti quae uides congredi?* was ich durch die Vermuthung *aggredi* nicht anzweifeln durfte; ib. I c. 12, p. 82, 22 *praeparatio artis* (das Thonmodell) *in marmor, in lutum, uel aes uel argentum — transmigratur*, wo Oehler ohne Grund *transmigratura* schrieb. Aber auch *erumpere* findet sich wenigstens einmal bei ihm mit Accusativ verbunden: de resurr. carnis c. 22 (p. 495, 4) *interrogatus a discipulis, quando euentura essent quae interim de templi exitu eruperat, ordinem temporum — digerit*, wo *eruperant* ohne handschriftliche Gewähr und unpassend ist. Demnach ist der Sinn: sie lassen sich nichts von der Tragödie des Thyestes und Oedipus, die sie gesehen, entschlüpfen und bringen nichts in die Oeffentlichkeit, und der folgende Satz begründet diese Behauptung, indem die beiden Lücken desselben sich bis auf den Buchstaben genau ergänzen lassen: *f⌊idem de mi⌋nistris et magistris et ipsis potiores morsus iam doctis ⌊initiati⌋ rapiunt:* die Eingeweihten nehmen die Treue des Schweigens von den Dienern und Meistern und jenen, welche in die wichtigeren Bisse bereits eingeführt sind, an. Oehler hatte *fidei de* und *frustra*, Gothofredus *fide in* und *dentibus* vermuthet. *rapere* findet sich in der hier angenommenen Bedeutung: de baptismo c. 4, p. 204, 2 *subiecta quaeque materia eius, quae desuper imminet, qualitatem rapiat necesse est;* de

anima c. 25, p. 340, 23 *(animam) aeris rigore percussam et uim animalem rapere et uocalem sonum reddere;* ib. p. 341, 18 *et ipse intus per eadem membra signatur, rapiens sibi iniurias matris.*

c. 8, p. 71, 19. Die Stelle über Psammetich's Versuch, den Ursprung des Menschengeschlechtes nachzuweisen, die bisher noch nicht ins Reine gebracht worden ist, lautet in A: *Psammeticus quidem putauit tibi se ingenio exploratus. si de prima generis.* Gothofredus edierte: *Psammetichus quidem putauit sibi de ingenio explorandum de fide primi generis,* Oehler: *P. q. p. sibi de ingenio exploratum esse de primogenitis,* Reifferscheid: *P. q. p. ibi se de ingenio explorauisse prima generis.* Jeder dieser Versuche ist gewaltsam, wenngleich der zweite und dritte dem Gedanken nach entsprechen, während der erste nicht das Resultat, sondern ohne ersichtlichen Grund die Nothwendigkeit des Versuches auf dem Wege der Combination betont; dafür aber ist *si de* von Gothofredus in überzeugender Weise in *fide* geändert. Der Fehler ist nicht vereinzelt (96, 6 *fide] sede* A, 92, 15 *desine] de fine* A; anderes der Art bei M. Klussmann a. a. O. p. 67, A.), und auf eine *fides primi generis,* d. i. ein vertrauenswürdiges Zeugniss für das erste Geschlecht, kam es Psammetich an (vgl. p. 103, 6 *nec tantum beneficiis fidem diuinitatis elementis conuenire;* scorpiace c. 15, p. 178, 9 *si fidem commentarii uoluerit haereticus, instrumenta imperii loquentur).* Dass alle das Wort *exploratus* antasten, welches bei Tertullian's Vorliebe für solche Abstracte auf *-us,* selbst als eine nicht weiter verwendete Neubildung — Oehler citiert in seinem Index *exploratus inire* — nicht bedenklich wäre (vgl. Patrist. Stud. IV, S. 1), weckt Zweifel an der Richtigkeit ihrer Vorschläge. Mit *ingenium exploratus* ist passend bezeichnet, um was es sich hier handelt, die sinnreiche Art der Ermittelung. Demnach wird mit genauerer Verwerthung des Ueberlieferten zu schreiben sein: *putauit sibi ⟨es⟩se ingenio exploratus fidem primi generis.* — Zu diesem Zwecke wurden neugeborene Kinder einer Amme, welche man der Zunge beraubt hatte, übergeben l. 23: *ut in totum exules uocis humanae non auditu formarent loquellam, sed ⟨de⟩ suo promentes eam primam nationem designarent cuius sonum natura dictasset.* Reifferscheid bezweifelte ohne Grund die von

Oehler herrührende Hinzufügung von *de*, indem er *suo ⟨ingenio⟩* vorschlug. *de suo* heisst so viel wie *sponte*, ohne Hinzuthun eines Anderen und findet sich so häufig bei Tertullian: ad nat. I, c. 6, p. 66, 12 *his propositionibus responsionibusque nostris quas ueritas de suo suggerit;* de baptismo c. 3, p. 203, 4 *solus liquor semper materia perfecta, laeta, simplex, de suo pura;* de anima c. 14, p. 318, 19 *(anima) de suo tota est;* ib. c. 58, p. 394, 28 *nonne et de suo sufficit sibi ad utrumque titulum passionis?* de resurr. carnis c. 16 (p. 488, 5) *si de suo nihil sapiat, quia portio eius est quae sapit;* ib. c. 46 (p. 527, 8) *si probaueris aliquid carnem de suo sapere;* vgl. de anima c. 40, p. 367, 18 *neque enim de proprio sapit quid;* Commodian I 19, 11 *uertitur a se rotans* und Lucifer Cal. p. 172, 1 meiner Ausgabe. Ebenso *de meo:* de anima c. 51, p. 383, 10 *de meo didici; de tuo:* de testim. animae c. 4, p. 139, 1 *misellos uocas mortuos, cum de tuo loqueris, cum ab eis longe es.* — Als die ersten Menschen erschienen darnach die Phryger l. 27: *Phryges primi genus exinde habentur.* Ohne Grund schrieb Reifferscheid *primum;* denn bei Tertullian finden sich derartige und noch viel ungewöhnlichere Verwendungen des Accusativs der Beziehung, wie de idolol. c. 16, p. 49, 7 *Daniel cetera Dario subnixus;* de anima c. 28, p. 347, 7 *Pythagoras etsi bonus cetera* (vgl. Wölfflin im Archiv V, S. 144); de pudic. c. 22, p. 272, 5 *purus et omnia sanctus;* de anima c. 53, p. 386, 7 *postremitatem suam partem uideri facit;* ad nat. II, c. 16, p. 86, 18 *scaenam Oedipus intrauit trucidatus oculos;* de anima c. 25, p. 342, 17 *nationes colorem excoctae;* ib. c. 28, p. 347, 4 *satis probatus diuinitatem;* de resurr. carnis c. 32 (p. 507, 29) *incorruptus utramque substantiam carnem atque animam;* de pallio c. 4 *aeratus crepidam;* ib. c. 5 (p. 949, 2) *ceteroquin humerum adhaeret (pallium);* de ieiunio adu. psych. c. 7, p. 283, 13 *et ordinem et significationem somnii per omnia instruitur;* ad nat. I, c. 3, p. 62, 25 *quod de consilio recitatur, id reum agnosco* (Patrist. Stud. II, S. 29, A. 2); über den Accusativ *hoc genus* vgl. Wölfflin im Archiv V, S. 389, dazu de idolol. c. 11, p. 42, 8 *id genus lucrum.*

p. 72, 9. Die Unwahrscheinlichkeit des von Psammetich erzählten Experimentes, durch welches die Sprache der Phryger als die erste oder älteste erwiesen werden sollte, erhellt daraus, dass die der Zunge beraubte Amme nicht hätte am Leben

bleiben können. Wenn sie aber dank den Heilmitteln, welche sich an Philomela wirksam erwiesen, am Leben blieb, dann konnte sie nur unarticulierte Laute hervorbringen, welche die Kinder nachahmten, und die dann leicht eine willkürliche Deutung zuliessen. Ein derartiger Gedanke muss aus der lückenhaften Ueberlieferung gewonnen werden: *age nunc, perseuerauerit Philomelae medicamentis* ⌊. . . . . ⌋ *quam et ipsam prudentiores non linguae caede,* ⌊. . . . . ⌋*doris rubore mutam interpretantur. si ergo uixit, potuit effutire aliquid obtusum.* Nur Oehler's und Reifferscheid's Ergänzungen berücksichtigen genauer die durch letzteren festgestellte Zahl der jetzt unlesbaren Buchstaben. Oehler schreibt an erster Stelle *suam uitam,* an letzter *sed ex pudoris,* um zwei Zeichen zu wenig; Reifferscheid an erster *stupratae* oder *stupratoris,* indem er aus dem vorhergehenden Satz *uita* ergänzt und ⟨*ut*⟩ *Philomelae* verlangt, an letzter unterlässt er den Versuch einer Ergänzung. Bei beiden Ergänzungen missfällt der Relativsatz, dessen Inhalt sich mit dem im Hauptsatz liegenden Zugeständniss der Möglichkeit schlecht verträgt; man erwartete dann mindestens *quam tamen rectius — interpretantur,* wie denn solche rationalistische Deutungen Tertullian zu empfehlen liebt. Wir werden dem Gedanken und den neun Buchstaben der Lücken gerecht, wenn wir schreiben: *age nunc, perseuerauerit Philomelae medicamentis* ⌊*uitam, quam*⌋⌊*quam et ipsam prudentiores non linguae caede,* ⌊*quam sui pu*⌋⌊*doris rubore mutam interpretantur: si ergo uixit, potuit effutire aliquid obtusum.* Tertullian gebraucht auch sonst *perseuerare* transitiv: de pallio c. 4 (p. 935, 4) *ceterum si post incentiuum quoque puellam perseuerasset, potuit et nubere,* Apolog. c. 4 (p. 144, 3) *sed et nunc in occulto perseueratur hoc sacrum facinus* (vgl. Oehler zu de patientia c. 4, p. 595, e). Die Setzung eines einfachen *quam,* wo wir *magis (potius)—quam* erwarten, ist bei T. nicht selten; gleich einige Zeilen vorher p. 72, 2 *quo fidem uestram uanitatibus quam ueritatibus deditam demonstrare gestimus,* und mehr Beispiele Patrist. Stud. I, S. 24 zu de spect. c. 16 und Oehler's Index p. CLXIV. Nach *age* finden wir aber auch sonst den Conjunctiv in gleichem Sinne wie hier: Apolog. c. 8 (p. 143, 2) *age nunc, timeant, cur etiam perseuerant?* ib. c. 25 (p. 223, 10) *age iam, rebus religio profecerit.*

c. 9, p. 73, 27. Die Anschuldigung, dass die Christen alles Unglück verschulden, wird durch den Hinweis auf die Katastrophen, welche Städte und Länder zu einer Zeit trafen, wo es weder Christen noch Götter gab, widerlegt. *si (sed* Rigaltius) *relegere et reuoluere non curatis testimonia temporum, aliter uobis renuntiata, inprimis ne deos uestros iniustissimos pronuntietis, qui propter contemptores etiam cultores suos laedunt, tunc nec uosmetipsos errare probatis, si deos (eos* A) *traditis qui uos a meritis profanorum non discernunt?* Wenn wirklich die *testimonia temporum* den Heiden nicht so, wie es im Vorausgehenden dargelegt wurde, sondern anders überliefert sind und dies für ihre Auffassung *(non curatis)* entscheidend ist, dann müsste man doch erfahren, in welcher Weise dieselben ihnen berichtet werden, und dies um so mehr, je weniger eine Verschiedenheit in der Ueberlieferung gerade dieser Ereignisse an sich denkbar ist. Demnach ist ohne Frage *taliter* für *aliter* zu schreiben, d. h. sie sind so, wie es eben gezeigt wurde, oder in so unwidersprechlicher Weise überliefert, dass nur die Absicht, die Götter nicht ungerecht zu nennen, ihre Ignorierung verständlich macht. Darin aber liegt auch ein Geständniss des eigenen Irrthums, an solche Götter zu glauben. Diese einfache Folgerung wird in auffälliger Weise durch einen Fragesatz ausgedrückt, in welchem die Partikel *nec* geradezu unbegreiflich erscheint. Dass aber *nec* verderbt sei, dafür scheint A selbst noch eine Spur zu bieten, indem *nec* durch Correctur aus *ec* hergestellt wurde. Tertullian könnte demnach wohl *tunc et uosmetipsos errare probatis* geschrieben haben. Allein *inprimis* und *tunc* müssen zwei gleichartige Gründe für den vorausgehenden Satz enthalten. Deshalb ist zu lesen: *sic relegere et reuoluere non curatis —, inprimis ne — pronuntietis —, tunc nec* (oder *ne et*) *uosmetipsos errare probetis, si eos traditis, qui uos a meritis profanorum non discernunt.* Ihr müsst so, das ist der Sinn, die Thatsachen der Geschichte unberücksichtigt lassen, um eure Götter nicht als die ungerechtesten zu erklären und euren eigenen Irrthum zu beweisen, wenn ihr die (für Götter) haltet, welche euch von der Strafe der anderen nicht ausnehmen. Damit ist im Apolog. c. 41 (p. 271, 6) zu vergleichen: *etenim credibilius haberi debet eum irasci qui neglegatur quam qui coluntur, aut ne illi iniquissimi, si propter Chri-*

stianos etiam cultores suos laedunt quos separare deberent a meritis Christianorum. hoc, inquitis, et in deum uestrum repercutere est, si quod et ipse patiatur, propter profanos etiam suos cultores laedi und (p. 272, 16) *sin uero ab eis quos colitis omnia uobis mala eueniunt nostri causa, quid colere perseueratis tam ingratos, tam iniustos, qui magis uos in dolore Christianorum iuuare et adserere debuerant, quos separare deberent a meritis Christianorum.* — Die Ohnmacht eurer Götter, die euch nicht zürnen würden, *in animaduersione cessantibus, si ipsi ex se quid possent,* ist aber auch noch auf andere Weise erkennbar p. 74, 8: *quanquam et alias confitemini istud, si quando illos supplicio nostro uidemini ulcisci. abaliud a maiore defenditur. pudeat igitur deos ab homine defendi.* An die Existenz des Wortes *abaliud* glaubt heute wohl Niemand (vgl. E. Hauler in Woelfflin's Arch. II, S. 108). Reifferscheid entschied sich für Oehler's Verbesserung: *si ab alio aliud* (sc. *defenditur*), *a maiore defenditur.* In welcher Weise aber der Gedanke ‚von dem einen wird das, von dem andern jenes vertheidigt' mit *a maiore defenditur* verbunden werden könne, ist mir unerfindlich. Wenn aber *ab alio* für *ab altero* stehen sollte, so hätte man *si quid ab alio, a maiore defenditur* zu erwarten. M. Klussmann behebt diesen Mangel, indem er schreibt: *ab ali⟨o ali⟩ud, a maiore ⟨minus⟩ defenditur;* aber die Annahme einer doppelten Lücke verringert die Wahrscheinlichkeit der Conjectur und das erste Satzglied scheint mindestens müssig. Hier war mit der Aenderung eines Buchstabens auszukommen: *an aliud a maiore defenditur?* d. i. *an aliud, nisi quod ipsum ex se nihil potest.*

c. 10, p. 74, 22. Der den Christen gemachte Vorwurf, dass sie den alten Glauben und die alte Sitte verlassen, wird den Heiden zurückgegeben und sie werden der Inconsequenz in dem, was sie abschaffen und neu einführen, beschuldigt. *de reliqua uero conuersationis humanae dispositione palam subiacet, quantum* (*quanta* A) *a maioribus mutaueritis, cultu habitu apparatu ipsoque uictu ipsoque sermone.* Der Fehler *quanta* entstand durch das folgende *a.* Was ich herstellte, verlangt der Sprachgebrauch. Vgl. de orat. c. 22, p. 195, 13 *in quibus iam pueritia mutauit;* de anima c. 29, p. 348, 24 *aut enim in utraque parte forma initii perseuerasset aut in utraque mutasset;*

de pallio c. 2 (p. 921, 5) *mutauit et totus orbis;* Gell. 2, 23, 7 *quantum mutare a Menandro Caecilius uisus est?* —. l. 27 *sane, quod uobis magis probro est, laudatis semper uetustates et nihilominus recusatis. qua peruersitate tan[.....] maiorum apud uos permanere, probari debuerunt, cum ea, quae probatis, recusatis?* Gothofredus ergänzte die Lücke mit *tanta inania*, Oehler mit *tanta uana*, ohne an dem Asyndeton Anstoss zu nehmen oder zu sagen, wie sie den Satz etwa anders construieren; Gothofredus hegte wenigstens Zweifel, wie sein Vorschlag *permanere probarique* zeigt. Dass aber *debuerunt* zu dem affirmativen *permanere* nicht passe, fühlte Reifferscheid und schlug *permanent nec probari debuerunt* vor; aber auch dadurch wird im Ausdruck und in der Satzform nicht jener Gegensatz hergestellt, den man ungern vermisst. Dies geschieht, wenn man schreibt: *qua peruersitate tam multa maiorum apud uos permane⟨nt quae⟩ reprobari debuerunt, cum ea, quae probatis, recusetis?* Vgl. Apolog. c. 6 (p. 136, 7) *per quod ostenditur, dum a bonis maiorum institutis deceditis, ea uos retinere et custodire quae non debuistis, cum quae debuistis non custodistis* und für *tam multa* Commodian *quam multi* A, 841. 893.

Im Anschluss an diese Worte heisst es p. 75, 1: *sed et ipsum quod uidemini a maioribus traditum fidelissime custodire et defendere — deorum dico culturam — perinde a uobis destrui ac despici ostendam. nisi quod perinde: nos enim contemtores deorum haberi nulla ratio est, quia nemo contemnit quod sciat omnino non esse. quod omnino est, id contemni potest, quod nihil est, nihil patitur.* So schrieb und interpungierte Reifferscheid die Worte, während Oehler *etiam* für *enim* setzte und nicht interpungierte: *nisi quod perinde nos etiam contemtores deorum haberi nulla ratio est.* Die entsprechende Stelle des Apolog. c. 6 (p. 136, 9) bietet keinen Aufschluss: *ipsum adhuc quod uidemini fidelissime tueri a patribus traditum, in quo principaliter reos transgressionis Christianos destinastis, studium dico deorum colendorum, de quo maxime errauit antiquitas — suo loco ostendam proinde despici et neglegi et destrui a uobis aduersus maiorum auctoritatem;* denn hier bezieht sich *proinde* (= *perinde*) auf die übrigen Einrichtungen der Vorfahren, während an unserer Stelle die schlimmere Verachtung der Götter von Seiten der Heiden mit der berechtigten Verachtung derselben

von Seiten der Christen verglichen wird. Verachtung widerfährt ihnen also von beiden, nur mit dem Unterschied, dass der Christ die Götter nicht eigentlich verachten kann, da er von ihrer Nichtexistenz überzeugt ist. Man könnte sich demnach mit Reifferscheid bestimmt fühlen, die Ueberlieferung zu halten und meinen, dass *nisi quod perinde,* enger an den vorausgehenden Satz *perinde a uobis destrui ac despici ostendam* angeschlossen, diesen beschränke, und bedeute ‚aber nur soweit das auf gleiche Weise stattfindet'. *nisi* stünde wie öfter bei den Afrikanern für *sed tantum* und *quod* für *quoad.* Allein *quod* in diesem Sinne hat nur schwache Stützen, wie: c. 7, p. 67, 11 *quod ea condicio illi (famae), ut nonnisi quod* (*quoad* Wissowa) *mentitur perseueret;* aber der Sinn ist: das Gerücht erhält sich nur als solches, weil es lügt, wie der folgende Satz zeigt: *tamdiu enim uiuit quamdiu non probet quicquam, siquidem approbata cadit et quasi officio nuntiandi functa decedit,* dessen erstes Glied *perseuerat,* dessen zweites *quod mentitur* begründet (vgl. Patrist. Stud. II, S. 35, A. 1). Ferner ib. II c. 5, p. 102, 20 *[nisi quod hominum] incolatui denegauit enormitas frigoris* ist diese Ergänzung nicht ganz sicher und wäre mit der sonst feststehenden, gleich zu besprechenden Bedeutung von *nisi quod* auszukommen. Ganz auszuschliessen sind die von Oehler für diesen Gebrauch angeführten zwei Beispiele: de spectaculis c. 10, p. 12, 23 *nam et alios ludos scaenicos Liberalia proprie uocabant, praeterquam Libero deuotos, quod* (*quae* Scaliger und Reifferscheid) *sunt Dionysia apud Graecos,* wo das Neutrum des Singulars nicht anders steht als z. B. ad nat. II c. 1, p. 59, 7 *fiunt et ipsi quod oderant et incipiunt odisse quod fuerant;* ib. c. 2, p. 60, 26 *ut negent quod esse dicuntur;* ib. c. 3, p. 62, 7 *illum homicidam uel incestum uel quodcunque iactamur duci suffigi ad bestias dari placet;* scorpiace c. 9, p. 164, 27 *quod enim est* (*quid enim?* Reiff.) *qui se confitetur, id est Christianum, etiam id, per quod est, confitetur, id est Christum,* und an zahlreichen anderen Stellen (vgl. auch Dombart's Index zu Commodian unter *congruentia legitima neglecta* S. 203); ebenso de testim. animae c. 4, p. 138, 25 *misellum uocas eum, non utique quod (utique ut* Reiff.) *de bono uitae ereptum, sed ut poenae et iudicio iam adscriptum,* wo *quod* für das in solcher Verwendung weit häufigere *quia* steht (vgl. weiter unten die Bemerkungen zu dieser Stelle).

Unter diesen Umständen ist es angezeigt, auf eine in Vergessenheit gerathene Conjectur Gothofredus' zurückzugreifen, welcher *nisi quod ⟨non⟩ perinde* vorschlug und erklärte: *perinde igitur et non perinde a nationibus et Christianis deos despici ait: perinde nempe quoad ad crimen ipsum, non perinde quantum ad criminis qualitatem*, nur dass es der Deutlichkeit frommte, zu schreiben: *nisi quod ⟨nos non⟩ perinde* (sc. *destruimus et despicimus*). In gleicher Weise wie hier wird im Apolog. c. 12 (p. 163, 1): *possumus enim uideri laedere quos certi sumus omnino non esse? quod non est, nihil ab ullo patitur, quia non est*, das *non perinde* auf die Behauptung und Verneinung der Existenz der Götter zurückgeführt. Vergleichbar ist die Wendung c. 15, p. 85, 10: *nam etsi non ⟨t⟩aliter, tamen non aliter uos quoque infanticidae. nisi* findet sich in dieser beschränkenden und berichtigenden Bedeutung = *sed (tantum)* öfter, wie bei Commodian I 37, 13 *nil de praeceptis dei nisi mirabilia narrant* (u. a. Stellen bei Dombart S. 227), so ad nat. II c. 2, p. 96, 14 *item an dei essent (consultus Diogenes), nescio, inquit, nisi ut sint expedire* (= *utile esse*); besonders häufig aber in der Verbindung *nisi quod:* scorpiace c. 1, p. 145, 21 *sed nesciunt simplices animae, nisi quod nec simplicitas ista, sed uanitas, immo dementia pro deo mori;* de oratione c. 20, p. 194, 17 *nos uarietas obseruationis effecit — impudenter retractare, nisi quod non impudenter, si secundum apostolum retractemus;* de pudicitia c. 1, p. 219, 17 *sed uiderit saeculi pudicitia —, nisi quod infelicior etiam, si stetisset ut infructuosa;* c. 8, p. 235, 7; c. 10, p. 239, 17. Ueber *nisi quod* und *nisi quia* bei Lucifer vergleiche den Index meiner Ausgabe S. 369. 373. — Mit den erläuterten Worten *nisi quod non perinde* gewinnt Tertullian einen Uebergang zu der Behauptung, dass die Heiden sich in ihren Handlungen als die schlimmsten Verächter der eigenen Götter darstellen. Als Beweis wird unter Anderm angeführt p. 75, 27: *saepe censores inconsulto populo adsolauerunt*, wo Reifferscheid mit Recht zu *adsolauerunt* das sonst nie fehlende Object vermisste, aber dieses kaum richtig in *deos* finden wollte. Vor *ads* fiel weit leichter *aedes* aus und daran, dass die Censoren Tempel niederreissen liessen, wird hier passend erinnert.

p. 76, 9. Wenn die Römer Götter wie Serapis und Isis abgeschafft und ihre Altäre vernichtet, so zeigen sie sich ebenso als Verächter dieser wie die Christen. *habetis igitur in maioribus uestris, etsi non nomen, attamen sectam Christianam, quae deos neglegit. horum si uos saltem integrum* (*integri in* Oehler) *honoribus uestris rei essetis* (*essetis* Oehler, *esse* A, *esset* Gothofredus) *laesae religionis, sed inuenio conspirasse a uobis tam superstitionis quam impietatis profectum.* Was Oehler durch seine Aenderung erreichen wollte, weiss ich nicht; Sinn und Construction bleiben gleich dunkel. Reifferscheid nahm hinter *uestris* den Ausfall einiger Worte an und gewann einen an sich verständlichen, aber zu dem unmittelbar folgenden Satz nicht besonders passenden Gedanken: *horum si uos saltem integrum honoribus uestris ⟨cultum obseruaretis, uos non⟩ rei essetis.* Tertullian will doch wohl sagen: wenn ihr selbst auch meine Anschuldigung dadurch entkräftet, dass ihr jene Götter verehrt, deren Tempel eure Vorfahren zerstörten, so bliebe sie doch an euren Vorfahren haften; indessen seid ihr und jene gleich abergläubisch und gottlos. Demnach schlug ich zu ergänzen und zu schreiben vor: *si uos saltem integrum hono⟨rem restitueretis, in mai⟩oribus uestris res esset laesae religionis,* wie Tertullian solche Umschreibungen mit *res* liebt; vgl. scorpiace c. 9, p. 164, 23 *si diem dixeris, lucis rem ostendisti;* de anima c. 28, p. 348, 11 *in Euphorbo res sanguinis gessit;* de pudic. c. 5, p. 226, 4 *(moechia) fornicationis est res;* ib. p. 227, 17 *ibidem sunt idololatriae ubi immundi spiritus res est* und Oehler's Index u. d. W. *res* und Arnobius 30, 2. 262, 26 R. Aber es wird sich das überlieferte *rei esse* halten lassen, wenn wir die Lücke etwa so ausfüllen: *horum si uos saltem integrum hono⟨rem obseruatis, uidemini in maio⟩ribus uestris rei esse.*

p. 77, 20. *regibus quidem etiam sacerdotia adscripta sunt sacrique apparatus, ut (et* Goth.) *tensae et currus et solisternia et lectisternia, laetitiae et ludi.* Das Wörtchen *ut,* welches A bietet, leitet die Aufzählung der unter die *sacri apparatus* gehörigen Dinge ein und ist ohne Anstoss. Gleichwohl nehmen alle Herausgeber dafür *et* von Gothofredus an. Vgl. de anima c. 15, p. 320, 8 *quod pleraque animalia — uiuant aliquatenus et sapiant nihilominus, ut muscae et uespae et lucustae, si capita decideris, ut caprae et testudines et anguillae, si corda detraxeris.* Nur

dürfte mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der aufgezählten Dinge vorzuziehen sein: *ut tensae et currus, ut solisternia et lectisternia, laetitiae et ludi.* Vgl. de anima c. 6, p. 306, 9 *corporalium aiunt rerum qualitates, ut terrae, ut ignis, corporalibus sensibus renuntiari, ut tactui, ut uisui, incorporalium uero intellectualibus conueniri, ut benignitatis, ut malignitatis;* ib. c. 9, p. 310, 4 *debita corpulentiae adesse animae quoque, ut habitum, ut terminum;* ib. c. 10, p. 314, 23 *erunt enim et aliae spiritus species, ut ex deo, ut ex diabolo;* ib. c. 17, p. 323, 19 *auditus fallaciae reus est, ut cum caeleste murmur putamus et plaustrum est;* c. 46, p. 376, 12 *nec haec sola species erit summarum praedicatrix potestatum, sed et periculorum et exitiorum, ut cum Caesar — de Artori uisione euadit, ut cum Polycrati Samio filia crucem prospicit;* ib. c. 48, p. 379, 14 *superstitio, ut cum apud oracula incubaturis ieiunium indicitur —, praesumptio, ut cum Pythagorici fabam respuunt.* — Die verstorbenen Könige in den Himmel aufzunehmen, ist eine weitere Beschimpfung der Götter l. 24: *primo quidem, quod non decuerit alios eis* ⌊*adnume*⌋*rari,* ⟨*ni*⟩ *datum sit post mortem deos fieri; secundum quod tam* ⌊*proteru*⌋*e atque manifeste coram populo non peieraret contemplator* (*contemplaret* A, em. Goth.) ⌊*alicui*⌋*us in caelum recepti, nisi contemneret quos deieraret quam ipse quam ei, qui ei peierare permittunt. consentiunt enim ipsi nihil esse quod deierarit* (*deierant* A), *immo insuper et praemio afficiunt, quia publice contempserit periurii uindices.* So meine ich mit Benützung zweier Ergänzungen des Gothofredus, *adnumerari* und *proterue,* die Worte richtig hergestellt zu haben. Das Wörtchen *ni* konnte leicht nach *adnumerari* ausfallen und entspricht besser als Gothofredus' *quibus* oder Reifferscheid's *quasi his;* denn nach Tertullian's Meinung ist es überhaupt keinem Sterblichen gegönnt, Gott zu reden, wenn man nicht die von ihm oft verlachte Ansicht theilt *mortuos deos fieri.* In ihr wurzelt allerdings der heidnische Glaube; daher in *ni datum sit* unverkennbar seine gewohnte Ironie hervorbricht. Diese Vermuthung wird durch einen ähnlichen Zusatz bei Minucius Felix 21, 9 *nisi forte post mortem deos fingitis* unterstützt, der sich nicht etwa zufällig hier findet; denn bei Tertullian und Minucius folgen unmittelbar darauf dieselben Gedanken. Die Lücke nach *contemplator* ergänzte Gothofredus durch *caelitis,* Rigaltius,

wohl mit Rücksicht auf Apolog. c. 21 (p. 203, 15) und Minucius Felix *(et perierante Proculo deus Romulus)*, durch *Proculus*, Oehler durch *hominis*. Reifferscheid erkannte in A ..... *is*, Baluzius ..... *us*, Gothofredus ... *litis*. Diese Lesung könnte am meisten *caelitis* empfehlen, wenn *caeles* nicht die unpassendste Bezeichnung für einen solchen himmlischen Candidaten wäre, der eben erst durch seine Reception zum *caeles* wird. Noch weniger kann, wie die ganze Umgebung zeigt, an einen bestimmten einzelnen Fall, wie den des Romulus, gedacht werden. *hominis* füllt nicht ganz die Lücke, welche *alicuius* oder *iste regis* (d. i. irgend eines Königs) bestens deckt. Endlich ist der Singular *deierarit* oder *deierat* nothwendig; denn das *deierare* kommt dem *contemplator* oder *testis* zu (vgl. de spect. c. 30, p. 28, 22), welcher die Aufnahme eines seligen Herrschers in den Himmel feierlich bezeugt.

p. 78, 20. *atquin doctissimi, grauissimi, quatenus grauitas atque prudentia de doctrina proficere creduntur, et inreuerentissimi erga deos uestros semper existunt, nec eis cessat (cessit* Gothofredus) *litteratura, qu[in peius] aut turpius aut uana aut falsa de deis inferat. ab ipso exordia[r uate] uestro, ius* (*eius* A) *unde omne et omne aequum* (*unde omnia. et omne aequore* A), *cui quantum honorem adiudicatis, tantum deis uestris derogastis, magnificando qui de eis lusit. adhuc meminimus Homeri.* Reifferscheid erkannte richtig, dass vor *aut turpius* ein Comparativ erforderlich sei — Gothofredus hatte *quam ut aut*, Oehler *quam ut eo* eingesetzt — und schrieb *qu[in leuius] aut*, was um zwei Stellen zu viel gibt. *peius*, wie ich vermuthe, hat nur um eine zu viel, ist aber der kürzeste Comparativ und kräftiger als *leuius*. Gleich treffend ergänzte Reifferscheid *ab ipso exordia[r uate] uestro*, verglichen mit Gothofredus' *exordia[r studio]*, welcher die wirkliche Grösse des Raumes nicht berücksichtigt, oder Rigaltius' *Homero (omero)*, indem nicht wohl hier schon der Dichter genannt werden sollte, dessen Namen im nächsten Satze seine Stelle hat. Von den folgenden schwerer verderbten Worten stellte er glücklich *ius* aus *eius* her und brachte mich dadurch auf die Vermuthung, welche ich oben in den Text gesetzt habe: *ius unde omne et omne aequum.* Für die von A überlieferten Worte: *eius unde omnia. et omne aequore*, haben Gothofredus *eius unde omnis materia et omne aequor*, Rigaltius

eius unda omnis et omne aequor (die Worte sollen den Vers *a quo ceu fonte perenni uatum Pieriis ora rigantur aquis* erklären!), Oehler *eius unde somniat omnis nequior* (die Worte sollen bedeuten: *de quo nequissimus sua quisque uana et somnia de deis tamquam de iugi fonte haurire solet*), Reifferscheid *ius unde omne et omne fas aeque hauritur* vermuthet. Rigaltius' und Oehler's Schreibungen werden durch die beigegebenen Erklärungen hinfällig; an der Reifferscheid's ist *fas* bedenklich und *aeque* hebt hervor, was in diesem Zusammenhang gleichgiltig sein kann. Dass die Begriffe *ius* und *aequum* die Grundlagen des gesitteten Lebens bezeichnen und in diesem Sinne häufig und formelhaft verbunden werden, bedarf nicht zahlreicherer Belege; vgl. Ennius trag. 224 V. *ius atque aequum se a malis cernit procul;* Hor. S. I, 3, 98 *sensus moresque repugnant atque ipsa utilitas, iusti prope mater et aequi.* Den durch Conjectur gewonnenen Gedanken bestätigt auch die entsprechende Stelle im Apolog. trotz ihrer allgemeineren Fassung c. 14 (p. 168, 3): *sed conuersus ad litteras uestras, quibus informamini ad prudentiam et liberalia officia, quanta inuenio ludibria!*

Man hüte sich, anzunehmen, dass mit den besprochenen Worten ein anderer Dichter als Homer gemeint sei und zu diesem erst mit *adhuc meminimus* übergegangen werde. *adhuc* ist unser ‚weiter', wie de spect. c. 19, p. 21, 3 *nemo haec omnia plenius exprimere potest nisi qui adhuc spectat,* ad nat. I, c. 10, p. 80, 15 *singula ista quaeque adhuc inuestigare quis possit?* ib. II, c. 12, p. 120, 7 *adhuc de Saturno immorabor;* ebenso bei Commodian (Index S. 196) und Lucifer (Index S. 352). Auch der genaueste Kenner Tertullian's, Gothofredus, hat *adhuc* hier falsch verstanden, indem er erklärt: *meminimus adhuc eo tempore quo in ludum itabamus quoque Homerus nobis praelegebatur.* Auf *adhuc meminimus Homeri* folgen die betreffenden Göttergeschichten.

p. 80, 18. Tertullian schliesst diese Betrachtung mit den Worten: *quare nescio, ne plus de uobis dei uestri quam de nobis querantur. ‹superbi› ex alia parte adulamini, redimitis si qua delinquitis et postremo licet uobis in eos quos esse (esse quos* Reiff.) *uoluistis.* So möchte ich lesen, indem ich in die Lücke *superbi* einsetze, nicht blos weil das Adjectiv sieben Buchstaben zählt — Oehler wollte *contemptis* —, sondern weil ein

solches Adjectiv die Construction des folgenden *et postremo licet uobis in eos* verständlich macht; denn man ergänzt so leichter *superbos esse* oder richtiger *ita agere*, wenn es überhaupt einer Ergänzung bedarf. Reifferscheid suchte dies durch eine Umstellung *esse quos* zu erreichen. Aber auf dem von *uoluistis* abhängigen *esse* ruht der Ton: und schliesslich muss dies auch gestattet sein gegen die Götter, deren Existenz von euch abhieng, welche Götter von euer Gnaden sind.

c. 12, p. 82, 8. Auch die Heiden sind Verehrer des Kreuzes, indem von dem Kreuze die Bildung der Göttergestalten ausgeht: *ignoratis autem etiam originem istam deis uestris de isto patibulo prouenisse.* Die Worte werden wohl so hinzunehmen sein, wie sie in der Handschrift stehen. Reifferscheid wollte *simulacrorum* für *istam*, ich dachte an *fictam* oder *statuarum*. Denn durch *istam* wird *origo* auf die bildlichen Darstellungen bezogen, von welchen in diesem Capitel die Rede ist; das ihnen zugrunde liegende, die *origo* oder, wie es l. 18 heisst, das *exordium* derselben ist die Querstange des Kreuzes. Das wird im Folgenden an dem Verfahren des Bildhauers näher erläutert. Dieser stellt zuerst ein Kreuz auf l. 13: *plasta autem lignum crucis in primo statuit, quoniam ipsi quoque corpori nostro tacita et secreta linea crucis situs est, quod caput emicat, quod spina dirigitur, quod umerorum obliquatio ‹excedit›. si statueris hominem manibus expansis, imaginem crucis feceris.* Man kann zweifeln, ob die unlesbare Stelle mit Oehler durch *excedit*, mit Reifferscheid durch *tenditur* oder durch ein anderes Verbum wie *excurrit* besser ausgefüllt wird; keineswegs kann *quoniam* bis *feceris* zu einem Satz verbunden werden, ob man davor leichter oder schwerer interpungiert. *si statueris — feceris* bildet einen Satz für sich, welcher den vorausgehenden erklärt: das Knochenskelet des Menschen birgt in sich die Kreuzesform; das ist leicht erkennbar; denn der Mensch mit ausgebreiteten Armen ist ein Bild des Kreuzes.

c. 16, p. 86, 5. Tertullian vergleicht das den Christen angedichtete unzüchtige Treiben bei geschlossenen Thüren *(adultera nocte)* mit der öffentlichen Schamlosigkeit der Heiden. Auch dabei fällt ein günstigeres Licht auf jene. *uerum iam*

laudate consilium incesti uerecundi, quod adulteram noctem commenti sumus, ne aut lucem aut ueram noctem contaminaremus, quod etiam luminibus terrenis parcendum existimauimus, quod nostram quoque conscientiam ludimus; quodcunque enim facimus, si uolumus, suspicamur. ceterum incesta uestra pro sua libertate et luce omni et nocte ⟨omni⟩ et tota caeli conscientia fruuntur, quodque (*quoque* Oehler) *felicius proueniat* (*proueniant* Oehler), *cum palam misceatis incesta, soli ipsi ignoratis; nos uero etiam in tenebris scelera nostra recognoscere possumus.* Auch ohne die leichte Aenderung, *quoque* für *quodque*, welche in dieser Handschrift so gut wie keine wäre, scheint mir die Stelle völlig klar. Jedoch Oehler's Erklärung zu *si uolumus suspicamur* — sie lautet: *suspicio hominum omnia tentat, si uolunt semel suspiciosi esse* — und Reifferscheid's Annahme einer Lücke: *quodcunque enim facimus ⟨si nolumus scire, ignoramus⟩, si uolumus suspicamur*, zeigen, dass die Beziehung dieses Satzes missverstanden werden konnte. Tertullian will sagen: es ist ein Zeichen von Scham, dass wir Christen unsere Mitwissenschaft durch derartige Veranstaltungen täuschen; wir wissen nicht, was wir thun; wir können es im besten Falle *(si uolumus)* nur vermuthen; aber euer unzüchtiges Treiben müssen Alle sehen, ob sie wollen oder nicht *(incesta uestra tota caeli conscientia fruuntur)*. Im Folgenden wird nun dem Vergleich ein neuer Punkt, und zwar in umgekehrter Ausführung hinzugefügt. Indem er der zahlreicheren Gelegenheiten zum Incest bei den Heiden, wie der Kinderaussetzungen, der schrankenlosen Befriedigung der Geschlechtslust, gedenkt, worüber er sich gleich des Weiteren auslässt, sagt er: ihr nur wisset trotz der Oeffentlichkeit eures Thuns nicht, dass die Sünde weit üppiger bei euch gedeiht, während wir trotz des Dunkels, unter dem wir sündigen, die Fälle im Gedächtniss behalten und zählen können. Man hat sich also nur zu hüten, *si uolumus, suspicamur* als Gegensatz zu *soli ipsi ignoratis* zu fassen. *ceterum* bedeutet wie an vielen anderen Stellen ‚aber'; vgl. de idol. c. 18, p. 51, 29 *sic penes nos quoque fideles poterit et pueris praetexta concedi et puellis stola. ceterum purpura uel cetera insignia habent profanationis suae maculam;* Apolog. c. 40 (p. 268, 14) *arborum poma conantur oculis tenus, ceterum contacta cinerescunt;* de baptismo c. 2, p. 202, 8 *ipsi miramur, sed quia cre-*

dimus, ceterum in credulitas miratur, non credit; c. 15, p. 214, 8 *semel ergo lauacrum inimus, semel delicta diluuntur, quia ea iterari non oportet; ceterum Israel Iudaeus quotidie lauat, quia quotidie inquinatur;* de anima c. 53, p. 386, 18 *corpus Platonica sententia carcer, ceterum apostolica dei templum.*

p. 87, 4. Die in der menschlichen Natur und in den Verhältnissen liegenden Ursachen, welche zum Incest führen, fehlen bei keinem Volke. *si qua* (sc. *gens*) *ab humana condicione priuata quadam* (*quedam* A, *quodam* Goth., *quaedam* Oehler, Reiff.) *natura remota est, ut neque ignorantiae neque errori neque casui opposita sit, ea erit quae sola Christianis respondere constantius possit.* Der Nominativ *priuata quaedam natura* ist mir in diesem Zusammenhang unverständlich; denn zu *qua* muss aus dem Vorausgehenden *gens* ergänzt werden und *natura* kann nur ein Ablativ sein, welcher den Grund des Sieges über die menschlichen Verhältnisse enthält; also wird *priuata quadam natura*, d. i. durch eine besondere natürliche Anlage, zu lesen sein. Vgl. p. 85, 23 *si illa (uoracitas) impudica est, nostra uero crudelis, coniungimur si forte natura, qua semper saeuitia cum impudicitia concordat;* ib. II c. 13, p. 124, 13 *si enim et regibus et principibus et proseminatoribus suis morata plebs eadem quidem non erat natura, alibi auctoritas exigebat similitudinem morum;* de baptismo c. 5, p. 205, 6 *si de sola natura aquae, quod propria materia sit abluendi, in auspicia emendationis blandiuntur, quanto id uerius aquae praestabunt per dei auctoritatem, a quo omnis natura earum constituta est?* de anima c. 51, p. 383, 25 *undeunde sunt ista, signis potius et ostentis deputanda, naturam facere non possunt.* — Ein derartiger besonderer Vorzug kommt keinem Volke zu. Ohne Wahl sucht die Lust ihre Befriedigung. l. 7 *respicite igitur luxuria inter errores et uentos fluctuante, si desunt populi, quos ad hoc sceleris incursent lata uada et aspera erroris.* Die Worte sind unklar; denn mit *inter errores et uentos* können doch nur Dinge solcher Art, zu welchen eine Beziehung der *luxuria* denkbar ist, bezeichnet werden. Von diesen beiden erweckt *uentus* Verdacht und wird nur scheinbar durch den Vergleich mit Meer und Klippen, welcher dem folgenden Satze zugrunde liegt, geschützt. Im Agobardinus sind zudem von *uentus* nur die ersten beiden Buchstaben sicher. Wenn im Vorausgehenden

ignorantia und *casus* als diejenigen überall vorhandenen Ursachen genannt werden, welche zum Incest führen, so wird ohne Zweifel mit Beziehung darauf zu schreiben sein: *luxuria inter errores et euentus fluctuante.* So heisst es einige Zeilen später (l. 14): *certo respectu eiusmodi euentuum a libidine temperatis;* Apolog. c. 9 (p. 152, 7) *nos ab isto euentu diligentissima et fidelissima castitas sepsit.* Wenn aber Reifferscheid *aspera ⟨saxa⟩ erroris* verlangt, so halte ich dies für überflüssig, indem *erroris* von *uada* oder *aspera* abhängen kann. Die folgenden Worte: *respicite si desunt quos incursent* kommen einem Satz *respicite si sunt quos non incursent* gleich. Das Apolog. gibt den Gedanken freier wieder c. 9 (p. 151, 1): *iam nunc recogitate quantum liceat erroribus ad incesta miscenda suppeditante materias passiuitate luxuriae.*

p. 87, 22. Zur Bekräftigung dieser Behauptungen erzählt Tertullian eine Geschichte, die sich unter der Präfectur des Fuscianus zugetragen hatte. Ein Knabe aus gutem Hause wurde in Folge nachlässiger Aufsicht seines Pädagogen und der Amme geraubt, wuchs in der Fremde auf und kam dann wieder nach Rom auf den Sclavenmarkt, wo ihn unerkannt der eigene Vater kaufte. Im elterlichen Hause vollzog sich der Incest, nach welchem der Sclave strafweise aufs Land geschickt wurde, wo er Pädagog und Amme in gleicher Lage traf und seine Erkennung stattfand, welche die Eltern aus Reue über das Geschehene zum Selbstmord treibt *(reuelato scelere parentes sibi laqueo medentur).* Der Präfect spricht ihm das elterliche Vermögen zu nicht als Erbschaft, sondern als Sündenlohn *(non ad hereditatem, sed ad stipendia stupri et incesti).* Die Worte, welche an ungewöhnlich starken Fehlern zu leiden scheinen, hat Reifferscheid in folgender Weise ediert, wie seine im Apparat mitgetheilten Vermuthungen zeigen, nicht ohne schwere Bedenken: *unde* (d. i. aus der ungezügelten Befriedigung der Wohllust) *ista quoque talis ante tragoedia erupit, Fusciano praefecto urbi iudicata. pusio honeste natus (punitione senatus* A) *fortuita neglegentia comitum ultra ianuam progressus iter praetereuntibus tractus domo excidit. qui eum nutrierat Graeculus, uel a limine Graeculo more captauerat intrans (captauerat. trans ⟨mare⟩* Reiff.). *inde mutatus Asiae (in Asiam* Reiff.) *aetate (florente* add. Reiff.) *Romam in uenalicio refertur. emit inpru-*

dens pater et utitur Graeco; dehinc, ut uestra, adulescentem dominus in agrum et uincula legat. illic iam dudum paedagogus et nutrix poenas dabant. repraesentatur eis tota causa, referunt inuicem exitus suos: illi, quod alumnus in pueritia perisset: ille, se quoque a pueritia perisse, ceterum eodem euentu: Romae natum honesta domo; forsitan et signa quaedam retexuerit. igitur dei uoluntate ⟨fit⟩, ut tanta saeculo macula exprobraretur, spiritus de die (*de die* Rigaltius, *dei de die* Gothofredus, *dī* A) *concutit. tempora cum aetate respondent, aliquid et oculi de liniamentis recordantur.* Den Eingang der Erzählung herzustellen, haben sich Gothofredus, der *iudicata cognitione senatus*, und Rigaltius, welcher *iudicata punitione reatus* vermuthet, vergebens bemüht, indem keiner von beiden dem folgenden Satze das für das Verständniss unentbehrliche Subject beischaffte. Dieser Forderung entsprach Oehler wenn auch in gewaltsamer Weise mit seiner Schreibung: *puer nobili genere natus.* Reifferscheid gelang weit glücklicher die Heilung: *pusio honeste natus*, die durch das folgende *Romae natum honesta domo* unterstützt wird. — Wie der Knabe geraubt wurde, wird in zwiefacher Weise erklärt, von Leuten, welche zufällig des Weges kamen und den Knaben *ultra ianuam progressum* fanden, oder ein mit den Verhältnissen des Hauses bekannter Sclave hatte ihn *uel a limine* mitgenommen. An der Richtigkeit der Worte *iter praetereuntibus tractus* wird vielleicht nicht zu zweifeln sein, so nahe es läge, *ita a* oder *et a* für das überflüssige *iter* zu schreiben; denn der Dativ beim Passivum ist Tertullian nicht so fremd, wie man nach Tillmann (Acta sem. Erlang. II, S. 95) glauben könnte; vgl. ad nat. II c. 6, p. 105, 23 *cui res examinabitur;* adu. Hermog. c. 45 (p. 378) *quae nec inueniri nec inuestigari nisi soli deo possent;* ad nat. II c. 12, p. 119, 21 *quibusdam facile fuit illum eorum filium dici;* scorp. c. 6, p. 158, 14 *quibus in lauacro ipsa uita deponitur;* de orat. c. 25, p. 197, 25 *quod Danieli quoque legimus obseruatum;* de anima c. 55, p. 387, 25 *Christo in corde terrae triduum mortis legimus expunctum;* adu. Marc. IV c. 10 (p. 179, 27) *hic erat uisus Babylonio regi in fornace — idem ipsi Danieli reuelatus.* Aber es ist nicht annehmbar, dass diese beiden Versionen unvermittelt als Thatsachen nebeneinander gestellt werden, da der Erzähler so doch nur eine von beiden für richtig halten konnte. Hatte er beide

vernommen und entschied er sich für keine, so konnte er sagen: *pusio — praetereuntibus tractus domo excidit uel qui eum nutrierat a limine — captauerat.* Indessen bedarf es der Wortversetzung nicht, sondern es genügt die Aenderung eines Buchstaben: *captauerit.* Tertullian gibt damit seine Vermuthung, die ihm so nebenbei einen Hieb zu führen und, was für das Folgende nicht unwichtig ist, anzudeuten gestattet, dass der Knabe unter Griechen kam und als Grieche aufwuchs. Ist ein Grieche der Räuber des Knaben, der früher im Hause desselben und um ihn beschäftigt war, so ist *intrans* wohl verständlich und nicht mit Rigaltius zu tilgen, der auch in *uel a limine* eine interpolatorische Zuthat erkennen wollte, noch mit Reifferscheid *trans* ⟨*mare*⟩ zu schreiben, was auch der Fortgang der Erzählung nicht empfiehlt; denn *inde* (später) gehört zu *refertur.* Was aber sollen die Worte *mutatus Asiae aetate* bedeuten? Dass damit die in Asien zugebrachte Zeit gemeint sei, wird Rigaltius Niemand glauben. Stünde nur *mutatus aetate,* so würde nichts vermisst. Deshalb wird auch nicht in *aetate* der Fehler zu suchen und Reifferscheid's *aetate* ⟨*florente*⟩ oder *ex ciuitate,* wie ich durch ihn veranlasst vorschlug, abzulehnen sein. Der Fehler steckt in *Asiae,* und es ist *a se* herzustellen. Die Vorlage in scriptura continua *ASE-AETATE* lässt den Irrthum leicht erscheinen. *mutatus a se aetate* besagt, dass der Knabe im Laufe der Zeit sich verändert hatte, was für das Verständniss des Folgenden nothwendig ist. Die Redensart geht auf Vergil zurück Aen. II 274 *quantum mutatus ab illo Hectore qui* und fand auch in Ambrosius de spir. s. 2, prol. 13 *longe mutatus ab illo Sampsone* einen Nachahmer. Auch die S. 17 angeführten Beispiele und Gebrauchsweisen des *a* bei Lucifer wie *alius ab eo* p. 129, 14, *dissimilis ab Herode* (vgl. Index S. 351) sind zu vergleichen. — Im Folgenden steht *utitur* vom geschlechtlichen Verkehr wie de pudic. c. 4, p. 225, 26 *ita et ubicunque et in quacunque semetipsum adulterat et stuprat, qui aliter quam nuptus utitur.* — Die Worte *ut uestra* halten Gothofredus und Rigaltius für unversehrt; jener erklärt: *ut uestra consuetudo est, ut mos uester: huius moris sane testimonium et sup. cap. 4. Quamquam ut uestra, non muto, atque ita accipio, ut uestrae res sunt, quod eodem recidit.* Allerdings wird in dem angezogenen Capitel p. 64, 32 erzählt: *dominus seruum,*

quem necessarium senserat, in ergastulum dedit, aber nicht wie von etwas Gewöhnlichem, sondern um zu zeigen, dass der Verdacht, Christ zu sein, dem Sclaven eine solche Behandlung zuzog. Wir erwarten also auch hier einen besonderen Grund, welcher die Bestrafung des Sclaven erklärt. Diesen erkannte Reifferscheid, indem er *uxoris adulterum* für *uestra* vermuthet. Dass auch die Mutter eine Schuld trifft, deutet die freiwillige Sühne *(parentes sibi laqueo medentur)* genügend an. Freilich paläographisch ist Reifferscheid's Vermuthung unannehmbar. Es wird nur ein Buchstabe zu ändern und zu schreiben sein: *dehinc ut era* (sc. *utitur Graeco*). Ein ursprüngliches *UTERA* wurde leicht zu *UTURA* und *ut ur̃a.* — Was folgt, bietet keine Schwierigkeit, und man ist ohne Grund von der Ueberlieferung *spiritus dei concutit* abgegangen. Der Sinn ist: der Geist Gottes rüttelt sie, d. h. ihre Erinnerung, auf und treibt zu sorgfältiger Erforschung.

p. 88, 18. Tertullian schliesst diese Erzählung und damit die Vertheidigung gegen die Anklage, dass die Christen unzüchtige Mysterien feiern, mit den Worten, welche ich abweichend von den bisherigen Herausgebern so interpungieren wollte: *satis erat unum istud exemplum publicae eruptionis, eiusmodi scelerum delitiscentium in uobis. nihil semel euenit in rebus humanis. semel plane erui potest. de sacramentis nostrae religionis, opinor, intentatis, et sunt paria uestris etiam non sacramentis.* Der Sinn ist dadurch dunkel, dass die asyndetische Verknüpfung der Sätze über ihre logischen Beziehungen nichts verräth. Dieses eine Ereigniss, in welchem die unter euch verborgenen Laster an die Oeffentlichkeit hervorbrachen, genügt. Denn nichts ereignet sich im Menschenleben nur einmal, wenn es auch nur einmal aufgedeckt werden kann. Ihr aber verklagt die Mysterien unserer Religion, und doch lasset ihr euch dasselbe sogar öffentlich zu Schulden kommen. *de sacramentis intentatis* steht für *sacramenta accusatis* wie c. 9, p. 74, 5 *de nostra eradicatione neglegitis,* c. 11, p. 80, 26 *de bello Iudaico digerit,* c. 19, p. 92, 1 *philosophi de animarum reciprocatione et iudicii distributione confirmant;* II, c. 12, p. 120, 12 *de cuius (Sibyllae) uocabulo daemoniorum uatibus induistis;* Apolog. c. 45 (p. 278, 16) *de maleficio an de maliloquio interdicere* und oft; vgl. Patrist. Stud. II, S. 75, A. 1, IV zu de anima c. 25,

p. 342, 14 und A. Koehler in den Act. sem. Erlang. I, S. 438. Wenn man wie bisher *semel plane erui potest de sacramentis nostrae religionis, opinor, et intentatis* verbindet, lässt man Tertullian das bedenkliche Zugeständniss machen, dass Derartiges den Christen zwar nur einmal nachgewiesen werden kann, aber doch öfter vorkommt; denn *nihil semel euenit in rebus humanis.* — In dem ersten Satz hat Oehler ohne Zweifel richtiger *eruptionis* erkannt, wenn auch das Wort um einen Buchstaben zu viel hat, während Gothofredus *publice eruendorum*, Reifferscheid *publice erutorum*, Rigaltius *publicae erubescentiae* vermutheten. Das Wort *eruptio* findet sich noch Apolog. c. 35 (p. 246, 4) *sub ipsa usque impietatis eruptione*, c. 39 (p. 266, 9) *inde discedítur — nec in eruptiones lasciuiarum;* de testim. animae c. 5, p. 141, 3 *eiusmodi eruptiones animae*, und wird durch den Eingang der Erzählung p. 87, 22 *talis ante tragoedia erupit* bestätigt.

c. 17, p. 88, 25. Tertullian bespricht in diesem Capitel die göttliche Verehrung der Kaiser, welche die Christen ablehnen. *prima obstinatio est quae secunda a deis (a deis* Hauerkamp, *ab eis* A) *religio constituitur Caesarianae maiestatis, quod inreligiosi dicamur in Caesares.* Die *prima obstinatio* kann doch nicht wohl *secunda a deis religio* genannt werden, sondern müsste als eine gegen diese *religio* gerichtete bezeichnet werden, also *in eam quae.* Aber vermuthlich sollte nur der Ausdruck *prima* gerechtfertigt werden. Diese Hartnäckigkeit kommt an erster Stelle oder als die wichtigste in Betracht, insofern auch die Verehrung der Kaiser nach der Verehrung der Götter die erste Stelle einnimmt. Also wird *qua* für *quae* zu schreiben sein (vgl. S. 42). Denselben Gedanken spricht das Apolog. c. 35 (p. 242, 9) aus: *uelim tamen in hac quoque religione secundae maiestatis, de qua in secundum sacrilegium conuenimur Christiani — fidem et ueritatem uestram demonstrare* und c. 28 (p. 228, 15) *uentum est igitur ad secundum titulum laesae augustioris maiestatis, siquidem maiore formidine et callidiore timiditate Caesarem obseruatis quam ipsum de Olympo Iouem.* Dieses Spiel mit *primus* und *secundus* begegnet häufig: Apolog. c. 30 (p. 231, 4) *(imperatores) sciunt cum esse deum solum in cuius solius potestate sunt, a quo sint secundi, post quem primi, ante omnes et super omnes deos;* de pudic. c. 5, p. 226, 4 *moechia — secundum opus criminis*

quanti aestimanda sit prima lex dei praesto est. — l. 9 *post imperatam in parentes secundam a deo religionem;* de ieiunio adu. psych. c. 1, p. 275, 1 *nunc de castigatione uictus secunda uel magis prima continentiae pugna est.* Ueber *qua* = ‚insoferne' vgl. die Bemerkungen S. 42.

p. 89, 2. *hostes populi nuncupamur. ita uero sit, cum ex uobis nationibus quotidie Caesares et Parthici et Medici et Germanici fiant. hoc loco Romana gens uiderit in quibus indomitae et extraneae nationes. uos tamen de nostris aduersus nostros conspiratis.* Den Vorwurf, dass die Christen Feinde des römischen Volkes seien, entkräftet Tertullian durch den Hinweis auf die Parther, Meder und Germanen. Dass diese als die Feinde der Römer zu gelten haben, beweisen die Titel der Cäsaren, welche sie besiegt. Ich glaubte früher, dass dieser Sinn deutlicher hervorträte, wenn wir *ex nouis* oder *ex uictis nationibus* oder *uobis ex nationibus* schrieben. Aber Tertullian sagt ‚aus euch Nationen, aus eurer Mitte' und fasst alle Nichtchristen als *nationes,* an welche seine Schrift gerichtet ist, zusammen. Das empfiehlt auch der folgende Satz, den ich nicht wie Oehler verstehe, welcher *in quibus* durch *utrum in Christianis an inter gentiles* umschreibt — denn auch die *Romana gens* zählt unter die *gentiles* —, sondern: ‚daran möge das römische Volk erkennen, wer die rebellischen und auswärtigen Nationen sind'. *in uobis sunt extraneae nationes* heisst so viel als *uos estis extraneae nationes.* Vgl. über diesen Gebrauch von *in* Patrist. Stud. II, S. 54, A. 1. — Daran knüpft passend der weitere Einwurf an, welchen der Schriftsteller die Römer machen lässt: das mag sein; ihr aber, die ihr nicht *extranei,* sondern *de nostris* seid, seid gegen unsere Kaiser verschworen; worauf die folgende Vertheidigung antwortet: *agnoscimus sane Romanam in Caesares fidem. nulla umquam coniuratio erupit, nullus in senatu uel in palatiis ipsis sanguis Caesaris notam fixit, nulla in prouinciis affectata maiestas. adhuc Syriae cadauerum odoribus spirant, adhuc Galliae Rhodano suo non lauant. sed omitto uesaniae crimina, quia nec ista Romanum nomen admittunt (admittit* Reiff.). *uanitatis* (*urbanitatis* E. Klussmann) *sacrilegia ‚conuęniam et ipsius uernaculae gentis inreuerentiam recognoscam et festiuos libellos quos statuae sciunt.* Die beiden Worte, welche Verdacht erregten, sind unbedenklich, und die Stelle im Apolog.

c. 35 (p. 243, 3) spricht nur bei flüchtiger Betrachtung für *urbanitatis*. Tertullian will dort den Vorwurf der Majestätsbeleidigung wegen Nichtbegehung der kaiserlichen Feste zurückweisen und zeigen, *ne forte et istic deteriores Christianis deprehendantur qui nos nolunt Romanos uideri, sed ut hostes principum Romanorum. ipsos Quirites, ipsam uernaculam septem collium plebem conuenio, an alicui Caesari suo parcat illa lingua Romana? testis est Tiberis et scholae bestiarum.* In diesem Zusammenhange ist die Anrufung der Römer selbst und die Anspielung auf die gegen die Majestät gerichteten Demonstrationen derselben ebenso nothwendig und passend, wie sie es an unserer Stelle nicht ist, wo wir vielmehr einen Gegensatz zu *uesaniae crimina* haben müssen, der nicht treffender als durch *uanitatis sacrilegia*, d. h. Pasquille, Zurufe und Schmähungen im Circus (l. 14 *obliqua nonnumquam dicta a concilio* [d. i. aus dem Theater] *atque maledicta quae circi sonant)*, gegeben werden kann. *urbanitatis sacrilegia* aber wäre, wenn man die Worte *nec ista* richtig bezieht, selbst als überlieferte Lesart bedenklich. Diese Beziehung wird freilich durch die starke Interpunction hinter *admittunt* verdunkelt. Denn, indem man mit *uanitatis sacrilegia* einen neuen Satz beginnt, müssten unter *nec ista* die *uesaniae crimina* verstanden werden, und Reifferscheid wurde so durch ein richtiges Gefühl geleitet, *admittit* zu schreiben. *nec ista* geht aber auf *uanitatis sacrilegia,* auf die nichtigen Demonstrationen, die zwar nicht revolutionäre Thaten, Aufruhr und Krieg sind, aber als solche schon den Namen Römer zu führen unwürdig machen *(Romanum nomen non admittunt)*. Demnach wird zu interpungieren und zu ergänzen sein: *quia nec ista Romanum nomen admittunt uanitatis sacrilegia. ⌊ea conu⌋eniam* (oder *admittunt uanitatis sacrilegia ⌊quae conu⌋eniam), et ipsius uernaculae gentis inreuerentiam recognoscam* etc. In der Lücke stand selbstverständlich *ea* c̄ oder q̄ c̄.

c. 19, p. 91, 13. Auch den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, um dessenwillen die Christen verlacht werden, theilen die Heiden. *sed quo facilius rideatis et resolutius decachinnetis, arrepta spongia uel inter⌊. . . . .gua delete litteras interim uestras, quae similiter asseuerant animas in corpora redituras.* Nachdem die Ergänzung *lingua* leicht und richtig gefunden war, be-

mühte man sich vergeblich, zu *inter* die zwei Buchstaben zu fügen, die ein passendes Wort gäben; denn Rigaltius' *interim* und Gothofredus' *interea* sind nur Lückenbüsser; Wissowa's *intersa* ist als Wortform nicht unmöglich, aber man erwartet nach *arrepta* ein anderes Particip, wie ich meine, *intenta*. — Noch unpassender hat einige Zeilen später (l. 20) Rigaltius die sechsstellige Lücke in den Worten: *id uos Minoi et Radamantho adscribitis, iustiore* ⌊.....⌋ *Aristide recusato* mit *interim* gefüllt, wo *iudice* einzusetzen war. Weit unwahrscheinlicher ist Gothofredus' Ergänzung *omisso*, der übrigens im Text und in den Noten ein Spatium von 6 (nicht von 7) Buchstaben vermerkt. — Der folgende Satz ist in evidenter Weise von M. Klussmann hergestellt worden: *eo* (sc. *dei*) *iudicio iniquos aeterno igni, pios et insontes amoeno in loco dicimus perpetuitatem transacturos. apud uos* ⌊*sors quoque*⌋ *Pyriphlegethontis et Elysii non alias iudicio* (*indicio* A, *condicio* Oehler) *disponitur*. Denn wenn Reifferscheid blosses *quoque* ergänzt und weiter mit Oehler *condicio* schreibt, so entspricht *quoque* nicht den acht von ihm selbst gezählten Buchstaben der Lücke; Klussmann notierte übereinstimmend mit Gothofredus, welcher . . . . *quoque* im Text, ... *quoque* in den Noten hat, acht Buchstaben und *ue*. Und wenn auch gegen den Ausdruck *Pyriphlegethontis et Elysii condicio disponitur* ‚das Loos des Aufenthaltsortes am Pyriphlegethon oder im Elysion wird zugetheilt' kein Bedenken obwaltet, so ist es doch passender, dass das *tertium comparationis*, das richterliche Urtheil, ausdrücklich genannt als durch *non alias* nur angedeutet wird. Dieses *non alias* verstehe ich aber nicht wie Klussmann: *ut apud nos iudicio extremo aut gehenna aut paradisus, sic apud uos etiam Pyriphlegethon aut Elysium iudicio habito mortuorum animis obtingunt*, sondern beziehe es auf die Anwendung der gleichen Kriterien, die Belohnung der *pii*, die Bestrafung der *iniqui*. *non alias* ist also soviel als *non aliter*; vgl. c. 9, p. 73, 26 *non alias enim superfuissent ad hodiernum nisi postuma cladis illius*. Apolog. c. 47 (p. 290) bietet keine Vergleichungspunkte.

c. 20 p. 92, 14. Tertullian verlässt die bisherige Art der Vertheidigung, nämlich nachzuweisen, dass die gegen die Christen vorgebrachten Anschuldigungen in gleicher Weise

die Heiden treffen: *immo iam desine simulata confessio. rediit conscientia ad ueritatem et ad constantiam ueritatis. nam omnia ista in nobis solis erunt et a nobis solis reuincuntur quibus inlata erunt, agnitione scilicet diuersae partis, unde scientia instructa et consilium inspirat* (*inspiratur* Reiff.) *et iudicium gubernat* (*gubernat* Rig., *gubernatur* A). Was Reifferscheid bestimmte, *scientia instructa* als Ablativ zu fassen und doch *gubernatur* zu verschmähen, verstehe ich nicht. Die Richtigkeit der von Gothofredus herrührenden Ergänzung *instructa* vorausgesetzt, könnte *scientia* Subject sein und, indem man *nam — diuersae partis* als parenthetische Erklärung fasste, *unde* auf *ueritatem* bezogen werden, so dass der Sinn wäre: die daraus gewonnene Erkenntniss bestimmt das Urtheil und lenkt die Entscheidung. Indessen steht *agnitione diuersae partis* zu nahe, um *unde* nicht darauf beziehen zu wollen. Was aber ist der Sinn dieser Worte? Tertullian will offenbar sagen: unser Kampf gegen das Heidenthum wird im Weiteren in der Art geführt werden, dass wir, deren Handlungen nur eine *simulata*, oder wie es c. 11, p. 81, 15 heisst, eine *temporalis confessio*, d. i. eine für den Augenblick jener Untersuchung gemachte, mit den Handlungen der Heiden vergleichen und rechtfertigen liess, von der Defensive in die Offensive übergehen und unsere Gegner in ihrem eigenen Lichte erscheinen lassen *(agnitione diuersae partis)*. Man soll auch unsere Anklage hören. Von da her soll der Richter erfahren, was er wissen muss, soll seine Berathung bestimmt, seine Entscheidung geleitet werden. Tertullian schwebt dabei eine gerichtliche Verhandlung vor, deren verschiedene Acte er hier, ähnlich wie in der früher (S. 2) besprochenen Stelle p. 62, 22 *(crimina) quae neque institutum dirigit neque prolatio adsignat neque sententia enumerat*, bezeichnet, was auch die folgenden Worte *ne causam quis iudicet nisi duobus auditis* bestätigen. Demnach wird zu schreiben sein: *unde scientia instruitur (instruĩ) et consilium inspiratur et iudicium gubernatur.* Zu *scientia* und den folgenden Substantiven ist also *iudicantium* zu denken. *diuersa pars* ist bei Tertullian fast stehender Ausdruck für ‚Gegenpartei'; vgl. de pudic. c. 7, p. 232, 14 *sic quoque obduxero diuersae partis praesumptionem*, ib. p. 233, 30 *de diuersa parte coguntur*, ib. c. 8, p. 234, 18 *quod uel maxime diuersa pars carpit;* ib. c. 9, p. 238, 19 *in hoc*

gestit diuersa pars ouem configurare; adu. Marc. IV, c. 10 (p. 180, 14) *ad hoc quodcunque diuersa pars fuerit argumentata quale sit dispice* u. oft. Man darf gegen die Erklärung nicht einwenden, dass die besprochenen Worte zu jenem Theile der Schrift, auf welche die c. 10, p. 74, 11 gegebene Disposition: *effundite iam omnia uenena, omnia calumniae tela infligite huic nomini, non cessabo ultra repellere, at postmodum obtundentur expositione totius nostrae disciplinae. nunc uero eadem ipsa de nostro corpore uulsa in uos retorquebo, eadem uulnera criminum in uobis defossa demonstrabo, quo machaeris uestris admentationibusque cadatis*, vorbereitet, hinüberleiten und *agnitione diuersae partis* die Darlegung und Anerkennung des christlichen Glaubens bedeuten; denn dieser wird im 2. Buche nur indirect und mehr andeutend als ausführlich dargelegt. Die Worte *postmodum obtundentur expositione totius disciplinae* kündigen vielmehr das Apologeticum an, dessen wichtigste Aufgabe damit bezeichnet ist.

p. 92, 25. *haec est iniquitas, ut gnari ab ignaris, absoluti a reis iudicemur. auferte stipulam de oculo uestro aut trabem de oculo uestro, ut stipulam de alieno extrahatis.* Dass diese Anwendung des auch im Apolog. c. 39 (p. 264, 8) gebrauchten evangelischen Sprichwortes: *stipulam quis in alieno oculo facilius perspicit quam in suo trabem*, läppisch sei, fühlte Haverkamp, welcher deshalb *stipulum de oculo uestro aut* streichen wollte. Es ist zu schreiben: *auferte stipulam de oculo nostro aut* (= *aut potius*) *trabem de oculo uestro*, d. h. unsere Fehler erscheinen geringer als die eurigen, welche so gross sind, dass ihr euch nicht berechtigt fühlen dürft, jene zu verurtheilen. Es ging voraus: *naturae uitio satisfacitis, ut quae in uobis non refutetis in aliis damnetis aut quorum reatum in uobis memineritis, ea in alio iactetis.*

p. 93, 2. Das erste Buch schliesst mit einer Aufforderung an die Heiden, sich selber zu bessern, bevor sie die Christen strafen, und die Wahrheit kennen zu lernen: *emendate uosmet prius, ut Christianos puniatis. nisi quod emendaueritis, non punietis, immo eritis Christiani, immo si fueritis Christiani, eritis emendati.* Wissowa hat an den Worten *nisi quod — punietis*, welche wohl nur eine gekünstelte Erklärung zuliessen: ‚nur was ihr an euch verbessert habt, werdet ihr an anderen nicht

strafen', indem er *quod* als Relativpronomen ansah, mit Recht Anstoss genommen und *si nisi* vermuthet. Aber *nisi quod* ist eine so feste Verbindung, wie wir sahen (vgl. S. 20), dass an ihr nicht gerüttelt werden darf. Indem ich also diese in *nisi quod—non punietis* zu erhalten suchte, glaubte ich den Fehler in *emendaueritis* zu sehen und dachte an *emendati si eritis* oder an ⟨*si*⟩ *emendaueritis*. Es wird indessen keiner Aenderung der Buchstaben, sondern nur der richtigen Interpunction bedürfen: *nisi quod, emendaueritis, non punietis*, d. i. nur werdet ihr, wenn ihr euch bessert, nicht strafen. Wir haben es also mit einem einräumenden Conjunctiv zu thun, welcher hier ohne *modo* oder *si modo* steht, wie Apolog. c. 8 (p. 143, 2) *age nunc, timeant, cur etiam perseuerant?* ib. c. 25 (p. 223, 10) *age iam, rebus religio profecerit, nam etsi a Numa concepta est curiositas superstitiosa, nondum tamen aut simulacris aut templis res diuina apud Romanos constabat;* ad nat. c. 8, p. 72, 8 *age nunc, perseuerauerit suam uitam.* — Am Ende dieser Aufforderung heisst es p. 93, 11: *damnate ueritatem, sed inspectam, si potestis, et probate errorem, sed repertum, si putatis. quod si praescribitur uobis errorem amare et odisse ueritatem, cur quod amatis et odistis* (*oditis* A) *non noueritis?* Reifferscheid's Zweifel an der Richtigkeit dieser Worte scheint auf den ersten Blick berechtigt; denn wenn es den Heiden geboten ist (*praescribitur = praecipitur*), den Irrtum zu lieben und die Wahrheit zu hassen, darf ihnen doch nicht zugemuthet werden, den Gegenstand dieser Liebe und dieses Hasses kennen zu lernen. Er schlug demnach vor, *patet* oder ein ähnliches Verbum vor *cur* zu ergänzen. Aber Tertullian würde solcher Obstination nirgends unpassender gedenken als hier, wo er daran geht, den Heiden in langer Ausführung zu zeigen, wie das beschaffen ist, was sie hassen und lieben. Hier musste er zur Prüfung und Erkenntniss einladen und konnte dies nicht eindringlicher als durch die Frage: ‚weshalb solltet ihr nicht kennen lernen wollen, was ihr liebet und hasset?' Wie hier findet sich öfter *cur non* mit dem Conjunctiv: ad nat. II c. 3, p. 99, 20 *si autem uidentur esse qui non sunt, cur non sint et qui non uidentur;* ib. c. 7, p. 107, 15 *at cum recipiatis illos et retineatis, cur non credatis talia retexentibus de deis uestris?* Apolog. c. 48 (p. 292, 16) *qui ergo nihil fueras priusquam esses, idem nihil factus cum*

desieris, cur non possis rursus esse de nihilo? Aehnlich de anima c. 49, p. 380, 20 *quid ergo nec a deo Atlantes somniarent?* An dieser Stelle wird also kein Fehler zu suchen sein, aber auch der Vordersatz führt auf keinen, wenn wir *praescribitur* in juristischem Sinne fassen, wovon der Accusativ c. Inf. *(uos) errorem amare et odisse ueritatem* abhängt. Als Einsprache dieser Art stellt sich uns aber der ganze Inhalt dieser Schrift dar. In diesem Sinne steht *praescribere* öfter; vgl. ausser der oben S. 2 besprochenen und der gleich folgenden Stelle (p. 93, 20) Apolog. c. 7 (p. 137, 3) *de uestra uobis dissimulatione praescribitur non esse quod nec ipsi audetis eruere*, d. i. darauf, dass ihr die uns gemachte Beschuldigung des Kindermordes nicht untersucht, gründet sich der Einwand, dass das Verbrechen nicht da sei.

Liber II.

c. 1, p. 93, 20. Dass es in Wirklichkeit Götter nicht gebe, müssen die Heiden selbst bei einiger Besinnung zugestehen. *denique si tan⌊tam pe⌋ruersitatem una praescriptione discuti liceret, in expedito ⌊esset n⌋untiatio, cum omnes istos deos ab hominibus institutos non ..... am hinc excidere fidem uerae diuinitatis, quod nihil utique ⌊aliquando⌋ coeptum diuinum uideri iure possit.* Die übrigen Lücken in dieser Stelle sind von den früheren Herausgebern richtig ausgefüllt worden; die Lücke nach *non* lässt sich erst auf Grund ihrer von Reifferscheid ermittelten Grösse sicher ergänzen. Oehler's *institutos nouimus iam* und Gothofredus' *institutos non manifestam* beruhen auf ungenauer Schätzung derselben; letzterer stützt sich auf die Annahme einer höchst auffälligen Ellipse *cum—institutos* (sc. *constet)* und fügt zu *fidem* ein ebenso unnützes wie unpassendes Attribut *non manifestam*, das sich selbst durch das Zugeständniss der Prolepse nicht retten liesse. Es ist zu schreiben: *non ⌊negetis, i⌋am.*

c. 2, p. 95, 12. Die Lehren der Philosophen über Gott entkräftet die *uarietas opinionum, ueniens de ignorantia ueritatis. quis autem sapiens expers ueritatis, qui ipsius sapientiae ac ueritatis patrem et dominum deum ignoret?* Reifferscheid verlangte: *autem non sapiens.* Ich erkenne keinen Grund, von der

Ueberlieferung abzugehen; *expers* und *qui — ignoret* enthalten nähere Bestimmungen des *quis*, so dass der Sinn ist: *nullus, qui expers sit ueritatis, qui — deum ignoret, sapiens est.* Dieselbe Kürze liegt einige Zeilen weiter in dem Comparativ *ignotior*, den Oehler richtig aus *ignotio* herstellte: *ita, qui deum timuerit, ignotior omnium (= quamuis omnia ignoret), deum omnium notitiam et ueritatem adsecutus plenam atque perfectam sapientiam optinebit*, während Reifferscheid *in ignoratione* vorschlug. Für diese Bedeutung und Construction von *ignotus* bieten die Lexica Belege; vgl. ausser diesen Commod. Apol. v. 16 *multi quidem bruti et ignoti, corde sopiti, nil sibi proponunt cognoscere.* Umgekehrt steht *nescius* für *ignotus* bei Arnobius p. 28, 24. 147, 27. Auch darin irrte Reifferscheid, dass er das darauffolgende *deum* tilgen wollte, in welchem ich *inde (= ex timore dei)* suchte; *deum* aber ist hier nothwendig, indem der Besitz Gottes als des Inbegriffs alles Wissens und der Wahrheit die volle und vollkommene Weisheit verleiht, und nur scheinbar spricht für *inde* p. 96, 11: *quem non penitus admiserunt, neque nosse potuerunt neque timere nec inde sapere, exorbitantes scilicet ab initio sapientiae, id est metu in deum.* Zum Gedanken vgl. auch de praescript. haeret. c. 43 (p. 41): *negant deum timendum. itaque libera illis omnia et soluta. ubi autem deus non timetur, nisi ubi non est? ubi deus non est, nec ueritas ulla est. ubi ueritas nulla est, merito et talis disciplina est. at ubi deus, ibi metus in deum, qui est initium sapientiae.*

c. 3, p. 97, 18. Von den Varronischen *genera deorum*, welche Tertullian im 1. Capitel kurz charakterisiert *(unum esse physicum quod philosophi retractant, aliud mythicum, quod inter poetas uolutetur, tertium gentile, quod populi sibi quique adoptauerunt)*, wird im 2. Capitel das *physicum*, und zwar rücksichtlich der Ansichten der verschiedenen Philosophen erörtert. *his ita expeditis uidemus physicum istud ad hoc subornatum, ut deos elementa contendat, cum ex his etiam alios deos natos alleget; dei enim nonnisi de deis nascerentur.* Hier habe ich vielleicht mit Unrecht die Ueberlieferung *cum* in Zweifel gezogen und dafür *tum* oder *atque (atq')*, welches nach *contendat* leicht zu *cum* werden konnte, vermuthet. In der vorausgehenden Darlegung, auf welche verwiesen wird *(his ita*

expeditis uidemus), findet sich keine Andeutung einer solchen Argumentation, dass das göttliche Wesen der Elemente aus dem göttlichen Wesen ihrer Succession begründet wird. Indessen konnte Tertullian den Philosophen einen solchen Gedanken unterlegen, und das scheint der begründende Satz zu verbürgen: denn sie (die Kinder der Elemente) würden nicht als Götter geboren, wenn nicht diejenigen Götter wären, von welchen sie abstammen. So ist eine Veranlassung gewonnen, über diese Agnaten hier bei dem *physicum genus* zu sprechen, obwohl ihre Behandlung bei dem *mythicum genus* erst am Platze ist. *quos quoniam in mythico apud poetas plenius suo loco examinabimus, tamen, quod de ipsis interim retractandum est quod ad praesentem speciem facit, simul et de praesenti specie ad ipsos* [.....] *ostensuri sumus deos nullo modo uideri posse qui de elementis nati dicuntur.* Gothofredus' Vorschlag, mit *arguendo iam* die Lücke zu füllen, beruht darauf, dass er im Codex ..... *an* erkannt zu haben meinte. Dieses *an* war wohl auch für Oehler's Conjectur *conuersi forsan* bestimmend, welche Reifferscheid der Aufnahme würdigte. Was *forsan* hier soll, wird schwer zu sagen sein; auch *ad ipsos* ist, auf die übrigen von den Elementen stammenden Götter bezogen, nach *de ipsis* recht überflüssig. Bis auf den Buchstaben wird Reifferscheid's Angabe über die Grösse der Lücke die Lesung *ad ipsos physicos* gerecht. Dem vorausgehenden *in mythico apud poetas* entspricht *de praesenti specie* (= *de genere physico deorum*) *ad physicos*, und so findet sich *ad*, wo wir *apud* oder *in* erwarten, auch sonst, z. B. Apolog. c. 47 (p. 290, 7) *Pyriphlegethon ad* (so der Fuldensis) *mortuos amnis est*, c. 48 (p. 292, 1) *si uelimus ad hanc partem lasciuire;* de orat. c. 22, p. 195, 6 *una et disciplina capitis exigitur etiam ad eas uirgines quas pueritia defendit;* de anima c. 35, p. 361, 8 *ad* (*apud* B) *Carpocratem si omnium facinorum debitrix anima est;* vgl. Roensch It. u. Vulg.[2] S. 390.

p. 98, 5 wiederholt Tertullian am Schlusse des Satzes nochmals den seiner Argumentation zugrunde liegenden Gedanken: *s*[*i*]*citum deum e*[*s*] *deo nasci quemadmodum de non deo non deum.* Die Bezeichnung desselben als Dogma ist durchaus treffend und demnach von Gothofredus richtiger *scitum* als von Reifferscheid *certum* vorgeschlagen, abgesehen davon, dass dazu das

überlieferte *s* nicht stimmt. So nennt Arnobius die Ansichten der Philosophen *scita* p. 57, 24. 92, 22. 215, 14. 254, 22. Aber da *deum* im Agobardinus in der Regel abgekürzt *dm̃* geschrieben wird (vgl. M. Klussmann a. a. O. p. 50) und nach Reifferscheid auf *s* 9 Buchstaben folgten, war *scitum deum de deo* einzusetzen.

p. 98, 9. *(mundus) aut ab aliquo institutus sit necesse est, qua* (*quae* Reifferscheid) *Platonis humanitas, aut a nullo, qua* (*quae* Gothofredus) *Epicuri duritia.* Dieses *qua* war hier ebenso wenig als in demselben Capitel p. 99, 4 *ergo si animalia, deposita ratione animae, qua* (*quae est* Reifferscheid) *corporum condicio, mortalia, non utique dii sunt* auzufassen. Es kommt einem *quatenus* oder *in quantum* gleich und bezeichnet die Grenzen oder Bedingungen, für welche ein Begriff oder eine Behauptung als giltig zu erachten ist. Insoferne nun diese Voraussetzungen seiner Giltigkeit gegeben oder nur angenommen sind, scheint *qua* bald die Bedeutung von *quia*, bald von *ut* oder *quasi* zu haben. So heisst demnach *qua Platonis humanitas* ‚insoweit die humane Lehre Plato's gilt', *qua corporum condicio* ‚mit Rücksicht auf ihre körperliche Beschaffenheit'; aber de anima c. 39, p. 366, 18 *cui enim hominum non adhaerebit spiritus nequam ab ipsa etiam ianua natiuitatis animas aucupabundus uel qua inuitatus tota illa puerperii superstitione?* kommt *qua* einem *ut* oder *quasi* nahe; der böse Geist ist ‚gewissermassen eingeladen', insoweit ihm die abergläubischen Gebräuche bei der Geburt den Weg bahnen. Diese Vieldeutigkeit von *qua* und die leichte Verwechselung mit *quia quae quasi quam* haben diesen Sprachgebrauch vielfach verdunkelt. So habe ich denselben bei Cyprian aus der besseren Ueberlieferung an mehreren Stellen zutage gefördert, wie p. 518, 14 *possunt agentes paenitentiam ueram deo qua* (*deo quam* T, *deo* C R, *deoque* Vulgata) *patri et misericordi precibus et operibus suis satisfacere*, p. 561, 10 (Brief an Cyprian) *pete ergo, Cypriane carissime, ut nos gratia sua dominus — uiribus potentiae firmet ac roboret, ut qua* (*ut quasi* μ, *et quasi* Hg β Vulg.) *optimus imperator milites suos — producat iam ad propositi certaminis campum;* p. 678, 15 *illi tamen qua* (*quasi* C L² Vulg.) *filii diaboli et mendacio pleni ausi sint;* p. 746, 7 *subueniant ceteri, qua* (*et quasi* Vulg.) *pastores utiles et misericordes oues dominicas in gregem colligant;* p. 806, 20 *qua* (*quia* B C Vulg.) *fideles dei*

milites — castra fideli uirtute seruemus. Ebenso hat man hie und da im Texte Tertullian's ein solches *qua* zu entfernen gesucht: Apolog. c. 5 (p. 131, 8) *temptauerat et Domitianus, portio Neronis de crudelitate, sed qua* (*quia* DEF) *et homo facile coeptum repressit;* ib. c. 30 (p. 231, 3) *sciunt qua* (*quia* E) *homines;* ib. c. 39 (p. 265, 8) *inopes quoque refrigerio isto iuuamus non qua penes nos parasiti adfectant — saginandi, sed qua penes deum maior est contemplatio mediocrium;* scorpiace c. 6, p. 156, 18 *qua nuda sunt proelia, nonnulla sunt uulnera;* ib. c. 9, p. 165, 21 *ex illa enim negatione tantundem tenebitur, qua* (*quia* Reiff.) *se Christianum negando Christum in se negans etiam ipsum negauit;* de orat. c. 22, p. 193, 11 *Euam nondum uirum expertam deus mulierem et feminam cognominauit, feminam, qua sexus generaliter, mulierem, qua gradus sexus specialiter;* de ieiunio adu. psych. c. 10, p. 286, 16 *si, qua* (*quia* B) *Petrus et qui cum eo ad horam nonam orationis templum introgressi leguntur, quis mihi probabit illos ea die statione functos?* de anima c. 9, p. 310, 11 *(Plato affirmat) animam immortalem, igitur indissolubilem, qua* (*quam* B) *immortalem, et ineffigiatam, qua indissolubilem;* ib. p. 311, 17 *quoniam omne tenue atque perlucidum aeris aemulum est, hoc erit anima, qua flatus est et spiritus tradux;* ib. c. 39, p. 366, 16 *quae omnia natiuitus animae conlata idem — obumbrat atque deprauat, quominus aut ultro prospiciantur aut, qua oportet, administrentur;* ib. c. 41, p. 368, 25 *bonum in anima — in totum uacat occultata sua luce aut, qua datur, radiat inuenta libertate;* ib. c. 47, p. 378, 19 *ut uel dormientibus obrepat, qua potest, si uigilantibus non potest;* ib. c. 54, p. 388, 1 *quodsi Christus, qua* (*quia* AB und die Ausgaben) *et homo, mortuus secundum scripturas.*

p. 99, 6. Die Frage: *unde animalia Varroni uidentur elementa?* wird in folgender Weise beantwortet: *quoniam* ⌊*elementa mo*⌋*uentur. ac ne ex diuerso proponatur, multa alia moueri, ut rotas, ut plaustra, ut machinas ceteras, ultro praeuenit dicens eo animalia credita, quod per semetipsa mouerentur, nullo extrinsecus apparente motatore eorum aut incitatore.* Reifferscheid zählte vor *uentur* 7 Buchstaben, wodurch Gothofredus' Ergänzung *elementa* ziemlich ausser Zweifel gestellt zu sein schien, ob nun *elementa* oder *eleñta* (vgl. Klussmann p. 51) geschrieben stand. Klussmann zählt vor *uentur* 12 Stellen und wundert sich, dass ⌊*n* nicht längst die richtige Ergänzung gefunden ⌊*per semet-*

ipsa mouentur, welche ihm die folgenden Worte, besonders aber Isidor Orig. 13, 1, 2: *unde et animalia Varroni uidentur elementa? quoniam per semetipsa, inquit, mouentur,* bestätigen. Allein es ist kaum zu verkennen, dass Tertullian absichtlich nicht auf einmal die ganze Begründung Varro's anführt, um auf das *per semetipsa* ein volleres Gewicht zu legen. Dass dieses als ein besonderes Moment zu betrachten sei, geht überdies aus dem *ultro dicens* deutlich hervor. Wäre *elementa per semetipsa mouentur* vorausgegangen, so hätte er auch nicht mit *ac,* sondern mit *nam* die Rede weitergeführt.

c. 4, p. 100, 1. *aiunt quidam propterea deos* ⟨θεοὺς⟩ *appellatos, quod thin & siesta pro currere ac motari interpretatio est.* Die hier gegebene Etymologie, welche nur unter der Voraussetzung, dass *deus* und θεός identisch sind, gelten kann, rechtfertigt die von Reifferscheid vorgenommene Einfügung von θεούς, die Grösse der Lücke *appellatos,* während Gothofredus *fuisse appellatos* gegeben hatte. In den verderbten Worten des Agobardinus wollte Gothofredus θέειν *et* ἐξίεσθαι, Rigaltius θέειν *et* σείεσθαι erkennen. Aber diese auf Plato Cratyl. 397d zurückgehende Etymologie (ἀπὸ ταύτης τῆς φύσεως τῆς τοῦ θέειν θεοὺς αὐτοὺς ἐπονομάσαι) verträgt neben θέειν ein zweites Verbum nicht, und ἐξίεσθαι und σείεσθαι stehen auch ihrer Bedeutung nach dem Zeitwort θέειν ziemlich fern. Deshalb vermuthete ich: θέειν *id est* ἵεσθαι, wie Macrob. Sat. 1, 23, 3 bei der Darlegung derselben Etymologie θέειν durch τρέχειν erklärt: θεοὺς *enim dicunt* ἀπὸ τοῦ θέειν *id est* τρέχειν *quod semper in cursu sint.* Für *id est* fand sich vielleicht schon im Archetyp eine Abkürzung; im Agob. wird es gewöhnlich abgekürzt geschrieben (vgl. Klussmann a. a. O. p. 50). — p. 100, 15. Im Weiteren widerlegt Tertullian diese Erklärung des Namens und macht noch geltend, dass die Heiden auch jenen Göttern den Namen θεός geben, welchen keine Bewegung zukommt. *denique quam ita sit, probatio suppetit, cum etiam uniuersos deos uestros, in quibus nullius cursus aut motus officium denotatur,* θεοὺς *communiter appelletis. itaque si aeque* θεοὺς *aeque immobiles, disceditur uocabuli interpretatione pariter et diuinitatis opinione, quae a* (*quae a* Rigaltius, *qua* A) *cursu et motu modulata, rescinditur.* So lautet die Stelle seit Rigaltius, indem man sich

wohl zufrieden gab, mehr den Sinn zu errathen, als eine strenge Interpretation der Worte zu versuchen. Oder sollte man θεούς für θέοντας = *mobiles* genommen haben? Tertullian will sagen: wenn ihr in gleicher Weise die unbeweglichen Wesen θεούς nennt (wie die beweglichen), dann muss man von dieser Erklärung des Wortes (θεός von θέειν) und von dem Glauben an die Göttlichkeit der so benannten Wesen abkommen, insofern dieser von Lauf und Bewegung abgeleitet hinfällig wird. Also ist entweder ein *aeque* zu tilgen und *si aeque* θεοὺς *immobiles* zu schreiben (vgl. den gleichen Fehler p. 94, 11 *istam diuinitatem istam)* oder *mobiles* einzufügen: *si aeque* ⟨*mobiles*⟩ θεοὺς *aeque immobiles.* Die Ellipse *appellatis* ist nicht eine der härtesten, die sich Tertullian gestattet, zumal *appelletis* vorausgeht. Eine nähere Bestimmung des von *disceditur* abhängigen Ablativs ist vielleicht erwünscht *(disceditur* ⟨*a*⟩ *uocabuli interpretatione),* aber kaum nothwendig. Rigaltius' Schreibung *quae* halte ich aber für bedenklich. Denn dieses *quae* könnte sich nur auf *opinione* beziehen, die doch nicht wohl als *a cursu et motu modulata* bezeichnet werden kann; das lässt sich nur von der *interpretatio uocabuli* oder dem *uocabulum* sagen, wie es ad nat. I, c. 3, p. 63, 6 heisst: *(Christianum nomen) de suauitate uel bonitate modulatum est.* Deshalb ist *qua* in dem früher S. 42 erörterten Sinne beizubehalten und *modulata* auf *interpretatione* zu beziehen. Vielleicht wäre zur Erleichterung dieser Beziehung *ea* einzufügen: *qua* ⟨*ea*⟩ *a cursu et motu modulata rescinditur.* Das sind gelinde Mittel gegenüber Reifferscheid's eingreifenderem Vorschlag: *itaque si aeque* θεοὺς *aeque immobiles deos ceditur, uocabuli interpretationem pariter et diuinitatis opinionem, quae a cursu et motu modulata, rescindunt,* bei welchem *aeque — aeque* belassen und die unbedenkliche Ellipse in bedenklicher Weise durch *ceditur* entfernt wird.

p. 100, 21. Wenn der Name ‚Gott' von dem wahren Gott auf die heidnischen Götter übertragen wurde, dann muss die Gleichheit des Wesens dargethan werden, *ut iure consistat collegium nominis communione substantiae. porro* θεὸς *ille iam hoc solo, quod non sit in promptu, uacat a comparatione eorum quae in prompt̨u sunt et uisui et sensui [sed sensui], satisque (satis quod* A) *est testimonii ad diuersitatem occulti et manifesti renuntiatio.* Dass *sed sensui* auf einer im Agob. nicht gerade seltenen

Wiederholung mit leichter Veränderung der Worte beruht, hatte Oehler erkannt, aber sich schliesslich doch dafür entschieden, dass *sed sensui satis* als Parenthese gefasst werde, indem er erklärt: *iam satis esset ad comparationem dei illius et deorum uestrorum, si ille modo sensui, non etiam uisui in promptu esset, quemadmodum hi.* Aber *sensui* kann doch hier nur von sinnlicher Auffassung verstanden werden und ist neben *uisui* nichts als ‚Wahrnehmung', welcher das göttliche Wesen nach der Meinung des Verfassers ebenso wenig wie der Wahrnehmung durch das Auge unterworfen ist. Aber ebenso schwer erklärlich bleibt dann der Satz *quod est testimonii;* denn Oehler's Umschreibung: *nam* (er nimmt also *quod* für *quia*) *in hac re aperte pronuntiatur testimonium diuersitatis rei occultae et manifestae,* macht die grammatische Construction nicht verständlich. Nach der leichten Herstellung *que* für *quod* heisst der Satz: die Feststellung der Unerkennbarkeit und Erkennbarkeit bietet einen hinreichenden Beweis für die Verschiedenheit des Wesens beider. Dieselbe Bedeutung hat *renuntiatio* de carne Christi c. 1: *renuntiatio eius* (sc. *de carnis ueritate*) *dabit legem nostrae resurrectioni.* Für *satisque est testimonii* spricht die Phrase de ieiun. adu. psych. c. 3, p. 286, 1 *an et apostolus xerophagias norit — uel de discipulo Timotheo argumenti satis est,* welche Cicero de diuin. 6, 10 *mihi uero satis est argumenti et esse deos et eos consulere* nachgebildet ist.

p. 102, 9. *casus eius* (des Thales, der bei Betrachtung des Himmels in einen Brunnen fällt) *per figuram philosophos notat, scilicet eos, qui stupidam exerceant curiositatem in res naturae quam prius in artificem eius et praesidem, in uacuum laborandum habituros.* Die Stelle scheint mir durch Reifferscheid's Ergänzung *laborandum* und die gegebene Interpunction richtig erledigt zu sein; dabei wird man aber von *scilicet* den Acc. c. Inf. *eos laborandum habituros (= iis laborandum fore)* abhängen lassen, wofür das ältere Latein und Sallust bekanntlich zahlreiche Belege (vgl. Kühner A. G. S. 515, A. 3), Tertullian nach Oehler's Nachweis im Index wenigstens einen (adu. Marc. IV 34) bieten, wenngleich auch nichts im Wege steht, *scilicet* als erklärende Partikel gelten zu lassen. Das Gerundiv mit *habeo* steht in diesem Sinne öfter bei Tacitus

(vgl. Kühner a. a. O. S. 546, A. 4), bei Frontin Strat. III 11, 1 *propter quae redeundum habuit* und bei späteren Schriftstellern. Endlich ist *quam prius* entweder so viel als *prius quam* — eine Umstellung, so leicht sie nach den Eigenthümlichkeiten dieser Handschrift wäre, wird nicht geboten sein — oder als *(potius) quam prius* nach dem Patrist. Stud. I, S. 24 Bemerkten.

c. 5, p. 102, 14. *nam et Varro meminit eius, creditam praeterea dicens elementorum diuinitatem, quod nihil omnino sine suffragio illorum gigni ali prouehi possit ad uitae humanae . . . . . onem, quando ne ipsa quidem corpora aut animas sufficere licuisset sine elementorum temperamento, quo habitatio ista mundi circulorum condicionibus foederata praestatur, ... incolatui denegauit enormitas frigoris aut co⌊loris. proptereaque⌋ deos credi solem, qui dies* (*dies* Reiff., *diei* A) *de suo cumulet, fruges calor⌊ibus expediat et⌋ annum stationibus seruet: lunam solacium noctium, patrocinium . . . sum gubernaculis: item sidera, signacula quaedam temporum ad ruralionem notandorum.* Die Lücken der Stelle scheinen mir bis auf drei richtig ausgefüllt zu sein, mag auch hier wie sonst oft zwischen derartigen Versuchen wie Gothofredus' *caloribus expediat et* oder Oehler's *caloribus maturet* die Wahl schwanken. Hingegen halte ich Gothofredus' Ergänzungen *ad uitae humanae ⌊et terrae sati⌋onem* nicht für zulässig, *⌊nisi quod hominum⌋ incolatui* für zweifelhaft. Denn eine Verbindung wie *uitae humanae satio* wäre selbst für Tertullian zu kühn und deckt nicht ganz die Lücke, welche durch *c̄seruationem*, wie ich vorschlug, genau ausgefüllt wird. Minder passend wäre *conuersationem*; denn *conuersatio* bedeutet für sich oder mit einem Genetiv nicht sowohl das Leben als die Lebensführung, wie ad nat. I c. 7, p. 69, 16 *quod sciam et conuersatio (= uita Christianorum) notior facta est;* ib. c. 10, p. 74, 22 *de reliqua uero conuersationis humanae dispositione palam subiacet;* ib. II c. 5, p. 103, 12 *si ita sentiuntur in o . . . . conuersatione, non perinde rebus ipsis quibus iuuantur siue laeduntur aut gratias referunt aut querellas intendunt* (sc. *homines*), wo ich lieber *hominum (ominū)* als *ciuium* (Oehler) oder *aetatis* (Goth.) oder *omni* (Reiff.) ergänze; de oratione c. 13, p. 189, 3 *nisi ob aliquod conuersationis humanae inquinamentum conscientiae*

causa lauemus; de testimonio animae c. 6, p. 142, 22 *suspectam habes conuenientiam praedicationis in tanta disconuenientia conuersationis;* ib. c. 2, p. 136, 19 *disciplinae et conuersationis sacramentum;* de pudicitia c. 9, p. 238, 33 *non est leuior transgressio in interpretatione quam in conuersatione.* Wie hier durch *disciplina* und *conuersatio* Lehre und Leben unterschieden werden, so ist de idolol. c. 20, p. 53, 26 *conuersatio diuinae disciplinae* ‚der Wandel nach der heiligen Lehre' und *conuersationes Christi* de corona c. 8 (p. 437, 12) sind einzelne Bethätigungen im Leben. — Unsicher ist die von Gothofredus herrührende Ergänzung ⌊*nisi quod hominum*⌋ *incolatui denegauit enormitas frigoris aut caloris;* denn dort, wo ungewöhnliche Kälte oder Hitze der Ansiedlung der Menschen entgegen ist, fehlt ja das *temperamentum elementorum,* so dass vielmehr *sine quo hominum* zu lesen sein wird. Ob wir aber so oder so ergänzen, keineswegs zwingt uns das auch sonst absolut gebrauchte *denegare* mit Reifferscheid zu lesen: ⌊*nisi quod hominum*⌋ *incolatui denegauit enormitas frigoris aut ca*⌊*loris zonas duas: ita*⌋ *deos credi solem.* Wenn *denegauit* ohne Objectsaccusativ anstössig wäre, so könnte dem Bedenken durch eine leichtere Aenderung wie *hominibus incolatum* abgeholfen werden. — An der letzten Stelle hielt man an Gothofredus' *patrocinium* ⌊*men*⌋*sum gubernaculis* fest, *h. e.,* wie Oehler erklärt, *patrocinium mensium, dum eos gubernat.* Dass dies *gubernaculis* unmöglich bedeuten könne, liegt auf der Hand. Ich suchte durch meine Vermuthung ⌊*mis*⌋*sum* für *mensum* wenigstens eine Construction herzustellen. Aber da *solacium noctium* vorausgeht, wird auch *patrocinium mensum* ein Glied gleicher Art gebildet haben und nicht von dem Monde als Beschützer der Schiffe die Rede gewesen sein. Da es nun auffällig ist, dass die Gestirne ausser Sonne und Mond, nur insoferne sie dem Landbau dienen, genannt werden, wird man vor *gubernaculis* eine Lücke anzunehmen haben, welche etwa so auszufüllen sein dürfte: *patrocinium mensum,* ⟨*item stellas praesidium*⟩ *gubernaculis, item sidera.* Dieser Anreihung wäre die p. 103, 8 folgende Aufzählung *item diluuia item hiatus motusque terrarum* vergleichbar. In Gedanken und Ausdruck berührt sich der Anfang des 5. Capitels mit Minucius Felix c. 17, aus welchem ich nur die Worte aushebe, die unsere Vermuthung unterstützen, 21, 6: *relinquenda uero astro-*

logis prolixior de sideribus oratio, uel quod regant cursum nauigandi uel quod arandi metendique tempus indicant.

p. 103, 11. *porro si ita sentiuntur in ⌊hominum⌋ conuersatione, non perinde rebus ipsis quibus iuuantur siue laeduntur aut gratias referunt aut querellas intendunt, sed his sub quorum . . . . . et potestate operatio rerum decurrit.* Ueber die Ergänzung *hominum* vgl. zu p. 102, 17 S. 47. In dem Bedingungssatz vermissen wir ein Subject, welches Gothofredus durch die Schreibung *ista* für *ita* gewann, die Reifferscheid nicht verschmähen durfte. *ista* bezieht sich aber nicht auf die früher erwähnten ungünstigen Erscheinungen, wie Pest, Erdbeben u. dgl., welche den Glauben an Götter hervorrufen, sondern geht auf die im vorausgehenden Satz genannten *secunda* und *aduersa*. Zur Füllung der Lücke, die Reifferscheid mit 5 Buchstaben berechnet, schlug er selbst *uelle*, Hildebrand *ui*, Gothofredus *ducatu* vor. Warum nicht, was weit näher liegt: *⌊iussu⌋ et potestate*? Vgl. de anima c. 16, p. 321, 21 *quid enim non rationale quod deus iussu quoque ediderit*?

p. 104, 1. In dem Beweis, dass die Elemente nicht herrschende, sondern dienende Kräfte sind, ist der Text noch durch eine grössere Anzahl kleiner Gebrechen entstellt, so dass an entscheidenden Punkten der Sinn ganz verdunkelt wird. Ich möchte mit Benützung einiger Vermuthungen Anderer so lesen: *certum enim est, quodcu⌊nque fiat ei⌋* (*quodcu⌊nque fit ei⌋* Hildebrand) *adscribendum, non per quod fit, sed a quo fit, quia is est caput facti qui et ut fiat et per ⟨quod⟩ quid fiat instituit — et sunt in omnibus rebus tres tituli isti: quod est, per quod est et a quo est —, quia prius est qui quid* (*est qui quid* Rigaltius, *esse quidquid* A) *uelit fieri et ⟨a⟩ quo* (*quod* A) *possit inueniri.* Ob man, wie ich vorziehe, *per ⟨quod⟩ quid fiat* oder *per quod* (= *id per quod*) *instituit* schreibt, ist gleichgiltig; nur die bisher gebilligte Lesart des Agob. *per quid* scheint mir unhaltbar, ob wir *quid* als interrogatives oder indefinites Pronomen fassen. Die Construction des letzten Satzes ist: *quia prius est inueniri, qui quid uelit fieri et ⟨a⟩ quo possit* (sc. *fieri*); denn der ist als früher zu erkennen, welcher etwas zu thun den Willen und die Macht hat, früher als, wie wir ergänzen müssen, die That. In nachdrücklicher Weise wird so der Schöpfer als *uolens* und *potens* hervorgehoben. Reifferscheid schrieb: *prius est qui quid uelit*

fieri et ⟨per⟩ quod possit inueniri. Damit wäre die Priorität des Thuenden und seiner Mittel vor der That behauptet, was an sich nicht unrichtig ist, aber hier, wo es sich um die Priorität des *a quo* handelt, unpassend und verwirrend wäre. Auf dasselbe käme Oehler's Lesart *et quo possit* hinaus, welche er in willkürlicher Weise erklärt: *quia is prius inuenitur quam quod uelit et quo possit fieri,* als ob es hiesse: *prius est qui quid uelit quam quod uelit et quo possit fieri.* Für die Construction *prius est inueniri* vergleiche de coron. c. 8 (p. 437, 11) *quae propterea scilicet nec apud saeculum nec in dei rebus nec in conuersationibus Christi recognosci est* und die von Oehler zu ad nat. II c. 3 c gesammelten Stellen. — *et ita recte in ceteris agitis auctorem considerantes, at in physicis contra naturam regula uestra* (*et regulam uestram* Reiff.), *qua in ceteris sapientiam iudicatis auferendo summum gradum auctoris, et quae fiunt, non a quo, eruitis* (*fieri* A, *fieri considerando* Oehler und Reiff.). *ita credere contingit elementorum potestates et arbitria esse quae sunt seruitutes et officia nobis* (*non* A) *in ista inuestigatione alicuius artificis intus et domini; seruitutes* (*seruitutis* A) *autem contendimus* (*non tendimus* A) *elementorum* ⟨*ipsis ex*⟩ *operis eorum quas facis potestates* (*potestatis* A). *sed dei non seruiunt; ea igitur quae seruiunt dei non sunt.* Reifferscheid's Aenderung *et regulam uestram* ist nicht nöthig, obwohl sie den Sinn richtig trifft; denn man kann zu *regula uestra,* wenn wir es als Nominativ ansehen, *est* oder, wenn es als Ablativ steht, *agitis* ergänzen: trotz eurer Logik, nach welcher ihr sonst die Erkenntniss beurtheilt, handelt ihr gegen die Natur, indem ihr die oberste Stufe eines Schöpfers aufhebt, und sucht zu erkunden, was geschieht, nicht von wem es geschieht. Wenn man berücksichtigt, dass *fiunt* vorausgeht und *ita* folgt, so wird meine Schreibung *eruitis* für das überlieferte *fieri* sprachlich und paläographisch nicht zu kühn erscheinen. Ich gebe ihr vor *scituri* den Vorzug, weil die Setzung dieses Wortes die Streichung des *et* vor *quae* nach sich ziehen müsste. Keineswegs geht es aber an, mit Oehler und Reifferscheid *fieri* zu halten und *considerando* einzusetzen, indem sich *fieri* der Construction nicht fügt. Ueber *eruere* bei Tertullian vergleiche die Sammlung Oehler's zu Apolog. c. 2, p. 120 r. — Das Folgende zerlegt Reifferscheid im Anschluss an die früheren Herausgeber in zwei Sätze: *ita — officia* und

non in ista — potestates, und hält den letzteren für lückenhaft, indem er ergänzt: *non in ista inuestigatione alicuius artificis intus et domini ⟨arbitrum agnoscimus⟩, seruitutes autem ostendimus elementorum ipsis ex operis eorum quas facis potestates?* Aber die Frage ist hier zumal in ihrer Ausdehnung auf das zweite Glied *seruitutes autem* unpassend. Mit der geringfügigen Aenderung *nobis* (= *nob*) für *non* schwindet jede Unklarheit, und die Gegensätze *ita* (= *auferendo summum gradum auctoris*) und *in inuestigatione alicuius artificis intus et domini* rücken nicht zu ihrem Nachtheil näher aneinander. Der Sinn ist: auf diese Weise haltet ihr die Elemente für herrschende Mächte, die uns, indem wir nach dem Lenker und Gebieter forschen, als dienende Kräfte erscheinen; ihre dienende Stellung erweisen wir aber aus den Dienstleistungen derselben, die du zu Machtäusserungen erhebst; aber Götter dienen nicht. Für *non tendimus* liegt es näher, *contendimus* zu vermuthen als *ostendimus*, was von Gothofredus herrührt. Vgl. ad nat. II c. 3, p. 97, 19 *uidemus physicum istud ad hoc subornatum, ut deos elementa contendat;* de anima c. 11, p. 315, 5 *aduersus Hermogenem, qui eam ex materia, non ex dei flatu contendit, flatum proprie tuemur;* ib. c. 19, p. 331, 6 *has ego sapientias et scientias arborum cur non contendam*, und Patrist. Stud. II, S. 63, A. 1 zu ad nat. p. 64, 28. Ob *facitis* für *facis* zu schreiben sei, mag dahingestellt bleiben.

c. 7, p. 108, 1. *cur Herculeum polluctum mulieres Lanuuinae non gustant, si non mulierum causa .....?* Es ist dies eines der Beispiele, die darthun sollen, dass sich die Menschen durch die Dichtung oder Sage bestimmen liessen, den Ritus ihrer Götterculte einzurichten. Nun erzählt Macrobius Sat. I 12 von dem Herkulesopfer, dass den Frauen die Theilnahme daran in Italien versagt war, *quia Herculi, cum boues Geryonis per agros Italiae duceret, sitienti respondit mulier aquam se non posse praestare, quod feminarum deae celebraretur dies nec ex eo apparatu uiris gustare fas esset.* Also wird Tertullian geschrieben haben: *si non mulierum causa prohibuit* (sc. *Hercules*). Im Codex stand *pibuit*. Gothofredus hatte *causa prius fuit*, Oehler *causa praeiuit*, Reifferscheid *causam praeiuit* vorgeschlagen. — Unlesbar und verderbt ist im Agob., was auf diese Worte folgt: *mentiuntur*

sane poetae, sed non ideo, quod talia digesserint ⌊*de deis*⌋ (so Goth., *uestri dei* Oehler), *homines quas defuerint* (*quam defuerint* Goth., *quando fuerint* Oehler) *nec quod diuinas adscribserint foe*⌊*ditates*⌋ (Oehler) *diuinitatis* (*diuinitati* Reiff.), *cum interim uobis credibilius uisum est deos fuis*⌊*se, sed*⌋ (Goth.) *non tales, quam tales, sed non deos.* Die erste Lücke hatte 7 Buchstaben, denen genau *de istis* entspräche. Das gilt allerdings auch von *uestri dei (dī)*; aber die Erklärung *uestri dei homines quando fuerint* ist nicht passend, indem ja auch unter dieser Voraussetzung die Dichter von diesen Personen noch immer wie von Göttern erzählen konnten. Tertullian's Gedanke aber ist, dass die Dichter von absichtlicher Täuschung freizusprechen sind, weil jene, von denen sie erzählen, in ihren Augen gar keine Götter waren und sie folglich nicht der Gottheit Unwürdiges erdichteten. Demnach wird mit leichter Aenderung zu schreiben sein: *sed non ideo, quod talia digesserint*, ⌊*ut quibus*⌋ *homines quas*⟨*i*⟩ *de*⟨*i*⟩ *fuerint nec quod indignas adscripserint foeditates diuinitatis.* Mit dem Attribut *indignus* belegt er auch sonst solche Schilderungen, wie II c. 1, p. 94, 28 *apud poetas omnia indigna, quia turpia —. porro diuinitas ea definitione est, ut ista neque argumentationibus incertis colligatur neque fabulis indignis contaminetur.* Eine Bestätigung für diese Conjectur bietet auch der Genitiv *diuinitatis,* den Reifferscheid in den Dativ verwandeln wollte. *adscripserint* steht aber für *descripserint,* wie scorpiace c. 7, p. 159, 16 *scit et apostolus qualem deum adscripserit, cum scribit.*

c. 8, p. 109, 21. *(Ioseph) somnium regi aperit: illos boues septem opimissimos diffluentes totidem annorum ubertatem significare, posteriores aeque septem enectos* (so Oehler, *ineptos* A, *inertes* Reiff.) *subsequentium septem annorum inopiam praedicare. suadet* (*suadet* Oehler, *saepe* A) *itaque de recondendis praesidiis in futuram famem de copia priore.* Ich glaube nicht, dass das überlieferte *ineptos,* welches die mageren Jahre als ‚untaugliche' bezeichnet, zu verwerfen sei, wenngleich *enectos* sowie *inertes* einen annehmbaren Gegensatz zu *opimissimos* böte. Nicht minder entspricht *suadet* dem Zusammenhang; aber wie sollte dieses zu *saepe* geworden sein? Hier liegt es wohl näher, *sapere* zu schreiben: diese fetten und dürren Jahre hätten die Bedeutung,

dass man Vorräthe sammeln solle. Vgl. de uirg. uel. c. 5 (p. 890) *nam cum scriptura refert fuisse nudos duos, Adam et mulierem eius, nec hoc de futuro sapit, quasi mulierem dixerit eius in praesagio uxoris;* de praescript. haeret. c. 5 (p. 7, 14) *denique si totum capitulum ad unitatem continendam et separationes coercendas sapit;* ad nat. II c. 9, p. 112, 8 *formam et patrem sibi habere non in fugam sapit;* de idolol. c. 1, p. 31, 11 *cum uniuersa delicta aduersus deum sapiant* (sie sind gegen Gott gerichtet); de pudic. c. 20, p. 239, 6 *porro nec remedia sapere, quibus pericula ipsa non sapiant;* ib. c. 19, p. 262, 30 *non enim de ethnicis uidebitur sapere, cum de fidelibus pronuntiarit;* de ieiunio adu. psych. c. 6, p. 280, 10 *ad lasciuiam sapere;* ib. c. 10, p. 287, 25 *hoc si magis ad religionem sapit Christianam.* Besser stimmt auch zu dieser Lesart der Fortgang der Erzählung: *credidit rex,* nicht aber *obsequitur,* was man nach *suadet* erwartete.

p. 110, 13. *sed quia (Aegyptii) et feras et homines colere susceperant, ut ⌊ramque fa⌋ciem in unum Anubin contulerunt, in quo naturae condicionis⌊que suae⌋ potius argumenta uideri posset consecrasse gens rixosa, suis ⌊regibus⌋ recontrans, in extraneis deiecta, sane et gula et spurcitia ..... etiam serui ipsa.* Nur Oehler meint den letzten Satz, indem er mit Gothofredus *canina* ergänzt, erklären zu können: *sane etiam serui gula ipsa et spurcitia canina sua.* Reifferscheid versuchte, diese Erklärung wenigstens sprachlich zu erleichtern, indem er vorschlug: *sane et gulae et spurcitiae super canes etiam serui ipsa,* d. i. ja mehr als Hunde ergeben dem Bauche und der Unfläthigkeit; denn der Ablativ bleibt bei Oehler's Versuch ebenso unverständlich wie *etiam.* Aber abgesehen von der Stellung der Worte missfällt die Verbindung *spurcitiae serui* und noch mehr, dass durch diese Bedeutung des Wortes *serui* der durch das Vorausgehende nahegelegte Gedanke an die verächtliche Stellung und Niedrigkeit der Aegyptier ausgeschlossen ist. Auch fehlen zur vollen Ausfüllung der Lücke zwei Buchstaben. Deshalb möchte ich schreiben: *sane et gula et spurcitia ⌊caninior⌋ etiam serui⟨s⟩ ipsa,* wenn nicht vielleicht noch *sane* in *sanie* zu ändern ist. Der Comparativ des bei Tertullian mit Vorliebe angewandten Adjectivs ist ebenso unbedenklich wie z. B. der singuläre Comparativ *militarior* Apolog. c. 11 (p. 160, 7).

Nach diesen Worten geht Tertullian zu einem neuen Capitel über. c. 9. *Haec secundum tripertitam dispositionem .....nitatis aut notiora aut insigniora digessimus, ut possit .....satis responsum de physico genere, de poetico, de gentili. sed quoniam omnis superstitio non iam philosophorum nec poetarum nec populorum, a quibus tradita est, sed dominantium Romanorum, a quibus auctoritatem sibi exstruxit, alia iam nobis ineunda est humani erroris latitudo, immo silua caedenda, quae undique conceptis superstitionum seminibus uitii* (*uitii* Rig., *uitiis* A) *pueritatem obumbrauit.* Man hat sich bis jetzt mit Gothofredus' Ausfüllung der Lücken, ⌊*Varronis diui*⌋*nitatis* und ⌊*iam uideri*⌋, zufrieden gegeben, obwohl keine der Grösse derselben ganz gerecht wird und der doppelte Genitiv *Varronis diuinitatis* selbst für Tertullian hart ist; Reifferscheid verlangte an der zweiten Stelle blos *uideri.* Diese Anstände sind leicht zu beheben, wenn man ⌊*omnis diui*⌋*nitatis* und ⌊*iam esse*⌋ einsetzt. Wichtiger ist die Herstellung der letzten Worte, die sinnlos *uitiis pueritatem* in A, bei Gothofredus *uitiis puritatem* lauten. Was Rigaltius daraus machte, *uitii pueritatem,* fällt, abgesehen von der Bedenklichkeit des bildlichen Ausdrucks, aus dem Zusammenhang heraus, und das Gleiche gilt von Reifferscheid's *initii paruitatem;* denn um die Verdunklung geringer Anfänge handelt es sich hier nicht wie an der Patrist. Stud. II, S. 34, A. 2 besprochenen Stelle von der Fama, an welche Oehler erinnert, *modicum originum uitium maius rumoris obscurat* (I c. 7). Das, was durch die Superstition verdunkelt wird, kann nur der wahre Gottesglaube sein; daher ist mit Aenderung eines Buchstaben zu schreiben: *quae undique conceptis superstitionum seminibus uitiisque ueritatem obumbrauit.* Die Schreibung *q'* = *que* hatte wohl, wie der Agobardinus, so sein Archetyp.

p. 111, 10. Abweichend von der Varronischen Eintheilung der römischen Götter (*Varro trifariam disposuit in certos, incertos et electos*) ordnet Tertullian dieselben in zwei Classen, in *communes* und in *proprios*, woraus sich ihm der Vortheil ergibt, dass er für das, was über die *communes* zu sagen ist, auf die früheren Capitel, welche sich mit dem *genus physicum* und *mythicum* beschäftigen, verweisen kann — denn die *communes* gehören zu einer der beiden Arten — und demnach nur noch die eine Gattung der *propria* zu erörtern bleibt, welche weiter

wieder in zwei Species *alios de hominibus assumptos, alios mente conceptos,* zerlegt wird. Die von dieser Eintheilung handelnden Worte hat Reifferscheid zumeist mit Benützung der Ergänzungen Gothofredus' so ediert: *nos uero bifariam Romanorum deos recognosci⌊mus⌋ communes et proprios, id est quos cum omnibus habent et quos ⌊ipsi⌋ sunt commenti, et numquid hi sunt publici et aduenticii dicti? ⌊hoc eni⌋m arae docent, aduenticiorum ad fanum Carnae, publicorum in Pa⌊latio⌋, quia (quare* A) *communes dei quam ⟨in⟩* (*in* add. Oehler) *physico quam in mythico compre⌊hendan⌋tur, actum iam est de istis. speciebus de propriis dicere ⌊attin⌋et, de Romanis, stupeamus tertium illud genus hostilium deorum, ⌊propte⌋rea quod nulla gens alia tantum sibi superstitionis inuenerit. ⌊ceteros in⌋ duas species dirigimus, alios de hominibus assumptos, alios men⌊te con⌋ceptos.* Wenn Tertullian so unsicher war, wie die Frage *numquid hi sunt* andeutet, ob die *publici et aduenticii* mit den *proprii* identisch sind, dann durfte er nicht seine weitere Auseinandersetzung darauf bauen. Dass zu derselben *hoc enim* auch wenig stimmt, soll nicht geltend gemacht werden, indem wir es hier mit einer Ergänzung Gothofredus' zu thun haben, für welche Ambrosch *si quidem,* Reifferscheid *haec nomina* verlangte. Uns soll aber auch keiner dieser Versuche hinderlich sein, was vorausgeht ins Reine zu bringen. Mit *quia communes dei* beginnen Reifferscheid und die anderen Herausgeber mit Recht einen neuen Satz, nur dass diese mit Gothofredus *quare ⟨cum⟩* schreiben; aber man begreift nicht, weshalb dieser mit *de istis* schliessen und *speciebus* zu dem Folgenden gezogen werden muss, indem hiebei der Plural *propriis de speciebus* und wenn wir mit Gothofredus *⌊attin⌋et* oder mit Oehler *⌊iam lib⌋et* ergänzen, nicht minder der Zusatz *de Romanis* befremden muss; denn die *proprii dei* stehen neben den *communes* als die einzige Art da, von welcher noch die Rede sein soll, und *de Romanis* ist nicht minder überflüssig, ob wir *speciebus* hinzudenken oder *de Romanis* gleich *Romanorum* fassen, da es sich ja nur um römische Götter handelt. Auch darin liegt keine Empfehlung für diese Lesung, dass wir in *attinet* die Protasis zu suchen haben *(= si dicere attinet, stupeamus),* wenn eine solche Satzform auch nicht ohne Beispiel ist (vgl. de idol. c. 16, p. 49, 28 *sim (= si sim) uocatus, nec adsacrificii sit titulus;* ad nat. I, c. 2, p. 61, 19 *perducerentur*

(= *si perducerentur*) *infantariae et coci, ipsi canes pronubi, emendata res esset*), zumal hier in einem Athem von mehreren *species* und einen *tertium genus* die Rede ist. Dazu kommt, dass in demselben Satze die Ergänzung ⌊*propte*⌋*rea*, die von Hildebrand gemacht wurde, nicht richtig ist; denn Reifferscheid erkannte in A ..... *eeo*, Gothofredus ..... *se eo*, und nur jener Versuch wird auf Anerkennung Anspruch haben, welcher die drei lesbaren Buchstaben *eeo* zur Geltung bringt. Diesen Bedenken will die folgende Gestaltung des Textes gerecht werden: *et nunc, quod hi sunt publici et aduenticii dicti,* ⌊*eoru*⌋*m arae docent, aduenticiorum ad fanum Carnae, publicorum in Palatio; quare* ⟨*qua*⟩ *communes dei quam physico quam [in] mythico compre*⌊*hendun*⌋*tur, actum iam est de istis speciebus. de propriis dicere* ⌊*placet*⌋. *et de Romanis stupeamus tertium illud genus hostilium deorum,* ⌊*satisque d*⌋*e eo, quod nulla gens alia tantum sibi superstitionis inuenerit.* Wenn die *communes dii* jene sind, *quos cum omnibus habent* oder wie es c. 8, p. 108, 12 heisst, *quos totus orbis communiter colit*, und durch den Hinweis auf die *arae publicorum et aduenticiorum* specifisch römische Gottheiten bezeichnet werden, begreift man den Satz: ‚daher denn, insofern die *communes* unter dem *genus physicum* und *mythicum* begriffen sind, über diese beiden Arten derselben nichts weiter zu sagen ist', wo *quare* ebenso steht, wie es de spect. c. 22, p. 23, 8 *quanta confessio est mala fama! quare actores, cum acceptissimi sint, sine nota sunt* verstanden werden kann. Die Auslassung von *in* ist mit Rücksicht auf das vorhergehende Wort (*quā in*) nicht schwerer als die Hinzufügung vor *physico* und wird durch *comprehenduntur* empfohlen. Und wie so der Plural *actum est iam de istis speciebus* seine passende Beziehung auf das *physicum* und *mythicum* erhält, so ist zu *de propriis* zu denken, was allein dazu passt, *diis. et de Romanis stupeamus* leitet zu der Besprechung dieser *proprii dii* über. Hier kann die Erfindung der einen Art, der *hostiles dii*, die sich bei den Römern findet, nur sprachloses Staunen (vgl. p. 72, 13 *stupente lingua*) hervorrufen, und es ist darüber kein Wort weiter zu verlieren. Man begreift nun die wirkungsvolle Hervorhebung *de Romanis* und die Ellipse *satisque de eo;* vgl. de anima c. 11, p. 315, 14 *nec diutius de eo;* Apolog. c. 10 (p. 156, 14) *satis iam de Saturno, licet paucis.* Selbstverständlich

nehmen wir an, dass in A *satisq'* geschrieben stand, wodurch die Lücke genau ausgefüllt wird. Durch die Einsetzung von *satis* gewinnen wir auch *de eo,* was den noch sichtbaren Buchstaben in A *eeo* besser gerecht wird als *necesse est eo (= necesse ê eo),* indem man hiebei den Abfall der Abbreviatur über *e* annehmen müsste. Wenn im folgenden Satze *ceteros in* von Gothofredus, wie ich nicht zweifle, richtig gefunden ist, kann *dirigimus* nicht in der sonst bei Tertullian begegnenden Bedeutung *disputare contra aliquid* oder *conuerti* stehen (vgl. adv. Marc. I, c. 9 *hinc itaque constantissime dirigam deum non esse qui fit hodie incertus;* ib. IV, c. 37 *sed in alterius quaestionis gradum dirigo;* de praescript. haer. c. 15 *uenimus igitur ad propositum, huc enim dirigebamus),* sondern kommt einem *digeram* gleich, welches vielleicht an seine Stelle zu setzen ist.

p. 113, 5 Mehr als andere erscheint göttlicher Ehren Penelope würdig, *quae inter tot uilissimos amatores diuersata obsessam castitatem tenere protexit.* Oehler's Erklärung ‚*tenere*] *nos:* auf zarte Weise' ist wohl mehr erheiternd als überzeugend. Reifferscheid's Gedanke, der *sempiterne* vorschlug, könnten wir auf leichtere Weise gerecht werden, wenn wir ⟨*uno*⟩ *tenore* schrieben. Aber es genügt *tenore.* Vgl. de pudic. c. 10, p. 240, 8 *si qua te carnis uacillatio, animi auocatio, oculi euagatio de tenore decusserit, deus bonus est.* Sonst steht ein Genitiv dabei, wie de pudic. c. 9, p. 266, 19 *ut quem (Barnabam) Paulus iuxta se constituerit in abstinentiae tenore;* de anima c. 3, p. 303, 6 *prout Platonis honor aut Zenonis uigor aut Aristotelis tenor persuaserunt.*

c. 10, p. 114, 9. *tot exemplis et uotis totius populi, quis non deus affirmari potuit? quis denique Antinoo controuersiam diuinitatis agitauit? quo decorior Ganymedes aut carior suo amatori? patet, apud uos mortuis* (*scortis* Reiff.) *caelum, uiam ab inferis ad astra subigitis: passim et scorta ascendunt, ne multum putetis uos praestare regibus uestris.* Durch diese Ergänzungen, von welchen *controuersiam diuinitatis* Gothofredus, *patet* Haverkamp, *scorta* Oehler gebührt, halte ich die Worte im Wesentlichen für hergestellt. Hingegen ist das überlieferte *patet apud uos mortuis caelum* vollkommen am Platze. Denn mit diesen recapitulierenden Worten schliesst Tertullian seine

c. 9 begonnene Betrachtung über die *consecratio mortuorum*, d. i. jene *species* der Götter, welche er von den beiden (p. 111, 20 *alios de hominibus assumptos, alios mente conceptos*) zuerst genauer würdigen wollte. Es ist nur eine Umschreibung dieses Gedankens, was folgt: *uiam ab inferis ad astra subigitis*, d. i. ihr beherrschet den Weg in den Himmel, es hängt von eurem Belieben ab, den ersten Besten zu einem Gott zu machen. Mit *subigere* an dieser Stelle mag man vergleichen c. 14, p. 125, 15: *non meminerunt Asclepiaden Cynicum unica uaccula, cuius et dorso uehebatur et siquando ubere alebatur, orbem totum oculis subegisse.* Welchen Sinn Reifferscheid mit seiner Vermuthung und Interpunction: *uia ab inferis ad astra subigitis passim: ita scorta ascendunt* verband, weiss ich nicht. Es scheint mir aber klar, dass die unterschiedlose Erhebung zu Göttern *(passim)* als eine Folge des vorausgehenden Satzes und nicht die Erhebung nur von *scorta* angeführt werden durfte. Daher war vor *passim* zu interpungieren und *et scorta* zu ergänzen, was auch der Grösse der Lücke besser entspricht: *passi⟨m et scor⟩ta ascendunt.*

c. 11, p. 115, 9. *⟨deus est dictus⟩ et ab effatu Farinus et alius a lo⟨quendo Locutius⟩.* Die Ergänzung *loquendo Locutius* rührt von Gothofredus her, *alius* hat Reifferscheid für *aliis* des Agobardinus geschrieben. Ich vermag die Vermuthung nicht zu unterdrücken, dass *Aius* in *aliis* stecke und hier wie sonst gewöhnlich der Gott mit seinen beiden Namen genannt worden sei: *et Aius a loquendo Locutius.* Vgl. Cic. de diu. 1, 45, 101 *ara enim Aio Loquenti, quam saeptam uidemus, exaduersus eum locum consecrata est* (vgl. 2, 32, 69), Liv. V, 50, 5 *iussumque templum in Noua uia Aio Locutio fieri*, Arnob. I, 28 (p. 18, 13 R.) *qui Grundulios adorant Lares, Aios Locutios.* Nur Varro bei Gell. XV, 17, 2 hat den Namen *Aius* allein: *nam sicut Aius deus appellatus, ita Vaticanus deus nominatus, penes quem essent uocis humanae initia.*

c. 12, p. 117, 8. *credo aut Caelum descendit ad sponsam, aut Terra ascendit ad sponsum et pepe . . . . . lathos. athos Saturnum mira ratione utri parentum similis.* So stehen die Worte simulos im Agobardinus und so liess sie Gothofredus stehen,

nur dass er *peperit illa Athos. Athos* ergänzte und *utri parentum similis?* als Fragesatz abtrennte. Oehler schrieb mit starker Abweichung von den überlieferten Zügen: *peperit illa acto anno mira ratione,* was er durch Phaedrus 1, 18 *instante partu mulier actis mensibus* unterstützen wollte. Reifferscheid nahm in den Text: *peperit illa* θεὸς ἀθέως *Saturnum, mira ratione. neutri parentum similis.* Aber die *Terra* ist in Tertullian's Augen keine Göttin und ἀθέως ist mir wenigstens unverständlich. Richtig aber scheint *neutri parentum similis;* denn Saturnus ist weder Himmel noch Erde und er soll Gott sein, obwohl Himmel und Erde nicht göttliche Wesen sind. Wenn dies Tertullian's Gedanke ist, wird zu schreiben sein: *et peperit illa* ἀθεος ἀθέῳ *Saturnum. mira satio neutri parentum similis.* Er setzte hier griechische Worte für die lateinischen: *non dea non deo.* Als *mira satio* bezeichnet er aber diese Geburt mit Beziehung auf den Namen *Saturnus.*

p. 117, 16. Tertullian erzählt weiter die Entmannung des Himmels durch Saturn mittelst einer Sichel und fährt nach einigen witzigen Bemerkungen über das Widersinnige der Sage fort: *Terra uero orbata ⌊distulit⌋ etsi adhuc iuuenili aetate, alii nubere, sed nec habebat Cael⌊um alium⌋ tamen, nisi illam Mare amplectitur.* So füllte Gothofredus die beiden Lücken, die erste genau, auch die andere dem Sinn entsprechend, aber es standen in ihr 11 Buchstaben, daher Oehler: *Cael⌊um alium. quid⌋ tamen, nisi illam Mare amplectitur?* und ähnlich Reifferscheid *Cael⌊um alium. cui⌋ tamen.* Aber ich verstehe weder die eine noch die andere Frage in dieser Verbindung mit *tamen,* wofür man *enim* erwartete. Der Sinn kann nur sein: aber sie hatte indessen auch keinen, den sie heiraten konnte, es müsste denn das Meer sich mit ihr verbinden, also etwa: *sed nec habebat cael⟨ibem qui uellet⟩ tamen, nisi illam Mare amplectitur.* In dem vorausgehenden Satze wird aber wohl mit Aenderung eines Buchstaben zu lesen sein: *Terra uiro orbata.* — Gleich darauf l. 24 heisst es von Saturnus: *nato mox et abalienato loue saxum infantis ementiti deglutiuit,* wo Reifferscheid *infantem ementitum* vermuthet. Wir haben es aber mit einem appositiven Genitiv zu thun, dessen Sinn richtig durch diese Conjectur umschrieben wird, der ebenso unbedenklich ist (vgl. Caes. b. c. 1, 42, 3 *confisus praesidiis legionum trium et munitione fossae* =

quae fossa erat; de baptismo c. 5, p. 206, 3 *figura corporalis medicinae* und Kühner A. G. § 83, 4, b), wie das passive *ementitus* (vgl. c. 12, p. 118, 20 *foedas materias mentitis argumentationibus colorare,* transitives *mentiri:* de orat. c. 22, p. 196, 4 *bene mentiris nuptam,* de ieiunio adu. psych. c. 16 *sene mentito prophetam;* de anima c. 34, p. 359, 21 *hominem ementitus* und die Bemerkungen zu p. 165, 18). — Ebenso wenig bedürfen die Worte p. 118, 6 *eleganter quidam sibi uidentur physiologice per allegoricam argumentationem de Saturno interpretari tempus esse et ideo Caelum et Terram parentes ut et ipsos origini nullos,* einer Aenderung (Gothofredus schrieb *origine,* Reifferscheid *ut ipsos originis nullius*). Sie bedeuten: Himmel und Erde sind, wie die Zeit, ohne Anfang, eigentlich für den Anfang nichts, oder ihr Begriff schliesst einen Anfang aus. So wird mit dem Dativ, wenn auch meines Wissens sonst nicht *nullus,* aber *nemo* verbunden: Apol. c. 47 *et Platonici quidem (deum adseuerant) curantem rerum, contra Epicurei otiosum et inexercitum et, ut ita dixerim, neminem humanis rebus* (aber ad nat. II c. 2, p. 96, 8 *inexercitum et ut ita dixerim neminem*); hingegen kann adu. Marc. I c. 8 *quem tantis retro saeculis neminem* Dativ oder Ablativ angenommen werden, indem nur der attributive Gebrauch in beiden Fällen ein gleicher ist. Aehnlich sind die unten zu p. 169, 10 gesammelten Dativverbindungen und de anima c. 48, p. 379, 17 *respuunt onerosum et inflatui pabulum,* wo man ohne Grund *et inflatum* oder *ex inflatu* änderte.

p. 118, 12. *Opem adiungunt, quod opem uiuendi semina confe⌜rant, tum et⌟ quod opere semina euadant.* Diese etwas dunklen Worte erklärt Macrob. Sat. 1, 10, 20 *et terram Opem cuius ope humanae uitae alimenta quaeruntur, uel ab opere per quod fructus frugesque nascuntur.* Daraus aber ist auch zu entnehmen, dass *conferant uel et* zu ergänzen sein dürfte. — Dass aber Saturnus auch als Zeit verstanden wird, dagegen wendet sich Tertullian im folgenden: *quae, oro, huius translatio nem⌜pe uelim ex⌟ponas. aut Saturnus fuit aut tempus. quomodo Saturnus, ⌜si tem⌟pus? si ille, quomodo tempus? utrumque enim non potes corporale in eo ⌜existimare⌟. quid autem prohibuit tempus coli in sua qualitate? ⌜quid corpu⌟s hominis aut fabulam hominis in sua specie, non in tempo⌜re coli⌟?* Die ersten Worte, welche wohl richtiger so zu interpungieren wären: *quae, oro, huius trans-*

latio? nempe uelim exponas, rühren von Gothofredus her. Reifferscheid nahm an *huius (= Saturni)* Anstoss und schlug *seminis* vor. Aber wenn man erwägt, dass ein Verbum der Aufforderung, *oro* oder *uelim,* genügen dürfte, dass der Agobardinus auch ungewöhnlichere Abkürzungen bietet, könnte man auch zu schreiben wagen: *quae ratio huius translation⟨is⟩?* Indessen ist *oro* eine Formel, mit welcher Tertullian gerne seine Einwände beginnt: ad nat. I, c. 7, p. 68, 25 *oro uos, extraneis unde notitia?* ib. p. 70, 7 *haec oro uos, denuntiata ab aliis sustinent prodi?* de testim. animae c. 5, p. 141, 19 *unde oro ipsis litteris contigit nosse?* (vgl. p. 251, 24. 276, 8. 313, 29. 343, 15), und die Beziehung des *huius* auf Saturnus ist, wenn auch hart, doch nicht unmöglich. Die nächste Ergänzung ⌊*si tem*⌋*pus? si ille,* welche Oehler traf, entspricht dem Sinn, wird aber durch Reifferscheid's Collation nicht bestätigt. Darnach müsste man *quomodo Saturnus* ⌊*idem*⌋ *et quomodo tempus?* vermuthen. Grössere Bedenken erwecken hingegen die folgenden Worte, zumal die Angaben über die in A erkennbaren Zeichen sehr auseinandergehen. Gegen die Herstellung Gothofredus' ⌊*quid corpu*⌋*s hominis aut fabulam hominis in sua specie, non in tempo*⌊*re colere*⌋? (*coli* Oehler) spricht der Umstand, dass für *quid corpus* Gothofredus ..... *eius* (oder .....*s*), Hildebrand *temporalis,* Reifferscheid ...*faleius* erkannt haben will. Ferner ist diese Zusammenstellung von *corpus hominis* und *fabulam hominis* sehr befremdend und mehr als hart die nothwendige Ergänzung: *quid* (sc. *prohibuit*) *corpus hominis aut fabulam hominis in sua specie, non* (sc. *prohibuit*) *in tempore coli?* Aber eine solche Frage konnte gar nicht gestellt werden, da ja die Erzählung von Saturnus nach der Meinung des Sprechenden diesen als *homo* oder eine Art menschlichen Wesens *(homo in sua specie)* und nicht als etwas Körperloses, als die Zeit erscheinen lässt. Der Gedankengang Tertullian's ist offenbar der: Saturnus kann nur das eine oder das andere sein, nicht beides; denn man kann sich nicht beides in ihm als körperliche Realität vorstellen. Klarer konnte Tertullian noch sagen und hat es vielleicht auch gesagt: *utrumque enim non potes, corporale ⟨et incorporale⟩ in eo existimare;* denn, wie es gleich darauf heisst, *potest incorporaliter fingi quoduis quod non fuerit omnino.* Wenn aber Saturnus etwas Körperloses, die Zeit, ist, warum wird er

nicht in dieser seiner Eigenschaft verehrt oder vorgestellt? Oder stimmt dazu die Erzählung von Saturnus und seinen Lebensschicksalen? In dem von Reifferscheid entzifferten *...faleius* wird demnach nichts anderes stecken als *fabula eius* und etwa zu ergänzen sein: *quid autem prohibuit tempus coli in sua qualitate? ⌊non⌋ fabula eius hominis aut fabula hominis in sua (= hominis) specie, non in tempore ⌊proditi⌋?* Der zweite Satz zeigt eine auch sonst nicht ungewöhnliche Ellipse: *non fabula eius fabula hominis est?* Vgl. de idolol. c. 18, p. 52, 10 *nam illi etiam condicione serui erant, tu uero nullius (seruus* add. B), *in quantum solius Christi;* de pudic. c. 16, p. 255, 25 *studet compescere benedictionis concubitum, ne maledictionis excusetur;* Apolog. c. 9 (p. 146, 1) *Iouem humano sanguine proluunt. sed bestiarii, inquitis. hoc opinor minus quam hominis?* Für *non* könnte man auch *atqui (= atq̄)* setzen. Ebenso entspricht unser *proditi (= ꝑditi)* genau der Grösse der Lücke, obwohl es uns auch hier weniger auf das Wort als auf den Begriff ankommt. Wenn ich mich nicht täusche, bestätigt die Ergänzung auch der folgende Satz p. 118, 21: *Saturnum neque ideo, ⌊quia dicis hominem, uis⌋ tempus, aut dum eum tempus facis, iam nec hominem uis fu⌊isse. plane uester deus⌋ omnino Saturnus in terris humanae qualitatis apud ⌊ueteres memorias⌋ recensetur. potest incorporaliter fingi quoduis quo⌊d non fuerit omnino⌋, uacat fingendi locus ubi ueritas est. cum autem Saturnum ⌊constat⌋ uixisse, frustra demutatis. non conceditur uobis quem non negabitis fuisse hominem, qui neque deus neque tempus defendi potest.* Die verbürgte Existenz lässt nicht zu, Saturnus anders als ein körperliches Wesen zu denken. Ich verstehe hier nur einen Satz nicht: *non conceditur uobis quem non negabitis fuisse hominem;* denn dazu könnte nur *demutare* ergänzt werden. Allein die Heiden geben ja eben das nicht zu, dass Saturnus ein Mensch gewesen sei, sie können nur die leibliche Existenz desselben nicht in Abrede stellen, und dadurch sollen sie zu dem weiteren Geständniss gezwungen werden *Saturnum hominem fuisse.* Also ist zu schreiben: *non conceditur uobis quem non negabitis fuisse ⟨negare fuisse⟩ hominem, qui neque deus neque tempus defendi potest.* Ihr dürft nicht leugnen, wenn ihr seine Existenz nicht leugnet, dass er ein Mensch gewesen, indem er nicht als ein unsinnliches Wesen (als Gott oder als Zeit) erwiesen werden kann.

c. 13, p. 121, 11 hat Oehler die unleserlichen Zeichen des Agobardinus genau und dem Sinne nach richtig ergänzt: ⌊*si sunt allecti dei uestri*⌋ *in hoc nomen et numen, ut in ordinem senatorium,* ⌊*sapientia uestra esse conce*⌋*datis iam necesse est aliquem summum dominatorem* ⌊*habentem allegendi po*⌋*testatem,* nur dass *sapientia uestra esse* missfällt, wofür *sapientiae uestrae lege* die Grösse der Lücke einzusetzen gestattet, indem *sapientię uestrę* in üblicher Weise geschrieben war. So oder ähnlich bezeichnet auch sonst Tertullian regelmässig das logische Verfahren philosophischen Denkens, nicht aber einfach durch *sapientia;* vgl. c. 5, p. 104, 6 *et ita recte in ceteris agitis auctorem considerantes, at in physicis contra naturam regula uestra, qua in ceteris sapientiam iudicatis, auferendo summum gradum auctoris.* Die entsprechende Stelle im Apolog. c. 11 (p. 157, 5) weicht in ihrer Fassung bedeutend ab und bietet keinen Anhaltspunkt zur Ergänzung der vorliegenden: *inprimis quidem necesse est concedatis esse aliquem sublimiorem deum et mancipem quendam diuinitatis, qui ex hominibus deos fecerit. nam neque sibi illi sumere potuissent diuinitatem, quam non habebant, nec alius praestare eam non habentibus nisi qui proprie possidebat.*

p. 122, 6. Wer aus Sterblichen Götter macht, thut dies entweder, um Stützen oder Zierden seiner Herrschaft zu haben, oder in Anbetracht ihrer Verdienste *(meritorum necessitate)*: *aliud quid suspicare non datur. nemo* ⌊*quid largiendo alicui non aut* (so Wissowa, *aut non* A) *sua aut illius* (d. i. *necessitatis*) *causa facit. sed neque hoc potest competere numini, ut est (inest* Rig., *ut sit* Reiff.) *tanta ei (et* A) *potestas, ut scilicet de*⌊*um ex non deo*⌋ *faciat, ut sic tanta humanitas inrogetur, quia egeat opera* ⌊*uel adiu*⌋*mento quorundam et quidem mortuorum, quod (quo* A) *mirum,* ⌊*cum ab ini*⌋*tio sibi immortales instituere potuisset.* Die von Wissowa empfohlene Umstellung der Worte *non aut* behebt eine Härte des Ausdrucks, welche wir bei der häufigen Verstellung der Worte in unserer Handschrift nicht belassen dürfen. Im Folgenden wird durch die Vermuthungen *inest* oder *ut sit* der Sinn verdorben, der nur sein kann: es verträgt sich nicht, dem göttlichen Wesen einerseits eine solche Allmacht, dass es aus sterblichen Wesen Götter schafft, andererseits eine solche Schwäche zuzuschreiben, dass es wie Menschen fremder Unterstützung bedürfte. Deshalb schlug ich *aut est*

tanta ei potestas? vor: oder kann es eine solche Macht haben, indem ihm ebenso *(sic)* eine solche menschliche Schwäche zugetheilt wird? Aber die Worte verlangen keine Veränderung, wenn wir das erste *ut* als ‚wie' nehmen, welchem *sic* entspricht; das ist eben das Unvereinbare in jener Ansicht: *ut tanta ei potestas est, sic tanta humanitas inrogatur.* Für *quia* hätte es auch *qua* oder *quasi* heissen können. Für *quod mirum* aber, indem der so eingeleitete Satz sich nur auf *et quidem mortuorum* und nicht auf das Ganze beziehen kann, erwartete man *quod magis* oder *maxime mirum*, und ich zweifle nicht, dass Tertullian *quo⟨d ni⟩mirum ⌊iam ab initio sibi immortales instituere potuisset* geschrieben habe; denn nur so wird die Annahme der Bedürftigkeit einer Unterstützung und zugleich der Unterstützung durch sterbliche Wesen widerlegt. Im Apolog. c. 11 (p. 157, 16) finden wir denselben Gedanken, aber ziemlich abweichend ausgedrückt: *igitur si est qui faciat deos, reuertor ad causas examinandas faciendorum ex hominibus deorum, nec ullas inuenio, nisi si ministeria et auxilia officiis diuinis desiderauit ille magnus deus. primo indignum est, ut alicuius opere indigeret, et quidem mortui, cum dignius ab initio deum aliquem fecisset qui mortui erat operam desideraturus.*

p. 123, 4. Aber auch die andere Annahme, dass jemand auf Grund seiner Verdienste zu einem Gott erhoben werden könne, ist unhaltbar und wird derb verspottet: *incesto commaculatos Opem et Saturnum fratres recepistis. furtiuus infans ⌊uester Iuppiter⌋ indignus et tecto et ubere humano, meritoque in Cre⌊ta proles⌋ tam mala manebat.* Die Lücke hinter *in cre,* welche nach Reifferscheid's und Klussmann's Zeugniss 8 Stellen beträgt, wird durch das von Gothofredus eingesetzte *in Cre⌊ta proles⌋* vollständig ausgefüllt. Dadurch wird Reifferscheid's Versuch, die verderbte Stelle zu emendieren, recht zweifelhaft. Er schlägt vor: *in Creta sub antro Amaltheam capellam manebat.* Aber es ist auch sonderbar, dass die rettungbringende Amalthea wie eine verdiente Strafe, die seiner harrte, bezeichnet wird. Tertullian sagte wohl, dass Juppiter es verdiente, von seinem Vater aufgefressen zu werden, also: *meritoque in Cre⌊ta patris⌋ iam mala⟨s⟩ manebat.* Für *iam* könnte man auch *tum* vermuthen; aber jenes ist bezeichnender, indem eine weitere Aufzählung seiner Schandthaten folgt. Schon in Creta war er für Strafe reif.

c. 14, p. 125, 3. Indem die *dii non nati sed ab hominibus in diuinitatem recepti* besonders behandelt werden sollen, beginnt er mit Hercules: *de ipso quidem Hercule ⌊erit sum⌋ma responsionis, an dignus caelo et diuinitate. sic enim pro uo⌊luntate⌋ meritis addicunt diuinitatem.* Wenn der Satz mit *sic enim* nur eine Begründung enthalten kann, ist *sic* nicht zu verstehen, und es muss entweder geschrieben und interpungiert werden: *nec enim pro uoluntate, meritis addicunt* ‚denn nicht nach Willkür, sondern nach Verdienst sprechen sie die Göttlichkeit zu' oder ironisch: *sed enim pro uoluntate meritis addicunt* ‚denn sie sprechen Verdiensten nach ihrer Laune die Göttlichkeit zu'. Die Stellen für *sed enim* sammelte M. Klussmann a. a. O. p. 61. — Hercules kann nun nicht wohl wegen seiner Todschläge und Schlachten zum Gott geworden sein; sonst hätten Pompeius und Scipio ein grösseres Recht darauf: p. 126, 2 *quo magis Scipio quam Hercules obt⌊inendus diuinita⌋ti deputatur.* Für die Phrase *obtinendus diuinitati* habe ich vergebens einen Beleg gesucht; *obtinendus* ist hier ganz entbehrlich und verdankt nur den erhaltenen Buchstaben *obt* seine Wahl. Wir werden dieselben passender zu *ob t⌊ot caedes⌋* ergänzen.

c. 15, p. 127, 15. Tertullian will die Götter des heidnischen Himmels nicht sämmtlich aufzählen und nennt nur die absonderlichsten. *etiam canes et scorpios et cancros in caelum transtulistis. differo de his quos in oraculis ⌊colitis; hab⌋et testimonium hoc* (*hic* A) *diuini. quid? et* (*qui et* A) *tristitiae deos arbitros esse uoluistis, ⌊ut sit Vi⌋duus* etc. Die Ergänzungen rühren von Oehler her und es schliesst die erstere sich enger an die Spatien in A an als Gothofredus' Versuch: ⌊*consecrastis⌋ et testimonium hoc diuini⟨tatis⟩, qui et.* Für *ut sit Viduus* aber gab dieser *est et Viduus.* Oehler muss aber *hic* in *hoc* ändern und vermag doch, was er hergestellt hat, nicht recht zu erklären: *habet testimonium hoc diuini sc. in oraculis coli;* denn *hoc diuini* (= *hoc genus diuini*) *debet coli* ist ja dasselbe wie *quos colitis* und die Genitivverbindung *hoc diuini* doch merklich verschieden von den früher S. 11 zusammengestellten. Schreiben wir *differo de his quos in oraculis ⌊fertis, nisi⌋ et testimonium hic diuini* (sc. *sunt*), so weist er nicht ohne Spott darauf hin, dass die *diuini* (d. i. *diuinantes*), welche nach seiner

Meinung unter dem Einfluss von Dämonen und bösen Geistern stehen, hier *(hic = in oraculis)* für die heidnischen Götter zeugen sollen. Ueber *diuinus = uates* vergleiche Commodian Instr. I 11, 7. 9. 10. 22. 18, 10. Apol. 38; Arnobius 125, 11. 28. 234, 16. 276, 4. *qui et* hat Gothofredus mit Recht unangetastet gelassen. — Ein leichter Fehler haftet an den Schlussworten dieses Capitels. Unzählig sind, so heisst es, die *proprii Romanorum dei, quibus totius uitae humanae officia distribuentur.* Dazu kommen noch die *priuatim* verehrten. *immo cum priuatim apud Romanos dei putentur quos supra signauimus nec facile foris cogniti, quomodo ea omnia, quibus illos praeesse uoluerunt, in omni genere humano et in omni gente proueniunt, ubi praedes eorum non modo honore sed ipsa quoque notitia carent.* Es ist *prae(si)des eorum*, d. i. *qui omnibus eis praesunt* zu schreiben.

IV. De testimonio animae.

c. 1, p. 135, 3. Selbst die Dichter und Philosophen der Heiden finden keinen Glauben, soweit ihre Anschauungen mit den Christen zusammenstimmen. *iam igitur nihil nobis erit cum litteris et doctrina peruersae felicitatis, cui in falso potius creditur quam in uero.* So stehen die Worte in B und sind bis auf *cui*, für welches man vielleicht *quibus* erwartete, ohne Anstoss. Ja selbst dieses *cui* würde man unbedenklich hinnehmen, wenn nicht der Agobardinus, welcher *cum in falso eius creditur quam in uero* bietet, berechtigten Verdacht eines Verderbnisses erweckte; denn auch sonst ist die Tertullian geläufige Kürze, *quam* für *potius (magis) quam* zu gebrauchen, entfernt worden. Demnach wird zu schreiben sein: *cum in falso eis creditur quam in uero.* — Mögen auch einige, heisst es weiter, von dem einen und einzigen Gott gelehrt haben, aber nichts von dem, was der Christ anerkennen möchte, wird in der Weise gelehrt, dass er es nicht tadeln könnte. *uiderint si qui de unico et solo deo pronuntiauerunt; immo nihil omnino relatum sic (sit A), quod Christianus agnoscat, ne exprobrare possit.* Diese Schreibung für *sit* scheint mir wegen *ne* nothwendig, welches hier für *ut non* steht, wie de pudicit. c. 16, p. 254, 4 *quanta secure censure omnem siluam libidinum caedat, ne quidquam de recidiuo*

fruticare permittatur und de carne Christi c. 3 (p. 429, 9) *plane natura conuertibilium ea lege est, ne permaneant in eo quod conuertitur in eis, et ita non permanendo pereant, dum perdunt conuertendo quod fuerunt.* Vgl. Pauly's Index zu Salvianus S. 346. — Die reinste Erkenntnissquelle der Wahrheit entspringt aus der Seele, welche sich wie sie ist äussert, durch keine Aufnahme fremder Vorstellungen, welche Literatur und Philosophie darbieten, getrübt, p. 135, 23: *te simplicem (animam) et rudem et impolitam et idioticam compello, qualem te habent qui te solam habent, illam ipsam de compito, de triuio, de textrino totam. imperitia tua mihi opus est, quia aliquantulae peritiae tuae* (*tuae* om. A) *nemo credit.* Das Wort *totam* ist auf *illam ipsam* bezogen an sich nicht eine unpassende Bezeichnung der von fremden Einflüssen ganz und gar unberührten Seele, aber neben *illam ipsam* doch müssig. Hingegen kann *aliquantulae* ohne Setzung seines Gegentheils *tota* kaum bestehen. Daher zu schreiben und zu interpungieren ist: *tota imperitia tua mihi opus est.* Da *tuae* nach *peritiae* in A leicht ausfallen konnte, mag hier B zu folgen sein, der das Wort bietet; auch spricht dafür das vorausgehende *tua.*

c. 2, p. 137, 1. *si enim anima aut diuina aut a deo data est, sine dubio datorem suum nouit, et si nouit, utique et timet, et tantum postremo adauctorem.* Da das Substantiv *adauctor* weder bei Tertullian noch sonst nachweisbar ist, liegt es nahe, die Möglichkeit einer anderen Lesung zu erwägen: *et tantum postremo ad auctorem* (sc. *timet*), die sprachlich nicht unzulässig ist. Die Furcht ist begründet gegenüber einem so mächtigen Schöpfer. Vgl. de spect. c. 21, p. 22, 9 *ad cadauer hominis communi lege defuncti exhorret;* de orat. c. 22, p. 196, 14 *ad primum uiri corpus osculo et dextera expauerint;* ib. 196, 3 *nemo miretur in tuam faciem;* adu. Marc. IV, c. 16 (p. 196, 27) *si in ipsam rationem patientiae praecipiendae considerem.* Wie hier *ad,* findet sich bei Sallustius *aduorsus:* Iug. 105, 4 *timor aliquantus, sed spes amplior, quippe uictoribus et aduorsus eos, quos saepe uicerant* und orat. Lep. § 1. Und so steht auch *aduersus hanc* für *hanc* de pudic. c. 1, p. 220, 2: *aduersus hanc nonne dissimulare potuissem?* Vielleicht weist aber auf

ein schwereres Verderbniss die Lesart von B *ut tantum — auctorem,* in welcher man nicht leicht die Hand des Gangneius erkennen wird. — Die Seele des Ungläubigen selbst erkennt den einzigen Gott, wenn sie ausruft: *deus uidet omnia et deo commendo et deus reddet et deus inter nos iudicabit,* zumal sie selbst unter den Augen der Götter Gott zum Zeugen anruft l. 14: *sub Aesculapio stas, Iu⟨nonem in⟩ aere exornas (exornas* Bmg, *exoras* AB), *Mineruam calcias furnis galeam formis, ⟨et neminem⟩ de praesentibus deis contestaris.* Die sinnlosen Worte *calcias furnis galeam formis* spotteten bis jetzt jeder Verbesserung. Ich vermuthete früher *Mineruae chalceam furuis (furuis* nach Pamelius) *galeam formis,* indem ich *exornas* auf das Erzbild der Juno und den ehernen Helm der Minerva bezog. Reifferscheid edierte, an einer Heilung verzweifelnd, *Mineruam † calcias* und vermuthete *Martis* (oder *Quirini* für *furnis*) *galeam formas.* Indessen scheinen die Fehler der Ueberlieferung auf leichtere Weise beseitigt werden zu können, wenn man schreibt: *Mineruam calcias, furni galeas formis.* Schuhe und Helm, die der Minerva gespendet werden, sind in den Formen des Glühofens *(furnus)* gegossen. Die Steigerung in den drei Beispielen: *sub Aesculapio stare, Iunonem exornare, Mineruam calciare et galeare* wird man nicht unpassend finden.

c. 3, p. 137, 20. Die Seele legt auch Zeugniss ab für die Existenz der bösen Geister. Freilich mag unser Glaube an böse Geister dem Spott der Philosophen ausgesetzt sein; ihr Heiden zeugt für ihre Existenz und Fluchwürdigkeit, wenn ihr das Wort *daemonium* oder *satanas* gebraucht. Die diesen Gedanken ausführenden Sätze sind in A bis auf einen Buchstaben richtig überliefert und durch die Conjecturen der Herausgeber nicht zu ihrem Vortheil verändert worden: *enimuero cum (cur* B Gel.) *daemonia affirmamus, esse sane quasi non ⟨et⟩ probemus qui ea soli de (solide* B, *solida e* Bmg, *solis de* Reiff.) *corporibus exigimus (exigimus?* Gel.), *aliqui Chrysippi adsentator inludit. et (ea* Rig.) *esse se (se* om. Rig. Gel.) *et abominationem sustine⟨re execrat⟩ionis (execrationes* B Rig. Gel. Reiff.) *tuae respondent. daemonium uocas hominem ⟨aut immundi⟩tia aut malitia aut insolentia aut quacumque macula quam nos daemoniis deputamus ut (aut* A, om. Oehler, Reiff.) *ad necessitatem od⟨ii⟩*

inportunum (odii oportunum B, *odiis oportunum* Iunius). Ich habe nur die Interpunction des ersten Satzes geändert, der gewöhnlich so interpungiert wird: *affirmamus, sane, quasi non et probemus,* so dass *sane* trotz seiner Stellung und in ganz müssiger Weise mit *inludit* verbunden wird. Verbinden wir *esse sane* mit *probemus,* so wird dem Spotte entgegnet, dass die Christen böse Geister nicht blos behaupten, sondern ihre Existenz in der That auch beweisen, und zwar dadurch, dass sie allein dieselben aus den Körpern der Besessenen verscheuchen. *solis de corporibus* setze einen Gegensatz voraus, der weder dasteht, noch ersonnen werden kann; denn woraus anders als aus den Körpern sollten sie vertrieben werden? Gegenüber diesem Zweifel an ihrer Existenz bezeugen sie selbst, dass sie existieren und die Verwünschung deines Fluches zu ertragen haben. Das besagen die Worte *et esse se et abominationem sustinere execrationis tuae respondent.* Dass in diesem Satz *daemonia* Subject ist, lässt *esse se* erkennen; *respondent* steht aber im Sinne von *spondent* oder *testantur,* worüber Patrist. Stud. IV zu de anima c. 25, p. 342, 11 zu vergleichen. Im letzten Satz könnte *aut* auch fehlen, aber es ist nicht wohl eine blosse Wiederholung eines der vorhergehenden *aut,* indem das leicht daraus zu gewinnende *ut* das subjective Urtheil der angesprochenen heidnischen Seele passend charakterisiert; *ut ad necessitatem odii inportunum* ist so viel als *ut quem non possis non odisse.* Vgl. ad nat. I, c. 14, p. 84, 11 *(quidam) solo detrimento cutis Iudaeus, utique magis post bestiarum morsus, ut ad quas se locando quotidie toto iam corpore decutitur;* de anima c. 16, p. 321, 27 *cum idem Plato solum rationale dicat ut in anima dei ipsius,* wo Reifferscheid *ut* tilgen will; ib. c. 28, p. 347, 14 *de adytis fallaciae emergit, ut ab inferis redditus,* und die Bemerkungen zu der folgenden Stelle. Das seltenere *inportunum* änderte Gangneius willkürlich in *oportunum.* Wir finden das Wort im Sinne von *malus, nocens:* Apolog. c. 41 (p. 271, 4) *uos igitur inportuni rebus humanis, uos rei publicorum incommodorum inlices semper;* scorpiace c. 5, p. 155, 18 *quam (arbusculam) ipse medicus inportunam interim nouerat.*

c. 4, p. 138, 24. *primo enim, cum alicuius defuncti recordaris, misellum uocas eum, non utique quod (non utique ut*

Reifferscheid, *non uti* Latinius) *de bono uitae ereptum, sed ut poenae et iudicio iam adscriptum.* Es hat an sich wenig Wahrscheinlichkeit, dass ein ursprüngliches *ut* in *quod* verändert oder gar *que quod* hinzugefügt worden sei, aber es ist auch nicht anzunehmen, was viel näher läge, dass etwa ein ursprüngliches *ereptus* (erg. *sit*) zu *ereptum* geworden. Vielmehr haben wir es hier mit einem verkürzten Causalsatz zu thun. Bei Tertullian werden nämlich nicht blos Vergleichungssätze häufig in solcher Weise verkürzt, so dass *ut* gleichsetzend oder einschränkend, wie ὡς im Griechischen, den appositiven Zusatz einleitet — dafür bietet fast jede Seite einen Beleg —, sondern alle Arten von Sätzen, indem dann *quod, quia, quoniam, qua, si, nisi, siue, dum* den Sinn der Apposition andeuten. So steht, wie hier, *quod* de pudic. c. 1, p. 220, 3 *pontifex scilicet maximus, quod* (*quod* om. Gel., *quod est* Urs.) *episcopus episcoporum, edicit: ego delicta dimitto.* Desgleichen ad nat. I, c. 8, p. 72, 13 *id* (das Wort *beccos*) *fors tunc infantes quia unicum facilius commentati paulo modulatius, utpote linguatuli, in inuentum alicuius interpretationis impegerint;* Apolog. c. 50 (p. 300, 10) *o gloriam licitam quia humanam;* de anima c. 18, p. 327, 20 *sapientium scilicet, quia contingentium ueritatem illam arcanam;* ib. c. 26, p. 344, 10 *o infantem et aemulum et ualidum et olim contentiosum, credo, quia uiuum;* ib. c. 50, p. 380, 26 *nunc ad originem huius excessus, id est ad ordinem mortis, quia nec ipsam* (*ipsa* Reiff.) *sine quaestionibus, licet finem* (*finis* Reiff.) *omnium quaestionum;* de spect. c. 2, p. 2, 12 *neque cultoribus dei deputandum quod ei non sit inimicum quia nec alienum;* ad nat. II, c. 12, p. 120, 18 *idcirco magis proximis ‚quonia‚m illius aetatis fides adiacet;* de testim. animae c. 4, p. 139, 13 *cur in totum times mortem, si nihil est tibi timendum post mortem, qua* (*quia* Reiff.) *nec experiundum post mortem;* de anima c. 9, p. 310, 11 *(affirmat Plato) animam immortalem, igitur indissolubilem, qua immortalem, et ineffigiatam, qua indissolubilem; ceterum compositiciam et structilem, si effigiatam;* ib. c. 39, p. 366, 17 *spiritus nequam ab ipsa ianua natiuitatis animas aucupabundus uel qua inuitatus tota illa puerperii superstitione;* ib. c. 44, p. 373, 13 *Neronem Suetonius et Thrasymedem Theopompus negant umquam somniasse, nisi uix Neronem in ultimo exitu post pauores suos (= nisi quod uix ipse erat cum somniaret);* Apolog. c. 14 (p. 170, 7) *Varro*

trecentos Ioues siue Iupitros dicendos (ad nat. p. 79, 24 *siue Iupiteres dicendum est) sine capitibus introducit;* ib. c. 48 (p. 292, 3) *proponimus multo utique dignius credi hominem ex homine rediturum, quemlibet pro quolibet, dum hominem, ut eadem qualitas animae in eandem restauretur condicionem, etsi non effigiem;* de pudic. c. 4, p. 225, 23 *nec enim interest nuptam alienam an uiduam quis incurset dum non suam feminam;* de carne Christi c. 6 (p. 436, 3) *habuerit carnem dum omnino non natam.* Vgl. S. 42 und über *quasi* Patrist. Stud. II, S. 22, Anm. 1. — Ein kleiner Makel haftet an den Worten, welche an die heute noch im Orient übliche Sitte des Gräberbesuches erinnern, p. 138, 28: *uocas porro securos, si quando extra portam cum obsoniis et malteis tibi potius parentans ad busta recedis aut a bustis dilutior redis.* Dass *recedis* neben *redis* nicht haltbar sei, erkannte Lipsius, der *cedis* vermuthete. Der übliche Ausdruck für das Hinausgehen aus dem Gewühle der Stadt *(extra portam)* ist *secedis.*

p. 140, 3. Wenn ihr die Seelen der Verstorbenen ‚elend' und ‚sorgenfrei' nennt und ihnen ‚ewige Ruhe' wünschet, so beweist das nicht weniger als die *ingenita famae post mortem cupido,* dass es eure Ueberzeugung ist, dass die Seele über den Tod hinüber die Fähigkeit behält, Freude und Schmerz zu empfinden: *quis non hodie memoriae post mortem frequentandae ita studet, ut uel litteraturae operibus uel simplici laude morum uel ipsorum sepulcrorum ambitione nomen suum seruet? unde ani¸mae hodie af¸fectare* (*affectaret* B) *aliquid quod uelit post mortem et tantoper¸e praepa¸rare* (*praepararet* B) *quae sit usura* (so Rig., *quaesitura* A Bmg, *quo sit usura* B) *post obitum?* Die Worte sind durch Rigaltius hergestellt, überzeugend *quae sit usura,* vielleicht auch *unde animae affectare.* Sicher war er im Rechte, die willkürliche Aenderung des Gangneius *unde anima — affectaret — praepararet* aufzugeben. Ob aber *animae* oder *anima* in A stand, wissen wir nicht; es könnte demnach auch der Accusativ *animam* geschrieben gewesen sein: *unde* (sc. *est*) *animam hodie affectare aliquid.* Indessen haben wir den Dativ und dieselbe Ellipse bei *unde* de anima c. 19, p. 331, 23 *unde illi et offendi et demulceri, si non intellegit?* Arnobius 10, 15 *unde tibi est scire?* — Tertullian fährt fort l. 8: *nihil utique de postero curaret, si nihil de postero sciret. sed forsitan de sensu post excessum tui certior sis* (*certioris* B, *certior es* Gel.) *quam de resurrectione*

quandoque, cuius nos praesumptores denotamur. atquin hoc quoque ab anima praedicatur. nam si de aliquo iam pridem defuncto tanquam de uiuo quis requirat, prae manu occurrit dicere: abiit iam et reuerti debet. Die Worte ‚vielleicht bist du deiner Sache gewisser hinsichtlich des Empfindens nach dem Tode als in Betreff der einstigen Auferstehung' stehen mit dem Folgenden und Vorausgehenden nicht wohl im Einklang; denn die Ueberzeugung von der Auferstehung findet ihren directen und unzweifelhaften Ausdruck: ‚er ist hinübergegangen und muss wiederkehren.' Hingegen beruht das der Seele imputierte Bewusstsein ihres Fortlebens als eines bewussten und empfindenden Wesens auf Schlüssen, die aus Redensarten wie *bene requiescat* u. dgl. gezogen werden. Wenn demnach die Sicherheit in Bezug auf diese beiden Objecte eine verschiedene ist, so ist sie in Bezug auf das Bewusstsein geringer, grösser in Bezug auf die Auferstehung. Zudem ist die Phrase *sui certiorem esse de aliqua re* ohne Beleg. Es liegt hier ein offenbar durch falsche Verbindung der Buchstaben entstandener Fehler vor, indem zu verbessern ist: *tu incertior sis* (urspr. *tuī certior*).

c. 5, p. 141, 21. Volksthümliche Aussprüche verrathen das Wesen der Seele und verbürgen ihre Fortdauer, und diese können nicht dadurch entkräftet werden, dass man sagt, sie seien aus den Schriften der Gelehrten geflossen. Wenn man sie aber auf Bücher zurückführen wollte, dann kämen nicht die Werke der Heiden, sondern die heiligen Bücher als die älteren in Betracht. *at enim cum diuinae scripturae, quae penes nos uel Iudaeos sunt, in quorum oleastro insiti sumus, multo saecularibus litteris, quarum* (*quarum* add. Reiff.) *uel modica tantum aetate aliqua, antecedant, ut loco suo edocuimus ad fidem earum demonstrandam, et si haec elogia de litteris usurpauit anima, utique de nostris credendum erit, non de uestris, quia potiora sunt ad instruendam animam priora quam postera.* Wenn Tertullian so geschrieben hätte, wie ihn Reifferscheid schreiben lässt, so würde der Relativsatz *quarum uel modica tantum aetate aliqua* (sc. *sunt*), welcher sich nur auf *saecularibus litteris* beziehen könnte, zwar erträglich, aber nicht sonderlich passend sein; denn darauf, dass doch wenigstens einige weltliche Schriften

ziemlich alt sind, kommt es gar nicht an, sondern darauf, dass die heiligen Schriften um vieles, oder wenn nicht um vieles, so doch um einiges älter sind als die anderen; denn, wie es in dem 19. Capitel (p. 188, 18) des Apologeticum heisst, auf welches er verweist, *deinceps multo et alii prophetae uetustiores litteris uestris. nam et qui ultimo cecinit, aut aliquantulo praecucurrit aut cĕrte concurrit aetate sapientiae auctoribus, etiam latoribus legis*, oder um von dieser nur im Fuldensis überlieferten Stelle abzusehen, etwas später (p. 190, 6), *ceteri quoque prophetae etsi Moysi postumant, extremissimi tamen eorum non retrosiores reprehenduntur primoribus uestris sapientibus et legiferis et historicis?* Somit wird *quarum* aus dem Text zu entfernen und mit leichter Aenderung zu schreiben sein: *diuinae scripturae — multo saecularibus litteris uel modica tamen aetate aliqua antecedunt.* Das Wort *tantum* verdanken wir zudem nur der Autorität von B, in A ist es nicht mehr lesbar, es kann also gar wohl in ihm *tamen* gestanden haben. Ueber *tamen* vergleiche Patrist. Stud. I S. 44.

c. 6, p. 142, 7. *Crede itaque tuis et de commentariis nostris tanto magis crede diuinis, sed de animae ipsius arbitrio perinde crede naturae. elige quam ex his fidelius sororem obserues ueritatis. si tu* (*tu* Reiff., *te* A) *tuis litteris dubitas, neque deus neque natura mentitur. ut et naturae et deo credas, crede animae; ita fiet, ut et tibi credas.* Drei Quellen können Zuversicht über die Seele geben: die Schriften der Heiden, soweit sie mit der göttlichen Lehre übereinstimmen *(crede itaque tuis)*, die heilige Schrift, aus welcher Gott spricht *(crede diuinis — neque deus mentitur)*, und die Stimme der Natur, welche von der Seele selbst ausgeht *(de animae ipsius arbitrio crede naturae — neque natura mentitur)*. Darnach kann die Ueberlieferung *si te tuis litteris dubitas*, welche zwei von einander verschiedene Gründe des Glaubens vermischt, indem sie doch nur bedeuten könnte: *si tibi* i. e. *animi tui testimonio secundum litteras tuas non credis*, um von dieser bedenklichen Construction des Verbum *dubitare* und dem Ablativ ganz abzusehen, nicht richtig sein. Aber auch Reifferscheid's Vermuthung *si tu tuis litteris dubitas* behebt letztere Bedenken nicht; auch liegt kein Grund vor, das Subject zu betonen. Schreiben wir *si de tuis litteris dubitas*, so ist alles

in Ordnung. In dem folgenden Satze ist aber der Imperativ *crede* nicht am Platze. Der Sinn kann nur sein: wenn *(ut)* du an die Stimme der Natur und der heiligen Schrift *(deo)* glaubst, dann wirst du an deine Seele glauben und an dich selbst. Nun bietet auch der Agobardinus *credis*, was demnach aufzunehmen oder in *credes* zu verwandeln ist. — Denn die Seele ist es, *cuius es totus, quae tibi omnia est, sine qua nec uiuere potes nec mori, propter quam ⌊deum neg⌋legis.* Dass aber der Heide, welchen der Schriftsteller im Auge hat, Gott um der Seele und ihres bestimmenden Einflusses willen ignorieren soll, ist unverständlich, zumal folgt: *cum enim times fieri Christianus, eam conueni*, d. h. wenn du Bedenken trägst, Christ zu werden und an den einen Gott zu glauben, so höre auf sie. Also wird zu schreiben sein: *propter quam ⌊deos neg⌋legis*, wie im Agobardinus selbst gestanden haben kann; denn die Worte sind nicht mehr lesbar. Dem Einfluss der Seele aber folgt der Heide, wie früher ausgeführt wurde, wenn er Aeusserungen der Art, wie *deus uidet omnia*, gebraucht, p. 137, 8: *hinc ergo tibi, anima, de conscientia suppetit domi ac foris nullo irridente uel prohibente praedicare: deus uidet omnia et deo commendo.* Hingegen scheint mir Rigaltius' Erklärung unhaltbar: *deum neglegis, qui scilicet times fieri Christianus, ne nobiscum pro nomine Christi animam, hoc est uitam ponas.* Der Gedanke an das Martyrium liegt der ganzen Betrachtung fern. Das aber hat Rigaltius richtig gefühlt, dass der Singular *deum* auf keinen andern Gott als den der Christen bezogen werden könnte. Deshalb heisst es unmittelbar darauf: *cur cum alium colat* (sc. *anima*), *deum nominat?* Hier hat Harnack *cum* eingefügt und wegen des in A stehenden *colat* mit Recht, während das von B gebotene *colens* handgreifliche Interpolation ist. Aber auch in den folgenden Worten ist kein zwingender Grund zu erkennen, die Autorität des Agobardinus gegen Gelenius und seinen Masburensis zurückzustellen p. 142, 15: *cur ⟨cum⟩ alium colat, deum nominat? cur cum maledicendo spiritus deno⌊tat, daemo⌋nia pronuntiat? cur ad caelum contestatur et ad ter⌊ram dete⌋statur? cur alibi seruit, alibi uindicem conuenit? quid (cur* Gel.) *⌊de mort⌋uis iudicat? quae (cur* Gel.) *uerba habet Christianorum, quos nec au⌊ditos uis⌋osque uult?* Denn gegen *quid* ist kein Anstand, und wenn wir *quid* einsetzen, welches wegen

der vorausgehenden und nachfolgenden *cur* leicht einer Aenderung ausgesetzt war, können wir auch *quae* erhalten, für welches Gelenius gleichfalls *cur* bietet, indem wir interpungieren: *quid de mortuis iudicat quae habet uerba Christianorum, quos — uult?* oder *quae* in *quare* verwandeln. Es sind eben Worte der Christen (c. 4), wie *bene requiescat* oder *abiit iam et reuerti debet*, welche die Seele von den Todten gebraucht und dadurch für den christlichen Glauben an die Unsterblichkeit zeugt.

V. Scorpiace.

c. 1, p. 145, 20. Diejenigen, welche für den Glauben ihr Leben hingeben wollen, werden davon abzubringen gesucht, indem Gott das Heil, nicht den Tod der Menschen wollen kann: *sed nesciunt simplices animae, ⌊quid quo⌋modo scriptum sit, ubi et quando et coram quibus confitendum, ⌊nisi quod⌋ nec simplicitas ista, sed uanitas, immo dementia pro deo mor⌊i, ut qui me⌋ saluum faciat. sic* (*sic* Reiff., *si* A B) *is occidet, qui saluum facere debebit? semel ⌊Christus⌋ pro nobis obiit, semel occisus est, ne occideremur.* So schreibt Reifferscheid mit leichter Aenderung die Worte, nimmt denselben aber durch die Abtrennung des letzten Satzes ihre Kraft, die Ursinus' Vermuthung *et quis me saluum faciat, si is occidet* schärfer hervortreten lässt. Aber es bedarf der Aenderung von *ut* in *et* nicht, und wir gewinnen eine geschlossene Satzform, indem das, worin die *dementia* besteht, durch einen *ut*-Satz erläutert wird, wenn wir mit Hinzufügung eines Buchstaben lesen: *immo dementia pro deo mori, ut quis me saluum faciat, si is occidet qui saluum facere debebit?* Das Fragewort ist in den Absichtssatz aufgenommen, wie Livius 44, 39, 6 *sine ulla sede uagi dimicassamus, ut quo uictores nos reciperemus?* wozu Weissenborn-Müller mehr Beispiele beibringt.

p. 146, 5. Das Gift solcher Rede übt sofort seine verheerenden Wirkungen: *statim omnes pristini sensus retorpescunt, — nausea nominis inacrescit. iam et ipsa mens sibi, quo uomat, quaerit atque ita semel infirmitas, quae percussa est, sauciatam fidem uel in haeresin uel in saeculum exspirat.* Reifferscheid veränderte Stellung und Interpunction der Worte und schrieb: *atque ita infirmitas, semel quae percussa est*, was als Ueber-

lieferung kaum missfallen dürfte: nur einmal getroffen *(percussa)* verliert die Seele ihre Widerstandskraft. Allein *semel* bedeutet nicht blos einmal, sondern auch auf einmal, für immer, und das ist für den Gedanken weit bezeichnender: eine solche Seele ist unwiederbringlich dem Christenthum verloren, der Häresie oder dem Heidenthum verfallen. Oehler erläutert durch zahlreiche Beispiele zu de fuga in persec. c. 2, p. 466 diesen Gebrauch. Vgl. de corona c. 13 (p. 452, 15) *omnes (causae) alienae, profanae, illicitae, semel iam in sacramenti testatione eieratae;* Apolog. c. 10 (p. 153, 8) *sequitur, ut eadem ratione pro aliis non sacrificemus, quia nec pro nobis ipsis, semel deos non colendo,* ib. c. 11 *properauit, opinor et caelum semel clusit.* — p. 146, 11. Gerade in dem gegenwärtigen Augenblicke wüthet die Verfolgung: *alios ignis, alios ⌊gla⌋dius, alios bestiae Christianos probauerunt, alii* (*alios* A) *fustibus interim ⌊et ung⌋ulis insuper degustato martyrio* (*degustata martyria* A B) *in carcere esuriunt.* Man hat sich bisher bei Gelenius' Lesart *degustato martyrio,* die kaum urkundliche Bedeutung haben dürfte, beruhigt. Dass sie nicht ursprünglich sei, verräth die Stellung von *insuper,* sowie die Ablative *fustibus et ungulis,* welche nicht leicht auf *degustato martyrio* bezogen werden. Man erwartete vielmehr: *alii interim degustato fustium ungularumque martyrio* oder *fustibus ungulisque degustatis insuper esuriunt,* indem offenbar an Christen zu denken ist, welche den Foltern, die sie zu erleiden hatten, nicht erlegen waren und in diesem Zustande überdies noch im Kerker zu hungern verurtheilt wurden. Vermuthlich ist der Text durch den so häufigen Ausfall einiger Silben gestört: *alii fustibus interim et ungulis insuper⟨ati post⟩ degustata martyria in carcere esuriunt,* indem das Auge von *per* zu *post* abirrte. Vgl. Cyprian p. 630, 11 *post episcopatum non exambitum;* de ieiunio adu. psych. c. 16, p. 295, 5 *(Sameas) post manum eius regis arefactam et statim restitutam, post altare diffissum ob haec signa satisfactioni inuitatus a rege plane recusauit* und ad nat. II 16, p. 129, 17 *laeditis in ipsis artibus et prouocatis in aemulis insuperatis.* Wie häufiger *inuictus,* behält *insuperatus* die Bedeutung des passiven Particips, oder *in* ist soviel wie *non* (vgl. *incibatus, incorporatus, inferendus* bei Roensch, Semas. Beitr. II, S. 21 f.). Erhält ja sogar das mit *in* zusammengesetzte Verbum seine ver-

bale Kraft und regiert den Accusativ, wie scorpiace c. 3, p. 151, 4 *populus tam necessariam absentiam eius impatiens deos sibi producere quaerit;* hist. Apollonii c. 17 *ne amatum inuidens torqueretur.*

c. 3, p. 152, 8. *atque ita per omnes paene annales critarum et deinceps regum reseruatis gentium circumcolarum uiribus bello et captiuitate et iugo allophyllorum iram dei pensauit (dispensauit* A, *dispensauit* B) *Israel, quotienscumque ab illo maxime in idololatrian exorbitauerunt.* So schreibt Reifferscheid, während die früheren Ausgaben sich mit der bedenklichen Lesart B *dispensauit* zufrieden gaben. Es nöthigt uns aber nichts, auch nur einen Strich an dem, was A bietet, zu ändern: *deus pensauit.* Zu *deus* gehört der Genitiv *Israel,* ohne Endung wie in der häufigen Verbindung *filii Israel,* wenngleich *deus Israelis* das übliche ist (vgl. p. 150, 11. 153, 1). Vgl. de resurr. carn. c. 32 (p. 508, 2) *sanguis exigetur per ultionem pensandam;* ib. c. 16 (p. 487, 13) *gladius bene de bello cruentus et melior homicida laudem sua consecratione pensabit;* ib. c. 43 (p. 523, 2) *per corpus utique pensanda sunt per quod et gesta sunt.* Der Gott Israel befriedigte seinen Zorn durch Gefangenschaft oder Unterjochung des von ihm abgefallenen Volkes *reseruatis gentium circumcolarum uiribus bello.* Wenn man, wie schon *et — et* empfiehlt, *bello* nicht mit *et captiuitate* verbinden kann, sondern auf *reseruatis* beziehen muss, so erwartet man dafür ein kräftigeres und bezeichnenderes Verbum, nämlich *reseratis.* Auch c. 10, p. 167, 21 *(introitum exinde reseratum uiribus Christi)* ist *reseratum* in B zu *reseruatum* verderbt.

c. 4, p. 153, 3. Das strenge Verbot der Idololatrie und die ernste Bestrafung jener, welche von dem wahren Gott abfielen, lassen erkennen, dass das Martyrium von dem Gotte Israels selbst gewollt und eingesetzt sei. *si enim praeceptum obseruando (obseruando* B, *obseruatum* A Bmg) *uim patior (patior* B, *patitur* A Bmg), *hoc erit quodammodo obseruandi praecepti praeceptum (praeceptum* om. A), *ut id (id* Gel., *ita* AB) *patiar per quod potero obseruare praeceptum, uim scilicet, quaecumque mihi imminet, ¸cau¸enda (cauenda* Reiff., *cauendam* AB, *cauenti* Gel.) *ab idololatria.* Die Variante des Agobardinus

patitur ist nicht von der Art, dass sie leicht aus *patior* entstanden sein könnte, dagegen lag es nahe, *patitur* nach dem folgenden *patiar* in die erste Person umzusetzen. Demnach verräth auch *obseruando* absichtliche Aenderung. Ferner ist der Gedanke: ‚wenn ich das Gebot erfüllend Gewalt leide, leide ich, was die Erfüllung des Gebotes verlangt, Gewalt', ohne ersichtlichen Zweck nach zwei Seiten gewendet, während wir es begreifen würden, wenn aus dem allgemeinen Satz, dass die Befolgung des Gebotes mit der Erduldung von Leiden verbunden sei, diese Erduldung als ein wesentlicher Theil des Gebotes gefolgert würde. Das werden wir erreichen, wenn wir mit engerem Anschluss an den Agobardinus schreiben: *si enim praeceptum obseruaturus uim patitur, hoc erit quodammodo obseruandi praecepti, et ita patiar per quod potero obseruare praeceptum, uim scilicet, quaecumque mihi imminet cauendam ob idololatriam.* Ueber *ob* mit Gerundivum vgl. Woelfflin in seinem Archiv I, S. 168.

c. 5, p. 153, 20. Mit diesem Capitel wendet sich die Schrift zu einer weiteren Frage über die Güte des göttlichen Willens. *habes igitur dei mei uoluntatem. occursum est huic plagae, in alium ictum consideremus de uoluntatis qualitate.* Die Verbindung *considerare in aliquid* ist zwar nicht ohne Beispiel, indem wir adu. Marc. IV 16 (p. 196, 27) lesen: *denique si in ipsam rationem patientiae praecipiendae et quidem tam plenae atque perfectae considerem, non consistet* (vgl. oben S. 67 zu de testim. animae c. 2); aber es empfiehlt sich doch, für *in*, wofür Latinius unpassend *nec* schrieb, *iam* zu setzen, indem so zugleich der Uebergang besser markiert wird. Auch konnte Gangneius an dieser heute völlig verdunkelten Stelle leicht *in* für *iā* lesen. So stand de orat. c. 3, p. 182, 12 im Agobardinus *iā: iam quis enim filius? non* (*nouum* Gel.) *patris nomen est?* — so oder ⟨*si*⟩ *non patris nomen est* möchte ich lesen —, wo jetzt hinter *i* nur ein Buchstabe fehlt und B richtig *iam* bietet.

p. 154, 3. Das Martyrium ist als Gegensatz zur Idololatrie etwas Gutes. *malo autem obniti et aduersari nisi bonum non potest. non quasi negem esse aemulationem tam malorum inter se quam et bonorum, sed alia condicio est huius tituli. martyrium enim non de aliqua communi militia* (*malitia* A) *certat cum idolo-*

latria, sed de sua gratia; liberat enim ab idololatria. Ich halte es für verkehrt, wie Anton von Besnard es in seiner Umschreibung gethan (Tertull. I, S. 295), in den Ablativen mit *de* instrumentale zu finden; denn nicht um den Kampf wider die Idololatrie mit Gottes Hilfe und Gnade handelt es sich hier, sondern um den Kampfpreis, der nicht als irgend etwas Gemeinsames, d. h. als irgend ein beiden Streitenden gleich begehrenswerther Gegenstand bezeichnet wird; sondern der Märtyrer kämpft um sein Heil. Wenn dies der Sinn, so ist auch *malitia* nicht haltbar, welches Rigaltius erklärt: *etenim martyrium non certare cum idololatria de communi aliqua malitia, quasi esset certamen inter duo mala, utrum sit potentius,* indem er die vorausgehenden Adjectiva *(aemulationem) malorum – bonorum* fälschlich nicht auf die Streitenden, sondern auf die Streitobjecte bezieht. Ich vermag demnach weder die Lesart B *malitia,* noch die von Reifferscheid aufgenommene A *malitia* zu verstehen. Wir müssen vielmehr für *malitia* etwas suchen, was dem Idololator und Märtyrer gleich wünschenswerth scheinen könnte. Es wird also zu schreiben sein: *martyrium enim non de communi aliqua mollitia certat cum idololatria,* d. i. *non de aliquo quod utrique molle uel gratum sit.*

p. 155, 1 heisst es von dem Arzte: *nam et calores caloribus amplius onerando compescit et ardores siti potius macerando restinguit et fellis excessus amaris quibusque* (*quibusdam* Reiff.) *potiunculis colligit* (*corrigit* Lat.) *et sanguinis fluxus defusa insuper uenula reuocat.* Reifferscheid's *quibusdam* ist nicht nur überflüssig, sondern schwächt den Ausdruck, indem der Austritt der Galle durch lauter, nicht durch gewisse bittere Getränke zurückgehalten wird. So wird *quisque* bei Tertullian häufiger als bei anderen Afrikanern mit dem Positiv von Adjectiven, hie und da auch mit Comparativen und Substantiven verbunden; so einige Zeilen vorher p. 154, 26 *licebit et deo in uitam aeternam per ignes et gladios et acerba quaeque curare;* de idolol. c. 10, p. 39, 26 *quibus necesse est deos nationum praedicare, nomina, genealogias, fabulas, ornamenta honorifica quaeque eorum enuntiare;* ad nat c. 10, p. 78, 15 *enecta et tabida quaeque mactatis;* scorpiace c. 10, p. 168, 7 *aemula quaeque concurrunt;* de pudic. c. 9, p. 238, 29 *per aspera quaeque et abrupta;* de anima c. 2, p. 301, 22 *uera quaeque;* ib. c. 3,

p. 302, 28 *probabiles quique;* ib. c. 30, p. 349, 21 *gloriosi quique;* ib. c. 56, p. 391, 6 *scelestae quaeque animae;* ib. c. 52, p. 384, 2 *formam placidae cuiusque mortis;* ib. c. 53, p. 386, 1 *rapida quaeque mors;* de ieiunio adu. psych. c. 1, p. 275, 5 *siccantes cibum ab omni carne et omni uirulentia et uiuidioribus quibusque pomis;* de anima c. 2, p. 301, 19 *ad ipsos prophetas adisse credibile est indagatorem quemque sapientiae;* de pudic. c. 16, p. 255, 24 nach meiner Vermuthung *temptat ne naturae quidem ignoscere, ne culpae cuique* (*quique* B, om. Gel., *quine* Reiff.) *blandiatur.* Vgl. meinen Index zu Cyprian S. 448. — In demselben Satze ist *colligit* (= *compescit*) weit passender als Latinius' Vermuthung *corrigit,* wenn nicht vielleicht mit Rücksicht auf die Sache und bei Tertullian's Vorliebe für Composita mit *re recolligit* zu schreiben sein wird. Wir finden bei ihm *reaccendere* (de carne Chr. c. 12, p. 482, 7 *reaccendentur stellarum radii — reducuntur — reornantur), reaedificare, recompingere, reconcludere, reconsignare, recorporare, recorrigere, redanimare, redinuenire, refingere, reluminare, remediare* (de orat. c. 29, p. 199, 23 *animas de mortis itinere reuocare, debiles reformare, aegros remediare), repuerascere, resculpere, restruere, reualescere, reuiuificare.* Vgl. Woefflin, die Latinität des Afrikaners Cassius Felix (Sitzungsber. der bayr. Akad. 1880) S. 415.

p. 155, 23. *(deus) remedia composuit omnes fidei disciplinas et ipsas aemulas uitio, uerbum mortis uerbo deuotionis rescindentes, auditum transgressionis auditu deuotionis limantes.* Ohne Grund hat Reifferscheid die Ueberlieferung in Zweifel gezogen und *aditum — aditu* vorgeschlagen. Wir können hier ein Synonymum für *uerbum* nicht entbehren und das ist *auditus* im Vulgärlatein. Vgl. Matth. 24, 6 bei Cypr. ad Fortunat. c. 11, p. 335, 10 *incipiatis audire bella et auditus* (= *famam*) *bellorum;* Hier. 49, 14 *auditum audiui a domino;* Joh. 12, 38 *quis credidit auditui* (= *sermoni*) *nostro?* Der Verbindung *auditus transgressionis* entspricht c. 10, p. 160, 18 *elogium transgressionis.*

c. 8, p. 161, 6. Die Propheten bis auf Johannes verfielen dem Martyrium. *et utique qui spiritu dei agebantur, ab ipso in martyria dirigebantur etiam* (*etiam* Gel., *ut etiam* B, *ut et iam* A) *patiendo quae et praedicassent.* Man hat nicht recht gethan, das unbequeme Wörtchen *ut* mit Gelenius einfach zu entfernen;

denn der Sinn ist offenbar *ut etiam paterentur quae praedicassent*, nämlich, wie es gleich weiter heisst, *moriendum scilicet aduersus idololatriam*. Es wird deshalb zu schreiben sein: *in martyria dirigebantur ut etiam patienda quae praedicassent*. Ueber diese Tertullian eigenthümliche Verwendung der Partikel *ut* ist bereits oben S. 69 f. gesprochen worden. — Auch in dem folgenden Satz war die Ueberlieferung zu halten: *proinde et trina fraternitas, cum dedicatio imaginis regiae turbam urgeret officio* (*officii* Reiff.), *non ignorauerunt, quid fides, quae sola in illis captiua non fuerat, exigeret, moriendum scilicet aduersus idololatriam*, mag *officio* als Ablativ oder als Dativ zu gelten haben. So finden wir *urgere* mit einem Ablativ verbunden de cultu fem. II c. 5 (p. 720, 8) *in illum enim delinquunt quae cutem medicaminibus urgent, genas rubore maculant* (vgl. de paenit. 11, p. 662, 15 *si quid ficti nitoris, si quid coacti ruboris in labia aut genas urgeat*). Indem aber *turbam* (wie Iunius richtig für *urbem* verbesserte) *officio urgere* einem *turbam ad officium cogere* gleichkommt, wird *officio* vielmehr nach der Analogie ähnlicher Dative, welche das Ziel oder den Zweck einer Handlung bezeichnen, zu verstehen sein: c. 6, p. 157, 15 *cui (fidei) studium suum cogeret uotumque suspenderet;* ib. c. 11, p. 170, 14 *ipsi denique praesides cum negationi hortantur, serua animam tuam dicunt;* adu. Valentin. c. 4 (p. 386, 10) *se huic haeresi suadere permissum est* (d. i. sich zu dieser Häresie bekennen); scorp. c. 10, p. 166, 15 *neque enim si uita uitiata est, ut despectui iudicata* (*adiudicata* Reiff.) *despectis compararetur;* Apolog. c. 49 (p. 296, 13) *in eiusmodi enim si utique inrisui iudicundum est, non gladiis et ignibus et bestiis;* de monogamia c. 12 (p. 781, 23) *si non omnes monogamiae tenentur;* de pudic. c. 16, p. 254, 12 *tenebitur iam frenandis continentiae coniugiis;* de orat. c. 22, p. 194, 18 *quis ergo contendat solas mulieres id est nuptas iam et uirginitate defunctas concupiscentiae?* (*concupiscentiae* ⟨*esse*⟩ Reiff.) ‚wer würde blos verheiratete Frauen für die Begierde in Anspruch nehmen'? ib. p. 195, 14 *(uirgines) et membris et officiis mulieribus resignantur* = ‚*in mulierum statum transeunt*' Oehler (vgl. Patrist. Stud. III zu ad nat. 65, 18), c. 25, p. 197, 21 *paralyticum sanitati reformauit;* de baptismo c. 5, p. 205, 1 *ipsos etiam deos suos lauationibus* (= *ut lauentur*) *efferunt,*

c. 18, p. 216, 28 *donec aut nubant aut continentiae (aetate* add. Reiff.) *corroborentur,* vgl. ad nat. I, c. 7, p. 68, 1 *ad fidem corroborauit* und Apolog. c. 7 (p. 140, 8) *in opinionem corroborauit;* aduers. Marc. IV, c. 19 (p. 205) *auditui suscitabat* (um zu hören); de ieiunio adu. psych. c. 16, p. 295, 7 *(Sameas) ob haec signa satisfactioni (et satisfactione* B) *inuitatus a rege,* wie ich vermuthe, während Latinius *ad satisfactionem,* Oehler *de satisfactione* schreibt *(satisfactioni* ist *ut satisfactioni adesset);* de anima c. 51, p. 383, 17 *est et illa relatio apud nostros, in coemeterio corpus corpori iuxta collocando spatium accessu* (d. i. *accessui* = *ut accedere posset) communicasse,* wo man Gelenius' Conjectur *recessu* aufnahm; de baptismo c. 3, p. 203, 15 *(terram) ante quartum diem segregatae aquae in stationem suam superstite humore limo temperarant* (zu Thon); Apolog. c. 2 (p. 121, 2) *apud tyrannos enim tormenta etiam pro poena adhibebantur, apud uos soli quaestioni temperantur* (so ist statt *temperatur* der besten Hss. zu schreiben); de anima c. 46, p. 375, 23 *filium eius tanto operi (tanto operi ⟨fore parem⟩* Reiff.) *interpretantur, siquidem Asiam Cyrus et mersit et pressit;* de pudic. c. 14, p. 250, 4 *ut eam (epistolam) incesto fornicatori interpretareris* (vgl. de baptismo c. 19, p. 217, 3 *ad figuram interpretabitur);* de pudic. c. 6, p. 229, 5 *cui emolumento hodie pleniore disciplina coercetur, nisi ut maiore forsitan lenocinio tuo indulgeatur;* de spect. c. 2, p. 4, 14 *uniuersam substantiam eius pariter cum ipso integritati institutam pariter cum ipso in peruersitatem demutauit;* ad nat. I, c. 1, p. 60, 5 *turpia timori, pudori impia habent;* de uirgin. uel. c. 7 (p. 892, 19) *uiderit saeculum aemulum dei, si ita uirgini caesum capillum decori mentitur, quemadmodum et puero permissum.* Wie in den letzten Fällen erklärt sich in anderen die Construction durch Ellipse des Verbum: *uirgini caesum capillum decori esse mentitur.*

c. 9, p. 162, 10. *superest, ne antiquitas suum forte habuerit sacramentum, nouitatem Christianam recensere, quasi et de deo aliam ac proinde disciplina quoque aemulam, cuius sophia filios suos iugulare non (iugulandad*^{os} A) *norit.* Der Ablativ *disciplina* wäre sprachlich wohl möglich: das neue Christenthum steht durch das, was es lehrt *(disciplina),* in keinem Gegensatz zum

alten Testament. Aber schärfer wird der Gegenstand, worüber ein Widerstreit nicht herrscht, bezeichnet und dem Stile des Verfassers Rechnung getragen, wenn wir schreiben: *quasi et de deo aliam ac proinde ⟨de⟩ disciplina quoque aemulam.* Aber auch was man aus B in den Text gesetzt hat, *iugulare non,* ist kaum die ursprüngliche Lesart und aus der Corruptel von A vielmehr *iugulandos non norit* zu gewinnen.

p. 163, 3. Durch mehrere Stellen der heil. Schrift sucht Tertullian zu beweisen, dass die Vorhersage des Martyriums sich nicht blos auf die Apostel, sondern auf alle Christen beziehe. Die betreffenden Sätze sind mit Aenderung eines überlieferten *cum* in *tum* so zu interpungieren: *nam et si rursus ad apostolos dirigit* (sc. *Christus*): *ecce ego mittam uos tamquam oues in medio luporum — et cetera, tum* (*cum* AB) *autem subicit: tradet autem frater fratrem et pater filium in mortem et insurgent filii in parentes et mortificabunt eos, manifeste iniquitatem istam in ceteros pronuntiauit, quam in apostolis non inuenimus.* Wenn man wie gewöhnlich nach *et cetera* den ersten Satz schliesst und mit *cum autem* einen neuen beginnt, fehlt ersterem der Nachsatz, und es werden die beiden eng zu verbindenden Beweisstellen, aus welchen zusammen sich erst der Inhalt des Hauptsatzes *manifeste — pronuntiauit* ergibt, auseinandergerissen.

p. 164, 8. Nach Vorführung der Stellen aus Matthäus, welche zum Martyrium auffordern, heisst es: *nolite ergo metuere, cum insuper dicit, multis passeribus antistatis, non frustra, id est non sine emolumento casuros in terram repromittit, si magis ab hominibus quam a deo occidi deligamus.* Im Agobardinus fehlt *insuper*, welches Junius aus *super* der editio princeps hergestellt und Reifferscheid von ihm übernommen hat. Kaum mit Recht. Denn *superdicere* steht hier und de pudic. 15, p. 251, 21 *immo et adhuc superdicis* im Sinne von *adicere,* wie das sehr häufige *superducere* (p. 80, 23. 266, 16. 362, 21), wofür Oehler's Index Belege bietet und wie sich auch andere sonst ungewöhnliche Verbindungen mit *super* bei Tertullian nicht selten finden; so *superbibere* (scorp. c. 15, p. 179, 8 *nisi si qui non hanc nostram ex fide praebiberit uel etiam superbiberit potionem*), *superaceruare* (ad nat. I c. 15, p. 85, 18 *et supplebitur, immo superaceruabitur in uobis quicquid*

ab alia ratione defecerit), superinduere (Apol. c. 48, p. 294, 21 *superinduti substantia propria aeternitatis), supermetiri* (de anima c. 38, p. 365, 19 *et secundae post diluuium geniturae supermensus est), superponere* (de orat. c. 11, p. 188, 7 *dominus amplians legem iram in fratrem homicidio superponit), supersapere* (de anima c. 18, p. 326, 18), *superseminator* (ib. c. 16, p. 323, 6), *superstruere* (p. 187, 14. 229, 2. 368, 15. 382, 27). Vgl. Woelfflin, Ueber die Latinität des Afrikaners Cassius Felix a. a. O. S. 415.

p. 165, 17. Wer vor dem Richter sein Christenthum leugnet, leugnet Christus. *sicut non olim pro . . auspice cum tota fide quorundam colluctatum hoc modo horruimus. itaque frustra erit dicere: etsi me negauero Christianum, non negabor a Christo, non enim ipsum negaui.* Im Agobardinus sind hinter *pro* zwei Buchstaben nicht mehr lesbar und sie waren es nicht, als Gangneius *olim pro auspice* edierte. Reifferscheid nahm eine grössere Lücke an, zu deren Ergänzung er *non olim praesidem aliquem diabolo auspice proconsulem cum tota fide* vorschlug, wodurch der Ausfall nicht gerade leicht erklärt wird. Tertullian nannte wohl den Richter selbst, welcher sich mit einer blossen Erklärung, dass der Angeklagte sich nicht als Christ bekenne, zufrieden gab, einen Beschützer *(auspice)*, fügte aber ein Attribut hinzu, das ihn als schlimmen Verführer zeichnete. Demnach vermuthe ich: *non olim ⟨im⟩pro⌊bo⌋ auspice cum tota fide quorundam colluctatum hoc modo horruimus.* Auf solche Vorgänge spielt Tertullian c. 11, p. 170, 14 an: *ipsi denique praesides cum cohortantur negationi, ‚serua animam tuam' dicunt et ‚noli animam tuam perdere'.* Der passive Gebrauch von *colluctatum* ist um so unbedenklicher, als active Formen des Verbums, wie *luctare, colluctare, deluctare, reluctare,* nicht gerade selten sind (vgl. Rönsch, It.[2] S. 299 fg.) und Tertullian auch andere Deponentien häufiger in passiver Bedeutung verwendet, wie *exhortari, hortari, iaculari, interpretari, mentiri, modulari, operari, patrocinari, sortiri.*

c. 10, p. 167, 26. Die Gnostiker, welche die *confessio* in das Jenseits verlegen, wollen dadurch verleiten, dass man den Glauben hier im Leben verleugne. *sed asseuerat diabolus illic confitendum, ut suadeat hic negandum. pulchra uidelicet documenta praemittam, bonas mecum claues feram, timorem eorum,*

qui solum corpus occidunt, animae autem nihil faciunt: commendatus ero huius praecepti desertione, honeste in caelestibus stabo qui in terrenis stare non potui, sustinebo maiores potestates qui minoribus cessi, merebor utique (*denique* B) *admitti iam exclusus. suppetit adhuc dicere: si in caelestibus confitendum, et hic* (*et hic* A, *uel* B) *negandum est. nam* (*ne* B, *nae* Gel.) *ubi alterum, ibi utrumque. aemula enim quaeque concurrunt.* Es mag zweifelhaft sein, ob nicht *commendatus er⟨g⟩o* oder *uero* zu schreiben sei, so dass das Particip *commendatus* die folgenden Verba *stabo—sustinebo—merebor* gewissermassen zu einem Satze verbindet, der sich als Folge oder Fortsetzung an die letzten Worte des vorausgehenden anreiht; aber wenn der Gegensatz zwischen Jenseits und Diesseits durch *illic* und *hic*, *in caelestibus* und *in terrenis* so scharf hervorgehoben wird, ist es kaum erträglich, dass auf *si in caelestibus confitendum* im Nachsatz *hic* folgt, welches wir nicht auf das Diesseits beziehen dürfen; denn es heisst weiter, wo eines von beiden, das *confiteri*, stattfindet, dort findet beides, das *confiteri* und *negare* statt, die als Gegensätze *(aemula)* nicht von einander getrennt werden können; also findet beides *in caelestibus* statt. Das fühlte richtig Gangneius, welcher *et hic* durch *uel* ersetzte. Vielleicht genügt zur Beseitigung dieses Anstandes, wenn wir mit leichter Aenderung den Satz als Fragesatz fassen: *si in caelestibus confitendum est, hic negandum est?* Die negative Antwort *(non hic, sed in caelestibus negandum est)* würde dann das Folgende begründen. Es empfiehlt sich aber mehr, um *et* zu erhalten, *et illic* oder *et istic* zu emendieren.

p. 169, 10. Gegen die Gnostiker wird weiter ausgeführt, dass doch alle anderen mit der *confessio* verbundenen Acte, Verfolgung, Untersuchung, Verurtheilung, Tod, sich hier abspielen, also auch nicht die *confessio* anderswohin verlegt werden darf: *enim uero non alibi cetera, itaque nec confessio in caelo. aut si aliam* (*aliam* B, *iam* A) *uolunt esse rationem* (*rationis* A) *interrogationis et* (*interrogationis et* om. A) *confessionis caelestis, utique et ordinem suum illi struere debebunt alium longe et ab ista dispositione diuersum, quae scripturis notatur. et possumus* (*possimus* A) *dicere: uiderint, dum hic ordo terrenae interrogationis et confessionis ex materia decurrens persecutionis et discordiae publicae omnino* (*omnino* Reiff., *in nomen* AB)

¡saluȷus sit, sua e fide (*sua e fide* Reiff., *suae fidei* AB) *ut* (*ut* add. Ursinus) *ita credendum sit, sicut et scribitur, ita intellegendum sit, sicuti* (*uti* A) *auditur. hic omnem ordinem sustinemus* (*sustinemus* Reiff., *sustinens* AB, *sustineo* Gel.) *ipso domino non aliam regionem mundi destinante.* Ich vermag dieser Gestaltung des Textes, wie sie Reifferscheid im theilweisen Anschluss an andere gab, nicht beizustimmen, indem ich bis auf leicht erklärliche Irrungen, wie den Ausfall von *interrogationis et* und *uti* für *sicuti* (nach *sit*), die Ueberlieferung des Agobardinus für intact halte. Zunächst ist *aliam* eine vermuthlich durch das folgende *ordinem suum illi struere debebunt alium longe* veranlasste Interpolation, welche den Fortgang der Gedanken verwischt. Denn Tertullian will sagen: wenn alles, was mit dem Bekenntniss verknüpft ist, wie *odium nominis, persecutio, traditio, interrogatio, carnificina,* was er einige Zeilen vorher aufgezählt hat, und wovon die *confessio* oder *negatio* das Ende ist (Z. 8 *totum hunc ordinem in terris confessio uel negatio expungit),* hienieden zu suchen ist, so findet auch die *confessio* nicht im Himmel statt; oder aber wenn sie verlangen, dass man den Bestand einer Untersuchung und eines Bekenntnisses im Himmel annehme, so werden sie auch zeigen müssen, dass alle damit verknüpften Vorgänge, welche in der heil. Schrift aufgeführt werden, sich dort abspielen, und sie werden diesen *totus ordo* derselben ganz anders verstehen und sich zurechtlegen müssen, als es nach dem Wortlaut der heil. Schrift möglich ist. Es wird also zu schreiben sein: *aut si iam uolunt esse rationes interrogationis et confessionis caelestis, utique et ordinem suum illic struere debebunt.* Demnach ist *ordinem suum* so viel als *ordinem interrogationis et confessionis caelestis* und die Betonung dieses Gegensatzes zur *confessio terrena* rechtfertigt die leichte Aenderung des völlig überflüssigen oder an einer früheren Stelle zu erwartenden *illi* in *illic,* d. i. *in caelo.* Sie mögen zusehen, heisst es weiter, wie ihnen dieser Versuch gelingt, uns kann es gleichgiltig sein; denn der Vorgang bei der *interrogatio* und *confessio in terris* trägt, wie er sich aus der Natur der öffentlichen Verfolgung und Feindschaft gegen das Christenthum *(in nomen)* ergibt, die vollste Beglaubigung in sich; es muss geglaubt werden, wie es geschrieben steht, es muss verstanden werden, wie es der Wortlaut der Schrift

verlangt. Demnach bedarf es keiner Veränderung und Ergänzung der überlieferten Worte, nur dass man durch die Schreibung *sustineas* für das sinnlose *sustinens* passender alle Glieder in eine Periode zusammenschliessen wird: *uiderint, dum hic ordo terrenae interrogationis et confessionis ex materia decurrens persecutionis et discordiae publicae in nom⟨en salu⟩us sit suae fidei, ita credendum sit, sicut et scribitur, ita intellegendum, sicuti auditur, hic omnem ordinem sustineas ipso domino non aliam regionem mundi destinante.* Indem nicht blos *saluus sit,* sondern auch *ita credendum sit, ita intellegendum,* ja selbst *sustineas* von *dum* abhängig gedacht werden, bedarf es nicht des von Ursinus vor *ita credendum* hinzugefügten *ut; suae fidei* ist aber Dativ und gehört zu *saluus:* der Gang der Dinge entspricht voll und ganz seiner Beglaubigung. Vergleichbar sind die Dative: adu. Marc. IV, c. 21 (p. 211, 17) *haec Marcion deleat, dum sensui salua sint;* de anima c. 17, p. 324, 13 *extra aquam integer uisui remus;* ib. c. 26, p. 344, 14 *altera ut semini stupida, altera intacta;* Apolog. c. 47, p. 288, 3 *(Epicurei deum asseuerant) otiosum et inexercitum et ut ita dixerim neminem humanis rebus;* hingegen de pudic. c. 18, p. 258, 29 *saluo tamen loco ueniae* kann *ueniae* auch Genitiv sein. — Wie an dieser, so zeigt B auch an anderen Stellen unserer Schrift willkürliche Aenderungen, die von Reifferscheid und anderen nicht aufzunehmen waren, so c. 12, p. 172, 13: *an et alii aliter, quam sentiunt, scribunt, fallaciae magistri non ueritatis? Petrus quidem ad Ponticos: quanta enim [inquit] gloria, si non delinquentes ut punianimi sustinetis?* Aus dem Vorausgehenden ergänzt sich *scribit* von selbst. Vgl. de pudic. c. 2, p. 223, 17, wo *inquit* von Gelenius herrührt; ib. c. 6, p. 228, 18. 20. 22. 24; ib. c. 18, p. 260, 8. 10 und so öfter; de anima c. 20, p. 332, 7; Apolog. c. 8 (p. 142, 4). Ebenso ist *ut* Z. 27, welches in A nicht steht, müssige Zugabe: *Iohannes ue⟨ro⟩ [ut] etiam pro fratribus nostris animas ponamus hortatur.* Das Gleiche gilt von de anima c. 43, p. 370, 23 *superest, si forte, cum Stoicis resolutionem sensualis uigoris somnum determinemus,* wo Reifferscheid *ut cum* verlangt. Vgl. de orat. c. 4, p. 183, 12 *petimus ergo — subministret;* ib. 7, p. 185, 20 *docet itaque petamus;* de pudic. c. 13, p. 244, 10 *obsecrat constituerent in eum dilectionem;* de anima c. 35, p. 360, 20 *huic ergo bonum animi*

praestes iubet (de baptismo c. 18, p. 216, 8 *ut se curriculo eunuchi adiungeret iussit);* ad nat. I, c. 19, p. 91, 7 *superest conferamus;* aduers. Marc. IV, c. 10 (p. 178, 10) *prius est igitur neges* und Arnobius 90, 13. 182, 1. 254, 1.

c. 15, p. 178, 28. Eine Abmahnung vom Martyrium würden die Apostel als eine Versuchung des Teufels mit den Worten Christi bei Matth. 16, 23 abgewiesen haben: *quod si iam tunc Prodicus aut Valentinus adsisteret suggerens non in terris esse confitendum apud homines (minus uereor ne deus humanum sanguinem* ⌊*sitiat nec*⌋ *Christus uicem passionis quasi et ipse de ea salutem consecuturus exposcat), statim audisset a seruo dei quod audierat diabolus a domino: recede, satana, scandalum mihi es.* Mit *uereor ne* für das in A überlieferte *uero ne (uero nec* B) glaube ich die ursprüngliche Lesart hergestellt zu haben; was Reifferscheid mit seinem Vorschlag *ueros nec* wollte, begreife ich nicht. Auf kühnerem Wege war Gelenius, der *minus* strich und *quod nec deus* schrieb, zu dem richtigen Gedanken gelangt. Tertullian verhöhnt das im 7. Capitel besprochene Argument der Gnostiker, dass Gott ein Mörder sei, wenn er das Martyrium verlange, indem er parenthesisch beifügt: man hat dann weniger zu besorgen, dass Gott nach dem Blut der Menschen dürste und Vergeltung für sein Leiden fordere. Das überlieferte *minus uero ne* könnte nur unter der Voraussetzung den gleichen Sinn geben, wenn man ergänzen wollte: *minus uero apud homines confitendum est, ne.* Die Meinung der Gnostiker verlangt aber nicht *minus*, sondern *minime*, und die zulässige Ergänzung wäre nicht die gegebene, sondern *minus uero ideo ita suggerunt, ne.* Die Gnostiker begründeten aber gerade damit ihre Lehre und nicht in höherem Grade aus anderen Erwägungen.

VII.

Beiträge zur Geschichte frühchristlicher Dichter im Mittelalter. II.

Von

M. Manitius.

Ich hatte in den Wiener Sitzungsberichten, Bd. CXVII, Abh. XII über das Fortleben einer Reihe von frühen christlichen Dichtern im Mittelalter gehandelt. Um das einigermassen zu vervollständigen, was ich dort geboten, liefere ich hier unten Erweiterungen und Nachträge, wie sie sich bei fortgesetzter Durchsuchung der mittelalterlichen Literatur ergeben haben. Besonders sind hierzu die grossen Sammlungen der Acta Sanctorum und von Migne benutzt, ausserdem aber sind eine Anzahl französischer Schriftsteller untersucht und noch weitere Lücken in der Literatur, namentlich für die karolingische Zeit ausgefüllt worden. Sehr viel Material hat Vincenz von Beauvais geliefert, der vollständig durchgesehen worden ist. Doch ist hier die Ausbeute immer noch gering gegen die Unmasse von Anführungen, die sich bei Vincenz aus den classischen Dichtern finden. — Man erkennt übrigens sehr deutlich die Erfolge von Karls des Grossen humanistischen Bestrebungen. Vor der Zeit Karls ist ja die fränkische Literatur überaus dürftig und mager und kann sich mit der gleichzeitigen angelsächsischen oder westgotischen nicht messen. Sie gewinnt aber seit Karl sehr schnell an Inhalt und Form, und namentlich, worauf es uns hier besonders ankommt, mehren sich die gelehrten Citate aus der älteren Poesie. Die meisten karolingischen Autoren kennen und citieren fast alle bedeutenderen christlichen Dichter. Im Laufe der Zeit verschwinden die letzteren mit wenigen Ausnahmen immer mehr aus der

Literatur, an ihre Stelle treten zahlreiche Anführungen aus der altrömischen Poesie.

Ich gebe hier die christlichen Dichter in derselben Reihenfolge wie in der früheren Abhandlung.

I. Fortunatus.

Ueber die weitere Benutzung des Fortunatus im Chron. S. Petri Vivi, in der Vita S. Droctovei, bei Paschasius Ratbertus und in den Carmina Burana habe ich inzwischen im Rhein. Museum 44, 547 f. gehandelt. Zu den dort angegebenen Stellen kommt Folgendes hinzu:

Alcuin citiert in dem Werke officia per ferias zwei ganze Gedichte des Fortunatus, nämlich Carm. II, 2 und 1. (Migne 101, 562) ‚*In memoriam incarnationis passionis et resurrectionis sive ascensionis domini. Hymnus Fortunati de nativitate et cruce Christi.*' Es folgt Fort. Carm. II, 2 mit den Abweichungen: 2 da triumphum. 6 lignum. 15 pangit fascia. 23 flore fronde. 24 dulcem clavum. 27 mittenda stipite. 30 Quam sacer. agni stipite. Darauf folgt Carm. II, 1 (Eiusdem) mit den Lesarten: 2 lavit. 5 mundum clade. 12 die.

Dungalus Reclusus führt in dem Buche advers. Claudium Taurinensem (Migne 105, 480) einige grössere Stücke aus Fortunatus an ‚*unde Fortunatus ait*': Carm. II, 2, 1—9 (8 proditoris ars ut artem); ‚*idem in altero carmine*': Carm. II, 3, 1—10 (4 livore lavat. 6 ovis); ib. p. 485 ‚*item Fortunatus ad clericum Parisiacum*': Carm. II, 9, 1—4; ‚*idem de cultu ecclesiae de festis sanctorum colendis*': Carm. I, 6, 21 f; p. 525 ‚*Fortunatus . . . de basilica s. Gregorii enarrans ait*': Carm. II, 12, 5—8; ‚*idem de s. Mauricio et suis commilitonibus*': Carm. II, 14, 29 f.; ‚*idem de s. Medardo*': II, 16, 165 f.; ‚*idem in epitaphio Gregorii episcopi civitatis Lingonicae*': IV, 2, 11 f.; ‚*idem in epitaphio Caletrici Chartetici episcopi civitatis Carnotenae*': IV, 7, 25 f; ‚*idem de Gregorio episcopo Turonense*': V, 4, 1—6 (3 priorum).

Paschasius Ratbertus führt in der Vita S. Adalhardi (Acta SS. Jan. I, 106) XV, 56 an ‚*quo dictum est: Pauper in augusto regnat habendo deum*': Carm. VIII, 3, 296.

Haymo Halberstadensis führt homil. CXXV (Migne 118, 670) an ‚*quod Fortunatus breviter versiculo comprehendit dicens*': Carm. VIII, 3, 296.

Dudo von St. Quentin benutzt in seinem Werke de gest. Normann. ducum die metrische Vorrede zur Vita Martini; lib. II Epilog. 1 (Migne 141, 653) ‚*Nauta rudis pelago commissus vela profundo*': Vita Mart. praef. 1 (Nauta rudis tumido cum vult dare vela profundo); 6 ‚*Naufragus attonitus stupidus hebes anxius anceps*': ib. 23 (Attonitus trepidus hebetans vagus anxius anceps); 21 ‚*Haereo nunc tremulis temerarius arbiter undis*': 16, 21 (Afficitur tremulis temerarius arbiter undis).

Odorannus Mon. S. Petri Vivi Senon. führt in opusc. I (Migne 142, 804 = Mai Spicil. Romanum IX, 58) zwei Gedichte des Fortunatus an ‚*idem Fortunatus scribens ad illam luculenter versibus exsequitur: Inclyta progenies etc.*': Carm. VI, 6; ‚*idem epitaphium Theudechildis: Quamvis auratis etc.*': Carm. IV, 25. Leider ist der Wortlaut beider Gedichte in den Ausgaben nicht abgedruckt, so dass die Lesarten nicht angegeben werden können. Von Interesse ist jedoch noch das folgende Gedicht, welches dem Fortunatus beigelegt wird, sich aber in dessen Handschriften nicht mehr findet. Es heisst:

Hunc regina locum monachis construxit ab imo
Teuchildis rebus nobilitando suis.
Cuius nunc licet hoc corpus claudatur in antro
Spiritus astrigero vivit in axe deo.
Implorans rectis pastoribus euge beatum
Det rapientibus hinc heu mala digna deus.

Von diesem Gedichte stehen die ersten beiden Verse im Chron. S. Petri Vivi Senon. (d'Achery Spicileg. II, 470), wie ich schon Rhein. Mus. 44, 547 bemerkt habe. So weist also die Ueberlieferung des Gedichtes auf Sens.

Calixtus II. citiert in den Sermones de S. Jacobo grosse Stücke aus Fortunatus; Sermo III (Migne 163, 1398) ‚*b. Fortunatus versificator egregius Christi confessor et praesul cecinit dicens*'; es folgt ein Gedicht von 28 Distichen, die fast sämmtlich aus Fortunatus stammen; 1 f.: Fort. Carm. I, 9, 1 f.; 3 f.: ib. IV, 8, 11 f.; 5: V, 8, 1 (6 ff. Laudibus in cuius militat omne decus. | Fons generis tutor patriae correptio plebis | Eloquii flumen, fons salis, unda loquax); 9 f.: IV, 6, 7. 6 (Hunc quod pro); 11—14: IV, 6, 9—12 (13 f. animo placidus; Offensus nescit); 15—18: IV, 1, 11—14 (18 Quod levitas); 19 f.: IV,

6, 13 f. (21—28 Vincula corporei dissolvere carceris optans | Plenius ut domino se sociaret homo. | Qui dat mundanis miracula plurima terris | Unde magis populis unicus exstat amor. | Ostendens verbis addens miracula factis | Ut quod sermo daret consequeretur opus. | Gentiles docet hic Judaeos increpat idem | Fructificansque deo seminat orbe fidem); 29—42: Carm. V, 2, 29—42 (31 arbos. 35 uva tremens. 36 non peritura latet. 40 quod fuit. 41 zizania); 43—56: V, 2, 45—58 (49 Nosti damns. 51 Vocem divinam spectans). Das Gedicht p. 1402 (De beati Jacobi nece gloriosa idem b. Fortunatus Pictaviensis antistes Christi confessor luculentis versibus elegiacis sic cecinit dicens) ist gleichfalls aus Stücken von Fortunatus zusammengesetzt; vs. 1 f.: Carm. II, 8, 17 f. (1 Jacobus ex terris. 2 mors premitur). 3—18: Carm. II, 7, 37—52 (3 sepulcra patris. 5 vita recumbis. 9 quo te pugnare. 11 tua te quoque. 13 tu lucida testis. 15 Florigerum. beate); 19 f.: IV, 4, 31 f. (Pro meritis Jacobum sic ad — tenet urna dei); 21 f.: IV, 2, 11 f. (miracula verum. Per quae).

Aus dem völligen Schweigen Conrads von Hirschau und verwandter Autoren über Fortunatus (dialogus super auctores ed. Schepss, Würzburg 1889) dürfte sich wiederum die geringe Verbreitung dieses Dichters in den Schulen während des späteren Mittelalters ergeben. Auch in anderen ähnlichen literaturgeschichtlichen Werken wird er nicht genannt, cf. Wiener Sitzungsberichte Bd. CXVII, XII, 6.

Wilhelmus Malmesburiensis erwähnt in der Schrift de antiquitate Glastoniensis monast. eine Weihinschrift des Königs Ina von Wessex (Migne 179, 1704). Von dieser Inschrift stammen die ersten 16 Verse aus Fortun. Carm. III, 7, 1—12. 17—20. Die Abweichungen von Leos Texte sind folgende: 2 geminae. 4 fulgurat. 6 Celsior ille gradu doctior hic monitis. 7 Per corda hunc. 8 stylo. 17 Anglia plaude. 18 F. a. Glastonicam irradiat. 20 propugnacula surgunt.

Thomas Cisterciensis gibt einige Citate aus dem Hymnus *‚Pange lingua‘*; in cantica cantic. VIII (Migne 206) p. 576: Fort. Carm. II, 2, 1 f. (id. p. 580); p. 579: ib. II, 2, 7 f. (proditoris. ars ut artem); p. 580: ib. II, 2, 30 (id. XI, p. 732). 21; VI, p. 409: 21 (terra — mundus). 30 (Quos).

Helinand führt im Sermo VII (Migne 212, 537) an *‚Unde Ambrosius in laudem crucis‘*; Carm. II, 6, 21 f. 24 (Beata

cuius bracchiis saecli pependit pretium | Praedamque tulit Tartari) und unter dem Namen des Mamertus Viennensis (cf. Teuffel R. L. G.[4] § 468, 5): Carm. II, 2, 22—24 (Sanctissimus ille Mammertus episcopus Viennensis cum metrice canebat: Crux fidelis — sustinens). Jedenfalls ist Claudianus Mamertus gemeint, dem ja dieser Hymnus auch sonst beigelegt wird, und nicht Claudians Bruder, über dessen dichterische Thätigkeit gar nichts bekannt ist.

Sicardus Cremonensis citiert im Mitrale I, 12 (Migne 213, 55): Fort. C. II, 6, 1 f.

Vincentius Bellovacensis hat vielleicht nur das Gedicht VIII, 3 gekannt, da er sonst wohl mehr angeführt hätte. Spectulum doctrinale V, 79 (ed. Duacensis 1624 tom. II, 448) *‚Fortunatus: Pauper in augusto regnat habendo deum‘*: VIII, 3, 296. Das andere Citat (Speculum historiale XI, 94, tom. IV, 443) = Carm. IX, 14, 1 f. 11—18 (11 tibi) stammt aus Gregor. Turon. de gloria mart. c. 42.

III. Sedulius.

Citate aus Sedulius haben sich besonders reichlich noch bei den karolingischen Autoren ergeben, aber auch die Heiligenliteratur hat namentlich auf diesen Dichter Rücksicht genommen.

Dass Alcuin den Hymnus II unter seine Orationes in dem liturgischen Werke officia per ferias aufgenommen, hat schon Huemer (Sedulii opera p. 371) bemerkt. Es erscheint aber angebracht, die abweichenden Lesarten Alcuins vollständig zu verzeichnen: 8 quos. 13 pudici corporis. 16 verbo concepit. 28 creator. 43 quae non detulit. 44 obluendo. 46 secundum patrem. 50 aqua rubescunt. 67 fletu rigantis. 68 Clausit fluenta. Ausserdem citiert Alcuin in der Disputatio puerorum (Migne 101, 1117): Carm. Pasch. V, 191.

Smaragdus führt in den collectiones in epist. et evang. (Migne 102, 140) an: Carm. P. II, 63—68 (enixa — sequentem) in der Reihenfolge 63. 65 (Numen). 67. 64. 66. 68 (est); ib. p. 188 (Sedulius in Paschali carmine pulchre versibus dixit): V, 182—195.

Amalarius Trevirensis citiert in der epistola de caeremoniis baptismi (Migne 99, 890) *‚recepimus versus Sedulii‘*: Carm. Pasch. I, 319 f.

Amalarius Metensis citiert de eccles. officiis I, 14 (Migne 105, 1031): Carm. Pasch. V, 190—194 (190 colligit. 194 creatis); in epist. I (Migne 105, 1033): I, 168 f. (iam — Jesum).

Christianus Druthmarus führt in der exposit. in Matth. (Migne 106, 1489) an *‚Sedulius pulchre comprehendit dicens‘*: C. Pasch. V, 188—195; p. 1500: V, 322—325 (hoc — tumulum).

Angelomus Luxoviensis citiert im comment. in genesin c. 17 (Migne 115, 180) *‚quod Sedulius poeta in carmine Paschali ait‘*: I, 107; in libr. Regum IV, 23 (Migne 115, 540) *‚et Sedulius ... ostendit‘*: I, 184—187 (184 fluminei); in cantica canticorum praef. (Migne 115, 562) *‚et rite iuxta poetam viam sermone levamus — pervenimus arcem‘*: I, 334 ff.

Eulogius Toletanus citiert im Memor. SS. II (Migne 115, 769) *‚quidam poeta christicola‘*: I, 304.

Haymo Halberstadensis citiert zwei Stellen aus Sedulius; homil. XIV (Migne 118, 101) *‚Sedulius in carmine alphabeti pulchre cecinit dicens‘*: Hymn. II, 5—20 (9 clausa. 16 concepit); XV, p. 107 *‚pulchre Sedulius cecinit dicens‘*: Carm. Pasch. I, 159.

Hincmar von Reims führt de una et non trina deitate IV (Migne 125, 530) an *‚iuxta poetam‘*: Carm. Pasch. I, 325 (diversa loquantur); in causa Hincmari Laudunensis (Migne 126, 412) *‚egregius poeta dicit‘*: I, 325 (quamvis. sequentes).

Der Verfasser der Vita S. Canionis citiert I, 7 (Acta Sanctorum Mai VI, 30) *‚quibus illud poeticum aptandum est‘*: Carm. Pasch. I, 268 f. (Lignee — A mutis — petis).

In der Vita S. Carauni mart. heisst es im Prologe (Acta SS. Mai VI, 749): *‚Si gentilium poetarum rumorum inflata opinio schematum decore suo studuit figmenta pompare et nonnulla suis codicibus sophismata frivoli ovaminis ludo tradere et magistrante ritu litterarum prodente memoria in flagitiorum monumenta renovare‘*: Carm. Pasch. I, 17—21.

Aehnlich leitet Ermanrich von Elwangen die Vita S. Soli ein; prol. (Mabillon acta SS. IV, 391). *‚In paganorum itaque multorum panegyricis dum multos scenico more viventes ita poeticis figmentis comperimus perlectis eorum actibus ... cur nos qui Christiani sumus ... taceamus gloriosum belligeratorum triumphum‘*: Carm. Pasch. I, 17—26.

In der Vita S. Laurentii Sipontini II, 9 (Acta SS. Febr. II, 58) wird citiert: Carm. Pasch. III, 165.

Der Verfasser der Vita S. Gengulphi mart. führt II, 13 (Acta SS. Mai II, 648) an *‚ut enim ait evangelicus poeta‘*: Carm. Pasch. IV, 164 f. (merito — mali).

In der Vita S. Ethelwoldi c. 40 vs. 1 bekunden die Worte *‚sacro spiramine plenus‘* Benutzung von Carm. Pasch. II, 176.

In der Vita S. Reguli I, 7 (Acta SS. Mart. III, 819) wird angeführt *‚merito ut quidem metricanorius in suo pompavit poemate dicens‘*: I, 85 f. (subditur — tuis); I, 238 ff. (Nempe — opus).

Fridegodus benutzt in der Vita S. Wilfridi (Mabillon acta SS. III, 1, 161) vs. 26 *‚verbi da Christe lucernam‘*: I, 80 f.; ib. p. 167 vs. 24 *‚sicut apostata vilis‘*: V, 138.

In der Vita S. Dunstani VI, 36 (Acta SS. Mai IV, 358) heisst es *‚hymnum hunc poetae Sedulii cursitando cantantes: Cantemus socii domino etc.* (Hymn. I, 1); *itemque perpendit easdem post versum et versum voce reciproca quasi in circumitionis suae concentu primum versiculum eiusdem hymniculi more humanarum virginum repsallere dicentes: Cantemus socii domino — personet ore pio‘*: Hymn. I, 1 f. — Osbernus erzählt in seiner Vita Dunstani Aehnliches; c. 40 (Mabillon acta SS. VII, 667) *‚concinens illud viri sapientis ac senatoris Sedulii: Cantemus domino sociae — ore pio* (Hymn. I, 1 f.); *cumque ab aliis virginibus hoc fuit exceptum aliae qui sequuntur versus pronunciabant* (es folgen p. 668 vs. 3—8. 1 f.); *atque in hunc modum totius carminis bini ac bini versus procurrebant illis semper repetitis qui primi a matre domini dicebantur‘* (1 f.).

Gislebertus Antissiodorensis citiert in der Vita S. Romani II, 16 (Acta SS. Mai IV, 157 = Mabillon acta SS. I, 83) *‚ut enim ait evangelicus poeta‘*: Carm. Pasch. IV, 164 f. (merito — mali).

Der Verfasser der Vita S. Julianae benutzt III, 17 vs. 1 (Acta SS. Febr. II, 880) *‚Tune cruente procax perverse nefande maligne‘*: Carm. Pasch. V, 59 f.

In der Vita Ettonis werden einige Verse aus Sedulius benutzt; II, 14 (Acta SS. Jul. III, 61) vs. 3 *‚Muta tuis tacitas si fudit lingua loquelas‘*: Carm. Pasch. IV, 63; 5 *‚Angelicis tremefacta*

minis quia fatur asella | Sessori per verba suo linguaque rudenti | Edidit — loquelas': Carm. Pasch. I, 160 ff.

In der Vita S. Gerlaci XVII, 41 (Acta SS. Jan. I, 312) wird citiert: Hymn. II, 51 f. (Quo iussa v. f.).

In der Vita S. Tillonis Paulli heisst es in der praef. (Acta SS. Jan. I, 376) ‚*Igitur cum gentiles poetae studeant sua figmenta prolixis pompare stylis et saeva nefandarum renovent contagia rerum ac plurima N. t. m. biblis ut eorum vana tantum discurrat gloria, quorum laudem veterum nectunt mendacia, cur nos Christiani salutifera taceamus miracula Christi cum possimus sermone vel tenui aedificationis historiam pandere plebi*': I, 17—27.

Conrad von Hirschau erwähnt in seinem Dialogus super auctores (ed. G. Schepss, Würzburg 1889) p. 38 ff. den Sedulius; p. 39, 26 ‚*Attendamus ergo Sedulium in litteris evangelicis sedulum . . . Qui . . . ad communem utilitatem convertens calamum metrice resolvit evangelium*'; p. 40, 10 wird Carm. Pasch. I, 43 citiert; mit p. 38, 25 ‚*figmenta poetarum*' cf. I, 17; p. 40, 19 ‚*Scripsit etiam auctor iste ymnum in laude divina per alfabetum inchoans a nativitate domini et concludens in resurrectione et ascensione domini; scripsit et carmen exametris et reciprocis versibus incipiens ab exordio mundi et casu prothoplasti et perveniens usque ad adventum domini secundum*'. Es folgt dann die von Huemer Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1876 p. 501 und De Sedulii poetae vita et scriptis commentatio p. 21 f. edierte Subscription, die sich in Seduliushandschriften findet und Angaben über die Lebensumstände des Dichters enthält.

In der Vita S. Alberti abb. Gambron. c. 2 (Mabillon acta SS. VI, 575) wird citiert ‚*cui etiam rei quidam metricamorus congruentem sententiam inferens ait*': I, 121—125 (Loth — erit).

In den Excerpta ex veteribus liturg. codd. Fontavellanensibus (Migne 151, 972 f.) wird angeführt: Hymn. II, 17—20 (Enixa — senserat).

Rupert von Deutz führt de divinis officiis VI, 9 (Migne 170, 159) an ‚*quodque ait quidam*': Carm. Pasch. V, 188 ff.

Im Fragmentum Vitae S. Barnardi Vienn. (Mabillon acta SS. VI, 575) deuten die Worte in vs. 6 ‚*meritis vivacibus*' auf Benutzung von Carm. Pasch. I, 103 hin.

In Anon. Vatic. hist. Sicula (Muratori SS. r. Ital. VIII, 754) ist vs. 11 = Carm. Pasch. II, 68 (N. primum s. potuit n.).

Der Verfasser der Vita S. Adalgisi citiert II, 12 (Acta SS. Jun. I, 226): I, 85 ff. (subditur — figuras).

Hermannus Tornacensis citiert de incarn. Christi 8 (Migne 180, 31): Carm. Pasch. II, 67 f. (est).

Guilelmus abbas S. Theodorici führt in dem Werke de sacramento altaris 8 (Migne 180, 355) an *‚Christianus poeta dicit Sedulius‘*: Carm. Pasch. I, 70 ff.

Zacharias Chrysopolitanus citiert in unum ex quatuor praef. (Migne 186, 14) *‚Sedulius‘*: Carm. Pasch. I, 355—358 (355 Mattheus; 357 sacerdotis); lib. II p. 192 *Vere beata parens Christi, quae sicut quidam ait, est enixa puerpera regem. Qui coelum — habere sequentem‘*: Carm. Pasch. II, 63—68 (64 terramque regit. 68 est); lib. IV p. 576 *‚Sedulius in paschali carmine .. dixit‘*: Carm. Pasch. V, 188—195 (190 colligit. 191 splendet Eous).

Gualterus de S. Victore citiert in den libri contra IV labyrinthos. excerpta libri III (Migne 199, 1155): Carm. Pasch. II, 68 (Primam nec — visa est — sequentem).

Thomas Cisterciensis bringt einige Citate aus Sedulius; in cantica cantic. praef. (Migne 206, 17): Carm. Pasch. I, 10 (non); p. 19: I, 83 f. (vellere — intrat) id. III p. 160; IV p. 241: II, 127 f. (Q. t. peccator c. t. s. | Q. dabit gemitus); VI p. 392: I, 56 f. (fonte — ademptis); VII p. 477: I, 273 f. (Nonnulli — rigant).

Alanus de Insulis citiert distinct. dict. theolog. s. v. biblus (Migne 210, 720): Carm. Pasch. I, 22 (Pluraque; tradam); s. v. cardo p. 732: Hymn. II, 1; s. v. supercilium p. 962: Carm. Pasch. I, 3.

Vincentius Bellovacensis führt den Sedulius öfters an; Spec. doctrin. II, 96 (ed. Duacensis 1624 tom. II, 143): Carm. Pasch. I, 212 (furuerunt); IV, 37 p. 321: II, 63—69 (terramque regit p. s. c. | Numen). I, 351 f.; IV, 40 p. 323: I, 116 ff. (O — dei); IV, 57 p. 333: I, 331 ff.; IV, 109 p. 362: Hymn. I, 80 f.; IV, 110 p. 362: Carm. Pasch. IV, 5—8 (N. i. recte ... Difficile c.). Hymn. I, 95 f. (in carmine de mediatore); V, 64 p. 431: I, 7 (At). 9; V, 89 p. 455: I, 3; V, 92 p. 456: V, 61. 66 ff.

Petrus Azarius führt in seinem chronicon c. 13 an (Muratori SS. r. Ital. XVI, 385): Carm. Pasch. I, 356.

IV. Augustinus.

Das Gedicht der Sibylle civ. Dei XVIII, 23 wird ganz erwähnt von Frechulphus Lexoviensis im chronicon tom. I lib. III, 12 (Migne 106, 980f.) und von Vincentius Bellovacensis spec. historiale II, 100 (tom. IV, 79). Der Anfang wird citiert in den Carmina Burana (ed. Schmeller 1883) p. 81 N. CCII: *‚Item cantet hos versus: Judicii signum tellus etc.‘*; die ersten drei Verse in dem Sermo (Bernardi Claraevall.?) de decem virginibus 6 (Migne 184, 1047) Judicii signo — terra dehiscens.

Aus dem Gedichte Augustins anthol. lat. 489 (Riese) werden vs. 1—3 citiert von Augustin selbst civ. Dei XV, 22; vs. 1 wird angeführt von Baeda de arte metrica (Keil G. L. VII) 245, 11.

Ferner citiert Johannes Saresberiensis (ed. Giles) V, 195 sechs Hexameter, die von Augustin stammen sollen *‚Principium cui sola fuit divina voluntas — claret rationis habere‘*. Den Ort dieser Verse habe ich bisher noch nicht entdecken können.

VI. Dracontius.

Julianus Toletanus führt in seinem grammatischen Werke mehrfach Verse aus dem Hexaemeron des Dracontius (— Eugenius) an; (Hagen anecd. Helv.) p. CCXVI: Hex. 1; p. CCXXVII, 26: Hex. 241; 28: Hex. 217; CCXXXII, 10: Hex. 370; 12: Hex. 89.

VII. Prosper.

Hier kommen hauptsächlich Hincmar und Vincentius Bellovacensis in Betracht, da beide in sehr bedeutendem Umfange Anführungen aus Prosper machen, und zwar nicht nur aus den Epigrammen.

Hincmar von Reims citiert de praedestinatione c. 19 (Migne 125, 176) *‚Et Prosper in libro Epigrammatum cap. 28 de duplici opere dei: Si omnes homines — et de retributione iustitiae‘*, es folgt Epigr. 20, 1—8; *‚et item idem in eodem libro c. 16 de iustitia et gratia: duae retributiones iustitiae — bona pro bonis,‘* es folgt Ep. 16, 1—3; beide Epigramme werden

wiederholt im epil. c. II, p. 425; epil. c. III, p. 438 *‚et Prosper in libro epigrammatum de intemporali opere dei: Ordo temporum — quae futura sunt‘*, es folgt epigr. 57, 1—4; p. 446 *‚Hinc et Prosper in libro epigrammatum: Potest homo invitus — perdit aeterna‘*, es folgt epigr. 94, 1—8 (4 despolietur); — de una et non trina deitate p. 488: epigr. 65, 1 f. 105, 5 (Una — essentia); III p. 529 *‚Prosper . . . in libro epigrammatum: Vera aeternitas — perfectum est‘*, folgt ep. 3, 3 f.; *‚et item: nulla differentia — deus non est‘*, folgt ep. 55, 1—6. 65, 1 f. 105, 5 f.; pro ecclesiae libertatum defensione (Migne 125, 1055) *‚de qua b. Prosper dicit‘*: epigr. 41, 1 f. — Ausserdem citiert Hincmar eine ganze Reihe grösserer Stücke aus dem Gedichte *‚De ingratis‘*, von welchem ich weder in alten Bibliothekskatalogen, noch auch bei den übrigen Autoren des Mittelalters bisher eine sichere Spur entdeckt habe; de praedestinatione (Migne 125) p. 77 *‚et item (scil. Prosper) in libro qui titulatur de Ingratis contra Pelagianos aliosque haereticos quorum ibidem nomina designantur‘*, es folgt epigr. in obtrectat. Augustini II, 1 f. (Contra Augustinum — adussit edax) und De ingratis 226—244; p. 426 *‚et item in libro de Ingratis contra Pelagianos‘*: vs. 623—627 (omnibus — relictis); *‚et item‘*: vs. 681—683; p. 441 *‚et item in libro de Ingratis contra Pelagianos‘*: vs. 955—963; *‚et paulo post‘*: vs. 971—978 (Quod — rector); *et item in eodem‘*: vs. 354—365 (354 inquit. 355 quo. 363 salvare deus).

Fulbertus Carnotensis führt in epist. 97 (Migne 141, 248) an *‚in sacro poemate dictum est‘*: epigr. 22, 3 (clarescunt).

In Helgaudi mon. Floriacensis epitoma vitae Roberti regis (Migne 141, 924) wird citiert *‚in qua clarissimus versificator his versibus est delectatus‘*: epigr. 79, 5—12 (6 fieri. 11 recte).

Gozechinus führt in seiner epist. ad Valcherum c. 19 (Migne 143, 896) an *‚et Christiani theologi nostri muniris clypeo‘*: epigr. 96, 1.

Einige Citate bringt Humbertus in seiner Schrift adversus Simoniacos; II, 17 (Migne 143, 1085) *‚de cuius plenissima et sola plenitudine etiam egregius Prosper iuxta intellectum d. patris Augustini prius prosa deinde metro sic edisserit: Nil deus iubet — et quo servus indiget‘*: epigr. 39, 1—8 (7 quidquid habere); III, 22 p. 1177 *‚unde venerabilis Prosper prosa metro-*

que eximius ait de talibus': Adulantium — Delectantur — laudator auditur': epigr. 88, 1—8 (3 aura salutis. 4 malesuadus. 5 correptoris); III, 30 p. 1191 *‚Egregius Prosper secutus ait: sicut considerandum est quid et cui voveas — catholicam non est'*: epigr. 15, 7—10 (Norit qui reddit domino pia vota tonanti).

Bruno Carthus. instit. citiert expos. in psalm. 26 (Migne 152, 740) *‚iuxta illud Prosperi'*: epigr. 15, 4—6 (4 exemplo) id. psalm. 140, p. 1377; in psalm. 118, p. 1288 *‚Unde Prosper'*: ep. 19, 5 f.

Conrad von Hirschau kennt die Epigramme Prospers, wie sich aus seinem Dialogus super auctores (ed. Schepss 1889) ergibt, wo es p. 42 heisst *‚Prosper . . . librum suum de foribus . . . Augustini . . . ordinavit. Qui currens impari metro id est exametro et pentametro geminum scolaribus . . . fructum contulit prosa vel metro . . . Considerans autem rerum temporumque mutationes clausulam operi suo mundanis humanisque miseriis enarratis fecit sicque uxore vel rebus renuntiatis . . .'* Zu dem letzten Satze bemerkt Schepss entschieden mit Recht, dass sich die Worte auf das Gedicht *‚ad uxorem'* beziehen. Denn ein Theil desselben ist jedenfalls auf handschriftlicher Grundlage von Fabricius (Poetarum vett. ecclesiast. op. Christiana p. 661 f.) als Anhang zu den Epigrammen abgedruckt worden, und in gleicher Weise muss die Handschrift der Epigramme, die von Vincentius Bellovacensis benutzt worden ist, das ganze Gedicht *‚ad uxorem'* oder einen Theil desselben am Schlusse der Epigramme geboten haben, da Vincenz Spec. hist. XX, 59 (tom. IV, 800) eine Anzahl von Versen dieses Gedichtes den Excerpten aus den Epigrammen anschliesst.

Ausserordentlich viel Verse führt Vincentius Bellovacensis aus den Epigrammen an. Speculum naturale XXXI, 106 (ed. Duacensis 1624, tom. I, 2377): ep. 109, 9 f.; specul. doctrinale IV, 7 (tom. II, 305): ep. 69, 1 f. 78, 11 f.; IV, 15, p. 310: 74, 5—8. 85, 1—4; IV, 17, p. 311: 20, 3 f.; IV, 24, p. 315: 46, 11 f. 50, 1 f.; IV, 32, p. 319: 20, 1 f. 54, 1 f. 56, 1 f. 82, 1. 10. 85, 1—4; IV, 35, p. 320: 84, 1—6; IV, 37, p. 321: 6, 1 f. 70, 8. 98, 1 f. 4. 108, 1 f. 5—8; IV, 45, p. 326: 29, 1 f.; IV, 73, p. 341: 52, 1 ff.; IV, 82, p. 346: 4, 1 f. 7. 12. 95, 15 f.; IV, 84, p. 347: 32, 1. 51, 1—4. 96, 1 f. 5 f.; IV, 88, p. 350: 87, 1 f. 5 ff.; IV, 100, p. 356: 51, 1—4. 76, 1 f.; IV, 106,

p. 359: 43, 3 f.; IV, 107, p. 360: 68, 1 f.; IV, 108, p. 361: 59, 1—4; IV, 109, p. 361: 87, 1 f.; IV, 110, p. 362: 70, 5 f.; IV, 111, p. 363: 68, 1 f. 81, 1 f.; IV, 116, p. 366: 21, 3 f.; IV, 122, p. 369: 48, 3 f.; IV, 124, p. 371: 33, 5 f.; IV, 132, p. 375: 1, 3 f.; IV, 147, p. 385: 60, 10. 77, 1 f. 5 f. 7 f.; IV, 152, p. 388: 63, 1; IV, 154, p. 389: 20, 3 f.; IV, 168, p. 397: 88, 1 f.; IV, 169, p. 397: 21, 1 f.; IV, 177, p. 402: 22, 3 f.; V, 17, p. 414: 42, 1 f. 47, 1—4. 7 f. 80, 5—8; V, 21, p. 416: 46, 4; V, 22, p. 417: 75, 3—10; V, 23, p. 417: 73, 7 f. 74, 5—8; V, 24, p. 418: 27, 3 f.; V, 25, p. 419: 110, 3 f. 6. 10. 11 f. 95, 11 f.; V, 26, p. 420: 18, 9 f.; V, 30, p. 422: 6, 3—6; V, 39, p. 426: 2, 1—4; V, 41, p. 428: 26, 1 f.; V, 52, p. 434: 6, 3—6; V, 53, p. 435: 24, 3 f.; V, 58, p. 538: 93, 5 f.; V, 62, p. 439: 81, 5—8; V, 63, p. 440: 61, 3 f.; V, 76, p. 447: 78, 1 f. 5—8. 11 f.; V, 87, p. 453: 29, 1; V, 112, p. 467: 109, 9 f.; V, 125, p. 474: 42, 1 f.; V, 130, p. 476: 14, 1—6. 17, 1—8. 81, 5—8. 110, 13—20. 23—26. 105, 1 f.; V, 131, p. 478: 81, 1—4; V, 134, p. 480: 37, 1—6. 69, 1 f. 70, 5 f. 102, 17 f. 105, 7—10. Die meisten der vorstehenden Citate werden dann im Speculum historiale nach der Reihenfolge der Epigramme wiederholt. Spec. hist. XX, 59 (tom. IV, 800): 1, 3 f. 2, 1—4. 3, 1 f. 7 f. 4, 1 f. 7 (castigans corda). 12. 6, 1—6. 14, 1—4. 17, 1—8. 18, 9 f. (Mens nullos poterit carnis c. m.). 19, 3 f. 20, 1 f. 21, 1—4. 22, 3 f. 24, 3 f. 26, 1 f. 27, 1—4; c. 60, p. 801: 29, 1. 32, 1. 33, 5 f. 37, 1—6. 42, 1 f. 43, 3 f. 46, 4. 11 f. 47, 1—4. 7 f. 48, 1 f. 50, 1 f. 51, 1—4. 52, 1—3 (Qui valet — Hic magni est animi). 53, 4—8. 54, 1 f. 56, 1 f. 60, 10; c. 61, p. 801: 59, 1—4. 61, 3 f. 63, 1 f. 64, 1—4. 68, 1 f. 69, 1 f. 70, 5 f. 8. 72, 1 f. 73, 7 f. 74, 5—8. 75, 3—10. 76, 1 f. 77, 1 f. 5—8. 78, 1 f. 5—8. 11 f. 80, 5—8. 81, 1—8. 82, 1 f. 84, 1—6. 85, 1—4. 87, 1 f. 5 f. 7 (In — deo). 88, 1 f. 89, 3—6. 93, 5 f. 95, 11 f. 15 f. 96, 1 f. 5 f. 110, 13—20. 23 ff. 28. 98, 1 f. 4. 100, 1 f. 102, 17 f. 105, 1 f. 108, 1 f. 5 f. 7 f. 109, 9 f. 110, 3 f. 6. 10. 11 ff. 105, 7—10. Ohne nun einen Unterschied mit den vorhergehenden Anführungen zu machen, bringt Vincenz dann eine Reihe Citate aus dem Gedichte ‚*ad uxorem*', es sind die Verse 79 f. 81 f. 87—98. 109—112. 99 f. 101 f. 113 f. Sonach scheint in Vincenz' Handschrift dieses Gedicht von den Epigrammen nicht geschieden gewesen zu sein.

VII[a]. Das Carmen de Providentia divina.

In der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1888, S. 583 f. hatte ich nachgewiesen, dass dieses Gedicht von Sedulius benutzt worden ist. Die nahe Verwandtschaft einer Stelle mit dem Gedichte de ingratis zeigte ich Wiener Sitzungsberichte CXVII, XII, 21. Aehnlich verhält es sich mit Ausdrücken wie Provid. 881 *‚putres abscindere fibras'* und Prosp. Epigr. 42, 9 *‚Inque putres fibras'*, ein Gleichklang, den man nicht zufällig nennen kann. Auch hierdurch gewinnt die Autorschaft Prospers bezüglich jenes Gedichtes an Wahrscheinlichkeit. Wichtiger jedoch ist, dass sich bei einem Autor des 9. Jahrhunderts reichliche Citate aus dem Gedichte gefunden haben, und dass das Gedicht daselbst als von Prosper verfasst eingeführt wird. Denn wenn auch dieses Zeugniss nicht unbedingt beweiskräftig ist, so gewinnt es doch, zusammengehalten mit den übrigen von mir besprochenen Punkten, sehr an Stärke. Ich zögere nicht mehr, das Gedicht dem Prosper zuzuschreiben.

Hincmar von Reims bringt in dem Werke de praedestinatione jene Citate; (Migne 125) p. 441 *‚Et (scil. Prosper) in libro de Providentia divina'*: Prov. 219—240 (221 f. Conderet hunc manibus substantia duplex); p. 445 *‚et item (scil. Prosper) in libro de Providentia divina'*: Prov. 448—457 (Verum — unum); ib. *‚et in libro contra Eutychen'*: Prov. 497—501 (Utque — potes); *‚et in libro contra Nestorium'*: 550—557 (Jamne — rursum — Liber es et — legis); *‚et in libro contra Mathematicos'*: Prov. 651—654; *‚et paulo post'*: 659—663 (Non — voluntas — via); *‚et in libro contra Epicureos'*: 777—794 (Quos — Plectisset — ubi non erit ulla | Spes veniae); *‚et post aliquanta'*: 951—954 (somnoque). Aus der Citierungsweise Hincmars ergibt sich noch, dass das Gedicht in dessen Handschrift mit genauer Eintheilung und mit Capitelüberschriften versehen war.

IX. Boëtius.

Es scheint, dass Boëtius erst seit dem 10. Jahrhundert in allgemeinere Anerkennung gekommen ist. Denn während er von den späteren Autoren sehr stark ausgebeutet wird, finden sich Anführungen aus ihm in der karolingischen Zeit

verhältnissmässig noch recht selten. Dass er allerdings schon damals für einen Christen gehalten wurde, ergibt sich aus Hincmar de cavendis vitiis (Migne 125) p. 886 *‚quidam catholicus et sapientiae ac scientiae multae philosophus‘*, welche Worte auf Boëtius gehen. In der späteren Zeit nimmt er fast den Rang eines Kirchenvaters ein.

Frechulphus Lexoviensis führt an im chron. tom. I, lib. I, 10 (Migne 106, 925) *‚quidam ex nostris suum ita composuit carmen quod huic nostro inserere opusc. libuit‘*: II metr. 5, 1—30 (13 secabant).

Hincmar von Reims citiert de cavendis vitiis (Migne 125, 886) *‚quidam catholicus .... dicit‘*: III metr. 5, 5—10; in causa Hincmari Laudun. (Migne 126, 303) *‚iuxta dictum sapientis‘*: III metr. 5, 1 f.

Fulbertus Carnotensis citiert im Tractatus in act. apost. (Migne 141, 284) *‚alius autem qui scholis saecularium legitur ita posuit‘*: I metr. 7, 25—28.

Guibertus de Novigento citiert moral. in genes. III (Migne 156, 96): I metr. 7, 25 f. 28. 27; VIII p. 252 *‚unde Boëtius‘*: III metr. 7, 1—6 (1 Habet hoc voluptas omnis); opusc. de virginitate c. 16, p. 603 *‚nobilis auctor Boëtius cum de latrone pudoris voluptate ageret‘*: III metr. 7, 1 f.

Rupert von Deutz citiert in genes. V, 16, p. 381 (Migne 167) *‚apud quemdam philosophia canit‘*: I metr. 7, 25—28. 29. 31; de sancto spiritu VI, 10, p. 1741 *‚quidam sapiens .... ita dicens‘*: II metr. 6, vs. 1—13. 16 f.; III metr. 4, 1—4; in apocal. X, 17 (Migne 169, p. 1145): II metr. 6, 1—4. 16 (Heu gr. sortem etc.).

Bernardus Claraevallensis citiert Serm. 29 de diversis (Migne 183, 622): I metr. 1, 22.

Gerhoh von Reichersperg führt comment. in psalm. 21 (Migne 193, 1006) an *‚unde Boëtius dicit‘*: IV metr. 7, 8—12; psalm. 127 (Migne 194, 863) *‚cum dicit philosophia‘*: I metr. 7, 25—31 (29 Turbida mens est).

Isaac de Stella citiert Sermo XVII (Migne 194, 1747) *‚de quibus alumnum philosophia consolans sic cecinit‘*: I metr. 7, 25—31; XXIII p. 1765 *‚ut ait quis de illo philosophus‘*: III metr. 9, 7 f. (pulchrum — gerens).

Ueber Conrads von Hirschau Kenntniss des Boëtius cf. die Ausgabe des Dialogus super auctores von G. Schepss (Würzburg 1889) p. 57—61. Ein Citat aus den Gedichten findet sich dort allerdings nicht.

Hermannus Tornacensis citiert de incarnatione Christi (Migne 180, 12) *‚nobilis ille consul Boëtius cecinit dicens‘*: III metr. 9, 1—8 (O qui — mente gerens).

Adamus Praemonstratensis führt im Sermo XXIX, 3 (Migne 198, 267) an: Boet. III metr. 7, 1—6 (hoc voluptas omnis. Apumque. premit icta); idem XLII, 2, p. 384; de ordine et habitu canonicorum Praemonstrat. IX, 5, p. 524: III metr. 6, 1—4. 13—18.

Petrus Comestor citiert hist. schol. genes. 11 (Migne 198, 1065): III metr. 9, 3 (stabilis — dat c. moveri).

Wolbero Coloniensis citiert in cantica canticorum III (Migne 195, 1224): I metr. 7, 25—28.

Philippus de Harveng führt im comment. in cantica VI, 7 (Migne 203, 451) an *‚prudens ille philosophus‘*: I metr. 7, vs. 25—28; instit. cleric. VI, 31, p. 993: III metr. 7, 1—6 (Habet inquit hoc voluptas); VI, 83, p. 1114 wird I metr. 1, 13 in Prosa aufgelöst; ib. I metr. 1, 15 f.; VI, 84, p. 1115: I metr. 1, 20.

Im Planctus de expugnatione Hierosolymae (ed. Du Méril poés. pop. antér. au XIIe siècle p. 411) beruht vs. 1 *‚Heu voce flebili cogor enarrare‘* auf Benutzung von I metr. 1, 2.

Thomas Cisterciensis citiert sehr häufig Verse aus Boëtius; in cantica cantic. II (Migne 206) p. 151: III metr. 6, 7—9; p. 155: III metr. 9, 22 f. (da pater — mentis — boni); id. VII, p. 467; p. 194: III metr. 5, 1 f. (cupit). 5—10 (ultima longe; vincere curas); IV p. 212: III metr. 9, 25 f. (Dissice — mica); IV p. 245: IV metr. 1, 27—30 (libeat tibi); V p. 300: II metr. 5, 1—12 (Potumque), id. IX p. 625; V p. 345: III metr. 10, 4 ff. (Hic. Hic. Hic); VI p. 363: III metr. 9, 3 (stabilisque — dat moveri); VIII p. 607: III metr. 10, 1—6 (omissum pariter. — improbis catenis. hic. hic. hic); X p. 707: III metr. 9, 7 f. (pulchrum — s. imagine f.); XI p. 726: I metr. 1, 1—5 (flatibus acta); XI p. 794: III metr. 9, 23 f. 26 f. (requies aeterna); XII p. 795: III metr. 3, 1—6 (Ornetque. Arvaque. Non). III metr. 5, 1 f. 4—10; p. 798: III metr. 6, 1 f. 7—9 (nostra).

Guntherus Cisterciensis citiert de orat. ieiun. et eleemos. V (Migne 212, 143): III metr. 9, 2 f.

Helinandus führt an im Sermo II (Migne 212, 488): I metr. 5, 25 f. 28 f. (Nam — vices); Sermo 28, p. 717: III metr. 1, 1—3.

Petrus Cantor citiert im Verbum abbreviatum c. 82 (Migne 205, 251): II metr. 5, 1—12; c. 83, p. 252: II metr. 5, 27—30; c. 114, p. 301: I metr. 1, 22 (ipse gradu).

Garnerius Lingonensis gibt folgende Anführungen: Sermo V (Migne 205, 602): III metr. 9, 3 (stabilisque — moveri); id. Sermo 40, p. 825; XII p. 655: III metr. 9, 10 (Qui numeris e. ligas).

Alanus de Insulis macht häufig Anführungen aus Boëtius; contra haereticos I, 7 (Migne 210, 314): III metr. 9, 1 f. (O — sator); distinct. dict. theolog. s. v. bruchus p. 723: I metr. 7, 25—28; s. v. carmen p. 732: I metr. I, 1 f.; s. v. casus p. 734: I metr. 1, 22; s. v. gradus p. 805: I metr. 1, 22 (stabilis. gradus); s. v. ligare p. 837: III metr. 9, 10 (Qui numeris e. ligas); s. v. mens p. 856: III metr. 9, 7 f. (pulchrum — gerens); s. v. movere p. 865: III metr. 9, 3 (stabilisque moveri); s. v. mundus p. 866: III metr. 9, 7 f. (pulchrum — gerens).

In dem anonymen Tractate de diversis ordinibus ecclesiae (Migne 213, 810) wird citiert *‚unde quidam facundissimus noster philosophus laudem primorum hominum carmine mirifico decantans ait‘*: II metr. 5, 1—15 (Nec Bacchica munera norat). 27—30.

Der Verfasser der Vita B. Juettae Reclusae citiert fast das ganze Gedicht II, 5; Vita IX, 26 (Acta SS. Jan. II, 150) *‚Audi de hoc insignem illum poetam philosophumque Boëtium‘*: II metr. 5, vs. 27—30; *‚et paulo post‘*: ib. vs. 23—26. *‚ideoque‘*: ib. vs. 1—12.

Eine Menge Citate bringt Vincentius Bellovacensis. Speculum naturale III, 23 (ed. Duacensis 1624) *‚unde Boëtius‘*: III metr. 9, 2 f. (tempora ab aevo); XXXI, 107, (t. I, p. 2358): I metr. 1, 13 f. (Ingerit). — Speculum doctrinale IV, 85 (tom. II, 348): I metr. I, 22; IV, 108, p. 361: I metr. 7, 1—4. 20—25. 27—31; IV, 109, p. 361: III metr. 12, 47 f.; V, 15, p. 412 *‚Boëtius lib. 4‘*: I metr. 5, 28—32 (Quantarum rerum l. v. F. v. p. i. Debita sc. n. p. — calcant). 34 f. (latet — tenebris);

dieselben Verse werden citiert V, 120, p. 471; V, 62, p. 439: I metr. 7, 1—4. 20—31; V, 65, p. 441: V metr. 5, vs. 13 ff. (erigisque frontem; pessimi; sidat; celsius levato); V, 117, p. 470: I metr. 1, vs. 13 f.; V, 118, p. 470: II metr. 7, vs. 12 ff. — Speculum historiale XXI, 16 (tom. IV, 823): I metr. 1, 13 f. 21 f. metr. 5, 28—35 (Nam tenebris). metr. 7, 1—4. 20—31 (omiss. 26); c. 18: II metr. 7, 11 ff. metr. 5, 1—12. 23—30. III metr. 12, 47 f. metr. 9, 1—3. 7 f. (pulchrum — gerens). 10 (Tu — ligas); c. 20: V metr. 5, 13—15. Specul. histor. I, 6 (tom. IV, 6): III metr. 9, 3 (stabilisque — moveri).

In den Acta B. Christinae Stumbelensis III, 5, 48 (Acta SS. Jun. IV, 338) wird citiert *‚secundum illud Boëtii: Mundum mente gerens similique imagine formans‘*: III metr. 9, 8.

Riccardus Dunelmensis führt im Philobiblion (ed. Oxoniensis 1599) p. 2 an *‚lateat in obscuris condita virtus clara ut verbis alludamus Boëtii‘*: I metr. 4, 35.

X. Prudentius.

Prudentius ist nächst Sedulius der am meisten gekannte unter den christlichen Dichtern, wie sich aus den öfters sehr zahlreichen Anführungen ergibt. Und doch geht aus den Zusammenstellungen bei Conrad von Mure, Hugo von Trimberg, Conrad von Hirschau und Eberhard von Béthune deutlich hervor, dass in der Schule nur die Psychomachia gelesen worden ist.

Alcuin citiert in dem liturgischen Werke officia per ferias (Migne 101, 544) das lange Gebet aus Hamart. 931—966 mit der Ueberschrift *‚Oratio metrica Aurelii Prudentii Clementis‘*. Die Abweichungen bei Alcuin sind folgende: 942 Os sibi. 947 minacem. 953 Disparibus secreta. 954 castra virorum. 965 tempora iuncta. 966 Glorificet.

Agobardus Lugdunensis führt im Liber adversus Amalarium c. 2 (Migne 104, 340) an *‚Prudentius vir doctus inquit‘*: Cathem. VII, 161—165 (pubes. succum).

Theodulfus Aurelianensis citiert im Liber de ordine baptismi c. 12 (Migne 105, 231) *‚Sed et Clemens Prudentius .... pompam posuit in psychomachia dicens‘*: Psych. 439 f. (Pompa — peplo); de spiritu sancto (Migne 105, 276) *‚Prudentius in libro contra Marcionitas metro heroico‘*: Hamart. 931 f.; *‚item in*

libro hymnorum metro iambico': Cath. VI, 5—8; ‚*item idem in libro hymnorum metro choriambico quod asclepiadeum nominatur*': Cath. V, 1—4 (4 Lumen). 157—164 (163 nomine). Ueber Benutzung des Prudentius in Theodulfs Gedichten cf. Beiträge I S. 30.

Dungalus Reclusus citiert im Liber adversus Claudium Taurinensem (Migne 105, 484) ‚*Item Prudentius in libro qui praetitulatur Apotheosis*': Apoth. 443—448; ‚*idem ad Valerianum episcopum de passione sancti Hippolyti*': Perist. XI, 189f. (Pubes); p. 485 ‚*de sanctis colendis Prudentius in passione Apostolorum*': Perist. XII, 55f.; ‚*idem de civi. col.*': Perist. III, 1—5; p. 486 ‚*de festis sanctorum colendis Prudentius de natali sancti martyris Hippolyti commemorans ait*': Perist. XI, 231 f.; p. 492 ‚*Unde Prudentius in libro qui Psychomachia titulatur figurate loquens ait*': Psych. 344—350. 403—416 (415 excusat); p. 519 ‚*Item Aurelius Prudentius Clemens vir consularis . . . ait in praefatione libri* καθημερινῶν': Praef. 34—45 (38 vocet. 44 vinclis utinam); ‚*idem in hymno sanctorum martyrum Emitherii et Chelidonii Calagurritanorum*': Perist. I, 1—21 (3 notis et idem. 14 hic. 20 supplicium); ‚*idem in eodem*': ib. 34ff.; ‚*idem in eodem*': ib. 106—117 (114 reddit); p. 521 ‚*idem de sancti Laurentii passione verbis orantis ait*': Perist. II, 453—472 (456 Julica caecitas. 463 primam); ‚*idem in eodem*': ib. 529—548 (532 ossium. 540 trans in Pyrenas); ‚*idem in eiusdem fine passionis*': ib. 561—584 (574 audi et poetam); p. 522 ‚*item in fine hymni sanctae Eulaliae*': Perist. III, 201—215 (212 altare et); ‚*idem in passione Sancti Vincentii martyris*': Perist. V, 505—516 (508 viam sepulcri); ‚*idem in eadem passione*': ib. 545—568; p. 523 ‚*idem de hymno sanctorum XVIII martyrum Caesaraugustanorum*': Perist. IV, 1—48 (19 Ascisclum); ‚*idem post pauca*': ib. 93—96; p. 524 ‚*idem in fine eiusdem passionis*': ib. 193—200; ‚*idem in fine passionis sanctae Agnetis*': Perist. XIV, 124—133 (129 cum vel ipsum); ‚*idem in hymno beatorum martyrum Fructuosi episcopi Tarraconensis et Augurii atque Eulogi diaconorum*': Perist. VI, 130—147 (139 cernentur. 146 foventur); ‚*idem in passione sancti Cassiani Forocorneliensis*': Perist. IX, 3—11; ‚*idem post pauca*': ib. 17—20; p. 525 ‚*id. in fine*': ib. 93—96. 99—106.

Lupus Ferrariensis citiert epist. 20 (Migne 119, 467) ‚*Tamen Aurelius Prudentius qui apud plerosque vehementissime celebratur, id nomen sic posuit*': Ham. 2 (Divisor — dei).

Aeneas Parisiensis führt im Liber adversus Graecos c. 90 ff. einige Stellen an; (Migne 121) p. 720 *‚Prudentius in libro contra Marcionitas metro heroico‘*: Ham. 931 f. (cunctipotens); *‚item idem in libro hymnorum metro iambico‘*: Cathem. VI, 5—8; *‚item idem in libro hymnorum metro choriambico quod asclepiadeum nominatur‘*: Cath. V, 1—4. 157—164.

Hincmar von Reims citiert de una et non trina deitate III (Migne 125, 528) *‚Prudentius scribit‘*: Cath. V, 157. 161 ff. Vorher führt Hincmar eine Stelle aus Gothescalcus Orbacensis an *‚dicta est ... a Prudentio trina pietas‘*: Cath. III, 20.

Hrotsvith benutzt in der Passio S. Gangolfi praef. 1 (Migne 137, 1083) *‚O pie lucisator mundi rerumque parator‘*: Cath. III, 1; ib. 6 *‚rerum trinam ex nihilo machinam‘*: Cath. IX, 14.

Dudo von St. Quentin benutzt in der metrischen praef. zu dem Werke de gestis Normann. ducum vs. 1 (Migne 141, 619) *‚O trinum specimen tria summa deus vigor unus‘* (so statt virgo deus unus): Apoth. I, praef. 1 (Est tria summa deus trinum specimen vigor unus).

Humbertus citiert in dem Werke adversus Simoniacos III, 24 (Migne 143, 1179) *‚Egregius Prudentius Marcionitas duos deos bonum scilicet ac malum sibi confingentes confutans ait‘*: Hamart. 85.

Petrus Damiani verräth opusc. XIX, 3 (Migne 145, 427) Kenntniss des Prudentius *‚Cui scilicet assertioni etiam Prudentius nobilis versificator in hymnorum suorum opusculis attestatur‘*.

Odorannus Mon. S. Petri Vivi Senon. citiert in opusc. IV (Mai spicil. Rom. IX. Migne 142, p. 808) ein grosses Stück aus der Apotheosis *‚Occurrit dubitans hic dissertator et illud — Numen non liceat plenum sibi semper et in se‘*: 782—951. Da die Verse in den Ausgaben nicht abgedruckt sind, so muss ich leider auf die Angabe der Lesarten hier verzichten.

Johannes Cottonius führt in seiner Schrift de musica (Migne 150, 1396) an *‚ut Prudentius in Psychomachia‘*: Psych. 33 f. (animamque — artant).

Rupert von Deutz citiert in numer. I, 3 (Migne 167, 840) *‚Hinc egregius atque orthodoxus versificator ait‘*: Psych. 845—849 (846 Accendat. 847 boreae); de sancto spiritu VI, 10, p. 1743 *‚quidam fidelis et in fide laudabilis metrice canens ita dixit‘*: Perist. XII, 17—20 (20 Deiicit). 5 f. 21—24; VI, 17,

p. 1750 *‚de talium fide quidam ita cecinit‘*: Psych. 21—27; VI, 18, p. 1751 *‚dictum est ante nos‘*: Perist. II, 1—8 (4 Ritus triumphas). 13—18; comment. in apocal. XII, 21 (Migne 169, 1197) *‚unde quidam Christianae scholae versificator insignis ita dicit‘*: Psych. 845—849 (wie oben); XI, 20, p. 1436 *‚Apud Maronem iocatur quispiam gloriabundus et dicit‘*: Psych. 550; de divinis offic. IV, 12 (Migne 170, 101) *‚Dicit enim Prudentius‘*: Perist. II, 2 ff. 465 ff.; V, 28, p. 149 *‚Prudentius quoque in hymno suo qui cantatur in Sabbato sancto cum dixisset: Lumina — quaerere . . . protinus adiunxit‘*: Cath. V, 7—12; VI, 3, p. 156 *‚sicut ait quidam‘*: Apoth. 69 f. (tristes — edit).

Gerhoh von Reichersperg citiert comment. in psalm. pars VI prol. (Migne 193, 1609) *‚ut insignis ac divinus poeta dicit‘*: Psych. 21; in psalm. 64 (Migne 194, 17): Psych. 22 f. (agresti — lacertos). 25 ff. (Pugnans nec — belli).

Conrad von Hirschau handelt in seinem Dialogus super auctores p. 49 ff. (ed. G. Schepss, Würzburg 1889) auch über Prudentius. Aus eigener Anschauung scheint er nur die Psychomachia zu kennen; denn seine literarhistorischen Notizen sind fast ganz aus Gennadius c. 13 entnommen. Es heisst p. 49, 16 *‚Adiecit et istum quem habemus in manibus psichomachiam‘*. Wenigstens ergibt sich aus den Betrachtungen über Prudentius die Kenntniss keines anderen Werkes des Dichters, und es wird nur ein Vers aus der Psychomachia angeführt p. 49, 24 *‚auctor ostendit dicens‘*: Psych. 35.

In den Carmina Burana (ed. Schmeller 1883) p. 83, N. CCII, 13, 8 erinnert *‚virgo puerpera‘* an Cath. IX, 19.

Petrus Cantor citiert im Verbum abbreviatum c. 10 (Migne 205, 46): Psych. 285 (frangit — superbum); c. 92, p. 266: Psych. 21 f. (Prima — fides).

Thomas Cisterciensis führt im Sermo VIII (Migne 206, 596) an: Psych. 285 (frangit — superbum).

Martinus Legionensis führt Sermo VII (Migne 208, 567) an *‚Prudentius quoque de Mercurio sic ait‘*: Sym. I, 90 f. (Tr. hinc exst. assumpto — animas). 93 (Ast — neci). 96 ff. (tenues magico excitare).

Sicardus Cremonensis citiert im Mitrale IV, 6 (Migne 213, 170): Psych. 21; VI, 7, p. 268 *‚unde Prudentius in persona martyris‘*: Perist. II, 465 ff. (Romam relinque).

Helinandus citiert im Sermo XV, p. 602 (Migne 212): Psych. 286 (Alta). 285 (frangit — superbum); XXVI p. 799: Psych. 21 f. (Prima — fides); chronicon ib. p. 973: Cath. V, 125 f.

Vincentius Bellovacensis gibt im Speculum naturale und doctrinale nur Anführungen aus der Psychomachia, während sich im Speculum morale überhaupt kein Citat aus Prudentius findet. Spec. naturale XXXI, 105 (ed. Duacensis 1624, tom. I, 2376) ‚*Prudentius de conflictu vitiorum ac virtutum*': Psych. 902—907 (fervent bella — recusat); Spec. doctrinale IV, 38 (tom. II, 322): Psych. 276 f. (oraque); IV, 45, p. 326: ib. 769 f. 772 ff. (N. placidum est s. p. d. nec). 778—782 (meritorum — aemula facti — dolet cuncta — gestit); IV, 59, p. 334: Psych. 21 f. (vultu). 27; IV, 80, p. 345: 109 f. 112 (laeta). 128 f. 174. 177 (Nam vidua est virtus q. n. p. f.); IV, 120, p. 368: 609—612 (postulat. trahat ultra); IV, 129, p. 374 (= IV, 168, p. 397): 791 f. (latitat lupus — molli); IV, 134, p. 376: 113 f. (ira — felle). 116 (I. morae est); IV, 145, p. 383: 454 ff. (Fertur — manu). 458 ff. (nec — lucrum est — fiscos). 474 ff. 478 (suos sitis improba). 494 ff. (non est — gehennae) 520—523 (Sola quidem — miscent — nostrum est); IV, 175, p. 400: 285 ff. 290 (Scandunt celsa humiles traduntur ad ima feroces); IV, 177, p. 402: 702 ff. (pallor — audacia — tremit — albet); V, 62, p. 440: 899—902 (O — C. i. luctum post gaudia tetro | Gessisse stomacho); V, 84, p. 452: 629 f. (metus — placidae — inficiatrix). 762 f. (Conspirat); V, 108: 902—907 (fervent b. h. f. — sordes et carnis vincla recusat). Speculum historiale XVII, 102 (tom. IV, 690) ‚*Prudentii . . . paucos flores metricos de conflictu vitiorum et virtutum hic placuit inserere*': Psych. 21 f. (vultu). 27. 109 f. 112 ff. 116 (I. m.). 128 f. (Inde — nimbos). 276 f. 285 ff. 290 (Scandunt c. h. traduntur a. i. f.). 454 ff. (Fertur — manu). 458 ff. (nec — lucrum). 493 (Omne — genus). 494 f. (non est — vitium). 609—612 (supra. postulat). 702 ff. (pallor — tremit — albet). 629 f. (placitae). 762 f. 770. 772 (nec). 778 (meritorum cl. p. e.). 779—782 (Non inflata — laesa tumet cuncta — gestit). 769. 791 f. (latitat lupus — molli). 899 f. (O — deo). — Die einzige Stelle, die nicht der Psychomachia entnommen ist, gibt Vincenz im Spec. hist. XXV, 62, p. 1023 ‚*Prudentius in hymno consensit dicens*': Cath. V, 125—128 (Paenarum sub Styge).

Antonius Astensis benutzt in seinem Carmen de fortuna II, 1 (Muratori SS. rer. Ital. XIV, 1011) *‚Christe graves hominum tantum miserate labores‘*: Psych. 1.

XI. Hymni Ambrosiani.

Alcuin citiert in dem liturgischen Werke officia per ferias (Migne 101, 556 f.) einen Hymnus *‚Hymnus sancti Ambrosii pro infirmis‘*: Christe caelestis medicina patris — Spiritus alme deus unus omni | Tempore saecli (40 Verse).

Paschasius Ratbertus führt expos. in psal. 44 lib. II (Migne 120, 1035) an *‚unde beatus Ambrosius in quodam hymno: Egressus eius — sedem dei‘*: Migne 16, 1411 Hymn. IV, 17—20; de partu virg. I (Migne 120, 1377 *‚hinc quoque alibi ipse ait: Fit — clausa‘*: Migne 16, 1412 Hymn. XII, 1—4.

Eine Menge Anführungen aus Hymnen bietet Hincmar von Reims; de una et non trina deitate (Migne 125, 474) *‚hymni cuius auctor penitus ignoratur in quo dicitur: Te trina deitas unaque poscimus‘;* derselbe Hymnus wird von Gothescalcus bei Hincmar 16, p. 478 citiert *‚dicimus: Te trina deitas unaque poscimus — Per cuncta sibi saecula* (4 Verse); Hincm. ib. c. 1, p. 486: *‚Et sanctus Ambrosius in hymno catholico dicit: Tu trinitatis — qui regis‘*: Migne 17, 1177 Hymn. VII, 1 f., idem p. 499. 574; p. 499 *‚et in alio hymno: O lux beata — unitas‘*: Migne 16, 1412 Hymn. XI, 1 f. idem p. 523; mit Fortsetzung *‚iam sol — cordibus‘* (vs. 3 f.) p. 578; XIII, p. 574: Migne 17, 1177 Hymn. VI, 1—4 (Summae deus — personaliter); XVII, p. 589: Migne 17, 1184 Hymn. XXI, 1 f. idem p. 591; mit Fortsetzung *‚dignare — pectori‘* (vs. 3 f.) p. 592 (= XVIII, 611); XVII, p. 591: Migne 16, 1412 Hymn. IX, 1—4 (Somno — deposcimus). 17, 1176 Hymn. V, 1 f. (Christe — detegis). 16, 1411 Hymn. VII, 29—32 (Aurora — provehat — pater). 16, 1412 Hymn. X, 1—4 (Consors — postulantibus). 16, 1411 Hymn. VII, 21—24 (Christusque — spiritus). *‚Christe virtutum domine — Consorsque sancti spiritus‘* (4 Verse). 16, 1411 Hymn. VII, 1—12 (Splendor — lubricam); idem 1—4: XVIII, p. 611. *‚Perennes laudes dicimus — Salvi erimus iugiter‘* (8 Verse). 16, 1409 Hymn. II, 29—32 (idem XVIII, p. 611); XVIII, p. 611: Migne 16, 1412 Hym. IX, 17—20 (Praesta pater — saeculum). Migne 17, 1196 Hymn. XLIV, 9—12 (Deo patri — perpetuum).

Migne 17, 1198 Hymn. LIII, 25—28 (Laus honor virtus gloria — In sempiterna saecula). Migne 17, 1192 Hymn. XXXVI, 33—36 (Gloria tibi — sempiterna saecula).

In den Excerpta ex veteribus liturg. codd. Fontavellanensibus (Migne 151, 878ff.) werden einige Hymnen ganz aufgeführt; p. 951f.: Migne 16, 1410 Hymn. IV, 1—28 (1 Deus redemptor. 22 attingere. 26f. Lumenque nos spirat novum | Quod nulla nos interpolet); p. 969f.: Migne 17, 1218 Hymn. LXXVII 1—48 (3 pariterque hymnum. 7f. redeunt colenda | Tempore festa. 26f. niveique coeli | Portaque vitae patriam petentes. 34f. famulos videre | Qui tui summos celebrant amore. 37 cruciant. 41 Hic dies in quo. 45ff. resonemus patri | Gloriam nato pariterque sancto | Spiritui. 48 Esse per aevum).

Radulphus Ardens citiert homil. in epist. et evang. I, 60 (Migne 155, 1885): Migne 16, 1409 Hymn. I, 1—4 (Aeterne — alleves fastidium).

In dem Tractate (Bernardi Claraevallensis?) de modo bene vivendi c. 12 (Migne 184, 1222) wird angeführt *‚sicut scriptum est‘*: Migne 17, 1221 Hymn. LXXX, 5—12 (Qui — personant).

Gerhoh von Reichersperg gibt einige Citate aus den Hymnen; comment. in psalm. 21 (Migne 193, 1022): Migne 16, 1411 Hymn. VII, 1—8 (3f. Lux lucis et fons luminis | Dies dierum illuminans). id. psalm. 148 (Migne 194, 986); psalm. 39, p. 1437: Migne 17, 1204 Hymn. LX, 41—44; psalm. 59, p. 1762: Migne 17, 1184 Hymn. XXI, 7f.; psalm. 139 (Migne 194, 929): Migne 17, 1185 Hymn. XXII, 5—8.

Martinus Legionensis citiert Sermo IV (Migne 208, 385) *‚cui valde admirans nimiumque congratulans quidam sapiens ait‘*: Migne 17, 1192 Hymn. XXXVII, 5—12 (Quae te vicit — residens); vs. 5—8 wird ausserdem citiert Sermo XI, p. 696.

Petrus Pictaviensis citiert Sentent. I, 6 (Migne 211, 805): Migne 17, 1184 Hymn. XXI, 1f. (Nunc — unus patri cum filio); id. p. 807.

Walter Mapes citiert in dem Buche de nugis curialium (ed. Wright) I, 24, p. 39 *‚Iam lucis orto sidere | Deum precemur supplices‘*: Migne 17, 1188 Hymn. XXIX, 1f.

Helinandus führt in Sermo I (Migne 212, 484) an *‚Iam lucis orto sidere‘*: Migne 17, 1188 Hymn. XXIX, 1; ib. Migne

17, 1185 Hymn. XXII, 3 f. (Splendore — meridiem); Sermo XV, p. 597 *‚iuxta illud Ambrosii: Nunc provocatis — Scandere‘*: Migne XVII, 1192 Hymn. XXXVI, 29—32; Sermo XXV, p. 688: Migne 16, 1411 Hymn. VIII, 21—24 (Devota — principem).

Viel Citate aus den Hymnen bringt Thomas Cisterciensis: in cantica canticorum I (Migne 206, 83) *‚de secundo Ambrosius‘*: Migne 16, 1411 Hymn. VII, 5—8 (Verusque — sensibus); II, p. 105: Migne 16, 1411 Hymn. IV, 26—28 (Lumenque — luceat); II, p. 142: Migne 17, 1192 Hymn. XXXVI, 13—16 (Est — clauserat); II, 155 *‚inde de Stephano: Ille parato vertice | Gaudens suscepit lapides‘*: Migne 17, 1209 Hymn. LXIII, 29 f. (alia lectio, cf. adn.); VI, p. 407: Migne 17, 1192 Hymn. XXXVII, 5 f. (Quae te — Ut feras nostra crimina); VII, p. 483: Fabricius poet. vet. eccles. op. Christiana p. 799 in die pentecostes vs. 1—4 (Veni creator spiritus | Mentes tuorum visita | Imple superna gratia | Quae tu creasti pectora); VII, p. 500: Migne 16, 1410 Hymn. IV, 11 f. (Vexilla — deus); VIII, p. 580: Migne 17, 1192 Hymn. XXXVI, 7 f. (patris — gloriam); IX, p. 649: Migne 16, 1411 Hymn. VII, 29—32 (Aurora — provehat — pater); X, p. 710: Migne 17, 1192 Hymn. XXXVI, 7 f. (patris praesentans — gloriam); XI, p. 757: Migne 16, p. 1411 Hymn. VIII, 5—8 (Ecclesiarum — lumina).

Die Verse des Ambrosius über die Dreizahl, die wir schon früher bei Alcuin (Beiträge I, S. 38) fanden, kehren bei Hincmar von Reims wieder; de una et non trina deitate XI (Migne 125, 564) *‚Sunt etiam plures versus beati Ambrosii de ternarii numeri excellentia: Omnia trina vigent sub maiestate tonantis | Tres pater et verbum sanctus quoque spiritus unum.‘* Das ganze aus 14 Versen bestehende Gedicht citiert Hincmar ib. p. 821 in ferculum Salomonis *‚ut beatus cantat Ambrosius‘*.

XII. Sidonius Apollinaris.

Stephanus Tornacensis führt in epist. 19 (Bouquet recueil des historiens etc. XIX, 293) an *‚saepe retracto illud distichum Sollii Sidonii‘*: epist. VII, 17 vs. 21 f. (Angulus — forent).

XIII. Incertus auctor de Salvatore (Damasus?).

Helinandus citiert im Sermo XXII (Migne 212, 666 f.) unter der Einführung *‚sicut et gentilis poeta Christianis versibus*

laudem eius pulchre prosecutus est dicens' acht Verse aus dem Gedichte, welches sich in Claudianhandschriften findet und von Jeep. opp. Claud. II, 200 unter dem Namen De Salvatore (Carmen paschale) herausgegeben worden ist (cf. Ge. Fabricius poet. vet. eccles. op. Christ. p. 774; Claudiani quae exstant ed. Gesner, p. 706; Damasi opp. ed. Sarazanius, p. 82; Aldhelmi opp. ed. Giles, p. 99). Die Einführung der Verse erinnert sehr an die Worte, mit welchen Augustin civ. Dei V, 26 die verkürzten Verse Claudians in III cons. Hon. 96—98 eingeleitet hat. Es ist daher leicht möglich, dass Helinand das Gedicht dem Claudian beilegt. Von Interesse ist ausserdem die Ueberlieferung der Verse. Sie weicht nämlich nur ganz wenig von derjenigen ab, die sich in dem oben angegebenen Aldhelmianum vorfindet, besitzt also die Einschiebung des Verses ‚*Pars fuit humani generis latuitque sub uno*' zwischen vs. 11 und 12. Das Citat begreift die Verse 8—15 (Aldhelm), die Abweichungen vom Texte bei Aldhelm sind folgende: 8 f. Intactaque mater| Arcana. 11 mundi reparator. 14 terrae spatiis. 15 Non capitur. Ueber die vielfachen Abweichungen dieser Ueberlieferung bei Aldhelm von dem gewöhnlichen Texte habe ich Wiener Sitzungsberichte, Bd. CXII, S. 546 Anm. gehandelt.

XIV. Ennodius.

Die Zahl der alten Handschriften des Ennodius ist nicht bedeutend (cf. Ennodii opp. ed. Hartel, p. I ff.), und auch in alten Bibliothekskatalogen findet sich dieser Autor nur spärlich vertreten. Nach Becker (Catalogi bibl. antiqui p. 310) war Ennodius vorhanden saec. X in Bobbio (librum Ennodii episcopi unum in quo et alia continentur opuscula); in Lorsch (liber Ennodii epistularum multarum in uno codice; 38, 36 liber Ennodii poetae); saec. XII in Corbie (Ennodii liber) und in Beccum (in alio Ennodius). In Corbie besass man ausserdem noch ein mit dem Hexaemeron des Basilius zusammengebundenes Exemplar: 136, 243 Ennodius. exameron Basilii.

Dieser verhältnissmässigen Seltenheit des Autors entspricht nun auch das höchst seltene Vorkommen von Citaten aus ihm. Vogel hat in seiner Ausgabe (Mon. Germ. hist. auct. antiq. VII, 333) die ihm bekannten Anführungen aus Ennodius zusammengestellt. Ausserdem wies ich Zeitschr. für die österr.

Gymn. 1886, S. 408 nach, dass Fortunatus Bekanntschaft mit den Gedichten des Ennodius zeigt.

Hierzu kommt noch eine nicht geringe Anzahl von Citaten, welche Vincentius Bellovacensis aus der Poesie und Prosa des Ennodius gibt. Der Zusammengehörigkeit halber behandle ich hier beides vereint, und ich gebe die Stellen aus Ennodius nach der Ausgabe von Hartel.

Speculum naturale XXX, 106 (ed. Duacensis 1624, tom. I, 2377) ‚*Ennodius*': Carm. II, 1, 6. Speculum doctrinale IV, 15 (tom. II, 310): Carm. II, 16, 3; IV, 42, p. 325: Carm. I, 6, p. 520, 1 f. (Amica — revertendi — hilaritas); IV, 54, p. 332: Epist. VI, 20, p. 160, 19 ff. (Superni beneficii vix dinoscitur qualitas dum tenetur; postquam migraverint cupita dulcescunt); IV, 59, p. 334 (= IV, 159, p. 392): Carm. I, 6, 12; IV, 97, p. 354: Carm. I, 16, 3. 6, 12; II, 23, 2. 34, 2; IV, 129, p. 374: Carm. I, 6, p. 521, 4 ff. (male — livoris obloquendi fomitem — quaerit); IV, 159, p. 390: Carm. II, 26, 3—6 (Heres tibi misero); IV, 162, p. 393 ‚*Ennodius de molli concubino Neronis*': Carm. II, 52, 1. 3. 55, 1 f. (Femina cum patitur ELV; aus den Einführungsworten geht hervor, dass die Handschrift des Vincentius für Carm. 52 eine ausführlichere Ueberschrift besass, als unsere Handschriften); IV, 163, p. 394: Opusc. misc. VI, p. 403 Verecundia vs. 1 f. (Tingite); IV, 166, p. 396: Carm. II, 23, 2; V, 22, p. 417: Carm. II, 34, 4; V, 24, p. 418: Dictio XIII, p. 465, 12 (nisi vires aestimes dum aggredieris sarcinam subiacebis); V, 46, p. 430: Dict. XI, p. 459, 14 ff. (artium mater est instantia, noverca — negligentia); V, 57, p. 436: Dictio I, p. 423, 13 f. (Superflua scribere restat iactantiae, necessaria — contemptui); V, 112, p. 467: Carm. II, 1, 6.

XV. Eugenius Toletanus.

Ueber Benutzung der Gedichte des Eugenius von Toledo durch Spätere habe ich gehandelt Wiener Sitzungsberichte, CXII, 633 f. und Rhein. Mus. 44, 550. Wichtig ist ausserdem die Hinübernahme eines ganzen Gedichtes.

Alcuin citiert nämlich in dem liturgischen Werke officia per ferias (Migne 101, 579) die Oratio Eugenii Toletani episcopi vs. 1—22 (Migne 87, 579; Carm. I Oratio ad deum). Lesarten bei Alcuin finden sich folgende: 2 Quod miser imploro tu

Christe perfice clemens. 5 humilis verax. 11 iurgia lites. 12 Invidiae luxus. Nach Becker l. l. p. 60 befand sich 882 zu Oviedo eine Handschrift (26, 28) *‚lb. ex diversis opusculis b. Eugenii‘*.

XVI. Paulinus Petricordiae.

Becker (catal. biblioth. antiqui p. 320) hat völlig übersehen, dass man saec. X zu Lorsch auch den Paulinus Petricordiae besessen hat; er legt im Index die betreffenden Nummern dem Paulinus Nolanus bei. Die Stelle heisst (37, 452f.): Metrum Paulini episcopi Petricordiae de vita s. Martini libri VI. Eiusdem versus quam plurimi id est LXX. Zweifelhaft ist, ob unter den letzteren das kleinere Gedicht des Paulinus zu verstehen ist.

XVII. Aldhelm.[1]

Handschriften von Aldhelms Werken sind nicht selten und auch in alten Bibliothekskatalogen werden sie schon häufig

---

[1] Es mögen hier einige Nachträge zu meinem Aufsatze ‚Zu Aldhelm und Baeda‘ Platz finden (Wiener Sitzungsberichte CXII, 535—634). Zu p. 544 habe ich für das Citat aus Aldhelm p. 218, 3 als weitere Belegstelle anzuführen Isid. or. I, 39, 11 *‚Siquidem et Job Moysi temporibus adaequatus hexametro versu dactylo spondeoque decurrit‘*, cf. VI, 2, 14 und Hieron. praef. in Job; der Vers *‚Lanigerae pecudes‘* etc. ist Lucret. II, 662. Zu p. 561: Die Verse des *‚Paedagogus‘* finden sich auch im Cod. Ambros. C. 74, fol. 139v. Zu p. 562: mit heptast. 15, 1 ist Ov. Met. I, 79 (mundi melioris origo) zu vergleichen. Zu p. 567 adn. 2: die Verse p. 283, 7 sub *‚Lucanus de Orpheo‘* werden wahrscheinlich von Aldhelm allein citiert und gehören wohl einem späten Dichter an, cf. Arnobius adv. gentes V, 26 (p. 197 ed. Reifferscheid), wo acht Verse eines *‚Threicius vates‘* angeführt werden. Zu p. 570: octo princ. vit. 457: Juvenc. III, 409 sidera supra. Zu p. 571: Laud. virg. 1884f. cf. Auson. Carm. III, 3, 27 Quis digne domino praeconia continuabit (Peiper); aenig. pentast. 8, 4: anthol. lat. 776, 4 Ferrea sed nulli vincere fata datur, cf. Prud. in Sym. II, 463 ferrea fata. Zu p. 606: Zu den Tractaten über die Thierstimmen kommen ausser Loewe gloss. nom. p. 248 und Studemund anecd. var. I, 101 f., 248 f. noch hinzu die Zusammenstellungen bei Eberhardus Bethuniensis, graecismus ed. Wrobel XIX, 32—41, und Vincentius Bellovacensis spec. natur. XXII, 6 (ed. Duacensis t. II, 1609) aus Papias. Die Voces anim. bei Loewe l. l. aus cod. Casin. 439 s. XI sind der Sammlung bei Aldhelm sehr nahe verwandt. Zu p. 610: Die Worte Julians von Toledo *‚theatra plaudunt, prata mugiunt‘* finden sich

genannt. Nach Becker l. l. p. 304 hatte man saec. VIII den Aldhelm zu York (3, 1546 Quidquid et Althelmus docuit); 822 zu Reichenau (6, 352 ff.): De opusculis Aldhelmi. metrum de laude virginum. de pedum regulis. item de pedum regulis et metrum de aenigmatibus; (ib. 407 = 33, 98) metrum Aldhelmi de laude virginum lib. I; 831 zu S. Riquier (11, 187 Althelmus); saec. IX in S. Gallen (22, 204) et Althelmi de laude virginum lib. I; (391 ff.) Althelmi de metris et enigmatibus ac pedum regulis vol. I. Item Althelmi de laude virginum vol. I. Item Althelmi de enigmatibus; 882 in Oviedo (26, 32) Adelhelmi episcopi lb. I; 903 in Passau (28, 37) Enigmata Simphosii et Althelmi et Joseppi; saec. X in Lorsch (37, 281 = 38, 25) et metrum Althelmi. (417 = 38, 73) et Althelmi de regula metrorum. (419 = 38, 75) et metrum Althelmi de virginitate sanctorum; saec. XI in Chartres (59, 48) Adelelmus de virginitate; saec. XII. in S. Bertin (77, 34—37) Adelmi liber de laude virginitatis. Adelmi liber metrice cum Prosperos bis. Adelmi liber de metrica arte; in Rebais (132, 83) unus Adelmi de virginitate; in Anchin (121, 72) liber enigmatum Aldelmi, 1200 in Corbie (136, 170) enigmata Althelmi episcopi et Symphosii scolastici. Hierzu kommt Delisle cabin. des mss. II, 55 *‚Anonymi de virtutibus et vitiis .... Aldehelmi carmen de virginitate‘*, und wahrscheinlich Corbie (Becker 136, 170) *‚de virginitate laudanda in sanctis veteris et novi testamenti‘*.

Dass Baeda den Aldhelm mehrfach verwendet und benutzt hat, wies ich nach Wiener Sitzungsberichte CXII, 615. 624.

Die sehr starke Benutzung Aldhelms durch die karolingischen Dichter ist in den Noten zu den Poetae latini aevi Carolini I—III, I nachgewiesen worden; cf. ausserdem Neues Archiv etc. IX, 616 und Wochenschrift für klass. Philologie

---

schon bei Isidor or. I, 37, 8. ‚Zu p. 618: de arte metr. 232, 18 = Lucan. VIII, 88. Vita Willibrordi II, 1 (Ille deo plenus) = Lucan. IX, 564. Zu p. 623: Mirac. S. Cuthb. I, 38 (Munera da linguae) = Arat. act. apost. I, 227; Arat. II, 701 wird auch citiert in der glossa cod. Bern. 83 fol. 17 b marg. dextr. *‚unde Arator: Hei — ruinis‘*. — In der Vita S. Willibaldi prol. (Mabillon Acta SS. IV, 333) heisst es *‚Ista omnia per albas camporum planities sulcato tramite nigra perarata vestigia scripta‘*. Hier ist Aldhelm. aen. octost. 3, 3 f. benutzt.

1887, Sp. 1007 f. Besonders interessant ist hierbei, dass die Gedichte Aldhelms auch nach Spanien gedrungen sind. Denn wie es 882 eine Aldhelmhandschrift in Oviedo gab, so zeigt sich auch bei Paulus Albarus Benutzung des Gedichtes de laude virginum.

In den Quaestiones grammaticae cod. Bern. 83 bei Hagen anecd. Helv. 186, 3 wird angeführt: *‚ut ait Althelmus: Ne fur strophosus‘*: de laude virg. praef. 17.

Im Glossarium Osberni (ed. Mai class. auct. VIII) wird Aldhelm an zwei Stellen angeführt; p. 26 *‚et haec anclia, ae i. rota hauritoria . . . . quod in libro Aldhelmi . . . . invenies‘*; p. 302 *‚unde b. Aldhelmus . . . . buccis, inquit, ambronibus et labris lurconibus‘*. Beide Citate sind der Prosa entnommen.

Wilhelmus Malmesberiensis benutzt gesta reg. Angl. 354 (ed. Hardy II, 546): Aldh. p. 28, 23—29, 16.

XVIII. Columbanus.

Eine Handschrift von Columban's Gedichten gab es saec. X in Lorsch (Becker l. l. 37, 465) metrum Columbani; denn die vorhergehenden Worte *‚de fabrica mundi‘* gehören natürlich zu *‚Dracontii‘*. Vielleicht besass man auch zu Prüfening saec. XII die poetischen Briefe Columbans (95, 19): Regula Columbani abbatis et epistola eius. Die Commentarien über die Psalmen hatte man saec. IX in S. Gallen (22, 229): *‚Expositio sancti Columbani super omnes psalmos vol. I‘* und saec. X in Bobbio (32, 216 f.) *‚libros sancti Columbani in psalmos II‘*. Ueber Columbans Gedichte in Bezug auf ihren Gehalt an früherer Poesie habe ich gehandelt Beiträge etc. I, S. 16 und Rhein. Mus. 44, 552.

VIII.

Topographische Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs vom Indus bis zum Euphrat.

Von

Wilhelm Tomaschek,

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Nicht die kühnen Feldzüge allein und die tumultuarischen Eroberungen waren es, welche den Namen Alexanders des Grossen für alle Zeiten berühmt gemacht haben, sondern, wie jetzt allgemein anerkannt wird, in weit höherem Grade die grossartigen civilisatorischen Schöpfungen, die zum Theile noch heute Bestand haben, und die für den Weltverkehr erfolgreichen Expeditionen, welche ihr Gegenstück zum Theil erst in unserem Jahrhundert gefunden haben. Unter diesen nimmt die Untersuchung des Induslaufes durch den Eroberer selbst und die hieran sich anschliessende Fahrt des Admirals Nearch, durch welche die Seeverbindung zwischen Indus und Euphrat wenn auch nicht entdeckt, so doch genauer erforscht wurde, einen hervorragenden Platz ein. Die Beschiffung der indopersischen Gestade erwies sich dem staatsmännischen Blicke des Herrschers als eine Nothwendigkeit, als eine Aufgabe, welche gelöst werden musste, bevor er daran denken konnte, den Handelsverkehr mit Indien wiederum in jene Bahnen und Fährten zu lenken, welche derselbe voreinst eingeschlagen hatte, als die Phöniker die erythräischen Meerestheile mit ihren Fahrzeugen befuhren. Zur Durchführung dieser schwierigen Aufgabe fand er in dem muthigen und erfahrungsreichen Kretenser Nearch den richtigen Nauarchen, in den seekundigen Inselgriechen, Karern, Phönikern und Aegyptern seines Heeres das taugliche Material; das Schiffsbauholz lieferten ihm die Süd-

abhänge des Himâlaya. Die bedeutendsten schriftstellerischen Leistungen der alexandrinischen Zeit sind uns verloren gegangen; wir haben es Arrian zu verdanken, dass er uns, wie in seinem Alexanderzug die Aufzeichnungen des Ptolemaeus und Aristobulus, ebenso in seinem Buche über Indien ausser den werthvollen megasthenischen Notizen das Schiffstagebuch des Nearch auszugsweise erhalten hat. Zwar hatte auch Onesicritus, der an der Fahrt als Obersteuermann des königlichen Schiffes theilgenommen hatte, einen Bericht veröffentlicht, dessen Inhalt Juba bei Plinius in wenigen Sätzen mittheilt; ferner scheint auch ein gewisser Orthagoras in seinen Ἰνδικοὶ λόγοι, von denen einige Bruchstücke bei Philostratus und Aelian erhalten sind, sowohl Nearch wie Onesicritus ausgebeutet zu haben — aber diese spärlichen Bruchstücke zeigen zur Genüge, dass ihre Verfasser nicht ein regelrechtes Schiffstagebuch zu geben beabsichtigten, sondern blos anekdotenhafte und lose aneinandergereihte Schilderungen, welche das Interesse des grossen Publicums befriedigen sollten. In Nearch's Ἀνάπλους τῶν ἐξ Ἰνδῶν ἀποσταλέντων ὑπὸ Ἀλεξάνδρου (so lautet der officielle Titel bei Theophrast, Hist. plant. IV, 7, 3, während Andere mit Παράπλους oder περίπλους τῆς Ἰνδικῆς citiren) tritt dagegen der Plan hervor, die erforschten persischen Küsten nicht nur dem erdkundlichen Wissen anzureihen, sondern auch der seemännischen Praxis zu erschliessen. Wenn wir absehen von der Küstenfahrt des Puniers Hanno, so stellt uns Nearch's Schiffstagebuch das älteste Muster dieser Gattung erdräumlichen Schilderns vor, das älteste Pilotenbuch, welches wir überhaupt besitzen. Nur Schade, dass Arrian zu stark gekürzt und so den ursprünglichen Charakter dieses Pilotenbuches verwischt hat: er hat mit wenigen Ausnahmen Alles übergangen, was dem Seemann allein wichtig erscheint, beispielsweise die Angaben über Windcurse und über Orientirung nach Weltgegenden, über Küstenformen, Landvorsprünge und Einbuchtungen; selbst in der Summirung der Entfernungszahlen erscheint sein Auszug unzuverlässig. Freilich konnten sich schon in Nearch's eigene Schlussredaction des von seinem γραμματεύς Euagoras geführten Journales von Haus aus Ungenauigkeiten, ja selbst Irrthümer eingeschlichen haben: wir müssen uns vor Augen halten, dass die täglichen Beobachtungen auf kleinen Papyrus-

streifen, Wachstäfelchen oder Palmblättern aufgezeichnet waren, deren Zusammenstellung und auszugsweise Wiedergabe dem Nauarchen Mühe genug verursacht hat. Schwierigkeiten bereitet zumal die Feststellung der Länge des nearchischen Stadiums: der Gebrauch der Logleine war damals noch unbekannt, und die Länge des Curses wurde nur nach der Zeitdauer bestimmt — ein zweifelhaftes Mittel, wenn man bedenkt, dass die Fahrt bald durch Gegenwinde oder Ebbe gehemmt, bald durch den Passat und die Fluthwelle gefördert ward; dass die Fahrt bald in schnurgerader Richtung an reiner Felsküste, bald in grossen Curven an vorgelagerten Bänken vonstatten ging. Gar oft können die von Nearch angegebenen Entfernungszahlen mit der aus unseren Seekarten gewonnenen Gissung nicht in Einklang gebracht werden, und das Stadium Nearch's scheint zwischen den Extremen von $^1/_{12}$ und $^1/_{24}$ naut. Mile derart zu schwanken, dass wir als durchschnittliche Grösse desselben, wie schon Vincent festgestellt hat, $^1/_{16}$ oder $^1/_{18}$ annehmen dürfen.

Als Droysen seine Geschichte Alexanders neu bearbeitete (1877), bezeichnete er eine Erläuterung der Fahrt Nearch's als eine schwierige, aber wünschenswerthe Arbeit (S. 227): ‚ein Versuch der Art würde Kenntnisse der neueren geographischen Forschungen, die nur eingehendes Studium gewähren kann, überdies eine grosse Ausführlichkeit erfordern.' Wenn der Verfasser der vorliegenden Abhandlung einen solchen Versuch gewagt hat, so bedarf dies keiner Rechtfertigung. Für seine Zeit allerdings hat Vincent in seinem berühmten Buche ‚The voyage of Nearchus' (London 1797) Vorzügliches geleistet; ebenso hat Carl Müller im ersten Bande seiner ‚Geographi Graeci minores' (Paris 1855) einen Commentar geliefert, der namentlich für die persische Küstenstrecke noch heute giltige Resultate bietet; endlich hat Major E. Mockler in seiner Abhandlung ‚On the identification of places on the Macran coast' (Journ. of the Asiatic society, London 1879, XI, 129—154) die überaus schwierige Ichthyophagenküste mit Glück erläutert, obwohl er den vom Mathematiker Protagoras ausgerechneten Stadienzahlen des Marcianus ein durchaus ungerechtfertigtes Gewicht beimisst. Aber die geographische Kunde schreitet überaus schnell vor; jedes Jahr bringt neue Bereicherungen

unserer topographischen Kenntnisse, namentlich für Gegenden, welche ausserhalb des Völkerverkehres stehen, beispielsweise für die Küste von Makrân, über welche Carl Ritter so gut wie Nichts geboten hatte. Die vorliegende Abhandlung verfolgt somit den nächsten Zweck, die topographischen Thatsachen der nearchischen Fahrt nach dem Stande des heutigen Wissens zu erläutern; die Karten der britischen Admiralität, ebenso die Pilotenbücher, boten dazu treffliche Behelfe. Anderseits ist es nicht gut, wie dies meistens geschieht, unvermittelt den kühnen Sprung von der ältesten Zeit in die Zustände der Gegenwart hinein zu wagen — Hafenorte zumal haben ihre tausendjährige Geschichte; Aufschwung, Blüthe und Verfall wechseln da stetig ab, wenn auch die physischen Verhältnisse geringer Wandlung unterworfen sind. Deshalb schien es gerathen, die historische Richtung einzuschlagen und alle erreichbaren Nachrichten der folgenden Jahrhunderte für die Erklärung des Periplus zu verwerthen. Ob dies in ausreichendem Masse geschehen sei, mögen Sachkundige entscheiden. Einer Entschuldigung bedarf jedoch die deutsche Fassung des Textes: es handelt sich dabei nur um einen Auszug, welcher alle topographischen Angaben wiedergibt und Alles ausschliesst, was nicht streng zur Erdkunde gehört; aber auch bei Festhaltung dieses Gesichtspunktes haben sich bedeutende Kürzungen und Satzumstellungen als nothwendig erwiesen, um die Abhandlung in den ihr zugewiesenen engeren Rahmen zu bringen. Einen solchen Auszug gänzlich vorzuenthalten, widerrieth schon die Nothwendigkeit des unmittelbaren Vergleichs mit den beigefügten Erläuterungen.

1.

Die Indusmündungen.

Ueber die Grösse des Indusdeltas oder der Landschaft Πατταληνή haben wir aus der Zeit Alexanders folgende Angaben (Strabo p. 701): nach Aristobulus betrug die Entfernung beider Hauptmündungen des Indus gegen 1000 Stadien, d. i., nach dem olympisch-attischen Ausmass des Stadiums, dessen sich Aristobulus regelmässig bedient hat, 185^{km} oder 115 Miles. Nearch, dessen Stadium eine Durchschnittslänge von blos 116^{m} besitzt, berechnete die gleiche Entfernung auf rund 1800 Sta-

dien (vgl. Arr. exp. Al. VI, 20, 2), also auf 209^{km} oder 130 Miles; oder, wenn wir der genaueren Wiedergabe bei Plinius VI, § 80 folgen, auf 220 m. p. d. i. 1760 Stadien. Ein höheres Mittelmass für die Dreiecksseiten des Deltas gab Onesicritus an, der wahrscheinlich erkannt hatte, dass die Entfernung der Stadt Pattala von der Küstenbasis eine grössere Länge habe als die Entfernung der beiden Mündungen von einander, nämlich 2000 nearchische Stadien. Aus den Werken der arabischen Geographen gewinnen wir folgende Daten: von al-Manṣûrah, der Metropole von Sindh seit 733 n. Chr., welche 2 Farsang südwestlich von Brâhmanâbâd gelegen war und dem heutigen Haidarâbâd entspricht, zählen sie 2 Tagereisen oder 15 Farsang südwärts zum Orte Bêrûn; von da 2 kürzere Tagereisen oder 12 Farsang bis Munḥâtarî, einem Uebergangsorte von der Lage des heutigen Tattah; von da wiederum 2 kürzere Tagereisen gegen Westen zum Hafen Dêbal, welcher noch 6 arab. Meilen oder 2 Farsang von der westlichen Indusmündung entfernt lag. Von Brâhmanâbâd bis zum Meeresufer an der westlichen Münde wurden also rund 40 Farsang oder 222^{km}, 138 Miles, gezählt. — Auf dem östlichen oder Purâṇa-Arme beträgt nach heutiger Schätzung die Entfernung von Haidarâbâd bis zur Kôrî-Münde 260^{km}, und die Fahrt von der Kôrî- bis zur westlichen Münde Pittî 209^{km}, 130 Miles. Ferner sind von Tattah bis zur Pittî etwa 13 Farsang, 72$^1/_2{}^{km}$, 45 Miles; etwas grösser stellt sich die Entfernung von Tattah zur mittleren Münde Kêdivârî heraus, 102^{km}, 63 Miles, und die Länge der Küstenfahrt von der Kêdivârî bis zur Pittî beträgt höchstens 100^{km}, 62 Miles. Wir ersehen aus allen diesen Schätzungen, dass die Angaben der Griechen weit besser zu dem namentlich von Alex. Cunningham verfochtenen Ansatze Pattalas bei Brâhmanâbâd stimmen als zu der üblicheren Gleichstellung mit Tattah. Dazu kommt, dass der Boden von Tattah zur Anlage einer ἄκρα und zur Beherrschung von Sindh nicht gleicher Vorzüge sich rühmen darf wie die an der oberen Stromgabelung gelegene Position, welche auch die Araber für ihr Heereslager gewählt haben. Die Ergebnisse der Untersuchung der beiden Mündungsarme des Indus durch Alexander im Sommer 325 v. Chr. wollen wir nun in der Weise betrachten, dass wir von der später erforschten östlichen Mündung ausgehen.

Alexander hatte Pattalas Befestigung vollendet gefunden und er schiffte nun von da den östlichen Indusarm abwärts zum Meere, wobei er täglich gegen 600 Stadien zurückgelegt haben soll; nicht weit von der Münde gerieth die Flotte in eine seeartige Bucht; hier wurde eine Ankerstelle (ναύσταθμος) hergerichtet, Schiffswerften (νεωσοῖκοι) wurden angelegt, ebenso Magazine zur Aufbewahrung von Getreidevorräthen auf vier Monate. Alexander schiffte durch die Ausmündung in den Ocean hinaus, ritt mit Gefolge eine Küstenstrecke von drei Tagereisen ab, und kehrte nach Pattala zurück, mit der Erkenntniss, dass an dieser Münde, wo Brandung und Hochfluth schwächer eindrangen, seine Flotte besser geborgen sei und die Ausfahrt in den Ocean leichter werde bewerkstelligen können als an der westlichen. In diesem Berichte über das εὐώνυμον στόμα τοῦ Ἰνδοῦ liegt Nichts, was der Gleichstellung mit der Kôrî oder Gonî, welche ober Wângah auch noch den alten Arm Purâṇa aufnimmt, widerspräche; dieser Arm war vor 22 Jahrhunderten wasserreicher als heutzutage, auch darf nicht vergessen werden, dass die Fahrt zur Zeit des höchsten Wasserstandes erfolgte, wodurch auch die seeartige Erweiterung oberhalb der Münde ihre Erklärung findet. Die Ankerstelle entspricht der Lage von Lakhpat; für Alexanders dreitägigen Ritt reicht die westliche Uferstrecke bis zum Sir gerade aus, weiterhin treten Creeks zahlreicher auf. Dass die Flotte damals thatsächlich den Wendekreis des Krebses erreicht hat, erkennen wir aus einer Bemerkung, welche Nearch am Schluss seiner Beschreibung der Oritenküste angebracht hat: es hätten sich bei der Beschiffung der indischen Küste die Schatten nicht überall in gleicher Weise gestaltet, es sei bei der Fahrt gegen Süden eine Stelle erreicht worden, wo zur Zeit der Mittagshöhe die Sonne keine Schatten geworfen habe. Aus mündlicher Kunde dagegen stammt die Notiz des Baeton (Plin. VI, 22) und Onesicritus (VIII, 75), dass diese Beobachtung auch auf dem Mons Maleus gemacht werde, d. i. auf einer Anhöhe im dravidischen Gondvâna an der Ostseite Indiens, welche gleichfalls am Wendekreise liegt. Die Kôrî erscheint bei Ptolemäus als ἕβδομον στόμα ὃ καλεῖται Λωνίβαρι, und Lônî ‚die salzige' heisst noch jetzt eine Ausmündung, welche dem Rin zufliesst; sein ἕκτον στόμα Σαβαλάεσσα entspricht dem Sir. Der Tabula Peut.

zufolge führte eine Heeresstrasse aus Gedrosia über Pattala bis PARICEA, und dann weiter zur Malabarküste; diese Station erkennen wir in dem heutigen Nagar-Pârkar پارکر am Nordostende des Rin zwischen Wângah und Aḥamedâbâd. Al-Bêrûnî sagt von der östlichen oder grossen Mündung مُنهه munha des Mihrân, sie fliesse an der Grenze von Kačča. Cacha, Negana, Ninovi sind Orte und Gegenden, die erst zur Zeit der Portugiesen wichtig hervortreten. — Es muss auffallen, dass zu Alexanders Zeit das System der mittleren Mündungen so ganz zurücktritt; als fünfte Mündung erscheint bei Ptolemäus Σάπαρα, worin wir entweder den Mall oder die Kahâ oder die Kâkeivârî erkennen dürfen; sein τέταρτον στόμα Χάριφρον bezeichnet offenbar die Kêdivârî oder die Münde von Keṭṭî Bandar, welche im Periplus des erythräischen Meeres als die ‚mittelste Mündung des Sinthos, welche vor allen übrigen allein eine bequeme Durchfahrt besitzt,' hervorgehoben wird; an ihr lag τὸ παραθαλάσσιον ἐμπόριον Βαρβαρικόν oder Βαρβαρεῖ als Vorläufer der heutigen Emporien Keṭṭî Bandar, Ghôrâbârî und Šâh Bandar. Im Inlande blieb Pattala lange Zeit das Hauptziel des Waarenverkehrs (Plin. VI, § 100); zur Zeit der skythischen Occupation wurde Μινναγάρ, das Ritter in Tattah erblicken will, ein wichtiger Handelsplatz am Sinthos. Al-Bêrûnî lässt die kleinere Mündung an Lôhârânî لوهارانى vorüberfliessen; da diese Station von Dêbal ziemlich weit entfernt lag, so dürfte damit eher die mittlere Ausmündung, das System der Sittâ, gemeint sein als die Pittî von Dêbal.

Infolge des günstigen Ergebnisses der östlichen Fahrt lag es ursprünglich in Alexanders Plan, Nearchs Flotte von der östlichen Mündung absegeln zu lassen; von da aus konnte das ganze Mündungsgebiet des Stromes umfahren und erforscht werden. Offenbar hat sich aber Alexander bald eines anderen besonnen und der Flotte einen minder gefährdeten Platz an der westlichen Mündung zum Aufenthalt angewiesen. Viele Inder waren mit dem Fürsten von Pattala in die Gebirge und Wüsten östlich vom Sindh geflohen, bereit, sofort nach Alexanders Abzug über die Makedonier herzufallen, die Zufuhren abzuschneiden und die Magazine zu vernichten. Nearch selbst hatte davon erzählt (Strabo p. 721), wie die tumultuarischen Angriffe der Barbaren ihn zwangen, noch vor Eintritt des

günstigen Passates die Indusmündungen zu verlassen; deshalb beginnt auch sein Anaplus mit der Abfahrt vom westlichen Mündungsarme, den Alexander vorerst erforscht und befahren hatte. Gleich nach der Besetzung Pattalas liess Alexander an der Stelle, wo beide Hauptarme des Stromes sich abzweigen, einen Ankerplatz einrichten und Schiffswerften bauen; dann fuhr er τὸν ἐν δεξιᾷ ῥέοντα ποταμόν hinab und gelangte am dritten Tage zu einer Stelle, wo der Fluss bereits die aussergewöhnliche Breite von 200 Stadien hatte und wo der vom Meer streichende Südwestwind die Wassermassen zurückstaute. Die Landesbewohner erzählten von einer grossen Insel, welche einen bequemen Ankerplatz und Trinkwasser besitze, Κιλλοῦτα mit Namen (Arr. exp. VI, 19, 3; Σκιλλοῦστις oder Ψιλτοῦκις nach Plut. Alex. 66); Alexander liess die Flotte daselbst anlegen. Er selbst schiffte noch 200 Stadien weiter und fand eine zweite Insel am Rande des Meeres; auf dem Ocean opferte er den Meeresgottheiten unter Gebeten für das Gelingen der Fahrt Nearchs. Diese Forschungsfahrt Alexanders galt ohne Zweifel dem westlichen Mündungsarm Baggâr und dessen Ausmündungen Ghizrî, Pittî, Kuâdî und Pitiânî, unter welchen sich die Pittî durch Tiefe und Wasserreichthum auszeichnet. Κιλλοῦτα bezeichnet vielleicht die Insel Čarrô, welche von der Wangî umflossen wird. Ptolemäus nennt die westliche Mündung Σάγαπα, wofür man Σάγαρα oder Σάγαλα vermuthet hat, d. i. Sindhusâgara سند ساكر; nach Mas'ûdî mündet der Mihrân bei Šâkarah ins Meer (I p. 207); gemeint ist die Ghizrî. Die zweite nennt er Σίνθων, offenbar die wichtige Pittî-Münde; die dritte τὸ Χρυσοῦν στόμα, wahrscheinlich die Pitiânî. An der Pittî lag nach Kosmas das westlichste Emporium Indiens ἡ Σινδοῦ; landeinwärts hausten damals (500 n. Chr.) die Hunnen unter ihrem König Gollâ. Zu Beginn des Islam erscheint hier als Haupthafen al-Daibol دَيْبُل oder Dêbal, 2 Farsang von der westlichen Ausmündung des Mihrân, erbaut auf völlig sterilem Boden, ohne Felder und Fruchtbäume, trotzdem volkreich und ein Sitz begüterter Kaufleute, welche sowohl mit dem indischen Hinterland, wie auch mit 'Omân Baṣra Fârs Hind und Ṣîn Handel trieben. Später (seit 1250) verfiel der Ort und in seiner Nähe erstand das Emporium Lâhurî لاهرى. Daibol ist arabische Aussprache eines indischen Namens, nach Lassen dvîpâla ‚Inselheim', nach

Reinaud und Cunningham dêvâla ‚Götterwohnung' — es gab hier einen Tempel mit reichgeschmücktem Idol. Ibn-Baṭûṭa fand a. 1333 (III p. 112) in der Nähe von Lâhurî Ruinen einer alten Stadt, d. i. von Dêbal, und glaubte in den kalkartigen Knollen des Alluvialbodens ‚Mensch und Thier in Stein verwandelt' zu erblicken. Sidi-'Alî bemerkt in seinem Mirât al-memâlik a. 1556: Tatah ist die Hauptstadt von Unter-Sindh, und der Hafen dieser Stadt heisst Lâhûrî لاهورى, an Stelle des alten Dîûl-i-Sind دیول ی سند; und in seinem Moḫîṭ a. 1554 beschreibt er den Schiffsweg von 'Aden bis zum Hafen Lâhurî am Mündungsarm Khôr Dîûl-Sind خور دیول سند. In den portugiesischen Schriftwerken seit 1513 ist wiederholt die Rede von dem Indushafen Dioli-Çindi oder Diul-Çinde; nach De Barros I, 9, 1 lag Diul na primeira foz do Indo da parte de ponente, 200 leguas de Cabo Jasque e Moçandam, 38 leguas da ponta de Jaquete; nach Pimentel, Arte de navegar a. 1712, in 24° 15′ N.; die Einfahrt von der barra do Çinde zum Bandel do Çinde, d. i. Lahori, galt als schwierig. Gemelli Carneri a. 1694 (II p. 287) erzählt: die Banianen aus Sindi feiern in Congo das Fest der Göttin von Divalî. Hamilton a. 1699 (Pinkerton VIII p. 304) schildert Larri-Bandar als Hafen, $5^1/_2$ Leguas vom Meere, 40 Miles von Tatta entfernt, gelegen am schiffbaren Indusarm Deivalî. Thata erscheint für uns zum erstenmale auf der Karte des Fra Mauro a. 1459; Dârâğô nennt zuerst der Portugiese Barreto de Resende a. 1646. Hier sei noch der Handelsgegenstände gedacht, welche in den Emporien am Indus auf den Markt kamen. Der alexandrinische Kaufmann nennt in seinem Periplus a. 75 n. Chr. als Importartikel ‚einfache Gewänder, geblümte Leinwand, silberne und goldene Gefässe, Glasgefässe, Korallen, Topas, Weihrauch, Storax, Wein'; zur Ausfuhr gelangten ‚κόστος (in 2 Sorten, Plin. XII, § 41), βδέλλα (guggal aus Gedrosia), λύκιον, νάρδος, καλλεανὸς λίθος (Türkis oder Nephrit? Plin. XXXVII, § 110 calliana nascitur post aversa Indiae apud Thycaros, Sacas, Dardas) καὶ σάπφειρος, Σηρικὰ δέρματα, νῆμα Σηρικόν, ὀθόνιον, ἰνδικὸν μέλαν'. Kosmas bemerkt zu Σινδοῦ ‚ἔνθα ὁ μόσχος ἢ τὸ καστοῦρι (skr. kastûrî) καὶ τὸ ἀνδροστάχυν (kušṭha) γίνεται', bei den Hunnen aber werde der aus Nubien kommende Smaragd aufs höchste geschätzt. Ibn-Khordâdbeh nennt als Exportartikel von Daibol

bloss Costus, Rotang und Bambu; die portugiesischen Berichte über Diul und Tattah erwähnen ‚triguo, arroz, açuquar candil, canas grossas, amfião, anil, algodão, roupas finissimas (jorimes, sindones u. a.)'; Teixeira fügt hinzu ‚spica nardi çembul, asa foetida ingû'; Linschoten ausserdem ‚oleum ex coco, butyrum, pix, coria floribus byssinis ornata, cistae ligneae conchis interpositis'. Duarte Barbosa rühmt die Fischereien und bemerkt, dass getrocknete Fische einen Handelsartikel fürs Inland bilden. Griechen und Araber fanden in den Creeks des Indus Krokodile. Die sumpfige Beschaffenheit der Küste, an der Ebbe und Hochfluth abwechseln, die Sterilität des Bodens, der Mangel an Trinkwasser und an Fruchtbäumen, die enorme Sommerhitze und das gleichzeitige Anschwellen des Stromes infolge der Schneeschmelze im Himâlaya waren Dinge, welche schon den Begleitern Alexanders aufgefallen waren; weit günstiger lauten ihre Berichte über die Striche oberhalb Pattala. Die genauere Erforschung der Indusmündung fällt erst in unser Jahrhundert. Nun lassen wir Nearch sprechen.

‚Noch hatten sich die Jahreswinde, welche die Sommerzeit hindurch ohne Unterlass vom Meere nach dem Festland streichen und die Schiffahrt unmöglich machen, nicht völlig gelegt, als die Flotte ihre Fahrt antrat. Von der Ankerstelle (ναύσταθμος) aus fuhren sie am ersten Tage 100 Stadien weit auf dem Indus weiter und legten bei dem grossen Canale Στοῦρα an, wo sie zwei Tage vor Anker blieben. Am dritten Tage fuhren sie zuerst 30 Stadien weit zu einem anderen Canale Καύμαρα, dessen Wasser infolge der einströmenden Meerfluth bereits salzig war; dann 20 Stadien weiter zu der am Flusse befindlichen Ankerstelle Κορέσστις; hierauf noch eine kurze Strecke zur endlichen Ausmündung des Stromes, wo sich eine harte Sandbank zeigte, während die Brandungswellen an das felsige Festlandsufer heftig anschlugen; sie zogen an einer weicheren Stelle der Sandbank einen Fahrcanal von 5 Stadien und brachten beim Eindringen der Meerfluth die Fahrzeuge durch. Von hier schifften sie 150 Stadien weit herum und legten bei der Sandinsel Κρώκαλα an, wo sie den folgenden Tag vor Anker blieben'.

Den ersten Satz haben wir nach Strabo p. 721 umgeändert. Alexander war Ende August 325 von Pattala gegen Gadrosien

aufgebrochen, und Nearch hätte erst Ende Oktober seine Fahrt beginnen sollen, wann der Nordost-Passat stehend wird; infolge der Anstürme der Rebellen sah er sich jedoch gezwungen, schon Ende September auszulaufen. Der ναύσταθμος wird in Jubas Auszug aus Onesicritus Ξυλίνη πόλις genannt, mit dem Beifügen, dass die Lage nicht genau bestimmt werde: Xylinepolis ab Alexandro condita, unde ceperunt exordium, iuxta quod flumen aut ubi fuerit, non satis explanatur. Aus Nearchs Worten hätte Juba die Lage am Indus ersehen können; das hölzerne Barackenlager stand ohne Zweifel an dem von Alexander eingerichteten Ankerplatz der Insel Killûta oder Skillûstis, über 150 Stadien vom Küstenrande; die zweite von Alexander besuchte Insel, 200 Stadien hinter Killûta, war vielleicht Krôkala; die Entfernung dieser Sandinsel von der Indusmünde wird auf 155 oder (Plin. § 80 20 m. p.) 160 Stadien angegeben. Die Ortslagen genauer zu bestimmen, erscheint in Anbetracht der localen Veränderungen im Alluvialgebiet unmöglich; eine Gleichstellung der Xylinepolis mit Lâhurî, der heutigen Ruine Larri-Bandar, würde uns viel zu weit ins Inland führen; eher könnte sich späterhin Dêbal an Stelle jenes Ankerplatzes erhoben haben, zumal wenn wir die ansprechenden Deutungen berücksichtigen, welche Lassen (IA. I, 192 Note 2) den Zwischenstationen gegeben hat: Στοῦρα ‚der grosse Canal' skr. Sthûra, Sthûla; Καύμαρα Kaumâra ‚ein tîrtha der Göttin Kumârî', welche nachmals als Deivâlî verehrt wurde; Κορέεστις Kâryasthiti ‚Kaufstätte'. Aber dies Alles bleibt unsicher, ebenso der von Burnes aufgestellte Vergleich von Κρώκαλα mit Kakrâla, dem Namen eines Territoriums von Karâčî. Auch die harten Felsbänke an der Küste sind bisher nicht entdeckt worden, sie liegen wohl unter der seither angeschwemmten Bodenschicht begraben; ihre Erwähnung führt uns jedoch in die Nähe der Ghizrî-Münde, an deren Nordseite der Boden einen mehr steinigen Charakter anzunehmen beginnt.

2.

Die Küste der Arabier.

‚Gegenüber der Insel Κρώκαλα wohnen bereits die Ἀράβιες, ein indisches Volk, dessen Gebiet bis zum Flusse Ἄραβις reicht. Indem sie nun von Krôkala weiterschifften, hatten sie zur

Rechten die Anhöhe Εἶρος in Sicht, zur Linken aber erstreckte sich längs der Festlandsküste eine flache Insel hin, welche einen schmalen Busen bildete. Nachdem sie an dieser Insel hindurch geschifft waren, legten sie auf gutem Ankergrunde vor einem schönen und geräumigen Hafen an, dem Nearch wegen dieser Eigenschaft den Namen Ἀλεξάνδρου λιμήν ertheilte; die Gegend ringsum heisst Σάγγαδα. Den natürlichen Abschluss des Hafens gegen das Meer bildet eine etwa 2 Stadien entfernte Insel, Βίβακτα. Im Alexanderhafen hielt sich die Flotte 24 Tage auf; es strichen die Meereswinde noch heftig und anhaltend, und da Angriffe von Seiten der Barbaren zu befürchten waren, so liess Nearch den Platz mit einer Steinmauer befestigen. Das Trinkwasser war salzig; in der See fingen die Schiffsleute grosse Austern, Miesmuscheln und Messerscheiden. Nachdem die Zeit verstrichen war und die Seewinde sich gelegt hatten, liefen sie aus dem Hafen aus und gingen nach einer Fahrt von etwa 60 Stadien an einer sandigen Küste hinter der Insel Δόμαι, welche gleich einer Schutzwehr vorlag, vor Anker; Trinkwasser fanden sie 20 Stadien tiefer im Binnenland.'

Wir sahen, dass Krôkala eine Sandinsel bezeichnet, welche dem Creek Ghizrî vorgelagert war; das Gebiet der Arabier begann somit unmittelbar an der Ghizrî-Münde und zog sich von da nordwärts bis zum Flusse Arabis, dessen Bestimmung wir noch offen lassen. Bei Σάγγαδα werden wir nicht mit D'Anville an die Sangana-Piraten von Kaccha zu denken haben; auch der Hinweis auf die im Periplus § 60 erwähnten σάγγαρα, landesübliche Fahrzeuge der Čoramandalaküste, welche richtiger σάμπανα (čampana) heissen, verfängt nicht; eher liegt ein indisches Wort saṃ-gâdha ‚Umschliessung, feste Verbindung' vor. — In Arrian's Auszug fehlt die Länge der Fahrt von Krôkala bis zum Alexanderhafen; dagegen finden wir bei Plinius (§ 80) die Angabe: a Crocala 12 m. p. Bibaca. Also 96 Stadien, wozu noch 2 Stadien bis zum Hafen selbst kommen; die runde Zahl von 100 Stadien ergibt 12^{km} oder etwas über 6 naut. Miles; genau so viel beträgt die Entfernung von der Münde Ghizrî bis zum Hafen Karâčî. Der Gedanke, dass Ἀλεξάνδρου λιμήν Karâčî vorstellt, liegt so nahe und wird durch die topischen Verhältnisse so gut begründet, dass wir

uns wundern müssen, ihn von Vincent bekämpft zu finden. Auf der Fahrt sahen sie zur Rechten den Hügel Εἶρος: auf dem Festlande von Ghizrî-Bandar gibt es zwei kleine Anhöhen oder Landmarken, den Bluff von Ghizrî und Clifton; aber weiter gegen Osten treten die Ausläufer der Gharra-Kette vor. Die flache Insel, welche vom Festland durch einen schmalen Sund getrennt war, bezeichnet Kiamâri, eine 2 Miles lange Sandinsel südlich von Karâčî, welche auf ihrer Südseite seichte Einbuchtungen hat und vom Festlande durch den schmalen Čhinna-Creek geschieden wird. Den Hafen Alexanders, portus Macedonum bei Plinius (§ 111), schildert Nearch als schön und geräumig; das Trinkwasser jedoch als brackisch. Kempthorne rühmt für Karâčis Hafen die Sicherheit bei allen Winden, die Geräumigkeit für Fahrzeuge bis 300 Tonnen; die Vegetation bezeichnet er als überaus dürftig, das Wasser als brackisch und übelschmeckend. Was für eine Wichtigkeit gegenwärtig Karâčî für die Engländer besitzt, bedarf keiner Erörterung; im Uebrigen verweisen wir auf die Schilderung im West coast of Hindostan Pilot, London 1880, 266—274, und bemerken blos, dass die tiefste Ankerstelle und Einfahrt zwischen Kiamâri und Manôra liegt. Der inneren Hafenbucht liegt das Inselchen Babâ vor, d. i. Βίβακτα des Nearch, ein Name, den Lassen sehr passend mit skr. vi-bhakta ‚abgetrennt' deutet. Plinius versetzt hieher die von Nearch erwähnten Austermuscheln: Bibaca ostreis ac conchyliis referta; ebenso Orthagoras bei Philostratus V. Apoll. III, 53: νῆσος μικρὰ Βίβλος, richtiger Βίβαξ, mit übergrossen Mies- und Steckmuscheln, sowie Austern, die den λίθος μαργαρίς enthalten. Jetzt werden nur noch an der Ghizrî, bei Vagoḍa, Perlenaustern gefischt, und das rechte Ufer ist hier mit kleinen Austernschalen bedeckt (Macleod, Bombay geogr. soc., 1844, VI p. 101); an ehemaliges Vorkommen erinnert aber noch der Name der Felsklippen ‚Oyster-islands' südlich von Kiamâri, 80′ hoch; sie heissen auch Anḍai oder Andrai. Auch diese hatte Nearch erwähnt, nach Plinius: CORALLIBA, 8 m. p. a Bibaca, multaeque ignobiles. Κοράλλιβα enthält in der zweiten Hälfte das indische Wort für ‚Insel' dvîpa, prakr. dîba, und bei Ptolemäus erscheint als drittes Synonym für die Ichthyophageninsel Astôlah Λίβα oder Ζίβα, richtiger Δίβα. — Vom Alexanderhafen bis zu

der Sandküste, welche von der Insel Δόμα: vor Wogen und Winden beschützt wurde, betrug die Fahrt 60 Stadien oder 7 km, 5 Miles. Damit gelangen wir abwärts von Karâčî und Babâ zur sandigen Halbinsel von Manôra, westlich von der Einfahrt, wo in einer Bucht die Hütten der Piloten liegen: die als Schutzwehr vorgelagerte Insel Δόμα: ist seither mit dem Landstreif verwachsen — es ist die felsige 100′ hohe Manôra-Spitze, vormals auch Râs Karâšî genannt; vielleicht lagen hier auch die von Nearch erwähnten ‚arae Alexandri, in promunturio' (Plin. § 111). Die portugiesischen Seekarten verzeichnen an dieser Stelle o porto dos Pilotos, und der türkische Moḥîṭ bemerkt a. 1554: ‚bei Râs Karâšî كراشى befindet sich eine Ankerstelle; Fischerboote laufen von hier tiefer in eine Hafenbucht ein; ebenda sind Piloten zu bekommen für die Fahrt zur westlichen Indusmündung von Dîûl-Sindi.' Ein älteres Zeugniss für den Namen Karâčî gibt es nicht als dieses; man müsste denn Κώλαχα des Ptolemäus Karâčî gleichsetzen.

‚Am folgenden Tage fuhren sie 300 Stadien weit bis in die Nacht hinein und legten zuerst bei Σάραγγα an, wo sie 8 Stadien vom Strande Trinkwasser vorfanden; dann warfen sie bei dem öden Platze Σάκαλα Anker; endlich legten sie [nach einer Fahrt von 300 Stadien] bei Μοροντόβαρα an, wo die Einfahrt überaus enge war: sie mussten zwischen zwei Klippen mittenhindurch schiffen, die einander so nahe standen, dass die Ruderschaufeln der Schiffe die Steine zu beiden Seiten berührten. Der Name bedeutet in der Landessprache Weiberhafen, Γυναικῶν λιμήν: der Hafen selbst ist gross, tief, wohlgerundet und vor den Brandungswellen geborgen. Am folgenden Tage liefen sie aus und kamen durch die Klippen glücklich in's Meer, was Allen als etwas Grosses erschien. Sie geriethen alsbald in hochgehende Wogen und reissende Strömungen, und bekamen zur Linken eine Insel in Sicht, die dem Strande so nahe lag, dass man den Zwischenraum für einen Kanal zu halten versucht war; der Strand war mit Bäumen dicht bewachsen, und auch die Insel trug allerlei Gehölz; die Ueberfahrt durch den Sund betrug 70 Stadien. Da gerade die Ebbe anhielt, fuhren sie ausserhalb der Insel an einer schmalen Brandung hin, und giengen nach einer Fahrt von 120 Stadien

bei der Mündung des Flusses Ἄραβις vor Anker. Hier befand sich ein grosser schöner Hafen, und bei dem Hafen lag eine hohe und öde Insel mit Fischereien und Austernbänken. Das Wasser des Flusses war an der Mündung des Flusses mit salziger Meerfluth gemischt; 40 Stadien landeinwärts stiessen sie auf einen Teich, wo sie Wasser einnahmen, worauf sie umkehrten. Die Länge der Küstenfahrt am Lande der Ἀράβιες hin, der äussersten Indier gegen Westen, vom Orte der Ausfahrt bis zum Flusse Ἄραβις, betrug ungefähr 1000 Stadien; das daran stossende Land hatten die Ὠρεῖται inne'.

Die Länge der arabitischen Küste gibt auch Strabo p. 495. 720 in runder Summe auf 1000 Stadien an; weit höhere Zahlen finden sich bei Plinius (§ 95. 111); die Stationszahlen Nearchs ergeben, wenn wir die 100 Stadien von Krôkala bis zum Alexanderhafen einfügen, 950 Stadien. In Wahrheit erscheint auch noch diese Summe zu gross: Nearch scheint die Entfernung von Δόμαι bis Μοροντόβαρα, 300 Stadien, zweimal eingetragen zu haben, einmal bei der Ausfahrt, dann resummierend vor Morontobara. Von Manôra-Point bis zu der kleinen Bucht hinter Râs Muwâri oder Cabo Moança beträgt die Fahrt 20 Miles; von da um die Insel Čurnâ herum bis zur Mündung des Habb 10 Miles. Die beiden ersten Plätze Σάραγγα und Σάκαλα lassen sich schwer bestimmen: das erste lag wohl an der sandigen Flachbucht 8 Miles westlich von Manôra, Sakala (vgl. gr. çarkarâ ‚Kiesboden') 5 Miles weiter an der Stelle, wo die Lakkî-Hügel an die Küste heranzutreten beginnen. Ptolemäus bietet hier den Namen Ῥίζανα und Κοίαμβα. Für den ‚Weiberhafen', den auch Ptolemäus anführt und der seinen Namen wegen der engen Einfahrt und der Geräumigkeit seines Beckens trug, nicht aber, weil hier vormals eine Frau geherrscht habe, passt am besten die von Felsen eingeschlossene Bucht hinter dem Cap, welche noch jetzt von Fischern häufig aufgesucht wird; ob hier wirklich die Einfahrtsklippen noch vorhanden sind, darüber schweigen die Pilotenbücher; jedenfalls endet hier in einem 460′ hohen Pik der Zug der Ἄρβιτα ὄρη oder Lakkî. Auffallend bleibt es, dass Nearch die scharfe Wendung der Küste nicht vermerkt hat, wie es doch Pflicht eines Seemannes war — offenbar liegt hier eine Unterlassungssünde Arrians vor. Nur die starke Küstenströmung, welche

im Verein mit dem heftigen Nordostwind die Flotte von der Küste ablenkte, lässt die Wendung ahnen. Die von der Flotte umschiffte Felsinsel, bei Ptolemäus Κοδάνη genannt, kann keine andere sein als die $4^1/_2$ Miles vom C. Muwâri entfernte, 580′ hohe, bei klarem Wetter auf 30 Miles sichtbare, aus lichten Kalkfelsen bestehende, unbewohnte und wasserlose und auf der Nordseite mit Strauchwerk und groben Kräutern bewachsene Insel Čurnâ oder Čilnà, welche die portugiesischen Seekarten ob ihrer Form ylha do Camelo benennen; isola Ciurnà del Regno di Sindi hat zuerst 1694 Gemelli Carneri (II, p. 306); der Ankerplatz befindet sich an der SW.-Seite in 5 Faden auf Sand. Die Breite des Sundes beträgt 4 naut. Miles, 7400 m; Nearch gab 70 Stadien an, was auch Juba vermerkt: contra flumen Arbium insula distat 70 stadiis. Gleich darauf wird die Ueberfahrt von der Insel zur Flussmündung auf 120 Stadien angegeben — vielleicht hat damals der Habb etwas weiter nordwärts ausgemündet als heutzutage; die Ufer an der Nordseite sind flach, mit einer Lagune. Denn das kann nicht bestritten werden, dass der Ἄραβις oder Ἄρβις, flumen Arbium, den Habb bezeichnet und nicht, wie fast alle Erklärer des Nearch angenommen haben (nur H. Kiepert vertritt auf seinen Karten das Richtige), den bei Sônmiâni mündenden Purally: im flachen Sanddünengebiet der Sônmiâni-Bucht suchen wir eine Felsinsel vergeblich! Noch jetzt bildet der Habb die Grenze von Sindh gegen Las-Beilâ von Kalât; selbst der Name kann aus Âravî entstanden sein, wie Pabb, die Fortsetzung der Ἄρβιτα ὄρη im Norden, aus Parvata. Juba bemerkt: flumen Arbium navium capax; dies gilt für die 40 Stadien, welche Nearch aufwärts fuhr. Bei Hochwasser wird der Fluss bis 10′ tief, und die Gezeiten dringen 2 Miles ein; in der Trockenzeit löst er sich in einzelne, 3′ tiefe Creeks auf; doch bleibt sein Bett ständig und wechselt nicht, wie das des Purally; als Alexander durchzog (Air. VI, 21, 4), war der Ἀράβιος ποταμὸς στενός τε καὶ ὀλίγου ὕδατος. Aus dem Mündungshafen Nearchs hat Juba eine Stadtanlage herausgelesen: Arbis oppidum a Nearcho conditum in navigatione ea; auch Ptolemäus nennt einen Ort Ἀρβίς. Nördlich von der alten Münde erhebt sich die isolierte, 100′ hohe Klippe Čîr-Čurnâ oder Čang, die ganz einer Insel gleicht, jetzt aber durch einen schmalen Sandstreifen

mit dem Festland verbunden ist; die nahe Bucht wird von Fischern besucht. — Was das Volk der Ἀράβιες (Ἄρβιες, Ἀραβῖται, Ἀρβῖται, Ὀρβῖται) betrifft, dessen Gebiet sich vom Ghizrî über die Gharra- und Lakkî-Hügel bis zum Habb und nordwärts bis zur natürlichen Grenzscheide des Pabb hinzog, so wird dasselbe in der Form Âravа unter den Bewohnern der SW.-Region neben Sindhu-Sauvîra, Çûdra, Barbara, Bâdara, Mâkara, Pârada, Râmaṭha, Kitava und Abhîra erwähnt, z. B. im Bṛhat-Saṃhitâ (Journ. of As. soc., NS., V, p. 84). Die Glosse Μοροντόβαρα· γυναικῶν λιμήν kann aus arischen Mitteln nicht erklärt werden; vielleicht gab es hier neben den arischen Colonien auch noch autochthone Ueberreste dravidischer Abkunft.

3.

Die Küste der Oriten.

‚Nach ihrer Abfahrt von der Mündung des Arabis schifften sie am Lande der Ὠρεῖται hin. Zuerst fuhren sie 200 Stadien weit und legten bei Πάγαλα an, wo das Gestade felsig war und eine geeignete Ankerstelle darbot; es landeten aber nur einige Leute, um Wasser zu fassen, die übrigen blieben auf offener See an Bord. Am folgenden Tage legten sie 430 Stadien zurück und erreichten Abends nach einer stürmischen Fahrt — ein heftiger Wind vom Meer war eingefallen, und zwei Schiffe nebst einem Kutter giengen zu Grunde, der Mannschaft jedoch gelang es durch Schwimmen sich zu retten — ein ödes Gestade mit starker Brandung, bei Κάβανα, wo die Schiffe auf hoher See vor Anker blieben. Um Mitternacht schifften sie weiter und erreichten nach einer Fahrt von 200 Stadien Κώκαλα, wo die Schiffe auf hoher See vor Anker gelassen wurden, während die Mannschaft am Lande übernachtete; das Lager wurde zur Sicherung gegen die Barbaren mit einem Wall umgeben. Hier war auf Alexanders Befehl zur Verpflegung des Heeres Getreide herbeigeschafft worden, und Lebensmittel auf 10 Tage wurden auf die Schiffe gebracht; die schadhaften Fahrzeuge wurden ausgebessert und fahrlässige Matrosen durch Leute aus dem Heere des Leonnatus ergänzt. Denn das war die Gegend, wo Leonnatus die Oriten und deren Bundesgenossen aufs Haupt geschlagen hatte und wo Apollophanes, Satrap von

Gadrosia, gefallen war. Von hier aus schifften sie mit günstigem Winde weiter und giengen nach einer Fahrt von ungefähr 500 Stadien an der lagunenartigen Ausmündung des Giessbaches Τόμηρος vor Anker. Am Ufer desselben hausten Leute der Oriten in erstickend engen Hütten; beim Anblick der Schiffe waren sie, 600 Mann stark, herbeigelaufen und machten Miene Widerstand zu leisten. Sie trugen dicke, gegen 6 Ellen lange Lanzen mit im Feuer gehärteter und überdies vergifteter Spitze. Nearch liess die Leichtbewaffneten in drei Reihen an's Land schwimmen und im Sturmschritt vorrücken; die Barbaren wandten sich zur Flucht, und viele wurden getödtet oder gefangen. Es waren nackte Leute, mit Thierfellen oder dicken Fischhäuten halb bekleidet; am ganzen Körper behaart, mit struppigem Kopfhaar, langen Fingernägeln wie bei wilden Thieren — sie sollen mit ihren Klauen Fische zertheilen und weiches Holz spalten können; bei härteren Dingen bedienen sie sich scharfer Steine, Eisen besitzen sie nicht. — Nach diesem Siege wurden die Schiffe an's Land gezogen und ausgebessert; fünf Tage wurde hier Rast gehalten. Dann fuhren sie ab und erreichten nach einer Fahrt von etwa 300 Stadien die letzte Ortschaft der Oriten Μάλανα. Die Länge der Küstenfahrt betrug 1600 Stadien. Die binnenländischen Oriten haben Kleidung und Bewaffnung wie die Indier; ihre socialen Zustände sind jedoch anderer Art, auch reden sie eine ganz verschiedene Sprache. Es folgen nun die Ichthyophagen, und landeinwärts die Gadrosier.'

Alexander hatte von Pattala aus in 9 Tagemärschen den Arabis erreicht; von da marschierte er die ganze Nacht durch öde Strecken und fand am Morgen angebautes Land und die ersten Ansiedelungen der Oriten, welche alsbald überrumpelt wurden; ein Lager wurde aufgeschlagen πρὸς οὐ πολλῷ ὕδατι. Der Weitermarsch und die Pacificierung des Oritenlandes wurde mit drei Colonnen ausgeführt: der Küste entlang zog Ptolemäus, weiter einwärts Leonnatus, am Westabhang des Pabb-Gebirges Alexander; endlich wurde das grösste Dorf der Oriten erreicht Ῥαμβακία (Arr. VI, 21, 5). Die Lage desselben erschien günstig für Belebung des Verkehrs: die Landschaft war fruchtbar, die Küste ganz nahe, der Hafen sicher (λιμὴν ἄκλυστος, Diod.). Hier sollte Hephaestion ein neues Ἀλεξάνδρεια

gründen; in urbem ab Alexandro conditam deducti sunt Arachosii, heisst es bei Curtius. Zum Satrapen über die Oriten wurde Apollophanes eingesetzt, als Truppencommandant wurde ihm Leonnatus beigestellt mit dem Auftrage, die Flotte Nearchs zu verproviantieren. Als Sitz der Herrschaft wie als Landesname wird Ὧρα bezeichnet (Arr. VI, 22, 3. 24, 1; VII, 5, 4), und darnach hiessen die Landeseinwohner Ὠρεῖται. Nearchs Beschreibung der Oriten wird durch einige Notizen Klitarchs bei Curtius und Diodor vervollständigt: hervorgehoben wird ihre dunkle, von der Sonne versengte Hautfarbe, die dicht verfilzte Behaarung; am sonderbarsten erschien ihre Bestattungsweise — die Leichname werden auf bewaldeten Anhöhen zum Frasse der wilden Thiere ausgesetzt. Wir haben Grund die Oriten als Glied der Αἰθίοπες ἰθύτριχες (Hdt. VII, 70) der dravidischen Rasse beizuzählen und als nächste Stammverwandte der heutigen Brâhûî oder Brâhî zu betrachten. Ihrem Vororte Ôra entspricht naturgemäss das heutige Beilâ oder Bêlô, oder Armâbîl der arabischen Geographen: diese zählen 6 starke Tagereisen von Kêğ-Makrân bis Armâbîl, von da 2 Tagereisen zum Hafen Qanbolà, von da 4 Stationen übers Gebirge bis Daibol. Den antiken Namen selbst wagen wir aus einem dravidischen Worte zu deuten, das in verschiedenen Formen (brâh.) urâ, (tamil) ûr, uḍa, oḍa, ora'a die Bedeutung ‚Hof, Haus, Stadt, Vorort' besitzt. Ein ἐμπόριον Ὡραία nennt an der gadrosischen Küste der Periplûs des rothen Meeres § 37, aber in so vager Bestimmung, dass man es ebenso gut Tîz oder Gwâdar, wie Sônmiâni gleichstellen kann. Arrians Ῥαμβακία dagegen und das neue Alexandria der Oriten werden wir ohne jeden Zweifel an Stelle von Sônmiâni, dem Hafen von Beilâ, Qanbolà der Araber, setzen; noch jetzt scheint der Sandhügel Remekî, ½ Mile nw. vom Hafen, an Rambakia zu erinnern (Goldsmid, Journ. of Geogr. soc., London 1863, XXXIII, p. 186).

Nearch selbst wurde durch den Seesturm gehindert an der Bucht von Sônmiâni, welche durch vorgelagerte Sanddünen verdeckt wird, anzulegen; die neue Anlage Ἀλεξάνδρεια ἡ Ὠρειτῶν oder, wie Juba schreibt, Alexandria condita a Leonnato iussu Alexandri Argenuus (cod. Argeruus) portu salubri, erscheint in Arrians Auszug, der nur die wirklich erreichten Stationen verzeichnet, nicht genannt; aber nahe an Alexandria

musste jedenfalls Κώκαλα liegen, wo Nearch Vorräthe auf 10 Tage erhielt; die Nähe bezeugt Jul. Valerius 35: Alexandria apud COCALA (cod. origala). Sehen wir nun zu, wohin uns die Stadienzahlen Nearchs bringen werden.

Zuerst wurde Πάγαλα erreicht, noch am felsigen Gestade gelegen, 200 Stadien von der alten Arabis-Münde. Am besten entspricht die Lage von Karrârî oder Kalarî (vgl. brâh. karrâri ‚eine Art Tamariske'), 2 Miles südlich von der Mündung des Baches Šêp-beiǧî, der auf älteren Karten Bahar oder Bahaṭ genannt wird; hier befinden sich nahe dem felsigen Strande mehrere Brunnen, und in der Oase Čihâi einige Ansiedelungen; Nearchs Leute konnten hier Wasser einnehmen, und an dem Bache hatte Alexander sein Lager aufgeschlagen. Orthagoras (Philostr. III, 54) hatte den Ort Πηγάδα genannt, d. i. entweder ‚fester Boden' oder ‚Brunnen', und eine merkwürdige Notiz über die χώρα τῶν Ὠρειτῶν hinzugefügt: ‚bei ihnen gibt es Felsen mit ergiebigen Erzgängen, der Flugsand ist kupferhältig und ebenso der Sand der Bäche; ja, wegen der guten Beschaffenheit des Kupfers spricht man dort von einem goldgleichen Boden'. Sôn-miâni bedeutet vielleicht ‚inmitten von Gold'; aber wichtiger ist ein Bericht des Capitän Del' Hoste (Bombay geogr. soc., 1844, VI, 115 f.): ‚ein Baniane brachte nach Karâči Kupfererze aus einem Gebirge, welches 12 kôs südöstlich von Beilâ liegt; das Kupfer (tomba, skr. tâmra) erwies sich von bester Art; es wird dort einfach durch Schmelzen in einem Lehmofen ausgezogen und es rinnt gleich einem Strome von Gold'; es wird jetzt aus Sônmiâni nach Bombay ausgeführt. — Hinter der Mündung des Šêp-beiǧî wird die Küste sandig und flach, und bleibt von dieser Art bis 66° O.; an diesem öden Gestade müssen wir Κάβανα suchen, nicht bei Sônmiâni, dessen Hafen Nearch unbemerkt blieb, sondern, wegen der grösseren Entfernung von 430 Stadien, bei dem in 66° 10′ ausmündenden Creek, wo der ganze Küstensaum mit Sanddünen und Gangalvegetation erfüllt ist. Weiter bringen uns 200 Stadien zum Creek von Phor oder Pur, wo wir Κώκαλα zu suchen haben — ein offenbar indischer Name, welcher das Heulen der Brandung ausdrückt. Der Boden ist hier salzig, der Creek brackisch und nur nach Regen wasserreich; die Ankerstelle hat $3^1/_2$ Faden Tiefe. Nahe der Mündung finden sich Ruinen einer älteren

Ansiedelung, Pur ‚Veste' genannt, und weiter einwärts 3 grössere und 4 kleinere Schlammhügel, darunter einer, 300′ hoch und steil, lichtfarbig, mit einer Kratervertiefung von 20 Yard im Durchmesser, genannt Râma-čandra-ki-kûp ‚Mondquelle', baluč. daryâ-čam ‚Meerauge'. Darüber erhebt sich der Bergzug Hârô, von Phor bis zum Hingôr streichend, bis 1500′; beim westlichen Küstenvorsprung Râs Kačharî steht eine isolierte Anhöhe, von ferne einer Insel gleich, Ghorâb ‚Schiff' genannt. — Die 500 Stadien von Kôkala bis zur Mündung des Giessbachs Τόμηρος entsprechen der Küstenlänge vom Creek Phor bis zur Mündung des Hingôr (Hingur, Hingul). Dieser Fluss, im Oberlauf Pâhô-rûd genannt, soll eine Länge von 140 Miles besitzen und im Thale von Maškî entspringen (Capt. Ross, Bombay geogr. soc., 1868, XVIII, 64); ihm fliesst der Bach von Ǵau zu; sein Unterlauf durchbricht bei der Pilgerstätte Hinglâǧ und dem Ruinenhügel der Bîbî-Nanî oder Kalî die bis 3800′ ansteigende Randkette, und noch an der Westseite seiner Mündung erheben sich die Vorhügel Habb; am Strande befindet sich eine Quelle guten Wassers. Er mündet in einem Salzwassercreek, in welchen Fahrzeuge einlaufen können; daher spricht Juba von einem ‚flumen Tonberum navigabile'. Nur nach Regen schwillt er stark an und wird dann unpassierbar. Der fahle Alluvialboden an der Ostseite der Mündung wird von Rinnsalen z. B. Sangal, Manǧhunî, Vikka, bewässert und hat guten Anbau. Eine Ansiedelung Στόβηρα, welche Orthagoras an der Ichthyophagenküste erwähnt hatte, erinnert dem Namen nach an Τόνβηρος, die beigefügte Schilderung passt jedoch nur auf Κάλαμα. Pomponius Mela schildert uns die ‚regio Ariana invia atque deserta: humus cineri magis fit quam pulveri similis, ideoque per eam rara et non grandia flumina emanant, quorum TONBERON et Arusacen notissima accipimus'; ähnlich Plinius § 93. Ueber den Arusaces (vgl. skr. aruša ‚hell, weiss') wissen wir nichts weiteres; aber der Τόνβηρος entspricht dem Τόμηρος des Nearch (vgl. skr timira ‚dunkelfarbig'?). — Von der Mündung dieses Flusses fuhr Nearch in 300 Stadien zum Ankerplatz Μάλανα, wo sich die Grenzscheide des Oriten- und Ichthyophagenlandes befand. Noch heute bildet Râs Malân 25° 18′ 30″ N., 65° 12′ 20″ O. die Grenze der beiden Districte Las-Beilâ und ʿOrmârah. Die Bay an der

Ostseite des Vorgebirges hat einen Ankergrund von 4 Faden. Das westwärts sich anschliessende Tafelland Baṭṭ besteht aus Lehm und Kalk und erhebt sich bis 2050′; Geröll und Grus stürzt hier oft in die Tiefe; der Name Malân findet sich zuerst bei Thevenot erwähnt, Andere schreiben auch Maran, Melon, und die Gleichheit mit Μάλανα bildet seit Vincent eine anerkannte Thatsache.

Von der Mündung des Habb bis zur Bucht von Malân beträgt die Fahrt entlang dem Küstensaum 102 nautical Miles oder 189 km; ziemlich genau entsprechen die 1630 Stadien Nearchs, wenn der Stadius auf 116 m = $^1/_{16}$ Mile angenommen wird; rund 1600 Stadien gibt Plinius § 95 an: Oritae, propria, non Indorum lingua loquentes, per 200 m. p.; Strabo dagegen zählt 1800 Stadien (p. 720), wahrscheinlich auf Kosten eines Theiles der Ichthyophagenküste.

4.

Die Küste der Ichthyophagen.

‚Von Malana segelte die Flotte um Mitternacht aus und erreichte am ersten Tage nach einer Fahrt von 600 Stadien Βαγίσαρα: hier befindet sich ein Hafen mit gutem Landungsplatz; 60 Stadien vom Meere liegt das Dorf Πάσιρα, und Πασιρέες heissen die Bewohner des benachbarten Landstrichs. Am folgenden Tage umschifften sie ein weit ins Meer ragendes, hohes und steiles Vorgebirge; sie blieben vor Anker liegen, weil die Brandung hoch ging; nur einige Leute stiegen aus und gruben Brunnen, aber das geschöpfte Wasser war schlecht. Am folgenden Tage erreichten sie nach einer Fahrt von 200 Stadien Κόλτα, und nach 600 Stadien Κάλαμα. Hier fanden sie ein Dorf am Ufer, und um dasselbe wuchsen Palmbäume mit unreifen Datteln; die Dorfbewohner brachten dem Nearch Fische und Schafe; das Fleisch der Schafe hatte einen starken Fischgeschmack, weil man hier die Schafe mit Fischen füttert. Etwa 100 Stadien von der Küste entfernt lag die Insel Καρνίνη. Von dieser Insel hatte Nearch wiederholt sprechen gehört; die Eingeborenen nannten sie auch Νόσαλα und erzählten, sie sei unbewohnt, der Sonne heilig, und Niemand wolle an ihr anlegen, weil Alle, die dies gewagt hätten, nie wieder zum Vor-

schein gekommen wären. In der That kam ein mit Aegyptern bemannter Kutter, der dorthin gesegelt war, nicht zurück. Nearch steuerte, trotz des Widerstrebens seiner Leute, selbst auf die Insel zu, stieg dort aus und bewies, dass jenes Gerede ein Märchen sei. Auch folgende Sage wurde erzählt: Auf dieser Insel habe eine Nereïde gewohnt und jeden Schiffer, der dort anlegte, nach kurzem Liebesgenuss in einen Fisch verwandelt und ins Meer geworfen; der Sonnengott aber habe diese Fische wieder zu Menschen gemacht — und von diesen stammten die Ichthyophagen ab.'

An der Küste der ‚Fischesser' begegnen zuerst iranische Namen; ein solcher liegt gleich in Βαγίσαρα vor, d. i. Bagiya-çara ‚Gotteshaupt', vielleicht auch in Πασίρα. Die Küste hinter Râs Mâlan hat auf 20 Miles, soweit die rothe Sandsteintafel Batţ reicht, felsigen Charakter; dann wird sie auf 15 Miles flach bis zum Fischerdorfe und Hafen 'Ormârah in der Bay Dim-i-zarr, wo die Fahrzeuge in $3\frac{1}{2}$ Faden ankern. In der Ebene befindet sich wiederum ein Schlammvulcan Čandra-kûp, 600′ hoch; die Bewohner sind Hirten, und gadrosische Nomaden waren auch die Πασιρέες, welche von den Ichthyophagen abgesondert werden: (post Tonberon) Pasirae, deinde Ichthyophagi; vgl. Plin. § 95: alii Gedrusos Pasires posuere per 138 m. p. = 1100 Stadien, d. i. von Malân bis Kalmat. Nearchs Fahrt vom Ankerplatz Malana bis zur Ostbay von 'Ormârah betrug 600 Stadien = 70^{km} oder fast 37 naut. Miles an reiner Küste. Das Vorgebirge Βαγίσαρα, jetzt Râs 'Omârah, stellt eine 7 Miles lange, im O. nur bis 500′, am Westende 25° 8′ 30″ N. 64° 33′ 10″ O. bis 1400′ ansteigende, von fern einer Insel gleichende Landmarke dar, welche von früheren Reisenden auch 'Arabah genannt wurde; durch einen schmalen Sandisthmus wird sie ans Festland gefügt. Der östlichen Bay entspricht eine tiefer eindringende westliche, Pâd-i-zarr; hier muss irgendwo der Platz Κόλτα gelegen haben, den die Flotte nach Umsegelung des steilen Vorgebirges in 200 Stadien erreicht hat. Die folgende Strecke von 600 Stadien bis Κάλαμα, dem Namen eines Landstriches (in einem handschriftlichen Glossar heisst es: Κάλαμα · τόπος Γεδρωσίας καὶ χώρα ὁμώνυμος), bringt uns, vorüber an der weisslichen Kalktafel Kâmgar 800′ und an der flachen und morastigen Münde des im Kolwa-

Distrikt entspringendsn Khôr Baṣûl, zum Creek Kalmat oder Kaṛmat, worin der antike Name Κάλαμα vorliegt, den man mit skr. kalama ‚Halmreis, Rohr, Schreibrohr' vergleichen würde, wenn dies Wort nicht selbst Entlehnung wäre aus κάλαμος. Lag etwa hier der in der Thomaslegende erwähnte Ort Καλαμίνα, Qalimaya? Doch gab es auch an der Malabarküste einen Hafen Claminia (G. Rav.)! Zwischen dem Palmenhain des Flusses Maškîd und der makrânischen Veste Pangĝûr nennt Ibn-Ḳhordâdbeh eine Station Kalamân. Wichtig ist, dass auch die portugiesischen Seekarten Rio de Calamete verzeichnen, ebenso De Barros I, 9, 1 povoação Calamete no reyno do Guadel; 1580 wurde gegen die Nautaques cossairos, que vivem sobre o Rio de Calamate, erfolgreich gefochten, Diogo do Couto X, 1, 13 Faria y Sousa II p. 647; ebendamals hatte Gasparo Balbi auf seiner Fahrt durch den Persergolf die Angriffe der Nutechi aus den Häfen Pasenin und Calmet zu fürchten, der geschworenen Feinde der Portugiesen. Der türkische Seespiegel (Asiat. soc. of Bengal, 1836, V p. 463) nennt zwischen Bandar Guâdar und Karâšî den Küstenplatz Kalmatah كلمته, ebenso der Ğihân-Numâ p. 260 Kalmat كلمت. Der Khôr Kalmat ist der breiteste Creek (über 50 Yard) an der Küste, an der Mündungsbarre nur 5′, weiter hinein jedoch bis 6 Faden tief; der Ankerplatz 6 Miles vor dem Eingang ist schlecht. In den Creek münden vier grössere Khôre, welche im Tâlâr-kôh entspringen, nämlich Khwâri, Kalmat, Mukolah, Harmalî; der Boden ist morastig (ligič), Mangroven wuchern am Saume; 3 Miles einwärts bei der Veste Kalmat stehen einige Dattelbäume, die Hütten am Ufer sind von Fischern bewohnt. Orthagoras hatte berichtet: die Ichthyophagen kleiden sich in Häute von Meerfischen; die Schafe werden mit Fischen gefüttert, und deshalb schmeckt ihr Fleisch höchst unangenehm.

Hundert Stadien von der Küste lag die Insel Καρώνη. Wenn Nearch in Person Νόσσλα besucht hat, so musste er die Gleichheit beider Insel erkannt haben: Arrian hat diese Gleichheit nicht ausdrücklich vermerkt. Selten hat eine so kleine Insel wie diese so viel von sich zu reden gemacht und so viele Namen erhalten! Erstlich Καρώνη, vielleicht als ‚geöhrte' zu deuten, von skr. karṇa, wegen ihrer scharfen Enden in Ost und West; Ptolemäus las Κάρμνα (darnach Steph. Byz. s. v.);

und wegen der Uferlandschaft Καρβίς wollte C. Müller bei Nearch Καρβίνη vorschlagen. Zweitens Νόσαλα, wofür Uranius in seiner Schrift über Arabien Νόσορα · νῆσος ἐν τῇ Ἐρυθρᾷ θαλάσσῃ (Steph. Byz.) schrieb; eine Deutung unterlassen wir. Drittens, nach Orthagoras (Philostr. V. Apoll. III, 56) Σέληρα · νῆσος ἱερά, Wohnsitz einer mächtigen Nereïde oder Apsarâse, 100 Stadien vom Festlande. Viertens, bei Ptolemäus, Ἀσθάλα, noch jetzt üblich in den Formen Astôlah, Astâlûh, Satâlûh, bei Mannevillette Y. Astola, bei Gemelli Carneri Sattalaù; die Hindîpilger nennen sie Sattâ-dîb ‚Sieben-Insel' (vgl. das Sprichwort sat pahar Sattâ-dîbmen, aṭhôn pahar Hinglâğ ‚sieben Zeitmaasse in Sattadib, das achte in Hinglağ' bei Hughes, Balochistan, London 1877, 154), die Balučen Habt-talâ; zugrunde liegt wohl skr. ā-sthalâ ‚feste Stelle', woher auch unser ‚Atoll' herzurühren scheint. Fünftens, bei Ptolemäus, Λίβα oder Δίβα ‚Insel' schlechtweg; auf älteren Karten findet sich auch Sangadîb. Sechstens, nach Juba, ‚insula, quae SOLIS appellatur (skr. sûrya-dvîpa), eadem Nympharum cubile, rubens, in qua nullum non animal absumitur, incertis causis'; Mela III, 7, 70 ‚contra Indi ostia illa sunt, quae vocant Solis, adeo inhabitabilia, ut ingressos vis circumfusi aëris exanimet confestim'. Jenes ägyptische Lastschiff, welches bei Nosala untergieng, sollte wohl Gold von der Insel bringen — denn auch die Makedonen hatte das Goldfieber ergriffen, seitdem sie von den indischen Eingeborenen sagenhafte Kunde von einer oceanischen ‚Goldinsel' Suvarṇa-dvîpa und von einer silberreichen Insel erhalten hatten. Gemeint war Hinterindien mit Sumatra; aber die Griechen glaubten vom Indus aus bald dahin gelangen zu können. So lesen wir denn bei Plinius VI, § 80: extra ostium Irdi Chryse et Argyre insulae, aureo argenteoque solo; und bei Curtius X, 1, 10: Nearchus et Onesicritus nuntiabant auditum esse, insulam ostio Indi subiectam auro abundare; adiiciebant navigia lixarum mercatorumque, famam auri secutis gubernatoribus, in insulam esse transmissa nec deinde ab his postea visa. In der Sagenwelt der Orientalen spielt die Insel, von der Niemand wieder zurückkehrt, die verzauberte Insel mit dem Magnetfelsen, die mit einer Wolke eingehüllte Insel, eine grosse Rolle; vgl. Sindbâd's sechste Reise, Callisthenes II, 38. III, 17 etc. Nach Cpt. Blair halten die Bewohner von

Pasanî noch jetzt Aštôla für verzaubert und zeigen einen Felsen, in welchen einst ein Schiff verwandelt worden sei; es sind wohl zunächst eigennützige Beweggründe, welche solche Märchen erzeugen — es sollen dadurch fremde Schiffsleute vom Landen abgehalten werden. Was die Abkunft des Ichthyophagenvolkes betrifft, so vernahm Yâqût eine ähnliche, wenngleich verblasste Märe über die Schiffsleute der ‚Insel' Ǧâšek von Karmân: diese galten für Nachkommen von Dämonen oder Ginnen, welche einst Mädchen Gewalt angethan hatten, die auf der Fahrt nach Indien an der Küste Rast hielten. Astôlah war vor 1820 ein Schlupfwinkel der Gowâsimi-Piraten. Kempthorne (Geogr. soc., London 1835, V p. 266 fg.) schildert die in der Nordbucht in grosser Menge sich aufhaltenden Schildkröten, deren Leichen die Luft verpesten; die Araber verhandelten den Schildpatt nach Čîna. Die Insel hat von O. nach W. eine Länge von $2^1/_8$ Miles, eine Breite von $^1/_2$ Mile; tafelförmig steigt sie bis 260′ an, auf 20 Miles sichtbar, kahl und wasserlos, mit Klippen umgeben; gegen S. und SSO. liegen submarine Bänke; ihr Westpunkt liegt in 25° 6′ 11″ N. 63° 19′ O.; von der nächsten Küste ist sie 10 naut. Miles oder $18^1/_2{}^{km}$ entfernt, d. i. 100 attische oder olympische Stadien, ein Maass, das Nearch bei kurzen und leicht messbaren Entfernungen angewendet zu haben scheint.

‚Am folgenden Tage segelten sie von Καλαμα ab und giengen nach einer Fahrt von gegen 200 Stadien an der Küste Καρβίς vor Anker; hier fanden sie armselige Fischerboote vor, die Leute selbst hatten sich geflüchtet. Aber 30 Stadien vom Meere stiessen sie auf ein Dorf, Namens Κύσα, wo freilich kein Getreide vorhanden war, an welchem das Heer schon Mangel litt; dafür brachten die Schiffsleute Ziegen an Bord. Bei der Weiterfahrt umfuhren sie ein hohes Vorgebirge, das sich gegen 150 Stadien ins Meer hinein erstreckte, und liefen dann in den Hafen Μόσαρνα ein, welcher nicht blos Sicherheit gewährte, sondern auch Wasservorräthe enthielt; es wohnten daselbst Fischer. Hier schloss sich ihnen ein gadrosischer Pilote Ὑδράκης an, welcher sie bis nach Karmanien geleitete; die Küstenstrecke bis zum persischen Meerbusen war schon leichter zu befahren, und die Hafenorte waren sehr bekannt. Sie fuhren Nachts von Mosarna ab und erreichten nach einem Laufe von

750 Stadien die Küste von Βάλωμος; von hier fuhren sie 400 Stadien weit bis zum Dorfe Βάδαρα. Hier trafen sie zum erstenmale wieder Menschen, die in Aussehen und Bräuchen nicht mehr thierisch waren, und gepflegte Bäume; es gab hier nicht blos viele Palmbäume, sondern auch Gärten, in denen Sträucher aller Art und Myrten wuchsen, von welchen sie Kränze in ihr Haar flochten. Von da segelten sie gegen 200 Stadien weiter und liefen in Δενδρόβοσα ein, wo die Schiffe auf hoher See vor Anker blieben.'

Die Küste Καρβίς umfasst eine Reihe von Sanddünen, zwischen welchen die Creeks Šôr-šêb, Šôr-i-Drikkolah, dann der Khôr Rumrah oder Rumbrà (mit steinigem Bett und Salzwassercanälen zu beiden Seiten), Šôr-Kandî (bei Barangoli) und 17 Miles weiter der wasserreichere Khôr Šâdî ausmünden; 4 Miles vom Küstensaum zieht sich von O. nach W. die Tâlâr-Kette weiter fort. Ob etwa mit dem Namen Καρβίς die Schiffertribus Korwah, welche mit der Fischertribus Mêd im Distrikt Gwâdar eine dienende Stellung einnimmt, zusammenhängt? Die Fischerboote nennt man hier baṭîl, māčua, dangî; der Periplûs § 36 kennt als locale Bezeichnung μαδάρα· ἐντόπια ῥαπτὰ πλοιάρια (vgl. arab. maṭîl). — Das Dorf Κύσα erscheint bei Orthagoras in der Form Κώυθα, bei Aelian Nat. anim. XVI, 35: Ὀρθαγόρας ἐν Ἰνδοῖς λόγοις φησί, Κώυθα μὲν οὕτως εἶναι κώμην τὸ ὄνομα λαχοῦσαν, ταῖς δὲ αἰξὶ ταῖς ἐπιχωρίοις ἔνδον ἐν τοῖς σηκοῖς παραβάλλειν τοὺς νομέας ἰχθῦς ξηροὺς χιλόν. Wie in Kalama Schafe mit Fischen gefüttert wurden, so in diesem Dorfe Ziegen; auch die Pferde mussten sich bei den Oriten und Gadrosiern mit gleicher Kost begnügen (Ael. XV, 25). In der ‚neuen Geschichte der Dynastie Thang' (906—1060) heisst es: ‚in Mo-lin und Lao-pho-sa füttert man die Pferde mit getrockneten Fischen; die Bewohner selbst nähren sich von Datteln;' jene Namen bezeichnen Uferstriche am rothen Meere oder auch Malinda und die Ῥάψιοι der Zenǧküste; vgl. Hirth, China and the Roman Orient p. 59. In Hormuz, erzählt Thevenot (III, 483), erhalten die Kühe und Ziegen meist Fischköpfe und Meermuscheln, selten Heu und Dattelstengel, und die Milch schmeckt darum nach Meerwasser. Die Entfernung von 200 Stadien bis Κύσα bringt uns zunächst zum Khôr Rumrah; nehmen wir jedoch, wie für Astôlah, eine grössere

Masseinheit und gerade Fahrrichtung an, so kommen wir nach Pasanî oder Pasnî ‚Ziegenheim' (von paçu ‚Kleinvieh', baluč. phas, kurd. pęs ‚Ziege'), einem guten Ankerplatz $^1/_2$ Mile sw. vom Khôr Šâdî mit 600 Einwohnern, meist Fischern, welche in Rohrhütten wohnen; der Ort gehört dem Naib von Kĕğ, und Banianen treiben hier Handel; Datteln, Kleinvieh und Geflügel sind vorhanden, das Trinkwasser ist jedoch schlecht. Alle portugiesischen Seekarten verzeichnen Pasanym an der costa dos pescadores Nautaques nahe der Ponta do ilheo; bei der a. 1580 unternommenen Expedition gegen die Corsaren wurde a cidade de Paseni ‚muita fermosa e assentada na costa do mar bravo' erstürmt und eingeäschert, wobei 47 Barken oder terradas vernichtet wurden, Do Couto X, 1, 13. Der Moḫîṭ nennt Pasanî پسنی im Routier von Râs al-Ḥadd nach Râs Karâšî; Balbi spricht von den Noutechi aus Pasenin, Gemelli Carneri II, 302 erwähnt Passini. Das von der Flotte umschiffte Vorgebirge ist Râs Pasnî oder Ğaddî, worüber sich der Kôh Zarrên als kahle braunfarbige Landmarke, von fern einer Insel gleich, bis 400′ erhebt. — Leider gibt Arrian die Fahrlänge bis Mosarna nicht an. Die westlich vom Vorgebirge streichende Küste wird flach, sandig und morastig; in einer bogenförmig zurücktretenden Bucht mündet der Giessbach Šinzânî (baluč. šinz ‚Kameeldorn'); eine gute Ankerstelle findet sich erst bei Šemâl Bandar in 5 Faden Tiefe, gesichert vor Westwinden, besucht von Fischerbooten. Aber in geringer Entfernung vom Strande beginnt ein wohlbewässertes, gut angebautes und bevölkertes Gebiet, das jetzt Baumwolle und Weizen hervorbringt, und wo Viehzucht betrieben wird; Goldsmid nennt hier die Orte Gwârânî und Kunbî. Da mag also Nearch's Μόσαρνα gesucht werden; Ptolemäus nennt den Ort Μούσαρνα und die Bewohner des Bezirkes Μουσαρναῖοι. Der dravidisch aussehende Name (vgl. brâh. mus-, Stammwort für ‚drei', Suffix wie in Daçârṇa, Δώσαρα) vergleicht sich mit der von Ibn-Khordâdbeh 55, 4 im Gebiet der Sarḥadd-Balûčen erwähnten Station Mûšâra موشارة. Der Pilote Ὑδράκης hat als Gadrosier einen iranischen Namen, Udraka ‚Fischotter'. — Nach einer Fahrt von 750 Stadien erreichte die Flotte Βάλωμος. Hinter Râs Šemâl Bandar beginnen weisse Kalkanhöhen und streichen über Râs Šahîd 400′ bis zum Salzwassercreek Sawuru,

der aus dem Tâlâr-kôh Zuflüsse erhält; hinter Râs Kappaṛ erhebt sich die kleine Tafel Kôh-i-dimek zu 800′, das Dorf Kappaṛ liegt landeinwärts. Man erreicht die Grenze des Gwâdar-Bezirkes bei dem Khôr Bâramba oder Bâṛumba, 35 Miles oder 65^{km} westlich vom Šemâl-Hafen; hier lag, wie zuerst Mockler (p. 136) erkannt hat, Nearch's Βάλωμος, ein Name, dem vielleicht brâh. bâhḷum ‚trocken' zugrunde liegt; die Laute ḷ und ṛ wechseln häufig.

Die Entfernung von Bâṛumba bis Gwâdar beträgt nach Goldsmid 20 $^1/_2$ stat. Miles; Arrian's 400 Stadien, für eine kleinere Summe abgerundet, stimmen dazu. Die Handschriften bieten die Schreibweise Βάρνα; dass aber Βάδρα oder Βάδαρα gelesen werden muss, hat C. Müller erkannt. Der ptolemäische Pinax verzeichnet westlich von Musarna den Küstenort Βάδαρα πόλις; Orthagoras spricht von einem Emporium Βάλαρα, worin λ in Grossschrift auf δ zurückgeht; die heutige Form Gwâdar muss, wie dies sprachkundig Mockler (p. 135) nachweist, nach den Lautgesetzen des Balûčî aus älterem Badara oder Vadara entstanden sein. Entweder ist dieser Name dravidisch, benannt nach dem Volke Bâdara, oder er verdankt seinen Ursprung einer hier bestehenden arischen Colonie und der blühenden Horticultur, mag man nun skr. vadarâ ‚Baumwollenstaude' oder badarî ‚zizyphus iuiuba' zugrund legen wollen — im ersten Falle gewännen wir eine Uebergangsstation in der Verbreitung der Baumwolle nach dem arabisch-phönikischen Tylos. Orthagoras (§ 56) berichtet: ‚das ἐμπόριον Βάδαρα besitzt Häfen, worin Windstille herrscht (λιμένας μεστοὺς γαλήνης); der Boden wird von Rinnsalen bewässert; in den Gärten gibt es Gemüse und Blumen aller Art; es wachsen hier Palmen, Myrten und Lorber.' Der türkische Seespiegel schreibt: ‚Bandar Guâdar گوادر hat Piloten und reichliche Lebensmittel, Dattel und Cocospalmen.' Affonso d'Alboquerque nennt 1515 o lugar Guadare em reyno Macaram na costa dos Nautaques, welche nach De Barros III, 7, 2 Balôches von Abkunft waren; ebenso verzeichnen die Seekarten o porto Guadel und C. do Guadel; die 1580 von Don Gonsalo de Menezes ausgeschickte Armada unter Luis de Almeida gelangte ‚até Goadel, cidade grande e rica, porto muito accomodado e continuado de mercadores ricos da Cambaya'. Noch jetzt ist Gwâdar oder Gwâdel das Haupt-

emporium der Makrânküste, mit 5000 Einwohnern, unter einem Walî des Imâm von Masqaṭ; die Hütten bestehen aus Rohrgeflechten, in der Mitte erhebt sich die Steinveste, umgeben von Banianen- und Palmbäumen und einigen Häusern aus Lehm; 250 batêla und 30 dangi vermitteln den Verkehr, Karavanen verkehren mit Kêǧ und Paṅǧûr; zum Export gelangen Baumfrüchte, gesalzene Fische, Piš-Matten, Baum- und Schafwolle, ghî, Gummi (guggal). Die Bay im Osten heisst, wie in 'Ormârah, Dim-i-zarr, jene an der Westseite Pâd-i-zarr; der Boden ist rein. Das Vorgebirge im Süden ist 7 Miles lang von O. nach W., $1\frac{1}{2}$ Mile breit, von fern einer Keilinsel gleichend, bis 480′ hoch; das Ostende Râs Nûh 280′ liegt in 25° 5′ 42″ N., 62° 22′ 39″ O. Nearch musste diese Landmarke erwähnt haben; Arrian scheint die wiederholt sich gleichbleibenden Schilderungen der Küstenform dem Leser vorzuenthalten. Vom niedrigen Westende Râs Kâmîti 70′ und vom Isthmus nordwärts zieht sich ein gut angebautes Land bis zur Anhöhe Mahdî 1360′ im O. und zum Kôh Darâm im N. hinauf, genannt Nigor; im Innersten der flachen Westbucht mündet der sumpfige Khôr Ankârah. In 200 Stadien wurden die Baumpflanzungen von Nigor erreicht, d. i. Nearch's Δενδρόβοσα, skr. Daṇḍavâsa. Die nun folgenden Küstenstrecken bieten der Erklärung die meiste Schwierigkeit, weil Arrian sichtlich viele topographische Einzelnheiten übergangen hat und an den unberühmten Oertlichkeiten der Fischesser hastig wegzukommen strebt. Dagegen bietet der ptolemäische Pinax wichtige Ergänzungen.

‚Von Dendrobosa stachen sie um Mitternacht in die See und gelangten nach einer Fahrt von gegen 400 Stadien zum Hafen Κώφας, wo sie viel reines Trinkwasser vorfanden; die daselbst hausenden Fischerleute hatten kleine, schlechte Boote ohne Ruderpflöcke, und sie ruderten auf dem Meere wie auf einem Flusse, indem sie das Wasser zur Seite auswarfen. Von da fuhren sie um die erste Nachtwache ab und erreichten nach einer Fahrt von 800 Stadien Κύϊζα, wo das Ufer öde und der Brandung ausgesetzt war; sie ankerten in geraumer Entfernung und nahmen am Bord ihre Mahlzeit ein; die Lebensmittel giengen aber zur Neige. Als sie weiterfuhren, sahen sie zahlreiche Walfische, welche Wasser in die Höhe bliesen

und immer näher kamen; mit Geschrei und Kriegsruf, Trompetenschall und Ruderschlägen wurden die Ungeheuer verscheucht. Als sie nun 500 Stadien weit geschifft waren, kam ein Städtchen in Sicht, das unweit der Küste auf einem Hügel lag; am Ufersaum waren dichte Halme zu sehen, ein Anzeichen dafür, dass das Land Getreide hervorbringe. Nearch stieg aus und erhielt von den Bewohnern gebackene Thunfische, einige Kuchen und Datteln; er liess ihnen durch einen Dolmetsch bedeuten, sie sollen Getreide liefern, und traf alle Anstalten zur Besetzung der Stadtmauern. Als diese erfolgt war, lieferten die Bewohner etwas Weizen und Gerste — Brod war bei ihnen eine seltene Zukost —, ausserdem Mehl von gerösteten Fischen, ihre gewöhnliche Nahrung. Nachdem sich die Mannschaft auf solche Art versorgt hatte, legte die Flotte bei dem Vorgebirge Βάγεια an, welches der Sonne heilig war. Von hier segelten sie um Mitternacht ab und erreichten nach einer Fahrt von etwa 1000 Stadien Τάλμενα, einen Hafen mit gutem Ankergrunde.'

Zuerst gelangten sie ἐς Κώφαντα λιμένα; Ptolemäus schreibt als Neutrum pl. Κώφαντα λιμὴν καὶ πόλις; jedenfalls liegt ein iranisches Wort vor, kaufaṇt ‚gewunden, krumm, höckerig, hügelig'; eine Anhöhe gleichen Namens in Baktrien kennt Plinius II, § 237: flagrat Cophanti noctibus vortex. Die Lage von Κώφας ist schwer zu bestimmen, weil Angaben über das Trinkwasser an dieser Strecke fehlen. Mockler (p. 134) denkt mit vieler Wahrscheinlichkeit an den Ankerplatz bei Râs Pîškân am Ende der Westbay, wo sich konische Grabsteine der Gadrosier vorfinden sollen; höchstens könnte noch Bandar Ganz passen, ein vor Westwinden geschützter Ankerplatz mitten in einer bogenförmig gekrümmten Bucht, die mit Râs Ganz 200′ endet. Dann folgt die Katâgar-Tafel, ein Hügelgebiet mit malerischen Felsformen, das einwärts bis zur Dašt-Ebene reicht, gegen Süden jedoch unter allen Punkten der Makrânküste am weitesten vorspringt, im Râs Roḫâm oder Garnân bis 25° 30″ N., 61° 42′ 15″ O.; die portugiesischen Seekarten verzeichnen hier a costa dos Picos, und der ptolemäische Pinax als Abschluss des Paragon-Golfes Ἀλαβάγειον ἄκρον, wofür Marcianus Ἀλαμβατεῖρ ἄκρα liest. Hier haben wir das Seitenstück zur nachfolgenden Βάγεια ἄκρα; das erste Element ala besitzt jedoch

kein iranisches Lautgepräge. — Nun treten wir in die 16 Miles breite, 8 Miles tiefe Gwâṭar-Bay ein, welche im O. von Râs Roḫâm, im W. von der Klippe Râs Fastâ geschlossen wird. In einer kleinen Bucht nahe dem Ostcap liegt der Ort Ğiyûni, Juania oder Juana der älteren Seekarten, Givani bei Gemelli Carneri, vormals ein Schlupfwinkel der Piraten. Hier könnten wir Nearch's Κύϊζα suchen, das auch Ptolemäus anführt, der uns auch im Inland einen Namen mit gleichem Suffix Ὄμιζα nennt; Mockler sucht Kyïza weiter westwärts. Die innere Küste der Bucht ist flach, sumpfig, mit Mangroven besäumt, von wenigen Fischerleuten bewohnt. Es münden aber an derselben zwei bedeutende Flussadern aus, deren antike Namen uns Ptolemäus überliefert hat. Die grössere, von NO. kommende heisst Ζωρόμβας oder Ζώραμβος: das ist der Fluss von Kêğ, 170 Miles lang, welcher aus Panğgur kommt, dann in westlicher Richtung Kolwah und die fruchtbare Oase von Kêğ durchfliesst und in seinem südwestlichen Unterlauf dem Flachland Dašt Ergiebigkeit verleiht; es wird hier Baumwolle, Reis, Weizen und Gerste angebaut und über Gwâdar exportiert. Nach Ross (Bombay geogr. soc. XVIII, 52) löst er sich bei Dürre in abgebrochene Creeks und Tümpel auf, nach Regen schwillt er jedoch zu einem reissenden Giessbach an, welcher Verheerungen anrichtet und mitunter Mensch und Vieh im Wirbel verschlingt — offenbar derselbe χειμάρρους ὀλίγου ὕδατος, welcher ἐμπλησθεὶς ὑπὸ τῶν ὄμβρων bei Nacht den Train Alexanders fortriss (Arr. VI, 25, 5): es war Spätsommer, wann die oberen Gebirgsstriche vom Monsunregen gestreift werden (Strabo p. 720); selbst der Name Ζώραμβος drückt diese Natur des Torrens aus, vgl. npers. zôr ‚Gewalt', *zaurama ‚sehr reissend'; einen Ort Zôrâm-i-beid nennt Miles (Geogr. soc., London 1874, XLIV., 179) in Kolwah. Die Orientalen vergleichen diesen Fluss sogar mit dem Nil und nennen ihn nahr Nihang نهنگ, ĠNumâ p. 236 ‚Krokodilfluss'. Nahe der Mündung liegt der Ort Darrân دّران mit Grabsteinen der Gadrosier, und 9 Miles von der Bucht erhebt sich als Grenzmarke zwischen dem indischen und persischen Makrân der Kôh Darrabul oder, wie Goldsmid schreibt, Derembole; hier lag wohl Δεράνη Βῖλλα oder Δερονόβιλλα des Ptolemäus (vgl. zd. derena ‚Schlucht' und baluč. bêla ‚Anhöhe' oder brâh. bîl ‚Bogen'?).

Makrân, Mâkurân (Nöldeke, Tabari p. 18), brâh. Mâkurâ, verdankt seinen Namen dem dravidischen Volke Mâkara; eine Landschaft Μακαρηνή, ἣν παραρρεῖ ποταμὸς Μαξάτης (d. i. Mâkšîd ماکشید ĞN. p. 236, jetzt Maškîd) nennt Steph. Byz. v. Ἀλεξάνδρεια. Der persische Antheil von Makrân mit dem Vororte Bih بِه, baluč. Gweh oder Geih گیه, wird wegen der vielen Rinnsale Rôdkhânah oder Rôḫâna genannt. Hier entspringt der zweite, von NW. kommende Fluss des Ptolemäus Ὑδριάκης, d. i. der Fluss von Bâhû, welcher die Rinnsale von Pišîn, Sarbâz und Qaṣrqand vereinigt und die Ebene Dašt-i-yâri bewässert; an seiner Mündung liegt der kleine Fischerort Waṭar, baluč. Gwaṭar, den uns vielleicht Ibn-Khordâdbeh p. 62 erwähnt: ‚an der Grenze von Fârs und Sind, 7 Fahrten hinter Hormoz, 8 Fahrten vor Deibol liegt der Hafenplatz Bâthrâ باثرا (Var. Nâr نار, ĞN. p. 260 Bârû بارو; De Goeje schlägt vor al-Têz التيز).‘ Hieher mochte wohl Alexander Getreidevorräthe geschickt haben (Arr. VI, 23, 4), die in Kêğ gesammelt wurden. Um so auffallender, dass Nearch von dieser Bai nicht ausdrücklich spricht; in einer sehr unklar gehaltenen Stelle des Periplus § 37 spricht der alexandrinische Kaufmann von einem κόλπος τῶν Τεράβδων, wo ein Fluss den Fahrzeugen Einlass biete, und wo das ἐμπόριον Ὡραία liege, sieben Tagereisen von der Hauptstadt des Binnenlandes ἡ παρ' ὁδόν. Räthselhaft erscheint ferner ὁ κόλπος Παράγων bei Ptolemäus, der im sö. Karmanien überdies Ὄρα verzeichnet, während Ori gens in Juba's Auszug eine Stelle an der Küste einnimmt. C. Müller wollte κόλπος τῶν Γεδρωσίων und ἡ Παραιδῶν verbessern; möglich wäre auch Παράβων, nach dem Volke Pârada der Landschaft Παραδηνή.

Bei Râs Fastâ (Farsâ, Passâ, bei Balbi Râs Gezîrah) oder Nanğukâni befindet sich, durch einen schmalen Fahrcanal von 3—6 Faden Tiefe geschieden, ein 108′ hohes tafelförmiges Inselchen, das man für Πέλλα νῆσος des Ptolemäus halten könnte, wenn nicht POLEA(PO)NESSOS auf der Tab. Peut. und beim G. Rav. in Gesellschaft von Tylos aufträte. An der Nordseite des Vorgebirges in einer kleinen Bucht versteckt liegt Bandar Fastâ (Passâ-Bandin), ein Zufluchtsort der Fischerboote bei Westwind, in dessen Rücken sich eine felsige Anhöhe 430′ gleich einem Castell als Landmarke erhebt, wo ausser einer Schlossruine Spuren ehemaliger Besiedelung vorhanden sind;

Mockler fand hier Scherben feiner Topfwaare, primitive Steinhämmer zum Stampfen der Fische, sogar eine arsakidische Münze, und er glaubt hier Κύϊζα ansetzen zu dürfen; wir suchen hier die von Nearch überrumpelte Πόλις σμικρά; ein Getreidefeld dürfte sich hier eher vorgefunden haben als an der folgenden unwirthlichen Küste. Râs Fastâ oder Nanǧukâni stellt uns dann die hinter dem Städtchen folgende Βάγεια ἄκρα, ἱρὴ Ἡλίου, vor, worin eine Ableitung von pers. baga ‚Gott' vorliegt. Ptolemäus setzt Βαγία ἄκρα zwischen Κύϊζα und Τεῖσα an. Viel zu unbedeutend ist der kleine Vorsprung Râs Barîs oder Brês, mit der enseada das mesas der alten Karten. Der höchste Punkt auf dieser Küstenstrecke findet sich im Pâdkopagh 1000′, und dahinter erhebt sich der Khâk-i-kôh zu doppelter Höhe; es folgt hierauf der Khôr Kênž, der Torrens Čandri-šêp, endlich der niedrige Küstenvorsprung am Eingange zur Bai von Čahbâr. Hinter diesem liegt in 25° 16′ 43″ N. 60° 37′ 8″ O. der kleine Hafenplatz Čahbâr, wofür in älteren Schriftwerken, z. B. im Moḥiṭ Šahbâr شهبار geschrieben wird; gutes Trinkwasser und Fruchtgärten sind ein Vorzug dieses von 800 Seelen bewohnten Ortes, den Mockler Nearchs Τάλμενα gleichstellt. Aelter und berühmter ist die nördlicher gelegene Veste Tês oder Teiz. Schon Ptolemäus nennt Τῆσα oder Τεῖσα — ob nach Nearchs Vorgang? Zur Khalifenzeit war Têz تيز (Tês تيس, Têǧ تيج) der Haupthafen Makrâns, 5 Tagereisen von Kêǧ. Im Jahre 1580 fuhr die portugiesische Armada ‚até a cidade de Teis, que he dos Abindos (Banianen vom Âb-i-Hind)' und zerstörte dieselbe vollständig; die Seekarten verzeichnen hier einen Ankerplatz Xarma und O palmar do Xeque Bombareque. Der Schriftzug Τάλμενα erscheint durch das folgende Wort λιμένα beeinflusst; man lese ἐς Τεῖσα λιμένα. Mit λιμὴν εὔορμος kann übrigens der gute Ankerplatz Čahbâr bezeichnet sein, als Hafen der Veste Tês. Im Innersten der Bai mündet der Khôr-i-nemek; dann folgt eine öde Flachküste bis zum Râs Bâragîn, wo der von O. nach W. streichende 270 und 300′ hohe Kôh Pôzam پوزم (Ǧ. Numâ p. 260, Mannevillette Posmo, vulgo Pazim, Fazim) anhebt.

‚Von Talmena fuhren sie weiter und legten eine Strecke von etwa 400 Stadien zurück bis zu der verödeten Stadt Κανασίς, wo sie einen gegrabenen Brunnen und dabei wild-

wachsende Palmbäume trafen; da das Getreide ausgegangen war, so schnitten sie den Palmkohl heraus und assen davon. Hierauf schifften sie den ganzen Tag und die ganze Nacht fort und legten vor einer öden Küste an, ohne zu landen. Von da fuhren sie 750 Stadien weiter und liefen in Κανάτη ein: die Küste war hier seicht, und es mündeten an ihr mehrere seichte Canäle aus. Von da fuhren sie gegen 800 Stadien weit und legten bei den Ταοί an: an dieser Küste lagen mehrere armselige Dörfer verstreut, deren Insassen geflohen waren; sie fanden da ein wenig Getreide, Datteln von Palmbäumen und sieben Kameele, welche sie schlachteten. Frühmorgens schifften sie weiter und legten nach einer Fahrt von 300 Stadien bei Δαγάσειρα an, wo einige Wanderhirten hausten. Von da fuhren sie die Nacht und den Tag hindurch im Ganzen 1100 Stadien, bis sie die Küste der Fischesser hinter sich hatten; da, wo das karmanische Land anhob, wandte sich die Küste gegen Nordwesten um; weil sich hier eine starke Brandung weit ins Meer hinein erstreckte, blieben sie auf offener See vor Anker liegen. Die Länge der Fahrt an der Ichthyophagenküste betrug etwas über 10.000 Stadien. — Die Fischesser nähren sich fast ausschliesslich von Fischen, welche ihnen die Ebbe liefert: so oft das Meer zurücktritt, bleibt in den Küstenvertiefungen Wasser zurück, und darin finden sich kleine, mitunter auch grosse Fische, selbst Wale, welche sie mit überaus langen, aus dem Baste der Palmbäume gedrehten Schleppnetzen fangen, wobei auch Krebse, Austern und Muscheln mitgehen. Die zartesten Fische verzehren sie roh, die grösseren trocknen sie an der Sonne, zerstossen sie dann in Mörsern, als welche die Rückenwirbel der grossen Fische dienen, und bereiten aus dem Mehle eine Art Brod oder Kuchen. Ihr Vieh nähren sie gleichfalls mit getrockneten Fischen. Sie sammeln die starken Knochen der vom Meere ausgeworfenen Wale und verwenden sie beim Häuserbau zu Latten, Balken und Thüren; die Hütten der Armen bestehen aus Fischgräten und Rohrgeflecht. Ihr Land hat wegen der Dürre weder Gras noch Kräuter; wo der Boden Anbau gestattet, wird etwas Getreide geerntet, und die Körner dienen als Zugemüse zur Fischkost. Das Korn zermahlen sie mit Handmühlen, die sie mit Steinen glätten und schärfen; Eisen

besitzen sie nicht. Bäume sind selten und fast ausschliesslich Palmbäume; sonst finden sich Tamarisken und Kameeldorn. Trinkwasser aus Quellen gibt es nur an einigen Plätzen; das Regenwasser wird in Gruben gesammelt. Der Boden ist fast überall salzig, und davon erhalten die Rinnsale salzigen Geschmack.'

Von Tês und Čahbâr bringen uns 400 Stadien schnurgerade in die Pôzambucht, wo sich zwischen zwei Creeks das Fischerdorf Pôzam befindet; hier mag der öde Platz Καναΐς gesucht werden oder Μαΐς des Ptolemäus. Von da an wollen wir zuerst die Beschaffenheit der Küste schildern und erst dann die überaus zweifelhafte Nomenclatur Nearchs erörtern. Im westlichen Winkel der Pôzambucht mündet der Khôr Kîr (Keir) oder der Fluss von Geih; dann tritt wiederum eine isolirte, von O. nach W. gestreckte, 150′ hohe Küstentafel vor, Râs Gurdîm, bei Balbi genannt Gordon, an deren Ostende ein nur bei Ebbe sichtbarer Felsen von der Grösse eines Bootes, Bâklang genannt, die Bucht zu einer enseada aparçelada gestaltet. Die Küste wird dann flach bis zu der von 30′ hohen Sandhügeln besetzten Halbinsel Tank-Wânk oder Râs Tank: hier mündet in breitem Creek mit seichter Barre ein Fluss aus, der nach dem Orte Tank benannt wird, fahrbar für kleine Boote; einige bräunliche, mit Palmen besetzte Hügel, Wânk genannt, dienen als Landmarke; den Ort Tanca nennt Balbi, vgl. تنكه, تنكن Ğ. Numâ p. 259. 260, und Tanqua-Banca verzeichnen die portugiesischen Seekarten. Dann folgt ein öder Strich, wo der Bach der Oase von Bîr ausmündet. Weiter erhebt sich 6 Miles von der Küste eine auf 40 Miles sichtbare Landmarke, der weisskalkige Kôh-i-Kalât, bis 1680′ (Co-Calati, Gemelli Carneri II, 302), und hart an der Küste fällt der niedrige Bluff Makkî ab. Wir gelangen zu den Creeks Khôr Gâlig und Khôr Râbig, in denen der Flusslauf des Râbig oder Râpča bei einem Bandar ausmündet; die Küste ist hier flach, sandig und sumpfig. Weiter erhebt sich der tafelförmige Vorsprung Râs Meidâni 200′, und von ihm wendet sich die Küste zu gut angebauten Strichen bei den Ortschaften Kâšî und Sûrag bis zum Hügel Gôkardi 200′. Es folgt die Mündung des Sâdeič mit seichter Barre und morastigen Ufern, Grenze der Districte Geih und Ġâšk; Boote

aus Masqaṭ bis 50 Tonnen laufen hier ein, um gesalzene Fische, Piš-Geflechte und die Producte der Berglandschaft Bešagird zu fassen; an der Westseite des Creeks erheben sich die Sandhügel Surâf. Die folgende Küste ist wiederum sumpfig, mit Mangroven bestanden, durchzogen vom Mündungscreek des Gâbrîg, dessen Quelle im Kôh Šâhûh 6400′ liegt, dann des Khôr Ġagîn, welcher einen Seitencreek Khôr Lâš gegen Westen ausschickt; eine schmale Landspitze Râs Ġagîn, auf den alten Seekarten Ponta de Jaquim, bei Balbi Giachni genannt, oder Ġakesar, springt in 25° 33′ N. 58° 5′ 30″ O. zur See vor. Von da wendet sich die Küste gegen NW. bis zu der Stelle, wo der Kôh Uŝdân 1720′ hart an die Bucht tritt, die bei Westwinden Zuflucht gewährt. Dann tritt der niedrige Vorsprung Râs Ġâšk oder Maqsâ in 25° 38′ 19″ N. 57° 45′ 42″ O. gegen SW. vor, an dessen Westseite die flachsandige Bai von Ġâšk den Zugang zur Veste gleichen Namens bietet, welche Palmen, Felder und Fischereien besitzt und 200 Einwohner zählt. Dieser Ort, Jasque oder Jasques der alten Karten, Giasche bei Balbi, wird zuerst von Yâqût erwähnt: ‚Ġâšêk جاشک eine grosse Insel zwischen Hormoz und Tîz, gegenüber 'Omân, mit Weilern und Feldern, sowie Dattelpalmen, welche ohne Pflege gedeihen, wird bewohnt von einem kräftigen Menschenschlag, der im Bau von Fahrzeugen und im Segeln wohl erfahren ist; der Sulṭân von Qais hält hier eine Besatzung'. Der Vorsprung Cabo de Jasque wird von De Barros in 24°, von Linschoten in 25° 30′, von Pimentel in 25° 37′ N. angesetzt; in einem Roteiro wird eine coroa de area 5 leguas gegen W. vermerkt, d. i. die Bank Gah-ḥâḥ. Beim Landvorsprung Râs Kôh in 25° 47′ 23″ N. 57° 18′ 49″ O. wendet sich die Küste deutlich gegen NNW.; $3\,^1/_4$ Miles nördlich vom Cap und 1 Mile von der Küste erhebt sich aus der sumpfigen Ebene die auf 18 Miles sichtbare Landmarke Kôh-i-Mubârek 330′, ein cylinderhutförmiger Nock mit kleiner Oeffnung im östlichen Horn, O Bombareque der portugiesischen Karten, Cô-Mobarech bei Balbi, zuerst beschrieben von Thevenot a. 1665, abgebildet bei Vincent. Seitwärts liegt eine kleine Ortschaft mit Dattelpalmen, قریه کوه مبارک Ġ. Numâ p. 258. Beim Vorgebirge herrscht allezeit eine starke Strömung, und die Springfluth und Ebbe wechseln kräftig ab (Gulf Pilot p. 20).

Den Fluss von Geih mit dem Khôr Kîr scheint Ptolemäus mit Σαμυδάκης zu bezeichnen. Den nächsten Ankerplatz Nearchs an öder Küste suchen wir bei Tank-Wânk oder auch an der Mündung des Bîr. Dem Flusslauf des Râbig entspricht Σάραλος ποταμός des Ptolemäus. Die Flachküste, an welcher seichte Canäle ausmünden, entspricht dem creekreichen Mündungsgebiet des Khôr Râbig. Doch bleibt noch eine zweite Möglichkeit offen: wegen der langen Fahrtdauer kann jener Ankerplatz auch vor die Sandküste des Khôr Gâlig angesetzt werden, und dann führen uns 750 Stadien zu der Flachküste hinter Râs Meidâni, wo sich angebaute Strecken und Ortschaften und vielleicht auch Irrigationscanäle vorfinden: Κανάτη selbst scheint ‚Graben, Canal' (kanata oder kanatha, von kan ‚graben') bedeutet zu haben; Κανθάτις des Ptolemäus ist wohl nur eine andere Lesart für Κανάτη. Ptolemäus erwähnt an dieser Küste zwei Hafenplätze, Ῥόγανα und (nach dem Vorgang des Periplûs § 36) Ὄμμανα. Rogana finden wir auch bei Steph. Byz. (nach den Ἰνδοὶ λόγοι des Orthagoras?) bezeugt: Ῥωγάνη· πόλις ἐν τῇ Ἰνδικῇ; und Yâqût nennt Rohnah رهنه einen Ort an der karmanischen Küste als Heimat des Abû'l-Ḥasan ar-Rohnî, der eine Schrift über Karmân verfasst hatte. An der Mündung des Sâdeič könnte Ὄμμανα gesucht werden, von wo dem Periplûs zufolge Arabien ῥαπτὰ πλοιάρια bezog und wo überdies die Producte der persischen Golfländer zur Ausfuhr gelangten, während ebenda Indien seine Aromata und Bauhölzer ablagerte. Sollte aber ein so lebhafter Handel an der öden karmanischen Küste bestanden haben? Sind da nicht vielmehr Nachrichten, die sich auf Ṣoḥâr, das Emporium von 'Omân, bezogen hatten, in eine unrichtige Region versetzt? Juba bei Plin. VI, § 149 fand Ommana nur an der arabischen Küste und bemerkt ‚quod priores celebrem portum Carmaniae fecere'. Ἀγρίς oder Ἀγρία des Ptolemäus bezeichnet vielleicht Ǧâšk; pers. agriya bedeutet ‚an der Spitze gelegen'. Die Sitze der nomadischen Ταοί suchen wir hinter dem Mangrovensaum an der Mündung des Gâbrîg. Δαγάσειρα setzt Mockler bei Râs Ǧagîn an. Die seichte und versandete Küste von Ǧâšk scheint Nearch ohne Beachtung passirt zu haben; der Küstenvorsprung, den er in 1100 Stadien erreicht hat, stellt deutlich Râs Kôh vor, Κάρπελλα ἄκρα des Ptolemäus; die Landmarke Kôh-i-Mobârek war den Schiffern,

wie wir aus dem Periplûs § 35 und Ptolemäus ersehen, als ὄρος προγῦλον τὸ Σεμιράμεως bekannt — der Beisatz ὑψηλόν, sowie die Lage an der schmalsten Stelle der Golfeinfahrt könnte auch an den Kôh Bîs 4600′ denken lassen. — Etwas über 10.000 Stadien betrug die Fahrt an der Küste der Fischesser; 7400 Stadien hat Strabo p. 720 gefunden. Nach Juba dauerte die Fahrt mit Einschluss der Rastzeiten 30 Tage: Ichthyophagi tam longo tractu, ut xxx dierum spatio praeternavigaverint. So verging der December des Jahres 325.

Die Schilderung der Fischesser haben wir aus Strabo und anderen Autoren ergänzt. Fischesser oder Mahik gab es allezeit an der persischen Küste, an Stellen, wo die Natur Anbau versagt. Abû Zeid aus Sîrâf bemerkt (p. 139 fg.): ‚der Wal (arab. wâl, fâl, bâl) wird im Meer von Sîrâf häufig gefangen: er wird zerstückt und sein Fleisch an der Sonne getrocknet; der mit Werg gemengte Thran dient zum Ausfüllen der Nahten und Poren der Fahrzeuge, die Gräten aber zum Häuserbau. So gibt es bei Sîrâf eine Ortschaft, deren Hütten und Dächer aus Fischknochen bestehen‘. In den ‚Wundern Indiens‘ cap. 9 wird der Wal beschrieben; man sucht ihn mit Geschrei, Trommelschlägen und aneinandergeschlagenen Holzbalken zu verscheuchen.

5.

Die Küste von Karmania.

‚Indem sie nun an der karmanischen Küste dahinfuhren und sich dabei zwischen Westen und Norden hielten, zeigte sich das Land an Bäumen und Früchten gesegneter als die Striche der Fischesser und Oriten; sie hatte Gras und mehr Wasser. Βάδις, der erste bewohnte Ort Karmanias, wo sie anlegten, hatte viele gepflegte Bäume, den Oelbaum ausgenommen, ferner gute Weinreben und viel Getreide. Von hier segelten sie ab und gingen nach einer Fahrt von 800 Stadien an einem öden Strande vor Anker. Sie bekamen da ein langgestrecktes und felsiges Vorgebirge in Sicht, welches gerade gegenüber zur Linken ins Meer vorragte und etwa eine Tagfahrt entfernt zu sein schien; sowohl von der Ankerstelle als auch von dem Vorgebirge zur Linken schien sich der Busen des rothen Meeres nach einwärts zu wenden, und weil das

gegenüberliegende Land weit gegen Süden strich, so konnte man daraus schliessen, dass es von Natur aus sonnverbrannt, wasserlos und wüst sei. Man erfuhr von den Piloten, dass jenes felsige Vorgebirge Μάκετα heisse und zu Arabien gehöre, und von dort würden Zimmtsorten und andere Specereien nach Assyrien ausgeführt. Als sie nun jenes Vorgebirges ansichtig wurden, rieth Onesicritus, gerade darauf loszusteuern, und alle Noth würde ein Ende haben. Nearch dagegen wies theils auf die wüstenartige Beschaffenheit Arabiens hin, theils auf den nächsten Zweck ihrer Sendung: Alexander habe die Schiffe ausgeschickt, die persischen Gestade, Landungsplätze und Inseln zu erforschen und zu untersuchen, wo Buchten eindringen, und wo das Land wüst, wo fruchtbar wäre; eine Fahrt an der arabischen Küste würde die Flotte weit abführen. Nachdem Nearch's Gründe die Oberhand behalten hatten, segelten sie an dem karmanischen Lande weiter und legten nach einer Fahrt von gegen 700 Stadien bei dem Küstenstrich Νεόπτανα an. Von hier fuhren sie bei Tagesanbruch wieder ab und gingen nach einem Lauf von 100 Stadien bei Ἁρμόζεια an der Mündung des Flusses Ἄναμις vor Anker. Hier fanden sie ein überaus gesegnetes Land, welches mit Ausnahme des Oelbaumes Alles hervorbrachte; sie stiegen aus, um sich von den Mühseligkeiten zu erholen. Nearch liess vom Flussufer an den Meeresstrand einen tiefen Graben ziehen und die Fahrzeuge ins Land schieben, das Schiffslager aber mit einer Lehmmauer und einem Doppelwall umgeben. Einige seiner Leute waren ins Land eingedrungen und hatten einen verlaufenen Griechen gefunden, welcher aussagte, Alexander lagere nur fünf Tagereisen vom Meere. Der Unterstatthalter des Landes eilte auf diese Kunde auf dem kürzesten Wege zu Alexander und meldete die Ankunft Nearch's. Dieser war mittlerweile mit sechs Begleitern aufgebrochen und auf die Sendboten Alexanders gestossen; so erschien er denn vor Alexander, dessen Freude über die Rettung Nearch's und seiner Flotte grenzenlos war. Nach vielen Festlichkeiten trat Nearch den Rückweg an; unter häufigen Kämpfen mit den Eingeborenen, welche die festen Plätze besetzt hielten und dem neuen Satrapen noch nicht gehorsam waren, erreichte er mit genauer Noth das Schiffslager.'

Wie weit Βάβις vom Südcap entfernt lag, wird nicht angegeben; wahrscheinlich war die Entfernung gering, so dass dieser Ort mit dem bei Kôh-i-Mubârek gelegenen Dorfe zusammenfällt. Von da bis zur Mündung des Anamis betrug die Fahrt 1600 Stadien, 186 km; in Juba's Epitome werden von der Grenze Karmanias bis zum Anamis nur 1000 Stadien gezählt: ab initio Carmaniae ad flumen SABIM 100 m. p. (= 800 stadia), deinde vineas coli et arva ad flumen Ananim spatio 25 m. p. (= 200 stadiorum); regio vocatur Armysia. Die Reise zu Land beträgt in dieser Strecke 100 stat. Miles, 160 km, die Fahrt zur See 75 naut. Miles, 140 km. Nach 800 Stadien erreichte Nearch den öden Strand, wo das arabische Vorgebirge Μάκετα in Sicht kam; die Breite des Golfes an dieser Stelle betrug nach Nearch etwa eine Tagfahrt, 600 Stadien gibt der alexandrinische Kaufmann im Periplûs an; falsch ist Juba's Angabe: promunturium Carmaniae, ex quo ad gentem Arabiae MACAS Iraiectus distat 5 m. p., — selbst wenn wir mit Salmasius 50 m. p. (= 400 Stadien) corrigiren. Das karmanische Vorgebirge hiess nach Eratosthenes bei Strabo p. 765 und nach Ptolemäus Ἁρμόζων ἄκρα; nahe demselben muss der Fluss SABIS ausgemündet haben, fl. Saetis verschrieben bei Mela; Σαβὶς πόλις hat Ptolemäus unter den Orten des Inlandes. Die Topographie dieser Küste, welche den Namen Biyâbân führt, lernen wir aus den Berichten der britischen Admiralität, sowie aus den Itineraren von Grant und von Preece (Supplem. papers, Geogr. soc., London 1886, I, 423—428) kennen. Nördlich vom Râs Kôh mündet der Bach Berez; eine Fahrt von 15 Miles bringt uns zu dem Vorsprung Râs eš-šîr 26° 41″ N. 57° 12′ 12″ O., wo sich ein kleiner Pik 750′ erhebt; 2½ Miles weiter liegt der Ort Tûǧek, mit Dattelpalmen, an der Mündung des Baches von Karât; landeinwärts erhebt sich eine Landmarke zu 1910′. Eine zweite Fahrt von 12 Miles führt zu dem flachen Vorsprung Râs Kunâri, dessen Mangroven bei Hochwasser überfluthet werden; gegen Osten kommt der Kôh Bis 4600′ in Sicht, gegen Westen zum ersten Male C. Musandan; 4 Miles weiter mündet in breitem Creek der ‚Tamariskenfluss' Rôd-i-Gez aus, schiffbar für Boote von 20 Tonnen, d. i. der antike Sabis; 10 Miles einwärts liegt die Veste Kunâri. Der flache Küstensaum endet 10 Miles nordwärts in einem Sand-

hügel-Vorsprung, wobei C. Musandan ausser Sicht kommt; landeinwärts liegen die Orte Serik und Tahrûî (Târû) mit zahlreichen Palmen. Nach 10 Miles erreicht man den Küstenort Gerû (Girûk), mit Feldern und Dattelpalmen, an der Mündung eines für Fischerboote fahrbaren Creeks, vielleicht des ptolemäischen Σαγανὸς ποταμός. Von da bringen uns 14 Miles, vorüber am Sandhügel Kelleh ‚Koppe', zum Ankerplatz Kôhistek oder Kûstek, welcher 500 Einwohner und 1700 Dattelpalmen zählt; o porto Costek, aldea Costaque, a fortaleza de Custac wird häufig in portugiesischen Schiffswerken genannt neben den verschollenen Orten Kolongon (Queringon) und fortaleza de Gat. Dann sind noch 6 Miles bis zum Fischerdorf Khâgûn, aldea Chacoâ der Portugiesen; flache, mit cayro verbundene und mit Fischthran verpichte Boote fahren hier in einen Creek ein, in welchem bei Hochwasser der Fluss von Mînâb ausmündet, dessen Wasser sonst zur Irrigation fast völlig aufgebraucht wird. Hier dürfte Nearch's Νεόπτανα (nâvi áptana?) anzusetzen sein. Eine geraume Strecke weiter befindet sich eine wasserreichere Ausmündung des Flusses, fahrbar für Boote bis 20 Tonnen Last; an den Ufern wuchern Mangroven in Altwässern und Lagunen; an der Münde lag zur Portugiesenzeit o bandar Ebraemi oder Braimi, o porto de Mogostam, im Ğ. Numâ p. 258. 260 geschrieben بندر ابراهيمى Bandar Ibrâhîmî; darnach hiess der Fluss selbst Rio do Braimi, ein nördlicherer Arm wird mit Rio de Turaman bezeichnet. Hier lag zu Nearch's Zeit der Hafen von Ἁρμόζεια. Das heutige Zollhaus Šah-bandar liegt in 27° 6′ 47″ N. 56° 52′ 50″ O. Nearch's Ἄναμις, bei Juba geschrieben Ananis, bei Ptolemäus Ἀνδανις, bei Mela Sandis, der heutige Mîn-âb oder Mîn-âô, wurde von Onesicritus also charakterisirt: flumen Carmaniae HYNANIS, portuosum et auro fertile; ab eo primum septentriones apparuisse; Achaemenidas usque illo tenuisse. Ob er im Oberlauf wirklich Waschgold führt, bedarf noch der Bestätigung.

Das gesegnete Gebiet von Ἁρμόζεια, Armysia hatte seinen Namen von seiner Hauptfrucht, der Dattel, npers. khurmâ, lâr. ẖormav, armen. armav; dieselbe Bedeutung finden wir in Moghistân (von mogh, selten mokh ‚Dattelpalme') wieder; φοίνικες waren nach Aelian Var. hist. III, 39 die Hauptnahrung der

Karmanen. Den karmanischen Weinstock mit seinen grossen Trauben rühmt Strabo p. 726, und noch jetzt ist der Weisswein von Mînâb geschätzt. Ausser den Südfrüchten bester Art erzeugt der Boden Weizen und Gerste, Reis und Zuckerrohr; den Anbau von Kümmel und Indigo heben arabische Berichte hervor. Ueber das karmanische Inland hatte Onesicritus Nachrichten mitgetheilt: er schilderte die wilden Sitten der Gebirgsbewohner, welche sich zum Reiten der Esel bedienten — daher Bešâgird bei Ptolemäus unter dem Namen Καν θωνιακή erscheint; er hörte von Bergwerken auf Gold, Silber, Kupfer und Eisen, vom Vorkommen des Zinnober und Röthel, Arsenik und Steinsalz. Silberhältiges Blei wird im Thale Darrah-pahn gegraben, Eisen im Gebirge Pârîz, Kupfer und Zinnober in Sarḥadd; ein auf Gypsboden ruhendes Steinsalzwerk besteht zwischen Aḥmedî und Urdû; Gemelli Carneri (II, 124) erwähnt auch miniere di arsenico. — Den arabischen Geographen galt Hormoz هُرمُز oder Hormôz هرموز als Haupthafen von Karmân, wo die für Khorâsân bestimmten Waaren und Producte Indiens abgelagert wurden. Vorort des Dattellandes war wohl zu jeder Zeit die heutige Veste Mînâb ميناب, Ἀρμουζα πόλις des Ptolemäus, Armoza regia der römischen Weltkarte (G. Rav.), Metropole der Armozei (Plin.). Der fünf Tagreisen vom Meere entfernte Rastort Alexanders, bei Diodor Σαλμοῦς genannt, d. i. çarmavaîṭ ‚reich an der Salmapflanze' (Vullers II, p. 285. 318), entspricht dem am Knotenpunkt der Wege gelegenen Walâšgird der arab. Geographen, dem heutigen Gulâšgird. Hinter dem auch in portugiesischen Schriftwerken seit 1515 vielgenannten Vororte Mînâb 27° 10′ N., welcher 11½ Miles von der Küste am Fusse der Berge liegt, beginnt das Durchbruchsthal des Flusses, genannt Rûdbâr oder Rûdbâl, ĞN. روبار Rûbâr, bei Marco Polo Reobar, bei De Barros Rudore; seitwärts liegt die Bergveste Manûgân, Manojão der Portugiesen, welche in unseren Tagen Floyer besucht hat. Ein von Aḥmedî aus N. kommender Zufluss heisst Âb-i-šôr; an ihm liegt Šamîl, a fortaleza de Xamel, beschrieben von Do Couto X, 2, 12; Aḥmedi, Hamadi bei De Silva Figueroa a. 1622, war einst Sitz arabischer Söldner, der Hamadizas oder, wie Do Couto schreibt, Amadizes. Erwähnt wird auch eine Veste Tuzreg, Tezerc.

Die weiter folgende Küste bis zur Bucht von Moghûh hat Nearch nicht berührt; um jedoch keine Lücke in der historischen Ortsbeschreibung übrig zu lassen, bringen wir die wichtigsten Angaben vor. Zunächst seien zwei verschollene Ankerplätze an dem jetzt versumpften Strande erwähnt, Bandar-i-Dôçar oder Duçar, und Bandar Angon, letzterer an der Mündung des Gin-âô, eines Baches, den Ptolemäus mit Ἀχιν-δάνας ‚der Eisen enthaltende' bezeichnet. Dann folgt wieder ein flumen salsum, Rodkhânà-i-šôr, ohne das Meer zu erreichen; weiter der alte Hafen Nâband, d. i. ‚Röhricht', woher die Portugiesen von Ormuz schlechtes Süsswasser und Lebensmittel bezogen — os poços do lugar Nabande nennt schon 1507 Affonso d'Alboquerque. Dann folgt der in neueren Zeiten in Aufschwung gekommene Hafen Bandar 'Abbâsi, o Bandel Cambarão oder Comorão, d. i. ‚Seekrebsen' npers. kamarân, 27° 10′ 28″ N. 56° 17′ O., 20 Tage von Karmân, 13 Tage von Lâr entfernt. Nur 2 Miles weiter liegt an der Küste das Fischerdorf Šûrû oder Sûrûh, nach den arab. Geographen 3 Tagereisen von Hormôz entfernt; von da sind 7 Farsang zum Creek des Âb-i-Korr كَر, eines noch nicht untersuchten Flusslaufes, den übrigens schon Mela und Ptolemäus unter dem Namen COROS, Κόρος anführen; sein Rinnsal überschreitet man auf dem uns nicht weniger als zwölfmal geschilderten Wege nach Lâr entweder bei Lât-i-tûn oder weiter aufwärts zwischen Gečî und Kauristân كَوْراستان (Ibn-Baṭûṭa II, p. 237), wo er Rôdẖûnà genannt wird (Thevenot III, 472). Westwärts erhebt sich der Pik von Khâmîr 3700′ mit seinem seitwärts befindlichen Schwefellager, das jährlich 80.000 man (à 9 Pfund) für Masqaṭ liefert; gegen SW. folgt ein Sumpfgebiet mit Creeks und Mangroven, die als Brennstoff dienen. Die folgenden Ankerplätze Ḫamairân und Mu'allim haben keine Bedeutung. Erst Bandar Kung oder Congo, zur Zeit verfallen, fesselt das Interesse als ehemalige feitoria der Portugiesen (seit 1625), die uns Manoel Godinho, Thevenot, Hamilton u. A. sorgsam geschildert haben. Den Landweg von da nach Lâr beschrieb a. 1694 Gemelli Carneri; derselbe besuchte am 19. März (II, 288) die nahe Bergveste Qal'a-Listân, لِستان (a. 1511 erwähnt in den Documentos Arabicos, ed. Sousa, Lisboa 1790, p. 50; häufig bei De Barros z. B. III, 6, 4 und Do Couto z. B. X, 7, 18),

welche unstreitig zusammenfällt mit dem von arabischen Geographen geschilderten Felsennest Dîgdân ديكدان des sagenhaften Stammführers Gulandà der aus 'Omân eingedrungenen Arabertribus der Beni 'Omârah. Die Rolle von Congo spielt jetzt der nahe Hafen Bandar Lingah, der Hauptsitz des Perlenhandels, sowie der indischen Bauholzeinfuhr, bewohnt von 10.000 Gowâsim-Arabern (vgl. Pelly, Bombay geogr. soc. XVII, 237), deren Šeikh über die nahen Inseln gebietet. Dann folgt die Bai von Šinâs, portug. Xenaçe, bei Thevenot Sannâs, und der südlichste Punkt der persischen Küste Râs Šinâs 26° 29′ 42″ N. 54° 47′ 56″ O.; hierauf der kleine Ankerplatz Bistânah mit dem nahen Vorsprung Râs Bistânah und dem dahinter zu 1750′ sich erhebenden Kôh-i-Bistânah, einer schwarzfarbigen vulcanischen Felsmasse, welche von Farûr aus einer Insel gleicht, an Höhe aber vom Pik von Lingah 3900′ übertroffen wird. Es folgt gegen NW. die 10 Faden tiefe Bucht von Moghûh, welche vom Râs Gerd geschlossen wird; in dieser Bucht legte, wie wir sehen werden, Nearch an.

‚Von der Anamis-Mündung fuhren sie zuerst an einer wüsten und rauhen Insel Namens Ὄργανα vorüber und warfen nach einer Fahrt von gegen 300 Stadien an einer anderen grossen und bewohnten Insel Anker, welche Ὄαρακτα hiess. Diese Insel war 800 Stadien lang; auf ihr wuchsen Palmbäume und Weinstöcke, auch trug sie etwas Getreide; man sagte, auf ihr befände sich das Grabmal des Erythras, des ersten Beherrschers dieser Gegenden, nach welchem das erythräische Meer den Namen erhalten habe. Als sie dort ankerten, bot sich ihnen Mazenes, der Unterstatthalter der Insel, freiwillig zum Führer auf ihrer Weiterfahrt an, und er fuhr mit bis Susa. Von jener Ankerstelle schifften sie ungefähr 200 Stadien weiter und legten abermals vor Oarakta an, wobei sie noch eine andere kleine Insel in Sicht bekamen, welche etwa 40 Stadien von der Küste entfernt lag; sie war unzugänglich und, wie man sagte, dem Poseidon geweiht. Gegen Tagesanbruch stachen sie wieder in die See, und da überfiel sie eine so starke Ebbe, dass drei Fahrzeuge sitzen blieben und erst am folgenden Tage zur Flotte stossen konnten; aber auch den übrigen Schiffen war es nur mit Mühe gelungen, flott zu werden und aus der Felsbank die hohe See zu erreichen. Nach einer

Fahrt von 400 Stadien liegen als bei einer anderen Insel
welche ungefähr 300 Stadien von Festland entfernt war. V
sie schiffen sie gegen Sagastland weiter, [illegible] die w
Insel Kongu [illegible] liegen und gingen bei dem Frühaufgehen
Aufgang von Süden, wo sie Wasser einnahmen und somit
Fische erhielten, weil das Land schroffere Ufer besitzt
die Bewohner aus Noth die Lebensweise der Fischesser führ
Nach einer Fahrt von 300 Stadien gelangten sie von dem
gelegen Tiaris und von da in 300 Stadien an die Südküste
wüsten Insel Karis, welche, wie man sagte, dem Hermes
der Aphrodite geheiligt war; für diese Gottheiten hatten
Bewohner der Umgegend alljährlich Schaf- und Ziegen
Weihgeschenk frei herumlaufen und verwilderten. Sie
reiche Karmanie; die Länge der Fahrt an der karmanischen
Küste betrug 3700 Stadien. Das weitere Land gehörte zu Persi

Die Ἴρρης καὶ Ὀρμοὺς ἄχρι Ὑρκανοῦ. ORMUS des Ptol
meus, Ὀρμία von Ptolemäus unter die arabischen Inseln
setzt, bezeichnet unverkennbar Gerrha oder Zar
der orientalischen Schriftwerke oder, wie die Portugies
schreiben, Gerrum, Jerrú, die Insel Ormuz (Ormuza, Urmu
welche seit 1300 in den Vordergrund der Handelsgeschich
tritt, nachdem ein Herrscher Moghistâns daselbst einen neu
Bandar angelegt, eine Handelsflotte geschaffen und die Mac
des Malik von Qais gebrochen hatte. So schildern denn Marc
Polo, Odorico, Ibn-Batûta, Marignolli, 'Abd-er-Razzâk, Nikiti
Hieronymo de S. Stefano und Ludovico de Barthema Ne
Hormuz als einen Welthafen, wo die Producte des gesammte
Orients zusammenströmten. Affonso d'Albuquerque erkannt
die Gunst der Lage und schuf Ormuz zum Centrum der po
tugiesischen Handelsmacht im Persergolf; wir besitzen ein
gehende Schilderungen dieser Insel bei Barbósa, d'Albuquerqu
De Barros, Barreto de Resende, Teixeira, Garcias de Silv
Figueroa, Berzeo, Fr. de Sousa und Godinho. Alle betonen di
Sterilität des Bodens, die Armuth der Vegetation (es gab nu
Stachelgewächse, einige Bäume und Palmen bei dem salzfreie
Ankerort Turun-bâgh in der Südostecke), die enorme Sommer
hitze (namentlich bei Ostwind sorí), den Mangel an Trinkwasse
[illegible]s poços em ponta de Turumbaque; Wasser wurd
[illegible] Nabande, Comorão, Queixome, Larraque, Minâo

Bahrem), das Vorkommen von weissem und rothem, mit Erdkrusten gemischtem Steinsalz (al-dârânî Ibn-Baṭûṭa II, p. 231, exportirt bis Bangala, auch verwendet zum Häuserbau), von Schwefel und Pyriteisen, und einer versteinerten Holzgattung (horrâ bei Godinho); Gasparo Balbi erlebte hier 21. Juli 1580 ein Erdbeben. Die Handelsproducte zählt am vollständigsten Teixeira p. 382 auf. Der Haupthafen liegt in 27° 5′ 51″ N. 56° 27′ 35″ O. (die alten Angaben schwanken von 26° bis 27° 30′ N.) und es wurden 3000 Häuser gezählt; ein zweiter Ankerplatz hiess Carù. Als Monsun für die Fahrt nach Goa galt das Eintreten des Westwindes Ende April, des Nordwindes im September und October. Die Hügel erheben sich zu 300′, in der Mitte bis 690′, sichtbar auf 26 Miles.

Ueber die Insel Lârek, welche auf der Fahrt in Sicht kommen konnte, schweigt der Bericht; Juba erwähnt duae insulae minores, doch kann die zweite auf Hangâm bezogen werden. Sie ist gleich der vorigen kahl und felsig, Kalk, Gyps und Salz herrschen vor; arena nera e lucente, et terra rossa, con la quale si tingono la fronte, erwähnt Gemelli Carneri; auch auf Ormuz findet sich Röthel zum Färben. Von Inseln des Persergolfes, wo ψῆφοι τῶν διαυγῶν καὶ λαμπρῶν vorkamen, hatte Nearch gehandelt (Strabo p. 767), und Ptolemäus verzeichnet hier eine Insel Σάγδανα, ἐν ᾗ μίλτος. Pietro della Valle und Tavernier sahen hier viele Rebhühner, wilde Ziegen, Hirsche und Gazellen; die Tabula Peut. nennt eine insula DORCADOS, der Ravennate Dorcadena, ausserdem Racheros. Einer dieser Namen dürfte Lârek gelten, ilha Larec, Larequa, Laraque, Lâra der portugiesischen Berichte; De Castanheda II, 88 erwähnt os poços da ilha de Laraque. Die Nordspitze liegt in 26° 53′ 8″ N. 56° 21′ 42″ O, dabei ein Ankerplatz.

Der erste Ankerplatz Nearch's auf der grossen Insel Oarakta liegt am Ostende bei der Veste Kišm oder Kâsem in 26° 57′ 27″ N. 56° 17′ 5″ O., wo eine kleine Bucht vor dem Šamâl Schutz gewährt und Trinkwasser vorhanden ist. Von diesem Platze führt die ganze Insel ihren üblichen Namen Kišm oder Kišmî, portugiesisch ilha de Queiximi, Queixome, Queixume. Eine nahe Spitze heisst Râs aṭ-ṭabal mit einem kleinen Creek Ṭabâlah, Tabala bei Barbosa. Von den Arabern wird die Insel genannt ‚die langgestreckte' ǧezîrat at-Tawîlah,

persisch Dirâz. Ein älterer Name war portugiesischen Berichten zufolge Broco, Boroch, Beroho, Brocto, und la isla Broct nennt wiederholt Teixeira a. 1603; nach dem Mirât al-memalik fuhr 1552 Pîri-begh mit 30 Schiffen aus Suês gegen Hormoz und Brokht برخت, und im folgenden Jahre fuhr Sidi 'Alî von Baṣrah ins grüne Meer vor Hormoz und Borakhtah برجته (Journ. Asiat., Paris 1826, IX, 47. 67). Hier haben wir also noch Nearchs Ὀράκτα vor uns, ORACTA des Juba und des G. Rav., Οὐορόχθα des Ptolemäus, Οὐοράχθα des Marcianus, entstellt (aus Ἀόρακτα) zu Δόρακτα bei Strabo, Δῶρα bei Steph. Byz. Die iranische Namensform Vrakta, Vrakhta, Varakhtaka bedeutete ‚zerrissen, geborsten', vgl. (Pamirdialekte 133) šighn. wruχtğ, sarig. waraχtğ, minğan. vrisčâh ‚brechen', skr. vraçč, zd. vrač: eine passende Bezeichnung für die langgestreckte, vom Festland durch einen schmalen Riss (d. i. die von 6 bis 16 Faden tiefe Clarence-Strasse) abgetrennte Insel; seichte Bänke und zur Fluthzeit überschwemmte Mangroveneilande machen die nördliche Durchfahrt schwierig und man bedient sich hiebei kundiger Piloten aus Kišm, Lâft, Bâsidûh und Lingah. Diesen Sund beschreiben uns zuerst portugiesische Berichte, ebenso 1580 Balbi. An ihm liegen die Ankerplätze Dargahon (Teixeira, jetzt Dârguwân), Quelebi (Barbosa), Lâft (Teixeira, Lafta Do Couto VI, 10, 4, Lefete Barbosa, Lafetiè Balbi), Chaù (Teixeira, jetzt Ċâhû) und Bâçidô. Wichtig erscheint darunter die nahe der Nordspitze gelegene Veste Lâft oder Left, weil hier Lebensmittel und Trinkwasser vorhanden sind; Fische und Mangroven werden ausgeführt; die zusammengesetzte Fluth steigt bis 14′ am Left-point. Nach diesem Orte nannten die Araber z. B. schon Mas'ûdî I, p. 240 die ganze Insel Lâft oder Lafet لافت, لغت; eine noch häufigere Benennung war ‚Insel der Beni-Kâwân كاوان' nach einem Kâwân aus dem Geschlechte des 'Abdal-Qais oder nach einer aus 'Omân eingedrungenen Arabertribus Kâwân, welche uns an die CYANI erinnert, die bei Onesicritus als Bewohner der Arabien zugekehrten Golfinseln erscheinen. Die Länge der Insel betrug 800 Stadien, 96^{km}; die Schätzung der Araber gibt 17 Farsang, der Portugiesen 20 Leguas, des englischen Piloten 60 Miles. Gleich Nearch, schildern auch die Araber die Insel als ergiebig, gut angebaut, reich an Vesten und Weilern, mit Baumpflan-

zungen, Palmen und Wasserquellen versehen; Gemelli Carneri rühmt ihre Datteln, Feigen, Weintrauben (mit kernlosen Beeren, pers. kišmiš genannt; als Name der Insel bei Kämpfer und Tavernier); obwohl sie etwas Gerste und Weizen erzeuge, bildeten doch Fische die Hauptnahrung. Es gibt hier einige Naphthaquellen und dunkelrothes Steinsalz bei der Anhöhe Kîškôh 1300′ im westlichen Theile; der Boden besteht, nach Pelly, aus groben Kalksteinconglomeraten, blauem Mergel und Flecken von Schwarzerde. — Was es für ein Bewandtniss mit der Erythras-Sage hat, lässt sich schwer beurtheilen; Nearch und Onesicritus hörten (Curtius X, 1, 10) ‚esse haud procul a continenti insulam palmis frequentibus consitam et in medio fere nemore columnam eminere, Erythrae regis monumentum, literis gentis eius scriptam'. Sehr alte Ruinen soll es östlich von Bâsi-dûh, nahe der grossen Dattelpflanzung Nakhlistân, geben. Die Insel Kišm scheint auch der Perser Bukhša in seinem Bericht über Erythras bei Agatharchides § 5 vor Augen gehabt zu haben; persisch konnte Ἐρύθρας Rudra oder Urudra lauten. Orthagoras (bei Strabo p. 766) nannte die Insel Γυρίνη oder Τυρίνη: sie lag im Meere 2000 Stadien südlich von der karmanischen Küste, dorthin habe sich Mithropastes, Satrap von Phrygien, geflüchtet und sich sodann mit Mazenes auf Oarakta Nearchs Flotte angeschlossen. Am häufigsten wird die sagenhafte Erythras-Insel Ὠγυρις genannt, und OGYRIS verzeichnet der Ravennate neben Oaracta. Sir H. Rawlinson hat zuerst die Meinung aufgestellt, dass die Sage von den Phönikern ausgegangen sei und ursprünglich der Bahraïn-Insel Tylos (arab. Owâl) mit der gegenüberliegenden Küste, wo 'Oqair liegt, gegolten habe; an die arabische Insel Mašîrah dachte Sprenger, Geogr. Arabiens 100 fg. An der Küste von 'Omân ist auch von Einigen das biblische Land Ophir gesucht worden, das rothe' (vgl. das Mahrawort ôfer, ôfir عوفر, اوفر ‚roth'); ab harena terraque (Plin. § 107) habe der Ocean seinen Namen erhalten, dessen Wasser, wie schon die Alten wussten, tiefblau sei, vgl. Orthagoras bei Philostr. III, 50: τὴν θάλατταν τὴν Ἐρυθρὰν εἶναι κυανωτάτην.

Der zweite Ankerplatz Nearchs an der Südküste der Insel fällt auf den Ort Šûzâ, portugies. Xuza, Juza; 6 Miles weiter liegt der Ankerplatz Mesen, Maçim bei Barbosa; 4 Miles

davon die niedrige Felsspitze Khargûh oder ‚overfall-point', von Left-point 19 Miles entfernt; dann folgt die Bucht von Diristân, wo Nearch zum dritten Male vor Anker ging. In Sicht lag eine felsige und dem Poseidon geweihte Insel, d. i. Hangâm هنكام, ‚wo die Schiffer Wasser schöpfen' (Mas'ûdi, I, p. 290), portugiesisch geschrieben Anguam, Angom, Angão. Der schmale Sund ist gut fahrbar; Ruinen einer alten Ansiedlung mit 30 Cisternen finden sich im N., gutes Trinkwasser in OSO.; ein schwärzlicher Tafelberg erhebt sich zu 350′. Nearchs Beisatz ἱερὰ Ποσειδῶνος beweist, dass sich an diese Insel phönikische oder babylonische Traditionen knüpften — der Meeresgott Êa oder Ὡάννης entstieg ja ἐκ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης, Berosus § 3. Im März und April zeigt sich die Insel, welche wilde Ziegen nährt, ziemlich anmuthig. — An der Südküste von Kišm folgen kleine Landvorsprünge, z. B. Râs Tarkûn und Nemekdân; hinter Râs Dastakân springt die Südwestspitze Sar-miyân vor; vgl. o lugar Çirimião Do Couto VI, 10, 4, Sermion Teixeira. Am Nordwestende 26° 39′ 12″ N. 55° 16′ 15″ O. liegt Bâs-i-dûh, die vormals portugiesische fortaleza Baçidô oder Basadore, Basidon bei Balbi; die Springfluth steigt hier bis 8′; eine lange und breite Bank, the flat, streicht südwärts dahin, bei Ebbe nur 2 bis $2^1/_2$ Faden tief, mit trübem Wasser; Nearchs Schiffe waren in diese Untiefen hineingerathen und machten sich mit Mühe flott. Zwischen der Bank und der Insel Tanb läuft das Tiefwasser in einer Breite von 8 Miles mit grosser Heftigkeit, 2—3 Knoten zur Fluthzeit, dahin. Die Flotte legte bei Gross-Tanb an in 26° 16′ 11″ N. 55° 19′ 41″ O.: diese von den Portugiesen Tumbo oder Tombo mar genannte Insel erhebt sich bis 165′, sichtbar auf 14 Miles, öde und unbewohnt; doch gibt es hier etwas Wild und Trinkwasser. Das kleinere Eiland Pi-Tombo, arab. Nâbǧû genannt, liegt 7 Miles westlicher und ist öde, unbewohnt, wasserlos; ein schwarzer Fels erhebt sich zu 116′. Davon 21 Miles gegen S. entfernt, 32 Miles von der arabischen Küste und schon jenseits des tieferen Fahrcanals von 60—40 Faden, liegt die Insel des Abû-Mûsà, welche dem Šeikh von Šarǧah gehört, der hier Pferde, Schafe und Ziegen hält und eine Dattelpflanzung cultiviert; das Quellwasser ist vorzüglich: die schwärzlichen vulcanischen Hügel culminiren in einem Pik 25° 53′ 9″ N. 55° 2′ 36″ O.

zu 360′. Aehnliche Beschaffenheit besitzt die 25 Miles weiter gegen W. gelegene Insel Sirrî (oder Surdî), welche von Leuten aus Lingah besiedelt ist und ältere Ruinen besitzen soll. Von da gelangt man über das 120′ hohe, schwarzfelsige und wasserlose Eiland Nâbğû-Farûr in 22 Miles nordwärts zur Insel Gross-Farûr, deren auf 25 Miles sichtbare, 465′ hohe Nordspitze vom persischen Râs Bistânah noch 14 Miles entfernt ist; sie gehört zu Moghûh, besitzt auf der Ostseite Quellwasser, Viehweiden, Reisigholz und Fischereien; wegen der heftigen Gezeiten ist das Anlegen schwierig, und bei der Fahrt zur persischen Küste muss man sich überdies vor einer Bank (nağwah) hüten. In Farûr erkennt man den antiken Namen Πῶλωρα; Balbi schreibt Furur, Barbosa Firror, Firol, Teixeira Felur, De Barros III, 6, 4 Pilor, und auf den Seekarten findet man ylha de Pilor, Polior, Paliora, Paluro, Palouro. Juba nennt ‚Oracta, aquosa, a continenti 25 m. p. (= 100 stadia)' und gleich darauf ‚insulae quattuor iam in sinu ante Persida; circa has hydri marini vicenum cubitorum adnatantes terruere classem; insula Athotadrus, item Gauratae, in quibus Cyani gens'. Lagen diese letztgenannten näher an Arabien, und werden sie nur aus mündlicher Kunde angeführt? In Athotadrus will man Ἄραδος erkennen; vielleicht steckt darin das persische Wort tadrû ‚Fasan'; Gauratae erinnert an Gôrât, einen Ort der Insel Bû-Šu'aib. Die vier vorhergehenden Inseln könnten auf Tanb, Bû-Mûsà, Sirrî und Farrûr bezogen werden. Manche Inselnamen lassen sich überhaupt nicht mehr bestimmen, so beispielsweise die von Hekatäus genannte Κύρη· νῆσος ἐν τῷ Περσικῷ πόντῳ (Steph. Byz.); oder die von Yâqût erwähnte Zîrbâd; und einige von Barbósa angeführte Eilande, z. B. Guolar, Gory, Quiro und Melugan. Isola di Malugan, abbondante di varii simplici, erwähnt auch Gemelli Carneri, und es dürfte damit der arabische Küstenort Omm al-Gowain gemeint sein!

Der Ankerplatz an der persischen Küste Δωδώνη wird in den Handschriften auch Σιδωδώνη, Σισιδώνη, Σιδώνη geschrieben; wegen der Aehnlichkeit mit Σιδών hat man an eine phönikische Ansiedlung denken wollen — das elende Fischerdorf wird uns dazu nicht verlocken. Eher liesse sich Dûân, Duwân oder Dehân vergleichen, ein Ankerplatz in der Bucht von Moghûh, welcher Wasser, Palmen und Felder besitzt; bei arabischen

Geographen erscheinen Orte wie Siddîn سِدِّين und Dûn دُون, ohne dass sich ihre Lage bestimmen liesse. Bedeutender als Dûân ist der nahe Bandar Moghûh 26° 35′ 50″ N. 54° 30′ 49″ O. mit Dattelpalmen und gutem Wasser; die Bewohner betreiben auch Perlenfischerei. Hinter dem niedrigen Vorsprung Râs Gerd erhebt sich als Endglied des Bergdistrictes Gihângirîyah ‚catena mundi' die isolirte kahle dunkelfarbige Felstafel Kôh-Gerd bis 1200′, sichtbar auf 35 Miles: nach Vincent Ταρσίη Nearchs. Freilich führen uns 300 Stadien von Dûân etwas weiter, zu dem 15 Miles entfernten Ankerplatz Čârek, welcher Lebensmittel und Wasser besitzt; an der Ostseite mündet ein Wasserlauf, in welchen Boote einfahren, vielleicht der Κάθραψ ποταμός des Ptolemäus. Weiter folgen an der Küste die Orte Tâbanah تَابِنَه, Gîrzah und Kalât-'Obeid; der letztgenannte liegt auf einem Hügel 250′ und hiess vormals Huzû هُزُو, eine Zwingburg des Šeikh von Kîš. Im Hintergrunde erhebt sich als runde Landmarke der Kôh-i-Turunǧah 5150′ ‚Citronenberg'. Der letzte Ankerplatz an der Küste gegenüber Kîš ist Čîrûh mit einem Landvorsprung 30 Miles von Čârek, wo die Küste von Karmania ihren natürlichen Abschluss fand, deren Länge Nearch auf 3700 Stadien angibt, obwohl die Summe der Stationen nur 3100 ausmacht — von Tanb bis Moghûh müssen etwa 700 Stadien ergänzt werden. Die Zahl 3700 hat auch Strabo p. 726; Plinius dagegen schreibt § 107: Carmaniae oram patere 1250 m. p. Nearchus scripsit — das wären 10.000 Stadien.

Nearchs Flotte legte an der Insel Καταίη an, d. i. bei Bandar Mâšî in der NO.-Ecke der Insel Keis oder Kîš كِيشْ, arab. Qais قَيْس, bei Marco Polo Kis, portugiesisch geschrieben Quixi, Queis, Quais, Câez, Cais, Keis. Der Ravennate schreibt CATAGA, und Κατάγη könnte auch bei Nearch vermuthet werden. Da hier ausser Hermes auch Aphrodite verehrt wurde, so zieht mit Recht C. Müller ins. CYPRUSA der Tab. Peut. und des G. Rav. herbei, ebenso die aus Onesicritus erflossene ‚insula Aphrodisias, habitata' (Plin. § 110). Die Gottheiten gehören offenbar der phönikischen und babylonischen Mythologie an. Die Fahrzeuge aus Uru, Suruppak, Bâb-Salimêti und Dilmun mögen auf diesem Eilande, das mitten auf der Fahrstrasse des Golfes liegt, angelegt haben, sowie jene von Tylos

und Arados; wilde Ziegen und Schafe standen unter dem Schutze der Gottheiten, wie Hirsche auf der Insel Ikaros. Nach dem Verfalle von Sîrâf wurde die von den Arabern aus 'Omân besetzte Insel ein Centrum der Handelsthätigkeit sowohl wie der Freibeuterei, der Sitz eines ‚Meereskönigs' سلطان البحر, welcher alle Küsten des Golfes seiner Botmässigkeit unterwarf, von den Schiffen Zoll einhob und Raubfahrten bis Hind und Zenǧ unternahm; hier legten die Kauffahrer an, welche den Handel zwischen Baṣrah und Hind vermittelten. ‚Die Insel hat einen Umfang von 4 Farsang; vom Festland, dessen Gebirge man erblickt, ist sie 4 Farsang entfernt, von der Insel Andarûn 7, von der Insel der Beni-Kâwân 28 Farsang; ihr Hauptort liegt hübsch und malerisch zwischen Gärten, Weilern und Feldern; die Bazare sind mit Waaren und Lebensmitteln reich versehen. Es gibt auf der Insel einige gute Wasserquellen und viele Cisternen für Regenwasser; auf den Hügeln Bäume und Weideplätze für Pferde, Rinder und Schafe; am Küstensaume wird Perlenfischerei betrieben.' Benjamin von Tudela schildert zwar die Natur als überaus dürftig, preist jedoch den reichen Handelsmarkt, den Umsatz indischer und persischer Fabricate und Naturgaben. Die Blüthe sank infolge der Reibungen mit dem aufblühenden Hormoz. Der Bandar liegt in 26° 33′ 37″ N. 54° 11′ 49″ O.; auf der Nordseite stehen Ruinen, Harîrah genannt, mit verfallenen Wasserreservoirs, darunter einem von 145′ Länge und 24′ Tiefe; hier werden Bruchstücke feiner Topfwaare gefunden, Zeichen vormaliger Blüthe. Die Küsten sind flach und sandig, nur in O. und W. ragen kleine Felsspitzen vor; in der Mitte erhebt sie sich auf 120′; meist wuchert Dorngestrüpp, die Bäume sind krüppelhaft, am besten gedeiht die Dattelpalme. In älteren Berichten wird sie auch Khenn genannt, z. B. bei Kempthorne; und schon Ibn-Khordâdbeh hat eine kleine, unbewohnte, zwischen Andarâbe und Kîš gelegene Insel Khain خَين (G. Numa p. 456 Čîn چين), welche niemals existiert hat, vielleicht eine Dittographie von Kîš; es müsste denn die jetzt in 6 Faden Tiefe liegende Felsbank Sambarûn gemeint sein — das wäre ein merkwürdiges Beispiel plötzlicher Senkung.

6.

Die Küste von Persis.

‚Von der Insel Kataia an schifften sie bereits an der Küste von Persis hin; nach einer Fahrt von 400 Stadien gingen sie bei dem Orte Ἴλα ans Land, wo von Seite der kleinen und wüsten Insel Καΐκανδρος ein Hafen gebildet wird. Gegen Tagesanbruch fuhren sie aus und legten bei einer anderen bewohnten Insel an, welche Perlenfischereien besitzt, indem sie das Vorgebirge dieser Insel in 40 Stadien umschifften und hierauf landeten. Von da segelten sie an dem hohen Berge Ὦχος vorbei und gingen in einem Hafen mit sicherem und reinem Grunde vor Anker, wo Fischerleute hausten. Von da schifften sie 450 Stadien weiter und legten bei Ἀπόστανα an, wo viele Fahrzeuge vor Anker lagen; 60 Stadien vom Strande war ein Dorf. In der Nacht segelten sie ab und liefen nach einer Fahrt von 400 Stadien in eine Bucht ein, deren Flachufer von vielen Dörfern besetzt war; sie legten am Fuss einer Anhöhe an, wo viele Palmbäume und alle Fruchtbäume wie in Hellas wuchsen. Von da stachen sie wiederum in die See und gelangten nach einer Fahrt von 600 Stadien zur Mündung des Giessbaches Ἀρεών an der bewohnten Uferstrecke von Γώγανα; hier konnten sie nur mit Mühe anlegen, weil die Einfahrt in die Mündung eng war und überdies die Ebbe Untiefen bildete.‘

Mit Ἴλα, einem nicht persischen, sondern phönikisch-babylonischen Namen, füllt entweder das heutige Fischerdorf Čîrûh zusammen oder der kleine Ankerplatz an der Nordküste des gegenüberliegenden Eilandes Hindarâbà, welcher Bäume und Brunnen besitzt. Ibn-Khordâdbeh nennt diese kleine, vom Festlande durch einen 4 Miles breiten Fahrcanal geschiedene Insel Abrûn, richtiger Andarûn اندرون, Abû'lfedâ Andarâbà اندرابه, d. h. ‚inmitten des Wassers gelegen‘; die portugiesischen Seekarten schreiben Andarabym, Andarvia, Barbosa und Teixeira Andravy, Balbi Andrabè; Thevenot lobt das Trinkwasser, das freilich im Sommer brackisch wird. Die Natur gleicht der von Keis; in der Mitte erhebt sich ein Hügel zu 100′. Auch in Καΐκ-ανδρος erkennt man das persische Wort antar, andar ‚zwischen‘; voran gefügt erscheint ein relatives Element; richtiger schreibt vielleicht Plinius (§ 110): a Chelonophagorum

tractu insula CASCANDRUS deserta in oceano 5 m. p. (= 40 stadia). Das Gebiet der Χελωνοφάγοι, die Ptolemäus im äussersten Osten der karmanischen Küste ansetzt, erstreckte sich (§ 107) ab angulo Carmaniae bis zur Grenze der Persis bei Čîrûh. Die andere Insel, welche Perlenfischereien besitzt, ἡ νῆσος μαργαρῖτις (Orthagoras § 57) oder, wie Nearch bei Strabo p. 767 sich ausdrückt, ἐν ᾗ μαργαρίτης πολὺς καὶ πολυτίμητός ἐστιν, heisst jetzt Insel des Šeikh Abû-Šu'aib; etwa 500 Araber betreiben mit 25 Booten den Perlenfang. Orthagoras schreibt: die Austermuscheln leben an der Meeresseite der Insel in bedeutender Tiefe; die Schiffer beruhigen zuerst die Wogen mit ausgeschüttetem Oel, sättigen dann die Muscheln mit Fett und durchbohren sie mit einer Eisenspitze; die Perle zeigt sich dann als αἷμα λευκόν; auch die Araber an der Festlandseite des Südens (= Bahraïn) betrieben diese Art des Perlenfanges. Aus Plinius (§ 110) lernen wir den antiken Namen der Insel kennen: iuxta Cascandrum freto interfluente insula STOIDIS, quaestuosa margaritis. Ptolemäus verzeichnet Σῶϛθα oder Σοῦϛθα νῆσος, worin eine semitische Bezeichnung suphôt, ṣûfât ‚Insel der Meerkräuter' stecken dürfte, allerdings nahe an Khârek. C. Müller zieht auch OSTANA des Ravennaten herbei, wegen der nahen Festlandstation Apostana. Yâqût bemerkt: ‚die Insel Lâr لار liegt zwischen Sîrâf und der Insel Qais; ihr Umfang beträgt 12 Farsang; an der Küste befinden sich Perlenfischereien'; Ibn-Khordâdbeh: ‚80 Farsang hinter Khârak liegt die Insel al-Lâr لار, welche gut bebaut ist; von ihr sind 7 Farsang zur Insel Andarûn.' Auf den portugiesischen Seekarten und in allen älteren Reiseberichten findet sich noch die Bezeichnung ylha de Lâra; das am Ostende vorgelegene Inselchen Šitwâr oder Čitwâr, welches ausser Reisiggestrüpp einige verfallene Cisternen besitzt und vom Festlande durch einen 12 Miles breiten Fahrcanal geschieden ist, heisst bei Teixeira isla de los paxaros. Nearch doublirte das Osthorn der Insel, wo jetzt der Ort Laz (vgl. ilha de Lazão bei Do Couto X, 6, 10?) liegt, und landete im Süden bei Gôrât, wo Gärten, Dattelpalmen und Aecker vorhanden sind; darüber erhebt sich ein Hügel bis 120′ mit einem Baum als Landmarke sichtbar auf 18 Miles; die Länge der Insel beträgt 13 Miles von O. nach W., die grösste Breite $2^1/_2$ Miles.

Die Festlandküste gegen WNW. von Čîrûh besitzt nur armselige Ankerplätze und Fischerdörfer wie Bandar Manṣûrî, Mačahî und Ǧezzeh; hinter einem von Sandhügeln gebildeten Vorsprung befindet sich in 26° 53′ 19″ N. 53° 29′ 39″ O. Hafen und Veste Bandar Nakhîlûh, d. i. ‚Palmenpflanzung' mit etwa 300 Gowâsim-Familien, darunter viele Fischer, Taucher und Perlenfänger, vormals ein Hauptsitz der Piraten, welche gleich den Nautaques der Makrânküste geschworene Feinde der Portugiesen waren; Diogo do Couto nennt o porto de Nequilûs na costa brava de Listão, fronteira à ilha de Câes, nebst einem Muçà xeque dos Nequilûs oder, wie Teixeira schreibt, Nihhelûs. Das ist der λιμὴν εὔορμος des Nearch; der Ankerplatz ist vor Ostwinden geschützt, aber dem Šamâl ausgesetzt. Der Berg Ὦχος bezeichnet wohl den Endpunkt des bis 750′ ansteigenden Küstenzuges, oder eine tiefer im Inlande gelegene Anhöhe von 4870′. Bei Nakhîlûh soll eine Flussader ausmünden, Daryâb genannt, worin der von Ptolemäus verzeichnete Δάρας ποταμός erkannt wird. — Die folgenden 450 Stadien oder 48 km, 26 Miles, bringen uns über Bandar Bisaitîn nach Šîwûh und Bandar Kallah-tû: Šîwûh hat eine gute Rhede mit sandigem Ankergrund in 5 Faden, Kallahtû liegt an einer vor Šamâl gesicherten Bai an der Ostseite des Šâhin-kôh 1100′: hier muss Ἀπόστανα gesucht werden, d. i. apaçtâna, armen. apastan ‚Versteck, Zuflucht'; das nahe Dorf ist das heutige Gaben-dih (Bombay geogr. soc. XVII, 188). Wichtig ist uns Nearchs Zeugniss über den Bestand einer localen Schiffsthätigkeit zu jener Zeit. — Die folgende Fahrt von 400 Stadien oder 25 Miles ging geraden Weges entlang der reinen Steilküste des Daḫr-ʿAṣbân (oder Ṭarf-ʿOṣfân) bis Râs Nâband 27° 23′ 6″ N. 52° 35′ 15″ O., Cabo de Nabam, wo Perlen geringer Qualität aus der Tiefe erholt werden, vielleicht des Plinius (§ 110) promunturium THEMISTEAS, in die 4 Miles breite, 6 Miles tiefe enseada de Nabam, welche ihren Namen von der Veste Nâband نابند, portug. Nabam od. Nabão, erhält, mit dem Ankerplatz Nakhl-Hašîn, reich an Palmen; weiter gegen SO. dehnt sich ein breites Thal mit mehreren Ortschaften aus, wie zu Nearchs Zeiten, und ein aus den Bergen kommender Frischwasserstrom Nâbandrôd, vielleicht Βαγραδας ποταμός des Ptolemäus, bewässert die Felder, Gärten und Dattelpflanzungen bis zum versumpften

Küstensaum; C. Müller verlegt hieher auch den von Juba aus Onesicritus angemerkten ‚flumen Hyperis (cod. E Syperis) in medio sinu Persico, onerarium navium capax', doch kann damit der folgende Fluss von Bardistân gemeint sein. An der Nordseite der Bucht liegt Bandar Beidkhân, nach dem Bericht eines Kauffahrers aus Baṣra erwähnt von Abû'lfedâ: ‚eine Tagereise hinter Sîrâf liegt Beïd-i-khân بيدخان, 2 Farsang weiter die blühende Ortschaft Nâband', in portugiesischen Schriftwerken a villa Bêdican (De Barros III, 6, 4), Vêdican* (Teixeira), Vîdican (Do Couto VII, 6, 10). Weiter folgt Bandar 'Aṣelûh, eine Araberveste mit Palmen und zahlreichen Booten für Perlfischerei, und Nakhl-Takî am Fusse der Landmarke Sir-i-Yafâl 4870′. — Die folgenden 600 Stadien bringen uns nach Bandar Kongûn. Es verdient Beachtung, dass zu Nearchs Zeit noch keine Spur von dem zur Sasanidenzeit aufgeblühten Hafen Sîrâf vorkommt: 20 Miles hinter 'Aṣelûh bei dem Fischerdorfe Bandar Ṭahirîyah 27° 39′ 36″ N. 52° 20′ 40″ O. finden sich Ruinen, Grabsteine, Aquäducte und Cisternen, Höhlenwohnungen; 4 Miles weiter erinnert der kleine Ankerplatz Šîlûh auch dem Namen nach an das Emporium Kšîrâp ‚Milch- oder Süsswasser', arab. Sîrâf سيراف, vulgo Šîlâw شيلاو, geschrieben auf portugiesischen Karten Chilâo, Xilâo, Xilaù, bei Balbi Silaù; bei Niebuhr Šîlûh. Wasser bezogen die Einwohner in grösserer Menge aus dem nahen Bergcanton Ǧamm جَمّ; ebenso kamen alle Lebensmittel aus dem Binnenlande oder von anderen Golfhäfen, das zum Häuserbau verwendete Têkholz aus Indien und Zangibâr, Schiffsmaterial von Ǧâšk und von den Malediven; als geräumigerer Hafenplatz diente die 12 Farsang gegen SO. entfernte Bucht von Nâband, ferner das 13 Farsang gegen NW. gelegene Naǧeiram; erwähnt wird auch ein 10 Farsang entferntes Fischerdorf at-Tâyin التايين (Abû-Zeid p. 140), dessen Hütten aus Fischknochen erbaut waren. Da der Boden ringsum steril war und die Verbindung mit dem Hinterlande über unwegsame Bergketten führte, so muss Sîrâf als eine künstliche Schöpfung bezeichnet werden, die mit der Zeit verfallen musste; das Erbe übernahm die Insel Qais. Gleichwohl war lange Zeit Sîrâf die Schule der persischen Nautik; die Kauffahrer von Sîrâf haben die weitesten Reisen unternommen, bis Ṣîn und Zenǧ, Sofâla und Waqwâq, Qanbolà und Beled al-dhalab

weiter zu dem Giessbach Παράργος. Die halbinselförmige Landschaft Mesambria besitzt viele Gärten, darin alle Arten Fruchtbäume gedeihen.'

Der persische Golf ist bekanntlich ein durchaus seichtes Binnenmeer; die grössten Tiefen finden sich an den Steilküsten, und zwar von 70 bis 40 Faden an der arabischen Seite bei C. Musandam, dann von 50 bis 40 Faden südlich von Tanb Farûr Keis Bû'Šu'aib bis gegen Râs Nâband in steigender Entfernung von der arabischen Küste; wie bei Kišm, also dringen bei C. Bardistân seichte Bänke weit südwärts, und die 40-Fadenlinie erreicht kaum die isolierten Felsinselchen 'Arabî und Farsî; denn immer seichter wird der Golf, so dass die 20-Fadenlinie von der Insel Khârak in weiter Entfernung von der innersten Bucht bogenförmig zu den arabischen Eilanden Hormûz und al-Qrân umbiegt. In Susa schilderte nachmals Nearch dem Alexander die Gefahren seiner Meerfahrt, wie namentlich die Ebbe weite Flächen und Bänke trocken legte und wie dann die Fluth Alles wieder unter Wasser setzte (Diod. XVII, 106). Nach dem vollständigen Bericht Nearchs spricht Theophrast Hist. pl. IV, 7, 3—6 von der üppigen Mangrovevegetation jenes Theiles der persischen Küste, der sich an die karmanische Region anschliesst: es wuchern hier stattliche Sträucher mit weitverzweigten, aber nicht tief im Sandboden sitzenden Wurzeln und mit Stämmen, die vom Fluthwasser angefressen erscheinen; zur Zeit der Ebbe stehen sie trocken da; von der hohen See aus führen schmale Fahrwassercanäle zwischen den mit Gestrüpp bewachsenen Sanddünen mitten hindurch. Das Alles passt am besten auf die Bardistân-Bänke mit dem sich anschliessenden Mündungsgebiet des Khôr Ziyârat. Einwärts vom flachen Vorsprung Sar-Mutâf finden wir die Sandinsel Omm al-Kuram ‚Mutter der Mangroven' und die kleine Omm-Silah; am Aussenrande die langgestreckte Sanddüne Omm an-Nakheilah, vulgo Mukheilah genannt (vgl. Ras al-chél bei Balbi), mit zwei ragenden Dattelpalmen, daher auf portugiesischen Seekarten als ylha da Palmeira verzeichnet; 2 Miles weiter die ebenso langgestreckte Sandinsel Omm al-Qaṣâr (von arab. qaṣâr قَصَار ‚Felsbank'; vgl. bei Balbi Casar usbend, und unter den Golfinseln beim Ravennaten V, 17, p. 385 CASARA), dann den Landvorsprung Râs Ğabrîn und

weiter die Sanddünenreihe Râs al-Khân. Yâqût nennt eine zu Sîrâf gehörige Insel Ğeirân جَيْران, 1 Meile lang und breit, welche dieser Küstenstrecke anzugehören scheint; Balbi verzeichnet eine sonst nirgend erwähnte Insel Cailon. Auf den heutigen Sar-Mutâf darf der Küstenvorsprung Râs al-Kâmilâ راس الكاملا bezogen werden, wo 917 Ibn Bâbišâd aus Baṣrah auf der Fahrt nach Sîrâf Schiffbruch litt (ʿAğâyib al-Hind 107, p. 161). Der Khôr Ziyârat, der von Karsten Niebuhr vermerkte Khôr Ğeirah جَيْرة, und andere Creeks münden nördlich von Râs al-Khân; der erst genannte Creek ist gewöhnlich seicht; aber nach Regen ergiesst sich in ihm ein grosses Quantum Frischwasser in die hohe See, und er wird dann von Booten auf und ab befahren. Diesem Flusslauf hat Cpt. Ross (Proceedings of the geogr. soc., London 1883, V, 712) einen beachtenswerthen Artikel gewidmet, ohne jedoch selbst von der Küste aus tiefer ins Land eingedrungen zu sein; er hörte den Namen Mând oder Mûn für den Unterlauf, welcher aus dem Bergland bei dem Orte Bardekhân an der Westseite des Kôh-i-nemek hervortritt und das breite Thal Dašti bewässert; an der Südseite, hart an der Mangroveküste, erhebt sich die isolierte Landmarke Kôh-Direng, und an der Nordseite tiefer im Inland der auf 80 Miles sichtbare Kôh-i-Khôrmuğ 6500′ mit dem an der Küste vorgelagerten Bû-Riyyâl 2500′. Der Khôr Ziyârat fällt unstreitig mit Nearchs Σιτακός zusammen.

Onesicritus nannte den Fluss Sitioganus oder, wie vielleicht im Originale geschrieben war, Σιττακανός; vielleicht hat auch Nearch Σιτακανός geschrieben. Eine spätere, durch Contraction und Consonantenassimilation entstandene Nebenform bietet Plinius (§ 110) in amnis SICCANAS. Erörterung verdient der aus Onesicritus erflossene Beisatz (§ 99) zum flumen Sitioganus: ‚quo Pasargadas septimo die navigatur'. Der Aufenthalt der griechischen Flotte an der Mündung des Sitakos fällt mitten in die Winterzeit, wo die Flussadern Persiens stark anschwellen, während sie im Sommer oft in nichts einschrumpfen; ganz unmöglich war es nicht, dass die von Alexander aus Pasargadae geschickten Getreidevorräthe auf der Flussstrasse gekommen waren, und zwar in sieben Tagfahrten. Falls Pasargadae mit H. Kiepert in Pasâ (Fesâ) gesucht wird, so kommt noch in Betracht, dass diese Stadt nur 12 Farsang oder zwei Tage-

reisen östlich von den am Flusse gelegenen Ortschaften Ṣîmakân Tâdewân und Khafrah liegt, und dass ein allerdings wasserarmer Nebenfluss Šôr-âb, vormals auch Pasâ-rôd genannt, der aus dem Gebirge von Dârekân entspringt, dem Hauptflusse sich zuwendet, welcher jetzt zwar den türkischen Namen Qarâghač trägt, vormals jedoch Sikkân oder Sakkân genannt wurde. Don Garcias de Silva Figueroa sah den Suyân an drei verschiedenen Stellen seines Oberlaufes (a. 1617, p. 95. 96. 104 fg.; a. 1619, p. 351); Thevenot (III, p. 446) glaubte, dass dieser Fluss durch die Irrigationen aufgezehrt hinter Tâdewân sich verliere. Keith Abbott (Geogr. soc., London 1857, XXVII, 168 fg.), welcher den Fluss bei Kârzîn passirte, erfuhr, dass derselbe weiterhin die Cantone Afzar und Bîdšahr, Kowreh und 'Ala-Marddašt, endlich Gheledar durchfliesse und zwischen 'Asselûh und Kangûn ausmünde. Eine persische Beschreibung von Fârs (Transact. of the Bombay geogr. soc., 1865, XVII, 178 fg.) nennt die Cantone Gûyom und Bîdšahr, dann Afzar und Khung, Pâl und Ghulledar, alle reich an Weizen und Gerste, Baumwolle und Reis, Sesam und Datteln; wir erfahren aber nichts über die Flussläufe. Die alten arabischen Geographen, zumal Iṣṭakhrî, beschreiben den Nahr Sakkân سكّان oder Seikân سيكان als die wichtigste Flussader von Fârs, welche die grösste Zahl von angebauten Strecken, Dörfern und Städten (z. B. Siyâh, Kowâr, Khabr, Ṣîmakân, Kârazîn) an seinen Ufern besitze und sich zuletzt in das Meer von Fârs ergiesse. Spätere Angaben bezeugen, dass er als Fahrstrasse für beladene Boote diene, und nennen ihn Sitâregân ستاره كان (G. N. p. 247). Der Unterlauf, von der Einmündung des Flusses von Fêrôzâbâd angefangen, geht durch eine für uns völlig unbekannte Landschaft.

Von der Mündung des Sitakos (Khôr Ziyârat) fuhr die Flotte schnurgerade an seiner Küste gegen die von Tangistân auslaufende Halbinsel von Abû-šahr oder Bûšîr, welche auch bei Ptolemäus mit Χερσόνησος bezeichnet erscheint. Ob Nearchs Μεσαμβρίη persische Laute wiedergibt, etwa madema vairiya ‚inmitten der Fluth befindlich', oder den persischen Ausdruck naima-rauča ‚Mittag', d. i. soviel wie npers. garm-sîr ‚heisser Strich', übersetzt, ist schwer zu entscheiden; der blühende Zustand der Halbinsel dauert noch heute an; es gibt hier

Fruchtgärten und Dattelpflanzungen, und ein bedeutendes Emporium hat sich seit Ende des vorigen Jahrhunderts an der Nordseite entwickelt, über dessen Handelsthätigkeit wir aus den Angaben Stolze's und Andreas' (Ergänzungsheft Nr. 77 der Geogr. Mittheilungen, Gotha 1885) aufs beste unterrichtet werden. Vor dem Aufschwunge Abû-šahrs war jedoch der jetzt in Ruinen liegende Ort Rê-šahr, welcher mitten an der Küste zwischen Bûšîr und Râs Ḫalîlah auf einer 90′ hohen Felstafel erbaut war, von historischer Bedeutung. Die armenische Geographie, welche dem Moses von Khorni zugeschrieben wird, bezeugt, dass die feinsten Perlen, welche im Persergolf gefischt werden, in dem Hafenplatz Rê-šir zum Verkauf und zur Ausfuhr gelangen; die arabischen Geographen geben nur von einem anderen Rê-šahr Auskunft, das bei Arragân am Nahr Ṭâb gelegen war; doch kann in einer Notiz des Hamzah (Yâqût s. v. بحر الفارس) statt Bû-šahr Rêw-šahr ریو شهر verbessert werden; in späterer Zeit jedoch wird Rî-šahr ریشهر häufig erwähnt. Auf den portugiesischen Seekarten prangt Reixer, Reixel, Raxel mit rothen Buchstaben als Hauptemporium an der persischen Küste; die Fahrzeuge der Stadt waren im Stande, Ormuz zu bedrohen (1514); a villa e fortaleza de Reixer besass nach De Barros IV, 3, 15 2000 Häuser aus Stein und Mörtel; Teixeira (Caminho a. 1603, p. 70) rühmt die dortigen Obstfrüchte, das Wasser und Brot; mit porto de Reixer scheint aber schon damals der Hafen von Bûšîr bezeichnet worden zu sein, wie denn auch Balbi a. 1586 von Corsaren aus Naichilù und Abuscier spricht. Die alte Veste (qaláh) bildete ein Viereck von 300 Yard Länge; an ihrer Ostseite, auf einer 50′ höheren Stufe, gibt es Ueberreste ausgedehnter Mauern, Bollwerke und Gräben, und hier werden mitunter antike Urnen, glasirte Topfscherben und gebrannte Ziegel mit Inschriften in Keilform (?) gefunden — Anzeichen für das hohe Alterthum der Gründung, die vielleicht in die Zeit der Handelsblüthe Babels zurückreicht, als die Phöniker die erythräischen Gestade befuhren. Nearchs Ἱέρατις lässt sich vielleicht aus semitischen Sprachmitteln passend deuten; es könnte auch ein altpersisches Raivatis ‚glanzvoll, reich' zugrunde liegen, entsprechend dem späteren Raiva, Rêw. Wie wir aus Ptolemäus ersehen, führte nachmals ein benachbarter Hafen, vielleicht Bûšîr selbst, den Namen Ἰώναχα, d. i.

Yaunaka ‚ionisch'; es war wohl der Landungsplatz der Griechen von Charax.

Da für Nearchs Flotte vor der Hügelstadt Hieratis kein Platz war, so legte dieselbe zuerst auf der Südseite der Halbinsel, am Canale Ἱράτεμις an, welcher aus einem Flusse ins Meer hinaus führte. Bezeichnet ποταμός den Khôr Khuwairah des Festlandes Tangistân, oder vielmehr den Salzwassersumpf Mašîlah an der Ostseite der Halbinsel, aus welchem ein schmaler Creek in die Ḥalîla-Bai, einem Ankerplatz 1 Mile östlich von Râs Ḥalîlah, hinausführt? Letztere Annahme dünkt uns wahrscheinlicher; Ἱράτεμις oder Ἴράτεμις, den Ausgang des Mašîla-Canals, dürfen wir wohl in Φράτεμις verbessern; Φράτιμος scheint Onesicritus geschrieben zu haben: flumen navigabile Phrystimus (cod. E. Phriytimus). Nachträglich sei bemerkt, dass südlich von der Mündung des Khuwairah, bei dem heutigen Orte Bâšî, ältere Reisende wie Thevenot und Hamilton einen Ankerplatz der Portugiesen namhaft machen, Kûšer oder Curšoir genannt, 7 Leguas von Bûšîr; doch liegt dieser Punkt zu sehr abseits. — Am folgenden Morgen ging die Flotte auf der Nordseite der Halbinsel, vor der Mündung des Giessbaches Πάϑαργος vor Anker: auf der Ostseite Bûšîr's heisst noch jetzt ein kleiner, 30′ hoher Vorsprung Râs Fadâr, nahe der nördlichen Ausmündung des Mašîlah; am Festlande selbst mündet ein Giessbach aus, an dessen Nordseite der Landungsplatz Šîf liegt, wo Korn und Baumwolle ausgeführt wird. Abû'lfedâ und Yâqût nennen خور شيف Khôr Šîf einen gutbevölkerten, ummauerten Platz der persischen Küste zwischen Sînîz und Sîrâf: die Fahrzeuge gelangen dahin durch einen 1 Farsang in die Bucht eindringenden Meeresarm. Auch hieher kam Nearchs Flotte: Onesicritus spricht von einer ‚insula sine nomine' und meint offenbar die vor Šîf gelegene, 4 Miles lange Insel des Šeikh Sa'ad.

‚Von der Halbinsel Mesambria fuhren sie ungefähr 200 Stadien weit und legten bei Ταύκη am Flusse Γράνις an; von der Mündung dieses Flusses landeinwärts etwa 200 Stadien entfernt lag die gleichnamige Königsburg der Perser. Bei dieser Fahrt sahen sie einen ans Ufer geworfenen Wal, welcher 50 Ellen lang war, und grosse Delphine hinterher. Von der Granis-Münde fuhren sie wiederum etwa 200 Stadien weiter

und liefen in einen Hafen mit gutem Ankergrunde ein, welcher an der Mündung des Giessbaches Ῥώγονις lag. Von da schifften sie eine Strecke von 400 Stadien weiter und hielten bei dem Giessbache Βρίζανα an; es war hier nicht leicht, festen Ankergrund zu fassen, vonwegen der starken Brandung, der Untiefen und vom Meere herein streichenden Scheeren; wenn die Fluth eintrat, gelang das Anlegen; wie aber das Wasser wieder zurückwich, blieben die Schiffe auf dem Trockenen sitzen. So fuhren sie denn mit der abziehenden Hochfluth aus und legten eine geraume Strecke weiter bei dem Flusse Ὀράτις an: das war der grösste unter allen Flüssen, welche sie im Verlauf dieser Küstenfahrt in das äussere Meer ausmünden sahen. Bis hieher wohnten Perser, von da ab Susier. Die Länge der Fahrt an der Küste der Persis betrug 4400 Stadien.'

Den Landvorsprung Ταόκη ἄκρα hat auch Ptolemäus, der die ganze Küstenlandschaft mit Ταοκηνή bezeichnet. Die Königsburg Ταόκη, bei Strabo p. 728 neben Γάβαι, d. i. Ġayy oder Açpadâna erwähnt, bedeutet wohl die ‚starke, grossmächtige' tavaka; sie hiess Tawag, arab. Tawwağ تَوَّج oder Tawwaz تَوَّز, und lag ‚in einer heissen Ebene am Ufer eines Flusses, überreich an Palmbäumen, welche Datteln bester Art abwarfen; vormals war die Stadt gross und Sitz eines Marzabân; seit der Schlacht von Rê-šahr ist ihre Bedeutung gesunken, und die Häuser gehen dem Verfall entgegen; hier wurden die feinen Zeuge und gestickten Brocate tawazîyah fabriciert.' Nearch schätzt die Entfernung von der Küste auf rund 200 Stadien; das Alluvium mag wohl seither eine Strecke weit vorgerückt sein. Nach den arabischen Geographen war Tawag vom Hafen Gannâbah 12 Farsang entfernt; eine Tagreise weiter lag Khišt; wenn man den Weg nach Kâzerûn einschlug, so erreichte man zuerst in 4 Farsang einen Khân auf der Höhe des Gebirgspasses (jetzt Kotal-i-Mallû). Diese Angaben weisen auf die Lage bei dem heutigen Zîrah und Šûl hin; die Dattelpflanzungen von Tawag mögen aber auch den berühmten Palmenhain von Dalakî einbegriffen haben. Nearchs Γράνις bezeichnet den Flusslauf von Šâhpûr, Rûdkhânà Bošâwir Thevenot's (III p. 531. 535) oder Rio Rodom des Francisco de Gouvea (De Castanheda VIII, 78). Auch Juba hat den Namen überliefert (Plin. § 99): flumen GRANIS, modicarum navium capax, per Taocenen fluit; dextra

eius accolunt Deximontani, qui bitumen perficiunt. Was die Schiffbarkeit betrifft, so ist dieselbe bei der heutigen Hauptmündung Šaṭṭ wegen der Sandbänke erschwert; aber der Khôr Rôhillah, 5 Miles weiter hinauf, wird von Booten bis zur Ortschaft Rôhillah befahren; der nächste Mündungscreek Khôr Gezeir bietet ein noch breiteres Fahrwasser selbst für Boote grösserer Art. Das ganze Delta steht nicht selten unter Wasser; es besitzt Weidegründe, Gärten mit Brunnen, Reis- und Weizenfelder. Statt dextra sollte es geographisch richtiger laeva lauten: denn die Naphthaquellen liegen auf der linken Uferseite, südlich von Dalakî; auf ihre ökonomische Wichtigkeit hat Houthum Schindler hingewiesen. Deximontani macht den Eindruck eines npers. Dašt-i-Mândân; nach dem Nuzhet mündet der Bešâwûr-Fluss بشاور im heissen Küstengebiet Mândistân ساند متان; vielleicht hängt damit auch die Benennung Mând für den Khôr Ziyârat zusammen. Den Fluss von Ταόκη scheint Plinius (§ 110) nach einem jüngeren Autor Ratinus zu benennen: amnes Siccanas, deinde Ratinus (so cod. E, die übrigen haben dein Dratinus) et Salsum. In der That heisst der Fluss von Tawag bei den arabischen Geographen nahr Ratîn رَتِين, wobei De Goeje bemerkt ‚lectio Proteo similis ac dubiosissima'. Sein bedeutendster Zufluss ist der Rôdkhâneh-i-Girih ‚der Flusslauf von Girih', vormals Garšîq benannt, welcher im Rustak Mâṣerm entspringt und bei Mosgân vorüberfliesst (vgl. Mosgûn bei Karsten Niebuhr II, 111); hinter Girih erhält er noch den Bach Akhšîn اخشِين, d. i. ‚blau' (zd. akhšaena, miṅgan. akhšin, npers. khešîn, kurd. afg. šîn, šighn. šoin), weil sein Wasser die Wäsche bläulich färbt.

Von Râs eš-Šaṭṭ oder ἄκρα Ταόκη 29° 5′ 5″ N. 50° 41′ 18″ O. gelangen wir nach einer Fahrt von 200 Stadien oder 18 Miles zu der ‚sandigen Rhede' Bandar Rîg oder Reig, wo ein Giessbach einmündet, der viel Sand und Gerölle mitführt; hier wird jetzt etwas Gerste, Weizen und Schafwolle exportirt. Pedro Teixeira lief auf der Fahrt von Rexer nach Khârag 1603 in Régh Çeif ad-dîn ein, wo gutes Trinkwasser zu finden war. An Stelle von Nearchs Ῥώγονις verzeichnet Ptolemäus Ῥογόμανις ποταμός, d. i. Raugamanis ‚dessen Sinn bedacht ist auf Zermalmung'; zugrunde liegt ruğ (partic. rugṇa) ‚zertrümmern', rauga (skr. roga) ‚Bruch'. — Hier ist der Ort, auf

die Insel Khârag näher einzugehen, welche Nearch nicht berührt hat, weil er genau der Küste folgte: bei der Hinauffahrt zur Tigrismündung hielt man sich vormals stets an die Küste, bei der Hinabfahrt dagegen wurde direct auf Khârag losgesteuert. Ibn-Khordâdbeh rechnet von Obollah bis zu dieser Insel 50 Farsang (oder Lieues, vgl. Thevenot III, p. 607), Juan de Barros von der Tigrismündung an 43 Leguas und noch 15 Leguas weiter bis Reixer. Durch einen Sund von 2 Miles geschieden liegt an ihrer NO.-Seite die kleine Sandinsel ‚Klein-Khârag' oder Khârgûh, arab. Khowairiğ; das ist wohl PSILOS bei Plinius (§ 111), während CASSANDRA unbestimmbar bleibt. Khârag selbst bezeichnet Plinius mit ARACIA und fügt hinzu: cum monte praealto, Neptuno sacra. Also wiederum eine Spur babylonischer Mythologie; auch hier entspricht Ποσειδών dem Êa oder Ὠάννης, der Stadtgottheit von Êridu; hier mögen wohl vor Zeiten die von der Mündungsinsel Dilmun auslaufenden Fahrzeuge angelegt haben, um Wasser zu fassen und der Gottheit irgend eine Gabe zu widmen (vgl. Rawlinson, Asiat. soc., London 1880, XII, 205). Auch Ptolemäus verzeichnet Ἀλεξάνδρου νῆσος ἡ καὶ Ἀρακία: dunkel bleibt hiebei der Bezug auf Alexander — hat etwa der Herrscher von Babylon aus, als er sich mit dem Plane trug τὴν τε παραλίαν τὴν πρὸς τῷ κόλπῳ τῷ Περσικῷ κατοικίζειν καὶ τὰς νήσους τὰς ταύτῃ (Arr. VII, 19, 5), diese Insel erforschen lassen? Ἀρακία erinnert an Ἀράκη in Syrien und Ἄρακκα am unteren Tigris; daraus wurde mit unorganischem Anlaut npers. Khârag خارک oder Khârgah جارکه, arab. Khârak خارک oder Khârağ خارج; die Portugiesen schreiben ylha da Carga, Carega, Cargue. ‚Khârag ist eine Insel hinter Mahrûbân und gegenüber Gannâba, daher auch beled Gannâba genannt (Mas'ûdî I, 239); ihre Länge und Breite beträgt je 1 Farsang, vom Festland ist sie 5 Farsang entfernt. Auf ihr erhebt sich ein Hügel, und man erkennt (so versichert Yâqût als Augenzeuge) von da aus deutlich das persische Küstengebirge (d. i. Kôh-i-Bang 1000′, auf 30 Miles sichtbar), sowie den Hafen Gannâba. Man zeigt hier ein altes Grabmal, angeblich des Moḥammed Ibn Ḥanefîyah. Sie hat Weideplätze, Gärten und Felder und erzeugt Weizen und Gerste, Weintrauben, Feigen und Datteln; auch werden hier die Perlen al-Khârakî (Mas'ûdî I, 239) gefischt.' Belchior de

Sousa Tavarez landete hier 1529 und fand vorzügliches Trinkwasser und kundige Piloten für die Fahrt zum Xat el-Arabo (De Barros IV, 3, 13); eine gute Beschreibung verdanken wir Karsten Niebuhr (II, 181—202). Die Grundlage der Felstafel bildet korallinischer Kalk und Sandstein; die von N. nach S. streichende Anhöhe culminiert in 284′; in NNW. erhebt sich ein Keil 200′, und im NO.-Eck 29° 15′ 25″ N. 50° 20′ 30″ O. bietet eine Ebene Raum für Palmen, Gemüsegärten und Wohnungen. Ueber alte Gräber spricht Godinho 1663; man sieht zellenartige Felslöcher wie in Sîrâf, Wohnungen der Gabr, Reste einer Wasserleitung; die Wasserquellen werden gelobt. Am Küstensaum in grösserer Tiefe werden Perlmuschel erholt, welche auf Baumzweigen hängen; der Fang wird im Sommer mit etwa 100 tarranquins (Thevenot 608) betrieben. Ueber Σῶχθα des Ptolemäus wurde bereits gehandelt, als von Lâr oder Bû-Šu'aib die Rede war.

Die 400 Stadien von Rogonis bis zum Torrens Brizana entsprechen einer Fahrt von 36 Miles bis zur Mündung des Khôr Sînî 29° 52′ 30″ N. Hinter Rîg finden wir zuerst nach 10 Miles den brackischen Khôr Khalîl, flumen Salsum des Plinius, einen Creek, wo die Boote für Gannâwa einlaufen; 1¼ Mile nördlicher und ½ Mile vom Strande liegt der alte Ort Gannâwa oder Gannâbà, eigentlich Gand-âb گند آب ‚aqua foetida, stagnans', arab. Ǧannâbà جنّابه ‚an heisser Küste, hinter einem Khôr, welcher den Fahrzeugen Schutz vor Winden, sonst aber keine Bequemlichkeiten bietet; der sterile Boden gestattet nur schwachen Feldbau, das Cisternenwasser schmeckt brackisch und faul; gleichwohl sind die Lebensmittel billig, weil Handel und Gewerbe Einnahmen verschaffen; hier wurden Linnen und Zeuge al-gannâbîyah fabricirt und die persischen Waaren über Tawag zur Ausfuhr abgelagert; seitdem sich die Qarmaṭen des Ortes bemächtigt haben, verfiel er immer mehr'. Die Ruinenstätte oder Girântah (Pelly, Bombay Geogr. soc., 1865, XVII, 138. 43) nimmt einen weiten Raum ein; man findet glasierte Topfscherben, Vasen, gebrannte Ziegel, Thoncylinder (gôpâl) mit spiralen Einschnitten und chaldäischen Charakteren (?). Gegenwärtig wird etwas Feldbau und Viehzucht betrieben. In 4 Miles erreicht man Kalât-Haidari, von da in 2½ Miles Sabz-pûšân bei einem mit Ǧangal bedeckten

Vorsprung am Südabhang des Kôh-i-Bang; hier mag die von Moqaddasî erwähnte Station Sanǧâhân ‚Mühlsteine' gesucht werden. Nach 18 Miles erreicht man die Mündung des Khôr Sînî, eines tiefen Creek, und anbei eine Ruinenstätte: hier lag voreinst die persische Stadt Šînîz شِينِيز (d. i. ‚Anbau', rad. khši, vgl. armen. šén ‚Niederlassung'), arab. Sînîz سِينِيز, ‚eine grosse und blühende Hafenstadt, bedeutender als Mahrûyân, auch berühmt durch die hier fabricirten Leinwandzeuge šînîzîyah'. Die Qarmaṭen von Gannâba haben die Stadt zerstört, zu Yâqût's Zeiten lag sie bereits ganz in Ruinen. Nach dem vorbeifliessenden Âb-Šînîz hiess der Ort im Alterthum, dem ptolemäischen Pinax zufolge, wo freilich diese Küstenstrecke sammt den binnenländischen Οὐζαῖοι und Γαβαῖοι zu weit gegen SO., d. i. hinter die Halbinsel Rî-šahr gerückt erscheint, Αὐσινζα; aber auch Nearchs Βρίζανα erscheint hier in der Form Βρισσάνας ποταμός; ebenso muss BRIXA plurimum limi deferens bei Plin. VI, § 136 auf diesen Torrens bezogen werden, dessen persischer Name etwa Brizâna, Brizavâna ‚der reissende, rollende' (rad. barh, bṛh) gelautet haben mochte. — Weiter gelangen wir zu den Rinnsalen Khôr al-'Abd und Khôr Lûl eṭ-ṭeïn und zu der mit Sümpfen und Ǧangal bedeckten Sandspitze Ras at-Tanb 29° 58′ N. 50° 9′ 15″ O. Hinter dieser befindet sich die Zufahrt zu den flachen Ufern der geräumigen Bai von Bandar Dîlam oder Dîlom, des Hafens von Behbehân, mit gutem Ankergrund; der einmündende Creek ist versandet; 1 Mile gegen NO. findet man reichliches Brunnenwasser; zur Ausfuhr gelangen hier Weizen und Gerste, Schaf- und Baumwolle, flüssige Butter, getrocknete Fische, Weintrauben und Rosinen. Hier lag einst der Handelsplatz Mahrûbân مَهْرُو بان oder, wie in den persischen Handschriften geschrieben wird, Mâhî-rûyân ماهی رُويان, ‚der Hafen von Arragân, mit gutem Ankergrund; eine volkreiche Stadt, versehen mit Bazar und Douane; sie hat reichen Ertrag an Fischen, im Umkreis Dattelpalmen, auf den Gebirgsweiden milchreiche Ziegen und Schafe; sonst ist der Boden steril, die Luft heiss und ungesund, Lebensmittel werden eingeführt; sie liegt 2 Tagereisen von Arragân, eine Tagfahrt von Sînîz, vier von 'Abbâdân; von da bis Ḥiṣn Ibn-'Omârah an der Grenze von Karmân zählte man 165 Farsang'. — Hinter Dîlam folgt nach 8 Miles der Küsten-

platz Šâh Abû'l-šâh, hierauf eine über 20 Miles lange, gegen WSW. streichende Flachküste bis zum sumpfigen Landvorsprung Râs Ḥûl-Bahrkân; von da sind 9 Miles nordwärts zu der Baumgruppe Sirîmah, einer Landmarke für die Boote, welche in die Creeks des Flusses von Hindîyân einfahren; vor dem Mündungsgebiet lagern fächerförmig Schlammbänke, Schöpfungen des reissenden, mit Detritus überfüllten Stromes Oroatis. Von Brizana bis zum Oroatis sind mindestens 450 Stadien zu ergänzen. Die Länge der persischen Küstenfahrt gibt Nearch zu 4000 Stadien an; dieselbe Summe bieten Strabo p. 726 und Plinius § 111 ‚ipsa Persis optinet litore 550 m. p.' Die einzelnen Stationen ergeben bei Arrian eine Summe von 4240 Stadien; jene Strecke muss aber noch hinzukommen.

In den Handschriften wird der Name des persischen Grenzstromes Ἄρις oder Ἄροις geschrieben; Juba fand Ζάροτις ‚flumen Zarotis, ostio difficili nisi peritis' und dies weist zunächst auf Ἄροτις. Aber sowohl Strabo p. 727. 729, wie Ptolemäus schreiben Ὀράτις, und ORATIS bietet an zwei Stellen nach einem jüngeren Autor Plinius: § 111 ‚Persidis initium ad flumen Oratim, quo dividitur ab Elymaide' und § 136 ‚a flumine Orati ad Characem CCXL m. p. (= 1920 stadia)'. In Ὀράτις findet Spiegel Aurvaiti; möglich wäre auch (von uru ‚breit') Uruvati; eine Stadt Ὀράβατις nennt Ptolemäus im westlichen Theile der Persis vor Taoke; man kann hiebei an Arragân Arghân ارّغان denken, oder richtiger an die verfallene Stadt Hindiyân oder Hindîgân هندجان; nach einem arabischen Bericht sah man hier Bauwerke der Ungläubigen, Trümmer von Feuertempeln, Grabstätten und andere Reste einer bedeutenden Vergangenheit; Indier sollen hier grosse Schätze hinterlassen haben. Thevenot hörte von 50 Häusern in Andiân; von einer Gebernveste Tell-Morgah spricht Pelly; Boote (baqâra) aus Kuweït und Bûšir gelangen mit dem salzigen Fluthwasser vor die Stadt, um die Producte von Behbehân abzuholen; sie liegt etwa 30 Miles von der Mündung des Stromes, 38 Miles von Bandar Mâčûr, 28 von Šâh Bû-l-šâh. Etwa 40^{km} nördlich von Hindiyân befindet sich, bei Khalifâbâd, ein brennendes Schwefellager auf der Anhöhe Pîr-i-Sôkhtah, welches die Sage von einem Vulcan veranlasst hat, dessen Flammen Nachts 20 Farsang weit sichtbar seien (Mus'ûdî III, 68); in der That sollen sich Flammen

und Rauchsäulen aus einer Schlucht erbeben (Layard, Geogr. soc., London 1846, XVI, 72), wie denn Iṣṭakhrî von einem Schlund spricht, woraus Schwalm und Gas hervordringe, so dass darüberfliegende Vögel erstickt und versengt zu Boden fallen, nahe an Dorf Âsek آسک, welches in der Mitte liege zwischen Arragân und Dawraq, von beiden 2 Tagereisen entfernt. Im Gebiete von Dawraq soll es Schwefelquellen geben, deren Dampf roth aufsteigt und dann gelb wird; ferner Minen sogenannten Meerschwefels (al-baḥrî), der sich nur mit dem Feuer von Dawraq entzünden lasse. — Der Âb-i-Hindiyân hat zwei Hauptquellen; die eine wird Âb-i-šôr oder Âb-i-Zohrah genannt, und mit ihr vereinigen sich jene Zuflüsse, welche bei den arabischen Geographen die Namen nahr Khaubedân, Dargwêd und Šâdkân führen; der andere aus NO. heisst Âb-i-širîn oder Khairâbâd-rûd, und nach den alten Geographen soll der nahr Širîn im Rustak Bâzrang südlich von Kôh-i-Dênâr entspringen. Mit Recht konnte Nearch Ὀροάτις einen wasserreichen Strom nennen, da er von den winterlichen Schneemassen des Bakhtiâri-Hochlandes gespeist wird; an der Küste Susianas münden aber Ströme aus, die mit dem Oroatis an Grösse und Wassermenge zu wetteifern vermögen, ja ihn weitaus übertreffen.

Bei seinem Aufenthalte an der Mündung des Sitakos hatte Nearch Gelegenheit, über die Beschaffenheit des Binnenlandes Περσίς Erkundigungen einzuziehen; es zeigt sich, dass der Grieche mit sicherem Scharfblick die Physis des Landes erkannt und treffend zum Ausdruck gebracht hat. Die Schilderung lautet, nach Strabo und Arrian, mit Weglassung der Notizen über die Völkerstämme, also: ‚Das persische Land wird in Hinsicht auf die Temperaturverhältnisse in drei Zonen eingetheilt. Erstlich der Küstenstrich am rothen Meere: dieser ist überaus heiss, sandig und unfruchtbar; hier gedeiht nur die Dattelpalme. Die zweite Zone umfasst das weiter nordwärts gelegene Binnenland, die κοίλη Περσίς: dieser Theil erfreut sich einer glücklichen Mischung der Luft und umfasst fruchtbare und wohlbewässerte Ebenen, Lustgärten mit Bäumen aller Art, grasreiche Weideplätze und Wälder reich an Wild; in diesem Strich gedeihen alle Culturgewächse, den Oelbaum ausgenommen, und Obstfrüchte, in Fülle zumal der Weinstock; auch werden

Pferde und die übrigen Zugthiere gezüchtet. Es gibt hier mehrere Seen, welche belebt sind von Wasservögeln; und einige klare Flüsse strömen mitten durch das Land, wie der Κῦρος, dessen Oberlauf aus zwei Quellen gebildet ist, Ἀράξης und Μῆδος genannt. Endlich drittens das Hochland weiter im Norden: dieser Strich ist kühl und stürmisch, und der Schnee hält sich; die Bergketten fangen die ohne Unterlass wehenden Nordwinde auf; wie aus dem Bericht von Gesandten sich ergab, die ans Hoflager zu Alexander gekommen waren, erwies sich die Entfernung dieses Hochlandes vom Pontus geringer, als man gedacht hatte.'

7.

Die Küste von Susis.

‚Von der Mündung des Oroatis, wo sie Wasser auf 5 Tage eingenommen hatten, weil die Führer der Fahrt erklärten, dass an der nun folgenden Küste kein Wasser mehr zu finden wäre, fuhren sie aus und hielten sich meistens auf hoher See: denn der grösste Theil des Landes hat morastigen Grund und erstreckt sich zudem mit Sand- und Schlammbänken weit ins Meer hinein; Häfen und Landungsplätze sind so gut wie nicht vorhanden, und deshalb waren auch einheimische Piloten nicht zu bekommen. Nachdem sie nun 500 Stadien fortgeschifft waren, gingen sie an der Mündung eines fischreichen Sees, mit Namen Κατάδερβις, vor Anker; vor der Mündung lag die kleine Insel Μαργάστανα.'

Nearch selbst erklärt, über die Küste der Susier, mit Ausnahme der Ankerplätze und der Länge der Fahrten, nicht mehr zuverlässige Angaben machen zu können; einige Ergänzungen gewinnen wir aus späteren Berichten. Die sumpfige Beschaffenheit der Küste, sowie eine 10 Miles ins Meer vordringende Schlamm- und Sandbank, Fašt al-Mi'airîz, welche sich bei Ebbe stellenweise trocken zeigt, und die vom flachen Vorsprung Râs al-Tulûb durch die seichten Canäle Khôr Bahrkân und Khôr Ghazlân geschieden wird, haben Nearch gehindert an diesem Vorsprung, wo ein alter Arm des Ǧerraḥî ausmündet, anzulegen; genöthigt, die Bank südwärts zu umsegeln, kam er in die Region der Wasserstürze, die sogenannte Kharâbah (vgl. Teixeira's Caminho a. 1603, p. 70 un passo

Karab), wo Tiefen von über 10 Faden mit Seichten bis 3 Faden abwechseln, und fuhr sodann gegen NNW. durch den breiten Khôr Wâstah zwischen den Flachinseln Bannah und Dairah in die buchtartig erweiterte Mündung des Flusses von Dôrak ein, welcher ein kleines Eiland, jetzt genannt ‚Grab des Schiffsherrn' Qabr an-nâkhôdah, vorlagert. Die Länge der Fahrt von Râs Bahrkân an der Mündung des Oroatis bis zur Mündung des Ğerrâḥî beträgt 40 Miles oder $92^1/_2{}^{km}$, d. i. 500 Stadien. Die Schlammbank Fašt al-Mi'airîz und das sumpfige Hinterland zwischen dem Oroatis und Euläus bezeichnet Ptolemäus mit τέναγος ἀμμῶδες; Plinius § 136 schildert diese Küste also: ora quae praeiacet, minorum syrtium vice, inaccessa coeno, plurimum limi deferentibus Brixa et ORTACIA amnibus, madente et ipsa Elymaïde in tantum, ut nullus sit nisi circuitu eius ad Persidem aditus. Julius Honorius nennt einen Fluss Gortacia, Ammianus Marcellinus 23, 6, 41 Batrachites (ὄρταχος, βόρταχος· βάτραχος), d. i. ‚Froschfluss'; es ist das versiegende Rinnsal des Râs at-Tulûb; hinter dem Creek liegt Bandar Mâšûr ماشور oder Mâčûr ماچور oder Mâğûr ماجور, von Dôrak 35, von Hindiyân 38 Miles entfernt. Nach Pelly hat dieser Platz nur 300 ständige Einwohner, nach Stocqueler etwa 1000, darunter wohlhabende Händler; im Creek legen jährlich etwa 40 baghâla zu 50 Tonnen an und bringen Lebensmittel, um dafür Schafwolle einzutauschen; das Cisternenwasser hat brackischen Geschmack; ringsum dehnen sich Marschen mit Röhricht und Viehweiden aus; gegen N. trifft man stellenweise Ruinen an, Topfscherben, Flintglas, kufische Münzen u. dgl., und so fort 70 Miles weit bis Ahwâz. Ibn-Baṭûṭa II, 21 fg. schreibt Mâčûl ماچول ‚eine elende Ortschaft in salzhältiger Ebene, ohne Bäume und Pflanzen, aber mit einigem Handel: hier gelangt das Korn von Râmiz zur Ausfuhr'; Maxur, Machur haben auch die portugiesischen Seekarten; vgl. De Barros III, 6, 4 Machur, onde entra hũ rio, d. i. der Rio do olho de gato.

Die beiden Inselchen Bannah und Dairah hatte Nearch unstreitig ebenfalls vermerkt, denn Juba's Epitome erwähnt hinter dem Arotis ‚insulae duae parvae'. Im Pinax Elymäas bei Ptolemäus erscheinen sie unter den Namen Ταξίανα und Ταβίανα; NAXIA und TAGNA schreibt dafür der Ravennate V, 17, p. 385. Ταβίανα erinnert an den alten Namen des Ğerrâḥî bei

den arabischen Geographen, nahr Ṭâb, den Fluss von Arragân; im Flussgebiet liegt auch eine Ortschaft Tâšân (jetzt Tâšûn). Μαργάστανα des Nearch erklärt sich vortrefflich als ‚Aufenthalt der Wasservögel' Marga-çtâna: die Moräste an der Mündung des Ǧerrâḥî wimmeln nicht nur von Mosquitoschwärmen während der heissen Zeit, sondern auch von Schaaren wilder Vögel (Stocqueler 71), z. B. Enten, Gänsen, Störchen, Kranichen und Pelikanen. MORCA nennt auch der Ravennate; es gibt eine Sandbank Margân (Hamilton, bei Pinkerton VIII, 295) an der Mündung des Khôr Bahmašîr.

Die λίμνη Κατάδερβις Nearchs bezeichnet das Marschland und Lagunengebiet Hôr Dôraq oder Dôraqistân, Dorghistân. In den Keilinschriften der zweiten Gattung begegnet für pers. gâtha ‚Ort, Gegend' die elamitische Form kata; das eigentliche Nomen proprium Δέρβις (vgl. Δέηρα bei Ptolemäus?) entspricht möglicherweise einem einheimischen Dawri, erweitert Dawraka, arab. Dawraq دَوْرَق, heutigem Dôraq. Dieser alte Ort lag 12 Miles oberhalb Fellâḥîyah, am rechten Ufer des Ǧerrâḥî: ‚eine grosse Stadt in Khûzistân, Vorort des Rustak Surraq شَرّق, bewässert von einem Canale, den Ardašir Bahman, Sohn des Isfandiâr, gezogen haben soll, gelegen mitten auf dem Wege von Arragân nach Baṣrah, ein Centrum des Verkehrs; die Einwohner, geriebene Handelsleute, haben gefällige Manieren und sind durchaus nicht eifersüchtig, wenn ihre Weiber sich mit Fremden einlassen. Der Canal geht von hier in einer Länge von 10 Farsang zum Flusse von Ahwâz, bis zur Stadt Bâsiân باسيان, welche vom Strome mitten durchflossen wird und 14 Farsang südlich von Ahwâz, 12 Farsang von dem stromabwärts gelegenen Orte Ḥiṣn-Mahdî entfernt liegt; von Dawraq nach Ahwâz sind über Land etwa 24 Farsang zurückzulegen'. De Barros nennt den Ort Turâco, Teixeira Doreka, Vaz Dourado Durequa. Gute Beschreibungen der neuen Gründung Fellâḥîyah, des Šeikh der Ča'ab-Araber, geben Kinneir, Ainsworth, Stocqueler, Layard und Pelly; das Canalsystem der Umgebung tritt auf Layard's Specialkarte (Geogr. soc., London 1846, XVI) anschaulich hervor. Der alte Canal nach Bâsiân hatte eine Richtung gegen NW.; der heutige Hauptcanal, 9 Farsang lang, 16′ breit, streicht westwärts zum Orte Sâblah am Kârûn. Der Fluss Ǧerrâḥî, Ἠδυφών des Strabo

und Plinius, nahr-Ṭâb der arabischen Geographen, verfolgt von Fellâḥîyah an die Richtung gegen Süden: zuerst noch aufgelöst in zahlreiche Irrigationsadern, sammelt er das Wasser der beiden Hauptcanäle von Gângîrah und Bûzîyah, als 8′ tiefer, 40 Yard breiter Strom, mit einer Laufgeschwindigkeit von 2 Miles in der Stunde; die bis Bûzîyah dringende Fluth erreicht 4 oder 6′ Höhe; auf Dhaus bis 250 Tonnen gelangen Reis, Weizen und Gerste, Schafe, Schafwolle und die groben Mäntel abbah zur Ausfuhr; der Mündungsarm soll Lasbâkh heissen. — Die Καταΐδερβις oder Dôraqistân دُورقستان wird in arabischen Schriftwerken also geschildert: ‚so heisst eine grosse, 5 Farsang lange und eben so breite Flachküste Khûzistâns, an welcher der Fluss von Dawraq und der Fluss von Ahwâz (= Kârûn) ausmünden: hier dringt vom persischen Golf eine breite Bucht, khôr خور oder hôr هور genannt, tief ins Land ein; die Gezeiten sind stark fühlbar und wechseln regelrecht zweimal im Tage ab; die indischen Fahrzeuge, welche bei der Hinauffahrt nach Baṣrah entlang der Küste fahren, während sie ihren Rückweg direct über Khârak und Qais nehmen, laufen in diese Bucht ein; an der Mündung des Flusses von Ahwâz liegen Sûq-Baḥr und Ḥiṣn-Mahdî'. Mas'ûdî (I, p. 255) spricht von der gewaltigen Brandung und Hochfluth, welche in der sogenannten ‚Wolfsbucht' unterhalb Bâsiân im Gebiet von Qundur herrscht, und welche die gegen Dawraq einfahrenden Schiffer allgemein fürchten; hier mag in der That mancher Schiffsherr sein Grab gefunden haben. Nearch hat hier zu einer Zeit angelegt, wo die ganze Küste weit und breit unter Wasser stand, so dass dadurch die Mündungsarme der Ströme verdeckt waren. In der Trockenzeit aber steht die Fläche mit Schilf und Röhricht bedeckt da, belebt mit Wild aller Art.

‚Von Kataderbis segelten sie bei Tagesanbruch ab und mussten fortan mühsam, Schiff vor Schiff, zwischen Untiefen hinfahren. Wie in der Meerenge zwischen der Insel Leukas und der akarnanischen Küste Zeichen für die Schiffer ausgesteckt sind, damit ihre Fahrzeuge nicht auf Untiefen gerathen, so bezeichneten an der folgenden Küstenstrecke auf beiden Seiten eingerammte Pfähle die Untiefen. Jene Untiefen bei Leukas sind sandig und lassen die Aufgefahrenen bald wieder

flott werden; hier dagegen sitzt auf beiden Seiten des Fahrwassers tiefschlammiger Lehmboden (πηλὸς βαθὺς καὶ Ἰλυώδης), so dass die Aufgefahrenen durch kein Mittel, weder durch Antauchen mit Ruderstangen, noch dadurch, dass Bootsleute ausstiegen und die Fahrzeuge ins Fahrwasser zu schieben versuchten, loszukommen vermochten — die Stangen erreichten keinen festen Grund und die Leute sanken bis an die Brust in den Schlamm. Nachdem sie auf diese Weise 600 Stadien weit zwischen den Schlammbänken dahingefahren waren, gingen sie endlich, Schiff hinter Schiff, vor Anker, um zu essen und auszurasten. Nachts fuhren sie weiter, und zwar in tiefem Fahrwasser, und ebenso am folgenden Tage bis zum Abend; so legten sie im Ganzen 900 Stadien zurück, bis sie endlich an der Mündung des Euphrates anlegten. Hier stand ein Dorf des babylonischen Landes, mit Namen Διρίζωτις: dahin wird von den Kaufleuten aus dem Emporiumlande der Weihrauch eingeführt, und überhaupt alles Räucherwerk, das der Boden Arabiens hervorbringt. Von der Mündung des Euphrates bis Babylon beträgt die Fahrt gegen 3300 Stadien.'

Dass die geschilderten Untiefen der Mündung des Eulæus oder Pasitigres vorlagen, ergibt sich aus dem ptolemäischen Pinax, wo diese Gegend den Namen κόλπος Πηλώδης führt; die Schlammbank wird in der Tab. Peut. mit ins. PYRODES, d. i. Πηλώδης, bezeichnet, beim Ravennaten mit ILODES, d. i. Ἰλυώδης. Wo sich jetzt mit Rohr und Schilfgras bewachsener Marschboden ausbreitet, da mögen vor 22 Jahrhunderten von Fahrwassercanälen durchschnittene Waten, welche die Hochfluth bedeckte, sich hingezogen haben; gegenwärtig stellt der Khôr Mûsà am Ostrand des Flat einen 4 bis 13 Faden tiefen Fahrcanal dar, damals aber ging die Fahrt mitten durch den Flat selbst, durch die Lehm- und Schlammbank Maidân-ʿAlî, welche die Einfahrt in die drei Canäle des Šaṭṭ Qobân, ja selbst in den tieferen und wasserreichen Šaṭṭ Bahmišîr grösseren Fahrzeugen erschwert. Die zu beiden Seiten der alten Fahrstrasse eingerammten Holzpfähle waren wohl noch ein Werk der babylonischen und elamitischen Vorzeit, die Meeresströmung hatte vielleicht schon manche Lücke in das Pfahlwerk gerissen. Gut schildert diese Fahrt Juba: inde vadosa navigatio, palustri similis, per Euripos tamen quosdam peragitur. Pfähle, balizas,

in der Landessprache bufra genannt, fand 1663 Manoel Godinho auf der Strecke von Rio de Gabão bis zur ylha Murzique; ebenso bemerkte Thevenot 1665 (III, 545) bei Qobân ‚une piece de bois de palmier fichée en terre pour servir de signal, quand la marée est haute, afin de n'y pas passer; ils appellent ce signal ğûdoh'. Die arabischen Geographen seit Ibn-Khordadbêh gedenken wiederholt der eingerammten Pfosten und Balken khašabât, welche die Schlammküste von der Einfahrt des Šaṭṭ 2 Farsang hinter 'Abbâdân begleiteten. Mas'ûdî a. 943 (I, 331) kennt dafür den Ausdruck al-kenkelâ, und er spricht (p. 229) namentlich von drei in der stürmischen Meerbucht al-Ğarrârah aufgestellten Holzgerüsten oder Bojen, auf welchen Nachts Warnungssignale für die aus dem Golf Einfahrenden leuchteten. Den ersten hier aufgestellten Khašâb schildert Naṣirî Khosrau a. 1043 (Sefer-Nâmeh, p. Schefer, Paris 1881, p. 246) also: ‚gebildet aus vier starken Balken aus Têkholz, die gleich einem Katapult im Viereck eingerammt sind, erhebt sich die verjüngte Spitze 40 Ellen hoch über die Meeresfläche; sie trägt eine aus Ziegeln gelegte Flur mit einem Holzverschlag für den Strandwächter und mit einer gegen Winde geschützten Laterne — ein Warnungszeichen bei Nacht wider die Gefahren der Einfahrt; gewisse Signale sind auch vereinbart zur Anzeige der Piratenschlupfwinkel'.

Der Šaṭṭ al-Qobân erscheint bei Ptolemäus unter dem Namen Μωσαῖος ποταμός; der Anklang an Khôr Mûsà ist zufällig. Marcianus las Μωγαῖος; eine weitere Verbesserung in Μαγῶος wäre nicht allzu gewagt. Plinius setzt nämlich (VI, § 135) an die Mündung des Euläus, an der Grenze Susianas, oppidum MAGOA, a Charace 15 m. p. (= 120 Stadien), also genau an der Stelle, wo vom Kârûn der Šaṭṭ Qobân ausgeht. Etwas weiter den Kârûn hinauf, oberhalb Sâblah, lag zur Khalifenzeit der schon oben erwähnte Ort Ḥiṣn-Mahdî. Da, wo im Alterthum Χάραξ des Hyspaosines oder Karakh Maišân sich erhob, verzeichnen die arabischen Geographen Bayân, den Grenzort von Khûz, ein Emporium, das zwar an Bedeutung hinter Obollah stand, voreinst jedoch als Ausfuhrshafen von Ahwâz blühend war; seine Entfernung von Obollah betrug 5 Farsang, von Ḥiṣn-Mahdî über das Sumpfland 6, zu Wasser auf dem Nahr al-ğadîd 8 Farsang; Bayân lag am nördlichen

Ufer des Tigris oder Diğlah. Mit Nahr al-ğadîd ‚neuer Canal' wird die Canalstrecke bezeichnet, welche den Fluss von Ahwâz (Kârûn) mit dem Diğlah verbindet, also die Strecke von Sâblah bis zum Kopf des Šaṭṭ Bahmišîr; der Boden an der Nordseite des Canals war morastig und salzhältig, ein sabkhah سبخه, Den Kopf des Šaṭṭ Bahmišîr nennt Moqaddasî Fam al-'Aḍodî; ‚hier fährt man in den Diğlah ein; 'Aḍod al-Daulah liess einen grossen Canal graben vom Diğlah bis zum Fluss von Ahwâz, 4 Farsang lang, der jetzt befahren wird; früher waren die Schiffer gezwungen, von Ḥiṣn-Mahdî aus den Fluss von Ahwâz hinab ins Meer und dann den Diğlah hinauf bis Obollah zu fahren — eine umständliche und mitunter gefährliche Fahrt.' Die westliche Canalstrecke, welche man jetzt Ḥaffâr حفار nennt, 5^{km} lang, 3 bis 4 Faden tief, 500^{m} breit, ist nichts Anderes als ein durch menschliche Beihilfe regulierter Theil der Tigris-Gabelung. Zwar sprechen schon ältere Quellen (vgl. Arr. VII, 7) von ἐκβολαὶ τοῦ Τίγρητος; deutlich unterscheidet aber erst Ptolemäus τὸ ἀνατολικὸν καὶ τὸ δυτικὸν στόμα Τίγριδος ποταμοῦ: die östliche Mündung ist der Khôr-i-Bahmišîr, die westliche der doppelt so tiefe Šaṭṭ al-'Arab. Die von beiden umspannte Insel, wahrscheinlich Dilmun der Keilinschriftendenkmäler, hiess bei den Persern Miyân-rôdân, μεσοποταμία. Yâqût bemerkt: ‚diese Insel hat die Gestalt eines Dreiecks, dessen Basis vom Golfe, dessen Seiten von den beiden Mündungsarmen des Diğlah umschlossen sind; sie ist flach, angebaut und trägt Palmen. Die Fahrzeuge von Kîš, welche Waaren aus Indien bringen, landeten vormals bei Balğân بلجان (Niebuhr schreibt Beled-ğân بلد جان) am Westufer des Šaṭṭ, unterhalb Obollah; der Factor von Kîš schaltete hier ganz ohne Rücksicht auf die Regierung von Baṣra, was endlich zu Reibungen führte; der Sulṭân von Kîš schickt seither seine Kauffahrer zur Ankerstelle von Muḥarzah محرزه, welche am Scheitel der Insel liegt'. Von diesem letzteren Orte wird die Insel auch Muḥarzî محرزى, portugies. ylha Murzique genannt; ihre Ortschaften finden sich bei Karsten Niebuhr II, 206 aufgezählt; die wichtigste war in älterer Zeit 'Abbâdân.

Jener Canal, den die arabischen Geographen den ‚neuen' benennen, war unstreitig ein Werk der Elamiten und Babylonier; wir finden ihn darum schon zu Alexanders Zeit bezeugt. Alexander selbst schiffte bekanntlich (Arr. VII, 7, 2), bald nach-

dem Nearchs Flotte in Susa eingetroffen war, den Eulæus abwärts, um durch den Golf in den Tigris einzulaufen; er nahm dabei die schnelleren und leichteren Segelschiffe mit, die unbehilflichen Kutter liess er oberhalb der Eulæusmündung zurück, mit der Bestimmung, eine Durchfahrt inlandwärts vom Eulæus zum Tigris zu gewinnen und sich dann seiner Flotte anzuschliessen; die Durchfahrt ging auf einer διῶρυξ vonstatten, ἣ τέτμηται ἐκ τοῦ Τίγρητος ἐς τὸν Εὐλαῖον. An der Tigris-Gabelung, dem heutigen Ḥaffâr-Canale, fand Alexander während seines späteren Aufenthaltes in Babylon die richtige Stelle zur Anlage eines neuen Ἀλεξάνδρεια, eines Emporiums, das den Handel im persischen Golfe beherrschen sollte. Die Geschichte von Karakh Maišân, das arabische Bayân, und die moderne Gründung Moḥammerah sind Zeugen für die Gunst der Lage, für den Scharfblick Alexanders. Die zuerst im Periplûs des rothen Meeres 76 n. Chr. genannte Zollstätte ἡ Ἀπολόγου, κειμένη κατὰ Πασίνου Χάρακα καὶ ποταμὸν Εὐφράτην, al-Obollah der Khalifenzeit, der Hafen von Baṣrah, mitten zwischen Baṣrah und Bayân gelegen, von beiden zu Wasser 4 Farsang entfernt, 8 Farsang von 'Abbâdân, hat allerdings Alexanders Schöpfung überflügelt; gegenwärtig aber ist dieser Name gänzlich verschollen, wie auch der gegenüber am linken Ufer gelegene Handelsplatz Ğawwaith oder 'Askar Abi Ğa'far, welcher dem von Plinius § 145 FORAT genannten Orte entsprochen hatte ‚oppidum, quod Characenorum regi paret, in Pasitigris ripa, unde Characen 12 m. p. secundo aestu navigant'. Bestand haben noch mehrere Canäle, welche die Landschaft Characene durchzogen und den Tigris mit dem Pasitigris (Eulæus) verbanden, z. B. Nahr Rayyân, Nahr Khûzîyah, Nahr-Tîrai (vgl. Τιραῖος, Dynast von Charax). Die meisten dieser Canäle schrieb man später dem Ardašîr, Sohn des Bahman, zu; die ganze Chora am unteren Diğlah hiess Šâd-Bahman, der an der Küste gelegene Bezirk Bahman-Ardašîr, und noch jetzt führt der östliche Tigrisarm den sasanidischen Namen Bahmanšîr, Bamišîr. Doch kehren wir zu Nearchs Flotte zurück.

Die 600 Stadien durch die Region der Schlammbänke bis zum Beginn des tieferen Fahrwassers bringen uns zur Einfahrt Khôr Kâfkah in die Mündung des Šaṭṭ al-'Arab; nahe der Bank des 'Abdallah gibt es Tiefen von 5 bis 10, ja bis

14 Faden; die Tiefe des Khôr 'Abdallah beträgt zuerst 5, dann durchgängig 4 Faden, und weiter hinauf hat der Khôr Zobeir, nach Pelly, Tiefen von 5, 8, 10 Faden. Die Stelle, wo Nearchs Flotte einlief und wo der sogenannte Euphrates ausmündete, fällt auf den Ankerplatz Bandar Zobeir oder Khuweirah, 12 Miles südlich von Baṣra. Διρίβωτις wird mit Recht als persische Namensform mit dem häufiger erwähnten babylonischen Τερηδών zusammengestellt. Teredon vicus erscheint noch bei Plinius § 145 (aus Juba) als Hafenplatz der parthischen Kauffahrer; eine Notiz bei Aelian besagt, dass es hier Mäuse gab, welche selbst Eisenerze (woher kamen diese?) benagten. Die wichtigste Stelle über Teredon gibt bekanntlich Abydenus fr. 8 (Euseb. Praep. ev. IX, 41): Ναβουκοδρόσορος ἐπετείχισε καὶ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης τὴν ἐπίκλυστν καὶ Τερηδόνα πόλιν ἔκτισεν κατὰ τὰς Ἀράβων εἰσβολάς. Da wider die Einfälle der Araber ein starkes Bollwerk, eine auf erhöhtem Boden erbaute und zugleich mit Trinkwasser versehene Veste vonnöthen war und da Bandar Zobeir, Nearchs κώμη, diese Aufgabe nicht erfüllt, so verdient Chesney's Gleichstellung der Veste Nebukadnesars mit dem Ruinenhügel es-Sanâm 30° 14′ N. 47° 53′ O. alle Beachtung; man könnte indess auch an Alt-Baṣra selbst, das heutige einwärts gelegene Zobeir mit der Ruinenstätte 'Ašerîyah, denken; die arabischen Heerführer haben für ihre Lager meist ältere Gründungen gewählt. — Beim heutigen Hafen Zobeir landeten, als der Handelsstaat der Gerräer in Blüthe stand, die arabischen Fahrzeuge mit den Producten des Weihrauchlandes; der Ausdruck ἐκ τῆς Ἐμπορίης γῆς bedarf keiner Verbesserung; hiess doch auch der Haupthafen von Yemen Gadana oder 'Adan schlechtweg Ἀραβία ἐμπόριον (Ptolem.) oder blos Empurium (G. Rav. p. 55).

Nearch gibt die Entfernung Babylons von Diridotis auf 3300 Stadien an, ebenso Plinius § 124 nach Juba: Euphrate navigari Babylonem e Persico mari 412 m. p. (= 3296 Stad.) tradunt Nearchus et Onesicritus; in abgerundeter Zahl Eratosthenes (Strabo p. 80. 729): ‚Von der Mündung des Euphrates und der Stadt Teredon bis Babylon beträgt die Hinauffahrt durch gut angebautes Land über 3000 Stadien'. Nearch selbst hatte die Fahrt zurückgelegt, als Alexander im letzten Jahre seines Lebens in Babylon verweilte und mit einer Flotten-

expedition gegen Arabien sich beschäftigte. Es entsteht die Frage: fuhr Nearch von der sogenannten Euphratmündung bei Teredon direct nordwärts in das Sumpfgebiet des Euphrat, auf dem Nahr Ṣâliḥ صالح, Niebuhr's Ğarrî Za'ade? oder hat er den Umweg über den Šaṭṭ al-'Arab gemacht? Die Frage ist sehr schwer zu entscheiden, da noch immer genaue Untersuchungen des Terrains westlich von Baṣra fehlen; die Erörterung derselben müssen wir unterlassen. Es stehen sich zwei Ansichten schroff gegenüber: nach der einen Ansicht hatte der Euphrat in der alten Zeit seine eigene schiffbare Ausmündung bis Teredon, ‚locus ubi Euphratis ostium fuit' (Plin. § 147, nach einer Nachricht ca. 166 v. Chr.); die gegnerische Ansicht bestreitet für alle Zeiten das Vorhandensein einer vom Tigris gesonderten Euphratmündung; für den heutigen Šaṭṭ al-'Arab sei bald die Bezeichnung Euphrates, bald Tigris und Pasitigris im Schwange gewesen, nach Willkür. Mit Bestimmtheit lässt sich schon jetzt behaupten, dass der Euphrat in der Strecke von al-'Arğah und Muqâïr bis hinauf gegen Warqah und al-Qarâïn niemals einen andern Lauf verfolgt habe als wie heutzutage; von den letztgenannten Oertlichkeiten an kommt allerdings das ‚alte Bett' Nahr al-'atîq in Rechnung. Mit dem Namen des Pallakopas-Canals wird viel Missbrauch getrieben, da man diesen Namen auf den angeblich bis Teredon streichenden Unterlauf des Euphrat, den Nahr Ṣâliḥ ausdehnt, während doch der von Alexander regulirte Παλλακόττας (dies die richtigere Schreibweise) gemäss seiner Entfernung 800 + 30 Stadien von Babylon (Strabo p. 741, Arr. VII, 21) nicht über Alt-Lamlûm hinausfallen kann.

8.

Die Fahrt auf dem Pasitigres.

‚Da Alexander nach Susa aufgebrochen war, schifften sie von der Mündung des Euphrates in rückläufiger Richtung (τὸ ὀπίσω, τὸ ἐμπάλιν), das susianische Land zur Linken lassend, zur Mündung des Πασιτίγρης hin. Die Fahrt entlang der Küste von Susis bis zur Mündung des Pasitigres betrug 2000 Stadien. Auf dieser Fahrt schifften sie an dem See hin, in welchen sich der Fluss Τίγρης ergiesst, welcher in Armenien entspringt, an Ninive vorbeifliesst und mit dem Euphrates die mitten inne

gelegene Landschaft Mesopotamia einschliesst; von dem See bis zum Flusse selbst beträgt die Entfernung 600 Stadien, und es liegt daselbst ein susisches Dorf mit Namen Ἄγινις, von Susa noch gegen 500 Stadien entfernt. Von der Mündung des Pasitigres schifften sie flussaufwärts durch ein bevölkertes und wohlhabendes Land; nach einer Fahrt von etwa 150 Stadien gingen sie vor Anker, um Nachrichten über den Aufenthalt Alexanders zu erhalten. Nach Erhalt der Nachricht setzten sie ihre Fahrt auf dem Flusse weiter fort [Distanz fehlt] und legten an der Schiffbrücke bei, über welche Alexander das Heer nach Susa führen wollte. In Susa vereinigten sich alle Heerestheile und die Flotte; Alexander brachte wegen der Rettung der Schiffe und ihrer Bemannung Opfer dar und veranstaltete Wettkämpfe. Nearch wurde von Alexander mit einem goldenen Kranze beschenkt, weil er die Flotte wohlbehalten zurückgebracht hatte; ebenso Leonnatus, wegen des über die Oreiten erfochtenen Sieges. So war das Heer von den Indusmündungen nach Susa gelangt.'

Von der Mündung des Oroatis bis zur Mündung des Euphrates hatte die Hinauffahrt 500 + 600 + 900 = 2000 Stadien betragen. Nearch fuhr nun in rückläufiger Richtung, die susianische Küste zur Linken, in 2000 Stadien zur Mündung des Pasitigres: von Diridotis bis zur Lagune Kataderbis bei Margastana betrug die Fahrt 900 + 600 = 1500 Stadien; es entfallen demnach 500 Stadien auf die Strecke von der Insel Margastana bis zur eigentlichen Ausmündung des Pasitigres bei dem heutigen Orte Sâblah. Nearch erfuhr, dass sich landeinwärts im susianischen Lande ein See befinde, in welchen sich der Tigris ergiesse; an diesem See liege das susianische Dorf Aginis, 500 Stadien von Susa (ebenso Strabo p. 729). Wegen dieser kurzen Entfernung müssen wir annehmen, dass sich der See sehr weit gegen Norden erstreckt habe; der grössere Theil des Sees muss sich demnach zur Linken des Pasitigres dahingezogen haben, und nicht links von der Meeresküste. Wenn ferner der Tigris in den See selbst einmündete, und wenn es heisst, dass der See (d. h. der Nordostrand des Sees) vom Tigris 600 Stadien entfernt liege, so müssen wir diese 600 Stadien als Axenlänge des Sees betrachten. Nach Strabo (p. 729) bezeichnen diese 600 Stadien eine Fahrt auf-

wärts durch den See bis zur Einmündung des Tigris nahe bei Aginis; demnach mündete der Tigris in den See an dessen Nordende ein. Aus Strabo's Worten: ‚Nearch sagt, den ganzen Zwischenraum zwischen Euphrates und Pasitigres bedecke ein den Tigres aufnehmender See' könnte man schliessen, dass der Tigris nicht auch eine Ausmündung ins Meer gehabt habe; Nearchs Zeitgenosse Polyklet bemerkt indess ausdrücklich (Strabo p. 728), dass die in den See eintretenden Flüsse, zumal der Tigres, aus dem See wieder heraustreten und sich ins Meer ergiessen; die Stelle des Tigrisaustrittes aus dem See wird sich naturgemäss an dessen Südrande befunden haben. Nearch hat — wie schon Schmieder gegen Vincent hervorgehoben hat — weder diese Tigrismünde, noch den See selbst befahren; er fuhr rechts vom See den Pasitigres aufwärts.

Nach den ersten 150 Stadien der Stromfahrt hielt die Flotte Rast; hierauf fuhr sie bis zur Schiffbrücke weiter, welche auf der grossen Heeresstrasse von Persien nach Susa lag — gerade die Länge dieser Fahrt wird nicht vermerkt! In Strabo's Worten: ‚schifft man den Pasitigris 150 Stadien aufwärts, so trifft man die Schiffbrücke' wird offenbar Nearchs erster Rastort mit der Brücke verwechselt. Wichtig ist aber Strabo's Angabe: ‚diese Brücke ist von Susa 600 Stadien entfernt' (ἑξακοσίους für ἑξήκοντα hat Kramer richtig verbessert, nach Plinius § 134: quâ subiit ad Susa classis Alexandri Pasitigri, inde Susa navigatione 72 ½ m. p. absunt, d. i. 580 Stadien). Wir haben jetzt folgende sichere Daten: von Susa bis zur Brücke 600 Stadien; vom ersten Rastort bis zur Münde des Pasitigres 150, von da bis zur Golfeinfahrt bei Margastana 503 Stadien; zusammen 1250 Stadien. Die Strecke von der Brücke bis zum ersten Rastort lässt sich nun aus den Angaben über die Gesammtentfernung Susas vom Persergolf annähernd ergänzen: letztere betrug nach Polyklet 1800 Stadien, nach einem Autor bei Plinius § 134 auf 250 m. p. = 2000 Stadien; somit würden auf die zu ergänzende Mittelstrecke entweder 550 oder 750 Stadien entfallen. Am wichtigsten erscheint jedoch die Angabe Klitarchs (Diod. XVII, 67, Curtius V, 3): ‚der Pasitigres entspringt im Berglande der Uxier; sein Lauf über steinigen Boden beträgt 1000 Stadien; die Länge seines Laufes jedoch von der Stelle an, wo sein Gefälle sich abschwächt und

wo er das flache Alluvialland als ein gut schiffbarer Strom betritt, bis zu seiner Münde beträgt 600 (olympische) Stadien'. Die Stelle, wo der Kûrân für immer ins Alluvialland eintritt, findet sich beim Band (Flusswehre) von Ahwâz, wo die letzten Hügelgelände hart an den Strom herantreten; bei Ahwâz müssen wir auch die Schiffbrücke suchen, welche Alexander schon auf seinem ersten Marsche von Susa nach Persis in vier Tagmärschen erreicht hatte. Von Ahwâz bis zur Münde bei Sâblah legt der Kûrân in der That mindestens 600 Stadien zurück, wobei seine mäandrischen Ausbeugungen in Betracht gezogen werden müssen.

Ueber die Lage Susas sind die Acten geschlossen; in Bezug auf den Eulâus pflichten wir vollinhaltlich den Ausführungen von Loftus (Geogr. soc., London 1857, XXVII, 120—133) bei. Der uralte susianische Name Εὐλαῖος, hebr. Ulai, assyr. Ulâ'a, welcher ursprünglich einem Canale an der Ostseite Susas galt, jedoch häufig auf den Kârûn in seiner ganzen Länge übertragen wurde, gerieth in Vergessenheit, als Susa alle Bedeutung verloren hatte. Die Bezeichnung des Kârûn als Παστίγρης ging wohl von den Persern aus (vgl. paçâ ‚hinter', os. fas, loc. paçê, adi. paçiya?): in Bezug auf Grösse, Wassermenge und Schiffbarkeit wetteifert dieser Strom mit dem Tigris, und die Gegenlage hat ihm den Namen ‚hinterer, östlicher Tigris' verschafft; eine spätere Bezeichnung war Dižlatkûdak دِجْلَة كودك ‚der kleine Tigris', arab. Doǧail دُجَيْل. Der moderne Name Kârûn كارون ist vom Oberlaufe des Uxierlandes ausgegangen: Kęręn, Kuran nennen ihn die Luren und Bakhtiâren; die Portugiesen schreiben o Rio Carom (De Barros III, 6, 4, Godinho 24). Die Wichtigkeit dieses Stromes als bequeme Flusspassage, welche tief in das westliche Persien eindringt, haben erst jetzt wieder die Engländer schätzen gelernt; sie werden auch hier den Markt völlig zu beherrschen trachten. Von Sâblah bis zur Flusswehr von Ahwâz ist der Strom ausgezeichnet schiffbar; von da gelangen kleinere Fahrzeuge über den Âb-i-Gargar (arab. Maṣruqân) bis Šustar; die Gezeiten dringen noch 5 Miles über Ghûbeïn Ibn Ya'qûb ein. — Die Schiffbrücke Alexanders wird von jeher richtig bei Ahwâz angesetzt; in gleicher Lage begegnet bei Ptolemäus der Ort Ταρσίανα: altpers. tarayâna bedeutet ‚Uebergang'. Zu jeder Zeit

hat Ahwâz den Knotenpunkt der susianischen Strassen gebildet. Nach Sûs betrug der Weg 600 Stadien oder 3 grosse, 4 kleine Tagmärsche; als Mittelstationen erscheinen zur Khalifenzeit Dorf al-Dawraq, Khân Tûq, Baṣinnâ. Den Fluss aufwärts betrug die Fahrt 18 Farsang über 'Askar-Mokram oder Laškar (jetzt Band-i-kîr) bis Šustar, d. i. SOSTRATE ‚adposita monti Chasiro' Plin. § 136, G. Rav. Westwärts zog sich die grosse Heeresstrasse nach Fârs, ἡ ἀμάξιτος ἡ ἐς Πέρσας φέρουσα (Arr. III, 18, 2) am Südrande der Uxierberge bis Arragân dahin: von Ahwâz werden zunächst 3 Tagereisen zu 6 Farsang gezählt bis Râm-Hormoz oder Râmoz (das alte Σολόχη?): auf dem Wege lagen die uralten elamitischen Vesten und Märkte Âzam oder Âğam, d. i. das von Ptolemäus an die Strasse nach Açpadâna versetzte Ἄξμα, und Âzar, d. i. Ἄζαρα mit dem Tempel der Nanaia, welchen der Partherkönig Mithradates ausplünderte (Strabo p. 744); den bei Âzam in einen Morast einmündenden Rio Gôpâl nennt schon Godinho cap. 24 mit Romuz. Ein Weg nach SO. führte bis Qaṣr Dawraq. Gegen Westen führten Wege über die Sumpfregion nach 'Aqr-Maisân und Wâsiṭ am Tigris, 50 Farsang; gegen SW. nach Baṣrah, 36 Farsang. — Nearch schildert die Gegend am Unterlauf des Pasitigres als wohlhabend und fruchtreich; auch die arabischen Geographen führen viele blühende Ortschaften an, welche an beiden Ufern des Stromes oder in weiterer Entfernung lagen, z. B. Bâsiân, Sûq al-arbi'â, Ǧobbà, und zuletzt im Süden, wo der Canal as-Sadrah mit dem Strome sich vereinigte, Ḥiṣn-Mahdî; jetzt werden genannt die Uferorte Kût 'Isma'îlîya, Idrisîya, Kût-Moḥsinîya, Kût-Ghûbeïn, Kût-Ćemân, Sâbilah. Alle hat voreinst an Bedeutung überragt Sûq al-Ahwâz, pers. Waǧâr-i-Khûǧistân, das alte Tarayâna, als Handelscentrum der Elymäer und Hûz — ausgedehnte Palmenpflanzungen, Zuckerrohrplantagen, Reisfelder begleiteten den Strom und dessen Seitencanäle. Das Klima galt wegen der Hitze und der weiten Sumpfstrecken für ungesund; die Bewohner hatten eine fahle Hautfarbe, mageren Leib, wenig Bart, krauses Kopfhaar; ausser der persischen und arabischen Sprache war bei ihnen eine dritte unverständliche Sprache, die elamitische, verbreitet. Der Sinn der Hûz war nur auf Erwerb gerichtet, ihre industrielle Thätigkeit hoch entwickelt. — Ob Nearch wie über die Persis, so

auch über die susische Landschaft allgemeine Beobachtungen eingeschaltet habe, muss bezweifelt werden; er scheint blos die sumpfige Beschaffenheit der Küste hervorgehoben zu haben (Strabo p. 732); Strabo dagegen schildert uns Susis als ein überaus gesegnetes Land, wo Gerste und Weizen 100- und 200-fältig trügen; den Weinstock sollen erst die Makedonen eingeführt haben; enorm sei die Hitze im Flachland bei völliger Windstille — in der Sonne ausgestreute Gerste springe wie im Ofen geröstet; die abkühlenden Nordwinde würden durch die vorgelagerten uxischen und kossäischen Berge aufgehalten oder in die Höhe getrieben, so dass sie niederfallend erst wieder südlichere Breiten bestrichen.

Die Längenaxe des grossen Binnensees gab Nearch auf rund 600 Stadien an; 500 Stadien finden wir bei Plinius § 130: Tigris recipit ex Media Choaspen atque in lacuus Chaldaicos se fundit eosque amplitudine 62 m. p. implet; mox vasto alveo profusus dextrâ Characis oppidi infertur mari Persico. Hier ist von mehreren Seen die Rede; noch jetzt finden wir Einzelbenennungen, wie Hôr Âzem, Sâmîdah, Samargâh. Der Choaspes (Karkhâ, Karkhah) floss vormals an Hawîzah vorbei und ergoss sich in den Âzem; der Tigris scheint sich zu Alexanders Zeit in die Hôr Samargâh und Sâmîdah, in der Breite von Hawîzah, ergossen zu haben; sein Austritt erfolgte am Südende des Sumpfes, wo jetzt Sûweib سويب liegt; ein schiffbarer Nebenarm mag indess schon damals den heutigen Lauf eingenommen haben — auf diesem fuhr Alexander bis Opis; die Stationen, welche die Tab. Peut. von Spasinu Charax bis Seleucia 318 m. p. (= 2560 Stadien, Plin. § 126) angibt, lagen sämmtlich an den Ufern des Tigris. Zur Khalifenzeit betrachtete man den Nahr Wâsiṭ (assyr. Surâpu, vgl. Çurrapho der Tabula; jetzt al-Ḥai) als wahren Diǧlah; es wird aber auch des ‚alten Bettes' gedacht, das sich ostwärts über 'Aqar-Maisân und mitten durch die Baṭâiḥ bis zum Orte Madhâr hinzog. Mas'ûdî (I, p. 223) verfolgt die Spuren eines alten Tigrislaufes vom Uferorte Bâdhibîn ostwärts durch die Ravine Baṭn-Ǧaukhà bis zum susischen Grenzort Dûr ar-Râsebî des Bezirkes von Ṭîb. Qodâmah spricht von einem Tigrisarm, der von Unter-Kaskar gegen Osten nach Maisân sich hinzog mit Sumpfstrecken, welche die dort hausenden Nabatäer (d. i. Aramu, syr. Armâyê)

aghmâ-rabtà اغما ربتى, d. i. λίμνη μεγάλη benannten. Die assyrischen Keilinschriftendenkmäler gedenken wiederholt der Sumpfregion agammê, von deren Westrand bis zur Insel Dilmun 30 Kasbu oder Farsang gezählt wurden.

Aginis des Nearch hat Juba (Plin. § 99) willkürlich dem späteren Charax gleichgesetzt: lacus quem faciunt Eulaeus et Tigris iuxta Characem; inde (Pasi)tigri Susa. Der Boden hinter Charax war allerdings sumpfig, ein sabkhah; aber Aginis müssen wir, wie oben dargelegt wurde, am Nordrande des Sees und nahe der Tigriseinmündung in der Breite von Hawîzah suchen, westlich von der Schiffbrücke; vgl. Plinius § 134: quâ subiit ad Susa classis Alexandri Pasitigri, vicus ad lacum Chaldaicum vocatur APLE. Einen Ort AUGE nennt Julius Honorius an der Mündung des Tigris; und seit D'Anville vergleicht man überdies den von Herodot (VI, 20) genannten Verbannungsort der nach Susa geschleppten Milesier: Ἄμπη πόλις, παρ' ἣν Τίγρης ποταμὸς παραρρέων ἐς θάλασσαν ἐξίει. Vielleicht weisen diese Schreibweisen auf ursprüngliches Ἄγμη hin, so dass auch bei Nearch (acc.) ΑΓΙΝΙΝ auf ΑΓΜΗΝ zurückgeführt werden darf; der Platz erhielt seinen Namen von den benachbarten Sümpfen agammê, aghmê. Polyklet (bei Strabo p. 728) nennt leider den Namen nicht: ‚Eulaeus und Choaspes, ja selbst der Tigris fallen in einen und denselben See und ergiessen sich dann aus diesem See ins Meer; am See liegt ein Handelsplatz (ἐμπορεῖον), der Waarenverkehr findet aber nur über Land statt, weil die Flüsse der von den Persern absichtlich angelegten Flussdämme (καταρράκται) wegen weder Waaren vom Golfe her aufnehmen noch hinabführen können.' Im Sumpfgebiet der Aramäer gibt es jetzt nur einen bedeutenderen Ort Ḫowaizah, Hawîzà ‚das kleine Ahwâz oder Hûz', 4 Tagereisen von Baṣra, welchen schon Yâqût erwähnt, dann D'Alboquerque (Ofizão; Teixeira schreibt Oêza, Figueroa Oëssa, Godinho Aveza ou Lahsa ao Rio de Carcâ). Hier wohnten Sabier, welche Feldbau, Handel und Weberei trieben. Weberei war eine Hauptbeschäftigung der Nabatäer in allen susianischen Dorfschaften, z. B. Baṣinnâ, Birdhaun, Mattût, Bêrût, Kalîwân, Destewâ, Nahr-Tîrà; Odorico cap. 3 erwähnt als Besonderheit von Hûz, dass hier nicht die Weiber, sondern die Männer spinnen und weben. Ḫowaizah soll dem Qâmûs zufolge auf

einer alten Ruinenstätte erbaut worden sein; der ergiebige, im Sommer aber furchtbar heisse und staubige Landstrich scheint dem in der Geschichte der Eroberungen erwähnten Manâdhir zu entsprechen.

Mit der Ankunft in Susa schliesst Nearchs Bericht, einer der denkwürdigsten, die uns aus dem Alterthum überkommen sind. Wohl mögen die Kauffahrer von Sîrâf und Obollah, von Ṣoḥâr und Masqaṭ die geschilderten Küstengebiete ebenso genau erforscht und gekannt haben wie der griechische Nauarch; sie haben aber ihre Erfahrungen nicht schriftlich überliefert. Auch die seekundigen Portugiesen haben wie alle Küsten des indischen Oceans, so auch die Strecke vom Indus bis zum Euphrat oft befahren; ihre Erfahrungen sind aber blos in einfachen Seekarten niedergelegt, die bis ins vorige Jahrhundert hinein im Gebrauch waren, und ein der nearchischen Schilderung entsprechendes und mit den Leistungen João de Castro's vergleichbares Roteiro fehlt gerade für diese Strecke. Erst unserem Jahrhunderte war es vorbehalten, an die Arbeiten Alexanders anzuknüpfen, und die Leistungen der britischen Seeleute stellen den höchsten Stand der heutigen Kenntnisse dar.

Nachträglich sei hier eine von Arragân in das Quellgebiet des Pasitigres und weiter nach Ispahân führende Route erläutert, welche Moqaddesî p. ٤٨٣ bietet: Arragân, 1 Tag Kanîsah al-Maǧûs, 1 Tag Dih, 1 Tag Zêz زيز, 1 Tag 'Ainîyah, 1 Tag Nahr, 1 Tag Khorondah خرنده, 1 Tag Samêrâm. Die erste Station Kanîsah al-Maǧûs entspricht dem verfallenen Karawansaraï, welches Karte IV der von H. Kiepert dargestellten Wege Haussknechts am Eingange zum Geč-i-darwâzah zwischen Diz und Bûwah im Gau Balâd-Šâhpûr verzeichnet. Der folgende Rastort bezeichnet das KS. von Dih-i-Dašt am Eingange zu einem gegen NW. streichenden Seitenthale des Âb-Argân. Nach 5 Wegstunden erreicht man den Engpass Tang-i-Bîrezah oder Šamšîr-burîdah (Sefer-nâmeh, p. 251), wo zahlreiche Rinnsale nach der Schneeschmelze Sümpfe erzeugen; alte Höhlenwohnungen sind in die Felswände eingegraben

(Stocqueler, Pilgrimage through Khuzistan, London 1832, p. 92f.); nach weiteren 6 Wegstunden erreicht man die Cascade von Sar-fariâb — hier darf der Station Zêz (npers. zêz, zêž ‚Schneegestöber, Schwall', von zi ‚treiben, stümen') gedacht werden. Am folgenden Tage erreicht man nach 10 Stunden Weges hinter Sa'adât ein KS. nahe den Quellen des gegen NW. abfliessenden Âb-Argân oder Nahr Ṭâb; das ist 'Aïnîyah des Routiers. Nach einem starken Marsche von fast 18 Stunden erreicht man einen ‚Strom', d. i. Rôdkhâneh-i-Garram, welcher mit dem ‚Bärenfluss' Âb-i-khirsân vereinigt unter dem Namen Âb-i-Borz dem oberen Kurân zufliesst; dieses kühle Hochgebiet hiess voreinst Sardan. Ein kleiner Tagmarsch führt dann nach Pel-ârd, welcher Ort vormals Khorondah genannt wurde (so noch a. 1630 bei Thomas Herbert), d. i. Χόροδνα, von Ptolemäus auf dem Wege von Ὀροβάτις nach Ἀσπαδάνα verzeichnet. Von hier wendet man sich entweder ostwärts nach Samêrâm oder nordwestwärts nach Lurdegân. Die Höhe der überstiegenen Bergketten kann nur annähernd abgeschätzt werden.

IX.

Bibliotheca patrum latinorum Britannica. I.

Von

Heinrich Schenkl.

Vorbemerkung.

Die Vorarbeiten, auf welchen die nunmehr zur Veröffentlichung gelangende Bibliotheca patrum latinorum Britannica beruht, sind zu verschiedenen Zeiten gemacht worden. Als ich nach Vollendung meiner Studien im Jahre 1881 eine Reise nach Frankreich und England antrat, erbat und erhielt ich von der kais. Akademie der Wissenschaften die Erlaubniss, zunächst zur Ergänzung des Zangemeister'schen Reiseberichtes die von diesem Gelehrten nicht besuchten Bibliotheken Englands durchforschen und über das Ergebniss meiner Untersuchungen Bericht erstatten zu dürfen. Obwohl nur die Bibliothek von Trinity-College in Cambridge nebst den schottischen und irischen Sammlungen und selbst in diesen, entsprechend den Principien Reifferscheid's und Zangemeister's, blos die älteren, über das 11. Jahrhundert hinaufreichenden Handschriften berücksichtigt wurden, war doch der Ertrag reichlich genug, um eine genauere Durchforschung der englischen Bibliotheken lohnend erscheinen zu lassen. Drei Jahre später erhielt ich daher den Auftrag, neben anderweitigen Arbeiten, hauptsächlich Collationen, die in englischen Bibliotheken vorzunehmen waren, meine früher gemachten Studien nach Möglichkeit auszudehnen und zu vertiefen. Doch nahmen die erwähnten Collationen unerwarteter Weise soviel Zeit in Anspruch, dass ich mich auf die Bibliotheken der kleineren Colleges in Cambridge und auf die Cathedralbibliothek von Worcester beschränken musste. Indess gelang es, wenigstens über das vorliegende Material an

Handschriften (z. B. über die von Coxe und seinen Nachfolgern noch nicht katalogisirten Bestandtheile der Bodleiana in Oxford) und die zur Bewältigung desselben erforderliche Zeit richtigere Vorstellungen als bisher zu gewinnen. Erst im Jahre 1887, als ich frei von jeder Nebenarbeit und vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht durch Gewährung eines halbjährigen Urlaubes unterstützt, mich durch längere Zeit ganz meiner Aufgabe widmen konnte, glückte es, derselben einigermassen gerecht zu werden. Während der zwei nächsten Jahre konnte ich, durch anderweitige literarische und amtliche Verpflichtungen in Anspruch genommen, der Ausarbeitung des gesammelten Materials für den Druck nur wenig Zeit zuwenden; doch war diese Verzögerung für die Bibliotheca insoferne von Vortheil, als eine im Jahre 1889 angetretene vierte Reise nach England mir Gelegenheit gab, meine Aufzeichnungen in vielen Hinsichten in erwünschtester Weise zu berichtigen und zu vervollkommnen.

Das Verzeichniss in seiner jetzigen Gestalt umfasst alle diejenigen Bibliotheken (oder Abtheilungen von Bibliotheken), von denen keine oder ungenügende gedruckte Handschriften-Kataloge vorhanden sind, oder deren Kataloge schwer zugänglich sind. Der letztere Fall tritt bei englischen Bibliotheken besonders häufig ein, da viele derselben im Besitze von Privatleuten oder doch von vollständig unabhängigen Corporationen sich befinden. Die Kataloge solcher Handschriftensammlungen sind im Buchhandel oft gar nicht zu haben; ich brauche nur an die Bibliotheken von Cheltenham, Ashburnham, Salisbury, Lincoln, Aberdeen u. a. zu erinnern. Es erschien demnach zweckmässig, die in diesen Katalogen enthaltenen Handschriftenbeschreibungen in die Bibliotheca auch dann aufzunehmen, wenn ich nichts aus Eigenem hinzuzufügen hatte. Ebenso mussten die in den Catalogi Angliae et Hiberniae, in den Verzeichnissen der D'Orville'schen Sammlung in Oxford, der Bibliotheken von Caius und Gonville's College und S. John's College in Cambridge beschriebenen Handschriften hier berücksichtigt werden, da diese Kataloge durch den Mangel jeder Datirung sehr viel an Brauchbarkeit einbüssen. Nicht aufgenommen wurden in das vorliegende Verzeichniss die Handschriften

1. der Universitätsbibliothek in Cambridge;

2. der Bodleiana und der College-Bibliotheken in Oxford, soweit sie in den von Coxe u. A. publicirten Katalogen enthalten sind (mit Ausschluss der Sammlungen D'Orville und Clarke);

3. des britischen Museums in London.

Für die Berichtigung der älteren Kataloge dieser Bibliothek, die allerdings viel zu wünschen übrig lassen, gibt Zangemeister's Bericht insoferne einigen Anhalt, als er durch Stillschweigen über die zu hoch datirten Handschriften das Richtige lehrt, obschon auch der umgekehrte Fall im Katalog der harleianischen Handschriften vorkommt, nämlich dass eine Handschrift des 10. Jahrhunderts ins 11. gesetzt wird u. dgl. Ein treffliches Hilfsmittel zur Orientirung über die ältesten lateinischen Handschriften bietet auch der 1887 erschienene *Catalogue of ancient Mss. in the British Museum with autotype fac-similes. Part II. Latin.*

In der Auswahl der aufzunehmenden Handschriften habe ich mich sowohl hinsichtlich des Alters als auch des Inhaltes an die Löwe-Hartel'sche Bibliotheca patrum latinorum Hispaniensis angeschlossen. Die patristische Literatur ist bis zum 10. Jahrhundert einschliesslich vollständig aufgenommen, desgleichen alle lateinischen Klassiker; auch die griechischen Handschriften habe ich nicht ausschliessen zu sollen geglaubt. Von der mittelalterlichen Literatur habe ich die poetischen Stücke sämmtlich verzeichnet; hingegen bin ich in der Aufnahme der prosaischen Werke vom 11. Jahrhundert an sparsam gewesen, namentlich soweit sie zur historischen Literatur gehören. Doch bin ich von diesen Grundsätzen nicht selten abgewichen, wo ich Vollständigkeit in der Beschreibung einer Handschrift oder einer ganzen Bibliothek erzielen wollte.

Noch weniger konnte ich bei der Beschreibung der einzelnen Handschriften mich an eine feste Norm binden. Dies würde schon die verschiedene Zeit der Aufzeichnungen und die grosse Zahl der eingesehenen Handschriften (die nach ungefährer Schätzung gegen 4000 betragen mag) hinlänglich rechtfertigen. Vor Allem aber hat die Ungleichheit der Hilfsmittel, mit denen ich in den einzelnen Bibliotheken arbeiten musste, auf die Darstellung zurückgewirkt. In manchen Fällen

war kein Katalog vorhanden, in anderen musste ich mich auf alte handschriftliche Verzeichnisse, meist ohne Datirung der Handschriften, stützen, und auch in denjenigen Bibliotheken, für die schon in den Catalogi Angliae et Hiberniae Vorarbeiten vorlagen, fehlte es meist an einer vergleichenden Tabelle der alten und neuen Zählungen. Mein erstes Geschäft war daher, da ich in der Regel nicht im Voraus wusste, was in der Bibliothek zu finden sein würde, die Handschriften mit den Beschreibungen zu identificiren (eine Arbeit, die meist viel Zeit erforderte) und dabei einen Ueberblick über das Alter der vorhandenen Handschriften zu gewinnen. Darauf begann ich nach Massgabe des Alters vorzugehen und beschrieb zunächst die älteren Handschriften (bis zum Ende des 10. Jahrhunderts), wo sich solche fanden, genauer, um dann allmälig zu den jüngeren überzugehen. So kommt es, dass ich mich für jüngere Handschriften, abgesehen von meiner Datirung, nicht selten auf die Angaben älterer Kataloge stützen musste. Wo mir die Zeit reichlicher zugemessen war, da fiel auch die Beschreibung jüngerer Handschriften ausführlicher aus; umgekehrt ist wohl auch hie und da eine Handschrift saec. IX summarisch abgethan worden, wenn die Zeit drängte. Als ein grosser Uebelstand wurde es von mir bei der Beschreibung (namentlich der älteren Handschriften) empfunden, dass in der Mehrzahl der Fälle die Handschriften weder foliirt noch paginirt sind, was häufig eine genaue Wiedergabe des Inhalts nicht nur sehr zeitraubend, sondern geradezu unmöglich machte.

Bei der Beschreibung der Handschriften habe ich es mir zunächst angelegen sein lassen, Format, Schreibmaterial, Blätter- oder Seitenzahl, Columnenzahl, Alter und Charakter der Schrift, sowie etwa vorhandene Zeugnisse über die Herkunft des Codex anzugeben; diese Daten stehen in kleinem Druck unter der Signatur. Das Format durch Messung der Höhe und Breite des Pergaments zu bestimmen, wäre freilich das genaueste Verfahren gewesen, wurde aber als undurchführbar gar nicht in Verwendung gebracht. Ich habe in der Regel nach dem Augenmass geurtheilt und mich gewisser conventioneller Abkürzungen bedient, die etwa den folgenden Massen entsprechen mögen:

Höhe			Breite
gr. fol.	über	38 cm	nicht unter $^2/_3$ der Höhe, sonst schm. fol.
fol.	„	32 cm	
kl. fol.	„	28 cm	
4°	„	22 cm	nicht unter $^3/_4$ der Höhe.
kl. 4°	„	16 cm	
8°	„	22 cm	bis $^3/_4$ der Höhe.
kl. 8°	„	16 cm	
12°	„	12 cm	
16°	„	9—10 cm	und darunter.

Die Zahlen sind natürlich approximativ zu verstehen; wo noch kleinere Formate angegeben sind, stammen sie durchwegs aus schon vorhandenen Katalogen. In der Bestimmung des Alters der Handschriften verfuhr ich mit so grosser Vorsicht, als es möglich war; doch bemerke ich hier ausdrücklich, dass ich z. B. durch *s. XII* nicht andeuten wollte, dass die Handschrift innerhalb der Jahre 1100—1199 geschrieben sein müsse, sondern dass die Schrift den Charakter der betreffenden Epoche trage, ebenso durch *in.* oder *ex.*, dass die Züge sich einer älteren, respective jüngeren Schriftgattung nähern. In der That habe ich die Genugthuung gehabt, durch spätere Nachprüfungen zu finden, dass, wo ich mich in meinen Datirungen geirrt hatte, der Fehler selten mehr als 30 bis 40 Jahre überschritt.

Bezüglich meiner Notirungsweise sei noch bemerkt, dass dasjenige, was der Handschrift selbst oder älteren Katalogen entnommen oder von mir selbst zur summarischen Bezeichnung des Inhalts gesetzt wurde, in gewöhnlichen Lettern, alles Uebrige in cursivem Druck erscheint. Die Namen der Autoren sind, um leichteren Ueberblick zu erzielen, durch gesperrten Druck gekennzeichnet; die einzelnen Stücke innerhalb einer Handschrift durch Zählung und, wo es nöthig schien, durch Absatz auseinandergehalten. Auch wird es, wie ich hoffe, der Uebersichtlichkeit des Ganzen nur förderlich sein, dass ich die nöthigen Verweisungen in Klammern beifüge, Fussnoten hingegen möglichst selten anwende; wer nur drei oder vier Seiten der Reifferscheidschen Bibliotheca durchgearbeitet hat, wird mir darin beistimmen.

Die Siglen und Abkürzungen der Handschriften habe ich (ausser wo ich sie ausdrücklich als unleserlich oder corrupt

bezeichnen wollte) durchwegs aufgelöst; anders wäre bei der Ungleichmässigkeit meiner Aufzeichnungen ein einheitliches Verfahren nicht möglich gewesen. Denn ich habe zwar in vielen Fällen die Abkürzungen getreu copirt, aber in nicht wenigen sie aufgelöst und nicht selten, wenn die Zeit drängte (namentlich bei den Anfängen grosser Sermonensammlungen), selbst Siglen angewendet. Da ich nun durchaus nicht überall sicher bin, ob ein in meinen Aufzeichnungen stehendes *mtes*, *fres*, *eccla*, *epla*, *nr* oder dgl. auch in der Handschrift steht, habe ich mich entschlossen, den oben angegebenen Weg einzuschlagen. Bei der Auflösung der Siglen habe ich durchwegs diejenige Orthographie gewählt, die ich in den Text des betreffenden Schriftstellers gesetzt haben würde.

Die Verweisungen sind, wo es thunlich war, auf Migne's Patrologie bezogen; doch wird man auch hierin billiger Weise nicht unbedingte Uebereinstimmung fordern. Endlich sei erwähnt, dass durch die ganze Bibliotheca hindurch eine fortlaufende Zählung der Handschriften hindurchgeht, die dazu bestimmt ist, den Index möglichst einfach zu gestalten.

Die Sonderabdrücke der einzelnen Abtheilungen, in denen die Bibliotheca patrum latinorum britannica in den Sitzungsberichten erscheint, werden von Zeit zu Zeit je nach Umfang und Inhalt vereinigt im Buchhandel veröffentlicht werden. Das zuerst erscheinende Heft umfasst die kleineren Sammlungen der Bodleianischen Bibliothek; die übrigen Handschriften, nämlich die Abtheilungen D, E, F des Auctariums und die alte Bodleiana, sollen demnächst folgen und mit dem ersten Hefte zusammen die erste Abtheilung des ersten Bandes bilden. Für die weiteren Publicationen ist folgende Anordnung in Aussicht genommen:

I. Band, 2. Abth.: Die Bibliothek von Cheltenham.
II. Band, 1. Abth.: Die Bibliothek von Trinity College in Cambridge.
2. Abth.: Die übrigen College-Bibliotheken von Cambridge.
3. Abth.: Die schottischen und irischen Bibliotheken.
III. Band, 1. Abth.: Die Cathedralbibliotheken Englands.
2. Abth.: Die kleineren englischen Bibliotheken.
3. Abth.: Indices.

I. Die Bodleianische Bibliothek in Oxford.

Ueber die Entstehung und das allmälige Anwachsen der Bodleianischen Bibliothek handelt *W. D. Macray, Annals of the Bodleian library,* London, Rivingtons, 1868 (zweite Auflage im Druck nahezu vollendet). Ich verzeichne im Nachstehenden die bereits erschienenen Kataloge, da dieselben durchaus nicht allgemein so bekannt sind, als es wünschenswerth wäre, und zwar zunächst die griechische und lateinische Handschriften enthaltenden Bände der von Coxe begonnenen Katalogserie in 4°:

Pars I. Codices Graeci, ab H. O. Coxe. 1853. (1*l.*)

Pars II. Codices Laudiani, ab H. O. Coxe. 1858. (1*l.*) Index. 1885. (2*s.*)

Pars III. Codices Graeci et Latini Canoniciani, ab H. O. Coxe. 1854. (1*l.*)

Pars IV. Codices T. Tanneri, ab A. Hackmann. 1860. (12*s.*)

Pars V. Fasc. I. Codicum R. Rawlinson classes duae priores, a Gul. D. Macray. 1862. (12*s.*)

Pars V. Fasc. II. Codicum R. Rawlinson classis tertia, cum indice trium classium, a Gul. D. Macray. 1878. (1*l.* 10*s.*)

Pars IX. Codices Digbeiani, a Gul. D. Macray. 1883. (10*s.* 6*d.*)

Dazu kommen:

Catalogus codd. MSS. et Impressorum cum notis MSS. olim D'Orvillianorum. 1806. 4°. (2*s.* 6*d.*)

Catalogus MSS. ab E. D. Clarke comparatorum: Pars prior. Inseruntur Scholia inedita in Platonem et in carmina Gregorii Naz. 1812. 4°. (5*s.*)

(Beide ohne Datirung.)

Catalogue of the Douce collections of Printed Books and MSS. 1840. fol. (15*s.*) (Die Angaben dieses Kataloges sind, abgesehen von den durchwegs etwas zu hoch gegriffenen Datirungen, zuverlässig. Die Abtheilung enthält mehrere Classiker und Kirchenväter, vielfach durch Miniaturen ausgezeichnet).

Catalogue of the Ashmole MSS., by W. H. Black. 1845. 4°. (1*l.* 10*s.*)

— Index, by W. D. Macray. 1867. 4°. (10*s.*)

Die Handschriftensammlungen der Colleges endlich sind in folgenden zwei Werken enthalten:

Catalogus Codd. Mss. qui in Collegiis Aulisque Oxoniensibus hodie adservantur. Confecit H. O. Coxe. Tomi II. 1852. 4°. (2*l.*)

Catalogus Codd. Mss. in bibl. Aedis Christi (Christ Church) apud Oxon. Curavit G. W. Kitchin. 1867. 4°. (6*s.* 6*d.*)

Die in den Abtheilungen 4—16 in Klammern hinzugefügten Zahlen beziehen sich auf die fortlaufenden Nummern des alten Kataloges der Bodleiana, der den ersten Theil der *Catalogi librorum manuscriptorum Angliae et Hiberniae in unum collecti. Oxoniae, fol., 1697,* bildet.

l. Auct. G.

Diese Abtheilung gehört zur Sammlung Rawlinson, innerhalb welcher sie mit Rawl. BN *bezeichnet wird; (vgl. Macray, p. 79).*

G. 1—26 *Bibelhandschriften, darunter einige glossierte.* 1

G. 27. 1a

16°, m., 98 foll. s. XV (in Italien geschrieben).

Ciceronis epistulae ad familiares. *Beg.* ‚Periucunde mihi fuerunt littere tuę' *(ad fam. I, 9); der letzte Brief beg.:* ‚Nondum satis constitui', *schl.:* ‚potest esse nec te alienius vale' *(ad fam. XI, 27); Graeca von zweiter Hand in moderner Minuskel nachgetragen.*

G. 28. 2

16°, m., 166 foll. s. XIV in.

Cicero de officiis. *Unvollständig; bricht in B. III. ab; die letzten leserlichen Worte sind* ‚coniunctio ad salutem r. p. pertinebat' *(III, 22, 88); es folgen bis zum Seitenschlusse 9 unleserliche Zeilen.*

G. 29. 3

4°, m., 104 foll., s. XIII ex.

1. Prologus beati Ieronimi *(ex catalogo virorum illustr.; 23, 629).* **2.** *(fol. 2)* ‚Seneca scribit de se ipso in libro de causis' &c.; *dann* ‚Cum multa michi' *(Controv. praef. 2).* **3.** *(fol. 2b)* Epitaphyum Senecae. ‚Cura labor'. *(Anth. lat. ed. Riese 667).* **4.** *(Ib.)* Senecae epistulae ad Lucilium. **5.** *(fol. 71)* de clementia ad Neronem. **6.** *(fol. 78b)* de IIII virtutibus *(Martinus Braccarensis ad regem Mironem; III, p. 468 ed. Haase).* **7.** *(fol. 84; von hier an in zwei Columnen)* Proverbia Senecae ‚Alienum' *(G. Meyer Publ. Syri Sent. p. 6).* **8.** *(fol. 87)* ‚Avidum' *(ebenda S. 9).* **9.** *(fol. 88) nochmals ohne Titel* ‚Cum multa iam mihi ex me desid.'

10. *(fol. 89)* ‚Quamquam te Marce fili' *(Cicero de officiis). Schl.:* ‚quibus rebus exculta hominum vita‖' *(II, 4, 15).*

4 **G. 30.**

kl. 8°, m., 83 foll. s. XV.

[Ciceronis] Rhetoricorum ⟨*ad Herennium*⟩ libri II. *Beg.* ‚Etsi negotiis' &c.; *schl.:* ‚cognatio facit cetera phy‖' *(IV, 56, 69).*

5 **G. 32.**

kl. 4°, m., 8 foll., s. XV.

1. Ciceronis Somnium Scipionis.

2. *(fol 6)* ‚Tullius hespericos cupiens componere mores' *(= Anthol. lat. ed. Riese 784).* **3.** *(Ib.)* ‚Hic iacet Arpinas' *(= Anthol. lat. R. 603 sq.)*

6 **G. 33.**

kl. 4°, m., 73 foll., s. XV.

1. Ciceronis Laelius. **2.** *(fol. 31)* Cato. **3.** *(fol. 57)* Paradoxa.

4. *(fol. 71)* ‚Atticus fuit quidam nobiliss.'

7 **G. 34.**

8°, m., 50 foll. (alte Zählung, läuft von 57—106), s. XIII in. (XII ex.).

Cicero de inventione. *Beg.:* ‚Sepe et multum' &c. *Schl.* animi autem et laus honesta *(II, 59, 178; es fehlt ein Blatt mit den Schlussworten).*

8 **G. 35.**

kl. 4°, m. & ch., 120 foll., s. XV.

Ciceronis Tusculanae disputationes.

9 **G. 36.**

4°, m., s. XV.

1. ‚Prologus. Sepe et multum' *(Ciceronis libri de inventione).* **2.** *(fol. 48)* ‚Gaius fanius et Quintus' *(Ciceronis Laelius I, 5).*

3. *(fol. 62)* Epistola Demostenis ad Alexandrum regem. *Beg.:* ‚Nichil habet'. *(vgl. Cod. Vindob. 3462, 30).*

4. *(fol. 63)* ‚Prohemium. Etsi negotiis' *(Ciceronis Rhetorica ad Herennium; mit reichen Glossen).*

10 **G. 37.**

4°, m. *(†)* 42 foll., s. XV.

1. Vergerii de ingenuis moribus et liberalibus adolescentiae studiis liber *(ad Ubertinum Carrariensem; Fabr. 6, 289).*

2. *(fol. 41ᵇ andere Hand). Drei Briefe Ciceros (aus den Epistolae ad familiares) 1, 2 an Lentulus, 3 an Curio; mit einer Vorrede* ‚⟨C⟩Remutius *(?)* Cornelio suo viro bono et arcium studiosissimo salutem. Diebus proximis (*?; m̄ die Hds.*) superioribus ad *(?)* rescripsi non quod occurit aliquid ad scribendum: sed humanitate duntaxat *&c.*

G. 38. 11

4°, m., 155 foll., s. XII, XIII, XIV (aus 6 verschiedenen Handschriften zusammengebunden).

1. *(s. XIII)* Epistole Gilleberti quondam Abbatis Hoylandie. *(184, 289).*

2. *(s. XII ex.; olim Henrici Spelmann; fol. 58)* Cicero de senectute *(ohne Titel).*

3. *(s. XII ex. fol. 74). Beg.:* ‚⟨S⟩OCRATES in exortacionibus' *(Platonis Timaeus).*

4. *(s. XIII, fol. 90). Beg.:* ‚Et factum est in primo anno' (*m.²:* Incipit Vaseneth filia putifaris.; *Fabricius cod. pseudepigr. V. T. I, 775 ff.).*

5. *(s. XIV, fol. 98). Theologische Excerpte.*

6. *(s. XII ex. oder XIII in., fol. 103).* Incipit liber Boecij de consolatione. *Schl. (fol. 155):* cum vero in sua natura perpenditur ‖' *(V, 6, p. 142, v. 98 ed. Peiper).*

G. 39. 12

8°, m., 56 foll., s. XII ex.

1. Boethius de consolatione philosophiae; *schl. (fol. 39ᵇ):* et non evenire potuissent quid ‖ *(V, 6, p. 143, v. 120 ed. Peiper).* **2.** *(fol. 40) Beg.:* pater inquiunt ds filius *(Boethius de trinitate p. 151, 7 ed. Peiper)* **3.** *(fol. 43).* Explicit. Item de utrum pater et filius et spiritus sanctus se divinitate substantialiter praedicentur *(p. 164 Peiper).* **4.** *(fol. 43ᵇ).* Item eiusdem quomodo substantie *&c. (p. 168 Peiper).* **5.** *(fol. 45).* De fide Christiana. ‚Christianam fidem' *(Incerti de fide catholica p. 175 ed. Peiper). Schl.* bonorum causa ꝑ SCRIBIT'. *(Graeca vorhanden).*

G. 40. 13

4°, m., 31 foll. *(?)*, s. XII.

1. LIBER IPARCI *(i. e. Hipparchi)* PHILOSOPHI ‚Terra fundata est super stab.'; *schl.* ‚latitudo climatis esse dicatur'.

2. *(fol. 30^b, s. XV).* Dialogus inter clericum et militem. — *(fol. 31) Federproben, unter denen auch vorkommt* ‚in isto libro continentur libri V de consolatione etc.'; *daher die irrige Bezeichnung der Handschrift in der ‚Handlist' als ‚Boethii fragmentum.*

14 **G. 41.**

4°, m., 104 foll., s. XII.

Boethius de consolatione philosophiae *(mit reichen Glossen).*

15 **G. 42.**

kl. 8°, m., 161 foll., s. XV.

1. Sallustii Catilina. **2.** *(fol. 57)* Iugurtha.

16 **G. 43.**

kl. 4°, m., 56 foll., s. XII ex.

1. Sallustii Catilina. **2.** *(fol. 19)* Iugurtha (*als* ‚lib. II' *bezeichnet).* **3.** *(fol. 52^b)* ‚⟨Gr⟩aviter et iniquo' *(Sall. in Tullium invectiva).* **4.** *(fol. 53^b)* ‚⟨E⟩ademum magna voluptas est'. *(Tullii in Sallustium invectiva).*

5. *(fol. 56) 9 Zeilen grammat. Inhalts,* ‚Supinū deponencia' *überschrieben.*

17 **G. 44.**

kl. 4°, m., 58 foll., s. XII (die Schrift macht stellenweise den Eindruck des XI. Jahrh.).

1. Sallustii Catilina. **2.** *(fol. 124)* Iugurtha.

3. *Im Deckel zwei Fragmente eines (Lectionars oder) Homiliars s. X.*

18 **G. 45.**

4°, m., 131 foll., s. XII ex. & XIII.

1. *(fol. 1, 2) Fragment eines Homiliars in 2 Columnen, s. XIII.*

2. *(fol. 3; s. XIII) Julius Solinus, Collectanea rerum memorabilium. Beg.* ‚Cum et aurium'.

3. *(fol. 64; s. XII ex.)* ‚Sidonius Constantio suo Sal. Diu precipis domine' *(p. 1 ed. Lütjohann). (Die Gedichte in 2 Columnen; vgl. Sidonii Apoll. Epistulae et carmina ed. Lütjohann p. VIII, wo der Inhalt von fol. 64 an genau angegeben ist).*

19 **G. 46.**

12°, m., 137 foll., 2 Col., s. XV.

Lactantii institutiones divinae.

G. 47. 20

4°, m., 79 foll., s. XV in.

1. Lactantius de ira Dei. **2.** *(fol. 22^b)* de opificio Dei. **3.** *(fol. 43)* Basilius de legendis libris gentilium ex versione Leonardi Aretini *(mit Prolog an Colucius)*. **4.** *(fol. 51)* Vergerius de ingenuis moribus *&c. (vgl. 10, 1)*. **5.** *(fol. 70^b)* Xenophon de vita tirannica et privata *(d. i. der Hiero)*.

G. 48. 21

4°, m., 51 foll., s. XV.

1. Lactantius de ira Dei. **2.** *(fol. 24^b)* de opificio Dei *(mit vorausgehenden Capitula)*.

3. *(fol. 49)* Incipit Aratus de laudibus poetarum et oratorum. ‚Igitur ut Aratus ab Iove' *(Quintilianus, Inst. orat. X, 1, 46)*.

G. 49. 22

4°, m., 102 foll., s. XIII.

Boethii Topica. *(mit ausführlicher Glosse)*; ‚Cum sit necessarium *&c. (also vielmehr Porphyrii Isagoge, Boethio (?) interprete; vgl. Cod. Vind. 311, 3 und sonst oft)*.

G. 50. 23

4°, m., 39 foll., s. XIII (XII?).

De re grammatica *(Gedicht)*. *Beg. (stark verwischt)*: ‚Comeda *(?)* grammatice proprio . . . . .'. *Schl.*: Sic laus et uirtus et honor per secula cuncta Amen explicit *(die Scholien um zwei Jahrhunderte jünger)*.

G. 51. 24

8°, ch., 83 foll., s. XV.

S. Pomp. Festus de significatione verborum *(die Epitome Pauli Diaconi)*.

G. 52. 25

4°, m., 180 foll., s. XIII.

Prisciani libri XVI. *Beg.* ‚Cum omnis eloquentiae'. *Schl.* ‚sidera polus'.

G. 53. 26

4°, m., 78 foll., s. XIV.

Priscianus de constructione *(lib. XVIII)*. *Beg.* ‚In superiore libro'.

27 **G. 54.**

4°, m., 113 foll., s. XIV ex.

Priscianus *(libb. XVII & XVIII). Beg.* ‚Quoniam in ante expositis'.

28 **G. 55.**

4°, m., 29 foll., s. XIV in.

Priscianus *(libb. XVII & XVIII).*

29 **G. 57.**

Die Handschrift, welche Catonis Disticha enthalten soll, ist nicht an ihrem Platze.

30 **G. 58.**

12°, m., 4 foll., s. XIII in.

Catonis Disticha. *Schl.* ‚fecit coniungere binos'. *(IV, 49 Baehrens).*

31 **G. 59.**

8°, ch., 13 foll., s. XV.

Catonis Disticha *(mit englischer Version).*

32 **G. 60.**

4°, m. & ch., 161 foll., s. XV in.

1. *(Auf einem Vorsetzblatte)* ‚Peniteas cito' *(ein in lateinischen Handschriften sehr häufig vorkommendes Gedicht, das auch dem Johannes de Garlandia zugeschrieben wird; Leyser p. 311).*

2. *(fol. 1) Verse:* ‚Stans puer ad mensam' *(Leyser p. 997).*

3. *(fol. 2^b)* Catonis Disticha.

4. *(fol. 8^b)* ‚Est nichil utilius'. *(*liber facessie *nach der Subscription = Supplementum Catonis; cf. Leyser p. 439).*

5. *(fol. 13)* ‚Cartula nostra tibi' *(Contemptus mundi minor; auch dem Bernardus Clarevall. zugeschrieben; 184, 1307).*

6. *(fol. 18)* ‚A Phoebo Phoebe' *(Alani de insulis Parabolae; 210, 581).*

7. *(fol. 27)* ‚Ad mare ne videar' *(Synonyma Iohannis Garlandi; ed. G. Kurz im Programme des Staatsgymn. im IX. Bez. in Wien 1883).*

8. *(fol. 37)* ‚Quero quot sunt forme casuales septemque aptota monoptota &c. *(vgl. Anecd. Helv. ed. Hagen, Bern 88, 25). Darunter Verse* ‚Quattuor ecce modis'.

9. *(fol. 43)* ‚Heu mea peccatis conceptio facta videtur'. *Ausserdem andere grammatische Tractate, auch ein Glossar mit*

‚Augustus' *beginnend, jedoch von Festus abweichend, in dem nach jedem Lemma die Worte* hic ponit auctor *wiederkehren.*

G. 61. 33

4°, m., 53 foll., 2 Col., s. XIII ex.

Palladius de agricultura.

G. 62. 34

4°, m., 86 foll., 2 Col., s. XIII.

1. Palladius de agricultura.

2. *(fol. 42)* ‚Multa oratione de artis architectorie *(oder* -nie?*; De diversis fabricis architectonicae, in Vitruvius ed. V. Rose p. 285).*

3. *(fol. 52)* Cronica ab origine mundi. Adam anno CXXX genuit Sech *(Prosperi Chronicon 51, 535).*

4. *(fol. 73)* Athanasii liber contra Arrium, Sabellium et Fotinum hereticos in praesentia probi iudicis apud Laodiceam. *(Vigilius Thapsensis 62, 179).*

G. 63. 35

4°, m., 211 foll., s. XV.

Diogenes Laertius *lat. (mit Vorrede des Ambrogio Traversari an Cosmo de Medicis).*

G. 64, 65. 36

Gronovii Adversaria in Iustinum & Dictata in Florum, Terentium, Ciceronem, Iustinum.

G. 66. 37

Phalaridis epistolae lat. per Fr. Aretinum.

G. 67—86. 38

Adversaria, variae lectiones, Collectanea in varios scriptores.

G. 90—95. 39

Humanistische Uebersetzungen (Nicander, Phocylides, Aristoteles &c.) zum Theil mit beigefügtem Originaltext.

G. 96. 40

4°, m., 230 *(?)* pagg., s. XIII.

1. *Grammatisches Gedicht; Beg.:* ‚Dummodo dicemus sensum non metra tenemus'. **2.** *(p. 91)* ‚Informans pueros et

doctrinale reformans'. **3.** *(p. 177)* Alexandri Nequam rerum utensilium expositio *(Ellis, American Journal of Philology, X, 2, 159 ff.).* **4.** *(p. 198)* ‚⟨D⟩ictionarium dicitur iste libellus'.

5. *(p. 201)* Horatii epistolae cum glossis *(unvollständig).*

41 **G. 97.**

12°, m., 58 foll., s. XV.

Vergilii Georgica.

42 **G. 98.**

4°, m., 65 foll., s. XV.

Vergilii Georgica *(mit italienischen Miniaturen).*

43 **G. 99.**

4°, m., 170 foll., s. XIV (aus verschiedenen Handschriften zusammengebunden).

1. Donatus. *Beg.:* ‚Participium ueniens a uerbo' *(vgl. Gramm. lat. ed. Keil IV 387, 28).*

2. *(fol. 21; andere Hand)* Ovidii epistolae *(ohne Titel).*

3. *(fol. 66)* ‚Primus Aristoteles' *und später* ‚Gesta ducis' *(Gualtheri Alexandreis).*

4. *(fol. 138; andere Hand)* ‚Qui bene uult disponere' *(Bernardus Carnotensis de cura rei familiaris).*

5. *(fol. 150)* Phale tolum cillentibus radiis perspicuum cum iam prospicerem *(Adamus Balsamiensis; vgl. Ellis, in American Journal of Philolog. X, 2, 159 ff.).*

6. *(fol. 156)* ‚Dictionarium dicitur iste libellus' *(mit Comm.).*

44 **G. 100.**

4°, m., 95 foll., s. XV in. (XIV ex.).

Ovidii epistolae. *Schl.:* ‚toto pectore scinde uias'‖ *(XVIII, 208) (als Anfang des nächsten — verlorenen — Quaternios ist noch* Interea quoniam *angegeben).*

45 **G. 101.**

4°, m. & ch., 95 foll., s. XV.

1. Ovidii Tristia. **2.** Libri ex Ponto.

46 **G. 102.**

4°, m., 31 foll., 2 Col., s. XIV in. (auf fol. 31ᵇ die Jahreszahl 1320 angegeben).

Ovidius ex Ponto *(ohne Titel).*

G. 103. 47

8°, m., 149 foll., s. XIV.

Ovidii Metamorphoses.

G. 104. 48

4°, ch., s. XV.

1. Ovidius de remedio amoris; **2.** *(fol. 17)* de nuce; **3.** *(fol. 21)* de pulice; **4.** *(fol. 21ᵇ)* somniorum liber; **5.** *(fol. 22ᵇ)* de medicamine faciei.

6. *(fol. 24ᵇ)* ‚Litera Pythagorae' *(hier dem Vergilius zugeschrieben; Anth. lat. R. 632).* **7.** *(fol. 25)* Publius Maro de contentu vini atque veneris. ‚Nec veneris nec tu' *(Anth. lat. R. 633).*

8. *(fol. 26; andere Hand)* ‚unquid ubi aspecta est studiose littera dextre' *([Ovidii] Epistola Sapphus ad Phaonem).*

G. 105. 49

8°, m., 59 foll., s. XIX ex.

Ovidius ex Ponto.

G. 106. 50

8°, m., 44 foll., s. XIV.

Ovidius ex Ponto.

G. 107. 51

kl. 4°, m., 44 foll., s. XIV.

Ovidii Tristia.

G. 108. 52

kl. 4°, m., 40 foll., s. XV.

Ovidius de arte amandi.

G. 109. 53

12°, m., foll. 201, s. XIII in (XII ex.)

Verse: **1.** ‚Hospes erat michi se'. **2.** *(fol. 2)* ‚Pontificum spuma, fex cleri, sordida struma'. **3.** *(fol. 32ᵇ)* ‚Dum mea me mater' *(Anth. lat. R. 786, Hildeb. Cenom. 171, 1446).* **4.** *(fol. 33)* ‚Nuper eram locuples' *(ib. 1418).* **5.** *(fol. 37)* ‚Par tibi Roma nichil' *(ib. 1409).* **6.** *(fol. 50)* ‚Rufe doles et flere soles' *(Cod. Bodl. Laud. Lat. 86, 21ᵇ).* **7.** *(fol. 68)* ‚Quintilius sua furta volens'. **8.** *(fol. 99)* ‚Divitiis ortu specie virtute' *(Hildeb. Cenom. 171, 1447). (fol. 124)* Explicit aurea Capra super Yliade rogatu comitis hēʀ.

9. *(fol. 125; andere Hand). Beg.:* ‚congeries informis adhuc cum silva cene[illegible]t.' *(?)*

10. *(fol. 143)* ‚Legerat huius amor' *(Ovidii Remedia amoris).*

54 **G. 110.**

4°, m., 52 foll., s. XV in. (XIV ex.)

Juvenalis et Persius.

55 **G. 111.**

8°, m., 51 foll., s. XI in.

1. Aviani fabulae *(vgl. Avianus ed. Ellis p. XL).* **2.** *(fol. 16)* ‚Magnus Romanae regnator Romulus urbis' *(Die Aesopusphrase des sogen. Romulus).*

56 **G. 112.**

12°, m., 244 foll., s. XV.

Terentii comoediae *(am Schlusse die Subscription* Calliopius recensui).

57 **G. 113,**

enthaltend Excerpta Plautina et Terentiana, ist modern (s. XVII).

58 **G. 114.**

Schmal 8°, m., 63 foll., s. XIII (olim Petri Relandi).

Statii Thebais *(unvollständig).*

59 **G. 115.**

4°, m., 10 foll., s. XIV in.

Statii Achilleis *(unvollständig).*

60 **G. 116.**

16°, m., 64 foll., s. XV.

1. Claudianus in Rufinum. **2.** de raptu *(die Handschrift hat* partu!) Proserpinae.

61 **G. 125—128.**

Bibelhandschriften.

62 **G. 129.**

Schmal 8°, m., 135 foll., s. XII ex. & XIV.

1. *(s. XIV)* Vergilii Bucolica et Georgica. **2.** *(s. XII ex. oder XIII in.)* Aeneis.

G. 130. 63

8°, m., 67 foll., s. XIV.

Vergilii Aeneis. *Beg.* ‚ammonet in sompnis' *(IV, 353).*

G. 131. 64

4°, m., 201 foll., s. XV (Aringheris Oriens scripsit SENIS).

Vergilii Aeneis *(mit den Argumenta Ovidii Nasonis).*

G. 132. 65

8°, m., 139 foll., s. XV.

Horatii Carmina, Epodon l., Carmen saeculare, ars poetica, Epistulae, Sermones.

G. 133. 66

gr. 4°, ch., s. XV in.

Horatii ars poetica.

G. 134. 67

m., s. XV in. (geschr. v. ‚Germine de Crispis Nicolaus').

Claudiani Carmina *(Miniaturen).*

G. 135. 68

gr. 8°, m., s. XV in.

Terentius.

G. 136. 69

4°, ch., 135 foll., s. XV in.

Terentius *(in scriptura continua).*

G. 137. 70

4°, ch., s. XV (XVI?).

Ciceronis orationes: **1.** pro Marcello. **2.** pro rege Deiotaro. **3.** pro lege Manilia. **4.** pro Milone. **5.** pro Plancio *(am Ende unvollständig).*

G. 138. 71

4°, m., 101 foll., s. XV in.

Ciceronis orationes: **1.** pro lege Manilia. **2.** pro Marcello. **3.** pro rege Deiotaro. **4.** pro Ligario. **5.** de exilio ad equites. **6.** de congratulatione sui ad senatum. **7.** pro Archia. **8.** pro Silla. **9.** pro Millone. **10.** pro Plantio. **11.** pro Flacco. **12.** pro P. Quintio.

72 **G. 139.**

4°, m., 154 foll., 2 Col., s. XII ex.

1. Cicero de officiis.

2. *(fol. 46b)* M. F. Quintiliani prima actio de ceco et noverca. incipit argumentū. Ex incendio domus. *(Quintiliani declamationes XIX.)*

3. *(fol. 152b) Excerpte aus Gellius.* ⟨L⟩ucium Sicinum Dentatum *(Gell. II, 11)*; ⟨P⟩er herculem rem mirandam Aristoteles *(Gell. III, 6)*; ⟨P⟩ulcrum Dii boni facinus *(Gell. III, 7)*; ⟨G⟩aius Bassus in comm. suis item Julius Modestius *(Gell. III, 9)*.

73 **G. 140.**

4°, ch., 98 foll., s. XV ex.

1. Sallustii Catilina. **2.** Jugurtha.

74 **G. 141.**

8°, ch., 45 foll., s. XV.

Epitome Livii historiae. *(Ist nur der letzte Theil eines einst weit umfangreicheren Codex, der ausserdem Pomponius Mela, Plinius de viris illustribus und Pauli Diaconi historiae enthielt.)*

75 **G. 142.**

fol., m., 69 foll., s. XIV.

Valerius Maximus *(am Schlusse die Bemerkung:* Decimus huius operis liber qui et ultimus dicitur uel neglegencia uel maliuolencia librariorum deperiit *&c.)*.

76 **G. 143.**

fol., m., 139 foll., s. XIV ex. (XV in.?).

Senecae epistolae ad Lucilium.

77 **G. 144.**

fol., m., 90 foll., 2 Col., s. XIII.

Plinii historia naturalis. *Unvollständig. Beg.* contra illate macare monte *(soll heissen:* contra in Latmo Cariae monte; *VIII, 229)*.

78 **G. 145.**

Supplementa secundae decadis Livianae (s. XVIII).

G. 146. 80

Caesaris Commentaria secundum Italicam versionem Francisci Baldelli latine reddita a Joanne Jacobo Zambon.

G. 147—154. 81

Moderne Collectaneen.

G. 155. 82

fol., m., 60 foll., 2 Col., s. XIV.

S. Isidori Grammatica; *voran geht die Correspondenz mit Braulio. Dann* Disciplina a discendo nomen accepit *(Isidori Etymologiae; 82, 73).*

G. 156. 83

1. Chrysostomus de vita monastica. **2.** Procli encomium virginis.

G. 161—171. 84

Bibelhandschriften.

G. 172—181.

Moderne Collectaneen, darunter Adversarien von Burmann, Graevius u. a.

G. 183—185. 85

Bibelhandschriften.

G. 186. 86

Gr. fol., m., 59 foll., 2 Col., s. XV in.

1. Excerpta ex Senecae Declamationibus *(mit grossem Commentar).* **2.** Excerpta ex Seneca de moribus ‚Omne peccatum actio' *(III, p. 462 ed. Haase).* **3.** Excerpta ex Senecae epist. ad Lucilium. **4.** *Zum Schlusse wieder* Excerpta ex libro controversiarum.

G. 187. 87

Gr. fol., m., 54 foll., 2 Col., s. XV in. (von demselben Schreiber wie G. 186).

Boethius de consolatione philosophiae *(mit Glosse).*

G. 194. 88

4°, m., 55 foll., s. XV.

Cicero de natura deorum.

G. 195. 89

Collationen zu Tacitus.

2. Auct. T.

90 **Auct. T. 1. 23** (Meerm. 737).

fol., m., 208 foll., s. XI in. (S. Vincentii Metensis).

1. *(fol. 1)* Presbiter Orosius ex Hispanis oriundus *(15 Verse). (fol. 1ᵇ)* INCIPIT ARGUMENTUM. Orosius presbiter hispani generis &c. *Dann roth Cap.* Explicit argumentum incipit epistola Pauli horosii presbiteri ad Augustinum. *(fol. 2)* Preceptis tuis *(Prolog. 1, Zang. p. 1). (fol. 2ᵇ)* Expl. epistola incipit prologus. Preceperas enim mihi *(Prolog. 9, Zang. p. 3). (fol 4)* Explicit prologus Incipiunt capitula libri primi *(Zang. p. 565). (fol. 5ᵇ)* Expliciunt capitula | Incipit liber primus | Descriptio totius orbis &c. *(I, 1). (fol. 206)* Pauli Horosii presb. adversum paganos libri numero septem feliciter expliciunt. Amen.

2. *(andere Hand; s. XI in.)* Nomina ciuitatum Galliae. In Italia Roma, Ravenna &c. *Schl.:* civitas uincintensis *(am Rande* xviiij).

3. *(fol. 206ᵇ; andere Hand; s. XIII in.)* Fulconi scolastico humilis frater Stephanus. Quaestiones quas magnitudo uestra *(211, 404). (fol. 208ᵇ unten steht von einer Hand des 12. Jahrhunderts* Iheronimum super Ezechielem.)

91 **Auct. T. 1. 24** (Meerm. 741).

fol., m., 187 (?) foll., s. X (2. Hälfte).

Vorgebunden ist ein ungefähr gleichalteriges Blatt liturgischen Inhalts. (fol. 2ᵃ) Federproben, sonst leer. (fol. 2ᵇ; Cap.) Incipit praefatio Titi Liuij in libris antiquitatum ab urbe condita. *(Min.)* Facturusne &c. *Dann:* Explicit praefatio. Incipit textus eiusdem. *(Cap.)* Iam primum &c. *Von fol. 74 tritt eine andere Hand ein, die sich mehr und mehr dem 11. Jahrhunderte nähert. (fol. 83). Die Subscriptio nach Buch V roth in Cap. (s. den Auctionscatalog der Meermanniana). (fol. 169ᵇ) Eine Zeile leer, dann* EMVTIOSER CORNELIOCOSS. *(X, 1, 1). fol. 179 bricht mit* senectutae suae adminiculum | *ab (X, 22, 3); fol. 180 nicht beschrieben. (Ein Quaternio mit dem Ende von Buch 8 und Anfange von Buch 9 fehlt.)*

Auct. T. 1. 25 (Meerm. 662). 92

fol., m., 140 foll., s. X (von verschiedenen Händen geschrieben).

1. *(roth)* Incipit prologus Seruij Grammaticj in Commentum super Virgilium. ‚Bucolica ut fer̄ dicta sunt a custodia boum.' **2.** *(fol. 13^b; Uncial)* Expositio bucolici carminis explicit | feliciter commentum in libris Georgici | con Seruii G. *(fol. 33^b)* Explicit. *Dann 8 Zeilen und 1 Columne leer.* **3.** *(fol. 34)* Incipit commentum eiusdem Seruii in libri Eneidos. *(fol. 140^b)* Explicit expositio Seruii Grammatici in bucolicon et in libris Georgicum atque Aeneadum.

Auct. T. 1. 26 (Meerm. 652). 93

fol., m., 129 foll., s. X (1. Hälfte).

1. *a) Rest eines grammatischen Tractats z. B.* Medius fidius: per fide *(?)* Iouis *&c. Dann u. a.* suber . suberis; *auch* Bulfila gotorum uel geticas. *Schl. mit:* nihilominus (min'; ' *add. m*^{2}) arator uome ecclesiae subdiaconus apostolorum actus uersibus exarauit. hec ita in Longobardorum gestibus scripta sunt. *b) Ein kurzes Stück* ‚Stipendium est quando extrinsecus' *&c. c) Diagrammata.*

2. *fol. 1^b (vielleicht IX ex.)* ‚Pectore qui memori Prisciani perlegit artem Doctus erit ueterumque fuget uitia omnia sollers. Flauius Theodorus Dionisii *&c. Dann:* Priscianus grammaticus Cesariensis Juliano consuli ac patricio. In titulo huius.' *(fol. 2^a)* Incipit liber primus de uoce. Philosophi *&c. (fol. 85^b) Die Subscriptio nach Buch XVI. Schl. (fol. 129^b):* intus sum omnium | r⟨erum sa⟩tur.

Auct. T. 1. 27 (Meerm. 637). 94

fol., m., 71 foll., 2 Col., s. XII.

Plinii naturalis historiae libb. VII—XVI.

Auct. T. 2. 19 (Meerm. 711). 95

8°, m., s. IX ex. (S. Vincentii Metensis).

Incipiunt glosae Martiani. Martianus in isto libro mixtim *(Nach dem Auctionskataloge* Remigius Autissiodorensis in Martianum Capellam). *(fol. 11^b)* De armonia caelestium motuum siderumque. Octo sunt soni. *(fol. 20)* Nomina musarum. *(fol. 53)* sana pronuntiatio. *(Cap.)* Martiani Minei Felicis Ca-

pellae. Explicitus de grammatica liber III. *(fol. 53ᵇ leer. fol. 54; roth Cap.)* Incipit hęc pauca in dialectica Martiani. *(fol. 73ᵇ)* finit de dialectica, Incipiunt hęc pauca in rhetoricam Martiani. *(fol. 93)* finit de rhetorica Incp̄ hęc pauca in Martiani geometriam. *(fol. 111)* finit de geometria. Incipit de arithmetica. A uel erithm dicitur. *(fol. 123)* Incipiunt hęc pauca in astrologia Marciani. *(fol. 140)* fin̄ de astrologia. In musica Marciani hęc pauca. *(fol. 106ᵇ)* Martiani Minei felicis Capellae de musica finit Glosa Θεσχαρες.

96 **Auct. T. 2. 20** (Meerm. 673).

4°, m., 124 foll., s. IX (von verschiedenen Händen geschrieben).

1. *(Mit sehr reicher Glosse)* INcipit aeditio secunda D(ei) gra⟨tia⟩ de octo partibus orationis. Partes orationis sunt octo *(Gramm. lat. ed. Keil IV, 372, 25).* **2.** *(fol. 26)* Vox est aer ictus sensibilis *(ebenda p. 367, 5).* **3.** *(fol. 32)* Barbarismus est una pars *(ebenda p. 392, 5). (fol. 32ᵇ)* de Soloecismo *(ebenda p. 393, 5). (fol. 35)* de metaplasmo *(p. 395, 27). (fol. 36)* de scematibus *(p. 397, 4). (fol. 37)* de tropis *(p. 399, 12). (fol. 41ᵃ)* uex̄ ad urbes. Hic finit DONAT.

4. *(fol. 41ᵇ)* INcipit Institutio Prisciani grammatici de nomine pronomine uerbo. Omnia nomina *(Gramm. lat. ed. Keil III, p. 443). Schl. (fol. 63ᵇ)* latius disserendum *(?)* inuenies Finit.

5. *(fol. 64)* Genera a superioribus ueniunt *(Gramm. lat. ed. Keil IV, p. 408, 5?); später:* De numeris Numerus aut singularis *(ib. 17). (fol. 81)* De Posituris — Coma armatii *(!) (Gramm. lat. ed. Keil IV, p. 427, 36). (Cap.)* Incipit de de *(?)* partibus orationis s. artis secundę. Duae sunt principales *(Gramm. lat. IV, p. 428, 8).*

6. *(fol. 93ᵇ; Cap.)* Disciplina *(Min.)* a discendo nomen accepit unde et scientia dici potest *(Isidori Etymologiae).*

7. *(fol. 124)* Gerundi ..... participialia uerba sunt haec *(fol. 124ᵇ nicht mehr lesbar).*

Ohne Zweifel ist dies der von H. Keil als verschollen bezeichnete Codex Meermannianus (Gramm. lat. IV, p. XLII, sqq.).

Auct. T. 2. 21 (Meerm. 681). 97

4°, m., 75 foll., s. XI in.

1. *(fol. 1ᵃ)* Si uolueris singularem numerum diuidere *&c. Arithmetische Regeln in 5 Absätzen.* **2.** *(fol. 1ᵇ)* A toto fit argumentum ita ad partem. Si quis habuit uasa argentea *&c.*

3. *(fol. 2ᵃ)* ⟨O⟩mis quicunque incipit cuiuscumque generis oratione *(Victorini explanationum in rhetoricam M. T. Ciceronis l. 1, Halm, Rhet. lat. min. p. 155). Schl. (fol. 54):* Marii Victorini comnt in Rethorica Tulli lib. I explicit incipit II.

4. *(fol. 70ᵇ)* Praecepta artis rhetoricae summatim collecta de multis ac syntąmata de Julio Seueriano. Forsitan me usurpatorem *&c. (Halm, Rhet. lat. min. p. 353).*

5. *(fol. 74ᵇ)* Expl. Quid dicam inquid M. T. de thesauro omnium rerum memoria *(Halm, Rhet. lat. min. p. 440, 12 = Julii Victoris ars rhet.).* **6.** *(fol. 75)* Quid est uia ∼ forte uia est quantitas *(und ähnliche Excerpte).*

Auct. T. 2. 22 (Meerm. 686). 98

4°, m., 126 foll., s. XI in.

(fol. 1 von jüngerer Hand beschrieben). fol. 2 Incipit prohemium Aurelii Prudentii. Per quinquennia iam decem *(p. 1 ed. Dressel). (fol. ?)* Incipit liber I ΚΑΘΕΜΕΡΙΝΟΝ. Dimetrum iambicum. archilochicum. akatalon *(!)* monokolon Ymnus ad Galli cantum *(p. 4 ed. Dressel). (Zahlreiche Glossen; fol. 90, 91 von einer Hand des 12. Jahrhunderts ergänzt.) — (fol. 72)* Incipit passio apostolorum *(= Peristeph. XII ed. Dressel p. 453). (fol. 92)* finit liber hymnorum incipit liber Peristephanon. hymnus sanctorum martyrum *&c. (p. 301 Dressel). (fol. 126) Schl.:* iam nemo posthac mortuus *(der Schluss von Cathemerinon XII; p. 79 ed. Dressel).*

Auct. T. 2. 23 (Meerm. 510). 99

4°, m., 153 foll., s. X.

1. *(fol. 1ᵇ)* Liber magni Aurelii Cassiodori senatoris de anima. Folgen die Capitula. *fol. 2ᵃ (roth)* Expliciunt capitula libri huius quid amici requisierunt. *(schwarz)* Cum iam suscepti operis *(70, 1279).*

2. *(fol. 32ᵇ)* Incipit retractatio b. Augustini super librum de quantitate *(von einer Hand des 12. Jahrhunderts). (fol. 34; andere Hand s. X)* AVGVSTI de animę quantitate *(der Titel*

von einer Hand des 11. Jahrhunderts hinzugefügt). Quoniam uideo *(32, 1035). (fol. 81)* Expl. liber Aurelii Augustini de animae quantitate.

3. *(fol. 81^b)* Verba S. Hieronymi de anima. Sanguis animę *(6 Zeilen).*

4. *(fol. 82; andere Hand; s. X, aber mit älteren Zügen)* Incipit Sermo S. Augustini de aduentu Domini. Vos inquam conuenio *(8, 1123 = Homiliarius Pauli Diaconi; Hom. de Sanctis XII; 95, 1470). (fol. 87)* Audite quid dixerit Judicii signum.

5. *(fol. 88^b)* Expl. Sermo S. Augustini. Incipit dicta Sibyllae magnae. Non multi non uel pauci. **6.** *(fol. 90)* Item eiusdem Sybillae magne sequuntur carmina. *Zunächst ein Distichon:*

Mundus origo mea est animam desidere traxi
Intactum corpus concutit omne deus.

Dann nach einer leeren Zeile Si bene deuotum senserit ampla fides *&c.* **7.** *(fol. 93; andere Hand)* Regem uenturum dominum Á missus est gabriel angelus.

8. *(fol. 97; erste Hand)* INcipit de Nabuthae. Nabuthae historia tempore uetus est. ‚⟨I⟩N usu cotidiana ≍ Quis enim diuitum non cotidie concupiscit' *(Ambrosius de Nabutha 14, 731).*

9. *(fol. 126^b) Zauberrecepte; z. B.* ad profluuium, ad muliebrem partum *&c.*

10. *(fol. 127; Cap.)* Incipit liber physiologus de natura *(Unc.)* animalium uel auium seu bestiarum *&c. (fol. 128) Die Capitula, 37 an der Zahl. Dann* de natura leonis prima incipit. Etenim Jacob benedicens *(derselbe Tractat auch im Cod. Laud. Misc. 127, fol. 149^b, in 21 Capiteln; vgl. Ebert III, 75ff. und Cahier, Mélanges d'Archéologie I, 117, Anm. 4, wo aus dem Speculum ecclesiae des Honorius von Autun eine ähnliche Stelle citiert wird; die beiden folgenden Bände des Werkes sind mir nicht zugänglich gewesen); auf dem letzten Blatte s. X ex. Liturgisches (nach dem Katalog* Collectae pro Rotlinde tribulata).

100 **Auct. T, 2. 24** (Meerm. 541).

8°, m., 213 foll., s. IX (1. Hälfte).

In Christi nomine incipiunt glose ex uetere et nouo testamento siue descriptio uel interpretatio hebręcarum nominum *&c.*

Schl. mit uiscera .... uiscendi uiuendi. *(Vgl. Nettleship, Contributions p. XVI; Corpus Gloss. lat. ed. Goetz IV, p. XXXV; der daselbst gegebenen Datierung der Hds. als s. X/XI kann ich nicht beistimmen).*

Auct. T. 2. 25 (Mcerm. 554). 101

4°, m., 166 foll., s. X ex.

1. *(fol. 1b)* Epistola Fortunati missa Gregorio papae &c. Acuminum suorum *(Venantius Fortunatus p. 1, ed. Leo). fol. 3b & 4 die Capitula; dann* V. Hon. Clementiani F. presbyteri Italici liber primus inc. feliciter ad Uitalem episcopum Ravennatem *(p. 7 ed. Leo).* **2.** *(fol. 147)* Incipit opus Fortunati episcopi de uita S. Martini. Proemium. *Schl. (fol. 159a) in* I, 24 ‚o felix regio ..... lumine tactu' *(de vita S. Martini I, 507).*

3. *(fol. 159b leer; fol. 160)* Versus Damasi papę ad Hieronimi presbiteri *(?)* super psalterium concordantibus in unum. ‚Psallere qui docuit dulci modulamine sanctos' *(27 Verse; 13, 375). (fol. 160)* Mistica dauitice *(5 Disticha). (fol. 160b)* Aspicis eximia rutilans *(11 Disticha). Schl.:* iam sine fine Deo.

Auct. T. 2. 26 (Meerm. 771). 102

kl. 4°, m., s. VII (Unc.; s. VI. nach E. M. Thompson).

Hieronymi chronica cum continuatione Marcellini *(fol. 1 bis 32 von einer Hand des 14. Jahrhunderts ergänzt; vgl. jetzt Th. Mommsen im Hermes 24, 393).*

Auct. T. 2. 27 (Meerm. 668). 103

4°, m., 100 foll., s. X ex. (Liber S. Vincentii studio et dono fratris Azekim sub vinculo anathematis).

1. *(fol. 1)* Dicuntur secundum fabulas fuisse nouem musae filiae Iouis *(der Katalog gibt:* de formatione vocis humanae et de arca Noe). **2.** *(fol. 1b)* Nonnulla de Scipione. *Darauf*

3. Somnium Scipionis M. Tullii Ciceronis excerptum ex libro VI de re publica. *foll. 2—4 scheinen eher s. XII zu sein. (fol. 5b)* Incipit comm. Macrobii Ambrosii in somnum Scipionis.

4. *(fol. 51; andere Hand; s. X, 1. Hälfte; 2 Col.)* Macrobii Theodosii uiri clarissimi et illustris Conuiuiorum primi diei saturnalium liber incipit. Multas uariasque *(von verschiedenen Händen geschrieben; fol. 67—74 von einer späteren Hand*

s. X—XI ergänzt). Schl. fol. 89ᵇ proprie dici ΘΕΟΥϹ ΜΕΤΑ ΔΟΥϹΟΙΥϹΧΡΗϹ *(IV, 9 ed. Eyssenhardt).*

104 **Auct. T. 2. 28** (Meerm. 713).

fol., 43 foll., s. X in. (vielleicht IX ex.; ‚hic liber est S. Benedicti floriacensis').

C. IULII SOLINI SIUE Grammatici Polihistor ab ipso editus et recognitus de r*(?)*itu orbis terrarum et de singulis mirabilibus quae in mundo habentur. Solinus ad uento S. Quoniam quidem impatientius *(p. 233 ed. Mommsen). Schl.:* Explicat praefatiuncula Incipit liber Julii Solini de situ orbis terrarum et de s*(c?)*ingulis mirabilibus quae in mundo habentur Incipit prologus. Cum et aurium clementia *(p. 3 ed. Mommsen). (fol. 41ᵇ)* C. IULII SOLINI polihistor (is *add.* m^2) ab ipso editus et recognitus liber explicat.

2. *(fol. 42; andere Hand)* Judaei prophetis uera annunciantibus *und ähnliche Excerpte. Dann* Solinus hic liber uocatur perutilis &c. *fol. 42ᵇ und 43 blosse Federproben.*

3. D'Orville.

Ueber den Katalog vgl. oben S. 7. Da derselbe im Buchhandel gänzlich vergriffen ist, überdies keine Altersbestimmungen hat, und zu vielen Handschriften Nachträge gegeben werden konnten, schien es zweckmässig, den Inhalt des Kataloges theilweise zu wiederholen.

105 **X, 1, 1, 9.**

fol., m., 149 foll., s. XV.

C. Julii Caesaris Commentarii 1. de bello Gallico, 2. de bello civili, 3. bellum Africanum, 4. Alexandrinum, 5. Hispaniense. *Schl.* quarum laudibus et uirtute *(von Oudendorp benützt).*

106 **X, 1, 1, 10.**

fol., ch., 238 foll., s. XV.

1. *(fol. 3)* Cicero de inventione cum commentariis et scholiis in margine. **2.** *(fol. 33)* Rhetorica ad Herennium. **3.** *(fol. 60)* Partitiones oratoriae. **4.** *(fol. 69)* De officiis. **5.** *(fol. 118)* Orationes in Verrem. **6.** *(fol. 197)* Orationes in Catilinam. **7.** *(fol. 212)* Sallustii invectiva in Cic.

8. *(fol. 213)* Ciceronis invectiva in Sall. **9.** *(fol. 215^b)* Paradoxa. **10.** *(fol. 221)* Oratio pro Marcello. **11.** *(fol. 223)* Oratio pro Ligario. **12.** *(fol. 225^b)* Oratio de Deiotaro. **13.** *(fol. 229)* Oratio de lege Manilia.

X, 1, 1, 11. 107

fol., m., 226 foll., s. XV.

1. Ciceronis epistolae ad familiares *(Lücken statt der Graeca)*.

2. *(fol. 225) Allerlei Eintragungen:* Vende bladum dum satis valet *&c.*; de superbia. Superbia contra inimicum balenum est *&c.*; de feminis. De feminis tuis suspectis quod agant ignorantiam queras non scientiam *&c.*

X, 1, 1, 12. 108

fol., m., 201 foll., s. XV.

L. A. Senecae epistolae CXXIV.

X, 1, 1, 13. 109

fol., m.. 254 foll., s. XV.

Quintiliani institutiones oratoriae.

X, 1, 1, 14. 110

fol., m., 109 foll., s. XV.

Iustini Epitome Trogi Pompei.

X, 1, 1, 19. 111

fol., m., 145 foll., s. XVI.

Terentii Comoediae.

X, 1, 1, 20. 112

fol., m., 131 foll., s. XV (Jacobus de Machariis Venetus scripsit in civitale senap. MCCCCLXI Octobris).

Terentii Comoediae.

X, 1, 1, 21. 113

fol., m., 200 foll., s. XV in *(?)*; per Johannem (dam Guitonis de Malzinzelis).

Senecae Tragoediae.

X, 1, 1, 22. 114

fol., ch., 245 foll., s. XV (1461, per manus Scinonis petri).

Senecae Tragoediae.

115 **X, 1, 1, 23.**
fol., ch. & m., 246 foll., s. XV.

Senecae Tragoediae.

116 **X, 1, 1, 24.**
fol., ch., 35 foll., s. XVII.

Senecae Thyestes.

117 **X, 1, 1, 25.**
fol., ch., 178 foll., s. XV (1464).

Statii Thebais *(in der Subscriptio der volle Name* Papinii Statii Surculi Tolosani*)*.

118 **X, 1, 1, 28, 29.**

Arusianus Messus enthaltend sind moderne Abschriften.

119 **X, 1, 1, 31.**
fol., ch. 153 foll., s. XV.

Nonius Marcellus. *Beg.* ⟨S⟩Enium est tedium. *Schl.* vetustissimis scriptoribus.

120 **X, 1, 1, 32.**
fol., m., 64 foll., 2 Col., s. XV in. (1427 ferarie).

Nonius Marcellus. *Beg.* Index earum quae &c. *(cf. L. Müller's Ausgabe II, 263).* Avernus lacus *(Merc. p. 14). Nach dem Katalog findet sich ‚iuxta finem' die Bem.:* Haec sequentia licet non ex Nonio Marcello sint, non tamen omnino respuenda sunt. Usquequaque &c.

121 **X, 1, 2, 4.**
4°, ch., 132 foll., s. XV (1448).

Servius in Vergilii Aeneidem. *Schl.* legibus naturae sueverat sic homerus *(7). = zu Aen. XII, 952; das griechische Citat fehlt.*

122 **X, 1, 2, 13.**
4°, m., s. XI in (X ex; ex Abbatia Moissiacensi).

Psalter mit den Versus Damasi: ‚Nunc Damasi' (13, 375) *und* Hieronymi. ‚Psallere qui' *(ib.)*.

123 **X, 1, 2, 14.**
s. XII.

Decretalia.

X, 1, 3, 11. 124

4°, m., 72 foll., s. XIV ex.

Euclides latine.

X, 1, 3, 16. 125

fol., m., 152 foll., s. XV.

Ciceronis epistolae ad familiares *(statt der Graeca Lücken)*.

X, 1, 3, 17. 126

fol., m., 91 foll., s. XV in.

Ciceronis orationes Philippicae.

X, 1, 3, 18. 127

4°, m., 114 foll., s. XI (1. Hälfte; von verschiedenen Händen geschrieben).

1. Ciceronis oratio pro Marcello. **2.** *(fol. 7)* oratio pro Ligario. **3.** *(fol. 13^b)* oratio pro Deiotaro. **4.** *(fol. 21)* de amicitia. **5.** *(fol. 34^b)* de senectute.

6. *(fol. 48)* Ciceronis inv. in Sallustium. **7.** *(fol. 51)* Sallustii inv. in Ciceronem.

8. *(fol. 53)* Ciceronis Somnium Scipionis. **9.** *(fol. 56)* Commentarius Macrobii in Somnium Scipionis.

10. *(fol. 111^b)* Epistola S. Hieronymi de carminibus. Cogar a te ut lib. Dardane *(22, 1099)*.

11. *(fol. 114)* Ambrosii Macrobii de simphoniis musicae. Ex innumera uarietate. *Schl.* continet tonum. *(Comm. in Somnium Scipionis II, 1, 14—25 ed. Eyssenh.)*

X, 1, 3, 19. 128

s. XV.

Ciceronis orationes: **1.** pro Caecina. **2.** *(fol. 26)* contra Rullum. **3.** *(fol. 58)* de lege agraria. **4.** *(fol. 62)* in Pisonem. **5.** *(fol. 90)* pro Rabirio Posthumo. **6.** *(fol. 100)* pro Rabirio perduellionis. **7.** *(fol. 110)* pro Roscio comoedo *(Ist der Lagomarsinianus 38)*.

X, 1, 3, 20. 129

fol., m., 82 foll., s. XV.

Ciceronis orationes. **1.** pro lege Manilia. **2.** *(fol. 11)* pro Milone. **3.** *(fol. 27)* pro Plamio. **4.** *(fol. 44^b)* pro Sylla. **5.** *(fol. 59)* pro Marcello.

6. *(fol. 63)* Sallustii inv. in Ciceronem. **7.** *(fol. 64^b)* Ciceronis inv. in Sallustium.

8. *(fol. 67b)* Cicero de officiis.

9. *Ausserdem zwei Blätter mit Cic. in Cat. IV, 6, 13* Clarissimus vir armatum) *bis 11, 23* (mentibus firmissimo me).

X, 1, 3, 21.

4° m. 66 foll. s. XV (Der Schreiber nennt sich Ego Georgius).

Ciceronis Rhetorica ad Herennium.

X, 1, 3, 22.

4°, m., 50 foll., s. XV.

Cicero de Inventione.

X, 1, 3, 23.

4°, m., 97 foll., s. XV.

1. Ciceronis Orator. 2. *(fol. 42b)* Brutus.

X, 1, 3, 24.

4°, m., 67 foll., s. XV.

Cicero de natura deorum.

X, 1, 3, 25.

4°, m., 106 foll., s. XV.

1. Cicero de finibus. 2. *(fol. 98b)* Academica *(poste-* [illegible] *Beg.* In Cumano nuper cum mecum Atticus noster esset.

X, 1, 3, 26.

4°, m., 89 foll., s. XV.

Ciceronis Tusculanae disputationes.

X, 1, 3, 27.

4°, m., 78 foll., s. XV.

Cicero de officiis *(unvollständig; schl.:* de continentia ‖;

X, 1, 3, 28.

4°, m., 99 foll., s. XV.

[illegible] de officiis.

X, 1, 3, 29.

4°, m., 59 foll., s. XV.

1. Cicero de amicitia *(das erste Blatt von moderner Hand* [illegible] de senectu. 3. Paradoxa.

X, 1, 3, 30. 139

4°, m., 53 foll., s. XV (1417).

Sallustii Jugurtha et Catilina.

X, 1, 3, 31. 140

4°, m., 27 foll., s. XV.

1. Sallustii Catilina. **2.** *(fol. 25)* Quaedam Declamationes Colutii Florentini vatis de laudibus Lucretiae *(Cod. Vindob. 3462, 6)*.

X, 1, 3, 32. 141

fol., m., 130 foll., s. XV.

Justinus.

X, 1, 3, 33. 142

fol., m., 129 foll., s. XV.

Justinus.

X, 1, 3, 34. 143

fol., ch., 130 foll., s. XV.

Macrobii Saturnalia *(Graeca von erster Hand in litteris quadratis; am Anfange verstümmelt; beginnt:* ‖et mos auspicandi; *I, 3, 7)*.

X, 1, 3, 35. 144

s. XIII.

Justiniani Institutiones.

X, 1, 3, 36. 145

4°, m., 38 foll., s. XI in. (X ex.).

Hygini Astronomica. *Das 3. Buch schl. fol. 28ᵃ:* ‚protinus dicemus.' *fol. 28ᵇ* Ratio Sperę. Quoniam inicio sperę *(Anfang von B. IV)*.

X, 1, 3, 37. 146

4°, m., 166 foll., s. XII ex.

1. Prisciani libri XVI.

2. *Am Schlusse ein Blatt s. X über Job.* ‚dicens foris non mansit peregrinus ostium meum uiatori patuit'. *Schl.*: ‚sicut perituręiudeę dicit.'

X, 1, 3, 38. 147

4°, ch., 145 foll., s. XV.

Paulus Warnefridus *(Pauli historia Langobardorum)* et Jornandes *(die Getica; vgl. Mommsen, praef. p. LXI)*.

148 **X, 1, 3, 39.**
fol., ch., 210 foll., s. XV.

Vergilii Aeneis.

149 **X, 1, 3, 40.**
fol., m., 74 foll., s. XV.

Vergilii Aeneidis fragmentum *(IV, 91 bis VI, 289)*.

150 **X, 1, 3, 41.**
fol., m., 54 foll., s. XV.

Vergilii Aeneidis fragmentum *(I, 520 bis VI, 213; voraus gehen die längeren Argumenta)*.

151 **X, 1, 3, 42.**
fol., m., 21 foll., s. XII ex. (XIII?).

Vergilii Aeneidis fragmentum *(II, 310 bis VI, 139)*.

152 **X, 1, 3, 43.**
fol., m., 54 foll., s. XV *(?)*.

Boethius de consolatione philosophiae. *Beigebunden ein Fragment desselben Werkes (aus s. XII ex.), enthaltend das Ende des vierten und den Anfang des fünften Buches; beg.:* bella bisquiuis *(IV, 7 ed. Peiper)*.

153 **X, 1, 4, 32.**
4°, ch., 53 foll., s. XV.

Ciceronis Rhetorica ad Herennium *(bricht in IV, 48, 61 mit* uenari similitudinem *ab)*.

154 **X, 1, 4, 33.**
4°, ch., 86 foll., s. XV.

Cicero de officiis *(unvollständig; schl. mit* hostibus deditus *= III, 30, 111)*.

155 **X, 1, 4, 34.**
s. XV.

Cicero de officiis.

156 **X, 1, 4, 35.**
ch., 70 foll., s. XV.

1. Cicero de Senectute. **2.** Paradoxa. **3.** Somnium Scipionis.

157 **X, 1, 4, 36.**
4°, ch., 19 foll., s. XV.

Cicero de senectute.

X, 1, 4, 37. 158

4°, m., 16 foll., s. XV.

Cicero de amicitia.

X, 1, 4, 38. 159

4°, ch., 35 foll., s. XV.

Differentiae Ciceronis. *Beg.:* Quid est inter abundat et superfluit. *Schl.:* Vesperum item neutrum secundae declinationis est.

X, 1, 4, 40. 160

4°, m., 35 foll., s. XV.

Pomponii Melae cosmographiae libri III.

X, 1, 4, 41. 161

4°, ch. & m., 72 foll., s. XV.

1. Seneca de paupertate *(III, 458 Haase).* **2.** *(fol. 3)* de remediis fort. *(III, 446).* **3.** *(fol. 8)* de moribus *(III, 462).* **4.** *(fol. 11^b)* de tranquillitate animae *(I, 171).* **5.** *(fol. 30^b)* de quattuor virtutibus *(III, 486; vgl. Cod.* G. 29, 6). **6.** *(fol. 36)* de brevitate vitae *(I, 197).* **7.** *(fol. 66)* Excerpta ex variis libris Senecae.

X, 1, 4, 42. 162

4°, ch., 145 foll., s. XV.

Plinii epistulae. *Voraus geht ein Brief* Ludovici Carbonis ad Ducem Borsium; *der Katalog verweist auf Maittaire, Annal. typogr. X, 1, 91; vgl. auch Cod. Vindob. 3462, 22.*

X, 1, 4, 43. 163

4°, m., 66 foll., s. X (liber Petri Gand⟨ensis⟩ von einer Hand s. XII).

1. *(Unc.)* Hyginus M. Fabio plurimum Salutem. *(Min.)* Etsi te studio. *(Hyg. Astron. poet. fol. 56) Schl.:* circulo redit. *Darauf 8 Zeilen leer.* **2.** *Dann:* ‚Ad boreae partes arctos vertuntur et anguis.' *12 Verse (Anth. Lat. ed. Riese 679). fol. 56^b leer.* **3.** *(fol. 57; in zwei Col.)* Proverbia A. Senecae. Alienum est *(G. Meyer, Publ. Syri Sent. p. 6). Schl. (fol. 66^a):* Zelari &c. . . . uitiosum est. EXPL.

X, 1, 4, 44. 164

4°, ch., 146 foll., s. XV (Ludovicus Carbo scripsit et recognovit 1483).

1. Lucianus de calumniis *(i. e. de characteris; lat.).*

2. *(fol. 15)* Theophrasti de impressionibus *(mit einer Vorrede Lapi Catelliunculi = Lapus de Castiglionchio; Fabr. IV, 245).*

3. *(fol. 40)* Aemilius Probus *(Cornelius Nepos)* de excell. ducibus.

4. *(fol. 60)* C. Plinii Secundi oratoris veronensis de viris illustribus *(der sogenannte S. Aurelius Victor).*

5. *(fol. 99^b)* Sexti Rufi libellus des Gestis Romanorum.

6. *(fol. 117)* Fr. Petrarchae liber Augustalium.

165 **X, 1, 4, 45.**

4°, ch., 203 foll., s. XV.

1. *a)* Vibius Sequester de fluminibus ⟨lacubus⟩ &c.; *b) (fol. 22^b)* de origine situ et qualitate urbis Romae.

2. *(fol. 28)* Antonini Augusti de divisione orbis *(geschr. Cremonae 1460; vgl. Cod. Vindob. 3190, 1—4).*

3. *(fol. 33)* Priscianus de situ orbis *(geschr. 1465).*

4. *(fol. 83)* Calphurnii Bucolica *(geschr. Brixiae 1460).*

5. *(fol. 111)* Virgilii ⟨Maronis Grammatici⟩. Epitomae. Noto *(!)* proficit in polo nostro commemoratio *(!)* litteraturae *(geschr. Bononiae 1465; p. 1 ed. Huemer). Schl.:* diphthongon hic *(!)* non est necessarium *(p. 76).*

6. *(fol. 141)* Poggii de miseria conditionis humanae.

166 **X, 1, 5, 1.**

8°, m., 75 foll., s. XV.

Cato de re rustica.

167 **X, 1, 5, 2.**

8°, m., 59 foll., s. XV (1467).

Ciceronis Orator *(das erste Blatt ergänzt).*

168 **X, 1, 5, 3.**

8°, m., 128 foll., s. XV.

Sallustius.

169 **X, 1, 5, 4.**

4°, ch., 131 foll., s. XV.

1. Incipit de gestis Severi presbyteri. Severus presbyter cognomento Sulpicius aquitanice provincie vir genere et litteratura nobilis &c. *(Gennadius c. 19).*

2. *(fol. 65^b)* Vita S. Lamberti per Nicolaum Canonicum S. Lamberti *(Cat. verweist auf Molanus zu Usuardi Martyrolog. 17. Sept.).* **3.** *(fol. 100)* de officio sacerdotis.

X, 1, 5, 5. 170

4°. ch., 58 foll., s. XV.

1. Explicit feliciter. *Beg.:* Iustitia est animi habitus ita informatus, ut omnibus meritis prebuerat dignitatem *&c.* *Nach der Subscriptio:* Donati Explanationum in Rhetoricos libros duos *(Victorinus, Halm, rhet. lat. min. p. 156, 8).*

2. *(fol. 52b).* *Beg.:* Incipientes aliquam rem scribere primum eam commendare debemus *&c.* *Nach der Subscriptio:* finit Victorini compendium de rhetorica. *(Grillius in Ciceronem de inv.; Halm, rhet. lat. min. p. 597).*

3. *(fol. 53b)* De rhetorica ‚Pomponii Laeti'. *Beg.:* ‚Materies Rethorice duplex est.'

X, 1, 5, 6. 171

kl. 4°, ch., 132 foll., s. XV.

Boethius de consolatione philosophiae.

X, 1, 5, 7. 172

kl. 8°, m., 46 foll., s. XIII.

Boethius de consolatione philosophiae. *Unvollständig. Schl.:* iniuria fit nam cum omne judicium‖ *(V, 3, 113 Peiper).*

X, 1, 5, 8. 173

kl. 4°, m., 147 foll., s. XV.

Terentii Comoediae (descriptus est ab exemplari B. Laurentii de monacis crête *(?)* cancelarii secundum modum metrorum reductus sicut fuit compositus quam potui conrecte.

2. *(fol. 143b)* Ovidii epistula Sapphus ad Phaonem.

X, 1, 5, 9. 174

4°. ch., 127 foll., s. XV.

1. Horatii Ars Poetica. **2.** *(fol. 11)* Epistulae. **3.** *(fol. 44b)* Epodi et Carmen saeculare. **4.** *(fol. 61)* Carmina.

X, 1, 5, 10. 175

4°, m., s. XV.

Horatius.

X, 1, 5, 11. 176

4°, m., 126 foll., s. X ex. (XI in.).

1. Horatii Carmina. **2.** *(fol. 33)* Epodi. **3.** *(fol. 40b)* Asteriscus id est stella ponitur ubi deest oboelus id est sagitta

ponitur ubi super fluum quid uel falsum est &c. *(vgl. Suetonii reliquiae, ed. Reifferscheid, p. 137).* **4.** *(fol. 43)* Horatii De arte poetica. **5.** *(fol. 51)* Sermones. **6.** *(fol. 88)* Epistulae *(ohne Titel).* **7.** *(fol. 114ª)* decentius ętās | . . . NTI HO RATII | FLACCI EXPLICIT OPVS | . . ucictorum sunt intervalla sonorum | . . . usons exaequat uocula ptongos | *u. s. w. (noch vier Zeilen; dann)* diatesseron odas. *Zwischen den einzelnen Stücken zahlreiche Eintragungen grammatischen Inhalts.* **8.** *(fol. 114ª)* ‚Logice est diligens disserendi ratio' &c.

9. *(fol. 117; andere Hand; s. XI)* Epistola Adalberonis Laudunensis episcopi *(Fabr. I, 5)* Fulconi Ambianensi episcopo sub dialogo directa. Domno F. Ambianensi &c. . . . consequentia antecedentibus digna. Multarum res &c. **10.** *(fol. 120)* ‚Monochordum divisurus' &c.

11. *(fol. 122ª; andere Hand s. XI in.; die linke Seite stark beschädigt)* [_ ⏑ _ ⏑] nosse cupit ratione questio | [_ ⏑ _ ⏑] rebus constet simplex dialectica.
(Cap.) . . . . . us de communione et differentia
. . . . . toricę ac dialectice artis. | *(Min.)* [_ ⏑] rethores uocantur atque dialectici | [_ ⏑] libros ciceronis propter aristotelis.

12. *(fol. 122; andere Hand s. XI)* Duo calculi faciunt unum cerati *(vgl. Metrologici Script. ed. Hultsch II, 139, 1). Bricht mit fol. 126ª ab.*

177 **X, 1, 5, 12.**
4°, ch., 63 foll., s. XV.

Vergilii Bucolica et Georgica.

178 **X, 1, 5, 13.**
4°, ch., 118 foll., s. XV.

Vergilii Bucolica et Georgica.

179 **X, 1, 5, 14.**
8°, m., 211 foll., s. XV.

Vergilius *(Buc., Georg., Aen.).*

180 **X, 1, 5, 15.**
4°, ch., 78 foll., s. XV.

1. Tibullus.
2. *(fol. 49)* Ovidius de remedio amoris.

3. *(fol. 69)* [Ovidius] de cuculo. *Beg.:* Conveniunt cuncti subito de montibus altis *&c. (Anth. lat. R. 687).* **4.** Dulcis amica veni noctis solatia prestans *(ib. 762);* **5.** Parve pulex sed amara lues inimica puellis *(de pulice).*

6. *(fol. 73)* Epistula Sapphus ad Phaonem. *Beg.:* Numquid ubi aspecta est *&c.*

X, 1, 5, 16. 181

4°, ch., 44 foll., s. XV.

1. Tibullus.

2. *(fol. 43)* Sententiae ex Sallustio, Virgilio, Tullio, Plinio excerptae.

X, 1, 5, 17. 182

4°, m., 40 foll., s. XV.

Tibullus.

X, 1, 5, 18. 183

4°, ch., 60 foll., s. XV.

Tibullus.

X, 1, 5, 19. 184

8°, m., 53 foll., s. XVI (1552?)

1. Tibullus.

2. [Ovidius], Sapphus Epistola ad Phaonem.

X, 1, 5, 20. 185

8°, ch., 150 foll., s. XV ex.

1. Tibullus. **2.** *(fol. 52^b)* Ovidii Amores *(von III, 9 an).* **3.** *(fol. 60)* Vergilii Maronis Priapeia. *Beg.:* Carminis incompti lusus lecture procaces *&c. Schl.:* Maronis Vergilii priapea explicit. **4.** *(fol. 75) Ein Gedicht:* Photis *(?)* noster amor cuius facundia linguę. *(Der Titel Priapeia des gedruckten Cataloges ist fälschlich aus der Subscriptio von 3 hieherbezogen).* **5.** *(fol. 78)* Epitaphium in Atimetum et Homoneam. Achimetus vir. Si pensare animas sinerent crudelia fata Et posset redimi morte aliena salus *&c.* Homonea uxor. Parce tuam coniunx fletu quassare iuuentam: Fataque moerendo sollicitare mea *&c. (Der Cat. verweist auf ‚Foster on Accent and Quantity', p. 400 ed. II).* **6.** *(fol. 78)* Excerpta ex Martiale. **7.** *(fol. 90)* Antonii Parnormitanae Ermafroditi carmina. **8.** *(fol. 121)* Porcelii carmina. **9.** *(fol. 139)* Joviani Pontani Parthenopaeus *(Fabric. VI, 4; ‚nonnulla in fine desunt' lat.).*

186 **X, 1, 5, 21.**
4°, ch., 73 foll., s. XV (1458).

1. Ovidii ars amatoria. **2.** *(fol. 47ᵇ)* Remedia amoris. **3.** *(fol. 64)* Epitaphium Hermaphroditi. **4.** *(fol. 64ᵇ)* [Ovidii] epistola Sapphus ad Phaonem. **5.** *(fol. 68ᵇ)* [Ovidius] scachorum. ‚qui cupit egregium schachorum discere ludum.' **6.** *(fol. 69ᵇ)* Versus de vocibus avium et quadrupedum.

186ª **X, 1, 5, 22.**
4°, m., 53 foll., s. XV.

1. Ovidius de arte amandi. **2.** *(fol. 40)* Remedia amoris.

187 **X, 1, 5, 23.**
fol., m., 45 foll., s. XIII.

Ovidius de arte amandi.

188 **X, 1, 5, 24.**
fol., m., 141 foll., s. XIII ex.

Ovidii Metamorphoses *(von II, 585 an)*.

189 **X, 1, 5, 25.**
4°, m., 71 foll., s. XV.

1. Ovidii fasti. **2.** *(fol. 67)* Excerpta quaedam ex eodem.

190 **X, 1, 5, 26.**
4°, m., 123 foll., s. XV (S. Galli atque Othmari; ‚a milite 1712 in bello Helvetico ex Abbatia S. Gallensi sumpt.' CAT.)

Lucani Pharsalia.

200 **X, 1, 5, 27.**
4°, ch., 184 foll., s. XV.

Lucani Pharsalia cum notis Angeli Politiani.

201 **X, 1, 5, 28.**
4°, m., 50 foll., s. XI ex.

Lucani Pharsalia *(I, 1 bis IV, 514)*.

202 **X, 1, 5, 29.**
4°, m., foll. 200, s. XV.

1. Senecae Tragoedia. **2.** *auf fol. 1—4 (welche besonders numeriert sind)* de poesi ingenere ac speciatim de Senecae tragoediis.

X, 1, 5, 30. 203

4°, m., 100 foll., s. XV.

1. Juvenalis. **2.** *(fol. 85)* Persius. **3.** *(fol. 100^b)* Versus amatorii. *Beg.:* Elisia auricomas inter celeberrima nymphas; *schl.:* Saepius et timidos iungat utramque venus.

X, 1, 5, 31. 204

4°, ch. & m., 191 foll., s. XV

Martialis epigrammata. *Schl.:* qui tibi saepe *(?)* dedit *(XIV, 211, 2).*

X, 1, 5, 32. 205

4°, ch., 145 foll., s. XV.

Martialis Epigrammata.

X, 1, 5, 33. 206

fol., m., 227 foll., s. XV.

Statii Thebais *(bis XII, 756).*

X, 1, 5, 34. 207

4°, ch., 70 foll., s. XV.

Statii Siluae.

X, 1, 5, 35. 208

4°, m., 72 foll., s. XV.

1. Statii Achilleis.

2. *(fol. 25^b)* Guarini Grammaticalia *(vgl. Cod. Vind. 2496, 1).* **3.** *(fol. 44^b)* Eiusdem Versio Plutarchi de liberis educandis.

4. *(fol. 55)* ⟨Hieronymi⟩ Vita Pauli Eremitae *(23, 17).* **5.** *(fol. 59)* Hieronymi relatio de ⟨Malcho⟩ captivo Monacho *(23, 53).*

X, 1, 5, 36. 209

4°, m., 75 foll., s. XI (XII in.).

1. Prudentius: contra Symmachum; *(fol. 34^a)* Peristephan. praef.; *(fol. 34^b)* Enchiridion; *(fol. 38^a)* Apotheosis; *(fol. 57^b)* Amartigena.

6. *(fol. 75)* ⟨N⟩avigamus in navi Alexandrina quae in insula hiemaverat cui erat insigne castrorum. Credo primitus insigne castorum *(!)* esse positum *&c. Schl.:* Item eandem imitatam *(!)* in stellam uitiasse et Castorem ac pollucem geminos procreasse.

210 **X, 1, 5, 37.**
4°, m., s. XIV in.

Anti-Claudianus *(Alani de Insulis; 210, 481).*

211 **X, 1, 5, 38.**
4°, ch., 96 foll., s. XV.

1. Servii grammatici super Vergilium vocabulorum expositio in ordinem alphabeticam red.
2. *(fol. 84)* Barthol. Bonifacii differentiae dictionum. **3.** *(fol. 92b)* Guarini Veronensis de diphthongis *(Basileae 1480; vgl. Cod. Vind. 3461, 6; 2496, 3).*

212 **X, 1, 6, 15.**
4°, m. & ch., 133 foll., s. XV.

1. Interpretatio nominum hebraeorum. ‚Aaz apprehensus' *(Beda s. Remigii interpretatio 3, 371, Colon. 1688).* **2.** Rosarium biblicum.

213 **X, 1, 6, 16.**
m., 66 foll., s. XIII.

Gualteri Alexandreis.

214 **X, 1, 6, 17.**
m., 101 foll., s. XIV.

Grosse Sammlung von (reimenden) lateinischen Gedichten; de caritate &c. *Beg.:* Hoc nomen liber iste loco non continet ullo | Quod pro materia ponitur in titulo. *Darunter z. B. (fol. 19)* De superbia. Primitus in caelo permissa superbia nasci | Nil intemptatum perpessa manere damasci | In limo uoluit &c.

215 **X, 1, 6, 18.**
m., 24 foll., s. XIV in.

Nach dem Catalog Archytae dialectica. *Der Prolog beg.:* De huius operis auctore et auctoris intentione diu quaesitum est apud veteres &c.; *der Text:* Equivoca dicuntur &c.

216 **X, 1, 6, 19.**
m., foll. 113, s. XIII (Canterbury).

Cum sit necessarium gr. *(Porphyrii Isagoge interprete Boethio).*

X, 1. 6, 20. 217
m., s. XV.

1. Augustini contra Academicos libri III. *(32, 905).* **2.** *(fol. 45b)* de vita beata *(33, 959).* **3.** *(fol. 61)* Hieronymus de captivo Monacho *(25, 53).* **4.** *(fol. 66)* de Zosima Monacho *(wohl aus der historia Lausiaca des Heraclides 74, 181; oder 73, 671?).*

X, 1, 6, 21. 218
4°, m., 46 foll., s. XII.

Epistulae Canonicae gloss.

X, 1, 6, 22. 219

Pontani et aliorum carmina.

X, 2, infra 2, 12. 220
4°, ch., 89 foll., s. XV.

1. *Humanistische Gedichte (Petrarca, Poggio, Franc. Filelfus). Darunter:*

2. *(fol. 43b—44)* Augusti Imperatoris versus pro Aeneide *(Anthol. lat. ed. Riese 672).*

3. *(fol. 70)* Prudentii Psychomachia.

4. *(fol. 89)* Nomina XII lapidum qui sunt in templo Salomonis.

X, 2, infra 2, 25. 221
4°, m., 31 foll., s. X.

1. Vita Gregorii Papae *(kurzer Auszug).* **2.** *(fol. 12)* Vita Syri et Truentii Papiane urbis pontificum. **3.** *(fol. 21)* Vita b. Radegundis a Fortunato Episcopo composita.

Ausserdem enthält die Abtheilung D'Orville zahlreiche humanistische Tractate und Gedichte, bezüglich welcher ich auf den Katalog verweise.

4. Wood.

Wood 16 (8604). 222
4°. m., s. XV.

1. *Am Rande von m²* Mistica *(nicht* musica*)* Jaronimj; *der Tractat beginnt mit* Deus ubique est *&c.; dann nach 3 Zeilen* Accedere tamen ad Deum *(u. s. w. in alphabetischer Reihenfolge).* **2.** *(gleichfalls alphabetisch)* Angelus est Christus *(?)* uel spiritus sanctus *(am Rande wiederum m²* Mistica jeró*).*

223 **Wood 23** (8611).
m., s. XIV.

Regula Benedicti *und andere Ordensregeln.*

224 **Wood 24** (8672).
12°, m., s. XII.

1. Augustinus de quantitate animae *(32, 1835).* **2.** *(andere Hand s. XII ex.)* Ambrosius de bono mortis *(14, 559).* **3.** de fuga saeculi *(14, 595).* **4.** Sermo de uiduis: *Beg.:* Nobile apud uet. *(Ambrosii de uirginitate liber unus, 16, 279). Schl.:* Osi mihi licet illam hamum‖ *(311 C fin.).*

5. Hamilton.

Catalogus Codicum manuscriptorum ex bibliotheca Hamiltoniana. Berolini ex officina Iulii Sittenfeld MDCCCXLI. 8°.

Sämmtliche Handschriften, aus Erfurt stammend, sind chartacei und s. XV.

225 **Ham. 3.**

Commentarius Hesychii super Leviticum *(Bibl. PP. Lugd. XII, 52).*

226 **Ham. 7.**

Revelationes b. Brigittae.

227 **Ham. 18.**

Pastorale Gregorii *(77, 13).*

228 **Ham. 21.**

(Fol. 151) Incipit Ysidorus *(?)* liber primus ‚Summus ideo deus est quia in' *(Isidori Sententiae 83, 437).*

229 **Ham. 33.**

(U. a.) Augustinus de fide ad Petrum *(40, 753).*

230 **Ham. 46.**

(U. a.) Boethius de consolatione philosophiae.

Ham. 49. 231

1. *(fol. 241)* Augustinus contra epistolam Parmeniani Donatistae. ⟨M⟩ulta quidem alias *(43, 33)*. **2.** *(fol. 307)* ad Marcell. de spiritu et littera *(44, 199)*.

Ham. 54. 232

(U. a.) Visio Tyndali *(Fabr. VI, 277; ed. Wagner, Erlang. 1882)*.

6. Montagu.

Nach den Angaben eines in der Bodleiana befindlichen gedruckten Kataloges.

Mont. 1 (E. 7). 233
ch., 108 foll., s. XV.

Juvenalis et Persius.

Mont. 2 (E. 6). 234
m., 89 foll., s. XV.

Juvenalis.

Mont. 3 (E. 8). 235
m., 156 foll., s. XV (1460).

Horatius et Persius.

7. Jones.

Jones 9. 236
s. XV in.

Martyrologium.

Jones 15. 237

Vita et Martyrium S. Cypriani *(moderne Abschrift)*.

Jones 18. 238
gr. 8°, m., 2 Col., s. XIII.

1. *Legenden. Beg.:* ‚Virgo quedam solo nomine Alexandrie fuit.' *Schlusscapitel beg.:* ‚mihi autem sufficit quod merui tantorum.'

2. Leontii vita Johannis Alexandrini *(73, 33)*.

239 **Jones 26.**

4°, m., s. XV in.

Cassiani Collationes.

240 **Jones 34.**

Collation einer Handschrift des Valerius Maximus in Magdalen College (Oxford).

241 **Jones 41.**

kl. 4°, m., s. XV in.

Augustini sermones.

1. De beato latrone *Beg.:* ‖cognovit. Quantum agit in spem salutis humane magnitudo fidei *(Anfang fehlt; 39, 2043?).*

2. de praedestinatione. Cum sacrarum voluminibus literarum seu futurorum *(?).*

3. de decem plagis Aegypti et decem praeceptis *(38, 67; vgl. 46, 945).*

4. de patientia *(40, 611).*

5. de symbolo. Sicut nonnullis scire permissum est apud veteres simboli vocabantur qui de *&c. (?) (40, 627, 1189).*

6. de assumptione *(40, 1141).*

7. de utilitate credendi *(42, 63).*

8. de agone Christiano *(40, 289).*

8. Barlow.

242 **Barl. 3** (6415).

fol., m., 2 Col., s. XIII ex.

Incipit liber ecclesiastice hystorie ⟨Eusebii Caesareensis⟩. *Beg.:* ‚Peritorum' *(Rufini historia eccl.; 21, 461; folgen die Capitula). Später:* Successiones sanctorum Apostolorum. *Eine am Schlusse hinzugefügte Bitte des Schreibers um Genauigkeit im Copieren ist in den Catt. Angl. et Hib. abgedruckt.*

243 **Barl. 4** (6416).

gr. 4°, m., 483 pagg., 2 Col., s. XI ex.

Der Liber Comitis *mit Homilien (vgl. Löwe-Hartel, Bibl. patrum lat. hispanica I, 506 und 526; Scherer, Katalog der*

Stiftsbibl. von St. Gallen, Cod. 424 und 435; Delisle, Mélanges de paléographie, p. 66. Was mit Hilfe der von mir ausgeschriebenen Anfänge bestimmt werden konnte, habe ich im Folgenden mitgetheilt; leider war dies vielfach, namentlich bei den Episteln, bis jetzt nicht möglich. Eine genaue Untersuchung des werthvollen Homiliars ist im Zuge).

Voraus geht die übliche Vorrede:

INCIPIT PRAEFATIO. Cernens in ecclesia plurimos diuinarum scripturarum sagaciter perquirere sensus et earumque animus *(?)* mauelle decerpere fructus hunc ex multis unum allegoriarum floribus plenum curaui colligere librum et de magnorum tractatibus prolatisque sermonibus patrum id est Hilarii Hieronimi Ambrosii Agustini Cipriani Cirilli Gregorii Victori Fulgentii Iohannis Cassiodori Fidoli *(?)* Bedę Eucerii Euchonii *(Tichonii?)* Isidori Primasii et de caute legendis Pelagii et Origenis quasi de magnis fluminibus pelagique gurgitibus immodicos riuulos pariter diriuator pariterque extiti breuiator. *Ausserdem ist von einer Hand s. XI ex. hinzugefügt:* **1.** VI ID Sept. nativitas sanctae Mariae genealogia nostri Christi *(?)* sec. Mattheum, *und von einer Hand s. XII:* **2.** Omelia ex Comm. b. Hieronymi presb. (‚In Isaia legitur' &c.) ‚Non ergo putemus' *(26, 21). Darauf folgt das eigentliche Homiliar:*

3. Epistola grece latine supermissa dicitur *(Haymo 117, 362).* **4.** Dicendo enim multifariae et multis modis *(Joh. Chrysost. Comm. in Ep. ad Hebr. ex vers. Mutiani; patr. gr. 63, 407).* **5.** Stephanus grece latine coronatus dicitur *(Beda 92, 956).* **6.** Quomodo secundum substantiam deus bonus *(Hier. 26, 445).* **7.** Postquam enim Dominus Jesus significavit *(?).* **8.** Agnus Christus de quo Iohannes ait *(?).* **9.** Non dicit tuum puerum neque *(?).* **10.** Hic gratia evangelii dicit *(?).* **11.** Circumciditur itaque puer *(Ambrosius in Lucam 15, 1572).* **12.** Secundum coeptam comparationem *(?).* **13.** Hic Maria figuram Sinagoge *(?).* **14.** Pulchre autem dicitur bechleem *(?).* **15.** Cum superius docuisset apostolus *(Origenes, patr. gr. 14, 1202).* **16.** Quia nativitate immo a conceptione *(Beda 92, 348).* **17.** Non ex nostro sed ex donantis pendet *(Pelagius 30, 701).* **18.** N⟨ec uacat⟩ a mysterio quod die tertio *(Beda 92, 657).* **19.** Qui sibi ipsi prudens esse videtur *(Origenes, patr. gr. 14, 1222).* **20.** Quod dicit nemini quicquam de-

beatis *(?)*. **21.** Hic stadii cursum iustitiae *(Pelagius 30, 745)*. **22.** Hoc est dicere miror cum sapientes *(?)*. **23.** Hanc parabolam Dominus ideo per semetipsum *(Beda 92, 429)*. **24.** In his locis hoc studet *(?)*. **25.** Praevidens Salvator ex passione *(Beda 92, 557)*. **26.** In uacuum Dei gratiam recipit qui *(?)*. **27.** Dubitari a quibusdam solet *(Gregorius 76, 1135)*. **28.** Post laudem et consolationem *(?)*. **29.** Scribis et pharisaeis calumpniatoribus *(Hieronymus 26, 109)*. **30.** Non enim puto quod in ceteris *(?)*. **31.** Daemoniacus iste apud Mattheum *(Beda 92, 475)*. **32.** Iesus ergo fatigatus ex itinere *(Beda 94, 679)*. **33.** Mons quippe Oliveti sublimitatem *(Beda 92, 734)*. **34.** Uterque quidem de semine Abrahae *(?)*. **35.** Primo dicendum iuxta historiam *(Beda 94, 110)*. **36.** Quod autem propinquante Pascha Jesus *(Beda 94, 111)*. **37.** Genus humanum significat iste caecus *(Beda 92, 757)*. **38.** Inter omnia miracula quae fecit Dominus *(Augustinus 35, 1746)*. **39.** Est quidem unus pontifex magnus *(?)*. **40.** Pensate mansuetudinem Domini *(Gregorius 76, 1150)*. **41.** Scitis quia post biduum *(Hieronymus 26, 198)*. **42.** Hoc loco apostolus humilitatem *(?)*. **43.** Pascha hebreum nomen est non grecum *(Augustinus? 36, 842, 1609, 1789)*. **44.** Superius enim dixerat *(?)*. **45.** Quod diversa mulierum *(Hieronymus 26, 216)*. **46.** Id est nihil in vobis remaneat *(?)*. **47.** In Evangelio Lucae scriptum est quod revertentes *(Beda 92, 294)*. **48.** Verbum hic missum evangelium dicit *(?)*. **49.** Studium quo Graeci auctori ut dicunt Herc. *(Beda 94, 427)*. **50.** Omnibus quibus ista loquebatur apostolus *(?)*. **51.** Hanc ostensionem Domini post *(?)*. **52.** Notandum quod viros de genere Israhel *(?)*. **53.** Quaeri enim potest cur Petrus *(?)*. **54.** Liberatoris nostri praedicatio (piscatio?) nostra est liberatio; *Lemma:* Aug. in omelia Paschae *(in Pauli Diac. homiliario hom. 139 de Temp.)*. **55.** Bene in meridie quaeritur *(Beda 92, 961)*. **56.** Alexandria civitas est Egypti *(?)*. **57.** Pensandum est huius mulieris mentem *(?)*. **58.** Qui ergo iustus patitur *(Beda 98, 57)*. **59.** Christus semel pro peccatis nostris; *Lemma:* item alia expositio *(?)*. **60.** Post resurrectionem enim Jesus in Galilaea *(Hieronymus 26, 218?)*. **61.** Qui renati estis inquit nuper *(Beda 93, 47)*. **62.** Sicut in principio mulier auctor *(?)*. **63.** Ideo namque mandata divina *(?)*. **64.** Quid

mirum si clausis ianuis *(?)*. **65.** Audis autem Christus passus est pro nobis *(?)*. **66.** Advenae latine *(Beda 93, 41)*. **67.** Ad illos specialiter *(?)*. **68.** Postquam domit vitia quibus *(Beda 93, 45)*. **69.** Et generaliter de omnibus *(?)*. **70.** Sic et Paulus de legis cultoribus ait *(Beda 93, 17)*. **71.** Duobus modis intellegi potest *(?)*. **72.** In hac autem sententia illa debet *(Beda 93, 39)*. **73.** Cogatus *(!)* a discipulis salvator *(Beda 94, 473)*. **74.** De omnibus se dicit *(Beda 92, 939)*. **75.** Quomodo novissime *(Beda 92, 298)*. **76.** Hos incerti finis int. *(?)*. **77.** Ex multis sancti evangelii locis *(Beda 94, 181)*. **78.** Cum ecclesiae regula sit *(?)*. **79.** Quid est quod dicit quod diligentibus *(?)*. **80.** Hoc est in caenaculo quod superius *(Beda 92, 945)*. **81.** Probatio ergo dilectionis *(?)*. **82.** Descriptis ecclesiae operibus *(Beda 93, 142)*. **83.** Princeps scilicet Judaeorum venit *(Beda 92, 667)*. **84.** Quomodo ipse Dominus ait maiorem *(Beda 93, 108)*. **85.** Purpuram regii habitus esse *(Beda 92, 533)*. **86.** Mundum dilectores mundi dicit *(Beda 93, 102)*. **87.** Quis iste est homo *(Beda 92, 514)*. **88.** Hanc ergo gratiam humilibus *(Beda 93, 66.)* **89.** Humiliamini sub potenti nomine Dei i. e. sub potentia Dei *(?)*. **90.** Quia non solum iustus peccare *(Beda 92, 519)*. **91.** Si quis intueatur quod pro eo *(?)*. **92.** Misericors est Dominus super ingratos *(Beda 92, 408)*. **93.** Quoniam superius diversas personas *(Beda 93, 55)*. **94.** Stagnum Genesareth idem dicunt esse *(Beda 92, 38)*. **95.** Sacrosancta praecursoris Domini nobilitas *(Beda 92, 308)*. **96.** Post vocationem ergo reliquiarum *(?)*. **97.** Verbum impletionis sancta script *(?)*. **98.** Apostoli noua hora templum *(Beda 92, 951)*. **99.** Virtutem nobis perfecit *(!)* dilectionis *(Beda 94, 214)*. **100.** Hunc Herodem tertii Claudii anno *(?)*. **101.** Philippus iste est frater Herodes *(Hieronymus 26, 113)*. **102.** Verbum ipsum ⲁⲣⲱⲭⲁⲗ *(?)*. **103.** Praesentes videlicet caedibus *(?)*. **104.** Grandis fiducia *(Hieronymus 26, 138)*. **105.** Praecepit apostolus ut quia *(?)*. **106.** Idem non solum illa minima *(?)*. **107.** *(OR am Rande)* Pudorem quendam per haec *(?)*. **108.** In hac lectione considerandа *(Beda 94, 280)*. **109.** Debitores sumus eorum *(?)*. **110.** Et de omnibus quidem intellegi potest *(Hieronymus 26, 48)*. **111.** In XIII[a] mansione *(?)*. **112.** Hic sensus

dicentis est *(?)*. **113.** Flevit etenim pius redemptor *(Beda 92, 570)*. **114.** Mulieri forti ecclesia catholica *(?)*. **115.** Occupatus erat Dominus *(?)*. **116.** Hic praetermisso ordine praedicandi *(?)*. **117.** Publicanus humiliter orans *(Beda 92, 552)*. **118.** Id est qui parum tribuit egenti *(?)*. **119.** Ac si diceret illa fiducia *(?)*. **120.** Decapolis est *(Beda 92, 203)*. **121.** Simplex autem sensus *(?)*. **122.** Non oculi scribarum et pharisaeorum *(Beda 92, 467)*. **123.** Haec tripliciter accipienda sunt *(?)*. **124.** Leprosi non absurde intellegi *(Beda 92, 542)*. **125.** Utamur hoc testimonio *(?)*. **126.** Qui sunt duo domini *(in homiliario Pauli Diac. hom. 176 de temp.)*. **127.** Hoc est ergo quod apostolus rogat *(?)*. **128.** Nacin civitas est Galileae *(Beda 92, 417)*. **129.** Potest et in Christo vinculis *(Hieronymus 26, 492)*. **130.** (B) Hydropicus morbus *(Beda 92, 510)*. **131.** Gratias quidem ago *(?)*. **132.** (B) Primum omnium non pro ordine *(Beda?)*. **133.** Id est significavit mysticis *(?)*. **134.** (J) Superius enim scriptum est *(?)*. **135.** (H) Nec in sensu renovamur *(Hieronymus 26, 508)*. **136.** Marcus non hoc in civitate *(vgl. den Homeliarius Pauli Diac. Hom. de temp. 187)*. **137.** (H) Recte Ephesiis dicitur *(Hieronymus 26, 526)*. **138.** (G) Congregatio iustorum *(Gregorius?)*. **139.** Id est ex quo audivimus *(?)*. **140.** Qui vere et non false confitetur *(?)*. **141.** (Hi) Hoc mare propter terras *(vgl. den Homeliarius Pauli Diac., hom. de S. 4)*. **142.** (ORI) Sunt anima oculi *(Origenes?)*. **143.** (OR) Propter vos enim scriptum est *(Origenes?)*. **144.** (B) Qui venturus est *(Beda?)*. **145.** (B) His verbis Johannes *(?)*. **146.** In tantum enim omnia *(?)*. **147.** Subintelligendam est *(?)*. **148.** Percunctari libet *(?)*. **149.** Homo nobilis ille est *(?)*. **150.** Homo quidam peregre *(?)*. **151.** Est autem fides sperandarum rerum *(?)*. **152.** Crebris parabolarum *(Hieronymus 26, 94)*. **153.** Dum enim caelorum *(?)*.

244 **Barl. 14** (6478).

8°, m., s. XV ex. (italienischen Ursprungs).

1. Expositio fidei b. Jeronimi ad Damasum papam *(vgl. 30, 176)*. **2.** *(fol. 4ª)* Symbolum Rufini Aquilegiensis ad Laurentium papam *(21, 325)*. **3.** *(fol. 42ᵇ)* Appologia Gregorii Nazianzeni *(ex vers. Rufini, Argentinae 1508; 21, 188)*.

4. *(fol. 90ᵃ)* S. Ambrosii de dignitate sacerdotali *(17, 579).* **5.** *(fol. 99ᵃ)* Liber Senecae de moribus *(III, p. 462 ed. Haase).* **6.** *(fol. 106ᵃ)* Celsi Veronensis *(Maphaeus; Fabr. I, 366)* dissuasoria *(an* Jacobus Cardinalis Papiensis *gerichtet).* **7.** *(fol. 128ᵃ)* Quaestiones disputatae per eundem Celsum Veronensem. *a)* An aliqua res publica possit conducere Judaeos ad faenerandum sine peccato. *b)* An Papa vel universalis ecclesia possit concedere ut fiat id sine peccato. **8.** *(fol. 139ᵃ)* Epistula eiusdem notabilis ualde ad Cardinalem Papiensem de morte S. Sixti Cardinalis Episcopi. *(Nach einer in der Hds. enthaltenen Liste.)*

Barl. 21 (6459). 246

4°, m., 571 pagg., s. XIV in.

1. *Bearbeitung der Genesis in Versen.* Incipit prohemium sequentis operis. Omnia disponens nusquam metam sibi ponens. **2.** *(p. 569)* Sententia beati Augustini de ymagine Dei in homine. Tanta dignitas humanae condicionis *(40, 1213).*

Barl. 23 (6465). 247

4°, m., s. XV.

Statii Siluae. *Schl.:* clamore fatiscat *(V, 5, 21). Der Rest ist von einer Hand s. XVI ergänzt.*

Barl. 25 (6463). 248

4°, m., 61 foll., s. X in. (von Marold p. XV seiner Ausgabe, Leipzig 1886, mit Unrecht als s. XI bezeichnet).

Iuvenci historia evangelica. *(fol. 2ᵃ; 8 Verse)* Mattheus instituit uirtutum tramite Moses *(p. 1 ed. Marold). Dann:* INCIPIT PREFATIO IN LIBRO IUUENCI | praesbyteri | Inmortale nihil *(p. 2)* — *(roth; Cap.)* Explicit praefatio incipit liber primus feliciter. *(fol. 2ᵇ)* Rex fuit herodes *(p. 4). Schl. (fol. 61):* saecula regnat. *(Cap.)* Explicit liber quartus Iuuenci presbiteri deo gratias amen. *(Die Hds. ist ohne Glosse und Rasur.)*

Barl. 26 (6460). 249

4°, m., s. XII ex.

Glossae in epistolas Pauli *(vgl. die Catt. Angl. et Hib.). Voran geht der Prologus Hieronymi(?) in epist. ad Romanos.*

250 **Barl. 35** (6467).

4°, m., 57 foll., s. X & XI.

1. *(s. X ex.; fol. 2)* ‚habuisti primitus'. *Kalendarische Regeln*; Si uis scire *kehrt oft wieder.* **2.** *(fol. 5)* Incipit subputatio quam subputauit hesdras propheta. | Si prima die fuerint KL IAN hiems bona erit &c *(Bedae prognostica; 90, 951).*

3. *(fol. 6; andere Hand; s. X)* Questiones Albini super Geneseos ‚Quomodo conuenit quod in genesi' *(100, 517). Schl. fol. 43b mit der Frage:* ‚quē sunt tres propagines. R̄. tres propagines'.

4. *(fol. 44; andere Hand; s. XI in.).* INCIPIUNT SCOL*A Grecorum glosarum. Apodixen ostentio. *Schl.:* conꝛ' longissima. *Vgl. Nettleship, Contributions &c. p. XVI, A.* **5.** *(fol. 44b)* Apocrifus ḡ latine dicitur secretat. *Schl. mit* Zema — bibitur: Zetae hyemales sunt domus hiemales quę calidę efficiuntur subducta flamma. *Darauf folgen andere Glossen; z. B.:* Ami dicuntur circuli loricae &c.; Dauid interpretatur manu fortis et pulcher; Puella dicitur quasi puella id est parua. Tumultus dicitur quasi timor multus. **6.** *(fol. 54b; 2 Col.; andere Hand; s. XI ex.)* ‚Vesper est stella occidentalis'. *(fol. 55 leer.)*

7. *(fol. 56; andere Hand; s. X)* ‚Veturio suo Cicero salutem. Collegi ea quae pluribus modis discerentur *(!)* &c. *(in 6 Columnen. Ciceronis Synonyma. Vgl. Orelli² IV, 1063). Den Schluss bildet ein lateinisch-angelsächsisches Glossar s. XI.*

251 **Barl. 36** (6458).

4°, m., s. XIV.

Prisciani libb. XVI. ‚Cum omnis eloquentia.' *Schl.:* sidera polus. explicit p'f'; *dann die Subscriptio* ‚Ego flaccus &c.'; *am Schlusse nochmals* expl. p'f de orthographia.

252 **Barl. 37** (6464).

4°, m., s. XII ex.

Excerpta nonnulla e libris ecclesiasticorum Canonum.

253 **Barl. 39** (6462).

4°, m., 146 foll., s. XIII (Hardy, I, 974, 986).

1. Bedae historia ecclesiastica. *Anfang verstümmelt; beg.:* ani]mis omnium suasio; *Cap. 18, 95, 47 D).* **2.** *(fol. 143)* Vita Bedae.

Barl. 40 (6480). 254

8°, m., 100 foll., s. XII (1. Hälfte).

Cicero de inventione. *Voran ein schön gemaltes Titelbild, Cicero in der Mitte, links Cato, rechts Caesar. Beg.:* ‚Saepe et multum'. *Schl. fol. 99:* quae restant inreliquis dicemus‖.

Barl. 41 (6487). 255

kl. 4°, m., s. XV.

Aristotelis Politica ex uersione Leon. Aretini.

Barl. 43 (6483). 256

12°, m., s. XIV ex.

1. Augustinus de bono conjugali *(40, 373).* **2.** de bono uirginali *(darüber* conjugali *von* m^1 *(?); m^2 hat dazu bemerkt:* credo de bono conjugali). ‚Librum nuper edidimus *&c.*' *(Aug. de sancta virginitate 40, 397).* **3.** De nuptiis et concupiscentia *(44, 413).*

Barl. 45 (6469). 257

1. Liber Sermonum latinorum. *Mitten darin* **2.** *Sallust's Catilina ohne Ueberschrift, s. XII.*

Barl. 48 (6428). 258

fol., m., 2 Col., s. XIII in. (XII ex.; ‚s. Mariae de Cyrencester').

1. Iohannis Sarisberiensis Policraticus *(199, 379). Vorher der metrische Prolog; die ersten Verse durch Ausschneiden der Initiale verstümmelt.*

.....uā cohibebis et aule.

.....et pestuus esto domi.

2. Incipiunt capitula quid sit homo centonas *&c. (Die Hds. enthielt einst das* ‚opusculum probe uxoris adelphi ad testimonium noui et ueteris testamenti compositum').

9. Marshall.

Marsh. 4 (5252). 259

gr. 4°, m., s. XII.

Homiliae SS. Gregorii, Bedae, Hieronymi ⟨*aliorum*⟩. *Beginnt mit* **1.** Omelia Beati Gregorii Pape de eadem lectione ‚Primi lectionis huius evangelicę questio' *(76, 1197).* **2.** Gregorii

‚Audistis fratres karissimi ex lectione' *(76, 1127)*. **3.** Bedae ‚Laeta Domini ac saluatoris nostri promissa' *(94, 154)*. **4.** Leonis (*vielmehr* Bedae) ‚Sicut ex lectione evangelica fratres karissimi audivimus' *(94, 197)*. **5.** Bedae ‚Potest movere infirmos' *(94, 165)*.

Die letzten sechs sind:

6. Augustini ‚Unus militum lancea latus Ihesu aperuit'. **7.** Johanni *(?)* episcopi ‚Quoniam multa de periculis, multa de morte'. **8.** Gregorii ‚Cogitanti mihi de marie penitencia' *(76, 1239)*. **9.** Omelia lectionis eiusdem ‚Marcus etiam dicit'. **10.** Johannis episcopi ‚Tunc quando Dominus de castitate faciebat'. **11.** Augustini ‚Ostendit Dominus fatuos esse indicandos'.

Marsh. 19 (s. Add. C. 119).

260 **Marsh. 21** (5256).

8°, m., 101 foll., s. XIII in.

1. Hilarius super Matthaeum *(9, 917)*.

2. *(fol. 70b)* Tichonius de VII regulis. *Beg.:* ‚Necessarium duxi ante omnia' *(18, 15)*.

Marsh. 86 (s. Add. B. 28).

261 **Marsh. 140.**

Valerii Acidalii Animadversiones in M. Manilium.

10. Clarke.

262 **Clarke 17.**

fol., ch., 336 foll., s. XV (geschr. 1461; pro conuentu Egenburgensi PP. Franciscanorum).

1. *Glossarium. Beg.:* abacterius: baculus. **2.** *(fol. 254)* ⟨X⟩Ristianus princeps graecorum *(doch wohl* Priscianus pr. grammaticorum*)* dicit quod in quo libet sermone congruo requiruntur duo necessaria *&c.* **3.** *(fol. 320)* Omnipotente Dei adminiculo duobus tractatibus *&c.*

263 **Clarke 20.**

4°, m., 154 foll., s. XV.

Aulus Gellius *(Graeca von jüngerer Hand am Rande nachgetragen)*.

Clarke 21. 264

4°, m., 200 foll., s. XV.

Ciceronis Verrinae.

Clarke 22. 265

m., 140 foll., s. XV.

Justini Historia. *Am Schlusse eine lateinische Uebersetzung des Briefes Phalaris' an Demoteles.*

Clarke 23. 266

4°, m., 61 foll., s. XV (1446, geschr. per manus Alberti de stabulo de Alamania).

Senecae flores (liber Afflorationis sive summarii compositus a magistro Vivamo de Concis; *wohl Willelmus de Conchis).*

Clarke 24. 267

4°, m., 287 foll., s. XV (1449, geschr. v. Gentilis poeta civis et notarius).

Ciceronis epistolae ad familiares.

Clarke 25. 268

4°, m., 381 foll., s. XV.

1. Caesar de bello Gallico. **2.** *(fol. 169^b)* de bello civili. **3.** *(fol. 281^b)* Hirtius de bello Alexandrino. **4.** *(fol. 318)* de bello Aphrico. **5.** *(fol. 361^b)* de bello Hispaniensi.

Clarke 26. 269

4°, m., 41 foll., s. XV.

Pomponii melae Cosmographiae libri III.

Clarke 27. 270

4°, ch., 111 foll., s. XV ((ex conventu) Viennensi franciscanorum).

1. Julii Valerii Historis Alexandri Magni. *Beg.:* ‚Sapientissimi namque egyptii scientes.' **2.** *(fol. 28^b)* Historia Trojana. *Beg.:* ‚Etsi quottidie'. *Schl.:* accumulavit humo.

Clarke 28. 271

kl. 4°, m., 153 foll., s. XV (1466, Florentiae manu Gherardi Johannis Delciriago civis et notarii florentini).

Terentii Comoediae.

11. Junius.

272 **Jun. 25.**

Gr. 4°, m., s. IX in.

1. *(Uncial)* Incpt liber ethici translatio ⟨e⟩ philosophico edito oraculo hieronimo prbo dilatum ex chosmo grafia id est mundi scriptura edicta ethici philosophi chosmografi. Philosopharum scidolas sagace indagatione *(Aethici Cosmographa ed. H. Wuttke, Leipzig 1853).*

2. *(fol. 60, eher s. X)* Glossae Secundum Lucam: ΑΦΤΟΠΤΑΙ .i. ipsi uiderunt *(etwa 1/3 Seite).*

3. *(fol. 61)* Qui rogo civiles cupiat cognoscere mores haec praecepta legat quae liber iste | ⟨ten.⟩& &c. | Quia te uenerande magister &c. *(Disputatio de Rhetorica &c. Regis Karli et Albini Magistri; Rhet. lat. minores ed. Halm p. 523 sq.).*

4. *(fol. 86)* Epistola Hieronymi ad Dardanum de generibus musicorum INcip. cum sua interpretatione. ‚Cogitor a te' *(22, 1099).*

5. *(fol. 88) Verschiedene Glossen zu Gregorius' Dialogi (Steinmeyer und Sievers, Althochdeutsche Glossen II, 260) und zu einem Homiliar (II, 314).*

6. *(fol. 108)* Expositio in fide catholica. ‚Quicunque uult saluus esse ante omnia *(Venantii fortunati expositio symboli Athanasii 2, 184, 186).*

7. *(fol. 76)* S. Isidori epistola ad Massonam Episcopum *(83, 899).*

8. *(fol. 77)* Alcuini Dialectica *(101, 949).*

9. *(fol. 112)* Incipit fides catholica Hieronymi Credimus in deum patrem *(Fides nicaena?).*

10. *(fol. 114b)* Expositio super orationem dominicam. ‚Pater noster'.

11. *(fol. 116) Hymnus.* ‚Aeterna Christi munera et martyrum victoria' *(Ambrosii hymnus 16, 1411).*

12. *(fol. 218) Glossar. Beg.:* Auctor . ostfruma.

13. *(fol. 122b; andere Hand s. IX in.) Hymnen:* ‚Mediae noctis tempore.'

14. *(fol. 130b; ad. Hd. s. IX) Gramm. Tractat:* Uidentur uerba et forma gerendi perfecto in passivum versa per qualitatem &c.

15. *(fol. 134; andere Hand)* Domino meo et Dei seruo Braulioni episcopo Ysidorus &c. *(26 Capitula* de hystoria *&c.).* Disciplina a discendo *(82, 73). Bricht in II, 2 ab mit den Worten* ‚ut eadem lectori' *(hinsichtlich der altdeutschen Glossen vgl. Steinmeyer und Sievers II, 340).*

16. *(fol. 152ᵃ; andere Hand s. IX)* Ex de (Donato?) de octo partibus. Donatus dicit partes orationis.

17. *(fol. 158; andere Hand s. IX in.; Cap.)* Incipiunt glosae in Genesin: Bresith hebreum nomen.

18. *(fol. 168ᵇ)* Incipiunt uerba in Iuuenco *(St. II, 350). (fol. 169ᵇ)* Glossen zu den Passiones Apostolorum *(St. II 741 sqq.). (fol. 173ᵃ)* Glossen zu Hieronymus in Matth. *(St. II, 334). (fol. 182ᵇ)* Glossen zu Sedulius *(St. II, 619). Der folgende Theil der Handschrift hat noch keine einheitliche Blattzählung.*

19. *(fol. 52ᵇ)* De hominibus qui quodam praesagio nomina acceperunt Plerique primorum hominum *&c.*

20. *(fol. 53)* de patriarchis. Quorundam patriarcharum ethimologiae.

21. *(fol. 69)* Expositio de fide catholica. Auscultate expositionem *&c. (cf. Cod. Monacensis 14508).*

12. Selden.

Arch. Seld. B. 16 (3362). 273
fol., m., 2 Col., s. XII ex. (XIII in.)

1. Dares Phrygius. **2.** Excerptum de libris Catonis de Originibus. **3.** Excerpta ex Iustino. **4.** P. Orosius Presbyter de miseriis mundi contra Paganos ad B. Augustinum. **5.** P. Eutropii de Gestis Romanorum cum additionibus Pauli Casinensis Monachi. **6.** Jordanis Episcopi Ravennatis Natione Gothi de Gestis Romanorum ad Vigilium adbreviationis liber incipit *(vgl. Mommsen praef. p. LIV).* **7.** Abbreviatio Willelmi de gestis sequentium imperatorum. **8.** Codex Theodosianus. *(Hänel in praef. cod. Theodos. p. XLVI).*

Arch. Seld. B. 22 (3352). 274
ch., s. XV (in Italien geschr.).

Commentarius in Juvenalem.

275 **Arch. Seld. B. 26** (3340).

*Enthält ein Blatt s. X (*scheda una pastoralis Gregorii M. *die Catall. Angl. et Hib.)* Ex horum quippe specie psalmista dicit .... incurbatus sum et humiliatus sum usque quaque quorum culpam quoque &c. *(Gregorii reg. past.; 77, 24 Z. 3 v. u.)*

276 **Arch. Seld. B. 36** (3350).

4°, m., 169 foll., 2 Col., s. XIII.

1. Quintiliani Declamationes. *Beg.* ‚Ex incendio domus'; *Schl.* ‚totus adhuc sum in parricidio' *(XIX, 11; p. 372, v. ult. ed. Burmann, der in der Note bemerkt: In his verbis desinebat Voss. sec.).*

2. Waltheri de Richmond hypotheca sive collectio epistolarum B. Hieronymi et adversus Iovinianum aliquot. Pauci admodum dies sunt quod sancti ex urbe roma fratres cuiusdam mihi iouiniani commentariolos transmiserunt rogantes.

3. Breviarium veteris Testamenti forsan Bedae cum Alphabeto Graeco et Hebr. *(So die Cat. Angl. et Hib.) Beg.*: ‚Genesis continet generacionem et creacionem mundi et exodium *(?)* humani generis'.

276ª **Arch. Seld. supra 1** (3389),

eine Altercatio ecclesiae contra Synagogam enthaltend, *ist s. XVII.*

277 **Arch. Seld. supra 22** (3410).

4°, m., s. XV.

Quintiliani declamationes *(XIX)*. *Schl.* ‚tu famam ne dicas'.

278 **Arch. Seld. supra 23** (3411).

m., s. XII ex.

D. Junii Juvenalis satirae.

279 **Arch. Seld. supra 24** (3412).

m., s. XII—XIII.

Aristoteles Ethica, de generatione et corruptione, de mundo de meteoris &c. Lat.*

280 **Arch. Seld. supra 25** (3413).

m., s. XII ex.

1. Boethii Arithmetica et Musica *(63, 1079, 1167).**

2. Marcianus Capella de nuptiis philologiae et Mercurii.

3. Macrobius in Somnium Scipionis.

Arch. Seld. supra 26 (3414). 281
m., s. XII ex.

Macrobius de somno Scipionis.*

Arch. Seld. supra 35 (3423). 282
4°, m., s. XII in.

1. Gregorii Magni liber pastoralis *(77, 13)*.

2. S. Ambrosii liber pastoralis *(17, 579)*.

3. S. Gregorii Nazianzeni Apologeticus per Ruffinum versus cum Ruffini presbyteri prologo de opusculis S. Gregorii Naz. *(vgl. Cod. 244, 3)*.

Junge Handschriften:

Arch. Seld. supra 65 (3453). 283

(p. 85) Galfridi Anglici Nova poetria *(p. 140 ein Supplementum dazu; vgl. Leyser p. 861)*.

Arch. Seld. supra 74 (3462). 284

1. *Evangelium Nicodemi. *(Tischendorf, Evang. apocr. p. 314)** **2.** De statu hominis per Lotharium Diaconum *(217, 701)*.

Arch. Seld. supra 75 (3463). 285

Barthol. Glanville, de natura rerum ex Aristotele, Plinio, Solino, Isidoro *(Fabr. I, 179; sonst* de proprietatibus r.*)*.

Arch. Seld. supra 91. 286
s. XVI (1574).

Methodii fragmentum. *Beg.:* in ipso .....abitur regnum Persarum et in ipso septimo millenario &c. *(S. Cod. 313)*.

Erwähnenswerth, weil paläographisch interessant, ist

Arch. Seld. supra 30 (3418). 287

Acta Apostolorum s. VIII.

13. Fairfax.

Fairf. 5 (3885). 288
8°, m., 2 Col., s. XIII in.

1. Incipit prefati beati Ieronymi presbiteri de hebraicis quaestionibus in Genesi [et de translationibus Bibliarum Aquilae Symmachi et Thedotionis]. Qui in principiis librorum *(23, 935)*.

2. Incipit liber eiusdem de mansionibus filiorum Israelis. In septuagesimo sexto psalmo *(22, 698)*. **3.** Incipit prefacio s. Jeronimi in librum de locis [in Genesi] *(23, 859)*. Eusebius qui a beato Pamphilo. **4.** Incipit prefatio eiusdem de interpretacione nominum hebreorum. Philo vir disertissimus Iudeorum *(23, 771)*. **5.** Incipit liber eiusdem de hebraicis questionibus Samuhel. Fuit vir unus de Ramathaim Sophim *(23, 1329)*. **6.** Incipit liber eiusdem de hebraicis questionibus in Paralipomenon. In diebus eius divisa est *(23, 1365)*.

7. Incipit prologus libri de sacramentis ab inicio usque ad finem in unam seriem dispositis. Librum de sacramentis Christiane fidei studio quorundam scribere compulsus &c.

289 **Fairf. 6** (3886).

fol., m., 2 Col., s. XV (nach Th. Hardy I, 647 s. XIV).

*Zahlreiche Legenden englischer Heiligen, besonders auf Cuthbertus und Beda bezüglich. Vgl. die Stücke (Beda's prosaische Vita S. Cuthberti; 94, 729) 647, 737, 744, 754 (*Bedae vita S. Cuthberti metrice; *94, 575), 755, 756, 759, 765, 773, 940 (*Bedae vitae Abb. Wiremuthensium; *94, 711), 985, 994 (*Intitulatio opusculorum Bedae*) und 995 bei Hardy. Die ganz unbrauchbare Inhaltsangabe in den Catt. Angl. et Hib. verzeichnet ausserdem einen Sermo de octo tabernaculorum diversis generibus.*

290 **Fairf. 12** (3892).

fol., m., 2 Col., s. XII (Hardy I, 974).

1. Beda de gestis anglorum *(95, 21)*. **2.** Transitus Bedae per Cuthbertum *(Hardy I, 996)*.

291 **Fairf. 17** (3897).

8°, m., s. XII.

1. *Sententia S. Ambrosii de amicitia ‚Nihil honestati praeferendum est' *(aus de offic.; 16, 180)*.* **2.** Nicodemi Evangelium *(vgl. Cod. 284)*. **3.** De inventione crucis per S. Helenam. **4.** Lamentatio G⟨ervacii⟩ Abbatis ⟨de Parco⟩ quam fecit paulo antequam moreretur. Recordare miser homo recordare et noli oblivioni tradere quantas occupaciones habuisti. ***5.** Incipit duodecim sociis toto anno girantibus. In nocte natalis domini lucifera qua lux seculorum est orta nos duodecim socii &c. **6.** Visiones.

Fairf. 18 (3899). 292
4°, ch., 106 foll., s. XV.

Expositio nominum librorum biblicorum. Briht *(i. e.* bresith*)* hebraice. Genesis grece. Generacio latine. Abissus i. e. profunditas aquarum *&c. Schl.:* Explicit tractatus de obscuris verbis novi testamenti *(vgl. Cod. 272, 17).*

Fairf. 19 (3899). 293
4°, m., 2 Col., s. XIV.

1. B. Gregorii Moralia in Job *(75, 509).* **2.** Eiusdem homiliae XL in Evangelia *(76, 1075).*

Fairf. 22 (3902). 294
s. XV.

(Enthält pag. 10) Spera apulegij et platonici de vita et morte. *(p. 11)* Racio spere putagore quam apollegus curauit *(?).*

Fairf. 23 (3903). 295
8°, ch., 223 foll., s. XV.

Enthält ein Gedicht de quindecim signis ultimi diei; *beg.:* Erigitur mare depremiturque de m̄ fit equum.

Fairf. 25 (3905). 296
12°, m., s. XIV.

1. Iohannes Chrysostomus de reparatione lapsi. **2.** de eo quod nemo laeditur nisi a se ipso. **3.** in Psalmum ‚Miserere Deus' libri II. **4.** Hieronymi epistula de planctu Origenis *(cf. Cod. Laud. Misc. 202, 8).* **5.** Iohannes Chrysostomus de compunctione cordis. **6.** Origenis homilia de Maria Magdalena *(unvollständig).*

Fairf. 26 (3906). 297
8°, m., 79 foll., s. XIII.

1. *Ein am Anfange unvollständiger Tractat* de variis capitibus theologicis. **2.** Excerpta varia ex SS. Patribus. *Beg.:* Fulgencius in libro praedestinationis *&c. Ausserdem sind* Augustinus, Gregorius, Ysidorus, Hieronymus, Beda *u. A. citirt.* **3.** Elucidarius *(Honorii Augustodunensis 172, 1109). Der Prolog beginnt:* Sepius rogatus a condiscipulis meis quasdam enodare questiunculas *&c. Das Werk selbst beginnt:* Gloriosissime magister rogo ut ad inquisita ad honorem Dei *&c.* **4.** Augustini

enchiridion ad Laurentium urbis Romae primicerium *(40, 231)*.
5. Homiliae quaedam *(Cat.)*. *Beg.:* Subigo polissemus sermo. Signif⟨icat⟩ enim rogo ut ipse ratem conto *(?)* subigit &c.
6. Gregorii Papae expositio in Canticum Canticorum *(79, 471)*.

14. E Musaeo.

298 **E Mus. 3** (3496).
fol., m., 2 Col., s. XII.

Commentar zu den Propheten: Isaias *(beg.:* In principio tractans breviter nomen personae); Hoseas *(fol. 84)*; Joel *(fol. 116)*; Amos *(fol. 123)*; Abdias *(fol. 139)*; Jonas *(fol. 141)*; Micheas *(fol. 146ᵇ)*; Zacharias *(fol. 153; unvollständig).**

299 **E Mus. 5** (3501).
fol., m., 2 Col., s. XIV.

1. ‚⟨C⟩Um in mea ecclesia quietus residerem.' *(Radulphi Acton Postilla in dies dominicos & festos; Bale I, 393)*.
2. Nicolaus de Lyra. Postilla in librum Psalmorum.

300 **E Mus. 6** (3567).
fol., m., 459 pagg., 2 Col., s. XI in.

1. Augustini Homiliae CXXIIII super Evangelium S. Johannis *(35, 1379)*. **2.** Augustini vita a Possidio Calamensi episcopo edita *(32, 33)*.

301 **E Mus. 7** (3568).
fol., m., 527 pagg., s. XI.

Augustinus in Psalmos C—CL *(37)*.

302 **E Mus. 8** (3569).
fol., m., 577 pagg., 2 Col., s. XI ex.

Augustinus in Psalmos L—C *(36, 37)*.

303 **E Mus. 9** (3570).
fol., m., 439 pagg., 2 Col., s. XII ex.

Bedae flores seu Commentarius in Epistolam ad Romanos et I. ad Corinthios *(Florus Diaconus; 119, 279)*.

E Mus. 15. 304
m., s. XIV.

Walachfridi Strabonis Glossa in Psalmos. *Beg.:* ‚Cum omnes prophetas spiritus sancti revel.' *(114, 751?).*

E Mus. 26 (3571). 305
fol., m., 287 pagg., s. XII.

1. Hieronymi Explanationes in Prophetas minores *(25, 815).* **2.** *(pag. 280)* Macarii Itinerarium seu de vita et conversatione eius per Theophilum, Sergium et Chiinum *(!)* Monachos *(73, 415).*

E Mus. 27 (3572). 306
fol., m., 279 pagg., s. XII ex.

S. Ambrosii Expositio in Evangelium Lucae *(16, 127).*

E Mus. 29 (3505). 307
fol., m., s. XIV.

1. *Commentar zu den Evangelien des Matthäus (fol. 1; nach der alten Zählung, die im Folgenden beibehalten ist, fol. 57) und Johannes (fol. 490).* **2.** *Commentar zu den Propheten* Hoseas *(fol. 566),* Joel *(fol. 634),* Amos *(fol. 657),* Abdias *(fol. 721),* Jonas *(fol. 729),* Micheas *(fol. 749),* Naum *(fol. 797).*

E Mus. 30 (3580). 308
fol., m., 159 pagg., 2 Col., s. XI ex.

1. Anonymi Commentarius in Psalmos I—LXVII. **2.** ‚Peniteas cito peccator *&c.*' *(Leyser 311).*

E Mus. 31 (3574). 309
fol., m., 251 pagg., 2 Col., s. XII—XIII.

1. D. Augustini Retractationes *(32, 583).* **2.** Cassiodorus de institutione diuinarum litterarum *(70, 1105).* **3.** B. Isidori tractatus de libris utriusque testamenti de uita et obitu SS. Patrum veteris et novi testamenti *(83, 129);* tractatus Allegoriarum sub nominibus veteris et novi testamenti contentarum *(83, 77).* **4.** Hieronymi Catalogus scriptorum ecclesiasticorum *(23, 601).* **5.** Gennadii Massiliensis Catalogus virorum illustrium *(68, 980).* **6.** Isidori Catalogus virorum illustrium ecclesiae episcoporum *(83, 1107).*

310 **E Mus. 32** (3573).

fol., m., 361 pag., 2 Col., s. XII.

D. Augustini liber contra Faustum Manichaeum *(42, 207)*.

311 **E Mus. 33** (3576).

fol., m., 289 foll. (pagg.), 2 Col., s. XIII.

1. Augustini de concordia evangeliorum liber IIII *(34, 1041)*.* **2.** Liber Wimondi *(Guitmundi)* Auersani episcopi de corpore et sanguine Domini contra Beringarium. Ad rem his temporibus necessariam quidem sed meliori quam ego sum iniungendam dilectissime frater rogeri me uocas &c *(149, 1427)*. **3.** Augustinus de igne purgatorio *(39, 2210)*.

312 **E Mus. 36** (3575).

fol., m., 264 pagg., 2 Col., s. XII.

Bedae presbyteri Expositio in quinque libros Mosis *(91, 189)*.

313 **E Mus. 62** (3650).

fol., m., 137 foll., 2 Col., s. XIV in.

1. *De sacris locis. Sacra sunt loca divinis cultibus instituta &c.

2. B. Augustini admonitio ut coniugalis castitas conseruetur. Quando castitatis bonum fratres karissimi secundum &c. *(39, 2291)*. **3.** Sermo eiusdem de castitate cum uxoribus conservanda. Ante omnia ut quotiens dominicus dies &c. *(39, 2297)*. **4.** Idem de psalmorum commendatione. Canticum psalmorum animas decorat &c.

5. Quoddam Miraculum de S. Maria. Spiris locus est famosus opulentus episcopalis. ibi imago adoratur *(Mussafia, Sitzungsber. der k. Akad. 113, 956, Nr. 44)*.

6. In nomine Christi incipit liber Methodii episcopi .... quem de Hebreo et Graeco sermone in Latinum transferre curavit id est de principio seculi et inter regna gentium &c. *(Bibl. PP. Max. III, 727)*.

314 **E Mus. 63** (3562).

ch., s. XVII.

*Vergilius de lapide veridico *(Prosa:* In nõe &c.)*.*

315 **E Mus. 64** (3654).

ch. & m., s. XV.

*Glossa antiqua in Paralipomena.

E Mus. 66 (3655). 316
fol., m., 154 foll., s. XII.

1. Beda in Cantica Canticorum *(91, 1065).*

2. *(fol. 104)* Epistola Abbatis fulgentii ad franconem Monachum *(166, 717).* **3.** *(fol. 104^b)* Responsum Franconis Monachi ad Abbatem Fulgentium *(ib).* **4.** *(fol. 105)* Incipit tractatus ⟨*Franconis*⟩ de gratia Dei. De gratia Dei scripturus ipsum *(166, 719).* *(fol. 154^b)* finit thomus duodecimus de gratia Dei. **5.** *(fol. 154^b)* Epistola franconis Monachi quod monachus abiecto habitu non possit saluari. ‚Lantberto' *&c. bricht unvollständig mit* ‚ordine ôde |' *ab (166, 807, Z. 10 v. u.).*

E Mus. 96 (3582). 317
fol., m., 497 pagg., s. XIV in.

1. Huguteronis (Hugutionis) Pisani Dictionarium Latinum. **2.** Remigii expositio in artem primam Donati *(vgl. Fabr. VI, 66, Nr. 12).* **3.** ‚Moralium dogma philosophorum' *(Hildebertus Cenomanensis 171, 1007).*

E Mus. 112 (3578). 318
4°, m., 335 pagg., s. XII.

Hieronymus in Matthaeum *(26, 15).**

E Mus. 113 (3584). 319
4°, m., s. X, XI ex., XII.

1. *(s. XII)* Vita S. Mariae Magdalenae *(Odonis Abb. Clun.).* Quamquam per quatuor mundi clymata fidelium conexione propagata *(133, 713).*

2. *(s. X; fol. 13 und 55)* Ambrosii liber de poenitentia *(16, 465).*

3. *(fol. 106)* Isidori Hispalensis Chronicon *(83, 1017).* **4.** *(s. XI ex.; fol. 122)* Pontificum Romanorum Catalogus usque ad Theodorum. **5.** *(fol. 125)* Vaticinia Sibyllae de Christo ex Augustino, Lactantio *&c.* Augustinus in libro de civitate Dei. Inserit Lactantius operi suo quędam de Christo uaticinia sibillę. In manus inquid in fidelium *&c. (aus de Civ. Dei; 41, 580).* **6.** *(fol. 133)* De figura Paschae. Pascha autem non ad eundem anni redit diem. sicut tempus dominice nativitatis *&c.* **7.** de decem plagis et decem praeceptis. Decem plagae leguntur, ne superbia egyptiorum adfligitur; confidemus ergo *&c.*

320 **E Mus. 115** (3537).

4°, m., 95 foll., s. XII ex. (s. XII oder XIII nach Hardy I, 974).

Bedae historia ecclesiastica *(95, 21)*.

321 **E Mus. 120** (3637).

8°, m., 79 foll., s XII & XIV.

Medicinischen Inhalts: Dioscorides, Galenus, de ponderibus medicinalibus *&c.; u. a. auch p. 106* Synonyma bona: Aggib cannaum est cantabrum; arthemisia id est munoclos *&c. p. 121* Aristotelis epistola ad Alexandrum de sanitate corporis conseruanda: Alexander cum sit homo *&c.*

322 **E Mus. 130** (3514).

4°, ch., s. XV.

Hieronymi *(?)* Comm. in Epistolam II. ad Corinthios.

323 **E Mus. 134** (3614).

8°, m., s. XIV in.

1. Anastasii Bibliothecarii Epistola ad Carolum ⟨*Calvum*⟩ Francorum Regem *(129, 739)*.

2. *(p. 4[b])* Epistola Ioannis Erigenae ad eundem *(122, 1031)*. **3.** *(p. 9)* Dionysius Areopagita de Coelesti Hierarchia *(122, 1035)*. **4.** *(p. 35)* de ecclesiastica hierarchia *(122, 1069)*. **5.** *(p. 81)* de divinis nominibus, cum prologo Jo. Saraceni ad Odonem S. Dionysii Abbatem *(122, 1111)*. **6.** *(p. 127)* de mystica theologia ad Timotheum episcopum Ephesi *(mit Prolog wie 4.; 122, 1171)*. **7.** *(p. 130)* Epistolae CXXX *(22, 1171)*.

8. *(p. 147—356)* Anselmi opera quaedam *(Liste im gedruckten Katalog)*.

9. *(p. 357)* B. Augustini liber de immortalitate animae *(32, 1021)*.

10. *(p. 367)* I. Damasceni de orthodoxa fide libri quattuor. **11.** *(p. 459)* Eiusdem logica. **12.** *(p. 492)* Eiusdem. Introductio dogmatum *&c.* ad Joannem Episcopum Laodicae. **13.** *(p. 516)* Eiusdem Epistola de Trisagio ad Johannem Archimandritam *(10—13 vermuthlich in Burgundio's Uebersetzung; vgl. die Einleitungen zu den einzelnen Stücken in Bd. 94 und 95 der Patr. gr.)*.

14. *(p. 528)* Boethii liber de unitate S. Trinitatis ad Symmachum *(ed. Peiper p. 149)*. **15.** *(p. 533)* Eiusdem quaestio ad Joannem Ecclesiae Romanae diaconum utrum Pater

filius et spiritus Sanctus praedicentur substantialiter de divina natura *(ib. p. 164).* **16.** *(p. 533)* De hebdomadibus *(ib. p. 168).* **17.** *(p. 535)* liber contra Eutychem et Nestorium *(ib. p. 186).* **18.** *(p. 539)* liber de duabus personis in una natura. Christi ad Johannem Romanae ecclesiae Diaconum *(?).* **19.** *(p. 555)* Augustini Retractatio de octoginta tribus quaestionibus diversis *(40, 11).* **20.** *(p. 623)* Augustini de cognitione verae vitae *(40, 155).* **21.** *(p. 632)* Orosii Quaestiones ad S. Augustinum *(40, 733?).*

22. *(p. 651)* Richardi de S. Victore liber de Trinitate *(196, 887).*

E Mus. 157 (3690). 324

kl. 4°, m., 117 foll., s. IX ex.

(Halbcapitale) Domino Karolo Regi glorioso H*(Min.)*incmarus | ..... *(unleserlich; eine junge Hand hat* nomin? *darübergeschrieben)* mmerito remenī *(?)* ep̄s ac pl...s dī famulus | Mitt..... sicut iussistis epistolā beati Gregorii ad reccaredū regem Wisigothorum *&c. (Hincmarus de cavendis vitiis 125, 857). (fol. 10; Cap.)* Gregorius Reccaredo regi Wisigothorum. *(Min.)* Explere uerbis *&c. Schl. (fol. 117):* indignetur in cordibus.

E Mus. 182 (3523) 325

1. Pontificum romanorum Catalogus, **2.** Epistola duae Clementis ad Jacobum fratrem Domini *enthaltend ist s. XVII.*

E Mus. 195 (3608). 326

4°, m., 120 foll., s. XIII in. (S. Marie de kyrkestal).

Smaragdi Diadema monachorum *(102, 593).*

E Mus. 213 (3703). 327

4°, ch., 46 foll., s. XV.

1. Carmina quaedam in bellum civile apud Gallos. Francigene magni gens fortis et inclita bello. Iusticieque tenax et libertate beato Pulcraque pacis ope dudum famosa per orbem *&c.*

2. *(fol. 35)* Loquitur Panphilus sibi ipsi: Incolumis egro leviter solacia prebet..... Prima verba Panphilli ad Galatheam. *(fol. 46ᵇ)* Explicit panphilus *(der sog. Pamphilus de amore; Leyser p. 1172).*

328 **E Mus. 214** (3558).
kl. 4°, m., s. XIV.

1. Hymnus de B. Maria virgine et de S. Margareta.* **2.** Alcuinus de virtutibus et vitiis ad Guidonem Comitem *(101, 613)*. **3.** Smaragdi Diadema Monachorum *(102, 593)*.

329 **E Mus. 223** (3538).
kl. 8°, m., 185 foll., s. XIV.

(Fol. 161) Bedae Excerpta ex Plinio de imagine mundi et temporum. *(Beg. mit dem Capitel* de quadrifario Dei opere *und schl. mit* de incendio ethne; *90, 187.)*

Ueber die Handschriften 3686—3689 vergl. Maassen, Bibliotheca latina iuris canonici manuscripta (Sitzungsber. der k. Akademie der Wissensch. 56, 187 ff.).

330 **E Mus. 244** (3624).
24°, m., 148 foll., s. XV (1487).

Enthält u. a. Excerpte aus verschiedenen Autoren, auch aus Augustinus de vita Christiana.

15. Saville.

331 **Saville 20** (6566).
gr. 8°, m., s. XII, 64 foll.

Boethii Arithmetica. In dandis accipiendisque muneribus officia ita recte inter eos &c *(63, 1079)*.

16. Hatton.

332 **Hatton 6.**
fol., m., 2 Col., s. XIII in.

1. Isidori Collectio Canonum *(84, 25)*. **2.** Summae Conciliorum Generalium.

333 **Hatton 17** (4108).
fol., m., 112 foll., 2 Col., s. XIII.

1. Ambrosius de fide *(16, 549)*. **2.** *(fol. 56b)* de spiritu sancto *(16, 731)*. **3.** *(fol. 102)* de incarnatione dominica *(16, 853)*.

Hatton 23 (4115). 334
fol., m., s. XI in. (X ex.).

1. Iohannis Cassiani Eremitae X collationes.

2. Expositio Bedae in Tobiam *(101, 923)*.

3. Depositio Zoraldi Episcopi Bajocensis per Paschalem Papam quod non erat electus a Clero.

Hatton 24 (4026). 335
4°, m., 2 Col., s. XIV.

Epitome Moralium B. Gregorii.

Hatton 26 (4061). 336
8°, m., 239 foll., s. XIV.

1. *Homiliae seu sermones aliquot.

2. Cassiodori senatoris liber scintillarum de diversis voluminibus *(der sog. Defensor 88, 597)*.

Hatton 30 (4076). 337
8°, m., geschrieben auf Befehl des h. Dunstan.

Augustini expositio super Apocalypsin *(35, 2417)*.

Hatton 40 (4104). 338
fol., m., 2 Col., s. XII ex.

Smaragdi Abbatis Expositio in Regulam S. Benedicti *(102, 689)*.

Hatton 42 (4117). 339
fol., m., 204 foll., s. IX.

Expositio in Synodos. In nomine Patris *&c.* Sinodorum explarium*(!)* innumerositatem conspiciens. *Schl.:* credatur qui se criminosum esse confesus est. *(fol. 142)* finit hoc opuscolvm. In dei nomine. De clericorum tunsura aeclesiastica *&c.*

Hatton 43 (4106). 340
4°, m., s. IX ex. (nach Hardy I, 974 s. X).

Bedae historia ecclesiastica *(95, 21)*.

Hatton 47 (4098). 341
fol., m., 96 foll., s. XIV.

Dionysius Areopagita de hierarchia *(122, 1035)*. Iera⟨r⟩chya beati Dionisii Ariopagite domini W. prioris *&c.*

342 **Hatton 55** (4029).

4°, m., 411 foll., s. XIII.

*Cassiodori Senatoris *(Defensoris)* liber scintillarum seu sententiarum de diversis voluminibus *(88, 597)*.

343 **Hatton 58** (4065).

ch., s. XV.

1. ‚A Phoebo Phoebe' *(Alani de Insulis Parabolae; 210, 581)*. **2.** Fragmentum Catonis. **3.** ‚Cartula nostra tibi portat' &c. *(Cont. mundi minor 184, 1387)*. **4.** *Gedichte:* Non sunt digna coli quecunque coluntur in urbe | Nontemtas *(?)* aurum totum quod splendet ut aurum | nec pulcrum pomum quodlibet esse pomum.

344 **Hatton 84** (4088).

fol., m., 2 Col., s. XIII (am Ende unvollständig).

Sanctorum quorundam uitae.

345 **Hatton 85** (4077).

4°, m., s. XIV ex.

‚Ad mare ne uidear' *(Synonyma Joh. Garlandi; vgl. Cod. 32, 7)*.

346 **Hatton 86** (4078).

4°, m., s. XIV in.

Sermones antiqui cuiusdam Eremitae in Job.

347 **Hatton 88.**

gr. 8°, m., 2 Col., s. XIV.

Miracula de corpore Christi *(Im Deckel Fragmente liturgischen Inhaltes, z. B.* super oblata, *s. X)*.

348 **Hatton 93.**

4°, m., 42 foll., s. X (irische Schr.)

Vorher auf einem Blatte s. XII: Ex concilio bonifacii papae. *Dann ein liturgischer Tractat, beg.: (fol. 2)* ‚Primum in ordine misse antifona' &c.

349 **Hatton 97** (4070).

kl. 4°, m. & ch., s. XIV.

1. *De morte Eusebii *(Eusebius de morte Hier.?)*. **2.** de sepultura Hieronymi *(22, 239)*. **3.** Augustinus de militia spirituali *(40, 1054)*.

Hatton 101 (1048). 350

12°, m., 2 Col., s. XIV ex. (sehr kleine Schrift).

1. Flores Augustini. **2.** *(p. 60)* Excerpta ex Gregorii Moralibus. **3.** *(p. 165)* Sermones aliquot in Matthaeum. **4.** *(p. 254)* Expositio in Cantica Canticorum. **5.** *(p. 345) Verschiedene Sermonen und Tractate, darunter Sermonen zu den Marientagen p. 420.* **6.** *(p. 484)* Augustinus de spiritu et anima *(40, 779).*

Hatton 102 (4051). 351

12°, m., s. XIV.

1. Vita et Genealogia B. Mariae Virginis. **2.** Regula S. Augustini. **3.** Meditationes eiusdem *(40, 901?).** **4.** Wilhelmi Abbatis S. Theodorici epistola ad fratres de monte Dei *(194, 298; vgl. 180, 205).*

5. Chrysostomus de reparatione lapsi; **6.** de compunctione cordis; **7.** in Psalmum LI orationes II; **8.** de eo quod nemo laeditur nisi a se ipso.

9. *(andere Hand)* Augustinus de vera innocentia *(Prosperi Sent. 10, 1859);* **10.** de visitatione infirmorum *(40, 1147);* **11.** de assumptione b. Mariae Virginis *(40, 1141);* **12.** de spiritu et anima *(40, 779).**

13. Isidori Etymologiarum epitome.

14. Augustinus in epistolam Johannis *(35, 1977).*

15. Sermones *(ohne Autornamen).*

Hatton 107 (4031). 352

12°, m., s. XIV ex.

Sermones uarii.

Hatton 108 (4032). 353

16°, m., 8 foll., s. XII.

Tractatus Anonymi de Abaco. *Beg.:* ‚Adiuvante domino aliquid in abacum scripturi.'

17. Rawlinson D.

Rawl. D. 358. 354

m., s. XV.

1. Aristoteles de regimine principum.

2. *(p. 102; copiert aus einer älteren Handschrift)* Argumenta X librorum Pharsaliae Lucani; *am Schlusse die Subscriptio* ‚Paulus Constantinopolitanus emendaui manu mea *&c.*'

355 **Rawl. D. 873.**

fol., m., 230 foll., 2 Col., s. XI in. (‚Iste liber est ecclesie sancti Johannis Baptistae de Rega iuxta plateam').

Homiliar. **1.** Gregorius. Multis uobis lectionibus *(Greg. 76, 1169)*. **2.** [Ambrosius]. Non immerito *(Max. Taur.*[1] *p. 591)*. **3.** Augustinus. Gaudete fratres karissimi quia *(S. 163; 39, 2065)*. **4.** Gregorius. In cotidiana uobis soll. *(76, 1182)*. **5.** Augustinus. Resurrectio et glorif. *(S. 252; 39, 2211)*. **6.** Ambrosius. Heret adhuc sensibus *(Max. Taur. p. 175)*. **7.** Augustinus. Non minus etiam nunc *(Max. Taur. p. 491)*. **8.** Augustinus. Quantum domino donante *(S. 153; Mai nova P. I 346)*. **9.** Gregorius Lectio s. euangelii que modo in auribus uestris *(76, 1184)*. **10.** Ambrosius. Audistis fratres quod sanctae mul. *(17, 671)*. **11.** Gregorius. Maria Magdalena que fuerat *(76, 1189)*. **12.** Augustinus. Pascha XL, fratres karissimi *(?)*. **13.** Augustinus. Lux hodie clara refulsit. **14.** Augustinus. Non queo fratres karissimi quod mente *(S. 159; 39, 2058)*. **15.** Gregorius. Fractus longa molestia *(76, 1174)*. **16.** Augustinus. Digne fratres karissimi pūs stud. *(S. 161; 39, 2062)*. **17.** Gregorius. Prima lectionis huius evang. *(76, 1197)*. **18.** Augustinus ex L omel. Omnium quidem aures *(S. 353; 39, 1560)*. **19.** Augustinus ex tractatu super Johannem. Domini uerba nunc ista *(35, 1895)*. **20.** Augustinus de uerbis Domini. Audiuimus nos exortatum *(S. 105; 38, 618)*. **21.** Augustinus in tempore siccitatis. Scire debemus et intelligere *(S. 174; 39, 2078)*. **22.** Leo Papa. Sacramentum dilectissimi salutis *(54, 315)*. **23.** Augustinus. Saluator noster dilectissimi fratres *(S. 177; 39, 2082)*. **24.** Augustinus. Glorificatio Domini nostri I. Chr. *(S. 263; Mai nova B. P. 1, 88)*. **25.** Gregorius. Quod resurrectionem dominicam *(76, 1213)*. **26.** Augustinus. Omnia karissimi quae Dominus noster I. Chr. *(S. 176; 39, 2081)*. **27.** Augustinus. Dominus Jesus in sermone quem locutus est *(35, 1862)*. **28.** Gregorius. Libet fratres karissimi huius ev. lectionis *(76, 1220)*. **29.** Augustinus super Johannem. Quia sicut Moyses exaltauit. **30.** Leo.

[1] Die Verweisungen auf die Sermones des Maximus Taurinensis und Leo Magnus sind bei dieser Handschrift meist nach den ‚Initia' gegeben, da die entsprechenden Bände der Migne'schen Patrologia mir nicht zugänglich waren.

Hodiernam, dilectissimi, festiuitatem per *(I, 226)*. **31.** Augustinus super Johannem. Dominus de regno (*al.* grege) suo et de ostio *(35, 1720)*. **32.** Leo. Perpetui muneris *(Augustini S. 186; 39, 2094)*. **33.** Augustinus super Johannem. Quid est nemo potest uenire. **34.** Leo. Hodiernam dilectissimi festiuitatem *(I, 229)* descens. **35.** Leo. Post illam singularem *(Augustini [?] S. 182; 39, 2087; Max. Taur. app. 33)*. **36.** Ambrosii super Lucam. Non ociosa huius paralytici *(15, 1722)*. **37.** Leonis. Dubitandum non est *(I, 230)*. **38.** Leonis. Plenissime quidem *(I, 220)*. **39.** Augustini. Aduertit sanctitas uestra *(Max. Taur. p. 331)*. **40.** Gregorii. In verbis sacri eloquii *(76, 1302)*. **41.** Augustini in libro de uerbis Domini. Lectiones sanctae praepositae *(S. 112; 38, 643)*. **42.** Gregorii. Hoc distare *(76, 1266)*. **43.** Ieronimi presbyteri super Matheum. Quid uobis uidetur. **44.** Ambrosius super Lucam. Quis ex uobis *(15, 1845)*. **45.** Gregorius. Aestiuum tempus *(76, 1246)*. **46.** Ambrosii super Lucam. Non ociose plurimorum. **47.** Ex tractatu Augustini in ps. XXX secundum Dauid. Intendite fratres ipsam iam. **48.** Augustinus de uerbis Domini. Admonet nos dominus noster *(S. 82; 38, 506)*. **49.** Augustinus. Audite euangelistam. **50.** Ambrosius super Lucam. Ascendens autem Dominus *(15, 1717)*. **51.** Maximus. Quantorum mirabilium *(Max. Taur. p. 639)*. **52.** Augustinus. Tempus admonet fratres *(Max. Taur. p. 643)*. **53.** Augustini ex L omeliis. Non solum in nouo *(S. 385; 39, 1690)*. **54.** Ieronimi super Math. Jesus autem conuocatis. **55.** Ambrosii super Lucam. Postea qua illa. **56.** Augustini. Cauete inquit. **57.** Origenis. Quos paulo superius. **58.** Augustini ex L omeliis. Quod admonemur admonere *(S. 113; 38, 648)*. **59.** Hieronymi. Questiunculam proposuisti. **60.** Augustini ex L omeliis. In omnibus scripturis diuinis *(S. 315; 39, 2348; S. 253; 39, 2212)*. **61.** Augustini. Audiuimus fratres karissimi dominum per prophetas *S. 39; 38, 241)*. **62.** Augustini de uerbis Domini. Dixit autem Dominus ad quosdam. **63.** Augustini ex L omeliis. Quid facimus. **64.** Ex tractatu S. Augustini super epistolas. Fidutiam talem habemus. **65.** Gregorii super Ezechielem. Vigilantes fratres intuendum. **66.** Ambrosii in libro de sacramentis. De moralibus cotidianum *(16, 389)*. **67.** Augustini de uerbis Domini. Gaudere nos fratres.

(S. 171; 38, 933?). **68.** Ambrosii super Lucam. In hac lectione expon. **69.** Augustini. Spiritu fratres ambulate. **70.** Augustini in libro questionum evangeliorum *(?).* **71.** Augustini. De decem leprosis quos. **72.** Augustini. Voce consona et corde *(S. 20; 38, 137).* **73.** Ambrosii super Lucam. Nolite solliti *(!)* esse animae (Anima plus est quam esca) *(15, 1819).* **74.** Augustini in sermonem Domini habit. in monte. Nemo potest duobus. **75.** Leonis papae de jejunio. Apostolica institutio *(I, 264).* **76.** Leonis. Deuotionem fidelium *(I, 262).* **77.** Leonis. Scio quidem dilectissimi plurimos *(54, 352).* **78.** Gregorii. Cogitanti michi de Marie penitentia *(76, 1239).* **79.** Leonis. Omnis dilectissimi diuinorum eruditio *(I, 266).* **80.** Gregorii. Dominus ac redemptor noster per euangelium *(76, 1228).* **81.** Augustini de uerbis Domini. Tria genera mortuorum. **82.** Ambrosii super Lucam. Hic locus ad utramque redundat gratiam *(15, 1745).* **83.** Augustini de uerbis Domini. De juuene illo resuscitato *(S. 118; 38, 591).* **84.** Ieronimi super epistola ad Ephes. Potest et Christi uinculis *(26, 492).* **85.** Ambrosii ⟨*super Lucam*⟩ Curatur hydropicus *(15, 1841).* **86.** Augustini. Qui deum timetis non dubito *(S. 107; 38, 627).* **87.** Hieronymi. Pharisei audito. **88.** Iohannis episcopi Conuenerunt inquit. **89.** Augustini super epistulas. Renouamini spiritu. **90.** Iohannis episcopi Christum in humanis actibus *(Max. Taur. p. 357; Petr. Chrys. p. 62; Ex opp. Hieronymi presbyteri Hom. 186 de temp. in Pauli Diac. homiliario).* **91.** ⟨*Gregorii*⟩. Textum lectionis evangelicae fratres karissimi uolo si *(76, 1282).* **92.** *(fol 190ᵇ)* Tres pater m̃is sorores habuit. **93.** Ex tractatu super epistolas. Confortamini (totum sentitur in Chr.). **94.** Augustini. Eue quidam regulus (Joh. Erat quidam regulus cuius filius inf.). **95.** Gregorii. Lectio s. euangelii quam modo *(76, 1211).* **96.** Augustini. Eruditimini omnes *(S. 13; 38, 307).* **97.** Ieronymi. (Ideo assimilatum est regnum). Familiare est syris *(26, 32).* **98.** Gregorius in dialogo. Sed inter hec sciendum est *(79, 428).* **99.** Augustini. Narrauit Deus similitudinem. **100.** Augustini Cantauimus Domino et diximus *(S. 14; 38, 111).* **101.** Ieronymi presb. (Tunc habeuntes pharisei consili inierunt. Nuper ab Caesare Augusto; *26, 162).* **102.** In doc *(?)* de sancta trinitate. Quamuis in huius exilii erumpnosam cecitatem.

103. Augustini Dominus Iesus in sermone quem locutus est *(= Sermo 27)*. **104.** ‚Domino beatissimo in Christo patri Urbico salutem Dinamius patricius. Dum Dominum apostolice.' Incipit uita S. Maximi Regensis episcopi beatissimi M. R. urbis antistitis *(80, 24)*. *Schl.:* una cum spiritu sancto in omnia secula seculorum. Amen. **105.** In omnium sanctorum. ‚Legimus in ecclesiasticis hystoriis' *(Beda 94, 452)*.

Rawl. D. 1225. 356
s. XII.

Martyrologium.

Rawl. D. 1236. 357
s. XIV.

Vita Mariae.

18. Addenda.

Add. A 12. 358

Petrarchae carmina.

Add. A 35. 359

Briefe, namentlich von holländischen Gelehrten.

Add. A 44. 360
s. XIII in.

1. *(fol. 13) Auszüge aus Hieronymus ad Jovinianum (23, 211).* **2.** *(fol. 17)* Valerius ad Rufinum de uxore non ducenda cum expositione *(vgl. v. Hartel-Loewe, S. 193)*. **3.** *(fol. 30[b])* Carmen metricum de filio nominato per matrem patricida *(171, 1365)*. **4.** *Im Folgenden sehr zahlreiche Gedichte von Walter Mapes und anderen anglo-latinischen Dichtern.*

Add. A 62. 361
4°, m., 42 foll., s. XII.

Commentarius in Job. *Beg.:* ‚Vir erat in terra hus nomine Job'; *dazu Comm.:* ‚Job dolens hus consulatur'. *Später* ‚Tunc aperuit Job os suum'; *dazu Comm.:* ‚Maledictum duobus modis appellatur aliud enim. *(Wohl einer der zahlreichen Auszüge aus Gregorius' Moralia, in denen beide Erklärungen sich finden.)*

362 **Add. A 100.**
s. XV (1449; in Avignon geschr.).

Visio S. Honorati.

363 **Add. A 163.**
4°, m., s. XV.

1. Vergilii Aeneis. *Vorher* **2.** Ovidii Versus &c. ‚Aeneas primo' &c. *(Anthol. lat. 1 ed. Riese).*

364 **Add. A 165.**
8°, ch., s. XV.

Iuuenalis & Persius.

365 **Add. A 166.**
8°, ch., s. XV (1472).

1. Iuvenalis Satirae.
2. *Heiligenkalender in Versen.*

366 **Add. A 167.**
8°, ch., s. XV.

Terentii Comoediae.

367 **Add. A 168.**
8°, ch. & m., s. XV.

1. *(ch.)* Ovidii Epistolae ex Ponto.
2. Horatii ars poetica.
3. *(m.)* Tibulli Carmina; Epitaphium Tibulli *(4 Verse).*
4. Ouidius de sine titulo *(blos zwei Seiten). Beg.:* ‚Memnona' . . . ., *schl.:* ‚onerosa tuo' *(Amores III, 9).*

368 **Add. A 169.**
8°, ch., s. XV (1477).

Horatii Carmina, Epodon liber, carmen saeculare.

369 **Add. A 170.**
8°, m., s. XV.

Aesopi fabulae. *Beg.:* ‚Ut iuuet et prosit conatur pagina praesens' *(der Anonymus Neveleti).*

370 **Add. A 171.**
8°, m., s. XV.

1. Aesopi fabulae *(d. h. der Anonymus Neveleti).*
2. ‚Eva columba' . . . *Schl.:* signacula pandere solus *(Prudentii Dittochaeum p. 470 ed. Dressel; vgl. 61, 1075).*

3. ‚Cartula nostra tibi portat ranalde salutes' *(Contemptus mundi minor, häufig S. Bernardus zugeschrieben; 184, 1387).*

4. ‚Aethiopum terras iam feruida torruit aestas' *(Theoduli ecloga). Schl.:* ‚Desine quod restat ne desperatio laedat'.

5. *(fol. 38)* Incipit liber faceti. *Beg.:* ‚Moribus et uita' *(Notices et extraits t. XXVII, 2, p. 15).*

6. *(fol. 46)* De VII uirtutibus Johannis Crisostomi *(in Cod. Vind. 693, 2 einem Johannes Abbas zugeschrieben). Beg.:* ‚Ardue uirtutum faciles'.

Add. A 172. 371

4°, m., s. XIII ex. (XIV?)

Priscianus minor.

Add. A 173. 372

m., VII + 52 foll., s. XI ex.

Sacramentarium Gregorianum *(78, 25).*

Add. A 175. 373

1. *Zwei Blätter aus Statius' Thebais (s. XIII in.)* 2. *Drei Blätter aus Sallustius' bellum Jugurthinum (s. XII ex.).*

Add. A 198. 374

8°, m., 98 foll., s. XII.

Apocalypsis et Threni Hieremiae cum comm.

Add. A 208. 375

m., s. XIV.

Florilegium aus lateinischen Dichtern. Die citierten Autoren sind: 1. Ovidius. 2. Prudentius. 3. Claudianus. 4. Lucanus. 5. Vergilius. 6. Valerius Flaccus. 7. Statius *(Thebais und Achilleis).* 8. Persius. 9. Horatius. 10. Iuvenalis. 11. Martialis.

Add. A 279. 376

8°, ch., s. XV.

Ciceronis orationes: 1. pro Archia. 2. pro Marcello. 3. pro Ligario. 4. pro rege Deiotaro.

Add. A 283. 377

ch., s. XVI.

1. Usuardi Martyrologium *(123, 599) mit* 2. Cromatii et Heliodori episcoporum ad Jeronimum praefatio que in pluribus libris adscribitur Bede super opere mart. *(30, 435).*

378 **Add. A 367.**

m., s. XII.

Evangelium Nicodemi *(vgl. Cod. 284).*

379 **Add. A 371.**

4°, m., 113 foll., s. XV.

1. Sallustii Jugurtha *und* **2.** *(fol. 49)* Catilina. **3.** *(fol. 77)* Ciceronis orationes Catilinariae. **4.** *(fol. 106)* Invectivae Sallustii in Ciceronem et Ciceronis in Sallustium.

380 **Add. B 3.**

s. XV (XIV ex. *f*).

Meditationes et orationes ex S. Hilario, Anselmo et dictis Patrum.

381 **Add. B 28** (= Marshall 86, 5297).

kl. 8°, m., 108 foll., s. XV.

1. Excerpta ex Augustino. **2.** *(fol. 18)* Augustinus de spiritu et anima *(40, 779).*

3. *(fol. 75)* Albertanus *(Brixiensis)* de doctrina dicendi et tacendi *(Daventriae 1490).*

4. *(fol. 94ᵇ) Excerpte aus Cato, Seneca, Augustinus u. a.*

5. *(fol. 100) Biblische Geschichte in Merkversen. Beg.:* ‚Scripturae sacrae considerans prolixitatem' *(Alexander de villa Dei; vgl. Leyser p. 770).*

Z. B.	Sex	opera dierum.
	prohibet	fructum ligni uetiti.
	peccant	Adam et Eua.
	Abel	occiditur.
	Enok	transfertur in paradisum.
	Archa fit	Noe spacio centum annorum.
	intrant	Noe uxor et filii.

Bricht im 4. Buche Regum ab.

382 **Add. B 54.**

8°, m., s. XV (1453).

Horatii Epodon liber.

383 **Add. B 55.**

m., s. XV (XIV *f*).

Propertii carmina. *Subscription:* ‚Me Petrarca tenet, scripsit Laurentius olim MCCC???'.

Add. B 110. 384

kl. 8°, m., 52 foll., s. XV (ital.).

Apicii de re coquinaria libri X.

Add. B 111. 385

4°, m., s. XV (ital.).

Persius.

Add. B 119. 386

4°, ch. & m., 40 foll., s. XV.

1. Sedulii carmen paschale *und* **2.** *(fol. 31)* hymnus. **3.** *(fol. 34)* Augustinus de disciplina Christianorum *(40, 669)*.

Add. C 12. 387

fol., m., s. XV in.

(fol. 121b) Excerpte aus:* **1. Salomonis Proverbia. **2.** Isocrates ad Demonicum. **3.** Salvianus. **4.** Lactantius. **5.** Cassiodorus. **6.** Seneca. **7.** Cicero. **8.** Plinius junior. **9.** Symphosius. **10.** Sallustius. **11.** Hieronymus. **12.** Ysidorus. **13.** Terentius. **14.** Fulgentius *(Mythologia)*. **15.** Quintilianus *(Declamationes)*. **16.** Ennodius. **17.** *(fol. 162) Excerpte aus* Valerius Maximus.

Add. C 15. 388

fol., m., 157 foll., s. X in. (einst im Besitze von Mr. Henri Chansson? à Colmar).

fol. 1a leer; (fol. 1b) In hoc codice sancti Cypriani epistolae sunt numero XXIIII; *dann der im Folgenden mitgetheilte Index, dessen Titel, wo nichts bemerkt ist, mit denen des Textes stimmen.*

1. *(fol. 2a)* Ad Donatum *(Ep. I; I, p. 3 ed. Hartel); die erste Zeile* ‚bene ammones donate carissima nam et promi' *ist von einer Hand s. XII in Rasur geschrieben.* **2.** *(fol. 6b)* Ad Demetrianum *(im Text* Demetrium; *Ep. X; 1, 351)*. **3.** *(fol. 13a)* Ad Furtunatum *(Ep. VIIII; 1, 317)*. **4.** *(fol. 22b)* De lapsis *(Ep. VI; 1, 237)*. **5.** *(fol. 32b)* De opere de elemosinis *(Ep. XI; 1, 373)*. **6.** *(fol. 40a)* De mortalitate *(Ep. VIII; 1, 297)*. **7.** *(fol. 46a)* De patientia *(Ep. XII; 1, 397)*. **8.** *(fol. 52a)* De dominica oratione *(Ep. VII; 1, 267)*. **9.** *(fol. 60b)* De sacramento calicis *(Ep. LXIII; 2, 701)*. **10.** *(fol. 65)* De disciplina et habitu uirginum (De disciplina

ad uirgines *im Text; Ep. IIII; 1, 187).* **11.** *(fol. 71ᵃ)* De zelo et liuore *(Ep. XIII; 1, 419).* **12.** *(fol. 76ᵃ)* De ecclesiae catholicae unitate (De unit. cath. eccl. *im Text; Ep. V; 1, 209).* **13.** *(fol. 84ᵃ)* Quod idola dii non sint *(Ep. II; 1, 19).* **14.** *(fol. 87ᵃ; fehlt im Index)* Ad tibaritanos. *Beg.:* ‚legenti uita'. **15.** *(fol. 91ᵃ)* Ad confessores. **16.** *(fol. 93ᵃ)* Ad tyberitanos (thibaritanos *Text; Ep. LVIII; 2, 656).* **17.** *(fol. 97ᵃ)* Ad Antonianum de Cornelio et Nouatiano *(Ep. LV; 2, 264).* **18.** *(fol. 105ᵇ)* Ad Quirinum *(III; 1, 35. Zunächst die Capitula, mit griechischen Zahlzeichen gezählt); fol. 113ᵃ* ad eundem *Buch 2; fol. 125ᵇ* item ad eundem *Buch 3.* **19.** *(fol. 146ᵇ)* Ad Florentinum quem et puppianum *(Ep. LXVI; 2, 726).* **20.** *(fol. 149)* Ad Romanos *(XX; 1, 527?).* **21.** *(fol. 151ᵇ)* Ad Eucrātium de istrione (de histrionem *Text; Ep. II; 2, 467).* **22.** *(fol. 152ᵃ)* Ad fidum de infantibus baptizandis *(Ep. LXIIII; 2, 717).* **23.** *(fol. 155ᵇ)* Sententiae episcoporum LXXXVII *(die Zahl fehlt im Text; XIIII; 1, 435).*

389 **Add. C 16.**

fol., m., 166 foll., s. IX (einst in Libri's Besitz).

1. *fol. 1 leer*; *fol. 2 (Cap.)* Incipit praefatio S. Isidori Historia sacra legis *(Isidori quaestiones in vetus testamentum; 83, 201); fol. 3* Incipit tractatus in libro Genesis fideliter. ‚In principio' &c. Principium Christus est. *fol. 98ᵇ* Explicit de Ruth.

2. *fol. 99 (Cap.)* Incipit liber primus super hiesum filium Naue. *Darüber von einer Hand s. XI.* Incipit tractatus Origenis in libro ihu naue. Omelia prima. Donauit Deus nomen quod est &c.

Schl. Explicit libri Hiesu naue Deo gratias *(eine ähnliche Beischrift s. XII, wie oben).*

390 **Add. C 109.**

fol., ch., 45 foll., s. XV.

1. Eusebius ad Damasum de morte Hieronymi *(22, 239).* **2.** *(fol. 21ᵇ)* S. Augustinus ad Cyrillum *(33, 1120).* **3.** *(fol. 25ᵇ)* Cyrillus ad Augustinum *(33, 1130).*

(Fortsetzung folgt.)

X.

Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels.

Von

Dr. Ludwig Ritter von Rockinger.

XIV.

Die alphabetischen Nachweise über die Handschriften und Handschriftenreste des kaiserlichen Land- und Lehenrechts liegen im Bande CXVIII, Abh. X, S. 25—70, im Bande CXIX, Abh. VIII, S. 1—54 und Abh. X, S. 1—62, im Bande CXX, Abh. IV, S. 1—46 und Abh. VII, S. 1—70, im Bande CXXI, Abh. I, S. 1—62 bis an den Schluss des Buchstabens Q vor. Die aus den Buchstaben R — V finden im jetzt folgenden Berichte Platz, darunter die über den hier einschlagenden Stoff von Strassburg, soweit sich hierüber Nachricht geben lässt, und die aus den Beständen der königlichen Bibliothek zu Stuttgart.

[Peter von Rammingen, Protonotar des Grafen Ludwig von Wirtemberg, besass um die Mitte des 15. Jahrhunderts die] Nr. 72.

[Johann von Raneberg schrieb im Jahre 1388 die] Nr. 65.

[Konrad Ravensburg schrieb] Nr. 20.

[Martin Ravensburg in Kirchheim schrieb] Nr. 143.

[Georg Rebhahn zu Augsburg besass die] Nr. 287.

[Aus der ehemaligen Reichsstadt Regensburg mögen stammen] die Nrn. 93 und 268.

[Die Rathsherren Christof Adler? oder Hanns Jakob Aichinger? zu Regensburg haben vielleicht am 7. Februar 1609 besessen die] Nr. 216.

[Der Doctor beider Rechte Johann Diemer zu Regensburg vermachte am 10. März 1612 seinem Sohne Abraham,

gleichfalls Doctor der Rechte, letztwillig seine juristische Bibliothek, darunter wohl auch die] Nr. 270.

Der Stadtschultheiss Dr. Paul Dinsbeck zu Regensburg mag am Anfange des 17. Jahrhunderts besessen haben die] Nr. 270?

335**.

Regensburg, Bibliothek des Domkapitels. Vier Pergamentdoppelblätter einer zweispaltig ohne Ueberschriften der Artikel, blos mit rothen Anfangsbuchstaben derselben, wie es scheint auf dem vierten Blatte von derselben Hand wie in den übrigen dreien, im 13. Jahrhundert gefertigten Handschrift in Quart. Das erste und dritte hatte als Umschlag eines Stiftbuches des ehemaligen Reichsstiftes Obermünster in Regensburg in Folio aus dem Jahre 1612 zu dienen. Auch das zweite war für ein Buch in Folioformat verwendet, wahrscheinlich ebenfalls für ein Stiftbuch von Obermünster. Das vierte endlich deckte ein Stiftbuch von 1611, wohl wieder von dort. Sie gelangten mit der Bibliothek des Dr. Karl Proske[1] an ihren jetzigen Lagerort.

Das erste Doppelblatt hat je 36 Zeilen auf der Seite. Bei den beiden nächsten schwankt die Zahl zwischen 34, 35, 36. Das vierte hat zwar auch 35—36 Zeilen, aber auf gedehnterem Raume, während die Weite der Spalten die gleiche ist.

Von diesem vierten Blatte ist auch die zweite Seite von zwei anderen Händen geschrieben als die übrigen drei, ohne dass übrigens der richtige Zusammenhang des Textes Schaden gelitten hätte.

Das erste wie zweite unserer Doppelblätter gehört ausschliesslich dem Buche der Könige der alten Ehe an. Das erste ist das innere der betreffenden Lage und fällt in die Geschichte des Königs David bis Asa, nach dem Drucke des Prof. Dr. Massmann in des Dr. v. Daniels Ausgabe des Land- und Lehenrechtbuches Sp. 66 Z. 29 von ‚wan er hat di sine emals an mir zebrochen. vnd ich bite all di mir triwe leisten, daz si mir helfen' angefangen bis Sp. 74 Z. 16: Asa hiez sin svn, vnd wart nach im. Das zweite beginnt mit ‚slahen. des

[1] Vgl. über ihn und seine Bibliothek Wilhelm Bäumker in der ‚Allgemeinen Deutschen Biographie' XXVI, S. 666—668.

wart Mardocheus inne von got' Sp. 107 Z. 50, und setzt sich bis in das dritte fort, welches wieder wie das erste das innere der betreffenden Lage ist, zwischen welchem und dem zweiten hienach eines fehlt. Die Schlussworte sind — vgl. auch die Nrn. 92 und 335½ — auf der ersten Seite des dritten Blattes: ewarten namen do end nah Augvsti kunc riche. Und zwar ist das Wort ‚kunc riche' in dieser zweiten Spalte um eine Zeile tiefer, als die erste Spalte Zeilen zählt, weil hier zugleich der Schluss des Buches der Könige selbst vorliegt.

Mit der nächsten Seite beginnt nun das Landrecht, über welchem von einer Hand des 15. Jahrhunderts steht: Das rechtpuch. Das Verhältniss zu dem Drucke LZ = I ist folgendes:

I	II	I	II
Vorw. a	Vorw.	4	4
b	—	(5)	(5)[1]
c	—		
d	—	(20)	a[2]
e	—	21	b
f	1	22	c
g		23	d
h		24	e
1		25a	f
2	2	25b	g
3	3	(26)	h[3]

Das vierte Doppelblatt endlich gehört dem Lehenrechte an:

I	II	I	II
(115b)	a[4]	116	d
115c	b	117a	e
115d	c	117b	f

[1] Bis zu den Worten ‚ist der vater' Art. LZ 5 a, S. 8 Sp. 1 in der vorletzten Zeile von unten.

[2] Von ‚in des hant dem si geit mit disen worten' Art. LZ 20, S. 14 Sp. 1 gegen das Ende des Artikels.

[3] Bis zu den Worten ‚allez gebend. ditz hort allez zv der vrowen varnd gůt hort. noh ist mer daz di vrowen an hort: vnversnitniv lachin' Art. LZ 26, S. 17 Sp. 1 gegen den Schluss des Artikels.

[4] Von den Worten ‚so [sol der herre sins teidinges be]ginnen [vf den tac als] im des te[id]inges zit erteilt ist. vnd als er vorsprechen genomen' Art. LZ 115 b, S. 206 Sp. 1/2.

I	II	I	II
118	g	119c	k
119a	h	(119d)	l[5]
119b	i		

[In die Bibliothek des Reichsstiftes s. Emmeram in Regensburg gehörte seinerzeit die] Nr. 264.

[Maurus Gandershofer zu Regensburg erhielt — wohl von dem Assessor Kräner am Handelsgerichte daselbst — am Anfange der Vierzigerjahre unseres Jahrhunderts die] Nr. 269.

[Für den jungen Rudeger von oder bei der Kapelle oder auch Pennenkapelle in Regensburg ist geschrieben worden die] Nr. 92.

[Dem Kloster der unbeschuhten Karmeliten zu Regensburg gehörte früher die] Nr. 272.

[Im Kataloge der Auction des Assessors Kräner am Handelsgerichte von Regensburg vom 16. April 1855, S. 1 Nr. 1 ist aufgeführt die] Nr. 34.

Wohl von demselben Kräner in Regensburg erhielt Maurus Gandershofer am Anfange der Vierzigerjahre dieses Jahrhunderts die] Nr. 269.

[Der Bürger und Stadtgerichtsbeisitzer Gabriel Mair in Regensburg besass im Anfange des 17. Jahrhundertes die] Nr. 215.

[Dem Kloster der Minoriten zu Regensburg gehörte früher die] Nr. 271.

[Aus dem Reichsstifte Obermünster zu Regensburg stammen die Bruchstücke der] Nr. 335.

[Einträge über Glieder der Familie Plass wohl zu Regensburg aus dem Ende des 16. Jahrhunderts finden sich auf dem Schlussblatte der] Nr. 93.

[Der oberpfälzischen Familie von Prackendorf oder Praeckendorf, auch in Regensburg ansässig, gehörte seinerzeit die] Nr. 216.

335½.

Aus Regensburg, wohl in Privatbesitz, theilte der Vorstand des fürstlich Thurn- und Taxis'schen Archives daselbst,

[1] Bis zu den Worten: Der man wettet sinem herren vmb sin schulde wan einest.

Herr Dr. Cornelius Will, im Dezember 1889 dem Berichterstatter eine Handschrift des Buches der Könige alter Ehe und des kaiserlichen Land- wie Lehenrechts zur Einsicht mit, auf Papier in Folio durchlaufend mit Goldinitialen je am Beginne der einzelnen Bestandtheile und sonst mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben im Jahre 1449[1] gefertigt, mit vier blattgrossen bildlichen Darstellungen ohne Kunstwerth, in Holzdeckel mit rothem Lederüberzuge gebunden, früher auf der Vorder- wie Rückseite mit je fünf Buckeln und zwei Messingschliessen.

Die Rückseite des ersten und des zweiten Blattes nehmen zwei Bilder in Farben ein, wovon das erste ein stattliches weibliches Wesen unter Heiligenschein mit einem Blumentopfe oder Blumenkorbe in der rechten Hand vorstellt, zu welchem ein Kindchen, wieder mit Heiligenschein, in kurzem Hemdchen, drei Blumen in der linken Hand haltend, liebevoll emporblickt, wahrscheinlich Maria und der kleine Christus; das zweite die ‚drey patriarchen' Abraham, Isak und Jakob in sitzender Stellung zeigt, den letzten mit dem bekannten Judenhute grün. Auf der Vorderseite des dritten Blattes beginnt nun das Buch der Könige alter Ehe nach kurzer Erwähnung der genannten Patriarchen und der Anspielung auf die christlichen in Constantinopel, Antiochien und Indien von Joseph bis zum Judas dem Makkabäer, mit folgendem — vgl. auch die Nrn. 92 und 335 — Schlusse: Judas Machabeus was ein biderman vnd was der pesten urleuger einer der ie geborn wart. Hie sulle wir disem buche ein ende geben. Diz herrn die an disem puech geschriben stent. Da bey sullen alle herrn bilde nemen den got gericht vnd gewalt hat verlihen auff erttreiche, wie got mit allen den gewessen ist dy das recht minneten vnd den got liep was: wann wenn got liep ist, der minne alle die rechtichait der man ze got vnde zu der rechtichait der welt bedarff. Der Juden ewartten namen do ende nach Augusti chunichreich etc. Nach der rothen Bemerkung ‚Darnach lis das Register dez rechtpuechs. ker vmb' folgt auf neuer Seite das Verzeichniss der Artikel des Landrechts mit dem Anfange: Ber got vnd dy rech-

[1] Nach dem Vermerke am Schlusse: Das puech ist geendet an sant Nicklas abent anno etc. xlviiij iar.

tichait lieb hat, der sol das puech gern lesen vnd hören. Es haisset das lantrecht puech, vnd sagt von dem recht was uber yegleich sach dew hie benennet wirt rech[t] ist etc. Von dreyer hannde vreien' u. s. w. auf 12 Seiten und dann das Verzeichniss jener des Lehenrechts auf 6 Seiten. Die Rückseite seines Schlusses nimmt ein Bild des Kaisers Constantin mit dem Scepter in der Linken und des Pabstes Sylvester mit einem Buche in der Linken in sitzender Stellung ein. Auf dem nächsten Blatte beginnt unter der rothen Ueberschrift ‚Darnach hebt sich an das rechtpuech' das Landrecht. Nach seinem Schlusse ist auf der Rückseite des betreffenden Blattes der Kaiser oder König in einem Stuhle oder auf dem Throne sitzend, das Scepter in der Linken haltend, abgebildet, vor welchem zwei Lehenleute mit Fahnen in der rechten Hand bereits knien, die Hüte in der linken, welchen eine grosse Anzahl anderer wieder mit Fahnen und meist noch mit Kopfbedeckung nachfolgt. Auf dem nächsten Blatte reiht sich unter der rothen Ueberschrift ‚Hye hebet sych das lehenbuech an' das Lehenrecht, an dessen Ende noch roth steht: ker vmb vnd lis furbas. Auf der Schlussseite sodann ist ganz in rother Schrift bemerkt: Hye hat das lehenpuech ein ende. Allew lehenrecht han ich ze ende pracht. Wer ze allen zeitten auf das rẽcht sprichet, der gewinnet uil vinde. Das leit durch got. wann got ist in ie gestanden. Dicz puech sol niemen lesen wan weys leute dy das recht nicht vercherent durch miet. wann vnbeis leut chünnen sein nicht versten vnd vercherent villeicht dew recht ze vnrecht. So wurde das buech vnd die richter des rechten di hie vor genennet sind geuelschet. Wer das recht nimet, der wehalt leib vnd sele. Dez helff vns der almächtig got. Amen.

[In der Dr. Proske'schen Bibliothek des Domkapitels von Regensburg befinden sich die Bruchstücke der] Nr. 335.

[Dem Dr. Benignus Pühelmair in Regensburg vermachte letztwillig am 8. Februar 1590 sein Vater Dr. Michael Pühelmair daselbst seine Bibliothek. Ob darunter auch die] Nr. 270?

[Hanns Schilcher, Secretär von s. Emmeram in Regensburg, hat sich im Jahre 1568 eingezeichnet in] Nr. 261.

[Von dem Oberlieutenant Schuegraf in Regensburg wurden im Jahre 1851 abgelöst die Bruchstücke der] Nr. 268.

[Der Rathsherr Nikomed Schwäbel zu Regensburg theilte am 7. Februar 1609 dem damaligen Besitzer der Nr. 270 zur Einsichtnahme mit die] Nr. 216. Vgl. Rockinger A S. 417 —419.

[Aus der Stadtamhofer Probstei s. Andreas und Mang bei Regensburg stammt die] Nr. 253.

[Zu den Handschriften, welche aus der Stadtbibliothek von Regensburg — vgl. Hugo Graf von Walderdorff: Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, S. 197/198 — im Jahre 1876 an die Hof- und Staatsbibliothek zu München abgelassen wurden, zählen die] Nrn. 271 und 272.

[Im fürstl. Thurn und Taxis'schen Archive zu Regensburg hinterliegen die Bruchstücke der] Nr. 378.

[Konrad Tratfelder, Priester aus dem Bisthume Regensburg, hat im 15. Jahrhundert geschrieben die] Nr. 197.

[Johann Georg Treuttwein ‚capitaneus' zu Regensburg hat sich am 31. Mai 1636 eingetragen in] Nr. 261.

[Das Wappen des Rathsherren Urban Trinkl oder Trünkl oder Trunkl zu Regensburg aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts fand sich in der] Nr. 216.

[Der Franziskanerbruder Angelus Weinmann in Regensburg besass am 1. September 1632 die] Nr. 271.

[Aus der hochstiftischen Pflege Wörth unterhalb Regensburg stammen die Bruchstücke der] Nrn. 238 und 378.

[Leonhard Christoph Rehlinger zu Augsburg besass um die Mitte des 16. Jahrhunderts und in dessen zweiter Hälfte die] Nr. 192.

[Der Professor der medizinischen Facultät zu Erlangen Dr. Gottfried Christian Reich schenkte der dortigen Universitätsbibliothek im Jahre 1800 die] Nr. 76.

[Nachrichten über die Marschälle von Reichenau aus den Jahren 1499—1537 finden sich in der] Nr. 203.

[Georg Kalb von Reichenschwand in Mittelfranken hat sich mehrmals eingezeichnet in der] Nr. 55.

[Franz Anton Reisigl hat sich eingezeichnet auf der ren Seite der Vorderdecke der] Nr. 404.

[Dem Grafen de Renesse zu Coblenz gehörte seinerzeit die] Nr. 51.

[Erasmus Reutter in Zangberg im ehemaligen oberbairischen Gerichte Neumarkt schrieb im Jahre 1420 die] Nr. 204.

336.

Vormals Dr. August Ludwig Reyscher,[1] Professor zu Tübingen, dann Rechtsanwalt zu Cannstadt, beschreibt eine in seinem Besitze gewesene Handschrift, früher dem Oberappellationsgerichtsrathe Dr. Friedrich Cropp[2] zu Lübeck gehörig, auf Papier in Folio mit dem kleinen Ochsenkopfe und darüber befindlichem Sterne bald nach dem Jahre 1470 gefertigt, mit späteren Zuthaten, in Holzdeckelband mit weissem Lederüberzuge, in der von ihm vollendeten Ausgabe des Freiherrn v. Lassberg unter Nr. 131. Homeyer Nr. 581. Ob = der Nr. $70^1/_2$?

Von ihrem Inhalte, hauptsächlich das Recht und Stadtverhältnisse von Strassburg betreffend, wie auch ‚Erklärungen über die Jauner-Arten und ihre Sprache' auf fünf Blättern, fällt hieher unser Lehenrecht auf 49 Blättern in je zwei Spalten mit rothen und blauen Anfangsbuchstaben und Ueberschriften der — nach dem Inhaltsverzeichnisse 150 und nach dem Texte — 151 Artikel. Seine Ueberschrift lautet: Hie vohet an das edele vnd rechte lehenbuoch, das zuo Nurenberg gemacht wardt. Am Schlusse steht: Disse satzung vnd dis recht als hie uor geschriben ist geschach zuo Nurenberg in dem gebotten hoff an dem mentag noch santt Martins tag etc. so man zalt von gottes geburtt thusent jn dem achtesten jare, des ersten jars vnsers riches.

Hienach stimmt sie ganz und gar mit der in der früheren Handschrift des Strassburger Stadtarchives, der Nr. 362.

337***.

Vormals Benediktinerstift Rheinau im Canton Zürich, auf dem Rücken mit Nr. XXVIII bezeichnet, auf 292 Blättern

[1] Vgl. über ihn Karl v. Riecke in der ‚Allgemeinen Deutschen Biographie' XXVIII, S. 360—368.

[2] Vgl. über ihn Frensdorff, ebendort IV, S. 610—612.

Papier in Kleinfolio in zwei Spalten am Anfange des 15. Jahrhunderts geschrieben. Homeyer Nr. 582.

An das Buch der Könige alter Ehe von Fol. 1—63 schloss sich von Fol. 63—282 unser Landrecht in zwei Abtheilungen, nämlich unter der Ueberschrift ‚Hie vahet an das lantrechtbuch' in 217 Artikeln bis zu Art. LZ 219, und unter der Ueberschrift ‚Hie vahet an das buch das da seit von lehenrecht' in 150 Artikeln bis zu Art. LZ 377, dann unter der Ueberschrift ‚Hie hebt sich an das edel vnd das recht lehen recht buch' das Lehenrecht in 145 Artikeln, in der Weise, dass jedem dieser Theile das Verzeichniss der Artikel eigens voranging.

Bei meinem Aufenthalte in Zürich, wohin jedenfalls die Mehrzahl der Handschriften nach Aufhebung des Stiftes gelangte, im Herbste des Jahres 1873 konnte ich keine Kunde über sie erhalten.

[Aus Eltvill im Rheingaue stammt die] Nr. 8.

[Aus der Bibliothek der Grafen beziehungsweise Fürsten von Starhemberg zu Riedegg im Innviertel stammen die] Nrn. 350 – 355 einschliesslich.

[Der geheime Haus- und Staatsarchivar[1] Prof. Dr. Ludwig Ritter von Rockinger zu München schenkte der Bibliothek der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften daselbst die] Nrn. 229—231 einschliesslich.

[Derselbe Dr. Ludwig v. Rockinger besitzt — ausser Abschriften verschiedener Bruchstücke unseres Rechtsbuches, wie der Nr. 185 — auch

a) als Geschenk des Staatsrathes Prof. Dr. Paul Laband in Strassburg eine Abschrift des Landrechts und der Art. 1—44 = LZ 1—45 einschliesslich der Nr. 45,

b) eine von ihm selbst im Jahre 1863 gefertigte vollständige Abschrift des Land- und Lehenrechts der Nr. 280,

c) eine wieder von ihm im Jahre 1864 gefertigte vollständige Abschrift der Nr. 284.]

[Johann Mathas von Rodelshausen hat im Jahre 1483 geschrieben die] Nr. 138.

[1] Jetzt Direktor des baierischen allgemeinen Reichsarchives.

[Der Familie Roll in Wiener-Neustadt in Niederösterreich gehörte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die] Nr. 402.

[Wolfgang Roll wohl wieder in Wiener-Neustadt besass im Jahre 1547 die Nr. 403.

[Die Vignette der Bibliothek des Mr. P[ier]re du Pont de Romémont findet sich in] Nr. 386.

[Bezüglich der berühmten Rosenberg'schen Bibliothek zu Wittingau, Prag, Stockholm vergleiche Bd. CXXI, Abh. 1, S. 29/30.]

[Lorenz Erlichmann zu Rosenheim in Oberbaiern hat im Jahre 1465 geschrieben die deutsche Uebersetzung des Belial in der] Nr. 242.

338.

Rostock, grossherzogliche Universitätsbibliothek, Mscr. jur. 2. Auf Pergament in Grossfolio zweispaltig mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben, je unter Voraussetzung der laufenden Zahlen im Jahre 1416[1] gefertigt, niederdeutsch, in starkem Holzdeckelbande mit rothem Lederüberzuge, früher mit zwei Schliessbändern versehen, am Rücken mit der neuen Aufschrift in Golddruck auf schwarzem Schilde: Schwabenspiegel und Kaiserrecht. 1416. Homeyer Nr. 591.

Von dem ersten Quinterne ist das erste Blatt der Innenseite des Vorderdeckels aufgeklebt, während die beiden folgenden irgendwann zu Verlust gegangen sind, so dass der Text jetzt auf der neuen Seitenbezeichnung 1 mit den Worten ‚heren goddes brekt, dat vreket god vil bilken an eme vnd de denne hadde ghewalt vp ertrike vorleghet hebbet, dat is de paues' u. s. w. in dem Vorworte LZ Absatz c des je oben im Mittelraume zwischen den Spaltenlinien als ‚keyser recht' bezeichneten Landrechts beginnt. Seine 355 Artikel, wovon der letzte dem Art. LZ 377 II entspricht, reichen bis über die Mitte der ersten Spalte der S. 166. Mit ihrer zweiten beginnt unter der rothen Ueberschrift ‚Hyr beghinnet sek dat Len recht' dieses, im berührten Mittelraume zwischen den

[1] Nach der rothen Bemerkung am Schlusse des sogenannten kleinen Kaiserrechtes in der zweiten Spalte der S. 321: Anno domini millesimo cccc° xvi° completus est liber iste sabbato infra octauam epyphanie.

Spaltenlinien als ‚keyser len recht' benannt, in 147 Artikeln, bis in den grösseren Theil der zweiten Spalte der S. 223. Die S. 225 bis an den Schluss der ersten Spalte von 235 füllen die je mit roth und blauer Hauptinitiale ausgestatteten Verzeichnisse der Artikel, zuerst ‚dat registrum to deme keyser rechte' bis an den Schluss der ersten Spalte der S. 232, dann ‚dat registrum to deme lenrechte' mit dem roth geschriebenen Schlusse:

Hir heuet dyt registrum van deme lenrechte eynen ende.
Got van hymmele alle quad van vns wende.
Amen.

Von S. 237—321—329 folgt unter der rothen Ueberschrift ‚Des keysers bok, vnde men mach id heten luttik keyser recht' das sogen. kleine Kaiserrecht mit lateinischem und deutschem Verzeichnisse der Artikel.

[Per ‚Johannem Rotarii de Niderndorf' in Tirol ist im Jahre 1461 geschrieben die] Nr. 218.

[Dr. Karl Roth zu München besass die] Nrn. 238 wie 268 und 269.

[Aus dem Archive der ehemaligen Reichsstadt Rothenburg an der Tauber stammt die] Nr. 294.

[Der junge Johann Rott schrieb im Jahre 1419 die] Nr. 114.

339***.

Eine Vergleichung der Nr. 203 mit ‚herrn von Rottens buch' nach einer dortselbst am Rande zu Art. LZ 377 II des Landrechts von einer Hand des 16. Jahrhunderts angebrachten Bemerkung hat ergeben, dass in dem letzteren verschiedene Artikel gefehlt haben, wie 296, 297, 299, 305, 308, 316, 355, 357, 363b, 375, 377 II selbst.

[Der junge Johann Rotthaler schrieb in den Jahren 1461 und 1462 den grösseren Theil der] Nr. 145.

[Rubein zu Marchlkofen schrieb im Jahre 1473 die] Nr. 243.

[Unter dem Dache der ehemaligen Burg der Rucken von Tanneck zu Weinfelden im Thurgaue wurden gefunden die Reste von] Nr. 89.

[Franz Rudorfer hat sich eingezeichnet innen an der Vorderdecke der] Nr. 404.

[Regimentsrath Kaspar Ruland zu Landshut schenkte am 5. Mai 1598 dem Dr. Joachim v. Donnersberg die] Nr. 250.

Prof. Dr. Justus Friedrich Runde[1] zu Göttingen besass früher die] Nr. 139.

[Aus der Bibliothek des Prof. Dr. J. F. Runde daselbst stammt auch die] Nr. 140.

[Hat der Vorsprecher Ruprecht von Freising für sein Rechtsbuch dieser Stadt vom Jahre 1328 den sogen. Schwabenspiegel benützt, so mag hier auch an die Handschriften jenes Stadtrechts — in Homeyer's Verzeichniss Nr. 49, 371m, 464, 468, 472, 492 — erinnert sein.

Insoferne die Nr. 472 auch das Landrecht des sogen. Schwabenspiegels enthält, hat sie schon in der gegenwärtigen Aufzählung Platz zu finden gehabt, Nr. 250.]

[Eine edle Jungfrau, wohl Ryngellyn geschrieben, besass einmal die] Nr. 386.

[Per manus Nicolai de Sachenkirche ist geschrieben] Nr. 462.

[Von Kaspar Sachkirche erwarb Johann Sthercze pro uno gladio taxato pro j sexagena die] Nr. 345.

[Graf Claudius von Salm hat sich eingezeichnet in die] Nr. 386.

[Graf Johann zu Salm besass im Jahre 1472 diese] Nr. 386.

[Henne Salmonn besass im 15. und vielleicht am Anfange des 16. Jahrhunderts die] Nr. 224.

[Auf einen Salzburger Bürger Friedrich Bub weisen Schreibübungen einer Hand etwa des dritten Viertels des 14. Jahrhunderts in der] Nr. 299.

[Professor P. Martin Kiem, Conventual von Muri-Gries, zu Sarnen besitzt die] Nr. 185.

[Aus dem Prämonstratenserkloster Schäftlarn in Oberbaiern stammt die] Nr. 260.

[Wolfgang Schallinger in der Steiermark vollendete am 7. August 1531 die] Nr. 4.

[Johann Friedrich Schannat veröffentlichte im ersten und einzigen Theile seiner Sammlung alter historischer Schriften

---

[1] Vgl. C. v. Beaulieu-Marconnay in der ‚Allgemeinen deutschen Biographie' XXIX, S. 677—679.

und Documenten (Fulda 1725) S. 163—322 den Text des Landrechts der] Nr. 175.

[Einzeichnungen über die Familie v. Schellenberg in der Herrschaft Kisslegg im Allgäue aus den Jahren 1432, 1437, 1438 finden sich in der] Nr. 427.

[Ex ‚libris Joannis â Schennis' stammt die] Nr. 17.

[Prof. Dr. Johann Scherz zu Strassburg erhielt von dem Elsässer Edlen Friedrich Ludwig Waldner von Freundstein die von ihm fortan so bezeichnete Waldner'sche Handschrift zum Geschenke, die] Nr. 366.

[Prof. Dr. Johann Scherz zu Strassburg besass ausserdem noch eine andere Handschrift unseres Rechtsbuches, wenn die bei der Nr. 368 geäusserte Annahme richtig ist, eben] Nr. 368.

[Der Secretär Johann Schilcher im Reichsstifte s. Emmeram zu Regensburg hat sich im Jahre 1568 eingezeichnet in die] Nr. 261.

[Mit dem Nachlasse des Prof. Dr. Johann Schilter zu Strassburg gelangte in die Bibliothek des Reichshofrathes Heinr. Christian Freiherrn von Senkenberg und mit ihr an die Universität Giessen die] Nr. 134.

[Der Rathsherr Johann Heinrich Schinz zu Zürich schenkte der Bibliothek der juristischen Gesellschaft daselbst im Jahre 1824 die] Nr. 463.

[Aus der Bibliothek des Valentin Schlieff zu Danzig stammt die] Nr. 58.

[Aus der Karthause zu Schnals in Tirol stammt die] Nr. 180.

[Johann Heinrich Schnitter von Basel schrieb die] Nr. 21.

[Bernhard Schön besass seinerzeit die] Nr. 95.

340.

Gräflich v. Schönborn'sche Fideicommissbibliothek zu Pommersfelden in Unterfranken, Nr. 2687. Auf Papier in Kleinfolio zweispaltig im Jahre 1448 von einem nicht näher bezeichneten Berchtold[1] gefertigt, nach Bemerkungen, welche

[1] Nach der Bemerkung am Schlusse des Lehenrechtes auf Fol. 118:
Anno domini millesimo $c^0c^0c^0c^0$ quadragesimo octauo finitus est liber iste per me Bertoldum etc. jn vigilia Marie Magdalene de mane hora octaua.

sich auf beiden Seiten des Schlussblattes 118 finden, in den Jahren 1470 auf 1480 im Besitze der fränkischen Adelsfamilie von der Ker oder von der Kere, aus welcher Wilhelm und Heinz nach den betreffenden Einzeichnungen auf dem Turniere zu Mainz am Montage den andern Tag nächst nach Bernhardstag des Jahres 1480 waren. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde IX S. 529.

Auf den ersten vier Blättern und der ersten Spalte der Vorderseite des nächsten findet sich ein Verzeichniss der Artikel des Land- und Lehenrechts mit rother Anfügung der von Fol. 7 an mit 1 beginnenden, je in der Mitte des oberen Randes von den einzelnen Blättern der Handschrift mit rothen römischen Nummern bemerkten Folienzahl. Mit der zweiten Seite des genannten fünften Blattes beginnt das Landrecht in 365 Artikeln bis auf die erste Seite des Fol. 84, in deren zweiter Spalte am Ende roth steht:

Hie hat daz lant recht buch ein ende.
Gott allen vngemach von vns wende.
Amen.

und schwarz zwischen der ersten und den drei anderen Zeilen der eben berührten rothen Bemerkung:

Hie hat daz lant recht buch eyn ende.
Des frawen sich mein hende.

Mit der zweiten Seite des Fol. 84 beginnt das Lehenrecht in 148 Artikeln bis in die erste Spalte der Vorderseite von Fol. 118. An dessen Ende steht schwarz: Explicit liber de iudicio.

341***.

N. Schönborn, Direktor des Magdalenengymnasiums zu Breslau, besass nach einer ‚Mittheilung von Stenzler' an Homeyer eine aus ungefähr 500 Blättern bestehende zweispaltig gefertigte Papierhandschrift des ‚Slossil des lantrechts' in mitteldeutscher Sprache aus dem 15. Jahrhunderte in Folio. Homeyer Nr. 602.

Den Anfang bildeten die Vorreden ‚Omnipotens sempiterne deus' und ‚Herre Jesu Christe, eyngeborner zon' u. s. w. Die einzelnen Absätze reichten von Abbrechen — Wunden. Der Schluss lautete: Das dancke das dem allmechtigen gote — zu ewigen lobin sullen. Amen.

[Im Besitze der Schopper'schen Familie zu Biberach befand sich die] Nr. 110.

[S. Schräffenberger vollendete am 21. April 1474 das Land- und Lehenrecht des sogenannten Schwabenspiegels in der] Nr. 63.

[Eine Abschrift des Lehenrechts, nur dass der Name da ‚P. Schrauffenberger' lautet, findet sich in der] Nr. 403.

[Albert Schwab hat im Jahre 1465 geschrieben und eingebunden] Nr. 164.

[Prof. Dr. F. D. Gräter in Schwäbisch-Hall besass die] Nrn. 150 und 375/376.

[Aus der Bibliothek des Johann Georg Schwandtner in Wien erkaufte der geheime Rath Franz Freiherr von Prandau daselbst die] Nr. 330.

342***.

Prof. Dr. Christian Gottlieb Schwarz[1] an der Universität Altdorf bei Nürnberg, im Jahre 1751 verstorben, besass eine aus Pergament und Papier bestehende Handschrift des 15. Jahrhunderts, niederdeutsch. Spangenberg's Beiträge zu den teutschen Rechten des Mittelalters, S. 67, 73, 118/119. Homeyer Nr. 607; in seiner Einleitnng zum Richtsteige Landrechts S. 20 unter Ziffer 68.

Ihren ersten Theil bildete der ‚Slötel tom landrecht' mit dem Eingange: Here Jesu Christe, eyn geborene sone des almechtigen godes, du bist gekomen in desse werld to troste unde salicheit allen mynschen u. s. w. Den Artikel ‚Abbet' theilt Spangenberg a. a. O. S. 73 mit.

[Aus der Bibliothek des Präsidenten Schwarz zu Jena erwarb Homeyer im Jahre 1838 die] Nr. 37.

343.

Fürstl. Schwarzenberg'sches Archiv zu Wittingau, B 6, auf Papier in Quart. Hanka's Přehled pramenůw práwních w Čechách S. 170, Nr. 50. Homeyer Nr. 694?

[1] Vgl. Baader's Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts, Band II Theil 2 S. 119—131.

Böhmische Bearbeitung[1] b Fol. 104—182, c Fol. 82 bis 89.

344.

Fürstl. Schwarzenberg'sches Archiv ebendort, B 3, auf Papier in Folio. Hanka a. a. O. S. 170/171, Nr. 51. Homeyer Nr. 694?

Böhmische Bearbeitung[1] b Fol. 297—359, c Fol. 287 bis 292.

345.

Schweidnitz, Stadtarchiv, Cod. B, in Holzdeckel mit ursprünglich vielleicht grünem oder gelbem Lederüberzuge gebunden, mit Buckeln und Schliessen versehen, auf dem Vorderdeckel mit der Bezeichnung: Rechts Buch Nr. 3. Auf dem ersten Blatte — dessen zweite Seite eine Urkunde des Königs Siegmund von 1420 ist — steht: Liber Joannis Sthercze, quem comparauit a Casparo Sachkirche pro uno gladio taxato pro j sexagena. Das dem Rückendeckel aufgeklebte Pergamentblatt ist eine in ihrer vorderen Hälfte nicht mehr erhaltene zu Schweidnitz im Jahre 14?? ausgestellte Urkunde, von deren letztem Zeugen noch sichtbar: [Sa]chenkirch canczlere zur Sweidnicz, der diesen brieff hot gehabtt czu beuelung. Auch dem Vorderdeckel ist ein Stück einer Schweidnitz betreffenden Urkunde vom Dienstage vor Christi Himmelfahrt des Jahres 1443 aufgeklebt, vielleicht ein Theil der vorbemerkten.

Diese Handschrift enthält von Fol. 2—170 Sp. 2 den Richtsteig des sächsischen Lehenrechts und bis Fol. 171′ Sp. 2 ein Verzeichniss der Artikel des Lehenrechts in 80 Nummern aus dem 15. Jahrhundert.

Von anderer Hand sodann, gleichfalls des 15. Jahrhunderts, begegnet unter der Ueberschrift ‚Hie beginnet der keyser lehenrecht sich an czu heben' das Lehenrecht des sogen. Schwabenspiegels in drei Büchern, nämlich von Art. LZ 1—48b theilweise, dem Reste von 48b—96 einschliesslich, dann (unter Ausfall von Art. 121, mit einer Lücke von Art. 130 bis gegen den Schluss von 153a, endlich unter Ausfall von Art. 155—158 einschliesslich) von 97—159, von Fol. 175—211′ Sp. 1.

[1] Vgl. Band CXVIII, Abh. 10, S. 18—20.

Oben steht auf der ersten Seite und dann über die beiden gegenüberstehenden Seiten vertheilt ‚Lehen recht primo' gewissermassen als Columnentitel, wie wir uns etwa jetzt ausdrücken würden, von Fol. 175—186, während auf Fol. 186′ nur mehr ‚Lehenrecht' sich findet und weiter gar nichts mehr. Es ist also beinahe das ganze erste Buch hindurch gezählt, indem dieses bis Fol. 187′ Sp. 1 reicht. Das zweite hört mit Fol. 199 Sp. 2 auf.

Der Schluss des ersten Buches tritt bei den Worten des Art. LZ 48b ‚man sol is von der zeyt reyten do sie is zcu der werlde bracht' ein. Dann folgt roth: Hyr endet sich das erste buch der keyser lehenrecht. nu begynnet hir das ander buch. capitulum j. Dieses Buch reicht von den Worten des Art. LZ 48b ‚Der ein kind anspricht vmme lehenrecht, deme sal' bis an den letzten hier fehlenden Satz (dem man och u. s. w.) von Art. LZ 96. Hier ist sodann wieder roth bemerkt: Hir endet sich das ander buch der keyser lehinrecht. nu beginnet sich das dritte buch der keyser lehen recht. capitulum primum vt sequitur. Am Schlusse dieses Buches lesen wir am Ende der ersten Spalte von Fol. 211′ roth: Et sic est finis.

Mit dessen zweiter Spalte beginnt ein Verzeichniss der Artikel des Lehenrechts in drei Büchern, wovon das erste nicht besonders bezeichnet ist, dessen Art. 48 von angeuelle, 49 in dy sebende hand, 50 von jarczale. Dann folgt roth: Hye beginnet sich das registrum des andern buchsz lehen rechtis, dessen Art. 50 phan man lehin, 51 von lehin saczczung. Endlich folgt wieder roth: Hye beginnet sich das registrum des dritten buches lehin rechtis, welches mit der Ueberschrift des Art. 45 ‚von burgk lehen recht' mit dem Schlusse der zweiten Spalte von Fol. 213′ abbricht.

346.

Das Schweizer Antiquariat zu Zürich, Obere Kirchgasse Nr. 33, alte Staatskanzlei, bot zu einer Versteigerung vom 10. bis 12. Dezember 1878 — vgl. S. 7 des Kataloges Nr. 85 unter Ziffer 43 — eine Abschrift der Nr. 298 auf 375 Blättern Papier in Quart aus dem vorigen Jahrhundert aus.

Es ist dies wohl die Handschrift, welche bis dahin Karl Haiser besass, deren Fassung in den im Bande CXVIII, Abh. 10, S. 20/21 in der Note 1 berührten Probestellen er ‚Zur Genealogie der Schwabenspiegelhandschriften' I unter H mittheilte, während das Verhältniss des Ganzen zu dem Drucke der Ambraser Handschrift zu Wien, Nr. 388, im zweiten Theile des zweiten Bandes des Corpus juris germanici publici ac privati des Freiherrn Heinrich Christian v. Senkenberg ebendort a. a. O. S. 160/161 veranschaulicht ist.

[Herr Christof vom See, Cristofferus de Lacu, besass im Jahre 1472 die] Nr. 280.

[Albert Segisser und Wendelin Pfyffer schenkten dem Jodok Pfyffer zu Zug im Jahre 1665 die] Nr. 1.

347.

Benediktinerstift Seitenstetten in Oberösterreich, I 74, in zwei Bänden. Auf Papier in Folio wohl noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts durchlaufend mit rothen Ueberschriften der Artikel und abwechselnd rothen und blauen Anfangsbuchstaben derselben gefertigt, in neuerem Ledereinbande mit Goldverzierungen über den Rücken und dem Titel in Goldbuchstaben: Oesterreichische Landesordnung. Professor Dr. Heinrich Maria Schuster, Das Wiener Stadtrechts- oder Weichbildbuch, S. 10 in C'c.

Die ersten neun Lagen sind in umgekehrter Reihenfolge gebunden, so dass jetzt die erste die Fol. 197—208, die zweite die Fol. 185—196, die dritte die Fol. 173—184, die vierte die Fol. 162—172, die fünfte die Fol. 150—161, die sechste die Fol. 138—149, die siebente die Fol. 126—137, die achte die Fol. 114—125 einschliesslich, die neunte ohne Blattzählung den Anfang des Artikelverzeichnisses des Landrechts, die zehnte noch ohne Blattzählung das Artikelverzeichniss des Lehenrechts enthält, an welches sich sogleich weiter die Fol. 209—235 schliessen.

Während hienach das Verzeichniss der Artikel des Landrechts (bis zur zweiten Seite des achten Blattes der neunten Lage) acht Blätter umfasst, folgt dann die blaue Ueberschrift für das Landrecht und vier weitere Blätter desselben, wovon die ersten beiden nicht foliirt, die anderen zwei

roth je oben in der Mitte mit den Zahlen 112 und 113 bezeichnet sind. Mit der ersten Seite des Fol. 207 schliesst das Landrecht. Auf der Rückseite beginnt das Verzeichniss der Artikel des Lehenrechts, wozu noch Fol. 208 der jetzigen Lage 1 gehört, woran sich dann den Vorbemerkungen zufolge die Lage 10 schliesst, deren erstes Blatt nebst einem Drittel der ersten Seite des folgenden (mit der Zahl 209 versehen) noch den Schluss des Verzeichnisses der Artikel des Lehenrechts wie das Inhaltsverzeichniss über das Concil von Wirzburg und die weiteren Stücke der Handschrift anreiht. In der Mitte sodann findet sich die blaue Ueberschrift für das Lehenrecht, unter welcher roth steht: Anno dominj etc. xxxv° an sannd Gilgen abent da schennkcht man wein in der purgk zu Wienn, vnd da der drukcht der per ain diernn. Vgl. hiezu auch die Nr. 247 oder 313 oder 417. Jetzt beginnt das Lehenrecht bis in die dritte Zeile der ersten Seite des Fol. 235.

Dann folgt die blaue Ueberschrift: Zw dem concilio zu Wirtzpurg u. s. w.

348.

Eine Papierhandschrift gleichfalls des Benediktinerstiftes Seitenstetten in Oberösterreich in Kleinfolio aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, zweispaltig gefertigt, in neuerem Ledereinbande mit der Aufschrift ‚Alberti Austriaci Landesordnung' auf dem Rücken, enthält von Fol. 119—123′ Artikel aus dem sogen. Schwabenspiegel. Ob etwa mit denen der Nr. 350 stimmend? Schuster a. a. O. S. 13—15 in F'c unter Ziffer 34.

[Heinrich von Seldeneck steht im Art. 12 (= LZ 13) des Lehenrechts der] Nr. 427.

[Aus den Handschriften der Bibliothek des im Jahre 1768 zu Wien verstorbenen Reichshofrathes Freiherrn Heinrich Christian v. Senkenberg, welche dessen Sohn Renatus Karl im Jahre 1802 der grossherzoglichen Universitätsbibliothek zu Giessen sammt Geldmitteln zur fortgesetzten Vermehrung und einem eigenen Hause zu besonderer Aufbewahrung vermachte, stammen die] Nrn. 107—129 einschliesslich, 131—135 einschliesslich.

[Der genannte Freiherr Heinrich Christian von Senkenberg besass ausser diesen Handschriften und Abschriften von

solchen auch noch nach seinen Visiones diversae de collectionibus legum germanicarum Cap. IV § 56 S. 102 am Schlusse ‚collationes ac fragmenta codicum speculi alemannici plura.

Leider haben wir hierüber keinerlei Kunde, da er nur kurz hinwirft: de quibus hic dicere nil attinet.

Sie mögen mit Anderem bis zu der im Jahre 1837 erfolgten Vereinigung der freiherrl. v. Senkenberg'schen Bibliothek mit der der Universität Giessen zum Theile schon in Wien und weiter auch in Giessen selbst abhanden gekommen sein. Bedauert es doch aufs Innigste Adrian in seinem Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae academicae Gissensis S. 7: quod magnifici illi atque opulentissimi thesauri non integri ad nos pervenerunt, quum magna pars eorum et Viennae dissiparetur et magnis difficultatibus a Vindobona translatio eorum Gissam esset obnoxia; partim etiam filii negligentia vel oblivione, qui Gissae essent thesauri, perderentur, so dass Professor Osann die jetzige Nr. 85, eine Pergamenthandschrift der fünf Bücher des Boethius de consolatione philosophiae mit Commentar wie zweier Abhandlungen des Johann Gerson auf einer öffentlichen Versteigerung erwarb und wieder der Bibliothek zustellte. Huc accedit — wird weitergefahren — etiam illud incommodum, quod bibliothecae Senkenbergianae non ea cura habita est ab iis qui praeerant, ut ab variis injuriis vel temporum vel hominum tuta esset. Miserrima sane — lautet endlich der Schluss — erat hujus bibliothecae conditio, cum, id quod ante biennium fere factum est, bibliotheca Senkenbergiana cum publica universitatis bibliotheca conjungeretur.]

[Professor Dr. Johann Christian Siebenkees an der Universität Altdorf bei Nürnberg besass die] Nr. 364.

[Johann Christian Simon hat sich eingezeichnet auf dem ersten Blatte der goldenen Bulle der] Nr. 134.

[Ein ‚Sippbûch' siehe in der] Nr. 138.

[Aus Soest oder seiner Umgebung stammt vielleicht die] Nr. 225.

[Sondershausen, Bibliothek der Stadtkirche, Nr. 235. Auf Papier in Grossfolio im Jahre 1475 gefertigt, mitteldeutsch. Homeyer Nr. 626. Steffenhagen in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der Akademie der Wissenschaften in Wien, Band CX S. 230/231 unter § 4 Ziffer 2.

Daselbst ist S. 247 bemerkt, dass in zwei Additionen zum Texte des Sachsenspiegels III Art. 7 und zur Glosse hiefür auf das Kaiserrecht Bezug genommen ist, nämlich auf das Landrecht des sogen. Schwabenspiegels, welches nach zwei verschiedenen Texten, wie auch bei der Nr. 211 der Fall ist, angeführt ist, einmal in einer — vgl. die Nrn. 24, 37, 47, 136, 200 — in Bücher abgetheilten Gestalt, sodann mit durchlaufender Artikelzählung. Die erste Stelle zum Texte lautet: Hic concordat keyserrecht li[bro] iij ar[ticulo] xj § 1. hoc versu: von vorstolener habe. Die zweite zur Glosse: Eyn cristen ist nehir, eynen Juden czu uerczugenn, wenne der iude den cristen. keysirrecht ar[ticulo] c. sexagesimoquarto].

349***.

Prämonstratenserstift Speinshart in der Oberpfalz. In dem im allgemeinen Reichsarchive zu München[1] vorhandenen von Johannes Dietrich Clein am 15. November 1600 vollendeten Kataloge der dortigen ‚Liberey' wird unter den Juridica S. 13 Nr. 60 eine Land- und Lehenrechts-Handschrift aufgeführt.

[Der Frühmesser Erasmus Speiser zu Ortenburg[2] schrieb im Jahre 1472 die] Nr. 300.

[Theophil und sein Sohn Gabriel Spitzel zu Augsburg besassen nach den Handschriften des Catalogus bibliothecae a Theophilo Spitzelio Min. Aug. seniore et ad div. Jac. pastore b. m. olim collectae et a filio herede Gabriele Spitzelio ad div. Jacob. diacono b. m. auctioris redditae (Augsburg 1705 in Folio):

Nr. 34 in Folio das Recht-Buch aller Päbst König und Keyser 1419,

Nr. 48 in Folio Land-Recht, Cod. membr. pervetust. die nachher in die Bibliothek des Raimund Krafft von Delmensingen zu Ulm — vgl. des Franz Dominik Häberlin Notitia codicum manuscriptorum dieser Bibliothek (Ulm 1739 und 1753)

[1] Unterdessen an die Hof- und Staatsbibliothek daselbst abgegeben.

[2] In einer Ortenburg'schen Urkunde vom Sonntage nach Scolastica des Jahres 1469 im baierischen allgemeinen Reichsarchive erscheint ein Martin Speiser mit seiner Frau Katharina zu Stein in Oesterreich.

S. 50 Nr. 31 in Folio, S. 18 Mscr. membr. 4° Nr. 15 — gelangten jetzigen] Nrn. 109 und 114.

[Die im angeführten Kataloge der Spitzel'schen Bibliothek unter Nr. 33 in Folio (und dem der Bibliothek des Raimund Krafft S. 49/50 unter Nr. 30 in Folio) verzeichnete Papierhandschrift ‚das kayserl. Recht. Sammt mehr alt teutschen Schrifften von anno 1400' ist wohl die Handschrift des kleinen Kaiserrechtes u. s. w. der Universitätsbibliothek zu Giessen. Endemann in der Einleitung zu seiner Ausgabe desselben Nr. 11. Homeyer Nr. 242.]

[Der Canoniker Bernhard Spoliken zu Wildeshausen an der Hunte bei Oldenburg schrieb im Jahre 1355 die] Nr. 298.

[Für den Edelknecht Johann von Spre? wurde im Jahre 1458 gefertigt die] Nr. 95.

[Aus der Probstei s. Andreas und Mang zu Stadtamhof bei Regensburg stammt die] Nr. 253.

350.[1]

Fürstl. Starhemberg'sche Fideicommissbibliothek zu Efferding, früher zu Riedegg, I Nr. 137. Auf Papier in Folio im 15. Jahrhunderte geschrieben.

Abgesehen von Freiheiten und Rechtssatzungen insbesondere für Wien, wie gleich von Fol. 1—16 der Handfeste des Herzogs Albrecht vom Jahre 1340, von Fol. 57 an der ‚Hantfeste der chayserleichen recht jnbeslossen der purger schrann ze Wyenne' etc. oder dem bekannten Stadtrechte im Gefolge von verschiedenen Rathsbeschlüssen und herzoglichen Privilegien begegnet auf einem neuen Sexterne von Fol. 141 bis in einige Zeilen des Fol. 146, woran sich dann wieder von Fol. 146′ an Einträge über Wiener beziehungsweise österreichische Münz- und andere Gegenstände reihen, folgende Sammlung von Bestimmungen aus dem sogen. Schwabenspiegel:

[1] Diese Nummer ist mit den folgenden bis 355 einschliesslich, wie ich jüngst bei Gelegenheit der Theilnahme an der diesjährigen Plenarversammlung der Centraldirektion der Monumenta Germaniae historica in Berlin vom 14.—17. April erfahren habe, an die königliche Bibliothek dortselbst in Folge Ankaufes der fürstlich Starhemberg'schen gelangt.

1.	von des verpanten vnd verachten mans getzewgnusz	Lehenrecht	Art.	LZ 24b,
2.	von gutter gewonhait (ohne die lateinischen Stellen)	Landrecht	Art.	LZ 44,
3.	der man ist der frawen maister vnd vogt	„	„	LZ 9,
4.	wye ein mans seins weibs maister ist	„	„	LZ 34,
5.	von notzogen (mit dem volleren Eingange)	„	„	LZ 41,
6.	ob ein fraw ein vngeraten man hat	„	„	LZ 76,
7.	der angeschafft stirbt	„	„	LZ 166,
8.	der angeschafft stirbt	„	„	LZ 167,
9.	der einen menschen stilt . . .	„	„	LZ 227,
10.	wo ein man pey eins andern weib leit	„	„	LZ 201 k—t einschliesslich, und darunter m ausführlicher,
11.	von notzogen	Landrecht	Art.	LZ 254,
12.	von mancherlay gericht das nach gnaden zerichten ist	„	„	LZ 201 e[1]—h einschliesslich,
13.	varund gut was das haist . .	Landrecht	Art.	LZ 168a,
14.	von not wer des nachts oder des tags	„	„	LZ 79.

351.

Fürstl. Starhemberg'sche Fideicommissbibliothek ebendort, I Nr. 142.[2] Auf Papier in Folio im 15. Jahrhunderte gefertigt, nach einer Bemerkung auf dem ersten Blatte oben im Jahre 1652 im Besitze des Grafen Heinrich Wilhelm von Starhemberg zu Riedegg. Pfeiffer's Germania XII — mit der Bezeichnung I Nr. 141 — S. 76 Ziffer 3.

Sie enthält das Land- und das Lehenrecht.

---

[1] Mit dem Anfange: Das ist nun von gerichte wil sprechen, das ist von gnaden. Wirt dye dewphait u. s. w.

[2] Jetzt in der königl. Bibliothek zu Berlin, im Verzeichnisse der Handschriften aus der fürstl. Starhemberg'schen Bibliothek Nr. 129.

Aus dem ersteren sei hinsichtlich des Schlusses des Art. LZ 331 Folgendes bemerkt. Es reicht dieser Artikel schwarz bis zu den Worten: alz ez wert ist. Dann folgt ohne Unterbrechung der Zeile roth: Disew recht satzt der pabst Leo vnd der künig Karel sein brüder ze ainem concily ze Rome, vnd ander recht vil dew nymmer mer von dem capittel daz da setzt von den ketzeren vntz her nach an daz lehen püch stent geschriben. Dann findet sich ein Zwischenraum von etwa fünf Zeilen, worauf regelmässig weitergefahren wird.

352.

Fürstl. Starhemberg'sche Fideicommissbibliothek ebendort, I Nr. 145.[1] Auf Papier in Folio im Jahre 1455[2] geschrieben, wie die vorher aufgeführte Nummer im Jahre 1652 im Besitze des Grafen Heinrich Wilhelm von Starhemberg zu Riedegg. Pfeiffer's Germania XII S. 76 Ziffer 2.

Sie enthält das Land- und Lehenrecht.

353.

Fürstl. Starhemberg'sche Fideicommissbibliothek ebendort, I Nr. 149.[3] Auf Papier in Folio im Jahre 1463 gefertigt, nach einer Einzeichnung vom Jahre 1652 wie die Nrn. 351, 352, 355 dem Grafen Heinrich Wilhelm von Starhemberg zu Riedegg gehörig gewesen.

Den Schluss einer bis Fol. 180 reichenden Sammlung von vorzugsweise Wiener Rechten bildet nach einigen leeren Blättern ein Register hierüber.

Auf dem letzten Blatte desselben ganz unten beginnt von anderer Hand, welche den folgenden Theil des Codex gefertigt hat, roth: Item hie nach stet geschriben das register uber die recht pücher. vnd uon erst uber das lanndtrechtpuech. Dann folgt auf fünf Blättern das Verzeichniss der Artikel des sogenannten Schwabenspiegels, welcher in der

[1] Jetzt in der königl. Bibliothek zu Berlin, im Verzeichnisse der Handschriften aus der fürstl. Starhemberg'schen Bibliothek Nr. 132.

[2] Nach der rothen Schlussbemerkung: Daz puch ist volpracht worden da man zalte nach Cristi gepurde fierzehen hundert jar dar nach in dem fumff vnd fumfczig jar an dem manntag vor Laurenti.

[3] Jetzt in der königl. Bibliothek zu Berlin, im Verzeichnisse der Handschriften aus der fürstl. Starhemberg'schen Bibliothek Nr. 135.

sogleich zu berührenden Gestalt entgegentritt, mit Angabe der 98 Folien des Textes desselben.

Er erscheint hier unter der Bezeichnung als ‚ain rechtpuech als das die bäpst kunig vnd kaiser gemacht vnd bestätt haben' mit der Einleitung ‚Quid est fides? — ayd nicht gesworen etc.' in der Weise, dass das Landrecht in einer gewissen systematischen Bearbeitung in zwei Theile zerfällt, worüber Rockinger in P handelt, woran sich als dritter das Lehenrecht in der gewöhnlichen Gestalt anschliesst.

354.

Fürstl. Starhemberg'sche Fideicommissbibliothek ebendort, I Nr. 153.[1] Auf Papier in Folio im 14. Jahrhunderte von einem Johannes[2] gefertigt, mehrmals verbunden, ohne dass im übrigen etwas fehlen würde. Pfeiffer's Germania XII S. 76 Ziffer 1.

Sie enthält das Land- und Lehenrecht in jener Fassung, welche aus dem Drucke in des Freiherrn von Freyberg Sammlung historischer Schriften und Urkunden IV S. 519—718 ersichtlich ist.

355.

Fürstl. Starhemberg'sche Fideicommissbibliothek ebendort, I Nr. 154.[3] Auf Papier in Grossfolio im Jahre 1475 für den Ritter Kaspar Bergheimer zu Wirting[4] gefertigt und — wie es den Anschein hat — zur Ausschmückung mit bildlichen Darstellungen[5] bestimmt, im Jahre 1652 mit den vorher er-

---

[1] Jetzt in der königl. Bibliothek zu Berlin, im Verzeichnisse der Handschriften aus der fürstl. Starhemberg'schen Bibliothek Nr. 138.

[2] Nach der Einzeichnung am Schlusse:

Finito libro sit laus et gloria Christo.
Qui me scribebat, Johannes nomen habebat.

[3] Jetzt in der königl. Bibliothek zu Berlin, im Verzeichnisse der Handschriften aus der fürstl. Starhemberg'schen Bibliothek Nr. 139.

[4] Nach der rothen Bemerkung am Schlusse:

Anno domini Mccc^{o} jm funff vnd sibentzigsten jare hat der edel vest vnd gestreng ritter her Caspar Perckhaimer zu Wirting das gegenwurtig rechtbuch schreiben lassen. vnd ist geendt warden zu vnser lieben frawn tag irer gebuerd.

[5] Wenigstens sind am Anfange des Landrechts an mehreren Stellen grössere Räume leer gelassen. Gleich von der ersten Seite etwa drei

wähnten Nrn. 351, 352, 353 in der Bibliothek des Grafen Heinrich Wilhelm v. Starhemberg zu Riedegg. Pfeiffer's Germania XII S. 76 Ziffer 4.

Sie enthält zunächst das Land- und Lehenrecht, das erstere bis Art. LZ 377.

Sodann folgen die Rechte des Herzogs Friedrich von Oesterreich für Wiener-Neustadt vom Jahre 1240 mit Satzungen des Rathes daselbst, deren letzten Artikel

LZ 377 II bildet: von der ee, wer an einander genemen mag oder nicht, vnd was dar an geschaden mag oder nit.

[Der Schreiber ‚dominorum de Starkemberg necnon domini Johannis vom Tor zu Horenstein' fertigte im Jahre 1428 die] Nr. 262.

[Dr. Anton von Steichele, als Erzbischof von München-Freising am 9. Oktober 1889 zu München verstorben, besass die] Nr. 229.

[Aus der Steiermark mögen stammen die] Nrn. 230 und 231.

[Stösst man in dem Steiermark'schen Landrechte des Mittelalters mehrfach auf Verwerthung des sogen. Schwabenspiegels, so mag hier auch der Handschriften gedacht sein, welche Prof. Dr. Bischoff in seiner Ausgabe jenes Landrechtes S. 6—22 namhaft gemacht hat.]

[Der brandenburgische Hofrath Stelzer zu Baireut besass im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts die] Nr. 144.

[Johann Sthercze erwarb ‚a Casparo Sachkirche pro uno gladio taxato pro j sexagena' die] Nr. 345.

356***.

Stockholm, Bibliothek der Königin Christine, nachher königl. Bibliothek. Auf Papier in Folio im Jahre 1419 gefertigt. Dr. Beda Dudík, Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte, S. 70, 87, 115.

Diese Handschrift des kaiserlichen Land- [und wohl auch Lehen]rechts entführten aus der älteren fürstlich

Viertheile, dann vor dem Artikel von den sieben Heerschilden die Hälfte der Seite, weiter in dem Artikel ‚wie pfaffen erben mit geswistred' auf beiden Seiten je ungefähr sieben Achtel, hier vielleicht für die Einzeichnung des Verwandtschaftsbildes.

Dietrichstein'schen Bibliothek im Schlosse von Nikolsburg in Mähren, hauptsächlich gepflegt und gefördert durch den Fürstbischof von Olmütz und Cardinal Franz Fürsten von Dietrichstein, am 19. September 1636 verstorben, die Schweden nach der Uebergabe des Ortes im April 1645. Der in der königl. Bibliothek zu Stockholm befindliche Original-Inventariums-Katalog der dorthin verbrachten Schätze vom Jahre 1646 in Folio führt sie auf: Landrechtsbuch unnd guldene Bull, geschrieben 1419, in Folio. Dudík a. a. O. S. 70 unter den Scripta politica in Folio in Nr. 55. Auch ist sie in dem ersten die Handschriften umfassenden Bande des eben dortselbst befindlichen nach dem Jahre 1649 abgefassten Originalkataloges der Bibliothek der Königin Christine erwähnt: Landrechtsbuch und goldene Bulle. Dudík a. a. O. S. 87 unter den deutschen Handschriften in Folio Nr. 12. Nicht minder führt der im Jahre 1695 von dem Bibliothekar Johann Jakob Jaches hergestellte Katalog der damaligen königl. Bibliothek in Stockholm ‚das Landrechtsbuch' auf, ohne Zweifel dieselbe Handschrift. Dudík a. a. O. S. 115 unter den deutschen Handschriften in Folio Nr. 18. Wahrscheinlich ist sie bei dem verhängnissvollen Brande des königl. Schlosses am 7. April 1697 mit ein Raub der Flammen geworden.

357***.

Zu Stockholm war auch nach dem zuletzt berührten Kataloge der königl. Bibliothek ein Land- [und wohl Lehen-] rechtsbuch auf Pergament in Quart. Dudík a. a. O. S. 118 unter den deutschen Handschriften in Quart und Octav Nr. 2: ein Landrechtsbuch in Memb.

Wahrscheinlich ist sie gleichfalls bei dem Residenzbrande am 7. April 1697 zu Grunde gegangen.

[Von den nach der Einnahme Prags durch die Schweden nach Stockholm verbrachten Handschriften haben den Weg in die Heimat irgendwie einmal wieder gefunden die] Nrn. 53 und 80, welche übrigens vielleicht zusammenfallen.

[Zu Strassburg dürfte wohl gefertigt worden sein die] Nr. 336.

358***.

Wohl zu Strassburg befand sich, ohne dass man den Lagerort kennt, eine schöne Pergamenthandschrift des Land-

rechts mit der bekannten Theilung nach Art. LZ 219, des Lehenrechts, und des Buches der Könige wohl der alten Ehe. Die einschlagende Stelle aus einer Nachricht des Prof. Dr. Johann Schilter im §. 1 seines Commentarius ad jus feudale alemannicum — in der Ausgabe seines Codex juris alemannici feudalis u. s. w. von Scherz, Strassburg 1728, S. 117/118 — lautet: das Landsrechtbuch, das Lehnrechtbuch, das edel und das recht hohe Lehnrechtbuch, und der Kunigen rechtbuch.

Aus ihr wurde seinerzeit das Landrecht in der sogleich folgenden Nummer abgeschrieben.

359***.

Zu Strassburg erwähnt ohne genauere Angabe des Lagerortes als Abschrift des Landrechts aus der Nr. 358 Prof. Dr. Johann Schilter in der dort angeführten Nachricht, welcher zufolge nach dem Verzeichnisse der Artikel nachstehender Eintrag zu lesen gewesen: Do dise buch abgescriben sind worden, da warent die vier rechte bucher zu einem buch ingebunden, in guter geschrifft vnd in gutem bermet. Das was das Landsrechtbuch, das Lehnrechtbuch, das edel und das recht hohe Lehnrechtbuch, und der Kunigen rechtbuch. Der bücher sint hie zwey mit ainer hant abgeschriben und in ein buch gebunden: die ersten zwey bucher der egenannten bucher, das ist das Lantbuch und das erste Lehnrechtbuch als Kayser Karly uff . . .

360.

Strassburg, Hospitalarchiv Nr. 577, im Bezirksarchive von Unter-Elsass hinterlegt, wahrscheinlich aus einem der Klöster Strassburgs stammend, deren Bibliotheken und Archive seit der Reformation dem Hospitalarchive einverleibt worden sind, nach einer Einzeichnung von einer Hand aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts auf der Rückseite des ersten Blattes[1] dem genannten Hospitale angehörig, auf 102 Blättern Papier in Folio am Ende des 14. oder Anfange des 15. Jahrhunderts mit rothen Ueberschriften der Artikel und abwechselnd mit rothen und blaugrünen Anfangsbuchstaben derselben gefertigt.

[1] Dis büch ist des groszen spittals zů Straszpurg.

Auf ein Verzeichniss der Ueberschriften der Artikel folgt das Landrecht in 292 Artikeln, und das Lehenrecht, welches auf der letzten Seite der Handschrift endet, in 102 Artikeln.

Bei meinem Aufenthalte in Strassburg zu Ostern des Jahres 1875 hatte ich von ihr keine Kunde, sondern erhielt erst am 20. Juni 1878 durch Herrn Dr. Martin Baltzer Nachricht über sie. Ist die Hospitalverwaltung damals[1] nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung nicht in der Lage gewesen, sie zu meiner genaueren Einsichtnahme hieher zu senden, so verdanke ich doch die obigen Mittheilungen der bereitwilligen Güte des Herrn Archivdirektors Dr. Wiegand.

[Professor Dr. Jeremias Jakob Oberlin zu Strassburg hat im Jahre 1783 vom Versieden zu Leim gerettet die] Nr. 303.

[Im Besitze des Professors Dr. Johann Georg Scherz zu Strassburg waren ehedem die] Nrn. 366 und 368.

[Mit dem Nachlasse des Professors Dr. Johann Schilter zu Strassburg gelangte in die Bibliothek des Reichshofrathes Heinrich Christian Freiherrn von Senkenberg und mit ihr an die der Universität Giessen die] Nr. 134.

Durch das Vermächtniss des Professors Dr. Josef Daniel Schöpflin zu Strassburg an das ‚Auge von Elsass' kam im Jahre 1771 seine Bibliothek in den Besitz der Stadt, in ihr auch die] Nr. 363.

[Aus dem Stadtarchive von Strassburg hat Professor Andreas Jung, welcher im Jahre 1829 auch Bibliothekar gewesen, in die Stadtbibliothek verbracht die] Nrn. 361 und 362.

361***.

Strassburg, Stadtbibliothek, vom Prof. Andreas Jung, welcher vom Jahre 1829 an auch Bibliothekar an ihr gewesen, aus dem Stadtarchive dahin verbracht, auf Papier in Folio im 15. Jahrhunderte gefertigt. v. Lassberg Nr. 141. Homeyer Nr. 638; im Vortrage über ‚die Strassburger Handschriften des Sachsenspiegels und Schwabenspiegels' in der Sitzung der

[1] Vgl. jetzt den Erlass des Ministeriums für Elsass-Lothringen vom 6. Jänner 1888, in der archivalischen Zeitschrift des baierischen allgemeinen Reichsarchivs, neue Folge, Band I S. 280.

philosophisch-historischen Classe der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 20. Februar 1871, S. 67—74. Rockinger ‚über die Strassburger Handschriften des sogen. Schwabenspiegels' in J S. 502—514.

Da die beiden folgenden Handschriften der Stadtbibliothek mit B und C bezeichnet sind, wovon die letzte die bereits im Jahre 1771 dahin gelangte Handschrift aus der Bibliothek des Prof. Dr. Josef Daniel Schöpflin ist, mögen die beiden ursprünglichen Stadtarchiv-Codices ihr als A und B vorangestellt worden sein, und mag hienach unsere Nr. 361 die Zählung A geführt haben. Sie kam im Oktober 1868 meinem Freunde Dr. August Schäffler, jetzt Reichsarchivrath und Vorstand des Kreisarchives von Unterfranken und Aschaffenburg in Wirzburg, nicht zu Gesicht.

Abweichende Lesarten derselben gegenüber dem Grundtexte seiner Ausgabe unseres Landrechts im zweiten Bande von Schilter's Thesaurus antiquitatum teutonicarum, der Nr. 109, hat Scherz unter der Anführung des Cod. argentinensis minor oder Mscr. argentinense minus in den Noten vermerkt. Dieselbe Bezeichnung gebraucht Schilter selbst für die Abweichungen von dem Grundtexte seiner Ausgabe des Lehenrechts in seinem Corpus juris alemannici feudalis, der Nr. 362.

362***.

Strassburg, ebendort, vom Prof. Andreas Jung, welcher vom Jahre 1829 an auch Bibliothekar gewesen, aus dem Stadtarchive dahin verbracht, auf Papier in Folio im 15. Jahrhunderte — wohl genauer in den Jahren 1452 oder 1454 — gefertigt, voll Schmutz und sehr beschädigt, mit weissem Schreibpapier nicht immer sonderlich glücklich ergänzt, in braunem Lederbande mit der Aufschrift: Cod. B. I Kunigsbuch. II Landrechtbuch. III Lehenrechtbuch. IV Uffs[atzungen] d[er] st[adt] Strasburg 1279. v. Lassberg Nr. 140. Homeyer Nr. 637; im Vortrage über ‚die Strassburger Handschriften des Sachsen- und des Schwabenspiegels' in der Sitzung der philosophisch-historischen Classe der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 20. Februar 1871 S. 67—74. Seit dem Brande der Neuen Kirche in der Nacht vom 24. August 1870 ist diese Handschrift nicht wieder zum Vorschein gekommen.

Aus ihrem Inhalte berührt uns nach Einsichtnahme meines in den Nrn. 361 und 363 wie 365 bis 368 erwähnten Freundes Dr. August Schäffler vom Oktober 1868 Folgendes:

Von Fol. 1—119 einer alten Zählung fand sich das Buch der Könige alter Ehe. Dann folgte von einer Hand des 15. Jahrhunderts, aber einer anderen als die das Landrecht geschrieben, auf sieben Blättern das Verzeichniss der Artikel desselben, je mit Beifügung der Folien auf welchen der Text zu finden bis zum Art. LZ 219: Dis ist von den bulúten CXV. Nachdem dann auf Fol. 1, in Spalten geschrieben, der Schluss des angeführten Buches der Könige ‚Hie sôllent wir diszem bûche ein ende geben, und es heisen der kúnige bûche — das verlihe uns der vatter und der sûn und der heilige geiste amen' gestanden, folgte von Fol. 2—115 unter der Ueberschrift ‚Hie vohet an daz lantrehtbûch als es gemaht ist zů Nůremberg' das Landrecht bis zu den Worten des Art. LZ 219: und von andern dingen ist verdient uff welchen tage der man bescheidet. Nunmehr war die Rückseite des Fol. 115 leer, und dann die Fol. 116, 118, 120 leer, während 117 und 119 fehlten. Auf neun nicht gezählten Blättern folgte dann das Verzeichniss der Artikel des Restes des Landrechts und unmittelbar darnach des Lehenrechts, woran sich in Spalten geschrieben von Fol. 1—119' der Text dieser beiden Theile selbst schloss. Er begann: Hie vohet an daz bû[ch] daz das do seit von lehen rehte, und heis[zet] daz rehte lehenbûch [daz do] seit von dem lantre[hte] als es die kúnige g[e]maht hant. Ob ein kin[t] jore zale be[he]bet untz an d[en] tag das man u. s. w. Der Schluss endlich lautete: Disze satzunge und dis reht als hievor geschriben ist geschach zu Nůrenberg in dem gebotten hofe an dem mentage nach sant Martins tag des bischoffs do men zalte von gottes geburte tusen ior in dem achten yore, des ersten yores unsers richs. Rockinger J S. 504 - 506.

Abweichende Lesarten dieser Handschrift gegenüber dem Grundtexte seiner Ausgabe unseres Landrechts im zweiten Bande von Schilter's Thesaurus antiquitatum teutonicarum, der Nr. 109, hat Scherz unter der Anführung des Cod. argentinensis major oder Mscr. argentinense majus in den Noten vermerkt.

Für den Text des Lehenrechts hat Schilter selbst in seiner Ausgabe desselben in seinem Corpus juris alemannici feudalis diese Handschrift zu Grund gelegt.

363***.

Strassburg, ebendort, mit dem Vermächtnisse der Bibliothek des berühmten im Jahre 1771 verstorbenen Josef Daniel Schöpflin dahin gelangt, auf 226 Blättern Papier in Folio nach einer neueren Bemerkung auf dem Vorsatzblatte unter Verweisung auf Fol. 218 ‚par Gauthier Armbruster' im Jahre 1434 gefertigt, mit der neueren Aufschrift auf dem Rücken: Landrechtbuch, Lehenrechtbuch, Ged[icht] aus dem Schwäbischen Zeitalter, Uffsetzungen der Stadt Strasb[urg] 1270 — 1312. Cod. C. Vgl. aus Nietzsche's Nachlass Blatt 3 in Homeyer's Vortrage über ‚die Strassburger Handschriften des Sachsen- und Schwabenspiegels' S. 70. Homeyer Nr. 636. Seit dem Brande der Neuen Kirche in der Nacht vom 24. August 1870 ist diese Handschrift nicht wieder zum Vorschein gekommen.

Was uns von ihrem Inhalte berührt, ist nach der Einsichtnahme meines in den Nrn. 361 und 362 wie 365 bis 368 genannten Freundes Dr. August Schäffler vom Oktober 1868 Folgendes:

Die Fol. 5—10 enthielten zunächst unter der Ueberschrift ‚Dit ist das lantrehtbůch. Hy vernement alle die die tůsch ie gelosent, wie es ist umbe dise tafel' eine Anweisung zum Auffinden der Artikel des Land- wie Lehenrechts, welche nunmehr verzeichnet waren. Von Fol. 11—114′ stand mit der Ueberschrift ‚Hie hebet sich an daz lantrehtbůch' unser Landrecht bis zum Schlusse des Art. LZ 377: so sollent sú ir elichen reht vor geis[t]lichem gerihte behaben, und sollent des brieffe und yngesigel nemen. so behabent sú ir reht vor allem weltlichem gerihte mit reht. Daran schloss sich von Fol. 114′—148 das Lehenrecht. Rockinger J S. 506/507.

364.

Strassburg, kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek. Papierhandschrift in Folio, durchlaufend im 15. Jahrhunderte gefertigt, in Holzdeckelband mit gepresstem braunschwarzen Lederüberzuge mit je fünf Messingbuckeln und ehemals zwei

Schliessen, früher dem Professor Dr. Johann Christian Siebenkees an der Universität Altdorf bei Nürnberg gehörig gewesen, von dem Regierungsrathe Veit August Freiherrn v. Holzschuher zu Augsburg bei Errichtung der deutschen Universität Strassburg im Jahre 1871 dahin geschenkt. Siebenkees, Nachricht von einem alten Sächsischen Weichbild-Recht ohne Verfasser, Zeit und Ort, nebst einem Auszuge, in seinem Juristischen Magazin II S. 202 – 258. v. Lassberg Nr. 134. Homeyer Nr. 622.

Den Anfang dieses umfangreichen alphabetischen[1] Rechtswörterbuches aus dem Sachsenspiegel, dem sogen. Schwabenspiegel u. s. w. bildet auf 42 Blättern ohne Zählung — auf deren letztem sich gegen das Ende eine Reihe von juristischen Abkürzungen von anderer Hand findet, während auf dem nächsten deutsche Bemerkungen über die Causae criminales, über die vier bürgerlichen Gesetzgebungswerke, nämlich Digestum, Codex, Institutiones und Autenticum folgen, die nächsten beiden Blätter leer sind — unter der rothen Ueberschrift ‚Dis ist das Register uber diesz recht Buch. do vindt man jnnen uber alle sach vnnd materia mancherlei noch

[1] Dass diese so bezeichnete alphabetische Anordnung nicht auf das Allerstrengste durchgeführt ist, geht — abgesehen von Anderem — aus dem Schlusse hervor, woselbst auf den Abschnitt von zinszen zwar der von zolle, aber dann erst der von zehenden folgt, worauf weiter von den zukünftigen Dingen und von Zauberei gehandelt wird.

Im Uebrigen sind auch unter den roth bemerkten Titelüberschriften des Inhaltsverzeichnisses häufig in der Ausführung selbst einzelne Betreffe roth geschrieben, welche gewissermassen selbständige, meistens in die alphabetische Folge mehr oder weniger passende Abschnitte bezeichnen zu sollen scheinen, zu welchen die folgenden gehören, beispielsweise zwischen den zwei Schwertern und Acht wie Bann: warvmb man den babste bannen sol und von des keisers kure; oder zwischen Eid und Fürsten: von eigen leuten, ob er seins vater recht behelt, von erhaffter not, entschuldigen; oder zwischen Gehorsam wie Ungehorsam und gemeiner Sache: von geistlichen lehen, das sein lantrecht, ob ein herre ein kirchen leihet; welchs mensch mug geben vnd nemen, vnd welchs nit.

Der bald berührte Artikel ‚von malboumen vnd von marckstein' mag vielleicht auch mehr aus Versehen als roth geschrieben stehen, während der gleich darauf folgende ‚von hirten' mit einer Reihe von weiteren nur klein entgegentritt.

ausweisung der zal vnd noch dem abc' das Verzeichniss der einzelnen roth bemerkten Gruppen mit ihren einzelnen Sätzen in der Weise, dass jedem derselben, die schwarz geschrieben sind, roth die betreffenden Folien des folgenden Textes mit den besonderen auf denselben angebrachten Buchstaben beigeschrieben sind: von acht, von acker, anferttigünge, von hantwerckleüten,[1] von tzweien swerten, von achten vnd bannen, von burgschafft, von burgzoge; von ee scheiden, von erbe, von dem eyde, von fursten, von fursprech, von gefengeknusz, von gebotten, von gesetzen, von gewonheit, von guter gewonheit, von tzweien swerten, von gehorsam vnd vngehorsam, von gemeiner sach, von got versuchen bei tags friest, von hanthaffter getatt, von malboumen vnd von marckstein, von hoff speisz u. s. w.

Dann beginnt der Text mit der Einleitung des sogen. Schwabenspiegels von Absatz LZ a—g einschliesslich nach der Zählung der Ausgabe des Freiherrn v. Lassberg: Herre himelischer vater, durch dein milte gute u. s. f. Hieran reiht sich die Praefatio rhythmica des Sachsenspiegels von: ‚Ich thumer so man sagt bey wege' an bis: mit mir die lenge. Nun folgt der Prologus desselben: Des helligen geystes mynne dy sterck — ergeen musz. Dann der Textus prologi: Gott ist das an begynne ein ende — der Sagszen lantt iren rechten tut. Gott ist ein beginnen vnd anhaben — mit der Aufzählung der Hauptgesetzgeber von Moses, Forenus, Mercurius termegestus, Salomo, Liguwgeus u. s. w. bis Constantinus vnd Karolus, an dye wir vns zihen.

Roth: Von den zweyen swertten, mit dem Anfange: Zwey swert liesz — bedarff er nit rugen, worauf eine Glosse folgt, nach welcher das Schwert des heiligen Peter der Pabst, das des heiligen Johannes der Kaiser hat.

Nun solt ir edeln tugentlichen herren an diesem buch besservnge eu lernen an tugentlichem leben, vnd ir sollet zu allen zeiten in ewern hertzen tragen vor bilde das euch der almechtig gott an disen konigen vnd an diesen herren vnd

[1] Unter ihnen wird zuerst von den Gärtnern und Weinzürlen gehandelt, dann von den Hafnern, weiter von den Schmieden, sodann von dem Aufwande bei Hochzeiten und Kindstaufen, von den Aerzten und der Arzneigebung.

richtern hat erzeiget — das sie hier vnd dort herren sint. das helff vns der almechtig ewig gott.

Zu Babilonia sich das reich erhub — so komen dy tag worchten, mit einem besonderen Artikel als Glosse über die Gesetzgeber u. s. w. mit dem Anfange: Zv Babilonia — es eyn haupte aller werltt. do vnnszer vor farn etc. Jetzt folgt mit neuem Absatze: Nvn er gesaget hat wye das reiche sey auf komen — sein erbeit wye ich wil.

Roth: In diesem dritten buche lxxxij° zum ersten von des reichs achte. Schwarz: Dje jare vnd tag in des reichs — verurteiltt was, mit der Glosse.

Die gleiche Schrift geht von Fol. 1—313 einschliesslich fort. Dann fehlen die Blätter 314—324 einschliesslich, während übrigens ihr Inhalt in dem Register am Anfange des Werkes vollständig vertreten ist. Mit Fol. 325 beginnt eine andere Schrift, welche nun weiter bis an den Schluss reicht, nämlich Fol. 433 einschliesslich, woselbst der Text unserer Arbeit aufhört, oder Fol. 434 einschliesslich, auf welchem sich noch eine Erklärung der Abkürzungen für das Corpus juris civilis wie canonici findet.

Für den Behuf allenfallsiger Vergleichung mit anderen daher einschlagenden Schriften möge noch Folgendes angeführt sein.

Auf Fol. 77′ begegnet der Artikel von der Legitimation der Pfaffensöhne nach dem Artikel ‚der den andern ruget' dass kein fremder Mann ein fremdes Weib rügen solle, und vor dem Artikel ‚jm dritten buch xvij' wer ein Weib zur Ehe nimmt unwissend — nachdem das die Mutter trägt.

Auf Fol. 135 in der Behandlung des Eides steht roth: Sequitur liber secundus. Hie begynnet sich das ander buch von fursten vnd von herren wie sich die mit ayden zu samen verbinden.

Dem Fol. 174 entnehmen wir: Diese Distinctiones volgen jm vierden buch vij° articulo: das ist ein volge u. s. w. Dem Fol. 174′: Im iiij° buch dist. jm xxxi°: Wer sein Schwert zieht auf eines Mannes Schaden, das Schwert ist des Richters ‚im Landrechte und auch im Weichbilde'.

Von Fol. 221′ — 222 findet sich der Artikel ‚wie man closter gutt kauffen sol. Vgl. Rockinger in F S. 320/321.

Weiter von Fol. 223′—224 der Artikel vom Laienpatronate, worüber Rockinger a. a. O. S. 319 320 zu vergleichen, aber mit einem erklärenden Anhange von der gleichen Länge: Person an zu sehen hat wol stat an kirchen gebene vnd an andern geistlichen gaben. also so der mensch ein kirchen geit dem andern — vt Extra de jure patronatus cap. ex litteris.

In dem Abschnitte von den Ketzern stossen wir auf die Anführung folgender Gewährsmänner. Auf Fol. 277: hec Hostiensis. hec Thomas. Auf Fol. 278: hec Raymundus. hec Thomas.

Auf Fol. 292′ ist ‚Vberttus vom garttin' erwähnt.

In der Behandlung vom Leibgedinge wird auf Fol. 293′ und 294 gegen Herrn ‚Ecke' polemisirt.

Auf Fol. 299 wird das Schwabenrecht als Unrecht angenommen: die Schwaben haben blos ‚etlich bruch'.

In der Besprechung der Morgengabe ist auf Fol. 301 dreierlei Habe bei der Ehe unterschieden: Arra, sponsalis largitas, donatio propter nuptias.

Von Fol. 336′ folgen sich nachstehende Artikel des sogen. Schwabenspiegels ohne alle und jede Unterbrechung durch Anderes: LZ 363 b. 86 a, b, c. 87 bis S. 44 Sp. 1 Zeile 13: es ist ein gewonheit etc. 91. von 92 Anfang und Ende, während bezüglich der dazwischen liegenden Gegenstände die Verweisung steht: das such bei dem numer, ohne dass die betreffende Zahl besonders angemerkt ist. 206. 172. 97 a und b. 284. 86 c.

Aus ‚Ritterschaft' von Fol. 357′ — 358 mag Folgendes bemerkt sein. In der gebornen Ritterschaft ist der erste der römische König. Die zweite Stelle nehmen die Bischöfe und geistlichen Fürsten mit den Braunschweigern ein, weil diese keines Bischofes Mannen sind. Die dritten sind die übrigen weltlichen Fürsten. Die vierten die freien Herren. Die fünften die Edelleüte. Die sechsten die Mannen der freien Herren.

In dem Abschnitte ‚Schaden haben vnd wie man leme bessert' von Fol. 360—361′ finden sich die Anführungen: hoc Thomas et Raymundus. hec Raymundus. hec Hostiensis et Raymundus.

Wem nach Fol. 386 beim ‚Torney' etwas Schlimmes begegnet, wenn er blos des Spieles wegen hingegangen ist, der

wird nicht christlich begraben. Geschieht es als Uebung der Ritterschaft, so hat die Sache keine üblen Folgen.

Fol. 387′: Distinctiones jm vierden buch jm XI articulo: weclage.

Fol. 389′: Distinctiones libro vj° in fine: Herbergerte einer geste, vnd slecht ir einer den andern zu tode on sein schulde in seiner gewere.

Interessant ist weiter der Artikel über ‚Urtheil' von Fol. 395 an, worin auch die Urkunde über die Absetzung des Kaisers Friedrich II. in deutscher Uebersetzung entgegentritt, aber am Schlusse wohl nicht mehr vollständig, indem sich gleich Bestimmungen aus dem Abschnitte über die Schöffen anschliessen.

Fol. 403: Dist. im vierten Buche decimo articulo: der den andern ‚beraub' seiner Ehren an seinem Weibe, nimmt er sie darnach zur Ehe, eheliche Kinder gewinnet er nimmermehr bei ihr.

365***.

Strassburg, Bibliothek der seinerzeitigen Universität, nachmals des protestantischen Seminars, A V 16, auf Papier — 26 und 228 Blätter umfassend — in Folio zweispaltig im 15. Jahrhundert gefertigt, in braunem Lederbande mit der Aufschrift: Schwabenspiegel. Verzeichniss der Handschriften der alten Universitätsbibliothek von Johann Jakob Schatz aus dem Jahre 1741, auszugsweise im Archive für ältere deutsche Geschichtskunde VIII mitgetheilt, daselbst S. 461. Massmann in seiner Ausgabe der Kaiserchronik III S. 57 unter Ziffer 9. Aus Nietzsche's Nachlass Blatt 3 in Homeyer's Vortrage über ‚die Strassburger Handschriften des Sachsen- und Schwabenspiegels' S. 70/71. v. Lassberg Nr. 139? Homeyer Nr. 635. Seit dem Brande der Neuen Kirche in der Nacht des 24. August 1870 ist diese Handschrift nicht wieder zum Vorschein gekommen.

Sie enthielt nach der Einsichtsnahme meines in den Nrn. 361—363 wie 366—368 erwähnten Freundes Dr. August Schäffler im Oktober 1868 nach der von Fol. 1—26 befindlich gewesenen goldenen Bulle Folgendes:

Von Fol. 1—74 das Buch der Könige alter Ehe; von Fol. 75—150′ Sp. 1—191′ das Landrecht mit dem bekannten

Abschnitte nach Art. LZ 219 in der Weise, dass dieser Artikel mit den Worten ‚uf welchen tag es der man bescheydet' auf Fol. 150' Sp. 1 schloss, und sich daran unmittelbar unter der Ueberschrift ‚Lehenrecht' die Art. 220—377 bis zu den Endworten ‚vor weltlichem gericht mit reht' reihten, während das Lehenrecht mit dem Anfange ‚Wer lehenrecht künnen wölle, der volge' die Fol. 192—228 füllte. Rockinger J S. 504.

366***.

Strassburg, ebendort, C II 25. Auf Papier in Folio im 15. Jahrhundert gefertigt, seinerzeit von dem Elsässer Edlen Friedrich Ludwig Waldner von Freundstein dem Prof. Dr. Johann Georg Scherz[1] zu Strassburg geschenkt. Verzeichniss der Handschriften der alten Universitätsbibliothek von Johann Jakob Schatz aus dem Jahre 1741, auszugsweise im Archive der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VIII mitgetheilt, daselbst S. 461. Massmann in seiner Ausgabe der Kaiserchronik III S. 57 unter Ziffer 10. v. Lassberg Nr. 138. Homeyer Nr. 633.

Diese Handschrift, welche das Buch der Könige alter Ehe und unser Landrecht enthielt, kam im Oktober 1868 meinem in den Nrn. 361—363 wie 365 und 367 wie 368 genannten Freunde Dr. August Schäffler nicht zu Gesicht.

367***.

Strassburg, ebendort, C IV 26, auf 107 Blättern Papier in Folio am Ausgange des 14. oder Anfange des 15. Jahrhunderts gefertigt, in braunem Lederbande mit der Aufschrift: Fragment. Spec. Suev. Msc. Verzeichniss der Handschriften der alten Universitätsbibliothek von Johann Jakob Schatz aus dem Jahre 1741, auszugsweise im Archive für ältere deutsche Geschichtskunde VIII mitgetheilt, daselbst Nr. 462. Massmann

[1] Er bemerkt hierüber in der Vorrede vom 1. September 1727 zu seiner Ausgabe des Landrechts im zweiten Theile von Schilter's Thesaurus antiquitatum teutonicarum etc. S. 5, dass er diese Handschrift ‚liberalitati ill. domini Friderici Ludovici Waldneri de Freundstein, viri inter nobilitatem Alsaticam tum generis splendore tum eruditione singulari et magnorum negotiorum cura summe conspicui' verdankte und nennt sie daher codicem Waldnerianum.

in seiner Ausgabe der Kaiserchronik III S. 57 unter Ziffer 8. Aus Nietzsche's Nachlass Blatt 2 in Homeyer's Vortrage über ‚die Strassburger Handschriften des Sachsen- und Schwabenspiegels' S. 70. v. Lassberg Nr. 139? Homeyer Nr. 634. Seit dem Brande der Neuen Kirche in der Nacht des 24. August 1870 ist diese Handschrift nicht wieder zum Vorschein gekommen.

Sie enthielt nach der Einsichtnahme meines in den Nrn. 361–363 wie 365 und 366 und 368 genannten Freundes Dr. August Schäffler im Oktober 1868 von Fol. 1—55′ das Buch der Könige alter Ehe; von Fol. 55′—107′ unter der Ueberschrift ‚In nomine pattris et fyly et spiritus sancti. amen. Hie hept sich an das lanntrechtpůch ane das recht' das Landrecht bis Art. LZ 225, in welchem sie am Ende der Zeile und Seite mit den Worten ‚eynes ist offene dupheit, eines ist heymlich dupheit. das ist daz' abbrach. Rockinger J S. 503/504.

368***.

Zu Strassburg, ebendort, wohin die eine der Handschriften des Prof. Dr. Johann Georg Scherz, wie eben bemerkt worden, nach dem Verzeichnisse der Handschriften der alten Universitätsbibliothek aus dem Jahre 1741 gelangt war, wird wohl auch seine andere, gleichfalls auf Papier in Folio im 15. Jahrhundert gefertigt, zu suchen sein. Erweist sich diese Annahme nicht als richtig, so ist diese Handschrift hier zu entfernen und oben S. 13 unter der betreffenden eigenen Ziffer eben als Scherz'sche *** einzureihen. v. Lassberg Nr. 132. Homeyer Nr. 599; in dem berührten Vortrage in der Sitzung der philosophisch-historischen Classe der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 20. Februar 1871, S. 61—74. Rockinger J S. 511—513.

Diese Handschrift kam im Oktober 1868 meinem in den Nrn. 361—363 und 365—367 erwähnten Freunde Dr. August Schäffler nicht zu Gesicht.

[Drei Abschriften, vielleicht von Strassburger Handschriften gelangten mit dem Nachlasse des dortigen Prof. Dr. Johann Schilter in den Besitz des Reichshofrathes Heinrich Christian Freiherrn von Senkenberg. Er bemerkt in seinen Visiones diversae de collectionibus legum germanicarum Cap. IV

§ 56 S. 102 nach Erwähnung seines ‚Apographum codicis Francofurtensis bibliothecae pergameni, ex bibliotheca Jungiana eo translati' noch Folgendes: Apographa tria ex Schilteriana, cum aliis viri eruditissimi quae supererant meae quaesita, Argentinensia, aut nescio cuias.

Von den früher im Bande CXIX, Abh. 10, S. 14—17 angeführten Abschriften aus der Bibliothek des Freiherrn von Senkenberg in der jetzigen Bibliothek der Universität Giessen sind die Nrn. 122—125, 127—129, 131 und 132 keine von Strassburger Handschriften. Die Nr. 122 ist eine Abschrift des ehemals Ebner'schen Codex zu Nürnberg, unserer Nr. 92. Die Nr. 124 ist eine Abschrift der Augsburger sogenannten Krafft'schen Handschrift, unserer Nr. 109. Die Nr. 127—129 sind Abschriften der Basler Handschriften Nr. 19 und 20, wovon zwei dem Freiherrn v. Senkenberg — vgl. seine Visiones a. a. O. Cap. IV § 39 bis 41 S. 89 und 90 — auf seine Kosten gefertigt wurden, da eine Versendung der Originale nicht anging. Die beiden Nrn. 131 und 132 enthalten Abschriften des Cod. II 27 der Stadtbibliothek von Frankfurt am Main, unserer Nr. 82, wovon schon die Rede gewesen.

Die Nrn. 123 und 125 endlich sind zwei nicht vollständig gleiche Abschriften des allerdings in Schilter's Besitz gewesenen Codex Hortleder's, unserer Nr. 134. Da diese Handschrift Schilter bei seinen Ausgaben weder des Land- noch des Lehenrechts zu Grunde gelegt hat, bedurfte er nicht etwa als Druckmanuscript einer Abschrift derselben. Solche war ihm aber auch sonst nicht etwa zu Vergleichungen nöthig, da er den Codex selbst besass. Auch ist doch nicht wohl anzunehmen, dass Freiherr von Senkenberg, an welchen ja selbst diese Handschrift ‚non parvo aere' übergegangen war, von welcher er mit einem sichtlichen Behagen bereits a. a. O. § 42—44 S. 90—92 gehandelt, und die er auch nie als Strassburger betrachtet, sondern als ‚magni nostri Johannis Schilteri' oder als ‚Codex Schilterianus' erwähnt, ihre beiden Abschriften nicht bestimmt als solche bezeichnet, sondern sie auf einmal mit irgend einer anderen a. a. O. im § 56 S. 102 so ganz allgemein als Apographa tria ‚Argentinensia aut nescio cuias' angeführt haben sollte.

Wenn nun wirklich an drei Abschriften von Strassburger Handschriften zu denken ist, wird darunter von den beiden oben berührten keine Rede sein können. Von welchen überhaupt sie sein mögen, ist freilich leider nicht zu bestimmen, da sich die fraglichen Abschriften, wie es den Anschein hat, nicht mehr finden.]

369.

N. Stratenus in Utrecht soll nach gefälliger Mittheilung des Secretärs der Maatschappy der Nederlandsche Letterkunde Herrn Dr. Verdam vom 4. Mai 1874 den vormals dem gefürsteten Stifte in der früheren freien Reichsstadt Essen an der Berne angehörig gewesenen Codex besitzen, der im Jahre 1841 im Haag feilgeboten worden, auf Pergament in Grossfolio im 14. Jahrhundert geschrieben, niederrheinisch. Nach Mittheilung des Prof. Dr. Zacher bei Homeyer Nr. 186; in seiner Einleitung zum Richtsteige Landrechts S. 6 unter Ziffer 20.

Hienach findet sich von Blatt 17—93 nach einem Register der Rubriken zu einem Rechtsbuche, mit dem Abschnitte 105 abbrechend, von Blatt 20 an dessen Text, der noch einige Abschnitte mehr hat und in 110 abbricht. Nach jenen Rubriken zu urtheilen, wurde eine systematische Bearbeitung des Sachsen- und des sogen. Schwabenspiegels beabsichtigt, so dass mit Art. 62 unter der Ueberschrift ‚dat ander capittel dis bokes' eine neue Abtheilung begann. Die meisten Rubriken passen auf beide Rechtsbücher, einige — wie 13 van den ratgevern, 36 van den tvelf schepenen — nur auf den sogen. Schwabenspiegel, einige — wie etwa 29 van dem gerichte to wikbilde — gehen auf Stadtrecht.

Ausserdem findet sich von Blatt 100—119 ein Lehenrecht in 49 Artikeln, wovon 2—11 rubrizirt sind, mit dem Anfange: So wer lenrecht kunnen wil u. s. w. Es liegt ein Lehenrecht des sogen. Schwabenspiegels zu Grunde, doch mit einiger Benützung des sächsischen, namentlich stimmt das Ende fast wörtlich mit dem sächsischen Lehenrechte Art. 78.

[Peter Kleebeck, Bürger zu Straubing in Niederbaiern, ist erwähnt in der] Nr. 7.

[Hans Stupf, wohl zu München, erkaufte im 15. oder 16. Jahrhundert vom Hans Ostermair die] Nr. 97.

370***.

Zu Stuttgart befand sich laut Friedrich Christoph Jonathan Fischer's Versuch über die Geschichte der teutschen Erbfolge nach der Widmung an den Herzog Karl von Würtemberg in der herzogl. Garderobe und sodann in der herzogl. öffentlichen Bibliothek eine Handschrift des kaiserlichen Land- und Lehenrechts, welche ‚den alten [Grafen und] Herzogen von Würtemberg zum Handbuche' gedient haben soll und erst durch die Bemühungen des Bibliothekars Vischer in der herzoglichen öffentlichen Bibliothek aufgestellt worden ist. Er beruft sich hiebei — Mannheim 1778 — auf ‚eine eigene Abhandlung, worin der Welt umständliche Nachricht von diesem Codex[1] gegeben, und sein Alter und seine Vortrefflichkeit erwiesen wird' als schon in Bereitschaft liegend, von der ich nicht weiss, ob beziehungsweise wo sie erschienen. Einzelne Stellen aus der Handschrift selbst theilt er übrigens im angeführten Werke mit, beispielsweise im Bande II S. 23 aus Art. LZ 5 a, der zweiten Häfte von 26, aus Art. LZ 147 a; S. 56 aus Art. LZ 26 nach dem Anfange; S. 124[2] aus dem Anfange des Art. LZ 9.

Sodann findet sich auch in seiner im Jahre 1779 zu Frankfurt am Main erschienenen — auch zwei Jahre darnach im ersten Bande seiner kleinen Schriften aus der Geschichte, dem Staats- und Lehenrechte S. 17—88 wieder abgedruckten und am Schlusse S. 88 — 94 mit Auszügen aus den Akten

---

[1] Er hatte — bemerkt er in seinem Entwurfe einer Geschichte des teutschen Rechts (Leipzig 1781) § 30 S. 37 Note b — auf dem Deckel eine uralte Aufschrift: Würtembergisches Landrecht, welche der jetzige Bibliothekar Vischer, da ich ihn von dem wahren Inhalte des Buchs benachrichtigte, unnöthiger Weise wegmachen liess. Er scheint unter den zur Zeit bekannten die älteste und beste Handschrift zu sein, und wurde vorher in der herzoglichen Garderobe verwahrt. Ich habe ihn zuerst aufgefunden und seine Wichtigkeit bewiesen. Am Ende meiner Abhandlung von der pfälzischen und baierischen Kur ist eine Probe der Schrift abgestochen, die aber sehr übel gerathen, indem die Buchstaben im Original weit besser aussehen. Dem Hofrath Kazner zu Frankfurt am Main gab ich einige Auszüge davon, der mit der Zeit eine ausführliche Beschreibung davon liefern wird.

[2] Hier wird sie als ‚in der herzoglichen öffentlichen Bibliothek zu Ludwigsburg' befindlich angeführt.

des Münchner Archives vermehrten — Abhandlungen von dem herzoglich baierischen und pfalzgräflich rheinischen Kurrechte in Quart als Specimen cod. wurtemberg. antiquiss. juris alemann. von Fol. 113 Zeile 11 — Fol. 113' Zeile 4 der Lehenrechtsart. LZ 8 a und b bis zur Hälfte ‚als man den kunig ze keiser wihen wil' gestochen, in den berührten kleinen Schriften a. a. O. S. 40 Note d abgedruckt.

371.

Stuttgart, königl. öffentliche Bibliothek, Mscr. jurid. in Fol. 4, auf Papier in Kleinfolio im 15. Jahrhundert durchlaufend geschrieben, in alter rother Lederdecke. v. Lassberg Nr. 144. Homeyer Nr. 641.

Von S. 1—221 neuer Zählung findet sich das Landrecht in 317 Artikeln, woran sich nach einem Zwischenraume von einer halben Seite von S. 221—313 das Lehenrecht in 142 Artikeln schliesst, welchem nach wieder einem kleinen Zwischenraume von etwa einer Viertelseite das Verzeichniss der Artikel von beiden bis S. 324 folgt.

372.

Stuttgart, ebendort, Mscr. jurid. in Fol. 70, auf Papier in Folio zweispaltig um die Mitte des 15. Jahrhunderts mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben unter gleichzeitiger Anfügung der laufenden Zahlen der einzelnen je am Rande bis zum fünften des Lehenrechts, woselbst die Zählung wie im Texte so auch in dem darauf folgenden Verzeichnisse der Artikel aufhört, mitteldeutsch, in einem Pergamentumschlage. v. Lassberg Nr. 145. Homeyer Nr. 642.

Das Landrecht in 381 Artikeln beginnt mit der rothen Ueberschrift: Dit ist daz lantrecht bûch alz gût von eime capitel uff daz ander alz iz ie wart geschriben. Dann bildet die ersten drei Viertel der ersten Spalte: O altitudo diuiciarum sapiencie et sciencie, quam inprehensibilia sunt iudicia eius et inuestigabiles eius etc. igitur omnis sapiencia a domino Deo est, quia ipse alpha et o, principium et finis. et ideo u. s. w. Nun folgt das Vorwort ‚Herre got' u. s. f. Am Schlusse des Landrechts steht roth:

Hie nymet das lantrecht buch ein ende.
God behude uns ane missewende.
Amen.
Hie hebet das lehenrecht buch — in 153 Artikeln — sich ane.

An dessen Schluss lesen wir roth:

Hie endet sich daz lehen buch,
von eyme capitel uf daz ander geschreben mit der zal.
Got der behude vns vor deme ewigen fal.
Amen.
Ich wolde, daz eyde nit also lychtlichen wurden gesworen,
So hofte ich zu gode, is wurde niht also manche sele verdampte vnd verloren.
Und wer dut vnd richtet nach disem buch,
der wirt behut vor dem ewigen fluch.

Auf neuer Seite schliesst sich jetzt durchlaufend geschrieben das Verzeichniss der Artikel des Land- und Lehenrechts an, die aber andere Ueberschriften aufweisen als der Text, wie Art. 29 gyftunge u. s. w. Der Art. LZ 220 hat hier die Ueberschrift: Das edel buch von lehen rechte.

373.

Stuttgart, ebendort, Mscr. jurid. in Fol. 114, auf Papier in Folio mit dem Zeichen des Ochsenkopfes mit darüber befindlicher Krone und über sie gesetztem Sterne im 15. Jahrhundert durchlaufend geschrieben, vom Anfang an bis in die vierte Lage, etwa bis zu Art. LZ 167, sorgfältiger behandelt, indem die Ueberschriften der Artikel als eigene Zeilen hervortreten und jeder Artikel mit rothem Anfangsbuchstaben beginnt, während später die Ueberschriften nur mehr gross geschrieben und die rothen Anfangsbuchstaben ganz weggeblieben sind, in Holzdeckelband mit braunem Lederüberzuge, aus dem Reichsstifte Komburg stammend. v. Lassberg Nr. 146. Homeyer Nr. 643.

Aus ihrem Inhalte sei hier Folgendes bemerkt. An das Landrecht schliesst sich die ‚gûtte herren lere' an, worauf unter der Ueberschrift ‚Das sind auch lantrecht' die Anhangsartikel folgen, wovon Rockinger in F S. 298—300, 310 und 318—335 handelt, an welche sich das Lehenrecht anknüpft, an dessen Schlusse steht:

Hie hatt das lehenbûch ain end.
Got vnsz sein genad vnd göttlichen fride sennd.
Amen.

374.

Stuttgart, ebendort, Mscr. jurid. in Fol. 136, auf Papier in Folio zweispaltig im 15. Jahrhundert geschrieben, in einer Decke von braunem Leder, aus dem Reichsstifte Ellwangen stammend. v. Lassberg Nr. 147. Homeyer Nr. 644.

Aus dem Inhalte dieser Handschrift berührt uns Folgendes. Sie bietet auf dem ersten Sexterne, dessen letztes Blatt wie die Rückseite des vorletzten nicht mehr benützt sind, das Verzeichniss der Artikel des Land- und Lehenrechts, dann auf 164 je oben auf der Vorderseite eines Foliums in der Mitte mit rothen römischen Zahlen bezeichneten Blättern das Landrecht mit den in der vorhergehenden Nr. 373 berührten Zuthaten — vgl. Rockinger in F S. 298 bis 300 und 310 und 318 bis 335 — und das Lehenrecht in der Weise, dass sich von Fol. 1—113′ das Landrecht, von Fol. 113′—114′ die Herrenlehre, von Fol. 114′—122′ die Anhangsartikel zum Landrechte, von Fol. 122′—164′ das Lehenrecht finden, an dessen Schlusse roth steht: Deo gracias.

375.

Stuttgart, ebendort, Mscr. poet. 4° Nr. 83. Auf Papier in Quart am Ende des 14. Jahrhunderts gefertigt, im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts im Besitze des Rugamtssecretärs und nachher Rechnungsrevisionssyndicus Johann Heinrich Haesslein[1] zu Nürnberg, nach einer Einzeichnung auf der Rückseite des Fol. 7[2] aus dessen Nachlass im Jahre 1800 an den Prof. Dr. Friedrich David Graeter[3] zu Schwäbisch-Hall, Ulm und Schorndorf geschenkt, in Holzdeckelband mit rothem Lederüberzuge, je mit fünf Messingbuckeln und früher mit

[1] Vgl. über ihn, der im Oktober 1796 starb, Graeter's Bragur VI, Abtheil. 2, S. 254—273; Franck in der ‚Allgemeinen deutschen Biographie' X, S. 745.

[2] Sie lautet: Donum Heredum Haessleinii in memoriam amici defuncti. Halae Suevor. MDCCC. F. D. Graeter.

[3] Vgl. über ihn Franck a. a. O. IX S. 599.

zwei Schliessen versehen, nunmehr mit blauem Papier überklebt und in einem besonderen Umschlage von dunkelgelbem Papiere. Vgl. Haesslein's Nachricht aus dem Jahre 1791 in Böckh's und Graeter's Bragur I S. 364/365. v. Lassberg Nr. 148. Homeyer Nr. 645.

Zwischen verschiedenen meist dichterischen deutschen Werken, beispielsweise nach einer Sammlung von Sprüchen der ‚Bescheidinheit' die ‚hat gemaht her Fridang' bietet diese Handschrift von Fol. 83—96, worin aber 85 und 86 in der neueren Zählung übersprungen worden sind, und 105—116 eine ausserordentlich kurze Bearbeitung des sogenannten Schwabenspiegels, vielleicht aus Dinkelsbühl[1] stammend, wovon auf das Landrecht bis Art. LZ 368 I nur 159 Artikel und Artikelchen treffen, auf das Lehenrecht bis Art. LZ 70 und 71 gar nur 5,[2] woran sich noch der Landrechtsart. LZ 27 reiht, von einer Hand aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Die berührten Fol. 83—96, wovon also 85 und 86 übersprungen worden, bilden einen Sextern, durchlaufend geschrieben, ohne Ueberschriften der Artikel, von Anfang an, woselbst sich die rothe Initiale H findet, bis zum Art. 3 = LZ 17 mit leeren Räumen für die Anfangsbuchstaben, später ohne solche immer blos am Beginne einer neuen Zeile oder auch in derselben mit dem Wörtchen jtem. Die Fol. 105—116 bilden wieder einen Sextern, dessen erste Seite wie die des eben bemerkten rothe Paragraphenzeichen beziehungsweise Striche zeigt, sonst wie jener behandelt, nur dass anstatt der ‚jtem' bei den Art. 123 = LZ 208 und 209, 129 = LZ 222 bis 224 einschliesslich, 130 = LZ 225 sich leere Räume für die Anfangsbuchstaben finden.

---

[1] Wenigstens füllen die letzten drei Blätter des Sexternes Fol. 105—114 von der gleichen Hand unter der rothen Ueberschrift ‚hec sunt statuta ciuitatis dinkel[spuehel] seruanda. Nota bene' Rechtsbestimmungen dieser Stadt, wozu auch noch nach dem Schlusse des sogen. Schwabenspiegels der leer gewesene Raum des letzten Drittels der Rückseite des Fol. 113 benützt ist, woselbst sich an der Spitze der betreffenden Satzungen die Andeutung findet: Dicz gehort zů den hernach geschriben rechten.

Es sind diese Dinkelsbühler Statuten von Pfeiffer in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum VII S. 94—102 mitgetheilt.

[2] Nämlich in folgender Weise: 1 = LZ 1 a; 2 = LZ 1 b; 3 = LZ 16 b; 4 = LZ 28; 5 = LZ 70 und 71.

Der erste dieser Sexterne ist verbunden, so dass die äusseren zwei Bogen, welche jetzt die übrigen vier in sich schliessen, zusammengehören, und die bezeichneten inneren ihnen zu folgen haben, also die Reihenfolge der Folien in richtiger Zählung sich so gestaltet: 83, 84, 95, 96, 87—94 einschliesslich. Es vertheilt sich also in Wirklichkeit der erste Sextern auf eine Lage von zwei Bogen und auf einen Quatern. Der Text selbst läuft in dieser Weise in vollständiger Ordnung fort. Dann reiht sich der Sextern Fol. 105—116 an. Auch die gegenüber den sonstigen Kürzungen ganz gewaltige Lücke von Art. LZ 257—346 a einschliesslich ist nicht etwa durch Verlust von Blättern oder Lagen der Handschrift entstanden, sondern der Text geht ohneweiters auf Fol. 112′ etwas nach der Mitte der Seite von Art. LZ 256 unter dem gewöhnlichen ‚jtem' auf Art. LZ 346 b über.

376**.

Stuttgart, ebendort, Mscr. poet. 4° Nr. 83. v. Lassberg Nr. 148. Homeyer Nr. 645.

Zwischen die eben besprochenen Sexterne, beziehungsweise die Lage mit zwei Blättern mit dem darauf folgenden Quatern und sodann den zweiten Sextern, ist von Fol. 97—104 ein von anderer Hand nicht wieder durchlaufend sondern in zwei Spalten gleichfalls im 14. Jahrhunderte geschriebener Quatern eingebunden, vorne am unteren Rande in der Mitte als der siebente bezeichnet, mit schwarzen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben.

Man möchte bei diesem Bruchstücke einer Handschrift des sogen. Schwabenspiegels fast auf den Gedanken gerathen, als habe es sich um eine theilweise Ausfüllung der vorhin berührten Lücke der Art. LZ 257 bis 346 a gehandelt. Es umfasst nämlich unser Quatern die Art. LZ 257 bis zur Ueberschrift ‚Der nit antworten mac' von Art. LZ 328 des Landrechts, wovon die Art. 258 a, 281, 288 b, 294, 297, 307 b, 315, 316, 320, 321 fehlen, in 63 Artikeln. Er beginnt, indem er den Artikel 258 b vor 257 stellt, mit den Worten: daz stunt. hat aber er burgen genomen dazv, die soln im sin pfenning geben, ob erz zvn heiligen swert daz ez ane sin schulde tod si. er sol ouch nirgen riten danne mit iens vrloub.

tut er dez nit, er muz u. s. w. Vor diese Fassung ist von der Hand, welche die Nr. 375 geschrieben, noch in zwei Zeilen über den linirten Rand hinauf der Anfang des betreffenden Artikels beigeschrieben: Verseczt j man j pferd vmb pfenig, vnd stirbt es an sin schuld, er uerliuzt nur pfenig.

377.

Stuttgart, königl. Handbibliothek, früher H 41, jetzt Cod. jur. 48, seit jüngster Zeit gleichfalls auf der königlichen öffentlichen Bibliothek. Auf Papier in Folio durchlaufend im 15. Jahrhunderte gefertigt, nach einer Einzeichnung am ersten Blatte oben rechts im Jahre 1628 im Besitze des Benediktinerstiftes Weingarten befindlich gewesen, in starkem Holzdeckelbande mit gelblichem gepressten Lederüberzuge, früher mit zwei Schliessen versehen. v. Lassberg Nr. 149. Homeyer Nr. 647.

Voran geht auf vier Blättern und der ersten Seite des folgenden das Verzeichniss der Artikel des Landrechts je mit Anfügung der Blätter auf welchen sich der Text findet, dessen Folien je oben auf beiden Seiten in der Mitte schwarz bezeichnet sind.

Das Landrecht steht unter der rothen Ueberschrift ‚Hie hebet sich an das lantrecht bûch, vnd jst getailt jn ccc vnd in xlviij capitel' mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben von Fol. 1—58′. Die fortlaufende Zahl dieser 358 Artikel ist je am linken Rande roth bemerkt. Am Schlusse steht roth: Et sic est finis.

Daran schliesst sich auf dem folgenden Blatte ohne besondere Ueberschrift wie überhaupt auch ohne Ueberschriften der Artikel unter rothen Anfangsbuchstaben derselben das Lehenrecht. Ist seine Vorrede nicht eigens beziffert, so findet sich dagegen die fortlaufende Zahl seiner 154 Artikel wieder am linken Rande, aber schwarz geschrieben. Am Schlusse steht gleichfalls schwarz:

Hie hat sich das bûch ain ende.
Des fröwent sich min hende.
In aller hailgen namen
Seculorum. amen.

[Aus dem Kloster Suben in Oberösterreich stammt die] Nr. 202.

[Dem Heinrich von Suchten gehörte im Jahre 1540 die] Nr. 58.

[Goldschmied Jakob Sulzer zu Winterthur? besass als Geschenk seiner Base Susanna Sulzer zu Leutkirch im Jahre 1681 die] Nr. 421.

[Wilhelm Tachs erkaufte von dem Kanzler Bérard Faucon von Freiburg im Uechtlande um das Jahr 1475 die] Nr. 87.

[In der Bibliothek des gräflichen Hauses Ortenburg im Schlosse Tambach bei Koburg befinden sich die] Nrn. 299, 300, 301.

[Unter dem Dache der ehemaligen Burg der Rucken von Tanneck zu Weinfelden im Thurgaue wurden gefunden die Reste der] Nr. 89.

378**.

Fürstl. Thurn- und Taxis'sches Archiv zu Regensburg. Acht Pergamentdoppelblätter, zwei einzelne zusammengehörige, wieder zwei einzelne gleichfalls zusammengehörige Blätter in Folio, zweispaltig in je 30 Zeilen mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gefertigt. Sie dienten, wie die aus derselben Handschrift stammende Nr. 238, Rechnungen der dem Hochstifte Regensburg zugehörig gewesenen Pflege Wörth aus dem 17. Jahrhundert als Umschlag. Drei der Doppelblätter wurden schon früher[1] von dem fürstlichen Rathe und Archivsvorstande Dr. Cornelius Will aufgefunden, die übrigen[2] im Herbste des Jahres 1884.

Auf den beiden ersten Doppelblättern begegnet aus dem Buche der Könige alter Ehe ein Stück aus ‚Balam' von den Worten in der Ausgabe Massmann's in dem Drucke des Land- und Lehenrechtsbuches von Dr. v. Daniels Sp. 46 Z. 11 ‚irew apgoter an petent' bis zu Sp. 47 Z. 35: do hiez Moyses das volchk sich; dann aus Nabuchodonosor Sp. 56 Z. 9 von den Worten ‚ich forcht meinen herren, ob er ev mager sæch' bis Sp. 59 Z. 8: der da Lucifer hiez in dem himel. ach ir

[1] Vgl. den Bericht der Sitzung vom 5. März 1884, S. 14.

[2] Vgl. den Bericht der Sitzung vom 15. Mai 1889, im Bande CXVIII, Abh. X, S. 2.

armen; dann aus David, Absolon, Adonyas Sp. 67 Z. 33 von den Worten ‚guet. darnach do sand Dauid ein grosz hir gein seinem svn' bis Sp. 69 Z. 7: daz Adonyas chunch nach dir sei, vnd hast deinen getrevn chnecht daz ver(swigen).

Die übrigen Doppel- wie Einzelblätter gehören dem Landrechte an. Sie enthalten die Art. LZ 106[1] von den Worten ‚dar vmb geseczzet daz man die æcht furcht vnd daz man schier da von chom' angefangen, 107 der drew fûr gepot versaumt, 108 wie man auz der æcht chomen schol, 109 wenn man vber den æchter richten schol, von den æchtæren, 110 ob ein richtær stirbt, 111 wie ein iegleicher man nach seiner, 112 ob zwen nicht, gebis sint ze clag vnd auch ze anburten, 113 von den gepunden tagen, 114 wie man ein vrtail an den chunch zihen schol bis ganz an den Schluss: der wirt schuldichk vor got an allen den da dew virdt; 118 und 119 von den Worten ‚[er]warf in der chunch Karel, als dicz puech sait' angefangen, 120 ohne Ueberschrift, 121 a niemant mag chlager vnd richtar gesein, 121 b und c mit 122 wi man fursten ampt niht teilen sol, 123 a von welher art der chunch schol sein, 123 b bis 125 welheu recht der chunch haben sol, 126 und 227 wie man fronpoten chiesen schol, 128 war vmb der pabst den cheiser pannen schol, 129 wie man den chunch chiesen schol, 130 hie nennt man die fûrsten di den chunch chiesen schulen[2] bis zu den Worten im Art. 130 b: vnd ist dar zv maineid. dicz schol geschehen da der chunch einen hof gepeutet. dar schol man denselben; 186 entweder ohne Ueberschrift oder mit solcher auf dem verlorenen vorausgegangenen Blatte, 187 von zins gût, 188 ohne Ueberschrift, 189 von lehen, 190 von schephenden, 191 a ob ein man vir weip nimt zer ê, 191 b der gewer hat ze vnrecht,

[1] Anstatt des Satzes ‚also sol der geistlich tn dem weltlichen' S. 54 Sp. 2 oben lautet die Fassung hier: also schol auch der geistleich richtær tn, so der man sechs wochen vnd einen tachk in dem pan ist. der schol auch seinen poten dar senden.

[2] Zwischen Sachsen und Brandenburg ist hier die bekannte Einschiebung: der pischolf von Choln ist chanczlær ze Lancparten. der von Trier ist chanczlær ze dem chunchreich ze Arle. daz sint drew ampt, di gehorent zv der chûr.

Dann wird fortgefahren: Der tritte daz ist der margraf von Pranneburch, des reiches chamerær. der virdt der hirzog von Paiern, des reiches schenchk. di vier schuln tæutsche læut sein u. s. f.

192 a wie man pfenning slahen schol, 192 b und c als zwei Artikel[1] mit anderer Abtheilung, 193 von zolle, 194 von geleit, 195 der vber gepaunz lant virt bis zu den Worten: ie der wagen vier geben der vier reder hat, vnd ie daz rad einen phenninchk, vnd; 201 e von den Schlussworten ‚nicht pewart was, er schol im zwir als vil geben' an bis 201 s zu den Worten: hab recht mazze, hab recht wage, so wirt; 237 mit stark abgeriebenem Anfange, 238 und 239 ohne Ueberschrift mit blossen rothen Anfangsbuchstaben, 240 von tauben vnd pfaben, 241 ohne Ueberschrift, 242 in zwei Artikeln mit der Ueberschrift des ersten ‚von zamen vogeln' und dem noch lesbaren rothen Worte ‚vogel' des zweiten, 243 der wilt zamet, 244 der schedleichew tir hat, 245 wa von di fravn vormunt haben můezen, 246 wie man auz der ęcht vnd auz dem pann chomen schol, 247 von ler chinden, 248 und 249 wi man des chaisers frid swiren schol, 250 vier heilig tag in der wochen, 251 mit 252 und noch dem Anfange von 253 wie man den ęchter vnd den fridprecher vahen schol vnd iagen bis zu den Worten von 253 a: di den frid gesworen habent waffen ze fůren swa ez not ist in seinem; 260 bis 262 als ein Artikel gleich von den Worten ‚in der iud vberzeugen mit drein christen mannen' an, 263 daz ist der iuden ait, 264 von fursten frid, 265 der des ander půrg wirt vůr geriht ze pringen, 266 von fridprechen, 267 in zwei Artikeln,[2] 268 wer ê forsprechen nemen schol, von Art. 269 noch die Ueberschrift: wer chlaget an vůr gepot.

Am unteren Rande der Schlussseite dieses Doppelblattes ist in römischen Zahlen als Bezeichnung der Lage XVII zu finden.

[Aus dem Benediktinerstifte Tegernsee stammt die] Nr. 241.

---

[1] Der erste reicht unter der Ueberschrift ‚von nevn mærtten' bis zu den Worten: daz di lant læut innen werden daz ez sein wille sei.

Dann folgt ohne Ueberschrift, aber mit neuer Zeile und rothen Anfangsbuchstaben, die zweite Hälfte von Art. 192 b und 192 c.

[2] Der erste reicht unter der Ueberschrift ‚der dem gricht einen man nimpt' bis zu den Worten: frist geben drei stund acht tag.

Dann folgt der andere unter der Ueberschrift: ob ein vich stirbet daz vůr gericht schol.

[Heinrich Telbanger aus Telbang in der baierischen Oberpfalz schrieb die] Nr. 93.

[Ein nicht näher bezeichneter Thieterich schrieb die] Nr. 159.

[Johann von Thomaczow, damals in Leitmeritz, hat im Jahre 1513 geschrieben die] Nr. 320.

[Der Minoritenbruder Thomas von Leipheim schrieb 1429 die] Nr. 162.

[Jakob Thomas kaufte in der Fastenzeit des Jahres 1463 an der Brandstatt zu Wien für 15 Pfennige die] Nr. 126.

[Der Schreiber des Johann vom Thor zu Hornstein[1] schrieb im Jahre 1428 die] Nr. 262.

[Die Bruchstücke im fürstlich Thurn- und Taxis'schen Archive zu Regensburg s. oben unter der] Nr. 378.

[Tilmann von Bertringen fertigte im Jahre 1449 die] Nr. 50.

Von Tilmann Clup ist geschrieben die] Nr. 333/334.

[Konrad Tratfelder, Priester im Bisthume Regensburg, hat im 15. Jahrhunderte geschrieben die] Nr. 197.

[Im fürstl. Schwarzenberg'schen Archive zu Třeboňský = Wittingau hinterliegen die] Nrn. 343 und 344.

[Vielleicht im Besitze der baierischen Familie v. Trenbach befand sich im 15. Jahrhundert die] Nr. 392.

[Johann Georg Treuttwein zu Regensburg hat sich am 31. Mai 1636 eingezeichnet in die] Nr. 261.

[Trier, Stadtbibliothek, Nr. 851 (CCLXXII). Deutsches Gesetzbuch, im Jahre 1481 geschrieben. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VIII S. 598.

Welche Bewandtniss es mit dieser Handschrift haben mag, ist mir nicht bekannt.]

379.

Trier, Stadtbibliothek, Nr. 852, in zwei Theilen. Auf 370 Blättern Papier, im ersten Theile zweispaltig, mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben der

[1] Ein Spruchbrief des Hofgerichtes zu München, den dieser als Stellvertreter des Hofmeisters am 5. September 1425 ausfertigte, ist im oberbaierischen Archive für vaterländische Geschichte I S. 316/317 abgedruckt.

selben, und im zweiten Theile mit bildlichen Darstellungen gefertigt, 0·276 Meter hoch und 0·20 Meter breit, in Holzdeckel mit gepresstem Lederüberzuge gebunden, mit Messingschliessen, von welchen eine abgerissen, früher[1] im Besitze des Burggrafen Dietrich von Züdlingen, dann nach einer späteren Einzeichnung[2] im Kapuzinerkloster von Trier, in nicht allerbestem Zustande. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VIII S. 598. Homeyer Nr. 652 und 653.

Nach gütiger Mittheilung des Stadtbibliothekars Max Keuffer vom 5. Mai 1885 gliedert sich der Inhalt folgendermassen:

Von Fol. 1—86′ steht nach vorangehendem Verzeichnisse der 57 Abschnitte[3] von Fol. 6 an unter der rothen Ueberschrift ‚Hie vohet sich an das leben vnd das recht das do saget der konige bůch, vnd ist ouch alle recht von in bekomen, das vindet man gantz hie ynne' das Buch der Könige der alten Ehe.

Nach den ursprünglich leeren Blättern 87—91′, auf welche später ‚die bedudeninge der heiliger myssen' geschrieben wurde, folgt von Fol. 92—332′ das Land- und Lehenrecht als das Buch von dem kaiserlichen Rechte: vnd vindet man ouch hie ynne alle recht also sy von kayserlichem stame bestetiget sint. Nach dem Verzeichnisse der 373 Artikel beginnt unter der rothen Ueberschrift ‚Hie vohet sich an das keiser recht buch vnd das lantrecht vnd das rechtbuch das der konig zu Nůrenberg mit den fürsten bestetiget hett' der Text des Landrechts bis an den Schluss des Art. LZ 377 II. Auf Fol. 268 schliesst sich unter vorangehendem Verzeichnisse der 137

[1] Nach der schwarzen Einzeichnung auf der Vorderseite des zweiten Vorsatzblattes: Dis boich sal im pallast (?) bliffen, wan myns gnedigen (?) herren ionckern vnd dener warten, das sii dann dar inne lessen. Biedt vur den burchgraffen Dederich van Zudlingen, der dis boich hie liess.

[2] Auf Fol. 1: Capucinorum Treuirensium.

[3] Mit der rothgeschriebenen Einleitung: Hie vohet sich an des buches capittel das do saget al die gesetzede die die konige vor ziten gemacht hant, vnd sint ouch do durch alle recht bestetiget. die vindet man gantz hie ynne.

Das erste ‚cappittel' handelt davon: wie Joseph sach an sinen brůderen, das sii an gotte gesundet hetten. Das letzte sodann ist ‚das von Judit'.

Artikel[1] und nach einer bildlichen Darstellung des Kaisers oder Königs auf dem Throne, zur Rechten von vier und zur Linken von drei Personen ohne besondere Abzeichen umgeben,[2] unter der rothen Ueberschrift ‚Hie vohet sich an die legende das do saget gar eygentlich von dem lehenrecht vnd ouch wie man alle lehen empfohen sol' das Lehenrecht.

Endlich folgt noch eine Chronik und ein Gedicht von der Welt Lauf und der Sünde Fluch.

[Urban Trinkl oder auch Trunkl zu Regensburg besass in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die] Nr. 216.

[Buchhändler Edwin Tross in Paris schenkte im Jahre 1870 dem germanischen Nationalmuseum die] Nr. 292.

[Urban Trunkl oder auch Trinkl zu Regensburg besass in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die] Nr. 216.

[Aus dem Nachlasse Gilg Tschudi's erkaufte Fürstabt Beda von s. Gallen die] Nrn. 103 und 104.

380.

Tübingen, königl. Universitätsbibliothek, Mscr. d. 277, früher 218, auf Papier in Folio zweispaltig mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben im Jahre 1424[3] gefertigt, in neuem starken Pappendeckelbande mit Rücken und Ecken von gelblichem Leder und der Titelaufschrift am Rücken in Golddruck: Schwäbisches Land- und Lehenrecht. v. Lassberg Nr. 154. Homeyer Nr. 654. Prof. Dr. Heinrich Adelbert v. Keller, Verzeichniss altdeutscher Handschriften, jetzt vollständig von Prof. Dr. Eduard Sievers herausgegeben, unter Nr. 26.

---

[1] Unter der Ueberschrift: Hie vohet sich an des buches cappittel das do saget gar clerlich von dem lehen recht, vnd saget ouch wie der herre sich halten sol gegen syme manne vnd wie sich der man halten sol gegen dem herren.

[2] Nach rechts reicht er eine Rolle hin, nach links einen versiegelten Brief. Die hinterste Figur links hält einen solchen Brief mit angehängtem Siegel empor.

[3] Nach der unmittelbar an den Schluss des Lehenrechts auf Sp. 1 des Fol. 99 von derselben Hand in schwarzer Tinte geknüpften Bemerkung: Dicz bûch ist geschriben do man zalt nach Cristi geburd vierczehundert jar vnd darnach jnn dem vier vnd zwainczigisten iarn an des heiligen Crûczstag als es erhôcht ward etc.

Die erste nicht beschriebene Lage von 12 Blättern hat die alte schwarze Zählung 12—23 einschliesslich. Auf der ersten Seite des nächsten ursprünglich leer gewesenen Blattes steht von einer Hand des 16. oder 17. Jahrhunderts: Schwäbisches Land- und Lehen-Recht, zusammengeschrieben 1424 an des heyl. Christag als Er erhöhet war. Auf dem nächsten Blatte folgt eine Anzahl von Lebensregeln, während die Rückseite fünf nicht besonders hübsche farbige Brustbilder in Doppelkreisen mit Umschriften zeigt, nämlich in der Mitte einen grösser gehaltenen König[1] mit Krone und Hermelinkragen, das Schwert mit beiden Händen von rechts nach links aufrecht haltend, in den Ecken um ihn die vier Personen — wohl drei alte Weise und eine Sybille — mit Sprüchen[2] aus der Politik des Aristoteles. Anstatt des nunmehr verlorenen Anfanges unseres Rechtbuches ist eine nicht ganz vollständige Ergänzung aus dem 16. Jahrhunderte eingefügt, und fortan läuft der Text des Land- wie Lehenrechts unter der alten schwarzen Zählung der Fol. 26—99 = 2—77 einer späteren fort. Die an dem Rande schwarz bemerkten Zahlen der Ar-

[1] In dem Doppelkreise steht: Salemon. Vbi non est gubernator, populus corruet. Salus autem, vbi multa consilia. De regimine principum. Justicia regnantis est vtilior subditis quam vertilitas temporis.

[2] Sie lauten von oben links nach unten rechts:

Quicunque pollicie intendunt vtilitati conmune, recti et iusti sunt. quicunque autem utilitate propria, viciosi sunt et rectarum policiarum transgressores. Philosophus 3⁰ polliticorum.

Pollicie maxime dissoluuntur propter iusti transgressores. rex enim iusticiam observare debet. 5⁰ polliticorum.

Melius est iudicare secundum leges et litteras quam ex propria sententia. leges autem inhoneste, licet maxime sint in usu, possunt tamen aboleri. 2⁰ polliticorum.

Turba multa melius iudicat quam vnus tantum. pars? vero? est? apta excellere suum votum. 3⁰ polliticorum.

Sodann stehen noch um das Bild des Königs an den beiden Rändern links und rechts zwischen den oberen und unteren Figuren folgende Bemerkungen, die ersten drei links, die beiden folgenden rechts:

1) . . . princeps terre prauos — dieses ist von der gleichen Hand über das ursprüngliche malos gesetzt — . . . ciamine terre.
[V]alde deo seruis, si non [p]arcis mala seruis.
[M]unus, amor, terror, [odi]um sunt iudicis error.

2) Melior est sapiencia quam vires, et vir prudens magis quam fortis etc.

tikel erstrecken sich durch Land- und Lehenrecht von 1—453, wovon 369 auf das erstere fallen, an dessen Schluss auf Sp. 1 des Fol. 85 = 62 roth steht: Hie hat das Lantrehtbûch ein end, vnd hebt sich das lehenbûch an.

Auf der Rückseite des Fol. 99 = 77 beginnt ein Verzeichniss der Artikel — wie in der Nr. 255 — in fünf Distinctionen oder Capiteln unter der rothen Ueberschrift ‚Sequitur registrum libri precedentis, et est diuisum in quinque distinctiones, ut illud quod queritur eo cicius poterit inueniri' mit dem schwarzen deutschen Texte: Des Buches register mit ettlichen gûten vnterschaiden in fünff Capitel gesetzet, vmbe das man dester ee nach begerunge vinden mügen das darinn stet.

Den übrigen Theil der Handschrift bildet das Stadtrecht von Augsburg, dessen Register von Fol. 121—123′ = 148—150′ zweispaltig, der Text durchlaufend geschrieben ist, sammt den Zusatzartikeln bis zum Jahre 1401 von Fol. 133—228′ = 160—247′ mit den rothen Schlussworten: Explicit das geschworen bûch von altem herchomen. Hier ist über einem ursprünglichen rothen Striche von späterer Hand gesetzt: Anno domini 1405to. Dann wird roth weitergefahren: Incipit die recht vnd gewonhait die sy syder gesaczt haund. Hieran reihen sich endlich noch diese Bestimmungen von Fol. 228′—231 der alten Zählung.

[Johann Tunkl schrieb im Jahre 1464 zum Theile die] Nr. 145.

[Dr. Uber zu Brieg besass seinerzeit die] Nr. 45.

[Der Schöffe Zacharias Konrad v. Uffenbach zu Frankfurt am Main besass die] Nrn. 121 und 422/423.

[Raimund Krafft von Delmensingen zu Ulm besass die] Nrn. 109, 114, 191.

[Peter Feszer zu Ulm ist wohl der Schreiber der] Nr. 72.

381***.

[Reichskammergerichtsbeisitzer von Ulmenstein hatte nach einer Bemerkung des Reichshofrathes Freiherrn Heinrich

---

Libri de moribus:

3) Bona conswetudo excutere debet quod mala instruxit.

4) Multitudo sapiencie sanitas est orbis terrarum.

5) Ne sis sapiens apud temetipsum. [ti]me deum, et recede a malo

Christian v. Senkenberg im §. 13 der Vorrede zu seinem Corpus juris feudalis germanici eine Abschrift der Nr. 298 nehmen lassen und theilte sie ihm zur Benützung mit.]

[Aus dem Reichsstifte s. Ulrich und Afra zu Augsburg stammen die] Nrn. 15 und 255.

[Ein Eintrag auf König Ladislaus von Ungarn und seine Begräbnisstätte Gross-Wardein von einer Hand des 15. Jahrhunderts findet sich in] Nr. 419.

Der Pfarrer Konrad Früe zu Unterensingen in Württemberg schrieb im Jahre 1431 die] Nr. 86.

[Christof Vetter aus Urach hat im Jahre 1459 gefertigt die] Nr. 272.

[N. Stratenus in Utrecht ist wohl zur Zeit Besitzer der] Nr. 369.

Johann Vetterschaft von Vaihingen hat geschrieben die] Nr. 60.

[In die gräfl. v. Bentinck'sche Bibliothek zu Varel gehörte bis in die Siebenzigerjahre unseres Jahrhunderts die] Nr. 298.

[Der Chorherr Georg Parzner von s. Veit in Freising besass im Jahre 1733 die] Nr. 240.

[Christof Vetter zu Höchstadt schrieb im Jahre 1459 die] Nr. 272.

[Johann Vetterschaft von Vaihingen hat geschrieben die] Nr. 60.

[Aus Villingen stammt vielleicht die] Nr. 103.

[Zu Freiburg im Breisgaue und Vörstätten in dessen Nähe schrieb der Diakon Konrad von Lützelnheim die] Nr. 89.

382**.

Im Chorherrenstifte Vorau in der Steiermark findet sich im Cod. 285 auf Papier aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nach Mittheilung des Bibliothekars Otto Kernstock vom 16. Dezember 1875 — vgl. auch Pangerl in den Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen IV S. 129 — auf Fol. 194'—195' ein Stück aus unserem Landrechte.

Es beginnt mit dem Art. LZ 15: [E]s mag ein kind seines vater vnd seiner muter erbe verburchen mit virczehen dingen. das ist aines, ob der sun pey seines vaters weibe

leyt mit wissen suntlichen dingen u. s. w. Der Schluss lautet: Als der chnecht chumbt zu xxiiii iaren vnd dy mayd zu zwelif iaren, so versprechent sy ir gut wol mit recht. vnd ist ir vater tod, was der vor mit seyne gut geschaft hat, in welichem gricht das guet leyt, der richter schol sy des guts gebaltig machen.

[Auf dem Dachboden des Pichelhofes in Vordernberg in der Steiermark wurde am Anfange der Vierzigerjahre unseres Jahrhundertes gefunden die] Nr. 153.

XI.

Studien zur Geschichte des alten Aegypten.

IV. Das Land Punt.

Von

Jakob Krall.

Einleitung.

Die nachfolgenden Untersuchungen waren ursprünglich als ein Versuch gedacht, in ähnlicher Weise wie dies für die Feldzüge Thethmôsis III. und Ramses II. bereits geschehen ist,[1] die Berichte über die Expeditionen ins Thal Hammamât und ins Land Punt für die Feststellung eines absoluten zeitlichen Ansatzes für das mittlere Reich zu verwerthen. Beträgt auch die Unsicherheit, mit der man bei derartigen Versuchen rechnen muss, sogar in günstigen Fällen etwa ein Jahrhundert, so sind doch die Ansätze für das mittlere Reich noch immer so schwankend, dass eine auf einem neuen Wege gefundene Controle derselben nur erwünscht sein kann. Bei näherer Prüfung

[1] Vgl. Studien zur Geschichte des alten Aegyptens II, S. 93. Auch die berichtigten Daten des syrischen Feldzuges Amenôthes II. entsprechen in befriedigender Weise. Während Lieblein (Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes = Recueil I, S. 101) auf Grund der irrigen Daten anzunehmen genöthigt war, Amenôthes II. habe seinen Feldzug gegen Ende des Herbstes begonnen, sodann in Syrien Winterquartiere bezogen und erst mit Frühlingsanfang des folgenden Jahres den Feldzug fortgesetzt, wissen wir jetzt, dass der Feldzug vielmehr im Monate Pachons (also im Mai, wie unter Thethmôsis III. und Ramses II.) begann (das erste erhaltene Datum ist der 26. Pachons) und in den Monaten Payni und Epiphi (?) seine Fortsetzung fand; vgl. Brugsch, Geschichte Aegyptens, S. 389 und Aegypt. Zeitschrift 1889, S. 39.

des Materials ergab sich mir, dass die allgemein recipierten Ansetzungen über die Lage des Landes Punt, denen auch ich bisher gefolgt war,[1] weit entfernt sind als gesichert gelten zu können, vielmehr denselben sehr gewichtige Bedenken entgegenstehen. Die Begründung der letzteren erwuchs zu einer selbstständigen Untersuchung, welcher die chronologischen Ausführungen als Einleitung vorausgeschickt seien.

Indem die absoluten Ansätze für das neue Reich immer mehr an Festigkeit gewinnen, wird es sich empfehlen, sämmtliche in Inschriften erwähnte Daten des Wandeljahres — ein anderes kennt das alte Aegypten nicht, und alle Versuche, ein solches in den vorptolemäischen Inschriften nachzuweisen, sind auf Sand gebaut[2] — auf das feste Jahr zu reducieren. Die Eigenart des ägyptischen Landes macht sich, unbeeinflusst durch den Gang der Jahrtausende, in ähnlicher und einschneidender Weise im ganzen öffentlichen Verkehr so bemerklich, dass durch eine derartige Umrechnung und durch Vergleichung mit modernen Verhältnissen unser Einblick in das Leben und Treiben des alten Aegypten nur gewinnen kann. Es ist nicht unsere Pflicht, hier diese Berechnungen durchzuführen, es wird genügen, eine Gruppe von Daten herauszugreifen, welche, wenn sie vollständiger vorliegen würden, sicherlich wichtige Anhaltspunkte zur Bestimmung der ältesten Geschichte Aegyptens gewähren würden.

Aus der Zeit Ramses IV., dessen Regierung in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts fällt,[3] sind uns drei Daten auf Inschriften aus dem Wadi Hammamât erhalten, welche von Arbeiten in den dortigen Steinbrüchen melden. Die wichtigste derselben[4] ist vom 27. Payni des dritten Jahres, sonach Ende März, Anfang April, datiert. In dieser wird ein Besuch Ramses IV. in diesen Thälern und die Aufstellung einer Stele zur Erinnerung an dieses festliche Ereigniss erwähnt. Diese Felsenstele liegt uns vor und ist vom 12. Paophi, also Juli des zweiten Jahres datiert.[5]

---

[1] Noch zuletzt in meinem Beitrage: Ueber den ägyptischen Gott Bes, zu Otto Benndorf's ‚Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa' S. 72.

[2] Vgl. Excurs II.

[3] Vgl. Studien zur Geschichte des alten Aegyptens III, S. 25.

[4] III Lepsius 219 e.

[5] III Lepsius 223 c; vgl. Wiedemann, Geschichte Aegyptens, S. 512.

Ein anderes Datum — den 16. Choiak — gibt eine Inschrift aus dem 14. Jahre Osortesen III.[1] Setzen wir diesen in das 25. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung,[2] so erhalten wir als Datum der Inschrift den Monat August. Wenn wir weiter zurückgehen, so finden wir eine Gruppe von Daten aus der Zeit des Königs Month-ḥotp,[3] welche uns alle den Paophi als Monat der Vollendung von Arbeiten und Beginn der Wegschaffung derselben aus den Steinbrüchen nach dem Nilthale nennen. Wenn wir den zeitlichen Zwischenraum, der von Month-ḥotp bis Osortesen III.[4] verflossen war, berücksichtigen, so erhalten wir als Datum des Abschlusses der Arbeiten Ende Juli, Anfang August. Aus der Zeit Pepi I. erhalten wir als Datum den 27. Epiphi.[5] Nehmen wir an, dass der Monat Paophi in der Zeit des Königs Month-ḥotp etwa dieselbe Stellung im festen Jahre hatte wie der Monat Epiphi in der Zeit Pepi I., so würden als zeitliche Differenz etwa vier Jahrhunderte[6] resultieren, ein Ergebniss, welches, wie man sieht, den bisherigen Aufstellungen vorzüglich entspricht.

Als Ergebniss dieser Ausführung wird man sonach festhalten können, dass die Aegypter etwa am Anfange des Monates August ihre Arbeiten im Wadi Hammamât abgeschlossen hatten und sich eben anschickten, dieselben dem Nilthale zuzuführen. Das eine Datum aus der Zeit Ramses IV. — Ende März, Anfang April — wird etwa das Anlangen der Expeditionen im Thale Hammamât bezeichnen. Diese nicht durch zurechtgemachte chronologische Ansätze, sondern, wie die im Excurse Nr. I gegebene Uebersicht zeigt, auf Grund von jetzt allgemein angenommenen Daten gewonnene Continuität, welche sich durch zwei Jahrtausende von der Regierung Pepi's bis zu jener Ramses IV. verfolgen lässt, findet ihre Erklärung wohl in zweierlei Umständen. Einmal darin, dass die ägyptischen Arbeiter die Zeit des höchsten Wasserstandes im Monate October für den Transport der riesigen Blöcke, Sarkophage u. s. w. zu verwerthen trachteten, um die mühsame

[1] II Lepsius 136 a. [2] Vgl. Excurs II.
[3] II Lepsius 149 und Golenischeff, Epigraphische Resultate einer Reise nach dem Wâdi Hammamât, T. X—XIII.
[4] Vgl. Excurs II. [5] II Lepsius 115.
[6] Vgl. Excurs II.

Fortschaffung in der Wüstenebene nach Möglichkeit abzukürzen; anderseits aber auch in den klimatischen Verhältnissen jener Wüstenthäler. In ähnlicher Weise, wie die Daten über Beginn oder Vollendung der Arbeiten im Wüstenthale von Hammamât, würden uns Daten über Fahrten nach dem Wunderlande Punt, wenn richtig verstanden, werthvolle Anhaltspunkte für die hier behandelten Fragen liefern. Die Feststellung der genauen Lage des Landes Punt ist für den vorliegenden Zweck von geringerer Bedeutung. Denn es ist für denselben hinreichend, dass nach allgemeiner Annahme das Land Punt an der nordostafrikanischen Küste oder im südwestlichen Arabien lag, die Fahrt dahin sonach von den ägyptischen Schiffen im wesentlichen auf dem rothen Meere zurückgelegt werden musste.

Hier kommen die Windverhältnisse des rothen Meeres, mit denen die Segelschiffahrt fast ausschliesslich zu rechnen hatte, in Betracht. Aus den Ausführungen von v. Heuglin[1] und des Read Sea Pilot[2] ersieht man, dass in den Monaten October bis Mai in dem nördlichen Theile des rothen Meeres

[1] Petermann's Mittheilungen 1860, S. 426 und Reise nach Abessynien, den Gala-Ländern, Ost-Sudân und Chartûm in den Jahren 1861 und 1862, S. 41 f. ‚Jeder Seemann und Fischer kennt genau die Zeit der Monsune und ihrer Wechsel, entfernt sich — Reisen von einer Küste zur andern ausgenommen — nie zu weit vom Gestade. Gegen Abend und für die ganze Nacht wird immer angelegt, und sichere Ankerplätze finden sich an der korallenreichen, vielseitig gegliederten Küste und ihren Inseln überall. Zu Ueberfahrten von Afrika nach Arabien oder umgekehrt wird immer der kürzeste Weg von einem Ufer zum andern gewählt, wenn die Winde dies erlauben.'

[2] ‚In the season of the year, when traffic is most brisk in the Read Sea — from October to May — it may be stated generally that in the central channel the winds blow from NNW in the northern portion of the sea and from SSO in the southern, that in the space towards which they blow there is a belt of calms and light airs, which varies in size and oscillates in position. During the remainder of the year — from June to September the hot season — northerly winds of variable strength prevail troughout the whole length of the sea from Suez to Bab-el-Mandeb. . . . Between Suez and Jiddah northerly winds prevail all the year round and during the summer months, south of Ras Abuderaj there is rasely a lull in them.' Auf diese Stelle des Red Sea Pilot (published by the order of the Admiralty aus dem Jahre 1883) hat mich Herr Linienschiffsleutnant Hugo Schmidt aufmerksam gemacht.

nordwestliche, in dem südlichen südöstliche, während der übrigen Monate dagegen in beiden Theilen nördliche Winde wehen. Während der vier heissen Monate Juni bis September war bei Segelschiffen wegen der entgegenwehenden Winde die Rückfahrt ausgeschlossen. Dagegen eigneten sich diese Monate wegen der in allen Theilen des rothen Meeres wehenden nördlichen Winde zur Hinfahrt nach südlichen Gestaden ganz vorzüglich. Was durch die Theorie verlangt wird, bestätigt auch die Praxis. In dem Periplus des rothen Meeres wird bei dem Hafen von Adulis bemerkt, dass von Jänner bis September,[1] d. h. von Tybi bis Thoth, Schiffe von Aegypten dahin fahren; als die beste Zeit für die Hinfahrt wird der Monat September bezeichnet. Die Hinfahrt nach Gebieten ausserhalb der Meerenge ward nach derselben Quelle am besten im Juli (Epiphi) angetreten.[2] Um die schwierige Rückfahrt nach Möglichkeit abzukürzen, pflegte man in späterer Zeit oft nur bis Berenike Trogodytike zu fahren und zog es dann vor, von da an den Weg quer durch die Wüste bis Koptos zu nehmen.[3] In ähnlicher Weise benützte man in arabischer Zeit den Landweg von dem Hafen von Aïdab an bis nach Koptos, obwohl derselbe nicht weniger als 17 Tage durch die Wüste führte und man manchmal drei oder vier Tage marschieren musste, ohne Wasser vorzufinden.[4] Auch hier bleibt es weiteren Forschungen vorbehalten, die Localitäten der verschiedenen in den ägyptischen Texten erwähnten Häfen am rothen Meere nachzuweisen und festzustellen, ob nicht eine ähnliche Rücksichtnahme auf die ungünstige Rückfahrt in dem nördlichen Theile des rothen Meeres schon für die alte Zeit nachweisbar ist.

Eine directe Bestätigung der eben entwickelten Momente finde ich in einer Stelle des von Golenischeff in Uebersetzung

---

[1] ed. Müller, §. 7: τὰ δὲ πλεῖστα ἐκ τῆς Αἰγύπτου φέρεται εἰς τὸ ἐμπόριον τοῦτο ἀπὸ μηνὸς Ἰανουαρίου μέχρι τοῦ Σεπτεμβρίου, ὅ ἐστιν ἀπὸ Τυβὶ ἕως Θώθ, εὐκαίρως δὲ ἀπὸ Αἰγύπτου ἀνάγονται, περὶ τὸν Σεπτέμβριον μῆνα.

[2] §. 14: πλεῖται δὲ εἰς πάντα ταῦτα τὰ τοῦ πέραν ἐμπόρια ἀπὸ μὲν Αἰγύπτου περὶ τὸν Ἰούλιον μῆνα, ὅ ἐστιν Ἐπιφί.

[3] Der Weg von Berenike nach Koptos führte durch wasserlose Wüsten und öde Berge; dennoch zogen es die Kaufleute vor, in Berenike zu landen als weiter nach Norden zu schiffen, Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, S. 12.

[4] Quatremère, Mémoires sur l'Égypte, II, S. 163.

mitgetheilten Petersburger Papyrus,[1] auf den wir noch einmal zurückkommen werden. Vergegenwärtigen wir uns kurz die Sachlage. Ein ägyptischer Schiffbrüchiger wird von widrigen Winden auf eine Insel verschlagen; der Schlangenkönig von Punt, der auf derselben herrscht, nimmt ihn gastlich auf und verspricht ihm die Rückkehr: ‚Siehe, Du wirst einen Monat nach dem anderen verbringen, bis Du vier Monate auf dieser Insel geweilt, dann wird ein Schiff Deines Landes mit Matrosen kommen; Du wirst mit ihnen nach Deinem Lande fahren können und in Deiner Stadt sterben.' Die vier Monate, von denen hier die Rede ist, sind klar und deutlich jene Monate, während welcher, der entgegenwehenden Winde wegen, die Rückfahrt ausgeschlossen ist, sonach Juni bis September.

Wird diese Stelle des Petersburger Papyrus durch die natürlichen Verhältnisse in erwünschter Weise erhärtet, so wird man auch die anderen Angaben desselben nicht ohne nähere Prüfung von der Hand weisen dürfen. Wenn die Erzählung wirklich eine Fahrt nilaufwärts bis zur nubischen Grenze und dann auf dem rothen Meere zur Voraussetzung hat, so wird man, bevor man zu einer mythologischen Geographie seine Zuflucht nimmt,[2] mit der Annahme sich helfen können, dass der Held der Erzählung das Nilthal südlich von Assuan verlassen hat und durch eines der Wüstenthäler einen der Häfen am rothen Meere, vielleicht das spätere Berenike, erreicht, dort ein Schiff bestiegen und seine nach Süden gerichtete Fahrt angetreten hat.

Die einzige Inschrift, aus welcher wir ein Monatsdatum bezüglich der Fahrten nach dem Lande Punt erhalten, ist vom 3. Pachons des achten Jahres des Königs Sencheres.[3] Sie setzt die Vollendung der Fahrt voraus. Da König Sencheres zeitlich nicht sehr absteht von König Month-hotp, so gewinnen wir unter Berücksichtigung des oben aufgestellten Ansatzes für den Pachons den Monat Februar. Steht auch dieses Datum vorläufig noch zu vereinzelt da, um weitgehende

[1] Ich kenne denselben aus dem Auszuge in der Revue Égyptologique II, S. 341 f. und aus Maspero, Contes Égyptiens S. 139 f.

[2] Maspero, Contes S. 139, A. 1 und S. LXXIV—LXXV.

[3] II Lepsius 150 a und Golenischeff, Epigraphische Resultate einer Reise nach dem Wâdi Hammamât T. XV und XVI.

Schlüsse zu gestatten, so lässt sich doch unschwer erkennen, dass es sich in den allgemeinen Rahmen vorzüglich einfügt. In dem Petersburger Papyrus gelangt der Schiffbrüchige im zweiten Monate nach seiner Abfahrt vom Lande Punt zu der königlichen Residenz.[1] Nehmen wir an, dass der Leiter der Expedition aus der Zeit des Königs Sencheres zu der für die Hinfahrt besten Zeit, also nach der Angabe des Periplos im Monate September,[2] den ägyptischen Hafen am rothen Meere verlassen hat, dass er ferner einige Monate zum Zwecke der Anbahnung von Handelsbeziehungen mit den Eingeborenen im Lande Punt verweilt hat, so kommen wir thatsächlich zum Jänner oder Februar als Monaten der Rückkehr nach Aegypten.

I. Theil. Die Lage des Landes Punt.

Seit Auffindung der grossen Darstellungen des Tempels von Deir el-Bahari scheint es ausgemachte Thatsache zu sein, dass das Land Punt und das mit ihm im Zusammenhange stehende Land To-nutr den Weihrauchländern der alten Welt — der Somalikiiste und den südwestlichen Theilen der arabischen Halbinsel — entspricht. Nur darüber schien ein Zweifel gestattet zu sein, ob das eine oder das andere der beiden genannten Gebiete unter der ägyptischen Bezeichnung zu verstehen sei. Der afrikanischen Küste ward von der Mehrzahl der Fachgenossen der Vorzug gegeben, bis eine Beobachtung von Dümichen,[3] wonach das Land Punt auf ‚beiden Seiten des Meeres' lag, die entgegenstehenden Ansichten vereinigte. Dennoch war man weit entfernt, zu einem befriedigenden Ergebnisse gelangt zu sein, vielmehr musste die ganze aus dieser Annahme zu folgernde Entwicklung des Verkehrs und Handels auf dem rothen Meere, ungemein sprunghaft erscheinen. Um so auffallender als die Wege, welche der Handel nimmt, die

[1] Der Schlangenkönig sagt zu dem Schiffbrüchigen: ‚Du wirst nach zwei Monaten in Dein Land zurückkehren, und Deine Kinder umarmen', und ebenso heisst es etwas später: ‚als wir zur königlichen Residenz im zweiten Monate zurückgekehrt waren, gemäss dem was jener (d. h. der Schlangenkönig) uns verkündet hatte'. Vgl. Maspero, Contes S. 147.

[2] S. o. S. 5, A. 1.

[3] Geschichte Aegyptens, S. 120.

zum Theil durch unabänderliche Naturverhältnisse bedingt sind, eine ungemeine Folgerichtigkeit aufweisen.

Im grauesten Alterthume sollten die Aegypter bis zu den fernen Küsten der Somalen kühne Fahrten unternommen, von der ganzen dazwischen liegenden afrikanischen Küste dagegen keine Notiz genommen haben! Und doch bot dieselbe, wie die Verhältnisse der griechisch-römischen Zeit uns lehren, eine Reihe für den Handel zum mindesten ebenso wichtiger Punkte dar. Die Sucht nach Weihrauch sollte diese Expeditionen, die bis in die Ptolemäerzeit stattfanden, nach jenen fernen Gestaden geführt haben, und doch wissen wir aus den classischen Autoren, dass die Weihrauchstrasse durch Arabien gieng, wissen wir auch aus verhältnissmässig sehr alten Inschriften von der Blüthe der Sabäer und Minäer, welche den Karawanenverkehr vermittelten. Der Landweg war gewiss viel beschwerlicher und langwieriger als der Seeweg. Er nahm nach Plinius[1] an 70 Tage in Anspruch, während Herodot für die ganze Länge des rothen Meeres nur 40 Tage Schiffahrt rechnet.[2] Mit Recht ist schon von Sprenger darauf hingewiesen worden,[3] dass von dem Momente an, wo in der römischen Kaiserzeit der Seeweg aufkam, man den Weihrauch von den südarabischen Häfen zu Schiffe nach dem Westen brachte, der Karawanenverkehr langsam eingieng und die Verhältnisse auf der arabischen Halbinsel eine total veränderte Gestalt gewannen. Vor allem war damit der Macht und Blüthe des Sabäerreiches, sowie der anderen an dem Karawanenhandel in erster Reihe betheiligten Stämme, namentlich der Minäer, der Todesstoss versetzt worden.

Unter diesen Umständen scheint mir zweierlei klar zu sein. Einmal, dass die Sabäer sich nicht beeilt haben werden, fremden Völkern, also nach gewöhnlicher Annahme den Aegyptern, directe Antheilnahme an der Gewinnung des Weihrauches zu gestatten. Die Kenntniss des Karawanenweges, der etwa von Gaza nach dem Süden führte, ward als grosses Geschäftsgeheimniss von allen daran betheiligten Stämmen, die durch Verträge an denselben gebunden sein mussten, gehütet. Wie

[1] H. N. XII, 64.
[2] Herodot II, 11.
[3] Die alte Geographie Arabiens, S. 302.

sehr den Machthabern der Diadochenzeit daran gelegen war, diesen Karawanenweg in die Hände zu bekommen, ersehen wir aus den verunglückten Expeditionen des Demetrios Poliorketes und seines Feldherrn Athenaios gegen die Nabatäer.[1] Hier ist auch die Expedition zu nennen, welche Ptolemaios Philadelphos aussandte, πρὸς κατασκοπὴν τῆς ἔως Ὠκεανοῦ παρηκούσης Ἀραβίας[2]. Positive Ergebnisse nach der arabischen Seite hat diese Expedition nicht geliefert. Wir kennen keinerlei Anlagen der Ptolemäer an der arabischen Küste.[3] Wie man es in solchen Fällen hielt, zeigt der Vorgang des Statthalters der Nabatäer Syllaios, welcher die Truppen des Aelius Gallus so gut führte, dass sie auf einen Weg, den sie auf dem Rückmarsche in 60 Tagen zurücklegten, nicht weniger als sechs Monate verwendeten.[4] Anderseits wird man zugeben müssen, dass der um vieles langwierigere und beschwerlichere Karawanenweg sich kaum entwickeln konnte, wenn ein viel kürzerer Seeweg nach Aegypten bereits seit ältester Zeit in Blüthe stand.

Auf Grund der Funde, die man in den letzten Jahren auf arabischem Boden gemacht hat und die schon an das zweite Jahrtausend v. Chr. heranreichen, haben wir allen Grund anzunehmen, dass wenigstens in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends[5] der Gang der Dinge in Arabien im Grossen und Ganzen die Gestalt angenommen hatte, die wir in späterer Zeit kennen. Und doch ist dies die Blüthezeit der ägyptischen Fahrten nach dem Lande Punt, von der Königin Makara angefangen bis auf Ramses III. Endlich ist darauf hinzuweisen, dass die sabäischen Denkmäler keinerlei Beziehungen zu Aegypten und keinerlei directe Einwirkungen ägyptischer Cultur kennen.

---

[1] Diodor XIX, 94—100.

[2] Diodor III, 42.

[3] ‚Nur beiläufig will ich hier die Frage aufwerfen: warum haben die Lagiden sich nicht auf der arabischen Küste zu Herren zu machen gesucht, wie in unserem Jahrhunderte der Besieger der Wechabiten'. Droysen, Geschichte des Hellenismus III², 1, S. 58, A. 4.

[4] Strabo, 780—782.

[5] Dies wird auch durch unsere Ausführungen über die Herkunft des Weihrauchs auf Grund der Denkmäler aus der Zeit Thethmôsis III. bestätigt (S. u. S. 34).

So bliebe denn nur der Ausweg übrig, auf Arabien definitiv zu verzichten und die ägyptischen Flotten nach der Somaliküste zu führen. Aber auch da erheben sich bedeutende Schwierigkeiten. Wir haben hier die bestimmte Angabe des Plinius XII, 66 ‚petuntque eam (sc. murram) etiam ad Trogodytas Sabaei transitu maris', welche uns die Somaliküste als eine Art Colonialland der Sabäer erscheinen lassen. Von fachkundiger Seite wird überhaupt angenommen, dass diese den Weihrauch an der afrikanischen Küste erst heimisch gemacht haben. Plinius[1] kennt den Weihrauch nur in Arabien, die Myrrhe dagegen lässt er sowohl aus Arabien als auch von der gegenüber liegenden afrikanischen Küste kommen. Wie es sich auch mit der Frage nach der Heimath des Weihrauchs verhalten mag, so viel ist sicher, dass die merkantile Ausnützung der Somaliküste durch ägyptische Seefahrer den Karawanenhandel der Sabäer nicht minder in Frage gestellt haben würde als die Fahrt nach den arabischen Häfen selbst.

Aber auch die Thatsache selbst, dass die Aegypter, welche nach der gesammten Ueberlieferung des Alterthums als schlechte Seefahrer bekannt waren, im grauesten Alterthum, mit gebrechlichen, an die heutigen Nilbarken, die Dahabien, erinnernden Schiffen weite Fahrten nach der Somaliküste und dann die arabische Südküste entlang ausgeführt hätten, ist bedenklich genug. Erst als die Perser eine Universalmonarchie aufgerichtet hatten, welche vom Industhale bis tief nach Aethiopien hinein reichte, ist es Skylax gelungen, von der Indusmündung um Arabien herum ins rothe Meer zu gelangen.[2] Aber noch zur Zeit Herodot's[3] liess man den grossen Eroberer Sesostris bis zu einer wegen ihrer Untiefen noch nicht befahrenen Stelle der Ἐρυθρὴ θάλασσα vordringen und dann nach Aegypten zurückkehren. Später hat man ihn freilich weiter geführt, als sich in Folge der Züge Alexanders der östliche Horizont erweitert hatte. Die Umsegelung Arabiens war freilich dem grossen Makedoner nicht vollständig gelungen; doch haben die Versuche, die nach dieser Richtung gemacht wurden, die Kunde

[1] XII, 51 Principalia ergo in illa tus atque murra, haec et cum Trogodytis communis, tura praeter Arabiam nullis ac ne Arabiae quidem universae.

[2] Herodot IV, 44. Ueber Neko vgl. unten S. 62, A. 1. [3] II, 102.

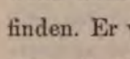
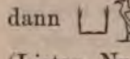
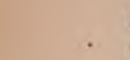
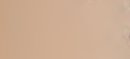
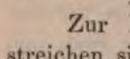
jener Erdtheile bedeutend gefördert. Theophrast ist der erste, welcher (IX, 5) von Mossylon an der Somaliküste und dem Zimmt, welcher von dort gebracht wurde, zu berichten weiss. Etwas westlich von Mossylon endete auch zur Zeit des Eratosthenes[1] das befahrene Gebiet. ‚Darüber hinaus soll bis jetzt Niemand gelangt sein.' Thatsächlich wusste man in späterer Zeit in Dire die Stelle zu zeigen, wo das Heer des Sesostris nach Arabien hinübergezogen war.[2] Nach der Vorlage Diodors unterwarf Sesostris die Küsten μέχρι τῆς Ἰνδικῆς,[3] wobei wir es zweifelhaft lassen wollen, was mit dem letzteren Ausdrucke gemeint ist, und Plinius[4] berichtet bei Erwähnung des Portus Mossylicus: Huc usque Sesostris exercitum duxit.

Durch mannigfache Erwägungen wird sonach der Glaube an die Richtigkeit der allgemein verbreiteten Ansichten über die Lage des Landes Punt erschüttert und eine nochmalige Prüfung des Thatbestandes geboten. Unser Hauptaugenmerk wird darauf gerichtet sein müssen, festzustellen, ob die Gründe, welche man für die Gleichsetzung des Landes Punt mit den Weihrauchländern beigebracht hat, durchschlagende sind, und wenn dies nicht der Fall sein sollte, ob nicht auch ein anderer, und dann welcher Küstenstrich den durch die ägyptischen Texte geforderten Bedingungen besser entspricht, ohne den eben kurz zusammengefassten historischen Bedenken zu unterliegen. Aber selbst wenn unser Versuch auf einem so unsicheren Terrain der Prüfung der Fachgenossen gegenüber nur als Hypothese sich erweisen sollte,[5] so würde ich die aufgewendete Mühe nicht als vergeblich ansehen. Denn es erscheint bei dem jetzigen Stande unserer Wissenschaft geboten, Fragen aufzuwerfen und die Punkte zu bezeichnen, wo die weitere Forschung einzusetzen hat.

So viel ich sehe, hat von fachkundiger Seite nur Brugsch Zweifel gegen die jetzt übliche Ansetzung des Landes Punt geäussert. In einer wichtigen Untersuchung über ‚Die Neger-

---

[1] Bei Strabo 769; vgl. Vivien de Saint-Martin, Le Nord de l'Afrique, S. 279 f.
[2] Strabo 769. [3] I, 55. [4] H. N. VI, 174.
[5] Vgl. Maspero im Recueil VIII, S. 85: ‚Tout ce qui a rapport à l'Ethiopie et aux côtes de la Mer Rouge est tellement incertain jusqu'à présent que même une conjecture aussi incertaine n'est pas à dédaigner'.

stämme der Una-Inschrift'[1] wies er darauf hin, dass die in der Una-Inschrift erwähnten Negerstämme in den Listen der unterworfenen Gebiete des Südens aus der Zeit Thethmôsis III., wenn auch in bedeutend modificierter Schreibung sich wiederfinden. Er verglich , beziehungsweise  , (Una Z. 15, 46) mit (Thethmôsis-Listen Nr. 38), dann (Una Z. 16) mit  (Listen Nr. 71), ferner (Una Z. 15, 46) mit (Listen Nr. 77), endlich (Una Z. 16) mit  (Listen Nr. 87). Einen anderen Namen  , welcher in der Una-Inschrift (Z. 15, 46) vorkommt und ihr zufolge ein Volk in der Nähe der Südgrenze Aegyptens bezeichnete, fand Brugsch in der Siegestafel Seti I. in Karnak in der Form neben Punt und Nhw  genannt.

Zur Erklärung dieser ‚Thatsachen, die nicht wegzustreichen sind', wies Brugsch auf drei Möglichkeiten hin: ‚entweder, dass Punt sich viel weiter nach Norden erstreckte, als bisher angenommen worden ist, oder dass die in der Una-Inschrift citierten Namen sich auf Negerstämme beziehen, welche im Laufe der Geschichte von Nord nach Süd versetzt worden sind, was bei der Wanderlust der afrikanischen Negerstämme wohl möglich ist, oder endlich, dass die Eigennamen der Una-Inschrift eine zufällige Identität mit den oben citierten der Völkerlisten darbieten, was kaum glaublich erscheint.'[2] Lässt sich auch gegen die vorgeschlagenen Gleichsetzungen manch berechtigter Zweifel beibringen, so spricht doch das Ganze für einen engeren Zusammenhang des Küstengebietes von Punt mit den südlich von Aegypten liegenden Gebieten, als man nach der bisherigen Gleichsetzung von Punt mit den Somaliländern oder gar der südwestlichen arabischen Küste anzunehmen geneigt sein könnte. Die nachfolgenden Untersuchungen sollen darthun, dass von den drei von Brugsch ins Auge gefassten Möglichkeiten die erste allein in Betracht kommt.

---

[1] Aeg. Zeitschr. 1882, S. 30 f.; vgl. auch Revue égyptologique II, S. 328 f.

[2] A. a. O. S. 34.

Werfen wir vor allem einen raschen Blick auf den Gang der Fahrten nach dem Lande Punt und ihre Erwähnungen in den ägyptischen Texten, um die positiven Anhaltspunkte, welche sich aus denselben für die Bestimmung der Lage dieses Landes ergeben, zu sammeln. Es kann hier unsere Aufgabe nicht sein, eine nochmalige Behandlung der einschlägigen Inschriften zu liefern; es genügt, auf die Arbeiten von Dümichen,[1] Chabas,[2] Mariette,[3] Brugsch,[4] Maspero,[5] Golenischeff[6] und Lieblein[7] hinzuweisen, in denen das Material sorgfältig gesichtet vorliegt. Es ist bekannt, dass die Inschriften des alten Reiches, welche man bisher in Hammamât gefunden hat, wohl der Benützung der dortigen Steinbrüche gedenken, aber Expeditionen nach den Küsten des rothen Meeres, welche dieses Thal durchzogen hätten, gar nicht erwähnen. Der älteste Text, welcher eine Expedition nach dem Lande Punt beschreibt, ist vom 3. Pachons des achten Jahres des Königs Sencheres datiert.[8] Geleitet war die Expedition von einem hohen Würdenträger mit Namen Ḫunnu. In einem Hafen am rothen Meere wurde ein Lastschiff gebaut, welches dann die Erzeugnisse heimbrachte, die Ḫunnu an den Küsten des Gotteslandes erhalten hatte. Schon früher war ein Zeitgenosse des Königs Monthôthes II. in den Thälern zwischen dem Nile und dem rothen Meere beschäftigt, den Verkehr zwischen der Küste des rothen Meeres und Aegypten anzubahnen und zu entwickeln.[9]

Das mittlere Reich ist überhaupt die Zeit der grossen Entdeckungsfahrten, ihm gehört die grösste Expansion des ägyptischen Volkes an. Nilaufwärts lernte man das Land Kasch

---

[1] Die Flotte einer ägyptischen Königin aus dem 17. Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung, 1868.

[2] Etudes sur l'antiquité historique[2], 1873, S. 144 f.

[3] Deir-el-Bahari, Documents topographiques, historiques et ethnographiques, recueillis dans ce temple pendant les fouilles, 1877.

[4] Geschichte Aegyptens, S. 282 f.

[5] De quelques navigations des Égyptiens sur les côtes de la Mer Érythrée, Revue Historique IX, S. 4—33.

[6] Epigraphische Resultate einer Reise nach dem Wâdi Hammamât (in russischer Sprache) 1887.

[7] Handel und Schiffahrt auf dem rothen Meere in alten Zeiten. Christiania 1886.

[8] S. oben S. 6. [9] II Lepsius 149 g.

näher kennen, vor allem unter dem grossen Eroberer Osortesen III., dessen Erinnerung auch Thethmôsis III. zu wiederholten Malen feierte. Etwa aus dieser Zeit stammt die Erzählung vom Schiffbrüchigen und seinem Aufenthalte bei dem Schlangenkönig von Punt.[1] Aus dem von Maspero inzwischen gefundenen Anfange der Erzählung von Sanuha ersehen wir, dass dieser ein Sohn Amenemes I. war und beim Tode seines Vaters aus Gründen, die wir in einem Excurse[2] näher beleuchten, nach dem von Semiten bewohnten Lande Th(e)nnu die Flucht ergriffen hatte. Die Erzählung setzt voraus, dass die Anwesenheit von Aegyptern in diesem Lande nichts Ungewöhnliches war. Aus den Gräbern von Benihassan ist jene merkwürdige Darstellung bekannt, welche den Einzug einer semitischen Familie schildert, welche der Sohn des Nomarchen Numḥotp von seiner Expedition nach dem Lande der Pitischa mitbrachte. Die Darstellungen von fabelhaften Thieren aus demselben Grabe zeigen uns, dass die Phantasie der ägyptischen Seefahrer thätig war und die Kunst der Producte derselben sich zu bedienen pflegte.

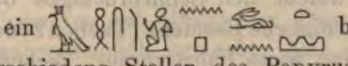
Aus der Zeit Osortesen III. ist eine Inschrift im Wadi Gasûs[3] erhalten, welche als Ausgangspunkt der Fahrt den Hafen nennt. Dann schweigen für längere Zeit die Denkmäler über Punt. Näheres erfahren wir durch die Inschriften und Darstellungen des Tempels von Deir el-Bahari, welche der Expedition gewidmet sind, die Königin Mâ-che-rê im Auftrage des Gottes Ammon nach Punt und Tonutr ausgesendet hatte. Maspero[4] hat sehr schön dargethan, dass die Expedition nur aus jenen fünf Schiffen bestand, welche an den Wänden des Tempels von Deir el-Bahari dargestellt sind. Ausdrücklich wird in einer der begleitenden Inschriften hervorgehoben, dass auch in der vorhergehenden Zeit Händler den Verkehr zwischen Aegypten und dem Lande Punt vermittelt hatten. In welcher Form derselbe stattfand, ist unbekannt.

---

[1] S. oben S. 6. [2] Nr. I.

[3] Aeg. Zeitschr. 1882, S. 203.

[4] A. a. O. S. 12, A. 1.

In der späteren Zeit erscheint Punt geradezu als Theil des ägyptischen Reiches. Thethmôsis III. erhält zu wiederholten Malen den Tribut des Landes Punt. In den Listen eroberter Gebiete des Südens erscheinen verschiedene Localitäten, welche wir in Punt zu suchen haben dürften. Einer seiner Zeitgenossen, Thuthe, nennt sich auf einer Vase des Turiner Museums .[1] In dem Grabe eines anderen, des Rechmārā,[2] wird eine tributbringende Gesandtschaft des Landes Punt dargestellt. Unter König Harmaïs (Harmḥib) wird die Ankunft von Fürsten von Punt in Aegypten erwähnt.[3] Unter Seti I. erscheint Punt als unterworfenes Gebiet; die Inschrift[4] besagt, dass ‚Amon selbst dem Könige den Weg nach Punt eröffnet habe'. Bei der grossen Procession aus Ramses II. Zeit zu Ehren des Gottes Min von Panopolis ist auch ein  betheiligt.[5]

Verschiedene Stellen des Papyrus Harris erwähnen das Land Punt und zeigen, dass der Verkehr nach demselben eine ganz gewaltige Steigerung erhalten hatte. In der darauffolgenden Zeit hören wir nur mehr von dem Lande Tonutr (nur gelegentlich wird in der äthiopischen ‚Traum-Stele'[6] Ānte von Punt erwähnt), so unter Ramses IV. in der oben (S. 2) besprochenen Inschrift von Hammamât, in der sogenannten Bachtan-Stele,[7] und in der Inschrift des Königs Peōnche's.[8] Erst in der Ptolemäerzeit ist wieder, und zwar sehr häufig von dem Lande Punt die Rede.

Wir ersehen aus dem Gesagten, dass der Verkehr nach dem Lande Punt sich langsam entwickelt hat. Seinen nachweisbaren Höhepunkt hat er in der Ramessiden-Zeit erlangt. In der Zeit des alten Königs Sencheres ward ein Schiff aus-

[1] Recueil IV, S. 137.

[2] Von Virey herausgegeben im fünften Bande der Mémoires de la Mission archéologique au Caire.

[3] Mariette, Monuments divers, T. 88.

[4] III Lepsius 129, Z. 11. [5] III Lepsius 163.

[6] Mariette, Monuments divers, T. 8, Z. 21.

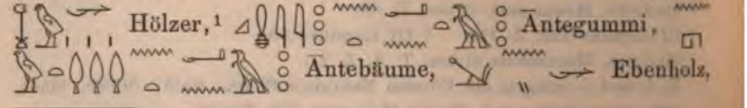
[7] Z. 4 und 5 bringen die Fürsten Nahrain's Pharao Gold, Silber, blaue und grüne Steine und allerlei Holzarten von Tonutr.

[8] Z. 154 werden die Holzarten von Tonutr erwähnt.

gesendet, unter Königin Mecherê werden fünf dargestellt, Ramses III. spricht dagegen von zahlreichen Flotten, welche er auf dem rothen Meere nach dem Lande Punt entsendet hat.

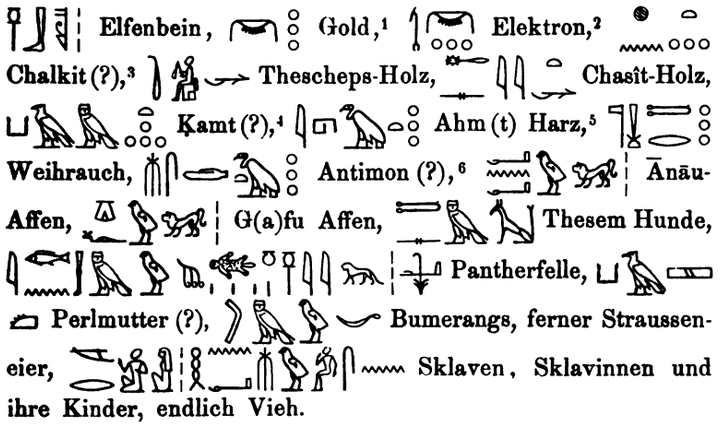
Für die Lage des Landes Punt lässt sich aus dem Bisherigen nur entnehmen, dass dasselbe nicht sehr weit südlich von Kosseir zu suchen sein dürfte. In allen diesen Berichten über Expeditionen nach dem Lande Punt und dem mit ihm abwechselnden Tonutr werden keine Zwischengebiete erwähnt, welche die Aegypter auf ihrer nach Süden gerichteten Fahrt berührt hätten. Diese Erscheinung wäre namentlich bei dem Charakter der ägyptischen Schifffahrt, welche sich von der Küste nie weit entfernte, sehr auffallend, wenn hier thatsächlich Fahrten ausserhalb der Meerenge, nach der Somaliküste vorlägen. Auch die bereits oben (S. 7, A 1) angeführte Stelle des Petersburger Papyrus, welche den Schiffbrüchigen bereits im zweiten Monate an die königliche Residenz (Theben? Memphis?) gelangen lässt, setzt keine weite Fahrt voraus. Ziehen wir von der angegebenen Dauer den Aufenthalt in den verschiedenen Ankunftsstationen, die Reise auf dem Nil, den Wüstenweg ab, so bleiben für die Reise von Punt zum Hafen am rothen Meere etwa drei Wochen übrig.

In erster Reihe war es das Ānte, welches die ägyptischen Seefahrer nach dem Lande Punt lockte; thatsächlich wird das Ānte in den Texten des alten Reiches, so vor allem in den Pyramidentexten, deren Entstehung vor die Eröffnung der Fahrten nach dem Lande Punt fällt, nicht erwähnt. Ausserdem bezog man aus Punt, wenn auch in geringeren Quantitäten, eine Reihe anderer Producte, welche uns an zwei Stellen, in Deir el-Bahari und in dem oben erwähnten Petersburger Papyrus, ganz ausführlich und in fast gleichlautender Weise aufgezählt werden. Ergänzungen zu diesen Listen geben die Annalen Thethmôsis III, und einzelne Gräber vornehmer ägyptischer Grossen, vor allem das Grab des Fürsten von Theben Rechmārā. Im Wesentlichen sind die Producte folgende:


Hölzer,[1] Āntegummi,

Āntebäume, Ebenholz,

[1] Wie bei Tonutr; vgl. oben S. 15, A. 7 und 8.

 Elfenbein, Gold,[1] Elektron,[2] Chalkit (?),[3] Thescheps-Holz, Chasît-Holz, Ḳamt (?),[4] Ahm (t) Harz,[5] Weihrauch, Antimon (?),[6] Ānāu-Affen, G(a)fu Affen, Thesem Hunde, Pantherfelle, Perlmutter (?), Bumerangs, ferner Straussen-eier, Sklaven, Sklavinnen und ihre Kinder, endlich Vieh.

Es ist kein Zweifel, dass Punt ein Küstenland war; Maspero[7] hat es auf Grund der Darstellungen von Deir el-Bahari wahrscheinlich gemacht, dass die Landung der ägyptischen Flotte an der Mündung eines Flusses stattfand, an einer Stelle, wo Ebbe und Fluth nicht mehr merklich waren. Es muss jedoch fraglich bleiben, ob das Detail dieser Darstellungen, soweit es das Land Punt betrifft, ganz zuverlässig ist, denn es ist doch zweifelhaft, ob die Künstler, welche diese Darstellungen geschaffen haben, die Expedition nach dem Lande Punt begleitet haben — die Inschriften melden uns wenigstens nichts davon. Die Annahme einer Landung an der Mündung eines Flusses würde freilich, wie mich dünkt, am besten der schon angeführten Stelle gerecht werden, wonach

---

[1] Vgl. unten S. 33.

[2] Das Silber scheint in der Reihe der Producte des Landes Punt zu fehlen.

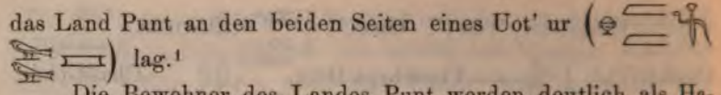
[3] Kommt im Grabe des Rechmārā vor, Virey, a. a. O. S. 32. Vgl. Lüring, Die über die medizinischen Kenntnisse der alten Aegypter berichtenden Papyri, S. 93.

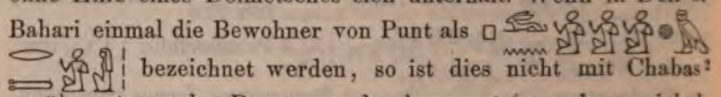
[4] Ebenfalls aus dem Grabe des Rechmārā, Virey a. a. O.

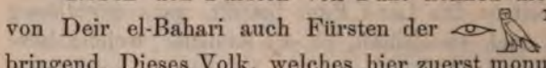
[5] S. unten S. 27 und Lüring a. a. O. S. 108.

[6] Vgl. die letzten Ausführungen über diesen Gegenstand bei Ebers, Papyrus Ebers, die Maasse und das Kapitel über die Augenkrankheiten (Abhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Classe, XI. Bd.) S. 332.

[7] Revue historique 9, S. 21, A. 2.

das Land Punt an den beiden Seiten eines Uot' ur () lag.[1]

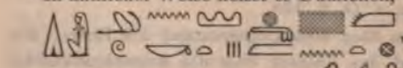
Die Bewohner des Landes Punt werden deutlich als Hamiten charakterisiert. Es sind Stammverwandte der Aegypter. Man hat, vielleicht mit Recht, darauf Gewicht gelegt, dass der Führer der ägyptischen Expedition mit dem Fürsten von Punt ohne Hilfe eines Dolmetsches sich unterhält. Wenn in Deir el-Bahari einmal die Bewohner von Punt als  bezeichnet werden, so ist dies nicht mit Chabas[2] zu übersetzen: ‚les Poun, non des hommes' (sonach so viel als Barbaren), sondern unter Hinweis auf analoge Stellen vielmehr ‚die Puntbewohner, welche die Aegypter nicht kannten'.[3] Den Aegyptern erschien es so selbstverständlich, dass fremde Völker das Nilthal besuchten, dass sie in Ausnahmsfällen dies besonders anzumerken für nöthig hielten. Neben rothen Hamiten finden wir in Deir el-Bahari auch Neger als Bewohner von Punt dargestellt, ein Neger(?) erscheint auch als Vertreter des Landes Punt bei den Feierlichkeiten zu Ehren des Gottes Min.[4]

Neben den Fürsten von Punt nennen die Darstellungen von Deir el-Bahari auch Fürsten der  als tributbringend. Dieses Volk, welches hier zuerst monumental auftritt, wird in den Listen unterworfener Gebiete aus der Zeit Thethmôsis III. zum Lande Kasch gerechnet. Es ist bekannt, dass Brugsch für die betreffende Gruppe die Lesung Mal-ma und die Gleichsetzung mit den aus den koptischen Texten geläufigen ⲃⲁⲗⲙⲟⲩⲓ, den Blemmyern der classischen Autoren[5] vorgeschlagen hat. Wir hätten es danach hier mit Angehörigen des hamitischen Stammes zu thun, welche nach classischen und arabischen Quellen von den Küsten des rothen Meeres

---

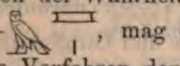
[1] Vgl. Dümichen, Geschichte Aegyptens, S. 120.

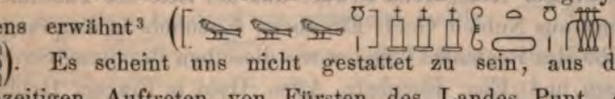
[2] Études sur l'antiquité historique², S. 163.

[3] In ähnlicher Weise heisst es Dümichen, H. I. T. XVI, XVII, Z. 11 und 12  , und in der Inschrift vom Speos Artemidos von den Hykschos

[4] Lieblein, Handel und Schiffahrt, S. 46f.; vgl. oben S. 15.

[5] S. unten S. 70 f.

bis nach Syene hin hausten[1] und in der späteren römischen Kaiserzeit zu wiederholten Malen in Oberägypten eingefallen sind. In der arabischen Zeit werden sie von den Beǵa abgelöst. Es sind von Maspero[2] gegen die von Brugsch vorgeschlagene Lesung Einwendungen erhoben worden, gegen deren Tragweite wir uns nicht verschliessen können. Wir werden jedoch trotzdem kaum von der Wahrheit abweichen, wenn wir annehmen, dass die  , mag die Lesung dieser Gruppe wie immer sein, die Vorfahren der Blemmyer und Beǵa darstellen.

An dritter Stelle werden die Fürsten der Trogodyten Nubiens erwähnt[3] (). Es scheint uns nicht gestattet zu sein, aus dem gleichzeitigen Auftreten von Fürsten des Landes Punt, des Blemmyergebietes und der Trogodytenküste zu folgern, dass hier verschiedene Expeditionen zusammengeworfen werden, von denen etwa die eine nilaufwärts ins Land Kasch gezogen wäre, die andere die afrikanische Küste und das Gebiet von Punt berührt hätte. Das Natürliche ist doch anzunehmen, dass das Land Punt, nach welchem die Expedition gerichtet war, den beiden anderen in Deir el-Bahari genannten Gebieten benachbart war, so dass die Fürsten derselben, während der Anwesenheit der ägyptischen Flotte im Lande Punt, sich veranlasst sehen konnten, auch ihrerseits Tribute zu bringen.

Damit tritt die Zugehörigkeit des Landes Punt zu Ostafrika hervor. Mariette[4] hat bereits das Land mit grosser Bestimmtheit an die ostafrikanische Küste verlegt. Für ihn war hauptsächlich die Girafe massgebend, welche unter den von der ägyptischen Expedition mitgebrachten Tributen figuriert, dann die Mischung der Bevölkerung von Punt mit Negerblut, die Bauart der Häuser, die Art der Bewaffnung der Bewohner,

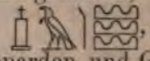
---

[1] Die Blemmyer siedelten nach Ptolemaios zwischen dem Astaboras und dem Golfe von Adulis, die Beǵa von Assuan bis Massaua, dem authentischen Vertrage aus der Zeit des Chalifen Mamûn zufolge; vgl. Quâtremère, Mémoires sur l'Égypte II, 129 und 146.

[2] Les Ilim im Recueil, Bd. VIII, S. 84.

[3] Brugsch, Revue égyptologique, II, 327.

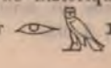
[4] Les listes géographiques des pylônes de Karnak comprenant la Palestine, l'Éthiopie, le pays des Somâl, S. 65.

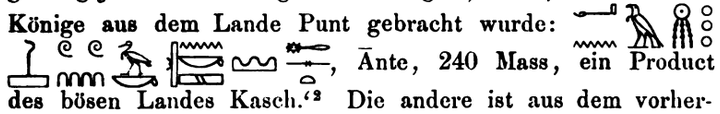
die krankhafte Körperentwicklung der Frau des Fürsten von Punt. Die Zugehörigkeit des Landes Punt zu Ostafrika tritt noch schärfer hervor, wenn wir die Tribute des Landes Punt mit denjenigen der Trogodyten Nubiens oder Aethiopiens vergleichen. Brugsch[1] hat auf eine von Dümichen[2] publicierte Inschrift aus Philae aufmerksam gemacht, in welcher die Producte des Trogodytenlandes  , darunter Gold, Silber, Elfenbein, Affen . . . ., Leoparden und Girafen angeführt werden. Nicht anders steht es mit den Producten des Landes Kasch. Der Königssohn N(u)ḥe aus der Zeit der Thethmôsiden nimmt aus Nubien Gold, Elfenbein, Ebenholz in Empfang.[3] Im Grabe des Rechmārā[4] finden wir dieselben Producte (Straussenfedern und -Eier, Ebenholz, Affen, Gold in Ringen, Goldstaub, Pantherfelle) als Tribut Nubiens angeführt und ebenso bei der nubischen Gesandtschaft im Grabe von Ḥui und Amenôthes aus der Zeit Tutônchamon's.[5]

Lieblein[6] hat es versucht, eine Scheidung der Tribute, die in Deir el-Bahari dargestellt werden, vorzunehmen; danach wäre ein Theil aus Punt, der andere aus dem Lande der kaschitischen Blemmyer gewesen. Das ägyptische Monument gibt uns für eine solche Scheidung keinen directen Anhaltspunkt. Das einzige Argument, welches man geltend machen könnte, ist, dass die Girafe, welche gewiss zu den ‚Wunderdingen' gehörte, wohl einmal dargestellt wird, in der Reihe der Producte von Punt jedoch nicht aufgeführt erscheint. Man könnte danach immerhin annehmen, dass sie zu den Tributen der Blemmyer gehörte,[7] welche einzeln nicht specificiert werden.

Die Zusammengehörigkeit eines kaschitischen Volkes, der Vorgänger der Blemmyer und der Bewohner Nubiens mit dem Lande Punt wird von dem Denkmale von Deir el-Bahari

---

[1] Revue égyptologique II, S. 327.
[2] Dümichen, Historische Inschriften II, 49 a.
[3] Champollion, Notices 79—84.
[4] Virey, Le tombeau de Rekhmara (s. o. S. 15, A. 2) T. VI u. S. 35.
[5] III Lepsius 115—118.
[6] Handel und Schiffahrt, S. 36f.
[7] Schon Maspero, Revue historique IX, 22 vermuthete, dass die Girafe aus dem Gebiete der  kam.

direct gefordert, die Fürsten der Blemmyer zinsen beim Erscheinen der ägyptischen Flottenexpedition im Lande Punt. Unter den Tributen des einen dieser Gebiete — gleichgiltig welches — erscheint die in Ostafrika heimische Girafe.[1] Der grössere Theil der Producte des Landes Punt ist mit denjenigen des Landes Kasch und des Gebietes der Trogodyten Nubiens identisch. Ja noch mehr, an zwei Stellen der Tributlisten Thethmôsis III. werden Tribute des Landes Punt als Producte des Landes Kasch bezeichnet. Die eine ist aus dem 38. Regierungsjahre des Königs und besagt: ‚Tribut, welcher dem Könige aus dem Lande Punt gebracht wurde:  , Ânte, 240 Mass, ein Product des bösen Landes Kasch.'[2] Die andere ist aus dem vorhergehenden Jahre. Der Name des Landes, aus welchem die Tribute gebracht wurden, ist abgebrochen, die Reihenfolge — es folgt unmittelbar darauf das Land Wawat — und die Art der Producte lässt uns (im Anschlusse an Brugsch)[3] annehmen, dass wir hier es mit dem Lande Punt zu thun haben. Dieses zinste an Thethmôsis III.: ‚. . . Holz, ein Product des bösen Landes Kasch'.

Der aus den beigebrachten Stellen klar hervortretende Zusammenhang des unzweifelhaft am Meere liegenden Gebietes von Punt mit dem Lande Kasch, mit Nubien, dessen Residenzen Napata und Meroë auf die natürlichen Centren des weit ausgedehnten Gebietes hinweisen, scheint mir zugleich den erwünschten Anhaltspunkt zur näheren Bestimmung der Lage des Wunderlandes Punt zu liefern.

Wenn wir uns auf der Karte umsehen, so ist nur ein verhältnissmässig kleines Gebiet geeignet, den gestellten Bedingungen zu entsprechen, es ist die Küste von Suakin bis gegen Massaua hin. Das Nilthal nähert sich in der Breite von Suakin ganz bedeutend dem Meere. ‚Von Meroë bis zu diesem Meere

[1] Gesandte des Königs von Dahlak brachten im Jahre 795 d. H. Geschenke nach Kairo, darunter mehrere Elephanten, eine Girafe, eine Menge Sklaven beiderlei Geschlechts und andere werthvolle Gegenstände. Quatremère, Mémoires sur l'Égypte II, S. 172.

[2] III Lepsius 31 a, Z. 8 und 9.

[3] Geschichte Aegyptens, S. 318.

— sagt Strabo[1] — kann der Weg von einem raschen Wanderer in fünfzehn Tagen zurückgelegt werden.' Es ist bekannt, dass man zur Zeit der ägyptischen Herrschaft im Sudân sich ernstlich mit dem Gedanken an den Bau einer Eisenbahn vom Nilthale von Berber aus nach Suakin getragen hat,[2] um dem Handel des Sudân mit Aegypten raschere und sichere Bahnen zu weisen. Der Verkehr nilabwärts ist ungemein langwierig und beschwerlich und musste es in ältester Zeit noch mehr sein, wo die Herrschaft Aegyptens nach Süden bis zu dem ersten Katarakt, bestenfalls bis Wadi Halfa reichte. In der griechischen und römischen Zeit schlug der Verkehr mit Vorliebe den Seeweg ein. Darin liegt die Bedeutung der Colonieanlagen der Ptolemäer an den Küsten des rothen Meeres. Nach der Gründung des axumitischen Reiches gewann der Hafen von Adulis, welcher den Verkehr des an Rohproducten so reichen, an Industrieerzeugnissen so armen Hinterlandes vermittelte, eine grosse Bedeutung. Eben einer der mächtigsten dieser axumitischen Fürsten berühmt sich, dass es ihm — vor allem nach Bewältigung der Tangaiten — gelungen sei, einen directen Verkehr zwischen seinem Reiche und der ägyptischen Grenze (ἀπὸ τῶν τῆς ἐμῆς βασιλείας τόπων μέχρι Αἰγύπτου) herzustellen.[3] Von der Hafenstadt Adulis dagegen gelangten die Waaren, in etwa vierzig Tagen[4] nach Alexandrien.[5]

[1] 771.

[2] Schweinfurth, Zeitschrift für Erdkunde, Berlin 1867, S. 34.

[3] Inschrift von Adulis bei Kosmas Indikopleustes (Migne, Cursus, Bd. 88) S. 105.

[4] S. oben S. 8.

[5] In einem vor kurzem in der Nuova Antologia, Terza Serie, Bd. XXV, erschienenen Aufsatze von Sidney Sonnino ‚L'Africa italiana' werden die im Texte berührten Verhältnisse näher ausgeführt, vor allem auf S. 449: ‚Il commercio del Sudan prima dell' agitazione Mahdista percorreva due vie, partendosi dal grande emporio centrale di Khartum per giungere al mare la maggior parte scendeva a Berber e di li lungo la valle del Nilo al Mediterraneo ora per acqua e ora per terra e quindi con diversi trasbordi. Da Berber al mare la distanza si calcola in circa 2900 chilometri e il trasporto durava 4 mesi, con un costo approssimativo da 125 lire a 250 per tonnellata e anche più, secondo lo stato del Nilo. L'altra via traversava il deserto da Berber a Suakim per una distanza da circa 320 chilometri, e la mercanzia doveva essere tutta trasportata

Die Geschichte dieser Häfen am rothen Meere in hell historischer Zeit lehrt uns die sonst auffallende Erscheinung würdigen, dass von dem Gebiete von Punt, welches in den ägyptischen Texten eine so grosse Rolle spielt, in der Ueberlieferung der späteren Zeit sich keinerlei Spuren nachweisen lassen. Die Entstehung dieser Häfen an der unwirthlichen Küste ist durch die politischen Verhältnisse ihrer Hinterländer, durch den Gang des Welthandels bedingt. Von dem Hafen von Aïdab, welcher in der arabischen Zeit — speciell in den Jahren 450—760 der Hedschra — eine so grosse Rolle spielte, wo die Mekkapilger aus Afrika, speciell aus Aegypten, zu Tausenden zusammenkamen, und Waaren aus Indien und Arabien aufgestapelt waren, kann man mit Sicherheit die Lage noch heutzutage nicht nachweisen.[1] An der Stelle, wo in der römischen Kaiserzeit die Hafenstadt Adulis sich entwickelte, kennen die Berichterstatter der griechischen Zeit, die Gewährsmänner von Strabo und Diodor, keinerlei Culturanlagen.

In der Zeit vor Gründung des axumitischen Reiches ist das Gebiet um Suakin von grösserer Wichtigkeit. Strabo[2] macht hier zuerst den Σωτείρας λιμὴν namhaft und lässt von da ab eine grosse Veränderung der Küste stattfinden, sie ist nicht mehr felsig, etwa nach Art der arabischen, das Meer ist seicht, die Wasserfläche grün wegen des durchscheinenden Seemooses und Meergrases, Bäume wachsen sogar an dieser Küste im Wasser. Dann folgen die Ταῦροι, zwei wegen ihrer Gestalt so benannten Berge, ferner ein anderer Berg mit einem Isistempel, Σεσώστριος ἀφίδρυμα, das von Eumedes gegründete Πτολεμαὶς πρὸς τῇ θήρᾳ τῶν ἐλεφάντων, die Mündung eines der Arme des Astaboras, sechs Inseln mit Namen Λατομίαι, die sabaïtische Mündung, im inneren Lande eine Festung Τοσούχου ἵδρυμα, der Hafen Ἐλαία und die Insel des Straton, endlich der Hafen Saba. Das Hinterland von diesen Gebieten heisst Τηνεσσίς

---

a dorso di cammello; il viaggio durava a partirsi da Berber circa 15 giorni, e la spesa si calcolava di circa lire 130 per tonnellata'. Der dritte Weg zog von Chartum nach Massaua über Kassala durch unsichere Gegenden, in denen die Karawanen zu grossen Gefahren von Seite der verschiedenen Stammhäuptlinge ausgesetzt waren.

[1] Quatremère, Mémoires sur l'Égypte II, S. 165

[2] 769 f.

und wird von den Sembriten, den ägyptischen Flüchtlingen aus der Zeit Psametik's bewohnt.

Es liegt uns ferne, eine Identificierung dieser Stätten im Einzelnen mit den von neueren Reisenden an dieser Küste erwähnten Localen vornehmen zu wollen.[1] Die Erwähnung eines Isistempels an dieser Küste und die Zurückführung desselben auf König Sesostris erscheint uns bedeutungsvoll genug zu sein. Wir möchten diese Stelle als ein Zeichen dafür auffassen, dass in diesen Gebieten starke Cultureinflüsse von Seite Aegyptens sich geltend gemacht hatten. Aehnlich verhält es sich wohl auch mit den Flüchtlingen aus Aegypten, den Sembriten. Die Erzählung von der Auswanderung der Kriegerkaste unter Psametik ist, wie wir in einem anderen Theile dieser Studien[2] bemerkt haben, eine Fabel; sie kann bestenfalls einen gelungenen Fluchtversuch ägyptischer Kriegerbanden zur Grundlage haben. In ähnlicher Weise versuchten unter der Regierung des Königs Apries rebellirende fremde Söldner von Elephantine nach dem rothen Meere zu gelangen.[3] Die Auffassung der Bewohner von Τηνεσσίς[4] als Abkömmlinge der alten Aegypter ist doch wohl auf jeden Fall ein Beweis dafür, dass ägyptische Art und Sitte in diesem Gebiete heimisch war, eine Erscheinung, welche, wenn sich unsere Annahme als richtig erweist, dass wir hier das Land Punt zu suchen haben, gewiss nicht auffallend, sondern vielmehr geboten ist. Es darf wohl in diesem Zusammenhange darauf hingewiesen werden, dass dem eifrigen Erforscher dieser Gebiete, Schweinfurth, auf seiner Reise von Berber nach Suakin die Gegend am Gebel Gurrâtt als ‚Bêt el Pharaon' ‚Haus der Pharaonen' bezeichnet wurde. Alte Inschriften sollen in der Gegend zu finden sein.[5] Endlich ist das Vorkommen eines Tempels speciell der Isis von Bedeutung. Sie ist, wie wir aus griechischen[6] und demotischen Inschriften

---

[1] Vgl. Vivien de Saint-Martin, Le Nord de l'Afrique S. 260 f. und v. Heuglin, Reise in Nordostafrika, Schilderungen aus dem Gebiete der Beni Amer und Habab I, Note 3 auf S. 45 und folg. und S. 180 f.

[2] III, S. 69. [3] Aegyptische Zeitschrift, 1884, S. 87 f.

[4] Ist Τηνεσσίς vielleicht To-n-Isi ‚das Land der Isis'?

[5] Reise von Chartum über Berber nach Suakin, Zeitschrift für Erdkunde, Berlin 1867, S. 34.

[6] Letronne in der unten S. 72, A. 3 angeführten Abhandlung, S. 68 u. f.

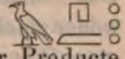
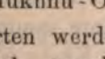
aus Philae wissen, die Göttin der Blemmyer, der Aethiopen; auf Barken ward das Cultusbild der Isis von Philae alljährlich in das Land der Blemmyer gebracht.

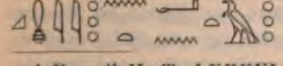
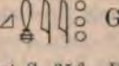
In Uebereinstimmung mit den griechischen Geographen, welche eine verhältnissmässig grosse Zahl von Siedelungen nennen, kennen auch die Beschreibungen der Neueren eine Reihe von reichen und culturfähigen Gebieten in diesem Theile der so unwirthlichen Küste des rothen Meeres. Otto Reil,[1] der erste Europäer, der von Suakin nach Massaua zu Lande gezogen ist, beschreibt uns die Lage von Tokar, welches südlich von Suakin liegt, folgendermassen: ‚Je näher man Tokar kommt, desto fruchtbarer wird der Boden, nur selten unterbrochen von einigen Sandhügeln . . . Drei Meilen von Tokar entfernt kamen wir an ein Strombett, das zwar kein fliessendes Wasser mehr enthielt, aber vor kurzer Zeit gefüllt sein musste, was man an den weggeschwemmten noch grünen Gesträuchen und an den vielen übrig gebliebenen Wassertümpeln sehr gut bemerken konnte — in Tokar erfuhr ich, dass dies der nördlichste Ausläufer des Flusses Gasch sei . . . Im Winter, nach der Regenzeit im Innern, soll nach den Aussagen des Scheich Abd el Kader und vieler anderer Araber der Fluss, an dem Kassala liegt (also der Gasch), seine Wasser, die sich in so viele kleine Arme theilen, bis ins Meer ergiessen, und es soll dann das ganze Gebiet Tokar das Bild einer unterägyptischen Landschaft zur Ueberschwemmungszeit darbieten, da dann Alles vom Wasser bedeckt wird. Dass die alljährlichen Ueberschwemmungen wirklich bedeutend sein müssen, konnte man an den Gräben und Dämmen bemerken, die um die einzelnen Gärten und Felder, sowie um die Kasernen und andere Hütten zum Schutze gegen das Wasser gezogen und aufgeworfen sind.‘ Und ähnlich von einem südlicher gelegenen Punkte: ‚Wir bemerkten am Horizonte die Inseln von Akik. Der Weg führte . . . durch eine Thalebene, die schon zum Gebiete des Chor Barka gehört. Die üppigste Vegetation

[1] Reise von Suakin nach Massaua durch das Gebiet der Hadendoa, Beni-Amer und Hababb, 1868 in Petermann's Geographischen Mittheilungen 1869, S. 368f. Vgl. dazu die Beschreibung derselben Gebiete bei v. Heuglin, Reise in Nordostafrika, Schilderungen aus dem Gebiete der Beni-Amer und Hababb, 1877, I, S. 36, 39, 43f.

trat uns hier plötzlich entgegen, hohe Bäume und Gebüsche, Dorngewächse, verschiedene Arten wilden Flieder, Akazien, eine dem Olivenbaume sehr ähnliche Baumart u. s. w. Der feuchte, dunkle Boden war von kniehohem ... Grase bedeckt und die Bäume von Winden und wilden Kürbissen umrankt. Die Gebüsche wimmelten von buntschillernden papageiartigen Vögeln, auch Singvögel liessen sich mannigfach vernehmen ... während Hasen und Wachteln das Gras belebten. Der Contrast zwischen dem kahlen felsigen Plateau und diesem kleinen Paradiese war für uns so überraschend, dass wir fast an Zauberei geglaubt hätten und fürchteten, das Trugbild werde plötzlich verschwinden. Weiter marschirend passierten wir eine Menge theils kleiner, theils aber auch grosser Strombetten, die alle vor kurzem fliessendes Wasser enthalten haben mussten, jetzt aber nur noch an den tieferen Stellen gutes frisches Wasser, oft mehrere Fuss tief, enthielten ... (Die Beni-Amer) deren Gebiet wir somit erreicht hatten ... sind der wohlhabendste der Stämme des Sudân und besitzen ungeheuer grosse Viehheerden ...' Das Ergebniss der dreiundzwanzigtägigen Reise von Suakin nach Massaua fasst der genannte Reisende also zusammen: ‚Ich glaube mit Bestimmtheit sagen zu können, dass in anderen Jahren bei regelmässig eintretender Regenzeit die von uns durchreisten Gegenden mit wenigen Ausnahmen ein ähnliches Bild darbieten, wie z. B. Tokar und das Gebiet des Barka unweit Adömänä; denn der Boden ist überall productionsfähig, und es fehlt ihm eben nur Wasser.'

Den scheinbar schwerwiegendsten Einwand haben wir uns für den Schluss vorbehalten. Schon von der Zeit des Königs Sencheres an erscheint das Einsammeln des Ānte als der Hauptzweck dieser Expeditionen nach dem Lande Punt. Die Darstellungen von Deir el-Bahari zeigen uns, dass Āntebäume in Kübeln auf die ägyptischen Schiffe getragen wurden, um später auf ägyptischem Boden angepflanzt zu werden. In dem Grabe des Rechmārā werden ebenfalls Antebäume in Kübeln als Tribut des Landes Punt dargebracht. Indem das Ānte allgemein als Weihrauch aufgefasst wurde, erschien die Gleichsetzung des Landes Punt mit den Weihrauchländern κατ' ἐξοχήν, der Somaliküste und dem südwestlichen Arabien von selbst geboten.

Das Ānte gehört, wie Dümichen schon 1865 bemerkte, zu jenen Wörtern, welche wohl verdienten, ‚das Thema eines umfangreichen Werkes zu sein'. Die Uebersetzung des Ānte allgemein durch Weihrauch unterliegt jedoch schweren Bedenken, denn als Ānte werden manche Producte bezeichnet, so z. B. das gleich zu erwähnende Gummi, welche unter der Collectivbenennung Weihrauch sich nicht subsummiren lassen. Es gab überhaupt gar viele Arten von Ānte; ein von Dümichen[1] herausgegebener Text aus dem Laboratorium des Edfutempels zählt nicht weniger als vierzehn Arten auf, von denen nur elf wegen ihrer vorzüglichen Qualität in den Tempeln verwendet werden durften. Als ihre Farbe wird oft goldgelb, einmal roth, ein anderes Mal мерщ flavus angegeben. Sie werden alle als N(u)h(a)t Ānte, also als Ānte, welches von dem Nuha-Baume gewonnen wurde, bezeichnet. Von der vorzüglichsten Sorte, dem Aui-ša, wird uns gesagt, dass es in Stücken von der Grösse des Eies einer Turteltaube vorkommt. Unter diesen Āntearten wird als eilfte auch das  Ahm aufgezählt, welches bereits in der Reihe der Producte Punts (Deir el-Bahari) erscheint (vgl. oben S. 17). Die Āntearten werden als Ausflüsse aus den Augen verschiedener Götter dargestellt, dadurch werden sie als gummi- oder harzartige Substanzen charakterisiert. Neben den erwähnten vierzehn Āntearten zählt dieselbe Inschrift noch drei Arten, welche aus dem Lande Kasch kamen und zur Zubereitung des für den Todtencultus so wichtigen Ḫuknnu-Oeles  verwendet wurden, fünf weitere Sorten werden als ganz unbrauchbar bezeichnet.

Zeigt es sich sonach, dass Ānte allgemein als ‚Gummi' oder ‚Gummiharz'[2] zu fassen ist, so ist Gewicht darauf zu legen, dass das aus dem Lande Punt gebrachte Ānte sowohl in Deir el-Bahari als auch in Medinet-Habu[3] als Gummi-Ānte  oder einfach als  Gummi be-

[1] Recueil II, T. LXXXVI—LXXXVIII und Text S. 65f. Die Liste der Ānte auch bei Brugsch, WB VII, 250 – 253.

[2] Dümichen, Geschichte Aegyptens, S. 120: ‚Es (das Ānte) bezeichnet allgemein die bei Herstellung von Räucherwerken und Salbölen, wie auch beim Malen und in der Medizin verwendeten Harzausflüsse'.

[3] Dümichen HJ, I, T. XXXIII, Z. 2, 3; vgl. auch III Lepsius 210, a.

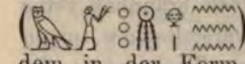
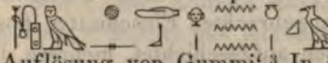
zeichnet wird. Damit glauben wir einen weiteren Beleg für die Richtigkeit der von uns vorgetragenen Annahme gefunden zu haben. Denn gerade in jenen Gebieten, als deren Ausfallspforte die Küste von Suakin nach Massaua erscheint, gedeiht jene Akazienart, von welcher das vorzüglichste Gummi arabicum gewonnen wurde, die Acacia Senegal. Sie wächst im Stromgebiete des weissen Nils und des Atbara, und in Kordofan. Von Kordofan wird das Gummi nach El-Dabbe in Dongola oder nach Chartûm gebracht. Riesige Quantitäten werden in diesen Gegenden gewonnen; 1876 giengen in Chartûm 10.000 Centner ein. Auch die Landschaft Sennaar am blauen Nil lieferte ein Gummi von so gutem Aussehen wie das kordofanische. Dagegen ist die Qualität des Gummi, welches in den Gegenden zwischen Sennaar und dem rothen Meere, dann in Gezireh, gegenüber der Mündung des Atbara, auf der Hochebene Takka, im Gebiete der Bischarin und an der Küste des rothen Meeres von Massaua an gewonnen wird, eine mindere. Das Gummi, welches aus diesen Gebieten stammt, wird entweder nach Chartûm oder nach Suakin gebracht.[1]

Wie in unseren Tagen von dem letztgenannten Hafen das Gummi verschifft wird,[2] so kamen in alter Zeit, namentlich wo der Machteinfluss Aegyptens nicht sehr weit nilaufwärts reichte, grosse Quantitäten Gummi an diesen Theil der Küste des rothen Meeres, um von da ab nach den Culturländern der alten Welt gebracht zu werden. Den thatsächlichen Verhältnissen entspricht es, wenn in der Inschrift des Ḫunnu aus der Zeit des Königs Sencheres gesagt wird, dass die Fürsten des rothen Landes (der Küste des rothen Meeres) das Ānte sammeln, aus Furcht vor Pharao. An diesem Theile der Küste wird thatsächlich, wenn auch in geringeren Quantitäten, Gummi gewonnen.[3]

[1] Flückiger, Pharmakognosie des Pflanzenreiches[2], S. 3, 4, 10, 11.

[2] In dem oben S. 22, Anm. 5 angeführten Aufsatze von Sidney-Sonnino werden als Producte, welche an die Küste von Suakin bis Massaua kamen S. 450: ‚penne di struzzo (dal Darfur), gomme (dal Kordofan), avorio (da Bahr el-Ghazal), caffé, pelli e cereali' angeführt und dazu bemerkt: ‚per la via di Suakim si esportavano specialmente una parte delle gomme, dell'avorio, del caffé e una piccola quantità di penne'.

[3] v. Heuglin, Reise nach Abessynien in den Jahren 1861 und 1862 nennt unter den in Massaua umgesetzten Handelsartikeln auch eine gute Qualität Gummi arabicum aus dem Küstenland.

Auch die Verwendung, welche man nach den ägyptischen Texten von dem Ānte machte, zeigt, dass dasselbe oft einfach das Gummi bezeichnete. Es ward vor allem von den ägyptischen Malern bei der Herstellung der Farben gebraucht.[1] Die Gleichung Ānte = Gummi setzt der von Loret[2] behandelte Text aus Denderah über die Osiris-Mysterien im Monate Choiak voraus, in welchem (Z. 126 und 127) vorgeschrieben wird, eine Form mit in Wasser aufgelöstem Ānte viermal zu bestreichen (); nachdem eine ähnliche Procedur mit dem in der Form aufbewahrten Götterbilde vorgenommen wurde und einige Tage zum Trocknen verflossen waren, wurden die Farben aufgetragen, welche durch das Gummi consistenter wurden. Im 165. Capitel des Todtenbuches Z. 12 heisst es:  ‚Bemalt mit Chesteb in Auflösung von Gummi'.[3] In ähnlicher Weise wird an einer anderen Stelle des Todtenbuches 100, 6, welche auch in den von Naville edierten alten Texten vorkommt, eine ‚Lösung von Ānte' verwendet. Bei der Bereitung der Tinte spielte, wie die erhaltenen Recepte lehren, das Gummi ebenfalls eine grosse Rolle. Das Gummi wird ferner, wie das Ānte, auch zum Parfümieren der Gegenstände verwendet.[4] Es ist hiebei an Plinius[5] zu erinnern, der uns berichtet, dass das Gummi vielfach dazu benützt wurde, um den echten Weihrauch zu versetzen. Endlich ward das Āntegummi bei der Mumification verwendet. Hieher möchte ich die von Dümichen[6] angeführten Stellen

---

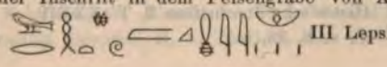
[1] Vgl. Ebers, Aegypten und die fünf Bücher Moses, S. 291.

[2] Les fêtes d'Osiris au mois de Khoiak im Recueil V, S. 91, §. 96.

[3] Tdtb. ed. Lepsius 163, 15 und 164, 14 ‚gemalt mit Ānte', vgl. Pleyte Chapitres supplémentaires du livre des morts II, S. 185 und III, S. 24

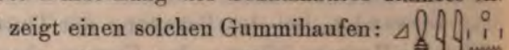
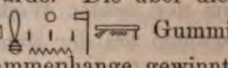
[4] Chabas, Etudes sur l'antiquité historique[2], S. 145. Ein Zweifel an der Richtigkeit der Uebersetzung des altägyptischen ‚qommi' durch Gummi scheint mir nach dem Gesagten müssig zu sein. Die Auffassung von Ānte als Gummi hat bereits Gensler in der Aeg. Zeitschr. 1870, S. 143 vertreten.

[5] XII, 71, XIII, 7, XII, 121.

[6] Dümichen, a. a. O. Texte S. 68. Gesalbt (uerḥ) wurde auch mit Gummi; vgl. die Stelle der Inschrift in dem Felsengrabe von Anibe aus der Zeit Ramses VI.  III Lepsius 230.

des Todtenbuches ziehen, in denen von Salbung des Verstorbenen mit Āntegummi die Rede ist, vor allem Cap. 145, Z. 35:

‚Ich bin gesalbt mit dem Āntegummi, welches die Glieder der Götter belebt.‘

In Kordofan wird das Gummi mit einer Holzaxt von den Bäumen losgeschlagen. Die einzelnen Stücke sind länglich, rund oder kugelig bis Nussgrösse, in reinster Form vollkommen klar und farblos, die geringeren Sorten haben bräunlich rothe oder gelbe Färbung.[1] Die altägyptischen Darstellungen zeigen Stücke von Ānte bis zu der Grösse eines Taubeneies; die Färbung des Ānte ist entweder goldgelb, dunkel- oder lichtroth. Wir sehen in Deir el-Bahari an der Rinde der Ānte-Bäume kleine eckige Stücke, welche das Ānte bezeichnen, das aus den an den Bäumen angebrachten Einschnitten floss.[2] Das Ānte ward in grossen Haufen aufgeschichtet, mehrere derselben, ḥāu genannt, sind in Deir el-Bahari[3] dargestellt. Auch eine Darstellung des Schatzhauses Ramses III. in Medinet-Habu[4] zeigt einen solchen Gummihaufen:  . ‚Gummi aus Punt‘ besagt die an demselben angebrachte Inschrift. Dieselbe Darstellung zeigt uns, dass das Gummi auch zu der Form von Obelisken und liegenden Kälbern gestaltet wurde. Die über diesen Formen stehenden Legenden lauten:  Gummi von Tonutr.

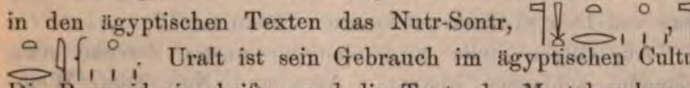
In diesem Zusammenhange gewinnt die oben[5] angeführte Bemerkung der Tributlisten Thethmôsis III., in welcher das aus dem Lande Punt gebrachte Ānte als Product des Landes Kasch bezeichnet wird, erhöhte Bedeutung. Denn es geht aus derselben nicht blos die örtliche Zusammengehörigkeit zwischen dem Lande Punt und dem reichen Hinterlande Nubien deutlich hervor, wir erhalten damit auch einen deutlichen Hinweis auf die eigentliche Heimat des Gummi, das innere Aethiopien. Wir wissen, dass die besten Gummisorten aus Kordofan kommen.[6]

---

[1] Flückiger, a. a. O. S. 4 und 11. [2] Chabas, Etudes², S. 160.
[3] Mariette, Deir el-Bahari, T. VIII.
[4] Dümichen, Historische Inschriften I, T. XXXII.
[5] S. 21. [6] S. o. S. 28.

Die Darstellung der Āntebäume ist zu allgemein und zu schematisch gehalten, als dass man aus derselben etwas Bestimmtes schliessen könnte. Sie werden als Nuha's bezeichnet, was hier nicht etwa, wie gewöhnlich, durch ‚Sykomoren', sondern allgemein durch ‚Baum' wiederzugeben ist. Einen ähnlichen Fall werden wir später bei den Weihrauchbäumen kennen lernen.[1] Verhältnissmässig spät hat das Ānte Verwendung im ägyptischen Cultus gefunden. Dieselbe gehört erst der grossen thebanischen Zeit an. Zwei Darstellungen aus einem Grabe von Scheich 'Abd el-Gurnah, welches einem ‚ersten Königssohne' des Königs Thethmôsis I. gehörte, erwähnen Opfer, in welchen neben Nutr-Sontr-Weihrauch auch das Ānte erscheint.[2]

Schon unter Königin Makara wurde, wie die Darstellungen von Deir el-Bahari uns lehren, der Versuch gemacht, Gummibäume in Aegypten heimisch zu machen. 31 Āntebäume wurden in Kübeln auf die Schiffe gebracht, um in Aegypten acclimatisiert zu werden. Aehnliche Vorgänge wiederholten sich, wie die Malereien des Grabes des Nomarchen Rechmārā zeigen, auch in späterer Zeit. In ähnlicher Weise enthalten die Gärten von Cairo und Alexandrien eine grosse Anzahl exotischer Arten von Acacia, darunter die Acacia Catechu, Acacia Senegal, Acacia Verek,[3] von denen bekanntlich das Gummi arabicum gewonnen wird.

Als eigentliche Bezeichnung des Weihrauchs kennen wir in den ägyptischen Texten das Nutr-Sontr,  . Uralt ist sein Gebrauch im ägyptischen Cultus. Die Pyramideninschriften und die Texte der Mastabas kennen denselben in mannigfacher Verwendung. Wenn das Gebiet von Punt den Weihrauchländern entspräche, so müsste man erwarten, unter den Producten desselben in erster Reihe das Nutr-Sontr zu finden. Das ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr nennen die ältesten Inschriften, wie wir gesehen haben, nur das Ānte, welches die späteren als Gummi specificieren.

---

[1] S. u. S. 36.

[2] III Lepsius 9 c und d.

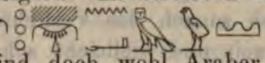
[3] Aschersohn und Schweinfurth, Illustration de la flore d'Égypte in den Mémoires de l'Institut Égyptien II, 1. Theil, S. 72.

Erst in der ganz ausführlichen Reihe von Deir el-Bahari wird auch das Nutr-Sontr genannt, aber bezeichnend genug am Schlusse der Reihe. Die gewonnenen Quantitäten können nicht bedeutend gewesen sein, denn wir finden keinerlei auf das Nutr-Sontr bezügliche Darstellungen in Deir el-Bahari, während dies bei den anderen Producten hinlänglich der Fall ist. Unter den Tributen von Punt in den Listen Thethmôsis III. fehlt der Nutr-Sontr-Weihrauch ganz. Doch wir wollen über diese Verhältnisse einem ganz zuverlässigen Zeugen — dem Schlangenkönig von Punt selbst — das Wort lassen. In dem oben (S. 6) angeführten Petersburger Papyrus verspricht der Schiffbrüchige dem ihm unbekannten Schlangenkönige zum Danke für die freundliche Aufnahme und die in Aussicht gestellte Rückkehr nach Aegypten eine Reihe von wohlriechenden Essenzen, unter anderem das Ḫukennu-Parfum und Nutr-Sontr-Weihrauch, ‚welcher in den Tempel verwendet wird und dazu dient, jeglichen Gott zu ehren'. Der Schlangenkönig lächelt über die ihm in Aussicht gestellten Geschenke und sagt: ‚Du bist nicht reich an Ānte, Du hast nur Nutr-Sontr-Weihrauch, aber ich, der Fürst von Punt, ich habe Ānte. Nur das Ḫukennu-Parfum, welches Du mir in Aussicht stellst, ist nicht zahlreich auf dieser Insel.' Der Schiffbrüchige wird vom König von Punt mit einer reichen Zahl von Geschenken entlassen, darunter Ānte, Ḫukennu-Parfum, seltenen Holzarten, vielem Weihrauch (Nutr-Sontr), sowie den anderen aus der Liste von Deir el-Bahari bekannten Producten.[1]

Aus dieser Stelle wird man für unsere Zwecke etwa Folgendes schliessen können. Ānte und Nutr-Sontr-Weihrauch werden von einander sehr scharf geschieden, nur an Ānte behauptet der Schlangenkönig von Punt reicher zu sein als der Schiffbrüchige, beziehungsweise Pharao, der als Geber ausdrücklich namhaft gemacht wird. Wenn unter den Geschenken des Schlangenkönigs auch Weihrauch erscheint, so erscheint unter denselben auch jenes Ḫukennu-Parfum, von dem der König von Punt ausdrücklich erklärt hatte, dass es auf der Insel selten sei. In diesem auf den Handel angewiesenen Küstenstriche mussten Producte mannigfachster Art von ferne

[1] Vgl. Maspero, Contes populaires, S. 145.

her zusammenkommen; es kann nicht befremden, unter denselben auch den Weihrauch[1] zu finden, den die Kaufleute von Punt sei es von Süden her, sei es von der gegenüberliegenden arabischen Küste beziehen konnten.

Ein Verkehr zwischen den beiden Küsten des rothen Meeres ist, wie mich dünkt, aus einer Stelle der Productenliste von Deir el-Bahari zu folgern. In derselben wird auch ‚Gold .....[2] der Āmu'  erwähnt. Unter diesen Āmu-Semiten sind doch wohl Araber, speciell Centralaraber, der Suakin gegenüberliegenden Küste gemeint. An diesem Theile der arabischen Küste grub man, nach Strabo's Versicherung, Gold; Sprenger sucht hier das Land Chavila,[3] von dem es in der Bibel heisst, dass sein Gold gut sei. Die Ueberfahrt von Suakin nach dem arabischen Hafen von Ǵedda ist leicht zu bewerkstelligen. Von Aidab, welches nicht weit von Suakin zu suchen ist, fuhr man in einem Tage und einer Nacht nach Gedda.[4] Merkwürdig ist die Zuwanderung von Arabern nach Aegypten, welche aus der Ptolemäerzeit durch Strabo bezeugt ist. Sie kamen auf dem Wege nach Aegypten, auf welchem die Aegypter ihre Fahrten nach dem rothen Meere antraten, über Kosseir nach Koptos. Die Smaragdgruben zwischen dem Nil und dem rothen Meere wurden von Arabern, ‚welche tiefe unterirdische Gänge nach diesen und anderen Edelsteinen gruben', ausgebeutet,[5] Koptos selbst wird

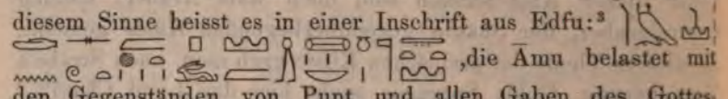
[1] Auch in Habesch gedeiht auf einem schmalen Gürtel die Boswellia papyrifera. Diesem Weihrauchbaume entquillt in reichlicher Menge, dort wo ein Einschnitt gemacht wird, ein milchiger Saft. Doch ist es zweifelhaft, ob das stark aromatisch riechende Harz ‚Leban' (Weihrauch) genannt, welches bei den abessynischen Geistlichen sehr beliebt ist, und auch auf die Märkte von Ost-Senaar und Fazogl in grossen Mengen gebracht wird, von dieser Species herrührt. Vgl. v. Heuglin, Reise nach Abessynien, den Gala-Ländern, Ost-Sudân und Chartûm in den Jahren 1861 und 1862, S. 174.

[2] Die Gruppe ist zweifelhaft, schwerlich stand hier das Zeichen für Silber, vgl. oben S. 17, A. 2.

[3] Die alte Geographie Arabiens, S. 51 f.

[4] Quatremère, Mémoires sur l'Égypte II, 169.

[5] Der in diesen Gegenden gewonnene Stein wird in späten Inschriften als ‚behat' bezeichnet (vgl. Dümichen, Geogr. Inschr. II, 67, Nr. 9). Dümichen stellt ‚behat' mit dem hebräischen בָּרְקַת σμαραγδίτης zusammen (Geschichte Aegyptens, S. 168 N).

als eine von Aegyptern und Arabern gemeinsam bewohnte Stadt beschrieben.[1] Spuren dieser Handelszwecken dienenden arabischen Colonien hat auch das Wüstenthal von Hammamât erhalten. In demselben hat Golenischeff neben einer nabatäischen auch zwei sabäische Inschriften gefunden,[2] von denen die erste, merkwürdig genug, nach Nöldeke's Lesung den Namen eines Griechen Philoxenos (פלכסנס) nennt. Araber haben sich sonach des Verkehrs in diesen Gegenden in der Ptolemäerzeit und vielleicht schon früher bemächtigt und in diesem Sinne heisst es in einer Inschrift aus Edfu:[3]  , die Āmu belastet mit den Gegenständen von Punt und allen Gaben des Gotteslandes'. Aus unseren Betrachtungen über das Verhältniss von Ānte (Gummi) und Nutr-Sontr (Weihrauch) hat sich ergeben, dass das erstere aus den Gebieten von Punt und Tonutr, beziehungsweise aus Kasch bezogen wurde, während das letztere den Aegyptern auf anderen Wegen zukommen musste. Seine Verwendung im ägyptischen Cultus ist ja viel älter als der Beginn der Fahrten nach dem Lande Punt. Und als diese begannen, da war es das Ānte, welches die langen Seefahrten abgeneigten Aegypter nach den südlichen Theilen des rothen Meeres lockte.

Aus den Tributlisten Thethmôsis III. lernen wir die ägyptischen Bezugsquellen des Nutr-Sontr-Weihrauchs kennen, es sind dies die Gebiete des südlichen Syriens, das Land Zahe und Roth(e)nnu. Im Jahre 32 erhält Thethmôsis III. aus dem Lande Roth(e)nnu 823 Minen Nutr-Sontr-Weihrauch ,[4] im Jahre 29 erbeutet der König aus dem Lande Zahe 470 Minen Nutr-Sontr-Weihrauch,[5] bei dem Zuge des Jahres 31 wird erwähnt, dass an allen Halteplätzen neben anderen Producten auch Weihrauch aufgestapelt war, theils für den Gebrauch der Armee, theils um nach

[1] Strabo 815.

[2] Epigraphische Resultate einer Reise nach dem Wâdi Hammamât, T. I, Nr. 1 und 2.

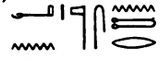
[3] Dümichen, Recueil II, T. 61, Z. 6, Text S. 35.

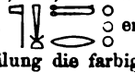
[4] III Lepsius 32, Z. 35.

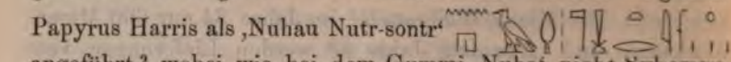
[5] Lepsius Auswahl T 12, Z. 6.

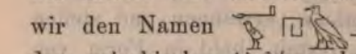
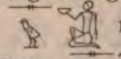
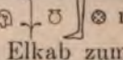
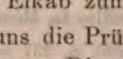
Aegypten abgeliefert zu werden.[1] Im Jahre 33 kamen aus Roth(e)nnu 926 Minen Weihrauch,[2] im Jahre 34 nur 690 Minen Weihrauch ein.[3] Aus dem Jahre 38 werden Lieferungen von Weihrauch von Seiten des Landes Roth(e)nnu (656 Minen)[4] und des Landes Zahe[5] erwähnt, und ebenso aus einem der folgenden Jahre.[6] Aus alledem ersieht man mit voller Klarheit, dass der Weihrauch zu den regelmässigen Tributen des südlichen Syriens gehörte. Ebenso finden wir in dem Grabe des Nomarchen R(e)chmārā das Ānte als Tribut des Landes Punt, das Nutr-Sontr speciell als Abgabe des Landes Roth(e)nnu bezeichnet und dargestellt.[7] Dieses wurde in grossen Krügen aufbewahrt.

Die Thatsache, dass der Weihrauch den Aegyptern von den Rothennu geliefert wurde, stimmt vorzüglich mit den bisherigen Beobachtungen überein. Bei diesen südsyrischen Gebieten stehen wir am Ausgange der Karawanenstrasse, welche aus dem südwestlichen Arabien nach Norden führte.[8] Wir werden an die Ismaeliter erinnert, welche in den Geschichten Joseph's Weihrauchsorten vom Transjordanlande nach Aegypten brachten.

Aehnlich wie das Ānte (Gummi) ward der Weihrauch auch in Form von Obelisken in den Handel gebracht. Eine Inschrift aus Karnak aus der Zeit Thethmôsis III. erwähnt vier Weihrauchobelisken .[9] Die Gräber des alten Reiches von Memphis, die Mastaba's, erwähnen und stellen den Weihrauch in mannigfacher Gestalt, bald in Form von Körnern, bald in Form von Broten dar.[10] Auch ein Weihrauchbrenner  wird in dem Mastaba des Ḥaryôthes

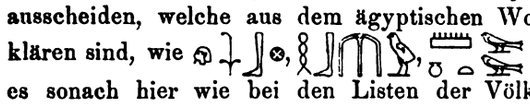
[1] Lepsius a. a. O. Z. 12. [2] Lepsius a. a. O. Z. 23.
[3] Mariette, Karnak, T, 13, Z. 33. [4] III Lepsius 31 a, Z. 6.
[5] III Lepsius 31 a, Z. 8. [6] III Lepsius 31 a, Z. 14.
[7] Virey, Le tombeau de Rekhmara (s. o. S. 15, A. 2) S. 38 und T. 7.
[8] Vgl. u. S. 76.
[9] III Lepsius 30, b, Z. 32.
[10] Vgl. Maspero, Trois années de fouilles in Mémoires de la Mission Archéologique au Caire I, 207, 204, 200. S. 237 werden , S. 200 von  erwähnt. Vgl. ferner ebendaselbst T. I in der unteren Abtheilung die farbige Darstellung von Weihrauch.

genannt und dargestellt.[1] Weihrauchbäume werden im grossen Papyrus Harris als ‚Nuhau Nutr-sontr'  angeführt,[2] wobei wie bei dem Gummi ‚Nuha' nicht Sykomore, sondern allgemein Baum bedeutete.

Sehr werthvolles Material zum Studium der Sprache des Landes Punt und der Nachbargebiete würden uns die langen Verzeichnisse der eroberten Localitäten der Südländer, vor allem die Listen aus der Zeit Thethmôsis III. liefern, wenn sich in denselben die einzelnen Völkergruppen scharf auseinanderhalten liessen. Mariette hat es wohl versucht, eine Scheidung nach drei Gruppen, den Ländern Kaš, Wawat und Punt entsprechend, vorzunehmen; die Analogie der Listen der Städte des Nordlandes, von Syrien, für welche wir auf einem festeren Boden stehen, zeigt, dass wir auf die Reihenfolge der Localitäten uns gar nicht verlassen können, dass dieselbe durch keinerlei Rücksichtnahme auf die gegenseitige geographische Lage derselben bedingt ist, die einzelnen Namen vielmehr bunt durcheinander gewürfelt sind. Nicht besser steht es mit den Versuchen, durch Identificierung mit modernen Localitäten in Nubien, Abessynien und an den Küsten des rothen Meeres die einzelnen Gruppen auszuscheiden. Denn unter den vielen Namen, welche die Listen geben, lässt höchstens einer oder der andere eine nähere Bestimmung zu. Zu diesen möchten wir den Namen  zählen, den bereits Mariette dem griechischen Αὐαλίτης gleichgesetzt hat, sowie einige Identificierungen, welche Brugsch in einem Aufsatze ‚La table ethnique des anciens Égyptiens', Revue égyptologique, II, S. 327 f. vorgeschlagen hat. So vor allem Nr. 111 der Thethmôsisliste  mit dem aus der Osortesen-Inschrift bekannten Hafen an dem Ausgange des Wadi Gasûs, und Nr. 91  mit einer Localität am Ende der Strasse von  , Elkab zum rothen Meere.

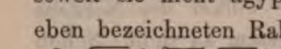
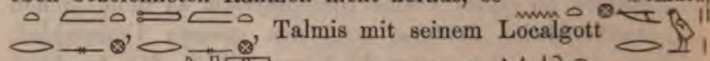
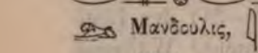
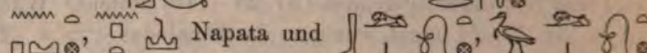
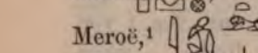
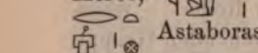
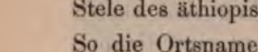
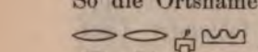
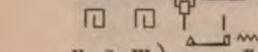
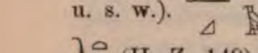
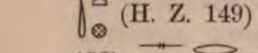
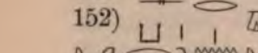
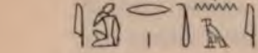
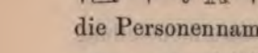
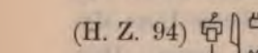
Weiter führt uns die Prüfung und Feststellung des Lautbestandes dieser Listen. Die Anzahl der Zeichen, welche zur

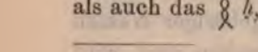
[1] Maspero a. a. O. S. 136. [2] Harris I, 65 c.

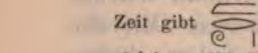
Schreibung dieser Namen verwendet wurden, ist überhaupt eine sehr beschränkte, namentlich wenn wir jene Benennungen ausscheiden, welche aus dem ägyptischen Wortschatze zu erklären sind, wie  ; wir haben es sonach hier wie bei den Listen der Völker des Nordens mit Ansätzen zu einem Transscriptionssystem zu thun. Schon eine oberflächliche Prüfung zeigt den grossen Unterschied, welcher zwischen den ersten 22 Namen (N. 2—24) der Liste Nr. I und den darauffolgenden (Nr. 25—116) besteht.[1] Während wir in Nr. 2—24 nicht weniger als 22mal das *r* (21mal ausgeschrieben, einmal in) und dazu 2mal das *l* vorfinden, kommt in der ganzen darauffolgenden Reihe — wenn wir von einer aus drei Namen, Nr. 97—99, bestehenden Gruppe absehen — welche sonach 89 Namen umfasste, das merkwürdiger Weise nicht ein einziges Mal vor. Wir sind sonach berechtigt, die ersten zweiundzwanzig Namen zu einer Gruppe zusammenzufassen. Aus derselben tritt uns folgender Lautbestand entgegen:

Ist auch das Material, auf welchem diese Zusammenstellung beruht, ein relativ geringes, so ist doch in dieser Liste das Fehlen des *h*, *ḥ* und *ch* charakteristisch genug. Dass diese Erscheinung nicht auf einem Zufall beruht, lehrt die Betrachtung einer Reihe von ostafrikanischen Sprachen. Indem es sich zeigt, dass einzelne dieser Gruppe angehöriger Namen nicht weit von der Südgrenze Aegyptens zu suchen sind, wird es gestattet sein, diese Namen dem Lande Wawat, welches unter ihnen an letzter Stelle erscheint, zuzuweisen. Mit der Sprache der Nachfolger der alten Wawat, der Nubier, theilen

[1] Die Listen der Südländer bei Mariette, Karnak, T. 22—26, vgl. Les listes géographiques des Pylônes de Karnak, Text, S. 51, sowie die genaue Nachcollation von Maspero im Recueil VII, S. 97 f.

sie das häufige Erscheinen des *r (l)* und das Fehlen von *ḫ* und *ch*, ja auch des ⌈⌉ *h*, welches im Nubischen nur in Lehnwörtern erscheint. Auch die übrigen Namen aus diesem Sprachgebiete, die wir in altägyptischen Inschriften finden, treten, soweit sie nicht ägyptische Benennungen darstellen, aus dem eben bezeichneten Rahmen nicht heraus, so  Semneh,  Talmis mit seinem Localgott Μανδουλις,  bei Abusimbel, Korte, ja auch  Napata und Meroë,[1]  Aloë (?), Dongola,  Astaboras; endlich eine Reihe von unbestimmbaren Orts- und Personennamen, welche uns hauptsächlich von der Stele des äthiopischen Königs Ḫarsiatef (= H) geliefert[2] werden. So die Ortsnamen  (H. Z. 11) (H. Z. 28)  (H. Z. 74, 100, 105) (H. Z. 78 u. s. w.).  (H. Z. 93) (H. Z. 116)  (H. Z. 149) (H. Z. 151)  (H. Z. 152) (H. Z. 154)  (H. Z. 156) (H. Z. 157)  (H. Z. 159); die Personennamen  (H. Z. 93) (H. Z. 94)  (H. Z. 94) (H. Z. 106).

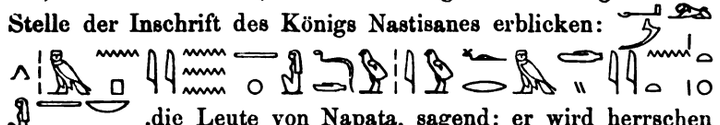
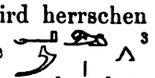
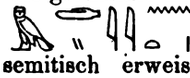
Die bei weitem zahlreichere Gruppe[3] von Namen, welche sich an die eben besprochene anschliesst, kennt sowohl das ⌈⌉ *ḥ*, als auch das  *ḫ*, das ◎ *χ* dagegen kommt auch hier nur in den

[1] So in den Stelen von Nastisanes und Ḫarsiatef. Ein Text aus späterer Zeit gibt  V Lepsius 52, vgl. Maspero in den Mélanges d'archéologie III, S. 132.

[2] Vgl. unten S. 57, A. 3.

[3] Darnach wird man jene äthiopischen Personennamen, welche ein *ḫ* oder *ch* aufweisen, dieser zweiten Gruppe zuzuweisen haben; das ⌈⌉ ist der ersten dagegen nicht fremd.

letzten Namen der grossen Liste vor,[1] in den Namen der ersten und zweiten Liste fehlt es dagegen gänzlich. Kenner der ostafrikanischen Sprachen werden im Stande sein, die hier angedeuteten Beobachtungen weiter zu führen und auch in der zweiten Gruppe Unterabtheilungen nachzuweisen. Eigenthümlich ist derselben das Zeichen .

Sassen vielleicht damals bereits semitische Stämme auf ostafrikanischem Boden? So viel ich sehe, liegt kein Grund vor, dies zu bezweifeln, man könnte sogar einen Beleg[2] in einer Stelle der Inschrift des Königs Nastisanes erblicken:  ‚die Leute von Napata, sagend: er wird herrschen über die gesammte Erde', wenn sich die Ausdrücke  und  , wie bereits Maspero vermuthet hat, als semitisch erweisen sollten. Denn die Annahme, dass wir es hier zwar mit semitischen Lehnwörtern zu thun haben, dass diese jedoch bereits im Aegyptischen, wie es unterhalb Syene geschrieben wurde, einheimisch waren und von den äthiopischen Schriftgelehrten einfach übernommen wurden, erscheint unwahrscheinlich. Immerhin steht die Erscheinung vorläufig zu singulär da, um weitere Schlüsse darauf bauen zu können. In diesem Zusammenhange kann auch darauf hingewiesen werden, dass die südarabische, sabäische, wie die meroitische Schrift Worttrennungen kennt, die erstere durch den geraden Strich |, die andere durch drei Punkte ⁘.

---

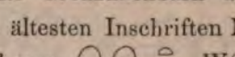
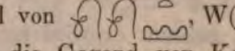
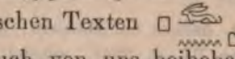
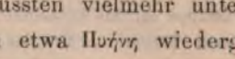
[1] Von der grossen Zahl der Orts- und Personennamen der Inschrift des Königs Ḥarsiatef gehört nur der Name des Landes (Z. 113) hieher.

[2] Die Inschrift ist V Lepsius 16 publicirt, danach bei Maspero, Mélanges d'archéologie égyptienne et assyrienne III, S. 294f., speciell S. 295, N. 4 und S. 296, N. 1.

[3] Maspero a. a. O. denkt für die erste Gruppe an das arabische عَمَرَ coluit, incoluit, für die zweite an מְדִינָה und דִּין richten. Bei der ersteren ist eher an عامل Âmil, in der analogen Verbindung عامل على مصر Âmil über Miṣr zu erinnern. Vgl. Karabacek in den Mittheilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer I, S. 4. Brugsch, Aeg. Zeitschr. [illegible] S. 23 übersetzt das fragliche Wort durch ‚Wanderer'.

Aber auch für die Kritik der Entzifferung der meroitischen Inschriften liefern uns die Listen Thethmôsis III. reiches Material. Zeigt es sich, dass diejenigen Namen, welche dem Gebiete der Nubier zuzuweisen sind, weder das noch das kennen, wie ist dann die Verwendung des in den meroitischen Inschriften zu erklären, welche Brugsch aus dem Nubischen deutet?

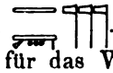
II. Theil. Zur äthiopischen Geschichte.

Als Grenznachbarn der Aegypter im Süden erscheinen in den ältesten Inschriften Negerstämme  Nuhs,[1] speciell von  , W(a)w(a)t, welches Gebiet nachweislich bis in die Gegend von Korosko reichte.[2] In dieser ältesten Zeit brachen die Zeitgenossen der Pyramidenerbauer Gestein im Wüstenthale von Hammamât und drangen durch dasselbe zum rothen Meere vor. Dem ersten thebanischen Reiche gehört die Erweiterung des Gesichtskreises nach beiden Richtungen an. Auf der Suche nach dem Ānte, welches auf Inschriften dieser Zeit zum ersten Male erscheint, fuhren die ägyptischen Seefahrer an der unwirthlichen Küste des rothen Meeres südwärts. Das erste Küstengebiet, welches ihnen einzelne Oasen darbot, erwies sich zugleich als zur Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit dem an Rohproducten reichen ostafrikanischen Binnenlande im eminenten Masse geeignet. Es ist dies die Küste um Suakin gegen Massaua hin. Von dieser Küste führten bequeme Wege direct in das Centrum von Nubien, wo sich später die Sitze der äthiopischen Reiche, Napata und Meroë erhoben. Die Producte Aethiopiens konnten in verhältnissmässig kurzer Zeit die Küste erreichen und von da nach Aegypten gebracht werden. Diese Küste heisst in den ägyptischen Texten  Punt. Diese allgemein recipierte und auch von uns beibehaltene Transcription ist nicht genau, wir müssten vielmehr unter Hinweis auf  Συήνη den Namen etwa Πυήνη wiedergeben. Gleichzeitig mit dieser Be-

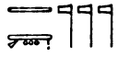
[1] Vgl. zu dem Folgenden die Einleitung von Lepsius, Nubische Grammatik.

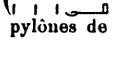
[2] Vgl. die Inschrift Amenemes I. bei Korosko; Brugsch, Aeg. Zeitschr. 1882, S. 30.

nennung und mit ihr oft abwechselnd erscheint der Name Tonutr, .

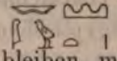
Unter dieser Bezeichnung hat man allgemein das Wüstengebiet zwischen dem Nil und dem rothen Meere zu verstehen, ein Gebiet sonach, welches die in Aegypten angesiedelten Griechen zu Arabien rechneten. Ursprünglich mag dies der Name eines der Wüstenthäler gewesen sein, welche vom Nilthale zum rothen Meere führten. Thatsächlich führt ein Wüstengebiet, welches zum 16. oberägyptischen Nomos gerechnet wurde, den Namen  .[1] Aehnlich steht es mit der Bezeichnung To-toschr für das Wadi Hammamât, welche ebenfalls von Anfang an verallgemeinert wurde und die Wüstengebiete östlich vom Nil umfasste. Dabei wurde mit Vorliebe To-toschr für die nördlich gelegenen Wüstenthäler, To-nutr für die südlich gelegenen verwendet.

Mit Recht bemerkt Dümichen,[2] dass zu den ältesten Bewohnern der zwischen dem Nilthale und dem arabischen Meerbusen sich ausdehnenden Wüsten die Ḫrušā zählen. Mariette[3] wollte geradezu den Namen der bekannten Bischâri-Stämme, der Nachfolger und Verwandten der Blemmyer und Beǧa, von Ḫrušā mit vorgesetztem Artikel (ⲡ = ب) ableiten. Die Ḫrušā kennen wir als Āmu aus der Inschrift des Una. Bedeutet Āmu an dieser Stelle ‚Semiten', wie wir nach allen Analogien annehmen müssen, so folgt daraus, dass schon in ältester Zeit, sei es von der Sinaihalbinsel, sei es von Arabien her, semitische Stämme sich in diesen Wüstenthälern festgesetzt hatten. Araber haben wir in den Smaragdgruben in Koptos und dem Wadi

[1] Brugsch, Dictionnaire géographique, S. 396. Die Benennung eines anderen dieser Wüstenthäler lernen wir unten S. 64 kennen. Die von Brugsch a. a. O. verlangte Unterscheidung zwischen  und ist praktisch oft schwer durchzuführen.

[2] Geschichte Aegyptens, S. 167 A. und S. 172, wo auf eine im Recueil de monuments IV, T. 65 publicirte Inschrift aus Edfu hingewiesen wird, in welcher die Aegypten benachbarten Gebirgsdistricte von dem Könige Ptolemaios Euergetes II. der Göttin Hathor vorgeführt werden: ‚Ich gebe Dir den antaiopolitischen Gebirgsbezirk, indem ich Dir gebe all seine Dinge, die Ḫruschā  huldigen Deinem Ka.'

[3] Les listes géographiques des pylônes de Karnak, S. 57, A. 2.

Hammamât kennen gelernt.[1] Der Besitzstand wird wohl zwischen Semiten im Norden und Hamiten im Süden ein strittiger gewesen sein und oft mögen diese Wüstenthäler von Kämpfen widerhallt haben, wie sie uns in ganz anschaulicher Weise in den Acten der Märtyrer von Rhaitu zwischen Saracenen und Blemmyern geschildert werden. Auf einem dieser Wüstenwege ist auch die Āmufamilie nach Aegyten gekommen, die wir in dem Grabe des Chnemôthes dargestellt sehen. Sie kam aus dem Lande  Petischu, dessen genaue Lage noch unbestimmt bleiben muss. Ueber diese nach Mittelägypten führenden Wüstenwege haben Berichte französischer Forscher aus der Zeit der napoleonischen Expedition nach Aegypten Licht verbreitet.[2] In der zweiten Hälfte des vierten nachchristlichen Jahrhunderts reichte das ägyptische Gebiet nur bis Pithom,[3] die Strecken östlich davon waren in den Händen der Saracenenstämme. Bedenkt man, dass noch Seti I. die Gebiete östlich vom heliopolitischen Nomos nicht in den ägyptischen Verwaltungskreis gezogen hatte,[4] dass ein grosser Theil dieser Gebiete, wie sich die bekannte Inschrift des Menephtah aus Karnak ausdrückt,[5] den Fremden als Weide für ihr Vieh überlassen worden war, so wird man für die älteste Zeit ein Ueberwiegen fremder, nomadischer Hirtenvölker in diesen Gebieten anzunehmen geneigt sein.

In übertragener Bedeutung mochte Tonutr soviel als Osten gelten und die Sinaihalbinsel, sowie in ganz später Zeit auch die arabische Küste umfassen. Absolut fest steht es jedoch nicht, dass Tonutr die Sinaihalbinsel bezeichnen konnte. Zwei Stellen sind es vor Allem, welche hier herangezogen werden.

---

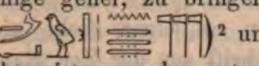
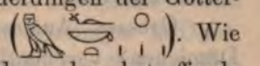
[1] S. o. S. 33 und 34.

[2] Lumbroso hat den Bericht von Bert und Raffeneau-Delile über eine im Jahre 1800 ausgeführte Entdeckungsreise von Siut nach dem rothen Meere und von da durch das Thal von Tarfe zurück auf der Turiner Bibliothek gefunden und Stücke davon in seiner Schrift: L'Egitto al tempo dei Greci e dei Romani 1882, S. 35f. mitgetheilt.

[3] Dies geht aus dem von Gamurrini gefundenen Reisebericht einer Dame aus dem südlichen Frankreich hervor. Vgl. Mommsen, Sitzungsberichte der Berliner Akademie, phil.-hist. Classe 1887, S. 357 f.

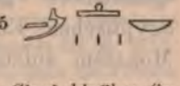
[4] Naville, Goshen and the Shrine of Saft el Henneh, S. 18f.

[5] ed. Mariette, Karnak, T. LII, Z. 8. Auch die folgenden Zeilen scheinen sich auf die ältesten Zeiten zu beziehen.

Die eine findet sich auf einer Inschrift in Sarbut el Chadêm[1] und meldet von einem Beamten Thethmôsis III., welcher an der Spitze seiner Krieger ausgeschickt wurde, um das, was dem Könige gefiel, zu bringen an Wunderdingen der Götterländer ()[2] und M(a)fkt (). Wie man sieht, ist es sehr gut möglich, dass der betreffende Beamte das Nilthal auf einem der zahlreichen Wüstenwege zum rothen Meere verliess, in einem Hafen am rothen Meere die Producte der ‚Götterländer' erhielt und von da zur Sinaihalbinsel hinüberfuhr.[3] Nicht anders steht es mit der zweiten Stelle, welche die im Amonsheiligthume angebrachten Darstellungen seltener Pflanzen und Thiere begleitet. Dieselben werden bezeichnet als ‚Gewächse des Landes Tonutr, welche der König.... (doch wohl: ‚erhalten hatte' oder etwas ähnliches) als er nach dem Lande Rothennu zog'.[4] Eine andere Serie von ähnlichen Darstellungen, welche zugleich das 25. Regierungsjahr Thethmôsis III. nennt, wird als ‚Gewächse, welche der König im Lande Tonutr gefunden hatte',[5] aufgeführt. Wir kennen den Weg nicht, den Thethmôsis III. damals eingeschlagen hat. Da jedoch einem seiner späteren Nachfolger, nämlich Ptolemaios II., nach der bekannten von Naville gefundenen Stele, die Gebiete von Tonutr in Pithom zinsen,[6] so genügt es, anzunehmen, dass Thethmôsis III. auf seinem Zuge von Theben nach dem südlichen Syrien eine Stadt des östlichen Delta berührte, um das Erscheinen der ‚Gewächse des Landes Tonutr' zu erklären. Eine zwingende Nothwendigkeit besteht sonach nicht, Tonutr an diesen Stellen auf die Sinaihalbinsel zu beziehen. In einer Inschrift, welche mit der Geographie

---

[1] III L. 29 a aus dem Jahre 25. Auf beide Stellen der Inschriften Thethmôsis III. hat Brugsch, Geschichte Aegyptens, S. 352 und A. aufmerksam gemacht; vgl. auch Dict. géogr. S. 1234.

[2] Vgl. Dümichen, Historische Inschriften I, T. 17, Z. 5  .

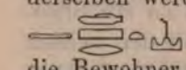
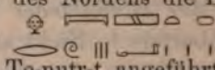
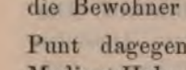
[3] In ähnlicher Weise fahren die Blemmyer nach dem Sinai hinüber (in den Acten der Märtyrer von Rhaitu).

[4] Mariette, Karnak T. 28.

[5] A. a. O. T. 31.

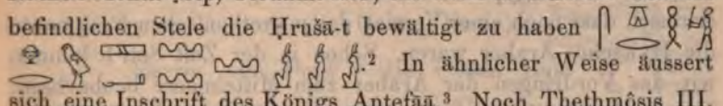
[6] The Store City of Pithom T. IX, Z. 9.

und Geschichte auf etwas gespanntem Fusse steht, in der sogenannten Bachtan-Stele, bringen gar syrische Fürsten dem in Nahrain weilenden Ramses II. auch ‚Hölzer von Tonutr' zum Geschenke dar.[1]

Grossen Anstoss hat man an einer Stelle einer von Dümichen[2] veröffentlichten Inschrift aus der Zeit Ramses III. genommen.[3] Dieselbe bietet nur ein merkwürdiges Beispiel einer Orientirung vom thebanischen Gesichtspunkte aus. In derselben werden als Vertreter des Nordens die Bewohner von  To-tošr-t, die  Ḫru-šā-t und die Bewohner von  To-nutr-t angeführt. Das Land Punt dagegen erscheint als Repräsentant des Ostens. Für Medinet-Habu, wo die Inschrift steht, sind, wie ein Blick auf die Karte lehrt, diese Angaben richtig, To-tošr-t kennen wir aus den Inschriften von Hammamât als Benennung des Landstrichs zwischen dem Nil und dem rothen Meere, speciell zwischen Koptos und Kosseir. Allgemeiner ist die Benennung To-nutr für diese Wüstengebiete. Dem nördlichen Theil derselben, jenem unerforschten Gebiete zwischen Cairo und dem rothen Meere, würde in dieser Aufzählung das Gebiet der Ḫru-šā-t entsprechen.

Wenn wir in der Unainschrift die Ḫru-šā-t im Besitze eines Gebietes finden, wo Wein und Feigen gediehen, zu dessen äussersten Enden man auf Schiffen gelangte, so müssen wir annehmen, dass es ihnen in jener Zeit gelungen sein muss, sich in den cultivierten Theilen Aegyptens festzusetzen. Am wahrscheinlichsten ist es doch, anzunehmen, dass dies in den ihren Stammsitzen zunächst benachbarten Theilen des Delta der Fall war. Wie sehr auch die nördlich gelegenen Theile Aegyptens den Angriffen der Wüstenstämme zwischen dem Nil und dem rothen Meere offen standen, zeigen die von Quatremère[4] gesammelten Stellen arabischer Autoren. Die ägyptischen Emire pflegten Truppen am Fusse des Berges Mokatâm aufzustellen, wenn sie sich von Cairo nach Fostât

[1] Vgl. oben S. 15, A. 7.
[2] Historische Inschriften I, 17.
[3] Chabas, Étude sur l'antiquité historique ², S. 116.
[4] Mémoires sur l'Égypte II, S. 138 und N. 1.

begaben, denn wiederholt hatten bei solchen Anlässen Beǧa auf Dromedaren Fostât überfallen und sich dann rasch mit der Beute in ihre Thäler zurückgezogen. Dieser Besetzung des Culturgebietes durch die Wüstenstämme des Ḫrušā würde sich aus späterer Zeit die Ansiedelung der Blemmyer in Oberägypten und hart an der ägyptischen Grenze zur Seite stellen lassen. Die Annahme hat sonach gewiss nichts auffallendes, dass zu einer Zeit politischer Schwäche Aegyptens die beutegierigen Stämme der Wüste grösserer Gebiete des Culturlandes sich bemächtigten.[1] Das Vordringen der Ḫrušā muss weitere Dimensionen angenommen haben, wenn wir jene, mehrere Jahrhunderte fassende denkmallose Zeit zwischen dem alten und dem mittleren Reiche in Betracht ziehen. Aber noch aus der Zeit, da die Monumente wieder einsetzen, hören wir von Kämpfen gegen die Ḫrušā. Ein Zeitgenosse Osortesen's I. mit Namen Month-ḥotp, berühmt sich, auf einer im Bulaker Museum befindlichen Stele die Ḫrušā-t bewältigt zu haben  .[2] In ähnlicher Weise äussert sich eine Inschrift des Königs Antefāā.[3] Noch Thethmôsis III. berühmt sich in seinem Siegeshymnus die Ḫrušā unterworfen

[1] Ueber die Ḫruschāfrage vgl. unseren Aufsatz: Die Vorläufer der Hykschos, Aeg. Zeitschr. 1879, S. 34—36, 64—67; 1880 S. 121—123, und den dritten Theil dieser Studien S. 21 f., ferner Robiou, La question des Héruscha, Recueil X, S. 198—208. Den entgegengesetzten Standpunkt vertritt Maspero, Bulletin de l'Institut Égyptien 1885, S. 31 f. und Trois années de fouilles, Mémoires de la Mission Archéologique au Caire I, S. 238. Maspero, der, wie er selbst sagt, die Eruirung von Denkmälern dieser dunklen Zeit zu einer seiner Specialaufgaben gemacht hatte (Mémoires a. a. O. S. 133) kommt zu folgenden Ergebnissen (a. a. O. S. 237): ‚Les mastabas à caveau décoré appartiennent tous jusqu'à présent aux temps Memphites et le dernier Pharaon qui y soit mentionné est Nofirkeri Pepi II. Les familles intermédiares restent donc aussi incertaines que jadis'. Die wichtigen Beobachtungen von Griffith, The Inscriptions of Siût and Der Rîfeh (vgl. Maspero in der Revue critique 1889, S. 410 f.) und Oriental Records III, S. 121 f., 164 f., 174 f., 244 f. widersprechen dem Gesagten nicht, denn die Fürsten von Siut sind doch wohl Zeitgenossen der thebanischen Antef und Monthôthes.

[2] Mariette, Abydos II, T. 23, Z. 10; vgl. Brugsch, WB, Suppl. S. 12.

[3] Inschrift vom Jahre 50, Z. 5. Bei Birch, Transactions of the Society of Biblical Archaeology Bd. IV, S. 193.

zu haben;[1] Thethmôsis I. hatte sie zu Frohndiensten in Theben verwendet.[2] Die Erwähnungen der Ḫrušā aus späterer Zeit tragen den Charakter historischer Reminiscenzen, das Volk ist untergegangen und hat anderen Stämmen Platz gemacht.

Die classischen Autoren rühmen wiederholt die sichere Lage Aegyptens; Strabo[3] sagt, dass es für Fremde schwer zugänglich war, indem es durch eine hafenlose Küste und das ägyptische Meer auf der Nordseite, auf der Ost- und Westseite von Bergen beschützt wurde. Thatsächlich haben die Barathra und die wasserlose Wüste von Gaza bis Pelusium dem Vordringen vorderasiatischer Heere grosse Schwierigkeiten bereitet. Nur im Bunde mit arabischen Stämmen konnten dieselben, wie das Beispiel der Assyrer und Perser zeigt, überwunden werden. Und eben nach dieser Seite hin erweisen sich die natürlichen Grenzen als unzureichend. Einfällen arabischer Stämme war Aegypten fortwährend ausgesetzt. Es sei daran erinnert, dass nach einer Version der manethonischen Fragmente die Hykschos Araber waren. Schon in der Zeit Seti I. können wir das Vordringen der Araber zum Mittelmeere beobachten. Von T'(a)r, der Grenzstation Aegyptens im Osten, bis P-Kanāna ( )[4] berühmt sich dieser König, die Schôs (Araber) bewältigt zu haben.[5] Diese Erscheinung wird durch die Thatsache erläutert, dass zu Herodot's Zeit von Gaza bis Jenysos, also hart an der ägyptischen Grenze, Araber sassen,[6] welche so mächtig waren, dass der Satrap Pharnabazos nach der Schlacht von Sestos erklären konnte, er habe seine 300 Schiffe abgesendet, da er erfahren, dass der König der Araber und der der Aegypter gegen Phönikien vorzugehen beabsichtigten.[7] An diesem Theile der Küste ist allem Anscheine nach auch jenes Land Meluḫa zu suchen,

---

[1] Z. 21.

[2] Inschrift von Tombos, III Lepsius 5 a; vgl. Piehl, Petites Études Égyptologiques, S. 2.

[3] 819.

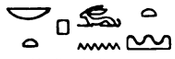
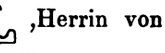
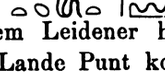
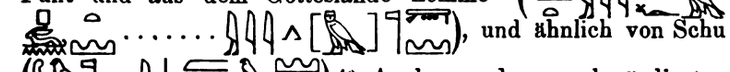
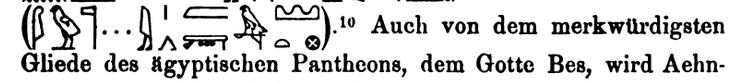
[4] Der Ort kommt auch im Papyrus Harris vor.

[5] III Lepsius 126 a; Brugsch, Geogr. I. I, S. 261 und T. XLVII, N. 1265. Vgl. Brugsch, Diction. Géogr. S. 596 f.

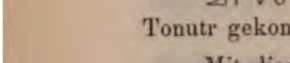
[6] III, 5.

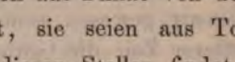
[7] Diodor XIII, 46; vgl. Stark, Gaza und die philistäische Küste, S. 232 f.

welches den assyrischen Inschriften zufolge in unmittelbarer Nähe der ägyptischen Grenze lag, dessen Schiffe und Gesteine erwähnt werden.[1]

In mannigfacher Weise wurden diese verschiedenen Nachbargebiete in den ägyptischen Culturkreis gezogen. Merkwürdig sind vor allem die mythologischen Beziehungen. Welches auch die ursprüngliche Bedeutung von Tonutr gewesen sein mag, so viel ist sicher, dass man in späterer Zeit die Götter des ägyptischen Pantheons mit diesem und dem damit abwechselnden Lande Punt in Verbindung brachte, ja oft geradezu, namentlich in der Ptolemäerzeit, aus denselben ableitete. So heisst, wie schon seit alter Zeit so auch in Deir el-Bahari, Hathor  ‚Herrin von Punt',[2] ebenso Amon  ‚Scheich von Punt',[3] ähnlich Sati in Philae ‚Herrin von Punt', ferner Horos in Edfu ‚Herr von Punt, göttlicher Vater in Tonutr',[4] die Göttin Uer(e)rt ‚Herrin von Punt',[5] die Göttin Buto ‚Herrin von Tonutr'[6] und das weibliche Complement des Gottes Rā ‚Rāt im Lande Tonutr',  .[7] Von der Erntegöttin Rannu wird in einem Leidener hieratischen Papyrus gesagt, dass sie aus dem Lande Punt komme,[8] ebenso heisst es von Amon in dem Bulaker Hymnus, dass er vom Lande Punt und aus dem Gotteslande komme[9]  , und ähnlich von Schu  .[10] Auch von dem merkwürdigsten Gliede des ägyptischen Pantheons, dem Gotte Bes, wird Aehnliches ausgesagt. Bald wird er als guter Bes, Herr von

[1] Vgl. Delattre, L'Asie Occidentale, S. 149 f.
[2] Mariette, Deir el-Bahari T. 5.
[3] Bulaker Amonshymnus I, 4.
[4] Dümichen, Geographische Inschriften II, S. 81, Z. 10 und S. 50.
[5] Erzählung von Sanuha, Z. 210.
[6] Text von Karnak bei Brugsch, Dict. géogr. 384.
[7] IV Lepsius 51 d.
[8] Nr. 345, bei Leemans, T. 132, III, 7.
[9] II, 4 f. [10] IV Lepsius 24.

Punt ,[1] bald als Bes, der von dem Lande Tonutr gekommen  , bezeichnet.[2]

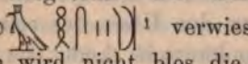
Mit diesen Stellen parallel gehen andere, welche ägyptische Gottheiten aus Aethiopien ableiten. So heisst es in Inschriften aus Philae von dem Gotte Schu und seiner Schwester Tafnut, sie seien aus To-kens gekommen  .[3] In allen diesen Stellen findet der mythologische Gedanke seinen Ausdruck, dass die Götter nicht im Nilthale selbst ‚geboren', sondern sei es von Osten oder dem Nillaufe folgend aus fernem Süden in dasselbe gelangt seien. Dass der Osten hiebei eine viel grössere Rolle spielt, ist bei der grossen Bedeutung des Sonnencultus im ägyptischen Götterglauben begreiflich genug. Damit werden die Nachbargebiete Aegyptens unter den Schutz ägyptischer Gottheiten gestellt, ähnlich, wie dies in den bekannten Darstellungen der vier Menschenrassen[4] für die fremden Völker geschieht. In dem Grabe Ramses III. werden die Aegypter und die Bewohner der Wüstenthäler wohl wegen ihrer Stammverwandtschaft zusammengefasst und den übrigen Völkern entgegengestellt.[5]

Man wird sich fernerhin hüten, aus den angeführten Stellen schliessen zu wollen, dass die fraglichen Gottheiten aus Punt, Tonutr oder Aethiopien importiert seien. Mit besonderer Vorliebe hat man dies bei dem Gotte Bes angenommen, der durch seine eigenthümliche Gestalt bei oberflächlicher Betrachtung sich am ehesten als fremde Gottheit zu qualificieren schien. Aus diesen und früheren[6] Ausführungen dürfte es klar geworden sein, dass die Eigenart des Gottes Bes nicht durch Annahme einer Entlehnung aus der Fremde zu erklären ist, sondern durch mythologische Momente bedingt war. Es ist möglich, dass der ägyptische Künstler in der Gestalt des

---

[1] IV Lepsius 85 c.
[2] IV Lepsius 66.
[3] Champollion, Grammaire Égyptienne S. 472, 5 und Brugsch, Geogr. Inschriften I, S. 151 und Nr. 599. Lepsius, Aeg. Zeitschr. 1872, S. 88.
[4] Lefébure in den Transactions of the Society of Biblical Archaelogy.
[5] Champollion, Not. Descr. II, 671 und Brugsch, Dict. géogr. S. 975.
[6] Vgl. die oben (S. 2, A. 1) angeführte Arbeit.

Gottes Bes uns einen Bewohner jenes Landes, in welchem der Sonnengott geboren war, vorführen wollte.

Mythologische Beziehungen waren auch bei der Bemalung der Gottheiten und damit im Zusammenhange der Könige massgebend. So hat man den Sonnengott beziehungsweise Pharao in einer Auffassung, deren Bedeutung uns entgeht, als Neger dargestellt. Für den Sonnengott Rā sei auf den Namen  [1] verwiesen; unter den Königen und Königinnen wird nicht blos die Gemahlin Amôsis I., welche einmal blau, ein anderes Mal hell wie die anderen Frauen gefärbt dargestellt wird, für gewöhnlich als Negerin, sondern auch Thethmôsis I.[2] und Ramses II.[3] als Neger abgebildet. Nicht anders steht es wohl auch mit den bekannten Darstellungen des Königs Amenôthes IV. Auch hier dürften wir Beziehungen zu einer ganz originellen Auffassung des Gottes Aten vor uns haben. Pleyte[4] hat bereits auf die mannigfachen Aehnlichkeiten, welche zwischen der Darstellungsweise Amenôthes IV. und der Erscheinung ostafrikanischer Negerstämme bestehen, aufmerksam gemacht. Allem Anscheine nach liegt uns hier ein Versuch vor, auf Grund besserer Kenntniss des Typus ostafrikanischer Völker den im Lande Punt geborenen Sonnengott als Bewohner jener fernen Gebiete darzustellen.

Etwa gleichzeitig mit dem Lande Punt taucht auch das Land Kasch oder in späterer Aussprache Kusch auf. In der Zeit der Amenemes und Osortesen erstreckte sich die ägyptische Herrschaft sicher bis zum zweiten Katarakt. Mit den südlich davon gelegenen Gebieten waren Handelsbeziehungen angeknüpft worden. Davon meldet ein merkwürdiger Grenzstein in Semneh aus der Zeit Osortesen III.[5]

Aber schon in viel früherer Zeit haben die Aegypter auf dem Wege des Handels die Producte des fernen Südens kennen gelernt. Beleg dafür ist der Name der Stadt Elephantine, welcher sowohl in den Pyramidentexten[6] als auch in der

[1] Fragment Nr. 97 des Turiner Königspapyrus.
[2] III Lepsius 63 a, 64 a.
[3] III Lepsius 199 h.
[4] Chapitres supplémentaires II, 146 f. Vgl. Wiedemann, Geschichte Aegyptens S. 39.
[5] II Lepsius 136, i. [6] Unas, Z. 319.

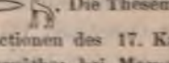
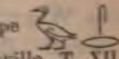
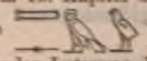
Una-Inschrift[1] vorkommt und auf das hier, an der Südgrenze Aegyptens, zusammenkommende Elfenbein deutlich hinweist,[2] sowie der Umstand, dass das Bild der Girafe als Hieroglyphe verwendet bereits in den Texten der Unaspyramide[3] erscheint.

Es ist hier am Platze, auf eine Eigenthümlichkeit in der Anwendung des Namens Kusch aufmerksam zu machen.[4] Die Genesis kennt einerseits Kusch als Benennung der südlich von der ägyptischen Grenze bis zu den Ufern des rothen Meeres wohnenden Aethiopen, und andererseits kennt sie Kusch als Vater Nimrods, ‚welcher anfieng ein Gewaltiger zu sein auf Erden.' Man hat mit Recht von assyriologischer Seite[5] darauf aufmerksam gemacht, dass in dem zweiten Falle nicht an die afrikanischen Kuschiten, sondern an das Volk der Kasch oder Kosch gedacht werden könne, welches in den Bergen östlich der babylonischen Ebene hauste und in der babylonischen Geschichte zu wiederholten Malen eine dominierende Stellung eingenommen hat. Es ist dies das Volk der Kossäer, welches auch aus den classischen Quellen hinlänglich bekannt ist. Nach denselben sind die Kossäer oder Kissier auch in Susa zu Hause. Strabo[6] sagt: λέγονται δὲ καὶ Κίσσιοι οἱ Σούσιοι.

Es ist merkwürdig, dass das Spiel mit den doppelten Kuschiten in Afrika und Asien, an den Grenzen sonach der bekannten vorderasiatischen Culturwelt sich in der Nomenclatur der Griechen wiederholt. Auch diese kennen zweierlei Aethiopen

[1] Z. 14.

[2] So spricht noch Juvenal 11, 124 von Elephantenzähnen, quos mittit porta Syenes.

[3] Unas, Z. 417 . Die Thesem-Hunde  kommen in den alten Redactionen des 17. Kapitels des Todtenbuches vor; vgl. die Texte des Ḥaryôthes bei Maspero, Trois années de fouilles, Mémoires I, S. 158, Z. 360, wo sich auch Z. 359 die Gruppe  findet. Im 13. Kapitel des Todtenbuches (ed. Naville, T. XII, Z. 3) werden die  des Horus erwähnt.

[4] Vgl. zu dem Folgenden Letronne, La statue vocale de Memnon, Section IV Histoire de Memnon dans son rapport avec le Colosse de Thèbes in den Oeuvres choisies I. Serie. Bd. II, S. 51 f. und Vivien de Saint-Martin, Le Nord de l'Afrique, S. 2 f.

[5] Hommel, Geschichte Babyloniens-Assyriens, S. 276 f.

[6] 728.

ἔσχατοι ἀνδρῶν οἱ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος, οἱ δ'ἀνιόντος.[1] Herodot erwähnt III, 94 die asiatischen, VII, 69 die über Aegypten wohnenden Aethiopen und äussert sich über das Verhältniss dieser beiden Völker VII, 70: ‚Die Aethiopen von Sonnenaufgang her sind von den anderen ihrer Gestalt nach gar nicht, sondern nur ihrer Sprache und ihrem Haarwuchse nach verschieden. Die östlichen Aethiopen haben gerades, die libyschen das unter allen Menschen am meisten gekräuselte Haar'. Nach Thukydides II, 48, 1 kam die grosse Pest angeblich ἐξ Αἰθιοπίας τῆς ὑπὲρ Αἰγύπτου. Die griechische Sagendichtung kennt, von Hesiod[2] an, Memnon als Nationalhelden der asiatischen Aethiopen. Als solcher sollte er Priamos Hilfe geleistet und Susa gegründet haben. Die Stadt führte, Herodot's Angabe zufolge (V, 54), nach ihm den Namen Μεμνόνιον ἄστυ. Nach Aischylos hiess die Landschaft, deren Hauptstadt Susa war, Kissia, nach der Mutter Memnon's.[3] Letronne hat in einer berühmten Abhandlung[4] gezeigt, wie in der Zeit Alexander des Grossen und seiner Nachfolger Memnon auch zum Helden der afrikanischen Aethiopen wurde. Plinius VI, 35 spricht von der Macht der Aethiopen, die bis zum troischen Kriege und dem Reiche des Memnon reichte.

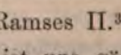
Wir erhalten aus den beigebrachten Stellen folgenden merkwürdigen Parallelismus:

Das Volk der Kasch, Kusch in Afrika	Das Volk der Kasch, Kosch, die Kossäer, Kissier in Asien, Herren von Susa
Aethiopen in Afrika	Aethiopen in Asien, speciell in Susa
Memnon in Theben.	Memnon in Susa.

Beide Gruppen vereinigt, wie wir gesehen haben, der biblische Kusch, der sowohl ein Bruder Mizraïm's, als auch der Vater Nimrod's, des Begründers der babylonischen Cultur, war. Diesem Parallelismus liegt vielleicht die Anschauung von dem Zusammenhange der Enden der Welt, speciell von Elam (Su-

[1] Odyssee I, 22 f.
[2] Theog. 984.
[3] Strabo 728.
[4] Vgl. oben S. 50, A. 4.

siana) und seinen Hinterländern mit der ostafrikanischen Küste, zu Grunde, die uns dank unserer guten Karten naiv erscheinen mag, bei einem syrischen und selbst ägyptischen Beobachter jener Zeit jedoch gar nicht so auffallend erscheinen kann, wenn man bedenkt, dass auch der Schüler des Aristoteles, Alexander am Indus in Gegenwart der Krokodile im Flusse und der braunen Menschen an den Ufern desselben die Quellen des Nils entdeckt zu haben glaubte. Pausanias berichtet,[1] vom Nil gehe die Sage, dass er der Euphrat sei, der sich im Sumpfe verliere und über Aethiopien herabkommend zum Nil werde.

Bei der Befreiung Aegyptens von den Hykschos werden wohl auch nubische Krieger mitgewirkt haben. Ob die Gemahlin des Königs Amôsis eine Negerin war, ist sehr zweifelhaft, doch möchte man bei Betrachtung der Mumien der Nachfolger Amôsis I. vermuthen, dass in den Adern Einzelner unter ihnen auch Negerblut floss. Eine Expedition nach Nubien gehört in diesen Zeiten zu den ersten Unternehmungen jedes neuen Pharao. Unter Thethmôsis III. und seinen Nachfolgern hat die ägyptische Herrschaft nach Süden ihre grösste Ausdehnung erreicht. Die Südgrenze bildete nach den Inschriften damals[2] und noch in der Zeit Ramses II.[3] das Land Ḳeri  . Die Lage des Landes ist uns gänzlich unbekannt, doch wird man dasselbe kaum südlicher als Chartûm zu suchen haben.

Unter Thethmôsis I. erscheint zum ersten Male ein Königssohn von Kasch mit der Residenz in Napata[4] am Gebel Barkal; es ist Nuḥe, welcher noch im 2. Jahre Thethmôsis' III. amtirte.[5] Diese Königssöhne sind, wie man bereits gesehen hat, nicht leibliche Söhne Pharao's, wir haben es vielmehr hier mit einem blossen Titel zu thun. Zur Erklärung desselben möchte ich

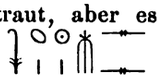
[1] II, 5, 3.

[2] Für die Zeit Amenôthes III. vgl. die Hochzeitscarabäen bei Rosellini, M. St. T. XIV, für die Zeit Thethmôsis III. die Stele seines Zeitgenossen Amenôthes bei Sharpe, Eg. Inscript. T. 93.

[3] Inschrift von Kuban, Z. 5.

[4] Die Pyramiden, in welchen die späteren äthiopischen Könige bestattet wurden, haben im Wesentlichen die Form der Gräber der vornehmen Thebaner der Thethmôsiden Zeit. Sie knüpfen sonach an die Gräber der Königssöhne von Kasch an.

[5] III Lepsius 45 d—f, 46.

auf eine Stelle Diodor's,[1] dessen Quelle in archäologischen Details sehr zuverlässig ist, hinweisen: γεννηθέντος γὰρ τοῦ Σεσοώστιος ὁ πατὴρ αὐτοῦ μεγαλοπρεπές τι καὶ βασιλικὸν ἐποίησε· τοὺς γὰρ κατὰ τὴν αὐτὴν ἡμέραν γεννηθέντας παῖδας ἐξ ὅλης τῆς Αἰγύπτου συναγαγὼν καὶ τροφοὺς[2] καὶ τοὺς ἐπιμελησομένους ἐπιστήσας τὴν αὐτὴν ἀγωγὴν καὶ παιδείαν ὥρισε τοῖς πᾶσιν, ὑπολαμβάνων τοὺς μάλιστα συντραφέντας καὶ τῆς αὐτῆς παρρεσίας κεκοινωνηκότας εὐνουστάτους καὶ συναγωνιστὰς ἐν τοῖς πολέμοις ἀρίστους ἔσεσθαι. Mannigfaltig war die Verwendung dieser Königssöhne, bald werden sie mit der Verwaltung Nubiens,[3] bald einer einzelnen Stadt[4] betraut, aber es gab auch einfach ‚Königssöhne des Ramses'  oder einen ersten Königssohn Thethmôsis' I.[5]

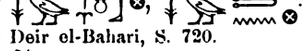
Mit dem Verfalle der Macht Aegyptens, welcher bereits unter den letzten Ramessiden eintrat, änderte sich das Verhältniss zwischen Nubien und Aegypten sehr bedeutend. In dieser Zeit finden wir die letzten Königssöhne von Kasch erwähnt. Ihre Stellung ist freilich durch die Macht der Verhältnisse eine ganz andere geworden. Ḥerḥor nennt sich zu der Zeit, wo es ihm noch nicht gelungen war, sich der Herrschaft zu bemächtigen, ‚Königssohn von Kasch' und ‚erster Prophet des Amon'.[6] Beide Titel führt sein erstgeborener Sohn Peônche auf einer Stele von Abydos.[7] Erst in dieser Zeit ist die Würde eines Königssohnes von Kasch zu dem geworden, wofür man sie früher allgemein gehalten, zur Bezeichnung der Kronprinzen. Diese Wandlung in den Principien lässt sich wohl am ein-

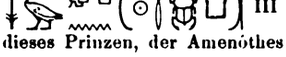
---

[1] I, 53, 2.

[2] .

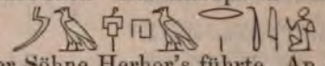
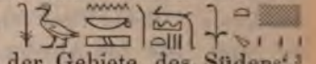
[3] Neben diesen ägyptischen Beamten erscheinen auch einheimische Häuptlinge, so der ‚Fürst des bösen Landes Kasch' unter Ramses III, III Lepsius 209.

[4] So Necheb und Thine:  . Vgl. Maspero, Les momies royales de Deir el-Bahari, S. 720.

[5]  III Lepsius, 9 b, d, f. Die Namen der Eltern dieses Prinzen, der Amenóthes hiess, werden a. a. O. angeführt.

[6] Vgl. für alle diese Verhältnisse die eingehenden Untersuchungen von Maspero, Les momies royales de Deir el-Bahari (Mémoires de la Mission Archéologique au Caire, I) S. 640 f.

[7] Maspero a. a. O. S. 678.

fachsten durch die Annahme erklären, dass Ḥerḥor ursprünglich, etwa nach dem Abgange von Penuḥes, das Amt eines Königssohnes von Kasch bekleidete, dass es ihm dann gelungen sei, Hohenpriester des Amon zu werden und damit die faktische Macht in Nubien und Oberägypten in seiner Hand zu vereinigen und endlich König zu werden.[1] Seine Hauptstütze bildete die nubische Truppenmacht. Wir stehen bei einer Zeit, wo sich der Gegensatz des mit Aethiopien verbündeten und von äthiopischen Kriegern gestützten Südlandes gegen das Delta, wo die libyschen Söldner und Söldnerführer den Ausschlag geben, herausbildet. Als äthiopisch[2] möchte ich mit Mariette den Namen  in Anspruch nehmen, den einer der Söhne Ḥerḥor's führte. An einen libyschen Namen kann doch wohl für eine so frühe Zeit kaum gedacht werden. Ein äthiopischer Name in der Familie ‚des Königssohnes von Kasch' hat gewiss nichts auffallendes. Noch einmal finden wir den Titel ‚Königssohn von Kasch', und zwar bei einer Prinzessin aus dem Hause Ḥerḥor's, bei Neschonsu, welche als Fürstin Aethiopiens nach Art der späteren Königinnen mit Namen Kandake erscheint. Sie nennt sich in ihren von Miss A. Edwards publicierten Inschriften  ‚Königssohn von Kasch, Vorsteher der Gebiete des Südens'.[3] Ihre Vermählung mit dem Hohenpriester des Amon, Penotem II, ist der letzte uns bekannte Versuch, Nubien und Oberägypten zusammenzuhalten und von Theben aus zu lenken. Das Hohenpriesterthum des Amon verfällt[4] von da an rapid, während die Macht der in Napata residirenden Fürsten, welche, wie ihre Namen zeigen, entweder von dem Geschlechte Ḥerḥor's, des Königssohnes von Kasch, abstammten oder an dasselbe anknüpften, in fortwährendem Steigen begriffen ist.

[1] Vgl. schon Mariette, Revue Archéologique 1865, II, S. 178, 179.

[2] Eine Erklärung des Namens versucht Brugsch, Aeg. Zeitschr. 1887, S. 80. Maspero a. a. O. S. 698 fasst den Namen als semitisch, was nicht angeht.

[3] Recueil IV, S. 80—81; vgl. Maspero a. a. O. S. 712.

[4] Im dritten Theil dieser Studien S. 80 habe ich die Vermuthung geäussert, dass es in der Zeit des Verfalls von Theben keine continuirliche Reihe von Oberpriestern des Amon gab, und sehe, dass Maspero a. a. O. S. 746 einer ähnlichen Ansicht huldigt.

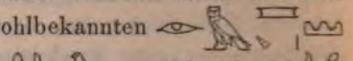
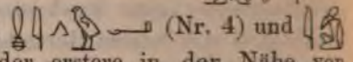
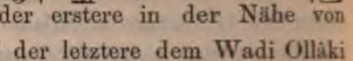
Ueber das Verhältniss der Küste von Punt zu Aethiopien, beziehungsweise zu Aegypten, haben wir aus dieser Zeit keinerlei Nachrichten aus ägyptischen Quellen, doch gehört möglicherweise eine merkwürdige Angabe der Bibel hieher. In die Zeit der letzten Herrscher aus dem Geschlechte Ḥerḥor's fallen die Ophirfahrten Salomo's und der Phöniker. Von verschiedenen Seiten ist die Vermuthung ausgesprochen worden, dass dieselben ins Land Punt[1] gerichtet waren und wir haben nach dem bisherigen keinen Grund, dieser Annahme, die sich hauptsächlich auf die Art der aus dem Lande Ophir gebrachten Producte stützt, entgegenzutreten. In diesem Falle hätten wir anzunehmen, dass die Fahrten mit Einwilligung des mit Salomo verschwägerten ägyptischen Königs stattfanden.

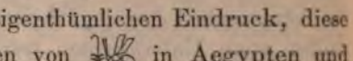
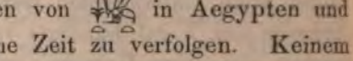
Der Zerfall Aegyptens in eine Reihe kleiner Fürstenthümer, welcher im 8. Jahrhunderte eintrat, gestattete es den äthiopischen Fürsten, die über willige und zahlreiche Schaaren nubischer Krieger verfügten, einen entscheidenden Einfluss auf die ägyptischen Angelegenheiten zu gewinnen. Ober- und zeitweilig auch Unterägypten wurden am Ausgange des 8. und Anfange des 7. Jahrhunderts von Napata aus beherrscht. Wir kennen die Züge Peönche's und seiner Nachfolger Schabako, Schabatak und Tearko, unter denen Aethiopien den Höhepunkt der Macht erreichte. Selbst den Assyrern vermochte das mit Aethiopien vereinigte Aegypten, wenn auch nur vorübergehend, Widerstand zu leisten.

In Karnak ist eine Liste der Eroberungen Tearko's im Norden und Süden erhalten.[2] Vergleichen wir die Liste der Gebiete des Südens mit älteren Listen, so zeigt sich, dass dieselbe ein Abklatsch älterer Listen ist, dass sonach zu Tearko's Zeit das äthiopische Gebiet kaum einen weiteren Umfang hatte als die Provinz des Königssohnes von Kasch in der Zeit der Thethmôsiden oder Ramessiden. In dieser Liste finden wir bezeichnend genug acht (davon zwei in), drei , zwei , kein und kein . Sie weist sonach auf die oben

[1] Die frühere Gleichsetzung Put's (פוט) mit Punt wird durch die bisherigen Ausführungen kaum tangiert, doch werden wir aus sachlichen und lautlichen Gründen auf die ältere und besser begründete zurückgreifen, wonach wir es hier mit einem Repräsentanten Libyens zu thun haben.

[2] Mariette, Karnak, T. 45 a, 2.

besprochene Gruppe, welche Locale in unmittelbarer Nähe der ägyptischen Grenze enthielt. Damit stimmen auch die zwei Namen, welche neben den uns wohlbekannten  (Nr. 1) sich identificieren lassen:  (Nr. 4) und  (Nr. 7), von denen der erstere in der Nähe von Anibe und Derr zu suchen ist,[1] der letztere dem Wadi Olläki entspricht.

Durch die Vermählung mit einer äthiopischen Prinzessin hat Psametik I. seine Herrschaft in Oberägypten befestigt;[2] von dieser Zeit an wird Aethiopien wieder auf die alten Grenzen beschränkt, und die Geschicke Aethiopiens und Aegyptens entwickeln sich sehr unabhängig von einander. Aber auch in dieser Zeit haben die äthiopischen Fürsten ihre Ansprüche nicht aufgegeben; sie nennen sich keineswegs Könige von Kasch — als welche sie die Bibel und die Keilinschriften kennen — oder des Landes der Neger, sondern wie die Pharaonen  . Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, diese beiden parallel laufenden Reihen von  in Aegypten und Aethiopien bis in die christliche Zeit zu verfolgen. Keinem Zweifel unterliegt es, dass die ägyptische Bevölkerung die äthiopische Herrschaft jener der Assyrer, Perser und Griechen vorgezogen hätte. Aus dieser Vorliebe erklären sich die verherrlichenden Darstellungen äthiopischer Einrichtungen der auf ägyptische Quellen zurückgehenden griechischen Autoren der Ptolemäerzeit, vor allem Diodor's.

Mit dem Momente, wo Aethiopien sich selbst überlassen bleibt, machen sich die einheimischen Elemente geltend. Durch den ganzen Verlauf der folgenden Entwicklungen können wir trotz der Dürftigkeit unserer Quellen ein stetes Ringen der verschiedenen in diesem Reiche vereinigten Stämme beobachten. Grosse sprachliche und folglich ethnographische Unterschiede sind uns in diesen Gebieten schon aus der Betrachtung der Namenlisten Thethmôsis III. entgegengetreten. In der späteren römischen Kaiserzeit kämpfen Nubier und Blemmyer mit abwechselndem Glücke um die Oberherrschaft. Wenn König

[1] Brugsch in der Aeg. Zeitschr. 1882, S. 33.

[2] Maspero, Les momies royales de Deir el-Bahari, S. 754.

Peönche sich weigert, eine Reihe von Fürsten Unterägyptens zu empfangen, weil ‚sie Fische assen‘,[1] so werden wir daran erinnert, dass an der Trogodytenküste ‚Fischesser‘, Ichthyophagen sassen, dass an einer Strecke südlich von Syene Fische fast die einzige Nahrung der Bewohner bilden. Wir finden den Abscheu Peönche's vor den jedenfalls sehr mässigen ‚Fischessern‘ Unterägyptens begreiflich, wenn derselbe in culturellen und religiösen Gegensätzen der Heimat seine Wurzeln hatte. Als Kambyses sich anschickte, seinen Feldzug nach Aethiopien zu beginnen, sandte er Kundschafter nach dem Süden aus und liess zu diesem Behufe Ichthyophagen, welche die Sprache der Aethiopen verstanden, aus Elephantine kommen.[2] Wir werden schliessen müssen, dass Peönche nicht zu dem Volke der Ichthyophagen gehörte.

Ueber die Geschichte Aethiopiens von dem 7. Jahrhundert ab geben uns eine Reihe von Inschriften, vor allem aus Gebel Barkal Aufschluss.[3] Es kann unsere Aufgabe nicht sein, in die Erklärung dieser Inschriften einzugehen, es wird genügen, auf einige Momente von allgemeiner Wichtigkeit hinzuweisen. Während die ältesten Stelen von Gebel Barkal in das 8. Jahrhundert zurückgehen, gehört die jüngste derselben, die Stele des Königs Ḥarsaatef, nach Maspero's aus paläographischen Gründen gewonnener Bestimmung etwa dem

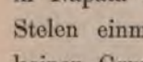
---

[1] Z. 151.

[2] Herodot III, 19 αὐτίκα μετεπέμπετο ἐξ Ἐλεφαντίνης πόλιος τῶν Ἰχθυοφάγων ἀνδρῶν τοὺς ἐπισταμένους τὴν Αἰθιοπίδα γλῶσσαν, vgl. Aeg. Zeitschr. 1883, S. 82.

[3] Hier kommen vor Allem neben der grossen Inschrift des Königs Peönche Miamun und jener des Königs Nut-amon in Betracht: Die sogenannte Krönungsstele (Mariette, Monuments divers, T. IX, übersetzt von Maspero, Revue Arch. XXV, S. 300 f., Records of the Past VI, 71 f.), welche nach Maspero vom Könige Aspalod herrührt, die Stele der Königin Mâtsanen (Pierret, Études égyptol. I, 96 f.), die Excommunicationsstele (Mariette a. a. O. T. X, übersetzt von Maspero, Rev. Arch. XXII, S. 329 f., Records of the Past IV, S. 95 f.), die Stele des Königs Ḥarsaatef (Mariette a. a. O. T. 11—13, übersetzt von Maspero, Records of the Past VI, S. 85 f.), endlich die Stele des Königs Nastisanen (vgl. den Namen des Aethiopenkönigs Ἀχτισάνης bei Diodor I, 60 und Aeg. Zeitschr. 1883, S. 82) aus Dongola (jetzt in Berlin, V Lepsius 16, übersetzt von Maspero, Transactions of the Society of Biblical Archaeology IV, S. 203 f.).

4. Jahrhunderte an.[1] Noch jünger ist die Stele von Dongola, welche vom Könige Nastisanen gesetzt wurde, da in derselben König Ḥarsaatef erwähnt wird.[2] Damit werden wir schon zum Ende des 4. Jahrhunders geführt.

In diesen Inschriften lesen wir eine Reihe von Völker- und Ortsnamen, die sich sonst nicht nachweisen lassen, aber wir finden auch — namentlich in der Aufzählung der Stele des Königs Ḥarsaatef — dieselben nubischen Culturstätten, die uns bereits aus der Zeit, da die Königssöhne von Kasch in Napata residierten, geläufig sind. Wenn in einer dieser Stelen einmal die Stadt  erwähnt wird, so haben wir keinen Grund anzunehmen, dass hier ein anderes als das bekannte Συήνη[3] gemeint sei. In den Stelen von Ḥarsaatef[4] und Nastisanen[5] erscheint, mit der alten Residenz wetteifernd, eine neue, in welcher man das bekannte Meroë der classischen Autoren mit Recht erkannt hat. Man sieht, dass in dieser Zeit der Schwerpunkt des äthiopischen Reiches bedeutend nach Süden vorgeschoben ist.

Eine weitere Scheidung dieser Stelen können wir auf Grund der griechischen Quellen vornehmen. In den Zeitraum, welchem diese verschiedenen Stelen angehören, fallen zwei Züge ägyptischer Fürsten nach Aethiopien. Der erstere, von Psametik II. ausgeführt, ist durch die Inschriften von Abu-Simbel berühmt,[6] kommt jedoch für uns weniger in Betracht. In die äthiopischen Verhältnisse eingreifend war dagegen der Feldzug des Kambyses. Schon Duncker[7] hat die Unhaltbarkeit des herodotischen Berichtes dargethan, wenn er auch seinerzeit in der Bestimmung der persischen Eroberungen im

[1] Guide au Musée de Boulaq, S. 61: ‚on ne saurait la placer plus haut que la fin de l'époque persane ou le commencement de l'époque grecque'.

[2] Z. 15. Ausserdem werden in der Inschrift noch König Peönche Aler Z. 8, 16 und König Aspalod R. Z. 35, 39 erwähnt.

[3] Z. 94. Ein anderes Syene hätte doch durch irgend einen Beisatz unterschieden werden müssen.

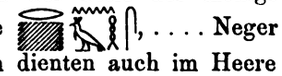
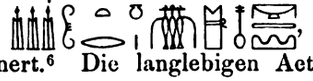
[4] Z. 100, 105, 137, 147.

[5] Z. 4, 5, 22.

[6] Vgl. unseren Aufsatz Ποτασιμτο in den Wiener Studien für classische Philologie 1882, S. 164 f.

[7] Geschichte des Alterthums[5] IV, S. 419 f., vgl. Wiedemann, Geschichte Aegyptens, S. 670 f.

Süden vielfach zu weit gegangen ist. Noch in der römischen Kaiserzeit lag in der Nähe des dritten Kataraktes ein Ort mit Namen Καμβύσου ταμιεῖα.[1] Meroë verdankte nach den Angaben von Diodor, Strabo und Josephos, welche auf Artemidoros zurückgehen,[2] Kambyses seinen Ursprung.

Das Entscheidende ist für mich, dass die an Aegypten grenzenden Theile Aethiopiens in die Steuereinrichtung des Königs Dareios einbezogen waren und thatsächlich noch in der Mitte des 5. Jahrhunderts, zur Zeit Herodot's, den Persern zinsten. Damit stimmt es, wenn in der Stele des Königs Dareios aus Chaluf am Isthmos[3] die  , ... Neger als unterworfen erscheinen. Aethiopen dienten auch im Heere des Xerxes.[4] Die Stelle, in welcher Herodot[5] sich über die Tribute der Aethiopen äussert, ist ungemein wichtig: Αἰθίοπες οἱ πρόσουροι Αἰγύπτῳ τοὺς Καμβύσης ἐλαύνων ἐπὶ τοὺς μακροβίους Αἰθίοπας κατεστρέψατο, οἱ περί τε Νῦσαν τὴν ἱρὴν κατοικέαται καὶ τῷ Διονύσῳ ἀνάγουσι τὰς ὁρτάς. οὗτοι οἱ Αἰθίοπες καὶ οἱ πλησιόχωροι τούτοισι . . . . οἰκήματα δὲ κεκτέαται κατάγαια. Bei der letzten Bemerkung wird man an den Namen  , an die Trogodyten Nubiens erinnert.[6] Die langlebigen Aethiopen werden an dieser Stelle wie auch an einer anderen des Plinius[7] als die Bewohner der Insel und Stadt Meroë gefasst.

Wichtig wäre es für uns, den Umfang des äthiopischen Gebietes festzustellen, welches den Persern unterthan war. Der Name Νῦσα, der an dieser und einer anderen Stelle[8] Herodot's vorkommt, kann kaum etwas anderes sein als das hieroglyphische Nuḥs, das Negergebiet. Der Name des Gebietes südlich von der ägyptischen Grenze bei Syene und Elephantine, den Herodot bei seinem Aufenthalte[9] in

[1] Ptolemaios IV, 7; Plinius H. N. VI, 29.

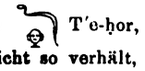
[2] Diodor I, 33; Strabo 790; Josephos A. I, II, 10, 2; vgl. v. Gutschmid, Neue Beiträge zur Geschichte des alten Orients, S. 68 und Anm.

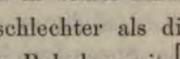
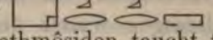
[3] Mariette bei Ménant im Recueil IX, S. 142 und 143.

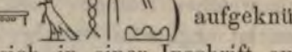
[4] VII, 69. [5] III, 97.

[6] Trogodytische Aethiopen werden bei Herodot auch IV, 183 erwähnt.

[7] VI, 35. [8] II, 146.

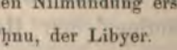
[9] Zu der Transcription vgl. die Form Τέως des Namens  T'e-ḥor, welche zu der unterägyptischen Form Τάχως sich vielleicht so verhält,

diesem Gebiete[1] zur Genüge gehört haben wird, erinnerte ihn an das homerische Nysa und die grosse Verehrung, welche Osiris-Dionysos[2] in diesen Gebieten genoss — man vergleiche nur die Götterliste am Schlusse der Ḥarsaatef-Inschrift[3] — musste ihn in seiner Ansicht bestärken. Diese Gleichsetzung ist nicht schlechter als die von Troja mit  To-rowu,[4] von Babylon mit  Ei-Ba(l)bel.[5]

In der Zeit der Thethmôsiden taucht für die äthiopischen Gebiete die charakteristische Bezeichnung ‚Negerland' To-Nuḫs auf. Wir finden sie unter Amenôthes II. in der Inschrift von Amada. Ein gefangener syrischer Fürst wird nach Napata geführt, um dort zur Abschreckung der Bewohner des Negerlandes () aufgeknüpft zu werden.[6] Ramses II. berühmt sich in einer Inschrift aus Abu-Simbel, er habe die Bewohner des ‚Negerlandes' nach Tomaḫe und die Āmu-Semiten nach Nubien geführt.[7] Aus diesen Stellen tritt uns das ‚Negerland' als specielle Bezeichnung der südlichsten, den Aegyptern unterworfenen Gebiete entgegen und ich möchte daher dasselbe südlich von Napata, der Hauptstadt von Kasch, suchen, vor Allem das Gebiet von Meroë zu demselben rechnen. In der Stele des Königs Ḥarsaatef, welcher in Meroë thronte, wird das ‚Negerland' erwähnt.

Auch hierin zeigt sich bei dieser im vierten Jahrhunderte entstandenen Stele ein charakteristischer Unterschied gegen frühere Uebungen. Während in der sogenannten Krönungsstele,

---

wie Νύσα zu Nechesia (vgl. unten S. 65, A. 2). Ebenso ist Θων, welcher bei Herodot als Wächter der Kanopischen Nilmündung erscheint, doch wohl nichts anderes als  Tḫnu, der Libyer.

[1] Vgl. den dritten Theil dieser Studien, S. 67.

[2] Herodot II, 144 Ὄσιρις δέ ἐστι Διόνυσος κατὰ Ἑλλάδα γλῶσσαν.

[3] Es werden hier nicht weniger als zehn Osiris genannt, darunter einer von Napata.

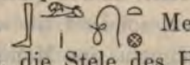
[4] Brugsch, Aeg. Zeitschr. 1867, S. 89 f. und Dict. Géogr. S. 451 f.

[5] Mittheilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer II, S. 49.

[6] III Lepsius 65 a, Z. 19.

[7] Rosellini, M. St. T. LXXXIII. Das Land To-nuḫse wird auch in einer anderen Inschrift von Abu-Simbel aus der Zeit Ramses II. genannt; vgl. Champollion, Monuments, Text I, 47.

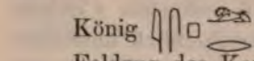
welche allem Anscheine nach von König Aspalod aus der Zeit vor der Gründung, beziehungsweise Erhebung von Meroë zur Residenz, herrührt,[1] von dem Königthume von Kasch, den Kronen und Sceptern dieses Landes die Rede ist, der König ‚im ganzen Lande Kasch' gepriesen wird und ‚Herrinnen von Kasch' in diesem und älteren Texten gleichsam als Fortsetzung der ‚Königssöhne von Kasch' erscheinen,[2] erhält König Ḥarsaatef die Krone des ‚Negerlandes', wird ihm vom Gotte Amon von Napata das ‚Negerland' übergeben.[3] Das ‚Negerland' mit der Hauptstadt Meroë verdrängt in dieser Zeit das Reich von Kasch mit der Hauptstadt Napata. Napata behauptet aber auch in dieser späteren Zeit die Stellung als religiöses Centrum Aethiopiens. Man darf es wohl als wahrscheinlich hinstellen, dass das heilige Nysa speciell bei dem ‚heiligen Berge' von Napata zu suchen ist. Neben Amon ward hier mit Vorliebe Osiris verehrt.

v. Gutschmid[4] hat geradezu angenommen, dass Kambyses das Reich von Napata zerstört habe. Wenn man diese Annahme auch nicht in ihrem vollen Umfange aufrecht erhalten kann, so wird man doch zugeben müssen, dass durch den Zug des Kambyses und die Festsetzung der Perser in einem grossen Theile des alten äthiopischen Gebietes der Anstoss zu der Entstehung einer neuen Residenzstadt, Meroë, gegeben war. Es kann kein Zufall sein, dass erst in jenen äthiopischen Stelen, welche wir als die jüngsten erkannt haben,  Meroë auftaucht. Es ist ferner ausgeschlossen, die Stele des Ḥarsaatef, welche eine Reihe von Städten nicht weit von der äthiopischen Grenze als zu Aethiopien gehörend aufzählt, in die Zeit zu setzen, wo ein grosser Theil des äthiopischen Reiches den Persern zinste. Damit erhalten wir rein auf Grund historischer Indicien wichtige Hilfsmittel zur Datierung dieser äthiopischen Stelen; sie sind nach Herodot's Reise nach Aegypten, frühestens in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts entstanden — ein Ergebniss, welches mit dem von Maspero[5] gewonnenen vorzüglich übereinstimmt.

[1] Vgl. oben S. 57, A. 3.
[2] Z. 12, 13, 19—21, 22, 26; vgl. auch o. S. 54.
[3] Z. 5, 11, 12. [4] A. a. O. (S. 59, A. 2). [5] A. a. O. (S. 58, A. 1).

Wir gewinnen den Eindruck, dass der Einfluss der Perser, namentlich unter Kambyses und Dareios, in diesen Gebieten ein viel bedeutenderer war, als man gemeinhin annimmt. Handelspolitische Rücksichten waren massgebend. Dareios hat wie Neko[1] und später Ptolemaios Philadelphos an der Verbindung des Nils und des rothen Meeres gearbeitet, in seinem Auftrage hat Skylax, von den Indusmündungen aus, die Umsegelung Arabiens ausgeführt. In der Oase el Khargeh haben Dareios I. und II. bedeutende Bauten hinterlassen.

Nach dem Gesagten gliedert sich die äthiopische Geschichte in dieser Zeit folgendermassen:

König  Aspalod.

Feldzug des Kambyses, Entstehung von Meroë.

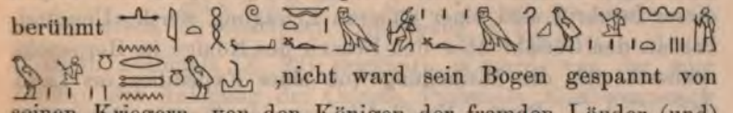
Die Aegypten benachbarten Aethiopen zinsen den Persern unter Kambyses, Dareios, Xerxes, Artaxerxes.

König Ḥarsaatef } 4. Jahrhundert.
König Nastisanen }

Zu der Annahme eines doppelten Meroë, für welche mit besonderer Wärme Lepsius eingetreten ist, von denen das eine in der Nähe von Napata bei einem weissen Felsen (Merawi), das andere in den Ruinen von Begerawieh zu suchen wäre, liegt kein Grund vor. Die Verlegung des Schwerpunkts des Reiches nach Meroë (Begerawieh) fällt nicht in die Zeit des Ergamenes, sondern sie wird schon von Herodot vorausgesetzt. Wenn Augustus im Monumentum Ancyranum sagt: ‚in Aethiopiam usque ad oppidum Nabata perventum est, cui proxima est Meroë', so muss man festhalten, dass hier vom Standpunkte

[1] Die Umschiffung Afrika's durch phönikische Schiffe im Auftrage des Königs Neko muss während der kurzen Zeit unternommen worden sein, da Neko nach der glücklichen Schlacht von Megiddo, und während der Auflösung des assyrischen Reiches, wie die Thethmôsiden Herr von ganz Syrien war, wo ihm die phönikischen Städte und damit alle Colonien derselben an der nord- und westafrikanischen Küste gehorchten. Da mochte er, der selbstverständlich auch den grössten Theil der afrikanischen Küste des rothen Meeres beherrschte, sich thatsächlich als Herrn von ganz Afrika fühlen, und sich veranlasst sehen, dies durch die Durchführung (die man sich wohl viel einfacher gedacht haben wird, als sie in Wirklichkeit war) des kühnen Planes zu documentiren und abzuschliessen.

eines Römers gesprochen wird. Im Verhältniss zu der Entfernung von Rom nach Napata mochte die von Napata nach Meroë gering erscheinen. Denn wäre hier ein in unmittelbarer Nähe von Napata gelegenes Meroë vorausgesetzt, so müsste man fragen, warum die Römer dasselbe nicht belagert, genommen hätten.

Im classischen Alterthume waren die Aethiopen als langlebig, langhändig und als kräftige Bogenspanner bekannt. Den Ichthyophagen, welche Kambyses dem Aethiopenkönige als Gesandte und Späher geschickt hatte, gab dieser einen Bogen mit,[1] mit der Botschaft, wenn die Perser diesen leicht spannen könnten, so mögen sie gegen die Aethiopen zu Felde ziehen, sonst sollten sie Gott danken, dass die Aethiopen sie mit Angriffen verschonten. Nur Smerdis — so erzählt Herodot[2] — vermochte den von den Aethiopen geschickten Bogen zwei Finger breit zu spannen. Charakteristisch ist es, dass in der Inschrift von Amada in Aethiopien[3] Pharao Amenôthes II. sich berühmt  ‚nicht ward sein Bogen gespannt von seinen Kriegern, von den Königen der fremden Länder (und) den Fürsten der Rth(e)nnu'.[4] Dementsprechend spielt auch der Bogen in den äthiopischen Inschriften eine grosse Rolle.[5]

Als Aegypten in der Ptolemäerzeit wieder selbstständig wurde, richtete man ein besonderes Augenmerk auf die Entwicklung des ägyptischen Handels. Wir wissen, das Ptolemaios Philadelphos eine Expedition zur Erforschung der Küsten des rothen Meeres ausschickte,[6] zahlreiche Städtegründungen, alle jedoch auf der afrikanischen Seite des rothen Meeres, werden auf ihn zurückgeführt; ein praefectus, allem Anscheine nach

---

[1] Herodot III, 21. Ueber den äthiopischen Bogen vgl. Lepsius Aeg. Zeitschr. 1872, S. 79 f.

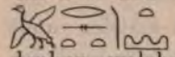
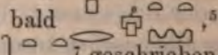
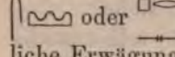
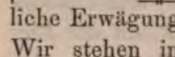
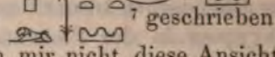
[2] III, 30. [3] III Lepsius 65 a, Z. 2 und 3.

[4] Dieser Satz stand auch in dem allem Anscheine nach aus Elephantine stammenden Denkmale Amenôthes II., welches v. Bergmann (Recueil VI) publicirt hat.

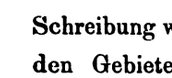
[5] Lepsius a. a. O. Vgl. auch die Stele des Ḥarsaatef.

[6] Diodor III, 42, Strabo 770; vgl. Lumbroso, Recherches sur l'économie politique de l'Égypte S. 141 f.

der Trogodytenküste, mit Namen Philon, wird aus seiner Zeit bei Plinius[1] erwähnt. Auch den Kanal zwischen dem Nil und dem rothen Meere hat er erneuern lassen, doch hat sich immer wieder — voraussichtlich wegen der oben[2] behandelten Windverhältnisse im rothen Meere, welche der Schiffahrt in den nördlichsten Theilen des rothen Meeres die grössten Schwierigkeiten entgegenstellen — diese angestrebte Verbindung als unpraktisch erwiesen.

Ein merkwürdiges Denkmal dieser Bestrebungen des Königs Ptolemaios II. liegt in der von Naville gefundenen Pithom-Stele vor.[3] Aus derselben ersehen wir, dass Ptolemaios in seinem 6. und 12. Regierungsjahre die Stadt Heroopolis besucht hat — in dem letzteren Jahre gemeinsam mit seiner Schwester und Frau Arsinoë —; in dem 13. Jahre (das Datum steht nicht ganz sicher) hat er die Gründung der Stadt Arsinoë am Meerbusen von Suez vorgenommen und eine Expedition nach dem Süden ausgesendet. Die geographischen Benennungen dieser Inschrift sind einer näheren Erwägung werth. Unmittelbar an den Bericht über den Besuch des Königs in Heroopolis schliesst sich die Mittheilung von einer Expedition ins Land  Prste. Naville[4] ist geneigt, hier an Persien zu denken, welches in den Texten bald  ,[5] bald  oder  ,[6] bald  geschrieben wird. Sachliche Erwägungen gestatten mir nicht, diese Ansicht zu theilen. Wir stehen im Jahre 290—289 v. Chr. Aus dieser Zeit haben wir keinerlei Nachrichten über einen Zug des Ptolemaios Philadelphos, der persische Gebiete berührt hätte. Dazu kommt, dass der Zug gegen das Land Prste sich an den Besuch des Königs in Heroopolis unmittelbar anschliesst. Man wird vielmehr daran zu erinnern haben, dass in den geographischen Texten der Ptolemäerzeit ein Land Prste in derselben

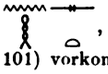
[1] H. N. XXXVII, 108.
[2] S. 4 und f.
[3] The Store-City of Pithom³, T. VIII—X und S. 18 f.
[4] A. a. O. S. 20.
[5] Decret von Kanopos Z. 6.
[6] Inschriften von Hammamât, III Lepsius 283 i, h, m, q.
[7] Inschrift aus Esneh aus der Zeit Euergetes I., Rosellini M. St. IV, T. 270.

Schreibung wie in unserer Stele  vorkommt, welches den Gebieten zwischen dem Nile und dem rothen Meere, speciell östlich vom zwölften oberägyptischen Nomos entsprach.[1] Die Expedition Ptolemaios II. ins Land Prste ist sonach ein Seitenstück zu dem Zuge Ptolemaios I. gegen die (s. oben S. 18f.). In beiden Ländern war nicht viel zu erbeuten; Ptolemaios II. hat aus dem einen nur Götterbilder, Ptolemaios Soter aus dem anderen Sclaven, Sclavinnen und Götterbilder gebracht. Ausdrücklich werden in beiden Fällen die Götterbilder als ägyptische, d. h. doch wohl aus Aegypten erbeutete — man denke an die Züge der Blemmyer und an ihre Vorliebe für die Götterbilder der Isis (oben S. 25) — bezeichnet.

Die Expedition Ptolemaios II. fand allem Anscheine nach zu Schiffe, die Küste entlang statt. Sie erstreckte sich bis zum Lande (Z. 11), Chathe. Dieses Land wird in der etwas abweichenden Schreibung Chathîth nochmals (Z. 22) erwähnt; es wurde von der zum Zwecke der Anlegung der Colonie Ptolemaïs Epitheras nach Süden ausgeschickten Expedition des Jahres 13 berührt. Das Gebiet, in welchem die Colonie Ptolemaïs Epitheras angelegt wird, heisst das Land ‚Nuḫs' . Man sieht, wie diese Bezeichnung, die wir oben besprochen haben, bereits die Gesammtheit der südlich der ägyptischen Grenze gelegenen Negerländer umfasste.[2]

Sehen wir Ptolemaios Philadelphos, den Angaben der Inschrift von Pithom zufolge, selbst entlegene Theile Aegyptens zu wiederholten Malen besuchen, ja sogar einmal eine Ex-

[1] Dümichen, Recueil IV, 63, 9; 72, 7; 74, 7. Text S. 43; vgl. Brugsch, Geographische Inschriften III, S. 65 und jetzt Wiedemann, Aegyptologische Studien, S. 41.

[2] Nicht zu verwechseln damit ist der Name  , Nḫs(t), welcher bereits in den Listen Thethmôsis III. (Nr. 101) vorkommt. Schon Brugsch hat denselben mit dem Hafen Νεχεσια, welcher nach Ptolemaios südlich von Ασυχὸς λιμήν lag, (vgl. Revue égyptologique II, S. 328: Nechesia ‚dont les ruines se voient encore aujourd'hui au nord du mont Zebara dans la proximité de la mer Rouge') zusammengestellt.

pedition an die Küste des rothen Meeres unternehmen, so werden wir daran erinnert, dass sich an ihn eine von Cicero[1] erhaltene Anekdote knüpft, wonach er auf einer Reise durch Aegypten hungrig in eine Bauernhütte kam und das schwarze Brot, das man ihm reichte, mit grossem Behagen verzehrte; nie habe ihm etwas besser geschmeckt als dieses grobe Brot; es wäre dies das erste Mal, dass er wirklichen Hunger gehabt. Sein geschichtskundiger Zeitgenosse, der Gewährsmann Diodor's,[2] konnte ihm freilich nachweisen, dass schon Pharao Tnephachthos dasselbe erlebt habe.[3] Für die Geschichte jener Zeiten wird man, da der angebliche Zug nach Persien wegfällt, vielleicht schliessen können, dass die in der Inschrift von Pithom erwähnten Jahre durch grosse kriegerische Verwicklungen nicht bezeichnet waren. Die Kämpfe mit Magas und der Aufstand der Kelten gehören bald nach 279.[4]

Es ist bezeichnend, dass unter den Gründungen Ptolemaios II. am rothen Meere in der Inschrift von Pithom nur die von Ptolemais Epitheras, und zwar ganz ausführlich erwähnt wird. Diese Colonie ist etwa in der Gegend zu suchen, wo nach unseren Ausführungen das Land Punt lag. So hatte Ptolemaios auf dem Seewege mit den Centren des äthiopischen Reiches, mit Napata und Meroë, Fühlung gewonnen. Eine directe Beherrschung dieser Küste durch meroïtische Fürsten scheint für diese Zeit jedoch ausgeschlossen zu sein. Ptolemaios Philadelphos ist auch nilaufwärts mit einem Heere vorgedrungen; erst von dieser Zeit an datirt Diodor die nähere Bekanntschaft der Griechen mit Aethiopien.[5] Dieser Feldzug steht wohl in Verbindung mit der inneren Revolution, welche sich in Aethiopien in jener Zeit vollzog. König Ergamenes liess die Priester in Napata von seinen Soldaten ermorden und brach mit den alten theokratischen Einrichtungen des

---

[1] Tusc. V, 34, 97. [2] I, 45.

[3] Vgl. unser ‚Manetho und Diodor' in diesen Sitzungsberichten, Bd. XCVI, S. 251 [17].

[4] Vgl. Koepp, Ueber die syrischen Kriege der ersten Ptolemäer, Rhein. Museum, Bd. 39, S. 209 f. Gehrke, Die Geschwisterehe, Rhein. Museum, Bd. 42, S. 270 f. Wiedemann, Die Ehe des Ptolemaios Philadelphos mit Arsinoë, Bd. 40, S. 81 f.

[5] I, 37.

Staates.[1] Ausdrücklich wird von Diodor hervorgehoben, dass er griechischer Bildung theilhaftig war — μετεσχηκὼς Ἑλληνικῆς ἀγωγῆς καὶ φιλοσοφήσας. Langsam breitet sich von dieser Zeit an die Kenntniss des Griechischen in Aethiopien aus.

Am Ausgange des dritten Jahrhunderts besass man, wie die Fragmente des Eratosthenes bei Strabo[2] bezeugen, eine allgemeine Kunde der Küste bis etwa zum Cap Guardafui hin. Euergetes I. hat neben Philadelphos den Verkehr in diesen Gebieten mächtig gefördert. Keine einzige der Gründungen der Ptolemäer liegt jedoch südlich der Meerenge. Agatharchides, welcher unter Ptolemaios Epiphanes schrieb, schliesst seine Beschreibung der Völker des Südens mit Πτολεμαὶς πρὸς τῇ θήρᾳ; über die weiteren Völker und den Weihrauch, welchen das Land der Trogodyten bringe — sagt er — könne er sich nicht äussern, da er zu alt sei und die Aufstände in Aegypten eine nähere Erkundigung nicht zuliessen. Unter den ‚ἀποστάσεις' sind vor Allem die von Aethiopien aus geförderten Aufstände in Oberägypten gemeint.[3] Ueber die Küste bis Πτολεμαὶς πρὸς τῇ θήρᾳ werden allem Anscheine nach die Ptolemäer eine unmittelbare Herrschaft ausgeübt haben. Jedenfalls haben sie mit derselben auch in bewegten Zeiten stetige Beziehungen aufrecht erhalten.

Vergleicht man den Bericht des Eratosthenes mit den Angaben des Artemidoros, welche die unmittelbare Quelle Strabo's bilden, so sieht man, dass die nähere Erforschung der Somaliküste dem zweiten Jahrhunderte zuzuweisen ist. Auch für die ethnographischen Verhältnisse sind Angaben des Eratosthenes bei Strabo[4] ungemein wichtig. ‚Die Megabarer und Blemmyer wohnen unterhalb Meroë vom Nil bis zum rothen Meer hin, sie gehorchen den Aethiopen und grenzen an Aegypten. Am Meere wohnen die Trogodyten. Zur linken des Nils wohnen die Nubier, ein grosses Volk, nicht den Aethiopen unterthan, sondern in mehrere Königreiche getheilt.' Eratosthenes ist überhaupt der erste Zeuge, welcher der Nubier Erwähnung thut. Charakteristisch ist die scharfe

[1] Diodor III, 6; Strabo 823.
[2] 769.
[3] Vgl. Studien II, S. 45 (Bd. CV dieser Sitzungsberichte, S. 371).
[4] 786.

Unterscheidung, welche Strabo an dieser und einer anderen Stelle[1] zwischen den Nubiern und den gegen Meroë hin wohnenden Aethiopen macht.[2]

Mit der Erneuerung der Beziehungen Aegyptens zu den südlichen Küsten des rothen Meeres taucht auch das Land Punt in den ägyptischen Texten wieder auf. Es wird zu wiederholten Malen in den Völkerlisten aufgeführt, welche die den Ptolemäern unterthänigen Gebiete enthielten. Einmal heisst es von einem Ptolemäerkönig, ‚er habe durchstreift das Land Punt', [3] ein anderes Mal ‚er habe den Weg nach Punt eingeschlagen, Gaben erhalten von den Götterländern und wunderbare Producte von dem Lande Fecher'.[4] Da Arabien und die Somaliküste zu dem Ptolemäerreiche nicht gehörten, so konnte auch in dieser Zeit Punt, wenn überhaupt, dann nur in übertragener Bedeutung eines dieser beiden Gebiete bezeichnen. Einer ganz befriedigenden Erklärung harrt noch immer die auch von uns besprochene[5] Stelle der Inschrift von Edfu, welche Ptolemaios Alexander nach Punt fliehen lässt, während die griechischen Autoren von seiner Flucht nach Myra in Lykien und von da nach Kypros berichten.

Schon im zweiten Jahrhunderte wurde das äthiopische Reich, dem durch Ergamenes neue Bahnen gewiesen waren, der griechischen Herrschaft in Oberägypten gefährlich. In einem anderen Theile dieser Studien wurde darauf aufmerksam gemacht,[6] dass die Unruhen in Oberägypten unter Ptolemaios Epiphanes, von denen wir aus demotischen und hieroglyphischen Texten Kunde erhalten haben, im Reiche von Napata ihre Stütze fanden. Die in den demotischen Contracten vorkommenden Könige in Theben sind allem Anscheine nach Könige von Aethiopien. Den schwankenden Besitzstand an der äthiopischen Grenze bezeugt der Umstand, dass an den Wänden von Tempeln, welche von den Ptolemäern zu bauen begonnen wurden, wir

---

[1] 819.

[2] Vgl. Vivien de Saint-Martin, Le Nord de l'Afrique S. 81 f.

[3] Dümichen, Recueil IV, T 98, 1 ff.

[4] Dümichen a. a. O. IV, T 100, A und Mariette, Denderah I, T. 79 a und I.

[5] Studien II, S. 53 [379] f. und Maspero, Aeg. Zeitschr. 1883, S. 67; vgl. auch Studien III, S. 23 [651].

[6] II, S. 42 [368].

die Cartouchen äthiopischer Könige lesen und umgekehrt. Der Tempel von Pselkis wurde nach Champollion's Angaben von Ergamenes begonnen, von Euergetes I., Philopator und Euergetes II. fortgesetzt, von Augustus vollendet. Den Tempel von Parembole begann ein Aethiopenkönig, Atharamon zu bauen, fortgesetzt und vollendet wurde derselbe von Philopator, Augustus und Tiberius. Noch unter Augustus ward ein Vorstoss nach Norden versucht, welcher durch Gaius Petronius leicht zurückgewiesen wurde.[1] Bald darauf entstand dem äthiopischen Reiche ein mächtiger Rivale im Süden.

Es reicht sonach die Blüthezeit des meroïtischen Reiches von dem vierten bis zum ersten Jahrhunderte v. Chr. In dieser Zeit entstand die hieroglyphisch-meroïtische Schrift. Merkwürdig ist eine Stelle bei Diodor,[2] aus welcher man folgern müsste, dass am Anfange des ersten Jahrhunderts v. Chr. die demotisch-meroïtische Schrift noch nicht bestand, dagegen die hieroglyphisch-meroïtische allgemeiner Anwendung sich erfreute.

Die Gründung des axumitischen Reiches mit seinem Emporium von Adulis gehört dem ersten Jahrhunderte n. Chr. an. Strabo, der den Zug des Petronius gegen Napata beschreibt, erwähnt Adulis nicht,[3] Plinius nennt Adulis (Aduliton oppidum) bereits ein ‚maximum emporium Trogodytarum'.[4] Der anonyme Verfasser des Periplus des rothen Meeres, der unter Vespasian schrieb, kennt einen König von Axum mit Namen Zoskales.[5]

Die Entstehung des axumitischen Reiches hat den Untergang des Reiches von Napata-Meroë in seinem alten Umfange herbeigeführt. Der Feldzug des Petronius gegen Napata aus der Zeit des Kaisers Augustus ist bekannt. Die Apostelgeschichte[6] erwähnt einen Eunuchen der Königin der Aethiopen Kandake. Die Centurionen des Kaisers Nero, welche zur Entdeckung der Nilquellen ausgeschickt wurden[7] und bis zu

---

[1] Mommsen, Römische Geschichte V, 594.

[2] III, 6. [3] S. o. S. 23.

[4] II. N. VI, 33.

[5] Vivien de Saint-Martin, Le Nord de l'Afrique, S. 204.

[6] VIII, 27. Vgl. Wiedemann, L'Ethiopie au temps de Tibère et le trésorier de la reine Candace, Muséon 1884.

[7] Plinius H. N. VI, 35 und Seneca, Quaest. Natur. VI, 8.

jenem Punkte vordrangen, wo Papyrusdickichte das Vordringen unmöglich machten,[1] führen noch Napata, sowie einen König der Aethiopen an. Dagegen kennt die Inschrift des namenlosen Königs von Adulis,[2] welche wir dem Sammelfleisse des Kosmas Indikopleustes verdanken, kein äthiopisches Reich zwischen Axum und den ägyptischen Grenzen mehr, sie nennt nur die Βεγα, wahrscheinlich die Beǵa, und die Ταγγαιτες, die Bewohner der Berglande Taka in jenen Gebieten. In der Ansetzung der Lage von Napata begeht der Geograph Ptolemaios einen bedeutenden Fehler.[3]

Durch die Gründung des Reiches von Axum war der ganze Handel an die Küste von Adulis gezogen worden. Aber noch mehr: König Zoskales beherrschte die ganze Küste von dem Lande der Moschophagen, also etwa von Suakin an bis zu den Somaliländern (μέχρι τῆς ἄλλης Βαρβαρίας). Aus diesen Angaben müssen wir schliessen, dass die Macht dieses axumitischen Königs schon bis zum Herzen des äthiopischen Reiches heranreichte. Ueber Kämpfe zwischen den axumitischen und meroïtischen Fürsten erfahren wir aus unseren Quellen nichts. Sicher ist, dass, als die Inschrift, die bei Kosmas vorliegt, entstand, ein meroïtisches Reich nicht mehr bestand. Solche Veränderungen vollziehen sich in Afrika sehr rasch. Der ganze Handel Innerafrika's mit der Küste zog sich nach Süden. Die alten Metropolen verfielen.

Die Bewohner des Küstenstriches bei Suakin bis hinauf zu den ägyptischen Grenzen, die Blemmyer, welche aus dem früher in diesen Gebieten so lebhaften Handel, durch Erhebung von Zöllen von den durchziehenden Karawanen, Vortheil gezogen, sahen sich in ihren vitalsten Interessen geschädigt und es ist gewiss kein Zufall, wenn etwa von dieser Zeit an die Streifereien der Blemmyer in das römische Aegypten beginnen.[4]

---

[1] Eine anschauliche Schilderung der Schwierigkeiten, welche in jenen Gegenden das Vordringen unter Umständen unmöglich machen, bei Schweinfurth, Im Herzen von Afrika, S. 111 f. und namentlich 114; vgl. auch Vivien de Saint-Martin, Le Nord de l'Afrique S. 164 f.

[2] Vgl. über die Zeit Vivien de Saint-Martin, a. a. O. S. 229 f.

[3] Vgl. Vivien de Saint-Martin a. a. O. S. 161 und 469.

[4] Die griechischen Quellen über die Blemmyer bei Letronne, Histoire du Christianisme en Égypte, en Nubie, et en Abyssinie, jetzt Oeuvres

Einen Blemmyerfürsten als Zeitgenossen des Pescennius Niger erwähnt ein Epigramm in der domus Pescenniana, welches Lumbroso[1] behandelt hat. Sie werden, namentlich während der inneren Wirren im römischen Reiche im dritten Jahrhunderte, für den Bestand der ägyptischen Provinz gefährlich. In dieser Zeit etwa siedeln sich die Blemmyer im Nilthale an, südlich der ägyptischen Grenze von Primis bis Talmis. In diesen Sitzen fand sie im fünften Jahrhunderte der griechische Geschichtschreiber Olympiodoros, der ihre Propheten erwähnt und ihnen überhaupt einen gewissen Grad von Cultur zugesteht. Von diesen festen Punkten aus haben sie zu wiederholten Malen Gebiete in Oberägypten durch längere Zeit besetzt gehalten. Während sich diese Wandlungen in den nördlichen Theilen des früheren äthiopischen Reiches vollzogen, scheinen sich die Nubier, welche Eratosthenes schon als unabhängig von den Aethiopen kannte, in dem Reste desselben festgesetzt zu haben. In den demotischen Inschriften von Philae erscheinen neben den Königen von Kusch (vielleicht den Blemmyerfürsten) auch Könige des Landes der Nuḫse (Nubafürsten?).

Kaiser Diokletian hat die römischen Truppen aus dem Collimitium gezogen. Prokop tadelt die Massregel, wohl mit Unrecht. Hauptsächlich mag Diokletian von der Erwägung geleitet worden sein, dass die Behauptung jenes weitgezogenen Gebietes Opfer erheischte, welche in keinem Verhältnisse standen zu den Vortheilen, welche sie bot. Es war viel bequemer, die Producte des ostafrikanischen Binnenlandes über Adulis zu beziehen, von wo sie in verhältnissmässig kurzer Zeit nach Alexandrien gebracht wurden. Vollends nach dem Untergange des äthiopischen Reiches von Napata und Meroë wird der Handel von Syene nilaufwärts ungemein beschwerlich und minimal geworden sein. In diesem Sinne muss man es verstehen, wenn Prokop an der bekannten Stelle sich äussert:[2]

---

choisies, I. Serie I, S. 25 f.; die koptischen bei E. Revillout, Mémoire sur les Blemmyes à propos d'une inscription copte trouvée à Dendur in den Mémoires présentés par divers savants à l'Academie des Inscriptions et Belles-Lettres. Serie I, Band VIII, 2, S. 371 f.

[1] L'Egitto al tempo dei Greci e dei Romani S. 51 f.

[2] Bellum persicum I, 19.

ἡνίκα δὲ ὁ Ῥωμαίων αὐτοκράτωρ Διοκλετιανὸς ἐνταῦθα γενόμενος κατενόησεν ὅτι δὴ τῶν μὲν ἐκείνῃ χωρίων ὁ φόρος λόγου ἄξιος ὡς ἥκιστα ἦν.

Eine bedeutende Wandlung trat in den Verhältnissen an der ägyptischen Grenze ein, als die Nubier zum Christenthume bekehrt wurden. Dieses Ereigniss gehört etwa dem fünften Jahrzehnte des sechsten Jahrhunderts an. Abulfarag lässt dasselbe auf Anregung der 548 gestorbenen Kaiserin Theodora während der Verbannung des Patriarchen Theodosios von Alexandrien nach Konstantinopel stattfinden. Da Theodosios im Jahre 540 Alexandrien verlassen hat, so ist das fragliche Ereigniss zwischen 540—548 anzusetzen. Damit stimmt, dass Kosmas Indikopleustes in dem 547[1] geschriebenen elften Buche der ‚Christlichen Topographie', die Nubier bereits als Christen kennt. Etwa gleichzeitig war das Vorgehen von Narses, dem Persarmenier[2] gegen die Propheten und Statuen der Isis auf Philae erfolgt, von dem Prokop in der oben angezogenen Stelle meldet. Damit waren die heidnischen Blemmyer in erster Reihe betroffen, welche, wie wir wissen, der Göttin Isis besondere Verehrung zollten. Die Priester der Isis, welche auf Philae in der Mitte des fünften Jahrhunderts in griechischer und demotischer Schrift sich verewigten, waren wohl Priester der Blemmyer.

Seit Letronne[3] pflegt man die Inschrift des Königs Silko von Nubien als christlich anzusehen und anzunehmen, dass die Nubier zu der Zeit, wo die Inschrift im Tempel des Sonnengottes Mandulis in Talmis gesetzt wurde, bereits zum Christenthume bekehrt waren. Für die Aufstellung von Letronne waren

---

[1] Zu der Frage nach der Datierung der einzelnen Bücher der Topographie sind zwei Finsternisse heranzuziehen, welche in dem sechsten Buche erwähnt werden, und von dem damals in Alexandrien weilenden Presbyter von Antiochien Stephanos vorausgesagt wurden; die eine, eine Sonnenfinsterniss, fand am 12. Mechir (ἀπαιτηθεὶς τῷ Θὼθ μηνὶ, τῆς παρούσης δεκάτης ἰνδικτιόνος . . . ἔφη γενέσθαι ἐν αὐτῷ τῷ καιρῷ κατὰ τὴν δωδεκάτην τοῦ Μεχὶρ μηνός. ἥτις καὶ γέγονε) also am 6. Februar 547 (v. Oppolzer's Kanon Nr. 4170), die andere, eine Mondesfinsterniss am 24. Mesori (. . . καὶ σεληνιακὴν Μεσορὶ κδ' πάλιν τῷ αὐτῷ καιρῷ) also am 17. August 547 (v. Oppolzer's Kanon, Nr. 2709).

[2] Mémoire sur les Blemmyes, a. a. O. S. 443 Note complémentaire.

[3] L'inscription grecque déposée dans le temple de Talmis en Nubie par le roi nubien Silco 1833, jetzt Oeuvres choisies, I. Serie, Bd. I, S. 3f.

namentlich zwei Stellen der Inschrift selbst massgebend; die eine Z. 3: καὶ ὁ θεὸς ἔδωκέν μοι τὸ νίκημα, die andere Z. 8: καὶ ὤμοσάν (d. h. die Blemmyer) μοι τὰ εἴδωλα αὐτῶν. Auf die Gegenüberstellung von ὁ θεὸς auf der Seite des Königs Silko und der εἴδωλα auf der Seite der Blemmyer ward besonderes Gewicht gelegt. Ueber die erste Stelle bemerkt Letronne: ‚Ὁ θεὸς' pris absolument et sans désignation quelconque, ne se rencontre que dans des monuments chrétiens', über die zweite unter Hinweis auf den Sprachgebrauch der Septuaginta und der christlichen Autoren: ‚Silco oppose évidemment aux idoles, objets de l'adoration vaine de ses ennemis, le Dieu souverain qui lui a donné la victoire'.[1]

Schon Franz[2] hat im Corpus der griechischen Inschriften auf die Hinfälligkeit des ersten Arguments hingewiesen. Er bemerkt von dem absoluten Gebrauch von ὁ θεὸς ‚nam huius usus exempla ne apud paganos quidem rara sunt'. Die Tragweite des zweiten Arguments dagegen ward von Franz nicht bestritten.[3] Dennoch wird man daran zu erinnern haben, dass εἴδωλα hier nicht anders als in einer Reihe von Stellen heidnischer Autoren gebraucht erscheint. So heisst es bei Polybios[4] bei Beschreibung von Spielen, welche Antiochos Epiphanes eingerichtet hatte: πάντων γὰρ τῶν παρ' ἀνθρώποις λεγομένων ἢ νομιζομένων θεῶν ἢ δαιμόνων, προσέτι δὲ ἡρώων εἴδωλα διήγετο, τὰ μὲν κεχρυσωμένα, τὰ δ' ἠμφιεσμένα στολαῖς διαχρύσοις . . . εἵπετο δ' αὐτοῖς καὶ Νυκτὸς εἴδωλον καὶ Ἡμέρας Γῆς τε καὶ Οὐρανοῦ καὶ Ἠοῦς καὶ Μεσημβρίας und ähnlich bei Diodor[5] von den Bildern der zwölf grossen Götter, denen als dreizehnter Philipp von Makedonien zugesellt wurde: σὺν ταῖς ἄλλαις ταῖς μεγαλοπρεπέσι κατασκευαῖς εἴδωλα τῶν δώδεκα θεῶν ἐπόμπευε . . . σὺν δὲ τούτοις αὐτοῦ τοῦ Φιλίππου τρισκαιδέκατον ἐπόμπευε θεοπρεπὲς εἴδωλον. In den griechischen Zauberpapyrus Aegyptens war der Ausdruck, wie der Index von Wessely[6] zeigt, nicht selten. In einer Anrufung an den

[1] A. a. O. S. 9.

[2] C. I. Gr. III, Nr. 5072.

[3] A. a. O.: ‚quae verba dicere, nisi Christianus aut Judaeus potuit nemo.'

[4] Polybios 31, 3, 13 und 15.

[5] 16, 92.

[6] Griechische Zauberpapyrus von Paris und London in den Denkschriften der Wiener Akademie, Bd. XXXVI, S. 143 [167].

Gott Typhon wird sein εἴδωλον erwähnt.[1] Die fragliche Stelle der Inschrift König Silko's besagt sonach nur, dass die Blemmyer bei ihren Götterbildern geschworen haben und gestattet keinen Rückschluss auf den Glauben des Königs, der die Inschrift setzen liess.

Aber selbst, wenn der Sprachgebrauch der Inschrift eine grössere Bekanntschaft mit dem biblisch-christlichen verrathen würde, als dies nachweislich der Fall ist, so müsste man dieselbe auf Rechnung des Griechen oder, wie Lepsius[2] vermuthet, des Kopten, welcher die Inschrift verfasst hat, setzen.[3] Für den Glauben des Königs, der seine Inschrift nur nothdürftig verstanden haben dürfte, wird sich daraus kaum etwas schliessen lassen. Dagegen muss betont werden, dass bei einer christlichen Inschrift das Fehlen des Chrysmon ungemein auffallend wäre. Wir finden ferner keinerlei Erwähnung der Dreieinigkeit, von Christos, sonach keines der specifischen Kennzeichen, welche die von Christen herrührenden Inschriften und Papyrus dieser Zeit zeigen. Bei einem neubekehrten Volke wäre ein so verschämt auftretendes Christenthum zum mindesten sehr sonderbar. Das wahrscheinlichste ist anzunehmen, dass der θεὸς, der Silko zum Siege führte, der Sonnengott von Talmis war.

Zu einer Zeit, da die Nubier, welche im Norden und Süden der Ansiedelung der Blemmyer im Nilthale wohnten, zum Christenthum bekehrt wurden, war die Schliessung der Tempel von Philae und die Einkerkerung der heidnischen Priester keine Heldenthat mehr. Es begann ein Vernichtungskampf gegen die Ansiedelungen der Blemmyer im Nilthale von Primis bis Talmis. Von Norden her schiebt sich das byzantinische Reich vor und sucht das unter Diocletian aufgegebene Gebiet wieder zu gewinnen. Nach Entstehung eines grossen christlichen Nubierreiches, welches sich weit nach Süden ausdehnte, hatten die Verhältnisse an der Südgrenze Aegyptens wieder die

---

[1] Papyrus Mimaut, Z. 89 bei Wessely, a. a. O. S. 119 [143].

[2] Hermes X, S. 129 f.

[3] Es wäre auch möglich, dass der Verfasser der Inschrift ein Jude war. Aus der Apostelgeschichte VIII, 27 kennen wir einen Juden, welcher als Αἰθίοψ εὐνοῦχος δυνάστης Κανδάκης τῆς βασιλίσσης Αἰθιόπων, ὃς ἦν ἐπὶ πάσης τῆς γάζης αὐτῆς. Für die Verbreitung des Judenthums in diesen Gebieten sprechen auch die jüdischen Könige in Südarabien.

Gestalt angenommen, die sie unter den ersten römischen Kaisern gehabt hatten. Aus einer etwa der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts gehörigen koptischen Inschrift aus Dandur,[1] welche das Datum 27. Tybi der siebenten Indiction zeigt, geht hervor, dass damals an der nubischen Grenze ein Exarch mit dem Sitze in Talmis waltete, welcher im Bunde mit dem auch aus griechischen Inschriften bekannten Bischofe Abraham von Philae zur Christianisierung dieser Gebiete wirkte. Neben dem Exarchen von Talmis Joseph erscheinen mehrere andere Beamte, ein стефарос (nach der Vermuthung von Egger soviel als στεφηφόρος, also coronatus) Paphnutios, ein самата/ (also signifer) Epiphanios, ein ѣерітаріос (veredarius) Markos.

In dem Kampfe um die Erbschaft des äthiopischen Reiches von Napata und Meroë waren die Nubier als Sieger hervorgegangen.

Zum Schlusse sei es uns gestattet, die gewonnenen Ergebnisse in der Form von Thesen kurz zusammenzufassen.

1. Das Land Punt hat mit Arabien nichts zu thun. Beziehungen der alten Aegypter zu dem südwestlichen Arabien, zu dem Lande der Sabäer, lassen sich aus den ägyptischen Inschriften überhaupt nicht nachweisen. Ebenso wenig zeigen die sabäischen Inschriften Spuren directer ägyptischer Cultureinflüsse.

2. Das Land Punt bezeichnet die Küste um Suakin gegen Massaua hin. Hier bot sich eine bequeme Verbindung der Küste mit dem reichen Innern dar, mit den Centren äthiopischer Cultur, Napata und Meroë. An der Küste von Punt sammelten sich die Producte der reichen Hinterländer an, welche auf diesem Wege Aegypten rascher erreichen konnten als auf dem Landwege, nilabwärts. Dementsprechend werden Tributgegenstände des Landes Punt als Producte des Landes Kasch bezeichnet, sind dieselben fast durchgehends mit denjenigen des Landes Kasch identisch. Diejenigen, welche dem Lande Punt eigenthümlich sind, kamen entweder von den Küstengebieten oder dem Innern Nubiens und Abessynien.

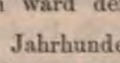
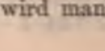
3. Als Hauptproduct des Landes Punt erscheint eine Ante-Art. Ante ist allgemein als Gummi oder Gummiharz zu fassen.

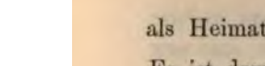
---

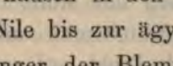
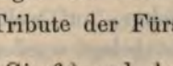
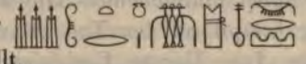
[1] Zuerst erklärt von Revillout, Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des Inscriptions, Serie I, Bd. VIII, 1.

Es gab naturgemäss zahlreiche Arten von Ānte, ein Text aus der Ptolemäerzeit setzt ihre Zahl auf siebzehn an. Jene Ānte-Sorte, welche die ägyptischen Schiffe nach Punt führte, wird ausdrücklich als Gummi (arabicum) bezeichnet. Man bediente sich ihrer, wie zahlreiche Stellen des Todtenbuches zeigen, zum Anmachen der Farben, wozu noch jetzt feine Gummiarten verwendet werden. Zum Einbalsamieren (vgl. Herodot II, 86 ὑποχρίοντες τῷ κόμμι, τῷ δὴ ἀντὶ κόλλης τὰ πολλὰ χρέωνται Αἰγύπτιοι), zur Tintenbereitung. Der Glanz des Ānte-Gummi wird wiederholt hervorgehoben. Dass die Myrrhe, welche zu 40% Gummi enthält, auch zu den Ānte-Arten gezählt wurde, ist wahrscheinlich, aber vorläufig noch nicht zu belegen, man kann vielleicht auf die Stelle bei Hesychios verweisen: ἀέντιον· Αἰγύπτιον σμύρνιον, vgl. Wiedemann, Sammlung altägyptischer Wörter, S. 8. Alle Stellen, in denen das Ānte vorkommt, lassen sich durch die Annahme, dass wir es mit dem Gummi arabicum zu thun haben, und mehrere derselben nur durch diese Annahme, erklären. Oft würde auch die Myrrhe, eben wegen ihres grossen Gehaltes an Gummi entsprechen, der Weihrauch ist jedoch ganz ausgeschlossen. Den ägyptischen Namen der Myrrhe wird man unter den verschiedenen Benennungen wohlriechender Essenzen ausfindig zu machen haben, welche die späteren ägyptischen Texte geben. Vgl. über alle diese Fragen Wiesner, Die technisch verwendeten Gummiarten, Harze und Balsame S. 3 f. und Die Rohstoffe des Pflanzenreiches S. 43 f.

4. An die Küste von Suakin bis Massaua, wo wir das Land Punt suchen, kommt und kam aus dem Innern Ostafrika's, in vorzüglicher Qualität aus Kordofan, das Gummi arabicum.

5. Dagegen ward der Weihrauch, das  schon im fünfzehnten Jahrhunderte aus den Ländern Zahe und Rothennu, sonach der Küste des südlichen Syriens und des Hinterlandes, nach Aegypten gebracht. Wir stehen damit an dem Endpunkte der Karawanenstrasse, welche aus dem Lande der Sabäer durch die Gebiete der Minäer nach Aegypten führte. In Gaza fand Alexander riesige Quantitäten von Weihrauch und Myrrhe vor, er sah sich nach Eroberung der Stadt als Herrn der ἀρωματοφόρος an (Plutarch, Alex. c. 25). In Texten der Ptolemäerzeit wird manchmals auch das Land 

als Heimath des Weihrauchs () angeführt. Es ist darunter entweder die phönikische Stadt Byblos, oder aber die Landschaft Gebalene gemeint (vgl. Brugsch, Geographische Inschriften III, 68, 113, 697 und den dritten Theil dieser Studien S. 6). In geringen Quantitäten ward auch aus Punt Weihrauch gebracht.

6. Die Bewohner des Landes Punt sind Hamiten. Daneben finden wir auch Neger vor und lernen Handelsbeziehungen zu den Āmu, doch wohl Araber der gegenüberliegenden Küste, kennen. Als Nachbarn des Landes Punt und mit ihnen stammverwandt hausen in den Wüsten zwischen dem rothen Meere und dem Nile bis zur ägyptischen Grenze hin die  die Vorgänger der Blemmyer und Beǵa. In Deir el Bahari sind die Tribute der Fürsten von Punt, der  (darunter die Girafe) und der  der Trogodyten Nubiens dargestellt.

7. Die Wüstenthäler zwischen Nil und rothem Meere führen verschiedene Namen. So Persete, To-toschr, Tonutr, von denen die letzten als allgemeine Bezeichnung dieser Wüstengebiete, dieser für die südlich, jener für die nördlich gelegenen dienten. Als älteste Bewohner der nördlichen Wüstengebiete lernen wir das Volk der Ḥruschā kennen, welche in der Una-Inschrift als Āmu (Semiten?) bezeichnet sind.

8. Die erste Erwähnung Meroë's findet sich bei Herodot; die äthiopischen Stelen, in denen Meroë genannt wird, sind jünger als Herodot.

I. Excurs.

(Zu Seite 14.)

Seit Auffindung des Anfangs der Erzählung von Sanuha(t), welche wir Maspero (Les premières lignes des Mémoires de Sinouhit restituées d'après l'Ostracon 27419 du musée de Boulaq in den Mémoires de l'Institut Égyptien, Band II, I. Hälfte, S. 1 f.) verdanken, lässt sich das Motiv der Flucht Sanuha(t)'s, welche früher so unvermittelt und unbegreiflich dastand, erkennen. Damit fällt auch Licht auf manche Erscheinungen der ägyptischen Geschichte, auf welche bisher kein oder nicht hinreichendes Gewicht gelegt worden ist. Die Erzählung knüpft an den Tod Pharao Amenemes I. an. Als die Kunde von diesem Ereignisse seinem Sohne und Mitregenten Osortesen I., der sich eben auf einem Feldzuge gegen Libyen befand, zukam, verliess dieser in grösster Eile das Lager, um sich nach der Hauptstadt — allem Anscheine nach Memphis — zu begeben. Unwillkürlich wird man bei der Lecture dieser Stelle an ein paralleles Factum aus der assyrischen Geschichte erinnert, wo Assarhaddon, der im Nordwesten Krieg führte, nach der Ermordung seines Vaters Sanherib in grösster Eile nach Niniveh aufbrach: ‚Einen oder zwei Tage wartete ich nicht, vorn meine Soldaten musterte ich nicht und nach hinten schaute ich nicht, auf Fürsorge für die Rosse, das Gespann des Joches, auch auf das Kriegsgeräth achtete ich nicht, Proviant(?) für meinen Marsch schüttete ich nicht auf, den Schnee und die Kälte des Monats Schebet, die Heftigkeit des Sturmes scheute ich nicht, gleich dem Sirinnuraubvogel, wenn er seine Schwingen ausbreitet, öffnete ich, um niederzuwerfen meine Widersacher, meine Arme. Die Strasse nach Niniveh zog ich angestrengt, eilends' (III R 15 f. bei Hommel, Geschichte Babyloniens und Assyriens, in der Oncken'schen Sammlung, S. 689).

Wir finden sowohl bei Osortesen I., als auch bei Assarhaddon das Verlangen, die Hauptstadt möglichst bald zu er-

reichen und sich in Besitz der Herrschaft zu setzen, begreiflich; was uns dagegen in dem ägyptischen Bericht befremdet, ist der Umstand, dass Sanuha(t), der auf eine nicht näher angegebene Weise ebenfalls Kunde von dem Vorgefallenen erhalten hatte, nichts eiligeres zu thun hat, als sich durch die Flucht dem Machtbereiche des neuen Pharao zu entziehen. Maspero bemerkt zu dieser Stelle: ‚Sinouhit... mis en possession par le hasard de ce sécret d'état, a peur pour sa vie. Nous ne savons si la loi égyptienne décrétait la mort en pareil cas, ou si le sort du coupable était laissé à la discrétion du souverain, mais Sinouhit croit n'avoir plus de ressource que dans la fuite; comme il ne peut rejoindre les Timihou . . ., il prend le parti de traverser l'Égypte entière de l'Ouest à l'Est et de se réfugier chez les Sittiou' (a. a. O. S. 18). Eine andere Erklärung der Handlungsweise Sanuha(t)'s drängt sich uns auf. Thatsache ist, dass der ägyptische Autor der Erzählung sich nicht veranlasst sieht, eine Begründung derselben vorzubringen, die Motive mussten sonach dem ägyptischen Leser geläufig sein. Es ist erstaunlich, aber dem Charakter morgenländischer Despotien wohl entsprechend, wie verschwindend gering der Antheil ist, welchen die Blutsverwandten Pharao's an der Regierung nahmen.

Bei der Fruchtbarkeit der ägyptischen Harem's — Ramses II. hatte angeblich nach den Inschriften von Sebua und Abydos 170 Kinder — möchte man erwarten, jeden neuen Pharao von einem Kreise von Brüdern und Onkeln umgeben zu finden. Die erhaltenen Inschriften lehren uns das Gegentheil; die Jugendgeschichte Thethmôsis III. ist ein guter Beleg für diese Verhältnisse.

Am besten werden sie jedoch illustriert durch den bekannten Mythos vom Kampfe des Osiris und Seth. Osiris, als König Aegyptens gedacht, erliegt der Tücke des Gottes Seth, wird jedoch von seinem Sohne Horos gerächt. In anderer Fassung erscheint Horos selbst als Bruder des Seth und hat mit demselben furchtbare Kämpfe zu bestehen. Wenn uns als Episode derselben angeführt wird, dass es Seth gelungen sei, dem Bruder eines seiner Augen zu entreissen, so scheint mir die Deutung des Mythos darin zu liegen, dass nach ursprünglicher Auffassung dem Lichtgotte Horos ein 24stündiger, also

fortwährender Tag gegönnt war. In dem Kampfe mit Seth, der hier als Repräsentant der Finsterniss, der Nacht erscheint, verliert Horos eines seiner Augen, eben die der Nacht bestimmten zwölf Stunden. Von den Horosaugen heisst es, dass das rechte die Sonne, das linke der Mond sei (Hymnus in einem Berliner Papyrus aus der Zeit Ramses IX., VI Lepsius 118, vgl. Z. 43; vgl. Pierret, Études Égyptologiques I, S. 6 und Stele in Neapel, Z. 4), und in den Pyramidentexten wird das eine als das glänzende, das andere als das schwarze bezeichnet.

Als Zwillingsbrüder erscheinen Horos und Set; dementsprechend heissen zwei Zwillingsbrüder aus der Zeit Amenôthes III. , Seth, und , Horos (Birch, On a tablet in the British Museum relating to two Architects in den Transactions of the Society of Biblical Archaeology, VIII, S. 143 f.). Eines der wenigen erhaltenen echten Fragmente Manetho's meldet uns eingehend von dem Versuche des Statthalters Armais, sich während der Abwesenheit seines Bruders Sethôsis des Thrones Aegyptens zu bemächtigen. Diese Erzählung macht den Eindruck nach dem Muster der Osiris- und Seth-Legenden gezimmert zu sein, nur dass hier Seth-ôsis als Vertreter des guten, Armais = Ḥar-m-ḥiw als Vertreter des bösen Princips erscheint. Dies musste in Gegenden und Zeiten der Fall sein, wo Seth als Hauptgottheit verehrt wurde. Wir sind zu sehr gewohnt, Seth nur nach den Legenden zu beurtheilen, welche auf die Osiris-Horos-Verehrer zurückgehen. In der Stele des Jahres 400, welche zu einer Zeit verfasst ist, wo der Cult des Gottes Seth, wie die Königsnamen Seti I., II., Setinecht beweisen, allgemeiner Verehrung sich erfreute, wird Seth geradezu als der ‚Vernichter der Feinde, vorn an der Barke des Sonnengottes' (Z. 11) bezeichnet. — In einer orientalischen Despotie war sonach zu erwarten, dass der zur Regierung gekommene König sich beeilen würde, jeden Mitbewerber lahm zu legen, wenn wir auch nicht annehmen wollen, dass jedem Thronwechsel in Aegypten ähnliche Gräuelthaten wie in Persien folgten. ‚Nach altem Herkommen', erzählt von Heuglin (Reise nach Abessynien, S. 268) ‚wurden die nächsten Verwandten des jeweiligen Negus in strengem Gewahrsam auf Bergfesten gefangen gehalten und der Nächstberechtigte nach

dem Ableben des ersteren auf den Thron gesetzt.' Grund genug für Sanuha(t), beim Tode Amenemes I. — denn ausdrücklich wird dieser im Ostrakon Z. 7 als Vater unseres Helden bezeichnet — die Flucht zu ergreifen. Dem in der Fremde zum Greise gewordenen Sanuha(t), der in Aegypten nur sein Grab suchte, konnte Osertesen I. leicht genug die Rückkehr gestatten.

II. Excurs.

(Zu Seite 2 f.)

An einer anderen Stelle sind die Daten zusammengestellt, welche zu einer zeitlich sicheren Ansetzung des Geschlechtes der Thethmôsiden und Ramessiden führen. (Der Kalender des Papyrus Ebers im Recueil VI, S. 57 u. f.). Schärfer kann jetzt, nachdem die Zugehörigkeit des berühmten Kalendersteines von Elephantine zur Regierung Thethmôsis III. als gesichert sich erwiesen hat, auf Grund jener Neumonde aus der Regierung Thethmôsis III. (der eine fand am 21. Pachons des 23. Jahres, der andere am 30. Mechir des 24. Jahres statt) die Regierung dieses grossen Eroberers fixiert werden. Mit der bekannten Angabe über die Vollendung eines Obelisken aus der Zeit der Königin Mākarā zusammengehalten scheinen mir diese Daten den Schluss zu gestatten, dass das bürgerliche Jahr damals mit dem Pachons begann. Die Ergebnisse der astronomischen Berechnung, welche seit drei Jahren mir vorliegen, sollen an einer anderen Stelle demnächst veröffentlicht werden.

Die zeitliche Entfernung des Anfangs der achtzehnten Dynastie der Tomoi von dem Ende der zwölften ist schon in ‚Die Composition und die Schicksale des Manethonischen Geschichtswerkes' (Bd. XCV dieser Sitzungsberichte, S. 183) S. 63 auf etwa 700 Jahre angesetzt. Weitere Belege dafür, dass bereits Manetho eine verhältnissmässig kürzere Dauer der Hykschoszeit annahm, als man nach den Tomoi bisher zu folgern geneigt war, sind im zweiten Theile dieser Studien, S. 75 [401] u. f. beigebracht. Wichtig ist ferner der alte Synchronismus des Königs Lachares, des Nachfolgers des Königs Sesostris, mit dem Pharao, der als Zeitgenosse Abrahams in

der Bibel erwähnt wird. Diese Gleichsetzung setzt voraus, dass der Abstand dieses Königs von Amôsis I., unter dem der Auszug stattgefunden haben sollte, in der Ptolemäerzeit auch auf gegen sieben Jahrhunderte angesetzt wurde (vgl. Unger, Chronologie des Manetho, S. 128 f.). Ueber die Dauer der Lücke zwischen dem Ende der sechsten Dynastie der Tomoi und dem Anfange der elften ist jetzt zu vergleichen Maspero, Trois années de fouilles in den Mémoires de la Mission au Caire I, S. 238 f.

III. Excurs.

(Zu Seite 76.)

Von dem Gummi sagt Herodot II, 86: ‚τῷ δὴ ἀντὶ κόλλης τὰ πόλλα χρέωνται Αἰγύπτιοι'. Die Untersuchung der Klebmasse an einem Mumiensargdeckel ergab wenigstens in diesem einen Falle thierischen Leim. Ich lasse die Ergebnisse derselben, welche ich der Güte des Herrn Professor Julius Wiesner verdanke, folgen:

‚Die an dem Mumiensargdeckel befindliche Klebmasse quillt im Wasser stark auf. Dieselbe kann deshalb nicht harziger Natur sein. Die Jodreactionen (auf Stärkekleister) und die Orcinreaction (auf Gummi, beziehungsweise Pflanzenschleim) fielen negativ aus. Hingegen sprechen alle Eigenschaften und Reactionen der Klebmasse für thierischen Leim. Beim Verbrennen tritt der charakteristische unangenehme Geruch brennenden Leims auf. Die Millon'sche Reaction ergibt ein positives Resultat (Wiesner, Techn. Mikroskopie, Artikel Papierleimung). Die filtrirte Lösung des Klebmittels gibt mit Gerbsäurelösung eine Fällung, welche alle charakteristischen Eigenschaften des gerbsauren Leims besitzt.'

XII.

Das Zalwort vier und neun in den chamitisch-semitischen Sprachen.

Von

Leo Reinisch,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die zumeist in der zweiten Hälfte unseres Jarhunderts der Forschung zugefürten Sprachdenkmäler aus Afrika haben wol bereits éine Erkenntniss klar gestellt, dass die Völker von Nord- und Nordost-Afrika, welche wir unter dem biblischen Namen Chamiten zusammenfassen, ursprünglich éine Völkerfamilie gebildet und dass von diser in grauer Vorzeit auch die semitische Nation sich abgezweigt hat. Die Frage nach dem Stammsitz dises Urvolkes kann hier nicht weiter erörtert werden, wol aber dürfte in den folgenden Blättern ein kleiner Beitrag zu der Frage gelifert werden, auf welcher Kulturstufe das chamitisch-semitische Urvolk vor seiner Ausbreitung über die heute von seinen Nachkommen besetzten Länder eingenommen hat.

Einer der ersten Schritte auf der Stufenleiter der Kultur ist one Zweifel die Ausbildung der Begriffe von mein und dein, d. i. des Eigentums und der hierdurch bedingte Austausch der Erzeugnisse des Bodens und der Arbeit; der primitivste Handel setzt aber die Fähigkeit einer Wertbemessung und des Zälens voraus.

Ueberblickt man nun die Zalwörter der verschidenen chamitischen Völker, so wird man allerdings sogleich die Warnemung machen, dass zwar die Zalausdrücke einzelner Unterabteilungen von Chamiten in zimlich genauer Uebereinstimmung sich befinden, der Zusammenhang diser mit den

Zalwörtern anderer chamitischer Sprachgruppen mer minder aber recht zweifelhaft erscheint.

Hierzu kommt aber ferner noch die ganz besonders befremdliche Warnemung, dass sogar die Zälmetode von chamitischen Sprachen, welche zu einer bestimmten Gruppe gehören, grundverschiden erscheint von der der übrigen chamitischen Sprachgruppen, indem die Zälmetode bei den hochkuschitischen Völkern augenscheinlich die quinare ist, die der niderkuschitischen und der ägyptisch-libyschen Chamiten aber gleich der semitischen sich als eine dezimale darstellt.

Wenn sich nun dise beiden erwänten sprachlichen Erscheinungen als sichere Tatsachen herausstellten, so würde daraus mit vollem Recht erschlossen werden dürfen, dass das chamitisch-semitische Urvolk überhaupt noch nicht zu zälen verstanden habe, sondern dass erst nach seiner Zerstreuung in verschidene Nationen dise nach irer Art das Zalwort ausgebildet hätten.

Eine eingehende Prüfung und Analyse diser Zalwörter erweist jedoch die oben erwänten sprachlichen Erscheinungen als trüglich, und es zeigt sich, dass ursprünglich nicht nur die Zälmetode sämmtlicher chamitischen und semitischen Sprachen die gleiche und zwar die quinare gewesen ist, sondern dass auch die einzelnen Zalausdrücke, mit Ausname ganz weniger Synonyme, welche hie und da die allgemeinen Zalbezeichnungen verdrängt haben, bei beiden grossen Nationen gleichen Ursprunges sind.

Da jedoch die Veröffentlichung diser Studie über die gesammten Zalwörter der chamitisch-semitischen Völker noch einige Zeit anstehen wird, so möchte ich für dissmal die Partie über die Zal vier und neun herausgreifen und erlaube mir, dieselbe der geneigten Einsichtsname meiner vererten Fachgenossen vorzulegen.

Bevor wir in die formale Behandlung diser Zalwörter selbst eingehen, wird es zweckentsprechend sein, zunächst wenigstens über die geografische und sprachliche Gruppierung der chamitischen Völker einen kurzen Ueberblick zu gewinnen.

Im Norden von Afrika befinden sich die Stammsitze der Völker, welche der ägyptisch-libyschen Sprachgruppe angehören. Zu diser zälen die alten Aegypter und ire Nach-

kommen, die Kopten, an welche sich nordwestlich bis an den Ocean die verschidenen Völker anreihen, welche wir unter dem gemeinsamen Namen der Berber zusammenfassen, zu denen auch die Urbewoner der kanarischen Inseln, die sogenannten Guanchos, gehört haben.

In Nordostafrika stossen an die Aegypter die äthiopischen oder kuschitischen Völker. Ire Wonsitze erstrecken sich räumlich vom Wendekreis des Krebses bis hinab unter den Aequator, über zwanzig Breitegrade von Ostafrika einnemend. Aus geografischen und sprachlichen Gründen kann man die Chamiten Aethiopiens am sachgemässesten einteilen:

A) In den niderkuschitischen Zweig, welcher über die Niderungen und Küstenländer des roten und indischen Meeres ausgebreitet ist. Hieher gehören:

a) Die Bedscha, die Blemmyer der alten Autoren; zu inen zälen die Stämme der Ababde, Bischari, Hadendoa, Hadareb, ein Teil der Halenga und Beni-Amer u. s. w., welche alle die Bedauiesprache reden. Sie sind sämmtlich Nomaden, welche von Assuan an bis hinab zum Samhar an den Gestaden des roten Meeres und landeinwärts in den Niderungen des Barka bis an den Gasch ire Herden weiden.

b) Die Saho, aus siben Stämmen bestehend, welche von Arqiqo südlich von Massaua bis nach Irafale und landeinwärts bis Halay in Abessinien nomadisieren.

c) Die 'Afar oder Dankali, in eine grosse Anzal von Tribus geteilt, welche von Irafale an bis zur Bucht von Zeila weiden.

d) Die Somali, von den 'Afargebieten an bis nach Süden zum Flusse Dschub reichend, ebenfalls in eine grosse Anzal von einander unabhängiger, nomadischer Völker zerfallend.

e) Die Oromo oder Galla, welche die Küste südlich von den Somali bis zu den Suahili, sowie eine beträchtliche Anzal Binnenländer südlich von Abessinien bis zur mittelafrikanischen Seeregion bewonen, welche sie vor etwa vierhundert Jaren in Besitz genommen haben. Zu diser Nation gehören auch die Hadiya, Tambaro, Boni, Sanie, Reschiat u. s. w.

B) In den hochkuschitischen Zweig, welcher über die Hochländer Aethiopiens ausgebreitet ist. Zu disem zälen:

a) Die Agauvölker, welche die abessinischen Provinzen Lasta, Wag, Agaumeder, Quara, Dembea und Damot bewonen. Von den Lasta-Agau haben sich die Bilin oder Bogos abgezweigt, die vor etwas mer als drei Jarhunderten in ire heutige Heimat am Ansaba eingewandert sind.

b) Die Sidama, früher an die Agau im Süden angrenzend, von denen sie aber gegenwärtig durch eingedrungene Oromo getrennt sind, die vor ungefär vierhundert Jaren das alte Sidamareich Ennareya besetzt haben. Zu den Sidama gehören die Völkerschaften von Gonga, Kafa, Kullo, Wâlaitza, Wârätta, Dschangaro, Doko u. s. w.

c) Die Kuschiten Hochbarkas und Algadens, nemlich die Barea und die Kunama, welche sprachlich das Verbindungsglid zwischen den Sidama und den nilotischen Völkern, den Nuba, Bari, Lattuka, Turkana, Massai, Dinka, Nuer, Schilluk, Schuli, Suk, Kawirondo u. s. w. bilden.[1] Wärend die niderkuschitischen Völker mit nur teilweiser Ausname der Galla sämmtlich Nomaden sind, treiben die hochkuschitischen in überwigender Merzal zumeist Ackerbau.

A) Die chamitischen Zalbezeichnungen für vier und neun.

Zu unserem Gegenstande selbst übergehend beginnen wir mit den Zalbezeichnungen für vier und neun bei den hochkuschitischen Völkern, weil hier noch die verhältnissmässig ältesten und durchsichtigsten Wortformen vorhanden sind.[2]

1) In den Agausprachen lauten die Ausdrücke für vier und neun, denen wir der Vollständigkeit halber auch die für vierzig und neunzig anschliessen, folgendermassen:[3]

---

[1] Vgl. Leo Reinisch, in: Wiener Zeitschrift des orientalischen Instituts I, 64 ff.; id., Kafasprache I, 13 ff.

[2] Vgl. A. F. Pott, Die quinare und vigesimale Zählmethode bei Völkern aller Welttheile. Halle 1847. Franz Prätorius, Die Zählmethode in der äthiopischen Gruppe der chamitischen Sprachen; in: Zeitschr. der deutschen morgenl. Gesellschaft 1870. XXIV, 415—424.

[3] In den folgenden Zalentabellen entspricht *s* unserem scharfen, *z* unserem weichen *s*, *c* = *tsch*, *j* = *dsch*, *ṅ* = *n͡g* in unseren Wörtern: Finger, Engel u. s. w.

	vier	neun	vierzig	neunzig
Agaumeder (B.)	*séẓa*	*sésta*	*sedi-ṣka*	*setí-ṣka*
Agaumeder (W.)	*sesa*	*sesta*	*sisi-ska*	*sesti-ska*
Damot:	*saza*	*sasta*	*sizi-ska*	*sisti-ska*
Dembea:	*seza*	*sessa*	—	—
Chamir:	*sēzá*	*saycá*	*size-rín̂eǹ*	*saycá-rn̂eǹ*
Bilin:	*saj̀á*	*sassá*	*saja-ráǹin*	*sassa-ráǹin*
Quara:	*saj̀ā*	*sassā*	*saj-iǹ*	*sass-iǹ*[1]

Die quinare Zälmetode ligt hier offen zu Tage, da dem Stamme für die Bezeichnungen von vier *sēs-ā, sēz-ā, saj-ā (-ā* ist Nominalendung) der gleiche im Zalwort für neun *sēs-tā, sas-sā* (assimiliert aus *sas-tā*) d. i. 4 + (5) gegenübersteht. Das Wörtchen *-tā* mit, und, auch in *wal-tā* sechs d. i. 1 + (5), *laña-tā* siben d. i. 2 + (5), *laǹá* zwei, dann in *saǧŭa-tā* acht d. i. 3 + (5), *saǧŭá* drei, noch vorhanden, kommt übrigens in den Agausprachen in diser archaistischen Form nur mer im Numerale so vor und ist in der sonstigen Gebrauchsweise zu *-dī*[2] erweicht worden; im Barea erscheint es noch als *-tā*, Kunama *-ta* und *-te*, Bed. *-t* und, mit.[3] Auf die Besprechung der Grundform und Bedeutung, aus welcher die Bezeichnungen für vier *sēs-ā* u. s. w. hervorgegangen sind, kommen wir später zurück.

[1] Für das Agaumeder s. Th. Waldmeier, Wörtersammlung aus der Agausprache. St. Chrischona 1868 und Dr. Beke in: Proceedings of the philol. society VII, 90 ff. Für das Damot oder Awga und das Chamir oder Kamtiga s. Ant. d'Abbadie, Notice sur la langue de Kam in: Actes de la société philol. 1872. I, 67—71. Für das Dembea und Quara s. J. Halevy, Essay sur la langue Agaou, in: Actes de la soc. philol. 1873. III, 151—188; für das Quara auch Th. Lefebvre, Voyage en Abyssinie, III, 405—409 (patois Djweressa) und Martin Flad, A short description of the Falasha and Kamants. Chrishona 1866; vgl. auch Leo Reinisch, Die Bilinsprache, Wien 1882; die Chamirsprache 1884; die Quarasprache 1885.

[2] Vgl. Leo Reinisch, Bilinwörterbuch, s. v. *-dī*.

[3] Vgl. Leo Reinisch, Bilinsprache § 187, Anmerk.; Quarasprache § 146, Kunamaspr. § 225, Bareaspr. pg. 75 u. II. Almkvist, Bischarispr. § 336, c. Im Semitischen ist dise Partikel erhalten im Amh. ተ-, verkürzt ት- und, mit, Ar. تْ in تَاللَّهِ neben وَاللَّهِ per deum! تَرَبِّي per dominum meum! u. s. w.

2) In den Sidamasprachen kommen für die genannten Zalen folgende Bezeichnungen vor:[1]

	vier	neun	vierzig	neunzig
Kafa:	*aûdā*	*yítyā, yídyā*	*ábbā*	*yitánō*
Gonga:	*aûda*	*jéta*	*ábbo*	*zitana*
Dauro:	*oïda*	*udu-puna*	*oï-tama*	*udu-pun-tama*
Wâratta:	*hóïda*	*hodú-pona*	*hoï-tama*	*hodú-po-tam*
Wâlaytza:	*óïda*	*udú-puna*	—	—
Doko:	*oida*	*udu-puna*	—	—
Sche:	*od*	*irs-tn*	*od-tam*	*irs-tn-tam*
Dschangaro:	*acece*	*izgin*	*acec-aser*	*izeggi-aser*
Yamma:	*akek*	*izgin*	—	—
Na'a:	*kubm*	*sagn*	*kubm-tom*	*sagn-tam*
Gazamba:	*sagan*	*maydomera*	—	—

Ganz deutlich ist die quinare Zälmetode in den vier Idiomen Dauro, Wâratta, Wâlaytza und Doko, wo dem *oïda* vier, die Bezeichnung *udu-puna* neun d. i. 4 (+) 5 gegenübersteht.[2] Im Kafa, Gonga[3] und Sche stimmen ebenfalls die Ausdrücke für vier mit den obigen überein, für neun zeigen sich aber andere Formen, von denen gleichwie von den Zalbezeichnungen für vier und neun im Yamma, Dschangaro, Na'a und Gazamba später die Rede sein wird. Die ursprünglich quinare Zälweise in den letzt genannten Idiomen erhellt schon aus dem Umstand, dass in Gazamba der Ausdruck für vier, nemlich *sagan* widerkert in der Bedeutung von neun in Na'a *sagn*, Yamma und Dschangaro *izgin*, welche Ausdrücke demnach ursprünglich ebenfalls nur vier, hier speziell also (5 +) 4 bedeuten können.

[1] Vgl. Leo Reinisch, Kafasprache. Wien 1888. Jules Borelli, Divisions, langues et races des régions Amhara, Oromo et Sidama, in: Société de géographie de Paris 1890. Ferner: Ant. d'Abbadie und Dr. Beke, l. l.

[2] Der Form *puna* entspricht im Kunama *kónā* Hand, und *kūn* neben *būn* in *kun-súmē* und *bun-súmē* (für *kun-sámē*, *bun-sámē*) fünf d. i. ‚(die ganze) Hand ausmachenden (Finger)' = Saho, 'Afar *kôn* fünf. Ueber den Zusammenhang diser Formen mit den actuellen Bezeichnungen für fünf in den Sidamasprachen wird an einem anderen Ort die Rede sein.

[3] Ueber Kaf. *ábbā*, Go. *ábbō* (aus *arbā*, *arbō*) vierzig, vgl. Kafaspr. § 58 m.

3) In den hochkuschitischen Sprachen Barkas[1] zeigt das Kunama die klarsten Bezeichnungen, indem hier dem *sallé* vier (Plural aus *salla-i*) der Ausdruck *kōn-te-sallé* neun d. i. 5 + 4 gegenübersteht. Daneben besitzt das Kunama zur Bezeichnung für neun auch noch den Ausdruck: *íllē daûdā*[2] d. i. [10] — 1. Diser letzteren Anschauung folgt auch das Barea, wo dem Ausdrucke *šónā* vier, die Bezeichnung *lifatté-mádā* neun d. i. 10 — [1] gegenübersteht.[3]

4) Statt diser hochkuschitischen Formen bestehen nun in den niderkuschitischen Sprachen folgende Bezeichnungen:[4]

	vier	neun	vierzig	neunzig
Bedauie:	*fáḍig, fárig*	*áššaḍig*	*fáḍig tamún*	*áššaḍig tamún*
'Afar:	*faráy*	*sagálā*	*morō-tómō*	*sagalá tábanā*
Saho:	*afár*	*sagál*	*marō-tóm*	*sagalá tómān*
Somali:	*afár*	*sagál*	*afár-tan*	*sagášan*
Galla:	*afúr*	*zagál*	*afúr-tama*	*zagál-tama*
Sanie:	*áfūri*	*ságer*	*afūr-tám*	*sager-tám*
Boni:	*áfara*	*sáǧila*	*áfar-táûnoa*	*ságel-taûnoa*
Reschiat:	*afúr*	*saál*	—	—
Hadiya A:	*šolaká*	*honsuá*	*šayliχ*	*onsán*
Hadiya B:	*sor*	*onṣo*	*soré*	*onṣ-ji*
Tambaro:	*sor*	*onṣo*	*šala-duma*	*onṣa-duma*

Obwol aus diser Tabelle auf den ersten Blick ein innerer Zusammenhang der Bezeichnungen für vier und neun,

[1] Vgl. hierüber: Leo Reinisch, Die Barea-Sprache. Wien 1874. Id., Die Kunama-Sprache. Wien 1881—1890. P. Englund, Ett litet prof på Kunama-Språket. Stockholm 1873.

[2] Wörtlich: einer Einheit Abgang, von *íllā, éllā* eins (Genetiv *íllē* für *íllā-ī*) und *daû-dā* Mangel, Abgang, *daû* felen, abgehen.

[3] Von *mádā* ausser, aus-, weggenommen und *lifúk*, in den Dekaden *lifáttā* zehn. Munzinger schreibt: *shone* vier, *lefetemada* neun; die obigen Verbesserungen sind nach meinen eigenen Aufzeichnungen im Barealande vom Jare 1880.

[4] Die Quellen hiefür sind für das Bedauie: Herm. Almkvist, Die Bischarisprache, Upsala 1881, worin auch die einschlägigen Schriften seiner Vorgänger, Seetzen, A. v. Kremer, Heuglin, Munzinger, u. s. w. berücksichtigt sind; ferner: C. M. Watson, Comparative Vocabularies of the languages spoken at Suakim: Arabic, Hadendoa, Beni-Amer. London 1888. Für das 'Afar und Saho: G. Colizza, Lingua 'Afar, Vienna 1887. Leo Reinisch, Die 'Afarsprache, Wien 1885 ff. Die Sahosprache, Wien

wie solcher in den hochkuschitischen Sprachen klar vorligt, hier kaum zu entdecken und noch vil weniger eine Verwantschaft diser Formen mit den obigen Ausdrücken im Hochkuschitischen ersichtlich ist, so wollen wir doch unverweilt in eine nähere Untersuchung derselben eingehen.

5) Bed. *fáḍig* vier[1] hat im zweiten Radical die den niderkuschitischen Sprachen eigentümliche praecacuminale Media *ḍ*, wofür im Aethiopischen, dem diser Laut felt, nur die entsprechende Tenuis *ṭ* (ጠ = ط ט) vorhanden ist.[2] Dises *ḍ* nun geht im In- und Auslaut gerne in *r* über, daher *fárig* neben *fáḍig* vier, *Haréndoa* neben *Haḍéndoa* ein Bischaristamm u. s. w., auch für *áššaḍig* neun, hörte Krockow *šerik*.[3]

1889 ff. und Zeitsch. der deutschen morgenl. Gesellsch. 1878. Bd. XXXII, 415 ff. Die Sprache der Irob-Saho, Wien 1878. Für das Somali: C. P. Rigby, An outline of the Somauli language, Calcutta 1849. J. M. Hunter, A grammar of the Somali language, Bombay 1880. G. Ferrand, Notes de grammaire Çomalie, Alger 1886. Für das Galla die bekannten Schriften von Krapf, Tutschek, Massaja und Cecchi; für das Sanie und Boni, Dr. G. A. Fischer, Die Sprachen im südlichen Gallalande, in: Zeitschr. für Ethnologie, Berlin 1878. X, 141 ff. Unter Hadiya A ist das Galla-Idiom, in Kabiene und Kambat gesprochen, zu verstehen, welches bei A. Cecchi III, 465 ff. abgedruckt ist, sowie unter Hadiya B ein Dialekt desselben Idioms, der wie das Idiom Tambaro bei Borelli a. a. O. veröffentlicht ist. Ein Wörterverzeichniss aus dem Galla-Idiom der Reschiat verdanke ich den Aufzeichnungen des Herrn v. Höhnel, Begleiters von Grafen Teleki auf dessen Reisen in Nordost-Afrika.

[1] Almkvist hat *fáḍig* gleich mir; die Form *fárig* hörte ich im Barka bei den Beni-Amer neben *fáḍig*; Edris bei Watson schreibt فَدِيق, A. v. Kremer *faḍḍeg*, Munzinger *fedig*, Seetzen *fadegga* (eigentlich: vierter = *fádeg-a*), Heuglin und Krockow *fardig*.

[2] In Aegypten, Syrien und einzelnen Partien Südarabiens wird ط heute meist *ḍ* gesprochen (ض); vgl. Eduard Glaser, Die arabische Aussprache, in: Sitzungsberichte der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 1885.

[3] Im ʿAfar und Saho geht *ḍ* im In- und Auslaut regelmässig in *ḷ* über (fast wie das slavische *ł* lautend) und bleibt nur dann *ḍ*, wenn disem ein *n* vorangeht, welches dann stets zu palatalem *ṉ* wird, wie *ʿeṉḍá*, *ʿeṉḍá* klein (zu ቀጠነ፡ gehörig), oder wenn das *ḍ* geminiert ist, wie *buḍḍé* membrum viri, aber *á-ḷhena* ich malte Getreide, von *ḍakan* (Ti. ጣሐነ፡ طحن טחן) malen u. s. w. In derselben Weise ist z. B. Saho: *aḷaw* (für *aḍaw*) = G. ዐጸወ፡ schliessen, *agaḷ* = Ti. ዐቐጠ፡ G. ዐቀጸ፡ einwickeln, *aḷal* = G. ʿነጠጠ፡ ሐጸጸ፡ kurz, klein sein, *saḷag*, *saḷaḳ* = G. ሰጥሐ፡ ausspannen u. s. w. Dialektisch hört man für dises *ḷ* wie z. B. bei den Asaorta oft ein gewöhnliches *r*.

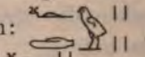
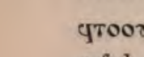
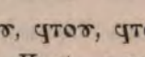
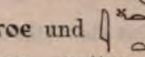
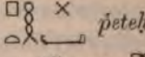
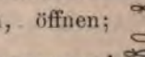
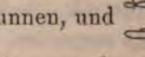
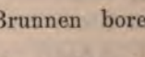
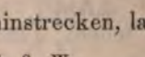
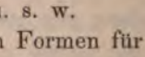
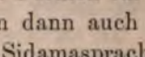
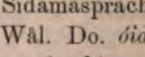
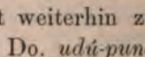
Mit jenem *fárig* verbinde ich nun ʿAf. *faráy* vier, da dem palatalen Fricativlaut *y* des ʿAfar in den verwanten Sprachen häufig ein Guttural- oder Hauchlaut gegenübersteht.[1] Die verschidenartige Betonung von Bed. *fáḍig*, *fárig* und ʿAf. *faráy* entspricht ganz dem chamitischen Accentuationsgesetze, wonach der gewichtigere Vocal den Ton erhält, daher im Bed. *fáḍig*, *fárig*, aber im ʿAf. *faráy*, weil hier zwar an sich beide *a* gleichwertig sind, aber die geschlossene vor der offenen Silbe das Uebergewicht hat.

6) Die Form *faráy* erscheint im ʿAfar als Nennwort und zwar in diser Gestalt nur dann, wenn es wie beim Zälen selbständig, oder mit einem Nennwort verbunden disem nachgesetzt erscheint, wie: *ḍāylō-kū faráy* vier Kinder (von Kindern eine Vierheit, Saho: *ḍāylō-kō afár*); einem Nennwort vorgesetzt wird aber die Form *afārà* gebraucht, wie: *afārà oddûr* (Saho *afārà wákte*) vier Zeiten, Tage, wofür auch *afārán* erscheint in: *afārán ka tabaná* (Saho *afārán ka támmān*) vierzehn, eine Pluralform = *afār-án*, verkürzt *afār-à*,[2] vom Singular *afár* Vierheit, einem Nennwort mittelst des Präfixes *a-* gebildet, genau so wie z. B. in ʿAf. Sa. *a-ʿán* Frosch, von *ʿan* quacken (עָנָה, غَنِىَ, غَنَّ); *a-báḷ* Gestank (*baḥ* stinkend werden); *a-lkáf* der Kriegstanz (G. **ለከፈ**፡ angreifen, losgehen); *a-ḥbib* Gemecker (*habab* meckern); *a-ûkā* Kind, von *bak* geboren werden; *a-flél* entfaltet, von *falaḷ* (G. **ፈለጠ**፡) spalten; ʿAf. *a-labá*, Sa. *a-blá* Teil, Hälfte, von *baḷ* teilen; *a-bsà* flatus ventris, von *basas* pedere; *a-glé* Versammlung von *gal* versammeln[3] u. s. w.

[1] Vgl. ʿAf. Saho: *day* = Ga. *ḍīh*, Ch. *ṭaq*, Bil. *taǧ* nahe sein; *ḍāy* = Ga. *ḍaká*, So. *dagah* Stein; ʿAf. *rāy* = Sa. *lāḥ*, Ga. *reʾ* Zige; ʿAf. *yāb* = Bil. *gāb*, Cha. *gab* sprechen; ʿAf. *yagá* = Ti. **ሕጽን**፡ G. **ዕጽን**፡ flos lactis; Sa. ʿAf. *yállā* = اَللّٰه Gott u. s. w. Dieselben lautlichen Vorgänge sind auch im Hochkuschitischen üblich, vgl. hierüber Chamirspr. § 71, Quaraspr. §. 29, Kafaspr. §. 17.

[2] So erklärt sich auch der Pluralcharacter *-ā* neben *-ān* und *-an* in den Agausprachen und das plurale *-ā* im Bedauie; vgl. Bilinspr. § 153, Chamirspr. § 201, Quaraspr. § 111, Herm. Almkvist, Die Bischarispr. § 69. Zum plur. *-ā* für *-ān* vgl. auch ʿAf. Sa. *heyaû* plur. *heyāw-á* = G. **ሕያው**፡ plur. **ሕያዋን**፡ Mensch; *ʿadáw* plur. *ʿadaw-á* = G. **ዕድው**፡ plur. **ዕድዋን**፡ Feind u. s. w. Dasselbe plurale *-ā* auch in G. **ዕሥራ**፡ zwanzig, **ሠላሳ**፡ dreissig u. s. w.

[3] Ueber *a-* vgl. auch Kunamaspr. §. 114 u. 163; A. Dillmann, Grammat. der äthiop. Sprache, pg. 191, §. 113; Prätorius, Amhar. Spr. pg. 153, §. 120.

7) Mittelst diser Form *a-fár* verbinden sich nun mit Bed. *fáḍig, fárig,* 'Af. *faráy* die Zalausdrücke: Saho, Somali *a-fár,* Galla *a-fúr,* Sanie *á-fūri,* Boni *á-fara,* Reschiat *a-fúr* vier. Anlass zur Verkürzung diser Formen im Auslaut kann nur das vortretende Präfix *a-* gegeben haben, ein lautlicher Vorgang, der auch am betreffenden Zalwort im Aegyptischen nachweisbar ist, wo sich folgende Parallelformen für die Bezeichnung vier darbieten:  *fedew,* Kopt. ϥτωοτ, ϥτοοτ, ϥτοτ, ϥτοε und  *a-fet,*  *a-feṯ,*  *a-fed,* Kopt. ⲁ-ϥτε quattuor, wo also ebenfalls der letzte Radical *-w,* Kopt. *-ⲟⲧ* wegen des dem Wortstamm vortretenden *ϥ-* abgefallen ist. Aeg. *w* in *fedew* verhält sich zu *y* in 'Af. *faráy* (aus *faḍay*), wie in den semitischen Sprachen die Formen mit *waw* zu *yod*; dises *w* scheint mir auch in Galla *afúr* (aus *a-ferw* = 'Af. *faráy*) zu stecken. Lautübergänge von den Gutturalen und Hauchlauten zu *y* und *w* sind im Aegyptischen zimlich häufig, vgl. z. B.  *ṗeteḫ* und  *ṗety,*  *ṗetew* ausbreiten, öffnen;  *šedeḫ-t* und  *šedey-t* ein Brunnen, und  *šedey,* auch  *šedew* einen Brunnen boren;  *ḥedey* (هَدَأَ, ሀደአ፡ quievit) sich hinstrecken, lagern, und  *ḥedew* Lagerstätte, Sopha u. s. w.

8) Mit den präfigierten Formen für vier im Aegyptischen: *a-fed,* Kopt. ⲁ-ϥτε stimmen dann auch die Bezeichnungen für die genannte Zal in den Sidamasprachen überein: Kaf. Go. *á-wd-ā, á-ûd-ā,* Dau. Wâr. Wâl. Do. *óid-a* (aus *á-wid-a*), Sche *ôd* (aus *a-ûd*). Dieses *ô* ist weiterhin zu *û* zusammengezogen worden in Dau. Wâr. Wâl. Do. *udû-puna* neun, das für *a-uda-puna* d. i. 4 [+] 5 steht.[1]

9) Sämmtliche Zalausdrücke für vier in den niderkuschitischen und teilweise auch in den Sidama-Sprachen,

[1] Ueber die Endung *aûd-ā* auch *aûd-ō* s. Kafaspr. §. 33, *a*; über *puna* s. oben §. 2, Note 2. Ueber die Verkürzung des *ô* (Sche *ôd* vier, aus *a-ûd*) zu *û* in *ûdá-pūnā* vgl. Chamirspr. §. 28, Quaraspr. §. 18; s. a. A. Dillmann, Grammatik der äthiop. Sprache, pag. 31, §. 20.

sowie im Aegyptischen füren demnach auf einen gemeinsamen Stamm, dessen relativ vollständigste Form in Bed. *fáḍig, fárig* erhalten ist. Eine Ausname davon machen nur die Bezeichnungen in Hadiya A *šolaká* und Hadiya B *sor*, Tambaro *sor*. Woher dise Formen? Zunächst steht für *sor* im Hadiya B die Form *soré* vierzig (ein Plural), wofür im Tambaro neben *sor* vier, der Ausdruck *šala-duma* vierzig d. i. 4 [×] 10 erscheint. Dises *šala* ist zweifellos zu verbinden mit Resch. *saál* neun, zunächst aus *sahál* = Sa. So. u. s. w. *sagál*, Sanie *ságer* neun; es muss demnach *sor* aus einer Form *soher, sohr* verkürzt sein. Den Ausdruck *šolaká* vier, in Hadiya A glaube ich zunächst verbinden zu dürfen mit dem Ordinale im Galla: *zálga-fa* neunter, der gewönlichen Form neben der selteneren *zágla-fa*, welch' letztere regelrecht aus der Grundzal *zagál* neun, gebildet ist. Ist dise Zusammenstellung richtig, dann folgt hieraus mit Sicherheit, dass die Zalausdrücke für neun, 'Af. *sagálā*, Sa. So. *sagál* u. s. w. ursprünglich ebenfalls nur vier oder [5 +] 4 bedeutet haben. Diser Schluss findet seine volle Bestätigung durch die Tatsache, dass mit den Ausdrücken für neun in den Sidama-Idiomen von Na'a *sagn*, Yamma und Dschangaro *ízgin*, welche wie wir später sehen werden, mit den oben genannten Formen *sagál* u. s. w. identisch sind, die Zalbezeichnung für vier im Gazamba, nemlich *sagan* übereinstimmt.

10) Zu dem gleichen Resultate gelangen wir durch die Bedauie-Bezeichnung für neun, nemlich *áššaḍig*,[1] welche Form zu zerlegen ist in *ás-šaḍig*, worin *as* (vor folgendem *š* zu *aš* assimiliert) demselben Elemente entspricht, wie in Bed. *ásа-gūr* d. i. [5] + 1 sechs (*gāl* eins), *asá-ramā* d. i. [5] + 2 siben (*málō* aus *ma-lom* zwei), *ás-imhey* d. i. [5] + 3 acht (*mehéy* drei), woraus deutlich zu ersehen ist, dass *šáḍig* ebenfalls gleich dem *fáḍig* im Bedauie nur die Zal vier bezeichnet und erst durch das addierende *as*[2] zur Bedeutung neun gelangt. Die Zal zu welcher vier hinzuaddiert wird, ist noch aus-

[1] So nach meinen Aufzeichnungen zu Suakin und Amideb in Barka; auch Edris bei Watson schreibt أَشَّدِيغ (mit *šš*); Almkvist hat *ášaḍig*, A. von Kremer *ašoḍḍeg*, Seetzen *ešadega* (eigentlich das Ordinale wegen auslautendem *-a*), Munzinger *šedük*, Krokow *šerik*.

[2] Das vorgesetzte *ása* ist eine Participialform vom Verb *as*, Sa. 'Af. *os*, Qu. *kŭaz, kâz*, Bil. *kŭad* hinzufügen, zugeben, mer geben.

drücklich genannt im Kunama-Ausdruck für neun, nemlich *kōn-te-sallé* d. i. 5 + 4 gegenüber dem einfachen Zalwort *salle* vier. Dise letztere Form dürfte kaum anders als durch Assimilation aus *sagle* entstanden sein[1] und entspricht dann dem 'Af. *sagálā*, Sa. So. *sagál*, Ga. *zagál*, Boni *ságīla*, Sanie *ságer*, Reschiat *saál* neun, und Hadiya B und Tambaro *sor* vier. Hieran schliessen sich noch die Sidamabezeichnungen an: Gazamba *sagan* vier, Yamma *ízgin*, Na'a *sagn* neun, mit Lautübergang von *l*, *r* zu *n*.[2] Hieher beziehe ich dann auch die Bareaform *šṓnā* vier, aus einem vorauszusetzenden *šognā*, *šohnā* genau so entstanden, wie Had. B. und Tamb. *sor* aus *sogr*, *sohr*. Und da wir oben gesehen haben, dass *ḍ* in den kuschitischen Sprachen im In- und Auslaut häufig in *ḷ*, sodann auch gewönliches *l*, *r* übergeht, so wird man mit der Gallaform in *zálga-fa* (neben *zágla-fa*) neunter, und Hadiya A *šolaká* vier, das Bed. *šáḍig* zu verbinden haben, genau so wie dem Bed. *fáḍig* vier, das 'Af. *faráy* (aus *farag*) entspricht.

11) Eine kurze Bemerkung erheischt noch der Palatallaut *š* in Bed. *šáḍig* gegenüber den Formen mit *s*, *z* in *zalga*, *zagál*, *sagál* u. s. w. der übrigen verwanten Sprachen. Es besteht im Bedauie ein Lautgesetz, dass ein dem *ḍ* oder *ṭ* vorangehender Sibilant palatalisiert wird. So geht z. B. das causative *s* in solchem Falle stets in *š* über, wie: *še-bāḍen* (für *se-bāḍen*) vergessen machen, von *bāḍen* vergessen; *še-ḍah* mästen, von *ḍah* fett sein; *še-ḍam* Gestank machen, von *ḍemi* stinken; *še-yaḍa* befeuchten, von *yaḍa* feucht sein; *še-ṭāb* schlagen lassen, von *ṭāb* schlagen u. s. w.[3] Demnach entstammt Bed. *šaḍig* einer Grundform *saḍig* oder *zaḍig*, statt welcher

---

[1] So sagen die Kunama neben *báglā* auch *bállā* Maultier, neben *dúglā* auch *dúllā* Verwanter, neben *ságlā* auch *sállā* Sykomore.

[2] Ueber *n* aus *r*, *l* vgl. Kafaspr. §. 14, Chamirspr. §. 50, Quaraspr. §. 25. Auch im Niderkuschitischen ist diser Lautwechsel gewönlich; vgl. 'Af. *sinán* = Sa. *silén* Ty. A. ስሌን፡ Palmenmatte; 'Af. *sinám* = Sa. *silám* Muslim; 'Af. *namáy* = Sa. *lammá* zwei; 'Af. *nummá* = Sa. *rummá* Warheit; Sa. 'Af. *nab* gross sein = G. ረበበ፡ رُبَّ; Sa. 'Af. *nabad* = A. ረፈደ፡ erwachen; Sa. *hinbó* = A. G. ሐረፋ፡ Geifer; Sa. *nahaw* = G. ረኀወ፡ offen sein u. s. w.

[3] Im Saho geht *s* ebenfalls in *š* über, wenn es unmittelbar vor *ḍ* zu stehen kommt, z. B. *saḍag*, *saḷag* ausbreiten, *suḷū́g* ausgebreitet, aber subj. *ašḍágō*, pf. *išḍiga*, imprt. *ešḍig*! u. s. w.

in den übrigen bisher behandelten kuschitischen Sprachen wegen Ga. *zagál*, Sa. So. *sagál* u. s. w. auch eine parallele Grundform *sagaḷ*, *sagaḍ*, *zagaḍ* angenommen werden muss.

12) An dise chamitische Form *zagaḍ* reihen sich nun an die südäthiopischen Bezeichnungen für neun, nemlich: Amhar. und Gurag. ዘሕጠኝ: *zaḥṭ-añ* und verkürzt ዘጠኝ: *zaṭ-añ*, Harari *zeḥt-an* (Burt.), *zixt-áñ* (Paulitschke), Gafat *zat-éña*, gebildet aus dem Stamme *zaheṭ* + dem Nominalsuffix *-añ*.[1] Daraus sind auch in den Sidamasprachen Gonga und Kafa die Ausdrücke für neun hervorgegangen, Go. *jéta* (Beke), *yeca* (Abb.), Kaf. *yítyā*, *yídyā*, mit Abfall des Nasals und Uebergang von *z* zu *j* und *y*;[2] in Kaf. *yitánō*, Go. *zetanā* = Gafat *zetana*, Gurag. ዝጠና: *zeṭanā*, Amh. ዘጠና: *zaṭanā* (aus *zaḥṭ-anā*) neunzig, ist jener Nasal noch vorhanden.

13) Wie dise Sidamaformen zunächst an den verkürzten südäthiopischen Stamm *zaṭ* sich anlenen, so sind die Agaubezeichnungen für vier und neun (s. §. 1) an den älteren südäthiopischen Stamm *zaheṭ* anzuknüpfen. Das erhellt besonders aus Cha. *saycá* neun, entstanden aus *sayc-cā* für *sayc-tā* = Agm. *sēs-ta* u. s. w. d. i. 4 + [5]; *sayc-tā* steht dann für *saḥṭ-tā*[3] und *sayc* verhält sich zu *saheṭ* bezüglich des Auslautes genau so, wie oben Go. *yeca* neben *jeta* zum südäthiopischen Stamm *zaṭ*. Im Zalwort für vier, nemlich *sēz-ā* hat das Chamir jenes *ay* in *sayc* zu *ē* zusammengezogen, das im Bilin und Quaresa zu *a* verkürzt worden ist,[4] zugleich ist wie im Agm. Da. De. der frühere *t*-Laut in den Sibilanten übergegangen;[5] als *d* ist derselbe noch vorhanden in Agm. bei Beke: *sedi-ṣka* (bei Waldm. schon *sisi-ska*) vierzig d. i. 4 [×] 10. Die Erweichung von *c* in *sayc* zu *j* in Bil. Qu. *saj-ā* vier, hat nichts

[1] Ueber das Verhältniss von chamitischem *ḍ* zu semitischem *ṭ* s. oben §. 5; zum Suffix *-añ* im Südäthiopischen vgl. Prätorius, Amhar. Sprache, pg. 180, §. 142.

[2] Ueber *y* = früherem *z* vgl. Kafaspr. §. 11 und §. 58*i*.

[3] Ueber die Verhältnisse von *y* zu den Guttural- und Hauchlauten s. oben §. 5, Seite 9, Note 1; über *-tā* s. oben S. 5, Note 3.

[4] Aenliche Fälle z. B. Bil. *saf* neben *sēf* = G. ሰይፍ: Schwert; *zag* neben *zēg* aus *zayg* = A. ጫንቃ: Schulter; *zat* neben *zēt* und *zayt* = G. ዘይት: Olivenöl; *ʒaṭán* neben *sēṭán* = G. ሰይጣን: Teufel u. s. w.

[5] Ueber disen Lautwandel vgl. Chamirspr. §. 37 ff.; Quaraspr. §. 21; Kafaspr. §. 8; A. Dillmann, Grammat. der äthiop. Sprache, pg. 48, §. 30

befremdendes; vgl. hiermit die frühere Form *sedi* im Agm. bei Beke. Im Bilin hörte ich neben der gewönlichen Bezeichnung für vier, nemlich *sajá* auch verschidene Male die Ausdrücke *sagyá* und *saqyá* (*q* wegen des folgenden Palatals *y* aus *g* hervorgegangen) gebrauchen, welche zweifellos aus *saglā* durch Mouillirung des *l* zu *y* entstanden sind und sich an die niderkuschitischen Formen 'Af. *sagálā*, Sa. So. *sagál* (aus *sagaḍ*) neun, anschliessen; vgl. hiermit auch die Agau-Numeralia bei Th. Lefebvre (Voyage etc. III, 329): *siga* vier, *saquia* neun.

14) Fassen wir die Resultate der bisherigen Untersuchung zusammen, so ergibt sich die Tatsache, dass sämmtliche hochkuschitische Bezeichnungen für vier (mit Ausname von Ya. *akek*, Dscha. *acec* und Na'a *kubm* wovon später die Rede sein wird) auf einen Stamm *sagaḍ* oder *sahaḍ* zurückfüren, welcher im Niderkuschitischen neben *sagaḍ* und *saḍag* auch *faḍag* lautet. Bei dem häufigen Lautwandel vom Sibilanten in die labiale Spirans ist dann leicht zu erschliessen, dass der Stamm *faḍag* sich von *saḍag* abgezweigt hat.

15) Lautübergänge von *s*, *z* zu *f* können in sämmtlichen chamitischen Sprachen zalreich belegt werden; so geht z. B. im Galla *s* in der Verbalflexion vor consonantischen Suffixen stets in *f* über, wie: *bársīs-a* ich lere, aber: *barsíf-ta* du lerest, *barsíf-na* wir leren (statt *barsīs-ta*, *-na*); ebenso geht causatives *s*, *z* vor den Passiv- und Medialsuffixen *m* und *ḍ* in *f* über, wie: *kúza* sammeln, aber *kú-fa-ma* versammelt werden, *kú-faḍa* sich sammeln u. s. w., in gleicher Weise geht *s*, *z* vor der Nominalendung *-ni* in *f* über, wie: *kanízā*, Nom. *kaníf-ni* die Bine; *kârobízā*, Nom. *kârobíf-ni* die Heuschrecke u. s. w. Im Wortschatz vgl. z. B. Ga. *-f* (Dativsuffix im Pronom.) = *-si*, *-s* in den Agausprachen; Ga. *-fā* = Qu. *-sā* der Ordinalia, *lamá-fā* = Qu. *liña-sā* zweiter, *sadá-fā* = Qu. *sihŭa-sā* dritter u. s. w.; *úlfa* = So. *olús*, 'Af. *'ulús*, Sa. *'elis*, *'elíš* schwer; *gáfā* = So. *ges*, 'Af. *gásā*, Sa. *gážā* das Horn; *láfa* Bil. *las*, Cha. *lis*, A. ለሰለሰ፡ weich, zart, sanft sein; *áfā* = Cha. *waṣā*, Bil. *wašaq* (G. ወጥሐ፡ وضع יצע) aufbreiten das Bett; *réfā* = A. ሬሳ፡ der Leichnam; *finjá* = G. ሥንት፡ A. ሽንት፡ und ሸንች፡ Urin; *fúm-fa-ḍa* riechen, schnuppern, Bil. *fūn*, Bed. *fin* Geruch = Sa. *sīn* id., *sīn-it* Geruch einziehen u. s. w. Auch innerhalb des Galla selbst findet solcher Lautübergang statt, wie: *folâqé*

und *zolâqĕ* die Rinde (سلق decorticavit), *fíga* und *zíga* entweichen u. s. w. Als Mittelglid dises Lautüberganges von *s*, *z* zu *f* ist *h* anzusehen, vgl. die gleichbedeutenden Ausdrücke *fíga*, *híga* und *zíga* entweichen u. s. w. Ebenso im 'Afar, z. B. *fār* = A. ሳነ፡ G. ስእነ፡ nicht können; *gamfálā* = A. ቀንፀር፡ ቀንጠር፡ die Klitoris u. s. w., im Saho z. B. *haṇḍifô* das Niesen, *haṇḍif-it*, Bed. *'afiḍ* (für *'aḍif*) niesen = Ga. *haṭisô* das Niesen, *haṭifa-ḍa* niesen, So. *haṇḍis*, Ty. ሐንጠሸ፡ A. አነጠሰ፡ G. ዐጠሰ፡ عطس هدس עטש id.; *farrâ'* (neben *carrâ'*, Ga. *çarrí*, Bil. *çarrû-rā*) = Ti. ዐንራይ፡ und ጨንራይ፡ Ty. ጨርናይ፡ der Madenhacker, buphaga erythrorhynchus; *fâgā* = Ti. G. ዐኩ፡ die Hüfte; *fahak* = Ti. ሰሀገ፡ ሸሀገ፡ G. ድሕከ፡ rutschen; *nafag* = Ti. ነገገ፡ نَضَخَ, نَشَخَ schlemmen u. s. w. Desgleichen im Bilin, z. B. *imfâ* = Agm. *inẓāy* Knabe; *fagar* neben *zagar* ausgehen zu einer Verrichtung; *arbâ* plur. *arf*, Cha. *arbâ*, Qu. De. Agm. *arfā* = Sa. 'Af. *álzā* der Mond u. s. w.[1]

---

[1] Dieselben Lautverhältnisse zeigen sich auch auf semitischem Gebiet; vgl. z. B. G. ፍሕም፡ A. ፍም፡ فَحْمٌ פֶּחָם und سُخَامٌ carbo, vgl. *ze'be-t* Kopt. ϫⲁⲃⲉ-ⲥ carbo; G. ፈሐረ፡ ፈሀረ፡ فَأَرَ und Ty. ዐሐረ፡ A. ጫረ፡ fodit; G. ፈሐቀ፡ A. ፋቀ፡ und سَحَقَ abrasit, ዘሐቀ፡ decorticavit; ፈሀቀ፡ ፍሀቀ፡ diffugit und سَحِقَ procul et remotus fuit; Ti. ፋሐ፡ በለ፡ entweichen und زَاحَ abiit, disparuit; G. ነፈቀ፡ diffidit, dissecavit und ነፅጎ፡ diffregit, destruxit; G. ነፍነፈ፡ und ነስነሰ፡ نَثْنَثَ, نَثَّ sparsit; G. ቀፈጸ፡ und ከሠተ፡ كَشَطَ, قَشَطَ re-, detexit, nudavit; G. ቀረፈ፡ قَرْفَ und ጐረጸ፡ جَرَدَ decorticavit; G. ገለፈ፡ und ቀረጸ፡ጎረጸ፡ قَرَصَ حَرَسَ insculpsit; G. ዐቀፈ፡ عَقَفَ und ዐቀጸ፡ impedivit; فَجَأَ inivit puellam, ፈግዐ፡ in deliciis vixit und زَكَأَ inivit puellam; فَجَسَ, فَجَزَ, فَخَزَ superbivit, violenter tractavit und ሥሕጸ፡ insolens fuit, شَخَصَ se extulit, שַׁחַץ superbia; فَخَرَ und زَخَرَ ዘጎረ፡ gloriatus fuit; فَصَّ separavit, فَضَّ fregit und ሠጠጠ፡ شَطَّ, شَتَّ separavit; فَطَرَ fidit und ሠጸረ፡ fidit, ሠተረ፡ laceravit, شَطَرَ bipartivit, שָׁתַר شَتَرَ fidit; فَغَمَ und ሰዐመ፡ osculatus est; فَقَمَ und ذَقَنٌ זָקָן ጽሕም፡ ذَقْنٌ mentum, barba; فَكَرَ cogitavit und זָכַר ذَكَرَ ዘከረ፡ memoravit, recordatus fuit; فُومٌ und ثُومٌ ሰመት፡ שׂוּם allium; لَفَقَ ለፈቀ፡ und لَزِقَ, لَصِقَ لَسِقَ ለጸቀ፡ adhaesit, assecutus fuit; رَجُفَ und رَخُصَ ረኀጸ፡ tener, debilis fuit; لَكَفَ und لَهَسَ لَحَسَ ለሐሰ፡ שָׁחַל linxit; لَهِفَ ለሐፈ፡ und لَقِسَ ለቀሰ፡ doluit u. s. w.

16) Aus disem Lautwandel erklärt sich dann auf eine unerwartete Weise die Zalbezeichnung für neun, nemlich *irstn* im Sidama-Idiom von Sche. Wie nemlich das Galla aus *zagál* neun, das Ordinale *zálg-afa* neunter bildet, in derselben Weise bildet es auch aus dem Cardinale *afúr* vier, das Ordinale *árf-afa* vierter, ebenso *arf-anú* zu vieren. Dise Form *arf* entspricht nun (genau so wie im obigen Beispil *arfā* = *alzā*) dem Sche *irs* in *irs-tn*[1] neun d. i. 4 + [5] und *irs-tn-tam* neunzig d. i. 4 + [5 ×] 10. Wir kommen auf dise Form später noch zurück.

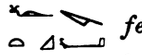
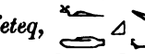
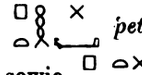
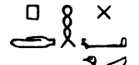
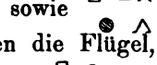
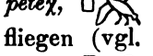
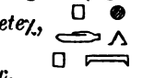
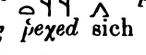
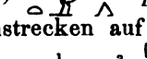
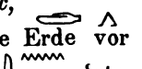
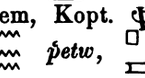
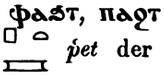
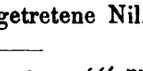
17) Leicht könnten dise Beispile zum Lautübergang von *s*, *z* zu *f* noch bedeutend vermert werden, sie dürften aber ausreichen zur berechtigten Anname, dass der Stamm *faḍag*, aus welchem im Niderkuschitischen und in einigen Sidamasprachen, sowie im Aegyptischen die Zalbezeichnungen für vier hervorgegangen sind, von einem älteren Stamme *saḍag, sagaḍ* sich abgezweigt hat, woraus die niderkuschitischen Sprachen ire Zalausdrücke für neun, die hochkuschitischen aber die für vier und neun abgeleitet haben. Aus der Bezeichnung für vier bilden nemlich die hochkuschitischen Sprachen die für neun mittelst Addition an die Zal fünf, wärend die niderkuschitischen die Zalbezeichnungen für vier und neun lediglich durch lautliche Differenzierung der gleichen Radix ausdrücken.

18) Ich möchte mir nur noch erlauben die Frage aufzuwerfen und zu beantworten, was denn dises Wort, aus welchem die Chamiten ire Zalbezeichnungen für vier abgeleitet haben, ursprünglich bedeutet haben mag, weil daraus auf einige synonyme Ausdrücke für vier und neun, die noch auf ire Grundform zurückzufüren wären, einiges Licht verbreitet werden dürfte. Um zu ermitteln, von welcher Anschauung die Sprache ausgegangen ist, den Ausdruck für vier zu gewinnen, ist es zweckmässig, die Geberde zu berücksichtigen, mittelst

Der Uebergang von der dentalen Spirans in die labiale wird auch hier in der Regel erst durch die gutturale Spirans hindurch erfolgt sein, wie überhaupt die Dentallaute nur durch das Mittelglid der Gutturalen hindurch zu den Labialen übergegangen sein können, wenn auch vilfach das Mittelglid zufällig nicht mer nachweisbar ist; vgl. z. B. نَتَفَ ነተፈ፡ evulsit, dilaceravit und نَتَخَ extraxit, evulsit [نَتَكَ, نَتَقَ נָתַק id.] und נָתַם [نتش נָתַשׁ] extraxit; لَفِقَ und لَحِقَ und لَزِقَ لَسِقَ assecutus fuit, adhaesit u. s. w.

[1] A. ተነ፡ und, mit; vgl. oben §. 1, Seite 5, Note 3.

welcher die heutigen Chamiten das Zalwort vier veranschaulichen. Dieselbe besteht nun darin, dass bei eingezogenem Daumen die vier ausgespreizten Finger der rechten Hand bei nach oben gekertem Handrist dem Beschauer entgegen gestreckt werden. Man wird demnach die Grundbedeutung der Ausdrücke für die Zal vier im Ausspreizen oder Oeffnen (der Finger) zu suchen haben.

19) Hier bieten sich nun zunächst für das Zalwort *fáḍig*, *fárig* vier im Bedauie, worauf auch die meisten oben angegebenen Bezeichnungen für die genannte Zal zurückfüren, folgende Wortstämme dar: Bed. *fadig*, *fedig* öffnen, lösen; verstossen die Frau; *fatik*, *fetik* ausreissen, ausziehen (Nagel, Pfal); wegziehen von —, entwönen der Mutterbrust; Sa. *fatak* zerteilen, -hacken, Bil. *fatag* abtrennen, auf-, zerreissen,  *feteq*,  *fedeq* id.,[1] Bil. *fataq* aus-, bespritzen u. a., besonders das allgemein verbreitete Wort: Bed. *fetah*, Sa. 'Af. u. s. w. *fataḥ*,  *peteḥ*,  *ṗedeḥ* öffnen, scheiden, trennen,[2] sowie  *ṗeteχ*,  *pedeχ* ausbreiten; ausspannen die Flügel, fliegen (vgl. Bed. *barek*, Qu. *barig* פָּרַח, פָּרַח id.); *ṗeteχ*,  *ṗedeχ* und verkürzt  *ṗety*,  *ṗetw*,  *ṗed* neben  *ṗeχed* sich hinstrecken auf die Erde vor jemandem, Kopt. ⲫⲁⲥⲧ, ⲛⲁϥⲧ decumbere;[3]  *ṗety*,  *ṗetw*, *ṗet* der ausgebreitete, volle, aus den Ufern getretene Nil.[4]

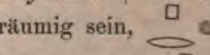
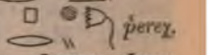
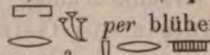
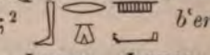
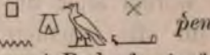
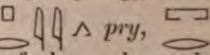
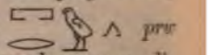
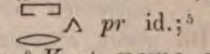
---

[1] Ti. ፈተገ፡ فَتَقَ, פָּתַע, פָּשַׁע, פָּשַׁק, פָּשַׁח id., vgl. Aram. פָּשָׁךְ die Handbreite, palma manus.

[2] Ti. G. ፈትሐ፡ Ty. ፈተሐ፡ A. ፈጥሐ፡ فَتَحَ פָּתַח id., פָּתַע spalten, öffnen. Das dem chamitischen ḍ entsprechende ṭ im Semitischen (vgl. §. 5) zeigt sich noch in فَطَحَ latum effecit, فَلْطَحَ expandit, فَرْطَحَ dilatavit (mit secundärem *l*, *r*), فَطِحَ magnam existimavit rem, فَطَأَ coniecit in terram (der Länge nach hinstrecken), فَضَخَ, فَضَغَ fregit u. s. w.

[3] Vgl. Ti. ፈገዱ፡ Respect haben vor jemandem, cf. פָּחַד fürchten.

[4] Ueber *ṗet*, *ṗetw*, *ṗety* aus *ṗeteḥ* s. a. §. 7.

20) Zur Uebergangsform im Bed. *fárig* vier, vgl. Bed. *ferik* öffnen, aufgraben, graben, Sa. *fara'* id.;[1] Cha. *faraġ*, De. *ferag* ausgebreitet, -dent, weit, geräumig sein,  *ṗereq* ausspannen, ausbreiten, **ⲫⲉⲣⲱ**, **ⲡⲉⲣⲱ**, woher  *ṗereq*, verkürzt  *per* blühen, die Blüte, Blume, **ⲫⲉⲣⲓ**, **ⲫⲓⲣⲓ**, **ⲫⲟⲣⲓ** florere;[2]  *b'ereg* öffnen; offen stehen, weit sein, **ⲫⲱⲣⲭ**, **ⲫⲟⲣⲭ**, **ⲫⲉⲣⲭ**, **ⲡⲉⲣⲭ** dividere, separare sc, discedere,[3]  *ṗeneg* zerteilen, spalten, **ⲡⲟⲗⲥ**, **ⲡⲱⲗⲉⲭ** findere;[4] Bed. *fera'*, *fira'* (aus *ferag*), Bil. *fagar* auf-, losbrechen, ausgehen auf Raub,  *pry*,  *prw* und verkürzt  *pr* id.;[5] aufgehen, hervorkommen die Sonne u. s. w.,[6] Kopt. **ⲡⲉⲓⲣⲉ**, **ⲡⲓⲣⲉ**, **ⲫⲓⲣⲓ** oriri.

21) Zur Uebergangsform *faráy* (aus *farag*), welche im Afar als Bezeichnung für vier noch erhalten ist, vgl. besonders ʿAf. Sa. *faray*, Bil. *frī*, Cha. *fir* ausbreiten, entfalten; Frucht bringen, wofür im Semitischen neben dem Auslaut *y* noch *h* und *χ* sich zeigt;[7] dann Sa. *falay*, ʿAf. *bal*, So. *fur* scheiden, trennen, welche zunächst auf eine Form *farag*, *falag* füren.[8]

Dise Liste könnte zwar leicht noch durch weitere Spezies vermert werden, aber die angefürten reichen für unsern Zweck hin, den Stamm *faḍag* einer wolbekannten Familie widerum anglidern zu können.

---

[1] Ar. فَرَغَ evacuavit, فَقَرَ, فَأَرَ, بَأَرَ, G. ፈሀረ፡ Ti. ፈርቀ፡ fodit; von Sa. *fara'* fürt das Nomen *farrā'*, Nebenform *carrā'* der Madenhacker, welcher die Insectenlarven aus der Haut der Rinder heraushackt, auf Ti. ጀሐረ፡ Ty. ጸሐረ፡, ፀሐረ፡ A. ፍሬረ፡ herauskratzen, -graben (s. Seite 15, Note 1).

[2] G. ፈረሐ፡ פָּרַח prorupuit, פֶּרַח die Blüte, Blume.

[3] Ti. ፈረገ፡ ፈርቀ፡ فَرَجَ, فَرَقَ פָּרַק fidit.

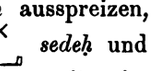
[4] فَلَقَ, فَلَعَ, فَلَجَ, فَلَخَ, فَلَحَ פָּלַח fidit, diffidit; فَلَغَ (und ثَلَغَ fregit, vgl. §. 15).

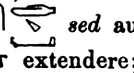
[5] פָּרַע losbrechen, פָּעַר aufsperren (das Maul), Aram. פְּעַר u. פָּרַע lösen, aufdecken.

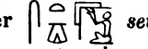
[6] Vgl. شَرَقَ وَرَحَ G. ሠርቀ፡ id., s. oben §. 15.

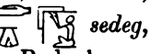
[7] A. ፈረየ፡ G. ፈርየ፡ Ti. ፈራ፡ פָּרָה, פֶּרַח id., فَرَى fidit; s. a. oben Note 2.

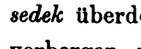
[8] Ty. G. ፈለየ፡ Ti. ፈላ፡ פָּלָה id., vgl. فَلَا entziehen die Mutterbrust, entwönen das Kind, ein Kalb u. s. w. (vgl. oben Bed. *fatik* id., in §. 19); vgl. die Formen in Note 4 und §. 5, Seite 9, Note 1.

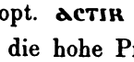


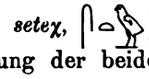




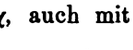


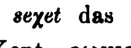


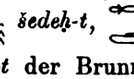


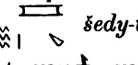


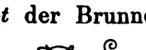
22) Ebenso erfreut sich dessen Vorbild, der Stamm *saḍag*, einer weitverzweigten Verwantschaft. Sein reinster Typus begegnet uns noch im Sahowort *saḍag* und *saḍaḥ* ausspreizen, ausspannen, dann in *sedeḥ*, *sedeḥ* und verkürzt *sed* ausbreiten, öffnen; offen stehen, weit sein, Kopt. ⲥⲟⲧ extendere;[1] ferner *seteg*, *sedeg*, *sedek* überdeckt, -spannt sein mit einer Bedachung; verdeckt, verborgen sein, Kopt. ⲁⲥⲧⲓⲕ (cf. Bed. *sádif* id.) tectum domus;[2] *seteχ* die hohe Pforte, der geräumige Tronsal, Königssitz; *seteχ*, *setūχ*, *sedeχ*, auch mit Versetzung der beiden Endconsonanten *seχet* das ausgebreitete, flache Ackerland, Fläche, Ebene, Kopt. ⲥⲱϣⲉ ager, campus.[3] Auch gehört hieher: *šedeḥ-t*, *šedy-t* und verkürzt *šede-t* der Brunnen, Kopt. ϣⲱϯ, ϣⲱⲧⲉ puteus, *šedy*, *šedw* und *šed* öffnen, boren einen Brunnen;[4] vgl. auch *seṣeḥ*, *seẓeḥ* das langgestreckte Schinbein, *seẓeḥ* Vogelsorte, der cursorius isabellicus,[5] mit Uebergang des Dentals in den dentalen Reibungslaut. Hieher beziehe ich auch Ga. *zázaga* lösen, los-

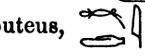


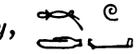


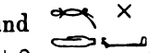


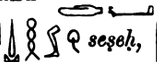


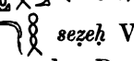


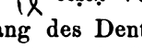












---

[1] Ti. G. ሰጥሐ፡ A. ሰጣ፡ سَطَحَ שָׁטַח, שְׁטַח expandit, G. ሠጠቀ፡ A. ሰነጠቀ፡ (mit secundärem *n*), סְתַק, סְדַק, صَدَعَ fidit, scindit, سَدَحَ, سَدَعَ extendit, expandit, mactavit et super terram expandit, شَدَخَ, شَدَهَ fregit, شَدَحَ pinguis, amplus fuit; vgl. hiermit die Formen mit anlautendem *f* in §. 19, Seite 17, Note 2.

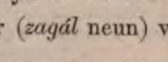
[2] سَطْحٌ tectum domus, supremum rei cuiusque; cf. سَرْدَقَ velo operuit (domum), überbreiten, ausbreiten über.

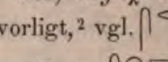
[3] سَطْحٌ planities, سَلَنْطَحٌ campus amplus, سَرْدَحٌ terra plana, سِرْدَاحٌ camela longa, إِسْلَنْطَحَ largus, amplus fuit, إِصْلَنْطَحَ amplus fuit, صُلَاطِحٌ latus, largus, صَلْدَحٌ largus, صَنْدَحٌ saxum latum, سِنْطَاحٌ larga vulva praedita camela (mit secundär. Liquid.), vgl. a. שָׂדֶה Ebene, Feld.

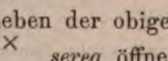
[4] Vgl. قَدَحَ G. ቀድሐ፡ hausit aquam, ምቅዳሕ፡ puteus; vgl. §. 29.

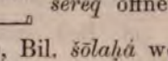
[5] Vgl. سَدَا protendit, passibus amplis incessit.

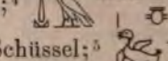
kratzen (Speisereste aus einer Schüssel) und Bil. *sisk* lösen, losschälen, abziehen die Haut.[1]

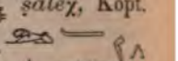












23) Zur Uebergangsform von *saḍag* zu *salag*, die uns in Hadiya *A* *šolaká* vier, *šayliχ* vierzig, und Galla *zálg-afa* neunter (*zagál* neun) vorligt,[2] vgl. *sereχ* und *seχer* neben der obigen Form *seteχ* Tronsal, Tronsitz;[3] *sereq* öffnen, aufmachen;[4] *ṣaleχ*, Kopt. ϫⲱⲗϩ, Bil. *šōlaḥá* weite Schale, Schüssel;[5] *ṣeleḥ*, Bil. *šalqŭ* ausreissen, das Weite suchen, entfliehen;[6] vgl. auch Sa. *sanâhā* Oeffnung, Fenster;[7] *salah* offen, nackt, kal sein;[8] *sárehā* die weite Niderung, das Flachland am Meere;[9] *šalhan*, So. *salah* mit der Hand oder einem Tuch abwischen, den Gegenstand aufdecken;[10] *salaq*, *salag* hinstrecken jemanden

---

[1] Vgl. שָׁסַע fidit, شَسَعَ longius distitit (mansio), شَاسِعٌ distans, G. ሠሥዐ፡ inexplebilem esse ventre, insatiabilem esse (eigentlich: weit, ausgedent sein); s. a. Bilinwörterb. s. v. *sisk*.

[2] Die Formen *šolaká* und *šayliχ* sind gegenüber *zalg* auffällig wegen des ersten Vocals und ich vermute, dass *šōlaká* zu schreiben ist; nun scheint *ō* (aus *aû*) in *šōlaká*, und *ay* in *šayliχ* auf einen frühern secundären Nasallaut (also *šanlaka*, *šanliχ*) schliessen zu lassen, der dann vocalisiert worden ist; vgl. die secundären Formen in §. 22, Note 3 und Kafasp. §. 14; Chamirspr. §. 59. Genau dasselbe Lautverhältniss zeigt sich zwischen Bil. *šōlaḥá* und Qu. *šanχûalā* Schale, Pfanne, wornach Bil. *šōlaḥá* für *šanlaḥá* steht.

[3] Vgl. سَرْحٌ atrium domus, سَرْيَاحٌ longus, مَسْرَحٌ pratum (vgl. oben *seteχ* Ackerland), سَرَحَ dimisit.

[4] Vgl. شَرَحَ aperuit portam, شَحَرَ, شَجَرَ aperuit os.

[5] Hebr. צָלַח spalten, צְלָחָה, צַלַּחַת, G. ጸሕል፡, Ti. ፃሕል፡, Ty. ፃሕሊ፡ زلحة patina, سَجْلٌ, سَجِيلَةٌ situla magna et ampla; vgl. Note 2.

[6] Ty. ጸለቀ፡ Ti. ፊሌልቀ፡ id. سَلَقَ cucurrit.

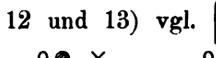
[7] Vgl. صَلَعَ fidit, شَلَخَ dissecuit, شَلَقَ diffidit, شَرَقَ fidit (vgl. §. 20, Note 4).

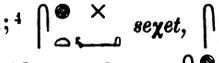
[8] G. ስንሐ፡ سَلِعَ calvus fuit, سَلَحَ decorticavit, سَحَلَ decorticavit, derasit, سَلَخَ, شَرَعَ detraxit pellem.

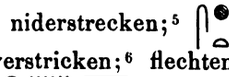
[9] G. ሠርሐ፡ شَرَحَ ampliare (vgl. oben Note 3) und سَلَقٌ campus planus, سَاحِلٌ litus maris.

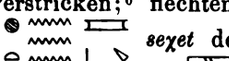
[10] G. ሰሐለ፡ سَحَلَ detersit, سَحْجَلَ fricuit, polivit.

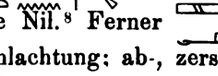
zur Erde; blossstellen;[1] Ga. *zolâqé* Rinde, Kruste womit das Brod, eine vernarbende Wunde u. dgl. überdeckt ist, *zólâq-za* loskratzen, abschälen;[2] Qu. *šaraχ* öffnen, spalten, schneiden, Kaf. *šárkō*, Bed. *šagál* das Messer[3] u. s. w.

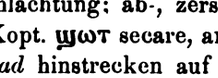


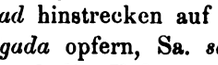












24) Zur Form *sagaḍ* (in §. 12 und 13) vgl. *seχet* das ausgebreitete Ackerland;[4] *seχet*, *seχed* und verkürzt *seχ* niderstrecken;[5] ausspannen, ausbreiten das Netz; verstricken;[6] flechten, weben, Kopt. ⲥⲱϧⲓ, ⲥⲱϩⲉ texere;[7] *seχet* der ausgebreitete, aus den Ufern getretene Nil.[8] Ferner *še'ed* hinstrecken, -breiten zur Schlachtung; ab-, zerschneiden, zerstückeln, zerteilen, vernichten, Kopt. ϣⲱⲧ secare, amputare.[9] Hieher ist auch zu zälen: 'Af. *sagad* hinstrecken auf die Erde das Tier zum Schlachten, Ga. *zágada* opfern, Sa. *sagad* sich vor jemandem der Länge nach auf die Erde werfen, hinstrecken;[10] Bil. *šaq̇ed*, *šaġed*, *šā'ed* niderwerfen, schlagen,

---

[1] Ar. سَلَقَ coniecit in dorsum; laesit verbis.

[2] Amh. ሸለቈ፡ aufspringen die Haut (in Folge einer Krankheit), sich schälen; سَلَقَ und سَحَلَ decorticavit (ex osse carnem), vgl. فَلَقَ evulsit e pelle (lanam); mit Ga. *zolâqé* vgl. die abgeleitete Form (*f*=*z*) Ga. *folâqé* Rinde, Kruste, *fólâq-za* ab-, loskratzen, *fólâqa* anschwellen das Fleisch, sich entzünden (Wunden); s. §. 15.

[3] Amh. ዘረቀ፡ شَرَقَ dissecuit, شَرْنَقَ secuit, شَرَحَ id., vgl. §. 23, Note 7.

[4] Vgl. §. 22 u. ib. Note 3.

[5] שָׁחַט niderstrecken, schlachten; vgl. זָהָב שָׁחוּט getribenes (d. i. gestrecktes) Gold. شَحَطَ longe remotus fuit. Der erweiterte Stamm *saḥaṭ* ist auch vorhanden in: إِسْحَنْطَرَ extendit se; longus latusque fuit.

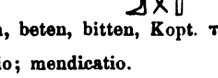
[6] Im 'Af. *sahaṭ*, Sa. *sahat*, *sahad* u. *šahad*, Bil. *sahad* in der Bedeutung: hintergehen, betrügen, schädigen; s. a. Note 9.

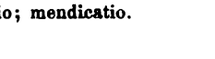
[7] Vgl. שָׁכַךְ, סָכַךְ texere.

[8] Vgl. oben §. 19, u. ib. Note 4.

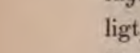
[9] שָׁחַט سَحَطَ, ضَعَطَ mactavit, G. ሰሐጠ፡ laesit, offendit; vgl. §. 22, Note 1.

[10] Ti. ሰግደ፡ A. Ty. G. ሰገደ፡ سَجَدَ סָגַד se prosternere; vgl. §. 19, Note 3. Die gleiche Begriffsentwicklung ist vorhanden in: זָבַח ذَبَحَ ዘብሐ፡ schlachten, opfern, דְּבַח opfern und *debeḥ* opfern; das Opfer und anbeten, beten, bitten, Kopt. ⲧⲃϩ, ⲧⲁⲃϩ, ⲧⲱⲃⲁϩ precari, orare; precatio, oratio; mendicatio.





bändigen;[1] vgl. auch Bil. *šauqṭá*, Sa. *ṣágdā* der weite Schöpfeimer um damit Wasser aus der Cisterne hervorzuholen.[2]

25) Zum Lautübergang von *sagaḍ* zu *sagal, sagar, sagan*, wie uns derselbe in 'Af. *sagálā*, Sa. So. *sagál*, Ga. *zagál*, Bo. *ságilā*, San. *ságer*, Na'a *sagn*, Ya. und Dscha. *ízgin* neun, vorligt, vgl. *seqer* neben  öffnen, aufmachen,[3] *seker*, *seqer* und *seger* zerteilen, -schneiden, -schlagen, schlagen,[4] dann *seχer* neben den obigen gleichbedeutenden Formen *sereχ* und *seteχ* der weite Tronsal; vgl. auch *seχenen* auseinanderschmeissen, -werfen, zerstreuen, zerstören,[5] und *seχen* Auf-, Anschwellung der Haut, Beule, Sa. *sakná, saχná* der Aussatz, die Lepra;[6] vgl. auch Sa. *sáhelā, ṣáhelā, ẓáhalā* eine weite Schüssel,[7] *sahán, šahán* eine Schale, ein Teller,[8] Bil. *šakená* der weite bauchige Wasserkrug, die Kalebasse,[9] *sagar, zagar* ausschreiten, hinausziehen ins Weite;[10] vgl. a. *saqlṓ-t* das Netz.[11]

Anmerkung. Zu den Formen *sagál, ságen* u. s. w. neun d. i. 4 (scil. die ausgebreitete Hand) + [5], vgl. auch Hebr. שֹׁעַל die Handtelle,[12] G. ዝግን፡ A. ዝግኝ፡ eine Hand voll d. i.

---

[1] Ti. im Samhar ሰገ-ደ፡, im Hochland ሸወጠ፡ id.

[2] Ty. ጸግዳ፡ Ti. ሸግዳ፡ id.; vgl. §. 22, Note 4.

[3] S. §. 23, Note 4; vgl. Barea *segin* öffnen, auflösen, befreien.

[4] S. §. 23, Note 7.

[5] Vgl. سَجَلَ, زَجَلَ iecit, proiecit, سَحَنَ fregit, زَرَحَ confregit.

[6] שְׁחִין מִצְרַיִם die Elephantiasis. Auf dieselbe Anschauung des Anschwellens, Aufblähens und Erweiterns ist auch zurückzuführen: سَجَلٌ magnum uber, سَجِيلٌ longum et amplum uber (camelae), سَجَلَاءُ plur. سُجَّلٌ magnum uber habens; magnis clunibus praedita (femina), von سَجَلَ effudit, fudit (aquam), eigentlich: ausbreiten.

[7] S. §. 23, Note 5.

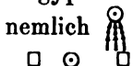
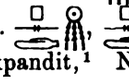
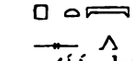
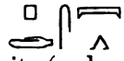
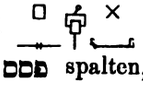
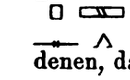
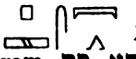
[8] Ar. صَحْنٌ poculum amplum.

[9] Ty. ሸክና፡ id.

[10] G. ሠገረ፡ incessit; s. a. §. 20 u. ibid. Note 5.

[11] S. §. 24.

[12] Vgl. *šena'* und *ṣaniḥ* der Arm, Kopt. ϫⲛⲁϩ, ϭⲛⲁϩ brachium; cf. جَنَاحٌ manus, brachium; ala.

was auf der flachen Hand Platz hat. Von derselben Anschauung, dem Ausbreiten der Hand ist auch im Aegyptischen die Zalbezeichnung für neun hergenommen, nemlich  *ṗesed*, Kopt. ⲡⲥⲓⲧ, ⲯⲓⲧ, ⲡⲥⲓⲥ, ⲯⲓⲥ novem, vgl.  *ṗesed* sich ausbreiten über, פָּשַׁט بَسَطَ expandit,[1] Nebenformen  *ṗetes*,  *ṗedes* sich ausstrecken, -spannen, فَطَسَ latum fecit (cudendo ferrum), und  *ṗeses*,  *ṗeseš*,  *ṗešes* id., פשׁשׁ, פסס spalten, ausdenen, daher Aram. פְּסָא, פִּיסְתָּא Hand-, Fussfläche; Hand.

26) Es bleiben noch einige chamitische Zalbezeichnungen für vier und neun zu erörtern übrig, welche allem Anschein nach mit dem bisher ermittelten Stamm *saḍag* oder *sagaḍ* keinen Zusammenhang haben, dahin gehören:

	vier	neun
Hadiya A:	*šolaká*	*honsuá*
Hadiya B:	*sor*	*onṣo*
Tambaro:	*sor*	*onṣo*
Dschangaro:	*acece*	*izgin*
Yamma:	*akek*	*izgin*
Na'a:	*kubm*	*sagen*
Gazamba:	*sagan*	*maydomera.*

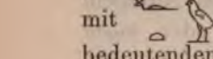
Ueber *šolaká, sor* und *izgin, sagen* als zu *saḍag, sagaḍ* gehörig war bereits oben die Rede.[2] Hier handelt es sich also um die Ermittelung der Herkunft und Bedeutung der noch übrigen Formen. Was zunächst die Bezeichnung *honsuá* und *onṣo* anbetrifft, so hängen dieselben zunächst mit den nubischen Ausdrücken für vier zusammen, weshalb ich die bezüglichen Zalbezeichnungen des Nubischen hier ansetzen will, wenn auch eine eingehendere Untersuchung über dises Numerale erst bei den nilotischen Sprachen statthaft ist. Für vier und neun lauten demnach die Bezeichnungen im Nubischen also:[3]

[1] Vgl. dieselbe Vorstellung in §. 19, Seite 17, Note 1.

[2] Vgl. §. 9 und §. 23, Note 2.

[3] Unter Kulfan Ru. ist zu verstehen das Nubische von Kordofan in der Aufzeichnung von Russegger (Reise in Egypten, Nubien und Ost-Sudan. Wien 1841 ff. II, 355 ff.), Rü. dasselbe von Rüppel (Reisen in

	vier	neun
Kulfan (Ru)	*kenzo*	*wet*
— (Rü)	*kenju*	*ueddu*
— (Mu)	*kenjo*	*oit*
— (Rei)	*kénjū*	*wîdū*
Kenzi:	*kémsu-m*	*ískodu-m*
Dongol.:	*kémsi-n*	*ískodi-n*
Fad.-Mah.	*kémsō*	*óskoda.*

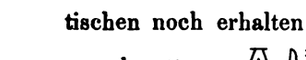
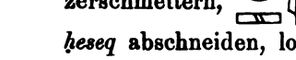
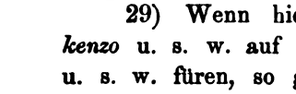
27) Augenscheinlich stehen hier die Zalausdrücke für neun im Nidernubischen *ískod, óskod* in genauem Zusammenhang mit dem bekannten Stamme *saḍag* oder *sagaḍ*, sowie die gleichen Bezeichnungen im Hochnubischen *wet, wîdū* u. s. w. mit *fetew*,  *fedew* vier, und den gleichbedeutenden Formen im Sidama *á-wid-ā, á-wdā, á-ûdā, ôd* u. s. w.[1] Hiernach werden wol auch die kuschitischen Bezeichnungen *honsuá, onṣo* neun, mit den nubischen *kenzo, kénjū, kémsō, kémsu* vier, zusammenhängen. Woher nun aber dise vereinzelt dastehenden Formen?

28) Zunächst weist *onṣo* wegen des *ṣ*, Aeth. ጸ wofür im Südäthiopischen fast durchgehends der Palatallaut ፐ *ṭ* erscheint, sowie wegen des anlautenden *h* in *honsuá* und *k* in *kénzo* u. s. w. wol auf ein früheres *konṣo* oder, wegen Einflusses von *ṣ* auf einen vorangehenden Guttural, auf ein *qonṣo* oder *qonṭo*. Da nun im Chamitischen, wie wir gesehen haben, die Zalbezeichnung für vier von der Anschauung des Oeffnens, Ausspreizens ausgeht, so glaube ich *qonṣo* zunächst mit dem im Amharischen erhaltenen Verbalstamm ቀነጣ፡ *qanaṭā* zusammenstellen zu sollen, dem die Grundbedeutung auftun, öffnen zukommt, ተቀናጣ፡ ausgelassen, keck werden,[2] ቄንጣ፡

Nubien und Kordofan, Frankf. 1829, S. 350 ff.), Mu. das von Munzinger (Ostafrik. Studien, S. 543. ff.), und Rei. meine eigene Aufschreibung in Kairo aus dem Munde von Nubiern aus Kordofan und den Nubabergen. Zu den nidernubischen Idiomen (von Kenzi, Dongola, Fadidscha-Mahassi) vgl. L. Reinisch, Die Nubasprache. Wien 1879 und R. Lepsius, Nubische Grammatik. Berlin 1880.

[1] Vgl. §. 7 und 8.

[2] Vgl. auch قَرْنَعٌ impudens, audax (de muliere), قَرْزَعٌ insipiens et stolida mulier, قَمْزَعٌ comam circum caput dispersam habuit (de gallo).

das zum Zweck des Trocknens in der Sonne in lange Streifen, Riemen zerschnittene Fleisch, G. ቀምጠወ፡ (aus ቀንጠወ፡) gut, tief ackern, sorgfältig lockern und öffnen den Boden. Diser mit *n* erweiterte Stamm fürt auf den noch erhaltenen dreiradicaligen A. ቀጣ፡ G. ቀጸወ፡[1] Bil. *qaṭe'*, Sa. *qaša'* bändigen, besigen (den Feind der Länge nach auf den Boden strecken) und A. ቄጣ፡ G. ቄጥወ፡ Ti. ጉዳፅ፡ በለ፡, Bil. *gŭdá' y* ausbrechen in Zorn oder Aerger.[2] Die Grundbedeutung des Oeffnens, Trennens ligt noch klar zu Tage in G. ቀፅአ፡ قَطَعَ, קָצַע, קָטַע[3] und erweitert קָרְמַע[4] schneiden, trennen, auch im Aegyptischen noch erhalten in:  *qaṣeḳ* zerschmeissen, zerschmettern,  *geše'* schneidend, scharf sein,  *ḥeseq* abschneiden, lostrennen.

29) Wenn hiernach die Bezeichnungen *onṣo*, *honsuá*, *kenzo* u. s. w. auf eine gemeinsame Grundform *quṭa'*, *haṭag* u. s. w. füren, so gelangen wir damit zu jenem Mittelglid, welches die Form *saḍag* mit *faḍag* verbindet, oder mit andern Worten: die verhältnissmässig älteste Grundform zur Zalbezeichnung von vier, nemlich *saḍag* hat sich hinsichtlich des Anlautes in zwei Hauptäste gespalten, in *haḍag* (*gaḍag* u. s. w.) und *faḍag*.

Lautübergänge von *s, ś* zu *k, g, h* sind im Chamitischen zimlich häufig zu verzeichnen; vgl. z. B.

Kaf. *kŭn-ánō*, Go. *kánō*, Wâl. Wâr. Ya. *kanā*, Sa. *káre* = Ga. *zaré* der Hund.

Kaf. *kérō*, 'Af. *gárā* = Sa. *sará*, Cha. *será*, A. ጅራት፡, ዝራት፡, Ty. ጅራ፡ Rückteil; Schwanz.

Kaf. *kíhō* = Bil. *śuwá*, Cha. *çuwá*, A. ጭዋ፡ G. ጨው፡ Salz.

Kaf. *gīt*, Bil. *kīd*, Ag. De. Qu. *kēz* = A. ሸጠ፡ G. ሠጠ፡ verkaufen, handeln.

---

[1] ቀጸወ፡ subigere; complanare (viam), ቀምጠወ፡ humiliare; complanare (agrum), قَضَعَ subiugavit; V dissectus et dispersus fuit (de gente), VII longius remotus fuit; cf. خَطَأَ prostravit (aliquem in terram).

[2] Vgl. قَعَطَ iratus fuit; vehementer se gessit (in debitorem).

[3] Vgl. auch גָּזַר, גָּזַע, جَدَعَ, جَزَعَ, حَذَعَ, كَسَحَ, חָסַם secuit; cf. حَدَقَ aperuit (oculos).

[4] Vgl. wegen des secundären liquiden Lautes oben A. ቀንጣ፡ G. ቀምጠወ፡

Bil. *kegin* = Ti. ጀጊን፡, A. ጨካኝ፡, Sa. *ẓagin* Held; tapfer.

Bil. *krāû* = Ti. G. ስራው፡ Kriegsheer.

Bil. *'ekrát* neben *'ešrát* Abgabe = G. ዓሥራት፡ Zehent.

Bil. *kill-iṅ* neben *šill-iṅ* Geläute = G. ጸልጸለ፡ صَلَّ, صَلْصَلَ צָלַל klingen, klingeln.

Bil. *kingelá* und *kinželá* Herdstein.

Bil. *qumbá*, Bed. *genúf* = Ty. ሰምፈት፡ Nase.

Bil. *qimíṣ* = שֵׁמֶץ, G. ድምፅ፡ Geflüster.

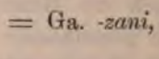
Bil. *gir* und *jir*, plur. *gilíl* = Agm. *ser*, Cha. *zillá* plur. *zílle* Darm; Eingeweide.

Bil. *galaḥ* (גלח جَلِحَ) = Sa. *salaḥ*, صَلِعَ, G. ሰንሐ፡ kal, glatt, nackt sein.

'Af. Sa. *-kā*, *-k* Objectszeichen = *sī*, *-s* im Agau u. Kunama.

'Af. Sa. *kā* sein, suus = Ga. *-zā* id., [hieroglyph] *sū* er (־הוּ)

'Af. *kan* ir, eorum = Ga. *-zani*, Aeg. -[hieroglyph] *-sen*, -cen (־הֶן, ־הֶם u. s. w.)



'Af. Sa. *kilím* = Ga. *zilmá* die Zecke.

'Af. Sa. *kímbir* = So. *šímbir*, Ga. *zímbira*, صَافِر צִפּוֹר Vogel.

'Af. Sa. *kârumá* = Bil. *selám*, Ti. ስላም፡ G. ስናም፡ سَنَامٌ Höcker, Buckel.

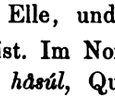
Sa. *gále*, Ga. *gur'á*, Ty. ገልዕ፡ = Ti. ፀርዕ፡ ضَرْع Euter, u. s. w.[1]

30) Wie wir oben schon zu widerholten malen die Beobachtung gemacht haben, dass Zalbezeichnungen für vier mit Ausdrücken in Zusammenhang stehen, welche Handbreite und Hand bedeuten,[2] so glaube ich auch mit den nubischen Ausdrücken für vier, nemlich *kenzo* u. s. w., sowie mit den südkuschitischen *honsua*, *onṣo* neun d. i. [5 +] 4, welche wie wir

---

[1] Vgl. auch Chamirspr. §. 46, Quaraspr. §. 27; derselbe Lautwechsel ist auch im Semitischen vorhanden; vgl. z. B. בָּקַע und בָּצַע spalten; לָקַק, לָחַךְ und לָחַשׁ, لَحَسَ, لَهَسَ, ለሐሰ፡ lecken; חָתַם, خَتَمَ, G. ኀተመ፡, Ti ከተመ፡ und סָתַם, سَطَمَ verschliessen; קַלַּחַת Topf, Kessel und צַלַּחַת Schüssel, Schale (vgl. §. 23, Note 5); كَعَمَ und G. ሰዐመ፡ A. ሳመ፡ küssen; כָּפַר, كَفَرَ, غَفَرَ = סָפַן, צָפַן, A. ሰፈነ፡, ጨፈነ፡, G. ጠፈረ፡ verdecken; كَرَمَ, G. ከረመ፡ und G. ዘነመ፡ זרם regnen; G. ከልሐ፡ (כָּלִי, כָּלָא, קָרָא) und ጸርኀ፡ صَرَخَ, صَرَأَ, צָרַח schreien; G. ከዐበ፡ und ضَعَفَ doppeln u. s. w.; vgl. a. den regelmässigen Uebergang von hebr. צ zu aram. ע.

[2] S. §. 19, Note 1 und §. 25, Anmerk.

gesehen haben, zunächst auf einen Stamm *qonṣo, qonṭo* füren, zusammenstellen zu dürfen das hochnubische Wort *onto, óntū, ondu*[1] Hand; Arm und Elle d. i. der Arm bis zur Spitze des ausgestreckten Mittelfingers. Im Sidama lautet das entsprechende Wort: Wâl. Wâr. *kúšya*, Ya. *kúšo*, Daw. *kušo*, Kaf. *kíšō*, Go. *kíso* Hand. Dise Formen gehören zweifellos zusammen mit A. ክንዳ፡ *kendā*, verkürzt ክንድ፡ *kend* Arm und Elle, indem in *kūš-ō* aus *kanšō* der Nasal sich vocalisiert hat.[2] Nun fürt ክንዳ፡ auf ein früheres ክንዳዕ፡ *kendā'*, wie aus G. ኵርናዕ፡ *kŭrnā'* (aus *kŭdnā'*), Ty. ጕርናዕ፡ *ḳŭrnā'*[3] Arm, Elle, und  *ḥesra'* Arm (aus *ḥedra', kedra'*) zu ersehen ist. Im Nordkuschitischen ist dasselbe Wort erhalten in 'Af. *hâsúl*, Qu. *kŭazer, kâzer*, Bil. *kŭârad* Arm; Armlänge, Elle, mit Abfall von Ayn im Auslaute, wie bei A. *kendā* für *kendā'*; im Sidama *kušya* Hand, steht dafür noch *y* für Ayn.[4] Alle dise mittelst einer Liquida oder eines Nasal erweiterten Formen füren auf das dreiradicalige Stammwort *kada'*, welches in begrifflichem und lautlichem Zusammenhange sich befindet mit dem (in §. 28—29) ermittelten Stamm *qaṭa', gaḍag* zur Bezeichnung von vier. Damit wird man zusammenstellen dürfen Assyr. *qati*, Spätägypt. *kīṣ* und *keky* Hand, Kopt. ϭⲓϫ manus, mit Abfall von auslautendem Ayn und Uebergang von *t* zu *ṣ* und *k*.[5] In der gleichen Weise kann aus dem Südäthiopischen *kada'*, Amh. *kend* (aus einfacherem *ked*) die Bezeichnung für vier in Dscha. *a-cec*, Ya. *a-kek* entstanden sein.[6]

---

[1] Kulf. *onto* (Ru.) Hand, *óntū* (Rei.), *ondu* (Rü.), *ottu* (Mu.) Arm, neben *oššu* (Mu.) Arm, *oši* (Rü.) Arm und Hand, *išu* (Kö.) Hand.

[2] Vgl. Kafaspr. §. 14; Chamirspr. §. 59; Quaraspr. §. 18; Fr. Prätorius, Amhar. Sprache §. 48c, Seite 73.

[3] In כְּרָעַיִם, كُرَاعٌ Schinbeine, pars cruris vel tibiae tenior; pes locustae, steht *kara'* für ehemaliges *kada'*. Zu G. ኵርናዕ፡ auch ኰርናዕ፡ gehört auch Galla *koron'ó* (bei Tutschek), wol *kâron'ó* zu schreiben, der Sporn am Fuss des Hanes; Bil. *kŭârâ'* Bettfuss, ist widerum one *u*.

[4] Vgl. §. 5, Seite 9, Note 1.

[5] Vgl. oben §. 13, Note 5 und §. 29.

[6] Ueber Na'a *kubm* vier, ist wegen Mangels an sprachlichem Material eine Untersuchung unmöglich; villeicht steht es für *kagm* = *sagn* (neun), vgl. §. 29; der *u*-Laut dürfte durch den folgenden Labial verursacht sein. Gazamba *maydomera* ist wol ein Subtractionsausdruck.

31) Aus dem verkürzten Stamme *qat* und *qant* dürften dann auch die berberischen Bezeichnungen für vier abzuleiten sein, welche also lauten:[1]

	vier	neun
Guancho:	*akodetti*	*akot, aldamorana*
Auelimmiden:	*akōs*	*teza*
Sergo:	*kōs, qūz*	*teza*
Azgor:	*okoz*	*tezza*
Tergia:	*okuz*	*tez*
Beni Mzab:	*okoz, aqoz*	*tes*
Maschigh:	*okkoz*	*tezzaa*

Die Ausdrücke für neun: *tezzaa, tezza* u. s. w. sind dem Arabischen entnommen, wie ja z. B. die Kabylen ir gesammtes früheres Zalwort gegen das arabische vertauscht haben. Das kanarische *aldamorana* ist, wie schon Bertholet vermutet hat, wol aus *alda-morava* (vgl. *marava* zehn) verschriben und dürfte eine Substraction 10—[1] bedeuten. Daneben besitzt dasselbe Idiom noch *akot* neun, in Uebereinstimmung mit *akod-etti, akōs* u. s. w. vier. Dise Formen zerlegen sich in *a-*, dem bekannten berberischen Präfix, welches allen Nennwörtern vorgesetzt wird, + *kōd, qōs* u. s. w., warscheinlich ebenfalls aus *qand, qans* zusammengezogen.[2]

An disem Orte gestatte ich mir nur kurz darauf aufmerksam zu machen, one mich hier in weitere Erörterungen einlassen zu können, dass in den Bantusprachen, welche bekanntlich auch die quinare Zälmetode haben, das Numeralwort für neun fast durchgehends *kenda* lautet, so im Suahili, Lima, Bondei, Schambala, Kamba, Kaguru u. s. w., *i-kenda* wie im Gongi, Gogo, Hehe, Bena u. s. w., aber auch *cenda*, wie im Nguru, Tusiha u. s. w., *m-cenda* wie im Rango u. s. w., und *šenda* wie im Nyamba, Anzuani u. s. w.; der Zalausdruck für vier reiht sich hier an die südnilotischen Sprachen an. Daneben kommen aber auch die unnasalierten Formen vor, in welchen von *ceda, šeda, keda* ebenfalls das *d* palatalisiert erscheint und zwar dienen dise Formen zur Bezeichnung für vier und neun, wie:

---

[1] Vgl. Dr. A. Pietschmann, Ueber die Kanarischen Zalworte; in: Zeitschr. für Ethnologie 1879. XI, 377—391.

[2] Vgl. oben §. 30, Note 2.

	vier	neun
Konde:	*n-cece*	*n-yano n-cece*
Gindo:	*i-cece*	*m-hano m-cece*
Yao:	*m-cece*	*m-sano m-cece*
Kua:	*cece*	*tanu na cece*
Lomwe:	*ceše*	*tanu na ceše*

u. s. w.

B) Die semitischen Zalbezeichnungen für vier und neun.

32) Wir wollen zunächst die betreffenden Zalausdrücke in den hauptsächlichsten Idiomen hier folgen lassen:

	vier	neun	vierzig	neunzig
Aram.:	אַרְבַּע	תִּשַׁע	אַרְבְּעִין	תִּשְׁעִין
Hebr.:	אַרְבַּע	תִּשַׁע	אַרְבָּעִים	תִּשְׁעִים
Arab.:	أَرْبَعَ	تِسْعَ	أَرْبَعونَ	تِسْعُونَ
Geez:	ርብዕ፡	ትስዕ፡	አርብዓ፡	ተስዓ፡
Tigré:	አርባዕ፡	ትስዕ፡ስዕ፡	አርብዓ፡	ትስዓ፡
Tigray:	አርባዕተ፡	ትሽዓተ፡	አርብዓ፡	ተስዓ፡
Amhar.:	አራት፡	ዘጠኝ፡	አርባ፡	ዘጠና፡[1]

Bereits oben in §. 9 haben wir gesehen, dass das Galla aus dem Cardinale *zagál* neun, das Ordinale *zálga-fa* neben dem weniger gebräuchlichen *zagál-fa* neunter, bildet. Genau in derselben Weise wird aber auch im Galla aus der Grundzal *afúr* vier, welche nach §. 7 für *a-farag* = Bed. *fárig, fáḍig* steht, die Ordnungszal *árfa-fa* neben ungewönlicherem *afár-fa*[2] vierter, gebildet. Die Form *arfa* steht demnach für *a-rfag*, an welche sich nun das semitische Zalwort *a-rba'* vier, anschliesst. Vergegenwärtigt man sich nun, dass die Form *fárig, fáḍig* aus einem früheren *sárig, sáḍig* entstanden ist (§. 14), so muss auch Ga. *a-rfa* (aus *a-rfag*) auf ein älteres *a-rsa* (aus *a-rsag*) füren. Dise Form ist tatsächlich auch noch

[1] Ueber አራት፡ aus አርባት፡ vgl. Prätorius, Amh. Sprache, S. 57, §. 33a. Ueber die Formen ዘሕጠኝ፡ verkürzt ዘጠኝ፡ s. oben §. 12; eine andere Herleitung dises Zalwortes durch Prätorius findet sich in seiner Amhar. Sprache, S. 203.

[2] Theophile Lefebvre, Voyage en Abyssinie, III, 328.

erhalten im Sidama-Idiom von Sche in der Bezeichnung für neun, nemlich *irs-tn* d. i. 4 + [5] und *irs-tn-tam* neunzig d. i. 4 + [5 ×] 10; es steht demnach *irs* für *i-rsg* vier (§. 16). Auf semitischem Gebiet ist das gleiche Wort noch belegbar im amharischen Dialect von Argobba in der uns von Th. Lefebvre überliferten Bezeichnung für vier: *arseuguer.*[1] Nach Lefebvre's Transcriptionsweise ist dises Wort in äthiopischen Lettern widerzugeben durch አርሰግር፡ *arsager*. Woher aber dise Form? Man könnte villeicht meinen dieselbe in *a-rsa-ger* zerlegen und als Multiplicativum von *arsa* (aus *arsā*, durch folgendes Suffix zu *a* verkürzt) betrachten zu dürfen, vgl. *gir* im Harari in: *ahád-gir* einmal, *koót-gir* zweimal, *šišti-gir* dreimal, *harád-gir* viermal u. s. w.[2] Dagegen spricht aber der entscheidende Umstand, dass aus der obigen Form auch die Ordnungszal *arseuguernéye* vierter, gebildet erscheint; hiernach ist die oben erwänte Zerlegung von *arsager* in *a-rsa-ger* unmöglich. Wenn aber dises Wort nun kein Multiplicativum sein kann, so ist in der Zalbezeichnung für vier auch jegliche Anname einer anderwärtigen Zusammensetzung gänzlich ausgeschlossen und es kann daher nur der Wortstamm mit gewissen grammatischen Elementen behaftet sein. Hiernach zerlege ich *arsager* in *a-rsag-er* und betrachte das *r* für die aus früherem *t* entstandene feminine Endung, welche gleich den übrigen semitischen Idiomen auch im Argobba sonst nur als *t* nachweisbar ist in: *et* zwei, *sost* drei u. s. w. Derselbe Lautübergang von *t* zu *r* erscheint auch im Tschaha-Dialect des Guragne in der Bezeichnung für achtzig, nemlich *sĕmĕrá* (für *semet-á*), Pluralform von *sumt* acht.[3] Aus disem Uebergang von *t* zu *r* erklärt

---

[1] Th. Lefebvre l. c. III, 329. Ich lasse hier die Erklärung dises Zalwortes von Prätorius, Die Amharische Sprache, S. 206, one weitere Bemerkung folgen: ‚Spasshaft ist der Ausdruck für Vier bei L. *arseuguer*. Als letzter Bestandteil ist እግር፡ Fuss unverkennbar, der erste Bestandteil *ars* scheint = عَرْش (cf. äth. ዐራሥ); der ganze Ausdruck bedeutet also etwa Stuhlbein (deren vier sind) und erinnert sofort an unsere Zahlbezeichnungen beim Kegelspiel.'

[2] Ph. Paulitschke, Beiträge zur Ethnographie und Anthropologie der Somâl, Galla und Harari. Leipzig 1886. S. 91.

[3] G. Chiarini, in: Antonio Cecchi, Da Zeila alle frontiere del Caffa. Roma 1887. III, 473 ff. Das auslautende *t* in *sumt* acht, gehört zum Wortstamm und ist natürlich keine Femininendung (vgl. Kafaspr

sich dann auch der weitere Lautübergang zu *y*, welcher durch das Mittelglid *r* leicht begreiflich wird, in:

Argobba	*semany-ā*	achtzig,	gegenüber	*sumont*	acht
Amhar.	*simány-ā*	„	„	*sémment*	„
Tigray	*samány-ā*	„	„	*šomónta*	„
Geez	*samāny-ā*	„	„	*samāntū*	„

u. s. w.

Es erweist sich hiernach Arg. *a-rsag-er* (Radix *rasag*) als eng zusammengehörig mit Sche *irs* (für *i-rsg*) vier. Da aber *i-rsg* (Radix *rasag*) aus *sarag* = *saḍag* entstanden ist, so gelangen wir hierdurch zur relativ ältesten Radix *ḍasag* (aus *saḍag*), die in den semitischen Sprachen als *tasa'*, *taša'* erscheint, woher die Bezeichnungen תֵּשַׁע, תְּשַׁע u. s. w. neun.

33) Wie aber dem chamitischen *saḍag*, *saḍaḳ* im Semitischen regelrecht ein سَطَحَ שָׁטַח entspricht,[1] so sollte demgemäss auch das Numeralwort תְּשַׁע תֵּשַׁע u. s. w. statt mit *t* eher mit einem *ṭ* anlauten. Doch bietet auch für das aus *saḍag* abgeleitete chamitische *faḍag* das Semitische neben regelrechtem فَطَحَ auch فَتَحَ פָּתַח u. s. w. Hierzu kommt ferner auch der bemerkenswerte Umstand, dass im Semitischen das palatale *ṭ* noch erhalten ist in ein paar Wörtern, die irer Bedeutung nach mit dem Grundbegriff der Zal vier (öffnen, weit machen) übereinstimmen, nemlich in طَسَعَ und طَشَأَ (auch طَعَسَ, طَعَزَ) öffnen, aufdecken das Weib, inivit feminam;[2] in die Weite ziehen (peragravit regionem); طَسِعَ, auch طَزِغَ leer, entblösst sein der Lebensmittel; طَيْسَعٌ weiter, geräumiger Ort. Hieher gehört auch طَسَأَ einen aufgetriebenen Bauch bekommen in Folge Ueberfressens. Daraus ist zugleich zu ersehen, dass das chamitische Stammwort *sagaḍ* und *saḍag*, welches wir im Semitischen als *saḥaṭ*, *šaḥaṭ* u. s. w. und *saṭaḥ*, *šaṭaḥ* u. s. w. bereits kennen gelernt haben,[3] auch in der Form *ṭasa'* (*ṭasag*) als lebendige Sprachwurzel der Semiten noch vorhanden ist. Auch im Chamitischen scheint von diser Wurzelform noch ein Rest

---

und h); zur Pluralendung *-ā* in *semer-ā* s. §. 6, Note 2; über Lautübergänge von *t* zu *r*, *n* und *y* s. unten §. 34; Chamirspr. §. 43, Quaraspr. §. 23. Feminines *-rī* für älteres *-tī* vgl. z. B. im Bilin *ūsá-rī* weiblich u. a.

[1] S. §. 5 und §. 22, Note 1.

[2] Cf. دَعَزَ coivit, دَحَزَ coivit, دَعَسَ id.; confodit (hasta).

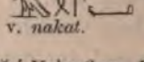
[3] Note 1 und §. 24, Note 5.

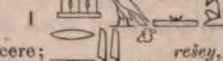
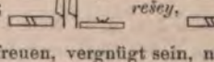
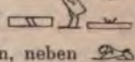
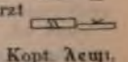
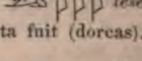
erhalten zu sein im Gallawort *ḍisa* (bei Tutschek) ausspannen, ausspreizen (vgl. Sa. *saḍag, saḍah* id.).

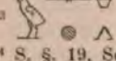
34) Wie im Sidama-Idiom von Sche die Form *irs* (für *i-rsg* aus der Wurzel *ḍasag*) einen Lautübergang von *ḍ* zu *r* aufweist, so zeigt sich auch im Semitischen der gleiche Uebergang zu den Liquiden, indem sich an طَسَعَ u. s. w. anreihen: لَسَعَ spalten, einstechen, لُسُوعٌ Ritze, Spalte;[1] ferner رَسَعَ zerreckt sein die Glidmassen, رَسَغٌ Zerrenkung, Schwäche der Füsse, رَسِيغٌ ein Leben auf breitem Fusse, رَسَّغَ eine Lebensweise auf breitem Fusse einfüren,[2] daher dann רָשַׁע, רָשָׁע, ረሰዐ፡ einen ausgelassenen Lebenswandel füren, gottlos, unsittlich sein. In dieselbe Begriffskategorie gehören ferner רָסַק breit schlagen, zerstückeln, zertrümmern und رَشَعَ Sprünge machen vor Freude; II einen Gegenstand in die Breite ziehen, ausspinnen. Im Lautübergang zum Nasal *n* reihen sich dann an: نَزِعَ offen, nackt, kal sein, نَزَعَ entblössen, ausreissen, נָסַע ነገዐ፡, ነገሥ፡ id., نَسَعَ eine Gegend durchlängen, der Ausdenung nach durchwandern, نَاسِعٌ lang, نَسُوعٌ Länge, مَنْسُوعٌ lang. Wegen des bekannten Lautwandels von *n* zu *y* und endlich zu *w* sind dann auch hier einzubeziehen: יָשַׁע وَسِعَ breit, weit sein.[3]

35) Genau so, wie dem chamitischen *saḍag* die semitische Wurzel *tasa'*, *ṭasa'* entspricht, so steht dem aus *saḍag* abgeschwächten chamitischen *fatag, fadag, faḍag* u. s. w., woraus das Numeralwort für vier hervorgegangen ist, im Semitischen neben *fataḥ, faṭaḥ* u. s. w.[4] die aus *tasa', tasag, ṭasa'* u. s. w. abgeschwächte Wurzel *tafaḥ, ṭafaḥ* u. s. w. gegenüber. Hie-

---

[1] Vgl. *neseq* spalten, öffnen, kal werden, Kopt. ⲗⲟⲕⲉ pungere, mordere, נָשַׁךְ beissen; vgl. auch  *neḫes* ausspreizen, ausspannen; vgl. a. Bilinwörterb. s. v. *nakat*.

[2] Vgl.  *reša'* Ueberfluss, Kopt. ⲣⲱⲱⲩ sufficientia, sufficere;  *rešey*,  *rešew* und verkürzt  *reš* sich freuen, vergnügt sein, neben  *lešew* id., Kopt. ⲗⲉⲱⲩ, ⲣⲁⲱⲩ gaudere; cf. رَشَحَ, saliit et laeta fuit (dorcas).

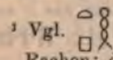
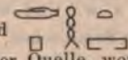
[3]  *wesex* breit, weit sein, Kopt. ⲟⲩⲟⲱⲩⲥ latum esse.

[4] S. §. 19, Seite 17, Note 2.

her gehört zunächst das aus einer nicht mer gebräuchlichen Wurzel *tafaḥ*[1] gebildete Nennwort تُفَّاحَ תַּפּוּחַ G. ትፋሕ፡ und ትፋሕ፡ der Apfel,[2] ‚der ausgeweitete,' ferner טפח ausgebreitet sein, Pi. ausbreiten, ausspannen, طَفَحَ voll, angefüllt sein, طِفَاحٌ Fülle, טֶפַח die flache Hand, palma manus,[3] טֹפַח die Handbreite, Aram. טְפוּחָא Handbreite, Fusslänge, טְפַח mit der breiten Hand schlagen, G. ጠፍሐ፡ in die Hände klatschen, Ti. ጠፍሐ፡ weit, geräumig sein. Hieran reihen sich an: صَفَحَ breit machen, mit der breiten Schwertklinge schlagen, مُصْفَحٌ breit, weit, G. ጰፍሕ፡ die Breite, ጰፋሕ፡ breit, weit, Heb. צַפַּחַת ein bauchiger Krug (Ar. صَحْفَةٌ Schüssel); dann صَفَعَ und سَفَعَ, G. ጸፍዐ፡ Ti. ጨፍዐ፡ A. ጠፋ፡ und ጸፋ፡ mit der breiten Hand schlagen, orfeigen; G. Ti. ሰፍሐ፡ A. ሰፋ፡ breit sein, sich ausbreiten, سَفَحَ ausgiessen (die Flüssigkeit ausbreiten), مَسْفُوحٌ ausgestreckt,[4] Hebr. ספח im Pu. hingegossen, hingestreckt ligen;[5] vgl. auch G. ሰሐወ፡ ausgebreitet sein, شَصَا offen stehen.

36) Wie sich in disen unter einander verwanten Wurzeln Uebergänge von den *t*- zu den Zischlauten zeigen, so sind die gleichen Uebergänge zu den Liquiden genau so, wie in §. 34 auch nachweisbar in: رَفَقَ רָפַק ረፈቀ፡ sich der Länge nach hinstrecken, רָפַח an-, aufschwellen, رَافِغٌ mit reichen Lebensgütern versehen, dann رَفَهَ auf breitem Fusse leben, mit allen Lebensgütern reichlich versehen sein, رَفَعَ Ueberfluss haben an Genüssen und Freuden des Lebens, in hohen Eren und Würden sich befinden,[6] رَفَعَ erheben, رَفِيعٌ angesehen, vornem.[7] Vom

---

[1] Vgl.  *teφeḥ* und  *deφeḥ* Oeffnung; der aufgesperrte Rachen; die Oeffnung oder Quelle, woraus das Wasser hervorkommt.

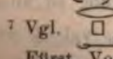
[2] Demot. *ṯepeχ* Apfel, Kopt. ϫεπεϥ, ϫεφεϥ malum. Daher Ty. ሸምፋሕ፡ Apfel, welches Wort offenbar durch die koptischen Mönche nach Abessinien gebracht wurde.

[3] S. oben §. 30, Seite 26.

[4] *sebeχ* die schützenden Arme über jemanden ausbreiten, in die offenen Arme aufnemen, *sebeχ-t* Oeffnung, Eingang, Pforte.

[5] Bil. *ṯafeḥ* sich breit und bequem hinsetzen oder legen, sich ausbreiten.

[6] Vgl. رَسَغٌ in §. 34.

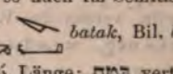
[7] Vgl.  *reφeʿ* (d. i. in semitischen Lettern רפע zu umschreiben) Fürst, Vornemer, Hochgestellter.

Stammwort *raba'*, woraus das Numerale für vier abgeleitet ist, schliesst sich an dise Formen besonders an: رَبَاعٌ angenemer, breiter Lebensfuss, רָבַע sich hinstrecken, lagern. Die Grundbedeutung tritt besonders hervor in: רָוַח رَوِحَ ረኀወ፡ [1] und ርሕበ፡ רָחַב رَحُبَ weit sein, ferner رَغُبَ weit, gefrässig sein, G. ርኀበ፡ A. ራበ፡ hungern.[2] Bei Lautübergang zu *n* reihen sich dann an: נְפַח anfachen; an-, aufschwellen (vgl. oben רְפַח), נָפַח blasen, hauchen, نَفَخَ blasen, aufblasen, نَفَخٌ Aufgeblasenheit, Stolz; نَفَحَ Gerüche ausbreiten, Ty. ነፍሖ፡ A. ንፎ፡ eine hole silberne Kugel in Form eines Apfels,[3] von Frauen als Schmuck getragen (vgl. G. ትፋሕ፡ Apfel); vgl. auch G. A. ነፈቀ፡ spalten, zer-

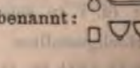
---

[1] S. oben ስሕወ፡ in §. 35. Im Saho ist die dem ረኀወ፡ entsprechende Wurzel vorhanden in: *nahaw* öffnen, aufbinden, -lösen (vgl. §. 10, Seite 12, Note 2); bei Umsetzung der beiden letzten Radicalen vgl. נוּחַ, G. ናኀ፡ extendi, longum esse, longum fieri.

[2] Semitisches *a-rba'* entspricht also chamitischem *[a-frag] a-fār, faráy, fárig, fáḍig* vier, demnach semitische Radix *rabag, raba', rabah* = chamit. *farag, faḍag*, bei Metathesis der ersten zwei Radicale und Wechsel zwischen *b* und *f*. Doch besteht neben *rabag, raba', rabah* auch noch die semitische Radix *barag* u. s. w. gleich den Formen in §. 20; vgl. בָּרַךְ بَرَكَ sich ausbreiten, בְּרֵכָה Wasserteich; בָּרַק بَرَقَ በረቀ፡ blitzen (hervorbrechen), transp. בָּקַר بَقَرَ spalten; בָּרַח بَرَحَ das Weite suchen, durchgehen, بَرَحَ offen stehen, በራሕ፡ kal, nackt, transp. בָּחַר auswälen [scheiden, entscheiden], بَحَرَ scheiden; geräumig, weit sein, بَحْرٌ ባሕር፡ das Meer, بَحْرَةٌ ብሔር፡ Land; בָּרָה, בָּרָא بَرَأَ, بَرَا, بَرَى scheiden, spalten, transp. בָּאַר بَأَرَ ausgraben, öffnen einen Brunnen; በርሀ፡ بِرَهَ und بَهَرَ בָּהַר aufleuchten, glänzen u. s. w. Und wie im cham. *farag* das *r* auf einen *t*-Laut fürt, so auch im Semitischen, vgl. z. B. בָּתַק بَتَكَ በተከ፡ (auch Aeg. [hieroglyphs] *batak*, Bil. *batak*) zerschneiden, -stückeln; بَتَعَ sich entfernen, بَتَعٌ Länge; בָּטַח vertrauen (sich sorgenlos hinstrecken), بَطَحَ hinstrecken jemanden; VII weit, breit sein, በጥሐ፡ [בָּצַע بَضَعَ] einschneiden, ወጥሐ፡ ausspannen (vgl. §. 19, Note 2 und §. 22, Note 1), Ti. በልጠሐ፡ Einschnitte in die Haut machen; בָּדַק spalten, بَدَحَ trennen, بِدْحٌ weites Gebiet, بَدَاحٌ ausgebreiteter Landbesitz, بَلْدَحَ, بَلْطَحَ III weit geöffnet, weit, breit sein; בְּדַח ausbrechen in Freude, heiter sein; בָּדָא بَدَأَ, بَدَا zur Erscheinung kommen u. s. w.; vgl. §. 19.



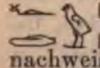
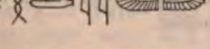
[3] Bil. *nafhō-rā* id.; nach diser Anschwellung oder Erweiterung ist auch im Aegyptischen das Kuheuter benannt: [hieroglyphs] *neφeḥ*; vgl. §. 25, Seite 22, Note 6.



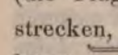
teilen.[1] Dises *n* ist dann auch zu *y* übergegangen in יָפַח (s. oben נפח und רפח, תפח) blasen, schnauben.[2] Im weiteren Uebergang zu *w* würde ein וּפַח zu erwarten sein, allein dafür ist diser Laut in die Wurzel eingedrungen, um so ein פּוּח فاخ zu bilden.

37) Eine Frage steht jedoch noch offen, und zwar: wie ist in der semitischen Radix *raba'* das *b* zu erklären? Es gäbe freilich eine wolfeile Aufklärung, nemlich zu sagen, im Niderkuschitischen lautet die Form für vier *a-rfa* (aus *a-rfag*) und das ist semitisches *a-rba'* und da *f* und *b* in allen Sprachen leicht unter einander abwechseln, so ist dann die Sache in Ordnung. Damit ist aber die Herkunft von *b* in *a-rba'* keineswegs klar gestellt. In §. 14 haben wir gesehen, dass die chamitische Wurzel *faray, farag, faḍag* aus einem früheren *sarag, saḍag* hervorgegangen ist, demnach das *f* = früherem *s* steht. Wenn nun semitisches *raba'* (chamit. *rafag* aus *farag*) = früherem semitischem *tasa'* (cham. *saḍag*) steht, ist dann *b* ebenfalls aus *s* hervorgegangen? oder ist *raba'* auf ein *rafa'* zurückzufüren? Ich meine, weder die eine, noch die andere Vermutung ist zutreffend und Analogien sind noch keine Lautgesetze, sondern können nur auf die Färte leiten, solche zu erkennen. Da aber hier unsere Aufgabe nicht dahin lautet, solche Gesetze näher zu begründen, sondern es sich nur um die Herleitung der chamitisch-semitischen Zalbezeichnung für vier handelt, so möge es mir gestattet sein, mich so weit äussern zu dürfen, dass weder das *b* in semit. *raba'* noch das *f* in chamit. *farag (faḍag)* direct oder unmittelbar auf die älteren Formen semit. *tasa'*, chamit. *saḍag* zurückfüren, sondern auf ein Mittelglid, auf welches schon in §. 29 hingewisen worden ist. Hiernach fürt die labiale Spirans *f* zunächst auf *h* und die Media *b* auf *g*, und ich stelle daher:

chamit. *farag (faḍag)* = *harag (haḍag)* = *sarag (saḍag)*
semit. *raba'* *(taba')* = *raga'* *(taga')* = *rasa'* *(tasa')*.

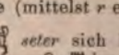
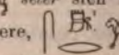
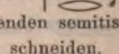
Im Aegyptischen lässt sich das Verbindungsglid von  *fedew* vier, mit der relativ ältesten Radix *saḍag* noch nachweisen in:  *ḥedey* ausstrecken, ausspannen

[1] Saho *lafa'* id., *lifâ'* Spalt, Ritze, cf. لَفَّا decorticavit, excoriavit, avulsit.
[2] Vgl. auch وقع, يقع und رفع; وسخ, مسخ u. G. ነስነ፡, ረሰሐ፡ u. a.

(die Flügel), *ḥedey* sich hinstrecken, sich ausstrecken, sich setzen, ausruhen,  *ḥedew* und verkürzt *ḥed* Ruhebett, Sitz.[1] Wie die Spirans *f* zunächst auf *h*, so fürt die Media *b* zunächst auf *g* und die Tenuis *p* auf *k*; vgl. בָּדַק בָּזַק spalten, בָּצַע בָּצַע abschneiden u. s. w. und גָּדַע, גָּזַע, גָּזַע schneiden, spalten u. s. w., dagegen פָּצַע, פָּצַח spalten u. s. w. und קָצַע קָטַע schneiden u. s. w. Die dem semitischen *raba'* vorangehende Radix *raga'* zeigt sich noch in רָגַע auseinanderfaren, auffaren (vor Schreck), sich auftürmen das aufgeregte Meer;[2] vgl. auch נָגַע schlagen, נָגַח stechen, נָגַח ausgraben, öffnen einen Brunnen, נָגַע hinstrecken der Länge nach das Tier zum schlachten; offenbar machen, eingestehen, bekennen. Mit dem stärkeren Laute *q* ist die gleiche Radix noch vorhanden in רָקַע breitschlagen, ausbreiten,[3] welche hinsichtlich des Anlautes zurück auf תָּקַע **ጠቀዐ** schlagen, fürt;[4] im Uebergang von *r* zu *n* und *y* vgl. נָקַע und יָקַע sich spalten, נָקַע hinstrecken zum schlachten, נָקַע sich breit machend, aufgeblasen, stolz, נָקַע entblössen, abschälen u. s. w. Dises *y* in יָקַע ist dann in *w* übergegangen in G. **ወቀዐ** abhäuten, -schälen; breitschlagen, וָקַע breit schlagen, prägen, welches *w* in den Inlaut eingedrungen ist in Ti. **ቋጎ፡ በለ፡**, Bil. *qŭāχ y* aufgehen, sich öffnen, ein Riss zum Vorschein kommen, klaffen.

38) Ich bin nun allerdings etwas vom geraden Weg zum eigentlichen Zil abgewichen, aber doch nur zu dem Zwecke, um in kurzen Strichen darzutun, dass die verschidenen Veränderungen der ursprünglichen Wurzelform zur Bezeichnung des Zalwortes vier und neun auf chamitisch-semitischem Gebiete nicht etwa im Numeralausdruck allein sich zeigen, son-

---

[1] Ar. هَدَأَ G. **ሀድአ፡** quievit. Dem ägyptischen *ḥdy* entspricht hinsichtlich des Anlautes die ältere (mittelst *r* erweiterte) Form  *setry*, verkürzt  *seter* sich hinstrecken, sich legen; liegen, ruhen, Kopt. ϣⲧⲟ decumbere,  *seter-t* Bettlegrigkeit, Unwolsein; vgl. die entsprechenden semitischen Formen in §. 22, Note 1—3.

[2] Vgl. 'Af. Sa. *gara'* spalten, schneiden.

[3] Vgl. קָרַע zerreissen, -teilen.

[4] Vgl. קָטַע, קָצַע, פָּצַח **ቀፅአ፡** A. **ቀጣ፡** scheiden, trennen; s. §. 28.

dern dieselben auch im sonstigen Sprachgebrauche noch als vorhanden erweisbar sind. Wir keren nun zu unserm eigentlichen Gegenstand zurück und indem wir das Ergebniss der vorangehenden Untersuchung zusammenfassen, so erhalten wir als relativ älteste Bezeichnung für die Zal vier und neun auf chamitisch-semitischem Sprachgebiet folgende Formen:

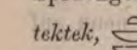
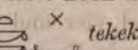
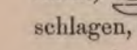
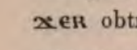
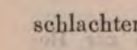
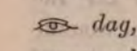
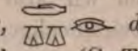
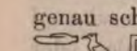
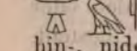
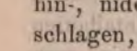
chamitisch			semitisch	
saḍag	*sagaḍ*	*sahaḍ*	*zahaṭ*	*tasa'*

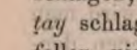
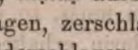
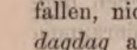
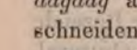
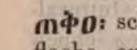
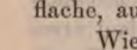
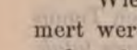
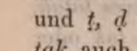
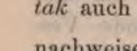
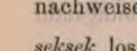
Auf beiden Sprachgebieten begegnen wir also zur Bezeichnung unseres Zalausdruckes einem dreiradicaligen Stammworte, welches aus einem dentalen Reibungslaute *(s, z)* und einem Gutturallaute *(g, h, ')*, ferner aus einer dentalen oder palatalen Tenuis *(t, ṭ)* oder einer palatalen Media *(ḍ)* besteht. Da nun lautgeschichtlich den Dental- vor den Palatallauten eine frühere Entstehung zuerkannt werden muss, so wird man der semitischen Form *tasa'* wegen der darin erhaltenen dentalen Tenuis hinsichtlich des Ursprunges den Vorrang einräumen müssen. Hiernach besteht die relativ älteste Form zur Bezeichnung von vier und neun aus zwei Dentalen und einem Gutturallaute, den ich vorläufig der Kürze halber nur mit *k* bezeichnen will. Nemen wir nun an, dass der dentale Reibungslaut etwa aus Gründen der Dissimilation ebenfalls aus der dentalen Tenuis hervorgegangen ist, so erhalten wir für *tasa'* ein früheres *tatak*, d. i. die aus *taktak* verkürzte Gemination der Wurzel *tak* oder *taka*. Aus der Gemination diser Radix sind folgende Verkürzungen und Uebergänge von *t* zum dentalen Reibungslaut *s* möglich:

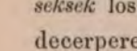
taka-taka				
takata		*tataka*		*takaka*
takasa	*sakata*[1] *sakasa*	*tasaka*[2]	*sataka*[3] *sasaka*	*sakaka*

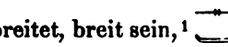
39) Dise Wurzel, wie die hieraus entstandenen Geminationen sind nun in der Bedeutung öffnen, ausbreiten,

[1] Auf dise Grundform füren zurück: cham. *sagaḍ* u. ዘሕጠኽ in §. 11 ff.
[2] Hieher gehörig: تسع ትስዕ፡ תשע u. s. w. in §. 32.
[3] Hieher gehörig: cham. *saḍag* in §. 11. Auf die Grundform *sataka* füren dann bei Lautübergang von *s* zu *h* und dann zu *f* zurück: *hadag, haḍag* in §. 29 und *fadag, faḍag* in §. 9.

hinbreiten, zerteilen, von welcher Anschauung wie wir oben gesehen haben (§. 18), die Bezeichnung für das Zalwort vier hervorgegangen ist, tatsächlich auf chamitisch-semitischem Sprachgebiete noch nachweisbar; so:  *tek*,  *tektek*,  *tekek*,  *tegteg* überfallen, zertreten, zerschlagen, niderwerfen, ⲧⲁⲕ percutere, plaudere manibus, ⲧⲟⲕ-ⲧⲉⲕ obtrectari; altercatio, rixa;  *teq* niderstrecken, hinschlachten, ⲧⲱⲕ caedere, percutere;  *dak*,  *dag*,  *degeg* aufreissen, offen halten die Augen, genau schauen (G. Ti. ተግሀ፡ A. ተጋ፡ wachen, wachsam sein),  *dag* überbreitet, überdeckt sein,[1]  *deχ* hin-, niderwerfen, -schlagen, Sa. *tak* und *taq* schlagen, zerschlagen, *taḫtaḫ* ausbreiten (die Flügel, Arme), Cha. *ṭaq* und *ṭay* schlagen, zerschlagen, Ga. *diqa* zerstören, Bil. *dadak* überfallen, niderschlagen, So. *ḍa'* überfallen, *daq* ausreissen, -raufen, *dagdag* ausschreiten, تَكْتَكَ brechen, zertreten, تَكَّ brechen, schneiden, دَقَّ brechen, zerschlagen, G. ደደቀ፡ überfallen, ⲧⲏⲕ ጠቀዐ፡ schlagen, طَحْطَحَ brechen, طَحَّ ausbreiten, طَحَى id., طَحًا das flache, ausgebreitete Land, u. s. w.

Wie in disen wenigen Formen, deren Zal leicht noch vermert werden könnte, schon lautliche Uebergänge von *t* zu *d* und *ṭ*, *ḍ* zum Vorschein kommen, so lässt sich die Wurzelform *tak* auch in den Uebergängen zu *sak*, *zak*, *šak*, *saχ*, *saḫ* u. s. w. nachweisen; so:  *sek*,  *sek*,  *seksek* lostrennen, -schneiden, ausreissen, ⲥⲉⲣ, ⲥⲟⲣ extrahere, decerpere,  *sek* aufreissen, -kratzen die Erde, ackern, pflügen, ⲥⲣⲁⲓ, ⲥⲭⲁⲓ arare,  *seq* schlagen, ⲱϫⲁ percutere,  *seχ* hinwerfen, niderstrecken, ⲥⲁϣ percutere,  *seχ* lostrennen, abschneiden,  *seχseχ* und  *seχes* (für *seχ-seχ*) ausschreiten, vorwärts eilen,  *seχeχ* aus-

[1] Vgl. hiermit  *sedeg* id., scheinbar der äussern Form nach ein Causativ von *deg*; da aber die Bedeutung von *sedeg* ein Causativum ausschliesst, so ist *sedeg* aus *dedeg* entstanden zu betrachten und als Gemination von *deg* anzusehen; vgl. oben §. 22, Seite 19 u. ibid. Note 2.



gebreitet, breit sein,[1] *seḥseḥ* zerschlagen, zermalmen, ⲥⲉϩⲥⲱϩ conterere, Cha. *sig* id., Bil. *sisk* losschälen, abhäuten, abrinden, Ga. *zazaga* loskratzen, losschälen,[2] Bil. *šik* eindringen in eine geschlossene Truppe, eine Oeffnung machen;[3] sichtbar, offenbar machen; verraten ein Geheimniss, *sa'sa'* (Ti. ሰስዐ፡) Sprünge machen, hüpfen, tanzen u. s. w.; ثَعَّ erbrechen; ذَعَّ, ذَحَّ öffnen, spalten, ذَعْذَعَ, ذَحْذَحَ zerstreuen, ausstreuen, زَقَّ losschälen, abhäuten, abrinden,[4] زَجَّ öffnen, durchstechen; zerdent, weit sein, زَحْزَحَ, زَحَّ entfernen, زَخَّ ausschreiten, سَكَّ ausschneiden, abschneiden,[5] صَعْصَعَ zerstreuen, zerteilen, ضَحْضَحَ offenkundig sein, ضَخَّ ausbreiten, شَقَّ öffnen, spalten, شَجَّ spalten, brechen, شَغَّ, شَعَّ ausgebreitet, zerstreut, zerstoben sein, شَعَّ ausgebreitet, weit, سَحْسَحَ geräumiger Platz, شَحْشَحَ die weite Steppe, شَحَسَ öffnen den Mund, شَسَعَ abstehen, weit, entfernt sein, ሠሥዐ፡ einen weiten Magen haben, unersättlich sein, ሠዐዐ፡, ሠዐየ፡ zerstreuen, ausbreiten, סָכַךְ, שָׂכַךְ überbreiten, überdecken, beschirmen,[6] שָׁעַע, שְׁעַע überdecken, überziehen, überstreichen, glätten, שָׁנַח, שְׁנַח (הִשְׁנִיח, אַשְׁנַח) sorgfältig, scharf, genau schauen, für *šagag, šaḥaḥ,* שְׁכַח auffinden, שָׁכַח herumirren,[7] שָׁחַק, שְׁחַק سَحَقَ zerreiben, zermalmen, für *šaqaq, šaḥaḥ,*[8] שָׁסַע zerspalten[9], שְׁסַע, שַׁסַּע zerreissen, zerfleischen u. a.

40) Wir erschliessen also hieraus, dass die ursprüngliche Bezeichnung für vier auf chamitisch-semitischem Sprachgebiete

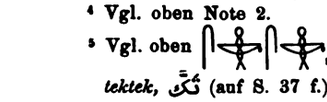
---

[1] Vgl. §. 34, Seite 32 und ibid. Note 3.

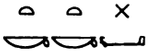
[2] G. ዘሐቀ፡ سَحَجَ id., ذَحِقَ sich schälen, aus *zazaqa, sasaga,* vgl. زَقَّ سَحَا סָחַה abkratzen, abschälen, und §. 22, Seite 20, Note 1.

[3] Vgl. G. ሰቈቈ፡ שָׁקַק appetere.

[4] Vgl. oben Note 2.

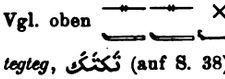


[5] Vgl. oben *seksek* (auf S. 38) und damit *tektek,* تَكَّ (auf S. 37 f.) id.



[6] Vgl. §. 39, Note 1, Seite 38.

[7] Vgl. oben *degeg* (auf S. 38) id.



[8] Vgl. oben *seḥseḥ,* ⲥⲉϩⲥⲱϩ conterere und *tegteg,* تَكْتَكَ (auf S. 38) id.

[9] Vgl. شَسَعَ ሠሠዐ፡, dann das Numerale تسع תשע und die Formen طسع u. s. w. in §. 33.

(تسع תשע *saʃag* u. s. w.) aus einer dissimilierten Gemination der zweiradicalen Radix *tak* hervorgegangen ist, woraus zunächst *takata*, *tatak* (aus *taktak*), dann *satak*, *tasak* u. s. w. entstanden ist.

Aus diser ursprünglichen Form zur Bezeichnung der Zal vier haben die hochkuschitischen Sprachen die Zalbezeichnung für neun gebildet durch Addition an die Zal fünf, die niderkuschitischen aber, sowie das Aegyptische und die semitischen Sprachen haben die Zalbezeichnung für neun durch lautliche Veränderung der gleichen Wurzelform erzilt. Auf dise Art gelangten dieselben aus der weitläufigen quinaren zur einfacheren dekadischen Zälmetode, welche für die mit dem Welthandel in reger Verbindung stehenden Völker weitaus handlicher war, als die ursprüngliche quinare Zälweise, von welcher die hochkuschitischen ausser allem Weltverker stehenden Bauern bis auf den heutigen Tag keinen zwingenden Anlass abzugehen gefunden haben. Dieselbe Beobachtung lässt sich, wie wir an einem andern Orte sehen werden, auch in den nilotischen Sprachen machen, indem die mit Aegypten und Meroe in reger Verbindung stehenden Nubier auf die gleiche Art zur dekadischen Zälmetode übergegangen sind, wärend die hochnilotischen Sprachen die ursprüngliche quinare Zälweise bis auf unsere Zeit beibehalten haben.

XIII.

Sulla critica del testo del romanzo in francese antico Ipomedon.

Studio
di
Adolfo Mussafia
socio effettivo dell' Accademia delle scienze.

Questo bellissimo romanzo in versi francesi di Ugo di Rotelande, poeta anglonormanno della seconda metà del secolo 12°, venne testè publicato per cura dei sigg. E. Kölbing ed E. Koschwitz.[1] Due codici ne sono pervenuti fino a noi, ambedue conservati nella biblioteca del museo Britannico di Londra. Il primo — Cott. Vesp. A VII — spetta al 13° secolo; l' editore[2] lo indica colla sigla A; per il motivo, che ben tosto verrà dichiarato, io preferisco L. Il secondo — Egerton 2515 — è del secolo 14° e coll' editore gli assegno la sigla B. S' aggiunge un breve frammento in un codice miscellaneo della Bodlejana di Oxford, del quale non ho nessun motivo di occuparmi. Il codice B, mutilo in principio per la perdita d' un foglio, è per la massima parte del poema di gran lunga inferiore a L; oltre numerosi errori d' ogni specie, esso offre più volte delle lezioni, che tendono manifestamente a sostituire locuzioni più ovvie a quelle omai antiquate dell' originale. Poichè queste ultime non possono attribuirsi che ad un copista di una certa intelligenza, ed è difficile ammettere che un tale si sia lasciato sfuggire tanti sbagli grossolani, dobbiamo supporre che

[1] *Hue de Rotelande's Ipomedon, ein französischer Abenteuerroman des 12. Jahrhundertes . . . zum ersten Male herausgegeben . . .* Breslau, 1889.

[2] Uso il singolare, per non istare a fare le parti tra il Kölbing, che dettò l' introduzione, ed il Koschwitz, a cui spettano le note.

B derivi da altro codice, il quale aveva già in parte rammodernata la dizione.

Quanto al codice L vanno in esso distinte due parti oltremodo diverse fra loro. La seconda che non può risalire più in là del verso 1445, e che second' ogni probabilità incomincia precisamente con questo verso, scende da ottima fonte, cui riproduce con sufficiente fedeltà. Non che manchino errori; ma per lo più consistono in aggiunte od ommissioni di alcune voci ed in un certo numero di sbagli meccanici e di sviste derivate da mancanza di attenzione. Mutamenti arbitrarii, fatti (come nel modello di B) con deliberato proposito, pare che non ce ne sieno.

Altrimenti va la bisogna rispetto al principio del poema. In questa parte la lezione del codice L lascia molto a desiderare ed in parecchi passi di speciale importanza si può senza esitazione dichiarare inferiore a quella di B. È chiaro (e l' editore non trascurò di porre in rilievo questo fatto) che nell' ottimo codice, da cui mediatamente o immediatamente derivò L, mancava il principio e che la lacuna fu supplita ricorrendo ad un esemplare viziato. Non però interamente, giacchè al punto di congiunzione mancano 300 versi. Ciò si può facilmente spiegare, imaginando che colui il quale si servì di un altro esemplare per colmare la lacuna, non ne utilizzò se non il primo quaderno (o i primi due) o perchè non avesse altro a sua disposizione o perchè, arrivato alla fine del quaderno, non s' accorse che avrebbe dovuto continuare ancora per un tratto prima di raggiungere il punto, in cui incominciava il suo frammento.

Ne risulta che L ha meramente l' apparenza d' un testo solo; in verità esso consiste di due frammenti di origine e bontà del tutto diversa, a distinguere i quali con un mezzo esterno giova contrassegnare il primo con X, il secondo con A.[1] X, a dir vero, non contiene che una breve parte del poema; nondimeno è da deplorare che precisamente per entro ad essa ricorrano dei passi, in cui colle solite sottigliezze si

[1] Che chi scrisse L è copista meramente meccanico e non prende al suo lavoro quella parte che in modo conscio od inconscio solevano prendere i trascrittori medievali, risulta da ciò che suoni, forme e grafia di X si diversifica al tutto da quella di A. Solo gli errori suoi personali si manifestano in ambedue le sezioni.

descrive il nascere e crescere dell' amore in due giovani cuori e le lotte interne dei due amanti; argomento, che, oltre all' offrire per sè stesso peculiari difficoltà, ha poco di comune col contenuto quasi esclusivamente narrativo della seconda sezione; ond' è che da questa non ci viene molto ajuto a correggere quella.

Il materiale critico, di cui disponiamo, non è quindi lo stesso per ambedue le sezioni; per la prima abbiamo X + B; per la seconda A + B. La teoria, secondo la quale nel condurre l' edizione d' un' opera, ad evitare lo screzio, si deve rifuggire dal passare da un codice all' altro, è in sè ottima; ma nel nostro caso non può trovare applicazione. Noi non abbiamo invero che un solo esemplare completo, vale a dire (salvo la breve lacuna nel principio) B; ora, lo scegliere questo codice qual base dell' edizione, solo perchè completo, è pensiero che a nessuno può venire in mente. Ma anche l' altra opinione — quella dell' editore —, che s' abbia cioè a seguire sempre L (salvo, s' intende, nei 300 versi mancanti), sebbene conduca a conseguenze meno gravi e a prima vista sembri conformarsi al buon metodo, non può accettarsi senza riserva. Giacchè, ripetiamolo, operando così, il rigore metodico non è osservato che apparentemente; si crede di attenersi ad una sola fonte, ma in verità se ne seguono due molto diverse, che solo materialmente si trovano riunite nel medesimo volume. Gli è chiaro adunque che mentre per i versi da 1445 in poi la preferenza da darsi ad A non soggiace a dubbio veruno, per i versi precedenti resta da decidere, quale dei due codici, B ed X, sia da scegliere come base normale. B è certamente meno guasto di X; nondimeno esso nella seconda sezione offre tanti esempii ora di errori meccanici ora di mutamenti arbitrarii, che, attenendoci ad esso, non possiamo aver fiducia di raggiungere sempre la lezione originale; non di rado, quando sorge dissenso fra B ed X, noi ci troviamo in presenza a due lezioni in egual grado ammissibili, fra le quali perciò è malagevole la scelta. Ne segue che per il principio del poema è non di rado inevitabile un certo grado di eclettismo, e che, in più d' un luogo, qualora non riesca trovare nuovo materiale critico, noi dobbiamo o ricorrere a congetture o rinunciare a stabilire una lezione sodisfacente.

S' intende da sè che la seconda sezione ci deve continuamente servire di norma nell' emendare la prima, e ciò non solo rispetto alla forma linguistica, ma altresì in tutto ciò che concerne la computazione delle sillabe nel verso e le rime. È necessario adunque incominciare da uno studio di queste particolarità. Esso ci darà il mezzo di fare in ambedue le sezioni un certo numero di emendazioni, che, sebbene di lieve momento, pure contribuiscono ad avvicinare il testo alla sua forma originale.

Registro anzi tutto i casi, nei quali ambidue i codici o l' uno di essi ci danno una sillaba, che dobbiamo riconoscere come superflua.

a) -*e*- fra consonanti.

1° *Andui* ricorre molto di frequente e in II[1] non v' ha esempio della forma inorganica *ambedui*.[2] Solo in I, v. 102, X legge: *E ameduy un jour morurent*. Qui *un* ha valore enfatico e significa ‚il medesimo'. In questo caso all' accusativo assoluto si preferisce la locuzione preposizionale. Cf. 7224[3] *a un jur quide . . . curune porter, A joie s'amie espuser*[4]; 10486 *voldreie tut a un jur porter curune . . . e ele fust espusee*. Leggeremo quindi *E andui a un jur morurent*.[5]

---

[1] Per brevità indico le due sezioni con I e II.

[2] K introdusse erroneamente questa forma in due luoghi, che riferisco qui appresso ai n[i] 18° e 31°.

[3] La cifra indica sempre non il verso con cui principia il passo citato, ma quello, al quale si riferisce l' osservazione. — Nel citare, modifico leggermente la grafia dei codici, sempre che non importi conservarla intatta.

[4] Noto di passaggio che B ha *E s'amie a joie espuser*, ove la costruzione sindetica dà miglior suono.

[5] Nel caso obliquo tanto *andeus* (2728 A *andui* contro la grammatica e B *ambedeux* contro il metro), anche al femminile (5721 *andeus les pennes*), quanto *ambedeus*. Si comprende facilmente come l' -*e*- anorganico del maschile si sia introdotto prima nell' obliquo che nel retto; forme normali del primo sono *andous* e *ambedoes; ambedous* per tutt' e due i generi è il prodotto d' una confluenza dei due elementi; nel nominativo invece le forme normali *andui* e *ambedoes* erano troppo diverse perchè una tale confluenza potesse avere luogo. Solo quando l' obliquo maschile *ambedous* era già in uso, ne derivò il retto *ambedui*. — Per amor

2° Il futuro e condizionale dei verbi della seconda e terza conjugazione latina e quelli della quarta non incoativa appajono spesso con *e* dinanzi ad *r*. Di nessuna importanza è tale grafia, quando il tema è in *-v*, scritto *u* (*auerai*, *deuereie*); l' *e* non è che un ripiego grafico, gradito ai copisti anglonormanni, per indicare il valore consonantico del segno *u*. Ed invero il metro quasi sempre non ammette che *-vr-*. Ai molti casi, corretti da K, si aggiungano i seguenti, ove K contro il migliore codice tollera *-ver-*, 1992 A: *N'i auera ja un[s] sul[s] dangers*; BK: *N'i auereit ja nul[s] dangers*. 6501 A: *Mes ne l'auerunt pas a lur chois*; BK non banno *pas*. Restano: 3757 *De lui n'averom mes cunfort*, 5783 *Des ore savera par mei*, ove non sarà uno spingere troppo oltre l' amore di uniformità il proporre *avrom nus* o *nen*[1] *avrom* (ed A ha invero *ne a*, ove *ne* può rappresentare *nē*), *savra el.*[2] 3516 *s'il vus veneit a plaisir . . . vodreie issir, E se la porte n'est uverte Trop i averai laide perte*. Qui — oltre *avrai jo* — si può supporre *ert* e *avreie*, costruzione condizionale, che corrisponde bene all' antecedente.

Ma anche in verbi con tema uscente in altra consonante che in *v* i codici ci danno la *e*, e quasi sempre il metro lo rifiuta. K corregge di solito, ma 7712 lascia *K'il cumbatera pur s'amie*; l. *Kē il* o *se cumb*. 9310 A: *Si tost cum il del tref iscera*, cioè *istra*; BK *cum del*. Si confronti 6886 *Ja nen esterai hors de la veie*; abbiamo qui il futuro di *eissir*, non di *estre* o *ester* (ed invero B ha *nen issera*); anzichè con K *n'esterai* leggeremo *nen istrai*.

Poichè adunque possiamo con certezza dedurne che Ugo non usa in II le forme coll' *-e-*, non le accetteremo nemmeno in I. 696 B: *Mes k'il sur tuz autres li plaise, Ne l'avra pas del tot a aise*, XK: *N'avera*; il pronome *l'* non è, a dir vero, indispensabile, cade però bene in acconcio. — 762 *Tel ovre*

---

di esattezza ricordo che un' edizione la quale regolasse suoni e grafia non potrebbe in nessun caso scrivere *-deus*, giacchè 6965-6 troviamo la rima *vus: ambesdeus*; l' unica questione è se si debba accettare *ou* o (che è di gran lunga più probabile) *u* = *o*.

[1] Nel nostro poema *nen* dinanzi vocale ricorre di frequente; cfr. 5024, 5808, 10328; oltreciò 8955, 10116 ove K legge *n'en*.

[2] Si potrebbe proporre *Des ore mes savra*, ma *mes* ricorre nel verso che precede e in quello che segue.

enprist enmi cele aire Dunt tot dis avera a faire; non ostante il consenso dei due codici leggeremo *Dunt il* o meglio ancora *a tuz dis*; cfr. l' osservazione al v. 1597. — 1215 ‚Lontano, potrò meglio celarmi, *Kar nul ne savera ne pur quei Jeo sui pensis*'; così B, l' unico codice; K cancella il secondo *ne*; noi leggeremo *ne savra mes pur quei.*

b) -*e* finale, che deve espungersi.

3° Il femminile degli aggettivi della terza declinazione latina ha (salvo le note eccezioni) pressochè[1] costantemente la forma organica; quindi *tel* e *quel*, non mai -*ele*. Solo in I ne troviamo alcun esempio: 157 BX: *Femme ke teles teches* (X *choses*) *ust*; l. *tels t. ëust.* — 452 B: *Mes unque ne pensa tel chose*, che è irreprovevole; X: *Ne mie ne pensa de tele chose*; ommettendo *de*, il metro esige anche qui *tel*; K cancella *de*, ma con doppio errore ommette *ne* e conserva *tele*. — 1062 B: *E si ne savrei[e] en quel terre*, ottima lezione. X, che spesso ommette alcuna voce, non ha *E*; esso ha, a dir vero, *quele*, ma tale grafia nel codice L, che procede con grande arbitrio nell' uso di -*e*, non viene a dire nulla; K segue X.

4° Nei verbi della prima conjugazione Ugo usa sempre la forma primigenia della 1ª sing. pres. ind.[2] 7144 A: *K' od mei en meine ceste meschine*; BK: *K' od mei meine.* Si conservi A, cancellando l' -*e* aggiunto al solito per errore; *mein.*

5° Del pari è costante la forma primigenia della 3ª sing. pres. sogg. nei verbi della prima conjugazione.[3] Al v. 3437 AB leggono: *Ne quide . . . k'un sul lui vaille, e si requide Ke*

---

[1] Si noti però 2649 *süeve*, comprovato dal metro (salvo che si voglia leggere *Nen out si süef seie el munt*) e 3789 *forte* in rima con *porte*.

[2] *Desire* al v. 1602 non la direi eccezione, ma forma organica da *desid're* come *pere* da *patre*. *Desir* è formato per analogia cogli altri verbi.

[3] Quindi 7541 *le requert K'il sun message porte al rei*; l. *port*. Notevole il soggiuntivo di *changier*: 5446 *ne verrez femme si sage K'alcune feiz ne chant curage*. B, non comprendendo *chant* ha *ni out* o *mout*, che non significa nulla. Cfr. 8792 *il n'at en* (l. *el*) *munt si sage Ki suvent change sun curage*. K aggiunge *ne* che è indispensabile e legge *chant*. A confrontare i due passi si ha libera la scelta fra eguaglianza di forma (*chant sun*) o di espressione (*change cur.*, senza il pronome possessivo). Che però l' originale abbia avuto *chant* par che si possa argomentare dal fatto, che anche qui B offre una lezione arbitraria: *venge*.

nuls l'ose par mal regarder; K *garder*. Poichè *quide* è costruito col soggiuntivo, s' userà lo stesso modo anche con *requide*; quindi *ost*. I copisti usarono la forma posteriore. — 757: *Ainz qe* (X *qi* e poi una raschiatura) *d'ileke releve mes*; K *ilek*. Io non dubito che s' abbia a leggere *relet*. Per il metro si potrebbe conservare *ileke* (*iloke*), ma poichè (come si dirà a pag. 11, nota 1) non è perfettamente assicurato che Ugo usi tale forma, proporremo altresì o *kë il d'iloc* o *d'iloc se relet*; il verbo *lever* col valore di ‚levarsi' è usato oltrecchè qual intransitivo (4038, 9120) anche col pronome riflessivo (8687, 8785).

c) -*e* finale di proclitiche ed enclitiche conservata od espunta ad libitum.

6° Fra le proclitiche (*ore* ed *or*, *unke* ed *unc* ecc.) ha nel nostro poema importanza particolare il pronome *ele*, che molto spesso ricorre nella forma *el*. K in sulle prime non accettò la forma monosillaba e ad eliminarla modificò un gran numero di versi; poi nelle note ai versi 119 e 4513 si ravvide e registrò 34 versi, in cui ‚si potrebbe' (io direi quasi sempre: ‚si deve') ripristinare la lezione di A, leggendo *el*. Ma ve n' è ancora molti altri, che K passò sotto silenzio.

Fu ommesso del tutto *ele* ai vv. 2535, 3866, 5794, 5848, 7000, ove basta leggere *qu'el*, *s'el* in luogo di *que*, *se* e al v. 5448, ove il metro consente *recuveite el*. Aggiungi 6690: *Ben l'entendra, ele n'est pas fole*; BK *kar n'est*; 7169 AB: *Ore s'en cunfort, quant ele voldra*; l. *Or*. Leggeremo poi con A *kar el(e)* in luogo di *k'ele* 2449, 8439[1], 8627 ed in parecchi altri versi ripristineremo la lezione di A, dalla quale K si è in vario modo scostato. Talvolta cancellò voci o sillabe. Quando si tratti di un *mut* (3723, 7836, 10408), d' un *ja* (7848, 7988), d' un primo *ne* = *nec* (1888) il restituire A non reca altra utilità se non di conformare la lezione a quella del manoscritto migliore, il quale può avere aggiunto del suo cotali voci riempitive; ma in non pochi casi il conservare le voci o le sillabe ommesse riesce di reale vantaggio al testo. Metto fra parentesi ciò che K, seguendo per solito B, ha cancellato.

1983 *(E) purquei ne prent ele seignor?*

[1] Qui A ha *ka ele*; *ka* = *kar* anche altrove e cfr. qui appresso al v. 1528.

2417 *Ele l'apelɐ, un poi (li) suzrit.*

2457 *(Vus) savez, fet ele, bele sor.*[1]

4232 *K'ele demeine pur s(ue) amur.* Il pronome enfatico è d' uso in codeste locuzioni preposizionali.

4557 *Ainz k'ele (se) fust de tut vestue.*

4962 *Ele ne l'a mie (de)perdu.* Cfr. 4090, 4173 lo stesso verbo *deperdre* nel valore di ‚perdere di vista'.

8377 *N'entrer en (la) chambre, u ele jut.*

8739 *Ele ne (se) set quel part turner.*

8782 *K'ele (re)seit sus li semble tart*; il prefisso *re-* concorda con quello di *ra, renveie* dei due versi antecedenti.

8804 *Deus, fet ele, ja pert (jo) mun sens*; fa riscontro al *ja murrai jo* del verso che segue.

Altrove ci abbattiamo in varianti, di lieve momento invero, ma il rigore del metodo vuole che anche in queste seguiamo il codice migliore: 4435 *Ele l'a un petitet esgardé*; BK *un poi*; basta leggere *El . . . un petit.* — 6346 *A petit k'ele n'est forsenee*; BK *a poi.* — 9020 *Mut faut poi k'ele n'est forsenee*; B *Poi faut k'ele n'est deue (= desvee)*; K combina: *Poi f. k'ele n'est f.*

Applichiamo questa osservazione a I. 771 B: *Mes qu'ele folie ne pensa*; X *qela* è la stessa lezione, giacchè il copista usa non di rado *-a* per *-e*; K *que folie.* — 782 BX: *Car ele*; K: *K'ele.* — 1104 X: *Purquant uncore ne seit il (= el) mie*; K *ne s. m.*; basta leggere *uncor.* A voler seguire B, che ha: *Nepurquant uncore ne s. ele m.*, si cancellerà piuttosto *ele* che *uncor.* — 1431 *Mes ele ne fist guers semblant*; l. *el . . . gueres.*[2]

7° Il nostro autore sembra usare ancora alcune forme enclitiche, che stavano omai per sparire. Al v. 7395 troviamo *sin sout*; anche in altri luoghi la stessa enclisi ricorre in A, e K, seguendo B, non ne tiene conto: 8312 *sin alez*; 8886 *sin alum*; 8239 *sui* (l. *sin*) *alun*; in tutti e tre i luoghi BK *si al.* 8348 ‚vuoi che conduca meco lo stolto, ma io nol farò; *il ne vus chaut sin sui*

---

[1] Qui anche B ha la lezione di A.

[2] Altri casi in cui ad *ele* conservato da K si preferirà *el* sono: 5231 *Ele n'out dolur unke(s) uncore.* L' accozzamento di *unques* e *uncore* è già abbastanza strano perchè non si aggravi colla cacofonia di *une uncore*; meglio *El . . . unkes.* — 6879 *Mes ele parole cume sage*; K *cum*; mi dà miglior suono *El . . . cume.*

honie'; BK *si sui.* Cfr. 2509 *Ismeine l'ot e si en suzrit*; BK *si s.*; la particella *en,* quando pure non indispensabile, cade per certo molto in acconcio; quindi o cancellare *e* o leggere *sin.* — Al v. 6682 abbiamo *jos* = *jo les,* al v. 9220 *sis* = *si les.*[1] Possiamo congetturare l' enclisi al v. 8248: *Ore est Ismeine mut pensive, Unc mes ne se tint a chaitive*; B *Unke m. ne t. si ch.* Ma così *se* come *si* sono necessarii ed *a* mal si può cancellare; leggo *Unc m. nes tint si a ch.* — Chiedo finalmente se al v. 2504 ove la Superba dice: ‚Non amerò un vile, *Mes q'hum me deust crever le quer*' non si debba leggere *mes quem d.* Infatti, oltre che (contro l' uso dell' autore, vedi al n° 15°) avremmo *deust* monosillabo, la costruzione usuale è *li cuers me crieve,* non *l'om me crieve le c.* Facile è imaginare che in luogo di *quem* il copista abbia inteso *qu'em, q'hum* e poi aggiunto del suo il *me,* che gli doveva parere indispensabile. B ha nuovo errore: *Mes q'un me crevist le quer.* E ammessa l' enclisi di *m* si può al v. 8050 conservare A: *Äie quere, quant ci me faut,* leggendo *cim*; BK hanno *Aide* bisillabo, mentre in altri luoghi del poema troviamo sempre *äie.* Anche al v. 8078 la lezione d' ambedue i codici: *Fors d'un musart, ke ci me respunt* (K *ci r.*) potrebbe conservarsi mediante l' enclisi *cim.* E 2885: *Se trop grant surfet ne (me) querez*; l. *nem.* Finalmente al v. 1080: *Purquei regardereit il mei, Se de grant amur ne m'amast E plus qu'autre me cuveitast,* ove si vorrebbe o ommissione di *me* o ripetizione così di *ne* come di *me,* sarà lecito proporre *nem.*

A questa osservazione sull' uso dell' elisione facoltativa di monosillabi, che per solito hanno valore sillabico, si collega la questione se e converso l' articolo *le* dinanzi a consonante possa rimanere staccato dalla preposizione *en.* In A non ce n' è verun esempio decisivo; a B, che usa spesso *en le,* non è da attribuire veruna autorità. Al v. 6712 A legge: *Mut grant peine al quer li prist* (con una sillaba di meno, qualora non si voglia accettare *peinë*); B: *M. gr. pitié en le qu. li pr.* (con una sillaba di troppo); K combina: *M. gr. peine en le qu. li pr.* Poichè *en le* è molto sospetto, preferiremo *pitié el.* — A ci dà *en le heaume*

---

[1] Così ottimamente A; BK *si l'*; ma Ipomedon rivolge la parola ad Ismeine ed al nano.

in due passi, ove il metro esige due sillabe.[1] 4880 *Ore en le h. ore en l'escu*, 8509 *saché ad il le brant lettré, Sus en le h. le ferri.* Si possono facilmente eliminare, leggendo *h. e ore* ed *E sus.* Secondo poi che si attribuisca all' *h* il suono aspirato o no (cfr. G. Paris nella Romania XVII, 425 segg.) leggeremo *el h.* o *en l'eaume.*[2]

d) Doppie forme d' indeclinabili.

8° In II A non mi dà verun esempio di *desques*; sempre *desque* e quindi dinanzi a vocale *desqu'*. In B all' incontro spesso *desques* + *Voc.*[3] Quando Ugo ha bisogno d' una sillaba di più, egli usa *de si que*; così 3823 AK: *Il n'a si bon de si k'a Rome*; B *desques a.* Del pari 9686 *Des Escoce de si k'a Rome*; B ha la lezione cervellotica *Come jeo suy desques a R.*; non si vede perchè in questo luogo K, seguendo nel resto A, se ne allontani leggendo *desques* in luogo di *de si k'*. — In I troviamo più volte in ambedue i codici *-es*. Vanno anzi tutto esclusi i due passi seguenti: 642 *Cote ot . . ., Dekes al* (XK *a*) *genoil li* (X *lui*) *ateignoit*; K *l'ateignoit.* Il verbo ha qui valore intransitivo; ‚gli arrivava sino al ginocchio'[4]; si conservi quindi *li* e si legga *-k'*. 930 Della Superba che accommiata Ipomedon è detto in A: *Ele l'ad mené deskes a l'uis*; K *El*, e si potrebbe leggere *Ele . . . desk'*. Ma v' ha di più. B legge *ad counee*, vale a dire *conveé*, verbo molto più appropriato alla situazione che *mené*; quindi *El l'ad conveé desk'a l'uis.* Restano: 219 *D'Inde desques en occident*; 1102 B: *Mout li sembla (= -e) long desques jur*;

[1] Anche altrove A ha *en le*, ma il metro esige la forma monosillaba: 3986 *Sus en le h. l'at assené*, 4893 *En le h. fert Capanëus.*

[2] A, che non osserva sempre l' uso grafico avvertito dal Boucherie, ha ora *en le.* (4905) ora *en lhe.* (4127, 6108); talvolta però *el h.* (9841); una volta (9627) *elle h.*, che riunisce ambedue le forme. K non segue un principio costante; nei due versi citati alla nota precedente, dovendo ridurre *en le* ad una sillaba, stampa 3986 *en l'* e 4893 *el.* Del pari usa ora *del* ora *de l'*.

[3] Bastino alcuni dei numerosi esempii. Con lesione del metro: 1686 *Desqes a Barlet sunt ja venu*; 2311 *La fiere est desqes al rei venue*; 2343 *N'at si pruz desqes en sa contree.* Cfr. 2446 *Autres deduiz tresqu'al cuchier*; B *desqes al.* Con modificazione nella lezione: 2185 *Desqu'einz el chastel sunt venu*; B *-es al ch.* — 2430 *Suffrir sul desk'al matinet*; B *S. desqe al m.* — 5222 *Desk'al chastel est revenuz*; B *-es al ch. est venuz.*

[4] Cfr. 3558 *li fossez desuz le dangun ateignoit.*

XK: *Long li semble jeskes al jur.* Nulla di più facile che leggere *de si k'en occ.* e *Mut li semble long desk'al jur.*[1]

9° Nè il nostro poema nè altre scritture conoscono la forma *volunteres*; gli è perciò che sebbene al v. 936 ambedue i codici abbiano *Ou volunteres ou enviz,* non si esiterà a leggere *ou a enviz.* Cfr. l' osservazione al v. 302.

10° La preposizione latina *cum* in II è costantemente rappresentata dal monosillabo *od.* Nell' unico passo, in cui K l' introdusse per congettura — 9150 AB *Od sa main stief le taste*; K *Ove la m.* — è ovvio leggere *Ele od.*

In I, v. 290 s' eliminerà XK *D'aler ove vus sui tut prest,* giacchè B ha *od v. s. trestut.* Rispetto ad altro passo vedi l' osservazione ai vv. 259—261. Resta il seguente: La Superba *fet venir . . ses veneors e ses vallez.*

	X	B
568	*Ove leueres e ove braches*	*Ses leuerers e brachez*
	Ove velues e ove leueres	*Ou veltrels i out e limers.*

K: *Ove levers*[2]*, ove braches, Ove veltres, ove limers.* In '69 la lezione *Od veltres e od liemiers* sarebbe tanto più accettevole che, oltre all' evitare l' *ove* ignoto a II, avremmo (a norma dell' osservazione al n° 14°) *liemiers* trisillabo. In tal caso si vorrebbe anche in '68 la stessa forma della preposizione. Sarebbe lecito

---

[1] *Iloc* ricorre molto di froquente; la forma ampliata *iloke* (*-es*) solo in due luoghi: 10324 *Es vus iloces Parsëus,* ove è difficile proporre altra lezione; *este vus* è ignoto al nostro poema. — 10543 *A Thebes fut Ipomedon; aillurs querez . . . Cument ilokes li avint; [il] ilokes* non è molto sodisfacente. — In un terzo luogo è facile correggere. 1024 A: *Ke d'iloc m'estot turner*; BK *-qe.* Se però si confronti 1461 *Jason atant d'iloc s'en turne,* 2127 *Li message d'iloc s'en turnent,* 3257 *Li reis s'en est turné d'iloc,* 4139 *Jason d'iloc s'en est turné,* 10310 *D'iloc s'en turne ad esperon,* si preferirà *d'iloc m'en estot turner.*

Anche *oveque* per *ovec* (che non è usato se non qual avverbio) pare non ricorrere nel nostro poema; rispetto all' unico luogo, in cui la forma ampliata ricorre nel testo di K, si veda l' osservazione al v. 1516.

Rispetto a *meimes* dinanzi vocale si veda l' ultima nota al n° 27°.

[2] Anche al v. 591 *Deus leueres* (B *leuerers*) *igneus,* K stampa *levers*; s' intende da sè che va letto *levrers,* giacche *-uer-* non è che la solita grafia per *-vr-* e la desinenza non può essere che *-ers.* Cfr. 2694 ove K ha correttamente *lev(e)rers.*

proporre con leggiera infrazione della simmetria *Od ses* (*lur?*) *levriers e ses* (*lur?*) *brachez*?

Passo ora ad esaminare i casi, nei quali un *e* fra consonanti deve restituirsi o ad una vocale in iato s' ha a rivendicare il valore sillabico

e) -e-:

11° *Gueredon* o *guerdon*? Il codice scrive quasi sempre *-rd-*, ed il metro esige *-red-*. Ai luoghi corretti da K s' aggiungano 2948, 6366, ove nulla impedisce di leggere *or* in luogo di *ore* e 6958, 10418, ove si deve (vedi al n° 2) leggere *avrez, avra* in luogo di *aver-*. Ugo usa dunque solo *-red-*, ed al v. 767 la lezione di B *Plus avra feble gueredun* è da preferire a quella di X: *Plus en avra f. guerdun.*

12° Su *larrecin* o *larcin*, vedi l' osservazione al v. 1877 e segg.

13° *Ferai* ecc. o *frai* ecc.? I codici hanno per solito *fr-*; il metro esige quasi sempre *fer-*. Ai moltissimi luoghi corretti da K si aggiungano 5780, 8796 (*el* invece di *ele*) e 7849 (*uncor* in luogo di *-core*). — 6645 *Nel frai pas uncor, beaus amis*; B non ha *beaus*. Anche al v. 6683 solo *amis*, ma poichè al v. 6695, in discorso diretto alla stessa persona, troviamo *beaus duz amis*, ci scosteremo meno dal codice migliore cancellando *pas*.

f) e protonica o metatonica dopo vocale.

14° Questa vocale conserva in un gran numero di casi in H il suo valore sillabico, e s' intende che 1859 *Jo quit k'ele le delaira* e 1697 *Ele li ad privement dit* non implicano eccezione; l. *el* e *delaiera, priveem*. Quindi anche 2338 *ele n'ert . . . Ne avile ne abaissee* va letto *avilee n'ab*. In molti altri luoghi il codice scrive dinanzi vocale o alla fine del verso *e* in luogo di *-ee* nel participio d' intransitivi o nell' aggettivo predicativo e (come bene osserva K) va letto *-ee*.[1] Al v. 8774 *Kar jo er*

[1] Anche dopo altre vocali o dopo consonanti la *-e* da elidersi non è scritta; e si deve o redintegrarla o almeno mettere l' apostrofo: 2453 *La fiere . . . est venu en cel liu*; 8091 *De la curt s'est parti Ismeine*; 8710 *femme . . mort est*; 9267 *il vus mand en sez saluz*; 9377 *prent la lance ueir e poing*; 9963-4 *La fiere . . Est . . eissu E . . . . venu.*

prove de putage si deve leggere *j'er provee.* 8174 *Ismeine irez s'en vait*; così AB; K *Is. [mult] irez*; *-ez* è impossibile; leggeremo *Is. iree [tost] s'en v.* 9213 *Ismeine s'est a l e cucher*; non ostante l' accordo dei due codici cancelleremo *s'*. — In un luogo K osserva espressamente che *-é* sta per *-ée*: 10446 *La joie est granz enz el chastel, Il n'i ad nuls, ne seit mut bel, N'en la terre n'en la cité, K'ore quide estre a pes turné.* Non si ammetterà nè licenza fonetica nè trascuratezza sintattica; *turné* si riferisce o a *nuls* o a *chastel*; *n'en la t.* e *n'en la c.* sono coordinati a *i*; ‚grande gioja è nel castello; in esso, nella terra e nella città non v' ha chi di ciò non si allieti, giacchè esso pensa di aver omai ricuperata la pace.' — Rispetto a *limiers* o *liemiers*, cfr. di sopra al n° 10°.

Applicheremo quindi questo risultato anche a I, giacchè non è punto consentaneo al buon metodo ammettere che un uso metrico, il quale per entro a novemila versi non ricorre mai, sia originale negli altri millequattrocento. 45 Lo scrittore deve essere breve *Ou, si ceo nun, trop s'anoieront*; così X, unico codice; K *-oir-*. Per non introdurre una forma poco accertata, meglio *se non*; cfr. 2410 *E s'el dit bien, nus le feruns, E se nun, de tut le lerruns*; 9270 *E se li plest, il cumbatra, E se nun, del tut s'en lerra.* Anche senza la congiunzione copulativa: 7864 *Se talent ai, jo la ferai; Se nun, del tut me retrairai.*[1] — 360 B: *Kant del tut aturné se fu, Enveiseement iert vestu, Sor un bel palefrei munta*; XK: *E env.*, che si può conservare, cancellando *iert.* — 462 XK: *Cil parla mult enseignement*; si cancelli *mult*, ignoto a B, che però in questo verso ha altre viziature.

g) Vocale protonica dinanzi ad altra vocale.

15° Forme verbali del tipo *eus eusse eu; veis veisse.* Gli esempii di iato sono numerosissimi. Eccezioni apparenti sono: 3710 BK: *Cum s'unkes mes ne l'eust veu*; A non ha *mes* ed anche a voler conservare questa particella, che volentieri s' accompagna con *unques*, nulla osta a leggere *unc.* — 6761 A: *Cil*

[1] S' intende da sè che con ciò non si nega che la formula con *ço* fosse nota all' autore: 8021 *Ma dame se deit desredner . . . E se ço nun, perdra s'onur*, ove B ha: *Ou se nun, perdra sun h.* Ma *honur* è nel nostro ‹ sempre femminile.

cui tuit tindrent a malveis Ne fut, quel k'il se fist. Poichè dopo *quel ke* troviamo nel nostro poema sempre il soggiuntivo, leggeremo *quel kë il se fëist.* Se pare necessario il pronome predicativo, nulla osta a leggere *Nel fut.*[1] B ha *Ne fu tel pas com il se fist,* lezione ottima per sè, ma che probabilmente non è l' originale. — 7747 *Kar se si vois, conuz serai*; nè A nè B hanno *kar.*[2] — 9424 *Car deceuz en erent trestuz*; A ha *tuz.* — Il passo seguente 8724: *Certes, se pöusse saveir Ke je cestui poisse aveir, En ma vie autre ne querroie* è perfettamente in ordine; *poisse* non è presente, ma imperf. sogg. e vi sostuiremo la solita forma *pöusse* o *pëusse*[3]; B, seguito da K, ha *Ke jo poisse cestui av.* o per svista o perchè il copista del modello di B credendo che *p.* fosse forma di presente modificò in grazia del metro.

Non hanno poi importanza veruna quei versi nei quali l' iato s' ottiene o facendo l' elisione in proclitiche: *s'el* (2063), *s'il* (3083), *j'en* (3183)[4], *k'il* (6432, 7887), o mutando *unkes* in *unc* (2513, 3710, 7230, 8293), *ele* in *el* (3084, 4798).

Restano un pajo di versi. Merita speciale osservazione il passo seguente: 1773 *Ipomedon . . . . . N'öi parler de nule terre, U il ëust tribuil ne guerre, K'il n'i alast e eust le pris.* La dieresi ci dà una sillaba di troppo. B legge *n'alast e out.* Se *out* è perfetto indicativo, manca e converso una sillaba; se imperf. sogg., abbiamo, a dir vero, la dieresi desiderata, ma ci manca la particella *i,* che sembra indispensabile. Confrontiamo altro passo del tutto analogo: 7264 ove ambedue i codici hanno *N'out turneement el päis, U il ne fust e out le pris.* È lecito dunque ammettere una libertà di sintassi, in seguito alla quale l' autore passa da una costruzione all' altra. Lo stesso pensiero

---

[1] Anche altrove Ugo usa il *le* predicativo, che (com' è noto) nell' antica lingua non era molto frequente. Volendo un predicato più chiaro, si potrebbe valersi del *tel* di B e leggere *Ne fu tel, quel k'il se fëist.*

[2] 9900 *Il out mut ben vëu l'estur E mut bien conut sun seignur*; *c.* può essere perfetto; se si badi però che in A manca *bien* e in B *mut,* si può supporre *conëu.*

[3] All' incontro in 7723 *a enveié meint message pur aukun chevalier querre Ke sun cors peusse desredner* abbiamo non l' imperfetto, ma il presente, quindi *puisse.*

[4] Il codice A ha *s'il en soust ço ke jo en sai* e K corregge *sust.* In B è ommesso uno dei due *en*; K non dice quale.

gli si presenta alla mente così nella forma negativa: ‚non ci fu torneo a cui non andasse', come nella positiva: ‚in ogni torneo riportò il premio', ed egli involontariamente le accoppia.[1]

Altra apparente eccezione si può trovare in 5177 *Amis Jasun, veez ci la lance*; 5656 *Veez la le vermeil chevalier*; BK, a dir vero, non hanno *ci* e *la*, ma noi conserveremo i due avverbii, leggendo *vez* che in unione ad essi ricorre nelle più corrette scritture metriche.[2] Cfr. in I 1208 *Veez issi le malveis assoté*; così B, unico codice; K cancella *issi*, ma forse meglio *Vez ci*.

Eliminati questi due passi, non ne rimangono che tre o quattro, facilissimi a ricondursi alla norma osservata con tanta costanza. 3319 *Dunc veissez cuntes e baruns Tendre tentes*; si può cancellare *e*. — 4064 *Tut l'eust jus de sun cheval mis*; B ha *del chev.* — 10278 *Or sui aparceuz, m'est avis*; si potrebbe pensare alla forma monosillaba *-ciut (-çut)* fem. *-ciute (-çute)*, ma poichè in più altri luoghi ricorre *-ëu*, non esiteremo a leggere *m'est vis*, frequentissimo nel nostro poema. Non sarà adunque spignere tropp' oltre il rigore se al v. 9102 *Adam par femme fut vencu, David par femme fut desceu* (ove *desciut* è rifiutato dalla rima) all' ammettere *desc͡eu* preferiremo cancellare *fut*.

In I troviamo: 135 *Li barun . . ., kant ŏirent ceste raisun, N'i out cil ki la veit de l'oil Ke ceo ne tint a grant orgoil*. Poichè è difficile ammettere che il verbo *vedere* stia al presente, dobbiamo considerare *veit* come imperfetto del soggiuntivo; il più ovvio sembra leggere *N'out . . . vëist*; ma il confronto del passo seguente può suggerire altra emendazione: 1093 *Si ja mes le pus v e r de l'oil, Ne mostrerai pas tel orgoil. Ver* deve assolutamente leggersi *vëeir*; *le* è ommesso in B, ma è indispensabile; la sola voce, che si potrebbe cancellare, ancorchè non senza danno dell' efficacia, sarebbe *ja*; propongo per ambedue i luoghi *d'oil*[3]; cfr. 3466 così bel tor-

[1] È costruzione analoga a quella che troviamo nella Canzone d' Orlando 101-2 *En la citet nen at remés paiens ne seit ocis, u devient crestiens.*

[2] Vedi su ciò Engländer, *Imperativ im Altfranzösischen*, pag. 40 in nota; cfr. anche Alb. Behrens, *Die Endung der zweiten Person Pluralis des altfranzösischen Verbums*, pag. 20 in nota.

[3] Si potrebbe per avere il soggiuntivo in '36 supporre altresì: *N'i ad cel ki la veie d'oil Ke ceo ne tenge a grant orgoil*; ma ciò non è indispensabile, giacchè in tali proposizioni relative il soggiuntivo è a dir vero più usuale, ma anche l' indicativo è permesso.

neo *unc ne fut d'oïl veu.* — 227 *N'i ad gueres mangé ne beu*; B non ha *i.* — 228 *Sis mestre l'ad bien aperceu*; B non ha *bien.* — 714 *Le corn mut ben ad el conu*; ma B *Le corn ad m. b. conëu.* — 1085 *Si fet, jeo use fet que sage*; l. *j'ëusse.* — 1439 *Pur quant quel semblant qu'ele feit*; l. *el fëist.*

16° *-eiz* = *-aticium.* Iato in *poigneiz* 6006, in *capleiz* 9576, 10181, 10189, anche 4920 *Mut i out cruel assemblee, Fort caplëiz*[1], *dure medlee,* ove BK hanno *e dure.* — 9337 *Granz est li dols, haut . . . Grant est la noise et hauz li cris,* La parola mancante in A è in B *ploriz*; K, per avere otto sillabe, legge *li ploriz.* Preferiremo ledere la simmetria, ammettendo tre sostantivi coll' articolo e uno senza di esso[2] all' accettare quest' unica infrazione delle leggi metriche, e leggeremo *plorëiz.*

17° *-eure* = *atura* in II sempre con iato; solo 2970 *Mut out fere regardëure E out curte la chevelure*; si cancelli *out,* o, con vantaggio della simmetria, *la.* Due passi analoghi in I: 401 *Il out bloie la chevelure E si duce la regardure*; non ostante il consenso di XB, cancelleremo i due *la* e porremo *-ëure.* — 420 B: *Le cors out de bele estature Et auques longe la forclure*; cancelleremo *la* o, per amore di simmetria, leggeremo con X: *Auques.* — 70 *Ke onges ne fist engendrure*; l. *K'unques.*

18° *eage* non ricorre che 5998: *Pres d'un age erent andui*; così legge A e va letto *ëage*; BK *age . . . ambedui.* Tanto l' elisione di *e* quanto l' uso di *ambedui* sono contrarii a ciò che si osserva nel resto del poema.

19° *rëine* sempre. 3269 *La reine quant ele l'avise*; l. *el.*

20° *eur* bisillabo 1759, 1763, 8611; quindi 1762 *Od bel servise covient eur,* non osando introdurre la forma *servis,* cancelleremo *bel.*

21° *neis* bisillabo 4230, 5893, 8106[3] ed anche 2283 *Neis cil ki unc n'en penserent*; K, leggendo con B *unkes,* introduce un' eccezione apparente.

---

[1] Ambedue i codici hanno *capleiz*; cfr. 9742 *caplent* in A (in B il passo manca), ove del pari si deve leggere *caplent.*

[2] Cfr. 9575 e segg.

[3] Suppongo lo stesso avverbio al v. 887. B: *estrange eschar, nei ichufleis* (X è affatto inintelligibile: *Faiate char e chens fous*); K legge *naï ch.*, e non è chiaro come intenda. Direi *chufleis* rinforzativo di *eschar,* nel qual caso *nëis* ‚anzi, persino' calzerebbe bene.

22° *graanter* sempre con iato, ancorchè i codici usino la contrazione anglonormanna *gran-* (*graun-*); quindi anche 1926, 2093 sostituendo *qu'il* a *que il* e *el* a *ele*. 8937 *Assez fist ben ke li granta Ce ke gueres ne li custa*; l. *ke graanta*. Il dativo *li* è del tutto superfluo; qui il poeta esprime il concetto in senso generale: ‚Leonin fece bene ad accordare quello che non gli costava niente' e lo paragona al re Ris, il quale regalò ai suoi l' Inghilterra che non gli apparteneva. Il *li* di '37 è ripetizione erronea di quello che ricorre in '36 e '38.

23° *gaaignier* ecc. è frequentissimo; nel massimo numero di casi con *ăa*; ed a questi spettano anche 3901 *Guaaigné i out maint cheval*, BK *m. bon ch.*; 4298 *Ke ad* (l. *K'ad*) *gaigné des bons vassaus*, BK *k'il ad*; 5767 *Bor fust ele, sire, gaaignee*, BK *gaignee*, ma basta *el*. Solo in due luoghi A sembra avere *aa* monosillabo. 3853 *Ki ke la hors guaigna u nun, Vus ne revenez pas senz dun*. Ma B ha *gaine* cioè *gaaigne* e il verbo al presente si può senz' altro accettare, giacchè il torneo dura ancora. Forse anche A, che altrove usa *-a* per *-e*, ha il presente. E poichè dopo *ki ke* Ugo usa sempre il soggiuntivo, preferiremo *gaaint*; ámbedue i codici avranno sostituito la forma posteriore alla primigenia. — 4788 *E meint bon destrer i guaigna*; seguiremo B, che non ha *i*.

24° *rotundus*; 2224 *Bel* (B per errore *Ke*) *out le cors, gent et runt*; 2648 *Mut ert ben fet, gros* (B *delgé*, con manifesto errore) *e runt*; K legge *[et] gent, [et] gros*, mentre non v' ha dubbio che *rëunt (rŏunt)* è la lezione originale.

25° *ruillié* non può essere che trisillabo, e così lo troviamo in ambedue i codici al v. 7780 *Dunt li fers fut mut rüillié*; K *li fers [par] fut*.

26° *escient* sempre trisillabo. Quindi 721 BK: *Certes jo quid a mon escient* si cancelli *a*. X con altro errore ha *qu. mult esc.*[1]

27° *planier* deve computarsi per tre sillabe; al v. 2974 AK hanno: *mut aime plus a turneer Que de ses cheveus a pla-*

[1] Le desinenze *-ions -iez* dell' imperfetto e condizionale sono sempre bisillabe; 1935 *Trop av[e]riez vers lui mespris*; 8345 *Or[e] voldriez vus, ben le sei* sono forse errori di stampa; parentesi quadrate invece di rotonde.

nier; B *Ke les ch.*, senza *de*, che sturba la costruzione, e che quindi cancelleremo in A, conservando (s' intende) *ne*.[1]

Di fronte a tanti esempii di iato, troviamo elisione solo al v. 1718: *Quant ele out sa reisun finee Sa benëiçun li ad dunee*; B *l'ad*. Ma l' *i* di *li* non può elidersi, ed il possessivo mal può cancellarsi. Oltrecciò in *meisme*, che ora è di tre sillabe ora di due; nè è dato osservare che ciò dipenda dal valore enfatico o proclitico della parola.[2]

h) Due forme della stessa voce.

28° Da *vitiatus* derivano due forme; una organica, bisillaba: *veisié*; l' altra dottrinale, trisillaba: *vecïé*. Ugo usa la seconda in non meno di sei luoghi, sempre accoppiata all' aggettivo di significato affine *sage* (2383, 4350, 5009, 5333, 7242, 8547). In un settimo luogo, 8597, A ci dà *Teus trove* (B *tent*) *l'om . . . iez*[4] *e sages Ki tant sunt fol de lur curages*. Ammettendo che quest' unica volta Ugo abbia usato la forma bisillaba, leggeremo o con A *trove l'um*, o con B *tent l'um [a]*. Volendo introdurre anche qui la solita forma trisillaba avremo con A: *trove um v.*, con B: *tent l'um v.*[5]

---

[1] Rinunciando alla ripetizione di *a*, si potrebbe proporre la forma più usuale *aplaniier*.

[2] La forma con *-es* è rara nel codice migliore, e non viene mai confermata dal metro. Gli è perciò che al v. 819, ove BX hanno *E de sei meimes et grant pëur*, invece di cancellare con K la voce *grant* leggeremo *meisme*.

[3] Si noti che nel 1° luogo è scritto *vetie* (confusione fra *c* et *t*), al 3° e 4° *veie*, al 5° e 6° *vezie* (*E cointe e vezié e sage*; *Ismeine est veziee e sage*; non volendo *cointë*, *Ismeinë*, deve accettarsi *v.* trisillabo).

[4] Le lettere dinanzi *iez* sono sbiadite; se si badi che qualora si trattasse di *ie*, il codice scriverebbe solo *e*, si può dire che l' *i* accenni alla forma con *-ïez*.

[5] A favore di B milita il fatto, che in parecchi altri proverbii troviamo sempre il verbo *tenir*: 4455 *Tels tient autre pur fol musart Ki plus de lui ad a sa part*; 7921 *Tels tent suvent pur fol autrui Ki assez ert plus fol de lui*; 8342 *Pur fol tent l'um tel ki est sage*. — L' accusativo predicativo con *tenir* per solito si accompagna ad *a* o *por* (e quindi 942 a *Mut se tient ore mauhaillie* di XK si preferirà con B *a m.*; cfr. 9326 *Mut se tenent a malbailliz*); nondimeno v' ha uno o due passi, che ho dimenticato di notare, senza preposizione.

i) Elisione difficile ad ammettersi.

29° L' articolo *li* del nominativo plurale non elide mai la *i*; 7773 *sur un cheval munta, Ke mut fut megre e dur porta, Leide sele, li estrui* (l. *-iu*) *curt*; così A, mentre B ha *l'estrui*. K accetta l' elisione, e per il metro: *Leide [la] sele*. Noi conserveremo A; rispetto alla mancanza di simmetria — un sostantivo coll' articolo, e l' altro senza — cfr. al n° 16°.

Anche l' articolo singolare *li* non elide mai, se alcun luogo non m' è sfuggito, la *i*. 9371 A: *Il set sur un neir destrer bon, E neire lance e neir penun, Sele, dunt neir sunt li arçun, Li escuz neirs ke il ad al col*; BK *L'escuz*; preferirei *Li* e *k'il*. Si noti anche qui la costruzione assoluta e la libertà nell' uso dell' articolo.

30° L' elisione è al solito facoltativa in *que, se, ne*[1] ecc. Si chiede se *qui* interrogativo, contro il buon uso, possa elidere l' *i*. È dato negarlo. 3871 *Mes k'ele ne sëust k'il fust*; l. *el . . . ki*. — 4208 *Uncore ne sai pas k'il est*: l. *Uncor . . ki*. — 4413 A: *S'ele donc sëust ke il esteit*; B *kil est.*; K *Ki l'est*. Il pronome predicativo è qui del tutto inammissibile; in A *ke* è = *ki*; l. *S'el . . . ki il*. — Unico esempio parrebbe essere 2807 *Saver k'estes* (A per errore *est*) *u en alez*. Cancelleremo *en*?[2]

31° Che dinanzi *hardie* l' elisione non è possibile parrebbe superfluo di avvertire; cfr. 2994 *Bel hume e de hardie chere*. Eppure al v. 9534 *Andui sunt dhardie chere* (così sembrano avere A e B), K corregge *Am[be]dui*, con forma che altrove non ricorre nel poema.

k) Iato di *-e* facoltativo.

32° Può la *-e* di voci non proclitiche formare iato colla vocale iniziale della parola seguente? Scarsi e poco sicuri gli esempii; daremo quindi ragione a K, che tolse l' iato in 1564, 2194, 2240 (la *E* sturba alquanto la simmetria), 2675 (meglio che *E vermeille [i] esteit la sele* è *resteit*; cfr. 2657), 3618, 3792, 6875, 7696, 8835, 8847[3], 10571. Restano: 1696 *La rëine*

[1] 448 B: *Kar n'ad en* (= *el*) *mund ne en nul regne*; X *munde en n. r.*; K combina leggendo *munde n'en*. Ma in tutto il resto del poema troviamo la forma primigenia *mund* (*munt*); si conservi quindi B.

[2] Enclisi di *n* (*u 'n alez*) può parere troppo arrischiato.

[3] Leggi nel testo *E si sache*, come ha la *Varia lectio*.

a quanqu'il pout; ma A scrive *quanque*; l' iato non ricorre quindi in *rëine*, ma in *-quë*, ove esso è lecito. — 10032 A: *Capaneus dunc aparçut K'ert la fiere e la cunut*; leggi con B *Ke c'ert*. — 4070 *A Daires en ad paié une*, 7511 *Choisi ad Daires en la presse*; altrove la forma obliqua è *Daire* in rima con *faire*, *contraire* ed in tutto il poema troviamo bensì l' obliquo in luogo del retto, non mai e converso.[1] Poichè è difficile inserire nei due versi una voce riempitiva, si chiede se sia più facile in un nome proprio ammettere una licenza grammaticale,[2] o in questi due unici versi tollerare *-ë*.

l) Congruenza del participio perfetto nella conjugazione perifrastica dei verbi transitivi.

Quando l' accusativo è un appellativo, troviamo la solita libertà. Quando esso è un pronome personale atono, la congruenza è pressochè costante.[3] Sole eccezioni sono: 1° il participio *fet*, come in tante altre scritture: 2250 *Les* (cioè *les levres*) *öust fet de tel mesure*; 2° per esigenza della rima; nei più casi quando il pronome è maschile plurale (p. es. 2398, 10152), ma talvolta anche al feminile singolare: 2280 *l'orent amé* (: *assemblé*), 2290 *l'öust amé* (: *parenté*). In tutti i passi però si tratta di participio debole, ove la differenza fra le forme consiste meramente in una *-z* o *-e*, che omai non hanno alcun valore fonetico. Qualora si tratti di participio forte, la cui forma feminile suona distintamente diversa dalla maschile, saremo più restii ad ammettere la mancanza di accordo. Se dunque al

---

[1] S' intende da sè che *prestre*, *mieudre* ecc. all' obliquo non contradicono a questa asserzione; codeste forme analogiche stanno rispetto al retto *prestres*, *mieudres* nella relazione in cui *mestre* a *mestres* ecc. Solo col verbo *aveir* qual impersonale Ugo usa di frequente il retto; costruzione *ad synesin*, che facilmente si comprende. Vedi p. es. 1668 *n'ad si mal bailliz* (: *piz*); 3900 *Granz dols i ad e descunforz* (: *les morz*); 4373 *N'ad suz cel hom ke vus dëist*; 6672 *ne quit pas qu'al munt ait nus* (: *Capaneus*).

[2] Si noti anche 8927 *Leander . . . . esteit frere Leonins, Assez ert jomblez e meschins*. Accetteremo *-ins* nel caso obliquo? — A leggere *-in*, si può chiedere se al v. '28 si debba tollerare uno degli aggettivi nella forma del nominativo, l' altro in quella dell' obliquo o se s' abbia a modificare: *jomblë e meschin* o *ert il jomble e meschin*.

[3] Quindi 1894 *M'unt ferement mis a reisun*; 3219 *Jo l'ai servi a mon poeir*; l. *mise*, *servie*.

v. 26 leggiamo: *Ne di pas qu'il*[1] *bien ne dëit Cil qui en latin l'a descrit,* non esiteremo a leggere con miglior rima *dëist* : *la descrist.* Ma anche quando si tratti di participii deboli, ci guarderemo dall' aggiungere nuove eccezioni. 6574 A: *Cil l'ad bese si s'en vet*; l. *besee* anzichè con BK *E il l'ad.* — 7686 *Il ad ja mandé a la fere Ke amé l'ad de grant manere*; BK *l'ad amé*; conserveremo la collocazione del participio quale la troviamo in A. Qui la congruenza non è di rigore; nondimeno, poichè è dato osservare che anche nella formola ‚Partic. + Pronome + Ausiliare' la congruenza ha per solito luogo, preferiremo *k'amee.* Cfr. 9722 A: *Ke ame l'ai lungement*; BK *mut lung.* Leggi con A *Kë amee* o con B *K'amee.* — Quando al v. 1733 ambedue i codici leggono *Enterre l'unt richement,* basterà leggere *Enterree*; K aggiunge *mout.*

Ricordo finalmente che anche quando l' accusativo sia rappresentato da un sostantivo, ed esso preceda o segua il participio, preferiremo la lezione del miglior codice (ed a più forte ragione quella di ambidue), introducendo per il metro la congruenza. 5085 ambedue i codici hanno *La fiere ad vëu la juste*; basta leggere *vëue*; K *vëu ad.* — 7834 A: *si vus di . . . ke la rëine Ëusse cuché sovine*; BK: *E. jeo c.*; più ovvio leggere *cuchee.* — Al v. 95 X, l' unico codice, ha: *Pur aliance de sa guerre Ad espuse sa seror*; K *[Il] ad*; basta *espusee.*[2]

Rime.

Rispetto alle vocali Ugo segue l' uso dei migliori poeti continentali[3]; e le poche infrazioni devono attribuirsi ai copisti.

1° L' *ę* rima solo con *ę*, non mai con *e* da *a* o coll' *e* di *ert* = *erat.* Una sola eccezione ricorre in I, ed il passo presenta alcuna difficoltà: 431-2 *En tut le munt n'out si bel home A icel jur cum il i ert* (X ommette *i*), *Ne tant gentil ne tant apert*; X: *Ne t. getes estre pert.* Si può dubitare della correzione da farsi, ma che *apert* non può rimare con *ert* è fuori d' ogni

[1] Poichè il copista di L aggiunge spesso una *-l* superflua e scambia spesso fra loro *qui* e *que*, si può dubitare se non s' abbia a leggere *que bien.*

[2] In ogni caso la grammatica vorrebbe *Ad il.*

[3] Unico anglonormannismo un esempio di *-un* : *-iin*, già avvertito da K a pag. 101.

dubbio. Io non credo altra rima possibile che *ert* : *pert* (= *paret*) e suppongo: *Ne tant gentil com estre pert.*

2° Il dittongo *ie* rima soltanto con *ie.*[1] In II troviamo un pajo di eccezioni, facilissime ad eliminare. Di nessuna importanza è 8355 *avez* : *escerveillez*, giacchè nella seconda voce *ill* è mero errore di grafia; la forma corretta è *-elez.* — 1657 *si m'enseignez, Kar durement en sui grevez*; B *dur. sui engrevez.* Nulla di più facile che sostituire la forma derivata da **graviare*; quindi o con A *gregiez* o (poichè *en* può senza difficoltà ommettersi) con B *sui engregiez.* — 7099 *Le nes li ad tut esquassé, Parmi l'escu passe l'espié.* Non c' è quasi dubbio che la lezione originale era *escachiez*, espressione molto più appropriata. — Due esempii d' infrazione ci offre I. 323 *En la cité sunt descendu, Ou la fiere fut ostilee, La cité fut bien herbergee.* Così XK; ma B ha *Ou la f. iert od sa maisnee.* Io non credo che nessuno mi objetterà che il modello di B mutando non di rado per deliberato proposito, si può supporre che egli anche qui abbia modificata la lezione originale affine di ottenere una rima migliore. Se il passo ricorresse nella seconda sezione, il buon metodo non permetterebbe di ammettere che A, il quale non ha se non errori meccanici, abbia sostituito una lezione all' altra e sarebbe forza accettare la rima irregolare; ma nella

[1] 7763-4 *oses veulz* : *piez*; s' intende da sè che va letto *viez*; 6229-30 *tribuchier* : *bucler* e 9557-8 *buclers* : *acers*; riconosceremo quindi la forma *bucliers. Irer, irez* ecc. sette volte con *ié* (1967, 4121, 4857, 6183, 7665, 8605, 8957); solo 8869 *Vers mei avez esté irez* : *Pri ke vus le me pardunez.* Soggiuntivi in *-ge* sono frequenti in normanno ed anglonormanno, ed il nostro poema ce ne offre parecchi esempii per entro al verso. Che se non ve n' ha alcuno confermato dalla rima, non è da dimenticare la difficoltà di trovare rima con *alge*, la commodità di rimare *requiere* con *fiere* e così via. Tornando al prodotto di *iratus*, diremo che o si ammetterà la doppia forma con *ié* ed *é* o, volendo uniformare, si leggerà *iriez* : *pardungiez.* — Come di solito, l' imperfetto di *estre* ha *e*, che rima con *e* da *a*, ed il futuro ha *ie.* Due luoghi meritano osservazione. 5061 Caeninus assale Ipomedon *en l'arçun devant de la sele L'ad Caeninus ben feru*; il cavallo di Ip. cade in giuocchio, poi tosto si rialza, *Caeninus de grant force ert Par mi l'escu la lance fert, Brandi la hanste e s'esforça Tute en esclises peceia.* Così B; A ha, a dir vero, *pert*; ma può ammettersi qui il verbo *paret*? — Al v. 7540 *ert* (: *requiert*) sembra a prima vista essere imperfetto; ma è probabile che sia futuro. In vero Daires fin qui fu l' avversario d' Ipomedon; appene ora lo prega di servirgli da mediatore e gli si profferisce amico.

prima sezione ove B sta di fronte a X, il quale per tanti rispetti gli è inferiore, si deve dare la preferenza a quella lezione, che è confermata dall' uso costante nel resto del poema. — 523 *Li valet e li bacheler Kant il aloient bordeier.* A rigore si potrebbe supporre la forma posteriore *bachelier*, come *buclier* in luogo del primitivo *bucler*, ma il verbo non può essere che *boorder*.

3° Ai vv. 7091-2 troviamo *ié* : *ę*. Il siniscalco incalza Ipomedon colla lancia, la quale trapassa lo scudo e gli scalfisce la carne; *la juste fut e bone e fiere, Mes la lance remist en terre.* Come mai ‚in terra'? Si legga *entiere*.

4° Il dittongo *ue* rima sempre con *ue*. Se quindi al v. 821-2 troviamo: La Superba ha paura di sè stessa, che *pur lui* (cioè: per Ipomedon) *montast*[1] *en errour, Kar mut l'ot amé de bon quer, Mut lealment e sanz faucer, Ne se poeit de lui retraire*, non ci daremo a credere che l' anglonormannismo *ue* : *e* spetti all' originale, ma ci atterremo a B, che legge *E mut duta k'ele a nul fuer Ne se pöust* ecc.

5° *ai* orale non rima con *ei* orale.[2] Questo non può essere un caso fortuito. Speciale osservazione merita la costanza di *-ait* : *-ait*, chi pensi quanto frequenti sieno le voci in *-ait* (*fait, vait, lait, trait*) e quelle in *-eit* (*espleit, dreit*; imperfetto in *-eit*; condizionale). Si dica lo stesso di *-aiz* (*faiz, traiz*) e di *-eiz* (*deiz, freiz, turneiz*). A questo proposito vanno ricordati due passi. 924 X: *Congé demande, si s'en vait, Onques einz nel fet aveit*; B: *Ceo que unque devant ceo n'out feit*; K segue A anche nell' impossibile collocazione *nel fait*, e solo per il metro legge: *Onques devant nel fet aveit.* Si può dubitare quale sia nel resto la lezione originale, ma che l' autore anche qui usò la rima *vait* : *fait* è fuori d' ogni dubbio. — 9212 *sil baise, Ke k'il li*

[1] Così X; B *uentrat*, che interpreto *n'entrast*; non saprei dire quale locuzione — *munter* o *entrer en errur* — sia la più usuale.

[2] Solo rispetto ad *-ais* : *-eis* può sorgere alcun dubbio. Troviamo *mes* = *mais* (7111) e *pes* = *pais* (7041) con *herneis*. Ma facile è ammettere la forma *hernais*, ove una desinenza si sostituisce all' altra. Così si spiega anche *herneis* : *apres* (9379), giacchè *ę* ed *ai* s' accoppiano molto bene (cfr. *eslais* : *apres* 6327, e *eslaisse* : *presse* 4171), laddove *ę* con *ei* è rima impossibile. Allato a *hernais* Ugo usa però anche *herneis* in rima con *curteis* (8095). Direi lo stesso di *malvais*; oltre questa forma, che rima p. es. con *engręs* (9535), un' altra *malveis*, per immistione del suffisso *-eis*. E questa rima p. es. con *curteis* (1757).

pleist u il li peise.[1] Poichè con *ke ke* s' usa il soggiuntivo, non esiteremo a leggere *peist . . . plaise.*[2]

Anche rispetto alle consonanti Ugo rima colla massima purezza.[3] Basta qui notare la costante distinzione fra *-s* e *-z*; le due eccezioni, in cui ci abbattiamo, non sono che apparenti.[4] 1535 A: *Ore en ai jo tut le mialz E il s'en vait heitez e bauz*; B *le mals*; K *Ores en ai jo tut le mals.*[5] Chi non vede che *mi* in A rappresenta *nu* e che va letto *nualz*? — 9672 Ambedue i combattenti erano valorosi, *Un sul de ceus kis esgarderent Ne sourent*[6] *ki estut noalz, Kar forz e durs sunt les vassaus.* Mal si appropria l' aggettivo *durs* a *vassaus*; non v' ha dubbio che si deve leggere *assauz.*[7]

Mi do ora a registrare i numerosi passi, i quali mi sembrano suscettivi di emendazioni. Di parecchie preziose proposte vo debitore al mio carissimo amico Gaston Paris, il quale, non appena venne a sapere che io ero inteso al presente lavoro, mi communicò con rara cortesia gli appunti da lui presi. Come è naturale, un gran numero delle nostre osservazioni si trovarono coincidere, altre furono fatte solo da uno di noi. Col suo permesso io accolsi nelle pagine seguenti parecchie di quelle, che a me erano sfuggite; e di questa sua collaborazione gli rendo le più sentite grazie.

---

[1] Si noti che A ha in vero *plese*; dalla *Varia lectio* non si rileva chiaramente se in luogo di *pleist* o di *peise* del testo.

[2] Gli altri esempii di *ai* : *ei* che si recano a pag. 180 non fanno all' uopo; 1619 *espleit* non rima con *veit* (vadit), ma con *veit* (videt) — 4094 l' *esteit* che rima con *veit* (vadit) non è imperfetto di *estre*, ma presente di *stare*; quindi *estait* — 7797 *feire* : *eire*, che risponde ad *area* ed è quindi *aire*.

[3] Se si eccettui *ç* : *ch* già avvertito da K a pag. 181.

[4] Altri esempii ne registra K a pag. 181, ma a torto. *Pris* : *apris* e *dis* : *ocis; pris, dis* sono le forme organiche di *prĕtium* e *dĕcem*; poi *fis* : *avis*; da *feci* la forma organica è (a dir vero) *feiz* o con metafonesi (*Umlaut*) *fiz*, ma per analogia cogli altri perfetti in *-s* (*dis, mis, pris*) alla *-z* sottentrò ben tosto *-s*.

[5] In ogni caso *tuz les mals*.

[6] Si noti di passaggio il plurale con *Un sul de ceus*.

[7] Meno acconcio sarebbe *enchauz*; nondimeno si confronti 6141, dove *ench.* è usato non nel valore speciale di ‚incalzare uno che fugge', ma con quello più generale di ‚attaccare, venire alle mani ecc.'.

Distinguo le due sezioni e le tre parti della prima.

I[a] vv. 1—149.

Unico codice è X.

20. Chi ha senno lo deve manifestare; giacchè se non lo fa, *Cil sens devient l'en ne seit ou, Kar il n e autre n'avra ja pru.* K cancella il *ne*, che è indispensabile; l. *n'autre*. A leggere *n'en avra pru*, l'espressione ci guadagnerebbe.

23-24. *K'il ont lessé ceste estorie, Ke mis ne l'ont en memorie.* Solo nel caso, in cui una delle due voci in rima uscisse necessariamente in *-ie*, ammetteremmo l'anglonormannismo *estorie, memorie*. Ma in un passo, come il presente, ove nulla osta a leggere *-ọ́rie* (e forse *-oire*), non dubiteremo che il poeta, il quale costantemente si attiene all' uso dei più puri scrittori continentali[1], abbia usato le forme con *ó* e per il metro leggeremo al v. 23 *Ke* o *lessee* e al v. 24 *mise*.

34. *Hue de Rotelande . . . ki cest' estorie n o u s descrist.* Si preferirà *vus*.

38. L' autore chiede scusa *s'il ne poet tut des oilz garder, De tut en tut le t e n s former.* Non intendo bene il sostantivo e suppongo *sens*.

40. *pur hastiver la matere nos estovra par b i a u moz dire.* Poichè nei versi 30—46 s' inculca la necessità di essere breve, suppongo *bries*.

49. Lo scambio fra *c* e *t* è così frequente che non si esiterà a considerare *ancis* qual errore per *antis*; cfr. 2149.

65. *les terres de plusurs parz De lui environ aveit conquis*; K, per il metro, *ot conquis*. Ma resta la locuzione *de lui env.*, che non è punto sodisfacente. Suppongo *Des lius*, che, a dir vero, è una tautologia; la *-s* è spesso trascurata in L e fra *ui* e *iu* è facilissimo lo scambio.

71. *De grant joie fust* (cioè *fut*) *s'o r partiz Ke unkes n'ot file ne fiz.* Il pronome atono posposto ha alcunchè di strano;

[1] Caso diverso è *esparnie* in rima p. es. con *eschermie* (3961); qui si tratta non d' una licenza di rima, ma d' una forma *esparniier*, che sembra propria dell' anglonormanno. Ora di cotali peculiarità della sua lingua Ugo ne usa parecchie; per lo più sono lessicali; due o tre morfologiche; così *remist* = *remansit* in rima p. es. con *cist* (6680), *remise* = *remansa* in rima con *juise* (9345, allato a *remes* : *tres* 6177); talvolta il perfetto in *-ist*; vedi al v. 484.

io non dubito che *s* (*ſ*) sia errore per *f*, e leggo *forpartiz*. Lo stesso composto al v. 1834 *vodra . . . de terre estre forspartie*. Cfr. 733 ove B ha *tot l'ad de s'amur forparti* e AK ci danno *departi*. Un quarto luogo, ove trovo lo stesso composto, è 9428: Ismeine si propone di tener celato alla Superba quale dei due cavalieri neri sia Ipomedon, quale Leonin; *Jo quit, coment ke fut [de] blasme, Ele enfors partireit sa dame*, lezione del tutto inintelligibile; l. *Ele en forsp. sa d.* ‚non ne farebbe parte alla sua padrona'.

110-112. *Unkes tant bele ne fut nee . . ., Car ele poet estre rëine . . . de trestut le mund . . ., Tant par est sage demoisele E quointe e musurable e bele E quointesse [a] de grant manere; Mes tant fu orgoilluse.* Meglio i verbi al passato; quindi *el poeit* e *ert*. Nell' ultimo verso la lezione pare errata; giacchè l' astratto *quointesse* (o *cointise*) sarebbe ripetizione stucchevole dell' aggettivo *cointe*. Il Paris propone *E corteise d. gr. m.*

137. *Dit est, ne ja s'en istra*. K: *[el] ne ja*; ad ogni modo andrebbe letto *ja ne*; ma meglio *ne ja [ne]*.

I^{b} vv. 150—1142.

Due i codici: B e X. Per il motivo esposto nell' introduzione rinuncio all' esaminare per ogni singolo passo quale possa essere la lezione originale, e mi limito a ricordare quelli, nei quali c' è sufficiente probabilità di raggiungerla.

153-5. *fut parlé De la pucele e sa fierté, De sa valur e de sa pruesce, De sa beauté e de sa largesce, De sun sens e de sa curteisie*. Così ambedue i codici, salvo che nell' ultimo verso X non ha *e*. K ommette *e* anche nei due precedenti. Ma poichè dinanzi al secondo sostantivo della prima coppia troviamo ommessa la preposizione ed Ugo sembra amare una tale costruzione[1], si può chiedere se le lezioni originali non fossero *e sa pr., e sa larg., e sa curt.*

159. Non nacque mai donna, che avesse tali doti, *Si solement amer pëust, Mes de ceo out trop fier corage*. Questa lezione

---

[1] Cfr. 661-2 *le brachet ne se lerra pas prendre fors de son seignor ou Tholomeu*. Meno sicuro è 997 *Un hom dont ne sei qui il est, De quel terre ne quel lignage*, perchè B — il codice migliore — ha *terre, de qu. l.* Anche al v. 1027 *Pur orgoil ne surquiderie* B ha lezione differente.

di B è più espressiva, mentre quella di X: *Mes ele aveit trop f. c.* si tiene più sulle generali.

201-2. XB: *Ke el mund n'out si riche reis K'il ne söust mult bien servir*; K *nel s.* L' aggiunta di *-l* è superflua; ital. *non ci fu re cui egli non sapesse servire*; costruzione primigenia, donde derivò l' altra *ch' egli nol sapesse s.* — Continua: *e les custumes retenir*; B *ses c.* è da preferire; passaggio dalla costruzione col pronome relativo a quella col possessivo: *cui non sapesse servire e seguirne gli ordinamenti.*

205-8. I quattro versi, non molto chiari, vengono dal Paris letti così: *Ki en clergie est auques haut A autre sens le melz en vaut; De plus agu engin serra, Une reison melz entendra.*

237. *Tholomeu, mestre, ore entendez*; così B ed XK *m'entendez* col pronome atono al principio della proposizione principale. Ugo osserva però in un numero grande di casi la regola dell' antica sintassi, e (salvo l' una o l' altra eccezione apparente[1]) il pronome atono non ricorre che nella formola *m'est vis*; così ai vv. 3998 *Trop en estes de grant desrei; m'est vis ke jo sui al turnei*; 4002 *Ismeun mut tost se turna; m'est vis, trop grant guage i lessa.* In principio di periodo: 8419 *m'est vis, cil a male hure munte.*

246-7. B: ‚*Mes ke jeo nuz piez e manges I deveroy* (= *devroie*) *tut sul aler*, non voglio più a lungo rimanere qui'. X: *Mes ke jeo voise nuz piez ensanges E deive tut s. a.* K: *Mes ke voise n. p. en fanges E* [*ke*] *d. t. s. a.* Non v' ha dubbio che s' ha a leggere *en langes*; quanto poi al resto, poichè *mes que* nel valore di ‚quando pure' vuole il soggiuntivo, accetteremo la lezione di X emendata da K.

257. *Mis pere . . . ne sofferreit Ke jeo m'en partisse de lui; Certes, mestre, que ke l'en die, Od lui mes ne demorrai mie.* Più espressivo è B: *que k'il en die.*[2]

260-1. ‚*E si voil bien que vous sachiez, Si vous faillir me voillez, K'ove moi ne volez venir*, io nondimeno me ne andrò, a costo di partir solo.' Per il metro K legge *[Que] si vous.* Ma *voillez* (presente del soggiuntivo) non si accorda colla sintassi.

[1] 1101 *Pense, se pleint, mue color*; B legge *et se pl.*; volendo per simmetria conservare la costruzione asindetica di X, leggeremo *sei pleint.*

[2] Poichè L ha spesso *ke* per *ki*, il *kelen* di questo codice rappresenta la lezione di B.

Io leggo *volïez*, che rende superflua l' aggiunta. Ammessa questa lezione, nel v. 261 ci vuole l' imperfetto del soggiuntivo, ed in vero B ha *od mei ne osistes*, che io correggo in *ne vosissez*. S' eliminerebbe così la forma sospetta *ove*.

268. XK: *Tholomeu l'ad mut regardé E puz apres en a pensé; Grant piece apres li respundi*. Può stare così; B evitando i due *apres*: *En pes s'estait, si ad pensé*. Difficile è dire qual sia la lezione originale.[1]

302. B: *Mout envis le graanta*; X: *M. env. luy gr.*, ed in ambidue i codici manca una sillaba. Affine di supplirla K combina: *luy le gr.*, ove *lui* è la forma accentata del pronome, chè altrimenti dovrebbe dirsi *le lui*. Ma poichè la sintassi antica rifuggiva dall' accoppiare il dativo e l' accusativo del pronome di terza persona, preferiremo *a enviz le*.[2]

305. *Mes quant li mestres le loa, Si graanta ce qui* (= *que* o *qu'i* = *qu'il*) *vodra*. Così B, ed il futuro, che pare alquanto singolare, può confrontarsi con quello moderno in *Faites ce que vous voudrez*. XK: *l'aloeit* (in ogni caso *la loeit*; *la* = *le*, errore frequente in L) e *qu'il voleit*. Ma Ugo non usa mai la desinenza *-eit* nell' imperfetto dei verbi della prima conjugazione. L' unica forma possibile sarebbe *loout* (*-ot*).

316. Di Egeon è detto in X che era *Tuit lins Ipomedon*; B ha *Curtois*. Non s' intende nè l' uno nè l' altro, ma combinando la prima sillaba di B e la seconda di X, otteniamo *Curlius* ‚corriere'. Cfr. 2299 ove Egeon è detto *curleus* e 9076 *sun vaillant curleu Egeon*.

330. Tolomeo s' adopera a trovare buon albergo; aveva quattrini e non era avaro: *K'il out assez or e besanz E larges fu e despendanz*; XK: *Cil fu l. e d.*, con costruzione più stentata.

335. *Regarda l'enfant en visage*; X *& le v.* Poichè B scrive spesso *en* (forse *eu*?) in luogo di *el* (molto frequente è *en mund*), leggeremo *el vis.*, il che ci spiega altresì l' errore di X.

[1] Noto questo passo particolarmente per notare che se la versione inglese A ha *his mayster stode*, non se ne può argomentare con certezza che la lezione di B sia l' originale. Anche nella seconda sezione troviamo parecchi luoghi, in cui l' inglese va d' accordo con B contro A, senza che (è superfluo il dirlo) questo accordo valga punto a farci dubitare della genuinità di A. L' unica deduzione legittima è che il poeta inglese si valse di un codice spettante alla medesima famiglia che B.

[2] Ugo usa di frequente *a enviz*; *enviz* solo 4646.

376. BK: *Ipomedon en la sale entre E sis mestres veneit si entre*; X *ven. entre.* Ambedue i codici sono errati e senza dubbio deve leggersi *suentre* = *sequenter.* Cfr. 4313-4 *Ipomedon en la sale entre E ses vadlez venent suentre*; 7787-8 *Ipomedon en la sale entre E sis vadlez le siut suentre.* — Al v. 933 B *Ele l'ad mout gardé soventre* troviamo lo stesso avverbio con altra forma fonetica; XK leggono: *l'ad g. m. s.*, collocazione meno spontanea e che potrebbe trarre nell' errore che *soventre* stia per *sovent* come *escientre* per *escient.*

379. *Li bliaus pas furé n'esteit.* Così XB; e non si vede il motivo di correggere con K *palfuré.*

381-2. *Li mantel iert furré d'ermine, Ke mult iert bone* (= *bon'e*?) *blanche e fine*; così B (salvo che ha *barre* in luogo di *f.*). X *hermin, Ke m. iert blanche bon e fin.* K: *hermin, Ke m. iert blanc e bon e fin.* Poichè al v. 385 ambedue i codici, d' accordo col metro, hanno *la blanche hermine*, seguiremo B.

389. *[E] mult li aveneit ses dras.* Poichè una correzione è necessaria, meglio *M. li aveneient s. d.*

416. XK: *out . . . blanche peitrine Assez plus ke ne fu hermine.* Se si trattasse d' un paragone in generale, ci dovrebbe essere *e s t h.* La lezione originale sarà quella di B: *l'ermine*, cioè la pelliccia, di cui era foderato il mantello.

422. B: *ot . . . les braz beaus t u t entrelacés de freseaus*; meglio che XK: *tant.*

424. *Pis ot espes et avenant E par ses flanks aukes gent*; così B, con una sillaba di meno; X *& pes* (errore per *esp.*) *avenantment E p. s. flankes a. g.* Quale sia la lezione originale al v. '23 può parere dubbio ed indifferente; nondimeno stimo che s' abbia a preferire il miglior codice B. Al v. '24 X non si può accettare che ammettendo il deminutivo *flankez*; se ci atteniamo a B, leggeremo *auketes*, forma più vezzeggiativa che diminutiva, cara al nostro poeta. — Si noti altresì che non è ben chiaro se *gent* sia aggettivo di *piz* o, poichè ‚petto elegante nei fianchi' pare strano, non si debba piuttosto riferire a Ipomedon, con passaggio ad una costruzione assoluta, che in descrizioni di tal fatta ricorre non di rado nel poema.[1]

[1] Si vedano p. es. i due passi citati qui sopra al n° 30°. Cfr. altresì 9316 *De neires armes armez fu . . ., Li destrers neirs, k'il sist desus.*

426. *Les jambes dreites e les piez, Bien faites sunt e bien tailliez*; in X *fait*, in B manca *sunt*. Può *faites* riferirsi a *jambes* e *tailliez* a *piez*? Se no, *faiz sunt il*.

433. Si parla di Ipom.; *Nature, ainz ke celui fëist, . . . grant entente i mist;* meglio con B *tel le* o con X *tel lui;* confusione fra c et *t* ed una *l* invece di due.

443. B: *n'ot chivaler Qui . . ne l'esgardast, E sa beauté mult ne loast . . . E ne se merveillast de lui.* Meglio che XK: *E ke ne merv.* ove il relativo, che manca nella seconda proposizione, riappare nella terza.

445. Nessuna ebbe tanta bellezza *Fors soule la dameisele fiere*; così X; B *la fiere*, che K conserva cancellando *soule*. Ma forse X è qui da preferire, colla leggiera correzione *sul*.

455-6. X: *Deu lui doint de ceo assez E a tutes celes orguiloses, Ke d'amer sunt si desiroses*; '55 ha una sillaba di troppo, B ommette *celes* e ne ha una di meno; K *si org.*; io preferisco *les* (o *ces*) *org*. In '56 *desir.* è manifesto errore; B ommette del tutto questa voce; a *despitoses*, congetturato da K, preferisco *desdeignoses* che mi è offerto da 2318.

484. XK: *Le boteler la cope prist, Ipomedon tost la seisist. Sil la prent, si [l'] en sot grant gré. Saisir* e *prendre* riferiti ambedue a Ip. parmi tautologia insopportabile, ed in ogni caso si dovrebbe, interpretando così, togliere il punto fermo dopo *saisist* e leggere *Si la prent*. Ma poichè B, il codice più autorevole, ha solamente *tost seisist*, stimo che si possa supplire altrimenti la sillaba mancante; leggo *[en] saisist*[1] col significato primitivo del verbo ‚mettere in possesso alcuno d' una cosa, consegnare alcunchè ad uno'. *Ipomedon* è, s' intende, accusativo.

496. B: *Prenez or cest mantelet, Mes trop est le don petitet, Mes si nus vivons en santé, Assez vus ert mellor doné.* X ommette *Mes*; K segue X e, ad ottenere la misura del verso, legge *Trop [par] est*. Ora, lasciando stare che *par* non si accorda bene con *petitet*, seguiremo il codice migliore anche per questo, che in più luoghi del nostro poema due proposizioni avversative incomincianti con *mes*, si seguono l' una l' altra;

[1] *Saisist* è perfetto anglonormanno, in corrispondenza con *prist*. Poi si passa al presente; a *prent* fa miglior riscontro *set gré* di B.

ciascuna di esse corregge o ristringe il valore della proposizione antecedente. Eccone gli esempii: 533 *De pruesce ne pensa . . . Jeo ne sai pas purquei le fist, Mes adunc issi le vout feire, Mes tant ert frans e deboneire . . . ke pres l'aquita de proesce.* — 6273 *A poi la terre ne requert, Mes icil* (B *merci dieux*) *ne chai neent, Mes nafrez est mut malement.* — 7515 *Entre les sons l'ad abatu, Mes rescus l'ont si chevaler, Mes il en meine le destrer.* — 8998 *Plusurs des mailles ad rumpu, Mes ne l'ad pas en char feru, Mes li destrers agenuilla.* — 9490 *J'ëusse fet peç'a mun pru, Mes jo voil k'el tenge sun vu, Mes nus n'ose vers mei emprendre La bataille.* — 10282 *nus eimes freres, Mes nus ëumes divers peres, Mes nus une mere avïon.*

L' ultimo passo, come il più semplice, ci rappresenta nel più chiaro modo questa costruzione, gradita al nostro poeta. Siamo fratelli, ma abbiamo avuto padri diversi; [abbiamo avuto padri diversi], ma avemmo la stessa madre. Si noti finalmente che in tutti e sei i passi, i due *mes* stanno in principio del verso.

503. XK: *Li autre vadlet . . . . . Eus memes tenent* (X *-eient*) *fous & nis E lui curteis e ben apris*; B, ledendo (se non il metro, perchè si può leggere *mëismes*) la rima, ha *tenent grant fous.* Se ci potessimo fidare della lezione di X, avremmo un bel l' esempio della forma organica rispondente a *nescius*; ma X è così viziato e la formola *fous näis* tanto frequente che saremo molto propensi a considerare questa ultima lezione come l' originale.

507. *Kant ele sout* ‚quando venne a saperlo' mi pare un po' secco; si otterrà facilmente l' accusativo leggendo *el le sout.*

543. Si lodano le belle doti di Ipomedon; *Certes . . . . Se ëust en lui hardement, Tant cum il aveit d'autre amors, La fiere l'amast par amors.* Questa lezione di XK mi riesce inintelligibile. B ha *il ot d'a. murs.* Prescindendo da *ot* in luogo di *aveit*, che falsa il metro, *murs* (= *mōres*) nel significato di ‚qualità dell' animo' mi pare sodisfacente. S' intende che va letto *autres.*

566. B: *Par tot fet banir e mander Ses veneors*; XK *fet venir*, che si accorda men bene con *mander.*

574. B: *La dameisele vait el bois En la plus bele lande en chois*; *en ch.* con valore attributivo, e fa perfetto riscontro a

6986 *Ipomedon . . . En une bele place a chois*[1] *S'esteit . . cuché.* A *La plus b. l. ad chosis*; K combina: *La p. b. l. ad en chois.*

605-7. X: *Ipomedon . . . un cerf . . . ad choisi, Le lien del chien abati, Les braches le suunt, ne boisa mie, A Deu! tant ducement crie E sone tost cel corn si bien.* K legge in '5 *Le brachet suit*, ove non è chiaro qual soggetto egli attribuisca al verbo. Ora, poichè *crie* si riferisce per certo al cane (cfr. 636-8) e di questo non si può dire ch' egli segua Ipomedon, leggeremo con B *Li br. curt.* In '6 K per il metro legge *Äit Deu*, esclamazione che in questo luogo non è punto conveniente; B ha *A die*; si legga *Äi* (quest' esclamazione è sempre bisillaba in francese). In '7, non essendo probabile che *cel corn* sia nominativo, si preferirà B: *E il sone c. c. si bien.*

643. B: *Son cerf ad mult tost curé*; XK: *acouté.* Ma che significa ciò? Si combinino i due errori e si legga *acoré.*

682. B: *s'il iert* (imperfetto, quindi al solito *ert*) *pruz, jo l'ameroie*, con migliore sintassi che in XK: *s'il est.*

685. XK: *Ço ne li puet entendre pru A parfurnir si riche va*; B ha *atendre*, cioè *atteindre*, usato di frequente da Ugo col valore di ‚giovare'.

712. Al tornar dalla caccia Ipomedon e Tolomeo suonano il corno, *Mut cornent ducement e haut; La fiere l'out e si tresalt.* Così ottimamente B, ove basta modificare le forme: *l'ot e si tressaut.* XK con manifesto errore: *l'öit si tres haut.*

719. La Superba esamina la preda fatta da Ipom., *De venerie mout se prise*; così B, con lieve errore; l. *le prise.* XK: *vint la prise*, che non dà senso veruno. È chiaro che *uint* di X è errore per *mut*; *-a* per *-e* è frequente in questo codice.

744. B: *Ipomedon pas ne s'ublie D'aler a la botelerie.* XK men bene *sa b.*; e si noti che in L anche altrove c' è scambio fra *f* e *l.*

763. Ipomedon ha impreso tal opera che mai non se ne libererà; *Que porroit c'estre fors d'amer?* Più calzante il condizionale di B che il futuro *porra* di XK.

768. Quanto più l' uomo serve amore *plus en avra feble gueredon, Li sage est li plus mal bricon.* Forse e ‚savii e stolti'.

[1] *A chois* anche 3044 *Ben truverai seignur a ch.*; 3326 *Assez i ad beaus lius a ch.*; 4184 *atendi Od deus mut beaus chevaus a ch.*; 9138 *sur tuz aim lui sul a ch.* Si potrebbe uniformare leggendo anche 574 *a ch.*

Se si ammette il verbo: ‚in amore il savio è il più stolto', si può dubitare se non s' abbia a leggere *ert*, che corrisponderebbe meglio a *avra*.

775. *A une feiz issi ala Qe la fiere mult l'avisa, E li meschin regarda li, Si que nul d'eus l'oil*[1] *ne flechi.* Così B; XK *regarde a li*; avremmo *regarder* colla preposizione *a*, mentre in tutti gli altri luoghi è costruito coll' accusativo, e un presente fra tanti perfetti. Per quest' ultimo motivo nel v. 790 ad *aparceit* di XK si preferirà con B *aparçut* (il codice ha *-ceust*). Non altrimenti 811 *desplut e . . . pesa*; XK *depleit.*

793. B: *il ne pot mes*; X *nel* con quella *-l*, che il copista di L scrive spesso erroneamente;[2] K = X. La locuzione, frequente in Ugo, suona sempre *ne* o *n'en p. m.* E poichè il segno di *n* è spesso trascurato in ambedue i codici, si può essere tentati di leggere sempre *n'en*. Cfr. 6065. Ipomedon esorta Drias a confortarsi dell' aver ucciso involontariamente il fratello; Drias risponde: *Mes nel puis, El secle vivre mes ne ruis.* Sebbene ambedue i codici abbiano *nel*, sarà meglio leggere *ne* o *n'en*.

816. B: *se purpensa coment purreit de tel corage Oster le, qu'il par li amer N'estuyt issi afoler*; X *n'esteit*; K *n'estuveit*; la sintassi esige *n'estëust*.

817. *Mult l'ameroit en son pëis.* Se osserviamo che altrove L scrive *mult* e *mulz* per *melz*, preferiremo *Melz* di B.

831. *Car femme n'ert ja esgaree Qu'ele ne purvoit de bien loing De* ecc. Facile leggere con miglior sintassi *el ne purveie.*

845. B: *Qe* (= *Qui*) *une feiz est ben amé n'ert ja mes de tot oblié.* Il proverbio mi sembra sonare meglio così che leggendo con XK *ert*.

859. *Tuz en iert hontus . . A ki cele ovre pas n'apent.* Non è superfluo notare che *Tuz* sta per *Teus*, come ha B.

---

[1] B ha veramente *nul des oils ne fl.*; ma questa è senza dubbio una svista.

[2] Questa abitudine di L fu notata da K a pag. 182, che ne reca un esempio; s' aggiunga 6261 *al terre*; 6110 *chet al val*, meglio *aval*; 1865 *nel vout nul semblant fere*; l. con B *ne* o *n'en v.* Altrettanto frequente è l' ommissione di *-l*: 987 *de ventre*, 5598 *de turnei*; 4636 *a mur*, 5074 *a sablun*.

873. Ai rimproveri che la Superba muove a Ismeine ed a Jason, *Ismeine l'öi, s'en röist*[1], *Ne quid pas qe le*[2] *deservist, Ne cil le plus, mes nepurkant Ele* (cioè: la Superba) *nel vout lesser a tant.* Così B; X: *Mes cil ne le poeit m. n.* Il senso par chiaro; nè Ismeine nè Jason meritavano quei rimproveri. Leggeremo con B *nen plus* o, modificando alquanto X: *E cil n'en pot mes, nepurquant* ecc.?

880. *Quidez vus . . pur beauté pussez . . . estre amé? Tut i covient autre pruesce*; X: *Te c. a. pr.*; K combinando: *Tut te c.* Ma Ugo, nei discorsi diretti, non usa mai simultaneamente la seconda persona del singolare e quella del plurale. E di leggere *Tut vus cov.* non c' è verun bisogno; *i* sta benissimo.

892. Il giovane inesperto s'innamora, diviene magro, sparuto, *Deus! com il iert bien de son seignor Quant amor ausi le justise.* A questa lezione sodisfacente di B corrisponde in X: *D. com il seit bon s.*; K combinando: *D. c. il sert bien son s.*

897. B ottimamente: *Icil amer est trop amer*; X: *Il tel amur est trop amere*, ma la rima con *afoler* vuole *amer*, e *amur* è sempre femminile. K *Icel'amur est trop amer* con infrazione inammissibile della congruenza.

925. *Onqes mes congé demanda.* La particella negativa, che è in X, è necessaria; quindi *Onk m. c. ne d.*

937. *Vis li fust que le quer del ventre Od*[3] *lui del tot s'en seit* (XK *est*) *partiz. Ou volunters ou a enviz L'estut en la chambre aler.* Così B; X ha *Ele estut a ch. al.*; K = X, salvo che per il metro legge *a la ch. Ele est.* è costruzione del tutto insolita, mentre *L'est.* o *Li est.* è la usuale. Quanto all' articolo dinanzi *chambre*, esso (a non voler *-brë* con iato dopo muta e liquida) è necessario per il metro. Altrove troviamo: 3111 *Ke nus ne pusse a ch. aler*; 4468 *En ch. vait, cil la menout*; 6571 *En ch. meine la rëine*; ma anche 5509 *Sis druz en la ch. la*

---

[1] *roist* potrebbe dirsi variante fonetica di *rovist* (cfr. *nuele* = *nuvele* 1942), ma poichè *v* dopo labiale comunemente rimane, sarà meglio correggere. Cfr. 8515 ove il codice ha *rui* e K corresse *ru[e]i.* Si noti altresì che *rovist* può essere perfetto anglonormanno; ma forse è meglio con B usare il presente; *ot, s[i] en r.*

[2] Più espressivo sarebbe *qe* = *qel*, cioè *qu'el le des.*

[3] X ha *Que*, vale a dire *Oue* = *Ove*, giacchè in questo codice le iniziali del verso sono spesso sbagliate.

meine. La preposizione è in B sempre *en*; in L 937 e 3111 *a*, che però può rappresentare *ā* = *en*. — Si noti finalmente che K mette virgola dopo *partiz* e punto dopo *enviz*. Ma i due avverbii posti in alternativa si riferiscono a ciò che segue, e tale interpunzione è confermata dal pronome atono di B.

958. La Superba lotta con sè stessa. *Por quei estes pensive? Ja avez vëu tant des* (B *av. vous veu teus*) *reis, Q'en chant onc ne vi si corteis, Si afaité* ecc. Del tutto inintelligibile. Leggi: *Qu'en chaut?* e dopo *reis* punto. ‚Hai veduto tanti re.' — ‚Che monta ciò? Mai non ne vidi ecc.'

968. *tant ai esté tot dis fiere Or sui adante mult legiere*; così XB; l. *a danter*.

976. BK: *Tant cum fu fiere e orguilose Ne fu jeo pas si curajose; Pur ceo vaut melz grant orgoil fere Que d'estre simple*. Qui X ha la lezione originale *curïose* ‚piena di cure, di affanni'.

996. B: *mi quers est d'amer si prest Un hom dunt ne sei ki est*; il metro e la grammatica esigono *home*; A: *Un ke ne sei qu'il est*, mancano due sillabe o, a leggere *qui il*, una; K combina: *Un hom d. ne s. qui il est*, e introduce nel testo un solecismo.

1064. *sovent avient Qu'om gete a piez ço qu'il maintient*; molto meglio con B: *qu'as mains tient*, coll' antitesi fra mani e piedi.

1092. B: *Meuz vaut un ‚ten' que deus ‚avras'*; XK con forma erronea: *tient*.

1100. La Superba, travagliata da amore *la nuit travaille, Sovent torne, sovent baale*, cioè *baaille*. Così B, col verbo tipico. XK: *bataille*.

1123. Ipomedon *son mestre comande aprester son lit, kar il veut reposer, Mes ele l'estut entendre*. Così B; X: *M. a ceo l'est.*; K: *a [i]ceo*. X mi riesce del tutto inintelligibile; B si potrebbe correggere, leggendo: *M. a el li est. ent.*; ‚del dormire fu nulla; troppe cure aveva'.

1134. *Mult ad sovent recordé les paroles del seir avant*. Chi vorrà preferire la lezione di XK: *regardé*?

I^b vv. 1142—1441.

Unico codice è B.

1148. *E certes el me noma mie*. La particella negativa essendo indispensabile, la aggiungeremo, cancellando *E* o *el*.

1152. La Superba s' era burlata degli stolti, che prima di avere acquistato pregio, si danno ad amare; *Pur moi le dist, kar trop suy pris, Me vit egarder folement.* Leggi *trop suspris Me vit e g. f. Suspris* (*d'amor*) è la parola tipica, che ricorre molto di frequente nel poema.

1165-6. Ipomedon dirige a sè stesso la parola; ‚la Superba vi tenne *pur nunsachant; Ce vus mustra ke par contraire Vus dit assez, ne no sovent, Pur nätif fol vus tint itint.* K corregge *ke vous covent* e *nient.* Il primo mutamento è poco intelligibile; il secondo del tutto erroneo, perchè fa dire a Ipomedon il contrario di quello che il senso esige e perchè *nïent* nel nostro poema rima sempre con *-ent* non mai con *-ïent.* Leggi: *ne vus sovient?* e *e tient.* Si noti oltrecciò che *assez* ci sta come a pigione; io non dubito che va letto *er seir*; la forma *arseir* avrà fatto travïare il copista.

1170. *Pasma s'en* fra due verbi al presente va corretto in *pasme.*

1183. Ho celato per orgoglio il mio valore; *Quant issi est, ke laueray?*; K: *ja ferai*; forse meglio *Kel le f.*

1195. *ci*[1] *estes a te los pris k'amer vous estiut cest päis.* K *ce los.* Si conservi *te* = *tel* e si legga *laz.*

1224. *garri seroit Ki puit morrir quant voudroit*; K *[il] v.* Stimo meglio: *Ki pëust.* Cfr. di sopra al v. 816 *estuyt* = *estëust.*

1241. Ipomedon non ha mai passato notte più cattiva, *turne e returne, tant est . . . triste et murne K'il ne set mye ou cele c'est, S'il est en plain ou en forest.* Il P. chiede se non si debba leggere *ou cel ou cest*, pronomi dimostrativi neutri, di cui il secondo è frequente in Ugo, del primo non mancano altri esempii.

1243. *N'ad par la nuit süef sojor.* Meglio *pas.*

1252. *Mut est duz l'entrer d'amur, Mes poi e poi crest la doçour Si ducement . . Que tut le quer del ventre arache.* Non si esiterà a leggere *dolur.*

1266. *Mut avez ëu dure nuit E colour e sank [mout] vous mut. Mut*, perfetto di *moveir*, non è punto sodisfacente; la solita locuzione ha il verbo *muer*; cfr. v. 1280 *li sans me mue* (: *perdue*). Oltrecciò mancano nel poema altri esempii di *ui* : *u.*

[1] Il codice ha *si*, ma il senso dimostra che si deve interpretare ‚qui'.

In mancanza di meglio, proporrei *fuit*, e invece di [*mut*] preferirei [*tut*].

1271. *Ains lui a feint un mensonge*; vale a dire che il codice, come tante altre volte, scrive *un* per *une*. K, leggendo *Ain[ce]s*, attribuisce a *mensonge* il genere maschile.

1284. *issons de ces bois Issi ke ne seions vëuz; Ne voudra[i] estre aparcëuz.* Dovendo correggere, preferisco *vodreie*.

1296. *Ele remaint gueres haitee*; l. *El ne rem.*

1315. Scambio dei cuori di Ipomedon e della Superba; essi però nulla sanno di ciò; *Ne cil ne cele ne set rien, Seront [ja] lor quers gardez ben.* La sillaba mancante si supplirebbe meglio colla congiunzione *Si*[1], che esprime (ancorchè debolmente) l' opposizione dei due pensieri; ‚eppure, nondimeno'; ne risulta il vantaggio che la proposizione non comincia coll' ausiliare. Segue *Comment que seit de l'aloignance Ja n[es] ront mis en obliance*; *A tuz les jurz de lur aé Avra entr'eus grant leauté.* Col futuro che precede e segue si accorda meglio *Ja n'erent mis*.

1359. *a tel o v r e a li vendra, gueres plus sages ne sera.* L' *u* del codice non rappresenta *v*; l. *oure* = *hora*. — All' incontro 6251 *recourent a lur estal* è *recovrent*.

1370. *Quant vous [vous] si celez pur mei.* Il *vous* supplito, perchè atono, deve precedere immediatamente il verbo.

1383. ‚*Vus m'amez petit.*' — ‚*Certes, en faz mut durement.*' Poichè *Certes* sta da sè, la particella atona *en* incomincerebbe la proposizione. Oltrecciò *en* non è d' uso in tale costruzione. Leggo *je* o *si f.*

1408. Credeva vedere il suo valetto, *Mes [par] faut mout a son espeir, Tut li seront les dez changez.* La particella *par* mi sembra alquanto stentata; forse *faudra*, che corrisponde meglio a *seront*. Sonerebbe meglio *mout faudra*.

1411. *Del chival pres lui [il] descent.* Il soggetto pronominale dovrebbe essere posto dopo il verbo. Si preferirà altra voce di ripieno.

1444. La Superba è crucciata della partenza di Ipomedon; ma non vuol parere e a Giasone dice: *Ja mar c o r r e y de ceo prendrez* e gli ricorda il proverbio: *Ne tu od mei ne jeo od tei.* Ottima la congettura del P.: *corroz.*

[1] E forse *Seront* si potrebbe a dirittura interpretare *S'er.*, vale a dire *Si erent.*

II. vv. 1442 sino alla fine del poema.

Qui A è il codice di gran lunga migliore. Parecchie delle osservazioni che seguono concernono passi, nei quali K ci offre la lezione di B, che per sè stessa si potrebbe ammettere, ma che a rigore di metodo non ha diritto di soppiantare quella di A.

1499. ‚Chi è il vostro amico?' — *‚Ja s'est l'estrange va . . .'* Il pronome personale qual dativo etico potrebbe ammettersi; se però si bada che al v. 1486 A scrive *jas* in luogo di *ja*, è probabile che si debba cancellare l' *s*, ignota a B. Cfr. il passo analogo 7719. A: *Jas est mut sage*; K: *Ja s'est*; si preferirà *Ja est*, come ha B.

1511. AB: *Si entendrez assez pur quei A tel dolur muir e m'oci*; K *oc[e/i]*, forma impossibile; l. *pur qui*, ed invero si tratta d' una persona, non d' una cosa.

1517. La Superba, nel nominare colui che l' ha ferita d' amore, pronuncia prima *‚va'*, poi s' interrompe e trae un sospiro: *‚ha'*; finalmente pronuncia *‚let'*. Ismeine finge di non capire: *‚Va' fu vostre commencement, Apres le ‚va' dëistes ‚ha', le ‚let' ovec s'ajosta*; così A; BK *ovesqe se joindra*. Ma poichè la Superba ha già proferito tutte e tre le sillabe, il perfetto è molto più conveniente che il presente. La sillaba mancante in A può supplirsi leggendo *oveque*; se si dà alcun peso al fatto, che questa forma non ricorre nel resto del poema, si può proporre *s'i aj*.

1528. ‚Non abbiate paura.' — *‚Si ai, veir, grant, ka er cel jur Par cuverture tant li dis* ecc. Così A; B *ker c. j.*; K *veir[e], gr., kar c. j.* Io conservo *veir* e leggo *ka[r]*; *er* = *ier*. L' espressione *ier cel jor* fa riscontro all' altra *hui cest jor*, che ricorre p. es. al v. 6433; cfr. altresì 7575 *demain le jor*. Infatti la Superba aveva parlato il giorno innanzi. Si noti che A anche altrove (9516) scrive *ka* in luogo di *kar*. Il *ker* di B equivale a *k'er* o con giusta misura *ke er*.

1560. *La fere auketes se cunforte, Nient del tut grant dolur porte, N'avra ja mes del tut sun bon.* Poichè *n. d. t.* non può significare ‚nondimeno', si potrebbe supporre che *d. t.* sia erronea anticipazione del *d. t.* della linea seguente, e congetturare *Nient pur ceo* come al v. 1429. Ma, a ben vedere, il pensiero: ‚si conforta alquanto; nondimeno è molto addolorata',

implica una contradizione. Piacerà quindi l' interpunzione del P.: *Nient del tut, gr. d. p.*, quasichè l' autore dopo aver detto che la Superba si è consolata un poco, si corregga da sè.

1592. A: *K'il as armes venque tuz*; BK: *trestuz*. Potrebbe bastare *Kë il*.

1597. *K'il se peine d'estre a tut* (= *tuz*) *dis Plus frans*; BK senza *a*. Non c' è motivo di allontanarsi dal manoscritto migliore. Noto anche questa tenue particolarità, perchè osservo che A usa molto di frequente (1835, 2467, 2482, 4600, 4644, 5198, 6307, 8008, 8420, 9191, 9328) *a t. d.* e solo due volte (7023, 9948) *t. d.*

1608. *vus . . . tant ferez E m u l t par serez aloez, Quant ele orra de vus parler, Ja mes ne voldra autre amer.* Può stare così; ma forse è da preferire B che, con maggior simmetria, ha *E tant*. Si potrebbe altresì congetturare *Ke mult*.

1628. *Li curleus l i ad saluez.* S' intende da sè che va letto *les*, e così ha B.

1669. Poichè l' arbitrio rispetto al genere dei nomi, proprio agli scrittori anglonormanni, non si riscontra in Ugo[1], e *secle* in molti altri luoghi del poema è usato qual maschile, è difficile ammettere che *n'ad si chaitis . . . . En ceste secle cum jeo sui E tuz jurz er* sia la lezione originale. Leggerei *cest s.* e *cume* o *cum or.*

1705-6. *Pernez cest anel . . ., Pur la meie amur sil*[2] *gardez Ja mes de vus ne l'ostez*; BK *le g. Ke ja mes.* Si conservi *si*, che può avere il valore intensivo di ‚così' o essere la solita particella di ripieno. Nel primo caso al v. 6 si legga con BK; nel secondo si può congetturare *[Ne] ja m.*

1711. La madre dice ad Ipomedon che da lei nulla saprà più oltre rispetto all' anello; il suo fratello ne è già istruito e gli spiegherà tutto, quando s' incontreranno: *par mei autrement nel savrez, Il le s e t bien*; *quant il parti, Fut entre nus devisé si.* Così ottimamente A; BK *sout* e K, mettendo virgola dopo *bien*, collega *il le sout* con *quant il parti*, cosicchè la proposizione temporale si connetterebbe ad ambedue le principali.

---

[1] Si noti 702 X: *Mut ot cele jor bel dedut*; B *cel*, ma manca una sillaba, e *cel* in un codice anglonormanno può rappresentare *cele*. Ciò non di meno preferirei *ot [il] cel.*

[2] A ha *sie*; ma *-s* ed *-l* vengono anche altrove scambiati fra loro.

1727. AK: *Unc dame ne fut depluree Ne plus pleinte ne regrettee.* Preferiremo B *f. plus pluree.*

1797-8. A: *Mult par s'entramerent andui, Chescun pur autre meint dol out E nul d'eus autre ne sout*; B *E nul d'autre ren ne sout.* In ambedue i codici il v. '98 non ha che sette sillabe; ma A non si comprende, mentre B è chiaro. K combina: *E nul d'eus d'autre ren ne sout.* Questa lezione è sodisfacente, ed io non ricordo il passo se non per far avvertire che altrove troviamo *chescun* (con o senza *d'eus*) ed in proposizioni negative *nul d'eus*, cui segue *autre* senza articolo, anche quando si tratta di due sole persone. Due cavalieri sono alle prese: 6210 *Nul d'eus ne vout autre requerre*; 6219 *Chescuns d'eus vers autre s'eslaisse*; 8290 *Chescuns a autre l'escu fent.* Riconosceremo in ciò un uso caro al poeta, giacchè è poco probabile che la lezione originaria fosse da per tutto *l'autre*, ed ambedue i codici abbiano in più luoghi introdotto una mutazione arbitraria.

1828. A: *Mut de sa talent cest plet A la fiere*; BK: *Mut se destalanta.* Basta rettificare la grafia di A: *desatalent[e].* Tutti gli altri verbi sono al presente.

1877 segg. È un passo alquanto scabroso. La Superba ha chiesto una dilazione prima di decidersi alla scelta di un marito. Ai baroni, che sono poco propensi ad accordargliela, Drias consiglia di aderire al desiderio di lei: *Cheles, le terme li dunez!*

	A	B
1877	*Se ço fu un de voz veisins*	*Se fuit un de voz veisins*
1878	*De murdres u de laruns*	*De mordrers u de larsins*
1879	*Kar par dreit l'esgardreit*	*Kar par dreit li esgardereit*
1880	*Al meins vint jurz de terme avreit*	*Al meins owyt jurz de t. avr.*

K: 7 = A; 8 *[U] de murdres u de larsins*; 9 = B; 80 = A. Il senso è chiaro: ‚Persino un omicida o un ladrone otterrebbe la dilazione di almeno venti (otto) giorni, chi volesse giudicare rettamente.' Emendazione indubbia è al v. '79 *Ki* in luogo di *Kar*; ed in servigio del metro, leggeremo con B: *li esgardereit.* Altrettanto certo si è che al v. '77 *fu* rappresenta *fust.* Dato poi il consenso dei due codici, non c' è motivo di dubitare di *veisins*; accetteremo quindi la lezione di K che combina il *murdres* di A col *larsins* di B; se però osserviamo che Ugo usa altrove (7026, 7048) *larecin* qual trisillabo, preferiremo

questa forma, la quale rende inutile l' aggiunta di *U*. Leggiamo adunque: *Se ço fust uns de vos veisins, De murdres u de larecins, Ki par dreit li esgardereit, Al meins vint jurz de terme avreit.* La preposizione *de* dipende meno da *esgardereit* o da *avreit terme* che dal pensiero non espresso ‚se fosse accusato'. Il costrutto ha alcunchè d' insolito; ma in qualche altro luogo lo stile di Ugo, per solito molto scorrevole, riesce alquanto impacciato.[1]

1922. Le donne s' intendono del male e del bene; il bene lo fanno spesso, ma non credo che per cosa al mondo facciano alcun male, *se n'est en un sul jur nul paire*; B: *Se n'est un s. j. ou nul p.* K segue B, correggendo *nul* in *nun*. Ma che significa mai ciò? Il P. chiede se non s' abbia a leggere con A, correggendo *nul* in *mil*. E questa mi pare felicissima congettura. Ugo è un burlone e certe sortite ironiche ed inaspettate gli vanno molto a genio; dice: ‚Oh le donne sono incapaci di far male; tutt' al più un dumila al giorno.'

1949. *De jur, ke mis fut del respuns.* A sbaglia spesso nelle iniziali, non solo, come qui, in principio di una nuova serie di versi, ma per entro alla serie stessa. Leggasi quindi *Le.* B ha *A jur* = *Al j.*

1953. *pas n'aveient icel respuns, cum il voleient.* A *cum* risponde meglio *itel*, e forse così hanno i codici.

1964. *Mut esteit saive . . . Mut sout des anciens lais*; così AB; K *[E] m.* ed andrebbe bene se *lais* significasse ‚lai', specie di poesia. Ma qui senza dubbio vale ‚leggi'; e la buona lezione è *ancienes.*

1966. A: *Le plus sage home ert del päis, Kar grant pece ad, ke il lout apris*; B *ke il ad pris*; K *ke il out pris. Pris* sarebbe = *pretium.* Si conservi A, che probabilmente scrive *illout* = *ill out* = *il out.* Cfr. l' osservazione a 4621.

2018. Drias propone ad Anfione di trattare in comune la faccenda della Superba; *si ateignum tut cest afaire, Se le* (B *Si ele*) *fet pur ben u pur contraire.* K *S'il*, riferito ad *afaire.*

[1] A voler sostituire *baruns* a *veisins*, si potrebbe ottenere la lezione: *Se ço fust uns de vos baruns, [U] de murdrers u de larruns*, ove *de* avrebbe valore partitivo. Ma, ripeto, quanto facile è in A lo sbaglio da *larecins* a *larruns*, altrettanto difficile è supporre in *veisins* un errore, che per trovarsi in ambedue i codici dovrebbe risalire molto alto.

Ma non c' è motivo di scostarsi dalla lezione di ambedue i codici. Il soggetto di *fet* è *la fiere*, e si tratta solo di sapere se s' abbia a leggere *s'el fet* o *sel fet*.

2037. Anfione a Drias: *Or faites vus de mei voz gas; Se jeo fusse de ta juvente . . . . tut fëisse el.* Unico luogo nel nostro poema, in cui ricorra il vezzo di molti scrittori, particolarmente anglonormanni, di avvicendare in un discorso diretto la seconda del singolare con quella del plurale. È naturale adunque che sorga alcun dubbio sulla genuinità della lezione. A ha, a dir vero, *da* (= *de*) *la*, ma è ammissibile *estre de la juvente* (o, quando pure, *de ma juv.*) per ‚essere giovane'?

2051. I vecchi *ceo voilent vanter*; l. con B *se*; anche altrove (2115 *ceo est* [B solo *est*] *cunseillez*, 2522 *ceo est* [B *s'est*] *adrecé*) A usa *ceo* per *se* e K ha la buona lezione. Cfr. 1210 ove B, l' unico codice, legge *Ki aime ne ceo puit covrir*, e K conserva *ceo*.[1]

2082. A: *se li conseulz fust ceus donez*; BK: *tel d.* Ci atterremo ad A, leggendo *teus*, che è complemento predicativo del soggetto in luogo di un avverbio; *il consiglio fu dato tale* = *in tale modo*.

2132. A: *Quēqu'el(e) pensast* (‚che che pensasse'); B: *K'ele p.*; K nel testo con B, nelle note con A: *Quank'el*. Ugo volle per certo usare il solito *Que que*; in A la tilde, indicante *n*, c' è di troppo.

2141. *suffrera la pudre as oïlz*. Non ostante il consenso di AB, piuttosto che ammettere una variante fonetica (*l* in *r*) leggeremo *sufflera*.

2147. *L'um dit . . . Ke teus quide autrui* (AB *autre*) *engigner Est engignez al chef de tur*. Non ostante il consenso di AB, meglio *K'est eng.* O preferiremo al v. '46 *t. qui quide autre eng.*?

2196. BK: *Quant tut le plus eschaufë art Li soleuz*. A ha *eait*; si corregga l' erroneo *i* per *r* e s' ha *e art*. Anche B consente del resto leggere *eschauf'e art*. Per certo la costruzione asindetica e l' iato di K non spettano all' originale.

2278. Non credo che la natura si potesse mai adoperare in modo *k'unkes si bele pöust fere Ne nel cors ne de viaire*;

---

[1] S' intende da sè che qui *ceo* non può significare ‚ciò'; giacchè in tal caso la collocazione sarebbe diversa.

BK: *de bel c.* La ripetizione di *bel* sembra alquanto stentata. E si vorrebbe un riscontro al *s i bele* del verso antecedente; forse *de tel cors*? Non voglio però tacere un dubbio che mi sorge. In L *n* ed *u* si confondono facilmente; non potrebbe *nel* essere *uel*? Ne avremmo *Ne [d']üel cors ne de v.* Alla ripetizione dell' aggettivo dinanzi *v.* si deve rinunciare anche secondo la lezione di B. O, accettando *uel*, non sarebbe lecito fare un passo innanzi e proporre *Ne üel cors n'üel v.*?

2293. K[1]: *S'or la vëist Ipomedon, Il n'avreit gueres de sun bon*; *[I]cil ki l'eust en sa seisine, Tant l'ama de bone amur fine.* K interpreta *eust* = *eut* = *out.* Da tale lezione non si può cavare verun senso sodisfacente, e l' autore per certo intese dire altro. Si conservi *Cil* o *Sil*, che è *Ci* o *Si* colla solita aggiunta erronea di *-l*; *ki* o è = *k'i* = *k'i[l]* o, come tante altre volte, sta per *ke* (e *ke* leggesi in B); ne otteniamo *Si k'il* (o *Si ke*) *l'ëust en sa seisine.* Dopo *bon* si ponga virgola: ‚Se Ipomedon la vedesse, non avrebbe requie (non si stimerebbe felice) finchè non l' avesse in suo potere; tanto grande è il suo amore.' *Si ke* (*Ci ke*) qual congiunzione non ricorre, a dir vero, in altro luogo del nostro poema, ma troviamo la locuzione preposizionale: 1846 *Si k'a vint jurz vus respundrai*; 8464 *cumbatre se deit . . . ci k'a tierz jur* 9193 *ci k'a set anz . . . m'en tendriez a recreant*; 10199 *Unc nel fist si k'a cest jur hume.* Cfr. Suchier, *Reimpredigt*, pag. 76, che cita dalla Chr. d. d. de Norm. 37817 *Ne se fëist pas cururer . . Ci que sa femme fust venue.*

2297. BK: *Aukun des s e n s e s t en la place.* A ha *sons*, la solita forma. In A manca il verbo; ci è lecito quindi introdurre l' imperfetto *ert*, che conviene molto meglio alla situazione.

2314. La Superba si mette a sedere presso il re; *Cil ki l'esgardent en mi le vis . . . dient*; così A con una sillaba di troppo; B *Cil que esg. en cel vis*; K combina: *Cil ki l'esg. en mi cel vis.* L' autorità di B è così scarsa e il suo *cel* a prima vista pare così singolare che saremmo tentati di prescindere da tale lezione ed emendare in alcun modo A; p. es. *Tuit cil ki l'esg. el vis.* O, volendo pure attenerci a B, può sorgere il

[1] Vedi la nota a pag. 183.

dubbio che *en cel vis* sia da leggersi *enz el v.* Confrontiamo però 4112 *Od une lance en mi cel dos L'ad .. feru*; 7435 *Daires le fiert en mi cel dos*; 8527 *En travers cel chef l'ad feru*; ancorchè il metro consenta sostituire *le* a *cel*, come supporre che da per tutto si tratti di mutamenti arbitrarii di copisti? Un' altra serie di esempii ci offre lo stesso uso colle voci *escu* e *heaume*: 6240 *Ben haut en sel escu desus*; 7086 *ad feru Ipomedon En cel es. grant coup e bon*; 8498 *En cel es. bon coup li done*; 9591 *Un coup li done .. Sus en cel heaume de quarters.* Dinanzi *escu* non basterebbe leggere *enz el* invece di *en cel*; ci vorrebbe *enz en l'*; e nell' ultimo esempio avremmo *Sus enz el* (o *en l'*), ove le preposizioni sono troppe. Si notino finalmente i seguenti passi: 3964, 4756, 5877 *En sun cel heaume l'ad feru* (*le feri*); 4057 *Daires . . . Capaneus ad si feru Sur cel h. par grant äir*, e 4733 *Capaneus un coup . . . Li done parmi cel escu*; la lezione *le h.* è poco probabile (perchè Ugo sembra usare *eaume*); *le escu* impossibile. Ne risulta che ne nostro poema dobbiamo constatare l' uso arcaico del dimostrativo ove basterebbe il semplice articolo. In tutti gli esempii recati *cel* è costruito con preposizioni di significato locale; ma anche in altra costruzione (sebbene molto più di raro) troviamo lo stesso uso: 213 *A une feste avint issi, Li valez a manger servi, Oit c e s chevalers parler*; e dei cavalieri non s' è fatta peranco parola; 3321 *Dunc veïssez . . . tendre aucubes e paveilluns, Ces herberges, ces loges faire*; 3887-8 nella descrizione d' una battaglia *Percent e fendent ces escuz E faussent ces heaumes aguz.*

2382. A: *A lui meisme en conseillez*; B: *A l. m. vous c.*; K combina le due lezioni: *A l. m. en vous c.*, collocazione di parole impossibile; la sintassi vuole *vous en*. Ora, poichè in tal caso s' avrebbero nove sillabe, bisogna decidersi o per A (*mëisme*) o per B (*meisme*).

2480. A: *Si e u e r a i un vadlet amé . . . A tuz dis serreie hunie*; B: *S'aueroit*; K: *Si avrei'*. Ancorchè non manchino esempii di *Se* col condizionale, pure dovendo correggere, preferirei *Se aveie*. Così pure 9192 *A tuz dis huniz en serreie, Se senz plus faire m'en partireie* (B *partire*); K cancella *m'en*; meglio *m'en parteie*.

2543. *Ben savez tuit k e vou ai fait.* Non è inutile osservare che second' ogni probabilità qui *ke* risponde a *quel* = *qualis.*

2561. *c e s t graanterent*; Ugo usa così di frequente *cest* qual neutro che è superfluo leggere con BK *ceo*.

2598. *Cum ele de sun eine talent Demanda le turneiement*; 8209 *Il le fait de sun eigne degré* (B *par sun ein gré*); K nel primo luogo corregge *ein*, nel secondo *gré*. Troviamo qui un aggettivo col valore di ‚proprio', che risponde all' anglosassone *âgen*, inglese mod. *own*. Il Godefroy da una *Chronique d'Angleterre* cita *de lur ayndegré, par lur eynd*. Si chiede se in 8209 accetteremo *d.* (donde l'inglese mod. *degree*) e quindi *ein* o se, preferendo la forma bisillaba *eine*, leggeremo come K. Il secondo partito mi pare di gran lunga migliore; ne risulta che a più forte ragione al v. 2598 va letto *el . . . eine*.

2611. A: *Ne m'en vodrai . . haster . . . Devant ço qe ai tant [con]quis*; B: *D. que j'ai c.*, con due sillabe di meno; K combina: *D. ço que j'ai t. c.* Non c' è motivo di abbandonare A; o *quë ai* o meglio *qu'aie* (l'-*e* manca spesso in A), giacchè il soggiuntivo, anche essendoci *ço*, è di gran lunga più usitato.

2667. Ipomedon ha tre cavalli; il primo è *de* (l. *des*) *treis le meindre*; il terzo è *ben grant*; del secondo è detto *M e i n s esteit, mes mut ert beaus*. Per il metro K corregge: *Meindres*, ma il senso vi si oppone; l. *Meiens* ‚mezzano'.

2721. A: *Un sun . . vet chantant*; BK a *sun*, col valore arcaico di ‚poesia lirica cantata', sostituiscono *chant*.

2724. *Ipomedon . . . vet chantant, sur un bel palefrei amblant . . . . .; Il meisme adestra* (l. -*e*) *sa cusine*; BK: *Il mene* (K *meine*) *a destre sa c.* Le due lezioni vengono in fondo a dire lo stesso, ma poichè *adestrer* è il verbo tipico, e l' aggiunta di *meisme* non ha nulla di singolare, crederei meglio conservare A.

2793. *K'al chemin aut li cumanda Pur saver n u m quel gent ço sunt*. Errore del codice (o del copista moderno?) per *mun*, la nota particella; cfr. 3865 e l' osservazione al v. 9205. B in questo luogo la ommette.

2859. ‚Vengo a voi *pur la bonté . . ke l'um . . . devise K'est en vus, kar jeo pas ne crei*[1] ecc.' Ottima lezione, che ci dà la nota costruzione di una proposizione relativa intrecciata con

[1] Non mi è bene chiaro se A abbia: *K. j. ne cr.* o *K. j. pas ne cr.* Nel primo caso leggeremo *Kë est*.

una oggettiva; ancora nel francese dell' età classica si sarebbe detto: *la bonté qu'on dit qui est en vous.* BK: *Et k'est en vous, kar pas ne crei.*

2933-4. Si descrive una coppa di grande valore; *Del covercle esteit le pomel D'un mut grant safir cler e bel, La gent del felun garisseient* (B *gariset*), *Cent livres de fin or valent* (B *vadlet*); K *valeient.* Ma i due verbi non potendo riferirsi che allo zaffiro, è forza leggere *garisseit* e *valeit.*

2976. *Mut esteit de bele estature, Bel cors od longe forchëure.* Altro bell' esempio di costruzione assoluta in descrizioni; cfr. di sopra al v. 424. K prima la conservò, poi nelle note legge con B: *B. c.* (B ha veramente *col*) *out, l. f.*

3004. Il re chiede (v. 2996) a Ipomedon: *Quel dun demandez vus?* e gli offre *or e aveir.* A che egli: *D'or e d'aveir m'est mut petit, kar assez en ai . . ., Mes un autre dun vus voil requere,* e sono nove sillabe; B: *M. un a. v. v. quere,* e sono sette. K: *M. un a. v. v. requ.* Poichè *dun* è troppo lontano per essere facilmente sottinteso e *un autre* con valore neutro non è ammissibile, conserveremo A, cancellando *un.*

3034. *Ke* (= *ki*) *or le vousist . . . creire, Il avreit fet sun pru a veire.* Sebbene, a detta dell' editore, ambedue i codici abbiano *u* (molto probabilmente in una parola *aueire*), non v' ha dubbio alcuno che si debba leggere *aneire* (= *en eire*) ‚tosto', espressione oltremodo cara agli scrittori anglonormanni. Così pure 8710: Quando la donna vuole alcunchè, *morte est s'el ne l'ad fet a veire.* Un terzo passo, in cui ricorre la locuzione, è 8786. Ismeine, calda d' amore, non sa che si fare; ora muove verso la stanza d'Ipomedon, ora torna al proprio letto, *suvent en prent avant sun eire, e al lit se returne aneire.* Così AB; K dopo aver corretto *arreire,* si ravvede, ma con nuovo errore propone *a veire,* ancorchè dichiari che tale locuzione in questo luogo gli sembra alquanto strana.

3112. *Quant il cuntent chevaleries, Il recunte de veneries, Cil parolent de forz esturs, Cil des brachetz e de[s] osturs; Cil cuntent de turneemenz, E il de chens . . ., Cil cuntent de bons chevalers, Il de veautres.* Poichè il verso manca in A, abbiamo più libero il campo a piccoli mutamenti, che giovino alla simmetria. L' articolo appiccicato a *de* (che del resto in B non ricorre se non dinanzi a *brachez*) è a dirittura intollerabile ac-

canto alla semplice preposizione in '10-'11 e '13-'16. Cancellando *-s*, il verso viene ad avere una sillaba di meno, la quale si ottiene leggendo *E il* che rispetto ad *il* fa perfetto riscontro a '10, '14, '16 e rispetto ad *E* si accorda con '14. Leggo adunque *E il de brachez e d'osturs*. Per amor di simmetria stimo altresì utile di sostituire nel primo verso *cil* di B a *il* di A. Resta però sempre in questo verso la costruzione di *cunter* coll' accusativo, mentre per ben sette volte segue *cunter, parler* con *de*.

3266. *En la curt n'ad grant ne petit, Quant il le veit, k'il ne s'en rit*. Quando a *n'ad* segue una proposizione col *pronome* relativo, l' indicativo è consentito dalla sintassi; ma quando si usi l' *avverbio* relativo con pronome personale o dimostrativo, il soggiuntivo è di rigore: *n'a aucun qui rit* o *qui rie*, ma solo *n'a aucun, qu'il ne rie*. Il *kil* di A ci presenta quindi la solita aggiunta di *-l* e va corretto in *ki*.

3294. A: *Un aigle par en sun* (= *summo*) *aveit*. Non c' è verun motivo di sostituire con B *munt*.

3320. Merita essere notato che ove BK leggono *vëissez... Tendre tentes e pavëilluns*, A ha *T. al culpe es p.* L' errore, tutto mecanico, ci è spia della lezione originale *aucubes, p.*; B alla voce meno solita preferì altra più ovvia.

3342. *Sis peres les tuz out nuriz*; collocazione di parole impossibile; B ha correttamente *les out tuz*.

3354. Perchè sostituire *joenes* di B a *jombles* di A, forma conservata ai vv. 6647, 8445, 8928, ove B del pari ha *joefnes jouenes*.[1]

3414. *Cusue* si riferisce a *cendal*. A aggiunge al solito un' *e* superflua; l. *cusu* con B.

3453. Il conte di Fiandra è qui chiamato *Duteus* (B ha un verso del tutto differente); 4729 A *Dirceus*, B *Dirrius*; 5374 A *Duscens*, B *Duceux*, forme più vicine a *Duteus* che a *Dirceus*; 5382 A *Dirceus*; B *Adrias*. Giova decidersi per l' uno o l' altro nome; K nei tre ultimi luoghi ha *Dirceus*, qui conserva *Duteus*.

3463. Dopo annoverati i principi ch' erano venuti per prendere parte al torneo, è detto: *Ore est ja venuz al serein*,

[1] ***Jomble*** sta a *juvenem* come *Estiemble* a *Stephanum*. Altra forma è *gemble*, la cui **e** per **ẹ** si spiegherà o da *ue* o in virtù di proclisi.

Li turneiz deit estre al demain. Ottima lezione di A; ‚era omai venuta la sera'; B *drain*, K *derain*.

3561. *Ke vus dirrai plus lung cunte?*; K *d. [jo]*. Se si confronti il verso 7485 *Ke vos dirreie plus lunc cunte?*, si preferirà anche qui il condizionale. I codici scrivono spesso *ai* per *ei* e trascurano la *-e*.[1]

3612. *Amfion . . . veneit od trestuz les forz qu'il poeit.* Il poeta per certo non volle dire ‚con tutti i forti', ma *od trestut l'esforz*. B ha *od tut le poeir*.

3626. Il duca di Spagna dice che vuol combattere da solo con Ipomedon; i suoi debbano fermarsi indietro; *lors*[2] *se tint tute sa mednee, E cil s'en parti d'eus mut loign, Jo quit, sil out mult grant bosoign*; *Laidiz tres bien estre pöust, Einz qe par eus sucurs öust*. Non si potrebbe cavarne un senso se non prendendo le parole *sil* (= *cil*) *out m. g. b.* in senso ironico; ‚colui aveva proprio bisogno d' andare a pigliarsi le busse'. Ma a questo per fermo non pensò l' autore. In A la voce *mult* non c' è e B ha *eust*. Ancorchè nella grafia di B *eust* possa rappresentare il perfetto, nondimeno questa volta ci è indizio della vera lezione. Dopo *loign* si metta punto e virgola; segue poi: *Jo quit, s'il öust grant bosoign, Laidiz* ecc.; ‚si allontanò tanto dai suoi che, qualora si trovasse alle strette, ci vorrebbe molto tempo prima che i suoi potessero venirgli in soccorso.'

3632. Continua dicendo che Ipomedon stette ad aspettare il duca; esperto com' era del mestiere delle armi *De* (= *Des*) *suns le lessa esloignier*. Così ottimamente A; BK: *De luns*, che non si sa cosa voglia significare.

3638. Antenor muove contro Ipomedon; *De l'escu se clot, lance aluigne, Ne vot plus suffrir qu'il n'i goigne*; B *uigne* e forse *iugne*; leggi *juigne*. Cfr. 5132, 10136. K corregge *coigne*, che non si vede bene che cosa possa essere. Se soggiuntivo di *cogner*, la forma sarebbe scorretta.

---

[1] Al v. 429 ambedue i codici hanno *K'en dirrai cest la summe*; K *K'm dirrai [mes]? c[eo] est la s.* Io sono ben lontano dall' esigere che il poeta si debba esprimere sempre nello stesso modo; ma quando si tratta di congetture, preferisco sempre conformarmi ad altri passi dello stesso componimento. Suppongo quindi *dirreie [mes]* o *[plus]*, *ç'est* (o *ço 'st*) *la s.*

[2] A ha *Lorey* = *lores*, che si deve mutare in forma monosillaba; BK *Dount*.

3653. *Desuz la buche l'asena.* Quando pure ambedue i codici abbiano così, s' intende che va letto *bucle.* Anche 5144 AK hanno *desuz la buche fent l'escu* (B *huche*), ove è da fare la stessa correzione.

3657. *Plusurs de mailles desclavele*; s' intende da sè che va letto *des*, come ha B.

3660. Nessuno vorrà sostenere a qualunque patto ogni lezione di A, ma osservando che così qui come al v. 6228 esso ci dà *Ne l'ad pas adesé le cors*, chiedo per qual caso singolare lo stesso errore ricorra due volte. Non si potrebbe ammettere la costruzione con due accusativi?[1] Altrove (4129, 4735, 9596) Ugo usa *Ne l'ad pas en char adesé*, cosichè, a voler correggere, basterà mutare *le cors* in *el c.* B ha nel primo luogo *N'ad pas adesé son cors*, che K accetta, leggendo per il metro *le son c.* Nel secondo luogo B ha: *N'ad pas ad. le c.* e qui K supplisce in altro modo la sillaba mancante: *N'en ad p. ad. le c.*

3680. AK: *Al frein ad le destrer sei*; B *seist*; l. *seisi.*

3738. Il duca di Spagna, vinto, *meuz vodreit la mort ke la vie.* Segue in A: *Meuz* [ ] *ke vus m'ociez ci Ke vif auge . .*; la parola che manca suona in BK *vaut.* Si preferirà *voil.*

3744. Il duca, vinto, è per fede obligato ad accettare le condizioni del vincitore. Ora avendogli Ipomedon imposto di recarsi alla Superba e rendersele prigione, egli vi si rifiuta colle parole testè citate. Al che Ip.: *U vus prisun vus i rendez U la fiance i metterez.* Così BK, e ciò non significa nulla. A ha *imei vus frez.* Non v' ha il menomo dubbio che si deve leggere *U la fiance i mentirez.* Da un modello che aveva *i mētirez* fu letto *mei frez*; poi il copista aggiunse del suo *vus.*

3753. La Superba dice ad Ismeine: *Or vus dirrai sur une rien*, e gliela dice. Mi pare pressochè certo che si deve leggere: *dirrai, suer, une rien.*

3803. Ipomedon trafigge colla lancia Amfion e lo gitta morto giù dal cavallo; *li cuers li creve suz l'eissele* (= *ais.*). Così benissimo A; BK *suz la sele*, errore invero madornale.

3830. Mi promise che avrò il cavallo *Quant jo novel hume serreie*; BK: *Qu. n. adubbé s.*; P. congettura *n. armé* come al v. '18.

[1] Cfr. il Foerster nelle note ai vv. 443 e 10181 della sua edizione dell' Aiol.

campo aperto ci siano ‚strade', chiedo se *rues* e *reins* non sieno errori per *rens*. L' *i* (ancorchè espletivo) va in tal caso conservato. — Si noti oltrecciò che A ha *vunt*, BK *vient*. Il *son* del v. '16 non basta a far ripudiare la lezione di A; all' idea del plurale si associa quella del singolare: ‚vanno molti destrieri, [ciascuno] senza il suo padrone'.

3897. S' intende da sè che in *de chastele* si tratta di nome proprio; quindi *Ch.*

3947. *Capaneus le frein alasche . . . e Imeun repoint a lui. Mut s'entreferent . . . Tantost cum chevaus lur randunent.* Così A col verbo tipico sempre appropriato al cavallo; BK: *cum chevalers rand.*

3979. *Quidez vus ore estre a Sezile*; l. *en* (*a* = *ā*), come in molti altri luoghi ha A e in questo anche B. Così 7778 *escu porté a estur*; meglio *en est.*

4083. Tutti quelli che vedono questo colpo ne fanno le meraviglie; *E dient qe ne virent tel Ne si pesant ne si cruel.* Forse così scrisse Ugo; ma l' avverbio di tempo cade tanto in acconcio, che si preferirà con B *E dient, unc ne virent* o supponendo che A ommise *unc* : *E d. k'unc.*

4265. Ipomedon se ne va tacito, non volendo farsi riconoscere; *de tuz les chevalers . ., Dunc unkes pöussez oir, Ne ne sout nuls issi cuvrir.* Qui si deve seguire B, che ha *Dunt* e *ne se sout.*

4302. Le donne si burlano d' Ipomedon, che, mentre gli altri cavalieri combattevano nel torneo, s' era divertito alla caccia, e dicono ironicamente: *Ben deit estre druz a rëine E ele amer d'amur fine.* K *ele* [*l'*] *amer.* L' aggiunta del pronome atono dinanzi l' infinito è contrario all' uso della lingua antica; l. *E el [lui].*[1]

4427. *de trestuz mes chens le pris, De ceus ke gui unt curu, En porte Bauçan*; così A, e *gui* va letto *gëui.* Inutile quindi leggere *De [tuz] ceus ke ui.* B ommette *gui*, che il copista probabilmente non comprese; il verso in questo codice non ha che sei sillabe.

[1] Si potrebbe a prima vista supporre che *amer* si riferisca ad Ipomedon; *ele* sarebbe forma insolita dell' accusativo, alla quale gioverebbe sostituire *li.* Ma conviene meglio al costrutto interpretare: ‚Ben si addice ch' egli sia il fido della regina, e che costei lo ricambii di fino amore.'

4456. *Tel tent autre pur fol musart, Ke plus de lui ad a sa part*; B ommette *a*. Mi sorge il dubbio che s' abbia a leggere *en ad sa part*. Cfr. al v. 2144 un altro passo, che però non è del tutto eguale: la Superba vuol gettare la polvere negli occhi ad altri, *ele en avra mut bien sa part*.

4480. *N'atendi pas la matinee, Levez est dreit en la jurnee*. Così intese anche A, che scrive *le j.*; ma è per certo da leggersi *l'ajurnee*. Cfr. l'osservazione al v. 8620. A voler sofisticare, si potrebbe rimandare al v. 4532 ove, dopo un certo intervallo di tempo, è detto *il ajurne*, e congetturare *avant* o *devant*, o almeno *endreit* ‚verso', invece di *dreit en*.

4507. Le dame e le damigelle della regina si dolgono che ogni giorno Ipomedon, recandosi alla caccia sull' albeggiare, le svegli: *si ne deit pas chevaler Es chambres dames esveiller*; *A u k e s* (B *Askes*) *a plus suef deduit Les deit l'um esveiller la nuit*. Può stare così; ma poichè la seconda asserzione sta in opposizione alla prima, chiedo se la lezione originale non fosse *Anceis*.

4515. Quando la regina ricorda il senno e la bellezza d' Ipomedon *Suef m e t q u i r e e tut ublie E pruesce e chevalerie*; K *quir*. Non capisco nè in un modo nè nell' altro. Parmi indubbio che *quire* è errore per *quite*: ‚rimette l' obligo di esser valoroso', ‚condona il valore', ‚non fa carico a Ip. della mancanza di valore'; cfr. il luogo analogo 536, ove è detto che Ip. non pensa se non alla caccia, *Mes tant ert frans e de bon aire, De tel bonté, de tel largesce, Ke pres l'aquita de pruesce*. Resto in dubbio come intendere; se *met qu.* (= *claime qu.*) o *Suefment quite* o *Suef l'aqu*.

4594. *Par mun orgoil sui desherite, De mun coup meisme sui chaeite*; K *chaite*, forma impossibile. B ha *destrute* e *chaete*. Si può supporre *deschaeite* : *chaeite* o *deschaeite* : *destreite*.

4652. *Mut fut s a i n e s e membrez*. S' intende da sè che vuol dire *saives*.

4660. *Plus tost k'un quarel se d e s c e n t*; correggi a norma del v. 9384, ove si legge *Cil cum un quarel se destent*. Anche al v. 4719 *Li real vers eus se descendent* non esiterei a leggere *se destendent*.

4700. Ipomedon, vinto Monesteus, lo consegna a Giasone: *Ore l'en menez en cel tur A la fiere*. *Tur* significa ‚torre'; cfr. 3739, ove è detto che la Superba è *en cel danjun*; quindi *Or . . . cele*.

4748. Capaneus ha preso il cavallo del conte di Fiandra, e con esso vuole allontanarsi. Ipomedon le *sut* (= *siut*) *apres* .....: *Estez, estez, cel cheval si pas n'en merrez.* Capaneus non gli risponde. *Ipomedon fut mut curteis, Capaneus sei feint maveis Un poi plus pres de lui s'avance, nel vot pas ferrir...*, *la lance gette en mi cel pré e sache le brant* ecc. Non s' intende che cosa significhi *sei f. m.*, e sembra che il soggetto di *s'avance, gette, sache* sia Capaneus, mentre invece è Ipomedon. A ha *semt de maueis*; B *seuot de maueis*; errori, che facilmente ci conducono alla buona lezione: *Cap.* (accusativo) *siut demaneis*; ‚Ipom. incalza tosto Capaneus, non lo vuole però ferire ecc.'

4778. A: *Asez fut de lui el desus*; BK: *a des.* Cfr. 7529 AK *el d.*, B *a d.*; 8238 AK *el d.*, B ha altra lezione. 9925 A *al d.*, B solo *d.*, con una sillaba di meno.

4802. *Se del tut faille mun ami*; ‚se non mi riesce di ottenere l' amico mio.' La forma *faille*, che è in B, è scorretta e in questo significato *faillir* si costruisce con *a*. Ora A ha ottimamente *faila*, vale a dire *fail a.*

4833. *meint escu escroé*; l. *estroé*, come al v. 6459.

4850. *Despus Amfion fu oscis*; l. *k'Am.*; B *Puis k'* (= *kë*) *Amf.*

4904. A: *A Drias dune une trestee*, B *cole*; K congettura *crestee*; ma va letto *testee.*

4927-8. *E meint ia*[1] *ert l'autre al frein* (B ha *E meint ert a l'autre frein*) *Ki a l'erdre pert sa main.* La correzione di K al v. '28 — *aerdre* — è indubbia; ma la lezione da lui accettata al v. '27 *E meint (ja) [a]ert a l'autre al frein* non può venir approvata. Giacchè *ia ert* di A (e forse il codice ha *iaert*) vale *i aert*, ove *i* fa ottimo riscontro a quello del v. 4925 *meint vassal i out defulé.* Il copista di B, credendo aver a sè dinanzi l' imperfetto di *esse*, mutò la costruzione, non si curando del metro.

4940. *Teus quidout espuser la fere Ke l'um d'iloc porte sun bere*; B *de iloqe portoit en b.*; K combinando: *en sun b.*; ed a rigore questa lezione potrebbe essere rappresentata da A: *port' ẽ s. b.* Ma è difficile spiegarla. Se *sun* è pronome, dobbiamo leggere *sa*, giacchè *biere* è sempre femminile. Ma poichè

[1] K dà qual lezione di A *ja*; ma il codice avrà per certo *ia.*

il possessivo non pare convenire bene alla situazione, faremo altri tentativi. Diremo *en sun* = *in summo*? Questa locuzione significa ‚in cima' o ‚al di sopra', ed il morto o ferito giace nella bara, non su di essa. Si potrebbe proporre o *iloque p. en b.* o *iloc portë*; ma oltrecchè tanto *iloque* quanto l'iato di *-e* mal si possono attribuire all' autore, non istà nelle abitudini del copista di L di sostituire un *sun* ad un *en*.

4944 *Meint li passa par sun dos*; K: *M [hum] li*; si confronti 5718 *Treis feiz li passe en sun le dos* e si legga anche qui *M. li p. en sun le dos*. L' errore di B *e fount dos* conduce alla stessa lezione ($e = \bar{e}$; $f = f$).

4962. La Superba segue coll' occhio le imprese di Ipomedon. *El ne l'ad mie deperdu; Ja celui ne fera sun tur K'el nel veie trestut le jur*. Sebbene ambedue i codici abbiano così, il pronome *celui* mi sembra alquanto pesante. Confronto i passi analoghi — 4791 *La fere l'ad mut esgardé, N'est gueres nule part turné Ke de ses bels oilz nel cuveit*; 5847 *Hui mes n'irrat gueres de veie, S'el pot, ça ne la, k'el nel veie*; 6155 *La fere pas suvent ne faut De veeir quel part ke il aut*[1] — e trovo un verbo di moto e un sostantivo indicante un luogo. Suppongo quindi anche qui *Ja ce[l] liu* (luogo) *ne fera sun tur* (verbo di moto).

4999. *Sur l'ëor d'un fossé se tent*. Poichè *eor* (altre grafie del codice sono *or, ur, oer*[2]) ‚orlo' non può in verun modo essere bisillabo, leggeremo *une fosse*. Anche 3578 K, dopo aver letto con buona emendazione *Suz en l'eor s'est arest[ë]u* stima possibile conservare *arestu*, forma inammissibile[3], e considerare *eor* qual bisillabo. Cfr. finalmente l' osservazione sul v. 8018.

5047. *eslessent ses chevaus*. Sebbene ambedue i codici sembrino dare la stessa lezione, non v' ha dubbio che si deve correggere *les*.

5078. La videro mille e cinquecento persone *De ceus dehors e d'eus dedenz*; B ommette *d'eus*; leggi *des dedenz*.

---

[1] Forse *De veer le* (o *De lui v.*) *quel p. k'il aut*.

[2] Se non ci fosse la forma *eor*, si potrebbe interpretare il *leor* del codice come *le ǫr* = *l'ǫr*, con *ǫ*, risposta normale dell' *ō* latino. La grafia *eor* fa supporre una seconda forma con vocale anorganica, quasi si trattasse di *ŏra*; cfr. il prov. *ǫr*, a detta del *Donat proensal*.

[3] E *aresteu* formerebbe unica eccezione all' uso notato al n°. delle osservazioni metriche.

5081. *Al vadlet baille le destrer, E cil*[1] *s'en est od tut turnez.* Così ottimamente A; è la nota locuzione, corrispondente a *et il s'en ala avec.* Cfr. 6256 *Ipomedon prent le cheval... a sun vadlet l'ad baillé . . ., od tut s'en turne en la forest.* B a *od tut* sostituisce *tost,* che falsa il verso. La lezione di K: *Cil s'en est od lui tost turnez* è del tutto arbitraria.

5123. *Si vent l'or del bois costeant*; B ha la strana lezione: *Si v. hors del b. com concreaunt*; K: *Si v. hors d. b. costeant.*' A è irreprovevole: ‚costeggiando l' orlo del bosco.'

5203. A: *Jasun par tut le requert, Mes ki chut ne l'ad pas truvé.* Si corregga la grafia leggendo *chaut*[2] (*ki* come altrove è = *cui*), si metta punto interrogativo, e tutto è chiaro; ‚ma che giova? non lo potè ritrovare'. BK *Mes k'en chaump,* lezione oltremodo stentata e senza verun dubbio erronea.

5260. Giasone e Ismeine confortano la Superba: ‚*Dame, n'aez cel* (molto meglio *tel*) *marrement.* B *ueez* ove *u* rappresenta forse *n*; *eez* per *aez* anche altrove; K *veez,* che è privo di senso.

5286. *pardurreit L'ultrage k'il li fet aveit* (B *k'il ad feit*); *l. fet li.*

5291. *il s'en vait . . .; tuit . . s'en dïrent, kar veeir . . . le desirent; N'i out nul dedenz ne dehors Ki parlout fors de sun sul cors*; B *Ne out . . . ke parlet.* Poichè ambedue i codici hanno i verbi al passato (anche *parlet* [*-eit*] può considerarsi tale) e poichè l' indicativo in cotali proposizioni relative non è contrario all' antica sintassi, non c' è a rigore motivo di emendare. Ma poichè gli altri verbi sono al presente, ed il soggiuntivo è la costruzione normale, è lecito proporre *N'i ad . . . ki parout.*

5300. *As fenestres nout teus deus mile, Pur la noise de sun venir, Ki n'i funt riens fors escharnir.* B *nunt*; K *n'out.* La particella negativa non è possibile, e nemmeno a *n'* = *en* è lecito pensare. Non si esiterà ad ammettere qual lezione originale *vont* (*vunt*).

5398. La regina eccita Thoas a narrarle il vero, *dit li ke tut le veir en die, Si ke pur*[3] *nului nel celie mie*; B *ne lessa*; K *nel lest.* Si può conservare A, leggendo *ceilt.*

[1] A la veramente *il,* ma si preferirà *cil* di B.

[2] Altrove *chucee* per *chaucee.*

[3] *pur* manca in A, supplito dietro B.

5410. AK: *La rëine a Deu en mercie. Mercie* vuole l' accusativo; *a* è aggiunta erronea, da cancellarsi con B.[1]

5422. Il siniscalco ha sempre sparlato di tutti, ed ora fu vinto da Ipomedon; *quant onc ne dist ben de nului, ke dirrunt il ore de cestui?*; B: *k'en dirrast ore*; K: *ke dirrunt ore.* Il singolare è solo ammissibile; fu il pronome *il* che trasse in errore il copista di A; l. *ke dirra il or.*

5431. *E cil* (= *sil*) *fist cil her assez bien*; BK: *si fist.* Poichè in tale locuzione il pronome neutro *le* è costantemente usato, ci atterremo ad A. Cfr. 6790: *Asez avez öi suvent Se le fist ben u malveisement*, con una sillaba di più; B: *Sil f. b. u malement*, con una di meno; K = A, ma *Se fist.* Meglio *Sel* (= *Si illud*).

5476. Ipomedon propone alla regina di mendare una parte della cacciagione al re; *Asez ai ui pris veneisun; Ma dame, kar enveium*; B: *kar l'env.*; K: *k. [lui] env.* Meglio *k. l'en env.* A ommise *l'en*; B scrisse un *en* in luogo di due.

5527. Ipomedon al solito si vanta di avere fatto buona preda alla caccia; *Cil ki l'oient gabent mut*; B: *Si* (= *Cil*) *ki l'o. en g. m.*; K: *[Tut] c. ki l'o. g. m.* Se si osserva che *gaber* molto volentieri si accoppia alla particella *en*, si preferirà B.

5562. *Mut out la fere cuveitee, Mes ele n'out unke(s) aquointee, Ne de ses oïlz ne l'out vëue.* La forma *ele* qual pronome accentato all' accusativo non ricorre altrove; e si ha quindi diritto di dubitarne. Meglio *Mes li n'out unc a.* o *Mes ne l'out unkes.* B ha *ele fu* (vale a dire *el ne fu*, e per il metro si dovrebbe leggere *unc*), ma l' accoppiamento della costruzione passiva coll' attiva del verso precedente e del seguente è intollerabile.

5659. Ismeine dice alla Superba: ‚Vedi là il cavaliere vermiglio che combatte col nero'; *or n'i ad fors del drecer* (‚è tempo di levarsi'). *La fiere tute s'espert*; manca una sillaba; B: *La f. sout, t. s'es.* Il verbo ‚sapere', tanto più usato così assolutamente, non è punto verisimile. Leggi o *l'ot* (*audit illud*) o molto meglio *saut* (*salit*).

---

[1] Superfluo è dire che 291 *li mercie* di X (B ha *le m.*) è del pari erroneo. Il copista di L scrive spesso *-i* per *-e*; così p. es. *li ferri* (6221 ed altrove).

5662. La Superba al vedere il cavaliere vermiglio *Ben quide ke cil seit d'er*; B: *B. qu. q'il seit son d'er*; K combina: *Ke cil seit son*. Il pronome possessivo senza articolo mal si può accettare. Leggeremo o: *quide [el]* o meglio: *ke ço seit cil d'er*.

5665. La Superba manda un suo valletto al torneo, *Et lui Jason servir i deit*. Così ambedue i codici, ed ambedue male. Leggi *El liu*. Il valletto infatti porta seco delle lancie come il giorno innanzi aveva fatto Giasone (v. 3689 e segg.).

5684. *Li dus le fert . . ., l'escu li ad del col sevré, Poi faut ke od* (l. *k'od*) *le glaive ateré Ne l'ad feru*; BK *ke le*; ma non c' è motivo di scostarsi da A. Si legga poi *aceré*.

5703. *Ipomedon le grant esles le siut*; BK *de gr.* Sebbene al v. 4740 troviamo *de gr. esl.* e 8287 *a gr. esl.*[1], rispetteremo l' accusativo assoluto, che ricorre ai versi 3816, 6328, 8984. Cfr. altresì 4632 *veneit les menuz galos*.

5706. *Ore est la fiere trop dolente, E sun quer s'anguisse e turmente*. La tilde, indicante *n*, manca tanto spesso che non si esiterà a leggere *En s. qu.*

5708. A: *quidout ço fust sun ami Mes nel alat pas del tut issi*. Basta cancellare l' erroneo *-l*; *ne* = *n'*. B: *Mes n'est pas*; K *Mes nen est*.

5878. Mena un colpo sull' elmo dell' avversario e gli fende il capo, *suz le mentun le branc laça, Tute l'espalle li sevra*. S' intende da sè che va letto *glaça*, come ha B. La *-c* di *branc* avrà dato luogo allo sbaglio. Cfr. 5149 *Par le costé li fers glaça*; 9635 La spada *en glaçant li culat arere*.

5919. *Est cil si pruz cil vassal neir?* Preferirei *il* con B.

6002. *Cil ert dehors e Drias denz*. Sarebbe l' unico esempio di *denz*, voce (com' è nota) rarissima negli antichi testi, mentre in numerosi luoghi del poema troviamo *dedenz*. B ha con costruzione asindetica: *dehors, Dr. dedens*.

6010. A: *A poi Drias vif ne s'enrage*[2]; B *A p. Dr. ne s'ar.* con una sillaba di meno. K: *A p. Dr. ne s'en ar.* L' aggettivo *vif* è tipico; cfr. 7167 *Mut s'en repent, vive s'esrage*. Quanto al verbo, fra i tre prefissi *en-, es-, a-* si preferirà *es-*.

---

[1] Senza *grant* sempre *a eslais*.

[2] Quando pure A abbia *sen rage* e non *senr.*, nulla osta a distinguere le parole, come ho fatto qui sopra.

6027. *Drias . . sun frere refert en la targe . . ., endreit le piz passa par mi li fers, desuz fausa li . . haubers, Issi que al cors le cussut, Par mi l'eschine hors parut La lance* ecc. Così A in modo, come a me pare, chiarissimo; il ferro della lancia trapassa prima la targa, poi l' usbergo, cuce questo, a dir così, col corpo e riappare poi attraverso il busto dietro la schiena. L' uso del verbo *cousdre* in simile situazione è molto frequente. Non è ben chiaro come legga B; se *Issi qu'il le cors lemlicussut* o (senza l' erroneo *li*) *lemcussut* = *l'en c.* Questa seconda lezione è suppergiù quella di A. K congettura: *Issi qu'il le cors a cussut*, ed opina che *cussut* sia participio di *consievre*. Una tal forma è inammissibile; al v. 6270, citato da K, troviamo *Malement l'ad acunsëu*. Si potrebbe tutt' al più confrontare 3799: Ipomedon *en l'escu le fert, parmi l'estroe . ., En mi cel piz si l'acunsut, l'auberc desmaile.* La situazione è, come si vede, ben diversa, giacchè solo lo scudo è perforato e appena dopo detto che l' avversario fu colpito nel petto, si narra che venne rotto l' usbergo; qui il pensiero espresso con *cousdre* non può naturalmente aver luogo.[1]

6047. *Les oilz entreovre, mes mut tost . . les reclost, Kar la mort se hasta forment*; in B manca il pronome. Si legga *le h.*

6048. *Teint e vertist e l'alme rent*; così pure 9614 *De grant ire teinst e verti*; 6542 *De la hunte prent a vertir.* Si legga *nercist, -i, -ir.*

6146. *des hure k'il fut né.* In tutti gli altri luoghi (p. es. 2828, 5013, 10327) troviamo *de l'ure* o *des l'ure*; B legge anche qui *de l'.*

6153. Ipomedon durante due giorni aveva fatto prodigi di valore, ma nel terzo avea superato sè stesso, *Quant ke ceus jorz out fet de ben a cest tierz jur n'ateint a ren.* Molto più espressiva e second' ogni probabilità originale è la lezione di B: *Quant k'en deus j.*

6167. *Pasment li un, li autre braient . . Cil out noces cher cumparees.* S' intende da sè che vuol dire *ont*, e forse si tratta di mero errore di stampa.

---

[1] Il tentativo di leggere al v. 6027 *l'aconsut* sarebbe del pari fallace; oltre che avremmo un presente fra tanti perfetti, la forma corretta è *-siut*, e questa non rimerebbe con *parut*.

6195. *par un poi acheisun* è locuzione così insolita che non esiteremo a leggere con B *d'ach.* Cfr. 3053.

6281. Corre *tant cum pot r e n d r e le cheval.* Il verbo è tipico, e da preferirsi di gran lunga a *tendre* di BK. Cfr. 8985 *Tant com li bons chevaus pot rendre.*

6287. *a grant desrei en f i n e s'en turnent.* Senza dubbio *en fuie.* Egual errore in B: *en fin.* Cfr. 4097, ove A ha *en fine sunt turnez*; BK *en fuite.* Ci scostiamo meno da A leggendo *en fuis.*

6315. A: *Quant ele savra ke c'estes vus,* colla buona costruzione antica; *vus* è il vero soggetto, *ce* complemento predicativo. BK più modernamente: *c'est vous.* Ristabiliremo A, leggendo per il metro *El.*

6384. A: *De grant dol r e f r e i n a sun curage*; nove sillabe. K *freina. Refrener sun cuer, s'ire* è locuzione nota alla lingua; se si usasse anche il semplice *frener* non posso nè affermare nè negare. Nel dubbio è facile cancellare *grant.* Si può però colla scorta dell' errore di B *fremist* congetturare la lezione *refreinst sun curage* come al v. 1694.

6506. A: *Dites de meie part al rei*; BK: *de la mei part*[1], ove *mei* non può essere personale, e se possessivo, si presenterebbe in forma scorretta. È superfluo ricordare che in tali locuzioni preposizionali l' uso del possessivo accentato, anche quando non precede l' articolo, è frequentissimo; Ugo sembra prediligerlo; cfr. 1679, 1978, 2812, 6665, 6667.

6512. *Mes chens venqui, quanquë il sunt*; B, a quanto pare, *quanque qe s.*; K: *quanque qu'il s.* Ma la ripetizione del *que* è del tutto insolita.

6530. *De lui esgarder met entente*; B *En lui,* che pare più consentaneo all' uso della lingua. Anche *s'entente* di B è forse da preferire.

6535. La regina osserva Ipomedon, che aveva perduto molto sangue; *estrangement esteit g a u n i z, desculurez e mut paliz.* BK *garniz,* lezione certamente erronea.

6605. ‚Dovete celarlo bene; *ne vodreie . . . Ke nul soust ne n e n t ne veie?*' Senza dubbio *vent,* nota formola allitterativa. B è del tutto errato: *ke nul ne suist nent om vee.*

[1] Si noti a questo proposito che 6676 *de part mei* non è da interpretarsi *de part de mei,* ma va letto *de par mei* come ha B; A ora ommette ora aggiunge *-t.*

6668. *Se il* (cioè il cavallo) *fust massez de fin or*; l. *massiz.*

6696. *Uncor j'ai deus chevaus de pris.* Il pronome dovrebbe trovarsi dopo il verbo; si cancelli con B.

6758. AB: *Cil ke fist dru la rëine*; K, per supplire la sillaba mancante: *f.* [*le*] *dru.* Colla scorta di 10369 *Iloc se fist dru la r.* si legga *ke se fist.*

6809. L' oste presenta a Capaneus in nome d' Ipomedon il cavallo nero; ‚*il vus mande k'il sist desus al derein jur*'. — ‚*Par fei, assez quit ben k'il sist desus; Il le me fist mut ben saveir Ainz k'il partust le jur.* Così A. BK: *Ainz k'il departist de leiser* (K per la rima *leiseir*). Ma che significa ciò? Non trovo per la rima voce più adatta che *seir*; ma non so dire come s' abbia a emendare. Se in A manca la fine del verso, si potrebbe proporre: *Ainz ke*[1] *parust le jur le seir* o con più chiara collocazione *A. ke le j. p. le seir* ‚prima che in quel giorno apparisse la sera'. Si noti che *le jur* = *cel jur* è frequentissimo nel poema. Se *le jur* è errore per *le seir* et la lacuna è per entro al verso, tenteremo, ajutandoci di B: *Ainz kë il s'en partist le seir.*

6811. *Trop en eiemes* (= *eimes*) *tuz afolez*; BK *sumes*, con che alla forma arcaica si sostituisce altra più usuale. Cfr. 10281 ove del pari A ha *eimes* e B *sumes*; K conserva qui *eimes.*[2]

6840. *suvent li fut retrait De vu ke vus avïez fait.* Poichè A e sbaglia nelle iniziali e ommette *-l*, si può leggere o col Paris *Le vu* o *Del vu.* La prima costruzione è più ovvia; la seconda troverebbe riscontro in B che ha *D'un[e] promesse.*

6856. Il borghese a Giasone: ‚Ipomedon vi manda questo cavallo; dice che fu di Capaneo'. A che Capaneo: ‚*Ne li pus ore estre garant, kar cil le cunquist lealment*'. La proposizione deve essere affermativa; in L le iniziali sono spesso sbagliate e spesso manca il segno per *n*; suppongo quindi o *Je* o con maggior espressione *Ben.* È notevole che anche B ha lo stesso

[1] *kil* = *ki*, e questo in luogo di *ke.*

[2] Al v. 8476 troviamo *femmes* = *faimes*; B evita anche qui la forma antiquata ed invece di *N'en f. trop lung parlement*, legge *Ke vaut t. l. p.?*, con una sillaba di meno. All' incontro 2013 ambedue i codici hanno *faimes.*

errore, mentre la versione inglese A 5267 ci offre: *That well wytness J.*

6890. ‚Trovatemi marito ed io lo prenderò; *Ja nel tendrai mes a engaigne, Ke ne dirrez k'en mei remaigne.*' Si preferirà *Ne* di B.

6894. La Superba dice che prenderà a marito quello che si mostrerà più prode nel torneo; *li reis e tuit cil del pais Tut senz jur l'unt en respit mis.* Così nel testo dietro A; ma nella *varia lectio* K nota: ‚*son*] così B; *senz* A' e par quindi volere che si legga *sun.* Non è inutile adunque notare che *senz jur* è la buona lezione: ‚a tempo indeterminato, *senza* fissar *giorno.*' Il Paris osserva a questo proposito che *s. j.* è termine giuridico; lat. *sine die.*

6926. La regina va nella stanza e non ci trova la donzella, che Ipomedon aveva menata via; *Mut li fut ore me[s] grant peine, Quant el sout ke cil l'out menee, K'il seit ateint en la cuntree.* La locuzione *li fut peine k'il seit ateint* è del tutto insolita. B legge: *Mut out doel, ore met grant p.*[1], ed il Paris accetta questa lezione, modificandola leggermente in *[en] o. d., or m.* Volendo più che si può attenersi ad A, sarebbe lecito supporre che dopo *fut* manchi una parola, p. es. *doel* o piuttosto *gref*; quindi *mut li fut gref, or met gr. p.*

6966. La regina dice al siniscalco ch' egli ha doppio motivo di prender vendetta d' Ipomedon; *l'une*[2] *est pur mei, l'autre pur vus; Kar vus en vengez ambedeus.* Senza dubbio *nus.*

7007. Ipomedon vede venire il siniscalco, *En sa mednee poi s'afie, Ben sout k'il ert de grant envie. Mednee* non può riferirsi a Ip., giacchè egli non è accompagnato da gente armata, che possa difenderlo. Forse *manaie*; ma sarebbe troppo umiltà da parte del giovine eroe.

7017. AB: *E vus revendrez od li*; K *E [si] vus.* È più confacente all' uso della lingua *E vus si rev.* (cfr. 7147 *E vus si vus rendez*) o *en rev.*

7021. Dovete subire giudizio corrispondente al grave oltraggio; *cist esguarz est mauveis assez.* La sentenza dovendosi appena più tardi pronunciare (cfr. 7036), meglio *ert.*

---

[1] La stessa locuzione 5960 e 8213.

[2] ABK *un*; ma nei codici *un* equivale a *une*, giacchè precede *duble acheson.*

Al siniscalco che aveva accusato Ipomedon d' aver rubato la donzella ed il cavallo, questi risponde:

Jo ne mein fors le men herneis,
Mes ben quit ke de la meschine
Ai jo mespris vers la rëine;
Mes jo m'en fi en une chose,
Ke j'ai öi, mut ad grant pose:
7047 *De femmes embler en rapin*
Est un mut curteis larecin.
49 *Avoi, mestre, ore oi a estrus?*
Le larecin conuisses vus?
N'ai jo la pris privement?
Amis, cest destrer nen (BK *n'*) *emblei uient*
Kar jol gaaignai de grant jur.

Anzi tutto al v. '47 si noti che B ha *a tapin*[1]; cfr. 7782, 9307, 10345, ove AB hanno *a tapin.*[2] Ci atterremo quindi a B anche per ciò che spetta alla proposizione.

Dal v. '49 in poi il senso si fa bujo. Notisi che al v. '52 B ha *Mes* in luogo di *Amis* e che il verso in A ha due sillabe di troppo, poichè *nient* nel nostro è sempre bisillabo. Si legga così:

. . . . *larecin.*'
‚*Avoi, mestre, ore oi a estrus,*
Le larecin conuissés vus?'
‚*Nai, jo la pris privement,*
Mes cest destrer n'emblei nïent.'[3]

‚Vedi mo, dice il siniscalco, ora lo sento dire chiaro e netto; voi dunque, signor mio, confessate il ladrocinio?' — Al che Ipomedon riposta: ‚Questo poi no; quanto alla fanciulla, via, sì, l' ho presa di celato; ma per quel che spetta al cavallo, non ve l' ho rubato nè punto nè poco, giacchè di pieno giorno, alla veduta di ciascuno, l' ho guadagnato, vincendovi in battaglia.'

---

[1] Cfr. 263 A *tapinage*, B *rap.*

[2] Con *tapinage* al v. 263 *en*, al v. 9069 *par.*

[3] Si potrebbe anche cancellare *Amis*, conservando *nen*; ma oltrechè la costruzione asindetica è meno efficace di quella colla congiunzione avversativa, la somiglianza di suono fra *Amis* e *mes* ci è indizio che l' originale aveva qualche cosa di simile nel principio del verso.

7058. *Tut l'ëusse enmené e pris.* Non è impossibile che Ugo consideri già *enmener* come voce composta, ma poichè lo vediamo in tanti punti seguire l' uso antico ed altrove troviamo *en* separato da *mener* (8440 *ne l'en lerra mener*, 9466 *Ainz ke le m'en pussez mener*), preferiremo *l'ëusse mené.* B ha *amené*, che il verso consente del pari; ma altrove non ricorre se non *en . . mener* o *mener.*

7161. A: *trop est pruz, Ne durereit nul cors a cors Fors le rei*; pare che voglia dire: ‚nessuno reggerebbe appetto a lui' = ‚egli vincerebbe ognuno'. Ma oltrechè l' espressione sarebbe molto stentata, vuolsi avvertire che il futuro e condizionale dei verbi della prima conjugazione, il cui tema esce in Voc. + Liqu., appajono nel nostro testo sempre nella forma contratta: *jurrai, merrai, durreie* (da *duner*); quindi anche nel nostro passo si attenderebbe *durreit.* In L *r* e *t* non si distinguono bene; è probabile quindi che il codice abbia *dutereit* (anche B ha *doteroit*), che non si esiterà ad ammettere qual lezione genuina.

7162. Il siniscalco dice: ‚Ipomedon non temerebbe nessuno *fors le rei ke met dehors*'; manca una sillaba. BK: *ke se met.* Ma il significato è: ‚ch' io eccettuo'; quindi *jo met.* Cfr. 7845 ove Ipomedon dice: *Dehez ait . . . ki me tent pur fol, fors le rei, ke jo met dehors.*

7186. *Sul ne sai pas de mentir l'art, Walter Map reset ben sa part; Nepurquant a la meie entente Ne quit pas que nul de vus mente.* È evidente che si deve leggere *nus.*

7210. Vanno a cercarlo *pur faire le rei de la terre* ‚per farlo'. È uso non infrequente dell' autore di posporre il pronome atono all' infinito; cfr. 815 *comment purreit . . . oster le*; 3468 *de servir la pas ne fine*; 7556 *e aler s'en*, 8852 *d'aver la.* Superfluo quindi correggere con BK *pur li* (= *lui*) *faire.*

7293. Ipomedon *sun servise ofre a Atreus Lui e sei quart chevalers.* Si supplisca la sillaba mancante, leggendo *de chev.* La formola solita è *sei* (o *lui*) *qu. de . . .*, senza *lui e*, che (a dir vero) implica una tautologia. Cfr. 10109. Ipomedon *dutout ke Leonin Ëust fait queter cel chemin; n'out fors sei quart de chevalers.* Attribuiremo a *n'out* piuttosto il valore impersonale ‚non ci fu' che il personale ‚egli non ebbe', giacchè nel secondo caso avremmo una locuzione troppo singolare. Il copista del

modello di B o non comprese *sei quart* o volle evitarlo, e modificò ambedue i passi. Nel primo legge *Lui e ses treis chevalers* con una sillaba di meno; K lo segue ed aggiunge al principio del verso un *[E]*. Nel secondo passo B ha: *N'out fors sei e quatre chevalers*, ove, in qualunque modo si spieghi *n'out*, l' espressione è oltremodo stentata, il verso non torna, e i compagni di tre che erano diventano quattro. K segue anche qui B, ma invece di mutare almeno *quatre* in *treis* e così ovviare alle due ultime obbiezioni, legge: *N'out fors sei quatre chev.*, che è del tutto inintelligibile.

7394 e '7. *Ben sout grever ses enemis, il out sun mestre ben apris, il l'amout mut, sin sout de plus, kar . . . chescun ki sun mestre het, cum il plus vit e meins en set.* Manifesto errore per *mester*, come nel primo luogo ha B.

7493. *Kar il meisme out felun estor.* Non c' è motivo di abbandonare A e leggere con BK *fort*.

7532. *Li reis de France honure Ipomedon . . . Grez li rent e tut sun afaire.* Cfr. 7598 *Li reis aime Ipomedon e del* (o *de* con B?) *trestut li rent graces* e leggi *de tut* con B.

7546. Daires, duca di Lorena, prega Ipomedon di servire di mediatore fra lui e il re di Francia; *s'il li feseit la bosoigne, Il li durra tute essoigne*; così A; B *s'essoine*; K *s'essoigne*. Ma veruno dei significati di questa voce dà un senso sodisfacente. Argutamente il Paris propone *Sessoigne*. Che il duca di Lorena non può disporre della Sassonia non è obbiezione di grande peso.

7587. *Par matinet u el al jur.* Che significa ciò? Suppongo *uel* = *aequale*, sebbene tale locuzione non mi sia nota. Si avverta che B scrive in una parola sola *nel* (*n* = *u*) e forse anche A ha *uel*. Cfr. al v. 5194: *Vois m'en . . ., ne poet aveir autre trestur; Demain m'en vois, oel, al jur. Oel* può essere la particella affermativa;[1] ma avendomi essa qui alcunchè di singolare, sono molto propenso a considerare anche qui *oel* = *aequale*. In tal caso s' intende da sè che le due virgole vanno cancellate.

7605. Atreus *a mis a reisun* Ipomedon, chiedendogli il suo nome. *Ipomedon od sa reisun Mut respondi cume curteis* che

[1] E così l'intese B, che ha *Oyl*.

significherebbe ‚ragionevole, avveduto com' è'. Ma il secondo *reisun* ripete senza dubbio il primo, significa ‚ragionamento, discorso', e si riferisce a Atreus. B ha *out*. Si legga quindi *ot* = *audit* ed alla fine del verso si metta una virgola. Il perfetto del verso seguente non ha nulla di singolare.[1]

7611. ‚Donde sei? come ti chiami?' — *De cel a ore ne pot chaleir*; B *De ceo a ore*; K *De ce la or*. Non mi riesce comprendere come *la* qual avverbio di luogo ci possa entrare. Il più ovvio parrebbe leggere *cela*; ma dubito di questa forma in un testo antico. Propongo *cel* neutro, che fa riscontro a *cest*, e che ricorre anche al v. 3184. L' *a* di ambedue i codici, può spettare ad *ore*, che per il metro va letto *or*. Avremmo l' insolito *aor*, di cui nel Godefroy sono alcuni esempii.[2] — Segue in A: *Assez en avendrez al saveir*; BK senza *en*, che si potrebbe conservare, leggendo *vendrez*.

7647. Il poeta dice che non ha agio di descrivere il dolore della Superba, *Kar jo rai assez d'e l parler*. Si attende *a parler*. Chiedo se non si abbia a leggere *del*; il pensiero ‚di altra cosa' è espresso dal prefisso *r-*.

7661. Ipomedon al suo valletto; *Ben seez venuz, beaus amis, Egeon, sire, dunt venez?*. Troppi vocativi, e *sire* è del tutto inconveniente. Ora A ha: *sire, dit*; leggendo *dites*, possiamo cancellare *sire*.

7667. ‚La mia padrona è afflitta.' — ‚*Coment? Cheles, ad ele* (l. *el*) *barun? — Nu l'at . . . Mes ele est mut pres de l'aveir*'.[3] BK: *Com.? Ad ele pris barun*; in tal caso *at . . . aveir* sono ausiliarii, senza la ripetizione del participio. Può stare benissimo; ma che bisogno ci è di scostarsi dalla lezione del codice normale?[4]

---

[1] A volerlo evitare, si potrebbe senza scostarci dai codici leggere *respond* (*-ont*) *i[l]*; ma poichè al v. '10 troviamo *fet il*, è meglio evitare la fastidiosa frequenza del pronome.

[2] Cfr. 7649 A: *Tant m'est aore de sa dolur*; BK senza *a*, e sta bene; ma forse *aor*.

[3] È quasi inutile ricordare che *l'* è articolo, non pronome. B ha *d'aver*, ma al verso manca una sillaba.

[4] Giova notare qui che B quasi sempre modifica i versi nei quali ricorre la particella *cheles*. 1891 *La fiere . . . apele Ismeine* : ‚*Ismeine, cheles, que ferai?*'; B *Ism., fet ele, que f.* – 3235 ‚*Cheles' fet li reis ‚est co veir?*, B *Puys fet li r.* : — 8046 *Cheles, u est Capaneus?* B *U est dam C.?*,

7689. Leonin manda a dire alla Superba *k'il la volt prendre a muiller . . . E k'ele* (l. *el*) *le deit prendre a barun Mut tost, que que li peist u nun.* B è monco: *E ke prendra a b.* K combina: *E k'el le prendra a b.* Conserveremo la lezione di A e perchè quella del codice migliore e perchè in essa i due verbi modali si fanno riscontro. Si noti finalmente che in B *-a* può essere errore grafico per *-e*, cosicchè le due lezioni (salvo l' ommissione) sarebbero identiche.

7701. *‚Est il beaus hom?' — ‚Certes, nenal.' — ‚Ke dunc?' — ‚Certes . . ., mut leid vassal, Mut est grant e mut hisdus.* Così A con una sillaba di meno; B[1]K *Mes mut est gr.* Per quanto si sia indebolito il significato di *mes*, questa congiunzione non pare appropriata al costrutto. Sarà un' aggiunta arbitraria di B, che ci è lecito non accettare, leggendo *Mut est [il] gr.*

7738. *Se jo unkes conois la fiere.* Ci vuole il perfetto e B ha invero *conu* (= *ui*).

7795. Ipomedon sprona il cavallo che non vuol muoversi; *Cil le rebat od sun ner gant*; ma la bestia non si muove *od tut le ferir k'il pout faire.* Si legga *vergant (verjant).*

7808. Tutti i commensali si danno a ridere sgangheratamente al vedere il pazzo; *Le manger et le beivre ublient . . ., Ces vins espandent des hanas, De lur mains cheent les cuteaus, Cil chen eischekent les gasteaus.* Non mi è ben chiaro il significato del verbo, ma ad ogni modo parmi certo che si deve leggere *Si k'en.* B ha *Si se chekont des gautes*, donde non si può cavare verun costrutto.

7827. AB: *Tant l'ai bien fet en meinte guerre ke jo ne sai . . . Hume ki me sache conuistre.* Pare che dovesse dire *ki nem sache.* O attribuiremo a *conuistre* un altro significato? Non saprei quale.

7865. *Li reis ne pot moveir ne rie.* Noto il verbo, nè so dire se ricorra altrove in simile locuzione; B ha il solito *muer.*

---

ove ancor sempre manca una sillaba — 8103, 8705 *Cheles, pur quei?* B *E p. qu.*, del pari con una sillaba di meno — 9237 La Superba chiede a Ismeine : ‚*Cument, cheles?*'; B *Cument, bele?* — Interessante è 1876 : *vers vostre dame uespernez, Cheles, le terme li dunez*; in B l'*-s* è cancellato; si vede che il copista, dopo avere trascritto bene, non comprendendo il valore di *cheles*, crede che sia pronome ‚a colei', e cancella l'*s*.

[1] In B, che legge *e hisdus*, manca del pari una sillaba.

7924. *Al manger s'est dunc cis* (il finto pazzo) *assis. Assez i ont gabé e ris; Cil le debutent ça e la.* Poichè il pronome soggetto ricorre appena al v. '25, preferisco *out.*[1]

8002. AB: ‚*De quel terre est?*' — ‚*D'Inde Majur.*' — ‚*Est dunc?*' — ‚*Ceo nus dient li lur*'; K *dunt.* I codici hanno ragione: ‚È dunque [vero]?'

8018. Leonin ha sfidato la Superba; *Lur* (B *Le oure*) *est assis; a quinzaine Ma dame se deit desredner Par le cors d'un bon chevaler.* Ambedue i codici sono viziati; K emenda *L'ëour* e interpreta ‚L' orlo del bosco è assediato [dagli avversarii della Superba]'. Lasciando stare la singolarità dell' espressione, *ëour* non può essere bisillabo; cfr. qui sopra al v. 4999. L' emendazione è ovvia assai; al v. 7730 si ricorda la medesima sfida e quivi troviamo la buona lezione *Li jur est assis a un meis,* che introdurremo anche nel nostro passo. Se *a quinzaine* si debba porre in relazione con *est assis* o con *se deit desredner* può parer dubbio. Io preferisco la prima opinione, per evitare l' *enjambement* e perchè cominciando coll' avverbio si dovrebbe a rigore avere *se deit ma dame.*

8031. Non saprebbe a chi chiedere ajuto *S'ele endreit vus devreit faillir*; BK: *S'endreit de vus,* con *de* superfluo.

8043. ‚*N'avrai autre respuns?* Eppure qui sono tanti cavalieri e il bisogno è così grande; *J'irrai saunz respounce issi.*' Questo verso manca in A; in B sono solo sette sillabe; K legge *[d'] issi.* Poichè l' interrogazione è più appropriata al discorso d' Ismeine, forse meglio *Irrai jo sans respons*[2] *issi?*

8052. AK: *Unke de ren tant s'esjöi*; B *t. ne joi.* La particella negativa è indispensabile; l. *Unc . . . ne s'esj.*

8072. *Vers le rei . . se turne Ki mut en est pensive e murne.* S' intende da sè che va letto *pensifs* (*-is*) come in B.

8076. *Ne truis cunseil k'a pru me curt*; l. *turt.*

8087. *La meschine se tresöi*; l. *le* e cfr. 8593 *Ismeine le tresöi ben.*

8141. Ismeine sente il sedicente pazzo che le vien dietro; dice al nano: *Alez i e si li dites k'il recurt; od mei n'ira.* Leggi *returt.*

[1] Si dica lo stesso rispetto al v. 5308.

[2] Scrivo *respons*, perchè nel poema trovo molto di frequente il mascolino; il femminile, se non sbaglio, non ricorre mai.

8166. *Dehez ait kil set, S'ele vus aime u s'el vus het.* Non c' è motivo di ommettere *u* con BK.

8200. A *Dun est il fous malveiez?*; B *Dun n'est*; K per il metro: *Dun n'est il [pas] f. m.?*[1] Ma in cotali interrogazioni di forma negativa e di valore affermativo (‚Or non è egli pazzo?' = ‚Per certo egli è pazzo') il rinforzo della negazione non è consentaneo nè alla logica nè all' uso della lingua. Ad ottenere la sillaba mancante, si potrebbe leggere *E dun' est* o *E dunc n'est*; chiedo però se non si debba preferire *maleveiez*, che farebbe riscontro al *malavejatz* provenzale, di cui il Tobler nella *Zeitschr. f. rom. Phil.* III, 573.[2]

8207. Ipomedon si finge pazzo; *ben semble maletisme fol, e il refet ben le purquei*; l. *reset*; ‚sa bene perchè sel faccia'.

8242. A: *irrai furmir mon message*; BK *finer*. È chiaro che il copista preferì un vocabolo più usitato.

8249. *Ore est Ismeine mut pensive . . . . Li nains l'esgarda e el(e) lui; Mut sunt iré.* Meglio fra presenti il presente *esgarde*, ed *ele* enfatico in forma bisillaba.

8268. Ipomedon, finto pazzo, ha seco Ismeine; Malgis vuole prendergliela; ma quegli: ‚*A cest dun ci failli avez.*' —

---

[1] Rispetto alla particella interrogativa fra la lezione di A e quella di B la differenza è meramente grafica. *Donc (don)* + *ne (nen)*, formando una parola sola, ricorre quale *donne, done, don* (non solo dinanzi a vocale, *don'*, ma anche dinanzi a consonante); in testi normanni e anglonormanni, s'intende, con *u* = *o*; finalmente *denne, dene, den*; si veda il Suchier nella *Z. f. r. Ph.* II, 82, il quale ammette persino *Du n'* in due parole; la nota del Foerster al v. 1488 dell' Ivain; e con grande corredo di esempii A. Schulze, *Der altfranzösische Fragesatz*, pag. 65. — Altri passi del nostro poema sono: 8164 A *Dun oez vus, naims, cum cist resve?*; B *Dount noiez* (= *noiez, n'oiez*); qui K segue A. — 1665 *Dunc* (B *Dont*) *n'oi jo enceis assez dol?*; 8871 *Dun ne si fis jo des er seir?* (B *Donke ne fy ge*). In una edizione critica si potrebbero ricondurre le varie forme ad una sola. — Si noti finalmente 2575; A: *E dunc sunt femmes mult pruz?*; BK *E dunc ne s.* In A si potrebbe correggere *dunc* in *dunc*; ma non sono ben certo se colla formola composta, e quindi divenuta tipica, si usasse la congiunzione *E*. Se no, ammetteremo che (come in più altri luoghi) A abbia ommesso *ne*, e leggeremo con B.

[2] Da **malhabitjat-* non può, a dir vero, venire *maleveiet*, ma, oltrecchè l'etimo proposto dal Tobler non mi pare perfettamente sicuro, può trattarsi di un provenzalismo introdottosi in Normandia e di là passato in Inghilterra.

‚E vus defendre la volez?‘ — ‚Oal, d'ici ne l'en menez!‘ B *ne lamenerez* (*la m.* o *l'am.*), ed il futuro conviene molto meglio alla situazione. La lezione originale è senza dubbio *l'en merrez.*

8344. Il nano ricorda ad Ismeine che Ipomedon l' ha replicatamente liberata dal pericolo ; ed essa: *‚Beaus amis, Mut valt il veir, cum est avis‘*; basta correggere la falsa grafia, leggendo *ço m'est av.* B: *Mut valt loer, ceo m'est a.*, che appena s' intende. K conserva i due errori: *M. v. loer, cum e. a.*

8355. *Assez fist plus par . . folie ke par chevalerie; Par plusurs feiz öi avez k'uns fous . . par sa . . melencolie fet* ecc.; B non ha *Par.* Meglio *Kar.* Sappiamo invero che in L le iniziali sono spesso errate ed oltrecciò lo sbaglio in questo luogo potè venir cagionato dagli altri *par.*

8392. Al nano, che fa ressa in Ismeine perchè tratti bene Ipomedon, essa dice: *Trop estes enuius, vus volez veintre par ennui.* K non doveva considerare *u* come *v* e leggere *envius.*

8398. *vus m'alez agaçant Pur un fol ke vus vait sivant.* Ipomedon segue ambedue, anzi più Ismeine che il nano; quindi *nus.*

8497. Creon torna a lui *Tant tost cum destrer li randune*; BK: *Tant cum le d.* Conserviamo A, ed abbiamo un esempio di più di quell' ommissione dell' articolo, di cui trattò il Tobler nella *Zeitschr f. rom. Phil.* XIII, 194. Ugo usa molto di frequente tale costruzione, specialmente con *lance* e *cheval*; cfr. fra gli altri il seguente, che arieggia la graziosa movenza della canzone popolare: 5154-5 *Ipomedon bien s'esvertue, Cheval e lui en un munt rue; Chevals saut sus e li reis gist.*

8514. *Se le branc ne turnast en plat . . ., Led merc li ëust fait senz faille.* Il copista di B non comprese bene e scrisse *marche*; K lo segue, ammettendo *eust* monosillabo, e non è chiaro come interpreti.

8538. Quando il valletto di Creon vide cadere il suo signore, *Mene li ad a un chacëur*; B: *Mene ad un ch.*; K: *M. l'ad a un ch.*, mentre l' errore di A non consiste in *li*, ma nell' aggiunta di *a.* Leggi: *M. li ad un ch.*

8555. Ad Ismeine sorgono dubbii che Ipomedon non sia così stolto com' egli vuol parere; *Allez tost k'issi pas ne vet, N'est pas si fous cum il se fait.* Così AK; ma B ha *Assez* e non v' ha dubbio che così si deve leggere. Se non m' inganno,

qui *assez tost* è una locuzione avverbiale che indica probabilità, verisimiglianza; *facile* esecuzione e *sollecita* esecuzione sono due pensieri affini; e così pure: ciò ch' è probabile che sia, ha luogo facilmente e ha luogo sollecitamente. Si comprende quindi che per dire: ‚È molto facile (molto probabile) che la cosa non vada così', si usi il costrutto: ‚Ben tosto la cosa ecc.'[1] In altri tre luoghi trovo *assez tost* nel nostro poema. 9063 La Superba ode che viene un cavaliere in sua difesa e che egli ha già vinto tre avversarii; *La fere l'ot, mut li est bon, Mes assez tost, ainz k'el le veie, Sis cuers ert tut en autre veie.* Qui la locuzione ha ancora il suo valore temporale; ma si può già scoprire come in germe l' altro significato: ‚facilmente può avvenire che . . .' ‚è molto probabile che . . . .' — Al v. 2790 dicesi Ipomedon essere stato il primo cavaliere, che andando in cerca di avventure avesse seco compagni e bagagli; *Cist saveit ben pur quei le fist, Assez tost de ren ne mesprist.* Qui, con altra sfumatura di pensiero, sarebbe dato interpretare: ‚si può asserire che egli in ciò . . . .' — Il quarto passo, 8566, mi riesce alquanto oscuro, e perciò mi contento di rimandare ad esso il lettore.

8610. *Cil s'äire legerement A ki la leuere aukettes pent*; B *la lyure alkes p.* K, traviato dai due versi che seguono, corregge *l'ëur* e con B legge *alkes*; ma abbiamo qui la locuzione proverbiale *cil s'aire* (o *cil pleure*) *de legier a ki la levre* (o *la lippe*) *pent.* Vedine un esempio di Charles d'Orléans in Littré s. v. *lippe.* Conserveremo quindi la lezione di A.

8612. *Cil ke tuz jurz sert senz ëur De nul grant ben ne seit sëur*; così AB ‚non sia'; non si vede perchè K corregga *se seit* ‚si sa'.

8620. Dopo desinare, rimontano a cavallo e continuano il viaggio; *Herbergez* (B *-er*) *sunt al vesprer En une vile [mult] malveise; N'i trovent nul ostel a eise*; K: *Herberger s[e v]unt al vesprer.* La narrazione procede meglio così: ma non mi pare sufficiente motivo per allontanarci da ambedue i codici. Quanto al metro, si legga *a l' avesprer;* la voce composta viene meglio in acconcio che la semplice. Cfr. 8368 *Herbergent sei en la vespree*; anche qui preferirei *l' avespree.*

[1] Così p. es. in tedesco: ‚Es kann leicht sein, dass die Sache sich anders verhalte' = ‚Es kann bald sein, dass . . .' — Si noti che basterebbe *Assez tost issi pas ne vet*; sull' aggiunta di *ke* vedi l' osservazione al v. 10072.

8637. *Cauces out de vermeil essai*; B *soy* = *sai* = lat. *sagum*. E questa sarà la buona lezione. Per il metro aggiungeremo un monosillabo di ripieno.

8646. Ismeine arde d' amore per Ipomedon; *Dehez ait il s'il ne l'afut. Afuler* qual eufemismo non è possibile, perchè il verbo deve essere all' indicativo. Ugo in altri luoghi del poema si permette un realismo molto crudo, ed anche qui non si perita di dir chiara la cosa; quindi *la fut.* Cfr. 10514, ove dei due amanti che finalmente si sposano è detto in A *il s'entrefoutent* e sopra la linea *baisent*, mentre B ha a dirittura *s'entrebaisent*. La parola oscena può essere una biricchinata di copista, ma altrettanto possibile è che sia un' emendazione dettata dal pudore.

8655. *haita*; l. *harra*, come indica la *varia lectio*; anche al v. 8660 *Pur poi d'achesun plus hairunt*, il metro vuole *harrunt*.

8704-5. Mi sono meravigliata della Superba che s' inamorò di un saggio; *Jo rai ja mis i mun curage Enamer ci un mal bricon*; B è monco e sbagliato: *Jo lesse curage Ou amer issi un fol br.* K corregge l' *i* di A in *en*, e considerando *Enamer* come una parola sola, ne ottiene la costruzione *J'ai mis en mun cur. enamer*. Non v' ha dubbio che *curage* è accusativo e che va stampato *En amer*. Si tratta solo di sostituire all' erroneo *i* un' altra sillaba, forse *ci*[1] o *tut*.

8706. A: *Unc femme n'out en sei reisun, Ja d'ovre ne se purverra*; B: *Ja homme*; K: *Ja d'homme*. Si conservi l' ottima lezione di A; cfr. la stessa locuzione 7758 *iloc les ovres porvirent*.

8750. A: *Tant mar vi unkes cest message*; BK *fiz*. Il verbo tipico è certamente l' originale.

8755. Ismeine, dolendosi che l' ufficio impostole dalla padrona le sia stato cagione di sventura, dice: *Ele avra de mei grant peché! Ore ad grant tort! Cheles, pur quei? Avreit el nul peché de mei, Trop la purreie a tort blasmer : Ne m'enveia* ecc. È difficile cavar da ciò un senso sodisfacente; ed il periodo condizionale *Avreit el . . ., trop purreie* ci darebbe una costruzione al tutto insolita. Ogni cosa si fa chiara, quando con A si legga *ai* e si modifichi l' interpunzione: *Ore ai grant tort! Cheles, pur quei avreit el nul peché de mei? Trop la purreie* ecc.

---

[1] Il *ci* di *ço* è = *si* ‚così'.

8797. Le donne devono sempre fare il loro piacere, quando pure ne abbiano biasimo; *N'en poent mes s'eles ne funt; Des le cumencement del munt Est lor nature de si faire.* Il senso esige imperiosamente *le* (o *si*) *funt.* B ha *sil ne funt.* Ammettendo *sil* = *sel,* si potrebbe pervenire ad altra lezione: *se el* (= *aliud*) *ne funt.*

8801. Continua il poeta col dichiarare: *nel di mie par contraire, Ne voil k'il me blasment de rien. Il* qual femminile plurale è piucchè sospetto; anche *els,* che farebbe riscontro a *el,* sembra ignoto al poeta; *kil* sta dunque per *ki* e questo per *ke*; B invero ha *ke me bl.*

8840. *Cum desvez se tresailli*; leggendo *Cume* cessa la necessità di attenersi a B, che ha *Cum forsené.*

8889. Ad Ismeine, che durante la notte va al letto di Ipomedon e gli propone di recarsi con lei in Borgogna, egli dice: *Bele, or vus en alez de ci, De mei n'avrez respuns de nuit.* B, che ha *anuit,* ci offre per fermo la lezione originale.

8969. A Leandro, che gli vuol prendere Ismeine, Ipomedon dà una risposta sdegnosa; *Li naims l'a vëu turneer, Tost ad le frein mis al destrer, E cil sun heaume tost laça.* Il verbo è impossibile; basterebbe tener dietro al *ductus literarum* per arrivare alla lezione *curucer*; B ha invero con leggiero errore *coruce.*

8986. *Leander. . . ne volt suffrir mes . . . E cil* (Ipomedon) *ne volt plus atendre*; K *[i]cil*; io preferirei *[re]volt.*

8993. A: *Le duble fause de l'escu,* colla medesima voce che ai versi 9741, 10196; BK *dublet.*

9019. Ismeine vede la prodezza d' Ipomedon; *Tant est en lui amer entree, Mut faut poi k'el n'est forsenee.* La locuzione è alquanto singolare; poichè Ugo ne ha alcune altre di simil genere, non c' è motivo stringente di dubitare della sua genuinità; nondimeno chiedo se *amer* non sia svista per *amur*[1] (B ha *amour*); *lui* invece di *li* è errore frequente.

9160. A: *Ismeine n'a gens sumeillé*; BK in luogo della voce arcaica hanno *pas.*

9167. Ismeine, appressatasi al letto d' Ipomedon, *Od sa main l'estust mut sovent*; B *lestut.* Come altre volte trovammo

[1] Cfr. lo stesso errore al v. 1488.

c in luogo di *t*, così qui e converso *t* per *c*; leggi *escust* = *excussit*. Inutile quindi l' emendazione di K *l'estucha*, composto di *tuchier*, che non so se sia noto alla lingua. E il verbo ‚scuotere' è molto più appropriato alla situazione che il semplice ‚toccare'.

9170. *Quida, s'il la pöust aerdre, Ke il n'i out ren fors del perdre.* Meglio il soggiuntivo *K'il n'i öust.*

9205. A: *‚de tuz les moz dreit i ai.'* — *‚Certes, bel sire, ço savez mun, Vus en avez dreit e resun.* K cancella *ço*; ma poichè l' indicativo *savez* non vien bene in acconcio, si preferirà la lezione di B *avez*. Il copista d' A scrisse *savez* per *ç'av.* e poi aggiunse del suo *ço*.

9220. *Ipomedon . . . desk'a la pucele est alez, E si rat le naim apele, E puis sis a aresuné: Alez vus en, jo remaign ci. Dites la fiere de ma part*; BK *si l'a*. Ma Ipomedon dirige la parola ad ambedue.

9239. La Superba chiede notizie a Ismeine sull' esito della sua spedizione. Ed Ismeine: *‚Jo ne sai nule fors malveise.'* — *‚Cument, cheles?'* — *‚Par fei, ne sai.'*[1] — *‚De mun uncle sucurs n'avrai?'* — *‚Certes, vus nun.'* — *‚E ke dit ço?'* — *‚E, bele dame, ke sai jo?'* Nè ‚che cosa dice?', nè (ammettendo il solito errore di *ke* = *ki*) ‚chi dice ciò?' danno un senso sodisfacente. Per certo *deit* (B ha *doit*); la nota locuzione *ke deit ço? ço ke deit?* = ‚che vuol dire ciò? come mai la cosa sta così?'

9255. Nessuno dei cavalieri rispose, quando un vassallo saltò in piedi; *Lunge barbe out . . . ., Si resteit tundu come fol Si la deredne demanda.* La particella copulativa *si* non cade bene; *si* equivale adunque a *Ci* e questo a *Cil*, e così ha B. Dopo *fol* virgola o punto e virgola.

9317. *Lance e escu neire cume mure*; nove sillabe; B: *L. e es. noir com m.*; sette sillabe; K: *neire cum.* Ma poichè l' aggettivo deve accordarsi col sostantivo più vicino, si legga *neir cume.*

9436. A: *Ipomedon se met avant E vent Leonin aprochant*; BK *voit* (= *vait*). Nulla osta a conservare A.

9476. Leonin dice ad Ipomedon: ‚Ismeine non è vostra amica, chè io l' amai a lungo *e meinte peine en ai ëue; Se Deu*

[1] K considera le parole *Par fei, ne sai* come facenti parte del discorso della Superba.

plaist, ne l'ai pas perdue.' — ‚*Certes, si avez, beaus amis, peine, travail e li nëis.*' Così ottimamente A; *avez* è ausiliario: ‚perdeste la fatica e la fanciulla stessa.' BK: *p., tr. e li ennuis.*

9524. *Ja par un d'eus n'avrai aïe Se deive perdre la vie*; B *Se deuey* (= *deveie*); K: *Se en deive.* Si preferirà ammettere che A abbia *deuie* con ommissione di *e* fra *u* ed *i.*

9573-4. *Tintent espees, croissent fers, Vole en le feu ardant e pres.* BK *es* = *ais* e *pres.* Ma dalle assi degli scudi non si sprigionerebbe il fuoco. È manifesto che *fers* è la buona lezione; *pres* è adunque errore commune ad ambedue i codici[1], che si corregge immediatamente col soccorso della rima in *pers.* Cfr. per giunta al v. 9744 *Des haubers En saut li fus ardanz e pers.*

9583. *Des escuz faussent rent e cuir*; B: *reins.* Si deve senza dubbio leggere *teint* ‚la superficie inverniciata'; cfr. 9547 *Des bons escuz . . . . . estroent teinz e cuirs.*

9651. Leonin si scaglia contro Ip.; *Ipomedon le feit trop fier, Hurte l'od le piz del destrer.* O *se feit* o, preferendo la lezione di B, *ly voit* = *le veit.*

9654. *Il resaut d'ire teint en pers.* La metafora pare troppo materiale; si legga con B *et p.*; cfr. 1464, 6267, 7702.

9679. *Mut estes mal bricun, Musart enrevres e fous.* Così AB e basta per la misura del verso leggere: *Mus. e enr.* K: *Mus. estes, revers.*

9685. A: *E si ne quit ke* (= *k'*) *ai si fort hume; ai* = *ait.* B, contro la grammatica ed il metro: *k'il n'ad*; K: *k'at.*

9970. BK: *sa plaie resteindre fist*; A *ret.* Per certo *restreindre*; cfr. 6389.

10001. AK: *Le bruit, la noise de cel gent*; B *cele* con una sillaba di troppo; si legga *tel.*

10062. A: *Jen oi parler d'un fol*; manca una sillaba; K: *J'en ai öi,* ove *en* sarebbe espletivo; meglio B: *J'ai öi la.*

10072. *Mun escïent ke ce fu il*; B ommette *ke*; K segue B, e per il metro legge *escientre,* forma che nel nostro poema non ricorre mai, mentre *escient* è molto frequente. La lezione di A è ottima; essa ci offre esempio di quella costruzione, di cui

[1] Si noti che A aveva prima *apres* o *a pres*; poi sotto l' *a* un punto e sopravi *e.*

trattò il Tobler nei *Vermischte Beiträge*, pag. 51, ove fra gli altri passi ce n' è due con *Mun escient que* - . .[1]

10117. Fra i tanti verbi al presente meglio A *s'arestet* = *-ait* che BK *s'arestut*. Come altrove, anche nel nostro poema troviamo questo verbo conjugato al modo di *ester*; 1. *arestois* (7632), 3. *arestait* (4179), 6. *arestunt* (3935).

10174. *n'ad el munt si alosez Ki ne pusse estre surmenez*; BK: *put* = *puet*. Poichè il miglior codice ci dà il soggiuntivo, lo conserveremo.

10428. A: *La fiere esteit si esbäie, Ka un sul mot ne respondi mie*; ottima lezione, ove basta correggere il lievissimo errore *Ka* in *Ke*. B: *Ke un sul mot ne respundie*, con forma del tutto inammissibile; giacchè il perfetto *-ié* (ignoto del resto all' autore) è rifiutato dalla rima, e ad un imperfetto in *-ie* non è da pensare. K, prendendo l' errore di A e quello di B: *K'a un s. m. ne respundie*.

Il mio proposito ristringendosi a studiare il testo, quale ce lo danno i manoscritti, non avrei ad occuparmi della *distinctio verborum* e dell' interpunzione, che spettano unicamente all' editore; nondimeno, in servigio di una nuova edizione, che è da desiderare che si faccia, stimo non inutile fare anche rispetto a ciò alcune osservazioni.

La *distinctio verborum* non è sempre esatta; lasciando stare i casi, in cui si tratta manifestamente di errori di stampa (p. es. 2773 *desfrei* per *d'esf.*, 8666 *s'out* per *sout*), di casi dubbii (*l'alemele* o *la lemele*?), di opinioni alquanto arretrate (*l'amure*, che omai è provato doversi leggere *la mure*), noterò i seguenti:

658 *q'il vet suaunt*; l. *qil*, giacchè Tolomeo segue Ipomedon 2966 *Une coife d' ebenet*; l. *de ben (= bonet)* 3477 *Si l' a dist*; l. *la*; altrimenti *dite* 4716 *n' i out a rengé cunrei*; l. *ar.* 4741 *se crie*, l. *s'ecr.* (= *escr.*) 6584 *N' en ai*; meglio *Nen o Ne n'*. 7221 *desk' il curunez serreit* l. *des k'* ‚dacchè' non ‚finchè' 8369 *des pert*, l. *despert* e meglio

[1] Merita di essere notato il passo seguente: 9409 *E ad dit*: *Ma dameisele, cum jol quit, ke cil la li chevalers est, ki* ecc. Se non ci fosse il vocativo e l' espressione ‚come credo', si potrebbe riconoscere la costruzione indicata dal Tobler alla pag. 216 dell' opera citata (*et dist que ce n'est pas a moi*). Ma poichè al *verbum dicendi* non segue immediatamente l' orazione diretta, preferiremo di gran lunga aggiungere questo esempio agli altri di *que* dopo le locuzioni che esprimono un' asserzione, una supposizione e così via. La sola differenza consiste in ciò che in luogo di una locuzione avverbiale qui abbiamo una proposizione incidente; *com jo quit* = *al mien quidier, le mien espeir* ecc.

depert ‚perde di vista' 8504 *Il ad . . . ferru*; l. *I* (= *Il*) *l'ad* 8842 *l'asent*, l. *la s.* 9762 *Il n' i pout aveir andun Entre cez cous d'un seul coup rendre.* Se non m' inganno, vuol dire *en dun.* 9938 *pres apres*; l. *a pr.*

Anche rispetto all' interpunzione, non mi fermo a notare le minuzie che a prima vista si correggono, e registro solo i passi, nei quali l' interpunzione poco esatta può in alcun modo nuocere alla chiarezza. Per brevità indico solo il modo, con cui pare a me che si debba punteggiare.

1143 *Ke si regrette la fiere?* E si cancelli il punto interrogativo alla fine di '46 1436 *Ait* (cioè *Alt*) *s' en, quant ne voet estre Si od nus, mes . . .* 1456 Questo verso non è pronunciato dalla Superba, ma è narrazione dell'autore; ‚la Superba senti in cuore gran dolore'. 1472 *Ne veez vus que jo me muer?* 1939 *Savez pur quei dit le vus aï?* 2122 si collega meglio a '21 che a '23. 2137 *Cui chaut? cument k' il seit alé, Femmes* ecc.

Alla fine di 2300 e '2 virgola invece di punto, e alla fine di 2303 punto. 3068 *ne set hume . . . par quel nun il fut apelé — nus nel set ne nus le devine — fors le chevaler la rëine.* 4806 *Veez vus, dameisele, De cel bon chevalier vermeil?* 5004-5 *l'out atachee a la lance* 5354 *Par mentir ne savreit cunter tant . . . cum cil le pot par dire veir* 5511 *Coment k'il fust, a la rëine fut le beser bone mecine* 5613 *Ipomedon est ja venuz, Ainz ke li jurz seit cler paruz, Al chef del fossé vers la vile. Ja . . . .* 6229 Meglio dopo *tribucher* punto, affinchè ne risulti chiaro che il soggetto di *a fet trib.* è Capaneus, mentre il soggetto di *en porte* è Ipomedon. 6363 *Mais pot cel estre mot n'en set.* 6425 *Cument le purreie saveir?* 6729 *Ne hasta pas trop, nepurquant Al cler jur* 7897 si collega con '96 non con '98 8417 si collega intimamente con '16; si cancellino i due punti e dopo *honur* punto e virgola o due punti. 8709 parmi collegarsi meglio col verso seguente che col precedente 8768 *Lasse, sui jo desvee?* 9272 *Ne sui gueres asëuree; Ore, ma suer, meins k' einz ne fu.* Solo con questa interpunzione (K non ha il punto e virgola) è dato cavare un senso; ‚non sono punto tranquilla; ora [lo sono] meno che mai.' 9294 si collega meglio a '95 che a '93 9430 *cil est fous . . ki nul autre aime plus de sei Endreit d'aveir ben ne onur;* 9478 *ne savez vous?* 9483-4 vanno attribuiti a Leonin; col. v. '85 ripiglia a parlare Ipomedon; non mi è ben chiaro se il suo discorso finisca col v. '86 o col v. '90. Poichè '90 e '91 cominciano con *Mes* (cfr. l' osservazione al v. 496), sembra più probabile che col v. '87 incominci a parlare Leonin. 9585 *Des heames funt le feu saillir Cum fu* (= *fust*) *en forge d'un' enclume; Des estenceles l'erbe en fume* (meglio *en f*). 9848 *Une curune li a fet Tut res a res de la cervele* 10260 *L' um me tent chevaler e dru La rëine, si ke . . .* 10394-6 Anche colla modificazione proposta nelle note il senso non è molto chiaro. Si noti altresì che dalla disposizione delle varianti parrebbe che nei codici '96 preceda '95, il che darebbe una costruzione più perspicua. Leggeremo quindi: *fut unc nus teus k' el mund fust nez d' omes morteus? Ki si erra lunges od mei k' unc ne me mustra sun segrei. Mut* ecc. 10400 Con questo verso finisce il discorso d' Ismeine; col v. '401 entra a parlare la Superba; quindi: ‚*or purrez aveir vostre dru.*' — ‚*E Deus le me doinst.*' 10469-70 *la fiere pas ne freindra sun vu.*

trattò il Tobler nei *Vermischte Beiträge*, pag. 51, ove fra gli altri passi ce n' è due con *Mun escient que* - . .[1]

10117. Fra i tanti verbi al presente meglio A *s'arestet* = *-ait* che BK *s'arestut*. Come altrove, anche nel nostro poema troviamo questo verbo conjugato al modo di *ester*; 1. *arestois* (7632), 3. *arestait* (4179), 6. *arestunt* (3935).

10174. *n'ad el munt si alosez Ki ne pusse estre surmenez*; BK: *put* = *puet*. Poichè il miglior codice ci dà il soggiuntivo, lo conserveremo.

10428. A: *La fiere esteit si esbäie, Ka un sul mot ne respondi mie*; ottima lezione, ove basta correggere il lievissimo errore *Ka* in *Ke*. B: *Ke un sul mot ne respundie*, con forma del tutto inammissibile; giacchè il perfetto *-ié* (ignoto del resto all' autore) è rifiutato dalla rima, e ad un imperfetto in *-ie* non è da pensare. K, prendendo l' errore di A e quello di B: *K'a un s. m. ne respundie.*

Il mio proposito ristringendosi a studiare il testo, quale ce lo danno i manoscritti, non avrei ad occuparmi della *distinctio verborum* e dell' interpunzione, che spettano unicamente all' editore; nondimeno, in servigio di una nuova edizione, che è da desiderare che si faccia, stimo non inutile fare anche rispetto a ciò alcune osservazioni.

La *distinctio verborum* non è sempre esatta; lasciando stare i casi, in cui si tratta manifestamente di errori di stampa (p. es. 2773 *desfrei* per *d'esf.*, 8666 *s'out* per *sout*), di casi dubbii (*l'alemele* o *la lemele*?), di opinioni alquanto arretrate (*l'amure*, che omai è provato doversi leggere *la mure*), noterò i seguenti:

658 *q'il vet suaunt*; l. *qil*, giacchè Tolomeo segue Ipomedon 2966 *Une coife d' ebenet*; l. *de ben (= bonet)* 3477 *Si l' a dist*; l. *la*; altrimenti *dite* 4716 *n' i out a rengé cunrei*; l. *ar.* 4741 *se crie*, l. *s'ecr.* (= *escr.*) 6584 *N' en ai*; meglio *Nen o Ne n'*. 7221 *desk' il cururez serreit* l. *des k'* ‚dacchè' non ‚finchè' 8369 *des pert*, l. *despert* e meglio

[1] Merita di essere notato il passo seguente: 9409 *E ad dit* : *Ma dameisele, cum jol quit, ke cil la li chevalers est, ki* ecc. Se non ci fosse il vocativo e l' espressione ‚come credo', si potrebbe riconoscere la costruzione indicata dal Tobler alla pag. 216 dell' opera citata (*et dist que ce n'est pas a moi*). Ma poichè al *verbum dicendi* non segue immediatamente l' orazione diretta, preferiremo di gran lunga aggiungere questo esempio agli altri di *que* dopo le locuzioni che esprimono un' asserzione, una supposizione e cosi via. La sola differenza consiste in ciò che in luogo di una locuzione avverbiale qui abbiamo una proposizione incidente; *com jo quit = al mien quidier, le mien espeir* ecc.

c. 6, p. 185, 2. Die Worte des Gebetes *panem nostrum quotidianum da nobis hodie* lassen sich *spiritaliter* und *carnaliter* erklären. *itaque petendo panem quotidianum perpetuitatem postulamus in Christo et indiuiduitatem a corpore eius. sed et quia carnaliter admittitur ista uox, non sine religione potest fieri et spiritalis disciplinae* (*spiritali disciplina* Reiff.). Der Sinn kann nicht zweifelhaft sein. Auch die materielle Deutung auf das tägliche Brot schliesst ein frommes Gebot *(religio)* der geistigen Lehre in sich, indem der Christ nur das für sein Leben Nothwendige sich erbittet — *cetera enim nationes requirunt* —, daher der Genitiv ganz am Platze ist. Aber es geschieht das nicht, weil auch eine materielle Auslegung zulässig ist, sondern insoferne eine solche angenommen wird, kommt auch die *religio spiritalis disciplinae* zur Geltung; daher ist *qua* für *quia* zu schreiben. Ueber *qua* in diesem Sinne vgl. Patrist. Stud. III, S. 42.

c. 14, p. 189, 12. Was die Ceremonien beim Gebete betrifft, so wagen die Juden ihre Hände nicht zu Gott zu erheben. *nos uero non attollimus tantum, sed etiam expandimus et dominicam passionem* (*dominica passione* ABD) *modulantes* (*modulatum* AD) *et orantes confitemur Christo.* Indem die Geberde der Betenden als eine Nachbildung des Gekreuzigten bezeichnet wird, hat Leopoldus das überlieferte *dominica passione* offenbar richtig in einen von dem Verbum abhängigen Accusativ verwandelt, während Rigaltius *e* (für *et*) *dominica passione* und Oehler *de dominica passione* verlangten, wobei *manus* mit *modulantes* oder *modulati* (Oehler) in wenig passender Weise verbunden werden muss. In der Form *modulatum* wird aber nicht *modulantes* (B), sondern *modulaturi* stecken und demnach *expandimus ut dominicam passionem modulaturi* zu schreiben sein: wir breiten die Hände in dem Sinne aus, um das Leiden des Herrn darzustellen, und bekennen so durch unser Gebet Christus.

c. 15, p. 189, 15. *sed quoniam unum aliquod attigimus uacuae obseruationis, non pigebit cetera quoque denotare, quibus merito uanitas exprobranda est, siquidem sine ullius aut dominici aut apostolici praecepti auctoritate fiunt* (*fiunt* AB, *definiunt* D,

definiuntur Reiff.). Die von AB gebotene Lesart ist an sich nicht verwerflich, aber der Umstand, dass der Codex D, welcher diese Capitel der Schrift bietet, durch eine ursprünglichere Gestalt des Textes sich auszeichnet, erregt Zweifel, ob nicht *deficiunt (= nihil ualent),* wie ich, oder *definiuntur,* wie Reifferscheid vermuthete, die echte Lesart ist. Allein aus keiner dieser Lesarten konnte leicht die Lesart in AB *fiunt* entstehen; das wäre aber der Fall, wenn wir als ursprünglich *finiuntur* voraussetzten. Vgl. de ieiunio adu. psychicos c. 10, p. 286, 22 *quo magis sexta diei finiri officio huic possit,* wofür Reifferscheid ohne Grund *fungi* vorschlug, und de pudic. c. 12, p. 242, 28 *de qua finitione sua apostolos excidisse, puto, non licet credere.*

c. 17, p. 191, 4. Das Gebet verlangt keine laute Stimme. *dei aures sonum expectant? quomodo ergo oratio Ionae de imo uentre ceti per tantae bestiae uiscera ab ipsis abyssis per tantam aequoris molem ad caelum potuit euadere?* Der erste Satz schliesst sich, als Frage gefasst, nicht ohne Härte an den folgenden an, die leicht vermieden wird, wenn wir *si,* das zwischen zwei *s* leicht ausfiel, ergänzen: *dei aures ⟨si⟩ sonum expectant, quomodo oratio Ionae — potuit euadere?* Denn die Fälle, wo die logische Protasis der Partikel *si* ermangelt, scheinen doch von anderer Art; vgl. de idolol. c. 16, p. 49, 28 *sim uocatus nec adsacrificii sit titulus officii, et operae meae expunctio quantum sibi libet;* ad nat. I c. 2, p. 61, 19 *perducerentur infantariae et coci, ipsi canes pronubi, emendata res esset.*

c. 18, p. 191, 13. Tertullian missbilligt die Sitte, den Friedenskuss, wenn man fastete, nach dem Gebet zu verweigern: *quando autem magis conferenda cum fratribus pax est, nisi cum operantis oratio (operantis oratio* Reiff., *operationis. cum oratio* D, *oratione* AB, *oratio* Rigaltius, *operationis tempore oratio* Oehler) *commendabilior ascendit, ut ipsi de nostra operatione participent, qua maduerint (quam auderent* AB, *iam audeant* Ursinus) *de sua pace transigendo (transigendo* Oehler, *transigend* D, *transigendus* A, *transigere* B). Bei Reifferscheid's und Oehler's Herstellung, welche, wie billig, von der Lesart des Ambrosianus ausgehen, missfällt die unmittelbare Verbindung

des Satzes *nisi cum operantis oratio commendabilior ascendit*, welcher erklärt, weshalb ein solches Gebet grössere Wirkung hat, nicht aber die Zeit bestimmt, wann gerade das Friedenszeichen dem Bruder zu geben ist, mit dem vorhergehenden, welcher eine solche Bestimmung erwarten lässt: in welchem Zeitpunkt ist der Austausch des Friedenskusses mit den Brüdern in höherem Grade angezeigt, als gerade bei der Verrichtung des Gebetes, indem dieses angenehmer emporsteigt, wenn die Brüder selbst an dem guten Werke theilnehmen, welches sie dadurch fördern, dass sie durch ihren Kuss dem Bruder sich versöhnen? Demnach werden die lückenhaften Worte so zu ergänzen sein: *nisi cum operati⟨one orati⟩onis, cum oratio*, wodurch sich auch die Variante in A leicht erklärt, indem das Auge des Abschreibers von dem ersten *cum* zum zweiten abirrte und dieses *cum*, als Präposition gefasst, die Setzung des Ablativs *oratione* nach sich zog. Für *qua maduerint*, welche Worte Oehler zwar scharfsinnig, aber ohne Rücksicht auf die Construction interpretierte *(qua quidem participatione fieri, ut diuina gratia inundati et emolliti illorum animi ultro ad transigendum cum nobis de sua libentius ipsorum pace permoueantur)*, erhalten wir durch Einfügung zweier Buchstaben *quam ad⟨iu⟩uerint*, was der Sinn fordert, indem von beiden Seiten durch Empfangen und Geben die Wirkung des Gebetes erhöht wird.

c. 22, p. 193, 23. Bei Besprechung der Frage, ob die Jungfrauen sich verschleiern sollen, erläutert er das Wort des Apostels (1 Cor. 11, 5): *qui enim uirginibus indulgent capitis immunitatem, hoc uiti uidentur, quod apostolus non uirgines nominatim, sed mulieres designauerit uelandas esse nec sexum, ut diceret feminas, sed gradum sexus, dicendo mulieres.* In diesen Worten ist zu *nec sexum* zu ergänzen *designauerit* und *ut* explicativ zu fassen, nicht aber, wie ich meinte, in *cum* zu verwandeln. Der Apostel hat nicht die Jungfrauen speciell bezeichnet, aber auch nicht durch einen allgemeinen Ausdruck, indem er das Wort *feminas* gebrauchte, das gesammte weibliche Geschlecht. In letzterem Falle wären die Jungfrauen mitinbegriffen; das Wort *mulieres* aber, welches nur einen Theil des weiblichen Geschlechtes *(unum gradum sexus)* bezeichnet, schliesst dieselben aus. Dagegen zeigt Tertullian, dass das

Wort *mulieres* nach dem Sprachgebrauch der heil. Schrift auf das ganze Geschlecht zu beziehen sei. Nur dort, wo es darauf ankomme, unterscheide der Apostel *mulieres* und *uirgines*. *qui enim alibi distinguere meminit, ubi scilicet differentia postulat (distinguit autem utramque speciem suis uocabulis designans), ubi non distinguit, dum utramque non nominat, nullam uult differentiam intellegi.* Wollte man annehmen, dass *dum utramque non nominat* soviel wie *dum neutram nominat* bedeute, ‚indem er jede von beiden Arten unbezeichnet lässt', so entstünde ein Widerspruch, indem der Apostel doch die eine mit Namen bezeichnet. Der Sinn ist aber, dass er eine unterscheidende Bezeichnung beider unterlässt, während er beide meint; also wird entweder *uno* für *non* zu schreiben sein: *dum utramque uno nominat* ‚indem er jede von beiden unter dem einen Worte *mulieres* begreift', oder es ist *non* vor *utramque* zu stellen. Dadurch gewinnen wir den passenden Gegensatz zu *utramque speciem suis uocabulis designans: dum non utramque (sed alterutram,* d. i. *mulieres) nominat (= suo uocabulo designat).* Vgl. de uirgin. uel. c. 4 (p. 888, 22) *cuius nullam uolens esse disceptationem spiritus sanctus uno nomine mulieris etiam uirginem intellegi uoluit, quam proprie non nominando a muliere non separauit et non separando coniunxit ei a qua non separauit.* — Auch der griechische Sprachgebrauch wird als Bestätigung dafür beigebracht p. 193, 27: *quid? quod Graeco sermone, quo litteras apostolus fecit, usui est mulieres uocare quam feminas, id est* γυναῖκας *quam* θηλείας, welche Worte keiner Aenderung bedürfen. Reifferscheid verlangte die Umstellung *mulieres id est* γυναῖκας *quam feminas quam* θηλείας und hätte dann *id est* für das zweite *quam* einsetzen sollen, indem der erklärende Zusatz eben so gut dem Ganzen beigefügt *mulieres (potius) uocare quam feminas,* wie auf die beiden Glieder vertheilt werden konnte. — Weiter wird von Tertullian für seine Auffassung und Erklärung die Motivierung des Gebotes l. 16 *nempe propter angelos ait uelari oportere, quod angeli propter filias hominum desciuerunt a deo* geltend gemacht, indem ja nicht die *mulieres* in engerem Sinne *id est nuptae et iam uirginitate defunctae,* sondern gerade die *uirgines* Gegenstand der Begierde sind. Dazu stimmt auch die Stelle der Genesis (6, 2) p. 194, 23: *etiam quod ait: et acceperunt in uxores, eo facit, quod acci-*

piuntur quae uacant scilicet. de non uacantibus autem aliter enuntiasset. itaque uacant tam uiduitate quam et uirginitate. adeo sexum nominando generaliter filias et species in genere commiscuit. Der letzte Satz, welcher einen neuen Beleg für die sprachliche Erklärung des Ausdruckes *mulieres* aus dem Corintherbriefe (1 Cor. 11, 5) beibringt, hat Reifferscheid's und Harnack's Bedenken erregt, indem Ersterer schreibt und interpungiert: *sexum nominando generaliter, filias id est species,* Letzterer aber mit Tilgung des *et: generaliter filias, species.* Mit Reifferscheid's Schreibung weiss ich keinen Sinn zu verbinden. Harnack's Lesung ist verständlich, tilgt aber ein für den Zusammenhang nicht unerhebliches Wörtchen. Allerdings ist dieser schon durch das vorausgehende *itaque* etwas verdunkelt, indem ja hier nicht eine Schlussfolgerung, sondern eine weiterführende Erklärung am Platze ist. Der Satz *de non uacantibus autem aliter enuntiasset* ist also entweder als Parenthese zu fassen und dann zu schreiben: *ita quae uacant tam uiduitate quam et uirginitate* (sc. *in uxores accipiuntur*), oder, was dem Fortschritt der Rede angemessener ist, es ist *atqui* für *itaque* zu setzen. Zwei Species, Witwen und Jungfrauen, sind also unter dem Ausdruck *filiae hominum* eigentlich gemeint. Nun begreift man den Satz *adeo sexum nominando generaliter filias, et species in genere commiscuit* und den Plural *species:* ‚also hat er, indem er durch den Ausdruck *filiae* das Geschlecht im Allgemeinen bezeichnet (vgl. l. 2 *pro sexus nomine uocabulum istud frequentatur*), auch die Arten (Witwen und Jungfrauen) unter dem *genus (filiae)* miteinbegriffen'. So heisst es in dem inhaltsgleichen 4. Capitel de uirginibus uel. (p. 889, 3) *sic et generalibus uocabulis contenti sumus, comprehendentibus in se specialium intellectum.*

VII. De baptismo.

Die Textkritik dieser Schrift ist dadurch um Vieles unsicherer als die anderer Werke Tertullian's, weil wir hier allein auf die Ausgaben des Gangneius und Gelenius angewiesen sind und keiner dieser von dem Verdacht willkürlicher Aenderungen frei ist. Das eklektische Verfahren, welches die Herausgeber danach einschlagen mussten, erregt manchen

Zweifel, zumal dieselben in den glatteren Lesarten des Gelenius gern das Ursprünglichere zu finden meinten. Gelegentlich der Besprechung einiger Stellen wird das erkannt werden; eine Durchmusterung aller Varianten dieser Art liegt mir fern.

c. 1, p. 201, 20. Diejenigen, welche die Taufe für thöricht und wirkungslos halten, wissen nicht, wie gerade die von Gott eingesetzten Mittel der Heiligung schlicht und wirksam sind: *nihil adeo est quod* (*tam* add. Urs.) *obduret mentes hominum quam simplicitas diuinorum operum quae in actu uidetur* (*uidetur* Urs., *uidentur* B) *et magnificentia quae in effectu repromittitur, ut hinc* (*hinc* B, *hic* Gel.) *quoque, quoniam tanta simplicitate, sine pompa, sine apparatu nouo aliquo, denique sine sumptu homo in aquam* (*aqua* B, em. Iun.) *demissus et inter pauca uerba tinctus non multo uel nihilo mundior resurgit, eo incredibilis existimetur consecutio aeternitatis.* Es bedarf des *tam*, welches Ursinus nach *quod* einschieben wollte, gewiss nicht, um für das folgende *quam* ein Supplement zu gewinnen; ja es bedarf nicht einmal der Umstellung: *nihil est quod adeo obduret*, obwohl diese der Ueberlieferung von B gegenüber oft in Anwendung zu kommen hat. Wie hier, ist das von der besten Ueberlieferung gebotene *adeo — quam* de uirgin. uel. c. 5 (p. 890, 32) verkannt worden: *adeo separatum est nomen a prophetia quam* (so der Vindob. und Leid., *quantum* die Ausgaben) *et ab ipsa persona.* Hingegen ist *hic*, wie Gelenius herstellte, passender als *hinc*, indem der vorausgehende allgemeine Satz seine Anwendung auf die Taufe findet. *hinc* wäre als demonstratives Complement zu *quoniam* an sich auffällig und dazu überflüssig. Ebenso wenig bezieht sich *eo* auf *quoniam*, sondern gehört zu *incredibilis.* Damit lassen sich die Patr. Stud. I, S. 55 und im Archiv III, S. 30 von mir erwähnten Fälle vergleichen: ad nat. II c. 9, p. 112, 2 *quod telum quantum uolgare atque caninum, tanto ignobile uulnus;* ib. c. 12, p. 116, 15 *at quanto diffusa res est, tanto substringenda nobis erit;* de testim. animae c. 5, p. 140, 15 *haec testimonia animae quanto uera, tanto simplicia, quanto simplicia, tanto uulgaria, quanto uulgaria, tanto communia, quanto communia, tanto naturalia, quanto naturalia, tanto diuina;* de pudicitia c. 16, p. 252, 33 *quanto delicta ista ante lauacrum accepto facit, tanto post lauacrum inremissibilia constituit;* ib.

c. 7, p. 233, 27 *eo magis in ethnicum spectabunt et ouis et drachmae argumenta, quanto nec in eius delicti Christianum competere possunt,* in welchen *tanto* ebenso prägnant für *tanto magis,* wie in den Patrist. Stud. I, S. 24 besprochenen Fällen *quam* für *magis (potius) quam* steht. Nicht selten findet sich ebenso *tanto abest* für *tanto magis abest;* vgl. Oehler zu de testimonio animae c. 2, p. 401 m. und Woelfflin, Lat. und rom. Comparation, S. 72.

c. 3, p. 202, 18. Die Ungläubigkeit will Gott nicht die Wahl seiner Mittel zugestehen; sie versagt ihm Einfalt und Macht, p. 202, 10: *miratur enim simplicia quasi uana, magnifica quasi impossibilia. et sit plane ut putas, satis ad utrumque diuina pronuntiatio praecucurrit: stulta mundi elegit deus, ut confundat sapientiam eius* (1 Cor. 1, 27). In Bezug darauf heisst es zu Beginn des 3. Capitels: *huius memores pronuntiationis tamquam praescriptionis nihilominus quam (quam non* Reiff.) *stultum et impossibile sit aqua reformari tractamus. quid utique ista materia tantae dignationis meruerit officium, ut opinor, auctoritas liquidi elementi exigenda est.* Wenn Reifferscheid *quam non* statt *quam* empfahl, so ist eine zwingende Veranlassung dazu nicht leicht zu erkennen. Wenn schon durch die Worte der Schrift, will Tertullian sagen, das *stultum* und das *impossibile* der Taufe gerechtfertigt wären, so werden wir doch noch untersuchen, in welchem Grade es einfältig und unmöglich ist, durch das Wasser umgeschaffen zu werden. Ja da die beiden Momente, das *stultum* und das *impossibile,* so scharf auseinandergehalten werden, könnte man zweifeln, ob *non* auf beide bezogen werden dürfe und wir nicht vielmehr *quam non stultum et non* (oder *nec*) *impossibile* zu erwarten hätten. Jedenfalls würde durch die negative Fassung *quam non* der Gedanke geschwächt. Wie hier steht *quam* ad nat. I c. 10, p. 78, 13 *recognoscite igitur quam derisores inueniamini numinum uestrorum;* ib. II c. 4, p. 100, 12 *denique quam ita sit, probatio suppetit;* de anima c. 45, p. 374, 16 *conterremur in somniis quam affecte et anxie et passibiliter;* Lucifer p. 195, 12 *quam inimicus noster extiteris potest conici;* über *quam prope* vgl. Patrist. Stud. II, S. 77, A. 1. Der folgende Satz ist, was ich durch die Interpunction andeutete — gewöhnlich gibt man den

Worten *quid — meruerit officium?* die Form eines selbstständigen Fragesatzes — so zu verstehen, dass *quid — meruerit* von einem zu ergänzenden *ut intellegatur* abhängt. Vgl. Lucifer Cal. p. 245, 13 *quid illi fecerint* (sc. *ut intellegas*), *accipe adhuc quae scripta sunt;* ib. p. 302, 16 *quanta uirtus, qualis fuerit firmitas fidei eorum quos interfecisti et sit horum qui adhuc tuo sacrilegio resistunt, aduerte, Constanti, stetisse aut illos beatos martyres — aut hos — contra te inmanem feram* und meine Bem. im Archiv III, S. 56.

c. 5, p. 204, 28. Die Heiden meinen, dass ihre Dämonen durch das Wasser ähnliche Wirkungen vollbringen wie die Engel Gottes durch die Taufe: *sed enim nationes extraneae ab omni intellectu spiritalium potestatem* (*potestatum* B) *eadem efficacia idolis suis subministrant.* So Gelenius, während Oehler die Lesart B zu halten versuchte, indem er *eadem efficacia* als ablativus qualitatis auf das zu ergänzende *aquas* bezog *(hoc est aquas eadem efficacia imbutas idolis suis adscribunt).* Da ich keinen Fall einer ähnlichen Ellipse bei Tertullian kenne, aber auch die Verbindung *potestatem eadem efficacia* bedenklich fand, empfahl ich *ab omni intellectu spiritalium potestatum eandem efficaciam i. s. subministrant.* Für diese Verbindung scheint aber eine Stelle zu sprechen in de ieiun. adu. psych. c. 7, p. 281, 24: *processimus itaque iam ad exempla, ubi reuoluamus utilitatis efficacia potestates istius officii, quod etiam iratum deum homini reconciliat,* auf welche Worte eine Reihe von Beispielen folgen, an welchen die grossen und nützlichen Wirkungen des Fastens gezeigt werden. Vgl. auch de orat. c. 22, p. 193, 13 *tum innupta adhuc Eua mulieris uocabulo fuit.*

p. 206, 3. Die Heilung der Kranken, welche im Fischteich von Bethsaida badeten, wird als ein Vorbild der geistigen Heilung bezeichnet nach jenem Gesetze *ea forma, qua semper carnalia in figuram spiritalium antecedunt.* Die Worte der Ueberlieferung drücken diesen Gedanken klar und einfach aus: *figura ista medicinae corporalis spiritalem medicinam canebat.* Es hätte auch heissen können: *medicina ista ut carnalis figura spiritalem medicinam significabat.* Der Genitivus ist ein appositiver wie ad nat. II c. 12, p. 117, 25 *saxum infantis ementiti,* den Reifferscheid ebenso wenig anerkennen wollte (vgl. Patrist.

Stud. III, S. 59). Wenn aber dieser ohne jede Nöthigung *figuram* in den Text setzt, müssen wir zu *ista* ergänzen *pistrina Bethsaida* und die beiden Accusative durch eine weitere Ergänzung von *esse* in eine Construction zwingen, welche zu *canebat* nicht sonderlich passt. — In den anschliessenden Worten bewahrt B die ursprüngliche Hand etwas treuer als Gelenius, indem zu lesen ist: *proficiente itaque in omnibus (itaqui nominibus* B, *itaque in hominibus* Gel.) *gratia dei plus aquis et angelo accessit.* Die allseitige Vermehrung der Gnade erläutert das Folgende; *in hominibus* wäre müssig. — Im Weiteren ist, was B und Gelenius bieten, unversehrt, l. 10: *ita restituetur homo ad similitudinem eius, qui retro ad imaginem dei fuerat* (*factus fuerat* oder *fuerat formatus* Reiff.) Der Sünder wird wieder zu einem *homo ad imaginem dei*, der er vor der Sünde gewesen war.

c. 12, p. 211, 15. Der Einwand, dass die Taufe zum Heile nicht unerlässlich sei, weil die Apostel bis auf Paulus die Taufe des Herrn nicht empfingen, wird damit widerlegt, dass sie die Johannestaufe empfangen haben müssen, die nach dem Worte der Schrift, wie sie Tertullian citiert *qui semel lauit, non habet necesse rursum* (Ioh. 13, 6), genügt: *an credibile uideri potest in his personis uiam tunc domini non praeparatam id est baptismum Iohannis, quae ad uiam domini per totum orbem aperiendam destinabantur? ipse dominus nullius paenitentiae debitor tinctus est: peccatoribus non fuit necesse? quod ergo alii tincti non sunt, non tamen comites Christi, sed aemuli fidei, legis doctores et Pharisaei.* Der letzte Satz schien in dieser Form einigen Herausgebern unverständlich, wie Pamelius, der *quid ergo?* schrieb und ihn als Frage abtrennte, während Reifferscheid den ganzen Satz *quod ergo — Pharisaei* als Fragesatz fasste. Was damit gewonnen wird, ist nicht ersichtlich; ja *ergo* und *tamen* scheinen dagegen zu sprechen. Die Partikel *ergo* leitet eine Folgerung ein, welche nach dem Vorausgehenden nur dahin gehen kann: demnach haben die Apostel *(comites Christi)* die Taufe empfangen. Es ist also zu *non tamen comites Christi* zu ergänzen *tincti non sunt:* wenn demnach andere ungetauft blieben, die Apostel blieben es nicht, sondern die Feinde des Glaubens. Diese Folgerung erschiene noch wirksamer, wenn die Worte:

ipse dominus — necesse? nicht dazwischen träten; aber obwohl diese Schrift mehr als andere durch einzelne Zusätze entstellt zu sein scheint, möchte ich sie nicht athetieren. Dieselbe Satzform ist, wie wir sahen de spectac. c. 15, p. 17, 6 missverstanden worden: *et si qui modeste et probe spectaculis fruitur pro dignitatis uel aetatis uel etiam naturae suae condicione, non tamen immobili animo et sine tacita spiritus passione* (sc. *fruitur*). Das Gleiche gilt von de anima c. 8, p. 309, 13: *ceterum et si* (*et si* AB, *est* Lat.) *inuisibilis anima, et pro condicione corporis sui et pro proprietate substantiae* (sc. *est inuisibilis*). Ebenso ist das Verbum des Hauptsatzes aus dem Nebensatz zu ergänzen Apolog. c. 36 (p. 249, 10): *quodcumque non licet in imperatorem, id nec in quemquam: quod in neminem, eo forsitan magis nec in ipsum qui per deum tantus est,* und fast regelmässig bei *quanto magis,* wie z. B. de spect. c. 3, p. 5, 11 *si enim pauculos tunc Iudaeos impiorum concilium uocauit, quanto magis tantum conuentum ethnici populi?* Vgl. auch die Patrist. Stud. III, S. 5 besprochenen Ellipsen. — Tertullian fährt fort l. 21: *unde et suggeritur, cum aduersantes domini tingui noluerint, eos qui dominum sequebantur tinctos fuisse nec cum aemulis suis sapuisse, maxime quando dominus, cui adhaerebant, testimonio Iohannem extulisset, nemo, dicens, maior inter natos Iohanne baptizatore.* Hier ist der Relativsatz *cui adhaerebant,* zumal an dieser Stelle und als eine müssige Wiederholung des früheren *qui dominum sequebantur,* recht auffällig. Auch weist die Lesart in B *si cui* auf eine Störung. Tertullian schrieb wohl *si qui adhaerebant,* indem er so die Worte des Evangelisten Matth. 11, 7 ἤρξατο ὁ Ἰησοῦς λέγειν τοῖς ὄχλοις περὶ Ἰωάννου· τί ἐξήλθετε εἰς τὴν ἔρημον θεάσασθαι; deutete. — Andere dachten, um obigen Einwand zu widerlegen, an ein Surrogat der Taufe, was Tertullian nicht billigt, l. 27: *alii plane satis coacte iniciunt tunc apostolos baptismi uicem implesse, cum in nauicula fluctibus adspersi operti sunt, ipsum quoque Petrum per mare ingredientem satis mersum.* Ein zweigliedriges Asyndeton der Art wie *aspersi, operti sunt* ist möglich (vgl. Patrist. Stud. II, S. 48), aber bedenklich, was Reifferscheid an seine Stelle setzen wollte: *aspersi dominum opperiti sunt.* Denn das *dominum opperiri* ist in diesem Zusammenhang ein überflüssiger Zug. Aus den folgenden Worten: *ut opinor autem, aliud aspergi uel*

intercipi uiolentia maris, aliud tingui disciplina religionis, ist zu entnehmen, dass es auf *aspersi sunt* ankommt, indem *aspergere,* nicht *operire* dem *tinguere* gleichgestellt wird. Es sind vielleicht die Verba umzustellen: *cum in nauicula fluctibus operti (= qui fluctibus operiebantur) aspersi sunt.* — Aber mögen die Apostel nun eine Taufe empfangen haben oder nicht, an ihrem Heile zu zweifeln wäre vermessen p. 212, 11, *quia illis uel primae adlectionis et exinde indiuiduae familiaritatis praerogatiua compendium baptismi conferre posset, cum illi (cum illi* Ursinus, *cum illo* B, *cumulo* Scaliger), *opinor, sequebantur illum qui credenti cuique salutem pollicebatur.* Wenn *cum illi* bezeugte Lesart wäre, würde *illi* neben *illum* Anstoss erregen. Um so mehr führt *illo* auf einen anderen Fehler. Was Scaliger vermuthete *cumulo,* liegt von *cum illo* nicht weit ab, müsste aber mit dem vorausgehenden Satz *compendium baptismi conferre posset cumulo* (= im Uebermass) verbunden werden, was das an der Spitze des nächsten Satzes zurückbleibende *opinor* nicht wohl zulässt. Auch ist ein solcher Ablativ *cumulo* trotz der häufigeren Anwendung dieses Wortes oder seiner Ableitungen nicht nachweisbar. Aus demselben Grunde wird meine Vermuthung *cum ilico* nicht zu billigen sein, die in dem Schlusssatz dieses Capitels *summum illud domini praeceptum: qui patrem aut matrem mihi praetulerit, non est me dignus, ante perfecit quam audiuit,* eine Empfehlung zu haben schien. Es ist wohl mit wirksamer Wiederholung zu schreiben: *cum illum, opinor, sequebantur, illum, qui credenti cuique salutem pollicebatur.* Dieselbe Figur hat de idolol. c. 11, p. 42, 21 *quo ore Christianus turarius, si per templa transibit, quo ore (quo ore* delet Lat.) *fumantes aras despuet et exsufflabit, quibus ipse prospexit?* Latinius ohne Grund in Zweifel gezogen; de pudic. c. 22, p. 273, 3 *indignum deo et illius misericordia, eius qui poenitentiam peccatoris morti praeuertit,* wo Gelenius *eius* tilgt (vgl. unten die Bemerkung z. d. St.).

c. 17, p. 215, 14. Den Weibern gebührt nicht das Recht zu taufen. *quodsi quae Pauli (Paulo* Urs.) *perperam inscripta (inscripta* Reiff., *scripta* B, *adscripta* Urs.) *sunt, sciant in Asia presbyterum, qui eam scripturam construxit, quasi titulo (titulum* Reiff.) *Pauli de suo cumulans, conuictum atque confessum id se*

amore Pauli fecisse loco decessisse. quam enim fidei proximum uideretur, ut is docendi et tinguendi daret feminae potestatem, qui ne discere (discere Gel., *docere* B) *quidem constanter mulieri permisit? taceant, inquit, et domi maritos suos consulant.* In überzeugender Weise hat Reifferscheid *quae Pauli perperam inscripta sunt* hergestellt, hingegen ist seine Vermuthung *titulum* ebenso unhaltbar wie die Lesarten *titulo* und vermuthlich auch *discere*, die er von Gelenius entnahm. Das Wort *titulus* bedeutet hier offenbar wie sonst nicht selten ‚die Schrift, das Werk'; durch diese Fälschung wollte der Presbyter die Zahl der Schriften des Paulus *de suo* vermehren, also *titulos Pauli de suo cumulans.* So steht *titulus* für *liber:* de pudic. c. 20, p. 266, 17 *exstat enim et Barnabae titulus ad Hebraeos;* de anima c. 3, p. 303, 23 *habet suum titulum* (die Schrift gegen Hermogenes) *et suum haereticum;* c. 20, p. 333, 12 *haec — secundum fidem disserenda suo iam uouimus titulo* (die verlorene Schrift *de fato);* de resurr. carn. c. 2 (p. 470, 8) *et occursum est iam suo quoque titulo, de deo quidem unico et Christo eius aduersus Marcionem* etc. Gelenius' *discere* aber ist dem Sinne nicht ganz entsprechend, wenn man die Berufung auf 1 Cor. 14, 34 genauer prüft. Denn dort wird ja den Weibern nicht verboten zu lernen, im Gegentheil: εἰ δέ τι μαθεῖν θέλουσιν, ἐν οἴκῳ τοὺς ἰδίους ἄνδρας ἐπερωτάτωσαν, wohl aber sollen sie sich in der Versammlung, wo gelehrt wird, schweigsam verhalten. Demnach ist festzuhalten, was B bietet: *qui ne docere quidem constanter mulieri permisit.* Wer dies nicht annimmt und mit Betonung des *domi consulant* die Worte darauf bezieht, dass es den Weibern verwehrt war, in der Versammlung Fragen zu stellen und sich dort belehren zu lassen, wird eher *doceri,* was ich früher vorschlug, als Gelenius' *discere* billigen müssen. *docere* wird aber auch durch einen früheren Satz dieses Capitels (p. 215, 10 *petulantia autem mulier* [so ist mit B zu schreiben, *mulieris* Urs., *mulierum* Gel.], *quae usurpauit docere, utique non etiam tinguendi ius sibi pariet)* eine Stütze finden. Denn auf dieses doppelte Recht zu lehren und zu taufen kommt es an. Das kann der Apostel nicht zugestanden haben, der, wie das Gebot des Schweigens beweist, ihnen nicht einmal das Recht zu lehren gab. Das ist wie hier, so auch adu. Marc. V c. 8 (p. 298, 11) verkannt worden: *aeque praescribens silentium*

mulieribus in ecclesia, ne quid discendi dumtaxat gratia loquantur (ceterum prophetandi ius et illas habere iam ostendit, cum mulieri etiam prophetanti uelamen imponit), ex lege accipit subiciendae feminae auctoritatem, wo es sich um die Ausübung einer dem *prophetare* gleichartigen Thätigkeit, was *discere* nicht ist, handelt. Das Richtige *docendi* hat bereits Rhenanus am Rande der editio princeps vermerkt, die Herausgeber aber verschmähten diese vielleicht auch handschriftlich begründete Lesart.

c. 18, p. 216, 23. Mit der Taufe der Kinder soll man sich nicht beeilen, sondern warten, bis sie zum Verständniss der Bedeutung dieses Actes gelangt sind. *quid festinat innocens aetas ad remissionem peccatorum? cautius agetur in saecularibus, ut cui substantia terrena non creditur diuina credatur.* In dieser Fassung würde man eher erwarten: *ut cui substantia diuina creditur, terrena non credatur;* denn darin besteht die grössere Vorsicht, dass man dem Kinde ein irdisches Gut nicht anvertraut, wohl aber ein himmlisches. Daher Reifferscheid *nec* für *ut* verlangte. Aber es bedarf keiner Aenderung, wenn wir den Behauptungssatz in einen Fragesatz verwandeln: soll in weltlichen Dingen eine grössere Vorsicht herrschen, so dass man jenem, dem man ein irdisches Gut nicht anvertraut, ein himmlisches anvertraue?

VIII. De pudicitia.

c. 1, p. 219, 20. Zwei Gründe bestimmen Tertullian zur Abfassung dieser Schrift, der Zustand der allgemeinen Sittenlosigkeit und die nachsichtige Behandlung derselben: *Christianae pudicitiae ratio concutitur, quae omnia de caelo trahit, et naturam per lauacrum regenerationis, et disciplinam per instrumentum praedicationis, et censuram per iudicia ex utroque testamento coactam* (*et coacta* B, *et* del. Lat.) *constantius ex metu et uoto aeterni ignis et regni, aduersus hanc nonne* (*nuncne* Gel., *nunc, ne* Iun.) *dissimulare potuissem? audio etiam edictum esse propositum.* Indem die Herausgeber mit Latinius *coacta* schreiben und *et* tilgen, verleiten sie, *coacta* (= *congesta*) mit *ex utroque testamento* zu verbinden, so dass *ex metu et uoto* des nöthigen

Haltes entbehrt, und nehmen so dem Gedanken eine feine Nuance. Die Strafgerichte, welche zur Keuschheit mahnen, haben nicht blos Bedeutung durch die heil. Schrift, die von ihnen meldet, sondern sie erscheinen um so wirksamer durch die Furcht vor dem ewigen Feuer und die Hoffnung auf das Himmelreich. Richtiger wird aber das Eindringliche der Mahnung der *censura,* welche ihre Vorbilder in der heil. Schrift hat, zugeschrieben und demnach zu lesen sein: *et censuram per iudicia ex utroque testamento et coactam constantius ex metu et uoto aeterni ignis et regni.* Die Strenge der Zucht wird wirksamer durch diese Furcht und Hoffnung erzwungen. Wir haben hier *cogere* in jener prägnanten Bedeutung, welche Tertullian dem Verbum zu geben liebt, wie in diesem Capitel p. 219, 6 *(pudicitia) aliquatenus in saeculo morabitur, si natura praestruxerit, si disciplina persuaserit, si censura compresserit, siquidem omne animi bonum aut nascitur aut eruditur aut cogitur;* ib. c. 7, p. 233, 27 *eo magis in ethnicum spectabunt et ouis et drachmae argumenta, quanto nec in eius delicti Christianum competere possunt, propter quod in Christianum de diuersa parte coguntur;* ib. c. 9, p. 236, 4 *huiusmodi enim curiositates et suspecta faciunt quaedam et coactarum expositionum subtilitate plerumque deducunt a ueritate,* zu welcher Stelle Oehler p. 809a andere Belege für *coactus, coacte* und *coactivs* beibringt; desgl. Paucker, Supplem. p. 80 und Semasiol. Beitr. II, S. 64. Aber diese Vermuthung wird auch durch die richtige Erklärung des von Tertullian in eigenthümlicher Weise verwendeten *constantius* bestätigt. *constantius* heisst unmittelbarer, auf geradem Wege, und insoferne wirksamer, eindringlicher. In unserem Falle gilt die Furcht vor den ewigen Strafen als wirksamer als die *iudicia ex utroque testamento.* Diese Bedeutung lässt sich ausserhalb des Bibellateins nicht zuerst bei Ambrosius nachweisen, wie Roensch (Semasiol. Beitr. II, S. 64) glaubte; wir finden so *constanter* in der früher erklärten Stelle de baptismo c. 17, p. 215, 20 *qui ne docere quidem constanter* (d. i. offen und unzweideutig) *mulieri permisit;* de anima c. 17, p. 323, 27 *moderantius Stoici non omnem sensum nec semper de mendacio onerant; Epicurei constantius* (d. i. unumwundener) *parem omnibus atque perpetuam defendunt ueritatem* (vgl. auch Roensch, das n. Testam. Tert. S. 623). In demselben Sinne

steht *constantia* de baptismo c. 17, p. 215, 7, wo von der Nothtaufe die Rede ist: *tunc (sicubi aut loci aut temporis aut personae condicio compellit) enim constantia* (d. i. das unmittelbare Eintreten) *succurrentis excipitur, cum urget circumstantia periclitantis.* — In dem folgenden Satze ist nicht sowohl die Stellung von *nonne* in der Mitte des Satzes, welche nicht ohne Beispiel ist (vgl. de ieiun. adu. psych. c. 10, p. 288, 3 *in Exodo habitus ille Moysis aduersus Amalech orationibus proceliantis usque in occasum perseuerans nonne statio fuit sera?*), aber *nonne* ist in dem eine negative Antwort erheischenden Satze nicht am Platze, und vielleicht ist auch Gelenius' Lesart *nuncne* mehr als blosse Vermuthung. In diesem Falle läge *numne* am nächsten; dem Gedanken entspricht am besten: *aduersus hanc nunc dissimulare potuissem?* oder, wie ich früher wollte, *nunc nec,* d. i. gegenüber der Strenge des Gesetzes konnte ich in diesem Augenblicke, selbst wenn ich wollte, nicht schweigen; denn ich höre sagen, dass die Sittenlosigkeit von kirchlicher Seite unterstützt wird. *dissimulare* bedeutet hier ‚etwas nicht wissen wollen, zu etwas ein Auge zudrücken', wie de idolol. c. 2, p. 31, 22 *(idololatria) seruos dei non tantum ignorata, sed etiam dissimulata subuertit;* ib. c. 5, p. 35, 10 *si quis autem dissimulat illam effigiem aerei serpentis suspensi in modum figuram designasse dominicae crucis;* ib. c. 11, p. 42, 14 *non opinor, nisi si quis et de turario dissimulabit;* Apolog. c. 2 (p. 118, 7) *(Traianus) negat inquirendos ut innocentes et mandat puniendos ut nocentes. parcit et saeuit, dissimulat et animaduertit;* ib. c. 7 (p. 137, 3) *de uestra uobis dissimulatione praescribitur non esse quod nec ipsi audetis eruere,* d. h. indem ihr von einer gerichtlichen Untersuchung der den Christen vorgeworfenen Verbrechen nichts wissen wollet, erhebt man gegen euch den Einwand. So ist auch zu verstehen Commodian Instr. II, 15, 1 *dissimulas legem tanto praeconio latam,* was Dombart durch *neglegis* umschreibt, Arnobius p. 107, 1 *ac tamen ne causam tam longa prodere dissimulatione uideamur, nisi molestum est, dicite, omnipotens et primus deus nouella uobis uidetur res esse?* was Reifferscheid mit *cessatione* erklärt; ib. p. 83, 23 *cum retentionis dissimulatione (crimen) permiserit prius* (d. i. *cum retinere nollet,* vgl. l. 18 *perpessus est euagandi eas habere ius liberum);* Lucifer Cal. p. 323, 7 *omnis ubique*

ecclesia luget, omnis ciuitas gemit. senes episcopi in exilio laborant, haeretici dissimulant (d. i. sie schweigen dazu).

c. 2, p. 224, 11. Auf Grund der Stelle 1 Joh. 5, 16 werden erlässliche und unerlässliche Sünden unterschieden. Wer ein *delictum non ad mortem* begangen, kann Verzeihung erbitten und erhalten *(postulabit et dabitur uita ei). ita ubi est postulationis ⟨ius⟩, illic etiam remissionis; ubi nec postulationis, ibi aeque nec remissionis.* Das Wörtchen *ius* fiel leichter hinter *postulationis* aus als *ratio,* was Ursinus ergänzte, und ist wohl ebenso passend wie dieses, viel passender aber als Oehler's *uis.*

c. 3, p. 225, 21. Keine Art der Unzucht hat Anspruch auf Verzeihung. *si adulterium et si stuprum dixero, unum erit contaminatae carnis elogium. nec enim interest nuptam alienam an uiduam quis incurset, dum non suam feminam; sicut nec locis refert, in cubiculis an in turribus pudicitia trucidetur.* ‚Es kommt nicht auf den Ort an, wo das Verbrechen stattfindet' konnte vielleicht durch *nec locus refert,* obwohl ich keinen Beleg aus Tertullian für diese bei Plin. Mai. und Fronto nachgewiesene persönliche Construction (vgl. Schmalz, Lat. Gr.[2] § 78, S. 423) beibringen kann, sicher nicht durch *nec locis refert* ausgedrückt werden. Es ist *nec ⟨de⟩ locis refert* zu schreiben, wie de anima c. 1, p. 298, 8 *etsi nihil de loco interest;* ib. c. 20, p. 332, 17 *et hic etiam de locis interest;* ib. c. 25, p. 340, 13 *de qua specie nihil refert, a philosopho an ab haeretico an a uulgo quaestio occurrat. ⟨in⟩ nulla* (sc. *specie*) *interest professoribus ueritatis de aduersariis eius,* wie ich hier schreiben möchte. Im Folgenden ist *turribus* schon Ciacconius auffällig erschienen, der *curribus* vermuthete, was nicht minder sonderbar wäre. Es steckt wohl *toris* darin. Vgl. ad nat. I c. 7, p. 71, 3 *dinumera loca, ubi mater aut soror torum presserit; nota diligenter ut — non erres extraneam incursans;* de pallio c. 4 (p. 940, 2) *Diogenes non caenulentis pedibus, ut tori Platonici sciunt* (vgl. Apolog. c. 46); de pudic. c. 13, p. 243, 16 *quid hic de fornicatore, quid de paterni tori contaminatore?* Iuuenc. III, 505 *non furta tororum inuades.* Die Schreibung *turis* mag den Fehler veranlasst haben. Die vorliegende Betrachtung verlangt die Nennung gleichartiger Oertlichkeiten, welche für die Beur-

theilung des Actes belanglos sind. — Daher treibt derjenige, mag er wo immer und mit welchem Weibe immer verkehren, an sich Unzucht, welcher ausserehelich verkehrt: *ita et ubicumque uel in quacumque semetipsum adulterat et stuprat, qui aliter quam nuptiis utitur.* Der Sinn ist klar, die Worte aber sind schief, indem *aliter* nicht soviel als *aliis coniunctionibus*, was ein passender Gegensatz zu *nuptiis* wäre, und *nuptiis* nicht soviel als *in nuptiis* = *in coniugio* bedeuten kann. Wir werden ohne eine Aenderung der handschriftlichen Züge schreiben: *qui aliter quam nuptus utitur*, sc. *muliere*, was aus *quacumque* sich von selbst ergänzt. Dass *nuptus* auch vom Manne und *uti* vom geschlechtlichen Verkehr gebraucht wird, darüber vgl. Roensch in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1885, S. 87 f.; über *uti* Patrist. Stud. III, S. 30 zu ad nat. p. 88, 4. — *ideo penes nos occultae quoque coniunctiones, id est non prius apud ecclesiam professae, iuxta moechiam et fornicationem iudicari periclitantur. nec inde consertae ⟨nuptiae⟩ obtentu matrimonii crimen eludant.* Das Wort *nuptiae*, welches Reifferscheid einsetzte, verdirbt den Sinn, indem aus dem vorausgehenden Satz *coniunctiones* zu ergänzen ist. Heimliche Verbindungen und Concubinat werden verworfen, denn Letzteres ist unter *coniunctiones consertae obtentu matrimonii*, d. i. ‚unter dem Schein der Ehe geschlossene Verbindungen' zu verstehen.

c. 6, p. 229, 26. Der Anspruch auf Verzeihung war vor dem Erscheinen des Heilands ein anderer, da das Fleisch der Gabe des Heiles noch nicht würdig war. *adhuc in Adam deputabatur cum suo uitio, facile quod speciosum uiderat concupiscens et ad inferiora respiciens et de ficulneis foliis pruriginem retinens. inhaerebat usquequaque libidinis uirus et lactae sordes* (*sortes* B) *non habentes idoneae quod nec ipsae adhuc aquae lauerant.* Die unverständlichen Worte des letzten Satzes sind gewaltsam behandelt worden, um das auszudrücken, was nach dem Zusammenhang ziemlich sicher in ihnen vermuthet werden darf. Das Gift der Lust und die Flecken dieses Giftes hafteten an den Menschen, weil auch noch nicht das wirksame Wasser, d. i. die Taufe da war, sie abzuwaschen. So schlug I. Fr. Gronov vor: *et caecae sordes non ablui idoneae*, Ursinus: *et iactae sordes non ablui idoneae*, Reifferscheid: *et allitae* (oder *tantae*) *sordes*

non habentes quo abluerentur idonee, indem sie *lactae* verwarfen, das mit geringer Veränderung ein passendes Attribut zu *sordes* liefert: *lacteae;* wie Vergil von einem *lac ueneni* spricht, so werden hier die *sordes* als zurückgebliebene Flecken des giftigen Saftes, des *uirus libidinis*, bezeichnet. Iunius behielt zwar *lacteae*, bezieht dies aber auf *cupiditatis*, indem er schreibt: *ut lacteae fores non habentis idoneas;* aber weshalb die Lust als unentfernbar *(fores non habentis)* auf Grund dieser Eigenschaft *(ut lactea)* erscheinen soll, bleibt unklar. In anderer Weise sucht Oehler das *lactae* zu retten; er denkt an den Saft der Feigenblätter, der unvertilgbare Flecken zurücklasse: *ficulnea folia lac alere quo quae sint infecta certe simplice aqua haud facile queant mundari nemo est qui nesciat*, und schreibt demnach: *(ex lacte sordes hoc habent), idoneae.* Er wie sein Vorgänger Rigaltius *(de fractis ficulneis foliis exsistit quasi uenereae pruriginis uirus)* fassen *de ficulneis foliis pruriginem retinens* irrig auf, als ob aus den Feigenblättern das Gift der Lust stamme, während *de* in temporaler Bedeutung zu fassen ist und bedeutet, dass das menschliche Fleisch seit der Zeit des Sündenfalles sich von der Lust nicht freizumachen wusste. Die Feigenblätter werden p. 230, 7 *frondes lasciuiae* genannt *(caro quae non lasciuiae frondibus, sed sanctimoniae floribus praecingeretur)*, nicht weil sie die *lasciuia* erzeugen, wohl aber weil sie ihre Herrschaft verrathen. Nach meinem Dafürhalten genügen leichtere Mittel, Wortlaut und Sinn in Einklang zu bringen, indem ich unter Annahme eines nicht seltenen Fehlers herstelle: *et lacteae sordes non abeuntes, idoneae quod nec ipsae adhuc aquae lauerant.*

c. 7, p. 232, 20. Wenn in der Parabel vom verlorenen Schafe unter diesem ein Christ zu verstehen ist, so ist es nicht ein Christ, der sich so schwerer Verbrechen wie der *moechia* und *fornicatio* schuldig gemacht hat, sondern der leichtere Vergehen beging und so sein Heil nicht verlor. *ita licet dici perisse quod saluum est. perit igitur et fidelis elapsus in spectaculum quadrigarii furoris et gladiatorii cruoris et scaenicae foeditatis et xysticae uanitatis, in* (*aut si in* Oehler) *lusus, in conuiuia saecularis sollemnitatis,* ⟨*si*⟩ *in officium, in ministerium alienae idololatriae aliquas* (*maleficas* Scaliger, *magicas* Hildebrand) *artes*

adhibuit, curiositates (curiositatis B, *curiositatis, si* Oehler, *aut incuriosius* Reiff.), *in uerbum ancipitis negotiationis aut blasphemiae impegit.* Indem ich *curiositates* schreibe und — nach Reifferscheid's Vorgang — *si* vor *in officium* einfüge, glaube ich aller anderen zum Theil nicht leichten Aenderungen entrathen zu können. Tertullian unterscheidet hier in Uebereinstimmung mit dem, was er in seiner Schrift *de idololatria* gelehrt, drei Arten lässlicher Sünden: 1. Theilnahme an heidnischen Spielen und Festen, 2. Ausübung eines Handwerkes *(ars)* im Dienste des heidnischen Cultes und Betheiligung an den Ceremonien desselben, 3. zweideutige Leugnung oder Schmähung Gottes, wie z. B. beim Schwur. Diese Eintheilung wird durch Oehler's *aut si in lusus* gestört; denn auch die *lusus* und *conuiuia* reihen sich als Dinge verwandter Art, wenn auch asyndetisch, an die vorhergehenden heidnischen Lustbarkeiten an. Es ist aber auch nicht nöthig, die zweite von der dritten Art mit Oehler durch Einfügung eines weiteren *si (⟨si⟩ in uerbum ancipitis)* oder mit Reifferscheid, der *aut in curiosius in uerbum* in den Text setzte, schärfer zu sondern. Mit Recht nahm aber dieser an der Ueberlieferung *aliquas artes adhibuit curiositatis* Anstoss, indem der Genitiv *curiositatis* keine annehmbare Erklärung gestattet. Seine Verbesserung bietet zwar einen leidlichen Sinn, liegt aber weit ab und hebt ein Moment der Entschuldigung *(incuriosius)* hervor, welches ebenso sehr oder noch mehr in den anderen Fällen hervorgehoben zu werden verdiente. Nun lehrt Tertullian in der genannten Schrift, dass die *artifices* sündigen, wie die Bildhauer, welche Götterbilder machen, dann aber auch alle jene, welche sich zu irgend einer Theilnahme oder Besorgung für den Göttercult herbeilassen, wie z. B. die Händler mit Specereien; vgl. c. 16, p. 50, 5 *plane ad sacerdotium et sacrificium uocatus non ibo (proprium enim idoli officium est), sed neque consilio neque sumptu aliaue opera in eiusmodi fungar;* c. 17, p. 50, 12 *sed si merum quis sacrificanti tradiderit, immo si uerbo quoque aliquo sacrificio necessario adiuuerit, minister habebitur idololatriae.* Dem entsprechend sagt er hier: *si in officium, in ministerium alienae idololatriae aliquas artes adhibuit, curiositates.* Die Worte *curiositas* und *curiositates* werden von Tertullian an mehreren Stellen in eigenthümlicher Weise gebraucht, indem

sie wie περιεργία das geschäftige Bemühen um Dinge bezeichnen, welche dem christlichen Glauben und dem christlichen Cult entgegen sind. So geht *curiositas* auf Astrologie und heidnische Philosophie: de idolol. c. 9, p. 38, 3 *animaduertimus inter artes etiam professiones quasdam obnoxias idololatriae. de astrologia ne loquendum quidem est.* — l. 10 *unum propono angelos esse illos — proditores huius curiositatis* (d. i. *astrologiae*); de anima c. 2, p. 301, 18 *si etiam ad ipsos prophetas adisse credibile est indagatorem quemque sapientiae ex negotio curiositatis, tamen plus diuersitatis inuenias inter philosophos quam societatis;* de praescript. haeret. c. 14 (p. 15, 5) *quantumlibet quaeras et tractes et omnem libidinem curiositatis (= philosophiae) effundas. — fides in regula posita est; habet legem et salutem de obseruatione legis: exercitatio autem in curiositate consistit, habens gloriam solam de peritiae studio.* Wenngleich hier noch die ursprüngliche Bedeutung von *curiositas,* das Streben, zu erkunden und zu erforschen, durchschimmert, so haftet an ihr doch sichtlich das Merkmal des Tadels, des unchristlichen Thuns. Beides tritt noch deutlicher im Plural *curiositates* hervor, durch welchen Zauberkünste und superstitiöse Handlungen bezeichnet werden: euangel. act. ap. 19, 19 *multi autem ex eis qui curiositates* (περίεργον) *gesserunt* (so cod. Laudian., *qui fuerant curiosa sectati* Vulg.); Augustinus de ciuit. dei V c. 26 (Domb.[2] p. 239, 3) *hic in angustiis curarum suarum non est lapsus ad curiositates sacrilegas atque inlicitas, sed ad Iohannem in Aegypti eremo constitutum, quem dei seruum prophetandi spiritu praeditum didicerat;* Tert. Apolog. c. 5 (p. 132, 8) *quas (leges aduersus Christianos) nullus Hadrianus, quamquam omnium curiositatum explorator, nullus Vespasianus, quamquam Iudaeorum debellator — inpressit,* wo es sich um solche religiöse Mysterien handelt; noch unverkennbarer Apolog. c. 25 (p. 223, 11) *nam etsi a Numa concepta est curiositas superstitiosa, nondum tamen aut simulacris aut templis res diuina constabat;* de praescript. haer. c. 40 (p. 38, 10) *si Numae Pompilii superstitiones reuoluamus, si sacerdotalia officia et insignia et priuilegia, si sacrificalia ministeria et instrumenta et uasa ipsorum sacrificiorum ac piaculorum et uotorum curiositates consideremus, nonne manifeste diabolus morositatem illam Iudaicae legis imitatus est?* So heisst auch die *religio* der Aegypter wegen ihrer be-

sonderen superstitiösen Gebräuche *curiosa*: ad nat. c. 8, p. 72, 25 *Aegyptii et ipsi quod sciam priuati* (so richtig A) *curiosaeque religionis* und de orat. c. 15, p. 189, 18 heissen Gebräuche beim Beten, wie das Ausziehen der Kleider, das Sitzen u. dgl., welche nicht in der Schrift begründet sind, *curiosum officium* im Gegensatz zu dem *officium rationale: huiusmodi enim non religioni, sed superstitioni deputantur, affectata et coacta et curiosi potius quam rationalis officii.* In diesem Sinne haben wir das Wort hier zu nehmen: *si in officium, in ministerium alienae idololatriae aliquas artes adhibuit, curiositates,* wo das Asyndetum angewendet ist, wie ad nat. I c. 10, p. 77, 1 *nam haec sunt captiuitatis notae, poenae* (vgl. weitere Belege zu dieser Stelle Patrist. Stud. II, S. 48, A. 1). Nicht auf den Cult bezogen, im Sinne von unseren ‚Finessen' findet sich *curiositates* de pudicitia c. 9, p. 236, 4: *huiusmodi enim curiositates et suspecta faciunt quaedam et coactarum expositionum subtilitate plerumque deducunt a ueritate.*

p. 233, 3. *bene interpretaberis parabolam uiuentem adhuc reuocans* (*reuocari* Reiff.) *peccatorem. moechum uero et fornicatorem quis non mortuum statim admisso* (*ab admisso* Reiff.) *pronuntiauit?* Die Worte bedürfen keiner Aenderung. *bene interpretaberis reuocans* ist ein kurzer Ausdruck für *qui dicis reuocari,* ‚indem du in deiner Auslegung einen Sünder, der noch nicht verloren ist, zu dem Herrn zurückgelangen lässest'. *admisso* aber ist ein absoluter Ablativ des unpersönlichen Perfects = *postquam admissum est,* für welchen andere Schriftsteller mehr Belege bieten (vgl. Kühner § 139, 7), für Tertullian kann verwiesen werden auf c. 9, p. 238, 2 *recordatur patris dei, satisfacto (= post satisfactionem) redit, uestem pristinam recipit;* wo *satisfacto* nicht Dativ ist (vgl. *satisdato debere*); Apolog. c. 18 (p. 184, 10) *adiecit instrumentum literaturae, si qui uelit de deo inquirere, et inquisito inuenire et inuento credere et credito deseruire;* adu. Marc. II c. 12 (p. 99, 23) *totum hoc iudicato (= iudicio habito) dispositum et ordinatum est.* Dennoch kann auch de orat c. 1, p. 130, 19 in A richtig überliefert sein: *sed omnia Iohannis Christo praestruebantur: donec aucto (ipso aucto* B und die Ausgaben) — *totum praeministri opus transiret ad dominum.*

c. 8, p. 235, 15. In der Auslegung der Parabeln werden die Häretiker mit Schauspielern verglichen, welche, indem sie die *cantica* mit allegorischen Gesten begleiten, eine zwar weit von dem Stücke, der Scene und Rolle abweichende, aber doch höchst passende Darstellung bieten. *meminimus enim et histriones, cum allegoricos gestus adcommodant canticis, alia longe a praesenti et fabula et scaena et persona et tamen congruentissime exprimentes.* Die Stelle erinnert an das, was Livius VII, 2, 9 über den Vortrag der *cantica* durch Livius Andronicus berichtet: *dicitur, cum saepius reuocatus uocem obtudisset, uenia petita puerum ad canendum ante tibicinem cum statuisset, canticum egisse aliquanto magis uigente motu, quia nihil uocis usus impediebat. inde ad manum cantari histrionibus coeptum, diuerbiaque tantum ipsorum uoci relicta.* Es ist also der pantomimische Tanz gemeint, welcher nicht mehr das, was der Dichter in Bezug auf die betreffende Situation und Rolle auszudrücken wünschte, wiedergibt, aber die in dem Gesang und Text liegenden Stimmungen und Empfindungen auf das Genaueste veranschaulicht. *sic et haeretici easdem parabolas quo uolunt tribuunt* (*trahunt* Latinius, *tradunt* Scaliger, *trahentes* Reiff.), *non quo debent aptissime excludunt* (*ex se* oder *exemplis ludunt* Reiff.). *quare aptissime? quoniam a primordio secundum occasiones parabolarum ipsas materias confinxerunt doctrinarum. uacuit scilicet illis solutis a regula ueritatis ea conquirere atque componere, quorum parabolae* (*exempla* add. Reiff.) *uidentur.* An dem Verbum *tribuunt* haben mehrere Anstoss genommen, aber kaum mit Recht; denn mit der Grundbedeutung desselben lässt sich diese Anwendung ‚sie geben in ihren Erklärungen den Parabeln jene Richtung, die sie wollen' wohl vereinigen. Aehnlich steht es bei Cicero, de inuent. 1, 5, 7 *(genus) demonstratiuum est, quod tribuitur in alicuius certae personae laudem aut uituperationem.* Wohl aber ist es auffällig, dass nicht *quo uolunt* und *non quo debent*, sondern *quo uolunt tribuunt* und *non quo debent aptissime excludunt* einander entgegengesetzt werden und noch mehr, dass mit *aptissime excludunt*, wenn dies so viel als *non admittunt* bedeutet (vgl. Oehler zum Apolog. c. 4, p. 129 k.), ein dem *congruentissime exprimere* der Histrionen analoges Verfahren bezeichnet sein soll. Das fühlte richtig Reifferscheid, indem er das erstere Bedenken durch

die Schreibung *trahentes* zu beseitigen suchte, das letztere durch seine, mir allerdings unverständlichen Conjecturen *ex se* (oder *exemplis*) *ludunt* andeutete. Dem Sinn wird folgende Fassung gerecht, indem wir *excludere* als ‚ausbrüten', ‚ausdeuten' fassen: *sic et haeretici easdem parabolas, ⟨cum⟩ quo uolunt tribuunt, non quo debent, aptissime excludunt.* Früher habe ich *excudunt* vermuthet, indem mir die Metapher des Ausbrütens etwas kühn und *excudere* in der Bedeutung ‚sie arbeiten sie zu vollster Entsprechung heraus' zu *exprimere* besser zu passen schien; vgl. scorpiace c. 6, p. 158, 17 *(dilectio) hominem martyrem excudit.* Uebrigens finden sich *excludere* und *excudere oua*, wie bekannt, neben einander gebraucht. Für *cum* kann ebenso gut *quia* oder auch *quoniam* gestanden haben. Dass die Häretiker bei der freien Bewegung ihrer Interpretation die Parabeln passender auslegen als die Gläubigen, erläutert das Folgende: ihnen kommt es auf den Stoff und die individuellen Züge der Erzählung *(occasiones)*, nicht auf die Lehrsätze *(materiae doctrinarum)* an, während sich die anderen um solche Einzelheiten (p. 236, 4 *curiositates*), wie in dem vorliegenden Falle die 100 Schafe, die 10 Drachmen und die Besen, nicht kümmern. *nos autem non ex parabolis materias commentamur, sed ex materiis parabolas interpretamur nec ualde laboramus, omnia in expositione torquere.* Daher heisst es später p. 236, 24: *non enim admittetur exemplorum adaequatio, licet in agina congruentissima, si fuerit saluti nocentissima.* Entfernt von der Methode, die zur Wahrheit führt *(a regula ueritatis)*, suchen die Häretiker das zusammen, was die Parabeln zu bedeuten scheinen, aber nicht wirklich bedeuten, *ea quorum parabolae uidentur.* Das letztere wird nicht klarer, wenn Reifferscheid *exempla* hinzufügt, der Ton liegt auf *uidentur.*

c. 9, p. 237, 1. Wenn man unter dem Bilde des verlorenen Sohnes jenen Christen versteht, welcher sein von Gott dem Vater empfangenes Vermögen, d. i. den Gnadenschatz der Taufe verloren und dann wieder zum Vater zurückkehrte, *iam non moechi et fornicatores, sed idololatrae et blasphemi et negatores et omne apostatarum genus hac parabola patri satisfacient, et elisa est uerissime hoc imaginis modo tota substantia sacramenti.* Aber nicht durch diese Art Bild ist in zweifellosester Weise

der Inhalt der christlichen Lehre erschüttert, sondern durch diese Art der Auslegung, wie es p. 236, 25 heisst: *totum autem statum salutis in tenore disciplinae constitutum subuerti uidemus ea interpretatione, quae ex diuerso adfectatur.* Nun steht in B auch nicht *imaginis*, sondern *magis*, und das ist richtig. Denn diese Deutung hat weit schlimmere Consequenzen, insoferne dann nicht blos die Unzucht, sondern selbst die Idololatrie und Verleugnung Gottes als lässliche Sünden zu betrachten wären.

p. 237, 25. Indem Tertullian die Parabel *ex regula ueritatis* auslegt, versteht er unter dem verlorenen Sohn den Heiden, welcher von Gott stammend *(in deo patre census)* als sein Vermögen die Gabe der Weisheit und natürlichen Gotteserkenntniss erhielt. *hanc (substantiam) itaque prodegit longe a domino moribus iactus* (*iactus* Oehler, *factus* B) *inter errores et illecebras et libidines saeculi, ubi fame ueritatis compulsus tradidit se principi huius aeui.* Oehler's Verbesserung *iactus* für *factus* ist auch von Reifferscheid gebilligt worden; aber es ist *moribus* oder, wenn wir *iactus* damit verbinden, *moribus iactus* sehr auffällig. Deshalb bleibt zu erwägen, ob *longe factus* nicht für *postquam se longe fecit* stehe, wie wir *facere* z. B. bei Apuleius Met. 5, 1 *intra limen sese facit*, bei Commodian Instr. II, 17, 12 *cum te facis musicis inter*, in der Itala Ps. 72, 27 *qui longe se faciunt a te peribunt* und selbst Tertullian de pallio c. 3 (p. 928, 9) *de tempestate Osiridis, qua ad illum ex Libya Ammon facit ouium dies* (ähnlich *se ducere* = *abire;* vgl. Salmasius z. d. St. des Apul. ed. Lugd., p. 206, Thielmann, Beiträge zur Textkritik der Vulgata, 1883, S. 16, Roensch, It. und Vulg. S. 361 und Semas. Beitr. III, S. 32. 39) verwendet finden. Denn es handelt sich doch wohl um die Worte der Parabel Luc. 15, 13 ὁ νεώτερος υἱὸς ἀπεδήμησεν εἰς χώραν μακράν, indem die folgenden καὶ ἐκεῖ διεσκόρπισε τὴν οὐσίαν αὐτοῦ ζῶν ἀσώτως durch *inter illecebras et libidines saeculi* wiedergegeben wurden. Demnach wird zu schreiben sein: *longe a domini foribus factus.* Vgl. p. 236, 30 *substantiam — longe euagatus a patre prodigit ethnice uiuens*, Arnobius 241, 13 *magis esse ab his longe*, Lucifer 104, 28 *longe es a iustitia* (s. Archiv III, S. 25 und über *factus* auch S. 20).

c. 10, p. 239, 1. Tertullian wiederholt nochmals das Resultat seiner Untersuchung über die Bedeutung der drei Parabeln, die auf die Heiden gedeutet werden mussten, und geht dann zu dem Einwande seiner Gegner über, dass ja die Heiden, welche in Unwissenheit sündigten, nicht Busse zu thun hätten. *excusso igitur iugo in ethnicum* (*in ethnicum* Gel., *ethnicorum* B) *disserendi parabolas istas et semel dispecta uel recepta necessitate non aliter interpretandi quam materia propositi est, contendunt iam nec conpetere ethnicis paenitentiae denuntiationem, quorum delicta obnoxia ei non sint.* Die von Gelenius eingeführte Lesart ist dunkel. Wie er dieselbe verstanden, weiss ich nicht, aber es ist möglich, dass er *iugo* im übertragenen Sinne als *necessitate* auffasste, wie es z. B. adu. Marc. II c. 11 (p. 98, 35) *eodem iugo urgeris iustitiam de optimis censere* steht, und *excusso* für *discusso* hielt, so dass ihm die Worte etwa *probata necessitate ita interpretandi parabolas ut in ethnicum ualeant* bedeuteten. Das kommt wohl vor, dass Tertullian der Neuheit und Pikanterie zuliebe das ursprüngliche Gepräge eines Wortes bis zur Unkenntlichkeit verwischt. So sagt er z. B. nicht blos *debet adumbrari (= uelari) facies tam periculosa* (de uirg. uel. c. 7, p. 893, 22), *impietatem uoluptate adumbrare* (de spect. c. 12, p. 14, 16), *saeuitiam a misericordia contusam, petulantiam a modestia adumbratam* (ib. c. 29, p. 28, 10), in welchen Verbindungen die Grundbedeutung noch klar erhalten ist, sondern auch *pauca multis, dubia certis, obscura manifestis adumbrantur* (de pudic. c. 17, p. 258, 23), wo der ursprüngliche Sinn von *adumbrare* völlig zurücktritt, um *manifestis* neben sich ertragen zu können; denn das von Reifferscheid dafür vorgeschlagene *adnumerantur* ist völlig unpassend, indem es sich darum handelt, zu sagen, dass wenige Argumente durch viele, zweifelhafte durch sichere, unklare durch evidente besiegt werden. Aber an unserer Stelle verbietet schon der Gegensatz *et semel dispecta uel recepta necessitate non aliter interpretandi* in *excusso* etwas Anderes als *deposito* erkennen zu wollen. Derselbe lässt auch Reifferscheid's Vermuthung *excusso iugo in ethnicos ⟨non⟩ disserendi* nicht bestehen, welche schon durch die Stellung des *non* — gemeint ist doch *in non ethnicos (= Christianos)* — Bedenken erregt; denn wir erwarten mit Rücksicht auf das folgende *non aliter interpretandi* eine positive Bestimmung. Von der Les-

art B als der ursprünglicheren ausgehend, wird man leicht das Richtige finden: *excusso igitur iugo haereticorum disserendi parabolas.* — p. 239, 9. Tertullian führt weiter aus, dass nur bei den Christen, welche mit Bewusstsein sündigen, von Busse die Rede sein könne: *illum lugere, illum uolutari, qui sciat et quid amiserit et quid sit recuperaturus, si paenitentiam deo immolarit utique eam magis filiis offerenti quam extraneis.* Dass von Gott nicht wohl gesagt werden könne, dass er die Busse den Sündern darbringe, erkannte Reifferscheid und schlug *gratiam* für *eam* vor. Um etwas leichter wird die letzte Silbe von *utique* den Fehler erscheinen lassen, wenn wir *utique ⟨uen⟩iam magis filiis offerenti* schreiben.

p. 240, 1. Tertullian apostrophiert mit folgenden Worten seinen Gegner: *age tu funambule pudicitiae et castitatis et omnis circa sexum sanctitatis, qui tenuissimum filum disciplinae* (*disciplinae* Reiff., *disciplina* B) *eiusmodi ueri auia pendente* (so Gelenius, *a uere uia pendentem* B) *uestigio ingrederis, carnem spiritu librans, animam fide moderans, oculum metu temperans. quid itaque in gradu totus es? perge sane, si potueris, si uolueris, dum tam* (*tam* Gel., *tamen* B) *securus et quasi in solido es.* Reifferscheid's Schreibung *disciplinae* halte ich für sicher, und vielleicht liegt selbst in der verderbten Lesart der editio princeps eine Bestätigung dafür, indem diese auf *a uerae* (sc. *disciplinae*) *uia* führt. Du betrittst mit unsicherem Fusse das dünne Seil einer solchen Lehre. Aber zu *filum* kann nicht wohl *ueri auia* Apposition sein, und es zöge die erste Aenderung eine zweite *ueri auiae* nach sich. Vielleicht genügt es, nur richtiger *ueri a uia* abzutheilen: du verlässest den Weg der Wahrheit und betrittst das Seil solcher Irrlehre. Aber auch die folgende Frage: ‚was bleibst du demnach ganz in deiner Stellung?' ist nicht passend. Wir erwarten vielmehr: ‚wie kannst du demnach dich in deiner gefahrvollen Lage so sicher fühlen?' *quid itaque in gradu tutus es?* Daran schliesst erst gut an: *perge sane dum tam securus et quasi in solido es.*

c. 12, p. 241, 25. Es folgen die apostolischen Aussprüche, welche darthun, dass auch der Apostel die Unzucht als eine Sünde bezeichnet, die auf Vergebung keinen Anspruch erheben kann. *cum primum intonuit euangelium et uetera concussit, ut de*

legis retinendae nec (*necne* Rigaltius) *statu disceptaretur, primam hanc regulam de auctoritate spiritus sancti apostoli emittunt ad eos qui iam ex nationibus allegi coeperant.* Die verderbten Worte hat Rigaltius in Erinnerung an eine andere Stelle dieser Schrift c. 21, p. 270, 20 in bestechender Weise verbessert. Dort heisst es: *sed et in illa disceptatione custodiendae necne legis primus omnium Petrus spiritu instinctus et de nationum uocatione praefatur, et nunc, inquit, cur temptastis dominum* etc. Aber *necne* ist dort leider nicht überliefert, sondern von Pamelius ohne allen Grund eingefügt. Denn die Brachylogie bleibt dieselbe, ob wir *necne* ergänzen oder nicht, indem *custodiendae legis* für *num custodienda esset lex* gesagt ist. Ebenso konnte *de legis retinendae statu disceptare* verbunden werden ‚über den Bestand des alten Gesetzes streiten, ob es beizubehalten sei'. Demnach ist auch an dem Worte *statu* nicht zu rühren und Mercerus' Conjectur, der *necessitate* für *nec statu* schrieb, nicht ohneweiters zu billigen. In *nec* wird vielmehr etwas zu suchen sein, was für den Zusammenhang wichtiger ist, nämlich *nunc* oder *tunc*. Ebenso hat B einige Zeilen früher *quem nunc* statt *quem nec*. Wenn ich nicht irre, steckt derselbe Fehler noch in einer Stelle des 13. Capitels p. 243, 23, wo die Deutung der Worte Pauli 2 Cor. 2, 5—11 auf einen Blutschänder zurückgewiesen wird, weil es sich dabei nur um die Vergebung einer geringfügigen Sünde handelte: *de modica scilicet indulgentia agebatur; quae, si forte, nec* (*nunc* B) *aestimaretur, quando maxima quaeque non soleant etiam sine praedicatione donari, tanto abest sine significatione.* Die Sache war so belanglos, dass sie unter Umständen nicht einmal eine Erwähnung verdienen würde, während doch alle wichtigen Sünden nicht ohne laute Verkündigung, geschweige denn ohne Nennung vergeben zu werden pflegen. — Für eine wie schwere Sünde aber selbst die Vertreter einer nachsichtigen Praxis die Unzucht halten, zeigt die schwere Form der Busse, welche sie verhängen p. 243, l. 25: *et tu quidem paenitentiam moechi ad exorandam fraternitatem in ecclesiam inducens conciliatum et concineratum cum dedecore et horrore compositum prosternis* (*prosternens* B, em. Ursin *medium ante uiduas, ante presbyteros, omnium lacinias dentem* (*lacrimas suadentem* B [illegible]rsinus), *omnium [illegible] lambentem, omnium genua de[illegible]*ie von Reiffer

aufgenommene Conjectur *omnium lacinias inuadentem* ist bestechend, aber nicht ganz unbedenklich. Zwar gebraucht Tertullian *inuadere* auch sonst in der Bedeutung ‚anfassen', wie de anima c. 26, p. 344, 9 *nondum opinor spirans plantam fratris inuaserat,* selbst übertragen ib. c. 35, p. 361, 14 *spero huiusmodi haereticos Heliae quoque inuadere exemplum,* de pudic. c. 16, p. 253, 22 *ne hoc dictum in licentiam fornicationis inuaderes (= usurpares);* aber *lacinia* finden wir nicht bei ihm und sonst als Bezeichnung nicht eines gewöhnlichen, sondern eines faltenreichen, nachschleppenden Gewandes (Roensch Itala und Vulg.[2] S. 315), und demnach heisst auch bei ihm *laciniosus* ‚mit einem solchen Gewande angethan, schwülstig, protzig', wie de cultu fem. c. 9 *cetera corporis laciniosis pomparum et deliciarum ineptiis occupare.* Dazu kommt, dass diese Vermuthung von den überlieferten Zügen weit abliegt. Im engeren Anschluss an dieselbe war ich einst auf *lacrimas sudantem* verfallen, indem mir *omnium* vor *lacrimas* aus dem Folgenden hieher gerathen zu sein schien, glaube aber jetzt, dass *omnium lacrimas suadentem* eine Erklärung zulasse. Wir finden nämlich *suadere* auch sonst nicht nur wie *persuadere* (vgl. Woelfflin Rhein. Mus. XXXVII 115 und Neue Formenl. II[2] 261) mit dem Accusativ eines persönlichen, sondern auch mit dem eines unpersönlichen Objectes verbunden: de cultu fem. I c. 1 (p. 702, 8) *tu es quae eum suasisti quem diabolus aggredi non ualuit;* de pallio c. 6 (p. 954, 9) *sermone me suasisti medicamine sapientissimo;* adu. Valentin. c. 4 (p. 386, 10) *se huic haeresi suadere permissum est* d. h. sich zu dieser Haeresie zu bekennen; scorpiace c. 2, p. 147, 6 *ut qui negant bonum non suadeantur accommodum, nisi cum subacti fuerint;* adu. Valent. c. 2 (p. 385, 2) *a turba eorum et aliam frequentiam suadere* (d. i. nicht *simulare,* sondern *docendo commendare) de limine fidem offendere est* (vgl. Dombart's Index zu Commodian unter *suadere* S. 243). So kann *omnium lacrimas suadere* einem *lacrimas persuadendo cogere* (vgl. S. 15 zu de pudic. c. 1, p. 220, 1) oder *lacrimas excitare* gleichkommen.

c. 14, p. 248, 28. Die verschiedene Behandlung, welche der Apostel an den genannten Stellen der lässlichen Sünde des Uebermuthes und der Todsünde der Blutschande zutheil

werden liess, wird in einer Reihe von Gegensätzen ausgeführt. Die Stelle verlangt zwei geringe Aenderungen und folgende Interpunction: *uidemus itaque hoc in loco diuisam apostoli seueritatem in quendam inflatum et in quendam incestum, in alterum uirga, in alterum sententia armatam* (*armatum* B), *uirga qua* (*quam* Ursinus) *minabatur, sententia quam exsequebatur, illam adhuc coruscantem, hanc statim fulminantem, qua increpabat quaque* (*qua* Reiff.) *damnabat. certumque est exinde increpitum quidem sub intentatione uirgae tremuisse, damnatum uero sub repraesentatione poenae perisse. stat* ⟨*en*⟩*im* (*statim* B) *ille timens plagam, abiit ille luens poenam.* Gewöhnlich wird hinter *armatum*, wie man liest, ein Punkt gesetzt, so dass man zu *armatum* den Infinitiv *esse*, zu *uirga fuit* oder *est* zu ergänzen, mit Ursinus *quam minabatur* zu schreiben und zu *quam — quam* als Apposition *coruscantem* und *fulminantem* in intransitiver Bedeutung zu beziehen hat. Schreiben wir *armatam*, so wird die wirkungsvollere Zusammenordnung aller Glieder in eine Periode erleichtert, indem zu *seueritatem* sowohl *armatam*, wie die transitiv gebrauchten Participia *coruscantem* und *fulminantem* gehören. Dass die Worte *statim ille timens plagam, abiit ille* oder wie man vor Ursinus interpungierte *plagam abiit, ille* nicht richtig seien, hat Reifferscheid bemerkt und eine Lücke angenommen, die er etwa durch *rediit* auszufüllen dachte: *plagam* ⟨*rediit*⟩, *abiit*. Aber nicht *redire* und *abire* sind die hier zu erwartenden Gegensätze und *statim* ist geradezu befremdlich, da vielmehr die Bestrafung des schweren Verbrechens nach dem Früheren als eine plötzlich eintretende zu erwarten war *(hanc statim fulminantem);* der entsprechende Gegensatz zu *abire* ist *stare* d. i. *de gradu suo non deiectum esse*, seinen Platz behaupten; vgl. scorpiace c. 10, p. 168, 3 *honeste in caelestibus stabo qui in terrenis stare non potui;* de ieiunio adu. psych. c. 13, p. 291, 15 *state in isto gradu, si potestis.* Der eine verbleibt in dem Verbande der Kirche, der andere ist ausgestossen. Der Wechsel des Tempus *stat — abiit* entspricht dem Gedanken.

c. 15, p. 251, 19. Dass dem Geiste des Apostels die Wiederaufnahme eines solchen Sünders, wie der Korinther war, völlig widerspricht, wird aus anderen Stellen des zweiten

Korintherbriefes erwiesen; so aus den Worten 6, 19 *uos enim estis templum dei uiui — immundum ne tetigeritis.* Im Anschluss an dieses Citat apostrophiert Tertullian den Apostel: *hoc quoque euoluis, o apostole, ut cum maxime ipse tanto immunditiarum gurgiti manum tradis, immo et adhuc superdicis: habentes igitur promissionem istam, dilecti, emundemus nos ab omni inquinamento carnis* etc. Dass die Worte in dieser Fassung nicht haltbar sind, hat Reifferscheid erkannt; was er aber vorschlägt *euoluas — ut — manum tradas, immo et ⟨osculum⟩, adhuc superdicis,* ist mir nicht verständlich. *hoc quoque euoluis* bezieht sich auf die eben citierten Worte, welche Tertullian offenbar mit der dem Apostel imputierten Nachsicht in Widerspruch findet; er vermag diese Mahnung und eine solche Handlungsweise nicht zu vereinigen und dies um so weniger, als eine weitere Aeusserung *(superdicis)* sie völlig ausschliesst. Demnach ist mit Aenderung eines Buchstabens zu schreiben: *hoc quoque euoluis, o apostole, et cum maxime ipse i. g. manum tradis; immo et adhuc superdicis:* auch das lehrst du, Apostel, und gerade du reichst diesem Pfuhl der Unreinheit die Hand, ja du fügest noch hinzu. Die Worte *et cum maxime — tradis* sind mehr ein parenthetischer Einschub und können als solcher einer engeren grammatischen Verbindung, die sich etwa durch *ut⟨qui⟩ cum maxime* gewinnen liesse, entbehren. *cum maxime* steht bei Tertullian oft für *maxime* oder *potissimum,* wie de spect. c. 1, p. 1, 5 *dei serui, cognoscite qui cum maxime ad deum acceditis,* l. 16 *atquin hoc cum maxime paramus demonstrare;* ib. c. 10, p. 12, 7 *censores nascentia cum maxime theatra destruebant;* de idolol. c. 2, p. 31, 19 *ut de hoc cum maxime materia suscepta sit.* Dass *immo et adhuc* eine geschlossene Phrase bildet, kann p. 244, 10 *quin immo et ultra obsecrat* zeigen. Ueber *superdicere* vergleiche die Bemerkungen Patr. Stud. III, S. 83 zu scorpiace p. 134, 8.

c. 16, p. 254, 1. *si uis omnem notitiam apostoli ebibere, ut intellegas, quanta secure censurae omnem siluam libidinum caedat et eradicet et excaudicet, ne quidquam de recidiuo fruticare permittat, aspice* (*aspice* Gel., *ut aspicias* B) *illum a iusta fruge naturae, a matrimonii dico pomo, animas ieiunare cupientem.* Es geht nicht wohl an, der Lesart des Gelenius urkundliche Be-

glaubigung zuzusprechen, indem dieser, wenn er *ut aspicias* vorfand, ohne viel Bedenken wohl das der Grammatik entsprechende *aspice* eingesetzt haben wird. Müssen wir demnach B für einen treueren Zeugen halten, so können wir auch aus seinem Irrthum sicherer die echte Lesart erkennen: *ne quidquam de recidiuo fruticare permittatur, aspicias.* Vgl. de pudic. c. 1, p. 222, 2 *nec secundas quidem post fidem nuptias permittitur nosse;* ib. c. 19, p. 266, 9 *pro quibus (delictis) nec exorare permittitur;* Lucifer Cal. p. 30, 23 *aue tibi dicere fuerimus permissi* und dazu meine Bemerkung in Woelfflin's Arch. III, S. 47. Ueber *ne* = *ut non* vergleiche Patrist. Stud. III, S. 67 zu de test. an. c. 1, p. 135, 7 und Arch. III, S. 26. — Die Worte des Apostels 1 Cor. 7, 1: *bonum est homini mulierem non contingere, sed propter fornicationem unusquisque uxorem suam habeat; uir uxori et uxor uiro debitum reddat,* werden für die vorliegende Frage in folgender Weise verwerthet: *huius boni fibulam quis illum nesciat inuitum relaxasse, ut fornicationi obuiam esset* (*isset* Pamelius, *iret* Scaliger)? *quam sicui indulsit uel indulget, utique consilium remedii sui infregit et tenebitur iam frenandis continentiae coniugiis, si fornicatio, ob quam permittuntur, non timebitur. non enim timebitur quae ignoscetur. et tamen ignouisse se profitetur matrimonii usum, non imperasse. uult enim omnes sibi esse aequales. quando* (*quando* Oehler, *Adae* B, *si* Gelenius) *autem licita ignoscuntur, inlicita qui sperant* (*sperant ignosci* Reiff.)? Was Tertullian sagen wollte, ist leicht zu errathen: wenn der Apostel die Unzucht gestattet, dann hat er vergeblich das Mittel der Ehe gegen die Unzucht angerathen; denn niemand wird sich dem Zügel der Ehe fügen, wenn man Strafe für die Unzucht nicht zu fürchten hat. Wie aber die Worte selbst mit diesem Sinne in Einklang zu bringen sind, ist nicht abzusehen. Was sind *coniugia continentiae frenanda,* wenn wir, wie wir müssen, *coniugium* von der Ehe und nicht von dem Verkehre der Geschlechter überhaupt verstehen? Um eine Zügelung der Ehen zur Enthaltsamkeit oder um Bewahrung der Enthaltsamkeit in der Ehe handelt es sich hier nicht und wenn es sich darum handelte, wie könnte es von dem Apostel heissen: *tenebitur iam frenandis coniugiis,* d. i., wie Oehler erklärt, *obnoxius erit* (vgl. de monogamia c. 12, p. 781, 23 *si non omnes monogamiae tenentur)* oder, wenn wir in *coniugiis*

einen Ablativ erkennen, *occupatus erit?* Um diesen Schwierigkeiten und Unklarheiten zu entgehen, bieten sich mehrere leichte Mittel: so können wir mit Aenderung eines Buchstabens den Satz *et tenebitur* als Fragesatz fassen: *et* (oder *aut*) *tenebitur iam frenandus continentiae coniugiis, si fornicatio — non timebitur?* wenn man nicht etwa *nec tenebitur* vorziehen wollte. Derjenige, welcher zur Enthaltsamkeit gebracht werden soll, wird sich in den Banden der Ehe nicht halten lassen, wenn er sich von der Furcht vor der schweren Sünde frei fühlen wird. Zu der Verbindung *continentiae frenare* vgl. p. 216, 28 *donec aut nubant aut continentiae corroborentur* und die Patr. Stud. III, S. 81 zu scorp. c. 8, p. 161, 6 zusammengestellten Dativconstructionen. Der Schlusssatz gäbe auch ohne die Reifferscheid'sche Conjectur einen passenden Sinn, aber sie steht und fällt mit Oehler's Vermuthung *quando*, die um nichts überzeugender ist als *si*, wie Gelenius schreibt. Auch hier zeigt sich wieder die grössere Verlässlichkeit von B, dessen Lesart *Adae* alle Gewähr der Ursprünglichkeit bietet; nur ist zu schreiben: *Adae autem licita ignoscuntur, inlicita qui spernat.* Mit diesem und dem vorausgehenden Satz wird an die Genesis erinnert. Adam wird der Genuss alles Erlaubten freigegeben, *ut illicita procul habeat.* Für diese Bedeutung von *spernere* vgl. ad nat. I c. 7, p. 68, 27 *cum etiam iusta et licita mysteria omnem arbitrum extraneum caueant, nisi inlicita minus spernunt* und Commodian A. 395. Der Genitiv *Adae* findet sich auch de anima c. 36, p. 363, 2. 3. c. 43, p. 372, 3.

p. 254, 19. Auch aus der anderen Lehre des Apostels 1 Cor. 7, 9, welcher Unvermählten und Witwen in ihrem Stande zu verharren oder, wenn sie sich zu schwach fühlen, zu heiraten räth, *quia praeest nubere quam uri*, folgert Tertullian, dass die Unzucht unverzeihlich sei: *quibus, oro, ignibus deterius est uri, concupiscentiae an poenae? atquin si fornicatio habet ueniam, non uritur (uritur* Reiff., *urit* Iunius, *uret* Latinius, *erit* B) *concupiscentia eius. apostoli autem magis est poenae ignibus prouidere. quodsi poena est quae urit, ergo ueniam non habet fornicatio, quam manet poena.* Die Conjecturen *uret* und *urit* sind sinnlos; denn wenn auch die Unzucht als straffrei gilt, so erlischt damit doch nicht das Feuer der Leidenschaft; beziehen wir aber *urit* oder *uret* auf das Feuer der Strafe, so ist die

Bemerkung müssig, weil ja gar nicht behauptet wurde, dass schon die Begierde solcher Strafe verfallen sei. Letzteres trifft auch die Vermuthung *uritur*. Durch alle aber wird das feine Spiel mit den Worten *ignibus uri concupiscentiae an poenae* ‚durch das Feuer der Leidenschaft oder der Strafe verzehrt werden' getrübt. Der Gedanke ist folgender: der Apostel kann mit jenen Worten *praeest nubere quam uri* nur an das schlimmere Feuer, das der Strafe, gedacht haben. Das Feuer der Leidenschaft kommt nicht in Betracht in dem Fall, dass die Unzucht verziehen werden kann, da ja dann doch die Begierde auf dieselbe Verzeihung besseren Anspruch hat; in dem anderen Falle aber nicht, weil dem Apostel mehr daran liegen muss, für das Schlimmere zu sorgen, *poenae ignibus prouidere*. Demnach wird zu schreiben sein: *atquin si fornicatio habet ueniam, non erit concupiscentia⟨e⟩ eius?* oder, wie ich früher vermuthete, *non ⟨de⟩erit concupiscentia⟨e⟩ eius.*

p. 255, 17. Nach Besprechung der auf die Ehe bezüglichen Stellen des Apostels kennzeichnet Tertullian seinen Gegner: *quis iste est adsertor audacissimus omnis impudicitiae, moechorum et fornicatorum et incestorum plane fidelissimus aduocatus, quibus honorandis suscepit hanc causam aduersus spiritum sanctum, ut falsum testimonium recitet de apostolo eius!* Auch hier rührt das auffällige, schon durch den Indicativ *suscepit* verdächtige *honorandis* von Gelenius her. Was B bietet, *honorari*, ist allerdings ein Unding und konnte Gelenius um so mehr bestimmen, auch durch eine kühnere Aenderung die Stelle lesbar zu machen. Tertullian schrieb: *quibus honorari⟨is⟩ suscepit hanc causam?* Zur Uebernahme solch schlechter Sache konnte den Advocaten nicht seine Ueberzeugung, sondern nur ein entsprechendes Douceur vermögen. Vgl. Theod. C. II 10, c. 3 *(de postul.) existimationi suae immensa atque illicita compendia praetulisse (aduocatos) nomine honorariorum* und Tertull. Apolog. c. 2 (p. 116, 13) *mercennaria aduocatione utuntur ad innocentiae suae commendationem.* — Die Absicht des Apostels ist klar l. 23: *indulget sane non adulteria, sed nuptias. parcit sane matrimoniis, non stupris. temptat ne naturae quidem ignoscere, ne culpae blandiatur.* An der Richtigkeit dieser Worte könnte kein Zweifel aufkommen, wenn nicht in B *quique culpae* statt *ne culpae*, was Gelenius darbietet, stünde; *quique* aber

wird nicht aus *ne* entstanden sein. Daher Reifferscheid: *Quine culpae blandiatur?* vermuthete, was weder das seltene Vorkommen dieser Verbindung (Kühner § 230, 3), noch der Bau des Satzes empfiehlt. Die glatte Lesart des Gelenius hat den Versuch nicht aufkommen lassen, aus *quique* eine befriedigende Lesart zu gewinnen, obwohl sie leicht zu finden war: *temptat ne naturae quidem ignoscere, ⟨ne⟩ cuique culpae blandiatur,* d. h. um nicht jeder Schuld sich gefügig erweisen zu müssen, will er nicht einmal der Natur eine Concession machen, was dann weiter ausgeführt wird: *studet compescere benedictionis concubitum, ne maledictionis excusetur.* Für *quisque* vgl. de idolol. c. 9, p. 38, 22 *stellas Christi, non Saturni et Martis et cuiusque ex eodem ordine mortuorum obseruat;* de bapt. c. 12, p. 212, 13 *credenti cuique salutem pollicebatur;* de anima c. 2, p. 301, 19 *adisse credibile est indagatorem quemque sapientiae* c. 20, p. 332, 12 *generis cuiusque forma* und Patrist. Stud. III, S. 79 zu scorpiace c. 5, p. 155, 1.

c. 18, p. 258, 28. Tertullian sucht den Einwand der Gegner gegen seine Deutung der Schriftstellen, der dahin geht, dass die Verwerfung der Sünde *(damnare)* die Verweigerung der Verzeihung nicht einschliesse, in folgender Weise zu entkräften: *sed haec, inquit, ad interdictionem pertinebunt omnis impudicitiae et ad indictionem omnis pudicitiae, saluo tamen loco ueniae, quae non statim denegatur, si delicta damnantur, quando ueniae tempus cum damnatione concurrat, quam excludit.* Die Behauptungen, dass die Verzeihung nicht zugleich versagt wird, wenn die Sünden verdammt werden, und dass die Zeit der Verzeihung und Verdammung zusammenfällt, schliessen sich klärlich aus. Offenbar soll die erstere damit begründet werden, dass eine Sünde nach erfolgter Verwerfung verziehen werden kann und diese Verzeihung den Vollzug der Verdammung ausschliesst. Demnach ist zu schreiben: *quando ueniae tempus cum damnatione ⟨non⟩ concurrat* (oder *non currat*), *quam excludit.* Vgl. Apolog. c. 19 (p. 188, 19) *qui ultimo cecinit, aut aliquantulo praecucurrit aut certe concurrit aetate sapientiae auctoribus;* scorpiace c. 10, p. 168, 7 *aemula enim quaeque concurrunt (= separari non possunt);* ad nat. II c. 12, p. 121, 3 *nuptiae conceptus natales cucurrerunt* (*concurrunt* Wissowa); de pudic.

c. 9, p. 237, 14 *nec in Iudaeum integre filii imago concurrit (= conuenit);* de anima c. 10, p. 314, 14 *mortis et uitae concursus (= coniunctio).* So heisst in der römischen Rechtssprache *concurrere* sowohl *simul adesse* wie *aequari* (vgl. Dirksen, Manuale S. 181). — p. 260, 24. Ebenso wenig lässt er den Einwand gelten, auf Grund der Schrift solle zwar den Sündern die kirchliche Gemeinschaft verweigert werden, aber nur so lange, als sie nicht Busse gethan, *restituendam (communicationem) scilicet ex paenitentiae ambitu, secundum illam clementiam dei, quae mauult* (*mauult* Gel., *qua ei uult* B) *peccatoris paenitentiam quam mortem. hoc enim fundamentum opinionis uestrae usquequaque pulsandum est. dicimus itaque: clementiae diuinae si ita esse* (*ita esse* B, *cauisse* Oehler, *statuisse* Reiff.) *competisset demonstrationem sui etiam post fidem lapsis, ita apostolus dixisset: nolite communicare operibus tenebrarum, nisi paenitentiam egerint.* Auch hier ist Gelenius' *mauult* nicht die echte Lesart, die ohne Schwierigkeit aus B *qua ei uult* zu gewinnen war: *quae uult* (vgl. Patrist. Stud. I S. 24). Weit stärker scheint dieselbe in *ita esse competisset demonstrationem sui* getrübt. Denn den von dem Zusammenhang geforderten Gedanken ‚wenn es der göttlichen Gnade beliebt hätte, ihren Beistand den nach der Taufe Gefallenen in Aussicht zu stellen' können sie nicht ausdrücken. Die Vermuthungen *cauisse* und *statuisse* liefern zwar ein Verbum, von dem *demonstrationem* abhängen kann, aber nicht das für dieses Object passende; denn zu *cauere* und *statuere* erwartete man *gratiam* oder *ueniam*, aber nicht *demonstrationem sui.* Weit bestechender ist dagegen eine Conjectur E. Klussmann's (in Hilgenfeld's Zeitschr. f. wiss. Theol. III, 1860, S. 385) *si iterasse competisset*, welche derselbe in scharfsinniger Weise erklärt: ‚Tertullian sagt nämlich, dem Unkeuschen, falls er vor seiner Kenntniss des Evangeliums und vor der Aufnahme in die christliche Gemeinschaft ein solcher gewesen, vergebe Gott seine Schuld *semel* (d. h. einmal und nicht wieder) *per Christi gratiam*, aber die göttliche Gnade könne sich nicht zweimal an demselben Sünder erweisen *(iterasse demonstrationem sui).*' Ich will diese passive Bedeutung des Wortes *demonstratio* nicht als unmöglich hinstellen, obwohl ich keinen Beleg dafür kenne; aber ich zweifle, ob für diesen Gedanken die vorliegende Form *si iterasse competisset* die entsprechende ist und nicht vielmehr

si iteraturus esset zu erwarten stünde. Jedenfalls aber ist die ausschliessliche Beziehung auf jene, welche sowohl vor als nach der Taufe gesündigt haben, nicht im Einklang mit der Apodosis: *ita apostolus diceret;* denn diese Worte gelten sowohl jenen, die vor und nach der Taufe gesündigt, für welche also eine *iteratio ueniae* in Anspruch genommen wird, als auch denen, welche erst nach ihrer Aufnahme in die Kirche *(post fidem)* gefallen sind. Endlich verlieren wir auch durch diese Vermuthung das Wörtchen *ita,* welches in diesem Zusammenhang von Wichtigkeit ist, indem es sich nicht um Verzeihung schlechthin, sondern um Verzeihung nach vorangegangener Busse handelt. Demnach möchte ich gegen E. Klussmann meinen Vorschlag aufrechthalten, dass zu lesen sei: *clementiae diuinae si ita esse competisset demonstra(re ra)tionem sui etiam post fidem lapsis* ‚wenn die göttliche Gnade hätte zeigen wollen, dass auch die nach der Taufe Gefallenen auf sie rechnen können'. Vgl. c. 10, p. 239, 7 *illic autem paenitentiae constare rationem, ubi conscientia et uoluntate delinquitur.* Mit den Worten *etiam post fidem lapsis* wird angedeutet und vorbereitet, was von 261, 9 ab gelehrt wird: *esse ueniae rationem ante fidem lapsis;* denn der Apostel zeigte *eam paenitentiam dominum malle, quae ante fidem, quae ante baptisma morte peccatoris potior habeatur, semel diluendi per Christi gratiam semel pro peccatis nostris morte functi.*

c. 19, p. 263, 23 wird die Stelle 1 Joh. 1, 7, dass das Blut Christi uns reinigt, so dass wir keine Sünde begehen, gemäss den vorausgehenden Paragraphen des Johannesbriefes aus dem Wandeln im Lichte Gottes erklärt und die Verneinung der daran geknüpften Frage: *ergo in lumine incedentes delinquimus et in lumine delinquentes emundabimur? nullo pacto* erläutert: *qui enim delinquit, non in lumine est, sed in tenebris, unde et ostendit, quomodo emundabimur a delicto in lumine incedentes, in quo delictum agi non potest. a deo sic emundari nos ait, non quasi* (*qua* Pamelius) *delinquamus, sed quia* (*qua* Pamelius) *non delinquamus. incedentes enim in lumine, tenebris uero non communicantes, emundati agemus, non deposito, sed non admisso delicto. haec est enim uis dominici sanguinis, ut quos iam a delicto mundarit et exinde in lumine constituerit, mundos exinde*

praestet (*praestet* Gel., *perstare* B), *si in lumine incedere perseuerauerint.* In diesen Worten bedarf zunächst die Interpunction einer Aenderung, indem die Frage nicht lauten kann: *quomodo emundabimur a delicto in lumine incedentes?* sondern *quomodo emundabimur a delicto?* Darauf ist die Antwort: *in lumine incedentes, in quo delictum agi non potest, a deo sic emundari noscit, non quasi delinquamus, sed quasi non delinquamus.* Diese Aenderung wird einleuchten, wenn wir für *quasi* mit Conjunctiv die sonst geläufige Wendung einsetzen: *non ut delinquentes, sed ut non delinquentes* (vgl. Patr. Stud. II, S. 22, A. 1). Eine solche Antwort stellt aber erst die obige Frage *ergo in lumine incedentes delinquimus et in lumine delinquentes emundabimur?* richtig. — In dem letzten Satz hat sich aber Gelenius durch *ut* vor *quos* täuschen lassen und *praestet* geschrieben, während *ut quos* den Relativsatz einleitet, welcher den Subjectsaccusativ zu dem Infinitiv *perstare* bietet. Nicht *mundos praestare*, das nur eine Wiederholung von *emundare* wäre und nicht etwa *mundos conseruare* bedeutet, sondern *mundos perstare* entspricht genau dem *perseuerare in lumine incedere.*

c. 20, p. 266, 11. *disciplina igitur apostolorum propria quidem instruit ac determinat principaliter sanctitatis omnis erga templum dei antistitem* (*antistitem* Gel., *sanctitatem* B) *et* (*ut* Iunius, *ad* Oehler) *ubique de ecclesia eradicantem* (*eradicandum* Oehler) *omne sacrilegium inpudicitiae sine ulla restitutionis mentione.* Bei der Lesart *antistitem* missfallen nicht blos die Verba *instruere ac determinare*, zu welchen ein persönliches Object nicht wohl stimmt (vgl. de orat. c. 1, p. 180, 5 *orationis formam determinare*, Apolog. c. 18, p. 185, 1 *disciplinas*), und durch *antistitem* erfährt diese Schlussbetrachtung eine Beschränkung, welche überrascht; denn nicht um die fleckenlose Reinheit des Priesters hat es sich bis jetzt gehandelt, sondern um die Unbeflecktheit der Kirche und ihrer Glieder, deren Sünde den Tempel Gottes befleckt. Man kann aber auch nicht annehmen, dass hier nach einer sonst geläufigen Anschauung unter *templum dei* der menschliche Leib und unter *antistes* der einzelne Mensch, welcher über seine Heiligkeit zu wachen hat, gemeint sei, indem das folgende *de ecclesia* eine solche Deutung ausschliesst. Deshalb wird in der Lesart von B *sanctitatem* vielmehr ein dem

Begriffe *cura* entsprechendes Substantiv zu suchen sein, etwa *anxietatem*, zu dem der Genitiv *sanctitatis omnis*, sowie das Particip *eradicantem* gehört = *quae omnem sanctitatem conseruet et omne sacrilegium eradicet.* Wollte man *et ubique eradicandum* vorziehen, so wäre auch dieser Uebergang in die Construction des Acc. c. infin. ohne Anstoss. *anxietas* kommt in der Bedeutung ‚ängstlicher Sorgfalt', was die Lexica nachweisen, bei Quintilian und Gellius, *anxius* und *anxie* häufig im Juristenlatein vor.

c. 21, p. 268, 29. Tertullian bestreitet es, dass man das Recht, Todsünden zu vergeben, daraus ableiten könne, dass auch die Apostel Todsünden vergeben haben, was dieselben, wenn sie dies wirklich thaten, *non ex disciplina, sed ex postestate fecissent.* Denn mit der Lehre zugleich geht nicht die Macht Hand in Hand. *sed et in hunc iam gradum decurram, excernens inter doctrinam apostolorum et potestatem. disciplina hominem gubernat, potestas adsignat. sed rursum quid (sed rursum quid* Latinius, *seorsum quod* B) *potestas? spiritus* (*spiritus* add. Latinius), *spiritus autem deus. quid autem docebat? non communicandum operibus tenebrarum: obserua quod iubet. quis autem poterat donare delicta? hoc solius ipsius* (*spiritus* Latinius) *est. quis enim dimittit delicta, ni solus deus? et utique mortalia quae in ipsum fuerint admissa et in templum eius?* Reifferscheid hat sich bei der Verbesserung des Latinius: *sed rursum quid potestas? spiritus* beruhigt, obwohl die Frage mit *sed rursum*, da ja im vorhergehenden Satz keine Definition der *disciplina* gegeben worden ist, ebenso auffällig ist wie die Antwort: *spiritus.* Denn die Macht ist nicht der Geist, sondern sie ist Sache oder Ausfluss des Geistes. Dasselbe gilt von Rigaltius' Vermuthung: *potestas adsignat. seorsum quid potestas? spiritus; spiritus autem deus*, welcher *adsignat* durch *demonstrat, eximium ostendit hominem* erklärt und auf Petrus bezieht, was durch die folgende Darlegung nicht bestätigt wird; zudem bleibt *seorsum* unverständlich. Jos. Scaliger schlug vor: *potestas adsignat seorsum quod potest, adspirat autem deus;* aber wenn hier *quod potest* im beschränkenden Sinn ‚nur soviel als sie kann' verstanden werden soll, müsste das doch wohl klarer ausgedrückt sein, etwa *in quantum deus concedit*, und im Folgenden nicht das Gegentheil stehen, dass

nicht die Apostel das Recht Sünden zu vergeben haben, sondern nur Gott. Ich glaube, dass die Worte, wenn nur *spiritus* hinzugefügt und richtig interpungiert wird, heil sind: *disciplina hominem gubernat; potestas adsignat seorsum, quod potestas ⟨spiritus⟩, spiritus autem deus.* Die Apostel lehren, was als Sünde anzusehen sei, und leiten so durch Gebot und Verbot das Thun der Menschen. Diese Lehre über die Sünde schliesst aber nicht die Gewalt in sich, wirklich begangene Sünden zu erlassen. Diese besteht für sich und gesondert von dem Lehramt *(seorsum adsignat)*, weil sie ein Recht des Geistes ist; der Geist aber ist Gott. Das wird im Folgenden erläutert. Die Lehre beschränkt sich auf das Gebot *(obserua quod iubet): non communicandum operibus tenebrarum,* durch welches das ausschliessliche Recht Gottes *(hoc solius ipsius est)*, den Bruch dieses Gebotes nachzusehen, nicht berührt wird. Wenn demnach die Apostel eine solche Nachsicht gewährt hätten, welche Gott allein zukommt, so hätten sie nicht kraft ihres Lehramtes, sondern auf Grund der ihnen übertragenen Gewalt dies gethan *(non ex disciplina, sed ex potestate fecissent).*

c. 22, p. 272, 21. Die mit einer Todsünde Behafteten wenden sich an die Märtyrer, um von ihnen Vergebung zu erwirken. *cum tamen moechis et fornicatoribus a martyre expostulas ueniam, ipse confiteris eiusmodi crimina nonnisi proprio martyrio diluenda, qui praesumis alieno. quod si est, iam (si est iam* Gelenius, *sciam* B) *et martyrium aliud erit baptisma. — debeo ergo et primo lauacro alium liberare, si possum secundo.* In diesen Worten hat man einen handgreiflichen Fehler im Texte belassen, aber eine unberechtigte Vermuthung Gelenius' aufgenommen. Denn derjenige, welcher sich an die Märtyrer um Vergebung seiner Sünden wendet, gesteht doch klärlich, dass nicht sein eigenes Martyrium dazu nothwendig sei, was er nach der vorausgehenden Darlegung einräumen müsste, sondern das eines anderen genüge. Wir erwarten also das Gegentheil von dem, was da steht: *ipse confiteris eiusmodi crimina non proprio martyrio diluenda, qui praesumis alieno,* oder, was die Entstehung des Fehlers noch besser verstehen lässt: *non in proprio.* Dass eine solche Meinung verkehrt ist, wird doch wohl ironisch damit widerlegt, dass das Martyrium

nach Luc. 12, 50 eine andere Taufe genannt wird. Vermag also die zweite Taufe Sünden zu vergeben, warum nicht auch die erste? Diese Widerlegung kann nicht passender eingeleitet werden als durch *quod sciam, et martyrium aliud erit baptisma,* was in B steht. Vgl. kurz vorher 271, 29 *quae nec apostoli, quod sciam, martyres et ipsi donabilia iudicauerunt.* Es ist ein beliebter Ausdruck feiner Ironie, welche etwas Thatsächliches oder Unzweifelhaftes so darstellt, als ob ein Zweifel vorhanden sein könnte: ad nat. I c. 7, p. 69, 16 *quod sciam, et conuersatio notior facta est, scitis et dies conuentuum nostrorum;* ib. c. 8, p. 72, 25 *Aegyptii et ipsi, quod sciam, priuati curiosaeque religionis;* Apolog. c. 19 (p. 189, 20) *habetis, quod sciam, et uos Sibyllam;* c. 23 (p. 216, 10) *colitis illos, quod sciam, etiam de sanguine Christianorum;* ib. c. 15 (p. 222, 10) *quod sciam, hic illius arma, hic currus fuit.* Schreiben wir mit Gelenius *quod si est,* so wird in verkehrter Weise aus der falschen Meinung der Gegner etwas gefolgert: *iam et martyrium aliud erit baptisma,* was die Worte der Schrift lehren: *habeo enim, inquit, et aliud baptisma.* Aber auch in den noch folgenden Sätzen dieser Schrift bieten mehrere Lesarten des Gelenius, welche Oehler und Reifferscheid aufnahmen, keine urkundliche Gewähr und halten schärferer Prüfung nicht stand. Im Anschluss an die obigen Worte fährt Tertullian fort: *ingeram usque in finem necesse est,* indem er nachdrücklich seine frühere Behauptung hier am Schlusse wiederholt. Gelenius aber hat *in sinum,* obwohl *ingerere in sinum* an sich sonderbar, ohne Genetiv unklar ist. — p. 273, 3 schreibt Gelenius: *ceterum indignum deo et illius misericordia, qui* (*eiusque* B) *paenitentiam peccatoris morti* (*mortem* B) *praeuertit, ut facilius in ecclesiam redeant, qui subando* (*subdendo* B) *quam qui dimicando ceciderunt. urget nos* (*urgemur* B) *dicere indignitas: contaminata potius corpora reuocabis quam cruentata?* Es mag fraglich sein, ob Gelenius ebenso glücklich, wie er *subando* verbesserte, *paenitentiam morti praeuertit* herstellte, oder ob nicht vielmehr *paenitentia mortem praeuertit* (= *qui admittendo paenitentiam mortem exclusit*) zu schreiben sei; aber in *eiusque* steckt sicherlich nicht ein einfaches *qui,* sondern das rhetorisch kräftigere *eius qui* (vgl. oben S. 12 zu de baptismo c. 12, p. 212, 13), und eine so bescheidene Frage *contaminata potius corpora reuocabis?* ist kein Aus-

druck der Entrüstung, zu dem man sich nur gezwungen herbeilässt. Hier ist von *urgemur* auszugehen, um das Richtige zu finden: *urgemur dicere: indignum, si ita contaminata potius corpora reuocabis quam cruentata.* Das derbe *indignum* ‚es ist eine Schande' greift auf das vorhergehende *indignum deo et illius misericordia* zurück. Vgl. de anima c. 2, p. 301, 32 *urgemur et communes sententias ab argumentationibus philosophorum liberare;* ib. c. 47, p. 375, 3 *ecce rursus urgemur exprimere.* — Dieser Widerspruch, dass die Unzüchtigen ohneweiters in die Kirche aufgenommen werden, die *lapsi* hingegen, also jene, welche der körperlichen Marter erlagen und das Martyrium nicht voll bestanden haben, von neuem um ihr Heil kämpfen sollen, wird in einer Reihe von Fragen ausgeführt; zuletzt heisst es, und damit schliesst die Schrift, p. 273, 12: *negationem porro quanta compellunt ingenia carnificis* (*carnificii* Gel.) *et genera poenarum? quis magis negauit, qui Christum uexatus an qui delectatus amisit? qui cum amitteret doluit, an qui cum amitteret lusit? et tamen illae cicatrices Christiano proelio insculptae et utique inuidiosae apud Christum, quia uicisse cupierunt, et sic quoque gloriosae, quia non uincendo cesserunt, in quas adhuc et diabolus ipse suspirat, cum sua infelicitate, sed casta, cum paenitentia maerente, sed non erubescente ad dominum, de uenia denuo dimittetur* (*dimittentur* B) *eis, qui piaculariter (resculpiculariter* B) *negauerunt. solis illis caro infirma est. atquin nulla tam fortis caro quam quae spiritum elidit.* Keine Lesart und keine der versuchten Interpunctionen gibt Sinn und Construction. Es verlohnt nicht die Mühe, darauf näher einzugehen. Nur Oehler könnte vielleicht etwas erreicht zu haben scheinen, wenn er *ad dominum de uenia, denuo dimittentur eis, quia piaculariter negauerunt* schreibt und erklärt: *denuo dimittitur eiusmodi negatoribus, cum illae eis cicatrices Christiano proelio insculptae dimittuntur. cum lauacro primo, hoc est aquae, primo peccatorum ueniam acceperant, secundo cum lauacro altero, hoc est sanguinis; eis autem dicit pro eiusmodi uel talibus. Piaculariter h. e. ita ut expiari possit.* Dass in diesem Zusammenhang von der Taufe nicht die Rede sein kann, dies kümmert Oehler ebenso wenig wie der Umstand, dass hier die ungünstige Lage der *lapsi* mit den Vortheilen der Unzüchtigen verglichen wird, indem jene der Folter unterliegend mit dem Anspruch

auf Verzeihung, diese ihrer Lust nachgebend verdammungswürdig *(piaculariter)* geleugnet haben. Deshalb bemüht sich Tertullian, alles geltend zu machen, was jene in einem günstigeren Lichte erscheinen lassen kann. Sie empfingen ihre Narben in dem Kampf für den Glauben und diese erscheinen *utique inuidiosae apud Christum*, d. i. sie zeugen von jenem ungestümen Eifer, der zu siegen begehrt *(quia uicisse cupierunt)*. Dieses, wie es der Zusammenhang verlangt, ehrende Attribut trägt jene Bedeutung an sich, in welcher wir *inuidia* bei Tertullian auch sonst finden, wie de orat. c. 5, p. 184, 12 *clamant ad dominum inuidia* (mit stürmischem Verlangen) *animae martyrum sub altari: quonam usque non ulcisceris?* wo nichts zu ändern war, de ieiun. c. 16, p. 296, 1 *cinere conspersi idolis suis inuidiam* (*inediam* Reiff.) *supplicem obiciunt*, Apolog. c. 40 (p. 271, 2) *in sacco et cinere uolutantes inuidia caelum tundimus*, welche Oehler zu dieser Stelle und Roensch ‚Das neue Testament Tertullian's' S. 601 näher erläutern. Aber freilich können die *cicatrices* nicht ‚auch so ruhmreich' heissen, weil sie ohne zu siegen unterlagen: *sic quoque gloriosae, quia non uincendo cesserunt*, sondern, obgleich sie nicht den Sieg erreichten: *quamquam non uincendo cesserunt*. Dieser halbe Erfolg, über welchen aber selbst noch der Teufel seufzt, ist für die Armen ein Unglück, das sie aber nicht befleckt, flösst ihnen Reue ein, die aber vor Gott nicht zu erröthen braucht. Nach Hervorhebung aller dieser für sie sprechenden Umstände vermissen wir die Angabe dessen, was sie gleichwohl, und zwar im Unterschiede gegen die Unzüchtigen, zu erleiden haben. Jenen soll verziehen werden trotz ihrer fluchwürdigen Sünde, diese müssen sich durch Vollendung ihres Martyriums die Verzeihung erst verdienen. Die offenbare Lücke ist demnach so aufzufüllen: *de uenia denuo di⟨micabunt; di⟩mittetur reis qui* (oder *cum*) *piacullariter negauerunt*. Durch *reis* wird der Gegensatz schärfer und das liegt auch eher in *res*, wie B überliefert, als *eis*. *piacullariter* ist ein ἅπαξ εἰρημένον; aber *piaculum* steht für Sünde öfter, wie ad nat. I c. 7, p. 71, 6 *piaculum feceris nisi incestum;* ib. II c. 9, p. 112, 17 *ne in sacris piaculum committeret*. Was folgt, ist ironisch gemeint und bestätigt die gegebene Erklärung. Natürlich nur jene allein haben ein schwaches Fleisch und sind dadurch gerechtfertigt.

IX. De ieiunio aduersus psychicos.

c. 3, p. 277, 17. Da Adam durch die Speise gefallen, muss das Fasten als ein Mittel der Versöhnung gelten. *ostendens tamen (deus), unde sit occisus Adam, mihi reliquerat intellegenda remedia offensae, qui offensam demonstrarat, ⟨ut⟩ ultro (ultro* Gel., *ultio* B) *cibum, quibus modis quibusque temporibus potuissem, pro ueneno deputarem et antidotum famem sumerem —, certus hoc deum uelle cuius contrarium noluit.* Gewöhnlich wird mit *demonstrarat* der frühere Satz abgeschlossen und mit *ultro* ein neuer begonnen; aber dieser enthält die nähere Ausführung der *remedia.* Daher er enger und vermuthlich durch *ut,* das vor *ultro* leicht in Verlust gerieth, an jenen anzuschliessen ist.

c. 7, p. 282, 15 hat sich, was selten ist, ein fremder Einschub festgesetzt: *semper inedia maeroris sequela est sicut laetitia accessio saginae. per hanc maeroris sequelam [et inediam] etiam ciuitas illa peccatrix Niniue de exitio praedicato liberatur.* Die eingeklammerten Worte bleiben auffällig, wenn wir auch mit Reifferscheid *id est inediam* schreiben oder *et* so erklären. — p. 283, 8. *circa somnium regis Babylonis omnes turbantur sophistae, negant ultra de praestantia (praescientia* Reiff.) *humana posse cognosci.* Die seltene Bedeutung des Wortes *praestantia* erklärt Reifferscheid's Zweifel. *praestantia humana* bedeutet die menschliche Leistungsfähigkeit, *quod homines praestare possunt.* Vgl. scorpiace c. 6, p. 156, 15 *ab aeuo dignissimum creditum est studiorum experimentum committere, artes corporum et uocum de praestantia expendere;* ad nat. I c. 5, p. 65, 31 *(philosophi) omnes nomen de professionibus gestant, sed ducunt nomen sine professionis praestantia qui superficie uocabuli infamant ueritatem* (d. i. *quod profitentur non praestantes*); de anima c. 2, p. 302, 14 *sed uiderit utriusque praestantiae (scientiae* Reiff.) *ambitio (= quod philosophia et medicina praestare possint);* adu. Marc. II c. 16 (p. 104, 21) *sic et misericordiam (adhibet) propter errantes et patientiam propter non resipiscentes et praestantiam propter merentes;* ib. IV c. 29 (p. 237, 17) *ceterum nihil tam abruptum quam ut alius praestet, alius de praestantia eius secure*

agere mandet; ib. c. 24 (p. 223, 7) *quis tam praestans in homines nisi qui et in pecudes?* Wie jeder Ablativ noch *de* bei sich haben kann, der modale (vgl. S. 48 zu de anima c. 1, p. 299, 13), der Ablativ bei Adjectiven (ad nat. II c. 15, p. 127, 13 *digni de caelo*), selbst der absolute (ad nat. I c. 11, p. 81, 10 *Tacitus refert Pompeium Magnum de Iudaeis debellatis captisque Hierosolymis templum adisse),* so besonders häufig der instrumentale: de spect. c. 25, p. 25, 6 *de commercio scintillas libidinum conflabellant;* ad nat. I c. 4, p. 65, 3 *nisi et mali de suo malo radiant;* scorpiace c. 5, p. 155, 11 *deo de momentaneis aeterna medicante;* de pudic. c. 6, p. 228, 3 *de quibus patrociniis exemplorum praeceptorumque caelestium soli moechiae ianuam paenitentiae expandas;* ib. c. 16, p. 255, 22 *totam carnis necessitatem de probis etiam titulis obliterare conatur;* de anima c. 17, p. 323, 28 *Stoici non omnem sensum nec semper de mendacio onerant.* Dieser Gebrauch von *de* ist für die afrikanische Latinität nicht minder bezeichnend wie der von *ex*, über welchen Woelfflin im Archiv VI, S. 5 zu vergleichen.

c. 8, p. 283, 23. Nachdem Tertullian für die Nützlichkeit des Fastens Beispiele aus dem alten Testament besprochen, bricht er zunächst ab, indem er solche aus dem neuen Testament anführt, um mit c. 9 jene zu ergänzen. Daher ist zu schreiben: *reddemus* (*reddimus* B) *et cetera. ad noua enim nunc documenta properamus.* Diese Disposition wird durch Latinius' Vermuthung *reddidimus uetera* verdunkelt. Ebenso gebraucht er das Futurum de anima c. 43, p. 372, 17 *de Hermotimo sciemus,* welche Worte Gelenius tilgte, indem erst im nächsten Capitel p. 373, 1 mit *ceterum de Hermotimo* die Ausführung gegeben wird, und selbst von dem, was unmittelbar folgt, heisst es de spectac. c. 10, p. 12, 5 *inde nunc ad scaenicos ludos dirigemus,* wo B wieder das Präsens *dirigimus* bietet.

c. 9, p. 285, 2. Eine andere Art des Fastens, ein *portionale ieiunium,* sind die *xerophagiae* oder die *exceptio eduliorum quorundam,* welcher sich Daniel unterzog; *aliam* (d. i. diese zweite) *formam humiliationis prospexit,* indem er drei Wochen lang süsses Brot, Fleisch und Wein verschmähte, bis der Engel ihm verkündete: *Daniel, homo es miserabilis, ne timueris, quoniam*

ex die prima, qua dedisti animam tuam recogitatui et humiliationi coram deo, exauditum est uerbum tuum, et ego introiui uerbo tuo. Daraus ergibt sich: *ita xerophagiarum miseratio et humiliatio metum expellunt et aures dei aduertunt et occultorum compotes faciunt.* Die Worte sind so, wie sie B bietet, durchaus verständlich, was ich von Reifferscheid's Aenderung *humiliati* nicht sagen kann. Die Rede des Engels weist deutlich auf die beiden Momente, das Mitleiderweckende *(miseratio)* und Demüthige *(humiliatio)*, dieser Enthaltsamkeit hin, welche solche Erfolge verdienen. Deshalb scheint mir auch Wissowa's Ergänzung *xerophagiarum miseratio et ⟨ieiunationis⟩ humiliatio* nicht nothwendig. — p. 286, 3. Dass selbst der Apostel Paulus die Enthaltung vom Weine gekannt und gebilligt, erhellt aus seinem Rathe an Timotheus 5, 23. Die betreffende Stelle lautet bei Gelenius, dem die Herausgeber folgen: *uel de discipulo Timotheo argumenti satis est, quem propter stomachum et adsiduas imbecillitates modico uino monens uti, quo ille non ex institutione, sed ex deuotione abstinebat (ceterum stomacho magis consuetudo prodesset), hoc ipso abstinentiam uini dignam deo suasit, quam ex necessitate dissuasit.* Hingegen steht in B: *quem modico uino monet uti, quo ille non ex intimatione abstinebat, quod stomacho magis prodesset. hoc ipso abstinentiam dignam deo suasit, quam nec dissuasit.* Welche von diesen beiden Fassungen die ursprünglichere ist, dürfte nicht schwer zu erkennen sein. *non ex institutione, sed ex deuotione* hat ganz das Aussehen einer ausführenden Erklärung des einfachen *non ex intimatione,* welches völlig genügt, um Timotheus' Enthaltsamkeit als eine freiwillige, durch keine Vorschrift oder Rath geforderte zu bezeichnen. *ceterum stomacho magis consuetudo prodesset* enthält eine kecke Kritik des Apostels, indem hiemit die Fortsetzung der bisherigen Enthaltsamkeit als ein wirksameres Mittel für den schwachen Magen empfohlen wird, eine Kritik, wie sie Tertullian selbst in dieser galligen Stimmung nicht wohl zuzutrauen ist. Hingegen betont *quod stomacho magis prodesset* (sc. *modico uino uti*) das Motiv, aus welchem gerade gefolgert wird: *hoc ipso abstinentiam uini dignam deo suasit.* Endlich ist es nicht im Sinne Tertullian's, dass der Apostel, wenn auch infolge dieses zwingenden Umstandes, die Enthaltung widerrathen hat *(quam ex necessitate dissuasit)*, vielmehr, dass

er sie auch nicht widerrathen *(quam nec dissuasit)*, was man aus seinen Worten voreilig schliessen könnte, indem er Timotheus nicht den Genuss des Weines ohne Beschränkung freigab, sondern ihn nur ermahnte *modico uino uti*. Zu gleicher Vorsicht bestimmt auch eine Stelle des nächsten Capitels.

c. 10, p. 286, 15. Tertullian will für den Gebrauch seiner Gegner, an Stationstagen das Fasten mit der dritten Stunde zu schliessen, keine biblische Begründung anerkennen: *de ipsis prius expostulandum, unde hanc formam nona dirimendis stationibus praescribant. si, qua* (*qua* Gel., *quia* B) *Petrus et qui cum eo ad horam nonam orationis templum introgressi leguntur (leguntur* Gel., *aguntur* B), *quis mihi probabit illos ea die statione functos, ut horam nonam ad clausulam et expunctionem stationis interpretur?* Wie man aus der Interpunction entnehmen darf, haben die Herausgeber zu *si* an der Spitze des zweiten Satzes aus der vorausgehenden Frage ergänzt: *si hanc formam praescribunt, qua introgressi leguntur,* wobei es gleichgiltig ist, ob man *qua* oder *quia* liest, wenngleich hier, wo es sich um eine Begründung der Vorschrift handelt, das letztere vorzuziehen ist. Aber bei der grossen Ausdehnung und Mannigfaltigkeit des elliptischen Ausdruckes bei Tertullian ist dieser Fall singulär und wird nicht durch Beispiele, wie Apolog. c. 8 (p. 141, 3) *cupio respondeas, si tanti aeternitas; aut si non, ideo nec credenda* oder c. 42 (p. 274, 6) *non in publico Liberalibus discumbo, quod bestiariis suppremam cenantibus mos est; attamen ubi* (sc. *discumbo), de copiis tuis ceno,* wo die Ausgaben, indem sie hinter *ubi* nicht interpungieren, den Sinn verdunkeln. Einen weiteren Fall, den man verkannt, werden wir unten de anima c. 29, p. 348, 22 erörtern. Derartiges fehlt selbst bei Cicero nicht (vgl. Kühner A. S. § 220, 1, β S. 950). Wir haben demnach zu *si* ein Verbum zu suchen, welches in *aguntur* versteckt sein wird, wofür Gelenius das sich leicht darbietende, aber müssige *leguntur* — l. 26 heisst es einfach: *qua templum sunt introgressi* — einführte. Ich vermuthe demnach: *si, quia Petrus et qui cum eo ad horam nonam introgressi* (sc. *sunt*), *aiunt, quis mihi probabit?*

c. 16, p. 295, 20. *unde et qui in idolis comendis et in hac re* (*in aris* Urs., *in sacro* Oehler, *auro* Reiff.) *ornandis et ad*

singulas horas salutandis diis adulantur, curationem facere dicuntur. Wer die häufige Aspiration des Wortes *aes* in unseren Handschriften beachtet, wird unbedenklich *in aere ornandis* herstellen, was zudem eine Stelle, wie de test. an. c. 2, p. 137, 15 *sub Aesculapio stas, Iunonem in aere exornas* bestätigt. Derselbe Fehler kehrt de anima c. 55, p. 387, 11 in A wieder: *apud Arium in haerem (animae sublimantur).*

X. De anima.

c. 1, p. 299, 12. *(Socrates) post sententiam obuiae coniugi et muliebriter inclamanti: iniuste damnatus es Socrates! iam et de gratulatione* (*Socratica ratione* Reiff.) *responderat: uolebas autem iuste? quo nihil mirandum, si et in carcere inuiscatas* (so Gel., *in te inuiscatas* B, *lemniscatas* Lat.) *palmas gestit* (*gestiens* Gel. Bmg.) *infringere ipsa morte coram immortalitatem* (*immortaltem* B) *uindicans animae* (*animam* B) *necessaria praesumptione ad iniuriae frustrationem.* Das von Reifferscheid angefochtene *de gratulatione,* in welchem ich *grat(a sim)ulatione* vermuthete, wird sich als modaler Ablativ vertheidigen lassen, indem *gratulati* für *gaudium* steht, wie bei Victor Vit. I 35 *cum eos utpote ablatos cum gratulatione nimia suscepisset,* und öfter *gratulari* für *gaudere;* auch *congratulari* findet sich in den lateinischen Bibelübersetzungen für *gaudere cum aliquo* (συγχαίρειν); vgl. auch die Bemerkungen zu ad nat. I c. 1, p. 60, 15 *damnatus gratulatur* (Patrist. Stud. II, S. 26, A. 2) und Roensch, Semasiol. Beitr. I, S. 35. — *de* verbindet sich auch mit dem modalen Ablativ öfter, wie de pudic. c. 14, p. 247, 13 *de quali supercilio pronuntiare compulsus est;* de anima c. 5, p. 304, 14 *atomi corpulentias de coitu suo cogunt,* der hie und da ein Adverb vertritt, wie ad nat. I c. 4, p. 63, 17 *atquin temeritate praesumeretur* (= *temere).* Bei *inuiscatas* haben wir es mit einer Conjectur des Gelenius zu thun, welche die ursprüngliche in B erhaltene Ueberlieferung nicht ganz verwerthet, indem aus *in te in* unschwer *interim in* (= *dum in carcere moratur*) zu gewinnen ist. *inuiscatas* werden aber passend *Anyti et Meliti palmae* genannt, an denen sich Socrates gefangen hatte. Allerdings ist die Form *inuiscatus* — sonst nicht nachweisbar, aber darum nicht anzutasten.

Auch in den folgenden Worten wird demnach ein engerer Anschluss an B angezeigt sein, indem sich die geringe Aenderung eines Buchstabens und folgende Interpunction empfiehlt: *si — gestiens infringere, ipsa morte coram immortalem uindicans animam.* Reifferscheid schrieb *gestit,* Latinius *immortalitatem uindicat animae.* Ueber die Ellipse von *est* beim Particip vgl. Patrist. Stud. II, S. 41, A. 3, zu ad nat. p. 70, 25. *uindicare* aber hat die Bedeutung und Construction von *defendere* (vgl. Patrist. Stud. II, S. 33, A. 1, zu ad nat. 64, 28), wie c. 3, p. 303, 19 *quia animam ex dei flatu, non ex materia uindicauimus.*

c. 2, p. 301, 30. Die Philosophie begründet bald allgemeine Sätze durch eigenthümliche Argumente, welche der christlichen Lehre widerstreiten, bisweilen eigenthümliche Sätze durch allgemeine ihrer Methode angepasste Gründe, *ut prope exclusa sit ueritas a philosophia per ueneficia in illa sua.* Die Worte *in illa,* wie Reifferscheid schrieb, sind schwerer verständlich als die Ueberlieferung *in illam,* welche man als wenig elegante Härte *(= in ueritatem iniecta)* hinnehmen könnte, wenn es nicht näher läge, zu schreiben: *per ueneficia inla⟨ta⟩ sua.* — Aber nicht blos die Philosophie, auch die Medicin will das Wesen der Seele erfassen, p. 302, 9: *sed et medicinam inspexi, sororem ut aiunt philosophiae, sibi quoque hoc negotium uindicantem, quippe ad quam* (so Reiff., *quidem ad quam* B, *ut ad quam* Gel.) *magis animae ratio pertinere uideatur per corporis curam.* Unter den Vorschlägen empfiehlt sich wieder der von Gelenius durch Berücksichtigung Tertullianischer Diction, entfernt sich aber ziemlich weit von der Ueberlieferung, die uns B zwar verderbt, aber doch wenig verfälscht bietet. Es ist entweder *ad quam quidem* oder, was noch näher liegt, *⟨et⟩ quidem ad quam* herzustellen. *et quidem* tritt nicht selten so verbunden auf: de ieiunio adu. psych. c. 7, p. 283, 5 *(Anna) impetrauit facile uentrem filio implere et quidem propheta;* de anima c. 5, p. 304, 10 *si non alios e contrario inspexerint et quidem plures corpus animae uindicantes;* ib. c. 9, p. 311, 20 *effigiem concipe non aliam animae humanae deputandam praeter humanam et (etsi* A B) *quidem eius corporis quod unaquaeque circumtulit;* c. 19, p. 330, 22. 27 und oft. Vgl. die Indices zu Cyprian, Commodian, Lucifer u. A.

c. 3, p. 303, 1. Von dem Apostel wird die Philosophie eine Verderberin der Wahrheit *(concussio ueritatis)* genannt auf Grund der Erfahrungen, die er in Athen gemacht, wo er von allen Philosophenschulen gekostet hat. *inde concepit praemonitorium illud decretum. perinde* (*proinde* B) *et animae ratio per philosophatas doctrinas hominum miscentes aquas uino.* Reifferscheid's Aenderung *perinde* ist so überflüssig wie mein Vorschlag *it* für *et*. Wie anderen, war auch mir der Satz unklar, den ich nun so verstehe: entsprechend diesem Ausspruch ist auch die Lehre von der Seele als ein Theil der Philosophie durch die Theorien der Philosophen in Verwirrung gebracht. Aus *concussio* ist etwa *concussa est* zu entnehmen. Die folgende Aufzählung der verschiedenen Meinungen der Philosophen führt diese Behauptung näher aus.

c. 4, p. 303, 28. Gegen Plato, welcher der Seele einen Anfang abspricht, lehrt Tertullian: *et natam autem docemus et factam ex initii constitutione, nec statim* (*statum* Reiff.) *erraui-mus utrumque dicentes, quia scilicet aliud sit natum, aliud factum, utpote illud animalibus competens. differentiae autem sua habendo loca et tempora habent aliquando et passiuitatis commercia. capit itaque et facturam prouenisse* (so Oehler, *pro inesse* B, *pro nasci* Pam.) *poni, siquidem omne quod quoquomodo accipit esse generatur.* Reifferscheid durfte das zu Beginn dieser Widerlegung passende *statim* nicht in *statum* ändern, zumal man dann nicht *dicentes*, sondern ein Verbum wie *determinantes* oder *contendentes* erwartete. Hingegen trägt *animam utrumque dicere* den vollen Stempel seiner Diction. Der Sinn des Folgenden ist klar; er meint: auch Gegensätze solcher Art wie *natum* und *factum esse* schliessen sich nicht aus; sie können sich über ihre Grenzen ausdehnen und mit einander zusammentreffen *(passiuitatis commercia)*. Diese Bedeutung der schrankenlosen Ausbreitung, des regellosen Vorkommens, der Zügellosigkeit und Willkür kommt dem von *pando* gebildeten *passiuus* und dem Substantiv *passiuitas* zu (vgl. Roensch, Das neue Testament Tertullian's, S. 667). Demnach kann von einem Dinge das *generari* und *esse* prädiciert werden oder es kann dasjenige, *quod factum est*, als *natum* bezeichnet werden. Für *capit* = ἐνδέχεται und den damit verbundenen Accusativ c. inf. vgl. c. 6, p. 305, 23 *quodsi*

non capit (animam) animale corpus dici und Roensch a. a. O. S. 613, der zahlreiche Stellen aus Tertullian sammelt. Diesem Sinne entspricht nicht Oehler's *prouenisse,* wohl aber Pamelius' *nasci,* nur dass dieses nicht leicht zu *inesse* werden konnte; denn es handelt sich hier nur um den Begriff ‚gemacht' oder ‚von Natur sein', nicht um das Hervorgehen aus etwas. Es bedarf fast keiner Aenderung der überlieferten Buchstaben, um das Verlangte zu erhalten: *capit itaque et facturam (proinde* oder) *perinde (= periñ) esse poni,* d. h. *id quod factum est perinde esse dicitur, ut id quod accipit esse generari dicitur.*

c. 5, p. 304, 23. Reifferscheid hat sich durch seine Aenderungen das Verständniss dieser über Kleanthes' Argumente für die Körperlichkeit der Seele sprechenden Worte verschlossen. *uult et Cleanthes non solum corporis lineamentis, sed et animae notis similitudinem parentibus in filios (filiis* Iunius) *respondere, de speculo scilicet morum et ingeniorum et adfectuum, corporis autem similitudinem et dissimilitudinem capere et animam. itaque corpus (corporis* Reiff.) *similitudini uel dissimilitudini obnoxium (obnoxiam* Reiff.). *item (interim* Reiff.) *corporalium et incorporalium passiones inter se non communicare. porro et animam compati corpori, cui laeso ictibus uulneribus ulceribus condolescit, et corpus animae, cui adflictae cura angore amore coaegrescit per detrimentum scilicet* (so Urs., *socii et* B, *socii* Gel.) *uigoris, cuius (cuiusque* Reiff.) *pudorem et pauorem rubore atque pallore testetur. igitur anima (animam* Reiff.) *corpus ex corporalium passionum communione.* Indem derselbe *interim* für *item* schrieb, hat er nicht erkannt, dass zwei Beweise des Kleanthes angeführt werden und *item* den zweiten einleitet, welcher durch *interim* zu einer weiteren Ausführung des vorausgehenden Satzes werden müsste. Allein der erste ist abgeschlossen, wenn wir mit B lesen: *itaque corpus — obnoxium* (sc. *est*), wozu als Subject *anima* oder, indem wir den Satz noch von *Cleanthes uult* abhängen lassen, *animam esse* zu ergänzen ist. Ebenso schliesst der zweite mit: *igitur anima corpus ex corporalium passionum communione,* wofür ebenso gut *animam,* was Reifferscheid wollte, stehen könnte. Der erste stützt sich auf die körperliche und geistige Aehnlichkeit der Eltern und Kinder; dass das der Sinn der Worte *non solum corporis lineamentis, sed et animae*

notis similitudinem parentibus in filios respondere sei, ist völlig klar, so auffällig der Ausdruck ist. Tertullian gebraucht das Verbum *respondere* nochmals bei demselben Ausspruche des Kleanthes c. 25, p. 343, 15 *unde, oro te, similitudine animae quoque parentibus de ingeniis respondemus secundum Cleanthis testimonium?*, aber mit einem persönlichen Subject, während *similitudo respondet* eine unleidliche Tautologie in sich schliesst und die Aenderung von *filios* in *filiis* verlangt. Wir vermeiden diese Schwierigkeiten, wenn wir in Erinnerung an die prägnante Bedeutung und Construction von *uelle* richtiger interpungieren: *uult et Cleanthes non solum corporis lineamentis, sed et animae notis similitudinem parentibus in filios* (sc. *esse*), *respondere (= inter se similes esse) de speculo scilicet* etc. Hiebei ist *de speculo* entweder instrumentaler Ablativ ‚sie entsprechen sich durch das Abbild der Sitten', wie an der citierten Stelle *de ingeniis respondemus*, oder *de* nähert sich der Bedeutung von *secundum*, wie z. B. de idolol. c. 11, p. 41, 9 *de generationibus si cetera delictorum recogitemus;* scorpiace c. 1, p. 145, 7 *ecclesia exuritur de figura rubi;* de baptismo c. 7, p. 206, 29 *perungimur benedicta unctione de pristina disciplina;* ib. c. 8, p. 207, 12 *sed est hoc quoque de ueteri sacramento;* de anima c. 6, p. 307, 4 *nemo animae mulsam aquam de eloquio Platonis infudit* und oft (vgl. die Indic. zu Cyprian S. 419, zu Commodian S. 206). Der zweite Beweis beruht auf der Wechselwirkung von Körper und Geist. Der Körper leidet mit der Seele, deren Kummer er empfindet, deren Affecte er äusserlich *(rubore atque pallore)* zum Ausdruck bringt. Das Asyndeton zwischen beiden Relativsätzen ist demnach ohne jeden Anstoss. Das Mitempfinden des Körpers wird aber durch die Worte *per detrimentum scilicet uigoris*, wobei *scilicet* ganz überflüssig ist, erklärt; was B bietet *socii et* lässt vielleicht die Erklärung zu, dass die Lebenskraft als eine dem Körper und Geist gemeinsame gedacht ist, wenngleich ich die Vermuthung nicht unterdrücken kann, dass *saucii* in *socii* stecke. Wer die Lesart von B *socii et* noch genauer verwerthen will, wird lesen können: *saucii uigoris et cuius*. *saucius* werden wir dabei nicht in seiner ursprünglichen Bedeutung *(= laesus)*, sondern in der für das Vulgärlatein von Nonius p. 389, 1 = I 652 Muel. bezeugten *(saucii dicuntur proprie uulnerati, non maesti, sicut uult consue-*

tudo) verstehen. — Nicht minder unsicher ist eine Einschaltung Reifferscheid's in dem folgenden Satze, p. 305, 4: *sed et Chrysippus manum ei porrigit constituens corporalia ab incorporalibus derelinqui omnino non posse, quia nec contingantur ab eis —, derelicto autem corpore ab anima ⟨hominem⟩ affici morte,* indem man *animal* oder *corpus* erwartete, letzteres aber in Gedanken zu ergänzen der Abl. abs. *derelicto corpore* nicht hindert. Der Schluss ist wie die früheren formuliert und bedarf nur einer geringen Nachbesserung: *igitur corpus anima, quae nisi corporalis corpus non derelinquere uideretur (derelinquet. Videntur* B, *derelinqueret, uidetur* Reiff.).

c. 6, p. 306, 5. Von der Seele aus werden die Füsse zum Gehen, die Hände zum Greifen, die Augen zum Sehen, die Zunge zum Sprechen in Bewegung gesetzt, *uelut sigillaria (sigillario* B) *motu superficiem intus agitante.* So schreibt Reifferscheid. Wäre *sigillaria* überliefert, so könnte man es erklären; aber weit schärfer ist der Vergleich, wenn wir *sigillario motu* von dem im Inneren der beweglichen Puppen (σιγιλλάρια νευροσπαστούμενα M. Antonius VII c. 3) befindlichen Apparat verstehen, welcher wie die Seele die Organe, so das Aeussere bewegt. Zugleich wird die vorliegende Stelle durch adu. Valentin. c. 18 (p. 405, 12) *uelut sigillario extrinsecus ductu in omnem operationem mouebatur* geschützt. Vgl. Oehler z. d. St. und zu adu. Valentin. c. 12 (p. 399 o).

c. 7, p. 308, 18. Tertullian versucht die Körperlichkeit der Seele aus den Strafen und Qualen, welche sie in der Unterwelt treffen, zu erweisen. *igitur si quid tormenti siue solacii anima praecerpit in carcere* (so Gel., *in corpore* A, *carcere in corpore* B) *seu diuersorio inferum, in igni uel in sinu Abrahae, probata erit corporalitas animae.* Das wesentliche Moment, dass dies der Seele nach ihrer Trennung von dem Leibe widerfährt (l. 11 *ad inferna transfertur post diuortium corporis*), könnte zwar aus dem Früheren ergänzt werden und brauchte hier nicht nochmals gesetzt zu werden, aber dass es gleichwohl nicht ohne Vortheil für die Deutlichkeit geschah, verbürgen die Varianten, deren Beschaffenheit hier zu contaminieren gestattet, so bedenklich sonst dieses kritische Verfahren sein mag: *sine corpore in carcere.*

c. 8, p. 309, 13. Die Seele kann etwas Körperliches sein, wenn sie sich auch unserer Wahrnehmung entzieht. *ceterum et si* (*est* Lat., ** *et si* A) *inuisibilis anima et* (*est* Oehler) *pro condicione corporis sui et pro proprietate substantiae et pro natura etiam eorum quibus inuisibilis esse sortita est.* Die Worte sind völlig unversehrt in B und A überliefert; denn der Rasur von *et* in A ist kaum eine Bedeutung beizulegen. Es hätte weitläufiger heissen können: *ceterum anima, et si inuisibilis, est inuisibilis et pro natura* etc. Vgl. über diesen elliptischen Ausdruck oben S. 11 die Bemerkung zu de baptismo p. 211, 20. Die Seele ist unsichtbar gemäss der Beschaffenheit ihres Wesens oder der Eigenthümlichkeit ihrer Substanz oder gemäss der Natur derjenigen, für welche unsichtbar zu bleiben ihre Bestimmung ist. Dass dies der Sinn und die letzten Worte nicht etwa heissen ‚entsprechend der Natur dessen, wodurch sie die Eigenschaft des Unsichtbarseins erlangt hat', zeigt das Folgende. Während die Nachteulen von der Sonne nichts wissen *(oculis nesciunt), aquilae ita sustinent ut natorum suorum generositatem de pupillarum audacia iudicent; alioquin non educabunt ut degenerem quem solis radius auerterit. est adeo alteri quid inuisibile, alteri non.* Es könnte demnach heissen: *noctuae sol inuisibilis esse sortitus est.* Für diesen Gebrauch von *sortiri* vgl. c. 9, p. 317, 7 *animam passibilem eorum quae sortita est pati* (c. 11, p. 316, 15 *animam non aliunde spirantem quam ex substantiae suae sorte);* ib. c. 37, p. 363, 7 *potestas quamcumque illa rationem agitare sortita;* ib. 43, p. 371, 4 *a qua (natura) ita esse sortita sunt.* Das Beispiel von dem Adler kehrt bei Ambrosius in psalm. 118 und bei Ennodius p. 30, 3 und C. II, 150 meiner Ausgabe wieder.

c. 9, p. 311, 7. Einer ekstatischen Jungfrau war die Seele erschienen *tenera et lucida et aerii coloris et forma per omnia humana;* ihr soll geglaubt werden, *si res ipsa de singulis persuaserit,* was nun zu zeigen versucht wird: *si enim corpus anima, sine dubio inter illa quae supra summus professi. perinde et coloris proprietas omni corpori adhaeret* (*aderit* A). Früher war auseinandergesetzt worden, dass die wichtigeren Eigenschaften der als Körper erkannten Seele derartige seien p. 310, 4 *ut habitum, ut terminum, ut illud trifarium distantiarum, longitudinem dico et*

latitudinem et sublimitatem. Daraus geht hervor, dass die von Reifferscheid vorgeschlagene Ergänzung *sine dubio ⟨teneri eam et teneram esse⟩ inter illa* nicht den Gedanken ausdrückt, auf welchen es ankommt, nämlich dass die Seele obige Merkmale des Körperlichen und daneben andere, wie die Farbe, besitze. Auch spricht nichts für einen grösseren Ausfall. Wir vermissen nur ein Verbum, von welchem *illa* abhängt. Es wird dasselbe demnach in *inter* stecken, wofür *in se fert* oder *et fert* zu lesen ist.

c. 10, p. 313, 11. Jedes Thier hat seine ihm eigenthümlichen Organe, durch die es die lebenerhaltenden Functionen vollzieht. Der Mangel menschlicher Organe bei einem Thiere gestattet nicht die Annahme, dass deshalb dasselbe nicht höre, sehe, athme, esse. *quoduis animal unius licet puncti aliquo alatur necesse est: exhibe pabuli transmittendi decoquendi defaecandi membra,* d. h. selbst ein mikroskopisches Thier *(animal unius licet puncti)* muss von etwas leben, also essen; aber weise Organe der Verdauung nach, wenn du es kannst; denn wenn die Erhaltung des Lebens durch diese Organe geschieht *(si per haec uiuitur),* muss alles, was lebt, sie haben, wenn sie auch wegen ihrer Kleinheit nicht wahrgenommen werden können. So leicht sich diese Worte nach der Ueberlieferung verstehen lassen, so wenig will mir dies mit Reifferscheid's Ergänzung *⟨spatio⟩ aliquo* gelingen, ob nun *spatium* auf die Ausdehnung im Raume oder in der Zeit bezogen wird.

c. 12, p. 316, 17. Nachdem Tertullian das Wesen der *anima* festgestellt, geht er daran, den *animus* zu definieren: *proinde et animum, siue mens est,* NOYΣ *apud Graecos, non (non* Gel., *quo non* AB) *aliud quid intellegimus quam suggestum animae ingenitum et insitum et natiuitus proprium, quo agit, quo sapit, quem secum habens ex semetipsa se commoueat in semetipsa (semetipsam* Reiff.). Gelenius hat dadurch, dass er das ihm unbequeme *quo* tilgte, nicht erreicht, was befriedigte. Wenn man so auch den Accusativ *animum* versorgt hat, so schwebt *siue mens est* in der Luft, und was die Parenthese NOYΣ *apud Graecos* soll, ist nicht erkennbar. Es war mit der Aenderung eines Buchstabens zu lesen: *proinde et animus siue mens* «

νοῦς *apud Graecos, quo non aliud quid intellegimus,* d. h. demnach ist der *animus* oder *mens* das, was die Griechen νοῦς nennen.

c. 15, p. 320, 25. Die Seele hat ein *principale, uim sapientialem et uitalem* und einen bestimmten Sitz im Körper, das Herz, welches durch Stellen der heil. Schrift ausdrücklich als solcher bezeichnet wird. Indem diese angeführt werden, heisst es: *simul utrumque dilucet et esse principale in anima — et in eo thensauro corporis haberi, ad quem deus respicit, ut neque extrinsecus agitari putes principale istud secundum Heraclitum neque per totum corpus uentilari secundum Moschionem neque in capite concludi secundum Platonem — nec in tota lorica pectoris, ut Epicurus, sed* (*in corde habere sedem* add. Reiff.) *quod et Aegyptii renuntiauerunt et qui diuinarum* (*litterarum* add. Reiff.) *commentatores* (*commemoratores* A Bmg) *uidebantur, ut et ille uersus Orphei uel Empedoclis: namque homini sanguis circumcordialis est sensus.* Was der Zusammenhang fordert, hat Reifferscheid richtig erkannt, indem er nach *sed* eine Lücke annahm und diese durch *in corde habere sedem* auszufüllen vorschlug; denn so wird der falschen Ansicht die früher bereits als Lehre der heil. Schrift erwiesene richtige entgegengestellt. Was er sich aber unter *Aegyptii* gedacht — Oehler sieht in ihnen ägyptische Hierophanten, und alle Aegyptier können doch nicht als Zeugen dafür angeführt werden — und wer ihm die *commentatores* waren, *qui uidebantur,* weiss ich nicht. Ich glaubte, mit der leichten Aenderung *secundum* für *sed* auszukommen, indem damit auf die Ansicht der heil. Schrift zurückgewiesen würde: dem entsprechend die Aegyptier und diejenigen lehrten, welche als Ausleger heiliger Dinge *(diuinarum rerum)* galten, nämlich dass das Herz der Sitz der Seele sei. Allein Tertullian konnte sich hier nicht auf so unbestimmte und unbekannte Zeugen berufen, wenn er damit eine Wirkung erzielen wollte; er musste dann vielmehr ausdrücklich sagen, was diese gelehrt haben. Offenbar will er mit diesen Worten an die unzähligen Stellen des alten Testamentes, von welchen er früher Ps. 50, 12 *quid cogitatis in cordibus uestris nequam* citierte, wo das Herz (καρδία) als Centrum des psychischen Lebens bezeichnet ist, erinnern und legt dem Ausdruck der Interpreten, die er mit Rücksicht auf die Stätte ihrer Wirksamkeit oder des Urhebers ihres

Werkes (vgl. Apolog. c. 18) Aegyptier nennt, eine besondere Bedeutung bei, da sie als Uebersetzer auch die richtigen Ausleger des göttlichen Wortes zu sein schienen. Es ist aber nur ein Buchstabe zu ändern, indem sich aus dem vorhergehenden *ut putes* das Verbum ergänzen lässt: *sed* (sc. *putes*), *quod et Aegyptii renuntiauerunt, ut qui diuinarum commentatores uidebantur.* Hinter *diuinarum* konnte zwar *scripturarum* leicht ausfallen, aber die Ellipse scheint nicht bedenklicher als andere bei Tertullian (vgl. Patrist. Stud. II, S. 43, A. 3, J. N. Ott, Rottweiler Progr. 1874 und P. Hirt, Ueber die Substantivierung des Adj. bei Quintilian, Progr. des Sophien-Gymn., Berlin 1890, S. 26).

c. 16, p. 322, 7. Wenn Plato die Seele in einen vernünftigen und unvernünftigen Theil *(rationale et inrationale)* zerlegt, so widerspricht Tertullian, indem die Seele, welche Gott erschaffen, von Natur aus vernünftig war, das Unvernünftige erst durch die Sünde in sie kam und mit ihr *ad instar iam naturalitatis* verwuchs. Ferner würde das Unvernünftige der Natur der Seele vom Anfang an zukommen, so müsste man zugeben, dass auch das Unvernünftige, d. i. die Sünde, von Gott stamme. Diese stammt aber vom Teufel. Diese Betrachtung schliesst mit einem Satz, der sich durch das an der Spitze stehende *proinde* als Resultat derselben zu erkennen gibt, und mit demselben Worte beginnt die Besprechung einer weiteren Zerlegung des *inrationale* bei Platon: *proinde delicti diuersitas horum ex distantia auctorum. proinde cum Plato soli deo segregans rationale duo genera subdiuidit ex inrationali —, uideo et de hoc mihi esse retractandum.* Ist dies schon auffällig, so noch mehr die Formulierung des Schlusssatzes; denn aus dem Gegensatz der Urheber ergibt sich die Unvereinbarkeit oder der verschiedene Ursprung dieser Theile *(diuersitas horum)*, von denen die Rede ist, des *rationale* und *inrationale*, nicht aber die Verschiedenheit der Sünde *(delicti diuersitas)*. Auch würde bei dieser Erklärung das demonstrative Pronomen *horum ex distantia auctorum* in auffälliger Weise auf Gott und Teufel bezogen werden, welche einer besonderen Hervorhebung nicht bedürfen. Daher verfuhren Gelenius und Reifferscheid nicht unüberlegt, indem jener *delicti* tilgte, dieser nach

delicti eine Lücke ansetzte, und auch Junius fühlte richtig, indem er das erste *proinde* entfernte. Das sind aber gewaltsame Mittel. Die Fehler lassen sich auf leichtere Weise beheben, indem wir herstellen: *proinde licuit diuersitas horum ex distantia auctorum. deinde cum Plato* etc. Vgl. scorpiace c. 6, p. 156, 13 *agonas istos quanta gratia saeculum celebret, iam et Africae licuit* (*liquit* Gel.), ib. c. 7, p. 160, 4 *Saturnum hominum uictima placari apud saeculum licuit* (*liquuit* Pam.); de carne Christi c. 17 (p. 453, 20) *quamquam licuit* (*liquuit* B) — *humanam constitisse (carnem);* de pallio c. 3 (p. 927, 1) *quod minutioribus multo licet* (*liquet* Rig.); darnach ist auch de anima c. 20, p. 332, 16 *ita et animam licebit semine uniformem, fetu multiformem* (sc. *esse*), wo *licebit* als Futurum vor *licet* ‚es ist erlaubt' sinnlos ist, zu verstehen. Unschwer wurde aus *proinde licuit* oder auch *proinde licet,* was A bietet, *proinde delicti.*

c. 17, p. 323, 21. Die Sinne trügen, indem sie z. B. eine gerade Stange im Wasser gebrochen erscheinen lassen oder nicht immer denselben Eindruck von demselben Gegenstande empfangen. *sic et odoratus et gustus arguuntur, siquidem eadem unguenta eademque uina posteriore quoque* (*quaeque* Reiff.) *usu depretiantur,* d. h. bei jedem folgenden Gebrauch oder je öfter wir sie gebrauchen wird ihre Wirkung geringer. *quoque* ist demnach eine wesentliche Bestimmung für *usu, quaeque* wäre hingegen überflüssig auf *unguenta* bezogen. — p. 325, 16. Tertullian vertheidigt gegen die Akademie die Sinne und ihre segensreichen Wirkungen: *an non per istos secunda quoque mundo instructio accessit, tot artes, tot ingenia, tot studia negotia officia commercia remedia consilia solacia uictus cultus ornatusque, omnia? totum uitae saporem condierunt.* Was Reifferscheid durch diese Interpunction erreichte, ist, wenn auch dem Inhalte nach bedenklich, doch rhetorisch sehr wirksam. Wir bezahlen aber diesen Vortheil mit dem Nachtheil, dass wir *sensus* als Subject des nächsten Satzes ergänzen müssen und nicht die als Würze des Lebens angeführten Dinge als solche ansehen dürfen. Freilich erlaubt das auch die gewöhnliche Interpunction *ornatusque? omnia*; aber man müsste dann ⟨*haec*⟩ *omnia* schreiben. Die Ueberlieferung gestattet aber jene ἀνάγνωσις, welche alle Bedenken mit einem Schlage beseitigt:

uictus cultus ornatus? quae omnia. — l. 25. Plato, welcher den Sinnen misstraut, nimmt sich die Möglichkeit des Erkennens. *et in Theaeteto adimit sibi scire atque sentire et in Phaedro post mortem differt sententiam, ueritatis postumam scilicet, et tamen nondum mortuus philosophabatur.* Nicht seine Entscheidung *(sententiam)* schiebt er hinaus, sondern er entwickelt im Phaedr. 247 sq. seine Ansicht, dass erst die von dem Körper befreite Seele das Wesen der Dinge schaue und erkenne: also *differt scientiam.* Dennoch philosophierte er und verkündete die Wahrheit, die er vor der Erkenntniss besass. Dem *adimit sibi scire* entspricht *differt scientiam,* nicht aber dem *adimit sibi sentire* etwa *differt sententiam,* indem *sententiam* nicht *sentiendi facultatem* bedeuten kann. Der Infinitiv vertritt aber bei Tertullian alle Casus, am häufigsten den Nominativ und Accusativ, wie c. 10, p. 314, 5 *uiuere enim spirare est et spirare uiuere est. ergo totum hoc et spirare et uiuere eius est cuius et uiuere,* ib. c. 14, p. 318, 23 *diuidi dissolui est et dissolui mori;* ad nat. I c. 5, p. 65, 29 *nomina sic sunt instituta, ut fines suos habeant inter dici et esse;* aber auch den Dativ und Genitiv: de baptismo c. 4, p. 204, 3 *spiritalem qualitatem et penetrare et insidere facilem* (vgl. de anima c. 18, p. 327, 19 *stultos sensus deceptui faciles);* de exhort. cast. c. 10 (p. 751, 12) *rape occasionem non habere cui debitum solueres;* ad nat. c. 21, p. 55, 18 *secundum praeceptum ne per deum quidem remaledicere.*

c. 18, p. 327, 24. Tertullian erkennt in den Gnostikern Nachfolger Plato's, indem er an die Lehre von der Erkenntniss des Unsichtbaren durch den Samen der himmlischen Weisheit denkt. *itaque et sensum diuidunt ex* (*ex* Reiff., *et* AB) *intellectualibus quidem a spiritali suo semine, sensualibus uero ab animali, quia spiritalia nullo modo capiat, et illius quidem esse inuisibilia, huius uero uisibilia.* Was Reifferscheid schrieb, ist sprachlich vielleicht nicht unmöglich, indem die Construction *diuidere sensum ex intellectualibus et sensualibus* durch *partes sensus facere ex intellectualibus et sensualibus* verdeutlicht werden könnte; aber gewöhnlich bezieht sich doch *ex* auf das Zutheilende, wie c. 16, p. 322, 8 *Plato duo genera subdiuidit ex inrationali, indignatiuum et concupiscentiuum.* Bedenklicher ist es, dass dann *quidem* ohne Halt ist, während *et quidem* in üblicher Weise die nähere

Ausführung einleitet. Demnach ist nichts zu ändern oder, was vielleicht die Deutlichkeit förderte, *in* einzufügen: *sensum diuidunt, et ⟨in⟩ intellectualibus,* d. h. sie theilen den *sensus* ein oder richtiger sie halten ihn für etwas wesentlich Verschiedenes, je nachdem es sich um Objecte der Erkenntniss, d. i. um *inuisibilia* handelt, welche nur von ihrem geistigen Samen aus erkannt werden können, oder um Objecte der Sinneswahrnehmung, welche von den körperlichen Sinnen aufgefasst werden. Dagegen stellt Tertullian den Unterschied der Erkenntniss und Sinneswahrnehmung in Abrede; beide kommen der Seele als untrennbare Thätigkeiten zu, indem das Wahrgenommene erkannt, das Erkannte vorgestellt wird, so dass nur ihre Objecte verschieden sind und nur insoferne von einer Abstufung ihres Werthes die Rede sein kann. Die Abhängigkeit oder Bedingtheit der einen von der andern ist ausgeschlossen, p. 328, 12: *quis mihi exhibebit sensum non intellegentem quod sentit aut intellectum non sentientem quod intellegit, ut probet alterum ex* (*ex* AB, *sine* Bmg., *excluso* Reiff.) *altero posse.* Ueber die prägnante Bedeutung von *posse* vgl. Patr. Stud. II, S. 46, A. 1 zu ad nat. p. 75, 14. Die alte Conjectur *sine* und die jüngste *excluso* vergreifen völlig den Sinn; denn Niemand fiel es ein, zu behaupten, dass die Erkenntniss die Wahrnehmung oder die Wahrnehmung die Erkenntniss ersetzen könne, wohl aber kommt es Tertullian darauf an, die Abhängigkeit der einen von der andern, das *alterum ex altero ualere* zu verneinen, wie er denn diesen Gedanken wiederholt betont, so p. 329, 14 *nunc de anima titulus et de intellectu non insidiose praeferendo locus,* wo Reifferscheid's *praetereundus* unzulässig ist und p. 329, 25 *uidetur intellectus duce uti sensu et auctore et principali fundamento nec sine illo ueritates posse contingi?* — Ein Vorzug kann der Erkenntniss nur insoferne eingeräumt werden, als die Gegenstände der vernünftigen Erkenntniss, wie z. B. die Wahrheiten der Religion, höher stehen als die der sinnlichen Wahrnehmung. Demnach ist p. 329, 6 zu schreiben: *sit nunc et potior sensu intellectus ut* (*et* AB) *potior cognitor sacramentorum, dummodo et ipse propria uis animae, quod et sensus.* Wenn man *et* liest, müsste auch der *sensus* als ein *cognitor sacramentorum* gelten können, was Tertullian nicht behaupten will.

c. 19, p. 330, 10. Das Erkenntnissvermögen darf der Seele auch nicht für eine kurze Zeit nur abgesprochen werden, wie manche thun, welche sich auf die Kindheit berufen, der zwar das *uiuere*, aber nicht das *sapere* zukomme, und diese mit dem Zustande der Pflanze vergleichen, welcher nach Aristoteles und anderen Philosophen auch die *animalis substantia* zukomme, die ihr blosses Leben *(uiuere nec tamen sapere)* bewirke; denn die menschliche Seele ist etwas nur dem Menschen Gehöriges eigener Art, nicht als Werk Gottes — denn das sind auch andere Dinge —, sondern als Hauch Gottes — denn das ist nur sie —, und sie kommt mit ihrer ganzen Ausrüstung, also ihrem gesammten Vermögen zugleich auf die Welt. Das ist der Sinn der Worte, wie sie in A und B stehen, welche nur richtiger interpungiert werden müssen: *quae* (es bezieht sich auf die *substantia animalis) apud nos in homine priuata res est, non modo ut dei opus, quod et cetera, sed ut dei flatus, quod haec sola; quam dicimus cum omni instructu suo nasci.* Gewöhnlich verbindet man *quod haec sola quam — nasci*, daher Reifferscheid auf den Einfall kommen konnte *quo haec sola — nascitur.* Wir haben es mit zwei asyndetisch aneinander gereihten Relativsätzen zu thun: der erste bezieht sich auf die Theorie der Pflanzenseele, der zweite auf die Annahme einer unvollkommen ausgerüsteten Kinderseele. — Aber selbst den Pflanzen fehlt von Haus aus nichts, was zu ihrem Sein und Leben gehört; sie suchen das ihrer Natur Gemässe und fliehen, was ihr widerspricht. Der Epheu schmiegt sich den Mauern an und überzieht sie mit seinem Geäste. p. 331, 1 *contra quibus de aedificio male est, ut crescendo recedunt, ut refugiunt! sentias ramos aliorsum destinatos et animationem arboris de diuortio parietis intellegas.* Reifferscheid schlug vor: *aliorsum ⟨tendere aliorsum⟩ destinatos.* Wir haben es aber nur mit jener bei Tertullian üblichen Kürze zu thun, welche auf den ersten Blick etwas verwirrt. Zu *sentias ramos aliorsum* ist aus dem Vorausgehenden *refugere* oder ein allgemeiner Begriff wie *tendere* zur Verdeutlichung des *aliorsum* zu entnehmen; *destinare* aber steht in seiner Grundbedeutung ‚festbinden'.

c. 21, p. 333, 22. Wie bei der Pflanze der gleiche Same verschiedene Früchte hervorbringt, so zeigt die ihrer Natur

nach gleiche Seele unter äusseren Umständen und infolge der menschlichen Entwicklung *(acuunt doctrinae disciplinae artes experientiae negotia studia)* verschiedene und reichere Gestaltungen. *quodsi uniformis natura animae ab initio in Adam ante tot ingenia, ergo non multiformis quia uniformis per tot ingenia, nec triformis, ut adhuc trinitas Valentiniana caedatur.* Die Worte sind durch eine verkehrte Ergänzung der editio princeps entstellt; in A fehlt *quia uniformis.*. Es ist zu schreiben: *ergo non multiformis, ⟨quia multiformis⟩ per tot ingenia,* was den Ausfall noch leichter erscheinen lässt.

c. 24, p. 337, 14. Plato's Lehre von der Präexistenz der Seele und die Annahme, dass die Seele das, was sie vor ihrem Eintritt in die Welt gesehen hatte, vergesse und sich nach und nach wieder daran erinnere, wird in der Weise bestritten: ist die Seele ein unsterbliches, unvergängliches, ewiges Wesen, so ist sie Gott gleich und unfähig zu vergessen, sowie unfähig sich zu erinnern, wenn sie vergessen konnte. *ceterum quae, ut haberi merito possit ex peraequatione omnium proprietatum deus, nulli passioni subiacebit, ita* (*ea* Reiff.) *nec obliuioni, cum tanta sit iniuria obliuio quanta est gloria eius, cuius iniuria est, memoria.* Dass *ita* nicht ohne Anstoss sei, hat Reifferscheid richtig gefühlt; aber da der Satz *ceterum quae* noch zu dem vorausgehenden gehört, von dem er nur durch einem parenthetisch zu fassenden Zwischensatz — *satis de isto cum Hermogene* — getrennt ist, was allerdings die Herausgeber übersahen, kann *ea nec obliuioni* nicht zu einem Hauptsatz werden. Es war zu schreiben: *quae ut haberi merito possit — deus, ⟨ut⟩ nulli passioni subiacebit, ita nec obliuioni.* Vgl. ad nat. II c. 13, p. 122, 6 *neque hoc potest competere numini, ut est tanta ei potestas, ut sic tanta humanitas inrogetur.* — Wenn Plato im Rechte wäre, dann müssten die Kinder sich am besten des vor der Geburt Gesehenen erinnern, da sie eine frischere, von keiner Sorge bedrückte Seele haben, p. 339, 26: *postremo qui magis reminiscerentur quam pueruli ut recentiores animae, ut nondum inmersae domesticis ac publicis curis.* Die Kinder können wohl auf gut deutsch ‚frischere Seelen' heissen, nicht aber lateinisch. Es ist *ut recentioris animae* zu lesen. Solche Genitive liebt Tertullian, um aus der nächsten Umgebung ein Beispiel beizubringen,

c. 24, p. 337, 9 *natam (animam) agnoscimus ac per hoc dilutioris diuinitatis et exilioris felicitatis,* noch mehr Arnobius, wie 71, 27 *patriciae claritatis nuncupari* und 116, 19. 184, 20. 233, 10. 173, 6. 184, 2. — Ja wir alle müssten eine Erinnerung haben. So aber erinnern sich nur die Philosophen und nicht einmal diese alle, p. 340, 3: *Plato scilicet solus in tanta gentium silua, in tanto sapientium prato, idearum et oblitus et recordatus est.* Der bildliche Ausdruck ‚Wald' zur Bezeichnung einer grossen Menge ist zwar Tertullian sehr geläufig — vgl. ad nat. I c. 12, p. 83, 10 *simulacrorum siluae propagantur,* de pudic. c. 16, p. 254, 3 *omnem siluam libidinum caedat;* de anima c. 2, p. 302, 6 *quanta sit silua materiae istius apud philosophos;* Apolog. c. 4 (p. 128, 10) *squalentem siluam legum nouis principalium rescriptorum et edictorum securibus truncatis* —; aber Plato als eine einzige Erscheinung aus dem ‚Völkerwald' herausheben, wäre doch mehr als masslos, zumal hier nur der Kreis der Philosophen in Betracht kommt. Wir verbleiben in demselben, wenn wir verbessern: *in tanta sagientium silua.*

c. 25, p. 341, 1. Plato behauptet, dass die Seele sich erst bei der Geburt mit dem Leibe verbinde. *uidebimus an ex sententia sua* (*sententias* A, *sententiam* B, *ex sententia* Rig.) *finxerit.* So ist zu schreiben; denn nicht das ist zu untersuchen, ob er diesen Gedanken, den er selbst nicht für richtig hielt, einem Unterredner in den Mund legte (*an sententias* oder *sententiam finxerit*), sondern, ob diese *fictio* (δόξα) mit seiner eigenen Ansicht von dem Wesen der Seele im Einklang steht, und Tertullian sucht zu beweisen, dass das nicht der Fall ist. Daher heisst es zu Ende dieses Capitels p. 343, 10: *at idem monens cauere ne uitiatio seminis ex aliqua uilitate concubitus labem corpori et animae supparet, nescio de pristina magis an de ista sententia sibi exciderit. ostendit enim animam de semine induci, quod curari monet, non de prima aspiratione nascentis.* Ihn können die täglichen Wahrnehmungen der Mütter während der Schwangerschaft schon widerlegen, welche bezeugen, dass der Fötus empfindet, also die Seele da ist. p. 341, 5 *in ista namque specie nemo tam idoneus magister, arbiter, testis quam sexus ipsius* ⟨*sensus*⟩. So ergänzt Reifferscheid die ihm lückenhaft scheinende Stelle, während Scaliger noch kühner

sexus ipsus vorgeschlagen hatte. Die Worte sind weder lückenhaft, noch verderbt. Der Genitiv hängt von den vorausgehenden Nominativen ab. *nemo tam idoneus — testis quam testis sexus eiusdem* oder *quam qui sexus eiusdem est.* — Es heisst im Anschluss an diese Worte: *respondete matres uosque praegnantes uosque puerperae —, uestrae passionis fides conuenitur, an aliquam in fetu sentiatis uiuacitatem alienam de uestro, de quo* (*uestra de qua* Reiff.) *palpitent ilia, micent latera.* Auch hier ist nur zu erkären: *de uestro*, d. i. *de eo quod uestrum est*, und *de quo* = *unde.*

p. 341, 22. Wie es scheint, wird wie zur Stütze der Meinung Plato's ein Argument von den Todtgeburten beigebracht; dasselbe wird nur kurz berührt, um den Uebergang zu einer ausführlicheren Besprechung der Tödtungen des Fötus, der demnach gelebt haben muss, zu bilden. Die Worte sind, wie sie überliefert werden, kaum verständlich und beginnen in auffälliger Weise wie der Schlusssatz der vorausgehenden Betrachtung mit demselben *denique: denique desinit uiuere qui desinit fungi. denique et mortui eduntur, quomodo, nisi* (*si* A) *et uiui? qui autem et mortui, nisi qui prius uiui? atquin et in ipso adhuc utero infans trucidatur necessaria crudelitate* etc. Von den Gründen der Ablehnung ist wenigstens der letztere klar: *qui autem et mortui nisi qui prius uiui*, d. h. die todten Kinder müssen früher (im Mutterleibe) gelebt haben, bis auf *et*, welches jeder Beziehung ermangelt. Was aber soll *quomodo nisi et uiui?* bedeuten? Denn es ist nicht wohl gestattet, zu ergänzen: *nisi et uiui fuerunt*, und wenn es gestattet wäre, erhielten wir nur, was sich im nächsten Satze wiederholte. Da nun auch das doppelte *denique* in verschiedener Function auffällig und ein derartiges Argument, soviel wir wissen, von gegnerischer Seite nicht vorgebracht worden ist, so wird *denique* anaphorisch gebraucht und *denique et mortui* eng mit dem Vorausgehenden zu verbinden sein, so dass man folgende Fassung der Worte vermuthen darf: *denique desinit uiuere qui desinit fungi, denique et mortui eduntur. quomodo, nisi ut uiui? qui autem et mortui, nisi qui prius uiui?* d. h. *quomodo eduntur nisi ut uiui eduntur?* Die Geburten todter Kinder gehen auf dieselbe Weise vor sich wie die lebender; diese todten müssen aber früher gelebt haben. Vielleicht ist noch *ei mortui* für *et mortui*

zu schreiben. An diesen natürlichen Fall der Geburt todter Kinder wird durch *atquin et* der entgegengesetzte gereiht, dass die Tödtung des Kindes mit Absicht durch den Geburtshelfer erfolgt, z. B. um das Leben der Mutter zu retten. Dieser lässt aber gar keinen Zweifel, dass das Kind im Uterus gelebt haben muss. — Man tödtet auch gewissermassen aus Erbarmen früher ein Kind durch das Embryosphaktes genannte Instrument, um es nicht lebendig zerfleischen zu müssen, p. 342, 11: *de qua sceleris necessitate nec dubitabat, credo, Hicesius, iam natis animam superducens ex aeris frigidi pulsu, quia et ipsum uocabulum animae penes Graecos de refrigeratione respondens. num ergo barbarae Romanaeque gentes aliter animantur, quia animam aliud quid quam ψυχὴν cognominauerunt? quantae uero nationes sub feruentissimo axe censentur colorem quaeque* (*quoque* A B) *excoctae?* Die Worte sind grammatisch, indem zu *respondens est* oder *sit* zu denken ist, und dem Sinne nach unbedenklich. Diesen freilich scheinen die Herausgeber nicht erfasst zu haben, indem Ursinus und Reifferscheid nach *de refrigeratione* den Satz schliessen und mit *respondeas (respondeat): num* einen neuen beginnen. Diese emphatische Aufforderung zu antworten wäre nicht besonders geschmackvoll und auch die nothwendige Ergänzung *(uocabulum — inditum* oder *deriuatum est)* nicht eben leicht und endlich die Ableitung selbst sonderbar. Warum nicht vielmehr *de frigore?* Man hat verkannt, dass *respondere* bei Tertullian häufig in der Bedeutung *spondere* oder *testari* vorkommt, wie z. B. c. 6, p. 306, 25 *Sorano methodicae medicinae instructissimo auctore respondente animam corporalibus quoque ali;* ib. c. 20, p. 332, 13 *alia (semina) integro statu euadunt, alia etiam meliora respondent;* de testimonio animae c. 3, p. 137, 23 *(daemonia) et esse et abominationem sustinere execrationes tuae respondent;* Apolog. c. 8 (p. 145, 1) *(infantes Saturno) parentes sui offerebant et libenter respondebant et infantibus blandiebantur, ne lacrimantes immolarentur;* ib. c. 24 (p. 216, 15) *omnis ista confessio illorum (imperatorum) qua se deos negant esse quaque non alium deum respondent praeter unum.* Das Object zu *respondens* ist *de refrigeratione;* vgl. ad nat. I c. 14, p. 125, 5 *de ista quoque specie (= istam speciem) adiciam;* ib. c. 15, p. 127, 12 *longum foret recensere etiam de illis (= illos);* de oratione c. 8, p. 186, 17 *Abraham (deus) sacri-*

ficare de filio (= filium) iusserat und Patrist. Stud. II, S. 75, A. 1 zu ad nat. p. 120, 11. Die Stelle heisst demnach: das griechische Wort für Seele ψυχή bezeugt Abkühlung *(refrigeratio ex aeris frigidi pulsu)* und beweist insoferne für die von Hicesius bei der Geburt angenommene Abkühlung. — Im Schlusssatz schrieb ich *quaeque* für *quoque;* denn nur *quaeque* schliesst sich appositiv gut an das vorausgehende *quantae* = *quot* an, *quoque* aber legte den Gedanken nahe, dass die Schwarzen noch etwas ausser der Farbe geändert hätten.

p. 343, 2. *quodsi qui, ut Plato, perinde non putat duas animas in unum conuenire sicut nec corpora, ego illi non modo duas animas in unum congestas ostendissem, sicut et corpora in fetibus, uerum et alia multa ut cum* (*ut cum* B, *ut tum* A, *cum* Gel., Reiff.) *anima conserta, daemonia* (*daemonis* AB) *scilicet, nec unius, ut in Socrate ipso, uerum et septenarii spiritus, ut in Magdalena, et legionarii numeri, ut in Geraseno, quo facilius anima cum anima conseretur ex societate substantiae quam spiritus nequam ex diuersitate naturae.* Mit der geringen Aenderung *daemonia* glaube ich den Satz verständlich gemacht zu haben. Denn es wäre hart, um *daemonis* halten zu können, *animam* in Gedanken zu ergänzen, und diese Ergänzung nicht richtig, sowohl mit Rücksicht auf den Schlusssatz, wo die Verbindung der Seele mit der Seele und der Seele mit dem bösen Geiste unterschieden wird, und mit Rücksicht auf *uerum et multa alia*, worauf doch nicht *animam daemonis* folgen könnte. Passend werden aber diese *multa alia*, darunter die *daemonia*, ‚wie mit der Seele verwachsen' genannt *(ut cum anima conserta);* es ist das etwas mehr als *in unum conuenientia* oder *in unum congesta.* Daher ist *ut* nicht zu streichen, das sich auch nicht leicht als Interpolation eingeschlichen hätte.

c. 27, p. 345, 25. Seele und Leib entstehen zugleich bei der Zeugung: *uno igitur impetu utriusque toto homine concusso despumatur semen totius hominis habens ex corporali substantia humorem, ex animali calorem. et si frigidum nomen est anima Graecorum, quare corpus* (so Gel., *quale et corpus et* B) *exempta ea friget?* Damit kommt er nochmals auf den Gedanken des Hicesius zurück, dass die Seele dem Körper erst nach der Geburt *ex aeris frigidi pulsu* zutheil werde. Es ist aber auf-

fällig, dass er denselben nur damit widerlegt, dass der Körper bei der Trennung der Seele, d. i. durch die Entfernung des Kalten erkalte, während es ihm doch mehr beweisen müsste, dass der Körper Wärme hat, so lange ihm die kalte Seele innewohnt. Es kommt dazu, dass Gelenius beide *et* streichen musste, um diesen halben Sinn zu gewinnen. Es ist ein ganz winziger Fehler, der die Ueberlieferung entstellt: *qualet* (d. i. *calet*) *corpus et exempta ea friget.*

c. 29, p. 348, 23. Gegen die platonische Lehre von der Wanderung der Seelen, wonach dieselben aus dem Himmel auf die Erde und in das irdische Dasein kommen, um zu leben, und dann wieder in das himmlische Dasein zurückkehren, wird geltend gemacht, dass vom Anfang das Gesetz gelte, dass Todtes aus Lebendigem, nicht aber Lebendiges aus Todtem entstehe. Hätte sich dieses Gesetz des Werdens später in Bezug auf die Todten geändert, so dass aus ihnen Lebende würden, so hätte es sich auch in Bezug auf die Lebenden ändern müssen, so dass auch nicht aus Lebenden Todte würden. *aut enim in utraque parte forma initii perseuerasset, aut in utraque mutasset, ut* (*ut* om. A) *si uiuos ex mortuis postea fieri oportuerat, perinde oporteret etiam non ex uiuis effici mortuos. si non peraequare deberet fides institutionis, non usque quaque contraria ex contrariis reformari alternant.* Der zweite Satz ist unverständlich und erregt schon durch den Wechsel von Tempus und Modus in *deberet* und *alternant* Bedenken; denn daraus, dass der Glaube an jene Einrichtung eine Ausgleichung nicht zulässt, folgt nicht, dass nicht immer das Gegentheil aus seinem Gegentheil hervorgehe. Sollte aber damit ein neuer Gedanke angeknüpft werden, so müsste wenigstens *nec usquequaque* stehen, so dass der Zusammenhang wäre: wenn also jenes Gesetz unverändert besteht, so lässt sich zu seiner Bekräftigung sagen, dass auch nicht immer Gegentheiliges aus Gegentheiligem entstehe, wie z. B. die Jugend zwar zum Alter wird, aber nicht auch das Alter zur Jugend. Ich möchte nicht zweifeln, dass, so wie der Satz *in utraque mutasset* in *si uiuos — effici mortuos* näher ausgeführt und begründet wurde, so auch der Satz *in utraque perseuerasset* wiederholt und in seinen Consequenzen erläutert wurde. Dabei wird

sich auch die Ueberlieferung von A halten lassen, indem wir schreiben und interpungieren: *aut enim in utraque forma initii perseuerasset aut in utraque mutasset: si uiuos ex mortuis postea fieri oportuerat, perinde oporteret etiam non ex uiuis effici mortuos; si non, ⟨nec⟩ peraequare deberet fides institutionis. non usquequaque contraria ex contrariis reformari alternant.* Zu *si non* ist *uiuos ex mortuis fieri oportuerat* zu ergänzen (vgl. oben S. 47 zu de ieiun. c. 10, p. 286, 10): ist das nicht eingetreten und ist somit diese Ungleichheit (l. 15 *mortuos quidem ex uiuis effici, non ideo tamen et ex mortuis uiuos)* geblieben, dann verbietet die sichere Geltung des Gesetzes *(fides institutionis)* eine Ausgleichung, wie sie in der platonischen Lehre liegt, dass sich, so weit Gegensatz besteht, das Werden in den beiden Richtungen zwischen den beiden Entgegengesetzten bewege. Daran reiht sich nun ohne Uebergangspartikel, wie auch sonst oft, eine Bestätigung für dieses Gesetz aus der Betrachtung ähnlicher Gegensätze. Allerdings wäre es auch mit einer geringen Aenderung möglich, den letzten Satz von *fides institutionis* abhängen zu lassen, indem man schreibt: *non — reformari alternare,* so dass *fides institutionis* sich auf die Worte l. 16 *ab initio enim uiui priores, unde ab initio quoque mortui posteriores* bezöge.

c. 31, p. 351, 11. Wenn diejenigen wieder ins Leben zurückkehrten, welche einst da waren, müssten diese doch so alt und so beschaffen zurückkehren, wie sie aus dem Leben geschieden. Dagegen könnte man allerdings sagen: sie kommen so wieder, nur erschwert die lange Zeit von 1000 Jahren die Wiedererkennung: *unde scias, inquis, an ita quidem fiat occulte, sed condicio miliarii aeui interimat facultatem recensendi, quia ignotae ibi* (so Reiff., *qua ignota et ibi* A, *quia ignorata et ibi* B, *quia ignota et sibi* Mercerus, *quia ignotae tibi* Rig.) *reuertuntur.* Rigaltius irrte mit seiner Vermuthung nicht weit vom Ziele ab. Aber es bedarf einer Conjectur nicht; es ist mit A zu lesen: *qua ignotae tibi reuertuntur:* sie kehren dir unerkennbar zurück, weil dies erst nach so langer Zeit geschieht. *qua* bezieht sich auf *condicio.* — Als Beispiele solcher Verschiedenheit werden Pythagoras und Euphorbus genannt. Dann heisst es p. 351, 20: *sed et Pyrrhus ille fallendis piscibus agebat,*

Pythagoras contra nec edendis, ut animalibus abstinens. Aethalides autem et Hermotimus fabam quoque in pabulis communibus inruerat (*inuenerat* Reiff.), *Pythagoras uero ne per fabalia quidem transeundum discipulis suis tradidit.* Dass *inruerat* sinnlos ist, hat Reifferscheid wohl erkannt, aber sein *inuenerat* bietet nicht, was wir hier vermissen. Es ist mit Aenderung des auch sonst mit *s* oft vertauschten *r* zu schreiben: *insuerat*, d. i. *edere* oder *habere solebat.* Diese kurze Form ist die regelmässige; vgl. de spectaculis c. 1, p. 1, 12 *consuerunt;* de ieiun. adu. psych. c. 6, p. 280, 5 *consuerit,* ib. c. 9, p. 285, 5 *consuessent;* Apolog. c. 5 (p. 131, 10) *consuestis,* ib. c. 23 (p. 211, 3 und 216, 7) *consuerunt.*

c. 32, p. 353, 2. Noch unmöglicher ist die Annahme, dass die Seelen der Menschen durch Thierleiber wandern; denn wenn die Philosophen die Substanz der Seele als Feuer, Wasser, Blut oder was immer definieren, werden sich Thierclassen aufweisen lassen, welche eine entgegengesetzte Natur haben, so dass ein Uebergang in sie nicht stattfinden kann. *recogitare debemus contraria quaeque singulis speciebus animalia: igni quidem ea quae rigent, colubros stelliones salamandras, etiam quaecunque de aemulo producentur elemento, de aqua scilicet: perinde contraria aquae* (*aquae* Iunius, *atque* AB) *illa quae arida et exucida, denique* ⟨*quae*⟩ *siccitatibus gaudent, lucustae papiiunculi chamaeleontes —: item aeri contraria quae semper* ⟨*per*⟩ *subterraneum et subaquaneum uiuentia carent haustu eius.* Die beiden Ergänzungen scheinen mir nothwendig. Denn *denique — chamaeleontes,* als Satz oder Parenthese für sich gestellt, sprengt die Fügung der ganzen Periode, in welcher die aufgezählten Objecte sämmtlich als Accusative an *contraria quaeque* angeschlossen sind. Für die Verbindung der Accusative *subterraneum et subaquaneum* mit *uiuere* bietet Tertullian keine Analogie; denn *mortem uiuere* de pallio c. 2 ist ganz anderer Art.

p. 355, 10. Auch die Vergleiche der Menschen mit Thieren machen die Seelenwanderung um nichts wahrscheinlicher; denn die Aehnlichkeiten beziehen sich nicht auf die Seele, sondern auf die Natur beider. So haben Wolle und Feder dieselbe Natur, aber jedes seine eigenthümliche Substanz. *mollitia lanae, mollitia plumae: pariant naturalia earum,*

substantiua non pariant. sic et, si saeua bestia uel proba (uel proba om. A) *uocetur homo* (*ut homo* Reiff.), *sed non eadem anima.* Zu *sic et* ist aus dem Vorausgehenden *pariant naturalia* zu denken, und gemeint ist der Fall, dass ein Mensch ein wildes Thier genannt, also damit einem solchen verglichen wird. *bestia* oder *mala bestia* ist als Schimpfwort bekannt, nicht so *proba bestia* als Kosewort, und dennoch wird hier *uel proba,* was in A fehlt, nur Interpolation aus l. 2 sein *(non ideo milui ex rapacibus fient — aut oues ex probis et hirundines ex garrulis et columbae ex pudicis).* Reifferscheid's Vermuthung *ut homo* kehrt die Sache um und zwänge uns, an die Benennung der Thiere mit Menschennamen zu denken. — Das ist auch der Sinn des Wortes Gottes (Ps. 49, 21 *assimilatus est homo inrationalibus iumentis),* welches Mensch und Thier nicht nach ihrer Substanz, sondern nach ihrem Wesen vergleicht, p. 355, 16: *sic et diuina pronuntiatio sapit pecudibus adaequans hominem natura, non substantia. ceterum nec deus hominem hoc modo notasset, si* (*si* B, *et ipsi* A) *pecudem de substantia* (*eadem de substantia* Reiff.) *nosset.* Die Vermuthung *eadem de substantia* ist müssig, indem *de substantia (= secundum substantiam)* das zur Genüge ausdrückt, auf was es ankommt, ja vielleicht verwirrend, weil im bisherigen Verlauf die Verschiedenheit der thierischen und menschlichen Substanz festgehalten worden war. Aber *si* erweckt gegenüber der Lesart von A *et ipsi* begründeten Verdacht, in welcher vielmehr *ut ipse* zu suchen sein wird: ‚gesetzt, dass Gott selbst den Menschen als ein Thier der Substanz nach ansah'. Vgl. de ieiun. adu. psych. c. 12, p. 290, 13 *ut ab Iohanne paracletus obmutuisset, et ipsi nobis prophetae in hanc maxime causam extitissemus;* de anima c. 33, p. 357, 24 *age nunc, ut poetae in pauos uel in cycnos transeant, si uel cycnis decora uox est, quod animal indues uiro iusto Aeaco?*

c. 33, p. 355, 25. Die Einschliessung der menschlichen Seele in einen Thierleib kann aber auch nicht unter dem Gesichtspunkt der Belohnung oder Bestrafung gerechtfertigt werden. Die diesen Gedanken ausführenden Worte sind stark verderbt: *et hic dicam: si demutantur (animae), non ipsae dispungentur quae merebuntur, et euacuabitur ratio iudicii, si meritorum deerit sensus.*

deerit autem sensus meritorum, si status uerterit animarum, si non eaedem perseuerauerint. aeque si perseuerauerint (perseuerint A) *in iudicium, quod et Mercurius Aegyptius nouit dicens animam digressam a corpore non refundi in animam uniuersi, sed manere determinatam, uti rationem, inquit, patri reddat eorum quae in corpore gesserit, — uolo iudicii utique diuini iustitiam grauitatem maiestatem dignitatem recensere, si non sublimiore fastigio praesidet humana censura;* denn, wie es weiter in ausführlicher Darlegung heisst, das menschliche Gericht straft z. B. den Mörder mit ausgesuchten Strafen, wogegen die Strafe des göttlichen Gerichtes, die Verwandlung eines Mörders in ein Schlachtthier, als mild erscheinen muss, und dieses verfährt ebenso ungerecht gegen gute Seelen, deren Versetzung in Thiere nicht als eine Belohnung angesehen werden kann. Die Ausgaben, welche der Ueberlieferung folgen, bieten obige Interpunction. So verbindet Oehler *aeque — censura* zu einem Satz, scheint aber durch den Gedankenstrich dem Leser nach dem unförmlichen Relativsatz *quod et — gesserit,* welcher, man weiss nicht weshalb, durch ein profanes Zeugniss den Glauben an ein jüngstes Gericht unterstützen soll, eine Gelegenheit, sich zu besinnen, bieten zu wollen. Reifferscheid, der im Uebrigen Oehler folgte, merkte, dass *aeque* nicht für *non demutatae* stehen, noch auf *uolo — recensere* bezogen werden kann, und schlug dafür *atque* vor. Dadurch wird aber die weit grössere Schwierigkeit, welche *si perseuerauerint in iudicium* in sich birgt, nicht behoben; denn das jüngste Gericht muss ja ganz ausser Frage bleiben, wenn das göttliche Gericht seines Amtes sofort nach der Trennung der Seele vom Leibe waltet und durch die Versetzung dieser in einen Thierleib belohnen oder bestrafen will. Derselben Schwierigkeit will Wissowa's kühnere Conjectur begegnen, welcher *aeque si perseuerauerint* streicht, *si non eaedem perseuerauerint in iudicium* verbindet, *quod et — gesserit* als einen Satz für sich betrachtet. Aber für die Veränderung des Wesens der Seele ist die Angabe einer Grenze gleichgiltig oder ganz und gar unpassend; denn mit dem Uebergang der Seele in einen neuen Körper tritt bereits eine Veränderung ihres Wesens ein, und es büsst eine neue Seele die Sünden der alten. Es kommt noch hinzu, dass dann der entgegengesetzte Fall, auf welchen wir durch *si demutantur* vorbereitet

sind, nämlich der Fall *si non demutantur* oder *si perseuerant*, gar nicht zur Sprache käme. Der Sitz des Fehlers ist demnach wohl in *in iudicium* zu suchen, das sich weder mit *si non eaedem perseuerauerint* noch mit *aeque si perseuerauerint* verbunden dem Zusammenhange fügt. Das ist auch die Stelle, wo die beste Ueberlieferung *perseuerint* einen Fehler vermuthen lässt, welchen, wie so oft, B überdeckt. Dem Sinne würde folgende Fassung entsprechen: *euacuabitur ratio iudicii, si meritorum deerit sensus. deerit autem sensus meritorum, si status uerterit animarum; uertit autem status animarum, si non eaedem perseuerauerint. aeque, si perseuerant. (uiderit) iudicium, quod et Mercurius Aegyptius ponit — gesserit; uolo iudicii utique diuini iustitiam — recensere.* Das begründete Verfahren des Gerichtes wird in dem einen Falle *(= si demutantur)* ebenso *(aeque)* aufgehoben, wie in dem andern *(= si perseuerant)*. Ich will dagegen mich nicht auf das jüngste Gericht berufen *(uiderit iudicium)*, obwohl sich für das Eintreten desselben auch Andere aussprechen — die Bestrafung und Belohnung ist dann nicht mehr Sache jenes —; jedenfalls will ich prüfen, ob das göttliche Gericht bei dieser Verdammung der Seelen in Thierleiber gerecht verfährt, ob nicht das menschliche viel höher steht.

p. 356, 9. Die Seele des Mörders gelangt in ein Schlachtthier, *pecus lanienae et macello destinatum, ut — perinde in pabulum proponatur, quia et ipsa bestiis fecerit (obiecerit* Gel., *iecerit* Reiff.) *eos quos (os quas* Gel.) *in siluis et auiis trucidauerit.* Wenn man zu *fecerit* ergänzt, was sich von selbst darbietet, d. i. *pabulum* oder *in pabulum*, bedarf es keiner Conjectur. — Furchtbarer verfährt das menschliche Strafgericht mit dem Mörder; sie werfen ihn wilden Thieren vor l. 22: *et quidem uiuentem, immo nec facile (facile nec* A) *morientem curata mora finis ad plenitudinem poenae. et si anima praefugerit ultimo gladio, ne corpus quoque euaserit ferrum, nihilominus iugulo latereque* (so Reiff., *utroque* AB, *uentreque* Lat.) *confossis costisque transfixis compensatio proprii facinoris exigitur.* Die Lesart von A war nicht zu verschmähen; denn *uiuentem* und *facile morientem* bilden keinen passenden Gegensatz. Tertullian will sagen, der Verbrecher werde lebendig den wilden Thieren vorgeworfen, ja es komme leicht oder häufig vor, dass man ihn nicht sterben lasse. In diesem Sinne findet sich *facile*,

öfter *facilius* für *citius, saepius, potius;* vgl. de pudic. c. 19, p. 265, 17 *cui enim non accidet, aut irasci inique — aut facile maledicere aut temere iurare;* de anima c. 52, p. 384, 6 *facile autem usurpari naturae nomen in ea quae uidentur a natiuitate ex accidentia adhaesisse;* ad nat. I c. 10, p. 78, 8 *facilius enim per Caesarem peierantes punirentur* (Apolog. c. 38, p. 229, 6 *citius denique apud uos — peieratur);* de ieiunio c. 3, p. 277, 10 *facilius uentri quam deo cessit;* de anima c. 37, p. 363, 24 *septimo mense natiuitas plena est facilius quam octauo.* — Das Verbum *confossis* verlangt, wie Latinius merkte, neben *iugulo* die Setzung eines weichen Körpertheiles; doch erhalten wir diesen durch Hinzufügung eines Buchstabens: *ut⟨e⟩roque.* Vgl. Lucan. IX 775 *dissiluit stringens uterum membrana, ruuntque uiscera;* Celsus 4, 1 *sub corde atque pulmone transuersum ex ualida membrana saeptum est, quod a praecordiis uterum diducit* und Rönsch, Semas. Beitr. I, S. 75. — p. 357, 18. Homer wurde nach Ennius' Traume in einen Pfau verwandelt. *sed poetis nec uigilantibus credam. et si pulcherrimus pauus et quo uelit colore cultissimus? sed tacent pennae, sed displicet uox.* Das würde sagen, dass man dem Dichter doch trauen dürfe, wenn es ein sehr schöner Pfau war. Es handelt sich aber vielmehr darum, zu zeigen, dass diese Verwandlung auch in diesem Falle keine Belohnung wäre. Also ist die Reifferscheid'sche Interpunction zu entfernen und zu schreiben: *et si — cultissimus, sed tacent pennae.* Vgl. de pudic. c. 17, p. 257, 14 *licet enim ex parte ex Iudaismo disputare uideatur, sed in nos dirigit integritatem et plenitudinem disciplinarum* (u. l. 10 *etsi — sed);* de anima c. 51, p. 383, 22 *quae (animae reliquiae) si inessent, alia quoque membra mouissent, et si manus tantum, sed non in causam orationis;* ib. c. 53, p. 386, 17 *si enim corpus istud Platonica sententia carcer, ceterum apostolica dei templum, cum in Christo est, sed interim animam consaeptu suo obstruit et obscurat.*

c. 37, p. 363, 21. Dass die Seele zugleich mit dem Leibe zu Anfang des zehnten Monats empfangen wird, hängt nicht damit zusammen, dass die Zehnzahl die Grundlage der Zahlen ist. *ego ad deum potius argumentabor hunc modum temporis, ut decem menses ⟨de⟩ decalogo magis inaugurent hominem, ut tanto*

temporis numero nascamur quanto disciplinae numero renascimur. Die Hinzufügung von *de* ist unumgänglich, da der blosse Ablativ nicht bedeutet, was hier erforderlich ist, nämlich *secundum decalogum* (vgl. oben S. 52 zu c. 5, p. 304, 25). — Die Seele wächst in anderer Weise wie der Körper; die Substanz des Körpers nimmt zu, nicht die der Seele, p. 364, 10: *sed uis eius, in qua naturalia (quantu naturalia* A) *peculia consita retinentur, saluo substantiae modulo, quo a primordio inflata est, paulatim cum carne producitur.* Es ist möglich, dass in der Lesart von A der nicht seltene Zuschuss einer Silbe zu erkennen ist (vgl. Patrist. Stud. I, S. 52), den B entfernte, aber ebenso gut kann sie aus *in qua ⟨i⟩ntu⟨s⟩* entstanden sein. Das käme dem Gedanken zugute, dass die Fähigkeiten latent in der Seele liegen und erst allmälig zu Tage treten *(producitur).* — Der Gedanke wird durch das Beispiel einer bestimmten Masse Silbers oder Goldes, welche durch Ausdehnung keine Vermehrung der Substanz, sondern eine Veränderung der Form erfährt, erläutert p. 364, 16: *dehinc cum in laminam massa laxatur, maior efficitur initio suo per dilatationem ponderis certi, non per adiectionem, dum extenditur, non ⟨per incrementum⟩, dum augetur. etsi sic quoque augetur, dum extenditur; licet enim habitu augeri, cum statu non licet.* Wissowa versucht auf diese Weise die von Reifferscheid angenommene Lücke in sehr bestechender Weise auszufüllen. Ich möchte aber doch zweifeln, dass diese oder eine ähnliche Zuthat für den Sinn erforderlich oder auch nur zuträglich sei. Denn lesen wir *non per incrementum, dum augetur,* so wird die Vermehrung in einer Weise zugestanden, welche eine Einschränkung in anderer Form, etwa *habitu enim augetur, dum extenditur,* erwarten liesse. Dagegen ist die Ueberlieferung ohne Anstand: die Masse wird grösser durch Erweiterung, nicht durch Hinzufügung, indem sie ausgedehnt, nicht aber vergrössert wird, wenngleich auch so (d. i. ohne Hinzufügung neuer Substanz) während der Ausdehnung eine Vergrösserung stattfindet, nämlich eine räumliche.

c. 38, p. 365, 11. Die Entwicklung des Geschlechtslebens wird in folgenden Worten geschildert, welche Reifferscheid an mehreren Stellen als lückenhaft ansah: *ab his autem annis et suffusior et uestitior sexus est, et concupiscentia oculis arbitris*

utitur et communicat placitum et intellegit quae sint (instrumenta add. Reiff.) *et fines suos ad instar ficulneae* (*zonae* add. Reiff.) *contagionis prurigine accingit et hominem de paradiso integritatis educit, exinde scabida etiam in ceteras culpas et delinquendi non naturales* (*rationes* add. Reiff.), *cum iam non ex instituto naturae sed ex uitio.* An der ersten und dritten Stelle wird dadurch der Text verdorben, an der zweiten eine wirkliche Schwierigkeit nicht behoben. In decenter Weise deutet Tertullian durch *intellegit quae sint* an, um welche Erkenntniss es sich handelt; jede Zuthat vergröbert die Sache. Was *fines suos accingit* bedeutet, wird durch *zonae* nicht klarer; wie dunkel der Sinn der Worte, mag Kellner's Uebersetzung lehren: ‚(das Geschlechtsleben) umgürtet seine Grenzen entsprechend der Berührung mit dem Feigenbaume mit Jucken'. Ohne Zweifel handelt es sich um die züchtigere Bekleidung, wie es kurz vorher von Adam und Eva heisst l. 9: *ex agnitione boni et mali pudenda tegere senserunt* (Gen. 3, 7 καὶ ἔρραψαν φύλλα συκῆς καὶ ἐποίησαν ἑαυτοῖς περιζώματα). Wir haben also in *fines suos* einen Ausdruck für das zu Bedeckende zu suchen, und da liegt *sinus suos* am nächsten: sie bedecken sich beim Erwachen des Triebes, wie Adam und Eva mit der Hülle aus Feigenblättern, *ad instar ficulneae* (sc. *uestis*). Aehnliche Ellipsen sind Patrist. Stud. II, S. 43 und oben S. 57 zusammengestellt. Dann strebt ihr wohllüstiger Trieb auch anderen Sünden, und selbst unnatürlichen zu. *non naturales* gehört also zu *culpas,* und es wird dazu kein neues Substantiv wie *rationes, uias, modos* vermisst. Der Genitiv *delinquendi* hängt aber von *non naturales* ab. Der Gebrauch dieses relativen Genitivs ist bei Tertullian ziemlich ausgedehnt. Vgl. de pudic. c. 20, p. 266, 16 *testimonium idoneum confirmandi;* de ieiunio adu. psych. c. 17, p. 297, 4 *quis sanctior inter illos nisi conuiuandi frequentior, nisi obsonandi pollucibilior, nisi calicibus instructior?* de anima c. 20, p. 332, 18 *sapiendi dicendique acutissimos;* ib. c. 10, p. 313, 10 *culices aurium caeci;* ib. c. 22, p. 335, 23 *(animam) liberam arbitrii;* ib. c. 32, p. 353, 31 *(anima) profunditatis intrepida;* ib. c. 46, p. 376, 10 *puerulum adhuc et priuatum loci.*

c. 41, p. 368, 22. *itaque sicut lumen aliquo obstaculo impeditum manet, sed non comparet, si tanta densitas obstaculi fuerit,*

ita (*uia. ita* AB) *et bonum in anima a malo oppressum pro qualitate eius aut in totum uacat occultata luce* (*occulta salute* AB) *aut, qua datur, radiat inuenta libertate.* Dem Sinne nach ist gegen die von Gelenius vorgenommene Entfernung von *uia* und gegen Rigaltius' Schreibung *occultata luce* nichts einzuwenden. Aber *uia* nimmt sich nicht wie eine Dittographie von *ita* aus und den Archetyp entstellte nichts häufiger als die Auslassung einzelner Silben, so dass, was auch die in A erhaltene Interpunction zu unterstützen scheint, zu schreiben sein wird: *si tanta densitas obstaculi fuerit* ⟨*ob*⟩*uia, ita et bonum — uacat.* An der anderen Stelle weist aber das *s* in *salute* deutlich noch eine Spur des Wörtchens auf, das wir nach Tertullian's Art nicht leicht vermissen: *occulta* (oder *occultata*) ⟨*s*⟩*ua luce.* Zu *uacat* vergleiche unten S. 78 die Bemerkungen zu c. 44, p. 373, 1.

c. 42, p. 369, 10. *De morte iam superest, ut illic materia ponatur* (so Reiff., *ponat* AB), *ubi ipsa anima consummatur* (so Reiff., *consummat* AB). Die Ueberlieferung scheint richtiger als Reifferscheid's Aenderung, welche *materia ponitur* = *finitur* setzt; denn es sind bestimmte Objecte, welche dem Verbum eine solche Bedeutung verleihen, wie *uitam, metum, curam, uitia, magistratum ponere* und von wem gesagt wird, dass er *uitam, curam, magistratum ponit,* der wünscht damit nichts weiter zu thun zu haben. Tertullian will aber darüber sprechen und sagt: wir sind bereits dort angelangt, wo über den Tod zu handeln ist, so dass ihm unser Buch die Stelle anweist, wo die Seele ihr Ende findet, d. i. den Schluss. — Richtiger als Epicur, welcher leugnet *mortem ad nos pertinere,* urtheilt Seneca, der sagt: *post mortem omnia finiuntur, etiam ipsa.* Daraus folgt l. 19: *hoc si ita est, iam et mors ad semetipsam pertinebit, si et ipsa finitur; eo magis ad hominem, in quo inter omnia* (*omnib;* A) *finiendo et ipsa finitur.* Wenn wir *finiendo* (*finiri* = sterben) auf *quo* beziehen, wird zwar *inter omnia* grammatisch erträglicher, der Sinn aber dieses *inter omnia* bleibt dunkel; fassen wir *finiendo* als Gerundium, so entbehrt dasselbe seines Objectes. Auch hier ist ein Silbenausfall anzunehmen: *in quo inter*⟨*im*⟩ *omnia finiendo et ipsa finitur,* d. i. *dum omnia finit.* Ueber die Bedeutung von *finire* = ἐξαναλῶσαι vgl. Roensch, Semas. Beitr. III, S. 42.

c. 43, p. 371, 11. Tertullian preist den Schlaf als *recreatorem corporum, redintegratorem uirium, probatorem ualetudinum, pacatorem operum, medicum laborum.* Der Schlaf ist *pacator operum*, weil er nach den mühseligen Werken des Tages *(opera)* Ruhe bringt. Allerdings besagt *medicum laborum* dasselbe und die vorauszusetzende Phrase *opera pacare* ist kühn und singulär. Aber *peractor operum*, wie ich vermuthete, wäre es nicht minder, indem der Schlaf als derjenige gepriesen würde, welcher zur Ausführung der Arbeit Kraft verleiht. Man wird also die Ueberlieferung nicht aufzugeben haben. — Dass der Schlaf etwas Vernünftiges und Natürliches sei, bezeugen die Aerzte dadurch, dass sie Gehirn- und Magenleiden, die dem Schlafe feindlich sind, als das Gegentheil ansahen, p. 371, 17: *nam et aemulas somno ualetudines, phreneticam atque cardiacam, praeter naturam iudicando naturalem somnum praeiudicauerunt; etiam in lethargo non naturalem notantes testimonio naturali respondent* (*somnum naturalem spondent* Reiff.), *cum in suo temperamento est.* An den verdächtigten Worten ist nichts zu ändern; *testimonio naturali respondent* heisst: die Aerzte sind im Einklange mit diesem Zeugniss, welches den Schlaf für etwas Naturgemässes erklärt. Es sind aber hier offenbar Krankheiten gewählt, welche ein Uebermass oder einen Mangel an Schlaf im Gefolge haben, bei welchen also dem Schlafe sein *temperamentum* fehlt. Demnach ist zu lesen: *cum ⟨s⟩in⟨e⟩* oder *(cum in ⟨iis sine⟩) suo temperamento est.* Das scheint mir leichter und angemessener als *quod in suo t. est* (sc. *naturalis*) d. i. er ist naturgemäss in seinem richtigen Ausmass. — l. 21 *omnis enim natura aut defraudatione aut enormitate rescinditur, proprietate mensurae conseruatur. ita naturale erit statu quod non naturale effici potest decessu uel excessu. quid, si et esum et potum de naturae sortibus eximas? nam et in his plurima somni praeparatura est. certe his a primordio naturae suae homo inbutus est. si apud deum discas, ille fons generis Adam ante ebibit soporem quam sitiit quietem, ante dormiit quam laborauit, immo quam et edit, immo quam et profatus est, ut uideant (uideamus* Reiff.) *naturalem indicem somnum* (*indigentiam somni* Reiff.) *omnibus naturalibus principaliorem.* Der Sinn ist: der Schlaf ist so natürlich wie Speise und Trank; denn diese tragen zur Erhaltung sehr viel bei, wie es oben vom Schlafe heisst l. 9: *som-*

num ratio praeit tam aptum, tam utilem, tam necessarium, ut absque illo nulla anima sufficiat. Demnach könnte man vermuthen: *et in his plurima homini praeparatura est.* Mit Rücksicht aber auf das Folgende, welches lehrt, dass nach göttlicher Anordnung der Schlaf allem vorausgeht, dem Bedürfniss zu schlafen, der Arbeit, dem Essen und Sprechen, wird es gerathener sein, *in* zu streichen und zu schreiben: *nam et* (oder *etiam*) *his plurima somni praeparatura est*, d. h. auch diesen bereitet der Schlaf am meisten den Weg; schlafen, essen und trinken sind natürliche Bedürfnisse, der Schlaf aber geht ihnen voran, wie an dem Verhalten Adams gezeigt wird: *in his* besagt das Gegentheil, dass Essen und Trinken am meisten dem Schlafe förderlich sind. Ohne Grund verdächtigte Pamelius *praeparatura*, wofür er *paratura* verlangte; vgl. adu. Marc. IV, c. 13 (p. 187, 35) *eius erit res apud quem inuenitur rei praeparatura;* ib. c. 18 (p. 203, 8) *ex forma prophetici moduli in Ioanne egerat praeparaturam uiarum dominicarum.* Was die Schlussworte enthalten, ist klar, die Construction aber dunkel. Ich legte sie mir so zurecht, dass ich *naturalem indicem* wie früher l. 20 *testimonium naturale* verstand und davon das folgende *somnum — principaliorem* (sc. *esse*) abhängig dachte: *ut deus naturale testimonium exhibere uideatur, somnum omnibus naturalibus esse potiorem.* Diese gezwungene Erklärung wird man aber gerne gegen eine geringe Aenderung eintauschen: *ut uideas naturalem indici* (oder *indicere* sc. *deum*) *somnum, omnibus naturalibus principaliorem.* Das vorausgehende *discas* spricht mehr für *uideas* als für Reifferscheid's *uideamus;* sein *indigentiam* liegt weit ab und betont ein Moment, welches durch die Worte *quam sitiit quietem* gestreift, aber sonst nirgends hervorgehoben wurde.

c. 44, p. 373, 1. Hermotimus hatte, wie man erzählt, während des Schlafes keine Seele, so dass seine Feinde diese Gelegenheit benutzten, ihn als gestorben zu begraben. *anima, ut aiunt, in somno carebat, quasi per occasionem uacaturi hominis* (so Rig., *nominis* AB, *luminis* Gel.) *proficiscente de corpore.* Die Vermuthung *luminis* ist mir unverständlich. Was ich früher vorschlug, *uacaturi somnis*, ‚da er dem Schlaf hingegeben war', liesse sich durch andere Stellen Tertullian's belegen (vgl.

Oehler's Index S. 209), aber *hominis* liegt näher und zeigt uns *uacare* in jener sonst nicht seltenen Bedeutung, in welcher es das Sein oder Leben eines Dinges negiert. So heisst es c. 12, p. 317, 23 *aut animus uacabit aut anima* (= wird ohne Function sein); c. 41, p. 368, 24 *bonum in anima a malo oppressum in totum uacat* (= es ist nicht vorhanden); ib. c. 45, p. 374, 30 *sapere enim nostrum licet obumbretur, tamen non extinguitur, nisi quod et ipsum potest uideri uacare tunc, ecstasin autem hoc quoque operari de suo proprio;* de orat. c. 22, p. 194, 24 *accipiuntur in uxores quae uacant (= uxores non sunt) — uacant tam uiduitate quam et uirginitate;* Apolog. c. 1 (p. 114, 7) *uacante autem meriti notitia* (wenn es keine Kenntniss von dem Verbrechen gibt), *unde odii iustitia defenditur;* ib. c. 2 (p. 121, 4) *et iam si confessione praeueniuntur, uacabunt (= rei non erunt);* de corona c. 10 (p. 439, 13) *uacat totum et est ipsum quoque opus mortuorum;* Apolog. c. 11 (p. 158, 18) *uacat (= nulla est) ex hac parte causa adlegendae humanitatis in diuinitatem;* Cyprian A. p. 291, vs. 44 *luxu quo genitura uocat (= uacat)? quo semina frustra?* Arnobius 245, 11 *uacant omnia deorum auxilia (= inania sunt).* — Man kann an alles eher glauben als an eine Entfernung der Seele aus dem Körper, l. 16: *omnia magis coniectes quam istam licentiam animae sine morte fugitiuae et quidem ex forma continuam* (*continuae* Lat., *continua* Reiff.). Unter beiden Aenderungen leidet der Sinn. Als unglaublich wird diese Möglichkeit der Flucht bezeichnet, zumal wenn sie als eine regelmässig *(ex forma = ex lege)* sich wiederholende gelten soll. — *si enim tale quid,* heisst es weiter, *semel accidere dicatur, ut deliquium solis aut lunae, ita et animae, sane persuaderer* (*persuadere* A) *diuinitus factum — congruere⟨t⟩ enim hominem seu moneri seu terreri a deo, uelut fulgure rapido, momentaneae mortis ictu — si non magis in proximo esset somnium credi quod uigilanti potius accidere deberet, ⟨nī⟩si non somnium magis credi oporteret.* Von diesen beiden Aenderungen verlangt die Construction die erstere; denn es wäre nicht abzusehen, wovon *congruere enim* abhängen sollte, ausser man wollte die von den Herausgebern verschmähte Variante *persuadere* ‚lasse dich überzeugen' aufnehmen. Die zweite gebietet die unverkennbare Thatsache, dass *si non in proximo esset somnium credi* und *si non somnium magis credi oporteret* dasselbe besagen. Schreiben

wir *nisi non somnium*, so ist der Sinn: wenn es nicht gar zu nahe läge, an ein Hirngespinnst, das bei einem Wachen sich einstellen konnte, zu glauben, wenn man nicht weit eher an ein *non somnium*, d. i. an einen Betrug, glauben müsste. *non somnium* ist ein Begriff und bezeichnet den Gegensatz des unbewussten Zustandes im Traume, den bewussten Schwindel. Dieses Hyphen ist eine Tertullian geläufige Figur, wie Apolog. c. 2 (p. 122, 4) *excludimur enim si facimus quod faciunt non Christiani;* ib. c. 35 (p. 246, 2) *de Romanis nisi fallor id est de non Christianis;* ad nat. I c. 16, p. 88, 22 *(nostra sacramenta) sunt paria uestris etiam non sacramentis;* ib. II c. 3, p. 98, 5 *scitum deum e deo nasci quemadmodum de non deo non deum;* ib. II c. 13, p. 122, 8 *ut deum ex non deo faciat;* adu. Marc. IV c. 31 (p. 244, 2) *illi obaemulati sunt me in non deo — et ego obaemulabor eos in non natione* (= Deuter. 32, 20); de pudic. c. 1, p. 218, 14 *usque satis castus habeatur, qui minus non castus fuerit;* vgl. auch scorpiace c. 9, p. 165, 18 *non olim (= nuper) cum tota fide quorundam colluctatum;* de anima c. 34, p. 359, 8 *non pio perinde animo.*

c. 45, p. 374, 25. Im Schlafe ist der Geist zum Theil thätig, zum Theil regungslos; er zeigt *sanitas* und *amentia. igitur quod memoria suppetit, sanitas mentis est; quod sanitas mentis salua memoria stupet, amentiae genus est.* Die *amentia* besteht also darin, dass trotz der Thätigkeit des Gedächtnisses die übrige Thätigkeit der Seele stillsteht, die Seele todt ist. Vgl. ad nat. I c. 8, p. 72, 13 *sonum lingua stupente de solis faucibus cogi licet;* de ieiun. adu. psych. c. 16, p. 295, 23 *cum stupet caelum et aret annus;* Apolog. c. 37 (p. 251, 11) *expauissetis ad silentium rerum et stuporem quendam quasi mortui orbis;* de anima c. 12, p. 317, 19 *si discretio admittitur, ut substantia duae res sint animus atque anima, alterius erit et passio et sensus et sapor omnis et actus et motus, alterius autem otium et quies et stupor et nulla iam causa et aut animus uacabit aut anima;* ib. c. 27, p. 344, 14 *semini stupida (= sterilis).* Tertullian hätte auch sagen können: *quod sana mens salua memoria uacat, amentiae genus est.* Demnach sind die Worte lückenlos und Reifferscheid's Schreibung *quod sanitas mentis salua memoria (indicatur, si memoria) stupet, amentiae genus est* nicht annehmbar.

Das bestätigen auch die folgenden Worte l. 29: *sapere enim nostrum licet obumbretur, non tamen extinguitur, nisi quod et ipsum potest uideri uacare tunc, ecstasin autem hoc quoque operari de suo proprio, ut sic nobis sapientiae imagines inferat, quemadmodum et erroris.* Die regelmässige Construction wäre leicht durch die Schreibung *ecstasi* oder *ecstasis* herzustellen; aber man wird doch lieber den Uebergang in den Accusativ c. Inf. anzuerkennen haben, wie bei Lucifer Cal. 207, 25 *istum sequere, ut — inueniaris sic ad consequenda regna caelestia fuisse conuersus, sic te transitum fecisse de morte ad uitam* (vgl. Archiv III, S. 47).

c. 46, p. 375, 3. *ecce rursus urgemur sententiam* (*etiam* A, *et iam* B) *de ipsorum somniorum retractatu, quibus anima iactatur, exprimere.* So schreibt Reifferscheid, was den an sich und in diesem Zusammenhang unpassenden Sinn haben würde: wir müssen uns aussprechen über unsere Betrachtung der Träume selbst, durch welche die Seele aufgeregt wird. Denn das ist die Bedeutung des bei Tertullian nicht seltenen Wortes *retractatus;* vgl. de resurrectione carnis c. 2 (p. 470, 16) *animae autem salutem credo retractatu (= quaestione) carere;* Apolog. c. 4 (p. 127, 7) *sine ullo retractatu humaniore;* ib. c. 11 (p. 160, 1) *ut omittam huius indignitatis retractatum.* Bisweilen kommt es der Bedeutung ‚Zweifel' nahe, wie de spect. c. 3, p. 4, 19 *hac conscientia instructi aduersus opinionem ethnicorum conuertamur magis ad nostrorum retractatus* (*detractatus* A B), wie mit Ursinus zu schreiben ist; de baptismo c. 12, p. 210, 20 *suboriuntur scrupulosi, immo temerarii retractatus quorundam, quomodo ex ista praescriptione apostolis salus competat,* und wie häufiger *retractare* für ‚in Zweifel ziehen, nicht gelten lassen' steht (vgl. Roensch, Das neue Testam. Tert. S. 669). Der Sinn lässt nichts zu wünschen übrig, wenn wir *etiam* beibehalten. Tertullian hatte seiner Betrachtung im Eingang des 45. Capitels den Weg vorgezeichnet: *tenemur hic de somniis quoque Christianam sententiam expromere, ut de accidentibus somni et non modicis iactationibus animae,* und in diesem Capitel über die Träume, als die Accidenzen des Schlafes, gehandelt. Die letzten Worte desselben, dass die *ecstasis* im Schlafe wirksam sei, *ut sic nobis sapientiae imagines inferat, quemadmodum et erroris,* leiten zu dem zweiten Punkte *de non modicis iactationibus animae* über, in

er sagt: da werden wir nun auch durch unsere Betrachtung über die Träume selbst bestimmt, darzulegen, wodurch die Seele in Bewegung gesetzt wird. Die die Träume veranlassenden Kräfte, Gott und die Dämonen, und ihre davon abhängige Beschaffenheit, ob sie wahr oder falsch sind, das ist auch in der That Gegenstand der folgenden Untersuchung.

p. 375, 25. *Philippus Macedo nondum pater Olympiadis uxoris naturam obsignatam esse* (so Reiff., *obsignasse* AB) *uiderat* (*uisus erat* Scaliger) *anulo, leo erat signum. crediderat praeclusam genituram (opinor, quia leo semel pater est): * * Aristodemus uel Aristophon coniectans immo nihil uacuum obsignari filium et quidem maximi impetus portendi.* So schreibt Reifferscheid, indem er eine Lücke annimmt, welche er durch *aduersatus est* füllen möchte. Nun aber erzählt Plutarch vita Alex. c. 2 ὁ δὲ Φίλιππος ὑστέρῳ χρόνῳ μετὰ τὸν γάμον εἶδεν ὄναρ αὑτὸν ἐπιβάλλοντα σφραγῖδα τῇ γαστρὶ τῆς γυναικός. Daher ist hier nichts zu ändern oder höchstens *obsignasse* ⟨*se*⟩ zu schreiben. Im Folgenden aber müsste man, wenn man die Erzählung mit Plutarch in Einklang bringen wollte, der nichts von Aristodemus und Aristophon weiss, sondern Aristander aus Telmessos als den glücklichen Traumdeuter bezeichnet (τῶν δὲ ἄλλων μάντεων ὑφορμένων τὴν ὄψιν, ὡς ἀκριβεστέρας φυλακῆς δεομένων τῷ Φιλίππῳ τῶν περὶ τὸν γάμον, Ἀρίστανδρος ὁ Τελμησσεὺς κύειν ἔφη τὴν ἄνθρωπον, οὐδὲν γὰρ ἀποσφραγίζεσθαι τῶν κενῶν, καὶ κύειν παῖδα θυμοειδῆ καὶ λεοντώδη τὴν φύσιν), hinter *Aristophon* etwa ergänzen und interpungieren: *Aristodemus uel Aristophon* ⟨*de maiore cautione interpretantur, sed Aristander*⟩ *coniectans immo nihil uacuum obsignari, filium — portendi.* Es dünkt mir aber wahrscheinlicher, dass Tertullian die beiden genannten Männer für die Deuter hielt, und dann genügt die Aenderung eines Buchstabens: *coniectant immo nihil uacuum obsignari, filium — portendi.*

p. 376, 13. *nec haec sola species erit summarum praedicatrix potestatum, sed et periculorum et exitiorum, ut cum Caesar in proelio perduellium Bruti et Cassi Philippis aeger alias, maius tamen discrimen* (*alias crimen* AB) *ab hostibus relaturus, de* (*relaturum se* AB) *Artori uisione destituto tabernaculo euadit.* So glaube ich mit Benützung der Versuche des Gelenius und Pamelius, welche schrieben: *alias maiestatem, alias crimen* (*discrimen* Pam.) *ab hostibus relaturus,* die Stelle lesbar gemacht

zu haben. Denn das zweite *alias* ist eine evidente Wiederholung und nichts dahinter zu suchen. *discrimen* gehört ebensowohl zu *relaturus* wie zu *euadit*. Ich möchte es aber nicht für unmöglich halten, dass mit noch engerem Anschluss an AB gelesen werden könne: *alias, maius tamen discrimen relaturum de Artori uisione, d. t. euadit*, so dass *relaturum* als von *de Artori uisione* abhängig zu erkennen wäre. Durch *ut cum* werden auch sonst Beispiele angeknüpft, wie de pudicitia c. 11, p. 241, 2 *si uero et factis aliquid tale pro peccatoribus edidit dominus, ut cum peccatrici feminae etiam corporis sui contactum permittit —, ut cum Samaritanae — quis esset ostendit;* de ieiun. adu. psych. c. 2, p. 275, 12 *certos dies a deo constitutos opponunt, ut cum in Leuitico praecipit.* — p. 376, l. 25 *Neoptolemus tragoedus apud Roeteum Troiae et sepulchrum Aiacis monitus in somnis ab ipsa ruina liberatur, et cum lapidum senia deponit, diues inde auro redit.* Das Gold fand er doch wohl, indem er die alten Steine auseinanderlegte und suchte. Demnach ist *disponit* zu schreiben. — p. 377, 5. Ueber die Träume existiert eine ganze Literatur. *solum, si forte, ridebo, qui se existimauit persuasurum, quod prior omnibus Saturnus somniarit, nisi si et prior omnibus uixit Aristoteles. ignosce ridenti.* So Reifferscheid. Das Gesagte wird nicht verständlicher, wenn wir mit Oehler interpungieren: *nisi si et prior omnibus uixit Aristoteles, ignosce ridenti,* der auf Fr. Iunius' Erklärung verweist: *uidetur Aristotelem perstringere, qui illud scripserit. Saturnum uiderit oportet, inquit, qui tam adfirmate de eo testatur, et alios omnes tempore praecesserit. post ad lectorem oratione uersa ‚ignosce ridenti'.* Der Spott wird aber um vieles wirksamer, wenn er den anspricht, der ihn verdient; also ist *Aristoteles, ignosce ridenti* zu verbinden.

c. 47, p. 379, 25. *sic enim et daemonia expostulant eam (sobrietatem) a suis somniatoribus ad lenocinium scilicet diuinitatis, quia familiarem dei norunt, quia et Daniel rursus trium hebdomadum statione caruit* (so Mercerus, *aruit* AB) *uictu, sed ut deum inliceret humiliationis officiis, non ut animae somniaturae sensum et sapientiam strueret, quasi non (non aliter* oder *alias* Reiff.) *in* (*in* om. A) *extasi acturae.* Die Stelle wird durch die von Reifferscheid aufgenommene Conjectur *caruit* und du

seinen Vorschlag *non* ⟨*aliter*⟩ oder ⟨*alias*⟩ *in ecstasi acturae* verdorben. Denn Daniel enthielt sich nicht aller Nahrung, sondern nur bestimmter Speisen, und diese Form des Fastens, *xerophagia*, ist durch *aruit uictu* angedeutet. Vgl. de ieiun. adu. psych. c. 9, p. 284, 27 *in illis, inquit, diebus ego Daniel eram lugens per tres hebdomadas, panem suauem non edi, caro et uinum non introierunt in os meum, oleo unctus non sum.* — p. 285, 2 *ita xerophagiarum miseratio et humiliatio metum expellunt et aures dei aduertunt et occultorum compotes faciunt.* Das aber that er nicht, um seine Seele bei Bewusstsein und Verstand zu erhalten, indem sie so nicht in den Zustand der *ecstasis*, welcher das *sentire et sapere* zum Theil aufhebt, verfallen würde; denn wie es c. 45, p. 374, 29 heisst: *sapere enim nostrum licet obumbretur, non tamen extinguitur; nisi quod et ipsum potest uideri uacare tunc, ecstasin autem hoc quoque operari de suo proprio, ut sic nobis sapientiae imagines inferat, quemadmodum et erroris. quasi* steht also in der Patrist. Stud. II, S. 22, A. 1 erläuterten Bedeutung = *ut* (ὡς), und *quasi non in ecstasi acturae*, d. i. *quasi sine ecstasi acturae*, führt nur das vorausgehende *ut somniaturae sensum et sapientiam strueret* näher aus. Daraus ergibt sich ungezwungen die Folgerung: *ita non ad ecstasin summouendam sobrietas proficiet, sed ad ipsam ecstasin commendandam, ut in deo fiat.* Es war nur consequent, dass Reifferscheid hier *commodandam* verlangte. Allein der Fastende will seine Extase Gott empfehlen, *ut in deo fiat, ut sic sapientiae imagines inferat.*

c. 49, p. 380, 11. Tertullian lässt es nicht gelten, dass es Menschen von einer solchen Beschaffenheit der Seele gäbe, dass sie keine Träume hätten. Dies wird zunächst von den Kindern widerlegt. *sed et quod Libyca gens Atlantes caeco somno noctem* (*noctem* Gel., *non* B, om. A) *transigere dicuntur, animae utique natura non* (*non* add. Reiff., om. A B) *taxatur.* Offenbar handelt es sich nicht bloss um nächtliche Träume, sondern um Träume überhaupt, so dass hier *transigere* = *uiuere* stehen dürfte. Das in B auftretende *non* entstand leicht aus der letzten Silbe von *somno*. Nothwendig erscheint hingegen das von Reifferscheid hinzugefügte *non* ‚die Natur der Seele bleibt dabei ausser Spiel', wenn wir, was das Einfachere ist, die Worte im Sinne

Tertullian's gesprochen denken; es wäre nämlich wenigstens möglich, darin einen Einwurf der Gegner zu erblicken, und dann wäre *non* nicht zulässig. Tertullian erklärt dagegen, dass entweder Herodot getäuscht worden sei oder dass in Libyen eine grosse Menge von Dämonen ihr Wesen treibe: *aut Herodoto fama mentita est — aut magna uis eiusmodi daemonum in illo climate dominatur.* Das sind also Dämonen, welche die Kraft haben, Träume zu vertreiben. Wenn demnach Aristoteles von einem Heros in Sardinien erzählt, der seinen Tempelschläfern die Träume verscheuchte, so ist das ein Beweis dafür *(erit et hoc in daemonum libidinibus tam auferre somnia quam inferre).* Aber Träume kommen auch von Gott. Warum sollten also die Atlanten nicht durch Gottes Einwirkung träumen können? l. 19: *sed et a deo deducimus somnia. quid ergo nec a deo Atlantes somniarent, uel quia nulla iam gens dei extranea est in omnem terram et in terminos orbis euangelio coruscante? num ergo aut fama mentita est Aristoteli aut daemonum adhuc* (*ad hoc* Reiff.) *ratio est, dum ne animae aliqua natura credatur immunis somniorum.* Es ist auffällig, dass, nachdem es Tertullian durch die Ableitung der Träume von Gott wahrscheinlich gemacht hat, dass doch die Atlanten nicht ohne Träume sein können, er darauf über die Nachricht des Aristoteles so zweifelnd urtheilt: *num ergo aut fama Aristoteli mentita est aut daemonum ad hoc ratio est?* — dass unter dieser Voraussetzung *ad hoc* zu schreiben sei, hat Reifferscheid richtig erkannt —, indem er die Antwort offen lässt, während er früher keinen Zweifel verrieth, wie der Fall mit dem sardinischen Heros aufzufassen sei (l. 17 *erit et hoc in daemonum libidinibus*). Sichtlich hat aber Tertullian diesen Fall nur angeführt, um zu beweisen, dass die von Herodot gemeldete Erscheinung bei den Atlanten ihre das Wesen der Seele nicht berührende Erklärung in dem Einfluss der Dämonen habe; dass er auf ihn nicht wieder zurückkommt und der Schlusssatz sich nur mit den Atlanten beschäftigt, zeigt die Lesart *aut daemonum adhuc ratio est* und die Worte *dum ne animae aliqua natura credatur immunis somniorum;* denn die entfernte Lage könnte es begreiflich erscheinen lassen, dass das Licht des Evangeliums noch nicht bis zu den Atlanten gedrungen; die vorübergehende Traumlosigkeit eines Tempelschläfers aber liesse von vornherein einen

weiteren Schluss auf die Natur der Seele nicht zu. Wir werden demnach *Aristoteli* als einen ungeschickten Einschub tilgen, und um die unpassende Frage durch eine bestimmte Schlussfolgerung zu ersetzen, schreiben müssen: *⟨u⟩num ergo: aut fama mentita est aut daemonum adhuc ratio est.* Vgl. c. 56, p. 391, 7 *alterum ergo constituas compello, aut bonos aut malos inferos.* Es kommt demnach Tertullian mit diesen Worten auf den Anfang der Betrachtung zurück: wir haben es entweder mit einer lügenhaften Nachricht zu thun, oder es treiben dabei noch die Dämonen ihr Wesen.

c. 51, p. 382, 29. Einige sind der verkehrten Meinung, dass auch nach dem Tode ein Rest der Seele im Körper verbleibe. *propterea nec ignibus funerandum aiunt parcentes superfluo animae. alia est autem ratio pietatis istius, non reliquiis animae adulatrix, sed crudelitatis etiam corporis nomine auersatrix, quod et ipsum homo non utique mereatur poenali exitu impendi.* Ich theilte Reifferscheid's Zweifel an der Richtigkeit der Ueberlieferung und schlug vor: *quod et ipsum humo, non utique mereatur poenali exitu impendi:* selbst der blosse Körper ohne die Seele verdiente durch die Erde, nicht durch das Strafgericht des Feuers vernichtet zu werden. Reifferscheid wollte: *quod et ipsum id est* (oder *scilicet*) *homo.* Diese Conjectur bietet eine gute Erklärung der Worte; *homo* ist Apposition zu *et ipsum.* Auch der Körper ist Mensch und verdient als sein Theil eine menschliche Behandlung. Vgl. Archiv III, S. 23.

c. 52, p. 384, 11. Der Tod ist nicht etwas, was über die menschliche Seele ursprünglich verhängt war, sondern eine Folge der Sünde. Es lag in der Hand des Menschen, von ihm frei zu bleiben. *denique si non deliquisset, nequaquam obisset. ita non erit natura quod ex exorbitationis* (*oblationis* AB) *potestate accidit per uoluntatem, non ex instituti auctoritate per necessitatem.* Das von Reifferscheid in den Text gesetzte Wort *exorbitationis* konnte nicht leicht zu *oblationis* verderbt werden; auch bezeichnet *exorbitatio* nicht das Ausweichen, sondern das Abweichen von einem vorgezeichneten Wege. Viel näher läge *abolitionis*, wenn nicht *oblationis potestas* die Erklärung

zuliesse, dass das *offerre* die Möglichkeit anzunehmen oder abzulehnen in sich schloss. *quod offertur accipi aut recusari potest.* Das bietet auch den richtigen Gegensatz zu *ex instituti auctoritate.*

p. 384, 19. Der Tod ist, in welcher Weise immer er erfolgt, eine Gewaltthat. *nam etsi prae gaudio quis spiritum exhalet, ut Chilon Spartanus, dum uictorem Olympiae filium amplectitur, etsi prae gloria, ut Clidemus Atheniensis, dum ab historicis diu praestantium auro coronatur —, multo uiolentior mors quae per aliena grassatur, quae animam per commoda expellit.* Es wurden mehrere Versuche gemacht, durch Conjectur die dunklen Worte *ab historicis diu praestantium* verständlich zu machen; so vermuthete Gelenius *ab histrionibus ob praestantiam,* Oehler *ob historici stili praestantiam,* Reifferscheid *ob historiarum praestantiam.* Keiner ist überzeugend. Das Factum wird sonst nirgends überliefert, aber es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass es sich um den Tod eines Atheners, Namens Clidemos, während seiner Bekränzung bei den Dionysien handelt. Dass dies der Historiker Clidemos gewesen sei, ist schon wegen des Mangels jeder anderen Nachricht darüber nicht wahrscheinlich. Gleichwohl nehmen dies die Erklärer in Hinblick auf die überlieferten Worte *ab historicis* an. *historicus* und *historia* haben aber noch eine andere, wie es scheint im vulgären Latein besonders übliche Bedeutung und stehen für *scaenicus* und *fabula;* vgl. Commodian II 17, 22 *et choros historicos et cantica musica quaeris,* Apolog. 877 *in ista historia si fidelis ire negauit* und andere Stellen, aus welchen Dombart in Woelfflin's Archiv III, S. 230 f. diese Bedeutung näher entwickelt. Derselbe bringt auch aus Tertullian einen Beleg bei, ad. nat. I c. 10, p. 80, 7: *perinde saltant dei uestri argumenta et historias nocentibus erogandis;* kurz vorher steht p. 79, 28: *sed et histrionicas litteras* (d. i. dramatische Literatur) *magna cum uoluptate suscipitis, quae omnem foeditatem designant deorum.* Man könnte sich demnach versucht fühlen, die in Frage stehenden Worte *ab historicis* zwar nicht von den *histriones,* wie Gelenius wollte, wohl aber von den festbesorgenden Behörden, durch welche die Bekränzung erfolgte, zu verstehen oder auch zu vermuthen, dass Tertullian eine derartige Nachricht sich so zurecht gelegt. Auch die Worte *diu praestantium auro* liessen

unter dieser Voraussetzung eine Erklärung zu; es wäre damit der goldene Kranz verdienter Bürger, welche sich durch längere Zeit hervorgethan, gemeint, wie ja in der That die Ehrendecrete vor allen solche langjährige Verdienste besonders betonen. Ich zweifle aber doch an diesem Gebrauch des Wortes *historicus*, welches auch Commodian nur in Verbindung mit *choros* so anwandte, und nehme an, dass an unserer Stelle ein Rest des dazu gehörigen Substantives in *diis* zu suchen sei. Tertullian mochte geschrieben haben: *dum historicis (lu)diis praestantium auro coronatur*. War einmal *ludis* zu *diis* geworden, so lag es nahe, vor *historicis* die Präposition *ab* einzufügen.

p. 384, 26. Dieser gewaltsam ein glückliches Leben vernichtende Tod wird verglichen mit dem Schicksal von Schiffen, die inmitten einer glücklichen Fahrt plötzlich sinken. Die Worte sind zu schreiben und zu interpungieren: *uis est ut illa* (*et illa* A, *illa* B, *et inlata* Reiff.), *nauigi(a)* (*nauigii* AB, *nauigiis* Gel.) *cum longe a Cepharea saxia, nullis deprensa turbinibus, nullis quassata decumanis, adulante flatu, labente cursu, laetante comitatu, intestino repente periculo cum tota securitate desidunt, non secus naufragia sunt uitae, etiam tranquillae mortis euentus*. Gewöhnlich wird *uis est illa nauigiis — desidunt* als selbständiger Satz hingestellt, und so interpungiert auch Reifferscheid. Abgesehen von der unpassenden, weil unvermittelt eingeführten Behauptung: ‚den Schiffen geschieht Gewalt, wenn sie sinken', hat man übersehen, dass mit *uis est* die Worte aus l. 16 *ipsa illa ratio operatrix mortis, simplex licet, uis est* wieder aufgenommen und ausgeführt werden.

c. 57, p. 392, 16. Wenn die vorzeitig oder gewaltsam aus dem Leben geschiedenen Seelen citiert werden, so haben dabei die Dämonen ihr Spiel. Es ist ein Werk derselben Magie, welche die längst Entschlafenen aus der Unterwelt hervorruft. *sic et in illa alia specie magiae, quae iam quiescentes animas euellere ab inferis creditur et conspectui exhibere, non alia fallaciae uis est operatior. plane, quia et phantasma praestatur, quia et corpus affingitur*. Vielleicht hat Oehler mit Recht *operatior* für das überlieferte *operatior* verlangt (vgl. adu. Marc. II c. 4, p. 88, 14 *eam quoque bonitas et quidem operatior operata est*), wenngleich auch *operatus* die Bedeutung ‚wirksam' haben kann.

die auch in anderen Formen dieses Verbums zutage tritt. In keinem Falle kann man die von ihm und den anderen Herausgebern angenommene Interpunction billigen. Denn den beiden Arten der Magie liegt nur dämonische Täuschung *(non alia fallaciae uis)*, nicht aber daneben noch eine andere, neben welcher jene die mächtigere wäre, zugrunde. Es ist also zu interpungieren: *non alia fallaciae uis est, operatior plane,* d. i. *eadem fallaciae uis, quae tamen plus operatur, quia et phantasma praestatur.* — Für diese Behauptung werden mehrere Beispiele angeführt. Die betreffenden Worte sind von A in voller Reinheit überliefert, die Herausgeber haben aber lieber den Interpolationen des Gangneius und Gelenius glauben wollen. l. 23 *multa utique et aduersus apostolos Simon* (*dedit* add. B Gel., *edidit* add. Scaliger) *et Elymas magi; sed plaga caecitatis de praestigiis non fuit. quid noui aemulatio ueritatis a spiritu immundo? ecce hodie eiusdem Simonis haeretici* (*haereticos* B Gel.) *tanta praesumptio se* (*se* om. B. Bmg. Gel.) *artis extollit* (*artifex tollit* B), *ut etiam prophetarum animas ab inferis mouere se spondeant.* Die Ellipse des ersten Satzes ist ganz unverfänglich; hätte sie Tertullian vermeiden wollen, so würde er *dederunt* oder *fecerunt* geschrieben haben. Zu *spondeant* ist als Subject die Simonianer zu denken; in ihnen hat sich die Einbildung von der Kunst Simons bis zu solcher Vermessenheit gesteigert.

c. 58, p. 394, 20. Auch hier haben die Herausgeber eine treffliche Lesart des Agobardinus verschmäht. Es handelt sich um das Thun und Leiden der abgeschiedenen Seelen in der Unterwelt. *aut nihil uis agi illic, quo uniuersa humanitas trahitur, quo spes omnis sequestratur? delibari putas iudicium an incipi? praecipitari an praeministrari? iam uero quam iniquissimum otium* (*etiam* B und die Ausgaben) *apud inferos, si et nocentibus adhuc illic bene est et innocentibus nondum?* Mit *otium* wird das ruhige Verweilen ohne Strafe und Belohnung bezeichnet, worin Tertullian für die Bösen einen Vortheil, für die Guten einen Nachtheil erkennt. Nach seiner Meinung tritt Belohnung und Bestrafung sofort nach dem Tode ein. *ergo,* heisst es später p. 395, 16, *uel propter haec congruentissimum est animam, licet non expectata carne, puniri quod non sociata carne commisit. sic et ob cogitatus pios et beniuolos, quibus* (*in quibus* B)

carne non eguit, sine carne recreabitur. quid nunc, si et in carnalibus prior est quae concipit, quae disponit, quae mandat, quae impellit? Das von B und den Ausgaben eingeschobene *in* ist überflüssig: die Seele bedurfte für ihre frommen Gedanken des Leibes nicht. Verkehrt ist die Frage *quid nunc.* Der Sinn ist: wie kann das auch anders sein, wenn die Seele auch *in carnalibus,* d. i. bei Handlungen, welche des Körpers zur Ausführung bedürfen, die Initiative hat? Demnach ist *quidni* zu schreiben.

XV.

Die Aussprache des Visarga.

Von

Dr. J. Kirste.

1. Um den phonetischen Werth des Visarga, eines Lautes, der auf indischem Boden aus *s* oder *r* hervorgeht, zu bestimmen, wenden wir uns zunächst an die phonetischen Lehrbücher der Inder. Im Rigveda Prātiśākhya (I, 12 ed. Müller) wird der Visarga zu den Ūṣmans gerechnet, und zwar zu den tonlosen. Ueber den Mechanismus eines solchen Lautes finden wir folgende Anweisungen:

Rig. Prāt. XIII, 3.[1] *svarānusvāroṣmaṇām aspṛṣṭaṁ sthitam.* Zu ergänzen ist aus dem Vorhergehenden das Wort *karaṇam*, und die Uebersetzung Müller's lautet: ‚Für Vocale, Anusvāra und die Ūṣmans gilt verweilendes Nichtberühren.' Der Commentar erklärt *sthitam* durch: *yatra varṇasthānam āśritya jihvāvatiṣṭhate tat sthitam ity ucyate*, d. h.: ‚Wenn die Zunge sich der Articulationsstelle eines Lautes nähert und (in dieser Lage) verharrt, so nennt man das *sthita*.' Genauer folgt dieser Erklärung die Uebersetzung Regnier's: ‚[Cette] (d. h. la formation) des voyelles, de l'anusvāra, des ūṣmans [a lieu] sans tact, [la langue] posée.' Es findet also bei den Ūṣmans im Gegensatze zu den Verschlusslauten, deren *karaṇa* im Vorhergehenden als *spṛṣṭam asthitam* (Berührung, nicht [blosse] Annäherung [der Zunge]) bezeichnet worden war, eine Enge in den Mundorganen statt, und wir können daher *ūṣman* am Besten durch ‚Engelaut' wiedergeben. Mit dieser Definition stimmen auch die Angaben der anderen Lehrbücher, obgleich die Ausdrücke oft nichts weniger als klar sind.

[1] Bei Müller steht in Folge eines Druckfehlers ꣳ statt ꣴ.

Ath. Prāt. I, 30; 31. *īṣatspṛṣṭam antaḥsthānām. ūṣmaṇāṁ vivṛtaṁ ca.* Zu ergänzen ist aus dem Vorhergehenden *karaṇam* und zu übersetzen wäre darnach: ‚Bei den Halbvocalen findet ein Wenigberühren, bei den Ūṣmans zugleich ein Offenhalten (der Organe) statt.‘

Vāj. Prāt. I, 72 comm. *ardhaspṛṣṭatāsyaprayatnā ūṣmāṇo 'nusvāraś ca.* ‚Bei den Ūṣmans und dem Anusvāra findet ein Halbberühren der Mundorgane statt.‘

Taitt. Prāt. II, 44; 45. *sparśasthāneṣūṣmāṇa ānupūrvyeṇa. karaṇamadhyaṁ tu vivṛtam.* ‚Die Ūṣmans werden der Reihe nach auf den Articulationsstellen der Verschlusslaute gebildet, aber die Mitte der Organe ist geöffnet.‘

Ṛk. Vyāk. introd. p. 2. *karaṇam — vivṛtaṁ svaroṣmaṇām.* ‚Bei den Vocalen und den Ūṣmans ist das Organ geöffnet.‘

Pāṇ. S'. 29. *ūṣmaṇāṁ ca svarāṇāṁ ca vivṛtaṁ karaṇaṁ smṛtam.* ‚Bei den Ūṣmans und bei den Vocalen ist das Ohr geöffnet.‘

Das Prātiśākhya des Rigveda gibt uns weiter die Anweisung, welches das *sthāna* des Visarga sei, mit anderen Worten, wo die Enge für denselben gebildet werde. Es heisst nämlich (I, 18): *kaṇṭhyo 'kāraḥ prathamapañcamau ca dvāvūṣmāṇau.* ‚Der *A*-Laut ist guttural, ebenso der erste und fünfte Ūṣman d. h. *h* und *ḥ*.‘ Soweit wäre alles in schönster Ordnung und wir müssten dem Visarga auf Grund der citirten Sūtras einen Lautwerth ähnlich dem deutschen *ch* zuschreiben. Aber schon die folgenden Worte der eben angeführten Stelle: *kecid etā urasyau* ‚Einige halten diese beiden für Brustlaute‘ werden uns daran zweifeln lassen, ob der Visarga so ohne Weiteres mit einem tonlosen, gutturalen Engelaut im Sinne der modernen Sprachphysiologie zu identificiren sei. In diesem Zweifel bestärkt uns eine andere Angabe desselben Lehrbuches. Auf die oben citirten Worte des Sūtra's XIII, 3, nach der wir den Mechanismus der Ūṣmans zu bestimmen suchten, folgt nämlich eine Einschränkung: *naike kaṇṭhyasya sthitam āhur ūṣmaṇaḥ.* ‚Einige Lehrer leugnen die Bildung des gutturalen Ūṣman durch Annäherung der Zunge.‘ Der Commentar erklärt *kaṇṭhya* durch *h* und *ḥ*, macht jedoch darauf aufmerksam, dass auch *akaṇṭhyasya* gelesen werden könne, in welchem Falle, obgleich ein solcher Terminus meines Wissens in den phonetischen

Lehrbüchern nicht existirt, die Einschränkung nur auf den Visarga allein ginge. *akaṇṭhya* auf *h* zu beziehen, hätte noch weniger Gewähr, da alle Prātiśākhyas dasselbe als *kaṇṭhya* auffassen (vgl. Ath. Prāt. I, 19; Ṛk. Vyāk. 2).

Die Ansicht, dass der Visarga nicht in der Kehle *(kaṇṭha)*, sondern in der Brust *(uras)* gebildet wurde, findet sich auch im Ṛk. Vyāk. 3 *urasi visarjanīyo vā*, und vielleicht könnte auch der Ausdruck *aurasa*, der sich im Gṛhyasūtra des Pāraskara III, 16 (s. Weber, Ind. St. IV, 76, n.) findet, auf ihn bezogen werden.

Als dritte Articulationsstelle neben *uras* und *kaṇṭha* — diese letztere wird für den Visarga auch von Vāj. Prāt. I, 71; Taitt. Prāt. II, 46 und Ṛk. Vyāk. 2 gelehrt — findet sich endlich noch Ath. Prāt. I, 19 *adharakaṇṭha* erwähnt.

Bei einem solchen Zwiespalt der Meinungen bezüglich des *sthāna* darf es nicht Wunder nehmen, dass schliesslich auch die Frage, ob der Visarga überhaupt zu den Ūṣmans zu rechnen sei, von den Lehrern verschieden beantwortet wurde. Bejaht wird die Frage, wie wir durch das Sūtra, mit dem wir diesen Abschnitt begannen, gesehen haben, vom Prātiśākhya des Rigveda, ebenso führt in der Pāṇ. Śikṣā 27 der Visarga diesen Namen — in Vers 15 desselben Lehrbuches erscheint der Visarga ebenfalls unter den Ūṣmans, wenn es erlaubt ist, die Ausdrücke *obhāva* und *repha* als Substitute für *upācarita* und *riphita* zu deuten (s. Weber, Ind. St. IV, 113) —, dagegen wird er getrennt von den Ūṣmans aufgeführt im Taitt. Prāt. (I, 9) und Vāj. Prāt. (VIII, 22; 24), im Ṛk. Vyāk. (introd. p. 2) und kann nach dem Zusammenhange zu dieser Lautclasse nicht gerechnet worden sein von der Sarvasaṁmata Śikṣā (12, 15, 26, 35). Für das Ath. Prāt. muss die Sache zweifelhaft bleiben (siehe Whitney zu I, 31). Wenn wir noch das Sūtra Taitt. Prāt. I, 12 erwähnen, nach dem die Ūṣmans und der Visarga als tonlose Laute zu betrachten sind, so haben wir damit erschöpft, was uns die phonetischen Lehrbücher an directen Angaben über den Mechanismus unseres Lautes bieten. Soviel erhellt daraus, dass der Visarga ein Laut war, der, wenn er nicht mit dem tonlosen gutturalen Ūṣman zusammenfiel, diesem wenigstens sehr nahe gestanden haben muss. Wir finden zudem im Rigveda Prātiśākhya im Capitel über die Fehler der Aussprache

die Notiz, dass in gewissen Fällen der Visarga wie ein solcher Ūṣman ausgesprochen wurde, doch müssen wir, bevor wir darauf eingehen, noch einige andere Lehren besprechen, die sich auf unseren Laut beziehen.

2. Taitt. Prāt. II, 48. *pūrvāntasasthāno visarjanīyaḥ* ‚Der Visarga hat dieselbe Stelle wie das Ende des vorhergehenden Vocals.'

Der Commentar definirt dies näher dahin, dass nicht blos das *sthāna*, die Articulationsstelle, sondern auch das *karaṇa*, das active Organ, beiden Lauten identisch ist und macht ausserdem darauf aufmerksam, dass es sich hiebei nur um Diphthonge gefolgt von Visarga handle, da bei einem andern Vocal von einem Ende *(anta)*, das eine vom Anfange verschiedene Stelle *(sthāna)* habe, nicht gesprochen werden könne. Die Bemerkung ist fein[1] und scheint mit einer später zu besprechenden Angabe über die falsche Aussprache des Visarga in Verbindung zu stehen, nur muss man sich erinnern, dass auch *e* und *o* von den indischen Phonetikern zu den Diphthongen gerechnet werden.

Pāṇ. S'. 5. *anusvāro visargaś ca ṣkaṣpau cāpi parāśrayau.* ‚Der Anusvāra und der Visarga, der Jihvāmūlīya und der Upadhmānīya, die an einen andern Laut sich anschliessen.' Das Epitheton *parāśrayau* gehört grammatisch blos zu den zwei letzten Lauten; Weber (Ind. St. IV, 349) verweist jedoch auf das Sūtra 27: *upadhmānīya ūṣmā ca jihvāmūlīyanāsike ayogavāhā vijñeyā āśrayasthānabhāginaḥ.*[2] ‚Der Upadhmānīya, der Visarga, der Jihvāmūlīya und der Nāsika sind, muss man wissen, *ayogavāha*, ihre Stelle richtet sich nach der eines anderen Lautes,' in dem auch dem Visarga diese Eigenschaft zugeschrieben wird. Ausserdem findet sich in einem Commentar dieser S'ikṣā, der in Paris (Bibliothèque nationale, Fonds Burnouf 44) aufbewahrt wird und den ich copirt habe, zu dieser Stelle die Bemerkung: *caśabdād anusvāravisarjanīyāv iti parāśrayau.* Auch Pāṇini (I, 1, 9) hat, worauf Weber aufmerksam macht, dieselbe Ansicht bezüglich des Visarga; es

[1] Vielleicht zu fein, da nach der indischen Grammatik jeder lange Vocal aus zwei *mātrā's* besteht und die Regel dem Wortlaute nach ganz gut Fälle, wie *āḥ* = *āāḥ*, *īḥ* = *iīḥ* etc., miteinbeziehen kann.

[2] V. l. *bhāvinaḥ.*

heisst dort nämlich: *aḥ iti visargaḥ . asyāśrayasthānāni.* ‚*aḥ* u. s. w. lautet der Visarga. Er hat keine ihm eigenthümliche Stelle.' Dazu nehme man die Bemerkung der Siddhāntakaumudī (ed. Bombay p. 3): *akuhavisarjanīyānāṁ kaṇṭhaḥ.* ‚Die Kehle ist die Stelle für *a(ā),* die Gutturale, *h* und den Visarga', wozu sich folgende Note findet: *atra visarjanīyapadena akārāt paro visarjanīyo vivakṣitaḥ . ikārādibhyaḥ paras tu pūrvācsthānabhāk . ayogavāhā vijñeyā āśrayasthānabhāgina iti pāṇinīyaśikṣāvākyāt . yathā ikārāt parasya tālusthānam ukārāt parasyauṣṭhāv ity ādi.* ‚Mit dem Worte *visarjanīya* soll hier der auf den *a*-Laut folgende Visarga bezeichnet werden (d. h. dieser allein ist *kaṇṭhya).* Der auf den *i*-Laut u. s. w. folgende hat die Stelle des vorangehenden Vocals, auf Grund der Lehre des Pān. Śikṣā: (s. o.). Z. B. ist der Gaumen die Stelle des auf *i* folgenden (Visarga), die Lippen die des auf *u* folgenden u. s. w.'

Die angezogenen Stellen lehren uns also, dass der Visarga kein bestimmter, einheitlicher Laut ist, sondern dass es so viele Visargas gibt als Vocale, hinter denen er stehen kann. Es ist deshalb vollkommen gerechtfertigt, wenn das Pratijñāsūtra 26 sich des Plurals *visargeṣu* bedient. Etwas Gemeinsames müssen jedoch diese verschiedenen Visargas haben und wir werden uns deshalb an die Sprachphysiologie mit der Frage zu wenden haben, ob es ein Phonem gibt, das diesen von der indischen Phonetik gestellten Anforderungen entspricht.

Bevor ich darauf eingehe, will ich erwähnen, dass Priscian (I, 25) von dem schliessenden *h* des Lateinischen eine ähnliche Beschreibung gibt: ‚Quaeritur, cur in *vah, ah* post vocales ponitur aspiratio et dicitur, quod apocopa facta est extremae vocalis, cui praeponebatur aspiratio; nam perfecta *vaha, aha* sunt. ideo autem abscisione facta extremae vocalis tamen aspiratio mansit ex superiore pendens vocali, quia suum est interjectionis voce abscondita proferri. itaque pars absconditae extremitatis videtur congrue interjectionis naturali prolatione remansisse: nec mirum, cum in Syrorum, Aegyptiorumque dictionibus soleant etiam in fine aspirari vocales; interjectionum autem pleraeque communes sunt naturaliter omnium gentium voces.'

3. Seine erste Umbildung erhält der aus den Lungen kommende Luftstrom durch die Stimmbänder, die entweder

weit offen stehen, einander genähert oder geschlossen werden können.[1] Die zweite und dritte Stellung ist noch verschiedener Modificationen fähig; wir wollen jedoch vorläufig blos die ‚Stimmenge', bei der die geschlossenen Stimmbänder in Schwingungen versetzt werden, und die ‚Flüsterenge', bei der dieselben einander genähert werden, in Betracht ziehen. Die indische Phonetik gebraucht zur Bezeichnung der ‚Stellung' den Ausdruck *anupradāna*, Emission, die entweder, bei den tonlosen Lauten, *śvāsa*, Hauch, oder bei den tönenden, *nāda*, Ton ist (s. Ath. Prāt. I, 12; 13). Die ‚Emission' erhält dann in den ober der Stimmritze gelegenen Organen ihre weitere Umbildung, ein Vorgang, der von den Indern *karaṇa*, Machen,[2] genannt wird (Rig. Prāt. XIII, 3). Jeder Laut besteht darnach aus mindestens zwei Elementen, einem glottalen und einem superglottalen. Sprechen wir ein tönendes *a* aus, so ist die Emission tönend, flüstern wir es, so ist die Emission flüsternd, die superglottale Stellung der Sprachorgane bleibt jedoch unverändert. Ebenso kann umgekehrt das glottale Element unverändert bleiben, während das superglottale sich verändert. Spreche ich nacheinander ein tönendes *a* — *i*, so bleibt die Emission unverändert, während das *karaṇa* geändert wird und ebenso ist es, wenn ich beide mit Flüsterstimme spreche. Versuchen wir nun, an ein tönendes *a* unmittelbar ein geflüstertes anzuhängen, so werden sich die beiden Phoneme offenbar blos durch ihre ‚Emission' unterscheiden, alles Andere aber wird unverändert bleiben. Da nun ferner sich die Vocale nach der Terminologie der indischen Grammatiker, wozu es genügt auf die Tabelle des Commentars zu Pāṇini I, 1, 9 zu verweisen, durch ihr *sthāna*, ‚ihre Stelle', unterscheiden, so scheinen die Lautfolgen: tönendes *a*, geflüstertes *a*; tönendes *i*, geflüstertes *i* u. s. w., den Anforderungen zu entsprechen, die wir oben für die indischen Lautfolgen *a* + Visarga, *i* + Visarga u. s. w. aufstellen zu müssen glaubten. In der That wäre bei einer solchen Aussprache der Lehre, dass der Visarga kein eigenes *sthāna*, sondern das des vorausgehenden Vocals habe, genügt.

---

[1] Eine sehr gute Darstellung der einzelnen Stellungen gibt Techmer, Zur Veranschaulichung der Lautbildung, Leipzig 1885, Tafel.

[2] Nicht zu verwechseln mit *karaṇa*, actives Organ.

Verschiedene Gründe sprechen jedoch gegen eine solche Identification des Visarga mit einem geflüsterten Vocal. Erstlich ist die physiologische Zusammengehörigkeit der tönenden und geflüsterten Varietät eines und desselben Vocals eine so natürliche, dass es beinahe unbegreiflich wäre, wieso von den indischen Phonetikern dieses natürliche Band zerrissen und alle geflüsterten Vocale als Einheit aufgefasst den tönenden Vocalen gegenübergestellt hätten werden können. Zweitens darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass, wie wir im 1. Abschnitt gesehen haben, einige Grammatiker ihn mit der gutturalen Spirans zusammenstellen und ihm ein eigenes *sthāna* zuweisen. Drittens endlich spricht seine Entstehung aus *s* und *r* ebenfalls gegen die Annahme, dass sich hinter ihm eine Vielheit von Vocalen verberge, da diese Consonanten nur mit bestimmten Vocalen Berührungspunkte haben. Alles dies weist darauf hin, dass er nicht in solcher Abhängigkeit von dem ihm vorausgehenden Vocal gestanden haben kann,[1] es zeigt uns aber auch den Weg, auf dem wir mit Berücksichtigung aller angeführten Momente seine Aussprache feststellen können.

4. Zwischen der Flüsterenge der Stimmritze und dem Zustande des Weitoffenstehens gibt es nämlich eine Stellung, die Techmer als die ‚Hauchenge' bezeichnet (strictura spiritus asperi, 5[II] der oben angeführten Tafel). Sie dient zur Bildung des deutschen *h* vor Vocalen, dem nach Wallin (Zeitschr. der Deutschen morgenl. Gesellschaft IX, 28) das arabische *He* vollkommen entspricht. Das *anupradāna* des *h* unterscheidet sich also von dem der tönenden und geflüsterten Laute; wie ist aber sein *karaṇa* beschaffen? Das arabische *He* wird nach Wallin (ib. 34) mit ganz offener Kehle gesprochen und von ihm mit *hââ* wiedergegeben, ebenso umschreibt er es, wenn es nach ī steht, ein deutlicher Beweis, dass es an dem *sthāna* des vorhergehenden Vocals keinen Antheil nimmt, denn sonst müsste er *hi* umschreiben. Selbstverständlich kann jedoch das *anupradāna* des *h* mit der Mundarticulation eines beliebigen Vocals gesprochen werden, und ich will nach dem Vorgange

[1] Ich kann mich deshalb der Ansicht Hoffory's (K. Z. XXIII, 557), der im Visarga einen tonlosen Vocal sieht, nicht anschliessen. Ueber die Identification eines solchen Phonems mit *h* siehe sofort.

Hoffory's (K. Z. XXIII, 556), wenn auch nicht ganz in seinem Sinne, h^a, h^i etc. zur Bezeichnung der Hauchenge mit gleichzeitiger Einstellung der Mundorgane für *a*, *i* etc. verwenden. Genau so stellt auch Bühler (Leitfaden, Ausspr. 12) den indischen Visarga, falls er am Ende von Sätzen oder alleinstehenden Worten sich findet, dar, und wir haben nun die Aufgabe, zu untersuchen, ob gegen die Auffassung des Visarga als *h* dieselben Bedenken obwalten wie gegen seine Identificirung mit einem geflüsterten Vocal. Zuvörderst ist zu bemerken, dass das quiescirende arabische *He* — das deutsche Dehnungs-*h* nach Vocalen lehrt uns nichts, eher kämen čechische Worte wie *stehno* in Betracht, doch ist mir keine physiologische Untersuchung diesbezüglich bekannt geworden — eine Neigung hat, ein kurzes tönendes *a* nachzuschlagen, was Wallin (ib. 28) aus der nahen Verwandtschaft beider Laute erklärt, anstatt *'ah^{a}d* wird *'ah^{a}ăd* gesprochen. Nehmen wir an, dass auch der indische Visarga die Neigung hatte, mit der *a*-Stellung der Mundorgane gesprochen zu werden, was bei der überwiegenden Majorität der Fälle, in denen er nach *a* steht, ganz erklärlich ist, so begreift sich, wieso eine Anzahl Lehrer ihn als *kaṇṭhya*, d. h. auf derselben Stelle als *a* gebildet ansehen konnten. Es würde daraus folgen, dass er nach anderen Vocalen als *a* oder *ā* stehend nicht immer und sozusagen nur gezwungen das *sthāna* des vorhergehenden Vocals annahm. Dass diese Vermuthung nicht ganz haltlos ist, dafür spricht erstens die Fassung des oben citirten Sūtras Taitt. Prāt. II, 48, das, wenigstens nach der Auffassung des Commentars, die Forderung *sasthāna* für den Visarga nach Nichtdiphthongen aufhebt und darnach Formen wie *agniḥ^a*,[1] *bhānuḥ^a* etc. autorisirt. Zweitens spricht dafür der Umstand, dass in der ebenfalls oben citirten Stelle der Siddhāntakaumudī im Text der Visarga als *kaṇṭhya* bezeichnet wird, während die Einschränkung, dass dies nur nach *a*, *ā* der Fall ist, in

[1] Man umschreibt den Visarga gewöhnlich mit *ḥ*; da wir seine Identität mit *h* darthun zu können glauben, dürfen wir wohl das einfache Zeichen für ihn vorschlagen. Die gutturale Spirans, die im Sanskrit kein *h* ist, die aber trotzdem immer so umschrieben wird, muss dann freilich ein anderes Zeichen erhalten. Vielleicht das aus dem Germanischen bekannte ȝ?

die Anmerkung verwiesen ist. Die wichtigste Stelle findet sich jedoch im Rig. Prāt. XIV, 9: *svarāt paraṁ pūrvasasthānam āhur dīrghān nirastaṁ tu visarjanīyam.* Die beiden europäischen Herausgeber dieses Lehrbuches folgen in der Uebersetzung des Sūtra jener Auffassung des Commentars, die in dem *pūrvasasthānam* den gerügten Fehler erblickt.[1] Der Fehler würde dann darin bestehen, dass der Visarga nach einem andern Vocal als *a (ā)* mit dem *sthāna* des vorhergehenden Vocals ausgesprochen wird. Bei *sthāḥ*, dem ersten Beispiel des Commentars, könnte also dieser Fehler gar nicht eintreten, denn sowohl *ā*, als der Visarga ist, wie wir oben gesehen haben, *kaṇṭhya.* Müller eliminirt daher dieses Beispiel und ersetzt es durch das später vorkommende *rathīḥ.* Muss schon dies bedenklich stimmen, so kommt dazu noch der Umstand, dass die Eigenschaft *pūrvasasthāna* ja gerade als ein Charakteristicum des Visarga gilt, und dass die Partikel *tu* nicht nach diesem Epitheton, sondern nach *nirastam* steht, ein Umstand, der bei der gekünstelten Sprache dieser Sūtras Beachtung verdient. Versuchen wir es daher mit der anderen vom Commentar erwähnten Auffassung, nach der der Fehler in *nirastam* steckt. Nach Sūtra XIV, 2 entsteht der Fehler *nirasta* dadurch, dass man einem Laute sein ihm gehöriges *sthāna* und *karaṇa* nimmt und ihm ein ungehöriges gibt. Der Visarga hat kein eigenes *sthāna* — da er *karaṇābhāva* ist (Taitt. Prāt. II, 46 com.), so kann er diesbezüglich nicht falsch ausgesprochen werden —, sondern das des vorausgehenden Vocals. Der Fehler bestünde also nach dieser Auffassung darin, dass man nicht *sthāh^{a}, vadhūh^{u}, agneh^{e}* ausspricht, sondern während der Dauer des *h* die Mundorgane für einen andern Vocal als den ihm vorangehenden einstellt. Zu übersetzen wäre darnach: ‚Man gibt nach einem langen Vocal dem Visarga, der dasselbe *sthāna* wie der vorausgehende Vocal haben soll, ein anderes *sthāna*'. Aber, fährt der Commentar fort, es gibt ja auch Leute, die dies mit dem Visarga, dem ein kurzer Vocal vorhergeht, thun, und ferner gilt die Vorschrift

[1] Müller: ‚Nach einem langen Vocal sprechen sie den Visarga mit demselben Organ als den vorhergehenden Vocal aus, so dass er seine eigene Stelle verliert.' Regnier: ‚Après une voyelle longue on dénature le visarga [pour l'organe et pour le mode] en l'assimilant quant à l'organe à la [voyelle] antécédente.'

pūrvasasthāna auch für diesen Fall, während sie nach dem Sinne der soeben angeführten Uebersetzung nur für langen Vocal + Visarga gelten würde. Diese Schwierigkeit wird dadurch beseitigt, dass man das Wort *dīrghāt* als metri causa zugefügt auffasst. Eine Schwierigkeit bleibt allerdings auch noch bei dieser Auffassung bestehen. Das Sūtra steht im Capitel über die Fehler der Aussprache, das Wort *pūrvasasthānam* kann also keine Vorschrift bezeichnen, sondern muss eine falsche Aussprache bedeuten. Der Commentar weiss auf diesen Einwand nichts mehr zu erwidern und begnügt sich zum Schlusse seiner Discussion, einen Widerspruch der Lehrer in Bezug auf die Nothwendigkeit der Aussprache *pūrvasasthāna* zu constatiren.

Fassen wir die vorstehenden Erörterungen zusammen, so laufen sie darauf hinaus, dass der Visarga nicht immer und von allen Leuten mit der Mundarticulation des ihm vorhergehenden Vocals ausgesprochen wurde, woraus implicite folgt, dass es nicht der entsprechende geflüsterte Vocal gewesen sei. Ziehen wir ferner in Betracht, dass er von den indischen Grammatikern mit *a* und den Gutturalen zusammengestellt zu werden pflegt, ferner dass er in der grossen Mehrheit der Fälle aus *s*, dessen Verdünnung zu *h* im Iranischen und Griechischen durchgreifendes Gesetz geworden ist, entstand, so dürfte seine phonetische Definition als ‚Hauchenge mit gleichzeitiger Mundarticulation des *a*' als ziemlich gesichert erscheinen. Um ein concretes Beispiel zu gebrauchen, so wurde *rathīḥ* ursprünglich *rathīh*^{a} ausgesprochen, also genau so wie Wallin die Aussprache des arabischen Wortes نَزِيهٌ beschreibt: ‚Ich spreche zuerst *nezī* mit Stimmzusatz aus und füge hinzu die Silbe *hāā*, aber leise, ohne Stimmzusatz und aus vollkommen geöffneter Kehle' (Zeitschr. der deutschen morgenl. Gesellschaft IX, 34). Das *h* wird dem Vocal ‚deutlich unterscheidbar nachgehaucht', wie Brücke bezüglich der Aussprache des arabischen Wortes فيه angibt (Sitzungsber. der k. Akademie der Wissensch. in Wien 1860, XXXIV, 339; vgl. auch Spitta, Gr. d. arab. Vulgärd. 13). Die Aussprache *rathīh*^{i} stellt nach dieser Auffassung schon eine spätere Phase, eine Assimilation des Visarga und des Vocals dar, die dem völligen Verschwinden des ersteren vorherging. Wir haben nun das gewonnene Ergebniss durch Heranziehung anderer Daten zu festigen.

5. Wird der Visarga, wie wir voraussetzen zu können glauben, als *h* mit der Mundarticulation des *a* gesprochen, so fällt er nach einem Vocal, der nicht *a* ist, deutlich ins Ohr, da sowohl das *anupradāna* als das *sthāna* der beiden Laute verschieden ist. Nach *a, ā* jedoch ist seine genaue Lautirung oder besser gesagt sein Hörbarmachen schwieriger, da die Mundorgane dieselbe Stellung beibehalten. Besonders ist dies bei dem langen *ā* der Fall. Nach Miklosich' Untersuchungen (Denkschr. der k. Akademie der Wissensch. in Wien XXIX, p. 5 d. Sep.) muss man bei einem langen Vocal drei verschiedene Aussprachen unterscheiden, die er als die gerade, die steigende und die sinkende Länge bezeichnet. Für das Sanskrit fehlt uns allerdings noch eine diesbezügliche Untersuchung und ich muss deshalb den Leser bitten, das Resultat meiner eigenen Beobachtungen, die übrigens noch nicht zum Abschlusse gelangt sind, vorläufig als möglich anzunehmen. Dasselbe geht dahin, dass dem Sanskrit die gerade Länge abgeht und dass die fallende jedenfalls die dominirende ist. Die stärkste Intensität fällt demnach auf den Anfang des *ā*, während das Ende des Vocals mit geringerem, ‚reducirtem'[1] Stimmtone gesprochen wird. Folgt darauf noch das *h*, so ist es nur bei sehr vorsichtigem Sprechen möglich, dasselbe deutlich zu Gehör zu bringen. Wir finden nun bei den indischen Phonetikern die Angabe, dass manche Personen, um das *h* in diesem Falle nicht verschwinden zu lassen, das tonlose gutturale Reibgeräusch, den *jihvāmūlīya* an seine Stelle setzten, ein Vorgang, der bei Slaven und Romanen, wenn sie das deutsche *h* zu Gehör bringen wollen, sehr gebräuchlich ist. Das betreffende Sūtra lautet: Rig. Prāt. XIV, 9. — *kaṇṭhyād yathā rephavatas tathāhuḥ.* ‚Nach dem (langen) *ā* spricht man (den Visarga) so aus wie nach dem *r̄*.' Der Commentar bezeichnet den so entstehenden Laut als *jihvāmūlīya* und gibt als Beispiel *devāḥ*, das also nicht *devāhᵃ*, sondern *devāx*, wenn *x* den gutturalen, tonlosen Spiranten bezeichnet, ausgesprochen wurde. Diese Aussprache ist also nach unserem Sūtra die Regel für die Lautfolge *r̄ḥ*, die in den Verbindungen *nr̄̆ḥ patibhyaḥ* etc. (s. Rig. Prāt. IV, 34) in der Saṁhitā vorkommt. Dies involvirt aber einen Widerspruch mit dem Sūtra IV, 34, wo ausdrücklich der Vi-

[1] Vgl. meinen Artikel in der Revue scientifique (1883, p. 374).

sarga vorgeschrieben wird. Der Commentar macht darauf nicht aufmerksam, was schliessen lässt, dass ihm die Aussprache r̥x statt r̥ḥ richtig schien. Wir hätten damit einen neuen Beweis für die erst in späterer Zeit erfolgte ‚Assimilation' des Visarga an den vorhergehenden Laut, da der Laut r̥ als *sthāna* die Zungenwurzel hat (s. Ath. Prāt. I, 20).

Ob der Visarga noch in anderer Weise verändert wurde, um deutlich hörbar zu sein, lässt sich, soviel ich sehe, aus den phonetischen Lehrbüchern nicht wahrscheinlich machen. Dagegen liesse sich vielleicht in diesem Sinne eine Angabe des im vorigen Jahrhundert in Rom erschienenen ‚Alphabetum brammhanicum' verwerthen, wo es (p. 11) heisst: ‚Ultimus apex duplici puncto quod *bisarkah* appellant a dextris litterae finalis alicujus dictionis connotatur nullumque proprium habet sonum, sed tantum indicio est litteram cui junctum est *bisarkah* proferri debere fortiter ac si traheretur e pectore, sono tamen minime in longum protracto; ut videre est in voce exposita *bisarkah*, cujus postrema littera est *rka*, quae quum eidem copulata sunt duo illa puncta emitti debet quasi cum impetu' und weiter heisst es (p. 21), dass die Worte, die am Schlusse den Visarga haben, mit einem *ā* ‚fortiter prolatum' geschlossen seien.

Damit stimmt die Umschreibung ‚*ah* vel *a*', die Paulinus a S. Bartholomaeo in seinem ‚Sidharubam' (Romae 1790, p. 79) von ः gibt, ebenso wie seine genauere Angabe im ‚Vyacarana' (Romae 1804, p. 5): ‚Decimasexta vocalis est quidam accentus, qui vim et conatum, seu quamdam aspirationem indicat esse faciendam in promenda litera, cui a latere dextro appinguntur duo circelli, visargga dicti: *vrkshah*, arbores; distinguitur pluralis numerus cum quadam finali aspiratione et conatu a numero singulari *vrksha*, arbor, quod desinit in *a* breve.' Auf p. 22 desselben Werkes umschreibt er den Nom. Sing. mit *vrkscha*, den Nom. Pl. mit *vrkschá*, ebenso (p. 27) Nom. Sing. *kavi*, Nom. Pl. *kavayá*, dagegen (p. 29) *káru* und *kárava*.

Ferner ist anzuführen Carey (A gr. of the Sungskrit l., Serampore 1806, p. 4): ‚ः is expressed by an abrupt sound like *uh* in *puh! pshuh!*' und Wilkins (A gr. of the Sanskrita l., London 1808, p. 10): ‚ह is h. At the end of a word, when

silent, it is represented by: visarga.' ib. p. 12: ‚Two dots, thus: ‚called visarga are used to denote a final ह्.'[1]

Diese schwache Aussprache bezieht sich nach Bühler's oben citirter Angabe auf den Visarga vor Consonanten. Uebrigens ist er, nach einer freundlichen Mittheilung desselben Gelehrten, in Kashmir fast unhörbar.

Aus den angeführten Daten scheint ferner hervorzugehen, dass der Visarga auch wie ein emphatisches *h*, also ungefähr nach Art eines arabischen ح, das nach Wallin (Zeitschr. der morgenl. Gesellschaft IX, 31) in der Aussprache mancher Beduinen kaum vom س zu unterscheiden ist, ausgesprochen oder durch die scharfe Betonung des voranstehenden Vocals, ähnlich wie im Neupersischen بندد, bendé, ersetzt wurde.

Die vollständige Unterdrückung des Visarga wird nun auch von einer Anzahl von Lehrern da erlaubt, wo er nach den Auslautsgesetzen des Sandhi stehen sollte, nämlich in dem Falle, als er vor die Lautfolge Sibilant + Verschlusslaut zu stehen kommt, z. B. in *vāyava stha* für *vāyavaḥ stha* (s. Ath. Prāt. II, 40). Dabei muss allerdings die Frage offen bleiben, ob es sich hier wirklich um die Unterdrückung des Visarga handelt und nicht vielmehr um die Vereinfachung des ursprünglich doppelten *s (vāyavas stha)*.[2]

6. Bei dieser unsicheren Aussprache des Visarga ist es nicht zu verwundern, dass die Grammatiker über die Art und Weise seiner Bildung und über die Einordnung desselben in das indische Alphabet unter einander in Widerspruch geriethen. Es ging ihnen hiebei gerade so wie den arabischen Grammatikern bezüglich des He und der ihm verwandten Laute. So heisst in einem arabischen Tractat, der von Silvestre de Sacy (Not. et extr. IX, p. 4, Paris 1813) übersetzt wurde: ‚Les lettres du gosier se partagent en trois classes à raison

[1] ह् wird allerdings in den Prakritdialekten, sowie in der modernen Aussprache des Sanskrit (vgl. Bühler, Leitf. Ausspr. 9) wie *h* ausgesprochen.

[2] Bezüglich einer solchen Vereinfachung im Griechischen verweise ich auf das Compositum τερασκόπος für *τερασσκόπος (Justi, Zus. 47; Roediger, De pr. membr. comp. 12), auf die franz. Worte ‚connétable' für comes stabuli und ‚plebiscite' für plebis scitum. Auch im Deutschen pflegt man Worte wie ‚Ausstellung' mit einfacher Sibilans auszusprechen. Vgl. über diese Frage noch Benfey, Sāmaveda, p. XLI, XLIV und Bollensen, Zeitschr. der morgenl. Gesellschaft XXII, 635. Or. u. Occ. II, 477.

des subdivisions de l'organe qui sert à leur articulation. La première subdivision produit le *hamza*, l'*élif* et le *hé*. Suivant le grammairien Sibawaih l'articulation de ces trois lettres est produite par la même portion de l'organe. Mais selon Abou Amrou le *hamza* est produit par l'extrémité la plus profonde de cette portion de l'organe, ensuite viennent l'*élif* et le *hé*, qui sont produits en un seul et même endroit sans que de ces deux lettres l'une s'articule plus ou mains profondément que l'autre dans l'organe vocal. La seconde subdivision produit le *aïn* et le *ha*, la troisième le *gaïn* et le *kha*. Khalil ne donne le nom de lettres gutturales qu'aux cinq lettres *aïn, gaïn, ha, kha, hé;* mais Sibawaih comprend aussi le *hamza* sous cette dénomination.' Auch zwei hervorragende moderne Gelehrte sind über den Platz, der dem *h* im Alphabete gebührt, nicht einig geworden. Während Lepsius (J. A. O. S. VIII, 350) dasselbe mit den soeben erwähnten arabischen Hauchlauten als *laryngal* eine eigene Classe bilden lässt, nennt Whitney (ib. 371) dasselbe ‚an anomalous member of the alphabet' und will ihm keine selbstständige Stellung zugestehen. Genau so ergeht es dem indischen Visarga. Das Rig. Prāt. I, 12 rechnet ihn zu den Ūṣmans und er folgt daher in der Aufzählung der Laute den Verschlusslauten und den Liquiden. Im Taitt. Prāt. I, 1 folgt er als selbstständiger Laut den Ūṣmans; ebenso in der Pāṇ. S'. 5. Dagegen wird er im Vāj. Prāt. VIII, 24; Ṛk. Vyāk. p. 2; Pāṇ. S'. 27 zu einer andern Classe von Lauten, die den Namen *ayogavāha* führen, gerechnet, ein Ausdruck, der in der grossen Ausgabe des Petersburger Wörterbuches mit ‚Laute, die, zwischen Vocalen und Consonanten stehend, eine Trennung zwischen ihnen bilden', in der kleinen mit ‚ohne Anschirrung ziehend, weil sie, ohne im Alphabet eingereiht zu sein, als vollberechtigte Laute anerkannt werden' übersetzt wird. Diese letztere Uebersetzung beruht auf der Erklärung des Mahābhāṣya (ed. Kielhorn I, p. 28): *yad ayuktā vahanty anupadiṣṭāś ca śrūyante* (weil sie ohne angeschirrt zu sein ziehen und ohne vorgeschrieben zu sein gehört werden), dagegen erklärt der Commentar zu Vāj. Prāt. VIII, 23:[1] *akārādi-*

[1] Die in den Weber'schen Handschriften stehende Lesart *yogacāhāḥ* hat keine Gewähr. Die Benares-Ausgabe gibt *athāyogavāhāḥ*.

varṇasamudāyena sahitāḥ santaḥ ete vahanti ātmānam ātmalābham prāpnuvanti ity eteyogavāhāḥ (sie heissen *ayogavāha*, weil sie mit einer Anzahl von Lauten, *a* u. s. w., verbunden sich selbst herbeiführen, ihre Wesenheit erlangen). Diese Erklärung passt sehr gut zu der Natur der als *ayogavāha* bezeichneten Laute (Visarga, Jihvāmūlīya, Upadhmānīya, Anusvāra, Nāsikya, Yama's), da sie sozusagen kein selbstständiges Dasein führen, sondern von dem Vorhandensein gewisser Lautverbindungen abhängig sind, es muss jedoch dann das beginnende *a* für *a* + *ādi* stehen, da, wie ich mir gegen Weber (Ind. St. IV, 354) zu bemerken erlaube, der Nāsikya und die Yama's weder lautlich, noch graphisch mit *a* in Beziehung stehen. Die Erklärung des Mahābhāṣya setzt hier wieder voraus, dass die beregten Laute im Alphabet nicht aufgezählt seien, was wohl für die S'ivasūtra's — doch sollen sie im *pratyāhāra aṭ* enthalten sein (Böhtlingk, Pāṇ. 1840, II, 13) — nicht aber für die *varṇasamāmnāya's* der Prātiśākhya's richtig ist.

Ich möchte mir daher erlauben, eine dritte Erklärung des schwierigen Ausdruckes vorzuschlagen, indem ich mich dabei auf eine in den phonetischen Lehrbüchern hervorgehobene Eigenschaft der *ayogavāha's* stütze. Nach Taitt. Prāt. XIV, 15 wurden der Visarga, der Jihvāmūlīya und der Upadhmānīya nicht verdoppelt. Dieselbe Vorschrift findet sich bezüglich des Visarga Rig. Prāt. VI, I; Vāj. Prāt. IV, 112; Ath. Prāt. III, 29 und Sarv. S'. 15 und bezüglich der Yama's Vāj. Prāt. IV, 111. Mit der letzteren Vorschrift scheint allerdings das Sūtra Taitt. Prāt. XIV, 24, das einen nichtnasalen Verschlusslaut, der von einem Nasal gefolgt wird, zu verdoppeln vorschreibt, in Widerspruch zu stehen. Whitney begnügt sich diesen Widerspruch zu constatiren, er ist jedoch nur scheinbar. Nehmen wir das Wort *pāpman*, so wird das *p* verdoppelt, also die Regel Taitt. Prāt. XIV, 24 angewendet, dann verwandelt sich das zweite *p* in den Yama, d. h. die Explosion des vor dem *m* stehenden *p* findet durch die Nase statt, und wir erhalten sonach die Consonantengruppe *p, yama, m*. Nun könnte man denken, dass *p*, weil es am Anfange einer Consonantengruppe steht, wieder verdoppelt werde, und dies ist es, was das Sūtra Vāj. Prāt. IV, 111: ‚Vor dem Yama findet keine Verdopplung statt' verbietet. Die beiden Sūtra's ergänzen sich

also gegenseitig. Da nun nach der allgemeinen Regel der erste Consonant einer Consonantengruppe *(saṁyoga)* verdoppelt wird, die *ayogavāha's* aber sowohl selbst diese Veränderung nicht erleiden als auch die vor ihnen stehenden Consonanten davor bewahren, so folgt daraus, dass sie mit den neben ihnen stehenden Consonanten keinen *saṁyoga* bilden. *Ayogavāha* könnte also bedeuten: ‚keine Consonantengruppe herbeiführend, bildend', wobei dann allerdings *yoga* im Sinne von *saṁyoga* zu nehmen wäre. Mit der Verdopplungsunfähigkeit des Visarga und, falls die vorgetragene Erklärung von *ayogavāha* Anspruch auf Wahrscheinlichkeit hat,[1] mit seinem Unvermögen, mit dem ihm nachfolgenden Consonanten eines *saṁyoga* zu bilden, steht eine weitere Lehre im Zusammenhange.

7. Das Zugehören des Visarga zu der voranstehenden Silbe wird ausdrücklich gelehrt in den Sūtra's Rig. Prāt. I, 15 und XVIII, 18. Vielleicht ist es auch erlaubt, einen Ausdruck, der als Synonymum des Visarga gebraucht wird, in diesem Sinne zu erklären. Nach Pāṇini VIII, 3, 86 lautet derselbe *abhiniṣṭāna*, und so wird derselbe mit der Bedeutung Visarga auch in den Gṛhyasūtren des Āśvalāyana (I, 15, 4) und Pāraskara (I, 17, 2) geschrieben, bei Gobhila dagegen (II, 8, 14) steht *abhiniṣṭhāna;* beide Lesarten nebeneinander finden sich in den Gṛhyasūtren des Āpastamba 15, 9 und Hiraṇyakeśin II, 4, 10 und im Ath. Prāt. I, 42. Whitney macht zu der letzteren Stelle die Bemerkung, dass eine befriedigende Etymologie der Lesart *abhiniṣṭāna* kaum zu geben sei, dass jedoch die Analogie mit Ausdrücken wie *abhinidhāna, abhinipāta* etc. für die Lesart *abhiniṣṭhāna* spreche. In meiner Untersuchung über das *abhinidhāna* der Verschlusslaute (Mém. de la Soc. de Lingu. V, 92 ff.) glaube ich gezeigt zu haben, dass diese Aussprache darin besteht, dass die Explosion wegfällt und blos die Implosion, die Bildung des Verschlusses, hörbar wird, die dann zum vorhergehenden Vocal gerechnet wird. Diese Zugehörigkeit, respective Abhängigkeit des Visarga vom vorhergehenden Vocal ist nun in dem Falle ganz selbstverständlich, wenn er als *h* mit dem *sthāna* des vorangehenden Vocals ausgesprochen wird, und es könnte diese Eigenschaft passend

[1] Vielleicht sind auch die Termini *‚vikrama, vikrānta'* (Rig. Prāt.) so zu erklären.

durch *abhiniṣṭhāna*, Hinzusetzung, Anlehnung wiedergegeben werden. Durch diese ‚Anlehnung' verliert der Visarga beinahe seine ganze Selbstständigkeit und sinkt zu einem blossen Anhängsel des Vocals herab. Dadurch erklärt sich die Einordnung desselben nach den Vocalen schon in dem alten Sanskritalphabet, das uns auf den Palmblättern des japanischen Klosters Horiuzi erhalten ist (s. Anecd. Oxon. A. S. I, III, p. 26).[1] Es erklärt sich ferner daraus, wieso die Grammatiker ihn als Vocal betrachten konnten (Böhtlingk zu Pāṇini 1840, II, p. 13), so dass er nach Väj. Prāt. IV, 103 die Verdopplung des ersten Consonanten einer Gruppe nicht verhindert. Schliesslich bemerke ich, dass die Angabe des Pratijñāsūtra 26: ‚Bei den Visargas findet eine etwas längere Pause, als die jedem Consonanten zukommende halbe More beträgt, statt' mit der Beschreibung des Paulinus (Vyacarana, p. 5): ‚Hi dicycli etiam inserviunt ad distinguendam unam dictionem ab alia, dum in periodo aliqua nominibus aut verbis interjiciuntur. Devanagaricae scripturae magistri eos *bisarka* nuncupant: quod vocabulum scribi debet *visargga*, id est disjunctio; est enim compositum ex *vi*, dis et *sargga*, junctio; unde *samsargga*, conjunctio, copula, *visargga* autem disjunctio. Ex hoc vocis etymo nobis innotescit horum dicyclorum praecipuum munus, quod est, verba et nomina in periodis invicem separare et distinguere' darauf hindeutet, dass der Visarga zu einer blossen, tonlosen Verlängerung des vorhergehenden Vocals herabsank, die auf das Ohr den Eindruck einer Pause machte. Diese Aussprache käme so ziemlich der eines schliessenden Hamze im Arabischen gleich, und der oben unter 5. besprochenen stärkeren Articulation des ursprünglich von *h* gefolgten Vocals liesse sich das sogenannte Erhöhungshamze an die Seite setzen.

Fassen wir das Resultat unserer Untersuchung zusammen, so können wir dem Visarga auf Grund der drei ihm von den indischen Phonetikern beigelegten Epitheta: *aurasa*, *kaṇṭhya* und *pūrvasasthāna* eine dreifache Aussprache beilegen:

1. Als *h* mit weitgeöffnetem Munde, wie das arabische *He*, z. B. *ah*, *ih*, *uh*.

[1] Die dort mitgetheilte chinesische und japanische Aussprache als *aku* gestattet wohl keinen sicheren Rückschluss auf die indische Aussprache?

2. Als *h* mit der Mundstellung das *a*, z. B. *ah*^{a}, *ih*^{a}, *uh*^{a}.

3. Als *h* mit dem *sthāna* des vorhergehenden Vocals, z. B. *ah*^{a}, *ih*^{i}, *uh*^{u}.

Zwischen die letzte, die modernste Aussprache, die die möglichste Assimilation der beiden Laute ohne Verlust ihrer Individualität vorstellt, und das völlige Verschwinden des Visarga stellt sich die Aussprache mit verschärfter Articulation des Vocals; für die Epoche der Prātiśākhyas dürfen wir dieselbe jedoch noch nicht annehmen.[1]

Unsere Aufgabe ist hiermit eigentlich zu Ende, doch dürfte es sich empfehlen, einige Worte über zwei mit dem Visarga eng zusammenhängende Phoneme hinzuzufügen.

8. Der Jihvāmūlīya entsteht aus dem Visarga vor einem tonlosen gutturalen Verschlusslaut, der Upadhmānīya vor derselben Classe der Labiale (s. über die einzelnen Regeln Whitney zu Ath. Prāt. II, 40).[2] Beide Laute gelten als Ūṣmans und der erste identificirt sich leicht mit dem deutschen *ch*, wenn auch seine Articulationsstelle *jihvāmūla*, Zungenwurzel, andeutet, dass der indische Laut etwas weiter rückwärts gesprochen wurde als das deutsche *ch* in *ach* (s. Whitney, Gr. § 69). Schwieriger ist es, bezüglich des labialen Spiranten ins Reine zu kommen. Whitney meint, dass er in der Richtung des deutschen *f*-Lautes gelegen habe, also gebildet von der Unterlippe und den oberen Schneidezähnen. Dem widerspricht jedoch das Sūtra Vāj. Prāt. I, 80, welches besagt, dass bei

[1] Sie scheint jedoch in dem englischen Worte meddle und in den altfranzösischen Schreibungen wie maidnee, maignee vorzuliegen (s. Köritz, Ueber das *s* etc., Strassburg 1885, p. 29, 31). In dem *dd̄l* sehe ich einen Versuch, die scharfe Implosion des *l* darzustellen, wie man auch im österreichischen Dialekt ‚Mädl' (Mädchen) schreibt, aber nur *l* mit scharfer Implosion spricht. *Dn* und *gn* dürften dieselbe Aussprache des *n* bezeichnen. Wir erhielten somit die historische Entwicklung: altfranzösisch mesler, mehler, meddle, mèler; maisnee, maihnee, maidnee oder maignee. Die scharfe Aussprache des Vocals nach dem Verschwinden des *h* zog die scharfe Aussprache des nachfolgenden Consonanten herbei. Ich kann deshalb in *dd̄*, *d̄* oder *g*, die an Stelle eines alten *s* treten, keine absolut stummen Buchstaben sehen, wie Köritz meint.

[2] Unabhängig von dem folgenden Laute tritt der Jihvāmūlīya, allerdings als gerügte Aussprache, ein in *āḫ*, sowie in der seltenen Lautfolge *r̥ḫ*, s. das oben erwähnte Sūtra Rig. Prāt. XIV, 9.

den Labialen, wozu der Upadhmānīya gerechnet wird, *sthāna* und *karaṇa* identisch seien, d. h. die beiden Lippen. Der Upadhmānīya wäre darnach ein bilabialer tonloser Spirant. Auffällig bleibt nur sein Name, da man nach Analogie von Jihvāmūlīya einfach *oṣṭhya* erwartet.

Ueberblickt man die Sūtra's, welche von der Verwandlung des Visarga in diese beiden Laute handeln, so stehen diejenigen, welche dieselbe vorschlagen, in allen Lehrbüchern voran; darauf folgen erst die Vorschriften, welche diese Verwandlung als facultativ erklären und gewöhnlich anderen Lehrern als dem Verfasser des betreffenden Lehrbuches zugeschrieben werden. Man muss sich jedoch hüten, aus dieser Anordnung auf einen historischen Kern zu schliessen, da es ein Grundsatz der indischen Grammatik ist, die Ausnahmen voranzustellen, und die beiden jetzt in Betracht kommenden Laute als specielle Umänderungen des Visarga gelten. In schöner Weise kommt dieser Grundsatz zur Geltung im Taitt. Prātiśākhya und da ich mit der Interpretation Whitney's mich nicht ganz einverstanden erklären kann, führe ich die Sūtra's an. Taitt. Prāt. IX, 2. *aghoṣaparas tasya sasthānam ūṣmāṇam.* ‚Der Visarga wird vor einem tonlosen Laute zu einem tonlosen Spiranten mit der Articulationsstelle dieses Lautes.' Stellen wir diese Regel graphisch dar, so erhalten wir:

Sūtra 2. *χk, śc, st, φp, śś, ss.*[1]

Taitt. Prāt. IX, 3. *na kṣaparaḥ.* ‚Der Visarga bleibt vor *kṣ*.' Die Bemerkung Whitney's, dass die anderen Lehrbücher keine analoge Regel haben, widerlegen Rig. Prāt. IV; 10, Ṛk. Vyāk. 151 und Pāṇ. VIII, 3, 35.

Taitt. Prāt. IX, 4. *kapavargaparaś cāgniveśyavālmīkyoḥ.* ‚Nach Āgniveśya und Vālmīki bleibt der Visarga vor gutturalen und labialen Verschlusslauten.' Wir erhalten also:

Sūtra 4. *ḫk, śc, st, ḫp, śś, ss.*

Taitt. Prāt. IX, 5. *ūṣmapara evaikeṣām ācāryāṇām.* Whitney's Uebersetzung: ‚Nach einigen Lehrern ändert der Visarga vor einer tonlosen Spirans sich nicht, und zwar blos dann' beruht auf einem Theile der Commentarhandschriften, die: *visar-*

[1] Die anderen tonlosen Laute lasse ich bei Seite.

janīyaḥ pūrvavidhiṁ na bhajate erklären. Dagegen spricht jedoch, dass in dem Worlaute des Sūtra nichts auf eine Verbindung mit dem vorhergehenden Sūtra, welches allerdings negativ ist, hindeutet. Zweitens sprechen dagegen, wie Whitney selbst bemerkt, die Gegenbeispiele des Commentars, und drittens endlich würde nach dieser Auffassung das folgende Sūtra

Taitt. Prāt. IX, 6 *na plākṣiplākṣāyaṇayoḥ* bedeuten, dass die Restriction des Sūtra 5 von einigen Lehrern nicht zugestanden wird, d. h. Sūtra 2, an das sich die folgenden Regeln anschliessen, gelte, daher die Lehren der Schule zugleich auch von Plākṣi und Plākṣāyaṇa ausgesprochen werden, während doch einzelne Lehrer immer im Gegensatze zu der Schule angeführt zu werden pflegen. Nach dem Zusammenhange kann das Sūtra 6 nur bedeuten, dass zwei Lehrer auch den letzten Rest von Zugeständniss, den Sūtra 5 der Regel 2 macht, leugnen; mit anderen Worten, dass nach ihnen der Visarga vor jedem tonlosen Laute erhalten bleibt. Aus dieser Auffassung ergibt sich, dass Sūtra 5 zu übersetzen ist: ‚Nach einigen Lehrern erleidet der Visarga nur, wenn er von Ūṣmans gefolgt ist, die Assimilation'. Das *na* einiger Commentarhandschriften ist wohl durch das *na* der anstossenden Sūtras von achtlosen Schreibern eingeschleppt worden. Ich bemerke noch, dass ich mit meiner Auffassung mich in Uebereinstimmung mit Weber befinde (Ind. St. IV, 181), dessen Uebersetzung Whitney wohl entgangen war. Wir erhalten also folgendes Schema:

Sūtra 2. *χk, śc, st, φp, šš, ss.*
Sūtra 4. *ẖk, śc, st, ẖp, šš, ss.*
Sūtra 5. *ẖk, ẖc, ẖt, ẖp, šš, ss.*
Sūtra 6. *ẖk, ẖc, ẖt, ẖp, ẖš, ẖs.*

Aus der Gleichstellung des Jihvāmūlīya und Upadhmānīya mit den ‚Assimilationen' *śc* und *st* einerseits und aus der historischen Thatsache, dass *śc, st* älter sind als *ẖc, ẖt* andererseits folgt nun, dass auch *χ* und *φ* älter sind als *ẖ*, d. h. Zwischenstufen zwischen dem alten *s* (und *r*) und dem jüngeren *ẖ* (s. Whitney zu Ath. Prāt. II, 40, p. 98), obgleich, wie ich sofort hinzufügen will, der erste Grund für sich allein kaum eine Beweiskraft hat. Nur eine chronologische Untersuchung

mit Hilfe datirter Inschriften in denen die beiden Laute vorkommen, könnte Klarheit schaffen.

Ebenso misslich steht es um das historische Verhältniss des *ṣ* zu den beiden Stellvertretern des Visarga. Nehmen wir beispielshalber das Wort *āyuṣpatnī*. Diese Form hat es in der Saṁhitā; im Padatext finden wir dafür *āyuṣpatnī ity āyuḥ — patnī*. Whitney (Ath. Prāt. p. 222, n.) macht dazu die Bemerkung, dass in dem letzteren Falle das *ṣ* nur ein Versuch sein dürfte, den Upadhmānīya auszudrücken, eine Vermuthung, die ihre Bestätigung darin findet, dass in Inschriften und alten Handschriften der labiale Spirant durch ein dem *ṣ* sehr ähnliches Zeichen ausgedrückt zu sein scheint. Welches ist nun das historische Verhältniss der vier Laute *s, ṣ, φ, ḥ* in dem citirten Beispiel? Wir stehen hier abermals vor einem Problem, das auf Grund physiologischer Erörterungen nicht gelöst werden kann und vor Allem eine Untersuchung über die Aussprache und das Entstehen des *ṣ* erfordert. Vielleicht ist es nicht ohne Bedeutung, dass der Commentar des Vājasaneyi Prātiśākhya in einem Sūtra, wo es sich um die beiden Stellvertreter des Visarga handelt (IV, 100), nur Beispiele anführt, in denen *a (ā)* vorhergeht.

Zum Schlusse will ich nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dass in den romanischen Dialekten, die eine ähnliche Schwächung des *s* zu *h* von Verschlusslauten kennen, wie sie in der indischen Entwicklung des Visarga vorliegt, keine Mittelstufen zwischen den beiden Lauten vorzukommen scheinen. In zwei Elegien des Vatican aus dem 13. Jahrhundert, die in französischer Sprache, aber mit hebräischen Buchstaben geschrieben sind, finden wir die Worte ‚meschief' und ‚esgaree' מאקיף und אנראה (A. Darmesteter, Romania III, 473), den Zischlaut also durch ein Aleph wiedergegeben.[1] Darmesteter macht ausserdem auf die Aussprache *ahne* für ‚âne' in Ostfrankreich aufmerksam, mit dessen *h* für altes *s* das bergamaskische *cahtel* für ‚castello' (Lenz, K. Z. 29, 55) und die Formen *bahtoṅ* (bâton), *vehco* (évêque), *vehpre* (vêpre) etc. des Dialektes von Val Soana (Nigra, Arch. glottol. III, 1 ff.) zusammenstimmen. Inwieweit diese romanischen Parallelen,

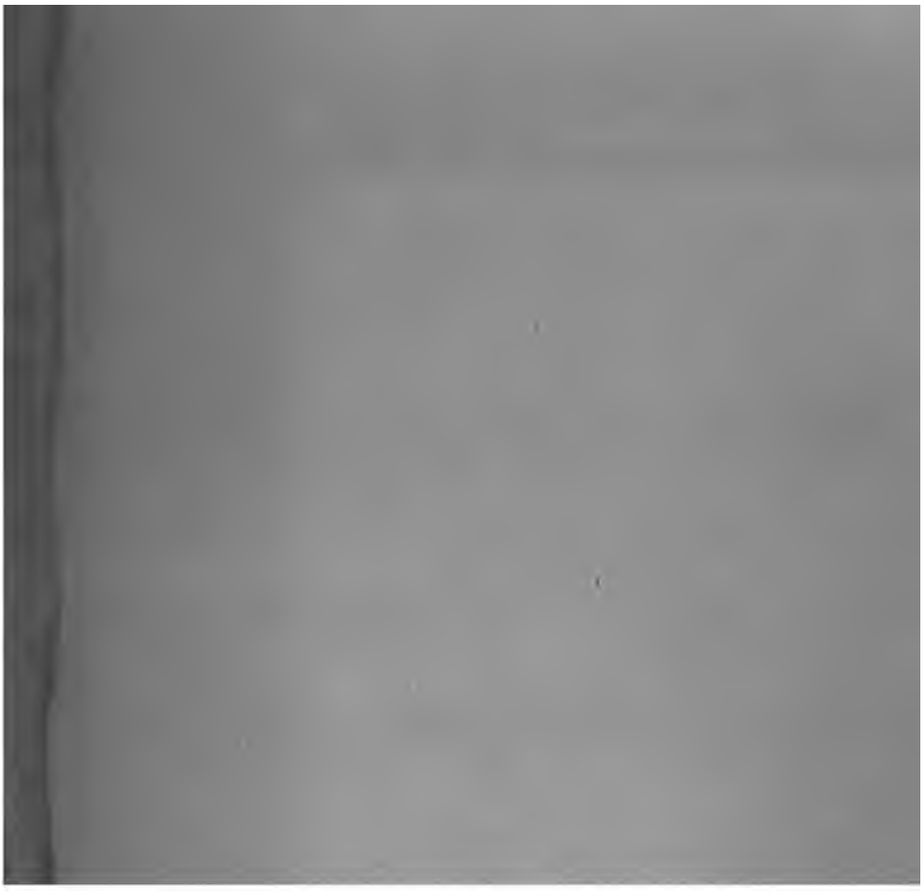
[1] Oder soll א blos den *e*-Laut ausdrücken?

die den Vortheil bieten, dass sie noch in der lebendigen Sprache existiren, zur Erklärung der indischen Schwächung von *s* zu *h* herbeigezogen werden dürfen, hängt jedoch von der Frage ab, wie wir das Verschwinden des *h* vor tönenden Lauten im Sanskrit aufzufassen haben. Die von Bloomfield in seinem bekannten Aufsatze (Final *s* etc. 1882) aufgestellte Entwicklungsreihe: *áśvas dravati, áśvoz dravati, áśvō dravati* findet in Formen wie esgaree, אגרא, égarée; asinus, ahne, âne keine Stütze.[1]

[1] Die Einwendungen von Köritz (l. c. 34) gegen das Vorhandensein eines Uebergangslautes *h* haben in dem Vorhergehenden ihre Erledigung erfahren. Wenn Formen mit und ohne *h* im Altfranzösischen mit einander reimen, so beweist dies nur, dass die Periode der wirklichen Aussprache des Hauchlautes von kurzer Dauer war, dass er jedoch in der Schrift als historischer Ballast mitgeschleppt wurde.

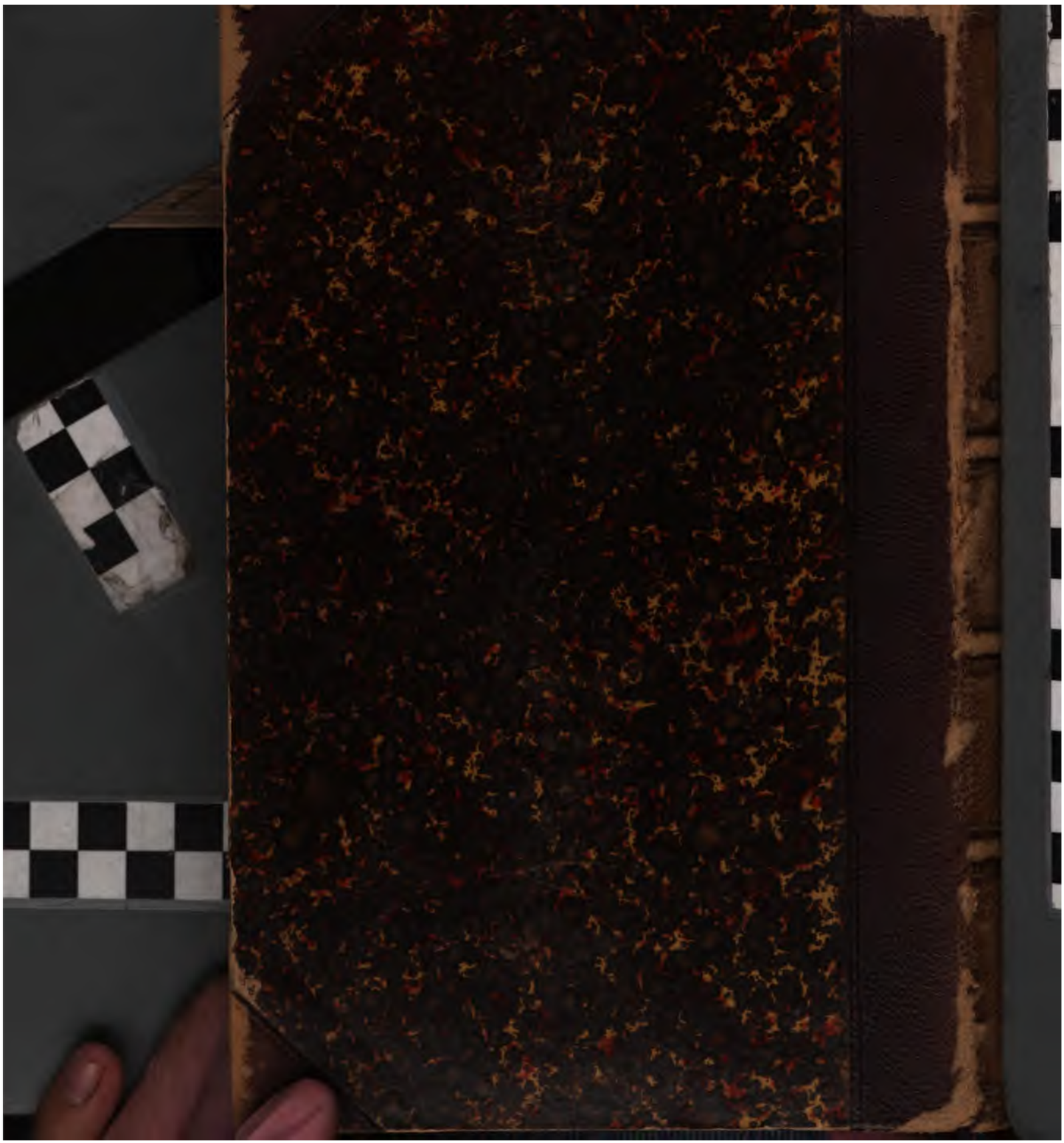
Ausgegeben am 15. Juli 1890.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03889 8477
Replaced with Commercial Microfo



UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03889 8477

Replaced with Comm

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03889 8477

Replaced with Commercial Microf